



Martin Lang

Kurs Philosophie
in neununddreißig Lektionen

Osnabrück 1993 - 1998 - 2008

Kurs Philosophie
in neununddreißig Lektionen

Sprachen und
Experimente der
VERNUNFT

Ansätze im 20.Jh.
zur Wissenschafts-
GESCHICHTE

PHILOSOPH
fünfzehnmal ein

Osnabrück 1993 / 1998 / 2008

Umschlaggestaltung: Wilfried W. Wolf 2017

Inhalt

Inhalt	3
Vorwort.....	19
❶ Sprachen und Experimente der Vernunft	20
Philosophieren, Philosophiegeschichte und ein Fach namens Philosophie	20
I. GESCHICHTEN UND POLEMIKEN	21
1. Vom Geiste und den Sandkörnern	21
.....1 Fach und Fachgeschichte.....	21
.....2 "Unterscheidung".....	22
.....3 Philosophie als Irrenhaus, Foucault.....	23
.....4 Philosophie charakterisiert durch Person oder "unterscheidendes Urteil"?	25
.....5 Das Lehrer-Zeugen-Dilemma.....	26
.....6 Empirie in unserem Fall: "zufällige" Zitate über Zahl von Heidegger und Frege (exzerpiert von Studenten ML).	27
.....7 Heideggers Dissertation 1913, Kriterium Existentialurteil, Methode "Klärung der Wortbedeutungen".	28
.....8 Hintergrund: Husserl's "Philosophie als strenge Wissenschaft".	30
.....9 Frege's Rezension "philosophische Krankheit"	31
.....10 Scheitern von Frege's Programm.	31
.....11 Russell's Lob für Frege's Fragen in der Logik.	32
.....12 Wieso fällt einem etwas ein.....	33
.....13 Verschieben möglicher Antworten und Einwände.	34
.....14 Einfall: Kants "Träume eines Geistersehers", Klärung durch Hinausschieben der Einfälle.	36
.....15 Betrug zwischen Empirie und Assoziation.....	37
.....16 Frege: Haufe-Begriff-Menge.	37
.....17 Als Anfänger notiert man ohne Begründung.....	38
.....18 Descartes und "Methode".	39
.....19 Sand bei Archimedes, Frege, Heidegger.	41
.....20 Descartes' Regel Denken-vor-Lesen am Beispiel von Heideggers "Sein und Zeit".	42
.....21 Welchen Status haben solche Geschichten zu Philosophie- und-Philosophiegeschichte.....	44
2. Vom Erfinden und vom Entdecken, insbesondere dessen, was Philosophie sein könnte	46
.....22 Jiddische Gegenfragen als Methode in der Philosophie.	46
.....23 Fragen wichtiger als Antworten.....	47
.....24 Vom Tempo des Philosophierens.	49
.....25 "Wozu Philosophie" als gängige Selbstthematization des Faches.....	50

.....26 Die Definition "Infragestellung des unter jeder anderen Einstellung Selbstverständlichen".....	50
.....27 Philosophische Hermeneutik alias "Priester oder Narren".	51
.....28 "Was ist Philosophie"?	53
.....30 Märchen von der nackten Philosophie.....	56
.....31 Philosophieren anfangen wie Leben anfangen.	56
.....32 Die schlechteren Einstiege: Werte und Normen, Philosophie als Philosophie der Geschichte der Philosophie.	57
.....33 Statt Philosophenkönige "nebenamtliche Selbstdenkende", statt Philosophia perennis "Experimente der Vernunft".	58
.....34 Schlechte Vorbereitung auf Philosophie durch die Wissenspraxis an der heutigen Schule (ohne Schuldzuweisung).	59
.....35 Leitfrage: wie steht es um das Projekt der Moderne.	60
.....36 Trotz "Besitzstandsstarre" viel interessantere Zeiten für Philosophen nach 1989.	63
.....37 Statt "Tradition der Tradition" gleiche Stimme und gleiche Unwissenheit über die Zukunft.	65
.....38 Philosophie-Eindruck bei Studierenden zwischen Theologie und Mathematik.	65
.....39 Dogmen und Erfindungen, Anwendung auf die (Erscheinung) Mathematik.	66
.....40 Mathematiker Frege und Philosoph Husserl, Beck's "Risikobegriff".	67
.....41 Die Philosophie und das Fach "Philosophie" im Märchen.	68
3. Das Aussprechen dessen, was jeder weiß	70
.....42 Drei Anmerkungen zum Philosophiestudium: stumm und dumm, was findet wo statt, Rumpelstilzchens Philosophie und die Wichtigkeit der Gruppenarbeit.	70
.....43 Philosophie nicht lernbar, da eine Verrücktheit.	74
.....44 "Normal" und Canguilhem.	75
.....45 Denken, Bilder, politische Lage.....	75
.....46 Canguilhem und Frege zu "Krankheit".	78
.....47 Das Philosophische als Analyse der Lage vor der "Klärung".	79
.....48 Philosophiegeschichte in Analogie zu Wissenschafts- und Sozialgeschichte.....	80
.....49 Anwendung auf Husserl's "strenge Wissenschaft" und "Lebenswelt".....	81
.....50 Husserl's modische Parolen, das "einsame Seelenleben"....	82
.....51 Sartre's "Das Sein und das Nichts" als Aufklärung über das einsame Seelenleben.	83
.....52 Philosophen müssen die Geschichten "die das Leben so schreibt" aus zufälligen Spuren erfinden.	87
.....53 Schlagwörter unserer Tage von z bis a.....	88

.....54	Die grässlichen und gewaltigen Bilder unseres Medienzeitalters und die unscheinbaren und farblosen "Begriffe".	90
.....55	Nietzsche-Zitate trotz der schlechten landläufigen Meinung über ihn: Aufklärung über uns selbst.	92
.....56	Der "rasende Stillstand" als versuchte Totalisierung unserer Zeit.	93
4.	Die Stunde des Aktualismus.	94
.....57	Don Quijote als Philosophenbild.	94
.....58	Die Eigensatire des philosophischen Zuschauer-Seminars.	95
.....59	"Aktualismus" per Lyell und Darwin.	96
.....60	Die "historische" Maxime nach Droysen und nach Mach.	98
.....61	Statt Anstarren von Datengebirgen das Hin-und-Her Lernen.	100
.....62	Für nebenamtliche Selbstdenkende kein Unterschied zwischen Philosophie und dem gleichnamigen Fach.	101
.....63	In kopernikanischer Haltung fällt dem Philosophierenden etwas ein: dumme Sachen.	103
.....64	Kants "Was ist Aufklärung?" in Kurzfassung.	104
.....65	Geschichte zum "nebenamtlichen Selbstdenkenden".	105
.....66	Abschweifung zu Werte und Normen: "die" Kirche und Abbé Pierre.	107
.....67	Philosophie als etwas außerordentlich Nützlich.	111
.....68	Philosophen als Wortverdrehler, Spiegelfechter und Sophisten.	112
.....69	Phänomenologie der spanischen Zeitung. Frege's "Zeichen gegen die Zeichen".	112
.....70	Sinn-Frage mit Rückbezug auf Heideggers Dissertation.	115
.....71	Mao-Regel der unversöhnlichen Gegensätze, Anwendung auf "Gib Aids eine Chance".	116
5.	Geschichten zur aktuellen Geschichte der Philosophie	120
.....72	Zwei Verstehensbegriffe, drei Versionen "Spinoza".	120
.....73	Philosophie derzeit als Literatur (Derrida) oder Wahrheitsanspruch (Habermas).	121
.....74	Holistisches Philosophieren des einzelnen.	122
.....75	Buch und Bild des existenz-gestikulativen Ritters Don Quijote: wir brauchen Geschichten.	123
.....76	Gegen die philosophische Hermeneutik.	125
.....77	Urknall und operative Anwendung des Allquantors.	125
.....78	Wissen als Weiterwissen mit Bezug "Sein und Zeit".	126
.....79	Rückbezug auf Frege's "Haufe ist unbeurteilbar".	127
.....80	Polemik.	128
.....81	Das Wörtchen "all" als Spender von Geschichten: warum einem angeblich nichts einfällt.	129
.....82	"Urteilt selbst".	130

.....83	Mao-Geschichte vom Zeichen "Widerspruch".	131
.....84	Anwendung: die Husserl-Heidegger'sche Einmaligkeitsthese, die aktuelle Asyl-Debatte.	131
.....85	Krisoziiieren und assokrieren.	134
.....86	Gegen die Beliebigkeit.	134
.....87	Farce aus Prüfungen zu Kants "Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit".	136
.....88	Ein Satz ist philosophisch immer viele.	136
.....89	Anwendung auf cogito "ergo" sum.	137
.....90	Aufklärung per Lichtenberg.	138
.....91	Mögliche Geschichten und philologische Beweise.	139
.....92	Blinzelnde Sätze.	141
.....93	Kriterium des Text-Verstehens durch Reproduktion in beliebigen Formaten.	141
.....94	Übersetzung als Verstehens-Übung, Beispiel: Titel von Descartes' Regulae.	143
.....95	Cogito sum und Kants Bestimmung der Freiheit.	145
.....96	Vorurteilsbindung und jiddische Gegenfragen als verschiedene Methoden des Philosophierens.	147
.....97	Moralisieren kein Anfang des Philosophierens.	148
.....98	Kultur-Praxis Kritik.	150
6.	Was für eine 'Geschichte' ist Philosophiegeschichte	153
.....99	Fach Philosophie: identisch mit oder nicht, mit oder ohne Philosophiegeschichte.	153
.....100	Zwei wichtige zeitgenössische Arbeitsmittel / Selbstverständnis-Demonstrationen zur Frage Philosophie und Geschichte (HWPh und GGB).	155
.....101	Rückbezug des Faches der Historiker auf dessen Geschichte (GGB).	156
.....102	Hegels "Kreis von Kreisen" als Fassung des Problems um ca 1800.	159
.....103	Deutsche Romantiker zu Wissen, Ich, Potenz.	163
.....104	Deren Vorformulierer Fichte und deren Nach-Karikaturist Heine.	164
.....105	Sprachliche Exemplifizierung: Napoleon war gar kein Napoleon.	166
.....106	Weiter zurück: Kant zu "Vorstellung" und "Gegenstand einer Vorstellung".	168
.....107	Burckhardt als Beispiel eines Historikers danach, der Hegels Geschichtsphilosophie "umgeht".	170
.....108	Philosophiegeschichte entweder ihr eigenes Märchen oder Teil der üblichen Selbsthistorisierung alles kulturwissenschaftlichen Tuns seit ca 200 Jahren?	172
.....109	Von was sprechen die Erzählungen der Historiker?	174

.....110 Unhistorisches oder metahistorisches Fach Philosophie in Deutschland nach der "Zeit des Ungeistes"	177
.....111 Weiter zurück, Kant zu Philosophie und Philosophiegeschichte: vorromantisch ist Ph systematische(r) Einheit(-s-Entwurf) des Wissens, nachromantisch Nachvollzug der historischen (Selbst)-Entfaltung des Bewusstseins des Geistes (von "sich").....	178
.....112 Der Geniekult als möglicher Ausweg, aber Philosophen sind keine Genies.	181
.....113 Die Ironie einer Notwendigkeit von historischem Wissen zu "Kierkegaard", den geschichts-ablehnenden Ironiker Kierkegaard betreffend.....	181
.....114 Urteil über den Husserl der unendlichen Geschichte, der meinte, man könne ein europäisches Menschentum gegen bloß anthropologische Typen abgrenzen.....	183
.....115 Statt "absoluter Idee" ein bisschen mehr Aufklärung, z. B. über Briefkastenphänomenologie.	184
.....116 Thesen bei Gelegenheit, Thesen im Sonntagskleid.....	186
.....117 Wie aus der unendlichen Geschichte ein scharfes Dissertationsthema destillieren.	188
.....118 Zur Sprache bei den Philosophen: Verständigungsbegriffe und exzentrischer Wortgebrauch.	189
.....119 "Geschichte", was sie (es) vor 30 Jahren für Studenten bedeutete.....	192
.....120 Wittgenstein: den richtigen Ansatzpunkt der Kritik finden.	194
.....121 Geistesgeschichte aufklären durch eine kantische Satire über den "Geist".	194
II. EIN WERKZEUGKASTEN ZUM GEBRAUCH PHILOSOPHISCHER EXPERIMENTE (GRUND-AUSSTATTUNG)	200
7. Sprachen und Experimente der Vernunft.....	200
.....122 Von WAS- zu WIE-wird-gedacht.....	200
<i>...Perspektivismus oder: es gibt nicht bloß eine Perspektive...</i>	202
.....123 'Wissenschaftler'-Philosoph Frege: Arten des Gegebenseins, 'Poeten'-Philosoph Nietzsche: PerspektiveN.	202
.....124 WAS gegen WIE, Bedeutungs-Richtung gegen Sinn-Richtung von Fragen.....	206
.....125 Kontext, assoziative Umgebung, Paraphrasieren: statt 'oberster Gesichtspunkt' Training in sprachlichen Selbstverständlichkeits-Unterbrechungs-Operationen.	207
<i>...Philosophieren und wissenschaftlich tätig sein</i>	208
.....126 Statt tiefsinniger Wahrheits-Fragen uneingestandene soziale Rollenspiele.	208

.....127 Philosophierende als Produzenten von Erkenntnis-Halb-Fertig-Waren.	211
.....128 Die prekäre Situation des Faches Ph verführt zu "Über"-Begriffen, die aber bloß Handlungs-Anweisungen sind, nicht "Über"-Ordnungs-Konstatierungen.....	212
.....129 Das Schicksal von Kants bekanntem Diktum "gestirnter Himmel und moralisches Gesetz" als Beispiel.	214
.....130 Phänomenologie und ordinary-language-philosophy: einzelsprachen-unabhängige Beobachtungen und einzelsprachliche Phänomen-Darstellungen.	214
.....131 Im Kontext des Philosophierens: Wissenschaft ja, aber, Geschichte ja, aber.....	216
...Warum wurden / sind Zeichensysteme im modernen Denken zentral?	218
.....132 Der Mensch nun selber ein Zeichen (Peirce).	218
.....133 Bürgerliche Öffentlichkeit, Medien-Präsenz, Graffiti-Sprayer, Zunahme des Wortschatzes / der Bilder für "nicht-menschengerecht Dimensioniertes" in unserer "Welt".	219
.....134 Die drei Fragen als Beispiele für unseren Werkzeugkasten.	221
...Experimente der Vernunft als Einheiten der Philosophiegeschichte	221
.....135 Den unterstellten Wissenschafts-Charakter des Faches Ph "versuchs"-weise ernst nehmen: wo ist Ihr Philosophie-Labor?.....	221
.....136 Erbsen-Polemik.	222
.....137 Assoziative Umgebung zu: Was ist 'X?', Diskurs-Verbrauchsmaterial?.....	224
.....138 Funktion von "nachträglich" Philosophen Genannten.	226
.....139 Konkurrenten von "Vernunft", von "Experimente der Vernunft".	229
.....140 Fiktives Interview: Warum welche und wieviel Fragen.	232
.....141 Das semantische Anstechen von "Über"-Sachen-(Ballons), Ontologie und nd-Kunde.	234
...Die Komponenten beim Philosophieren mit philosophiehistorischem / wissenschaftsgeschichtlichem Material: Philologische Basis, sozial(historische) Kontrastierung, Experimente der Vernunft	236
.....142 Philologische Basis: Jargons und Realismus des automatisch erlernten / angewandten Vokabulars.	236
.....143 Sozial(historische) Kontrastierung: Ausspielen unserer und vergangener Selbstverständlichkeiten gegeneinander.....	238
.....144 Experiment der Vernunft: wogegen die Konzeption.	240
.....145 Eine erste Diskussion: mit sich als gewichtetem Kompetenzbündel Rechnen, Schwierigkeiten meines Vorschlags zum Verhältnis Ph&PhG, akademische Philosophie als eine mit Begriffsvariationen experimentierende Disziplin.....	241

8. Philologische Basis: Sprache und Sprachen, Begriff und Beispiel, Totalisierung und Paraphrase	248
... <i>Sprache - Sprachen</i>	248
.....146 Natürliche / formale Sprachen, Alltagssprache / Fachsprache, Umgangssprache / Hochsprachen.....	248
... <i>Begriff und Beispiel</i>	252
.....147 Grobsortierung der vielen Begriffe "Begriff".....	252
.....148 Begriff versus Beispiel / Funktion / syntaktische Position von Ausdrücken.....	253
.....149 Diskursdialekte: lolipop, lipsy, posolit.....	255
... <i>Reales und automatische semantische Bewertung von Ausdrücken</i>	258
.....150 Beispiel: "Tatsache" Äther. Begriff als Anweisung zum Tun, Mittun, Mitleben (Mach).....	258
.....151 Beispiel: Kants "transzendentes X".....	260
... <i>Exzentrischer Gebrauch, Bedeutungsveränderung, Totalisierung und Paraphrase</i>	262
.....152 Hilfsmittel gegen die Nicht-Total-Geordnetheit unserer Welt.	262
.....153 Kants "Ding-an-sich" und "Gegenstand einer Vorstellung", Schwierigkeiten mit dem / den naiven Wahrheitsbegriff(en). 263	
.....154 Bedeutungswandel.....	264
... <i>(Philosophisch interessante) Begriffe sind datiert, sozialrelativ und diskursgefärbt</i>	266
.....155 Erläuterung am Beispiel "Atom", an einer mittelalterlichen quaestio.....	266
9. Sozial(historisch)e Kontrastierung: der einzelne und die Kollektive	271
.....156 Der Philosoph als "Sonderling" des "Zeitlosen".....	271
... <i>Der "soziale Sinn" als Selbstinstitutionierung der 68er</i>	272
.....157 Der Studenten-Sozialismus als Wesentlich-Anders-Sein(- Wollen).....	272
.....158 Verschwindender 'Sozialismus' und wuchernder 'Diskurs'.	274
... <i>Und was treibst denn du so?</i>	275
.....159 Drei Forscher-Rollen: Nützlige, Exemplaristen, Raubgeneralisten.....	275
.....160 Der Externalismus-Internalismus-Streit im Zwei-Welten- System des 'kalten Krieges'.....	277
.....161 Ein Analogon dieses Streits im 17. Jh.	280
... <i>Variationen zur Lage des Modellierers im Modell</i>	281
.....162 Ausgehen vom Individuum, Ausgehen vom Kollektiv..	281
.....163 Der "Intello" als historische Figur und als Rolle in Sozial- Modellen.....	282

... <i>Gramsci: organische Intellektuelle</i>	284
.....164 Bürger-Block, spontane Philosophie, inhomogene Gesellschaften und die Partei als historischer Experimentator.	284
... <i>Sartre: Jeder ist dritter</i>	288
.....165 Progressives und regressives Verstehen, Gruppen und Kollektive.	288
.....166 Terrorbrüderlichkeit und Verknöcherung.....	291
... <i>Althusser: Subjekt in ideologischen Staatsapparaten</i>	293
.....167 Ideologie als gelebtes Objekt.	293
.....168 Stellen und Funktionen als Subjekte.....	294
.....169 Subjekt-Sein als gelebter ideologischer Effekt.	295
... <i>Foucault: Der spezifische Intellektuelle als Werkzeug von Bewegungen/ als Ethnologe der 'eigenen' Kultur</i>	297
.....170 'Macht' als Grundbegriff, netzförmige Organisation.	297
.....171 Abgesang des 'universellen' Intello, Heraufkunft des spezifischen Intellos in den Nischen der Gesellschaft.	299
... <i>Bourdieu: Die Distinktionskapitalisten</i>	300
.....172 Umstellung auf Medien, (Mode)-Zeichen, Dienstleistungssektor.....	300
... <i>"Wir, die X-Gesellschaft ..."</i>	302
.....173 Von ich-denke zu ich-ALS.	302
.....174 Einige Symptome der Zuschauerkrankheit.....	304
.....175 Parallelbeispiel des (induzierten) jugendlichen Vaterlands- Wahns 1914.	306
.....176 'Religion' sozial-kontrastiert.....	307
.....177 Eigenbrödler und Gruppenmenschen.....	308
10. Experimente der Vernunft: Lebensformen und Wissensformen	310
.....178 "Experimente der Vernunft" ein Versuch gegen nutzlose Entgegensetzungen: historisches Verstehen / rationale Rekonstruktion, Autoren / Probleme, Geistes-Wiss. orientiertes- / Natur-Wiss. angepasstes Vorgehen in PhG.	310
.....179 Hegel als Systematisierer der Experimente Kants.	312
... <i>Die Kantische Version von "Experiment der Vernunft"</i>	313
.....180 Gegenstände der Sinne und des Verstandes für die Erfahrung / Gegenstände, die man bloß denkt ("perspektivlos")......	313
.....181 Rückbezug auf die Bestimmung des "Menschen" und die Vorgeschichte der neuen Wissenschaften.....	314
.....182 Kategorien-Erläuterungen.....	316
... <i>Experimente der Vernunft zwischen philosophia perennis und Abfolge inkommensurabler Phantastereien</i>	317
.....183 Geisteschauvinismus, Relativismus, Dezisionismus.....	317
.....184 "Experiment" und "Autorität".....	319
.....185 Medial diskutierte Menschenparks und nicht-(an)-erkannte soziale Züchtungsexperimente.....	320

...Nietzsche's: 'Wir sind Experimente: wollen wir es auch sein!'	321
.....186 Der Einzelne als Experiment.	321
.....187 Experimental-Protokolle.	322
.....188 Im Lichte neuer Experimente: Rückverwandlung von "Tatsachen" in Folgen vergessener Experimente.	323
.....189 Das Spielen mit Sinn-Richtung versus Bedeutungs-Richtung als ein Zug des Experimentierens.	324
.....190 Nietzsche's "darwinistische" Formulierung seines Experiments: Mensch als nicht-festgestelltes Tier.	326
... <i>Experiment als Spezifikum der neuen Wissenschaften des 17. Jh.s</i>	328
.....191 Um 1750 "Philosophie" noch synonym mit "Wissenschaft": wo sind die Experimente in der "geistes-wiss." Ph&PhG geblieben?	328
.....192 Gesichtspunkte: freie Kombinierbarkeit von einst "notwendig" Zusammengehörigem; apriorisch geglaubte -Ismen als empirische Basteleien der PhG; Ph als revidierbare Rückprojektion von Ph-GeschichteN.	330
... <i>Darwins Mehrfach-Experiment</i>	332
.....193 Bachelards "Erkenntnishaftigkeiten".	332
.....194 Darwins geplante und "ungeplante" Experimente.	333
.....195 Warum gilt Darwin nicht als Philosoph?	334
... <i>Experimentatoren und Experimentalhistoriker</i>	335
.....196 "Dem Löwen den Schwanz verdrehen" und die Geist-Technik-Spaltung.	335
.....197 Kurzerinnerungen an Neuerungen in der Kulturhistorie: Kuhn, Bachelard.	337
.....198 Der stetige Strom aus den Wissenschaften in den allgemeinen Kulturdiskurs.	339
.....199 Verständigungsbegriffe und die Notwendigkeit der Darstellung aus verschiedenen Perspektiven (Beispiel Kants "Ding-an-sich").	340
.....200 Der Kampf um Wort / Begriff "Freiheit".	343
11. Hin-und-Her zwischen "Geschichten-Polemiken" und "Werkzeugkasten"	347
.....201 Das Problem des (Philosophie(R))-Anfangs für Dozenten, nicht für Studierende.	347
.....202 Philosophie muss etwas für Philosophierende Anwendbares sein.	348
.....203 Letzte Fragen gibt es für Philosophierende gar nicht.	350
.....204 Oberste Begriffe oder Grund-Begriffe wären eine Heimat für Philosophierende. Statt dessen sind sie unterwegs.	351
.....205 Selbstanwendung als Hilfe gegen die Einfallslosigkeits-Starre.	352
.....206 Einst "Es ist Gottes Wille", heute "Die Wissenschaft hat bewiesen".	354

.....207 Die unscheinbare Ketzerei, das Ein-Wenig-Verdrehen von Sätzen.....	355
.....208 Nicht Wahrheiten sich Offenbaren lassen, sondern das Verbinden von bisher wenig oder gar nicht Verbundenem.....	357
.....209 Von Experimenten der Vernunft geleitete sprachliche und begriffliche Abweichungen.....	360
.....210 Das mit Sprachverhalten und Sprachbewusstsein jeweils verbundene Sozialmodell und dessen sozial(historisch)e Kontrastierung.....	361
.....211 Fremd- und Eigenbild der Rolle(-nträger) des Wissens der Gesellschaft von sich.....	363
.....212 Zeitgenössisch geäußerte und nachträglich beschriebene Tendenzen, Ziele und Veränderungen der Gesellschaften.	364
.....213 Variables und Konstantes in Experimenten der Vernunft in bezug auf ihre Zeit und in ihrem späteren Gebrauch.	365
.....214 Neue Erfahrungsbereiche und das Umordnen des Wissens in Hinsicht auf Alltagsbewusstsein und wissenschaftliche Arbeitsweisen.	366
Literatur zu Sprachen und Experimente der Vernunft.....	368
2 Ansätze zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert	375
...12. Statt Definitionen und (Versprechung von) Ergebnissen nur ein recht unvollständiger Problemkatalog.....	376
.....a. Allgemeine WG, Einzel-WGn, Philosophie.....	379
.....Allgemeine Wissenschaftsgeschichte: Agentur methodologischer Normen, Wissenschaftssoziologie, spezielle Zeitgeist-Kulturgeschichte	381
.....Einzelwissenschaftsgeschichten: zwischen Rechtfertigung und Fe ^l / _y erabendverg ⁿ ügen.....	385
.....Philosophie: die Einmaligkeitsthese der westlichen Moderne	388
.....b. Von was ist WG eine "Geschichte".....	393
.....Nach "Elementen".....	394
.....Nach "Methoden und Zielen".....	395
.....Nach Einordnung in den Komplex Geschichte-Historie.....	396
.....c. Auswahl, Vorgehen und Bekenntnisse.....	398
.....Auswahl: Die "zwei" Linien.....	399
.....Vorgehen: die Geistes ^l / _y geschichte der Wissenschaften.....	400
.....Bekenntnisse eines gewichteten Kompetenzbündels.....	401
Um 1900.....	403
...13. Zwischen Psychologismus und Physikalismus: Übersichtliche Darstellung (Mach), Jeder eine Versicherungsgesellschaft (Peirce).	403
.....a. Die Kulturlage der Wissenschaften um 1900.....	404
.....Darwinismus.....	405
.....Geistes- contra Natur-Wissenschaften.....	407
.....Bildung, Technik, Wissenschaft.....	408
.....b. Übersichtliche Darstellung (Mach).....	409

.....	<i>Das Kognitionsmodell der "Empfindungen"</i>	410
.....	<i>Leitbild Mechanik</i>	413
.....	<i>Erkenntnis und Irrtum</i>	415
.....	<i>c. "Each of us is an insurance company" (Peirce)</i>	419
.....	<i>Das Zeichenmodell der Interpretationsgemeinschaft</i>	420
.....	<i>Leitbegriff Wahrscheinlichkeit</i>	422
.....	<i>"Logik" als WG</i>	424
.....	<i>d. Zum Stand Theorie-versus-Geschichte in der WG um 1900</i>	426
.....	<i>e. Was sonst noch</i>	428
Um 1940	430
...14.	<i>Erkenntnishindernisse, Brüche und Phänomentechnik (Bachelard)</i>	430
.....	<i>a. Die unerwartete Umwandlung von Physik / Chemie / Biologie im ersten Drittel des 20. Jh.s</i>	431
.....	<i>b. Erfahrung der Wissenschaft contra Alltagserfahrung</i>	433
.....	<i>Der Surrealismus der neuen Physik</i>	434
.....	<i>Erkenntnishindernisse</i>	437
.....	<i>Phänomentechnik</i>	447
.....	<i>c. Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie</i>	450
.....	<i>Eine Rolle für die Psychologie der Erkenntnis</i>	450
.....	<i>Profile und Dynamik der Vorurteile</i>	451
.....	<i>Was an der Wissenschaft ist "historisch"</i>	452
...15.	<i>Denkstil des Denkkollektivs (Fleck) oder Geist der Theorie (Koyré).</i>	455
.....	<i>a. Wissenschaftsgeschichte zwischen Wissenschaft und Geschichte</i>	455
.....	<i>b. Denkstil, Denkkollektiv, Gestalt-Sehen</i>	457
.....	<i>Beispiel "Syphilis"</i>	457
.....	<i>Wahrheit, das ist eine Etappe der Entwicklung eines Denkstils</i>	459
.....	<i>Ein Beleg aus dem KZ Buchenwald</i>	467
.....	<i>c. Wahrheit und Autonomie</i>	468
.....	<i>Das Platzen der Weltblase</i>	468
.....	<i>Archimedes, Leonardo, Galilei</i>	475
.....	<i>Der unerklärliche Zerfall in Lebenswelt und Wissenschaftswelt</i>	477
...16.	<i>Das Normale und das Pathologische (Canguilhem).</i>	480
.....	<i>a. Probleme einer Geschichte der Wissenschaften vom Leben</i>	480
.....	<i>b. Lebensbegriff und Begriffs-"Leben"</i>	482
.....	<i>Ideologie, Rationalität, Wissenschaft</i>	484
.....	<i>Krankheit, Norm, Gesellschaft</i>	487
.....	<i>Die Spezifik der Biologie: "Auto"-Konzepte</i>	497
.....	<i>c. Epistemologie und Wissenschaftsgeschichte</i>	505
.....	<i>Jeweilige konditionale "evolutionäre Erkenntnistheorie"</i>	506
.....	<i>Material-rational: eine Kritik der kantischen Kritik</i>	508
.....	<i>Objekt der Wissenschaft, Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte</i>	509
.....	<i>d. Der Stand Theorie-Geschichte um 1940</i>	510

Um 1960.....	513
...17. Die Hermeneutik der Paradigma-Gruppen (Kuhn.....	513
.....a. <i>Eines Physiklers Erfindung der Geschichte zwischen Normalität und Umbruch</i>	513
.....b. <i>Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen</i>	516
..... <i>Paradigma, Krise, Revolution</i>	516
..... <i>Die Rettung von Tatsachenkonformität und Fortschritt</i>	519
..... <i>WG als Geschichte des Geschichtsvergessenen</i>	524
.....c. <i>Die Verwirrungen des Erfolgs</i>	527
..... <i>Die (unparadigmatische) Paradigma-Debatte</i>	527
..... <i>Einige von Kuhns Pro-"Paradigma"-Fällen</i>	530
..... <i>Die Rolle der "Psychologie" in Kuhns Ansatz</i>	537
...18. Die Genealogie des "Menschen" (Foucault.....	540
.....a. <i>Probleme der Geschichte der Human-, Sozial-, Geistes-, Kulturwissenschaften</i>	541
..... <i>Diskursivitätsbegründer (Marx, Nietzsche, Freud)</i>	542
..... <i>Was ist ein Autor</i>	545
.....b. <i>Geschichte der Psychiatrie / der Erfahrung mit den Aliénés / des Zufalls "Vernunft"</i>	548
.....c. <i>Interregionalität in der Vorgeschichte des "Menschen"</i>	554
.....d. <i>Macht-Wissen, Genealogie, Diskurs</i>	560
.....e. <i>Gibt es eine Minimalbasis Kuhn-Foucault</i>	570
Um 1970.....	573
...19. Zeit-Wissen (Blumenberg, Lakatos, Feyerabend)	573
.....a. <i>Sprachen, Hintergrundwissen, Metaphern und die vielen Begriffe "Begriff"</i>	574
.....b. <i>'Wir möchten gerne die Welle kennen ...' (Blumenberg)</i>	576
..... <i>Paradigmen zu einer Metaphorologie</i>	576
..... <i>Die Lesbarkeit der Welt</i>	580
..... <i>Lebenszeit und Weltzeit</i>	591
.....c. <i>Progredierende und degenerierende Forschungsprogramme (Lakatos)</i>	593
..... <i>Beweise und Widerlegungen</i>	594
..... <i>Methodologie der Forschungsprogramme</i>	596
..... <i>Traditionen und Intuitionen</i>	601
.....d. <i>Der Narr unter den neuen Priestern (Feyerabend)</i>	602
..... <i>Die Wissenschaftstheorie – eine bisher unerforschte Form des Irrsinns</i>	603
..... <i>Abstrakte versus historische Traditionen: "zurück zu Mach!"</i> ..	610
Um 1990.....	614
...20. Einzel-Wissenschafts-Geschichten: Mayr, Mehrtens	614
.....a. <i>Ernst Mayr: The Growth of Biological Thought. Diversity, Evolution, and Inheritance</i>	615
.....b. <i>Herbert Mehrtens: Moderne Sprache Mathematik</i>	637

...21. Revolution(en) in der/n Naturwissenschaft(en) (Cohen) oder Sozialgeschichte(n) der Wahrheit(en) (Shapin).....	651
.....a. <i>Der Wissenschaftsge^{sch}/ichtspräsident (Cohen: Revolution in Science)</i>	652
.....b. <i>A Social History of Truth (Shapin)</i>	675
...22. Styles of Reasoning (Hacking) oder Hybrid-Networks (Latour).	692
.....a. <i>Realismus, Wahrscheinlichkeits-Stil, Styles of Reasoning (Hacking)</i>	692
.....Representing and intervening	692
.....The Taming of chance.....	701
.....b. <i>Das Dementi der Moderne (Latour)</i>	719
Kurze Bibliographie zur Wissenschaftsgeschichte	732
3 PHILOSOPH – fünfzehnmal ein	740
Wie verfertigten / verwendeten Philosophen ihre Werkzeuge....	740
23. Von "Bedingung" bis "Zufall" oder Allerlei Seltsamkeiten des Faches Philosophie	742
◆ Philosophie ist keine oder kaum eine Wissenschaft	743
◆ Philosophie ist zeitlich etwas vor oder nach, statusmetaphorisch-räumlich etwas über oder unter oder neben Wissenschaft(en)	745
◆ Was für eine Aufgabe hat die Philosophie (oder könnte sie wenigstens haben), wenn sie eigentlich keine Wissenschaft ist	749
◆ Fünfzehn Weise(n) wider die Alternativenarmut in der Welt ..	751
◆ Vorschau mit beschränkter Haftung.....	758
24. Kant – Die Menschwerdung der Vernunft.....	760
◆ <i>Selbstdenken –Eigencharakteristik der frühen und gefühltes Defizit der späten bürgerlichen Welt.....</i>	760
◆ <i>Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (1747)..</i>	763
◆ <i>Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt (1755)</i>	772
◆ <i>Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes (1763).....</i>	777
◆ <i>Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (1764).....</i>	782
◆ <i>Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik (1766).....</i>	783
25. Lichtenberg – Selbstdenken in Ausdrucksexperimenten	789
◆ Unauffällige kleine Schritte auf dem Weg zur Methode.....	789
◆ Gott, die Seele, und Kant avant Kant.....	792
◆ Unterwegs zur Form <i>Sudelbuch</i>	794
◆ Kant und die frz. Revolution.....	801
26. Kierkegaard – 'Jener Einzelne' als gelebte Ironie	809

◆ Die königliche Anekdote von der rein logischen Liebesgeschichte	810
◆ <i>Die zahme Gans</i>	814
◆ Vorsehung, Selbst, Wiederholung.....	816
◆ Pseudonymie als Anfang und Ende	831
◆ " <i>Jener einzelne</i> ", das Geflecht K von Rollen, Beziehungen und Typen	836
◆ Satans Götzenglossar	838
27. Mach – Die heitere Scheinbarkeit der Welt	840
◆ <i>An einem heiteren Sommertage</i>	842
◆ <i>Übersichtliche Darstellung</i>	843
◆ Das Kognitionsmodell der " <i>Empfindungen</i> "	844
◆ Leitbild Mechanik.....	846
◆ <i>Erkenntnis und Irrtum</i>	848
◆ Trainingsfeld Mach'sche Re-Phänomenalisierungs-Paraphrasen.....	853
28. Peirce – Der Mensch ein Zeichen	859
◆ <i>Each of us is an insurance company</i>	859
◆ Das Zeichenmodell der Interpretationsgemeinschaft	860
◆ Leitbegriff Wahrscheinlichkeit	861
◆ " <i>Logik</i> " als Wissenschaftsgeschichte.....	864
◆ Beispiele von Peirce' darwinistischen Schlüssen.....	865
29. Nietzsche – <i>Der Einzelne als Experiment</i>	872
◆ " <i>Wir sind Experimente: wollen wir es auch sein!</i> "	873
◆ " <i>Jedes Wort ein Vorurteil</i> ": ein Teilnetz Nietzsche	879
◆ Exzenter, Metaphern, Hyperbeln, alias: abweichende Anfänge, aufbauende Übertragungen, unmögliche Ziele	887
30. Frege – Der erfolgreich gescheiterte Mathematiker-Metaphysiker	897
◆ <i>Eine weit verbreitete philosophische Krankheit</i>	897
◆ <i>Begriffsschrift, eine der arithmetischen nachgebildete FORMELSPRACHE des reinen Denkens</i>	900
◆ <i>Sinn und Bedeutung</i> oder Der Universalismus eines Spezialisten.....	905
◆ Perspektivismus oder: es gibt nicht bloß <i>eine</i> Perspektive	912
31. Wittgenstein – Von einem, der auszog, nichts werden zu wollen	919
◆ Der gewendete Sinn der starren (Vater)-Maschine	919
◆ Von Fliegen, Käfern und anderen Grillen.....	927
◆ Den Angriffspunkt des Tadels (erst noch) finden.....	935
32. Canguilhem – Ein Leben für den Begriff Leben.....	941
◆ <i>Einen Fehler kommentieren</i>	941
◆ Krankheit, Norm, Gesellschaft	944
◆ Ideologie, Rationalität, Wissenschaft.....	954
◆ Die Spezifik der Biologie: " <i>Auto</i> "-Konzepte.....	956
◆ Jeweilige konditionale " <i>evolutionäre Erkenntnis-Konzeption</i> "	962

◆ Leben dank Fehler	964
◆ Lebensbegriff und Begriffs-"Leben"	967
33. Sartre – Der wörterspeiende Poupou als letzter universeller Intellektueller	971
◆ <i>Der letzte universelle Intellektuelle</i>	971
◆ <i>Einzelnes Allgemeines</i>	973
◆ Phänomenologischer Realismus	975
◆ Freiheit, Gewalt, Biografie, Schreiben	976
◆ Die große Synthese durch Erwartungserwartung	978
◆ <i>Imagination</i>	978
◆ <i>Das Sein und das Nichts</i>	984
◆ Materielle Wörtertheorie	995
◆ <i>Die Wörter</i>	999
34. Hobsbawm – Die Geschichte der Erfinder von Historie erzählen	1011
◆ <i>Leicht schräg zum Universum stehen</i>	1011
◆ <i>Das Zeitalter der Extreme</i>	1017
35. Blumenberg – Der Geschichtenerzähler vom Strom unter den Begriffen.....	1037
◆ <i>'Wir möchten gerne die Welle kennen, auf welcher wir im Ozean treiben, allein wir sind diese Welle selbst'</i>	1037
◆ <i>Paradigmen zu einer Metaphorologie</i>	1038
◆ <i>Die Lesbarkeit der Welt</i>	1042
◆ <i>Lebenszeit und Weltzeit</i>	1053
36. Kuhn – Der Historisierer wider Willen von Wissenschafts- Wahrheit	1055
◆ Eines Physikers Erfindung der Geschichte zwischen Normalität und Umbruch.....	1055
◆ <i>Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen</i>	1058
◆ Wissenschaftsgeschichte als Geschichte des Geschichtsvergessenen	1065
◆ Einige von Kuhns Pro-"Paradigma"-Fällen.....	1072
37. Foucault – Der Müllhistoriker der Human-Technologien	1079
◆ Die Genealogie des "Menschen"	1079
◆ <i>Diskursivitätsbegründer (Marx, Nietzsche, Freud)</i>	1081
◆ <i>Über verschiedene Arten, Geschichte zu schreiben</i>	1084
◆ <i>Was ist ein Autor?</i>	1087
◆ Geschichte der Psychiatrie / der Erfahrung mit den Aliénés / des Zufalls "Vernunft"	1090
◆ Interregionalität in der Vorgeschichte des "Menschen"	1096
◆ <i>Macht-Wissen, Genealogie, Diskurs</i>	1099
◆ Gibt es eine Minimalbasis Kuhn-Foucault?.....	1109
38. Hacking – Der Stil des Zufall-Befreiers	1111
◆ Die Historie semantischer Konzepte.....	1111

♦ <i>The taming of chance</i>	1118
♦ <i>Historical Ontology</i>	1130
39. Philosoph – was wäre das unter anderem nach dieser recht unvollständigen und ziemlich zufälligen Liste?	1146
Literatur zu Philosoph – 15X ein.....	1150
Schriften Martin Lang.....	1156
Namens-Index.....	1158

Vorwort

Obwohl man die folgenden Unterlagen für drei Philosophie-Veranstaltungen auch "Vorlesungen" nennen könnte, entspricht das nicht der Durchführungsweise. Ich habe jeweils die Kapitel / Stundenmaterialien eine Woche vorher verteilt, damit die Studierenden sich Fragen, Gegenbehauptungen, Zweifel o. ä. notieren konnten, und in die Diskussion einbringen können sollten.

Ich hatte nicht damit gerechnet, wie groß der Anteil der Parker war, und beim Rest die Vorsichtigen die Mehrheit bildeten, nur nicht als dumm auffallen, wobei leider – meiner bössartigen Meinung nach – das Schwierigste beim Studium der Philosophie, vor allem am Anfang ist, dass die Adepten gar nicht wissen, was für und wieviel Meinungen sie bereits "besitzen", ohne es zu wissen, ich nenne das *Rumpelstilzchens Philosophie*. Philosophische Seminare sind, wenn sie einigermaßen laufen, öffentliche Beichtversammlungen für Dummheiten. Leider will keiner Opfer dieser öffentlichen Zurschaustellung sein, also lieber gleich gar nichts lernen. Dies ist heute im Zeitalter der sozialen Medien noch schlimmer geworden, die Rückspiegelung des Ich im Urteil der anderen tendiert dazu, total zu werden. Statt des berühmten cogito (non ergo) sum, gilt heute sum (ergo) non cogito. Etwas besser ging es mit der 2. Veranstaltung zur Wissenschaftsgeschichte: dies war mögliches Wahlteil für Kognitionsstudenten, die vom Abi her eine Elite sind, und entsprechend frech selbstbewusst zupackten. Die dritte "Übung" war meine Abtrittsvorlesung vor lektionsweise immer weniger Teilnehmern. Ich musste nach 35 Jahren Lehre mir eben eingestehen, dass Philosophie (bei mir) nicht chic, nicht nett, nicht freundlich, nicht hip war. Vorläufig – bis sich ein Verlag findet, was wenig wahrscheinlich ist – kann man den Text des Kurses als PDF beziehen bei: martinxylang@gmail.com

1

Sprachen und Experimente
der
Vernunft

Philosophieren,
Philosophiegeschichte
und ein Fach namens Philosophie

Osnabrück 1993

I. GESCHICHTEN UND POLEMIKEN

1. Vom Geiste und den Sandkörnern

.....1 Fach und Fachgeschichte.

Zu diesem Thema und zur Form Vorlesung bin ich aus praktischen Erwägungen gekommen. In Seminarveranstaltungen wird dieses Thema nur gelegentlich angerissen, ich sehe des öfteren, dass Studierende Schwierigkeiten haben, zu unterscheiden, welche Elemente des Seminarverlaufs historische Anmerkungen sind, welche systematischen Charakter haben oder zu haben scheinen. Ich habe beschlossen, dies ausführlicher und für viele von Ihnen vielleicht allzu *langatmig* zu erläutern: nicht wie es ist, sondern selbstverständlich nur, wie es mir zu sein scheint. Die Unklarheit, was jeweils zur Philosophie (Disziplin), was zur Philosophiegeschichte (Disziplingeschichte) gehöre, findet sich nach meinem Eindruck sowohl bei Studierenden, deren andere Fächer (resp. anderes Fach) vor vergleichbaren Problemen stehen (wie etwa Literaturwissenschaft, Theologie, Kunstgeschichte oder besonders das Fach Geschichte) als auch bei denen, wo dieses Verhältnis nicht vordringlich oder gar vernachlässigbar erscheint, wie etwa in den Fällen Mathematik, Physik, Geographie, Biologie. Die Ursachen mögen dabei natürlich verschieden sein. Schließlich musste noch etwas anderes dazukommen: so etwas wie Geschichte als Fach habe ich nicht studiert, ich bin Mathematiker von der Ausbildung her. Ich habe nun ein gutes Dutzend Veranstaltungen mit meinem Freund und Kollegen vom Fach Geschichte Rüdiger Griepenburg durchgeführt, zu Themen, die sowohl Geschichts- wie Philosophiestudenten angehen sollten, und dabei, sowie in den ausgedehnten Vor- und Nachbereitungen der Seminare sehr viel gelernt: *learning by doing*. Womit ich aber nicht Rüdiger Griepenburg für mein dummes Geschwätz über Geschichte, insbesondere Philosophiegeschichte, verantwortlich machen will. Er ist nur an meinem Entschluss schuld, darüber eine Vorlesung zu halten.

.....2 "Unterscheidung".

Sie studieren bei verschiedenen Lehrenden des Faches Philosophie, *irgendwie* (so äußert sich das moderne Signal der irgendwie unübersichtlichen Verhältnisse sich selber charakterisierend), also irgendwie sprechen diese Lehrenden verschiedene Sprachen, haben wohl verschiedene Meinungen *zum* und Praktiken *im* Verhältnis von Philosophie und Philosophiegeschichte. Diesem verwirrenden Konflikt sollten Sie nicht ausweichen: was nutzt es, immer bloß auf einem Bein durch die Gegend zu hüpfen, wenn man auch auf allen vieren kriechend weiterkommen kann, und manchmal muss. Für mich jedenfalls sind die Differenzen, wie heute Philosophie gelehrt werden kann, – oder ist es Philosophieren? –, auf unterschiedliche Fassungen und Praktiken des Verhältnisses von Philosophie und Philosophiegeschichte zurückzuführen. "Das sind leere Vorwegversprechungen" können Sie sagen: und so ist es recht philosophisch gehandelt. Bei den Kollegen und in Büchern, so Sie diese mal aufschlagen, werden Sie gleichlautende Namen, Themen und Begriffe reichlich anders erläutert, verwendet und traktiert finden. Dies sind keine unersprießlichen Hahnenkämpfe, sondern liegt in dem, worin die Kollegen Philosophiedozenten hoffentlich einer Meinung sind: was auch immer Philosophie genannt wird, es zielt auf Unterscheidung. Aber der nächste Schritt, was genauer unter *Unterscheidung* verstanden werden soll, muss uns trennen, denn die Unterscheidung muss ja statt haben.

Ich will das durch ein im ersten Moment paradox erscheinendes Beispiel verdeutlichen: als Anfänger des Faches Philosophie stand ich vor großen Verwirrungen, es war nicht einzusehen wie etwa Kant und Leibniz in einem Fach Platz haben sollten, oder um es greifbar in kurzen Texten zu machen, wie man Leibniz' *Monadologie* und Kants *Träume eines Geistersehers* in einem Atemzuge Philosophie nennen könne. Kant und Leibniz sind *irgendwie* unvergleichbar. Später kehrt sich für Philosophiegesellen hoffentlich das Verhältnis wie bei mir um: Kant und Leibniz sind sehr verschieden, das liegt daran, dass sich beide bemüht haben, Unterscheidungen zu machen, Unterschiede

hervorzuheben, wo sie bis dahin nicht gesehen wurden, nicht gemacht wurden. Wenn ich aber jetzt als Philosophie-Lehrender sagen soll, was die beiden als vorbildliche Muster des Philosophierens unterscheide, so merke ich, dass sie sich darin nur um den Hauch einer Andeutung unterscheiden, anders gesagt, ich weiß, dass mir an dieser Stelle jede Unterscheidung schnell zu einem subjektiven Geschmacksurteil verkommen wird, also keine Unterscheidung ist. Lese ich einen heutigen Politiker zu dem beliebten Thema "Überwindung der Politikverdrossenheit" und halte das Gesagte gegen Kants *Was ist Aufklärung*, so scheint der Unterschied himmelweit: aber halt, er ist nicht himmelweit, sondern gar nicht angebar, es liegt daran, dass Kant Unterscheidungen stärkt, ein Politiker dagegen paradoxerweise in seiner Rede meist nicht "Partei ergreift", sondern integrieren will, möglichst viele hinter sich bringen will, er verwischt Unterschiede. Politik ist schließlich nicht Philosophie, ganz recht, dabei soll es auch bleiben (ich habe *absichtlich* so ein dummes Ressentiment-Urteil gewählt). Dies noch mal anders: *Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde. Das ist, was ihn zum Philosophen macht* (Wittgenstein, Werke 8.380, Zettel 455). Der Lehrende des Faches Philosophie ist selbstverständlich Bürger einer Lehr- und Lerngemeinschaft, dies ist, was *ihn* womöglich hindert, Philosoph zu sein, oder *es* verhindert, womöglich.

.....3 Philosophie als Irrenhaus, Foucault.

Wir könnten nun mit Beliebigem beginnen, wir müssen sogar. Das wäre ja ein netter Ausgangspunkt, deutliche Unterscheidungen zu machen, ausgehend von der berühmt-berüchtigten post-modernen Beliebigkeit. Dem könnten wir vielleicht entgehen, wenn wir uns vorweg - oder ich mich als Vordenker - auf eine Methode verständige(n), aber woher nehmen, wenn nicht stehlen, oder wie unterscheiden, ohne zu betrügen? Bleiben wir also bei dem, wo wir zufällig waren: Philosophen werden - meist nachträglich - solche genannt, die Unterscheidungen hervorgehoben, entdeckt, erfunden, übertrieben, sich eingebildet haben. Als sozialpsychologische Typen sind sie damit hinreichend charakterisiert: Nörgler, Besserwisser,

Ketzer, Narren, Phantasten. Aber auch das blanke Gegenteil wird zu dieser Spezies gezählt: Weise, Nichtswisser, Abwiegler, Priester, Realos. Versuchen wir den Oberbegriff dieser zehn sozialpsychologischen Typen zu bilden: Es ist das Irrenhaus, dort sehen wir sie alle mehr oder weniger friedlich vereint, die Exemplare der Typen. Ins Irrenhaus gelangt man durch ärztlich-juridische Einweisungsverfügung. Man ist auffällig geworden durch *Allzu-sehr-Unterschied*. Die wohlwollenden, ja verehrenden, und die abweisenden, ja verächtlichen Gesten oder Urteile, die über Philosophen geläufig sind, diese Einschätzungen würden – hätten sie als Urteil der sich selber damit als normal kennzeichnenden Menschen ärztlich-richterliche "Gewalt" – diese Einschätzungen sage ich, würden die berufsmäßigen (oder müssen wir sagen: berufungsmäßigen?) Unterscheider ins Irrenhaus einweisen.

Suchen wir dazu ein Symptom, ein Anzeichen: der inzwischen auch Philosoph genannte Michel Foucault hat seine Karriere 1961 mit einem Werk über die Geschichte des Wahnsinn im klassischen Zeitalter begonnen. Im Frz. heißt das: *Folie et Dérailson*, übersetzt Wahnsinn und Unvernunft, genauer dann der gewissermaßen normale, durch geeignete Maßnahmen handzahn gemachte Haustier-Wahnsinn, und die heroische Geste der Unvernunft gegen die *Vernunft*, das Leitwort "Vernunft", womit sich dieses Zeitalter charakterisiert (und auch meist wir Modernen noch uns selbst), worunter dieses Zeitalter sich verstand und wir uns also selbst verstehen. Das Haustier gegen die heroisch-hybride Geste, da assoziieren wir gleich Tier-oder-Übermensch, mit den Grenzen oder der Grenze des "Menschen", *finis hominis*, mit dem Ende des "Menschen". Und gleich haben wir auch das gelebte Symbol: Nietzsche, durch *Zarathustra* der Lehrer des Übermenschen, der nach seinem Zusammenbruch als Haustier vegetiert. Er fungierte sozial in Weimar in den letzten Jahren vor der Jahrhundertwende als Wetterfrosch. Die Leute pflegten zu sagen: "Es gibt ein Unwetter, der Nietzsche schreit wieder". Um beliebig weiter zu assoziieren: Foucault bekennt sich ausdrücklich als Schüler Nietzsches. Wären nicht akademische Gepflogenheiten als Pflöcke wider die Beliebigkeit eingerammt, Foucault hätte vielleicht sein Buch

"Folie et Déraison" einfach "Nietzsche" titeln können, ohne im Werk selbst einen Buchstaben ändern zu müssen.

.....4 Philosophie charakterisiert durch Person oder
"unterscheidendes Urteil"?

Es stehen uns nun mindestens zwei Wege offen: wir können uns leiten lassen von der Abhängigkeit dessen, was Philosophie genannt wird, von der oder den Personen, die als Philosophen aufgetreten sind, oder dem Werk oder den Werken, die als philosophisch bezeichnet werden. Oder wir gehen der Berufscharakteristik nach, dem Unterscheidungen machen, dem Äußern irgendwie abweichender Urteile, d. h. wir müssten uns den Begriff "Urteil" verdeutlichen. Am schönsten wäre es freilich, wir gingen beiden nach, und wären nach einiger Zeit, nach Umwegen, wieder am gleichen Ort. Die Beliebigkeit wäre aufgehoben, weil sich die Wege kreuzten, weil beide Wege zum selben Punkt führten, worüber wir im Moment noch nichts wissen. Fragen wir wieder bei der Normalitätsinstanz nach, auch der *gesunde Menschenverstand* genannt. Diese erfahrungsgesättigte Pythia warnt: "Auf solchen Zaubertricks liegt ein hoher Betrugsverdacht" (stillechter geraunt: "wer in sich geht, wird irren"). Zauberkünstler lenken uns ab, wir sind *nicht da*, wo der Trick passiert, obgleich wir natürlich anwesend sind, oder es gelingt ihnen gar, uns zu hypnotisieren.

Die Philosophen, diese professionellen Distinguierer, und genauso die Lehrenden des Faches Philosophie, drehen uns einfach das Wort so lange im Munde herum, bis wir nicht mehr wissen, wo uns der Kopf steht, und dann behaupten sie auch noch, sie hätten was gezeigt, etwas "bewiesen": *uns* jedenfalls nicht! Wie wir Juristen abfällig *Rechtsverdreher* nennen, so verdächtigen wir Philosophen, common-sense-Verdreher zu sein, sie wollen uns *linken*. Gute Zauberkunststücke faszinieren uns. Wir wissen, es geht alles mit rechten Dingen zu, bloß *wir* wissen nicht: *wie*. Der gesunde Menschenverstand hat ja recht, aber er weiß offenbar nicht: *wie*. Wir können auch sagen: der gesunde Menschenverstand ist wesentlich ahistorisch. Und wenn man ihm sein *Recht* auch sagen wollte, er erkannte darin *sein* Recht nicht wieder. Der gesunde

Menschenverstand ist hoffnungslos im Recht. Nietzsche hat dies folgendermaßen verwitztelt:

Kant's Witz. – Kant wollte auf eine 'alle Welt' vor den Kopf stoßende Art beweisen, dass 'alle Welt' Recht habe: – das war der heimliche Witz dieser Seele. Er schrieb gegen die Gelehrten zu Gunsten des Volks-Vorurteils, aber für Gelehrte und nicht für das Volk (Nietzsche, KSA 3.504, Fröhliche Wissenschaft 193).

Nun gehen wir beide Wege ein Stückchen weit, und versuchen wenigstens auf möglichen Betrug zu achten.

.....5 Das Lehrer-Zeugen-Dilemma.

Aber mit welchem Weg anfangen? Vielleicht sind wir alle in einem fundamentalen Sinne Opportunisten, uns gefällt jeweils *die* Geschichte am besten, die gerade erzählt wird? Die Pointen der vorigen haben wir fast schon wieder vergessen, die der kommenden mögen interessant sein, sind aber noch nicht da. Jetzt ist jetzt. Ich eile nun etwas, und verträste dabei auf später, weil ich auf etwas anderes hinauswill. Ich gebe also dem Betrugsverdacht neue Nahrung, aber ich will auch auf den Punkt (meinen nämlich) kommen. X durch die "Xer" genannten Personen zu bestimmen, wirft sofort ein Dilemma auf: man muss beurteilen, ob man Lehrer von X oder Zeuge für X sei, dieses hat für mich Kierkegaard in vorbildlicher Weise exponiert, worauf ich zurückkomme, oder um einen Stoßseufzer des alten Kant aus seinen letzten Lebensjahren zu zitieren:

Zwischen der philosophischen Erkenntnis und der Philosophie ist ein Unterschied. Philosophieren können und Philosoph sein (AA XVIII R.6366).

Bestimmen wir die Philosophie durch das, was durch vorbildliche Muster des Philosophierens in anerkannten Werken vorgelegt wird, so kommen wir in ein vergleichbares Dilemma, wie der eben zitierte Stoßseufzer des alten Kant schon andeutet: wir vergleichen Philosophen mit Künstlern, mit Genies im kantischen Verstande. Genies sind Mustergeber. Kant rechnete die Philosophen nicht darunter (darauf werden wir noch zurückkommen). Der vorher schon

angekündigte Kierkegaard kleidet das Dilemma unter anderem in die Frage: Genie oder Apostel. Nun könnte ich drittens Lexika konsultieren zum Begriff "Urteil". Aber jetzt reicht's. Um meinen Beweis steht es schlecht, und *wo* bin ich jetzt? Bis hierher kam ich, um über das Verhältnis von Ph&PhG zu reden, weil mir immer wieder auffällt, wie unklar das Studierenden unseres Faches ist. Und wie klar bin ich eigentlich?

.....6 Empirie in unserem Fall: "zufällige" Zitate über Zahl von Heidegger und Frege (exzerpiert von Studenten ML).

Ich brauche empirisches Material. Ohne empirisches Material keine Geschichte. Zufällig besitze ich noch reichlich alte vergilbte und verstaubte Päckchen von Meditationen, Exzerpten, Vorlesungsnachschrifts-Versuchen und Seminarfetzen aus meiner Zeit als Student. Wenn ich nun in diesem Haufen nichts finden kann zum Thema, direkt oder indirekt, als Beleg für das Bemerkte der Problematik oder als Beleg für Verwirrung darüber, dann rede ich über etwas völlig Überflüssiges. Es geht da kunterbunt zu: Freud neben Tarski, Frege, Wittgenstein, Russell durchschossen von Heidegger-Exzerpten. Ich fange (hinterhältig) beliebig an:

Tà mathémata bedeutet den Griechen dasjenige, was der Mensch im Betrachten des Seienden und im Umgang mit den Dingen im voraus kennt: Zahl aber das aufdringlichste immer-schon-Bekannte ("Die Zeit des Weltbildes", in Holzwege, ich zitiere nach meinen studentischen Exzerpten).

Beim Begriff "Zahl" kämen wir bei Konsultation von Lexika schnell auf den Namen Frege: ich habe sie (jetzt) nicht konsultiert, ich weiß, dass es so ist: Frege habe sich besondere Verdienste um die Klärung dessen erworben, was Zahl sei; ganz gelungen sei es ihm aber nicht. Sehen wir in eine Bibliographie der Sekundärliteratur zu Frege nach (was ich damals machte), so stellen wir fest: einer der ersten Beiträge (1912) ist ein gewisser M. Heidegger. 1913 promoviert er mit einer Arbeit: "Das Urteil im Psychologismus" (erschieden Leipzig 1914, Sie hören die Nachtigall vielleicht schon trapsen). Aus dem Vorwort habe ich mir als Student notiert:

Was ich meinen verehrten Lehrern in Mathematik und Physik verdanke, dürften spätere Untersuchungen zeigen; ebenso werde ich auch den Einfluss des Herrn Geheimrat Professor Finke in mir nicht verkümmern lassen, der in dem unhistorischen Mathematiker Liebe und Verständnis für die Geschichte in bereitwilligem Entgegenkommen geweckt hat.

.....7 Heideggers Dissertation 1913, Kriterium Existenzialurteil, Methode "Klärung der Wortbedeutungen".

Später knüpfen sich an den Namen Martin Heidegger Schlagworte wie "Seinsfrage", "Seinsgeschichte", "Seinsgeschick". Die universale technische Herstellung der *einen* Welt erscheint als Schicksalspruch, mangels *Gottes-*, als *Seinsurteil* über uns, an uns, womöglich *sind* wir dies Urteil. Das deutlichste Anzeichen dafür ist die Atombombe. Promovent Heidegger will *einen kritisch-positiven Beitrag zur Logik* leisten (so der Untertitel), die von ihm referierten Theorien befragt er vor allem danach, wie sie das Existenzialurteil "beurteilen". Aus meinen damaligen drei Seiten Exzerpt teile ich Ihnen noch mit:

Was ist der Sinn des Sinnes? Hat es überhaupt Sinn danach zu fragen? Wenn wir den Sinn des Sinnes suchen, müssen wir doch wissen, was wir suchen, eben den Sinn. Die Frage nach dem Sinn des Sinnes ist nicht sinnlos (S. 95). Dann gesperrt hervorgehoben: Das Urteil der Logik ist Sinn (S. 96).

Der Sinn des Urteils ist nach Heidegger die Nicht-Umkehrbarkeit. Wenn wir formulieren, a ist gleich b , b ist gleich a , so fällt der gesuchte Sinn nicht auf, dagegen

"von $a .. b$ (in Relation) gilt das Gleichsein." Hier scheitert der Versuch einer Umkehrung: wenn ich urteile "von dem Gleichsein gilt $a .. b$ (in Relation)", bleibt der Sinn aus (S. 104).

Der spätere Heidegger könnte hier fortfahren: dass der Sinn ausbleibt, ist der Nihilismus etc. Dies erschiene uns freilich als eine unangemessene Bemerkung in einer Dissertation, die einen kritisch-positiven Beitrag zur Logik leisten will, ein "unhistorischer Mathematiker", wie sich Heidegger selbst im Vorwort bezeichnet, sagt

so etwas nicht. Aus der Schlussbemerkung Heideggers in seiner Diss habe ich mir damals notiert:

Die wahre Vorarbeit für die Logik wird nicht in psychologischen Untersuchungen über Entstehung und Zusammensetzung von Vorstellungen geleistet, sondern durch eindeutige Bestimmungen und Klärungen der Wortbedeutungen. Heidegger will damit den Gesamtbereich des "Seins" in seine verschiedenen Wirklichkeitsweisen gliedern, deren Eigenartigkeit scharf herausheben und die Art ihrer Erkenntnis und die Tragweite derselben sicher bestimmen können. Das Gesagte möge andeuten, dass die vorliegende Arbeit eine philosophische sein will, indem sie im Dienste des letzten Ganzen unternommen wurde (S. 108).

Heidegger verspricht "Eigenartigkeit scharf herauszuheben", mit einem Wort: er verspricht Unterscheidung im Dienste des letzten Ganzen. Die Bemerkung: "statt Psychologie der Vorstellungen Klärungen der Wortbedeutungen" hätte zur gleichen Zeit in dem Tagebuch des Heidegger *gleichaltrigen* Wittgenstein stehen können. Sie steht dort in vielen Variationen fast. Wittgenstein braucht das "nicht Psychologie, sondern Sprachkritik" nicht auszusprechen, er hat seinen Frege so internalisiert, dass er es sich nicht mehr vorsagen muss. Noch kurze Zeit vor seinem Tod notiert Wittgenstein als "Zettel":

Der Stil meiner Sätze ist außerordentlich stark von Frege beeinflusst. Und wenn ich wollte, so könnte ich wohl diesen Einfluss feststellen, wo ihn auf den ersten Blick Keiner sähe (Werke 8.442, Zettel 712)¹.

Machen wir uns die Umstände klar, unter denen Heidegger seine Dissertation geschrieben hat. Der neue Stern am deutschen philosophischen Himmel für

¹ Vgl. Bericht Wittgensteins über einen Besuch bei Frege: I was shown into Frege's study ... He absolutely wiped the floor with me, and I felt very depressed; but at the end he said "You must come again", so I cheered up. I had several discussions with him after ... He once showed me an obituary on a colleague, who, it was said, never used a word without knowing what it meant; he expressed astonishment that a man should be praised for this! The last time I saw Frege, as we were waiting at the station for my train, I said to him "Don't you ever find any difficulty in your theory that numbers are objects?" He replied "Sometimes I seem to see a difficulty - but then again I don't see it" (Anscombe, Philosophers 130).

die heftig nach dem Trend in der Philosophie ausschauenden Jungdenker heißt Edmund Husserl. Dessen bisheriges Hauptwerk heißt "Logische Untersuchungen", erschienen in drei Bänden 1899–1901. "Frege", in den sich der junge Heidegger erstaunlich eingelesen zeigt, existiert als Fußnote bei Husserl. Die Person Frege ist ein erfolgloser außerplanmäßiger Professor der Mathematik, dem zu seinem sechzigsten Geburtstag 1908 ausdrücklich die übliche Belobigung und akademische Feier versagt wird, weil er nichts geleistet habe². Nun zwei ziemlich verschiedene Sachen: die Fußnote "Frege" beim Vordenker Husserl ist eine merkwürdige Fußnote, eine *Notabene*, ein *wohlgemerkt-aufgepasst*, die Heidegger wahrscheinlich auf die Spur gebracht hat. Das andere ist das angesagte Programm: "Philosophie als strenge Wissenschaft", so ist ein berühmter Artikel Husserls 1911 in der philosophischen Avantgarde-Zeitschrift *Logos* getitelt.

.....8 Hintergrund: Husserl's "Philosophie als strenge
Wissenschaft".

Die Lage des akademischen Faches Philosophie ist klar und verzweifelt: man dümpelt im Pool der Geisteswissenschaften mit, was "Wissenschaft" ist, wird durch Mathematik und Naturwissenschaften bestimmt, m. a. W. durch die exakten, die strengen Wissenschaften. Der Ruf des Führers Husserl ist eindeutig: wir Philosophen sind auch exakt, äh streng. Wir führen es euch in absehbarer Zeit vor, spätestens übermorgen. Philosophische Lehrstühle waren damals oft von Psychologen besetzt, oder hatten Denominationen wie Für-Philosophie-und-Psychologie o. ä., bekannter Nestor dieser Konstellation war seine Exzellenz, Wirklicher Geheimer Hofrat Wilhelm Wundt. Husserl hatte gezeigt, dass das die akademische Praxis "Philosophie" fundierende und tragende Paradigma *Psychologismus* der reine Widersinn, schlicht der Sumpf sei. Wenn man aus diesem Sumpf herauskäme, könnte man wieder als Philosophie

² Vgl. Patzig, Einleitung 18. Ähnlich erhielt Freud, auch spät noch nicht arriviert, zu seinem 50. Geburtstag von Stefan Zweig den Zuruf, 'der einzige *außer-ordentliche* Professor unter so viel ordentlichen (...)'. Es ist hübsch, wie in völlig abgegriffene Formeln plötzlich wieder Sinn kommt: die Normalwissenschaft "Philosophie" hatte einen "Frege" nicht vorgesehen, nicht vorausgesehen, er stand nicht im Plan. Allerdings, die *Mathematiker* fanden ihn überflüssig: das Fach Philosophie konnte also einen *außerplanmäßigen* Professor Frege gar nicht wahrnehmen, sie ist ja eine andere *wissenschaftliche* Disziplin, auf dieser eigentlich-aber-doch-nicht-Unterscheidung des Faches "Philosophie" von der Philosophie beruht der Witz meiner Darstellung in dieser Vorlesungsreihe.

mitbestimmen, was Wissenschaft eigentlich sei, oder zu sein habe, wie dies das Projekt der Moderne seit den Tagen Descartes' war.

.....9 Frege's Rezension "philosophische Krankheit".

Freilich, Husserl war vielleicht selber vermoort, stammt er doch aus dem Zentrum des Sumpfes: seine überarbeitete Habilschrift "Philosophie der Arithmetik" (1890) ist ganz und gar "von psychologischem Fette aufgedunsen". So drückt sich einer aus, der bald darauf eine ziemlich lange und vernichtende Kritik zu Husserls Meisterstück veröffentlicht. Es handelt sich um den unbekanntenen Mathematiker G. Frege. Sein Kriterium:

Den naiven Ansichten vom Wesen der Anzahl, besonders den psychologischen, sind drei Klippen gefährlich. Die erste liegt bei der Frage, wie die Gleichheit der Einheiten mit ihrer Unterscheidbarkeit zu vereinbaren sei. Die zweite besteht aus den Zahlen Null und Eins, die dritte aus den großen Zahlen (Schriften, 187).

Frege bemäkelt vor allem die verschwommenen Begriffe Husserls. Er weist gar nach, dass Husserl noch nicht einmal wisse, was eine Definition sei (und so was hat man habilitiert!). Wir erinnern uns an unser *unausgesprochenes* Leitwort: Unterscheidung auf Teufelkomm-raus! Frege findet nur mit Mühe einen halbwegs versöhnlichen Schluss:

Die Fehler, die ich geglaubt habe aufzeigen zu müssen, fallen weniger dem Verfasser zur Last, als einer weitverbreiteten philosophischen Krankheit (ebd. 192)³.

.....10 Scheitern von Frege's Programm.

Das ist eine Frechheit! Ein dahergelaufener *Mathematiker* beurteilt das Meisterstück (qua Habilschrift) des erscheinenden Selbstbewusstseins

³ Beispiel von Wittgenstein, wegen Stileinfluss Freges, bezogen auf die eben zitierte Charakterisierung des Husserl'schen Unternehmens: *Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit (Werke 1.360, PU 255)*. Dies ist schon der ganze Paragraph!

des Zeitalters als Fall, gütigenfalls bloß als Symptom an einem Fall, einer "*philosophischen* Krankheit". Und wie macht er das? Er stellt sich blöd, und probiert praktisch aus, wie unser Alltag aussähe, würden Husserls Behauptungen zutreffen. Es wütet also der common-sense-Pöbel. Nicht ganz: Frege klärt Wortbedeutungen, Sie erinnern sich an den zitierten Schluss von Heideggers Dissertation. Frege ist ein begnadeter Satiriker wie Swift oder Lichtenberg. *Das* wird den jungen Heidegger nicht gereizt haben können. Aber mit dem Namen "Frege" verbindet sich für die Trendgucker von 1913 noch etwas anderes, wenn sie ihn überhaupt kennen, aber sie kennen ihn aus der merkwürdigen Fußnote des Trendsetters Husserl. Den armen unexakten Wissenschaften wäre doch am besten gedient, wenn die glänzend-vorbildlichen exakten Wissenschaften auch nichts anderes wären als der reine Sumpf. Dies nun hat der Querulant Frege allerdings oft, entschieden und bissig behauptet. Das fiel aber Krethi und Plethi der einschlägigen Forschungsszene nicht weiter auf, war dieser Frege doch selber Opfer der Grundlagenkrise, die er ausgerufen, und zu lösen versprochen hatte. Im Nachwort zu seinem Hauptwerk *Grundgesetze der Arithmetik* muss er mitteilen, dass der junge Herr Bertrand Russell gezeigt habe, dass Freges System widersprüchlich ist, Frege gibt dies mit Trauer zu und führt den Todesbeweis in seiner eigenen Notation selber vor (vgl. *Grundgesetze* II, 253ff.).

.....11 Russell's Lob für Frege's Fragen in der Logik.

Statt Klärung des Zahlbegriffs haben wir Makulatur. Der junge Schnösel Russell, der gerade das Lebenswerk, und nicht bloß das Startwerk eines Forschers massakriert hatte, findet das allerdings nicht: in seinen gleichfalls 1903 erschienen *Principles of Mathematics* ist ein längerer Appendix den logischen und arithmetischen Doktrinen von Frege gewidmet, der folgendermaßen ausgelobt wird:

Frege's works abounds in subtle distinctions, and avoids all the usual fallacies which beset writers on Logic (§ 475).

Es handelt sich also um einen Weltmeister der Unterscheidung, der in den Sumpf gefallen ist. Russell bemüht sich nun schweißtriend in

dem Appendix, die wenigen Differenzen seiner "Principles" gegen Frege's "Grundgesetze" zu begründen, überhaupt anzugeben. Worin bestehen diese: Russell nennt drei, sie führen auf eine zurück:

Frege does not think that there is a contradiction in the notion of concepts which cannot be made logical subjects (ibd.), wobei er auf seine eigene Exposition des Problems verweist: It might be thought that a distinction ought to be made between a concept as such and a concept used as a term, between, e. g., such pairs as is and being, human and humanity, one in such a proposition as "this is one" and 1 in "1 is a number". But inextricable difficulties will envelop us if we allow such a view (§ 49).

Auch hier haben wir also die Existentialurteile (oder subjektlose wie "es blitzt") als schon oberflächlich erscheinende Problemfälle, also als Leitfaden.

.....12 Wieso fällt einem etwas ein.

Ich behaupte also, dass Heidegger Frege ebenso beurteilt wie Russell, dass beide das Scheitern Freges nicht abschreckt, ferner dass so verschiedene Karrieren, wie sie Russell und Heidegger danach absolviert haben, nicht darüber hinwegtäuschen sollten, dass zu einem frühen Punkt eine fast gleiche Ausgangslage bestand, die aber offenbar die so verschiedenen Wege nicht determinieren konnte. Die Divergenz ist unabsehbar. Es bleibt zunächst nur die erstaunliche Urteilskraft des jungen Heidegger gegen den allgemein akzeptierten Schein. Bei Russell als einem der anerkannten führenden jungen Forscher in mathematischer Logik erstaunt uns das weniger: er unterscheidet genau die *falsche Antwort* Freges von dessen hervorragender Herausarbeitung der *richtigen Frage*. Wie Sie durch das Zitat oben aus den *Principles* und vom Gerücht über Heidegger wissen, handelt es sich beide Male um eine Seinsfrage. Statt den Begriff "Urteil" zu bestimmen, habe ich Geschichten anlässlich einer Dissertation Heideggers über das "Urteil" erzählt. Als Abweg: ebenfalls 1913 erscheint von Franz Kafka "das Urteil", vielleicht hätte man damit anfangen sollen.

.....13 Verschieben möglicher Antworten und Einwände.

Wie könnten wir nun fortfahren:

1. ich könnte über meine Trickserie aufklären, aber wie, ohne schon wieder zu tricksen?

2. ich sollte bitteschön doch mal nachweisen, wieso das Gesagte ein Beweis dafür gewesen sei, dass man durch die Klärung des Begriffs *Urteil* zum gleichen Ort gelange, wie durch die Bestimmung dessen, was Philosophie sei, durch die Person und / oder das Werk von Philosophen Genannten,

3. ich könnte die mangelnde Notwendigkeit (die mangelnde Beweiskraft) dieses Geschichtenerzählens durch die Erzählung von 10 weiteren Geschichten oder Assoziationsketten erweisen,

4. ich sollte als Beweismaterial erst mal die geheimnisvolle Fußnote "Frege" bei Husserl vorlegen, bevor ich weiter schwadroniere,

5. gewissermaßen "meta": ich solle doch mal erläutern, warum und wie mir dieses eingefallen sei, warum dieses und nicht jenes, warum hier 5 (oder wieviel sind es mit einem "meta"?) Punkte, und nicht 22, oder 137?

ad 5: Ich fange mit dem letzten an: die Zahl 137 ist mir eingefallen, weil sie die Hauptrolle in einer netten Geschichte von Bertrand Russell spielt: *Nightmares of eminent Persons*. Dem Mathematiker erscheint nachts im Traum die Zahl 137, die sich in seinem System in ihrer Einzigartigkeit als 137-UND-Primzahl nicht hinreichend berücksichtigt findet. Eine Bildungsassoziation also, und ein Scherz, den sich ein Mathematiker als Schriftsteller mit seiner Facharbeit macht. Überhaupt, vielleicht bin ich bloß eine vernetzte philosophische Datenbank, die ihr Geld damit verdient, dass sie die Regeln der Vernetzung und die Zugänge zu dieser Datenbank geheimhält, jedenfalls nicht explizit angibt. Sonst wäre alles banal: ich wäre meinen Job los, endlich könnte jeder philosophieren - Welch' höllische Perspektive für den ehrbaren gesunden Menschenverstand. "Ich" habe "mich" nicht so recht von der Datenbank, deren physischer Realisierung, den amtlichen Zugangsregeln, unserer Gesellschaft, unserem Denken usw. unterschieden. Diese Unterscheidungen könnten mich retten, und zugleich einen Alptraum (a nightmare) von

der Menschheit nehmen, dass jeder philosophieren könne, oder gar Philosoph wäre. Warum mir was einfällt, sollte ich wohl unter dem Titel "Warum ich so klug bin" (so ein Abschnitt in Nietzsches "Ecce homo") unter die Leute bringen. Aber den Deibel werd' ich tun. Weil wir bei der Fülle unserer Möglichkeiten erst mal eine Übersicht brauchen, so vertröste ich Sie als Antwort auf Meta-Punkt 5 oben auf einen demnächst fälligen Exkurs "Philosoph ist einer, der immer wieder versucht, sich von seiner Dummheit zu unterscheiden".

ad 4: ich könnte "Frege" als *notabene* vorlegen: ich könnte dann gleich wieder aufbauschen mit "wie zu lesen sei" als Grundfrage der Philosophiegeschichte, oder abwiegeln über den *Anlass*, diesen drolligen Kauz, der einem Einfälle macht, beliebige, könnte ernsthafte Reden über den Anlass als Fürsten der Beliebigkeit schwingen: "aus gegebenem Anlass etc. pp." ist uns amtlich notorisch bekannt, so werden Bekundungen eingeleitet, dass man vorher nicht daran gedacht habe, genauer es sind nachträgliche Eingeständnisse *dessen*, woran man vorher nicht gedacht hat. *Der Aspekt ist erst da, wenn man ihn sieht*⁴. Ich verspreche reichlich darauf zurückzukommen, aus jeweils gegebenen oder provozierten Anlässen.

ad 3: 10 Anti-Geschichten zur Zerstörung einer, die dann eben nur so beliebig zufällig vor sich hin erzählt war, ließen sich anbieten. Ich schenke mir den Beweis, weise aber darauf hin, dass solche "könnte ich nun", oder "proof omitted", oder "kann ich hier nicht näher eingehen, weil Zeit oder Raum fehlt" durchaus unter günstigen Umständen den Anlass zur Nachfrage an Redner oder sich selbst geben können, ob dem auch so sei: und es gibt reichlich günstige Fälle, wo sich diese Floskeln als glatte Lügen herausstellen. Autor der flotten Geste "könnte ich, aber" ist keineswegs in der Lage, den Beweis zu erbringen, der als so trivial "omitted" war, er kann keine 137 Geschichten erzählen, sondern gerade mal 3, etc. Ich habe mir keine 10

⁴Dass etwas so gesehen werden kann, sieht man erst, wenn es so angesehen ist. Dass ein Aspekt möglich ist, sieht man erst, wenn er da ist (Wittgenstein, Werke 4.444, Philosophische Grammatik).

Gegen-Geschichten zurecht gelegt, ich hielte sie auch gar nicht für einen Gegenbeweis, oder so was wie Erschütterung der Beweiskraft der von mir erzählten Geschichte, sondern ich komme ad 1 und 2: ich soll über meine Trickserei und speziell anlässlich der von mir vorgeführten Trickfolge zum Verhältnis von Ph&PhG aufklären. Und das bitteschön ohne weitere Tricks! Nun: mein Versichern wird Ihnen wenig nützen. *In der Philosophie haben erfundene Geschichten denselben oder einen höheren Wert als tatsächliche*⁵. Bevor man den falschen Schein von Wissenschaftlichkeit erweckt, sollte man vielleicht doch lieber als Märchenerzähler auftreten, ist es das?

.....14 Einfall: Kants "Träume eines Geistersehers", Klärung durch Hinausschieben der Einfälle.

Die Geschichte ist ganz einfach: ich setzte mich vor den Computer, Überschrift "Zum Verhältnis von Philosophie und Philosophiegeschichte". Womit anfangen? *Klar!* Kant: Träume eines Geistersehers. Unterüberschrift daher: "1. Vom Geiste und den Sandkörnern." Wogegen kann ich mich abgrenzen: *auch klar!* Griff in den entsprechenden Pultordner: Hermann Lübbe 1962: *Philosophiegeschichte als Philosophie. Zu Kants Philosophiegeschichtsphilosophie*. Ich mag solche terminologischen Engführungen: da will einer zum Kampf antreten, und nicht weich kompromisslern. Ich arbeite wie ein Automat, das ist der formale Aspekt dessen, dass ich in einer akademischen Disziplin diszipliniert bin. *Hier bin ich also keinesfalls Philosoph, wenn Wittgenstein recht hat*. Vielleicht nachsehen, ob es Neuere gibt, bin aber nicht sehr interessiert: jetzt reden zu viele über den Dummebeutel Fukuyama, vom Ende der Geschichte, ist doch alles Quatsch.

⁵Weg mit der Geschichte! Die Lage der Gleichzeitigkeit wird zuwegegebracht. Dies ist der Maßstab; wie ich über etwas gleichzeitig urteile, so bin ich. All dieses Geschwätz hinterdrein ist Sinnentzug. Das hat eigentlich mein ganzes Werk zum Ziel gehabt. Ebenso die Tatsache, dass ich Experimente gebrauche anstatt wirklicher Geschichten (1848/ Kierkegaard, Tagebücher 3.21).

.....15 Betrug zwischen Empirie und Assoziation.

Also halt: ich muss das, was mir "automatisch klar" ist, hinausschieben. Sie sehen den Betrugsverdacht also bestätigt. Soll anderen etwas klar werden, muss ich das, was mir sofort klar ist, hinausschieben, und durch die dadurch entstehenden "Verschiebungsgeschichten" die Klarheit erreichen, die ich schon hatte. Hatte ich sie denn, die Klarheit? Das ist Betrug. Technisch realisiert sich der Betrug nun als Teilung des Bildschirms. Im oberen Ausschnitt quäle ich mich empirisch voran, ich habe meine alten verstaubten und vergilbten Papiere aus der Studentenzeit hervorgeholt, und blättere amüsiert-traurig in ihnen herum, notiere mir, was Sie nun schon kennen / gehört haben. Zitate müssen vorerst aus dieser empirisch beschränkten Quelle stammen. Im unteren Ausschnitt geht es dagegen fröhlich-anarchisch zu, wilde Assoziationen zu "Sandkörnern".

.....16 Frege: Haufe-Begriff-Menge.

Sandkorn, Sandkorn, zur Klärung des Begriffs *Urteil* benötigen wir etwas nicht Beurteilbares: *Klar!* Freges Beispiel "Haufe", ab wieviel Sandkörnern ist etwas ein Haufen Sandkörner. Dies ist nicht beurteilbar. Ich kann Frege nicht auswendig, obwohl er so scharfe Unterscheidungen macht, dass man meint, sie gar nicht anders aussprechen zu können, aber auch das ist natürlich eine durch Gewohnheit erzeugte Überzeugung. Aber ich weiß sofort, dass und wo es bei ihm was gibt, wenn es überhaupt etwas bei ihm gibt. Frege ist fast ein *passé-par-tout* für mich, fast. Ich blättere nun Frege nach, er redet nicht von Sandkörnern, sondern von Bohnen:

wir würden zu dem Ergebnisse gelangen, dass eine einzige und selbst gar keine Bohne ein Haufe Bohnen sei, wenn die Eigenschaft, ein Haufe zu sein, sich in der f-Reihe vererbt (Begriffsschrift, §27).

Der Begriff "Begriff" tritt hier in Freges *Begriffsschrift* als "Eigenschaft in einer f-Reihe erblich" auf. Und Sie sehen, schon hebt er wieder, wie im Kriterium 2 gegen Husserl hervor: wie halten wir es mit den Zahlen Null und Eins. Wir notieren uns:

Wenn Frege ein Weltmeister der Unterscheidung war, wie ihm das Russell attestierte, dann könnte das darauf beruhen, dass er

a. auch Absurditäten gewissermaßen in Ruhe und Präzision emotionslos ausspricht, und dass er

b. mit einem ziemlich kleinen übersichtlichen Instrumentenköffchen beim Denken auskommt.

Diese Assoziation durfte nicht im Text stehen, den Sie schon gehört oder gelesen haben, denn ich schwöre es, als Student hatte ich diesen Einfall nicht. Der (Un)-Begriff Haufe ist umgangssprachlich fast dem der "Menge" gleich, Mengen sind für Frege Umfänge von Begriffen. Das Verdikt über *Haufe* hätte ihn ja zum Verdikt über *Menge* bringen müssen: Mengen sind nicht beurteilbar! Aber Begriffe sind es, sie sind ja das, wodurch wir urteilen. Es hieße ja, wir könnten nicht urteilen. Also Schluss mit der Verrücktheit. Aber, aber wenn Begriffe durch Begriffsumfänge vertreten werden, dann würde ja das, wodurch wir urteilen, Begriffe nämlich, durch etwas vertreten, Mengen, die nicht beurteilbar sind? Nein, nein, Schluss mit dem Unsinn!

.....¹⁷ Als Anfänger notiert man ohne Begründung.

In meinen Studententpapieren stieß ich dann bunt durcheinander neben Russell- und Frege-Exzerpten auch auf reichlich Heideggernotate. Darunter das, was ich schon wiedergegeben habe, "Die Zeit des Weltbildes" und "Das Urteil im Psychologismus". Beim Titel "Die Zeit des Weltbildes" musste ich grinsen, er war mir schon vor der Wiederentdeckung in meinen vergilbten Papieren als eine der möglichen Seitenteile eingefallen (zu Kants *Träumen*), es ist, nur schicker – man möchte sagen *zeitgeistiger* – formuliert, etwas, was schon Kant in "Träume eines Geistersehers" unauffälliger sagt (wir kommen noch drauf). Heidegger habe ich seit meinen Studentenzeiten nicht mehr gelesen, aber es bleibt immer was hängen. Warum – das verschieben wir auf den Mini-Traktat über die Dummheit. Aber das Phänomen beachten wir: man kennt *sich* als Anfänger nicht, ich weiß genau, dass ich bei vielen Notizen und Exzerpten als Student nicht hätte "begründen können", warum ich nun gerade das herausgepickt

habe, diese Assoziation festgehalten habe. Ich re-zitiere nunmehr feierlich:

Die Verstandeswaage ist doch nicht ganz unparteiisch, und der eine Arm derselben, der die Aufschrift führt: Hoffnung der Zukunft hat einen mechanischen Vorteil, welcher macht, dass auch leichte Gründe, welche in die ihm angehörige Schale fallen, die Spekulationen von an sich größerem Gewicht auf der anderen Seite in die Höhe ziehen. Dieses ist die einzige Unrichtigkeit, die ich nicht wohl heben kann, und die ich in der Tat auch niemals heben will.

Dies Zitat ist "selbstverständlich" aus Kants *Träume eines Geistersehers* (Werke 1.961). Also Lang, das kannst Du nicht machen! Als Ausweg aus der Beliebigkeit bietest Du eine automatische Beliebigkeits-Komplexitäts-Reduktion mittels einer vagen "Hoffnung der Zukunft" an, Du argumentierst mit Autorität wie der letzte philosophische Hermeneut, die Du doch angeblich so vehement ablehnst. Bevor ich nun Schläge beziehe, mache ich mich rasch aus dem Staub, den ich hier aufgewirbelt habe.

.....18 Descartes und "Methode".

Ein paar weitere Sandkörner. In einem laufenden Seminar über Descartes' "Regulae ad directionem ingenii" geht es ultra-zäh zu, die Studierenden tun sich schwer mit der lapidaren Einfachheit des Textes. Sie können damit nichts anfangen, es fällt ihnen dazu, dabei, nichts ein. Es wird wieder Psy geben, was ich partout nicht mag. Immerhin testet mich einer: "wie würden Sie die 22 Regeln zu einer zusammenfassen?", und ich antworte prompt, weil ich mir selber diese Frage gleich bei der erneuten Lektüre Descartes' in den Wochen vor dem Semester gestellt hatte: "Lieber ein selbstgefundenes Sandkorn als ein geschenkter Riesendiamant". Da war es: *das Sandkorn*, und da haben Sie auch die "22" in dem obigen meta-Punkt 5 (es sind nebenbei gesagt bloß 21 Regeln bei Descartes, ebenso wie es bei Frege Bohnen und nicht Sandkörner waren). Soll ich jetzt weiter über Sandkorneinfälle reden, oder darüber, warum mir was einfällt? Es läuft wieder aufs Gleiche hinaus: wir sind an Beispiele und beispieilliefernde Anlässe gekettet. Descartes' "Regulae" kann man

auch "das Buch der Methode" nennen, etwas Hochabstraktes, dazu kann einem notgedrungen nichts einfallen. Auch flotte Sprüche meinerseits "Methode ist, dass einem was einfällt, wenn einem nichts einfällt", oder "Methode ist, wenn es weiter geht, obgleich wir gar nicht wissen, wie es weiter gehen soll" haben nichts gebracht.

Erst ein praktisches Beispiel hilft weiter: "Methode ist ein weißer Blindenkrückstock, seht euch an, wie methodisch die Blinden ihre anderen Sinne einsetzen, um einen Sinneseindruck zu ersetzen, den sie nicht haben können. Dass der Stock weiß ist, ist nur für die Sehenden". Aber es knirscht, der Sand im Getriebe: das ist ein Vergleich, es ist keine Erläuterung, erst recht keine Definition von "Methode". Jetzt versuche ich es mit einer historischen Vergegenwärtigung: die Kopernikaner behaupten, die Sinne würden trügen (das ist Unsinn, aber ich lasse es hier stehen), Descartes sagt: die Sinne betrügen systematisch, nicht chaotisch, deshalb betrügen sie gar nicht; der Verstand ist kein Sinn wie Tast- oder Gesichtssinn; die Methode hilft in dieser ptolemäisch-erscheinenden Welt uns Kopernikanern allein weiter⁶. Ich versuche den Studenten die Sache schmackhaft zu machen: was in aller Welt treibt Leute an, etwas als Ausgangspunkt zu nehmen, was sowohl dem gesunden Menschenverstand wie den Lehren der heiligen Kirche derart wahnsinnig widerspricht, keinen nachweisbaren Nutzen hat (da wäre der gesunde Menschenverstand ja bereit, mitzuziehen). Inzwischen hat die Methode reichlich Nutzen (sogar Schreiber *Wider den Methodenzwang* profitieren davon), aber das konnte doch in der damaligen Lage keine Rolle spielen. Descartes hätte eine deutsche Redewendung anbringen können: der Wahnsinn bekommt (er wird) Methode. Dies gab dem oberen Ausschnitt die Exposition der Philosophie über das Irrenhaus ein. *Meine* Methode war aber damit im Eimer: denn Foucault hatte ich natürlich nicht als Student gelesen. So

⁶ Descartes erläutert das "Sehen" übrigens analogisch durch das Tasten mit Stöcken, wie es sich für einen Reduktionisten von Physik ("Naturphilosophie") auf Geometrie auch gehört.

geht es halt mit den Methoden. Wenn sie uns geholfen haben, verraten wir sie. Sie waren zu nichts anderem nütze, als uns weiterzuhelfen. Außerdem habe ich nur assoziiert, was ich gut kenne, hier etwa Foucault.

.....19 Sand bei Archimedes, Frege, Heidegger.

Im Text der *Regeln* schimpft Descartes ohne Namensnennung über Archimedes (Regulae IV.8, mir ist bekannt, dass Kommentatoren dies anders deuten), da haben wir *es* wieder: Archimedes als Hofberichterstatter für König Gelon, irgend so einem Provinz-Tyrannen in Sizilien: "Über die Sandzahl", genauer "Der Sandzähler". Ich wiederhole das Zitat aus Heideggers "Zeit des Weltbildes": "Zahl aber als das aufdringlichste immer-schon-Bekannte", ich erinnere auch an das Fregekriterium über Husserl: "3. Ansichten über die großen Zahlen", ferner an Freges Beispiel anlässlich "Urteil", dass Haufe nicht beurteilbar sei. Wie steht es nun in unserem (Geister)-Trio: dem stolzen Archimedes, der auch riesige Sandhaufen endlich zählen kann, dem kauzigen Frege, der Sandhaufen für nicht beurteilbar hält, und dem seinsgeschichtlichen, ehemals unhistorischen Mathematiker Heidegger, dem Zahl aufdringlich immer-schon-bekannt ist? Es gab Zeiten, da gab es noch keine geeigneten Zeichensysteme, in denen "jede" Zahl angemessen überschaubar ausdrückbar gewesen wäre, in einem Zahlzeichen. Frege, selbst Erfinder eines Zeichensystems (genannt *Begriffsschrift*), weiß dies nur zu gut. Archimedes führt in dem Vortrag "Der Sandzähler" eine Art Typentheorie ein, wie Russell dies gegen die in Freges System aufgetretene Antinomie konstruiert hat. *Nachher* ist man so schlau. Aber es ist einem eben nicht eingefallen. Monsieur Descartes ist ein ehrgeiziger, aber auch ein etwas eitler Herr: er weiß genau, woher sein Vorbild-Kontrahent Galilei seine Einfälle *unter anderem* hat: von Archimedes, und woher er selbst: nicht minder. Also auch Archimedes wird uns wieder begegnen.

Sandkorn, Sandkorn: "philosophisch nennen wir ein Unternehmen, das eigenartig in den Sand gesetzt wird", klingt ganz gut, aber *wie* eigenartig. Das, worauf es ankäme, fehlt diesen Aphorismus gerade.

Legen wir's erst mal beiseite. Sandkorn, Sandkorn: "Philosophie kann allenfalls ein Sandkorn im Getriebe der allzu reibungslos funktionierenden Wissenschaften sein". Das klingt nicht nach mir, obwohl es mir eingefallen ist, allzu kulturpessimistisch: erst mal Wissenschaft lernen, dann kann man sie um so besser kritisieren. *Das* meine ich, aber vielleicht stimmt es *irgendwie* nicht ganz. Wittgensteins völlig glatte Eisfläche (vgl. PU 107), *klar*: Sand muss her, dann lässt es sich gehen und eine Richtung einschlagen. Die selbstgefundenen Sandkörner, vgl. die von mir oben unterstellte Superregel Descartes': er sagte, man solle erst einmal von jedem Buch oder Aufsatz den Titel genau lesen und selber überlegen, was man nun schreiben würde (vgl. Regulae X.1). Möglichst lange das Lesen des Buches hinausschieben. Ja, ja: hinausschieben. Das muss die Methode *zur* (oder ist es *der*?) Klarheit sein.

.....20 Descartes' Regel Denken-vor-Lesen am Beispiel von
Heideggers "Sein und Zeit".

Und die Sandkörnchen? Ich muss den Studenten zeigen, dass man oft nur ein, zwei Sandkörnchen vom "Haufen" (von der Synthesis des Zerstreuten, vom *auf* den Begriff bringen) entfernt ist: z. B. oben, S. 28, die Schlussbemerkung Heideggers in seiner Dissertation von 1913. Vom Urteil kommt er auf den Sinn, vom Sinn auf das Sein: sein nächstes Opus könnte vielleicht lauten *Sinn und Sein*⁷ (tatsächlich setzt er den Weg "der Klärungen der Wortbedeutungen" fort, aber in historischer Beleuchtung: über einen logisch-grammatischen mittelalterlichen Traktat). "Sinn" hatte Heidegger durch Nicht-Umkehrbarkeit charakterisiert: was ist nun das fundamental Unumkehrbare, das wir kennen? Ganz recht, die Zeit. Wir haben also nicht "Sinn und Sein", sondern "Sein und Zeit". Das geht hier einfach,

⁷ Einen solchen Titel hat man erst nachher, vgl. Wisser (Hg.), *Sinn und Sein*. Nachdem in gerade mal 12 Jahren "Zeit des Ungeistes" ganze 1000 Jahre vergangen waren, hatte man keine "Zeit" mehr, weshalb der so auf- und anregende Titel "Sein und Zeit" (1927) Heideggers zu "Sinn und Sein", alias Heideggerei-verschämt-1960 verundeutlicht wird.

es hat ihn aber 15 Jahre gekostet. Ich will die Schwierigkeiten des Philosophierens weder unter- noch übertreiben: Studierende aber *unterschätzen* in meinen Augen die technischen Hilfen im (oder beim?) Philosophieren: sie sehen nichts, sie wollen aber auch nicht die Augen schließen (und der Methode folgen, mit dem Krückstock klappern), Methode hieße aber: sich mal dem "blinden Assoziieren" überlassen. Wittgenstein sagt: *Ich folge der Regel blind* (PU 219). Weil sie glotzen, bleiben sie stehen. Weil sie stehen bleiben, sehen sie sehenden Auges nichts: sie glotzen. Die Philosophie beschäftigt sich mit Hirngespinnsten. Der gesunde Menschenverstand hat erbarmungslos und hoffnungslos recht. *Man sollte einfach nicht Philosophie studieren!*

Diese Assoziationen nutzen einem seine Vorlesung ausarbeitenden Philosophie-Professor rein gar nichts, sie werden beiseite gelegt. Die Aufgabe ist: mit Sandkörnern Klarheit schaffen, die Mattscheibe, die man so putzt, wird man dabei ganz schön verkratzen. Und das nennt sich dann Klarheit. Der Tod des Archimedes beim Zeichnen von Figuren in den Sand. Eine nachdenklich-machende Idylle in einer wissenschaftlichen Heiligenlegende. Archimedes wird ja auch als Kriegsmaschinenkonstrukteur kolportiert, ein Edward Taylor, dagegen Oppenheimer ... Aber damit kann man doch nicht das Verhältnis von Ph&PhG klarmachen! Sand, ja natürlich Sand: Figuren im Sand des Archimedes, Foucault am Ende seiner Archäologie der Humanwissenschaften: *dass der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand* (Foucault, *Ordnung* 462), der "Mensch" (der Begriff versteht sich) eine Figur des Archimedes, wenn die Meereswellen, die Schicksale genannt Geschichte, über sie hinwegrollen, sie dem unbezeichneten Sand egalisieren, nicht sie, die Figuren: sondern wo sie mal waren, sind sie ist nicht mehr. Du alter Trottel, jetzt quasselst Du vor Dich hin, weil Dir nichts Rechtes einfällt. – *Les Mots et les Choses*, so der Titel einer Archäologie der Humanwissenschaften, Wörter und Sachen, das klingt wie Klärung der Wortbedeutungen durch die Sachen, Verdeutlichung, was die Sachen sind, durch die Wörter. Natürlich geht es in besagtem Werk von Foucault *so* nicht zu. Ist Foucault ein Opportunist: will er zugleich auf der linguistischen

und der phänomenologischen Hochzeit tanzen? Ruhe an der Assoziationsfront!

Das Erstaunliche war ja, dass der junge Heidegger seinem Trendsetter Husserl nicht gefolgt war: "Philosophie als strenge Wissenschaft", "zu den Sachen selbst", sondern dass er sich von Frege hat inspirieren lassen. Was für einen Status hat überhaupt meine Erzählung oder Analyse oder Assoziationskette? Will ich jetzt behaupten, Heidegger sei von Frege abhängig, ist das überhaupt ordentlich-philologisch erwiesen, oder ist es nur eine Pointe, dass die Philosophie nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland in ihrer dürftigen Gestalt in zwei unversöhnlichen Lagern versammelt war: hie Heidegger, dort Frege (oder Carnap oder Popper oder Wittgenstein, das macht wenig Unterschied), oder als vorhandene Lehrkanzelbesetzer ausgesprochen: Hie Gadamer, hie Stegmüller? Ich berücksichtige nicht die Frankfurter Schule und viele andere, ich will auf eine Unterscheidung hinaus, ich lasse vieles beiseite, ich bin ungerecht. Einen philologischen Beweis habe ich gar nicht antreten können, ich beziehe mich ja nur auf meine vergilbten Blätter aus meiner Studentenzeit, wenn ich über Heidegger rede. Dass Heidegger Frege genau kannte, ist nachzulesen, ist bibliographisch seit langem für jeden nachzuschlagen, der das will, das wusste ich schon als Student, da hatte ich mir diese "connection" exzerpiert. Ebenso, dass sich Wittgenstein 1929 sehr positiv über "Sein und Zeit" äußert, nicht im Carnapschen Kannitverstan-Ton.

.....21 Welchen Status haben solche Geschichten zu
Philosophie-und-Philosophiegeschichte.

Ich habe eine mögliche Geschichte erfunden: was bringt einen Jungdenker dazu, nicht dem Urteil des von der Mathematik zur Philosophie gewechselten Trendsetters zu trauen, sondern einer verkrachten Existenz von Mathematiker zu folgen, der gelegentlich in philosophischen Zeitschriften dilettierte, und dabei den kommenden Führer der neuen Philosophie als Fall, Ausdruck, Symptom einer "philosophischen Krankheit" etikettierte. Sie können natürlich sagen: heute nennt man auch Frege einen Philosophen! Nur, *das* Argument ist müßig, 1913 sah es nicht im entferntesten so aus. Ich habe mich

durch eine mögliche Geschichte vor dem Entweder-Oder drücken wollen: hier der Begriff "Urteil", da die Person "Philosoph", die näher bestimmen sollen, was Philosophie sei. Ich habe eine Geschichte anlässlich des Wortes "Urteil" im Titel eines Werkes eines bekannten Philosophen erzählt, und dabei Personen, Fußnoten, das "Sein" und weitere Heizelmännchen ins Spiel gebracht. War das Spiel beliebig? Diese Frage bleibt weiter ungeklärt.

2. Vom Erfinden und vom Entdecken, insbesondere dessen, was Philosophie sein könnte

In der ersten Vorlesungsstunde ging es etwas bunt zu. Ich wollte zum Verhältnis von Ph&PhG sprechen, weil dies nach meinem Eindruck Studierenden des Faches Philosophie oft unklar sei. Nun hat diese Stunde eingeständenermaßen nichts oder wenig zur Klärung beigetragen. Ich bin in bester postmoderner Beliebigkeit durch die Gegend gehüpft, und habe Ihnen die schnell ermüdende Jagd zugemutet, hinter welchem Grashalm denn jetzt die Heuschrecke Lang sitze. Um ordentlich zu werden, habe ich gleich im ersten Anlauf eine Menge Schulden gemacht: an soundsovielen Stellen fehlt die Ausführung, nichts als Versprechungen. Vor allem die hinterhältige Art, die Behauptung, auf die man hinauswill, zu verschweigen. Das ist ein schlechter Krimi und keine Klärung von Gedanken! Der Herr Professor will uns für dumm verkaufen, und hat obendrein einen Exkurs über die Dummheit angekündigt. Er strapaziert unsere Geduld, und gibt das auch noch als Methode aus: das, was ihm angeblich gleich klar ist, hinauszuschieben. Die Differenz zwischen uns und ihm mit beliebigen Geschichten aufzufüllen, deren Zusammenhang *uns* jedenfalls unklar ist, er kann ja so tun, als sei *ihm* der Leitfaden präsent. Allenfalls der Wortlaut bietet einen gewissen Anhaltspunkt: Unterscheidung, Urteil, Sandkörner. Ein Wortfetischist, der über Wortbedeutungen aufklären will!

.....22 Jiddische Gegenfragen als Methode in der Philosophie.

Ich bin wieder brav geständig: ich habe eine Lösung, Sie können meinen, die Lösung habe mich. Sie können nun fast Beliebiges hinzusetzen: überrumpelt, getäuscht, fasziniert, zum Narren etc. Die Lösung, die ich erfunden habe, d. h. also die Lösung, auf die ich durch meinen bisherigen Lebensausbildungsgang und die in letzter Zeit niedergeschriebenen Assoziationen am besten vorbereitet war, die ich also entdeckt habe, diese Lösung ist recht einfach. Nein, nicht schon wieder so, nicht schon wieder betrügen mit der vorgeblichen Einfachheit und Klarheit. Erstmal, hast Du die Lösung nun *erfunden*

oder gefunden? Gegenfragen anhand unseres Kulturheiligenkalenders: 500 Jahre Columbus – hat Columbus Amerika gefunden oder erfunden? 450 Jahre Copernicus de revolutionibus orbium coelestium: hat Copernicus sein neues Weltbild gefunden oder erfunden? Apropos Zwischenfrage: war Copernicus Pole oder Deutscher? Antwort: keines von beiden, er schrieb europäisch, nicht "Latein". Gegenfrage: Warum stellst Du jetzt Gegenfragen, wo Du eine Antwort geben solltest. Antwort: wenn es überhaupt eine Methode im Philosophieren gibt, dann ist sie in folgendem jiddischen Witz enthalten:

Warum stellen Jidden immer Gegenfragen?

Nebbich, warum sollen sie nicht stellen Gegenfragen?

.....23 Fragen wichtiger als Antworten.

Nett! Sogar modisch im Trend: Philosophie als selbstorganisierende Rede durch Gegenfragen! Und warum hast Du jetzt schon wieder hinausgeschoben? Und überhaupt muss erst mal was da sein, damit das hübsche jiddische Spiel mit den Gegenfragen einsetzen kann. Und wo anfangen? Wieder diese Beliebigkeit! Ich habe soeben wieder aufgeschoben, weil mir der Unterschied zwischen *erfinden* und *entdecken* ungefähr der zwischen *Philosophie* und *Philosophiegeschichte* zu sein scheint, zumindestens könnte er das Ende eines Leitfadens sein, ich aber im Moment noch nicht deutlich genug Ähnlichkeit und Unterschied darstellen kann (ist es übrigens nicht komisch, dass ein Faden zwei Enden, aber nicht zwei Anfänge hat?). Und wer sagt Dir das? Meine Übung, meine Urteilskraft im Philosophieren. Meine Antworten sind mir billig, jeder kann sie ablehnen oder zerrupfen, mit meinen Fragen muss ich haushälterisch umgehen: für Philosophen gibt es nun mal auf der Welt viel mehr Antworten als Fragen, d. h. bei vielen Antworten weiß man gar nicht, auf welche Fragen sie Antworten gewesen sein sollten⁸. Der dumme Verdacht erhebt sich:

⁸ Sehr oft und pointiert kommt Bachelard auf diese vergessene *philosophische* Tatsache zu sprechen. Damit bringe ich natürlich eine ganz andere

die Fragen dazu wurden nie gestellt, die Antwort ist platt eine Antwort auf nichts. Sie ist gar keine Antwort. Vorurteile, Gemeinplätze, Dummheiten: die Dummheit ist fraglos da. Das Vorurteil, das sich fraglos gewiss fühlt. Gemeinplätze, die hoffnungslos recht haben. Achtung: jetzt will er uns mit seinem Mini-Traktat "Über die Dummheit" überrumpeln. Also gut: ich schieb' das erst mal auf.

Wenden wir uns wieder dem immer länger werdenden Schuldenzettel zu:

1. Frege als merkwürdige Fußnote bei Husserl,
2. Kants Geniebegriff, wieso wollte er selber keines sein, und Kierkegaards Exposition von Genie oder Apostel,
3. der geheimnisvolle Mini-Traktat "Über die Dummheit",
4. warum "mögliche" Geschichten, braucht eine PhG nicht wirkliche?

5. endlich mal Kants "Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik", und, wenn sich jetzt herausstellt, dass die beiläufige Entgegensetzung von Leibniz' Monadologie und Kants Träume als unmöglich zu einem Fach gehörig, so beiläufig nicht war, warum beginnst Du Ph&PhG nicht mit der Leibniz'schen Monadologie, und wenn nicht, warum nicht?

6. was sollte heißen, das erste Heideggerzitat aus Deinem studentischen Gilb sei nur *hinterhältig* beliebig gewesen,

7. was machte nach Deiner Darstellung Leute wie Russell oder Heidegger so sicher, dass sie den offensichtlichen Misserfolg Freges

philosophische Schule (Canguilhem, Althusser, Foucault) ins Spiel, als sie in der ersten Stunde in der deutschen Zwei-Lager-Praxis nach 1945 auch nur für möglich gehalten wurde. Philosophie nicht als strenge Wissenschaft, sondern Wissenschaftsgeschichte (Wissensgeschichte) als nachträgliche Entdeckung des Philosophischen in den nachträglich kruden Irrtümern und unmotiviert-scheinenden Bewegungen der Wissenschaften (des Wissens). – Um übrigens die vorige Zwischenfrage nicht hängen zu lassen: intellektuell stammt Kopernikus aus Italien: da hat er lange gelebt und studiert, dort konnte er das nötige Wissen erwerben und die stimulierende Atmosphäre für seine Art Fragen und Theorieversuche erfahren.

nicht ernst nehmen, der Mensch kann doch nicht vom Fragen allein leben,

8. Du machst zwar auf Lücken aufmerksam, vielleicht steckt der Schwindel gerade in dem, was Du explizit, aber doch nicht vollständig anführst? Statt Deinen Schuldenzettel abzarbeiten, der beim Abarbeiten, wir haben schon verstanden, weiter anschwellen wird, könntest Du das schon Gesagte vielleicht ordentlicher noch einmal, mit mehr Ruhe und Geduld vorführen?

.....²⁴ Vom Tempo des Philosophierens.

Das letzte gebe ich gleich unumwunden zu. Ungeduld ist einer meiner Charakterfehler. Aber ich versuche mich zu rechtfertigen: ein Mindesttempo ist erforderlich, sonst sieht man gar nichts. 16 Bilder pro Sekunde bei Filmen, ein Bild pro Minute, das ist kein Film mehr. Mein Stil ist wie der eines Traktorfahrers, der gleichzeitig auf dem Brems- und dem Gas-Pedal steht. Es holpert und ruckt, der Motor heult nutzlos auf, ein Mindesttempo der Satzabfolge ist jedoch nötig⁹, zugleich muss dauernd verzögert, eingeschränkt, gestört werden. Wenn ich meinen normalen zu schnellen Ablauf zulasse, wie wenn ich mit mir selber assoziiere, wird nicht tief und breit genug gepflegt, wenn ich zu sehr bremse, bleibt die Karre an jedem Stein oder bei jeder Unebenheit einfach ruckartig stehen¹⁰. Wir waren beim Erfinden und Entdecken. Dies auf dem Weg, uns das Verhältnis von Ph&PhG zu klären. Versuchen wir doch einfach die Philosophie heute zu

⁹ Nietzsche über Tempo des Stils ausführlich und exzellent. Seine Schnipselsammlung Menschliches-Allzumenschliches wollte er ursprünglich die Pflugschar nennen.

¹⁰ Wittgenstein versucht es durch relativ kurze Sätze in Engführung, ich habe die Schlagfolge der Doppelpunkte als Stilmittel, ein guter Literat kann man damit nicht werden. Solange Doppelpunkte innerhalb meiner Sätze, solange hoffe ich der Sache näher zu kommen, treibe ich den Nagel weiter (mit der Hoffnung: *präziser*) ins Holz. Jeder Neuanatz bringt mich in meinem Gefühl wieder etwas ab. Wittgenstein bevorzugt als Rahmen den Absatz, den Paragraphen. Nietzsche macht es mit dem Atemzuge, solange die Puste reicht, als Taktgeber.

erfinden, indem wir einige Eigenartigkeiten des Faches Philosophie (heute in der BRD) entdecken!

Ein Zentrum findet sich – wenn überhaupt – zwischen allen Stühlen

.....25 "Wozu Philosophie" als gängige Selbstthematizierung des Faches.

Statt der erwarteten Frage "Was ist Philosophie" bietet der Buchmarkt eher: "Wozu Philosophie?" (*Lübbe, Wozu* ein einschlägiges Beispiel). Es gibt das Fach Philosophie ja fraglos, und damit selbstverständlich auch die Philosophie. Stellung nehmen Philosophieprofessoren (außer dem Sponsor des Treffens, das zum Sammelband führte), in eigener Sache. Akademische Fußpfleger hätten es einfacher, gleich würden uns die Flossen gebadet, manikürt, gesalbt, massiert und was dergleichen noch mehr, aber diese notorisch unpraktischen Philosophen, 'tschuldigung, Philosophieprofessoren? Mit der schönen Frage "Wozu Philosophie?" tut man sich als Philosophiedozent zugegebenermaßen etwas schwer. Selbstverständlich könnte einem die Selbstverständlichkeit akademischer Fächer darüber hinweg helfen, und als bewusster oder unbewusster Sophist (gibt es da einen Unterschied?) kann ich absolute oder publikumsbezogene (und wo wäre da der Unterschied?) Antworten geben. Da ich gleich bekannte Situationen unterstelle, ergibt sich die Frage vor allem bei Anfängern des Faches Philosophie, und da stockt man – bei den potentiellen Fortsetzern der eigenen Profession – mit der geläufigen Außendarstellungspose: ich nähme mich ja selber nicht ernst, würde ich in dieser Situation flunkern oder – vornehmer: die ersten Hürden, "das Problem des Anfangs", mit einem Taschenspielertrick verschwinden lassen.

.....26 Die Definition "Infragestellung des unter jeder anderen Einstellung Selbstverständlichen".

Numerus Clausus mitsamt dem unsinnigen Punktesystem der Schule (das Kurzzeitgedächtnis und autoritäres Wissensfetzenabfragen bevorteilt, damit ein grundfalsches Bild und Verhalten von Wissen eintrichert) haben längst dazu geführt, dass Leute Philosophie als

Fach studieren, die keine "Gesinnungstäter" (Täterinnen eingeschlossen) sind, und mit Gesinnungstätern brauchte man solche Fragen wie "Wozu Philosophie" ja auch nicht erörtern. Eine der bekannteren Umschreibungen der Disziplin – oder besser: des Antriebs – "Philosophie" ist ja, dass sie die professionelle Infragestellung gerade des "unter jedem anderen Gesichtswinkel Selbstverständlichen" sei, sein solle, wäre, ist, sein möchte, etc. Und doch hat sie, die Disziplin Philosophie BRD, zumindest in meinen wachen Zeiten, also seit mehr als 30 Jahren, in ihrer Reproduktion gerade von der Selbst-Verständlichkeit von Gesinnungstätern gelebt. Die (der Terminus zunächst in einem weiten Sinne gebraucht) hermeneutische Grundeinstellung des Philosophieunterrichts an den Universitäten in Deutschland, das "Einrücken in einen Traditionszusammenhang" (Gadamer) ist, wo nicht Ausdruck, so doch harmonisch passendes Faktum dieser Reproduktionsart einer Selbstverständlichkeit, die sich als Aufgabe setzt, das gerade außer "diesem" Gesichtswinkel Selbstverständliche in Frage zu stellen. Der Kollege Schnädelbach hat das zu einem treffenden Firmenschild kondensiert (vgl. Schnädelbach, Vernunft 279ff.):

Seminar für philosophische Literatur.

Achtung Quarantäne: epidemisches Auftreten von morbus hermeneuticus

.....27 Philosophische Hermeneutik alias "Priester oder Narren".

Es ist schon lustig, die hermeneutischen Hüter des Ladens "Philosophie" haben – mit länger anhaltendem Jammern zwar – die Unbilden der 68er-Zeiten gut überstanden, schließlich waren ihre studentischen Kritiker selbstverständlich motivierte Jünger des gelernten und gelehrten *Philosophen* Karl Marx¹¹. Ob man mit

¹¹ Ich führe das bekannte hermeneutisierende Zitat aus den Grundrissen 31 extra nochmal an: Aber die Schwierigkeit liegt nicht darin zu verstehen, dass griechische Kunst und Epos an gewisse gesellschaftliche Entwicklungsformen geknüpft sind. Die Schwierigkeit ist, dass sie uns noch Kunstgenuss gewähren und in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbare Muster gelten ... Warum sollte die geschichtliche Kindheit der Menschheit, wo sie am schönsten entfaltet, als nie wiederkehrende Stufe nicht ewigen Reiz ausüben?

Hingebung dafür oder mit Verve dagegen ist, das spielt hier keine Rolle. Aber das Fach Philosophie als eines ansehen, das einem durch Numerus Clausus zugeschoben wird, wie jedes andere einem "übrig" gelassene Fach auch, da wünscht sich wohl mancher alte Herr die alten Zeiten der mit Maobibeln fuchtelnden Schreihälse zurück. Aber man kann es auch vornehm übersehen, denn Schweigen ist eine kluge Vorsichtsmaßnahme solcher Fremdlinge in heiligen Hallen: so erlebt man das durchaus neue Phänomen diskussionsunwilliger, zumindest rede-vorsichtiger Adepten des Sokrates oder des Gottes Dionysos.

Nun trifft es sich gut, wie der hämische Ton ja schon ankündigt, dass ich "immer je schon" etwas gegen die hermeneutische Grundstellung der Philosophie hatte, i. e. Philosophie als "Philosophie der Geschichte der Philosophie" zu verstehen und zu praktizieren, und dass es mich freut, dass die Expansion des deutschen Bildungswesens die Lehnstuhl-Oasen zerstört. Also überlegen wir, wie die "unmotivierten" Studentenmassen mit der - durchaus traditionellen - Aufgabenbestimmung "Infrage-Stellen von Selbstverständlichem" zu ködern sind, wenigstens der frommen Absicht nach.

Ich habe selbstverständlich nichts gegen gefüllte Regale mit philosophischer Literatur, im Gegenteil, die Frage ist nur, ob es sich um Selbstzweck oder um Mittel für etwas anderes handelt; Humboldt'sche Floskeln bitte ich mir zu erlassen. Die Lage nach der Erweiterung der BRD um das "Beitrittsgebiet" (so die Bezeichnung laut Steuerformular) hat ein Journalist der TAZ auf die Formel gebracht: "Besitzstandsstarre" (13.5.1992). Sehr schön: wir leben in bleiernen Zeiten, mit vielen Anzeichen, dass wir "zwischen den Zeiten" leben, und so liegt es doch nahe, einmal die spezielle Besitzstandsstarre des Faches Philosophie etwas näher zu betrachten: die Haltung eines Menschen, der sich im Alten nicht mehr und im Neuen noch nicht - vielleicht nie - "heimisch" weiß, hat Kierkegaard

Nicht nur hat Marx über ein Thema griechischer Philosophie promoviert, sondern ihm sind ja auch in seinen späteren Werken passende Anspielungen aus verschiedenen Literaturen selbstverständlich geläufig.

(um gleich Traditionen zu zitieren) mittels der Person Sokrates als "Personal-Begriff" *die Ironie* umschrieben. Um es aktuell zu machen: Rorty, ein führender USA-Philosoph, bezeichnet sich als liberalen Ironiker (die jüngste Bezeichnung eines wiederum jüngsten dritten Weges). *Foucault ist ein Ironiker, der kein Liberaler sein will, Habermas ein Liberaler, der kein Ironiker sein will* (Contingency, 61).

Oder, um es an der Grundfloskel für die Infragestellung von Selbstverständlichem nicht fehlen zu lassen, *anders gesagt*: bei der Wahl des Typus Philosoph zwischen "Priester und Narr" (Kolakowski) müssen wir uns entschieden (bei Zustimmung zu dem vorher Angedeuteten) dazu verstehen, die Anfänger-Fremdlinge in unserem Fach mit der Perspektive vertraut zu machen, gelehrte und gelehrte Narren werden zu wollen. Ich weiß, nach dem Soziologismus- und Systemtheorie-Schock haben manche Politiker sich wieder Beratung durch Philosophen gewünscht, aber sie seien darum verwünscht: die Philosophie als Bestandteil des Parteiapparats kennen wir nur allzu gut (ekelhaft) aus jenem Beitrittsgebiet.

.....28 "Was ist Philosophie"?

Probieren wir es mit einer Kurzfassung, was ist m. M. nach Philosophie. – Was man mit "Philosophie" hierzulande bezeichnet, ist eine Tätigkeit. Aber ebenso befindet sich der Clown oder der Politiker in einer Talkshow "in" Tätigkeit. "Philosophie" ist eine dubiose Tätigkeit, sie ist – meiner Meinung nach, ein "ICH" mischt sich hier in meinen (oder wessen?) Vortrag ein – erfolgreich und froh, wenn sie angreift, Selbstverständlichkeiten zerstört, sie ist öd und langweilig, wenn sie Triumphe feiert, schon wird nicht mehr jeder, der sich Philosoph nennt oder genannt wird, zustimmen, und das ist der "schöne Schein" *der* Philosophie: es gibt sie nicht im Singular. Philosophen erkennt man angeblich am Systematisieren, was falsch ist und also fange ich genau so an¹². "Philosophie" ist der Name eines

¹² Einen Physiker nach dem Begriff (der "Definition") von "Materie" oder "Natur" zu fragen, beweist nur, dass man selber keine Ahnung von Physik hat.

akademischen Faches, das zunächst aus zwei Teilen besteht: dem "Philosophieren" und dem "Philosophiekanon"; das erste ist eine Tätigkeit, sie artikuliert sich in Diskussionen und Streitereien, in Rechthaberei und Haarspalterei ebenso wie im Versuch "überfliegender Synthesen", jedenfalls etwas, wozu man Leute braucht, (z. B. Mediziner brauchen für ihre Initiation Leichen, Philosophierende brauchen lebendige, diskussionsfreudige Partner); das zweite ist ein nicht recht abgrenzbarer Wust von Sprach-, Fach- und Faktenkenntnissen, worüber sich verschiedene Denkschulen niemals werden einigen können, und auch das empfindet "mein" Philosoph als tröstlich - in unseren Einleitungsformeln zum Philosophiestudium unterscheiden wir zwischen theoretischer und praktischer Philosophie, schweigen tun die Studis meist bei beiden; wäre es nicht wenigstens "praktisch", wenn sie redeten? Als akademisches Fach ist "Philosophie" eine Wissenschaft, als Fähigkeit, Kenntnis und Praxis ist "sie" (auf verschiedene Art) keine Wissenschaft. Dass "Philosophieren" keine Wissenschaft ist, zeigt sich an dem polemischen Ton, mit denen Philosophen Genannte oder sich Fühlende miteinander umgehen, Laien sagen dann oft, dass da "*nichts* raus kommt", und wenden sich Quellen und Autoritäten zu, von denen sie "*etwas* haben". Laien, das können hier nur gewollt Außenstehende sein, denn da "Philosophie" nach Lang keine Wissenschaft ist, gibt es (für sie) keine Außenstehenden, denn "Wissenschaft" grenzt aus, "draußen" sammelt sich kraft dieser ausgrenzenden ("definierenden") Eigencharakteristik der laienhafte Abschaum. Mit dieser Misslichkeit lässt sich auf verschiedene Art umgehen:

.....29 Reaktionen darauf: Hermeneutik, interdisziplinäre Disziplin, letzter Briefkasten.

-man identifiziert Philosophie mit "Philosophie der Geschichte der Philosophie" und hat darin sowohl ein "eigenständiges" Thema, einen ureigenen "Gegenstand" und eine eigene "Methode" (dies immer noch die verbreitetste Haltung akademischer Posteninhaber in der BRD, kurz, diese "Philosophie"-Richtung hat *etwas*, vgl.

Schnädelbachs schon zitierten morbus hermeneuticus, S. 50, eine prächtige "philosophische" K...);

- andere versuchen von der verzweifelten Spezialität der sich immer mehr differenzierenden und vermehrenden Wissenschaften (wissenschaftlichen "Disziplinen") zu profitieren, in der Form, dass sie sich als generelle Vorwort- und Fußnotendisziplin oder "interdisziplinäre Disziplin" anbieten, womit sie den zwar gefühlten, aber nicht begriffenen "Defekt" zu kompensieren versprechen, ein fröhlicher Philosoph unserer Tage hat diese ungewöhnliche Fähigkeit als *Inkompetenzdekompensationskompetenz* (Marquard) bandwurmnominalkompositionspräzise umschrieben. Anlass dieser umwerfenden Definition ist das zufällig-sinnlose Nebeneinander im Lexikon: "Kompensation" kurz vor "Kompetenz";

- im akademischen Kontext bezeichnet die längst zerfallene "philosophische" Fakultät mit eben diesem Attribut einen Anspruch¹³ auf Führung aller Wissenschaften, der heute nur noch lächerlich ist, aber praktisch doch existiert in der Weise, dass das Fach "Philosophie" häufiger als andere dient (dienen sollte - meine ich) als - letzter Briefkasten: für Dissertationen, die sonst wegen auffälliger "Fach"-Defizite vom angepeilten Fach abgelehnt werden, und natürlich im Vorfeld dazu, dass in Seminaren Fragen und Themen zugelassen sind, die von aller Wissenschaft, Moderne und Aktualität verlassen sind oder scheinen. Dem höchsten Herrenanspruch (im Anfang - arché) entspricht der niedrigste Knechtsdienst (am Ende!). Natürlich muss es umgekehrt heißen: das Fach oder die Fächer, die sich heute als solche letzte Briefkästen des Unibetriebes erweisen, sind hochverdächtig, künftig nachträglich als stark philosophiehaltig beurteilt zu werden. Das aktuell "Philosophie" genannte Fach muss nicht darunter sein, oder nur zufällig stellenweise.

¹³ In Deutschland ungefähr mit den ersten Regungen des Nationalismus anlässlich des Kampfes gegen die "französische Revolution" in Gestalt des Napoleon Bonaparte, aber im Drang um den Erwerb von deren Früchten um ca 1810 folgende.

.....30 Märchen von der nackten Philosophie.

Ich fange wieder anders an, auch das ein Indiz dafür, dass "Philosophie" keine Wissenschaft ist, weil sie keinen "Fortschritt" kennt, was das einzige universell akzeptierte Kriterium für Wissenschaftlichkeit ist (oder sein könnte? oder sein sollte?): das "Philosophie" Genannte besteht eigentlich aus zwei Teilen: der Tätigkeit und dem Wissen, "eigentlich" aber nur aus dem Wissen, denn "Philosophie" ist eben "dass man weiß, was so in der Geschichte des 'Philosophie' Genannten stattgefunden hat", und dass man darüber seine artigen Exkurse halten kann. Ein Kind, dem man gerade Andersens "Des Kaisers neue Kleider" vorgelesen hat, würde dadurch angeregt vermuten, dass die "Philosophie" nackt sei, dass da nichts dran sei. "O doch", sagt da der akademische Philosoph, "sie hat etwas: die Kyniker liefen auch immer nackt durch die Gegend, und – obwohl wir sie nicht recht mögen – lassen wir sie gelten, wenn sie (damit) uns unsere Existenzberechtigung¹⁴ verschaffen". Besagtes Kind fragt dann wohl: "warum braucht ihr eine Existenzberechtigung, wenn ihr schon existiert"? "Da siehst du es", bricht es nun aus unserem Philosophen stolz hervor, "wir brauchen nur anzufangen, schon geht es los!". Es gibt so ein Kind wohl kaum, es ist eine Erfindung in einer möglichen Geschichte, die hinterhältig "Berechtigungen" verschaffen will ...

.....31 Philosophieren anfangen wie Leben anfangen.

Ich fange wieder anders an. Nach dem bisher Gesagten kann man sagen: "Philosophie" findet keinen rechten Anfang, arbeitet mit vielen Anführungszeichen und Klammern, und hat ein problematisches Verhältnis zur "Wissenschaft", oder, da die nur im indefiniten Plural existieren, zu den vielen "Wissenschaften". Das ist mager, etwas närrisch-läppisch, und vor allem weder sehr überzeugend noch sehr attraktiv. Wer *dem* zustimmt, hat eine Chance: so sind Anfänge, wir

¹⁴ Existenzbemäntelung gemäß dem Manteltarifvertrag für gegenseitige disziplinäre Achtungsbezeugung sonst verachteter Fächer, gelegentlich auch Philosophische Fakultät genannt.

können uns gar nicht an die magere, närrisch-läppische, weder besonders überzeugende noch besonders attraktive Existenz "unserer-selbst" als Neugeborenen erinnern (wenn wir andere *so* sehen, *sind* wir das nicht!). Dies ist kein Argument von einem Faktum ausgehend, denn wir können uns ja gerade *nicht* ...

.....32 Die schlechteren Einstiege: Werte und Normen,
Philosophie als Philosophie der Geschichte der Philosophie.

Ein anderer Zugang dagegen scheint mir dubios. Ich meine die "Normen und Werte", ein Religionsersatzunterricht, der vielerorts erteilt wird, getragen von der Notwendigkeit einer "civil religion" für sonst verwahrloste Jugendliche. Das artet leicht in ein Katechismus-Abfragen, oder bloße Verbaldebatten ohne handlungsträchtige Überzeugungen aus. So wäre jedes deutsche Jungmensch, das die Sekundarstufe II durchläuft oder durchlaufen hat, eo ipso 'Philosoph' geworden. Obwohl man seine Brötchen selber gekauft hat, war man nicht Betriebswirtschaftler; obwohl man es nicht wusste, war man schon Philosoph. Das macht keinen Sinn! Ich habe immer die Sockenindustrie gefördert, "wusste" es aber nicht. Wenn also, interessiert sich "Philosophie" für Spalten und Nischen, Wüsten und aufgegebene Ländereien. Auch die Philosophiehistorien (auf die genauen Listen der Säulenheiligen kommt es nicht an) lassen ungewollt etwas anderes sehen: das nachher "Philosophie" Genannte war zum Zeitpunkt seiner Entstehung meist nicht akademische "Philosophie" oder "anerkannte Lehre". Auf eine aktuell-klingende Formel gebracht: die "Philosophie" ist ein Einwanderungsland. Solange es also Philosophie in meinem Sinne gibt, gilt der ungeänderte Artikel 16: Woanders philosophisch Verfolgte genießen Asyl in der Philosophie. Dies auch praktisch, vgl. was oben über letzte Briefkästen gesagt wurde, S. 54.

Wenn man (meist verschämt, versteckt) Philosophie als *Philosophie der Geschichte der Philosophie* versteht und praktiziert (die drei Wort-Vorkommnisse 'Philosophie' meinen keinesfalls "dasselbe"), dann kann man inzwischen wissen, dass solche Kontinuität nur durch dauernde Lehrbuchadaptation (im Sinne von T. S. Kuhn) erreicht wird,

tatsächlich kamen Anregungen und Leute aus den verschiedensten Professionen. Und so können die Narren von heute, die der Besitzstandsstarre unserer weniger postmodernen als sich-zu-Ende-modernisierenden Gesellschaft abschwören, ihre Antriebe, Kenntnisse und Fähigkeiten von überallher nehmen, wo sie denn kommen: ob einer aus der Chemie oder der Kunstgeschichte, der Romanistik oder dem Gartenbau, der Betriebswirtschaftslehre oder der Informatik, etc. etc. herkommt, spielt keine Rolle. Aber woher kommt das bisherige akademische Aussehen des Faches "Philosophie" in Deutschland: dass man vor allem Griechisch und Latein kennen müsse, eine bestimmte Latte von Säulenheiligen, wo nicht gelesen, so doch wenigstens gelesen-haben-simulieren muss, das Nachplappern von Meistern, um wenigstens Kleingeselle werden zu dürfen?

.....33 Statt Philosophenkönige "nebenamtliche
Selbstdenkende", statt Philosophia perennis "Experimente der
Vernunft".

Nun, eben seit der schon erwähnten Zeit (ca 1810) der Gründung der "neuhumanistischen" Universität Berlin samt deren neuen "philosophischen" Fakultät, die Philologen ausbildet, nunmehr gleichberechtigt den traditionellen Berufs-Fakultäten der Ärzte, Theologen und Juristen. Diese Philologisierung (und Historisierung) von "Philosophie" war eine selber historisch bedingte Einseitigkeit. "Philosophie" (entlang dem schönen Schema der platonischen "Philosophenkönige") war der Schlachtruf dieser Bildungselite, den Staat in seinen wesentlichen Zwecken zu bestimmen (und sich dabei auf die richtigen Plätze zu setzen). Dies war eine Illusion, spätestens seit 1989 sollte das auch den jüngeren Studierenden klar geworden sein, in dieser Revolution des Sankt Max wurde auch die Zwangsidylle der DDR-Intellektuellen aufgedeckt¹⁵ und großes

¹⁵ Für eine nicht selbstgerechte Ausführung z. B. Jens Reich, Abschied. Ich beziehe mich absichtlich hier auf deutsche Ereignisse und Verhältnisse, um die Sache nicht zu unübersichtlich werden zu lassen. Dass man Gegenbilder von "Philosophie" gegen die heimische Hermeneuthanasie aus der

Enttäuschungs-Geschrei folgte. Ich habe deshalb zu dieser Vorüberlegung einen philosophischen Selbstbenennungstitel aus der Zeit vor 1810 bemüht, die "Selbstdenker" (Lichtenberg), heute - wie selbstverständlich - beidgeschlechtlich als "Selbstdenkende" gebraucht. Was "Philosophie" in Abgrenzung von Wissenschaften (sie wird vom einzelnen "allein gemacht"), und zugleich in starker Beziehung auf die Welt des Wissens bedeuten kann - wie so etwas aussehen kann - dafür waren mir seit den letzten Gymnasialjahren in der Tat Lichtenbergs Sudelbücher ein großes Vorbild. Philosophie heute also: Experimentierfeld für nebenamtliche Selbstdenkende (Riedel).

.....³⁴ Schlechte Vorbereitung auf Philosophie durch die Wissenspraxis an der heutigen Schule (ohne Schuldzuweisung).

Angesichts des Kenntnisschnipselchaos¹⁶ und des schon erwähnten schulisch antrainierten Pünktchensammelns erscheint es sehr naiv und altmodisch, darauf hinzuweisen, dass "philosophisch" interessantes Können und Wissen, wie wenig es auch sein mag, eben selbst-erworben, selbst-verfertigt sein muss. Außenstehende (z. B. die Wissenschaftskonkurrenz) drängen einen Philosophierenden (besonders einen Philosophiedozenten) dazu, sich entweder als eklektischen Plauderer oder als derzeitigen Repräsentanten der philosophia perennis zu verhalten ("aufzuführen"), wenn nicht gar zu "bekennen". Für einen notorischen "Sachzwangverweigerer" wie mich sollte es aber noch ein Drittes, wenn nicht Fünftes oder gar Neunzehntes geben!

Was man aus der Geschichte der Lehrbuchadaptionen von "Philosophiegeschichte" lernen kann, ist, dass das jeweils nachher

französischen und / oder angelsächsischen Tradition gewinnen kann - dafür bin ich mir selber Beispiel genug!

¹⁶ Z. B. der "Verdopplung des Wissens" in immer kürzeren Zeitabständen, der wachsenden Datenbanken: aber was wird da gemessen, wer kategorisiert die Daten wie, werden da nicht Bytes mit Bedeutung verwechselt? Um diesen Fragen einen Gegeneinwand wenigstens zu ersparen: als gelernter Mathematiker programmiere ich gern und ausgiebig.

"Philosophie" Genannte zur Zeit seines Entstehens der jeweilig herrschenden "Philosophie" fremd, ketzerisch oder undisziplinär vorgekommen ist oder sowieso nicht zur Kenntnis genommen wurde. Statt einer ewigen Tradition ("schon Plato bestimmt im A x als y") haben wir es mit Berichten, Analysen und Polemiken über und zu *Experimenten der Vernunft* zu tun. Diese *Experimente* finden für flüchtige Betrachter in ziemlich unordentlicher Weise statt: Philosophen scheinen geradezu nur widersprüchliche Sachen von sich zu geben, "Philosophie" gilt als etwas, worin es partout keinen Fortschritt gibt. So erscheint die zweieinhalbtausend-jährige Kontinuität philosophischer Hermeneutik als *überabwehrende, übereinheitlichende Gegenreaktion* einer bedrohten Gruppe, die doch ihren Platz in der neuen bürgerlichen Gesellschaft erringen wollte, eine Gruppe, die das für sich schon zu besitzen meinte, was den Staat vollendet auszeichnen sollte: "Selbstbewusstsein". Diese Eigendefinition ist jedoch noch keine zweihundert Jahre alt, in ihrer heutigen, gegen Naturwissenschaften gerichteten Ressentimentform gar nur knapp hundert Jahre (als auffälliger Beleg: Dilthey). Schon deshalb bedarf der Philosophierende einiger historischer Kenntnisse, um sich gegen die unverschämten Ewigkeitsbehauptungen der letzten Generation vor ihm zu wehren, die partout schon ewig dagewesen sein will, wo nicht faktisch, so doch wenigstens "ideell".

.....35 Leitfrage: wie steht es um das Projekt der Moderne.

Kehren wir zu den Studierenden zurück, die sich nun in vermehrter Zahl "zufällig" in unseren traditionsberäucherten Hallen einfinden: zum Pünktchensammeln gehören kleine Fetzen, die Lust und Musse einer selbsterwählten "Ganzschrift" ist vielen fremd. Nur vom Lehrer vorformuliertes Wissen ist ja "gerecht" bewertbar, also wird Selbstdenken zur Gefahr, denn wie sollte man wissen, was da raus kommt, und wie gering ist die Chance, dass auch die geplagte Lehrkraft den tastenden Vermutungen Gefallen abgewinnen könnte. Die Konkurrenz um die Studienplätze lässt die Fächer, die man ja alle nicht kennt (wie ja früher auch nicht) in eben dem Maße begreifbar erscheinen, wie sie in der Skala ihrer Zahlen-

Beschränkung aufeinander folgen. Vor einiger Zeit hätte man das Ganze ein minutiöses System von Entfremdung genannt, die Eigenbenennung lautet jedoch "Chancengleichheit" oder "Leistungsgesellschaft", oder gar: "Leistung müsse sich wieder lohnen", wobei Leistung nur als Profit offenbar gesehen wird (was ja als gesellschaftlicher Maßstab nicht notwendig falsch ist, aber ist es ausschließlich so, warum nicht Drogendealer auszeichnen, verdienen sie etwa zu wenig? Werden sie deshalb verfolgt, weil sie zu wenig leistungsfähig sind?). Ich mache nicht die Schule, nicht die Lehrer dafür verantwortlich, wenn es überhaupt eine Schuld gibt, dann zirkuliert sie durch den ganzen Gesellschaftskörper, "Schuld" wird meist nur im Kontext des Abwälzens auf andere gebraucht, die schlimme Folge in unserem Zusammenhang ist das vorprogrammierte Misserfolgsverhalten vieler Studierender, darauf sollten wir unsere Diskussionen abstellen.

Die Stellung der Philosophie (nicht des auch so genannten akademischen Faches), der Kultur (nicht der traditionellen Geisteswissenschaften als deren vermeintliche Verwalter) innerhalb des großen Umbruchs, der in Gesellschaft, Technik und Wissenschaft sich abspielt: es geht nicht um mehr oder weniger Wissenschaftscharakter, sondern um das neuartige Chaos einer großen Einheit unter selbstgemachtem Druck, das unsere Wissenschaftlich-Technische-Welt ist. Bezüglich einer solchen Frage gestalten sich die traditionellen Fronten ganz anders: wir haben, wie ich in meiner üblichen betrügerischen Art in der letzten Stunde andeuten wollte, entgegen der geläufigen Fama der etablierten Philosophiegeschichte Leute wie Frege, Heidegger und Wittgenstein auf der einen Seite, Husserl, Carnap, Gadamer und Habermas auf der anderen. Das für sich unwichtige Anzeichen, das aber durch die *soziale Dynamik der Konkurrenz* zur einzig wichtigen Tatsache hochstilisiert wird, ist, dass die Erstgenannten Philosophie nicht für eine Wissenschaft hielten, die letzteren gar sehr, für eine strenge, für die Leitwissenschaft, gar für die Wissenschaftswissenschaft, für das Obertribunal über alle Wissenschaften einschließlich ihrer (qua Wissenschaft "Philosophie") selbst. Ein Richter, der über sich selbst

richtet, kommt uns vielleicht nicht ganz kosher vor, oder? Das ist ein unwichtiges Anzeichen, bloß eben eines, wenn wir dagegen die *Frage* in den Vordergrund rücken: wie steht es derzeit mit dem Projekt der Moderne, durch Wissenschaft eine Welt des Menschen für den Menschen zu schaffen, was war dieses Projekt, gibt es überhaupt irgendwelche "Evaluationskriterien" für eine Zwischenbilanz, haben wir dieses große Experiment überhaupt so weit verstanden, dass wir in ihm wie in einer Normalwissenschaft im Großen agieren können (vgl. Kuhn, auf den wir auch zu sprechen kommen werden), genauer: sind wir in einer *normalwissenschaftlichen* Phase des Projekts der Moderne, oder haben die Absinger der Post-wasweißichalles-Melodie recht? Haben sie schon deshalb recht, oder formelhafter formuliert, "sind sie im Recht" (weil rationales Argumentieren eben der Wahnsinn der Moderne war): Nicht argumentieren, sondern *sein*; und das möglichst *schön*! Ist dies nicht schon wieder ein völlig falsches, irreführendes Bild? Auf der anderen Seite der Front haben wir das einfache Fortschreiben des Projekts, mit viel Getöse über kleinere Unterschiede innerhalb, mit viel Gestus eines fundamentalen Zweifels und einer Einmaligkeit des Abendlandes zur Dekoration, der Einheit einer Geschichte, wo der Mensch endlich aus der Barbarei zu sich komme, nicht bloß *Kritik* treibe, sondern gar kritische *Theorie* etc.

Sehen Sie sich um, gerade scheint *der* fundamentale Konflikt, der Ost-West-Gegensatz, der kalte Krieg der Weltanschauungen zu Ende. Aber für viele, mich eingeschlossen, war schon lange vor 1989 nur *diejenige* Perspektive hilfreich, dass es sich um einen Konflikt *innerhalb* des Liberalismus als Projekts seit ca 400 Jahren handle, nicht um das Gute oder das Böse. Im Entwerfen *grässlicher Bilder* ist der commonsense unübertroffen, ihm mangelt ja nach Haarspalters Meinung eben die *begriffliche Unterscheidung*. Es ging um das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit, vorerst hier aufs banale Beispiel gebracht: hie *Intershop* im entwickelten sozialistischen System der DDR (das übrigens nicht deshalb schon sozial war), da *soziale* Marktwirtschaft der (Alt)-BRD (die nicht deshalb schon ideologisch verbrämtes Spielfeld des freien Marktes gewesen war). Philosophen denken einfach: nach dem Verschwinden der Intershops, resp. nach

Egalisierung der damit ehemaligen DDR auf das Niveau "Intershop" schwindet der Druck, die Marktwirtschaft noch *sozial* gestalten zu sollen. Warum in aller Welt "sozial", wenn es keinen Sozialismus mehr in der Welt gibt! Nach dem Sieg einer Partei, sagt Hegel sehr richtig, muss sich die Partei spalten, schlichter, sie spaltet sich: diesen Prozess erleben Sie jetzt.

.....36 Trotz "Besitzstandsstarre" viel interessantere Zeiten für Philosophen nach 1989.

Ich sage Ihnen als alter Knacker, Sie leben in philosophisch interessanten Zeiten, ich selber atme seit 1989/90 viel freier, wenn ich denke, als viele Jahre vorher. Der Augenschein ist ganz anders: *Besitzstandsstarre* (TAZ 13.5.92) fand ich dafür, wie schon gesagt, das treffende Wort. Frühere Nebenwidersprüche werden Hauptwidersprüche, man weiß noch gar nicht, was und wer die neuen zwei Linien sind, sein werden. Ich bediene mich ausdrücklich der Unterscheidung des alten Mao-Ze-Dong, denn dessen Unterscheidungen sind ja nicht mit dem Sozialismus untergegangen. Sichtbar für uns wird dieser Konflikt darin, dass die bürgerliche Öffentlichkeit sich selber gegenübertritt: in den Medien werden die Politiker schlecht gemacht (sagen die Politiker), die sogenannte Politikverdrossenheit ist ein Ergebnis des verzerrenden Medienbildes von Politik, die doch eigentlich, "für sich betrachtet", recht erfolgreich sei. Die Politiker handeln nicht, wir, die kraft Marktes sich selbst ernennenden Kritiker, decken die Schwächen der von uns Beauftragten auf: wir sind die durch die Marktgesetze berufenen Augen des Souveräns, des Volkes, wir vermarkten die Politiker, und kritisieren sie damit systemgerecht, sagen und besser: tun die Medienleute. Natürlich finden wir Zuschauer das oft öde, viele von Ihnen werden sagen: wir interessieren uns überhaupt nicht für Politik. Nur ist dieses eben bloß *eine politische* Haltung neben anderen. Sie sehen, ich bin hoffnungslos modern, das Postallerlei ist bei mir nicht angekommen. Ich bin aus der Mode, wenn ich je drin war. Nun wollen die Politiker ihrerseits die Medien mit Marktmitteln (drohende hohe Schadenersatz-Forderungen) bremsen, die Verselbständigung

der Medien ist aber etwas sehr Wichtiges, wo es scheinbar keine Partei mehr gibt, sondern nur den Sieg des Westens, der liberalen Demokratie, da muss also, sage ich, die bürgerliche Öffentlichkeit sich selber gegenüber treten, oder wollen Sie lieber Hofberichterstattung? In den Medien herrscht selber der Markt, die dauernde Unterforderung der Zuschauer, weniger der Radiohörer, die Effekthascherei, das schnelle taktische Geplänkel um Absatzmärkte und Einschaltquoten. "Inhaltliche" Themen, längere argumentative Debatten, gute vielgelesene Bücher: das ist passé. Philosophen sollten nicht klagen, sondern zu denken versuchen, was da passiert. Ich werd's versuchen. Ja, ja, werden Sie da maulen, mit der Entdeckung oder Erfindung von Haarrissen. Ja, natürlich lesen Philosophens Anzeichen da, wo Sie sonst keiner vermutet, das ist ja ihr Job, aber andererseits ist der Markt ein selbstverständliches Medium.

Ich hatte, um ein Beispiel zu nennen, früher auch oft solche Ideen, wie man das besser machen könnte, es waren aber bloß Dummheitsüberraschungen: z. B. sollte man Gazetten wie Bild o. ä. nicht verbieten, sondern etwa einen Verdummungszuschlag von einer Mark pro Exemplar erheben, dann sollte der so zusammenkommende Betrag kritischen Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt werden, die etwas gegen die Verdummung in Schule, Hochschule und weiterer Öffentlichkeit unternehmen. Außerdem würde der Umsatz zurückgehen, oder die Gazetten würden gar elend verrecken. Das war ganz falsch gedacht, traditionell bildungsbürgerlich: es war das Durcheinander zweier Prinzipien: das Verursacher- und das Recyclerprinzip. Diese Prinzipien halte ich nun für sehr wichtig, für die Müllhalden unserer Waren und Warenverpackungen, aber sie beziehen sich gerade nicht auf das Lebenselement unserer Gesellschaft, die Öffentlichkeit. Und, innerhalb der Gleichheit aller Stimmen einen elitären Anspruch erheben eine besondere Stimme zu haben, kraft des Status des Gelehrten, dass das besondere Wissen gesellschaftlich aus mir und meinesgleichen auch ein besonderes Individuum mache?

.....37 Statt "Tradition der Tradition" gleiche Stimme und gleiche Unwissenheit über die Zukunft.

Nein, und abermals nein, das ist Stumpfsinn. Stattdessen lasse ich die Bildzeitung Bildzeitung sein, und sage: wir müssen uns von der uns berechtigenden Tradition, Wahrer der Tradition der Kultur zu sein, die in der Tradition der *Tradition* besteht, abwenden, und uns auf das Experiment dieser Gesellschaft konzentrieren, worin jeder gleiche Stimme und gleiches Unwissen über die Zukunft beanspruchen kann. Langs Vorlesung "vom Verhältnis von Philosophie und Philosophiegeschichte" erhält nun den etwas genaueren Titel: "Sprachen und Experimente der Vernunft". Ich notiere gleich die Gegenstimmen: "aber das behauptet doch keiner, was Du sagst, unsere Kultur besteht doch in der *lebendigen* Neuaneignung der Tradition, nicht einfach in der Tradition der *Tradition!*" Gewiss, ich weiß, keiner sagt es so, aber ist es deshalb schon gleich *nicht* so?

.....38 Philosophie-Eindruck bei Studierenden zwischen Theologie und Mathematik.

Eigentlich ist das ja eine Zumutung, ein schon vorhandenes Fach erst zu erfinden und zu entdecken, und das auch noch nach Aufforderung durch einen, der dafür bezahlt wird, dass er einem das angeblich erst noch zu Erfindende und zu Entdeckende beibringt. Da es aber nichts nützt, nur "Vorurteil" zu schreien, versuchen wir uns einen Reim darauf zu machen, warum das so scheinen kann. Ich fasse mal meine eigenen Anfängerschwierigkeiten mit diesem Fach und die später als Lehrender oft beobachteten Missverständnisse seitens Studierender zusammen: Philosophie wird häufig von Anfängern teils mit Theologie, teils mit Mathematik verwechselt, am ehesten, da dies ja nicht bewusst geschieht, in einem rasenden Wirbel zwischen diesen beiden Disziplinen: man wünscht tiefsinnige Dogmen (Meinungen) zu verstehen, die Lebensprobleme überwinden helfen, man wünscht dies aber unter der Form beweisbarer Erfindungen, was die Mathematik – jenseits des für die meisten verstellenden Formelkrams – in der Tat zu bieten vermag. Das Tübinger Trio Hölderlin, Hegel, Schelling spekulierte auf der Studentenbude über die "unsichtbare Kirche", und

man kann den deutschen Idealismus (der für manche Leute *die* Philosophie ist) als Abfolge von Verdünnungsstufen des deutschen Protestantismus ansehen, wenn man will. Auch der Normen- und Werte-Unterricht, der die Funktion der Kirchensteuerreligionen hierzulande aushilfsweise übernehmen soll, ist Unterricht in einer Ersatzstaatsreligion, oder einer Staatsersatzreligion, oder einem Staatsreligionsersatz (Sie sehen, es spekuliert sich hübsch mit der deutschen Nominalkomposition).

.....39 Dogmen und Erfindungen, Anwendung auf die
(Erscheinung) Mathematik.

Dieses Rollenverständnis oder -missverständnis wird deutlicher, wenn Sie mal auf einen säkularen Staat wie Frankreich blicken, dort hat das Fach Philosophie in der Oberstufe der Gymnasien eine bedeutende Rolle, es gibt keinen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, es gibt auch keinen Normen- und Werteunterricht. Nur in unserem Staatskirchen- oder Kirchenstaats-Kuddelmuddel kann es eine wissenschaftliche Disziplin geben, die als Anleitung oder gar Trägerin einer Bildungsreligion fungieren soll. Wenn ich mal vorab historische Erinnerungen anbringen darf (was solche Erinnerungen nützen, das ist ja unser Thema, und so dürfte ich damit nicht ins Haus fallen, aber sei's drum): in früheren Stadien unserer abendländischen Gesellschaften konnte die Theologie als Königin der Wissenschaften erscheinen, sie gab auch praktisch den meisten Studierten Brot, vor 400 Jahren ca kamen einige, dann immer mehr studierte Leute auf die Idee, das "Philosophie" Genannte von der ancilla zur domina aufzuwerten, während schließlich die Mathematik (bzw. genauer der Mathematik-Physik-Komplex) zur Vorbildwissenschaft aufstieg. Dieser Vorgang spiegelt sich meiner Meinung nach in der Anfängererwartung, in der Philosophie *etwas Exaktes ohne Formeln* zu erwarten, denn die meisten mögen ja Mathematik nicht sonderlich. Und *etwas Inhaltliches ohne Kirchenleitung*, ohne prä-etablierte Autoritätsinstitution. Und natürlich ist das gar nicht so falsch: es gibt mindestens zwei philosophische Schulen hierzulande, die Hermeneutiker, die sich aus der Tradition der Auslegung kanonischer

(heiliger) Texte ableiten, und die Analytiker, die irgendwo aus der mathematischen Logik herkommen. Und die Orientierungserwartung an Theologie oder an Mathematik oder an dem wirbelnden Wechsel von Theologie und Mathematik gibt gut die auf unseren Schulen betriebene Vorsortierung der Schüler in Geist contra Technik wieder, der natürlich nicht bewusst gemacht oder erlebt wird, sondern sich in Urteilen und Verhaltensweisen einschleift. Um es gleich zu sagen: die Philosophie hat weder bequeme Dogmen noch sichere Erfindungen anzubieten, aber dass Sie mal Dogmen als Erfindungen, und mal Erfindungen als Dogmen traktieren, das können Sie bei uns lernen.

.....40 Mathematiker Frege und Philosoph Husserl, Beck's
"Risikobegriff".

Machen wir gleich eine Vorführung. Das Fach Mathematik spielt eine gewichtige Rolle in allen möglichen Natur-, Ingenieur-, Wirtschaftswissenschaften, per Informatik breitet es sich im Alltag immer mehr aus. Trotzdem hat diese Disziplin (oder dieses Disziplinpaket unter diesem Obertitel) keine Schwierigkeiten wie das Fach Philosophie. Ist das tatsächlich so? Nun, im geläufigen Verständnis macht die mathematische Aufmachung irgendeines Problems oder einer Lösung diese "exakter", "wissenschaftlicher", "überprüfbarer". Aber jeder Mathematiker wird das zurückweisen, er hat nichts damit zu schaffen, wie spezielle Wissenschaftler seine Kalküle, seine Formelsammlungen anwenden, diese Leute selber müssen wissen, ob die mathematischen Voraussetzungen der Anwendung eines Kalküls oder einer Formel überhaupt gegeben sind. Ein Unsinn, ein Schwachsinn, ein Vorurteil bleibt, was es ist, so schön man es auch mathematisch einkleidet. Der Zusammenbruch einer Brücke schlägt nicht auf die Grundlagen der Physik oder der Mathematik durch, sondern man sucht nach anderen Fehlern: eventuell gab es einen Rechenfehler, wahrscheinlicher aber ein inadäquates Modell der physischen Randbedingungen, Materialfehler, übersehende Umgebungs-Voraussetzungen in speziellen Situationen. Das Dogma der Exaktheit der Mathematik entpuppt sich als Vorurteil, als Verwissenschaftlichungstrick. Gerade weil die Kalküle der

Mathematiker reine Erfindungen sind, müssen die jeweils anwendenden Wissenschaftler erst prüfen, wie weit ihr eigenes Begriffssystem jeweils den mathematisch formulierten Voraussetzungen entspricht, und das ist oft nicht so einfach, wie das verbreitete Hantieren mit diesen Kalkülen vermuten lässt. Nun präsentiert sich das Fach Mathematik gegenüber Anfängern oder speziellen Anwendern aber nicht als Theorie beweisbarer Erfindungen, sondern reproduziert das jeweils disziplinar Erforderliche. Und es wird einem auch nicht Geschichte der Mathematik vermittelt, gewissermaßen scheint alles immer schon so gewesen zu sein. Die Sätze haben oft Namen oder Namenskomplexe, die auf historische Personen verweisen, ohne dass über diese Leute etwas gesagt würde. Mathematik scheint etwas Ahistorisches und undiskutierbar Feststehendes zu lehren. Man wird darüber, dass man dieses bezweifelt, zum Philosophen, wie ich letzte Stunde unter der Hand, Geschichten anlässlich "Urteil" zu erzählen, habe einfließen lassen.

.....41 Die Philosophie und das Fach "Philosophie" im Märchen.

Womit ich impertinent auf meinen schon anvisierten Haarriss zurückkomme: das wissenschaftliche Fach Philosophie habe 1913 sagen können, es habe einen künftig Philosoph genannten gescheiterten Mathematiker Frege nicht bemerken können, weil dies ja in einer anderen Wissenschaft passiert sei, und die Wissenschaftlichkeit der Wissenschaft nun mal in der genauen Einhaltung der Arbeitsteilung bestehe. Basta! Dagegen bemerkt die Philosophie: wie konntet Ihr es übersehen, wenn Ihr doch ich, die Philosophie sein wolltet, es hätte Euch doch um Schlaf und Verstand bringen sollen, es nicht zu wissen. Sie merken, es wird hier ein Märchen erzählt, die Zeitbezüge und die Figuren sind "unmöglich". Aber fahren wir in diesem fiktiven Dialog fort. Die Philosophie fragt nun: also, Philosophieprof. Lang 1993 oder 1998, was hast Du anzumelden? Ich winde mich selbstverständlich. Als Philosophieprof kann ich dazu nichts sagen, sage ich, denn ich müsste ja prophezeien, und das tut ein anständiger Wissenschaftler nicht, ich habe auch

keinen signifikanten Wahrscheinlichkeitshinweis. Aber damit ich wenigstens etwas in Kontakt mit Dir bleibe, wette ich hiermit, dass spätestens in 10 bis 15 Jahren die akademisch sich Philosophen Nennenden (wenn es dann noch welche gibt) sich wundern werden, warum keiner oder zu wenige den Organisationssoziologen Ulrich Beck mit seinem "Risiko-Begriff" nach 1986 bemerkt hätten (und vergleichbare Leute selbstverständlich, es kommt nicht auf einen Namen an), wobei die Soziologen sagen, Beck, der ist bloß ein Risikoliterat mit schönen, leider blendenden, Formulierungen, das ist keine Theorie, und besagter Beck bestätigt das eilfertig bloß noch: *Soziologie ist eine Gemeinschaft von Dissidenten der Soziologie (Beck, Politik 168)*. Das ist also ein typischer philosophischer Asylant. Fragt mich die Philosophie leise lächelnd: als was hast Du das jetzt gesagt? Das wenn ich wüsste, wäre ich auch weiter, kann ich da bloß antworten. Das Fach Philosophie dagegen ist dezidiert: Lang kommt im Citationsindex nicht vor, den gibt's gar nicht. Also sollen wir jetzt weiter über ein Nichts debattieren? Überhaupt will ich keine Figur in einem beschissenen Märchen sein, wo *die* Philosophie und *das* Fach Philosophie wie einzelne und noch dazu verschiedene Personen reden können, sagte das Fach Philosophie, und verzog sich grollend in das Vorzimmer der "Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland e. V.", um erst mal in Sicherheit einen Kaffee-Cognac zu trinken gegen solchen Alptraum. Dort ist der Lang nämlich *nicht* Mitglied.

3. Das Aussprechen dessen, was jeder weiß

.....42 Drei Anmerkungen zum Philosophiestudium: stumm und dumm, was findet wo statt, Rumpelstilzchens Philosophie und die Wichtigkeit der Gruppenarbeit.

Ich polemisiere nicht gegen Sie, sondern gegen die bleierne Situation an, der Sie und ich, diese Geisteswissenschaften, diese Uni, diese Gesellschaft verfallen sind. Und als Teil dieser Veranstaltung, dieser Geistesfächer, dieser Uni, dieser Gesellschaft kriegen Sie solange was ab, wie Sie hier sitzen. Mir schmeckt das doch auch nicht.

Ich möchte zum Philosophiestudium drei Anmerkungen machen, wobei ich voraussetze, dass man all dies eigentlich weiß, und ich es nur ausspreche.

1. Man spricht vom Harmoniestreben oder Harmonieverhalten der Studierenden, als etwas Auffälligem gegenüber früheren Studentengenerationen. Dies wäre positiv, wenn es allein die Ablehnung des Konkurrenzverhaltens wäre. Oft bedeutet es etwas anderes, man muss es deutlich aussprechen: Harmonieverhalten ist die Erwartung der Anerkennung ohne Bewährung, ohne Erprobung, heißt Rücksicht auf andere um den Preis der Nachsichtigkeit mit sich selber. Dieses Harmonieverhalten ist eine große Erschwernis Philosophieren zu lernen, wenn es nicht gar dessen Unmöglichkeit bedeutet (jedenfalls nach meiner Vorstellung von "Philosophieren", es könnte freilich etwas ganz Anderes herauskommen, worüber ich nichts weiß). Wie andere Anfänger auch fühlen sich Studierende des Faches Philosophie dumm, in anderen Fächern gibt sich das nach einiger Zeit, weil sie übersichtlicher sind, weil man sieht, dass man etwas gelernt hat, dass man etwas kann. Nun ist sich dumm fühlen in vielen Fällen ein großes Handicap, hindert einen am Erfolg, macht melancholisch und unzufrieden. Sich dumm fühlen ist jedoch ein berufsspezifischer, lebenslanger Antrieb des Philosophierenden, der mit der Ernennung zum Philosophieprofessor nicht schwindet, sondern sich eher verstärkt. "Du alter Trottel!" ist daher die Standard-Selbstbegrüßungsformel eines Philosophierenden. Ich muss mich also immer wieder von meiner Dummheit unterscheiden, *die* Dummheit

gibt es nicht, sondern ich, du, er, sie, es hat eine dumme Bemerkung gemacht, eine Dummheit begangen, ist dumm. Der Kampf gegen die Dummheit kann nicht harmonisch, und auch nicht immer humorvoll geführt werden, weil er sich gegen dumme Menschen richtet (man selber ist stets präsent eingeschlossen), gegen Menschen, an denen die Dummheit eben "auftritt". Durch eine andere Beobachtung kommt man zum gleichen Ergebnis. Die wissenschaftliche Welt ist schon vollständig, alles hat seinen Platz in irgendeiner Disziplin, es gibt keinen Platz für die Philosophie (manche meiner Kollegen sehen das ganz anders). Dies wird durch Übungen des Faches Philosophie kaschiert, die auch in irgendwelchen anderen Disziplinen ungefähr so abgehalten werden könnten, die deshalb nicht philosophie-spezifisch sind, und daher auch nichts zu meiner These beitragen (es sind Kurse zu wissenschaftlichen Kompetenzen, die in Mathematik, Wirtschaftswissenschaften oder Literaturgeschichte etc. genauso oder ähnlich abgehalten werden könnten). Ohne psychologisieren zu wollen, stelle ich fest: die Angst vor der eigenen Dummheit macht nicht nur stumm, sondern – damit man besonders sicher ist – es fällt einem auch gar nichts mehr ein, denn fiele einem was ein, so könnte es ja auch "rausrutschen", und man würde in seiner ganzen Dummheit strahlend blöd dastehen. Aber, wie schon gesagt: sich dumm fühlen ist ein berufsspezifischer Antrieb zum Philosophieren, man muss sich in seine miese Rolle dreinfinden.

2. Erstaunlich wenige Studierende des Faches Philosophie machen sich explizit klar, aus welchen Teilen das Philosophiestudium besteht, es entsteht daher eine dauernde Verwirrung darüber, *was wo* stattfindet. Das Philosophiestudium besteht aus drei Teilen: a. dem Einzelarbeiten an den Mustern des Philosophierens, b. Gruppendiskussionen und –Arbeiten, c. philosophischen Seminarveranstaltungen. Allein arbeitet man sich an Texten ab, lernt Schreiben. Das Schreiben als Kondensieren von Gedanken nebeln trägt auch zur Verbesserung des mündlichen Philosophierens und zur "Schnelligkeit im Denken" erheblich bei. Erstaunlich hier wieder, wie wenige Studenten sich Notizen machen, wie wenige versuchen, etwas gegen das Gelesene zu Papier (oder Computer) zu bringen,

ordentliche Thesenpapiere, kommentierte Exzerpte zum Gelesenen anzufertigen. Da diese entstehenden Texte neben die herrlichen Texte der Autoritäten zu liegen kommen, fühlt man das Miese, Kleine, Unordentliche, ja Hoffnungslose der Versuche, und unterlässt sie. Wenn man dann irgendwann, gezwungen zu einer Prüfungsarbeit, es doch macht, hat man keine Übung, es gerät stressig und schlecht. Ich besitze zufällig noch packenweise meine Anfängerversuche, wenn ich über Studenten ins Fluchen komme, brauche ich nur diese Miserabilitäten hervorzuholen, und fluche nur noch über die, die noch nicht einmal anfangen, ihre miesen, kleinen, unordentlichen, ja hoffnungslosen Versuche zu unternehmen. Zwar muss man philosophische Seminare besuchen, vor allem Arbeiten dazu machen, aber, sprechen wir es aus: das Seminar ist eine schillernde Sache, es ist ein "Philosophie"-Schauspiel, von mit und für Laienschauspieler, die bei Gefahr oder zur Sicherheit gleich vorweg sich in Zuschauer verwandeln, als bloße Zuhörer sich verkleiden. In solchen "Philosophie"-Komödien, -Tragikomödien oder auch -Dramoletten kann nur zur Aufführung kommen, was man durch a. Selbststudium und b. Gruppenarbeiten gelernt hat. Im Seminar herrscht häufig ganz zu recht der böse Blick, nicht nur, dass man beobachten muss, wie dieser oder jener Lehrende seine Finten schlägt, sondern natürlich auch, wie die Mitkonkurrenten sich vordrängen, schlau sich zurückhalten etc. Für meine eigene Entwicklung habe ich b., die philosophische Gruppe, als das Wichtigste erlebt. In solchen kleinen Gruppen mit selbstdefiniertem Thema wird wirklich gearbeitet, das Konkurrenzproblem gelöst, der Dummheitsverdacht symmetrisiert, da werden sichtbare Fortschritte erzielt. Mit einem Wort, in solchen Gruppen wird die Philosophie real. Gruppen setzen Gleichheit voraus, um Gleichheit zu erreichen, deshalb kann es keine gemischten Gruppen von Lehrenden und Studenten geben. Man lernt Diskutieren und Arbeiten, es ist undenkbar, dass man die zugeteilte Arbeit nicht oder schlecht macht, weil sonst die Gruppe unweigerlich zerfällt, keine mehr ist. Sartre hat die Atmosphäre solcher Gruppen treffend als *fraternité-terreur* umschrieben (es darf auch Schwesterlichkeit sein), man muss mit sich und den anderen, wie die anderen ebenso

mit sich und mir rücksichtslos sein. Der bekannte entstehende Psy ist manchmal schwer erträglich, aber unvermeidlich. Ich gebe ein Kriterium: wenn bei solchen Debatten und Arbeiten nicht häufig "du Arschloch", "schwätz nicht so blöd", "du feiges Aas", aber auch ein begeistertes "Ja, das isses", "du bist ja ein Genie", etc. vorkommt, handelt es sich nicht um eine Gruppe, sondern um eine bloße Ansammlung, einen Haufen von Studis, und so was ist bekanntlich nicht beurteilbar. In solchen Gruppen lernt man Philosophie-Reden, was wäre das für ein Philosophierender, der nicht reden könnte?

3. Etwas Weiteres setzt mich in Erstaunen. So weit mir das erschließbar ist, finde ich, dass viele Studierende sich nicht über das Verhältnis des Faches Philosophie zu dem, resp. den anderen Fächern klar zu werden versuchen, die sie studieren. Wenn man meine These akzeptiert, dass Philosophie in gewisser Hinsicht keine Wissenschaft ist, dann muss sowohl für die eigene Klärung dessen, was für einen selbst "Philosophie" sein soll, als auch für die möglichen Berufsperspektiven es wichtig sein, dass Philosophie irgendetwas ist, was an "anderem" auftritt. Das Studium der Philosophie unterscheidet sich (abgesehen von unspezifischen Kursen, wie schon gesagt) dadurch, dass in anderen Disziplinen nach Anfangsschwierigkeiten die Vorbildung durch das bisherige Dasein eine mindere Rolle spielt: es wird eine Wüste angepflanzt, was man lernt, ersetzt nicht etwas, sondern ist wesentlich neu. Dagegen besteht das spezifisch Philosophische darin, dass es etwas ersetzt, etwas Vorhandenes Verleugnetes (nicht das Freudsche Unbewusste, sondern etwas sehr wohl bewusst Verschwiegenes). Ich nenne es *Rumpelstilzchens Philosophie*, es ist das, was sich in 20 oder mehr Jahren unbekannt und unerkant festgesetzt hat. Ich halte, anbei bemerkt, dies auch für die Quelle der Dummheitsüberraschungen, denen wir Philosophierenden in besonderem Maße ausgesetzt sind. Ich würde es daher für mich als Ziel des Philosophiestudiums (neben dem Erwerb philosophieunspezifischer Kompetenzen) formulieren: *Rumpelstilzchens Philosophie partiell durch Philosophieren-Können zu ersetzen*. Aber jeder muss sein Ziel selbst formulieren, er / sie muss ja auch selbst danach handeln (können). In der Wahl des anderen, resp. anderer Fächer gibt es nun

gefährliche und ungefährliche: gefährlich sind alle Fächer, in denen es so ähnlich zugeht wie im Fach Philosophie. Dann wird nämlich nicht Philosophie auf etwas anderes bezogen, sondern statt zwei oder drei Fächer studiert man in Wirklichkeit keines. Es besteht die Gefahr, sage ich, es muss nicht so sein. Dagegen sind alle Fächer ungefährlich, in denen es wesentlich anders zugeht als im Fach Philosophie, wo gepaukt wird, wo der Betrieb verschult ist, praktische Fertigkeiten einen großen Raum einnehmen. Zu den Berufsperspektiven ist kurz und verschwommen zu sagen: es besteht kaum Bedarf an hauptamtlichen Philosophen, dagegen in unseren wirren Zeiten ein unabsehbarer Bedarf an "nebenamtlichen Philosophen" (Riedel), kritischen Wissenschaftlern, argumentationsfähigen Praktikern aller Art. Wir sprachen letzte Stunde schon davon. Dies heißt aufs Studium zurückbezogen: man muss immer wieder versuchen, das, was man "philosophisch" lernen will, in ein Projektstudium allein oder in Gruppen mit dem oder den anderen studierten Fächern einzubinden, man muss das möglichst explizit vor sich hinschreiben und darüber argumentieren, notfalls mit sich allein, besser in einem Grüppchen. Mein Projekt als Student hieß: Sprache, Logik, Ideologie. Mich interessierte nur dann etwas heftig, wenn es für dieses Projekt etwas abzuwerfen versprach. Statt, wie es häufig vorkommt, nur ein Fach zu studieren, und dann mit treuem Dackelblick die mangelnde Ausbildung im Fach Philosophie doch mit einer 4 abfinden zu lassen, sollte man sich ein Thema setzen, das man dann in mehreren Fächern (unter Einschluss oder Ausschluss der Philosophie als Prüfungsfach) vorantreibt.

.....43 Philosophie nicht lernbar, da eine Verrücktheit.

Warum zeigst Du uns nicht ordentlich Schrittchen für Schrittchen, wie man zu Deiner Ausbildung kommt, die Du doch reproduzieren sollst? Wie in anderen, normalen Fächern auch? Das geht nicht. Wo es normal zugeht, sind es fachunspezifische Kurse zu wissenschaftlichen Kompetenzen. Das Fach Philosophie kann aussehen wie das Fach Literaturwissenschaft, aber Philosophie ist nicht Literatur. In Philosophie müssen Sie lernen, Neues im Alten zu sehen und zu

formulieren. Dabei wird man Sie zum Narren erklären, ich hoffe das doch deutlich genug gemacht zu haben. Sie können natürlich ganz normal unter Philosophie nur Philosophiegeschichte verstehen, dann müssen aber meine Erörterungen für Sie komplett überflüssig und langweilig sein. Es kann keinen normalen Zugang zur Philosophie geben, weil es sich im Urteil der sich normal und gerecht fühlenden Zeitgenossen jeweils um eine Verrücktheit handeln muss.

.....44 "Normal" und Canguilhem.

Lang, in Deinen Ausführungen kommt das Wörtchen *normal* auffällig oft vor. Sollte sich da hinter dem Wörtchen "normal" vermittels eines Haarrisses wieder ein Philosoph verstecken? *Aber ja doch!* Sein Name ist Georges Canguilhem (1904–1995). Anders als beim Organisationssoziologen Ulrich Beck gibt es mindestens schon ein halblautes Geraune darüber, dass er ein Philosoph sei (er ist einer der Lehrer Foucaults). 1943 liefert der Philosophielehrer, der Medizin nachstudiert hat, seine Habilschrift "das Normale und das Pathologische" ab. Ich habe das erst gelesen, durch Zufall, als ich schon Jahre lang Prof war, durch Zufall nicht ganz, weil Foucault eine überauffällige *Notabene* in seiner "Geschichte des Wahnsinns" gesetzt hatte, und habe geflucht wie ein Rohrspatz. Was hat man nicht all für einen Unsinn in seinem Leben schon gelesen, aber *das* nicht. Aber das ist ja auch so hinterfotzig verborgen: da krümelt einer Definitionsversuche von Medizinern zur Zuckerkrankheit im 19. Jahrhundert auseinander, und das soll mich stolzen *Philosophieprofessor* interessieren?

.....45 Denken, Bilder, politische Lage.

Ein viel wichtigeres Thema war für mich, und in dem Zusammenhang las ich Foucault (und dann Canguilhem und viele andere): welche Erfahrungen machte der Bürger mit seinem Begriff? Ich verwende *Bürger* hier, wie *Wolf* und *Fuchs* in Märchen und Fabeln auftreten. Nachdem ich bewundernd-fluchend Canguilhems *Das Normale und Pathologische* gelesen, exzerpiert und mit Anmerkungen überhäuft hatte, stellte ich schließlich fest: dieser hundsgemeine Leisetreter hätte

doch über sein Buch setzen können als Titel: "Ich weiß, was Bürgertum ist", denn der Inhalt entspricht dieser stolzen unterstellten Überschrift durchaus, und dann hätte ich es viel früher gelesen, aber statt dessen treibt er Wissenschaftsgeschichte zu einer umstrittenen Unterscheidung (dem Normalen - dem Pathologischen), was bestenfalls gebildete und etwas kritische Psychiater interessieren könnte, uns, die wir eh normal sind, doch sowieso nicht! Lang, Du bist dumm. Etwas nachträglich "Philosophie" Genanntes tritt eben zunächst an etwas *völlig anderem* auf! Ich hör ja schon auf.

1943: der Philosophielehrer Canguilhem gehört "selbstverständlich" der Resistance an, es ist die Zeit der Okkupation Frankreichs durch das deutsche Naziregime, samt hausgemachten französischen Nazis als Kollaborateuren. Man hat doch gewiss anderes zu tun, als über Haarrisse in der Geschichte der Unterscheidung "normal" im 19. Jh. nachzudenken! Ich füge hier einen Flüsterwitz aus dem Dritten Reich ein:

An der belgischen Grenze erscheinen eines Tages zahllose Kaninchen und erklären, sie seien politische Flüchtlinge. "Die Gestapo will alle Giraffen als staatsfeindlich verhaften". - "Ihr seid aber doch keine Giraffen". - "Das wissen wir, aber das mache mal einer der Gestapo klar".

Es geht um die Definitionsmacht. Im Zuge einer ganz normalen Verwaltungsaktion werden 6 Millionen Untermenschen wegdefiniert, vernichtet, vergast. Nach dem 8.5.1945 nennt man dann die vergangene Zeitspanne normal beschönigend "Zeit des Ungeistes" (Sie erinnern sich an Heideggers Aufsatztitel "Zeit des Weltbildes"). Irgendwie waren wir von Marsmenschen besetzt, irgendwie war eine volksweite Hirnkrankheit aufgetreten, die "Inhumanität", wie man so schön feierstunden-"mäßig" sagt, hatte die Oberhand gewonnen. Solchen Stuss kann man nun endlos weitererzählen, weil man nicht zur Sache, zur Unterscheidung kommen will. Es ist eine ganz normale Sache des Bürgertums, dass es den Staat bürgerlich normalisieren will. Wer das nicht tut, der hat die Maffia und die vielen vorindustriellen Maffien am Hals, die dann schön effektiv industriell am Staat, an der bürgerlichen Gesellschaft, vorbeixistieren. Die wilden Zotteln der vorbürgerlichen Gesellschaft werden nun glatt gekämmt, eventuell

noch mit Lockenwicklern verschönt und neu gekräuselt. Wo allzu viel Filz ist, werden halt die Haare auch schon mal ausgerissen.

Der Sachverhalt lässt sich auch anders formulieren, wenn man versuchsweise den marxistischen Begriff der aufsteigenden Klasse durch einen gleichwertigen ersetzt. Zwischen 1759 (als das Wort normal aufkommt) und 1834 (als das Wort normalisé in Gebrauch kommt) hat eine normative Klasse die Macht erobert, die Funktion der gesellschaftlichen Normen gleichzusetzen mit dem Gebrauch, den sie selbst von diesen – inhaltlich einzig durch sie bestimmten – Normen machte, und damit ein schönes Beispiel ideologischen Scheins geliefert (Normale, 169).

Sie sehen: keine Dämonie, kein Science-fiction, keine Volkshirnkrankheit, sondern nur die etwas ruppigere Ausführung eines alten Programms, des Bürgertums, dessen, was wir sind! Nicht die pathetische Abweisung jeder Diskussion tut not (als "Ungeist"), sondern die Herausarbeitung von Begriffen, was jeweils in Frage sei. Canguilhems Inspirator ist Nietzsche, ganz abgesehen davon, dass solche Philosophen, die für andere wie Feuer und Wasser sind, bei ihm ganz ruhig – gewissermaßen freundschaftlich plaudernd miteinander vorkommen, wie Marx *und* Nietzsche. Und das zu einer Zeit, wo doch Nietzsche angeblich der Vordenker des Naziwahnsinns ist, des Dritten Reiches, das gerade den apokalyptischen Endkampf mit dem Urbösen, dem Marxismus ausficht, die Teufel Hitler und Stalin gigantisch auf einander eindreschen, Millionen verbluten, verhungern, vergast werden. Wie schon gesagt, Philosophielehrer Canguilhem ist in der Resistance, und in seinem Haarrissen nachspürenden Werk kommen Marx und Nietzsche, wie schon gesagt, geradezu freundschaftlich plaudernd miteinander, nebeneinander vor. Sie werden sagen: das eine ist der Elfenbeinturm, das andere ist die brutale Realität. Ich sage: Canguilhem macht beim Denken höchst nützlichen Gebrauch von Marx wie Nietzsche (und anderen), ihn interessiert die Hunnenschlacht der grässlichen Bilder und Schlagworte nicht, wenn er denkt. Er wirkt natürlich in der Resistance mit, die sich gegen diesen "Spuk" wehrt, und ihn überlebend beseitigen will.

.....46 Canguilhem und Frege zu "Krankheit".

Von was reden die Nazis? Doch nicht von Nietzsche. Sondern von "Volksgesundheit", "Lebensraum im Osten", "Großdeutschland", "Überlegenheit der germanischen Rasse". Was ist überhaupt ein Germane: "Blond wie Hitler, groß wie Goebbels, und schlank wie Göring". Ein dunkelhaariges, fettes kleines und hinkendes Etwas, oder ein Nichts, so jedenfalls dichtet es der Volkswitz (Sie sehen in Notzeiten vertritt der Common-Sense die Philosophie, in normalen Zeiten muss sich die Philosophie streng vom commonsense unterscheiden, weil der dann die normale Vergesslichkeit des Bestehenden ist). Das ist für mich, Sie werden es hoffentlich langsam merken, nur ein Nebenschauplatz. Von Auschwitz, dem Mahnmal einer tödlichen Volkskrankheit zurück zu unseren philosophischen Krankheiten, die sich nur in den inzwischen notorischen Haarrissen kundtun. Hinter meinem häufigen Wortgebrauch von "normal" und Verwandtem steckt das Werk eines bedeutenden Philosophen. Der Philosophielehrer Canguilhem hat Medizin nachstudiert, um besser mit Mikroskop und Sezierschneidmesserchen Haarrisse zu studieren, zu erweitern, zu behandeln? Ganz recht, ganz recht, so ist es. Allerdings sind die obskuren Objekte seiner Begierde nicht so sehr Kassenpatienten, sondern er entdeckt in der Geschichte der Medizin "philosophische Krankheiten", "Irrtümer", taumelnde Versuche der Erlangung von Definitionen, von Gewissheiten. Sie erinnern sich: der Mathematiker Frege bemerkte in einem philosophisch sein wollenden Meisterstück einen Fall, Symptome an einem Fall, von "*philosophischer Krankheit*". Der Medizin-nachstudierte Philosophielehrer Canguilhem extrapoliert die medizinischen Schwierigkeiten der Bestimmung der Zuckerkrankheit auf Selbstbewusstseinsmängel darüber, was das Projekt *Bürgertum* sei. Er erschließt damit ein neues Feld, er *erfindet* die Begriffe, die die *gefundenen* "gleichnamigen" Wörter (die so taten, als seien sie schon die Begriffe) erst in Ordnung bringen.

.....47 Das Philosophische als Analyse der Lage vor der
"Klärung".

Also gut Lang, Du bist ganz schön penetrant, und dieser besagte Canguilhem hat sich nun mit dem Entdecken-Erfinden sowie Sezieren von Haarrissen weiter hervorgetan. *Aber ja doch!* Befolgen Sie die Descartes'-Regel, beim Titel erst mal selber zu denken, bevor Sie blind lesen, dann finden Sie – was sage ich, dann *erfinden* Sie das zur Hälfte selbst, dann fällt Ihnen endlich was auf und ein! Canguilhem hat verdächtig wenig geschrieben, einer seiner unauffälligen, dafür aber umso mehr Aha-Erlebnisse auslösenden Artikel heißt: *Les concepts de lutte pour l'existence et de sélection naturelle en 1858: Charles Darwin et A. R. Wallace*. In dem bekannten Werk Darwins, das 1859, also ein Jahr nach dem Untersuchungspunkt Canguilhems erscheint, dem "Ursprung der Arten", sind dies Kernbegriffe, Kernkonzepte: "Kampf ums Dasein", und "natürliche Auslese", wie das verdeutscht wurde. Das Philosophische für Canguilhem ist also, den Zustand der Verwirrung vor der Klärung darzustellen, die unausgesprochenen Fragen, die selbstverständlichen (falschen) Antworten bis kurz vor der Klärung zu studieren¹⁷. Und daraus folgt sofort, ohne auch nur eine weitere Zeile von Canguilhem gelesen zu haben: indem diese Begriffe oder Kurzphrasen prominent werden, eine wissenschaftlich--philosophische Gemengelage klären, verändern sie ja auch bestimmt ihre Bedeutung. Bei Säuberung denkt man an Schrubben und Wienern, an den notorischen Oster-Frühjahrsputz. Keiner denkt bei "Säuberung, ethnische" gleich an Auschwitz, trotzdem sollte man daran denken. Das Wort "Säuberung" heißt 1993ff. nicht mehr dasselbe, bedeutet nicht mehr dasselbe, ist nicht mehr der gleiche Begriff wie vorher. Nur das Wort, das Wort ist das gleiche. Das Wort macht dumm, der Begriff macht schlau. Leider haben wir nur Worte.

¹⁷ Vgl. Wittgenstein: Es ist oft zur Klärung eines philosophischen Problems sehr nützlich, sich die historische Entwicklung in der Mathematik, z. B., ganz anders vorzustellen, als sie tatsächlich war. Wäre sie anders gewesen, so käme niemand auf die Idee zu sagen, was man tatsächlich sagt (Werke 6.210).

Dass wir Worte hin und her wenden, ist die einzige Möglichkeit des "Aufscheinens" von Begriffen, diese *sind* nichts, wir können uns nur mit Worten von Worten distanzieren, und es so scheinen lassen, als distanzierten sich die Wörter von sich selbst. In diesen und als diese Bewegungen existieren Begriffe, wir kommen ausgiebig darauf zurück. Oder nehmen Sie einen anderen Artikeltitle: "Le concept de réflexe au XIX siècle". Das ist doch Schnee von vorgestern, heute denken wir an neuronale Computer! Unter Anwendung der Descartes-Regel des Denken-vor-Lesen ergibt sich etwas anderes: *Reflex*, das liegt irgendwie auf der Grenze von Körper und Seele (falls es so etwas gibt, falls die Unterscheidung überhaupt statthat), auf der Grenze von Körper und Geist (falls es so etwas überhaupt gibt), Grenzüberschreitungen oder Verschmierungen von Grenzen, "können Computer denken"? Sollen wir erst mal eine vergleichbare Verwirrung studieren, was war 'Reflex'? Vor zweihundert Jahren, vor hundertfünfzig, vor hundert?

.....48 Philosophiegeschichte in Analogie zu Wissenschafts- und Sozialgeschichte.

Canguilhem hat eine Reihe solcher Haarriss-Erfindungen-Funde-Untersuchungen zusammengefasst unter: "Études d'Histoire et de Philosophie des Sciences" (1968). Da haben wir es wieder: ich war ja ausgegangen, zum Verhältnis von Ph&PhG zu reden. Nun scheint das nur das Problem eines dummen Philosophieprofessors zu sein, denn der von diesem als Philosoph titulierte Canguilhem hat dieses Problem nicht: "Studien zur Geschichte und Philosophie (dt. besser Theorie) der Wissenschaften". Diesen Canguilhem'schen Wink mit dem Zaunpfahl habe ich natürlich trotz meiner häufigen Dummheitsanfälle nicht übersehen, und stelle daher die These auf:

Philosophie ist niemals Wissenschaft, Philosophiegeschichte jedoch können wir in Analogie zu und in Belehrung durch Wissenschafts- und Sozialgeschichte treiben.

Diese These werde ich im Verlaufe der Vorlesung weiterentwickeln, gegen andere Thesen abgrenzen, und Ihnen vorspinnen, wie ich mir das ganz praktisch an ausgewählten Fällen denke.

.....49 Anwendung auf Husserl's "strenge Wissenschaft" und "Lebenswelt".

Testen wir das kurz an unserer, Sie merken schon, tendenziell unendlichen Geschichte ab: 1890 erscheint Husserls Meisterstück "Philosophie der Arithmetik", 1894 verreit das der unbekannte Mathematiker Frege, Husserl sieht das, auch durch andere Quellen wie den völlig unbekanntem Bolzano (dessen Wissenschaftslehre 1837) belehrt ein, "statt Psychologie der Vorstellungen nun Klärung der Wortbedeutungen", genauer zum Verhältnis von *Ausdruck und Bedeutung*. So veröffentlicht in den Logischen Untersuchungen 1899–1901. Husserl sieht nicht nur seinen Fehler ein, er überhöht seine Revision gar zu einer neuen Bestimmung von Philosophie: 1911 "Philosophie als strenge Wissenschaft". Nun sollte es aber gut sein, die Scharte ist ausgewetzt, die Philosophie wieder sauber und würdig. Jedenfalls in meiner möglichen Geschichte ist ihm sein größter Schüler, Heidegger, nicht gefolgt: die Philosophie war bestimmt streng, aber doch keine Wissenschaft!

Mit und nach dem ersten Weltkrieg grassiert die Lebensphilosophie, zumindest das Schlagwort, *primum vivere, deinde philosophari*, die goldenen, die verrückten 20er Jahre. Husserl versucht dem als Greis noch einmal Rechnung zu tragen: "Lebenswelt" heißt nun das Zauberwort, "Urarche Erde", und was nicht alles Schönes. Husserls Schüler denken ernsthaft über das Wesen des Briefkastens nach, so verwachsen sind sie nun mit der (ihrer) Lebenswelt (Hedwig Conrad-Martius). Also jetzt müsste doch nunmehr wirklich alles endlich endgültig stimmen, verflucht auch eins. Husserl veröffentlicht "Cartesianische Meditationen" und predigt im sich verfinsternden Europa einen neuen Ptolemismus, wenn Sie mir dies ungewohnte Wort verzeihen (solche Vokabeln heute durch Scene–Denker wie Sloterdijk). Aber hatte der Lang nicht gepredigt, dass man bei Descartes, einem doch anerkannten großen Philosophen, darauf achten solle, dass und wie er das Projekt des widersinnigen Kopernikus auf den Weg brachte, und das auch noch unter dem heiligen Namen einer *ersten* Philosophie? Ganz recht, er ist ein großer

Philosoph auch im Sinne der Philosophiehistoriker seit langem, in Zeitgenossenschaft mit einem häufig vergessenen, in alle Hölle verfluchten, namens Hobbes. Der brachte den Kopernikus in die Lehre von der Gesellschaft, das trieb den Ptolemäern, deren es in dieser Frage viel mehr gibt, als je in Astronomie oder Physik, den Schaum vor das Maul. Also Husserl macht cartesianische Meditationen, Erinnerungen daran, dass jeder und jedes Zeitalter den großen Zweifelsversuch, den großen Bruch mit sich und seinen Selbstverständlichkeiten unternehmen müsse.

.....50 Husserl's modische Parolen, das "einsame Seelenleben".

Und wie steht es mit Husserl selbst? 1911 strenge Wissenschaft Philosophie fordern ist etwas schlicht Modisches, denn strenge Wissenschaft gibt es ja in jeder Menge, nicht so zu Descartes' Zeiten. Welches neue Feld hat Husserl eröffnet, jedenfalls nicht eines, in dem er etwas vorzuweisen hat (über solche Urteile lässt sich ganz gewiss trefflich streiten, aber wir befinden uns in einer möglichen Geschichte, kann ich mich erst mal rausreden). Und dann die Lebenswelt, wird es da nicht zu idyllisch? Ist sie nicht ganz und gar ein historisches Produkt, kein Anfang, sondern die Transformation von Transformationen von Nicht-Anfängen? Und da war der kleine Haarriss: Frege und Heidegger sprachen in meinen Zitaten von *Wort*bedeutungen, Husserl dagegen klärt, was Bedeutung sei, wortlos, allgemein. Ja, wortlos: im einsamen Seelenleben, so nennt er das selbst, und *wie* er schreibt: blitzschnell huscht die Feder in Gabelsberger Stenographie über die Papierbogen. Husserl hat wohl an die 100000 Schreibmaschinenseiten (transkribiert) geschrieben, aber nicht über *Wort*bedeutungen. Es gibt eine durchaus witzige Meditation bei ihm, ob er überhaupt so schnell denken könne, wie er schreibe, was ja bei dem Zeichensystem Kurzschrift durchaus eine Frage wert ist. Aber schon wieder *redet* er vom *Denken*, und nicht von Sprechen, oder auch von Schreiben. Er redet, redet aber nicht vom Reden, und wenn, dann von der Rede im einsamen Seelenleben. Statt

Klärungen der Wortbedeutungen haben wir es mit einer *phänomenologischen Industrie* zu tun¹⁸. Irgendwie stempelt der Lang den Husserl zum philosophischen Prügelknaben, aber das ist dann doch wenigstens ein *philosophischer* Prügelknabe, und hast Du nicht gesagt: je verachteter die Philosophen, desto besser haben sie gedacht? Natürlich habe ich das gesagt, oder mindestens angedeutet. Aber Husserl hat für mich die Leute opportunistisch an der Nase herumgeführt, er wollte dem Zeitgeist gerecht werden, das verübelt ihm die Geschichte. Stets zu spät, er lief dem Zeitgeist nach, statt voraus. Er hätte Mathematiker bleiben sollen, der Mathematiker Frege, als *verachteter* Mathematiker, ist der weit bessere Philosoph. So unbarmherzig sind die Zeiten, die Geschichte. Opportunisten schließt sie unnach-sichtig aus. Was sagte Frege: er führe einen lebenslangen fast aussichtslosen Kampf mit der Sprache, so klärt man *Wortbedeutungen*, nicht Bedeutungen. Frege hat nur ein kleines Werk hinterlassen, seine schier endlosen Formelschlangen werden wir Geistesmenschen doch sowieso nicht lesen wollen, übrigens ist die Stelle mit dem Haufe-als-unbeurteilbar ganz eingehüllt von zweidimensionalen Formeln! Einer, der keine Formeln lesen kann, hätte auch diese alltagssprachliche Stelle gar nicht entdecken können, ebenso wie man unter dem Schlagwort Zuckerkrankheit nicht auf die bürgerliche Gesellschaft verwiesen wird, was doch Canguilhem zustande bringt, und wie er das tut! Die Welt ist und bleibt halt schlecht.

.....51 Sartre's "Das Sein und das Nichts" als Aufklärung über
das einsame Seelenleben.

Also Frege stellte sich dem Kampf, und das eröffnete ein neues Feld: die analytische Philosophie, er ist zum Säulenheiligen der sogenannten *Sprachphilosophie* und auch der Linguistik, der heutigen Schulen der Sprachwissenschaft, geworden, weil er sich vor dem

¹⁸ Vgl. das informative Buch Sommer, Evidenz 339. Dieses Buch hätte auch heißen können: warum Mach ein besserer Phänomenologe war als der Gründer der transzendentalen Phänomenologie - Husserl.

Kampf mit der Sprache nicht gedrückt hat. Es gibt Sachen, die gibt es gar nicht¹⁹. Ganz recht. Die Sachen, die es gar nicht gibt, werden von Philosophen *erfunden*, die so tun, als hätten sie die zufällig *gefunden*. Was hat Husserl gefunden: das einsame Seelenleben? Das gibt's nun in der atomisierten Welt der bürgerlichen Gesellschaft wahrhaft genug. Aber einer seiner Schüler, namens Jean-Paul Sartre, der hat *es* gefunden. Husserl hat das Magische in unserem Gesellschaftsleben entdeckt, und Sartre führt dies begeistert 1000seitig in "Das Sein und das Nichts" vor. Husserl hat nie über so was Banales geschrieben, wie über die Magie in unseren menschlichen Gesellschaften. Er wusste ersichtlich nicht, was er unter dem Titel *Phänomenologie* entdeckt hatte. Er wollte Philosophie als strenge Wissenschaft, und nur durch die Zurufe des *Lebensphilosophie*-versessenen Publikums animiert, hat er noch ein bisschen "*Lebenswelt*" nachgeschoben. Aber das war es doch: die Kritik Freges 1894 bestand darin, zu zeigen, wie komisch unsere Lebenswelt aussähe, hätte der Husserl von 1890 mit seiner "Philosophie der Arithmetik" recht. Nun ist der Husserl von 1930 endlich bei der Kritik Freges von 1894 angelangt, nun ist es doch recht? Nein, es ist nicht recht. Es ist erstens zu spät, und zweitens sprach Frege eine besonnene und witzige Kritik aus, er behauptete nicht, das sei nun die derzeitige Gestalt der Philosophie, er diagnostizierte bloß ein sich philosophisch nennendes Meisterstück als Symptom einer philosophischen Krankheit.

Husserls *cartesianische* Meditationen (1929): Husserl ist der konservative Revoluzzer, der den Zuruf des außerplanmäßigen Mathematikers Frege "philosophische Krankheit" dadurch verstanden zu haben glaubte, dass man Philosophie als gesunde Wissenschaft, als wissenschaftliche Gesundheit auffasse und praktiziere. Der vorsichtige junge Heidegger in meiner möglichen, erfundenen Geschichte, hat den Braten irgendwie gerochen. Ist *das* die Antwort

¹⁹ Vgl. die spitze Erörterung bei Gabriel, Zwischen. Da traut sich wieder einer als Grenzverletzer (zwischen Logik und Literatur) aufzutreten, und mit welchem Brecheisen arbeitet er? - Frege.

auf die Frage? Strenge Wissenschaft gab es zu Husserls Zeiten en masse, es war nichts Neues, war es also nur die Umdefinition einer unbekanntes Krankheit zu einer bekannten "normalen" Gesundheit? Descartes dagegen war nicht der Meinung, die von ihm mittels seiner *ersten Philosophie* projektierten Philosophie und Wissenschaften seien etwas Vorhandenes, wenn er auch immerhin andeutet, die Alten könnten eine solche Methode schon einmal besessen haben, die aber vergessen oder von Geheimniskrämern verfälscht worden sei (vgl. *Regulae IV.4.*), aber das ist nur ein schwaches Versichern mittels eines "ewige Wiederkehr-Arguments", dass die Sache, die er vorschlägt, nicht ganz aussichtslos sei.

Husserl aber macht große Theorie daraus, das macht was her, was doch bloß Satire war. *Lebenswelt*, das ist so was wie Haarfestiger gegen den dauernden Haarspliss, die Haarspalterei in unserer wissenschaftlich-technischen Welt. Auf der Dose steht *Lebenswelt*, die Haare, versplisst und verstrubbelt durch dauernde Neuerungen sollen wieder gefestigt und geordnet werden. Hoffentlich ist das Treibgas des festigenden und ordnenden Sprays aus der Dose "*Lebenswelt*" wenigstens FCKW-frei. Für einen Vertreter der wissenschaftlich-technischen Welt wie mich ist sie ganz übel verseucht, diese so schön benannte Dose. Die *Lebenswelt* ist keine Idylle, sondern sie ist die Welt, in der die oben angeführten Schlagworte kursieren, gelten, sie ist ganz und gar verschmutzt, es ist die historisch gewordene Welt, unsere, von der wir uns Stückchen für Stückchen verabschieden müssen. Sie ist die Welt des commonsense, des neuen Ptolemäismus, von der wir uns trennen müssen. Wer *Zurück zur Natur* in einem naiven Sinne predigt, muss gleich über Auschwitz reden. Die Entwicklung der Wissenschaften in den letzten vierhundert Jahren war zugleich Basis des unerhörten Wachstums der Menschheit. Dies ist das eigentliche Ereignis, wenn ich auch mal heideggern darf. *Zurück zur Natur* heißt: wer soll bestimmen, wer überleben darf. Die Naturburschen-Herrenmenschen etwa? Die Spraydose *Lebenswelt* ist weder umwelt- noch gar zukunftsfreundlich. Wer einfach wissenschaftlich-technisch so weiterwursteln will, wie bisher, nimmt den Untergang der

Menschheit in Kauf, mindestens reduziert er die Menschheit wieder auf Eiszeitniveau. Er hat keinen Plan und keine Normen der Menschheitsreduktion, er lässt sie bloß geschehen. Solche Paradoxien müssen Philosophierende heute aussprechen, obgleich man sie in ihren (meist-links-SPD-grünen) Kreisen dafür am liebsten steinigen möchte. Der Philosoph muss sie übertreiben, die *Unterschiede*, weil seine lahmen Zeitgenossen sie, die Unterschiede, so hemmungslos untertreiben, gar nicht gelten lassen wollen, verschweigen, verschütten, drüberwegschwafeln. Die Lebenswelt ist unsere wissenschaftlich-technische Welt, nichts anderes. Sie ist eine Dummheit, das beginnen wir einzusehen. Aber nicht die Wörter *Lebenswelt* oder kostbare Ankündigungen wie *Philosophie der ökologischen Krise* können der Leitfaden dabei sein, sondern z. B. der *Risikobegriff*. Darüber wissen wir so wenig. "Philosoph ist einer, der immer wieder versucht, sich von seiner Dummheit zu unterscheiden. Von seiner Dummheit, von sich, von seinem dummen Geschwätz von gestern. Und von Antworten, die keine Antworten auf artikulierte Fragen waren".

Was war nun der Unterschied zwischen Husserl, der etwas erfunden hatte, mit dem er nichts Rechtes, jedenfalls nichts Neues hat anfangen können, und Sartre, der es bei Husserl gefunden hatte, und damit etwas Neues erfand? Damit überaus viel anfangen konnte? Nur ein Trippelschrittchen weiter: das einsame Seelenleben ist der derzeitige Effekt der Magie unseres Gesellschaftslebens. Die Phänomenologie ist nicht die Arbeitsweise dieses Effekts "einsames Seelenleben", sondern muss eine Methode sein zur Aufklärung unserer Gesellschaftsmagie, sie muss diesen Effekt untersuchen, nicht einfach betätigen. Aber in dieser Absicht muss sie natürlich ihn auch betätigen, es muss mir ja im einsamen Seelenleben etwas einfallen dazu, dass "das einsame Seelenleben als Effekt unserer derzeitigen Gesellschaftsordnung" anzusehen sei. Ausgeführt ist das ein riesiger Unterschied, als Programme sind Husserl und Sartre natürlich ganz nahe. Wie dies schon in der ersten Stunde vergleichbar mal an Russell und Heidegger ganz kurz angetippt wurde.

Machen wir die Anwendung auf das Misserfolgsverhalten vieler Philosophie-Studenten: Mathematik wird ganz gewiss im Fach Mathematik gelehrt, aber es gibt da dauernd Weiterentwicklungen, neue Vorstellungen über "Beweis", die nicht gelehrt werden können. Der Anteil dieses nicht Lehrbaren ist im Fach Philosophie, verglichen mit der Philosophie, viel größer als im Falle: Fach Mathematik verglichen mit der Mathematik. Aber das ist doch ganz einfach nur: Du willst sagen, Philosophieren ist eine Kompetenz, nicht ein Wissenstresor. Auch Mathematik geht überhaupt nicht in der Seminarbibliothek des Faches Mathematik auf, sondern ist zu einem großen Teil Kompetenz, wie könnte "sie" denn sonst in vielen anderen möglichen Fächern und Praktiken angewandt werden? Ja aber die Philosophie ist noch anwendbarer, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, aber nur im *Fach* Philosophie so schlecht! Plädierst Du jetzt für die Abschaffung des Faches Philosophie? Nein: ich möchte die Unterscheidung zwischen dem Fach Philosophie und der Philosophie zum Teufel nochmal herausarbeiten.

Der Minitraktat über die Dummheit ist uns unterderhand zu "Was ist Philosophieren für dich" geraten, ist das fair, oder schon wieder so ein Trick? Dummheit ist doch etwas, was jeder weiß, aber nicht ausspricht, um nicht dumm zu erscheinen, oder etwa nicht?

.....52 Philosophen müssen die Geschichten "die das Leben so schreibt" aus zufälligen Spuren erfinden.

Der Gesichtspunkt Geschichte ist mir als Laien dieses akademischen Faches an einem Topos aufgegangen: *die besten Geschichten schreibt das Leben selbst*, man könne sie nicht erfinden, erfunden haben. Daraus macht der Philosophiedozent und Historikerlaie Lang: die besten Geschichten muss man dem Leben erfinden, denn es "*schreibt* sie nicht", es hinterlässt nur zufällige Spuren, die entdeckt sein wollen, als Anlässe zu den Geschichten, die man dem Leben schreiben muss, damit es sie geschrieben hat. Ich fordere Sie daher auf, in der Entwicklung seit 1989/90 trotz des unübersichtlichen und zähen Stellungskrieges, der herrscht, oder gerade eben darin das *Experiment* einer neuen Orientierung unserer Gesellschaft und

über diese hinaus zu entdecken, wofür Sie natürlich erst mal die Begriffe erfinden müssen, wofür ich Ihnen leicht eine nette Auswahl der jetzt volltönenden alten Wörter anbieten kann. So seien wir mal pathetisch-marktschreierisch, in welcher *Gesellschaft*, in welchem *Zeitalter* leben wir. Ich fange ausnahmsweise mal mit z an und arbeite mich nach a vor:

.....53 Schlagwörter unserer Tage von z bis a.

- Z Zeitbombe-tickt Zivilgesellschaft Zukunftsgesellschaft
 Zuschauergesellschaft Zweidrittelgesellschaft Zukunftsangst
 Zwangsneurosen Zeitungsenten Zunahme-der-Gewalt
- Y Yuppietum
- X Xenophobie-(Ausländerhass)
- W Weltgesellschaft Wettbewerbsgesellschaft Wirtschaftsgesellschaft
 Wohlstandsgesellschaft Wanderungsbewegungen
 Weltkatastrophe Weltuntergangsstimmung Weltbürgerkrieg
 Wiedervereinigungstrauma
- V Verbrauchsgesellschaft Versicherungsgesellschaft Verfassungskrise
 Verbrechensrate-steigt Videohöllen
- U Urknall Überflussgesellschaft Umweltverschmutzung
 Übervölkerung-der-Erde Umweltkatastrophe Urschrei
 universelle-Simulation Umweltzerstörung
- T Treuhandgesellschaft Tabugesellschaft Tauschgesellschaft
 Tschernobyl Trends-aller-Art Tag-X Therapiegesellschaft
 Trauerarbeit Terrorismus Touristenterror
- S Sonnenzeitalter Staatengesellschaft Säuberung-ethnische
 Subsidiarität Science-fiction Selbstbedienungsmentalität
 Schickimicki Steinzeitkommunismus
- R Rassengesellschaft Reformgesellschaft Restrisikogesellschaft
 Risikogesellschaft Robotisierung Reality-TV Realsatire
- Q Quadrataugen Querdenker
- P Propagandagesellschaft Politikverdrossenheit Parteienklüngel
 Psychopathen
- O Ölgesellschaft Ozonloch Ökokatastrophe Ökologie-statt-Ökonomie

N Nomadengesellschaft Normalisierungsgesellschaft Nuklearzeitalter
 Naturkatastrophe Nord-Süd-Konflikt Nachbarschaftshilfe-
 statt-Rufen-nach-dem-starken-Staat

M Männergesellschaft Menschheitsgesellschaft Marktgesellschaft
 Maschinenzeitalter Massengesellschaft Massenzeitalter
 Mediengesellschaft Mediokratie Maffia Multis

L Leistungsgesellschaft Lebenserwartungsexplosion Lebensqualität
 Lobby

K Kapitalanlagegesellschaft Kapitalgesellschaft Klassengesellschaft
 Kommunikationsgesellschaft Konkurrenzgesellschaft
 Konsumgesellschaft Klassenkampfeszenario-vorbei-oder-
 kommt-erst-noch Kriegsszenario Katastrophenschutz
 Katastrophenszenario

J Jahr-2000-vor-der-Tür

I Industriefolgengesellschaft Industriegesellschaft Industriezeitalter
 Informatikzeitalter Informationsgesellschaft Individualisierung

H Halbehalbegesellschaft Hochrisikogesellschaft Hungerkatastrophe
 Horrorszenarien Hochsicherheitstrakt

G Ganovengesellschaft Gegengesellschaft Gegenwartsgesellschaft
 Gesellschaft-der-Individuen Gesellschaft-der-Singles
 Gentechnik Gaffer

F Fernsehgesellschaft Finanzierungsgesellschaft Fluggesellschaft
 Freizeitgesellschaft FCKW Festung-Europa Festung-
 Deutschland Festung-Philosophenweg

E Eigentümergeellschaft Ellenbogengesellschaft Endzeitszenario
 Ende-des-Generationenvertrags Ende-der-Fahnenstange
 Europa Eurozentrismus Eurokratie Egoismus Euphemismus-
 (Schönreden-Hehlworte) Endzeitstimmung

D Dachgesellschaft Dienstleistungsgesellschaft Diskursgesellschaft
 Drogenszene Dinkies Datenschutz Destruktivismus

C Computerzeitalter Chemiegigant

B Bürgergesellschaft Bevölkerungsexplosion Biotechnologie
 Bildungskatastrophe Bilderflut Bürgerbewegungen bürgernahe-
 Politik Bürokratisierung Beziehungskiste Beziehungsarbeit

A Aktiengesellschaft Alternativgesellschaft Anspruchsgesellschaft
Apartheidgesellschaft Arbeitsgesellschaft-geht-die-Arbeit-aus
Atomzeitalter Ausbeutergesellschaft Automatisierung
Abstaubermentalität Asylantenflut Atomisierung-der-
Gesellschaft Aids Alternative-Energien-Wissenschaft-Politik
automobile-Stillstands-Gesellschaft

Und was sagst du, Lang, dazu? *Der Begriff des Hundes bellt nicht*
(Althusser).

.....⁵⁴ Die grässlichen und gewaltigen Bilder unseres
Medienzeitalters und die unscheinbaren und farblosen
"Begriffe".

Ich habe Ihnen mal vorgemacht, wie man mit großen Worten redet, dies ist mir zuwider, aber ich muss halt mal technisch vorführen, nicht dass Sie meinen, so was könnte man als kleiner Tüftler etwa nicht. Nichts lernt sich leichter als große Worte machen. Die Emotion verkleistert alle Unterscheidung, man ist sich der moralischen Anerkennung gewiss, man ist sich so sicher, jetzt hört keiner mehr zu, weil alle "dabei" sind, man *glaubt* endlich bei etwas Wirklichem, etwas wirklich Wichtigem zu sein, während uns der Lang mit einem kleinen Haarriss langweilt, typisch für solche Haarspalter, dass z. B. bezüglich des Philosophen offenbar irgendwie auszeichnenden Begriffs "Urteil" der inzwischen bekannte Heidegger in seiner Doktorarbeit nicht dem führenden Philosophen folge, sondern irgendeinem ultra-haarspaltenden Mathematiker namens Frege, der überdies offenkundiger Widersprüche überführt wurde. Aber Lang, wenn Du jetzt in unbekannter Rolle Deine Katze aus dem Sack gelassen hast, mit dem Risiko-Begriff, dann argumentiere bitteschön mal dazu?! Geht es nicht vielmehr um die globale ökologische Frage, sollte ein heutiger Philosophieprof oder ein künftiger Philosoph, oder wer auch immer kann und will, nicht eine *Philosophie der ökologischen Krise*²⁰

²⁰ Z. B. Vittorio Hösle, München 1991, ein verheißungsvoller Jungdenker in den Dreißigern, der allerdings Frühvergreisungszeichen in erheblicher Menge mit sich schleppt. Aber die mögen ja mit zunehmendem Alter noch abfallen!

vorlegen? Ja das ist wieder so etwas, was einen einsam macht. Die ökologische Krise erscheint in Bildern, verendende süße Robbenbabies oder entsetzlicher, die Zunahme missgebildeter Menschenkinder, Wanderzüge verhungertes, zerlumpter Menschenmassen durch die Steppen, die unsichtbaren Strahlen und die wenig sichtbare chemische Verwandlung unserer Umwelt, das ist alles für die Sinne, bis hin zu der Zunahme des "Unsinnlichen", was folgerichtig zu allerlei Hokuspokus Anlass gibt. Dagegen ist *Risiko* ein Begriff, das will man nicht: wir wollen doch alle Risiken vermeiden, nicht wahr? Hätten unsere Altvorderen so gedacht und gehandelt wie ihre denkfaulen Nachkommen, *wir* nämlich, es hätte nie eine Moderne gegeben! Ich will das gleich an einer Lappalie zeigen: ein Foucaultschüler, François Ewald, hat ein sehr gutes Werk zum Zusammenhang von Wahrscheinlichkeitsrechnung, cartesischer Sicherheit in der Erkenntnis und der Entwicklung gesellschaftlicher wie staatlicher Sicherheits-Vorsorge-Institutionen vorgelegt unter dem Titel "L'État providence" (wie Becks Risikogesellschaft 1986 erschienen, prä-Tschernobyl). Schon der Titel gibt nach der Descartes-Regel des Denkens-vor-Lesen einen ganzen Rattenschwanz von Assoziationen her: Der Vorsorgestaat, aber auch die staatliche Vorsehung, der Vorsehungszustand, in dem moderne Staaten angeblich existieren, die Explosion des Versicherungswesens und die Sicherheitssystem-Staaten und die Sicherheitsstaaten-Systeme. Drei Jahren lang waren bei Suhrkamp Ausschnitte dieses Buches auf Deutsch angekündigt, Vorwort selbstverständlich Ulrich Beck, nun ist es endlich "erschienen". Ohne die Gründe der ausgedehnten Verzögerung zu kennen, imaginiere ich: dem Verlag war die Investition eines guten Übersetzers zu "riskant". So *realsatirisch* könnte das zusammenhängen. Wäre man überzeugt, man würde zum ordentlich übersetzten Buch gleich einen ergänzenden Materialienband zum besseren Verständnis auf den Markt werfen.

.....55 Nietzsche-Zitate trotz der schlechten landläufigen

Meinung über ihn: Aufklärung über uns selbst.

Ziehen wir, wenn wir schon so schön im Schwung sind, ein paar Konsequenzen: *Etwas Feines und Verschwiegenges wird nicht mehr verstanden ... Wovon man nicht laut spricht und schreit, das ist nicht da* (KSA 12.41). Schon wieder Nietzsche. Warum taucht der öfter auf, schließlich hat er doch mit Gleichheit oder Sozialismus nun wirklich nichts am Hut, noch nicht einmal mit Freiheit (im heutigen neoliberalen Sinne). Ganz recht, all dies stimmt, und macht einen heute Philosophierenden ganz neugierig. Mein Interesse an Nietzsche ist wieder gewachsen in den letzten fünf Jahren in dem Verdacht, dass er ein Denker war, der im Versuch eine (seine) andere Tradition gegen den überbordenden Liberalismus zu sichern, zu behaupten, zum Traditionszerstörer geworden ist. Natürlich gibt es so etwas wie Traditionszerstörung gar nicht. Es gibt nur *anderes* Neues, als was die Leute *Neues* erwarten, sprich natürlich Altes. Ähnliches gilt für Kierkegaard, und man braucht ja mindestens zwei, um etwas Kontrast zu haben, um zu sehen. Mit dem kantischen "Hoffnung der Zukunft" versuche ich Sie zum Denken zu verführen: von einem Apostel des Individualismus nach der Jahrhundertwende wurde Nietzsche (gemeint der mediale Nietzsche) dann zum Nazidenker vor allem in Deutschland (*Europas Flachland* wie Nietzsche selber – vorher – sagte, ein Land also, das keine Unterscheidungen kennen will, keine zulässt), in anderen Kulturgegenden Ameropas jedoch wurde etwas anderes debattiert: Nietzsche war ein Versuch, unsere Kultur nicht einfach bewusstlos weiterzuwursteln, sondern in den Blick zu bekommen, überhaupt kritisierbar zu machen (Sie sehen: der unbemerkte Neben-Effekt des totalen Sieges ist die totale Blindheit, nach dem Sieg des Reiches über Frankreich erlebt Nietzsche seine Geburt als unzeitgemäßer Zeitgenosse). Nietzsche gehörte 1870/71 zu den wenigen, die damals das schiefe Verhältnis von Politik und Kultur (in der endlich erreichten – so lange ersehnten – Reichseinheit) erkannten, und dies prädestiniert ihn als einen Denker nach 1989. Nietzsche, resp. das relevante Nietzschebild, das einen zu neuen

Gedanken kommen lässt, heißt nun: Nietzsche-und-Kant, die sich selbst stets misstrauisch kritisierende Aufklärung, das ist die sowohl selbstbewusste Aufklärung, als auch die bewusste Aufklärung über sich selbst, das ist auch ein Misstrauen gegen Aufklärung, ein Misstrauen gegen sich selbst. Denn die Aufklärung *will* etwas, *ist* nicht bloß lichte Erkenntnis. Und wer misstraut denn da und wem, wenn nicht wir selbst – und zwar uns!?

.....56 Der "rasende Stillstand" als versuchte Totalisierung
unserer Zeit.

Dies ist doch alles trivial, und hilft zu gar nichts. Sind nicht unsere Probleme alle hochkompliziert, eben unüberschaubar, unübersichtlich komplex? Ja. Aber sehen Sie, ich scheue mich nicht, Trivialitäten auszusprechen, während Sie vermutlich voll tiefsinniger unausgesprochener Gedanken sind. Ich ziehe aber Folgerungen aus solchen Trivialitäten, während Sie meist lieber beim sprachlosen Tiefsinn verharren, zumindest viele von Ihnen verharren möchten. Sie gaffen gewissermaßen, entschuldigen Sie das böse Wort nicht, das Komplexe an, ich sage: fangen wir mit Trivialitäten an, aber fangen wir an. Das Wort Gaffer ist nun hochsprachlich geworden durch die Tagesschau: Gaffer verhinderten Rettungsaktion. Da rasen die Leutchen in höchster Eile auf der Autobahn dahin, es passiert ein Unfall, plötzlich haben viele sehr viel Zeit: weil – da ist etwas passiert. Das heißt: ihr Gaffer-Verhalten denunziert ihre rasende Eile als nichtig. Der Medientheoretiker Virilio (auch eine mögliche Nachfolgevariante von "Philosoph" heute ebenso wie soziologieflüchtige Soziologen) hat dies deutliche und häufig auftretende Phänomen treffend *rasenden Stillstand* genannt, und damit auf den Begriff gebracht. Heidegger sprach noch vom Ereignis. Das konnte noch zu Spekulationen auf Offenbarung anregen (Heidegger sprach von sich kauzig alemannisch als Theo-logen), dagegen ist *rasender Stillstand* eine paradoxe Unterscheidung: *es* ist schon da, nur wenige aber wollen es zur Kenntnis nehmen.

4. Die Stunde des Aktualismus

.....57 Don Quijote als Philosophenbild.

Wir gehen stets von dem aus, was wir hier und jetzt verstehen. Dass etwas vergangen ist, dass etwas zukünftig ist, dass etwas anders ist als es dargestellt wird, all dies sind Ordnungen, Aussagen über Ordnungen, die wir hier und heute verstehen. Nun leben wir in einer Zeit der Bilder, der Filme, der Trickfilme, der elektronischen Simulation. Wenn Sie Bilder brauchen für "Philosoph", dann ist das für mich nicht der Massen aufputschende Lenin, die politische Wirkung, auch nicht der zu den Wölfen und Fischen predigende heilige Franz von Assisi, das selten befolgte moralische Vorbild, sondern der durch die glühenden kahlen Flächen reitende Don Quijote, ein Ritter gegen Windmühlen (Sie merken die ökologische Ironie), der nach (jedenfalls für Zuschauer) unsichtbaren Götzen und bösen Geistern mit der Lanze stößt, und dabei selber vom realen Pferd kullert. Kein Mächtiger, kein Heiliger, eine Karikatur, wenn es schon ein Bild sein soll. Und da Sie ja dem Gerücht zufolge nicht mehr lesen, ist es auch nicht das Buch des Cervantes, sondern die Strichmännchen-Zeichnung von Pablo Picasso, die Sie sich über Ihr Bett heften sollten. Das ist der Philosoph, so sieht er aus. Die Regeln des armen anfangenden Philosophierenden hören sich wie die Regeln für Marathonläufer an:

1. *Niemals stehen bleiben.*
2. *nur mäßig weit voraussehen (sich nicht von der unermesslichen Weite des Weges erdrücken lassen),*
3. *Schritt- und Atemfrequenz in einem einfachen sich gegenseitig stützenden Rhythmus halten.*

Der Philosoph ist ein Marathon-laufender Don Quijote, wenn wir die Bilder addieren. Der große Marathonlauf, *groß* für die Zuschauer, besteht im Marathon-Laufenden aus: diese Kleinigkeiten-Tun. Werden Sie nicht, bleiben Sie nicht Ihr eigener Zuschauer, das ist das Beschauliche, Gemütliche, aber Nutzlose. Aber da steht doch dauernd Autorität gegen Autorität! Nein, testen *Sie* sich: "wer bin ich, wenn ich X-glaubend ich selber sein will", "wer bin ich, wenn ich y-glaubend

ich selber sein will." Da gibt es nur *eine* Autorität: Sie, es gibt viele, weil Sie eigentlich doch nicht so recht Sie selbst sein wollen, dann gibt es freilich Legionen, *Haufen* von Autoritäten, und die sind bekanntlich nicht beurteilbar. Also Lang, Du meinst, der langen Rede kurzer Sinn, man solle mit dem Frege-Studium beginnen? Ich meine gar nichts. Ich rede nur für Sie vor Ihnen so vor mich daher. Was Sie dabei denken und schlussfolgern, ist allein Ihre Sache, nicht meine, ich kann das doch gar nicht: für Sie denken, für Sie urteilen. Übrigens auch sonst niemand. Es gibt gar keine Autorität, wenn Sie sie nicht selber sein wollen.

Anders gesagt: *ich* verstehe gar nicht, wie man hermeneutisch philosophieren kann, mit Autoritäten, da bin ich ganz blöd, oder scheißfreundlich gewendet: das ist für mich ein *Wunder*, dass man hermeneutisch philosophieren könne. Das werden mir hermeneutische Philosophen natürlich vermiesen, und sagen: Du philosophierst sogar ganz ausgezeichnet hermeneutisch-maieutisch vor Dich hin, Du willst es bloß nicht wahrhaben. Lang, Du bist ein wortversessener Rechthaber, das ist alles.

.....58 Die Eigensatire des philosophischen Zuschauer-Seminars.

Gut, haben wir jetzt recht verstanden:

1. die Philosophie ist heute nicht da, keiner kann uns beweisen, was künftig Philosophie genannt wird, und was wir doch angeblich heute lernen sollen als Philosophiestudenten. Mangels 1 bietest du, Lang, an,
2. Philosophie müsse eine Spielwiese für sich selbstausbildende nebenamtliche Selbstdenkende sein, wo auch immer diese verlassene, sich selbst überlassene Spezies diese Spielwiese oder Spielwiesen finden mögen. War es das? Ja, das war die Beschreibung. Es fehlt die Handlung dazu, aber das müsst Ihr selber usw. Ja, auf den Begriff gebracht:

Der Geist ist ein Spieler. Und wer ihn nicht spielt, wird ihn nie bekommen.

Aber das klingt doch eher wie eine Regel für Schauspieler, für Simulanten, für Angeber, für Leute, die nur so tun als ob. Ja, aber

Schauspieler sind für andere beurteilbar, stumme Zuschauer sind es nicht, auch nicht für sich selber. Nehmen wir doch ein praktisches und nahe liegendes Beispiel: Was ist eine Seminarveranstaltung (in den Fächern Philosophie oder Geschichte, wo ich das beobachte)? Häufig (also keine "Definition") handelt es sich dabei um die ungewollte Aufführung eines unbekanntes Stückes von Samuel Beckett. Es heißt: "Die Schauspieler als Zuschauer". Es ist aber weder allen klar, wie das Stück heißt, noch, ob es überhaupt schon angefangen hat. Die Unklarheit seitens der Schauspieler, Verzeihung: Zuschauer, besteht darin, dass ein oder zwei Bühnenarbeiter Kulissen schieben, und dabei irgendwas murmeln. Manche der Schauspieler-Zuschauer missverstehen das Stück dahingehend, es heiße "Die Bühnenarbeiter", und sie sehen sich dies mit mehr oder weniger Verständnis an. Manche missverstehen total, und sehen sich das Stück unter dem Titelverdacht: "die Geschichte", oder "die Philosophie" an. Das Stück heißt aber, wenn Sie meinem Wort als Bühnenarbeiter Vertrauen schenken: "Die Schauspieler als Zuschauer", und es ist eine Daueraufführung, denn wenn der Schauspieler das Theater verlässt, in dem er sich als Zuschauer missverstanden hatte, dann ändert sich ja nichts an seinem Zustand, er bleibt ja weiter Zuschauer.

.....⁵⁹ "Aktualismus" per Lyell und Darwin.

Natürlich lässt sich "Aktualismus" als hübsche Geschichte verpackt präsentieren. Derjenige, der diesen Begriff zuerst virulent gemacht hat, war der englische Geologe Charles Lyell, in seinen "Principles of Geology" (1830ff.) folgt er der Devise (Untertitel): 'being an attempt to explain the former changes of the earth's surface, by reference to causes now in operation'. Das Problem, das ihm vor allem Widerstand leistete, war, dass die Erde keine Zeit hatte, zu irgendeiner Entwicklung. Obwohl Ihnen das wieder als eine Petitesse vorkommen wird, erzähle ich das genauer. Das Gerangel zwischen neuen Naturwissenschaften und Theologie dauerte schon fast dreihundert Jahre, doch galt selbst vielen Naturforschern noch irgendwie eine dubiose Weltaltersabschätzung aus dem 17. Jh., zu mindesten fragten sie nicht weiter nach. Sie besagt anhand der genealogischen Listen

und der Altersangaben der Patriarchen in der Bibel, dass Gott die Welt im Jahre 4004 v. Chr. erschaffen habe²¹. Das ist übrigens ungefähr die Zeitrechnung, die dem heute noch gültigen jüdischen Kalender zugrunde liegt. Wenn die Erde aber nicht immer so aussah, wie sie uns heute erscheint, jedoch nach physikalischen Prinzipien diese Veränderungen erklärt werden sollen, dann reichen die paar Jährchen nicht aus: *wenn* der Gran Canon z. B. durch einen Fluss aus dem Gebirge erodiert wurde, *dann* brauchte das viele Millionen Jahre, und die stehen nach dem biblischen Kalender nicht zur Verfügung. Lyell führt eine Chronologie in die Ablagerungen ein, mittels der Klassifikation der Muscheln, inwieweit jeweils heute noch existierende Arten darin gefunden werden. Er führt gewissermaßen die Muscheluhr ('natural chronometer') ein. Und er hat einen überaus gelehrigen Schüler, einen gescheiterten Studenten namens Charles Darwin. Der hatte sich in Medizin, in Theologie, in Mineralogie und im Botanisieren versucht. Dann ergreift er die letzte Chance, wissenschaftlicher Reisebegleiter bei der Weltreise eines Vermessungsschiffes der Royal Navy zu werden. Sein Bericht (in verschiedenen Versionen) "Reise eines Naturforschers um die Welt" ist ein ungeheuer spannendes Buch. Nicht so sehr, wenn Sie das dem Material nach als Abenteuerroman lesen, sondern wenn Sie es als Selbstausbildungsprotokoll eines gescheiterten Studenten lesen. Dieser aufmerksame Beobachter von allem und jedem erfindet mittels Lyells Ansatz den Zeittaktschläger der Entwicklung der Organismen. Aber, so das gehässige und geläufige Argument gegen Darwins Hauptwerk "Ursprung der Arten": "war denn Darwins Großvater ein Affe?" Natürlich nicht, trotz des großen Bartes, der die Karikaturisten inspirierte. Auch Darwin fehlt die Zeit, wo sind die überzeugenden

²¹ Ein beliebter Trick des "Etwas-Real-Machens" besteht in einer absurden Superexaktheit. Der berühmte Bischof Usher verlegte im 17. Jh. die Schöpfung des Menschen auf den 23. Oktober 4004 v. Chr., 9 Uhr abends (Julianischer Kalender!), Columbus gab der Erde das Alter 5343 Jahre v. Chr., allerdings mit dem Effekt, dass von den 7000 Jahren (der Weltwoche von sieben Millenien), die die Welt dauern werde, nur noch 155 übrig waren, vgl. Gohau, Géologie 59.

Laborexperimente, die er vorweisen müsste, seinen eigenen Ansprüchen entsprechend, wie etwas geworden sei, aus jetzt geltenden Gesetzen erwiesen? Nun, dieser verkrachte Student wird größenwahnsinnig: er verlangt, dass die Natur höchst persönlich, ohne alle Absicht, ohne Teleologie versteht sich, ihm, Charles Darwin, Labore der Entwicklung der Organismen gebaut haben müsse. Er liest immer mehr Anzeichen, schließlich entdeckt er die Labore: es sind die Galapagos-Inseln, da hat die Natur ihre "Menagerie" aufgebaut. Und Sie sehen: der Aktualismus war hier der Anstoß einer neuen Geschichte: des Darwinismus als einer Theorie der Naturgeschichte.

.....60 Die "historische" Maxime nach Droysen und nach Mach.

Dagegen heißt die historische Maxime am ehesten:

Etwas Verstehen heißt Verstehen, wie es geworden ist (vgl. Droysen, Grundriss; Schnädelbach, Vernunft 125-150).

Dies der Kernsatz eines Historikers aus einem "Grundriss der Historik" aus dem Jahre 1858, der gleich im Vorwort sich abgrenzt: *dieser Grundriss sucht das Wesen unserer Wissenschaft nicht in dem, was den Naturwissenschaften ihre glänzende Bahn erschlossen hat.* Stehen sich hier die Truppen gleich wieder unversöhnlich gegenüber? Nun, ein Sprachwissenschaftler, der allerdings der undisziplinären Meinung war, Sprache gehöre der Naturgeschichte an, verlautbart 1863:

wenn wir nicht wissen wie etwas geworden ist, so kennen wir es nicht (Schleicher, Darwinsche 9).

Ein anderer Forscher aus jener Zeit, der verdächtig zwischen Physik und Philosophie hin und her pendelte, hält dies nicht für eine Frage des verschiedenen Materials, sondern bloß der verschiedenen Blickrichtungen, die man überall anbringen könne: so sagt Ernst Mach in "Analyse der Empfindungen", dass die einzelne Dampfmaschine nur physikalisch zu verstehen sei,

wenn es sich aber darum handelt, die gegenwärtigen Formen der Dampfmaschine zu verstehen, dann reicht dies nicht. Die ganze Geschichte der technischen und sozialen Kultur, nicht minder die geologischen Voraussetzungen, müssen heran (S. 198).

Das hier und jetzt Verstehen, das uns ein einfacher und deutlicher Ausgangspunkt schien, verdeckt nur wieder zwei 'Verstehens'-Begriffe:

Das Verstehen (in Mathematik und Naturwissenschaft) beruht gänzlich auf dem Tun (ebd. 265).

Es ist ähnlich dem Gegensatz zwischen Analytikern und Hermeneutikern als Teilrichtungen heutiger deutscher Philosophie, und der Technik-gegen-Geist-Polarisierung durch unser Schulsystem. Wenden wir uns dem Analytiker Wittgenstein zu, so scheint dies sofort bestätigt, eines der vielen möglichen Zitate:

Ich verstehe den Satz, indem ich ihn anwende. Das Verstehen ist also gar kein besonderer Vorgang, sondern es ist das Operieren mit dem Satz (Werke 3.167).

Aber wir können doch nicht so platt ohne jeden Vergleich einfach heute verstehen wollen, es fehlt uns doch vielleicht der Kontrast:

Nichts ist wichtiger, als die Bildung von fiktiven Begriffen, die uns die unseren erst verstehen lassen (Werke 8.555).

Und wie bilden wir fiktive Begriffe, brauchen wir nicht Anleitung (und Zutrauen) dazu, dass es auch anders geht, anders ging? Der schon erwähnte Historiker Droysen bestimmt den Gegenstand seines Faches in dieser Richtung:

Die Geschichte ist das Bewusstwerden und Bewusstsein der Menschheit über sich selbst (Grundriss § 83).

Kehren wir kurz zum Anfang dieser Story, zum Wort "Aktualismus" zurück: dass einer fruchtbaren Erforschung unserer Erdentwicklung der damalige theologische Zeitbegriff entgegensteht, hätte man das aus der Umschreibung von "Geschichte" bei Droysen oder den Analytikermahnungen Wittgensteins entnehmen können? Schon das Wort "Erdentwicklung" war höchst anstößig! Und wer auf Abwege kommt, höret nimmer auf, Abweichung gegen das Normale, das Geltende geht nach der "Dominotheorie", wie man bildlich sagt.

.....61 Statt Anstarren von Datengebirgen das Hin-und-Her
Lernen.

Hör mal, Lang, Du überschüttest uns zum Thema Aktualismus nicht bloß mit Geschichten, das ginge ja noch an, sondern mit exotischen historischen Daten. Das ist doch das Problem: die Riesenberge solcher Daten, welche taugen für uns, welche müssen wir kennen, wie erkennen wir nutzlosen Plunder und ersparen ihn uns, wie entgehen wir den endlosen Debatten darüber, was wirklich historische Fakten seien, was nicht? Das ist das Problem! Das ist *Euer* Problem: Ihr versucht sofort das Problem auf das Material, die riesigen Bücher- oder Datenberge zu schieben, aber nicht auf Euch: "Ich bin mir tabu". Warum sich nicht mutig in den einfachsten Fällen seines Verstandes eben selber bedienen, warum sich nicht selber (am besten schriftlich) befragen: was interessiert *mich*, was möchte ich in einer Frage, ganz zufällig und ganz unvoreingenommen die nächstbeste, wissen. Was würde ich weiterfragen wollen, wenn ich dieses dann wüsste. Wenn mich nichts an einem Material interessiert, ist es doch gleichgültig, wie groß der Haufen ist, er ist nicht nur unbeurteilbar, sondern es ist (mir) gleichgültig, über ihn, aus ihm, zu urteilen.

Das Problem der möglichen Geschichten: wir müssen qua Philosophiegeschichte, die nützlich sein soll, die Historie relativieren. Fabeln, Märchen, Parabeln sind manchmal hilfreich dabei. Wir führen damit die Geschichte wieder auf unsere Sprache, aufs Aktuelle zurück, auf das, was wir jetzt verstehen. Im nächsten Schritt müssen wir die Verfremdung ernst nehmen, sonst lernen wir ja nichts, also versuchen wir Fakten aufzutreiben: dies bedeutet für uns Philosophierende häufig den uns fremdartigen Sprachgebrauch anderer Zeiten und Gesellschaften in unserer Sprache zu vergegenwärtigen, also fangen wir aufgrund von Spuren schon wieder an, zu fabulieren. Dieses Hinundher ist für Anfänger verwirrend. Sie kennen das aus den Museen, wo oft Dinge zusammengestellt werden, die so in ihrer Zeit nicht zusammenstanden, erst recht die Versuche mit Museumsdörfern, wo man so tut, als lebte man in vergangenen Zeiten, freilich nur begrenzt,

schon *dass* wir heutigen Zuschauer hinzutreten, zeigt, dass es sich um ein Theater handelt, um Fiktion.

Ein anderer Aktualismus für arme Anfänger des Faches Philosophie wäre "Didaktik der Philosophie". Nun, eine Didaktik der Philosophie kann es nicht geben, es würde, als die nötige Vorbereitung zur Philosophie eine *höhere* Philosophie sein müssen. Also eben die Philosophie selber. Ich lese trotzdem Schriften, die sich in Titel oder Untertitel "Didaktik der Philosophie" nennen, ich lese sie als philosophische Schriften, das Wort Didaktik interessiert mich in diesem Zusammenhang ebensowenig wie die Farbe des Bucheinbandes. Ich werde dogmatisch: eine Didaktik der Philosophie verstieße, wäre sie "wirklich" möglich, gegen einen der wenigen authentischen Sätze der Vernunft: Kants *sapere aude, wage Dich Deines Verstandes selber zu bedienen*. Wer dagegen verstößt, gehört für mich nicht in die Philosophie! Ich habe ja schon die herrliche Hehlbenennung des 3. Reiches in der Zeit danach erwähnt, die "Zeit des Ungeistes", da gibt es nichts zu interpretieren, denn nur Geist ist deutbar, verstehbar, auf die Nazis folgte an Schulen und Hochschulen die völlig textimmanente Interpretation. Viele der damals hochgelobten Kleinliteraten sind heute völlig und zu recht vergessen.

.....62 Für nebenamtliche Selbstdenkende kein Unterschied
zwischen Philosophie und dem gleichnamigen Fach.

Wenden wir uns wieder den Spuren des "Erfundenen und Entdeckten", was Philosophie heute sein könnte aus der 2. Vorlesungsstunde zu: Philosophie tritt zunächst an etwas völlig anderem auf. Heute ist es der nebenamtliche Selbstdenkende (Riedel), aber können wir nun im *Fach* Philosophie Diplom-Gegenexperten und Diplom-Bürgerbeweger unter diesen Titeln ausbilden? Nein, wir können nur hoffen, dass es unter den Auszubildenden einige gibt, die es dann in der Praxis – ohne diese Titel – werden. Man studiert Physik, Jura etc., das bisschen Philosophie oder das Fach Philosophie tritt als mögliches Ferment ein, das aus einem simplen Physiker einen kritischen Experten macht (machen kann). Das Überzeugende am Konzept des nebenamtlichen Philosophen ist ja, dass da kein

Unterschied mehr zwischen Philosophie und dem Fach Philosophie erkennbar ist, sondern die Philosophie tritt nun an etwas völlig anderem auf, ob dies gerade durch das heute Philosophie genannte Fach vermittelt wird oder nicht, ist gleichgültig. Übrigens ist Manfred Riedel in dem schon erwähnten Band "Wozu Philosophie" der einzige, der strikt zum Thema redet: man müsse nämlich die Frage "Wozu Philosophie" strikt philosophisch erörtern, was er auch durch Klärung der Wortbedeutungen von "Frage", "Aporie" und anderem in der Tat ordentlich *philosophisch* bewerkstelligt. Andere setzen einfach nur kulturelle Selbstverständlichkeiten voraus, bündeln sophistische Sprüche zusammen, sophistisch heißt: für Außenstehende des Faches Philosophie oder begehen gar haarsträubende *Petitiones principii*. Der Artikel von Riedel ist hiermit zum Lesen empfohlen. Ungewollt gibt das Fach Philosophie seine Geheimnisse preis, in dem, *was nicht* gesagt wird, und *wie* am Thema *vorbei* geredet wird. Aber da sich doch ein Gerechter gefunden hat, so ist Polen noch nicht verloren.

Das Aktuelle ist auch, aus heutigen Missverständnissen über "Philosophie" die mögliche Bestimmung herauszulesen, "aktuell" heißt hier, es müsse sich doch lernen lassen, auch unter falschen Anzeichen analysieren lassen. Wir taten dies unter dem aktuellen Titel "philosophisches Asyl": da wo Asyl gewährt wird, entsteht die Philosophie der Zukunft. Aber Lang, das ist doch ein Widersinn: Du machst das ablehnende Urteil Außenstehender des heutigen Faches Philosophie zum Leitfaden des Entdeckens künftiger Philosophie heute? Ja, genau das mache ich: denn das, was heute den Widerstand des gesunden Menschenverstandes, der gesunden Wissenschaftsborniertheit erregt, die Arbeiten, die heute als in *dieser* Disziplin undiszipliniert abgewiesen werden, ist u. a. das, was man künftig als Philosophie erkennen wird. Ich weiß aus gesunden Wahrscheinlichkeitserwägungen, dass weit mehr als 99 % des so Abgewiesenen in alle Ewigkeit der bare Unsinn bleiben wird, es geht aber um das heute nicht Anerkannt-Erkannte weniger als 1 %. Die Philosophie entsteht im Müll, das ist nicht angenehm, aber es ist so. Z. B. der Müllhistoriker Foucault ist heute ein Philosoph.

Die amerikanische Version ist schlechter, wenn auch nicht ganz schlecht: dort wird man Philosoph, wenn man zu alt ist, um in den Wissenschaften noch erfinderisch zu arbeiten. Das Fach Philosophie wird dabei eine traurige Sache, ein Altersheim, als ob die *Kritik* nicht besonders frisch, ausgeschlafen und jung zupackend sein müsste. Es zeigt nur, wie alt der Liberalismus in den USA geworden ist, er gibt mit diesem Usus der Rekrutierung des Faches Philosophie ein Bild von sich ab. Die abgeschlaferten Mathematiker Whitehead oder Quine als Philosophen, bei uns C. F. von Weizsäcker? Ich überlasse Ihnen das Urteil. Aber natürlich ist das kein Urteil über diese einzelnen, es ist eines darüber, wie sich die betreffende Gesellschaft in diesem abartigen Detail, wie sie das Fach Philosophie rekrutiert oder rekrutieren will, sich selber erscheint, "sich selber be- und ver-urteilt - ohne es zu merken", werden Sie hoffentlich nun automatisch hinzufügen.

Du hast da offenbar einen flotten Dialogpartner an der Hand? Hab ich. Es ist der schon erwähnte Rüdiger Griepenburg. Genauer, damit Sie nicht nach gefallenem Äußerungen oder erfundenen suchen müssen, und von wem auch immer: eine gute Diskussion erkennen Sie daran, dass sie sich verselbständigt, sie übertrifft allemal die dummen Meinungen der beteiligten Einzelnen, eine schlechte Diskussion dagegen tendiert zum Minimum der Intelligenz und des Sachwissens der Beteiligten, ja unterschreitet dieses Minimum nicht selten. Der Dialogpartner, der immer so penetrant mit Gegenfragen stört, ist daher die gute Diskussionsatmosphäre mit besagtem Rüdiger Griepenburg.

.....⁶³ In kopernikanischer Haltung fällt dem Philosophierenden etwas ein: dumme Sachen.

Seit Kopernikus ist das Philosophieren anders geworden, und in gewisser Weise leichter: ich nehme eine Haltung ein, in der mir was einfällt. Mir fällt eben was ein, weil ich gewohnt bin, dass mir was einfällt. Das ist doch Hokuspokus-Fidibus! Nein, ich schließe gewissermaßen die Augen, um mich meiner philosophisch-kopernikanischen Welt anzupassen. Dann fällt mir etwas ein, es ist

der Widerstand der ptolemäischen Welt, die mich nun attackiert, alias die Dummheit, Sie wissen schon. Du bist dumm, weil Dir was einfällt? Ja, mir fallen dumme Sachen ein, das war doch meine Umschreibung des Philosophen. Und ich notiere mir diese Dummheitseinfälle, Dummheitsüberraschungen, um mich von ihnen zu unterscheiden. Ja, aber Du schließt – gewissermaßen, sagst Du – die Augen, Dein Gerede ist also realitätsblind. Nun, wenn Ihr auf den Eigentitel *Realität* so viel Wert legt, schenke ich ihn Euch gerne. Werdet damit glücklich. Woher hast Du übrigens die Definition des Philosophen als sich-von-sich-als-seiner-Dummheit-Unterscheiders? Das hab ich von meiner Mutter selig, die sich mit folgendem Spruch weiterhalf: "Dumm derf ma sei, ma mussi bloß zu helfe wiss". Ich habe diesen alten Bauernspruch bloß vornehmer gestylt und parfümiert.

.....64 Kants "Was ist Aufklärung?" in Kurzfassung.

Kants *sapere aude*, wage Dich Deines Verstandes selber zu bedienen. Punkt! Und was haben wir, Diskussion über das Abiturchromosom, welches Fach für seine Auffindung, dann die volksweite Selektionsanwendung der hochmodernen Theorie des Abiturchromosoms zuständig sei, und was nicht sonst noch! Wenn wir auch nur ein bisschen von Kants eindeutigem Spruch ablassen, wird die Sache hoffnungslos: es wird Ausredologie, das Geheimfach, der neue geheime Lehrplan vieler Studierender. Man kann mit allen möglichen Tricks *nachhelfen*, wenn jemand Schwierigkeiten beim Hangeln über die Dornenhecke hat, man kann aber nicht seinem Willen *aufhelfen*, es wenigstens zu versuchen!

Natürlich werde ich Kants "Was ist Aufklärung" nicht deshalb in der Rumpelkammer lassen, weil irgendwelche Leute was Dummes dazu und damit sagen. Gerade weil das so gut gedacht ist, werden wir auch heute dadurch noch ein bisschen schlauer, als wir das sowieso schon waren. Kants "Was ist Aufklärung" hier in für unsere Zwecke gedrängter Kurzfassung: von 8 bis 17 Uhr ist man Experte, von 17 bis 8 Uhr am nächsten Tag ist man Diplom-Gegenexperte, sogar im Schlaf, nicht *verschiedene* Leute, sondern verschiedene Rollen *einer* Person, das ganze nennt sich bürgerliche Gesellschaft, bestehend aus

der Arbeitswelt und der bürgerlichen Öffentlichkeit. Und jeder habe seine Rolle in beiden zu spielen. Und was haben wir: Maulkorberlasse, Politiker, die sich 24-stündig an nichts erinnern können, die umständlich immer wieder nachweisen müssen, dass sie irgendwas *nicht* gewusst hatten. Politiker, die die bürgerliche Öffentlichkeit zum Teufel wünschen, die ihren Kram ungestört erledigen wollen, denn dafür habe man sie ja gewählt. Sie sehen, einen Text, der durch die Wirklichkeit, die sogenannte Realität so diskreditiert ist, kann ich gar nicht wagen, Ihnen vorzulegen, Ihnen, denen ich doch den Selbstbenennungstitel *Realität* geschenkt hatte. Ich in meinem Schattenreich der möglichen Geschichten, mir gefällt mein Kant natürlich, mir macht die Lektüre von so was Verrücktem, wie, dass der Experte selber der Diplom-Gegenexperte sei, bloß nach 17 Uhr, eben Spaß!

Und der Kant, dieses Uhrwerk, dieses Staatsfeigling, der ist dann wohl Anarchist? Einer der größten: keine Stellvertretung: der Experte ist selber der Diplom-Gegenexperte, er muss sich nicht von Gremien und Wahlmodi-Fälschungen mühsam-umständlich vertreten, erst auskugeln lassen. Du meinst also, Kant habe die bürgerliche Öffentlichkeit als das Spielfeld der nebenamtlich-freizeitlich Selbstdenkenden bestimmt, die aber vor allem mit ihrer Spezialität aus der Arbeitswelt von 8 bis 17 Uhr aufwarten sollen? Ja, so ungefähr. Aber dann wäre die bürgerliche Öffentlichkeit ja das Feld für die Philosophie! Ganz recht, so komisch ist das, das wollte man und will man immer wieder vergessen machen. Soll ich das mal wieder an unserer unendlichen Geschichte zeigen? Gut, im Moment nicht.

.....65 Geschichte zum "nebenamtlichen Selbstdenkenden".

Ich will endlich mal anfangen, was gegen die Beliebigkeit zu sagen. Ich hatte einfach beschlossen, was Philosophie künftig sein müsse, müsse in Kants "Was ist Aufklärung" stehen. Einfach so, es könnte vielleicht auch anders wo stehen, aber dann käme ich jetzt nicht weiter. Blanker Dezisionismus, da muss es stehen. Ich muss es also "Was ist Aufklärung" aufmerksam langsam lesend erfinden, finden,

entdecken. Sie kennen die Leier nun, drehen Sie sie bitte auch oft und unverdrossen. So habe ich es gefunden. Der Experte muss der Diplom-Gegenexperte selber sein, die Philosophie ist das sich selbstorganisierende Feld der nebenamtlich Selbstdenkenden, das *nebenamtlich* ist von dem Manfred Riedel übernommen, aus der von Lübbecke herausgegebenen Vortragsammlung "Wozu Philosophie (1978)". Sie ahnen hoffentlich schon, wie die Geschichte sich abgespielt hat. Ich nahm an, die Frage "Wozu Philosophie" müsse schon vor dem Text beantwortet werden, und wurde auch gleich fündig: *gedruckt mit Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung*, die auch das materielle Wohl der Treffen des Arbeitskreises be-wozu-schusste. Zufrieden lehnte ich mich zurück, die Kollegen, die ich zum Teil kenne, werden nun allerlei funkelnde Sprüche ablassen, aber nicht zum Thema reden. Dieser Eindruck machte sich zu meiner vollen selbstgerechten Zufriedenheit auch immer mehr breit, je weiter ich vorankam. Aber halt, fast am Ende, da tritt ein Gerechter auf: der Manfred Riedel: *nebenberufliche Philosophen – sie werden inzwischen immer zahlreicher – sind "Experten", die um die Grenzen des Expertentums wissen (267), Philosophie als Mitwissenschaft des Multiversums einer geschichtlichen Kultur (278)*. Und wie hat er das gefunden: Die Frage "Wozu Philosophie" müsse man philosophisch, nur und genau nur so traktieren. Das ist eben nicht beliebig: wer die richtige Methode hat, wer dazu steht, dass er philosophiert, der findet auch die richtige Lösung, das hängt strikt zusammen, wer auf die Frage "Wozu Philosophie" mit glänzenden, publikumswirksamen Spirenzchen antwortet, dem kann ja auch nichts einfallen, nichts zum Thema, er behandelt es ja gar nicht, obwohl er von nichts anderem zu reden scheint. Lesen Sie mal Riedels exzellenten und schön langen Artikel "Gesellschaft, bürgerliche", in dem Lexikon "Geschichtliche Grundbegriffe", da kommen Ihnen die Tränen, über sich. "Gesellschaft, bürgerliche", ja der Verein sind wir doch selber. Und darüber geben wir vor, nichts zu wissen, bloß weil wir lesefaul sind? Zum Heulen ist das, nicht so pathetisch: eher zum Lachen. Also ich war reingefallen, ein Gerechter war doch aufgetreten, da nützt die Hänselei mit der Thyssen-Stiftung auch nichts mehr, wenn die dafür

Geld gibt, dass die richtige Definition von Philosophie gedruckt wird, wenn damit nicht auch schon praktiziert, kann ich nichts dagegen sagen. Lang, da warst Du voreilig, Du bist dumm. Aber die Bestimmung habe ich doch selber gefunden, weil ich beschlossen hatte, sie müsse in Kants "Was ist Aufklärung" drinstehen. Aber Lang, das ist doch Hokuspokus-Fidibus. Warum liest Du denn überhaupt noch, wenn Du in beliebigen Büchern Deine Lösung dezisionistisch hineinliest? Nimm doch wenigstens gleich die Bildzeitung. Dass ich meine, es müsse bei Kant stehen, ist überhaupt nicht dezisionistisch, das ist meine Methode, das ist alles andere als beliebig: über bürgerliche Gesellschaft klärt unter anderem einer auf, der vor dem Sieg dieser die Gesellschaft neu stylenden Klasse scharf gedacht hat, und willst Du das etwa dem Kant absprechen ... Ich will gar nichts, ich will doch keine Schläge abkriegen. Die Dezision war, nicht länger auf der Tastatur rumzukauen, was besseres wird sich nicht finden lassen, als "Was ist Aufklärung", ich verweise auf eine der letzten Vorlesungen, die Michel Foucault über eben dies Thema hielt, wo er sich, doch schon schlau genug, mittels dieses Textes noch etwas schlauer gemacht hat.

Wozu Philosophie aktuell abseitig: Normen-und-Werte-Unterricht, Philosophie für die Schule als Kirchensteuerreligionsersatz, als Vertreter einer nicht vorhandenen Staatsreligion, als civil religion für Kirchenaustreter, Kirchensteuerflüchtlingskinder, die Philosophie als Zwangsassyl, nett, nett, kann ich da nur sagen.

.....66 Abschweifung zu Werte und Normen: "die" Kirche und
Abbé Pierre.

So was hätte ich meiner Lebtag nie studiert. Die Philosophie meinte es mit mir viel besser: in meiner Gymnasialzeit gab es keine Philosophie, wozu sollte die auch taugen, gibt es doch unsere heilige römisch-katholische und apostolische Kirche. Und Philosophie, das sind dumme Meinungen im Religionsbuch für die Oberstufe, die man nicht verschweigen will, weil sie allzu oft, nicht in der Kirche, aber draußen, geäußert werden. Man soll lernen, sie als guter Katholik in ihrer Falschheit zu erkennen, und die Gegenargumente reproduzieren

können. Diesen Auftrag, ein Lernziel vierter Ordnung, muss ich *irgendwie* übererfüllt haben, ich bin akademischer Philosoph geworden. Präziser natürlich: im Klassenverband war das eine der letzten noch freien Rollen: wer tritt gegen den Religionslehrer an. Der hatte im Bayern der Endfünfziger Jahre eine ganz andere Rolle, ihm wurden auch Impietäten aus Deutschaufsätzen etwa zugetragen, von den moralischen Fehltrittchen ganz zu schweigen. Und der zitierte dann die Eltern, denen auch ohne explizite Erwähnung Höllenstrafen drohten, die sich in Ohrfeigen oder Liebesentzug für einen selber irdisch niederschlugen. Ich stelle nur fest: ich bin akademischer Philosoph geworden, *und* (nicht weil) ich hatte auf der Schule keinen Philosophieunterricht. Sie müssen wahrscheinlich damit zurechtkommen, dass Sie ein Fach solchen Namens hatten. Ich hatte es leichter, ich gebe es zu.

Weil ich schon mal wieder am Erzählen bin: also Lang, Du bist ein Kirchenhasser. Nein, Ihr seid denkfaul. *Die* Kirche gibt es gar nicht, die Kirche ist kein Singular, Kirche ist ein Hasen-Igel-Unternehmen. Die Kirche ist unten links, oben rechts. Sie kennen die Hasen-Igel-Geschichte hoffentlich, ich erzähle sie nicht. Die Kirche sind zwei Igel gegen Sie einsamen armen Hasen, "Ück bin all da". Die Geschichte hat übrigens schon Heidegger schön verwurstet. Lesen Sie selber nach, ich sage nicht wo. Ich rede zur römisch-katholischen Kirche, da bin ich Diplom-Gegenexperte. Sie wollen dem Ratzinger in den Arsch treten? Auweia, da haben Sie dem Abbé Pierre ins Gesicht geschlagen. Das wollte ich nun wirklich nicht. Der Abbé Pierre, ja der ist völlig in Ordnung, da kann man doch nur "bravo, bravo, weiter so" rufen. Sie können das übrigens bereits bei Roland Barthes 1955 "Mythologies" (Mythen des Alltags) nachlesen. Abbé Pierre ist der bekannteste Franzose laut Umfrage, weit vor, wie heißt er doch, äh Mitterand oder Chirac. Abbé Pierre ist ein außerordentlich intelligenter, überaus befähigter Manager der zeitlosen Spitzenklasse, ich sah ein Interview des Abbé Pierre mit einem Generaldirektor eines Großunternehmens, der hätte ihn gleich zum doppelten seines eigenen Gehaltes als Generaldirektor eingestellt, so erfolgreich ist der Mann. Er organisiert das Lumpenproletariat zur Selbstorganisation, den Second-Hand-

Handel, die Brösel vom Tisch der Reichen zu recyceln, er redet Katholiken ins Gewissen, sich diesem Unternehmen in ihren Fähigkeiten kostenlos zur Verfügung zu stellen, 2 Stunden die Woche den Finanzkram für die selbstorganisierten Proleten machen z. B. Sie können dem Ratzinger gar nicht in den Arsch treten, der ist ein kleiner bürokratischer Mickerling, der sich im Schatten des großen Abbé Pierre versteckt. Von dem Johannes Paul II ganz zu schweigen, der ist nur ein mediales Aushängeschild. Wer wird schon gegen Schilder treten, da verrenkt man sich bloß den eigenen Fuß. Und warum schützt der Abbé Pierre den verdammten kleinen Ratzinger mit seiner Gestalt? Der Abbé Pierre schützt niemanden, außer seinen Lumpenproleten, der guckt sich nicht einmal um, was sich da an Zwergen hinter seiner schmalen Gestalt verbirgt. Der Abbé Pierre redet kein theologisches Zeug. Der redet von Kapitalismus, von Gewerkschaften, die sich nicht um die Arbeitslosen kümmern, von den Profiteuren des Ausländerhasses, usw. usw. die reine Vernunft spricht da, da kann ich Lang doch kein Sterbenswörtchen sagen außer: bravo, bravo, weiter so, hau den Lukas, so ist's richtig, hau den Lukas. Und der betreibt die Selbstorganisation der von der wegorganisierenden Gesellschaft Hinausgeworfenen, der reine Anarchist, bravo weiter so. Da stimmt einfach alles. Und das sieht wie die gelebte Nachfolge Jesu und des Franz von Assisi aus, natürlich, und dagegen kann man nichts sagen. Aber der Ratzinger! Nein, Moment, halt, halt! Nicht auf *den* Ratzinger glotzen (wie auf *die* Kirche). Was da ist, die Kirchenbürokratie, sagt, dass sie gar nicht da ist. Vielmehr sei das da, was nicht da sei, die Gemeinschaft der Gläubigen unter der Anleitung ihrer vielen unbekanntnen Heiligen. Was da ist, ist nicht da, aber was nicht da ist, nicht sichtbar ist, ist da. Das sind doch sophistische Widersprüche, sagen Sie da. Naja, darüber will ich erst mal nichts sagen. Vor allem aber ist es zappenduster, der Widerspruch ist die Situation der pechschwarzen Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Wenn Sie das Negativ eines Schwarz-Weiß-Bildes auf den Abzug legen, sehen Sie nur schwarz. Tun Sie doch nicht so, als sähen Sie da was. Holen Sie Ihren Blindenkrückstock vor, und klappern sie methodisch (früher hätte man gesagt, das könne

man nur dialektisch verstehen). Jetzt müssen Sie methodisch vorgehen, sonst betrügen Sie sich damit, dass Sie etwas zu sehen meinen, das können nur Fantasmen sein, z. B. der oder die vielen Ratzinger. Die Kirche im Singular gibt es gar nicht. Sie haben sich wieder von einem geläufigen Wort übertölpeln lassen, weil Sie das *jiddische* Spiel der Gegenfragen nicht mögen, nicht hemmungslos-ausnahmslos anwenden. Was "Kirche" genannt wird zum Nutzen der gottverwaltenden Bürokratie, ist ein simulatives Hase-Igel-Unternehmen. Alle Titel sind falsch. Sie dürfen die Kirche nur nach den *Taten* des Abbé Pierre oder Ähnlicher beurteilen, nur das hat *Sinn*, nicht nach dem redenden Simulat.

Und was tust Du, Lang? Der Papst nennt sich Johannes Paul der Zweite. Das dürfen wir nicht zulassen, als Denkende. Alle Titel sind falsch. Ich nenne ihn Jean Paul II, so heißt er auf französisch tatsächlich. *Jean Paul* ist für einen Philosophierenden natürlich Jean Paul Sartre, niemand anderes und genau *nur der*. Jean Paul II, das ist eine Farce unter dem realsatirischen Scheinwerfer Jean Paul (ohne Nummer, singular, singulare-tantum). Alles was dieser JP II gesagt hat und noch sagen wird, steht unter dieser unausweichlich Realsatire produzierenden Beleuchtung. Denn ich habe doch den Wojtyla nicht Johannes Paul genannt, der hat mich gar nicht gefragt, aber er hat auch nicht gewusst, was er sich damit in meinen Augen angetan hat. Analysieren Sie bitte genau das Verhältnis von Erfinden und Entdecken in dieser Situation. Das ist unser Thema: Ph&PhG. Die Kirche ist laut eigener Lehre (lesen Sie, wenn Sie wollen, das im *Lexikon für Theologie und Kirche* bei Karl Rahner nach) ein sichtbares irdisches bürokratisches Unternehmen UND die Gemeinschaft der Gläubigen unter der Leitung der meist bürokratisch unbekanntesten vielen Heiligen. Diese leiten die Kirche im ewigen Sinn, nicht der JP II oder der Karl Ratzinger, nicht die vielen kleinen Ratzinger. Das ist die eigene offizielle bürokratische Lehre der Kirche, genauer: der Kirchengemeinschaft. Ich habe einen nach großer Übereinstimmung sichtbar gewordenen Heiligen, den Abbé Pierre herbeizitiert, damit Sie was zu glotzen haben. Gegen diese spirituelle Kirche können Sie gar nichts haben, weil sie sowohl gar nicht da ist, denn die meisten

Heiligen bleiben irdisch unbekannt, als auch weil die bürokratische Hülle, die da ist, eben nicht die Kirche in ihrem eigenen spirituellen Verständnis ist. Merken Sie, wie gut der Don Quijote als Bildchen passt, die Monster sind alle gar nicht da, und trotzdem muss man dauernd mit der Lanze nach ihnen stechen. Und wenn Sie jetzt scharf aufgepasst haben, könnten Sie doch mal Späßes halber folgendes denken: die Heiligen müssen ja der Alptraum der real existierenden Kirche sein, ihre Höllenangst. Ja, nun ... Kennen Sie die Geschichte von der Zulassung des Ordens des Franz von Assisi? Kennen Sie nicht. Ja, dann erzähl ich das doch nicht, ich bin doch nicht blöd und lese für Sie. Lesen Sie das bei Adolf Holl selber nach. Aber das könnte sein: die Heiligen sind der Alptraum der Kirche, nein genauer: der real existierenden Kirchenverwaltung.

.....67 Philosophie als etwas außerordentlich Nützliches.

Ich komme auf meinen Faden zurück. Das, was es mir vielleicht leichter gemacht hat, mir selber unter Anleitung prächtiger Leute das Philosophieren beizubringen, war, dass Philosophie mir von vorneherein als etwas Nützliches, ja außerordentlich Lebensnützliches erschienen ist. Diesem dummen Vorurteil sitze ich noch heute auf. Damit konnte ich damals gegen den unerträglichen Schwachsinn des Religionsbuches und des autoritären Religionslehrers etwas tun. Wenn Sie nichts für sich selber tun wollen, ei warum studieren Sie dann das Fach Philosophie. Das ist doch auch nur, einschließlich meiner Person, eine bürokratische Hülle. Der Sinn davon ist allein, dass Sie, Sie selber philosophieren lernen.

Übrigens kondensiert sich der himmlische Nebel auch schon mal irdisch. Die französische Bischofskonferenz hat sich (Mai 1993) vehement gegen den sich ausbreitenden Ausländerhass gewandt, nachdem sie ziemlich lange taktiert hatte. Diese Bischöfe wissen alle, dass sie nichts sind, und der Abbé Pierre ist alles, *der* ist die Kirche *und wer ihm folgt*, und wenn der nun alt und zittrig loswettert, dann fühlen sie sich auch schon mal bemüßigt, über ihre parteitaktischen kleinen Schatten zu springen und dem Apostel zu folgen, damit sie nicht so offensichtlich ewig verdammt werden. Den kleinen Schatten, den sie

erst werfen, wenn sie über ihn springen, damit sie nicht nichts sind in ihren *eigenen* Augen! Sie merken: die Autorität steht nicht im Text, ist nicht im Kunstwerk, die Autorität ist die Angst der Mächtigen, wird von dieser Angst produziert und heftet sich an eine sinnliche Gestalt, z. B. den Abbé Pierre.

.....68 Philosophen als Wortverdrehler, Spiegelfechter und Sophisten.

Was Philosophen sagen, wird oft als Wortverdreherei, als Sophistik abgetan. Nehmen wir das einfach aktuell hin, aber leiten wir das jiddisch um: Spiegelfechtereie, wir halten also dem wackeren realistischen Fechter den Spiegel vor. Wir dürfen nichts anderes sagen, als was er sagt (und meint), denn sonst reden wir von etwas anderem: also dürfen wir das gleiche nur etwas anders sagen. Diese Intonationsnuancen und Umstellungen von Komposita kommen noch öfter vor. Wenn wir mit dem Rücken an der Wand stehen, müssen wir den Satz, von dem wir uns zu distanzieren wünschen, durch verschiedene Intonation und unmerkliche paraphrastische Rückung eben doch einen versteckten Sinn abgewinnen. Wir haben nämlich gar nichts anderes als den Satz, von dem wir uns distanzieren wollen: Wir müssen es machen, dass er sich von sich selbst distanziert. Dabei geht es oft nur Bruchteile von Haaresbreiten an der puren "Sophistik" vorbei. Anders gesagt: wir müssen sehr gut in *sophistischen Widerlegungen* Bescheid wissen, sonst sind wir eben nur unbewusst selber dumme Sophisten. Der größte Sophist ist die Realität selber. Sie ist pur ganz und gar nicht, was sie zu sein scheint. Aber sie ist ganz treuherzig wie sie ist, die Realität. Es *ist* eben *so*. Basta. Punktum. Amen. Und so was wollen Sie mit frommem treuem Hundeblick bewältigen? Legen Sie sich noch heute den bösen Blick zu, der lässt sehen!

.....69 Phänomenologie der spanischen Zeitung. Frege's
"Zeichen gegen die Zeichen".

Wir wollen doch den Sinn verstehen, sagen Sie da, "es fällt *uns* so schwer". Sehen Sie sich doch mal mit versuchtem bösen Blick ein

willkürlich (Vorsicht Betrug!) herausgegriffenes Phänomen, anhand einer Situationsbeschreibung an: Sie sitzen im Bus zur Uni, langweilen sich, und wollen beim Nachbarn verstohlen etwas aus seiner Zeitung *mitlesen*. Stocken. Ach so, das ist ja spanisch, das kann ich ja gar nicht. So, und wo ist jetzt der erwartete Sinn hin? Nicht flunkern, mit bösem Blick genau nageln: Wo ist der erwartete Sinn jetzt? Wäre es ein schlitzäugiger Asiate gewesen und die Zeitung schon von weitem unlesbar aussehend, hätten Sie ihn gar nicht erwartet, den Sinn. Aber die vertraut aussehende Zeitung, mit unserer bekannten Alphabetschrift musste doch Sinn enthalten. Aber bitte keinen spanischen! Sehen Sie: da reitet Don Quijote so vor sich hin.

Mindestens drei Möglichkeiten:

1. Der Sinn ist gar nicht da, war nie da, nur Ihre Sinnerwartung. Lesen heißt sich-lesen. Aber das hätte ja fatale Konsequenzen: nicht lesen wollen, hieße ja dann vor allem nicht sich-lesen wollen. Ihnen gefällt's wohl gar nicht bei Ihnen selbst sich-selbst-lesend, ist es das?
2. *Der Sinn – und dieser Satz steht fest – ist stets der Unsinn, den man lässt.* Das ist ein umgerubelter Buschvers, Wilhelm Busch kennen Sie vielleicht. Spitze Feder zweifach, beim Zeichnen und beim Sprüchekloppen. Der gescheiterte Versuch Zeitung mitzulesen machte Sinn als unterlassener Unsinn, spanisch-lesen-können-vorgeben zu wollen. Ein unsprachliches Pornoheft dagegen hätte Sinn gemacht, die nackten Tatsachen *sprechen* da für sich. Ist es das?
3. Die gewohnte Zeichenform provozierte die Sinnerwartung, ich lese doch Bücher und Zeitungen nicht um mich zu lesen, sondern um etwas anderes, neues, was ich noch nicht kenne, kennen zu lernen. Aber spanisch kann man mir nichts neues beibringen, weil ich doch Spanisch gar nicht kann. Und die schon auf weitere Distanz fremdartig erscheinende chinesische Zeitung, noch dazu in den Händen eines schlitzäugigen Asiaten? Macht Chinesisch keinen Sinn? Kann man Chinesisch nicht lesen, tut der Asiate nur so als ob? Klar, Sie wissen noch nicht einmal, wenn keine Bilder auf der Seite sind, ob er die Zeitung überhaupt richtig hält, das beurteilten Sie aber an der spanischen Zeitung, der Zeitung, die sich als unsinnig spanisch herausgestellte, schon richtig. Das erklärt die Nähe und Entfernung, die Topologie des Irrtums. Aber der Sinn ist nur was für den Kenner, hier des

Zeichensystems, der verschrifteten Sprache. Ist es das? Wie Sie das inzwischen nicht anders erwarten, meine ich dazu nichts.

Ich leugne nicht, dass auch ohne Zeichen die Wahrnehmung eines Dinges einen Kreis von Erinnerungsbildern um sich sammeln kann. Aber wir können diesen nicht weiter nachgehen: eine neue Wahrnehmung lässt diese Bilder in Nacht versinken und andere auftauchen. Wenn wir aber das Zeichen einer Vorstellung hervorbringen, an die wir durch eine Wahrnehmung erinnert werden, so schaffen wir damit einen neuen festen Mittelpunkt, um den sich Vorstellungen sammeln. Von diesen wählen wir wiederum eine aus, um ihr Zeichen hervorzubringen. So dringen wir Schritt für Schritt in die innere Welt unserer Vorstellungen ein und bewegen uns darin nach Belieben, indem wir das Sinnliche selbst benutzen, um uns von seinem Zwange zu befreien. Die Zeichen sind für das Denken von derselben Bedeutung wie für die Schifffahrt die Erfindung, den Wind zu gebrauchen, um gegen den Wind zu segeln. Deshalb verachte niemand die Zeichen! von ihrer zweckmäßigen Wahl hängt nicht wenig ab (in: Begriffsschrift, 107).

Frege ist in Wismar an der Ostsee geboren, daher das mit dem Wind gegen den Wind Segeln vertraut. Die Paradoxie müssen wir durchintonieren: denken mittels Zeichen heißt, sinnliche Zeichen gegen *sinnliche* Zeichen zu benutzen. Wenn wir beim Lesen stocken, sind wir beim *sinnlichen* Zeichen, wenn wir den Sinn flüssig lesenproduzieren-rezipieren (was nu?), sind wir bei sinnlichen Zeichen. Aber wenn wir nicht stocken, sind wir doch gar nicht bei den Zeichen, wir sind bei ihrem Sinn, erst das Stocken macht uns auf das *sinnliche* Zeichen aufmerksam, weil sich der Sinn des Zeichens, des Zeichenzusammenhangs nicht einstellen will, weil uns nichts einfällt, weil wir den doch vorhandenen Sinn nicht reproduzieren können. Aber er ist doch gar nicht vorhanden, sonst könnten wir ihn ja reproduzieren! Das Stocken bringt das *Sinnliche* am Zeichen hervor? Das Stocken ist das *Sinnliche* am Zeichen? Nänä, wir haben doch vorher, als es glatt ging, nicht geträumt, nicht nichtvorhandene Zeichen als vorhanden fantasiert! Haben wir also nicht, meint Ihr?

Aha, nicht fantasiert. Na ja, wenn das so ist, ich kann schließlich nicht wissen, was sich bei Ihnen im inneren Heimkino so abspielt.

.....70 Sinn-Frage mit Rückbezug auf Heideggers Dissertation.

Oben unter den mindestens drei Varianten hatte ich Odo Marquard zitiert. Das ist die derzeit spitzeste Feder unter den deutschen Philosophieprofessoren. "Apologie des Zufälligen", und "Abschied vom Prinzipiellen" sind dünne billige Reclamheftchen, die hiermit zum Lesen empfohlen werden. Ich, Lang, rechtfertige keinesfalls die postmoderne Beliebigkeit, und verabschiede mich schon gar nicht vom Prinzipiellen, aber, das haben Sie ja inzwischen begriffen: philosophisch gesehen sind alle Titel falsch, von Büchern, und auch von Stellen, z. B. heißt der Lang gar nicht Philosophie, sondern allgemeine Sprachwissenschaft, diesen Zufall habe ich durchaus prinzipiell genommen, für mich. Also Marquard unterscheidet in einem Artikel "Zur Diätetik der Sinnerwartung" drei Verwendungsweisen des Sinnbegriffs:

sinnbezoglicher Sinnbegriff: Sinn hat, wer merkt –

verständlichkeitsbezoglicher Sinnbegriff: Sinn hat, was verständlich ist

*(Marquard, Apologie 34) – emphatischer Sinnbegriff: Sinn hat, was sich –
gegebenenfalls absolut – lohnt (ebd. 36). 'Sinn' ist 'in' (ebd. 38), die
moderne Anspruchsgesellschaft ist der Kummerspeck des Sinndefizits
(ebd. 39).*

Das erdrückt einen armen Anfänger natürlich, wenn einer derart elegant formulieren kann. Trotzdem nicht kneifen, sich zuhause hinsetzen, und was dagegen schreiben. Sind das *Ihre* Verwendungsweisen von *Sinn*, sind es *alle*? Der aus Unmut nicht mehr Lesende alter philosophischer Scharteken kann feststellen: er fühlt sich zu dumm dazu, die Schriften sind unverständlich, und lohnen tun sie sich schon gar nicht. Sie erinnern sich noch an eines der ersten Zitate in der ersten Vorlesungsstunde, dick unterstrichen aus Heideggers Dissertation: *Das Urteil der Logik ist Sinn*. Können Texte urteilen? Nein. Kann etwas, was sich lohnt urteilen? Nein. Wer merkt, ja der kann urteilen. Kennt Heidegger nur eine Verwendungsweise von Sinn, den sinnbezüglichen Sinnbegriff, wie

Marquard ja präzise formuliert. Ist 'sinnbezüglicher Sinnbegriff' nicht eine Tautologie, oder so was, ich weiß nicht, wie Ihr Philosophen das nennt? Aber sind die zwei anderen Verwendungsweisen von 'Sinn' gar keine von *Sinn*?

Entweder Tautologie oder glatter Widerspruch, kein vernünftiges Urteil in der Mitten? Sie finden eine mögliche Lösung bei Kant (KrV A 97), aber dort wieder in dem notorisch als dunkel verschrienen Abschnitt "transzendente Deduktion". Sie müssen selber die Sache zu 50 % erfunden haben, dann entdecken Sie auch den Sinn bei Kant an angegebener Stelle. Es fehlen Ihnen natürlich auch, wie Frege sagte, geeignete Zeichen, hier philosophische Termini: Apprehension, Reproduktion, Rekognition. Kant und auch der Lang sind der Ansicht, dass der Sinn gar nicht im Text ist, er ist nicht da²². Das ist freilich eine Übertreibung, es ist – wie Kant dies nennt – eine Hypothese "relativ auf eine entgegengesetzte transzendente Anmaßung", die der philosophischen Hermeneutiker in unserem Beispiel: der Sinn stehe unser Nachkommenden-Verständnis übersteigend bereits im Text drin²³. Aber das sagen die doch gar nicht so etc. Weiß ich etc.

.....71 Mao-Regel der unversöhnlichen Gegensätze,
Anwendung auf "Gib Aids eine Chance".

Scharf formulieren: bringen Sie Ihr Problem, was es auch sei, stets erst mal auf absurde unversöhnliche Gegenpositionen (Mao-Regel). Also nicht, der Sinn steckt zu 64 % im Text, zu 24 % im Hirn des armen Philosophiejäungers (oder der -jüngerin), zu 6 % ist es Unsinn, in weiteren 6 % ist es unentschieden Sinn-oder-Unsinn in ungeklärten Anteilen des Buches und seines Lesers. Damit lässt es sich nicht

²² Aktuelles Beispiel: Models führen extravagante Kleider vor, deren sparsamer Stoff von Arabesken durchzogen ist. Dann Morddrohungen von Fundamentalisten: es waren Suren des Propheten, die hier gotteslästerlich missbraucht wurden. Der unbekannte tödliche Sinn löst Angstschweiß aus. Welches Deo hilft nun?

²³ Man sieht also hieraus, dass im spekulativen Gebrauch der Vernunft Hypothesen keine Gültigkeit als Meinungen an sich selbst, sondern relativ auf entgegengesetzte transzendente Anmaßungen haben (KrV 781 / 809).

anfangen, das könnte aber durchaus das empirische Ergebnis einer 10jährigen Erfahrung eigenen Lesens sein. Welche transzendente Hypothese nützt mir armen Leser mehr: dass der Sinn nicht im Text ist, dass es meine Schuld ist, wenn ich mich im Text nicht selber lesen kann, oder steckt der Sinn unendlich erhaben–autoritär–fremd im Text, ich komme von außen, ich komme nie in den hermeneutischen Himmel hinein. Aber warum so scharf? Leben und leben lassen. Nein, wer lesen soll, sich aber schwer tut damit, der lässt *sich* schlecht leben. Das Stocken und die Unlust, den Frust muss man durch produktive Zwangslagen überwinden, und das heißt hier: scharfe "transzendente" Hypothesen gegeneinander formulieren, keinen voreiligen Kompromiss eingehen, denn *Sie* müssen sich doch selber helfen. Diese Tricks in schöne Geschichten verpackt, stammen u. a. von Kierkegaard, wir kommen darauf zurück. Sie können aber schon mal selber bei dem rumlesen.

Betreiben Sie Naiv-Phänomenologie, wie an dem Beispiel der spanische-Zeitungs-Überraschung angedeutet, das hilft für den Anfang ziemlich gut. Situationen fest nageln, mit Bleistift, Schreibmaschine, Diktiergerät, Computer, der gibt die am besten wiederverwendbaren Zeichen (vgl. Frege, S. 900). Noch besser, Sie arbeiten mit allen vier Versionen, da werden die Unterschiede der verschiedenen Zeichenversionen *sichtbar*, und helfen Ihnen durch ihr Unterschiedlichsein weiter. Die Welt ist voller Belehrung für Philosophieadepten, wenn man sich erst mal gönnt, sie sehen zu lassen, die "abartigen" Phänomene.

Aber *wo* soll ich denn anfangen? Beliebiger. Sie stehen vor einem schönen großen Plakat: *Gib Aids keine Chance*. Ja, das ist vernünftig. Und weiter? Nebbich, stellen Sie doch endlich Gegenfragen! Warum steht über einem Edelpuff oder einem Bumsbomber nach Bangkok *nicht*: GIB AIDS EINE CHANCE, wie kann etwas vernünftig sein, wie "Gib Aids keine Chance", wenn es keine Gegenfragen gibt? Setzen Sie sich hin, viel Schmierpapier, und schreiben Sie auf, warum dies Ihrer Meinung nach *nicht* so ist, dass große Schilder GIB AIDS EINE CHANCE an den geeigneten Stellen prangen, wo doch nach diesem ungesagten Spruch *gehandelt* wird. Aber das weiß doch jeder! Ja, das

weiß ich, dass jeder sagt, dass jeder es wisse, aber dann können Sie es doch aussprechen und aufschreiben, was doch jeder weiß (vgl. Vorl. 3). Geben Sie dem Erfolg, sich, eine Chance, indem Sie nun Seite um Seite füllen. Aber mir fällt doch nichts ein, ich weiß doch gar nichts, oder gar in der landläufigen feigen Herdenform: *wir* wissen doch gar nichts, *wir* Opfer der reformierten Oberstufe. Aber gerade haben Sie noch gesagt, das wisse jeder, warum solche netten Schildchen wie GIB AIDS EINE CHANCE nicht angebracht werden, da, wo dem verfolgten Virus eine Heimstatt gegeben wird. Nichts da: setzen Sie sich hin, und schreiben Sie zu einer Frage, in der Sie anerkannt weltweit die einzige Kapazität sind: "Wie assoziiere ICH", Sie sind die weltweit einzige Autorität für diese Frage, Sie allein *wissen* da alles, und Sie wissen *Alles* darüber. Schreiben Sie es auf. Belehren Sie sich über sich selbst. Ach Sie wollen nichts von sich wissen? Ja, da kann ich dann auch nicht weiter helfen! Aber ich, Lang, habe jetzt verstanden, was "Individualist" heute bedeutet, ich bin nämlich keiner, das musste ich mir von außen beibringen lassen.

Ist Technik nicht öde, Lang? Am Anfang ist das sehr mühsam, da hilft nur die Not, man kann gar nicht wissen, zu welchen Aufschwüngen man es dereinst bringen wird. Ich hatte mich als Zwanzigjähriger doch gar nicht verstanden, noch weniger mich selber "wieder"-erkannt. Das wäre ja auch nur eine unmögliche Fabel. Marathonregel 2: nicht allzu weit vor sich blicken, den Weg auf sich zukommen sehen, nicht sich von der Weite des Weges erdrücken lassen. Aber ich sehe doch gar keinen Weg! Nein, natürlich ist er da, Sie dürfen bloß nicht in die Dunkelheit hineinstieren, um vielleicht doch irgendeinen fernen Lichtschimmer zu sehen, zu fatamorganisieren, Sie müssen methodisch vorgehen. Heidegger hätte vielleicht gesagt, der Weg ist die Er-Wegung, ob sie gleich deutsch verfälschend Er-Wägung heiße. Werden Sie doch ordentliche Anarchisten. Fantasieren UND kritisieren! Warum denn *nicht!* Ihnen sollte die letzte noch so abartige Debatte nützlich sein, aber nicht, um sich moralisch hochroten Kopfes einzumischen, sondern als Anregung in eigener Sache. Wie ich das schon öfter vorgeführt habe: das Neue ist die kondensierte Kritik des Alten in seinen zerfallenden Fraktionen. *Was* das Neue ist, ist *Ihre*

Sache. Aber dass das Neue stets ungesehen, ungedacht schon da ist, ist doch ein Hinweis. Wenn Sie sich keine Ausreden gestatten, ist es fast schon zum Greifen nahe. Im Kleinen wie im Großen, aber zuerst im Kleinen und Kleinsten.

5. Geschichten zur aktuellen Geschichte der Philosophie

.....72 Zwei Verstehensbegriffe, drei Versionen "Spinoza".

In der letzten Stunde waren wir auf zwei verschiedene "Verstehens"-Begriffe gestoßen, "Etwas Verstehen heißt Verstehen, wie es geworden ist", und "Etwas Verstehen heißt es anwenden (können)". Aber auch im ersten Sinne muss man beim Verstehen, wie Etwas geworden ist, es heute mit heutigem Verständnis verstehen. Dies ist eine der vielen Versionen des berühmt-berüchtigten hermeneutischen Zirkels. Um umständliche Floskeln zu vermeiden, nenne ich das erste das *hermeneutische* Verstehen, das zweite das *operative* Verstehen. Der Streit dauert nun schon so lange an, dass man beinahe darauf wetten darf, dass es sich um ein – allerdings hartnäckiges – *Missverständnis* handeln muss, was bezüglich des *Verstehensbegriffes* natürlich sofort wieder zu einer Realsatire gerät.

Ich gebe mal drei Versionen von etwas scheinbar Gleichen:

Für Spinoza ist Gott die Natur und die Natur Gott ("Deus sive natura, natura sive Deus"). Damit lehrt Spinoza die Identität von Gott und Natur. Diese eine Substanz hat nach ihm unendlich viele Eigenschaften; die beiden wichtigsten Attribute sind jedoch Denken und Ausdehnung. Die Modi (Seinsweisen) gehen alle aus einer Ordnung hervor und ruhen in ihr. Alle Dinge und Wesen sind in Gott (Hippe, Gerüst 52).

Wenn nur der Scheidepunkt erst überschritten wäre. Mein Gott wie verlangt mich nach dem Augenblick wenn die Zeit für mich aufhören wird Zeit zu sein, in dem Schoß des mütterlichen Alles und Nichts, worin ich damals schlief als der Hainberg angespült wurde, als Epikur, Cäsar, Lukrez lebten und schrieben und Spinoza den größten Gedanken dachte der noch in eines Menschen Kopf gekommen ist (Lichtenberg, Sudelbücher J₁ 292 (1790)).

Spinoza ist Hauptpunkt der modernen Philosophie: entweder Spinozismus oder keine Philosophie. Spinoza hat den großen Satz: Alle Bestimmung ist eine Negation (Hegel, Werke 20.164).

Die erste Notiz ist ganz sachlich, aber völlig unbrauchbar. Was nützt es dem armen Philosophieadepten, wenn er nun sagen kann, "die eine Substanz ist hauptsächlich entweder denkend oder ausgedehnt". Trotzdem haben solche Werkchen Konjunktur, sie bieten Stoff. Aber kann man aus einer mathematischen Formelsammlung Mathematik lernen? Nein. Man muss ziemlich viele Aufgaben zu bestimmten Sätzen der Mathematik gelöst haben, um sie zu verstehen, um attestiert zu bekommen, dass man sie wohl einigermaßen verstanden hat. Dagegen machen die Zitate zwei und drei neugierig, zwei hat Atmosphäre, hier wird nicht nur behauptet, Spinoza habe den größten Gedanken gedacht, sondern die Behauptung wird in einer Geschichte angewandt, der Autor weiß etwas damit anzufangen. Notiz drei enthält aus dem Zusammenhang gerissen eine bloße Behauptung, wenn Sie das Werk, Hegels "Geschichte der Philosophie" jedoch studieren, werden Sie sehen, dass der Autor diese Behauptung zu beweisen sucht. Autor zwei hat Bemühungen wie die von Autor eins übrigens treffend umschrieben: *Er hatte ein paar Stückchen auf der Metaphysik spielen gelernt.*

.....73 Philosophie derzeit als Literatur (Derrida) oder
Wahrheitsanspruch (Habermas).

Ich habe historische (in der vorgelegten Form allerdings unbrauchbare) Informationen, Geschichten und Auszüge aus beweisenden Argumentationen nebeneinander gestellt. Ich behaupte, wir brauchen alles drei, Sie haben vielleicht schon davon gehört, es tobt ein Streit derzeit darüber, ob Philosophie bloß Literatur sei, oder doch einen Wahrheitsanspruch erheben und einlösen müsse. Zunächst einmal darf man sich nicht vor solche Alternativen stellen lassen, sondern muss erst mal eruieren, ob sich die Streitfrage nicht paraphrasieren lasse, ein bisschen anders ausdrücken lasse, und dann nicht mehr so martialisch klinge, m. a. W., man muss sofort mit jiddischen Gegenfragen kontern. Dass die Philosophie *Literatur* wie andere Literaturprodukte auch sei, heißt vor allem, dass die Bestimmung der Philosophie derzeit eher französisch gegeben wird, und heißt noch präziser, dass der führende lebende Philosoph *Derrida*

heiße. Dass die Philosophie sich dem *Wahrheitsanspruch* ihrer Aussagen zu stellen habe, heißt, dass die Philosophie eher ernst deutsch zu bestimmen sei, und genauer dann, der führende derzeitige Philosoph sei *Habermas*. Und was habe ich mit solchen Fragen oder provokanten Alternativen zu tun? Nichts. Dagegen die Frage: was für Vorstellungen über "Philosophie" derzeit ergeben sich daraus, wenn man feststellt, dass Habermas der bekannteste lebende deutsche Philosoph sei, darüber lässt sich reden. Sie ist aber, wenn Sie genau hinsehen, eine vorweggenommene Frage zur Philosophiehistorie, sie nützt Ihnen nichts dafür, selber Vorstellungen zu entwickeln, was Sie "philosophisch" tun können, z. B. sich Ihren eigenen Gebrauch vom Wörtchen "wahr" mal auf reichlich Schmierpapier zu vergegenwärtigen.

.....74 Holistisches Philosophieren des einzelnen.

Dass die Philosophie "bloß" Literatur sei, hört sich nur auf deutsch despektierlich an, nicht so auf französisch. Es heißt dann eher Werk eines Intellektuellen, eines Intellos, mit den Prototypen Voltaire oder Sartre. Aber dazu braucht man einen Zentralstaat, was Deutschland nie war. Die Kennzeichnung "Literarisch" soll den Akzent auf die eigentümliche Produktionsweise dessen legen, was nachträglich "Philosophie" genannt wurde: einzelne haben es sich ausgedacht, selbst wenn sie, wie z. B. Hegel, größten Wert darauf legten, ihr Zeug Wissenschaft zu nennen, was aber unserer Vorstellung nach eben das Werk vieler ist, einer scientific community also. Gründungen neuer Wissenschaften oder revolutionäre Änderungen werden meist auch durch einzelne gemacht, die frz. Schule der Epistemologen sieht solche Umbrüche als "philosophische" Taten an, während dann die normalwissenschaftliche Weiterführung nach der Revolution nicht mehr philosophisch einschlägig ist. Philosoph-Sein ist eine ganzheitliche Haltung, Philosophie für mich notwendig Holismus, auch wenn man das nicht *so* ausdrücken muss. Wie Heidegger sind mir Bindestrich-Philosophien verhasst, verächtlich. X-Philosophie sind Theorien, Theoriechen, Dogmatiken, keine Haltungen. Das ist der Versuch des Anscheins wissenschaftlicher Reputierlichkeit, diese

präzis-minutiösen Denominationen von Stellen im sich immer weiter differenzierenden Wissenschaftsbetrieb, das ist Verrat! An der Philosophie! Die Philosophie ist die Haltung eines Philosophierenden, die er einnimmt, wobei ihm dann immer was einfällt, auffällt, eine Dummheit aufsteigt, die Philosophie macht ihn in der Haltung "Philosophie", im Moment wenigstens, mal wieder klug. Da ich ja nichts dabei finde, dass man die Philosophie "bloß" als Literatur bezeichnet, kann ich Ihnen das mal poetischer anbieten:

Der Gelehrte ist intelligent. Das Denken hingegen sieht der Dummheit ins Auge und der Philosoph betrachtet sie. Lange verweilt er bei ihr und senkt seinen Blick in diesen lichtlosen Schädel. Es ist sein Totenschädel, seine Versuchung, vielleicht seine Sehnsucht... Der Philosoph muss über hinreichend bösen Willen verfügen, um nicht das Spiel von Wahrheit und Irrtum mitzuspielen: dieses böse Wollen, das sich im Paradox verwirklicht, befreit ihn von den Kategorien. Aber er muss auch genügend 'schlechte Laune' haben, um Aug in Aug bei der Dummheit zu verweilen, um sie bewegungslos anzustarren, um sich ihr zu nähern und sie nachzuahmen, um sie langsam in sich selber aufsteigen zu lassen (das nennt man gemeinhin: in seine Gedanken versunken sein) und um schließlich am Ende dieser langen Übung den Schock der Differenz zu erwarten ... Indem es mit seinem bösen Willen spielt und schlechte Laune spielt, wartet das Denken auf den Ausgang dieser perversen Veranstaltung: die plötzliche Differenz des Kaleidoskops, das Aufleuchten der Zeichen, den Wurf der Würfel, ein anderes Spiel (DE 2.94ff./2.117ff.).

.....75 Buch und Bild des existenz-gestikulatorischen Ritters

Don Quijote: wir brauchen Geschichten.

Neulich hast Du uns den Don Quijote empfohlen, so sähe der Philosoph aus. Nun, das Bildchen, besser das Buch ist ein Aufhänger für Geschichten, die philosophische Probleme exponieren können. Und Lang, was hängt über Deinem Bett? Da hängt gar nichts, da penne ich bloß. Aber hinter mir, in meinem Rücken, wenn ich denke, d. h. am Schreibtisch in den Computer hacke, da hängen Frege und Mao-ze-Dong, zusammengeklebt, verknittert von vielen Umzügen. Da kann ich mich dann umdrehen, und mich von denen beschimpfen

lassen, sie tun nichts anderes. Kein Lob, keine Streicheleinheit, nur Schimpfen. Und Du schmeißt sie nicht einfach weg, diese Nörgler, kratzt das nicht an Deinem Selbstbewusstsein? Überhaupt nicht, es fällt mir ja nach deren Genörgel schon gleich wieder was ein. Aber warum empfiehlst Du uns, das Picasso'sche Strichmännchen Don Quijote über unserem Bett aufzuhängen? Angeblich sind Sie ja bilderversessen. Der Picasso hat seinen Don Quijote bestimmt vor- und rückwärts gelesen, mit Freunden neue Episoden ausgesponnen. Das Strichmännchen ist Don Quijote, wer den dicken Roman des Cervantes gelesen hat, muss – also jedenfalls ich – dem Picasso zustimmen, das ist er. Aber wer ist denn das? Jetzt erwarten Sie wieder große Worte, dass sich der Lang doch endlich mal verplappert. Der dürre Don Quijote des Picasso ist die Rolle der Rollen, die Don Quijote im Roman des Cervantes spielt, die zeichnerisch geglückte Umsetzung des existenzgestikulatorischen Ritters; diese Vokabeln stammen von Kierkegaard. Dieser Philosoph Kierkegaard hat es aber nie gesagt: Rolle der Rollen, er hat das nur nahezu endlos vorgeführt, vorgespielt, in Geschichten verpackt. Wenn Sie so wollen, habe ich für Sie zu denken und zu gucken versucht, so was muss ja schief gehen. Aber wenn Sie sich, wie das Gerücht ja sagt, so gespielt, so vorverurteilt fühlen, nur eine Rolle spielend, nie Sie selber sind, oder sich gleich als Individualisten zu Hauf in Szene setzen, "Haufe ist nicht beurteilbar" motzt es von hinten, ja schon gut, Frege, also dann wäre es doch gut, wenigstens die Rolle der Rollen als Bildchen vor sich zu sehen. Aber nun sehen Sie meine Halbheit. Dem Bild von Picasso fehlt nichts, Ihnen dagegen fehlen die Geschichten. Das Bild ist vollendet, reines Sein. Und kümmert sich einen Dreck um Sie. *Sie* wissen nicht weiter, Ihnen fehlen die Geschichten. Sie haben keine Zeit, Bücher zu lesen, noch nicht mal für tolle, wie den Don Quijote. Und Dein Mao, Du kannst doch gar nicht chinesisch? Minimal schon, aber mein Mao schimpft ja von hinten in meinem Rücken unverfälscht sächselnd, ich habe doch kein Problem damit, dass der Sinn in den Texten nicht-da ist, sondern dass ich mich lese: *Ich* bin nämlich *da*. Sag mal Lang, bist Du vielleicht ein wortreicher Solipsist? Mitnichten, das sind doch diese Schweiger, diese Sinn-weil-Dummheits-Verweigerer,

ich bin voller Geschichten zu jedem Anlass, ich lese wenig, aber mit Genuss.

.....76 Gegen die philosophische Hermeneutik.

Und auf was hast Du denn jetzt herumgehackt? Auf der philosophischen Hermeneutik: sie führt durch Führer Gadamer die Autorität mittels der Kunst ein. Sie können Picassos Strichmännchen nicht gemacht haben, Sie sind eine Niete, Ihnen kann nur ein bisschen aufgeholfen werden, wenn Sie der Auslegungskunst folgen, und vielleicht – aber da ist Gnade nötig – in den Traditionszusammenhang einzurücken. Und wenn Sie nun sagen, dass Sie auch das nicht wissen, dann macht das nichts. Sie sind ja Produkte der deutschen höheren Schule, und haben damit ein bestimmtes Kulturverhalten halbwegs gelernt ("internalisiert"). Und darin steckt zum größten Teil besagte Haltung, die die philosophische Hermeneutik nur explizit formuliert. Ich bin der Gnade des Schicksals dankbar, das mich zum Mathematikstudium bestimmt hat. Da wird einem gezeigt, dass man draußen ist, man versteht Bahnhof, kriegt keine Aufgabe raus, die reine Verzweiflung. Irgendwann ist man drin, es rattert und klappert, wenn man nichts rauskriegt, ist man im Moment halt trottelig gewesen, hat nicht aufgepasst. In der Mathematik machen die größten Autoritäten haarsträubende Fehler, und können dazu lachen. Die Zeichen, Sie erinnern sich an das Zitat Freges, werden ja gegen die Zeichen benutzt, die Dreckfuhrer kullern und satirisieren die Szene.

.....77 Urknall und operative Anwendung des Allquantors.

So, nun komme ich zu einer Realsatire, mich erinnernd, dass ich Mathematik studiert habe, und gleich dürfen Sie als Geist weghören, hier werden nur Sandkörner gebrösel. Die Realsatire läuft unter dem Titel "konstruktive Analyse des Allooperators". Ich fange wie gewohnt erst mal anders an: Ich habe mindestens schon zehn Fernsehsendungen zum Urknall gesehen, habe mit uralt ideologiekritischem Vergnügen allerlei Sachbücher zum Urknall und anderem gelesen. Käme nun ein Ausländer, so ein Marsmensch, und hörte diese Geschichten, er würde wetten, dass alle Erzähler dabei

gewesen seien, bei diesem göttlichen Schauspiel, selber Götter, in Ruhe die wunderbaren Bilder der Entstehung des Alls genießend. Das Fernsehen macht was aus uns. Fragt sich bloß, was? Also die Entstehung des Alls haben sie als Götter, in gemessener Entfernung von der ungeheuren Energieentladung angesehen, es ist Hiroshima bloß im Pantoffelkino. Bei strahlungsarmem Fernseh-Monitor, versteht sich! Aber die konstruktive Analyse des Alloperators kennen sie nicht. Schwätzen über die Entstehung des Alls, wissen aber nicht, wie das Wörtchen "alle" gebraucht wird. Nun fehlen mir die Satire-Qualitäten der Lichtenberg, Swift oder Kierkegaard. "Und *Ich*", ja, Frege, du bist nicht vergessen, bei mir doch nicht. Ich muss mich bescheiden.

Beliebigkeit, das ist der Vorwurf derer, die nicht selber denken, wie sie zu allgemeinen Aussagen kommen, Aussagen, die die Gültigkeit für einen Satz mit Allquantor behaupten. Viele haben ein populäres Wissen über den Urknall, er ist für sie so real, als seien sie alle als Zuschauer dieses göttlichen Schauspiels dabei gewesen, nur die konstruktive Analyse des Allquantors (nicht seine "Interpretation") ist leider noch nicht common-sense: der Behaupter eines Allsatzes verpflichtet sich, die Satzform (ohne den Allquantor) für ein von seinem Kontrahenten vorgelegtes möglichst beliebiges (bösesartiges) Beispiel zu beweisen. Die *Beliebigkeit* muss auf seiten des Kontrahenten liegen, sonst gebe ich ja selber bloß ein beliebiges Beispiel (eine kurze übersichtliche Darstellung finden Sie in Lorenzen, Logik 160–176). Meine Rolle als Vor-Denker schließt daher auch die meines Kontrahenten ein, was natürlich den Verdacht wecken muss: schizophran oder Sophist.

.....78 Wissen als Weiterwissen mit Bezug "Sein und Zeit".

Don Quijote und der Urknall, die Realsatire, dass die konstruktive Analyse des Alloperators wenig bekannt, und noch weniger praktiziert wird. Wir können das auch wieder nach dem Thema "Sein und Zeit" variieren: ich zeige im folgenden, dass Allwissen nur heißen kann: Weiterwissen. Das Gesagte können Sie genauer nachlesen, beim Kollegen Kuno Lorenz, oder in Freges Begriffsschrift, oder bei Blaise

Pascal (wenn Ihnen dessen *Pensées* gefallen haben), Sie können Vergleichbares als Griechenfans auch bei Archimedes nachlesen. Ich halte mich an die moderne Version bei Kuno Lorenz: Wie wird eine Allaussage im Disput zweier Streithähne bewiesen? Der Äußerer einer Allaussage wird vom Gegner getestet mit einem möglichst bösartigen Gegen-Beispiel. Der Verteidiger muss für dies – wie gesagt möglichst bösartige – Beispiel, die Aussage nachweisen. Dies kann er auf jeden Fall, wenn er für seine Aussage ein Anfangsbeispiel hat, und wenn er weiß, wie es weiter geht, umgangssprachlich: wie er von Höcksgen auf Stöcksgen kommt. Anfang festlegen, Zuordnungsvorschrift, wie es weiter geht, dies ist das Schema des ("mathematischen") Induktionsbeweises. Der eine Allaussage behauptende All-Wisser ist bloß ein Weiterwisser. Bestenfalls. Und der Gegner: nun, wenn es ein Gegenbeispiel gibt, so gibt es eines mit kleinster Hausnummer, das ist das ("erstbeste") bösartige Gegenbeispiel. Der Gegner weiß, wo der Allbehaupter gar nicht weiterweiß, die Allaussage ist widerlegt. "Wenn es ein Gegenbeispiel gibt, dann gibt es eines mit kleinster Hausnummer" ist eine Folgerung aus dem Induktionsschema, ist eine etwas schwächere Fassung des Induktionsschemas. In gewisser Weise, wäre Mathematik bloß Zahlentheorie, wäre der Induktionsbeweis ein Superbeweis. Ist er aber nicht, er ist bloß die operative Ermäßigung des Allwissens zum Weiterwissen. Wie ist das aber mit "rot", oder "deutsch" oder gar "philosophisch"?

.....79 Rückbezug auf Frege's "Haufe ist unbeurteilbar".

Wissen am Thema: Sein und Zeit. Wissen bedeutet, dass ich in der Zeit bin. Wissen heißt Weiterwissen. Wissen, das ist wenig Sein und viel Zeit, genauer gesagt, wenig Kontemplation und viel operativ-diskursives Sich-Durchwursteln im Leben. Sie erinnern sich an die notorische Stelle von Frege über Haufen als unbeurteilbar. Er exponiert an der Stelle den Induktionsbeweis in vollformalisierter Begriffsschrift. Nun erfinden Sie mal. Der Begriff Haufe ist nicht beurteilbar, weil – satirischer Kobold – der Nullhaufe Bohnen zugleich der Nullhaufe gelesener Bücher bei Ihnen, der Nullhaufe ich weiß nicht von was alles, Sie merken, ich weiß *nicht*, was *alles*, er ist das

ganze Gespensterheer des Weltalls. Frege nimmt es als bösaartiges Gegenbeispiel: und er bezeichnet dieses ganze nichtexistente wimmelnde Geisterheer wie alle einzelnen Spukgestalten je für sich als *das* mathematische Objekt leere Menge, in der Arithmetik als Zahl Null. Aha, das ist nicht Nichts, sondern *irgendwie* Etwas. Mit diesem bösaartigen Gegenbeispiel operiert er ziemlich viele schönen Theoriechen zu Tode, z. B. die "Philosophie der Arithmetik", merken Sie am Titel, in diesem Gestus schon verurteilt Husserl sich, schreibt eine *Philosophie* der Arithmetik, und weiß nicht, was die Zahl Null ist! Frege hat bösaartige Kindergarten-Gegen-Beispiele drauf. Aber was haben wir: Allwischer, die schon beim Urknall, in gehöriger göttlicher Entfernung versteht sich, dabei waren. Göttliche Zuschauer, ja das ist es. Sie können damit nichts anfangen, sie wissen nicht weiter, wie sähe eine Gegenposition zur Standard-Urknallerei aus, was könnte eine solche Gegenposition für ihre bestimmt anderen Begriffe als mögliche Beweise anführen, vielleicht einen Beschleuniger, der nach heutigem Geld ganze Erdkugeln von Gold kosten müsste? Oder lieber drei Physiker in den Kindergarten schicken, damit sie auf bessere, billigere Theorien kommen? Oder eine Zeitmaschine erfinden, die den ganzen Schmarren der Weltgeschichte blitzschnell rückwärts laufen lässt, damit wir endlich beim göttlichen Schauspiel dabei sein könnten. Gottseidank hindert unsere leibliche Existenzform daran sehr. Ein entsprechendes DFG-Projekt wird sich nur auf eine Computersimulation beziehen können. Aber sind wir selber nicht oft unsere eigenen Simulate?

.....80 Polemik.

Und dieser polemische Ton bei Dir, dieses dauernde und langsam langweilende Provozieren, das einem auf den Keks geht? Ich sagte doch, die Philosophen haben nichts Eigenes, sie sind wandelnde Gegenbeispiele, aber sie praktizieren damit die konstruktive Anwendung des Allooperators, dauernd. Und reden strikt zum Thema Sein und Zeit? Aber und wie! Sollen wir also jetzt glauben: unter der Überschrift *Don Quijote und der Urknall* hast Du uns unter Anwendung dieser ekelhaften Ablenkungsgeschichten durch die konstruktive

Analyse des Allooperators, wie er in Allaussagen auftritt, einen Zusammenhang zwischen Freges *Begriffsschrift* (1879) und Heidegger *Sein und Zeit* (1927) klar machen wollen? Ja, philosophiegeschichtlich könnte man das sagen, aber es ist ja eine Erfindung, philosophisch gesehen, sollten Sie selber weiterwissen, wenn mir das nicht gelungen ist, habe ich versagt. Die möglichen Geschichten werden nicht wahr, sondern bewähren sich darin, dass *Sie* weiterwissen. Vielleicht indem Sie selber mal riskieren, eine solche unmögliche aber nachweisbare connection zu erfinden, dann zu entdecken. Ich höre mir Ihre Geschichten gerne an, mir erzählt bloß keiner was.

.....81 Das Wörtchen "all" als Spender von Geschichten: warum einem angeblich nichts einfällt.

Und wer war der Spender dieser möglichen Geschichte? Schlicht das Wörtchen "all", und natürlich meine wortfetischistische Schulung. Ich bin beim Thema: Ph&PhG. Analysieren der heutigen BRD-Philosophieszene, aber nicht zum gerechten Urteil, sondern wohin geht die Reise. Reduktion auf Prototypen: Frege oder Heidegger. Wie Sie schon gemerkt haben, lasse ich ein solches *Oder* nicht gelten. Ich benutze Frege UND Heidegger, ich bin doch nicht blöd, mir da einen entgehen zu lassen. Ich will wissen, was könnte heute Philosophie sein, ich nehme überzeichnete Zustände an: wie sieht eine Kultur ohne Lesen aus, für mich mittelmäßigen Leser ist das kein außerordentlicher Horrortrip, nur ein mittelmäßiger. Ich versuche mit möglichen immerhin schwach philologisch verankerten Geschichten Ihnen zu demonstrieren, dass auch Philosophen und Philosophieprofessoren Fehler begehen, wenn sie, so Sartres Resümee, nicht radikal genug waren. Ein Schritt weiter, und die Sache sieht ganz anders aus, sähe, die Herren Philosophen sind ja stehen geblieben. *Sie* müssen verstehen lernen, dass es diesen Schritt weiter geben muss, auch wenn Sie ihn jeweils noch nicht sehen. Wenn Sie nicht weiterwissen. Ich predige: Sie müssen die angstvollen Augen schließen, mit dem Blindentaststock der Methode klappern, und dann ist es da. Viel Unsinn, zehnmal, fünfzigmal, aber beim 78ten Versuch

klappt es. Sie haben es erfunden, und niemals geglaubt, dass Sie so was erfinden könnten. Sie haben es also entdeckt.

Lassen Sie sich doch selber zu Wort kommen. Lassen Sie also die Dummheiten sich versprachlichen und noch besser verschriftlichen, werden Sie aus expliziter Dummheit klug. "Das Sinnliche selbst benutzen, um uns von seinem Zwange zu befreien". Den Satz Freges sollten Sie praktizieren, nicht ihn sich merken, oder auswendig lernen für die Prüfung. Es gibt Begriffe gar nicht, bloß das Wort "Begriff", und es gibt die Bewegung der sinnlichen *Zeichen* gegen die *sinnlichen* Zeichen, und die Gegenbewegung, die Störung, der *sinnlichen* Zeichen gegen die sinnlichen *Zeichen*. Diese Bewegung ausführen heißt: denken.

.....82 "Urteilt selbst".

Unsere Heiligen der Philosophie, das sind am ehesten die authentischen Sätze (Leitsprüche) der Vernunft, die wenigen, die uns bekannt sind, die vielen unbekannt bleibenden, die im Leben und Treiben unserer Kultur angewandt werden, um diese Kultur zu reproduzieren, d. h. nicht ganz identisch immer wieder neu herzustellen. Einen offiziellen zitiere ich immer wieder: Sapere aude, wage Dich Deines Verstandes selber zu bedienen, er stammt in dieser Fassung von Kant. Und wo sich so ein Heiliger aufhält, da kann auch die Bestimmung der Philosophie nicht fern sein, also muss ich sie im Text von "Was ist Aufklärung" erfinden, finden, entdecken. Dies ist nichts einmaliges, für mich technischen Kleinigkeitenkrämer ist Denken eben diese Leier des Erfinden-Finden-Entdecken drehen. Mehr kann ich nicht.

Leider *fällt* einem nur was ein, wenn einem was einfallen *muss*. Seien Sie nicht nachsichtig mit sich. Es muss Ihnen was einfallen. Und Sie haben alle *Hoffnung der Zukunft* für sich, Sie wissen doch noch gar nicht, wer *Sie* sind, wenn Sie da auf andere, einschließlich des blöden Lang hören, sind Sie auf Andere, die *Sie als sich* haben gelten lassen, reingefallen. Urteilen Sie selbst, notfalls lesen Sie erst mal die Schrift gleichen Namens von Kierkegaard (Sämtliche Werke Abteilung 29),

der wird Ihnen so die Leviten *lesen*, wenn *Sie* ihn lesen, dass Sie reumütig auf allen Vieren zu dem milden Lang zurückkriechen.

.....83 Mao-Geschichte vom Zeichen "Widerspruch".

Wenn Du schon mit Toten spoekenkiekerisch konversierst, wie ist es mit Deinen Ollen im Rücken, dem Mecklenburger Frege und dem sächselnden Chinesen Mao, reden die miteinander? O ja, allerdings hingen sie schon Jahre hinter mir, bevor ich sie durch Zufall überhaupt bemerkte, und dann auch ihr durch häufiges Kichern unterbrochenes Getuschel hörte. Aber ich werde natürlich nichts erzählen, die Herren legen Wert auf Diskretion, sonst witzeln sie nicht mehr miteinander, der Frege bringt dem Mao stumm die Begriffsschrift bei, und Mao lehrt Frege den Tuschepinsel führen, und *ich*, ich habe keine Einfälle mehr. Also, darüber erzähl ich Ihnen rein gar nichts. Da bin ich stumm wie ein Grab. Aber vielleicht ein Mao-Bonbon zur Güte. Das chinesische Doppelzeichen für "Widerspruch" mao-dun wird gebildet aus Lanze-Zeichen und Schild-Zeichen. Die alles durchstoßende Lanze, und der alles abhaltende Schild können nicht zusammen existieren. Widerspruch ist die gemeinsame Einordnungsinstanz solcher Unmöglich-Zusammen-Existierender. Eine Don Quijoterie, Sie merken, wie es zusammenzwingt (*co-agitare*), das sogenannte Denken, durchaus auch mal am Leitfaden guter Bilder. Und nicht kann, der Widerspruch springt einem ins Gesicht. Das Scheitern des Zusammenzwingens, das ist der Widerspruch.

.....84 Anwendung: die Husserl-Heidegger'sche Einmaligkeitsthese, die aktuelle Asyl-Debatte.

Und das mit dem chinesischen Binom mao-dun (Widerspruch) fällt doch auf: Warum ist die Welt gottverdammte mal nicht so, wie sie ist. Eben z. B. wegen des gesellschaftlichen Konkurrenzkampfes: der eine posaunt, er habe den undurchdringlichen Schild erfunden und will King sein, der andere besitzt angeblich die alles durchdringende Lanze, und will deshalb die ganze Macht. Und das I-Tüpfelchen, das werde nicht gedacht, weil nur Griechen und Deutsche denken

können, wie das Husserl und Heidegger unisono ausposaunen. So ein Schwachsinn. Aber auch ein ganz normaler. Sie haben eine Frage für eine Antwort gehalten. Die Frage ist, wieso revolutioniert das Programm der ("europäischen") Moderne, das seit ca 1600 läuft, die ganze Erde, schafft zugleich eine ungeheure Bevölkerungsexplosion und vernetzt die Welt immer enger, schafft *eine* Welt²⁴. Sein und Zeit, das war doch endlich mal eine *Frage*, die man überall und immer entdecken kann, wenn man nur will, *nicht* strenge Wissenschaft. "Strenge Wissenschaft" ist bloß eine falsche Antwort auf eine nicht hinreichend klar gestellte Frage. Ich bin doch, wenn auch eben ein mittelmäßiger, Mathematiker, ich weiß was das ist, das ist nicht so verkniffen, viel Gelächter und Kreidemathematikschmiererei, da fällt einem eher Nietzsches fröhliche Wissenschaft ein als - *strenge* Wissenschaft. Die *strenge* Wissenschaft als *Husserl*: das ist eine Pose. *Wer keinen politischen Standpunkt hat, hat keine Seele* tönt es von hinten. Aber in bleiernen Zeiten ist der Mut zum Trotzdemlachen schon ein veritabler politischer Standpunkt! Äh.

Mao-dun: soll ich mich der Super-Lanzen-Fraktion anschließen, oder der Super-Schild-Fraktion? Widerspruch. Unschlüssigkeit der Freiheit. Ich Weltkind in der Mitten werde von gesellschaftlichen Widersprüchen hin und her gerissen. Und das alles ist nicht Denken, denn denken können ja bloß die Griechen und die Deutschen, die Heidegger, die Husserl und ihre Nachbeter. Wenn Sie die sogenannte Einmaligkeit des Westprogramms "Moderne" mal an der richtigen Adresse ansehen wollen, empfehle ich Ihnen Max Weber, insbesondere seine Religionssoziologie. Da steht es nämlich als Frage, und der müht sich viele Hunderte von Seiten was Kluges auf diese Frage vorzubringen. Dagegen in der nächsten Generation der Heidegger etc. (der alte Husserl hat schnell seinem Schüler nachgeplappert), da steht es als dumme Antwort, die gute Frage Max

²⁴ Wenigstens angeblich, bisher zählten wir vier, nun drei, die zweite war auch schon die dritte. Die Vierte war die subproletarische Unterabteilung der dritten, die dritte Welt ohne Erdöl. Also haben wir jetzt zwei.

Webers. Und kommen Sie mir nicht mit Sophismen, wie: Mao-ze-dong, das ist doch per Marx sowieso der Westen, das ist Deutschland (vom Judentum wollen wir im Moment nicht reden! Die können als Vorderasiaten nämlich auch nicht denken!). Die chinesische Metapher, also das Zeichen für Widerspruch gibt es schon Jahrtausende literarisch verfolgbar so. Und die ganze Zeit wurde nie gedacht! Und das alles, die Einmaligkeit des Projekts der Moderne, meinetwegen auch vorverlegt auf den Thales oder so, das ist eine *Frage*, keine Antwort, kein Wissen. Also da wird gedacht. Nur in Meßkirch fällt gelegentlich die Glühbirne aus, manchmal allerdings leuchtet sie schön hell. Aber das müssen *Sie* beurteilen.

Mao-dun: nicht eine Verhakung von Neuronalwellen im Gehirn (welchem denn?): sondern: schließe ich mich der Super-Lanzen-Fraktion an, die nicht deshalb gleich unsere "Falken" sind, schließe ich mich der Super-Schild-Fraktion an (oder gehöre ich kraft Nichtstun der schon an, ohne es zu wissen (wissen zu müssen)), ohne dass diese gleich unsere "Tauben" wären (nette Doppeldeutigkeit)? Die Lösung des Asylproblems z. B., abgestimmt 26.5.93, kann man ja als Kriegsvorbereitung der Super-Schild-Fraktion betrachten, die Ausrufung der Festung Deutschland (die weiter wie ein Weltmeister exportieren will - ins Feindesland etwa?), weil in dieser Festung die individuelle Rechtsstaatsgarantie aufgegeben wird, angekratzt erstmal, wir werden weiter sehen; man kann sie natürlich auch als Sieg der Super-Lanzen-Fraktion ansehen, denn Asylbewerber sind ja nichts anderes als listig unbewaffnete Soldaten, die unsere Gesellschaft unterwandern, besetzen und in eine ihren Bedürfnissen angepasste andere Gesellschaft, ein "anderes Deutschland", verwandeln werden; das ist eben eine neue Art Kriegsführung, die von den blöden Heinis der Super-Schild-Fraktion nicht erkannt wird, die noch bei Mao's Theorie des Guerilla-Krieges (oder seines intelligenten rechten Kommentators Carl Schmitt) sind, der als Defensivkrieg im *eigenen* Land projiziert war. Jetzt ist eine neue Theorie des Krieges nötig, und dazu ist die Änderung eines Grundgesetzartikels erforderlich, der eigentlich nicht veränderbar sein sollte. Damit stellen wir fest, wir leben in einer neuen Zeit, das

Grundgesetz in seiner ursprünglichen Formulierung von 1948/49 war ja Fazit und Gegen-Projekt zur Zeit des 3. Reiches vorher, das hat sich überlebt! Sie sollen sich einmal mehr erst mit solchen scharfen Gegenthesen herumschlagen, bevor Sie auf einen Kompromiss zusteuern, kaum etwas ist unerträglicher als der Kompromiss zwischen zwei Kompromissen, dem fehlt nämlich jede Richtungsangabe, jeder Sinn, es ist bloß ineinander verschmiertes Kleintaktieren. Politiker müssen unter Zeitdruck handeln (in den sie sich öfter selber durch ihr Verhalten bringen / gebracht haben, dadurch dass sie keine Zeit zum Nachdenken gefunden hatten, wie sie so schön entlarvend sagen), wir müssen dagegen uns geduldig in der Koordinierung unversöhnlicher Gegensätze langsam und begründet vorarbeiten zu möglichen Kompromissen (der von Ihnen als *angemessen beurteilten Allgemeinheit* in einem Fragenkomplex).

.....85 Krisoziiieren und assokrieren.

Sie müssen für sich selber wissen, wann ist die Zeit des hemmungslosen Assoziierens, Sie dürfen sich da nicht als Ihr höchsteigener Kritiker unterbrechen, machen Sie es notfalls mit der Stopuhr. 7 Minuten angestrengt assoziieren, nur Stichwörter oder Kurzzeichnungen, keine Kritik, kein Stop, kein Einwand, nichts unterdrücken, nicht stehen bleiben, lassen Sie die Sau raus. Dann 20 Minuten Kritik der Puzzlesteine, die da gepurzelt sind, was passt zu was, noch mal anders rum, wie wenn man *damit* anfängt, wie ließe sich da eine Fabel, eine mögliche Geschichte erfinden, benutzen Sie reichlich Schmierpapier. Nur nicht stehen bleiben, Marathonregel 1. Dass Ihnen nichts einfällt, liegt daran, dass Sie gar nicht wissen wollen, was Sie jetzt tun. Assoziieren Sie gerade, oder kritisieren Sie? Sie krisoziiieren und assokrieren, und das zugleich, und das ganze werden Sie mir als anstrengenden Nachvollzug des Sinnes eines gerade gelesenen Textes verkaufen wollen. Nein danke!

.....86 Gegen die Beliebigkeit.

Gut Lang, für Dich ist das alles andere als beliebig, und warum kommt es uns und vielen anderen alles so beliebig vor? Schlaumeier,

darauf brauchen wir eine Antwort. Und komm jetzt bloß nicht, wir müssten sie selbst finden. Das müsst Ihr schon, aber ich kann Euch natürlich gerne mit einigen jiddischen Gegenfragen nicht zu einer Antwort, sondern zu Gegenfragen gegen die schöne postmoderne Beliebigkeit aufreizen.

1. eine Quelle der Beliebigkeit ist, wie ich schon gerade schilderte: Sie wollen selber gar nicht wissen, was genau Sie in dem Augenblick tun wollten, als Sie beim Lesen stockten, es ist mir egal, ob Sie das laut ableugnen, Sie müssen ja selber urteilen, ich zähle hier nur auf, was Quelle der Beliebigkeit sein könnte, und das ist für mich eine: *das* nicht wissen wollen, was man gerade tut; sagen Sie doch wenigstens, das ist Kacke, das kann doch gar nicht stimmen, sagen Sie bloß nie wieder, Sie verstünden das nicht, da bin ich allergisch gegen;
2. mangelnde Gegenfragen und deshalb die Verwechslung des Allooperators mit dem Existenzoperator. Irgend jemand behauptet was Allgemeines, und Sie fragen noch unschuldig nach einem Beispiel. Ja dann hat er doch bloß ein Beispiel gebracht, eine Existenz- und keine Allbehauptung getätigt, und das aus ihrer Nachlässigkeit. Sie haben ihn nicht mit dem böse erfundenen möglichen Gegenbeispiel getestet. Die Beliebigkeit liegt daran, dass Sie sich nicht in Gegenfragen, im unerbittlichen jiddischen Gegenfragen Erfinden üben wollen; Beispiele sind Vorbereitungen zu Allaussagen, nicht deren Einlösung, und das auch noch durch denselben All-Behaupter, das ist überhaupt kein Spiel gewesen, das ist in der Tat beliebig, aber es ist doch Ihre Schuld gewesen. Sie wissen nicht weiter, weil Sie gar nicht den Behaupter des Allsatzes getestet haben, *wie* er weiterweiß, Sie lassen ihn ein beliebiges Beispiel geben, nein, so nicht, sondern: Sie selber müssen mit einem möglichst böseartigen Beispiel, einem vermuteten Gegenbeispiel angreifen. Das ist die Verwendungsweise des Wörtchens "alle", Sie haben *alle* mit *beispielsweise* verwechselt, das ist die Beliebigkeit.
3. Sie verbinden zu wenig miteinander. Sie probieren zu wenig das Zusammenzwingen, deshalb misslingt *cogito sum* Ihnen, dieser stolze Spruch des Selbstbewusstseins, deshalb können Sie nichts damit anfangen, deshalb verstehen Sie es nicht. Weil Sie es nicht tun!

.....87 Farce aus Prüfungen zu Kants "Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit".

Ich gebe eine öfter wiederholte Realsatire aus Prüfungen. Kandidat(in) wählt durchaus gerne Kants "Was ist Aufklärung", weil es so schön kurz ist. Prüfer bekommt dann gesagt, dass Kant das nicht richtig gesehen habe, mit dem "Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit", denn dies hänge ja von der Erziehung, der Umgebung, den Zeitläuften ab. Da nun aber Kandidat(in) sich so mutig seines (ihres) Verstandes wider Kant bedient, merke ich an, dass eben damit Kants Spruch doch bestätigt werde. Staunen. Es fehlt genau das Zusammenzwingen (cogitare) dessen, was man sagt, "mit einem selber" (cogito). Vielmehr spielt Kandidat(in) eine(n) generöse(n) Niemand, mit auf unendlich eingestellter Optik, Stellvertreter von etwas Armen, dem man mit moralischen Freisprüchen hilft, Sie haben: das Zwergenich und das Riesenich, das betrachtete Ich und das betrachtende Ich. Diese bilden eine uneingestandene Personalunion, das Uneingestandene gestattet, jeweils herrlich opportunistisch zu reagieren.

.....88 Ein Satz ist philosophisch immer viele.

Ein Satz ist philosophisch immer viele. Ja, und auch an der Erläuterung des Wortes Urteils ist es zu sehen: das Urteil ist ebenso unterscheidende Verbindung wie verbindende Unterscheidung. Das ist die Paraphrase von "Paraphrase" als einfache Paraphrase, nicht etwas Meta-, Super-, Hyper- oder sonst wie, nein: eine einfache Paraphrase, als Anweisung zum Paraphrasenbilden. Ich bringe "Paraphrase" mal hegelsch:

Der philosophische Satz, weil er Satz ist, erweckt die Meinung des gewöhnlichen Verhältnisses des Subjekts und Prädikats und des gewohnten Verhaltens des Wissens. Dies Verhalten und die Meinung desselben zerstört sein philosophischer Inhalt; die Meinung erfährt, dass es anders gemeint ist, als sie meinte; und diese Korrektion seiner Meinung nötigt das Wissen, auf den Satz zurückzukommen und ihn nun anders zu fassen (Phänomenologie des Geistes, Werke 3.60).

Wenn ich sage: "ein Satz ist philosophisch immer viele", so muss ich dies ja auch praktisch machen, ich muss Ihnen verschiedene Versionen vorlegen, und Sie entscheiden lassen, ob auch nur eine Ihnen akzeptabel oder wenigstens plausibel ist:

1. ein Satz ist *philosophisch* immer viele,
2. *ein* philosophischer Satz ist immer (eigentlich) *viele*,
3. ein Satz ist *philosophisch* nicht einer, sondern viele,
4. ein Satz ist philosophisch keiner, sondern die Umsetzung eines Satzes in viele, so dass *er* (wer? was?) nur eine zufällige Umschreibung *seiner selber* ist, unter anderen,
5. alle vorigen vier Pseudosätze sind Unsinn, ein Satz ist ein Satz, oder *Unsinn*,
6. und *wie* steht es mit 5?

Der Sinn ist, wenn ich eine Analogie aus der Musik benützen darf, Thema mit Variationen, welche Züge können jeweils variieren, dies auch eine Erläuterung zu Wittgensteins "Begriff", nämlich den Familienähnlichkeiten.

.....89 Anwendung auf cogito "ergo" sum.

Anwendung: Ist denn nun Lang, *cogito ergo sum* ein Schluss oder nicht? Seit hundert Jahren und mehr sind die Descartes'schen Meditationen ein beliebtes Philosophikumsthema, und da werden solche Artigkeiten verhandelt. Sie starren mit so einer Frage einen Zaubertrick an, Sie machen ihn durch Ihr Gaffen dazu, zu einem Zaubertrick. Gucken Sie doch mal einen Moment weg, sehen Sie ein bisschen zur Seite. Wäre es ein Schluss, so wäre es ein erschlossenes Sein. Dieses abhängige, schlussabhängige Ich bräuchte einen Garanten, den lieben Gott beispielsweise, der sich ja in der Schrift *Meditationes* auch schnell einstellt. Aber das ist doch Schmierenkomödie. Die strukturalistischen Bösleser, die die vorzügliche Philosophiegeschichte unter Regie von Châtelet zusammengestellt haben, behaupten und ich glaube ihnen gleich aufs Wort: *cogito ergo sum* komme nirgends bei Descartes vor, nur *cogito sum*, *sum res cogitans* etc. Der Zaubertrick ist einer der ältesten und dümmsten, dümmst-machenden: die Interpretation zwingt sich derart auf, dass man sie gleich selbst als Text im Text liest. Was für eine

Verbindung zwischen cogito und sum, ein Schluss, was denn sonst, man liest bereits *ergo*. Und was dagegen tun?

.....90 Aufklärung per Lichtenberg.

Lichtenberg: *er war schon so gebildet, dass er statt "angenommen" stets Agamemnon las*²⁵! Das ist Aufklärung. Aber nun sagst Du Lang, *cogito sum* ist als ein philosophischer Satz eben viele. *Sum* ist eine Paraphrase von *cogito*, und es ist eine Paraphrase aufgrund der lateinischen Volksetymologie von *co-agitare* als Intensivum von *agere*. Ein grammatischer Kommentar, ja, aber als fortlaufender Text, die Terminologie gefällt mir Wittgensteinsch ausnehmend gut. Ich habe eine Dissertation unter dem Titel geschrieben "Wittgensteins philosophische Grammatik", das hat natürlich was zu bedeuten, das hängt mir wie eine Klette an, das bin ich als Philosophierender gewissermaßen in allen meinen Paraphrasen. Also Lang, Du "Wittgensteins philosophische Grammatik" jetzt mal weiter mit dem dummen Zaubertrick. Indem die Leute "fühlen", es müsse sich um eine Interpretation handeln (nicht bloß, dass sie sich zu einer aufgefordert fühlen wegen Prüfungssituation z. B.), die aber irgendwie noch nicht da steht (aber drin steckt), lesen sie ihre sich so stark aufzwingende Interpretation gleich als Text in den Text hinein: ERGO, ein Schluss. Jetzt steht die Interpretation bereits im Text: als Text. Jetzt kann es jeder sehen. Was stimmt an der Sache: sie haben *gefühlt*, dass es sich um eine *Interpretation* handeln muss, nein: HANDELN, *co-agitare*, ja, ja, ganz recht: nicht *ergo*, das hineingeheimnisste allerliebste Schlüsschen. Descartes redet nicht vom "Denken", er stellt fest, dass er handelt. Ergo: ERGO ist eine Dummheit, hier (in den *Erwiderungen* wehrt sich Descartes ausdrücklich gegen die Auffassung, die ich ihm hier unterstelle).

²⁵ So ist mir das eingefallen, wörtlich: Er las immer Agamemnon statt "angenommen", so sehr hatte er den Homer gelesen. Sudelbücher GII 187.

.....91 Mögliche Geschichten und philologische Beweise.

Und jetzt reden wir nicht weiter von altem Tiefsinn in Tausenden von Prüfungen angstschwitzend abgesungen, sondern fragen: wie klärt Lichtenberg auf! Das verlesene "angenommen" steht explizit im Text, es ist nichts verborgen, kein verschwiegenes ergo, das wir dem nachlässig-bösartigen-oder-etwas-zerstreuten Descartes extra nachtragen sollten, gutmütig, gutgläubig, wie wir sind. So schön einfallsreich dumm, Lang, wollen wir doch erst noch werden. Warum erklärst Du uns nicht Schritttchen für Schritttchen, wie man zu solchen Schlauheiten aus Dummheiten kommt? Angenommen - Agamemnon. Natürlich in der Reihenfolge: Agamemnon, äh angenommen. Die Dummheit ist natürlich dem Lichtenberg selber passiert, so was lässt sich nicht erfinden. Aber er macht daraus einen aufklärenden Spruch, er akzeptiert seine Dummheit, er entdeckt seinen Dummheitsanfall. Und er hat seine Dummheit doch erfunden: Agamemnon. Ja, und zwar vorher, bevor er sie entdecken konnte. Er spießt die Dummheit mit der Feder vor sich auf. Sie wollen, ich unterstelle, dass Ihnen schöne philosophische Einfälle kommen, ohne dass sie als Dummheiten erst mal dem Gehege Ihrer Zähne entfahren. Aber die Einfälle sind ja die Dummheiten, von denen man sich distanziert - hat. Also wollen Sie nicht, dass Ihnen was einfällt. Es fällt Ihnen ja weder Sinn noch Dummheit ein, wenn Sie im Lesen stocken, oder es langsam aufgeben, selber was zu lesen.

Weg mit dem Tiefsinn! Weg mit der Gutmütigkeit! Weg mit der Gutgläubigkeit! Aber Lang, Du hast das doch gar nicht selbst nachgeprüft, Du glaubst doch bloß den Châtelet-Leuten. Nicht ganz, natürlich habe ich nicht sämtliche Werke des Cartesius auf Latein nachgeprüft, mir genügte im lateinischen Text der *Meditationes* das Vorkommen *cogito sum* ohne *ergo*: und nunmehr echt-ergo: er brauchte es nicht. Und selbst wenn es nun anderswo bei Descartes mit *ergo* vorkäme, das *cogito sum*, an der wesentlichen Stelle des Anfänglich-Handeln-Könnens, Anfänglich-schon-gehandelt-habens steht es nicht. Die Information der Châtelet-Leute als mir sympathischer Bösleser (also Sehr-gut-genau-Leser natürlich) trifft

bei mir auf eine schon lauende mögliche Geschichte. Sie verwirklicht diese mögliche Geschichte zu einem philologischen Beweis. Das Wichtige aber ist die mögliche Geschichte. Ohne sie ginge das an mir vorüber, philologische Mückenschisse. Die mögliche Geschichte, ich werde langweilig, lauerte bei mir als Gegenfrage. Wieso *ergo*, wenn es bei Descartes nicht steht, überflüssig ist. Und der ist ordentlich, ich kann auch nur philologische Korrekturen und Konjekturen machen, wenn ich, ich der Philologe, irgendwie unzufrieden bin mit dem Sinn des Textes, mit dem, was ich bisher verstanden habe. *Ich denke, also ist der Text verderbt*. Nicht: *der Text ist die Wahrheit, und ich bin klein und dumm und stumm*. Anbei sind diese philologischen Operationen sehr verdächtig, durch sie wird die Autorität der hermeneutischen Autoritäten erst gefertigt. Deshalb sollten Sie, wenn möglich, historisch-textkritische Ausgaben lesen, notfalls sie gelegentlich nachlesen, da stehen nämlich oft Hinweise auf Gegenfragen als Textvarianten, als Konjekturen schon da, das hilft der Denkfaulheit mächtig auf, und zerstört die Autorität Fußnote für Fußnote, Variante für Variante, Konjektur für Konjektur. Für meine lauende Gegen-Geschichte, gegen das Gott-erschließende ERGO, genügte mir das Vorkommen *cogito sum*. OHNE ergo. Kein Schluss, kein Schlüssel, kein Hausvater.

Das *cogito sum*, ohne *ergo*: die Unschlüssigkeit der Freiheit, UND dass man nicht die Wahl hat, nicht zu wählen. Diese Doppeldeutigkeiten fürchten Sie, weil Sie stumm stehen, statt Sie als Bewegung selbst auszuführen und dadurch auseinander zu ziehen. Die Mehrdeutigkeiten wie "Unschlüssigkeit" in "Unschlüssigkeit der Freiheit" soll man als Aufforderungen verstehen, einen Satz als philosophisch immer viele selber auszuführen, aber da muss man doch handeln, und kann nicht stumm vor sich /neben sich selber herumstehen! Es ist solange nur ein widersprüchlicher Unsinn, dessen Sinn man nicht verstehen kann, bis *ich* mich bewege, weil der Satz wie ein Klotz steht. Ein Klotz kann gar keinen Sinn haben!

.....92 Blinzeln Sätze.

Wenn der Satz steht, weil wir ihn anstarren, weil wir stocken, dann müssen *wir* uns bewegen, dann bewegt *er* sich auch. *So fest* stand er gar nicht, er blinzelt, wenn wir ihn durchintonieren. Solange er fest stand, haben wir gar nicht gedacht. Wir waren beim *sinnlichen* Zeichen, schnell hin zu seinem Sinn, den *sinnlichen Zeichen*. Das ist doch dasselbe, nein, jetzt habe *ich* ihn, den Sinn, gedacht. Das ist der einzige Unterschied, aber der größtdenkbare, nämlich, dass man den Sinn gedacht hat, der vorher nur Rußschwärzung auf dem Papier war, durch ihn nach unserer adressierten Gewohnheit angedeutet schien. Das war Lesen, nicht unbedingt gleich schon Denken. Aber Lesen heißt doch mit den Augen-Denken? In gewisser Weise ja, der Sinn schlürft sich süffig ein, das Buch gefällt uns. Es geht voran: was *es*? Oder ist das schon grammatisch falsch? Sie kennen den Witz: "Wie geht es? fragte der Blinde den Lahmen. Wie Sie sehen!" Also der Witz verdeutlicht, man kann so gar nicht nachfragen, was war es, das da geht, es ist einfach Unsinn. Es gibt reichlich viele Funktionen, die das oberflächlich gleich Aussehende "es" erfüllt. Es verhext uns, sagt Wittgenstein. '*Es gibt*' das Sein (*Sein und Zeit* 212) ... das '*es*', was hier '*gibt*', ist das Sein selbst sagt Heidegger (Platons Lehre von der Wahrheit, 1947, 22). Wer hat recht? Keiner! *Sie* müssen das beurteilen, indem Sie den einen oder den anderen oder irgendwelche Dritte gebrauchen, damit geben Sie diesen Leuten recht. Weil Sie *sich* Recht geben, durch den Gebrauch, indem *Sie* diese Leute für sich *verwenden*.

.....93 Kriterium des Text-Verstehens durch Reproduktion in beliebigen Formaten.

Auch das Verstehen in den Geisteswissenschaften und der Philosophie hat wenigstens ein notwendiges Kriterium: wenn Sie etwas verstanden haben, dann müssen Sie es in jedem Textformat reproduzieren, explizieren können, was und wie Sie da verstanden haben: als Wort, Satz, Absatz, Seite, mehrere Seiten lang, als Referat, als Artikel, als Monographie, gar als Lebenswerk. Da das Schreiben eines Artikels oder einer Dissertation aber recht langwierig ist, versuchen wir's (zunächst und am kürzesten) auf Wortebene. Ich

weiß, Sie greifen gerne zu deutschen Übersetzungen philosophischer kanonischer Texte, aber ernsthafterweise müssten Sie dann auch Kant oder Hegel übersetzen. Übersetzungen in der Philosophie kaufen Sie von der Stange, pfui, eine gute Übersetzung ist ein handgefertigtes Meisterstück, Einzelanfertigung, das zeigt, *was* und *wie* Sie verstanden haben. Es muss die kondensierte Kritik bisheriger oder nahe liegender Übersetzungen sein, dies ist die Verbindung, die Nichtbeliebigkeit Ihrer mühsam gefundenen Übersetzung. Sie soll als Kurzformel Sie zur Kritik anderer Übersetzungsversuche ausrüsten. Dies können Sie auch wieder als Anwendung der Descartes-Regel betrachten: Denken-vor-Lesen, Sie müssen vor sich selber zugeben, dass Sie das, was Sie entdecken, zuvor erfunden haben. Agamemnon – angenommen. Sie müssen das Sinnliche benutzen, um sich von seinem Zwang zu befreien. Sie müssen vom *sinnlichen* Zeichen zum sinnlichen *Zeichen* übergehen, und umgekehrt. Diese Bewegung ausführen heißt: Denken. Sie müssen entdecken, wie in Ihrem Denken diese ausgesprochenen Merkverse eigenartig zueinander passen, wie sie sich gegenseitig stützen. Das entdecken Sie aber nur, wenn Sie diese Regeln anwenden. Und nicht dauernd stocken, und sich frusten. Schreiben Sie sich aufdrängende Zweifel auf, und versprechen Sie diesen aufdringlichen Störern, ich komme auf dich zurück, du bist ja festgehalten, vorhanden, akzeptiert, aber im Moment störst du, und dann gehen Sie erst mal weiter. Später müssen Sie aber auf die aufgeschriebenen Zweifel zurückkommen, sonst kommen die unweigerlich auf Sie zurück, und bringen Sie schon wieder zum Stocken. Nur das Heer der unaufgeschriebenen Zweifel ist riesig, das der aufgeschriebenen dagegen ist klein. Nicht die *Zahl* der Zweifel ist zu groß, *Sie* sind bloß zu nachsichtig und zu faul im Umgang mit sich. Warum betrachten Sie nicht die vielen abartigen Phänomene, die die Welt so produziert, als freundliche Geschenke für Sie, Sie beim Philosophieren-Lernen zu unterstützen?

.....⁹⁴ Übersetzung als Verstehens-Übung, Beispiel: Titel von
Descartes' *Regulae*.

Ich gebe Ihnen ein weiteres Satirebeispiel. Es ist schon wieder eine kleinfuzzelige *Petitesse*. Die Descartes'sche Urschrift (nicht zu seinen Lebenszeiten veröffentlicht) heißt "*Regulae ad directionem ingenii*". Da hat er seine Pläne, und Plänepläne samt reflektiertem Lebenslauf hineingeschrieben. So was veröffentlicht man in der Tat nicht. Das ist Nachlass schon zu Lebzeiten. Die Übersetzung deutsch vom Ende des 19. Jahrhunderts lautet: Regeln zur Anleitung des *Geistes*. Das ist heute lächerlich, der Sprachgebrauch hat sich verschoben. Der Geist der UB-Bücher-Gebirge ist tot. Der Geist lebt in den Sandkörnern, bzw. in dem, der sie findet, der den Geist in ihnen weckt, der sich durch sie zu neuen Gedanken verlocken lässt. Sie kennen die Litanei schon. Eine neue deutsche Übersetzung hat: Regeln zur Ausrichtung der *Erkenntniskraft*. Nicht übel, aber: irgendwie fehlt mir da was, es handelt sich doch um den Lebensentwurf Descartes', und warum nicht versuchen *ingenium* mithinein zu übersetzen. Ein *officier de génie* ist ein Fachmann im Militär mit Ausbildung, z. B. der Artillerieleutnant Napoleon Bonaparte war so einer, auch Descartes begann seine Laufbahn als Offizier in etwas, was man später 30jährigen Krieg nannte. So einer ist nicht bloß ein Kommisskopp, sondern versteht etwas von Wissenschaft und Technik. Friedrich der Zweite von Preußen verlangt in einer Order von seinen Beamten "*Génie*", das heißt wie vorher: ordentliche Ausbildung, tadellose Pflichterfüllung, nicht bloß oder gar bloß ersatzweise adelige Eltern. Aber dann hatten wir die Bürger mit ihrem Geniewahn, und den noch immer nicht ausgeführten Geniebegriff Kants (in der "*Kritik der Urteilskraft*"). Und daraus dann die Übersetzung Ende des 19. Jh.s mit "*Geist*". Es ist allenfalls der Geist Bismarcks, nicht der Goethes und überhaupt - welcher Unsinn - schon gar nicht der Descartes'. Nein, das kann Descartes nicht gemeint haben. Warum nicht einfach "*Anleitung des Verstandes*"? Das ist eine üble Verdrehung, das könnte Ihnen so passen! Der hat keine Anleitung nötig, er muss ohne alle Voraussetzung funktionieren können, sonst könnten wir doch gar

nicht wagen, uns unseres Verstandes selber zu bedienen, nein, nein, das wäre die heutige übliche Feigheitsübersetzung, diese Übersetzung wäre grob verdunkelnd, diese Übersetzung wäre anti-Kant, und so was gibt's für mich doch gar nicht. Und trotzdem musst Du doch auch übersetzen, wie lautet diese Langsche Übersetzung? Regeln des Lebensingenieurs. *Lebensingenieur*, was hat das denn für sich? Aber ich habe doch soeben erzählt, wie ich darauf gekommen bin: das Wort Lebensingenieur ist nichts anderes als meine kondensierte Kritik an bisherigen Übersetzungen. Es ist der Erfolg meiner jiddischen Gegenfragen, gegen die preußische Orthodoxie, die sich als "Geist" missversteht, und die neumodische Bodybuilderei, die eine "Erkenntniskraft" aufpoppen will. Natürlich möchte ich, dass die mir plausible Gestalt der Philosophie, der Wittgenstein, mein technischer Sokrates, *irgendwie* vorkommt, der Ingenieur Ludwig Wittgenstein, der entlaufene Maschinenbaustudent. Dass ein Ingenieur führender Philosoph wird, ist für mich ein hoffnungsvolles Zeichen für unsere Zukunft. Ich weiß nicht, ob der Manfred Riedel auch so was gedacht hat, unsere übereinstimmende Umschreibung der Philosophie heute als Feld der Diplom-Gegenexperten verträgt sich vorzüglich mit dem entlaufenen Ingenieur Wittgenstein als Philosophen. Sie sehen hoffentlich, das ist nicht beliebig, das passt zusammen. Jedenfalls behaupte ich das steif und fest! Und Du findest Deine Übersetzung von *ingenium* in diesem Kontext besser als Erkenntniskraft? Ja jedenfalls historisch: indem der Descartes in dieser Schrift über den Archimedes schimpft, hat er scharf an ihn gedacht, gedacht an den Ingenieur aller Ingenieure, Archimedes. Aber er schimpft doch über ihn? Sakra, endlich die Augen aufmachen: unter Philosophens, wer lobt verachtet, wer schimpft lobt, indem er sich selber antreibt. Wenn der Lang über den Heidegger schimpft, dann lobt er den Heidegger, schimpft darüber, dass der seinen Kram nicht besser gemacht hat, wo er ihn doch besser hätte machen können, wenn die zwei Ollen hinter meinem Rücken, der Frege und der Mao-ze-dong über mich schimpfen, dann weil ich meinen Kram nicht gut genug gemacht habe. Das ist eine Erfahrungstatsache. Und weil das so ist, übersetze ich *directio ingenii* mit *Lebensingenieur*. Sich seines Verstandes selber zu

bedienen heißt nichts anderes, als sich seines *Verstandes als Lebensingenieurs* selber zu bedienen. Ich übersetze Descartes per Kant, und zwar "wörtlich", in Übereinstimmung mit der Riedel-Langschens Bestimmung der Philosophie, dem Feld der Diplom-Gegeningenieure, mit Hinweis auf die mir plausible Gestalt heutiger Philosophie, den entlaufenen Ingenieur Wittgenstein, mit Rückbezug auf den Ingenieur Archimedes, über den Descartes schimpft. Und dass die *Regulae Descartes'* schriftlicher *Lebensentwurf* als eines Philosophierenden sind. Und nun will ich wissen, wer sagt, das sei doch alles beliebig! Das sei eine beliebige Übersetzung?! Aber *Erkenntniskraft* ist schon besser als *Geist*. Geist klingt nach in sich ruhendem Sein, heute, vor hundert Jahren nicht, Erkenntniskraft klingt nach Übung, nach Training, nach Fitness-Studio, das ist schon besser. Wir werden das noch ausführlicher behandeln, wie wir mit den unvermeidlichen Verschiebungen im Laufe der Sprachgeschichte einer angeblich gleichen Sprache (im Singular) zurechtkommen, um philosophieren zu können. Wie wir uns diese *Sprachen und Experimente der Vernunft* nutzbar machen, für uns, damit uns was einfällt, nicht: damit wir uns über sie ärgern!

Das oben mit der Übersetzung *directio ingenii* = Lebensingenieur, das ist Dir doch gewiss wieder so eingefallen, und nachträglich hast Du uns Gründe dazugezaubert. Hab' ich. Also Lang, warum sagst Du nicht endlich, wie man zu so einer Assoziationsmaschine kommt, so einer Denkmaschine, der so was einfällt, uns fällt doch nichts ein, und Du zauberst und zauberst, dass uns die Augen tränen und die Ohren sausen.

.....95 *Cogito sum* und Kants Bestimmung der Freiheit.

Also Beispiel: *cogito ergo sum*. Erstens steht es so nicht bei Descartes, es steht da schlicht *cogito sum*. Und in der Haltung des armen Philosophiestudierenden, wie heißt es richtig? *alius aliorum cogitatus sum*, in Furcht und Schrecken, als anderer der anderen von den anderen beurteilt-verurteilt-gedacht zu werden, bin ich. Sehen Sie, das ist eine ordentliche Übersetzung. Nicht: *ich denke, also bin ich*, welche Lüge. Und woher kam jetzt der Zwischenschritt? Von

Lichtenberg. *Es denkt*, meinte dieser Spötter, müsse es heißen²⁶, und das Freudsche ES kennen wir doch auch alle, also müssen wir es auch hineinpacken in die Übersetzung und nicht verschweigen (*cogitatus sum* = ES denkt mich). Die hermeneutische Verehrung ist Verachtung. Die ehrbaren Texte sind selbstverständliches Verbrauchsmaterial, dadurch allein ehrt man sie, alles andere ist Schmierkomödie. Wer sie nicht gebrauchen kann, soll sie auch verheizen oder als Staubmüllhalden vor sich hin modern lassen, das wäre dann ganz richtig so. Als Wortfetischisten freut es mich, dass *modern* und *modern* in unserer Dudenschrift gleich aussehen. Das bringt schöne Dummheiten an den Tag. Und wie meinte Descartes, wenn Du keine heutige Übersetzung durch uns verdammte Zuspätgeborene unterstellst? "Ich fange *an*, nein, *ich* fange an, wer denn sonst". Oder wenn Sie es zeitlich näher an Descartes durch den Nachfahren Kant mögen:

Die Freiheit soll ein Vermögen sein, einen Zustand zuerst anzufangen. Ich kann in dem gegenwärtigen Augenblicke sagen: vor mich ist die ganze bisherige Reihe wie nichts. Ich fange itzt meinen Zustand an, wie ich will (Akademie-Ausgabe XVII R.4338).

Aber Kant wusste auch, dass man nur *ich denke* sagen könne, und nicht den Satz der Bestimmung der Freiheit folgen lassen dürfe. Denn schon kämen die feigen Schlaumeier und fragten: "Ei, ei Kant, woher weißt Du denn etwas, was wir nicht wissen, was wir nicht wissen können". Und würden befriedigt in ihrer Feigheit stolz geschwellten Dummheitsunbewusstseins abschwirren. Nein, den Satz "Freiheit etc." musste der Kant schon an eine andere Stelle hinpacken, damit die Dummebeutel ihn gar nicht erst für das Korrolar des *cogito sum* halten konnten. Aber warum denn dies alles, dies Versteckspiel? Und außerdem überfährst Du uns dauernd provokativ mit Deinen

²⁶Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen *cogito*, ist schon zu viel, so bald man es durch *ich denke* übersetzt. Das *ich* anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis. Sudelbücher K_{II} 76.

Lesefrüchten. Nun gut, ich betrüge Sie, und Sie fühlen sich betrogen. Fahren wir also fort. Dem ließe sich durch Selbst-Lesen freilich abhelfen, aber nur durch anders Lesen als bisher. Das schlaraffische Verstehen ist ein allzu kurzes Vergnügen. Es nützt auch wenig, statt ordentlicher Übersetzungen irgendwelche Schlagwörter darüber auswendig zu lernen: das *cogito (ergo) sum* als "Aufbruch des (vielleicht wahnsinnigen) modernen Selbstbewusstseins", vor allem nicht in Vorlesungen eines monologisierenden Langweilers vor träge dösenden Zuhörern, die sind nämlich das moderne Selbstbewusstsein, es nützt noch nicht einmal, es "denen" noch extra zu *sagen*, wenn sie es nicht selber handelnd *sind*: das moderne Selbstbewusstsein.

.....⁹⁶ Vorurteilsbindung und jiddische Gegenfragen als verschiedene Methoden des Philosophierens.

Die Selbstverständlichkeit der Kultur ist ihre Kritik, das ist der "Umgang" mit ihr. Und dass Sie selber sie ganz selbstverständlich machen und gebrauchen und Spaß dabei haben. Anders aber als die philosophische Hermeneutik, die um des "Einrückens in den Traditionszusammenhang" willen eine "Rehabilitation des Vorurteils" angezeigt hält, unterstellt die Methode der jiddischen Gegenfragen den gehörten oder gelesenen oder aufgefallenen Sinn als Gegen-Sinn, notfalls und vorsorgehalber als Widersinn. Ein ZUVOR, ein fragloses SEIN? Dummheit, der Sinn muss sich gegen die Vermutung, Unterstellung des Gegen- oder Widersinns, als gegen den Gegensinn sinnvoll erweisen. Er ist nicht ursprünglich, sondern sekundär. Diese Spielchen auch anders: dass der Verstand keine Anleitung brauche, und man daher nur den Mut haben müsse, sich seines Verstandes selber zu bedienen, spricht Sartre aus als: dass die Totalisierung (das Auf-Begriffe-Bringen) mit den nächstbesten Mitteln durchgeführt werde. Die fraglose Gegebenheit von Sinn unterstellt diesen schlicht als sinnlich, die Leute fallen auf das übersinnliche platonisierende Gerede herein. Es ist ein einziger sinnlicher goldener Götzenhaufen. Der Sinn, der sich gegen die durch jiddische Gegenfragen unterstellten Gegensinn wehrt, gibt damit zu, kein anfänglicher Sinn gewesen zu sein, gegen den Gegensinn aber kann er sich nur

nachträglich als Sinn erweisen. Als sinnliches *Zeichen*, wo er zuvor nur *sinnliches* Zeichen war: ein Götze. Mit einem anderen Wortfeld: Die These kann sich nur als Anti-Anti-These allenfalls als sinnvoll herausstellen. Hier haben Sie wieder eine Parallele zu Erfinden-Entdecken. Und schließlich noch einmal mit einer philosophischen Autorität andersherum paraphrasiert: *die Furcht zu irren ist schon der Irrtum selbst* (Hegel, *Werke* 3.69).

.....97 Moralisieren kein Anfang des Philosophierens.

Moralisieren als Anfang des Philosophierens verstößt eklatant gegen Kants *sapere aude*, das geht einfach gar nicht als Anfang! Auch mein Anlegen mit dem Religionslehrer hatte ja nichts mit Moral zu tun, sondern dass die Wahrheit schon *feststand*, und ich sie bitte nur noch auswendig zu lernen hätte. So ein Schwachsinn. Dass es dabei um den sich selber Immoralisten nennenden Nietzsche ging, ist purer Zufall. Nehmen Sie beispielsweise mal an, die Kirche hätte bei uns hauptsächlich die Funktion, Tiere zu schützen. Und dabei werden dann die verwerflichen Sprüche eines gewissen Niecky erwähnt, der die unbekanntenen Wonnen des Filetsteakessens anpreist, und behauptet, die Priester würden sich überhaupt von nichts anderem ernähren, daher käme nämlich ihre Überlegenheit. Sie hätten aber die Erfindung gemacht, das Rindfleisch so zu verarbeiten, dass es wie Salatblätter aussehe. Nun will ich nicht den Spruch auswendig lernen, dass alle Tiere eine Seele haben und eine wunderbare obendrein, sondern ich frage: woher kommen die Salatblätter, die ihr und wir essen. Dort aus den Gewächshäusern. Und warum waren wir noch nie dort? Weil ihr zu klein seid zu verstehen, wie sie wachsen, ihr würdet die jungen Salatschösslinge nur niedertrampeln. Sie sehen, wie hier das Misstrauen vibriert. Also schlachten sie dort doch nur ihre Ochsen. Nein, das sind doch Hirngespinnste eines Irren, der übrigens auch nie Fleisch gegessen hat, das gibt es ja gar nicht! Auch die Ochsen bestehen aus nichts anderem als Salatblättern, die sie fressen. Solche Geschichten erfinden Sie leicht selber, wenn Sie erst mal mit Genuss Lichtenberg und Kierkegaard, und viele andere nach eigener Wahl lesen.

Darum jedenfalls meine *ich*, dass es misslich ist, mit dem Moralisieren anfangen zu wollen, philosophieren zu lernen. Ich konnte das als Schüler nicht so ausdrücken, würde aber heute sagen, dass ich damals zur Überzeugung kam, dass ich vor allem dieses gottverdammte Vibrieren und Flimmern der Sätze durchschauen wollte. Sie können sagen, ein erkenntnistheoretisch orientierter Sonderling, meinetwegen. Solche Sätze wie eben, gehören ins Zentrum des Verhältnisses von Ph&PhG: nicht gesagt haben, aber gemeint (historische Quellen), gemeint haben, aber irgendwie nicht so gesagt (heute artikulierte Verständnisprobleme). Diese Sätze können gar nicht von Moral handeln, sie sind nämlich weder wahr noch falsch, sondern flimmern bloß. Sie kennen alle diese Pornopostkarten, die bei geringem Drehen zwischen der nackten und der bekleideten Version des gleichen Mädchens hin- und herflimmern, so meine ich dies. Das ist weder moralisch, noch unmoralisch, es ist die Anwendung eines physikalischen Effekts. Und dann ist es frauenverachtend, in dieser Reihenfolge. Und die Frauenverachtung wird hier wirtschaftlich produziert. Wir sind wieder nicht bei der Moral, sondern dabei, wie unsere Wirtschaft funktioniert. "Politische Ökonomie" nannte sich das früher, was dafür zuständig war. Jetzt heißt es Ratlosigkeit. Ich werde schon wieder polemisch. Es gibt die Bildchen natürlich auch mit wechselnden Gesichtern der Monalisa, und mit vielen anderen witzigen Motiven. Jetzt ist es nicht mehr frauenverachtend, sondern belehrt uns blitzschnell über unsere alltäglichen Täuschungsmöglichkeiten. Jetzt wird es lehrreich, wenn darüber diskutiert wird.

Um Sie weiter vom Moralisieren abzulenken, achten Sie doch mal darauf, woher der Wortschatz der Politiker kommt, was ist das Reservoir ihrer Metaphern, woher kommen die, von welchen Gebiet "wörtlicher Bedeutungen" werden sie in die Politik übertragen. Es wird nichts anderes als Wirtschaft geredet! Dies war ein Allsatz vom Lang. Halten Sie sich dran. Suchen Sie böse Gegenbeispiele!

Machen Sie sich doch mal mit Ihrem Kopf bekannt, indem Sie seine Produkte vor sich auf dem Papier näher betrachten. Vielleicht mag er sich sogar, Ihr Kopf auf Ihrem Papier, beim Wiederlesen. Ach so, Sie schreiben grundsätzlich nicht für sich, weil Sie das bloß für die Schule taten. Dann hätte auf dem Abiturzeugnis aber stehen müssen: hat seinen Verstand erfolgreich abgegeben. Aber so ein Dokument wurde mir noch nicht vorgelegt!

Ich verstehe Ihre Vorsicht mit der Geistes-Kultur auf meine Weise durchaus. Ich wollte eigentlich lieber in der Volksschule bleiben, aber man hat mich durchs Gymnasium gequetscht. Erst auf der Oberstufe ging's einigermaßen. Diese Geisteskultur, oder was sich dafür hielt, war mir fremd, ich kann Ihre Furcht vor Entfremdung, so nenne ich das, ohne weiteres nachvollziehen. Aber leider sind Sie als Absolvent der 12-bis-13jährigen Schule schon reichlich entfremdet. Die Entfremdung von dieser Entfremdung wäre so schlecht auch wieder nicht, für Sie, die Sie sich doch noch gar nicht kennen. Vielleicht kämen Sie sich ein bisschen näher. Sie merken, ich werbe wie in den Bekanntschaftsanzeigen: "Philosophie sucht netten zärtlichen Er oder Sie. Geld spielt keine Rolle. Zuneigung entscheidet". Ist die Philosophie auch lesbisch? Warum denn *nicht*? Aber zunächst mal sind dem Philosophierenden minimale Grammatikkenntnisse nötig, z. B. dass es meist einen angebbaren Unterschied zwischen Genus und Sexus gibt. Und die Entfremdung wiederholt sich, ich habe viele Jahre meinen Anfang, den Nietzsche, nicht mehr gelesen, ich habe ihn verachtet, das gehörte sich in den damaligen Zeiten so. Dann kam wieder seine Zeit, natürlich war ich viel schneller "wieder" drin als beim ersten Mal, es gab viel Neues zu sehen bei ihm in der neuen, nun ordentlichen 15bändigen Ausgabe, in den neuen Zeiten nach dem Abklingen der 68erei nach 1980. Liebe war's aber nicht mehr, nur freundliches Kennen. Man wird, hat man erst mal verstanden, dass diese ollen Knasterbärte, Frauen gibt es ja kaum darunter, alle geduzt werden wollen, geradezu gezwungen, ganz rationalistisch mit dem Liebesbedürfnis der Ollen umgehen. Ist heute ein Lichtenbergtag,

wenn mir sowieso nichts einfällt und ich mich bloß mit mir selber rumärgere, oder sollte man mal *da* vorbeischaun, wo man schon lange nicht mehr war, und das ist ja auch nicht zu verachten. Lang, Du fauler Stinker, da stehen doch bereits wieder 20 neue Bücher, meist Suhrkamp diesmal, die hast Du doch schon vor langem gekauft, und noch immer nicht gelesen, geschweige denn verwurstet. Lichtenberg lohnt nur, wenn man schon etwas in Fahrt ist, aber das prestissimo fehlt, da kann man sich beschleunigen lassen.

Warum die alten Knasterbärte alle geduzt werden wollen? In der Ewigkeit ist doch alles so langweilig, sie warten auf neue Ideen, die ihnen von den stummen Individualisten vorenthalten werden, da rächen sie sich natürlich, und werden selber abweisend. Dann stocken Sie Leseversucher(in). Insbesondere gibt es so wenige Frauen unter den Ollen, da sind die besonders scharf drauf, denen fehlt noch die halbe Menschheit mit neuen Ideen. Aber das muss erst mal als feministische Stänkerei auftreten, allseitig, denn mit Lobhudeln für Frauen ist nichts getan. Das Lobhudeln ist bestimmt wieder nur eine Lüge, ein höfliches Beiseite-Schieben. Sie dürfen da weder fremdeln noch yuppiehaft Pffff-machen, da langweilen sich die alten Knasterbärte ihrerseits und wenden sich ab. Der Sinn ist nicht im Text, aber die alten Knasterbärte warten freundlich auf Sie hinter den Texten. Unterhalten Sie sich doch mit denen, die sind etwas eigen, aber durch die Bank freundlich-interessiert. Dass die eigen sind, darf Ihnen doch nichts ausmachen, im Gegenteil, Sie sind doch alle *Individualisten*. Ist mir jedenfalls von einigen von Ihnen gesagt worden.

Werden Sie hemmungslose Profiteure der Kultur der Ollen, die mögen das, dass man sie nicht anstarrt, sondern sie benutzt. Sie fühlen sich dadurch geehrt! Sie haben nämlich ihre Erneuerung doch so nötig. Auch die Ewigkeit verstaubt rasch. Die Ollen sind Ihre Freunde, auch wenn sie etwas raubeinig sind, sie wollen durchaus helfen. Sie müssen es ausprobieren, nicht fremd anlotzen, das schafft Fremdheit, ja Feindschaft, die Ollen haben Sie nötig, allerdings nicht um jeden Preis. Das waren doch Menschen, keine Staubhaufen, die die heutigen Staubhaufen verfasst haben. Lang, Du redest jetzt wie der letzte

Hermeneut. Ja klar, wir haben das gleiche Ziel, aber durchaus verschiedene Wege dahin. Ziel ist, Sie sollen unsere Kultur ernst nehmen, soweit wenigstens, dass Sie sie für lebenswert halten, für kritisierenswert. Natürlich gibt es Unterschiede, worauf wir noch kommen, ich stamme aus der Zeit des *sozialen Sinnes*, nicht der des *Führerprinzips*²⁷. Aber das muss Sie nicht sonderlich interessieren, Sie stammen weder aus der Zeit des "sozialen Sinnes", noch der des "Führerprinzips", für Sie bleibt erst noch zu erfinden und zu entdecken, in was für einer Zeit Sie leben.

²⁷Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, dass einen anführen so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein? (Lichtenberg, Sudelbücher D 377).

6. Was für eine 'Geschichte' ist Philosophiegeschichte

.....99 Fach Philosophie: identisch mit oder nicht, mit oder ohne Philosophiegeschichte.

Wir haben uns – möglichst nach der Mao-Regel den Kampf zweier Linien sich gegenseitig karikieren zu lassen – am Verstehens-Begriff und an gegenwärtigen Geschichten entlang gehandelt. Es stehen sich gegenüber eine Konzeption der "Philosophie als Philosophie der Geschichte der Philosophie" und ein Anspruch-und-versuchte-Praxis des Faches Philosophie als Wissenschaft-wie-andere-auch, manchmal aus überkompensiertem Minderwertigkeitsgefühl auch verbal ein bisschen die anderen überragend hoch-"definiert". Wir haben diese Gegensätze verankert in der Gabelung des Verstehensbegriffs nach hermeneutischem ("zirkulär" sich bereicherndem) und nach operativem ("know-how") Verstehen, hatten dies als möglichen Kern des Gegensatzes von "Geistes"-(etc.)-Wissenschaften gegen "Natur"-Wissenschaften schon mal ins Auge gefasst. Dabei ist diejenige Konzeption, die das Fach Philosophie mittels der Geschichte der Philosophie fundiert, die historisch weit jüngere, es gibt sie erst seit ca. 200 Jahren, die andere "Denk-Schule" kann schlicht behaupten, sie tue das, was seit den griechischen Physikoi des 6. Jh.s v. u. Z. üblich gewesen sei (ohne allerdings für diese Selbstverständlichkeit eigens ein *historisches* Verständnis zu entwickeln). Natürlich wird auch und gerade einem "Analytiker" auffallen müssen, dass in Bezeichnungen wie "Vor-Sokratiker"²⁸, "vor unserer Zeitrechnung", "vor Christi Geburt", kontrafaktische Bestimmungen stecken: das ist alles "nachträgliche Ernennung". Aber die Arbeit der ersten und aller Philosophen seitdem stecke eben in dem Stoff und der Methode

²⁸ Altphilologe Nietzsche übersetzt "physikoi" treffend mit "Physiker und Ärzte" (KSA 13.324), was natürlich wieder heutige meßkirchliche Textexegeten in ein seltsames Licht rückt, welchen Körper sie wohl nach welchen Symptomen durchforschen, es sei denn, sie würden sich wie Nietzsche zu retten versuchen: "Der Philosoph als Arzt der Kultur" (KSA 7.545), Sie erinnern sich doch noch an die gemeine Unterstellung (von Symptomen) einer "philosophischen Krankheit" ...

heutigen Philosophierens, ohne dass man groß immer auf einzelne Namen hinweisen müsse, wie man dies ja auch in den (echten) Wissenschaften praktiziere: da heiße es "Satz von Cauchy-Weierstraß", "Newtons Gravitationskraft", "Michelsons Versuch", "Mendelejews Tabelle", aber das verlange nicht nach einem Studium der Geschichte, sondern nach dem operativen Verstehen dessen, was das ist, wie das gehandhabt wird, wie es in den Zusammenhang, den man schon gelernt hat, beweisend eingefügt wird. Wir hatten uns hierzu als möglichen Ausweg den Philosophen-
Wissenschaftshistoriker Canguilhem vorgemerkt. Lauschen wir mal einem Obervertreter der derzeitigen hermeneutischen Richtung:

Ich glaube, dass die Geschichtlichkeit im allgemeinen ohne eine Geschichte der Philosophie unmöglich wäre und dass diese ihrerseits unmöglich wäre, wenn es einerseits nur die Hyperbel (das Wegflutschen in die Unendlichkeit – ML) gäbe, oder wenn es andererseits nur determinierte historische Strukturen, endliche Weltanschauungen gäbe (Derrida Schrift 97f.),

und setzen die einfache kritische Notiz Canguilhems daneben:

Ist die vergangene Wissenschaft überhaupt eine Vergangenheit der heutigen Wissenschaft (Sciences de la Vie 13)?

Wir müssen nun wieder polemisch Geschichten erzählend uns durchs

Dickicht schlagen:

was sagen uns die Fachleute für "Geschichte", die Historiker;

wie gehen sie mit der Historie ihres Faches um;

wie ist die enge Verbindung (ja die Identität von Philosophie und

Philosophiegeschichte in der "Identitätsphilosophie") vor ca 200 Jahren geknüpft worden;

woran lässt sich – auch für Ungläubige – heute diese eigenartige Rückbindung von Ph und PhG aufweisen;

müssen wir solche Fundamentalansprüche wie von Derrida (gerade zitiert)

erheben, oder finden wir u. U. einen Ausweg in dem kuriosen – brav

aufgeschobenen – Einfall, es mit der Geschichte vom Geiste und den

Sandkörnern nach "Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik" zu versuchen.

Auf Zeiten, in denen bei den Studierenden-Populationen in den Geistes-, Sozial-, Human- oder Kultur-Wissenschaften "Geschichte" Hochkonjunktur hat, folgen solche, in denen man von solch "ollem Zeug" fast nichts mehr wissen will. Derzeit herrscht eher ein Tief. "Geschichte" scheint kein attraktiver Legitimationstrick mehr zu sein, wie es (bisweilen) im Zeitalter des Nationalismus gewesen war (z. B. Geistes-Professoren tönnten 1914 von "Deutschlands Weltberuf"), wie es in der Ära des "kalten Krieges" die Parolen von der "Weltrevolution" im Sinne des "historischen" Materialismus andeuten wollten.

.....100 Zwei wichtige zeitgenössische Arbeitsmittel /
Selbstverständnis-Demonstrationen zur Frage Philosophie und
Geschichte (HWPh und GGB).

In den 1960er-Jahren wurden zwei wichtige Arbeitsmittel für Geistesmenschen in Deutschland (BRD) geplant (von damals "jungen" Forschern der 1920er-Generation): die "Geschichtliche(n) Grundbegriffe" (GGB), herausgegeben 1972-1997, und das "Historische Wörterbuch der Philosophie" (HWPh), erscheinend seit 1971, immerhin zur Jahrtausendwende bis zum Buchstaben T "vorgekommen". An diesen Arbeitsmitteln, die zugleich Selbstverständnis-Demonstrationen von Fächern / Schulen sind, wollen wir ein paar Kontraste und untergründige Verbindungen von "Historie" und "Philosophiegeschichte" ablesen. Gleich im Vorwort zum HWPh werden wir abgewiesen:

Es ist nicht Aufgabe des Wörterbuches, zur Spannung zwischen einer 'cartesianischen' und einer geschichtlichen Philosophie Stellung zu nehmen (HWPh 1,viii).

Unter "cartesianisch" wird im diesem Kontext auf das Projekt von Lalande (1902) verwiesen, eine international verbindliche Terminologie der Philosophie zu erstellen, das "in Spannung stehe"

zu der sich geschichtlich begreifenden Philosophie und ihrem kritischen Bewusstsein, das die 'Sprach- und Denkgewohnheiten vor das Forum der geschichtlichen Tradition' stellt (HWPh 1,vii).

Was nicht *gesagt* wird, kann ja trotzdem *getan* werden, gehen wir also kriminalistisch vor. In Band 7 (P-Q) werden wir im Vorwort auf einen Fall verschärfter Selbstzensur oder Selbstkasteiung aufmerksam gemacht, dass nämlich das Stichwort '(Der) Philosoph' wegen der unvermeidlichen Wiederholungen gegenüber '(Der) Philosophie' wegfallen musste. Der 300-spaltige Artikel 'Philosophie' (ohne Spezifikation) hat zum Gegenstand - "die" Geschichte "der" Philosophie, der knapp 6-spaltige Artikel 'Philosophiegeschichte' im gleichen Band hat als Thema - die Geschichte der Philosophiegeschichtsschreibung. Man könnte nun sagen, dass in einem "historischen" Wörterbuch der Philosophie eben jeder Artikel das automatische Präfix "historisch" erhält, das nicht jedesmal wiederholt zu werden braucht. Sehen wir erst mal zur Historik der Historiker hinüber.

.....101 Rückbezug des Faches der Historiker auf dessen
Geschichte (GGB).

In der Einleitung zum Lexikon GGB umschreibt einer der Herausgeber (Koselleck) "Geschichtliche Grundbegriffe" als

Leitbegriffe der geschichtlichen Bewegung ... In gewisser Weise ist die gesamte Quellsprache der jeweils behandelten Zeiträume eine einzige Metapher für die Geschichte, um deren Erkenntnis es geht (GGB 1,XIII).

Hier wird immerhin angedeutet, was - oder genauer WER - das "Forum der geschichtlichen Tradition" ist: die Quellsprache, und die ist "eine einzige Metapher". Aber spricht hier ein Papierberg selber? Die in GGB behandelten Begriffe der politischen und sozialen Sprache

tragen ein Janusgesicht: rückwärts gewandt meinen sie soziale und politische Sachverhalte, die uns ohne kritischen Kommentar nicht mehr verständlich sind, vorwärts und uns zugewandt haben sie Bedeutungen gewonnen, die zwar erläutert werden können, die aber auch unmittelbar verständlich zu sein scheinen (GGB 1,XV).

In dem Artikel "Geschichte, Historie" (ist das das Pendant zu "Philosophie", oder "Philosophiegeschichte", oder gar zur

unterlassenen Erörterung der Verbindung beider im HWPh?) schreibt der gleiche Herausgeber:

Die Entstehung einer eigenständigen Geschichtswissenschaft [um ca 1800 – ML] lässt sich auf jenes Bildungsbürgertum zurückführen, das sich zugleich mit der Ausprägung eines geschichtlichen Selbstbewusstseins seine Identität zueignete (GGB 2,691)²⁹.

In einer – durchaus einfühlenden und sympathisierenden – Kritik des Projekts "Historische Semantik" (zu dem GGB gehört) wird angemerkt, dass dabei "geschichtliche Strukturen als außersprachliche Inhalte" unterstellt werden, es wird etwas Außersprachliches bezeichnet, was doch – siehe oben – aus der Quellsprache stammt:

Offensichtlich wird damit die eigene Sprecherkompetenz (d. h. Regelkenntnis der Wortverwendung) des Begriffshistorikers zur unhinterfragt vorausgesetzten Grundlage des Forschens gemacht. Dass dieser seine Vorstellung des 'Sachverhalts' selbst nur aus Diskursen, einschließlich der erst zu untersuchenden, bezieht, wird oft unterschlagen (Busse, Semantik 85).

Sie sehen, Sie sind nicht allein: Rumpelstilzchens Philosophie west auch im heutigen Fach Philosophie ganz hochinoffiziell. Natürlich treffen wir ganz alltäglich "historische" Gegenstände an, woran der Vorrang der "Bezeichnungsfunktion" der Sprache einen Anhalt zu finden scheint: alte Gebäude, museale Ausstellungsstücke, Namen an Gebäuden und Straßen, aber WIR ordnen sie als "alt" ein, das Zeug kann auch ganz modern "nachgemacht" sein, man sieht umgekehrt der "Bahnhofstr." ihre kurze (tausendjährige) Glanzzeit als "Adolf-Hitler-Straße" *nicht* an. Am schlimmsten wird das in Historienfilmen, wo die Staffage im Vordergrund steht, es dürfen keine Armbanduhren getragen werden, die Helden aber reden reines modernes Deutsch oder Englisch, da sieht man deutlich, dass wir die Konstitution der historischen Gegenstände (die "Quellsprache") gern vergessen; die

²⁹ Man vergleiche das mit der Charakteristik Canguilhems desselben Zeitabschnitts "normal-normalisé" in der 3. Vorlesung, S.75.

Fantasy- oder Science-fiction-Filme setzen sich angeblich über alles Mögliche hinweg, und trotzdem kommt uns das Milieu verdächtig bekannt vor!

Was ist der Gegenstand der Historik, was ist das "Gegenüber" dieser Wissenschaft? Im 19. Jh. stieg die "Geschichte" zur neuen Überwissenschaft auf, in Deutschland zumindest. Es war die lange Zeit nach der frz. Revolutionsperiode, in der für die deutschen Bildungsbürger die ersehnte Ankunft des Heils ausblieb, der einige Nationalstaat ("Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland"). Der Historiker Sybel verkündet 1858 bei der Gründung des neuen Zentralblattes des Überfaches (der "Historischen Zeitschrift"), dass nunmehr "Geschichte" in der Bildung die Stellung einnehme, wie 20 Jahre vorher die Philosophie sie inne gehabt habe (zit. HWPh 3,368). Im gleichen Jahr bestimmt Droysen in seinem "Grundriss der Historik" Geschichte durch

'Das Wissen von ihr ist sie selbst' (zit. GGB 2,658).

Droysen gewinnt dieser mangelnden Trennung von Wissen und Gegenstand-des-Wissens die schönen Seiten Universalität und ideologischer Nutzen ab:

Die Geschichte ist das Bewusstwerden und Bewusstsein der Menschheit über sich selbst (Historik §83).

Die praktische Bedeutung der historischen Studien³⁰ liegt darin, dass sie – und nur sie – dem Staat, dem Volk, dem Heer usw. das Bild seiner selbst geben (Historik §93).

In GGB wird bezüglich der Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs festgestellt, dass er sich in der Zeit vor und um 1800 dem Zusammentreffen zweier langfristiger Entwicklungsreihen

³⁰ 1845 notieren zwei deutsche Jünglinge mit Namen Marx und Engels unter dem Abschnitt-Titel "Die Ideologie überhaupt, speziell die deutsche Philosophie": *Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. Die Geschichte kann von zwei Seiten aus betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte der Menschen abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen; solange Menschen existieren, bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte der Menschen gegenseitig (MEW 3,18).*

verdanke: zum einen wird aus den vielen Einzelgeschichten ein Kollektivsingular "Geschichte" destilliert, zum anderen werden 'Geschichte' als Ereignis(-zusammenhang) und 'Historie' als Geschichtskunde, -erzählung und -wissenschaft kontaminiert (vgl. GGB 2,647). Wie oben schon zitiert, sehen sich die (deutschen) Historiker um 1860 als Erben der Überwissenschaft (deutsche) Philosophie an, nun als (deutsche) Geschichte, und weisen mit dem Stinkefinger auf die Philosophen wegen des eigenartigen Erkenntnischarakters "Geschichte", der Gegenstand und Wissen-des-Gegenstandes nicht recht trennen lässt. Und das Ganze hat einen spezifisch deutschen Sinn (wie auch Marx und Engels dank voriger Fußnote konstatierten):

In den Jahrzehnten der Vereinfachungen und der Singularisierungen, als aus den Freiheiten 'die Freiheit' wurde und aus den Revolutionen 'die Revolution', da ordnete sich 'die Geschichte' die einzelnen Geschichten unter. Es ist der Begriff, dem im historisch-politischen Sprachhaushalt der Deutschen wohl am ehesten der Platz zukommt, den im Französischen die 'Revolution' einnimmt (GGB 2,653).

.....102 Hegels "Kreis von Kreisen" als Fassung des Problems
um ca 1800.

Wir folgen der Schuldzuweisung (oder der anrühigen "Geburt der Historie aus dem Geiste der Metaphysik") und kommen an bei Hegel. Dieser hatte sich vorgenommen, den gordischen Knoten von Wissen- und-Gegenstand so gründlich zu schnüren, dass kein Schwert irgendeines Alexander ihn wieder durchhauen können sollte. Die traditionellen Termini "Empfindung / Wahrnehmung, Sinnlichkeit, Rezeptivität" einerseits, und "Bewusstsein, Verstand, Spontaneität" sind hegelsch nicht komische Eigenschaften von Dingen, sondern Richtungen ("Pfeile") im Prozess des Erkennens: Wissen ist ebenso: vom Gegenstand "übers" Bewusstsein wieder zum Gegenstand kommen können, wie vom Gedanken über "seinen" (dessen?) Gegenstand zum nächsten Gedanken kommen können (ich entschuldige mich dafür, dass ich mich viel simpler als Hegel ausdrücke, ich tu's dafür auch kürzer!). Wissen heißt in einem Netz

von Richtungspfeilen umherschreiten, manchmal neue herstellen (assoziiieren), manchmal irgendwelche nutzlosen kappen (kritisieren). Am Ende der "Wissenschaft der Logik" (1814) resümiert Hegel unter dem Titel "Die absolute Idee":

Vermöge der aufgezeigten Natur der Methode stellt sich die Wissenschaft als ein in sich geschlungener Kreis dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittlung das Ende zurückschlingt; dabei ist dieser Kreis ein Kreis von Kreisen; denn jedes einzelne Glied, als Beseeltes der Methode, ist die Reflexion-in-sich, die, indem sie in den Anfang zurückkehrt, zugleich der Anfang eines neuen Gliedes ist. Bruchstücke dieser Kette sind die einzelnen Wissenschaften, deren jede ein Vor und ein Nach hat, – oder genauer gesprochen, nur das Vor hat und in ihrem Schlusse selbst ihr Nach zeigt ... Mit der "absoluten Idee" hat die logische Wissenschaft ihren eigenen Begriff erfasst ... Bei dem Sein, dem Anfange ihres Inhalts erscheint ihr Begriff als ein demselben äußerliches Wissen in subjektiver Reflexion. In der Idee des absoluten Erkennens aber ist er zu ihrem eigenen Inhalte geworden. Sie ist selbst der reine Begriff, der sich zum Gegenstande hat und der, indem er sich als Gegenstand die Totalität seiner Bestimmungen durchläuft, sich zum Ganzen seiner Realität, zum Systeme der Wissenschaft ausbildet und damit schließt, dies Begreifen seiner selbst zu erfassen, somit seine Stellung als Inhalt und Gegenstand aufzuheben und den Begriff der Wissenschaft zu erkennen (Hegel, Werke 6.572).

Diese Kreis-Metapher, die recht gut unserer Netz-Metapher entspricht, wiederholt er zur Bestimmung der Philosophie in der "Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse" (1817):

Jeder der Teile der Philosophie ist ein philosophisches Ganzes, ein sich in sich selbst schließender Kreis, aber die philosophische Idee ist darin in einer besonderen Bestimmtheit oder Elemente. Der einzelne Kreis durchbricht darum, weil er in sich Totalität ist, auch die Schranke seines Elements und begründet eine weitere Sphäre; das Ganze stellt sich daher als ein Kreis von Kreisen dar, deren jeder ein notwendiges Moment ist, so

dass das System ihrer eigentümlichen Elemente die ganze Idee ausmacht, die ebenso in jedem einzelnen erscheint (Hegel, Werke 8.60).

Nach der Lehrbuch-Ordnung und der Handbuch-Ordnung bleibt auch die historische Ordnung nicht draußen vor. Am Anfang der Vorlesungen zur "Geschichte der Philosophie" treffen wir unfehlbar auf den "Kreis":

Der Geist geht in sich und macht sich zum Gegenstande; und die Richtung seines Denkens darauf gibt ihm Form und Bestimmung des Gedankens. Diesen Begriff, in dem er sich erfasst hat und der er ist, diese seine Bildung, dies sein Sein, von neuem von ihm abgetrennt, macht er sich wieder zum Objekte, wendet von neuem seine Tätigkeit darauf. So formiert dies Tun das vorher Formierte weiter, gibt ihm mehr Bestimmungen, macht es bestimmter in sich, ausgebildeter und tiefer. Diese Bewegung ist als konkret eine Reihe von Entwicklungen, die nicht als gerade Linie ins abstrakt Unendliche hinaus³¹, sondern als ein Kreis, als Rückkehr in sich selbst vorgestellt werden muss. Dieser Kreis hat zur Peripherie eine große Menge von Kreisen; das Ganze ist eine große, sich in sich zurückbeugende Folge von Entwicklungen. Nachdem ich auf diese Weise die Natur des Konkreten überhaupt erläutert, so setze ich über seine Bedeutung nun hinzu, dass das Wahre, so in sich selbst bestimmt, den Trieb hat, sich zu entwickeln. Nur das Lebendige, das Geistige rührt sich in sich, entwickelt sich. Die Idee ist so – konkret an sich und sich entwickelnd – ein organisches System, eine Totalität, welche einen Reichtum von Stufen und Momenten in sich enthält. Die Philosophie ist nun für sich das Erkennen dieser Entwicklung und ist als begreifendes Denken selbst diese denkende Entwicklung. Je weiter diese Entwicklung gediehen, desto vollkommener ist die Philosophie (Hegel, Werke 18.46).

Die Metapher des Lebendigen, des Organischen wird gegen das Mechanische, Tote ausgespielt.

³¹ Dies die explizite Formel Hegels für Derridas kryptische Andeutung "wenn es einerseits nur die Hyperbel gäbe", vgl. S. 154.

Die eine Weise dieses Hervorgehens, die Ableitung der Gestaltungen, die gedachte, erkannte Notwendigkeit der Bestimmungen darzustellen, ist die Aufgabe und das Geschäft der Philosophie selbst; und indem es die reine Idee ist, auf die es hier ankommt, noch nicht die weiter besonderte Gestaltung derselben als Natur und als Geist, so ist jene Darstellung vornehmlich die Aufgabe und das Geschäft der logischen Philosophie. Die andere Weise aber, dass die unterschiedenen Stufen und Entwicklungsmomente in der Zeit ... hervortreten ... dies ist das Schauspiel, welches uns die Geschichte der Philosophie zeigt (ebd. 48).

Nach dieser Idee behaupte ich nun, dass die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte dieselbe ist als die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee (ebd. 49).

Damit haben wir also die Philosophie als "Philosophie der Geschichte der Philosophie", allerdings mit einer Erläuterung, die den tiefen Graben zwischen Hegel und uns auf den Begriff bringt:

Ich bemerke nur noch dies, dass aus dem Gesagten erhellt, dass das Studium der Geschichte der Philosophie Studium der Philosophie selbst ist, wie es denn nicht anders sein kann. Wer Geschichte der Physik, Mathematik usf. studiert, macht sich damit ja auch mit der Physik, Mathematik selbst bekannt. Aber um in der empirischen Gestalt und Erscheinung, in der die Philosophie geschichtlich auftritt, ihren Fortgang als Entwicklung der Idee zu erkennen, muss man freilich die Erkenntnis der Idee schon mitbringen, so gut als man zur Beurteilung der menschlichen Handlungen die Begriffe von dem, was recht und gehörig ist, mitbringen muss (ebd. 49).

Ich unterbreche kurz das schäumende Wirbelsystem mit ein paar nahe liegenden Zwischenfragen:

Kein Mathematiker oder Physiker oder usf. wird heute die Geschichte seines Faches als das Lehren dieses Faches selber ansehen, meist wissen Vertreter dieser Wissenschaft nur etwas von der Geschichte des (ihres? - vgl. Canguilhem oben, S. 153) Faches durch *privates* Interesse. Warum haben nicht alle diese Wissenschaftler ein furchtbar schlechtes Gewissen, warum müssen sie nicht darüber verzweifeln, keine Philosophen zu sein?

Wenn die Philosophie kraft "Wissenschaft der Logik" (i. e. die hegelsche Fassung der "Metaphysik") die "Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften" ordnet, verwendet sie dabei die Sprache der Wissenschaften metaphorisch oder kann sie darin wirklich Anweisungen oder wenigstens Konstatierungen zur wissenschaftlichen Arbeitsteilung geben?

Wenn man aber auch zur Erkenntnis des Fortgangs der Philosophie in der Geschichte einen "geeigneten Vorbegriff" (Philosophie) braucht, woher hatte den wohl Hegel?

.....103 Deutsche Romantiker zu Wissen, Ich, Potenz.

Sie sehen, zum Schluss frage ich ganz unverschämt "ad hominem", dieser Krone der Schöpfung, die ihrerseits vom Diamanten "Philosoph(ie)" gekrönt wird. Jedenfalls scheint Hegel zu behaupten, er habe etwas lange Offenes ab-, ein-, oder weg-geschlossen. Wir fragen selbstverständlich mit Canguilhem, was war die unklare Lage kurz vor dieser "endgültig abschließenden" Lösung! Hegels Studiengenosse Schelling will dem endlosen Kampf der Gewissheiten "ich bin" und "es gibt Dinge außer uns" ein Ende setzen, indem er zur Verdopplung, oder heute vornehmer gesprochen, zur Rekursion wichtiger Grundtermini übergeht: das philosophische Wissen ist "Wissen des Wissens", dito der philosophische Begriff "Begriff des Begriffs", die philosophische Anschauung ist "Anschauung des Anschauens":

Man denke sich das Ding an sich $\alpha \cup \beta$ er dem Ich, diese beiden Entgegengesetzten also in verschiedenen Sphären, so wird zwischen ihnen schlechthin keine Vereinigung möglich sein, weil sie α n sich unvereinbar sind; es wird also, um sie zu vereinigen, eines Höheren bedürfen, was sie zusammenfasst. Dieses Höhere aber ist das Ich selbst in der höheren Potenz, oder das zur Intelligenz erhobene Ich ... Die Transzendental-Philosophie ist nichts anderes als ein beständiges Potenzieren des Ichs, ihre ganze Methode besteht darin, das Ich von einer Stufe der Selbstanschauung zur andern bis dahin zu führen, wo es mit allen den Bestimmungen gesetzt wird, die im freien und bewussten Akt des Selbstbewusstseins enthalten sind (Schelling, System des

transzendentalen Idealismus, 3. Hauptabschnitt, 1. Epoche: von der ursprünglichen Empfindung bis zur produktiven Anschauung).

Diese kühnen Verdopplungen als versuchter Ausdruck für den "Wissens-Kreisel" finden wir noch bei anderen Zeitgenossen:

Man kann sagen, dass es ein charakteristisches Kennzeichen des dichtenden Genies ist, viel mehr zu wissen, als es weiß, dass es weiß (Schlegel, in: Fieguth 74).

Die höchste Aufgabe der Bildung ist, sich seines transzendentalen Selbst zu bemächtigen, das Ich seines Ichs zugleich zu sein (Novalis, in: Fieguth 81).

Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisieren ist nichts, als eine qualitative Potenzierung. Das niedere Selbst wird mit einem besseren Selbst in dieser Operation identifiziert. So wie wir selbst eine solche qualitative Potenzenreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Aussehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisiere ich – Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche – dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisiert – Es bekommt einen geläufigen Ausdruck (Novalis, in: Fieguth 84).

.....104 Deren Vorformulierer Fichte und deren Nach-
Karikaturist Heine.

Nun wird man wieder auf gemeine Literarisierung der Philosophie plädieren (obwohl Schelling, Schlegel, Novalis und Co von damals aktuellen Wissenschafts-Schlagwörtern uferlosen Gebrauch machen), also wenden wir uns härteren Charakteren zu. Fichte bestimmt 1794 in "Über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie":

Die Wissenschaftslehre soll sein eine pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes (zit. HWPh 3,402), Geschichte bestimmt er als: Ihr Gegenstand ist die zu aller Zeit unbegriffene Entwicklung des Wissens

am Unbegriffenen (Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, 1806, zit. HWPPh 3,363),

eine Verlegenheit bezüglich des angedeuteten Verhältnisses von Geschichte und Philosophie scheint Fichte nicht zu empfinden³². Wir sind nun philosophisch (oder muss es heißen "philosophiehistorisch"?) gleichzeitig mit den Ausführungen der Historiker der GGB zur Geburtsperiode der neueren "Historie" (vgl. oben, S. 156). Sind wir nun beim Stande der Unklarheit kurz vor der Klärung? Heine unterzog sich 1834 der wahrhaft heroischen Mühe, den Franzosen die "Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland" zu verklickern. Er hebt hervor, dass sich deutsche Philosophen vor allem übers "Nichtverstandenwerden" beklagen:

Als Hegel auf dem Totenbette lag, sagte er: 'Nur einer hat mich verstanden', aber gleich darauf fügte er verdrießlich hinzu: 'Und der hat mich auch nicht verstanden' ... Das Fichtesche Denken ist nicht das Denken eines Individuums, eines bestimmten Menschen, der Johann Gottlieb Fichte heißt; es ist vielmehr ein allgemeines Denken, das sich in einem Individuum manifestiert. So wie man sagt: es regnet, es blitzt usw., so sollte auch Fichte nicht sagen: 'ich denke', sondern: 'es denkt', 'das allgemeine Weltdenken denkt in mir'³³.

³² Er fährt in dem Zusammenhang fort: Welches nun diese Bedingungen des empirischen Daseins seien, – was daher für die bloße Möglichkeit einer Geschichte überhaupt vorausgesetzt werde und vor allen Dingen sein müsse, ehe die Geschichte auch nur ihren Anfang finden könne, – ist Sache des Philosophen, welcher dem Historiker erst seinen Grund und Boden sichern muss. – Um darüber ganz populär zu reden: – ist der Mensch einmal geschaffen worden, so war er, wenigstens mit seinem Bewusstsein, nicht dabei, und hat nicht beobachten können, wie er aus dem Nichtsein ins Dasein übergang, noch es als Faktum der Nachwelt überliefern. ... Über den Ursprung der Welt und des Menschengeschlechtes hat weder der Philosoph, noch der Historiker etwas zu sagen: denn es gibt überhaupt keinen Ursprung, sondern nur das Eine zeitlose und notwendige Sein. Ich wollte das nicht unerwähnt lassen, scheint doch Fichte das Zuschauer-Syndrom, schon beim Urknall dabei gewesen zu sein, nicht zu haben!

³³ Dies geht vermutlich auf eine Anekdote zurück, dass Fichte im Senat der Berliner Universität seine Kollegen damit nervte, 'dass man auf ihn in Fakultätssitzungen nicht als empirische Person zu hören habe, sondern auf

Um den Franzosen, diesen oberflächlichen Nachfahren Descartes', der Clarté, die Sache schmackhaft zu machen, vergleicht Heine ganz ironisch Fichte mit Napoleon: beide sind – das unbeugsame Ich.

.....105 Sprachliche Exemplifizierung: Napoleon war gar kein Napoleon.

Aber Lang, jetzt versucht du uns schon wieder Literatur unterzujubeln! Tue ich das? In Düsseldorf gibt es eine Heinrich-Heine-Universität. Jetzt, 1999. Aber es kostete viele, viele Jahre, denn eine neue Universität der 70er-Jahre sollte im Sinne der alten Professoren nicht den Namen eines jüdischen Emigranten, Netzbeschmutzers, und journalistischen Poeten tragen, sondern eines echt-deutschen Echt-Wissenschaftlers. Wieso dieser lange Aufstand, die Leute auf der Straße wissen ja gar nicht, wer z. B. "Georg-August" oder "Julius-Echter" waren? Kämpfe um historische Benennungen scheinen – manchmal wenigstens – aktuelle Selbstverständnis-Kämpfe ? zu benennen, zu begleiten, auszulösen, auszudrücken, zu konkretisieren? Lang, du lenkst schon wieder ab. Also gut, nehmen wir einfach Heine beim Wort. Wird jemand sehr berühmt, so wechselt sein Name von der Identifikation eines Einzelwesens zur Qualifikation, zum Qualitätenprofil eines "Typus": *Hitler war nicht Napoleon* sollte als akzeptiertes Faktum hingenommen werden, sollte eine "Schulkenntnis" sein, dagegen *Hitler war kein Napoleon* ist ein ideologisch strittiges Urteil. Um wen oder was es sich bei dem "historischen" Individuum "Napoleon" gehandelt hat, verschiebt sich jeweils mit der Quellenlage und den historischen Forschungsparadigmen, das Qualitätenprofil "wer / was ein Napoleon ist" ("Bonapartismus" etwa) verschiebt sich entlang ganz anderer Linien, hängt z. B. von unserer heutigen politischen Selbsteinschätzung ab, die uns selber "nicht so ganz klar" ist (war er vor allem der Liquidator der "frz." Revolution, oder ein zu früher

die Stimme der Vernunft in seinen Ausführungen' (zit. Schnädelbach, Vernunft 57).

Träumer von "Europa"?). So kann es gar zu dem Urteil kommen *Napoleon war gar kein Napoleon*, ohne dass darin ein Widerspruch liegen müsste: vielmehr ist diese gespaltene Entwicklung von Identifikation und Qualifikation eben etwas, was gerade durch die verfeinerte Forschung zustande kommt (natürlich gibt es das auch als aktualistische Variante: *Der Hauptmann von Köpenick war gar keiner*). Dies macht uns auf die Ähnlichkeit von literarischen Figuren und historischen Gestalten *in unserer heutigen Verwendung* aufmerksam: wir können literarische Figuren gar nicht ernsthaft variieren, weil sie nur in und durch die literarischen Texte gegeben sind, in denen sie vorkommen, während die historischen Gestalten erst aus Individuen dazu werden (wo man *denn* allerdings streiten kann, ob es *diese* Individuen jemals gegeben habe). Anders gesagt: kein Messias ohne Messias-Erwartung, Kant z. B. meinte, man könne nicht hoffen, dass *dereinst ein Newton aufstehen könne, der auch nur die Erzeugung eines Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich machen werde* (KdU §75), während man dies 100 Jahre später – wenn auch noch in heftiger Polemik – anders sehen konnte, und auf einen gewissen Charles Darwin deutete. Wir haben diese Geschichte ja schon kurz angetippt.

Aber das war doch wieder Betrug, Heine sprach von dem wirklichen Napoleon, während du bloß wieder hinterrücks irgendeine abartige grammatische Betrachtung an dem Wort "Napoleon" aufgehängt hast. Ihr wisst offenbar immer haargenau den Unterschied zwischen Name und Ding, Ding und Begriff, Begriff und Wort, zwischen historischen Individuen wie Napoleon Bonaparte und literarischen Figuren wie Don Quijote, über Moses, Jesus, etc. will ich gleich gar nicht reden. Doch? Also "Moses" muss in existierend machenden Beschreibungen gegeben werden, damit man darüber diskutieren kann, ob er (wer?) existiert hat. Man muss sich eine "Vorstellung" 'davon' machen, um schließlich sagen zu können, dass der Gegenstand der Vorstellung nicht existiert hat.

.....106 Weiter zurück: Kant zu "Vorstellung" und "Gegenstand einer Vorstellung".

Und damit kann ich nun noch etwas weiter im Unklarheits-Vorfeld der hegelschen Klärung zurückgehen, und etwas Seltsames hervorziehen: die Geschichte, deren Wissen sie selbst ist (vgl. oben Droysen, S. 156), der Kreis von Kreisen (welches das Wissen / die Wissenschaften nach Hegel sind) sind provoziert in einem Gedankensystem, das auf "Vorstellung" basiert, also brauchen wir auch eine Vorstellung von "Vorstellung":

Das Wort Begriff könnte uns schon von selbst zu dieser Bemerkung Anleitung geben. Denn dieses eine Bewusstsein ist es, was das Mannigfaltige, nach und nach Angeschaute und dann auch Reproduzierte in eine Vorstellung vereinigt ... Und hier ist es denn notwendig, sich darüber verständlich zu machen, was man denn unter dem Ausdruck eines Gegenstandes der Vorstellungen meine. Wir haben ... gesagt, dass Erscheinungen selbst nichts als sinnliche Vorstellungen sind, die an sich in eben derselben Art nicht als Gegenstände (außer der Vorstellungskraft) müssen [neudeutsch: dürfen – ML] angesehen werden. Was versteht man denn, wenn man von einem der Erkenntnis korrespondierenden, mithin auch davon unterschiedenen, Gegenstände redet? Es ist leicht einzusehen, dass dieser Gegenstand nur als etwas überhaupt = X müsse gedacht werden, weil wir außer unserer Erkenntnis doch nichts haben, welches wir dieser Erkenntnis als korrespondierend gegenüberstellen könnten. Wir finden aber, dass unser Gedanke von der Beziehung aller Erkenntnis auf ihren Gegenstand etwas von Notwendigkeit bei sich führe, da nämlich dieser als dasjenige angesehen wird, was dawider ist, dass unsere Erkenntnisse nicht aufs Geratewohl oder beliebig, sondern a priori auf gewisse Weise bestimmt seien, weil, indem sie sich auf einen Gegenstand beziehen sollen, sie auch notwendiger Weise in Beziehung auf diesen unter einander übereinstimmen, d. i. diejenige Einheit haben müssen, welche den Begriff von einem Gegenstände ausmacht. Es ist aber klar, dass, da wir es nur mit dem Mannigfaltigen unserer Vorstellungen zu tun haben, und jenes X, was ihnen korrespondiert (der Gegenstand), weil er etwas von allen unsern Vorstellungen Unterschiedenes sein soll, für uns nichts

ist, die Einheit, welche der Gegenstand notwendig macht, nichts anders sein könne, als die formale Einheit des Bewusstseins in der Synthesis des Mannigfaltigen der Vorstellungen. Alsdann sagen wir: wir erkennen den Gegenstand, wenn wir in dem Mannigfaltigen der Anschauung synthetische Einheit bewirkt haben (KrV A104f.)³⁴.

Die Generation nach Kant, die mit seiner als "der" Philosophie aufwuchs, versprachlicht das schon ganz elegant, z. B. umschreibt Schelling das in dem oben zitierten "System des transzendentalen Idealismus":

So ist das gemeine Denken ein Mechanismus, in welchem Begriffe herrschen, aber ohne als Begriffe unterschieden zu werden; indes das transzendente Denken [i. e. die kantische Kritik – ML] jenen Mechanismus unterbricht, und, indem es des Begriffs des Akts sich bewusst wird, zum Begriff des Begriffs sich erhebt. – Im gemeinen Handeln wird über dem Objekt der Handlung das Handeln selbst vergessen.

Der neuen philosophischen Selbstverständlichkeit aber entspringen neue philosophische Fallstricke: Schelling redet von "Akt", das klingt stark nach Psychologie, und wir hatten ja schon in der 1. Vorlesung mit Frege–Husserl–Russell–Heidegger eine Spätfolge dieser Konzeption "Vorstellung" erlebt, den Psychologismus–Streit um 1900. Ferner redet Schelling von *transzendentalen* Denken, es scheint ein Denken mit einer komischen Eigenschaft, genannt transzendental,

³⁴ Mit aller dem Geist zur Verfügung stehenden Notwendigkeit ist die heutige Vorstellung von "Vorstellung" eine Realsatire, *was für eine Vorstellung!* In den Regionalvarianten Deutsch des 17. und 18. Jhs geht es zwischen "vor" und "für" noch munter durcheinander, Sie haben heute noch Spuren davon: *für*lieb – *vor*lieb nehmen, *Vormund* und *Fürs*prech, *Vorwitz* und *Fürwitz*, etc. "Vorstellung" ist die Eindeutschung von *repraesentatio*, also *FÜR*stellung, ein Dummy auf neudeutsch, z. B. wie für ein Buch in einer Bibliothek ein Papp-Vertreter eingestellt wird, möglichst mit einem Pointer (Verweis) versehen auf die Stelle, wo das Buch (als Sache) jetzt steht. Also, da gibt es kein Heimkino im Kopf, vor dem etwas flimmern müsste, damit Ihnen "etwas" einfällt, aber mit der Zeit ist natürlich "Theater"-*Vorstellung* (eben eine Darbietung, Re-Präsentation), wo es was zu sehen-erleben gibt, mit der Vertreter-einer-Sache-*Vorstellung* (*idea*, *repraesentatio*) zusammengedrückt: es müsse "anschaulich" zugehen!

behaftet zu sein, wo er doch nur beschreibt, dass es sich dadurch auszeichnet / unterscheidet, dass es mit dem Instrument der künstlichen Aufmerksamkeit des Unterbrechens des Geradehin der Gedanken arbeitet. Aber indem man in einer üblich kontaminierenden Nominalphrase das Objekt der Handlung benennt (das transzendente Denken), hat man darüber das Handeln (das Unterbrechen der automatischen semantischen Bewertung Adjektiv + Nomen = Gegenstand mit Eigenschaft behaftet) u. U. schon vergessen, wie oben bei Schelling auch prompt angeführt. Der arme Philosophierende ist ein Sisyphus, der "sich" nicht erreichen kann, "sich", das wäre "das Ich seines Ichs zugleich (zu sein)" (vgl. oben, S. 163). Träumen wir bloß? Träume der Metaphysik?

.....107 Burckhardt als Beispiel eines Historikers danach, der Hegels Geschichtsphilosophie "umgeht".

Der langen Geschichte kurzer Sinn: "Geschichte" ist kein komischer *Gegenstand*, sondern *wir* haben die historischen Bedingungen des philosophischen Experiments "Vorstellung" (repraesentatio, idea) vergessen. Und was taten die Historiker, die die Philosophie qua Überwissenschaft beerbten, mit der philosophischen Bestimmung der Geschichte? Sie sagen z. B.: Wir ordnen das nach drei Potenzen, die Namen tun wenig zur Sache, diese stehen in 6 Verhältnissen. Ich habe Burckhardts Vorlesungen (zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht) "Einleitung in das Studium der Geschichte" im Kopf. Aber nun muss getrommelt werden: "Weltgeschichtliche Betrachtungen", weiß Gott, ein Basler Gegen-Hegel haut da auf die Pauke. Schon wegen dieser Überschrift habe ich das so betitelt Buch lange nicht gelesen, erst der Rüdiger Griepenburg hat mir geraten, das doch ohne den Titel nur als Text zu lesen. Dann fand ich das sehr gut. Das ist gewissermaßen die Umkehrung von Canguilhems "Das Normale und das Pathologische", das einen viel zu leisen Titel hat, Burckhardt ist gut, weil das Buch nicht dem Titel entspricht, der ja, philologisch bewiesen, auch gar nicht von ihm stammt. Verdammtes Herausgeberpack! Burckhardt selbst bezeichnet die Historik nur als propädeutisches Fach (so in einem Brief an Nietzsche 1874 anlässlich der Zusendung von dessen

"Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben"). Begriffe sollen bei Burckhardt der Anschauung dienen, es sollen nicht umgekehrt Anschauungen begriffliche Konstruktionen bestätigen. Das Dominieren eines Sektors wird dann als Signatur eines bestimmten Zeitalters aufgefasst (vgl. Schnädelbach, Geschichtsphilosophie 61ff.). Mir scheint bei Burckhardt im Gegenzug etwas sehr gut erfasst, was mit dem akademischen Gezänk über Geistes- contra Naturwissenschaften nicht adäquat getroffen ist. Anlässlich des Todes eines Ideenmitstreiters schreibt Burckhardt:

Wenn Naturforscher aus großen Untersuchungen wegsterben, so tröstet man sich, weil die Mutter Natur ihre Formen und Probleme identisch einem Nachfolger und einer folgenden Generation zum Erforschen darbieten wird; aber wer ersetzt den, welcher aus den über ganz Europa zerstreuten, nur einmal vorhandenen Werken der Kunst einen so gewaltigen Gesamtüberblick gewonnen hatte? und zugleich die hohe Bildung besaß, Etwas daraus zu machen? Mit Mündler, wie vor zwei Jahren mit Waagen, ist ein Stück unwiederbringliche Erkenntnis dahingestorben, und unvererblich (Burckhardt, Briefe April 1870, 12).

Ebenso reagiert er prompt auf den Sieg des damit gegründeten 2. Deutschen Reiches über Frankreich:

Mir als Geschichtsdozenten ist ein ganz merkwürdiges Phänomen klar geworden: die plötzliche Entwertung aller bloßen "Ereignisse" der Vergangenheit. Meine Kurse heben fortan nur noch das Kulturgeschichtliche hervor und behalten von dem äußeren Gerüste nur das Unentbehrlichste bei (ebd. Silvester 1871, 30).

Der Historiker wie der Philosoph leben in ihrer eigenen Welt, die mit ihnen untergeht. Das verweist uns wieder auf das "Ich denke", das viele Studenten unseres Faches nicht praktizieren mögen (und natürlich auf den "Geist" und die Sandkörner).

.....108 Philosophiegeschichte entweder ihr eigenes Märchen
oder Teil der üblichen Selbsthistorisierung alles
kulturwissenschaftlichen Tuns seit ca 200 Jahren?

Ein weiterer Einwand gegen "Geschichte" im Umkreis einer sich "wissenschaftlich" verstehenden Philosophie ist, dass diese Disziplin unscharf zwischen Erzählungen (stories) und wissenschaftlich zusammenhängenden Theorien (histories) mit historischen Fakten hin und her schwanke. Welche Art von historischen Fakten braucht die Philosophie-"Geschichte"? Und wenn sie Fakten braucht, dann ist das doch nur ein empiristisches Herumgefummle! Und wenn sie keine Fakten braucht, dann wird sie doch einfach ihr eigenes Märchen³⁵. Die Wissenschaft "Geschichte" im engeren Sinne, die vom Leben der Kollektive in der Vergangenheit handelt, stellt uns in ihren - sehr verschieden ausfallenden - Erzählungen einen Rahmen zur Verfügung dafür, was heute Philosophen Genannte damals für Arten von Problemen bearbeitet und was für Experimente sie angestellt haben. Für solche Rahmen können uns genauso damalige erzählende literarische Werke, aber auch analysierende Essays, Bilder, eben alle möglichen kulturellen Aktivitäten dienen, die Urkunden (von uns als solche anerkannte) hinterlassen haben. Aus der von Philosophiehistorikern geschriebenen Geschichte allein würden wir uns oft schön täuschen. Das, was jeweils Philosophie im Sinne von Philosophen und Philosophiehistorikern ist, wechselt mindest so sehr wie das jeweilige Geschichtsverständnis von "echten" Historikern (Historiker-Generationen). Die Verstehensdebatten, die wir schon kurz angerissen haben, stammen aus dem 19. Jh. (in der uns jetzt interessierenden Form):

Geschichte der Philosophie ist im Jahrhundert der Wissenschaft wesentlich eine Geschichte philosophischer Reaktionen auf das, was in der

³⁵ So messerscharf (und richtig) argumentiert H. Schnädelbach, dass die Hermeneutik, dem heideggerschen Gestus "er wurde geboren, philosophierte und starb" verpflichtet, in der "Mär der Weltgeschichte ihr Etwas selber herstelle", vgl. Vernunft 138.

Wissenschaft und mit der Wissenschaft in einer veränderten Kultur geschieht (Schnädelbach, 1831–1933 118).

Wir hätten das *so* aus den Werken der Dilthey etc. *nicht* erfahren.

Man kann die Selbsthistorisierung alles kulturwissenschaftlichen Tuns seit langer Zeit nicht leugnen, als Phänomen. Damit ist aber noch nicht gesagt, wie man damit umgehen soll. Foucault hat Philosophie als Ethnologie unserer eigenen Kultur bestimmt, und damit nette Entdeckungen gemacht. Ich gebe hier kurz Schnädelbachs Argumente wieder: man kann nicht Vernunft historisch denken, wenn man nicht die eigene Vernunft historisch denkt (vgl. Vernunft 51). Kant habe noch "ich denke" nicht für einen historischen Text gehalten, und die Urteilstafel für a priori, nun müsse man "ich bin vernünftig" als historischen Text begreifen.

Da das Bewusstsein vom Historischen sich zugleich selbst als etwas Historisches begreift, müssen wir eine praktische Entscheidung treffen: wir identifizieren uns dann in normativer Absicht mit der egalitär-humanistischen, demokratisch-freiheitlichen Tradition unserer eigenen Kultur (ebd. 60f.).

Natürlich werde ich Schnädelbach zustimmen, bevor ich mich auf dem relativistischen Trip erwischen lasse (nach dem übrigens niemand lebt, was also seine praktische Widerlegung selber anzeigt), aber es stört doch, dass hier zu einem normativen Notnagel gegriffen werden müsse (der übrigens bestimmte Schranken für das Multi-Kulti-Dasein impliziert, auch wenn man für solche Bemerkungen gesteinigt werden sollte). Im narrativen Verfahren des relativierenden Historismus werden aus Allgemeinbegriffen Eigennamen für singuläre Objekte, "Aufklärung" wie "Moderne" enden dann jederzeit mit dem Ende ihrer erzählten Geschichte.

Die Vernunft und die oberhessischen Trachten sind dann nicht mehr wesentlich verschieden, denn von beiden gilt: 'Etwas Verstehen heißt Verstehen, wie es geworden ist'; Rationalität wird zur abendländischen Folklore (ebd. 145).

.....109 Von was sprechen die Erzählungen der Historiker?

Das "in einer eigenen Welt Leben" sollte doch den Historikern aufgefallen sein, und in Überlegungen zum Charakter ihres Gegenstandes wie zu einer dazu passenden Methodik eingegangen sein. Im folgenden plündere ich die Arbeit von Ankersmit *Narrative Logic. A Semantic Analysis of the Historian's Language*. Was ist die Differenz eines Steinhauens und einer Ruine "der Palast des X"? Es ist die Einbindung des Steinhauens in eine Erzählung (narratio) über X. Gesichtspunkte und historische Interpretationen brauchen stets eine solche narratio zu ihrer Exposition, und zwar sind entscheidend die Gesichtspunkte, *für die*, nicht so sehr *von denen aus* man argumentiert. Kant verfährt in seiner Nebular-Hypothese der Bildung des Sonnensystems (die damals 1755 fast für den ganzen Kosmos gehalten wurde) nicht anders: *Gebt mir nur Materie, ich will euch eine Welt daraus bauen* (*Naturgeschichte I* 236). Und nicht anders ist es mit der Herausbildung der Geschichte von Dino-Disney UND Paläontologie / Evolutionstheorie bestellt, wie sie etwa das kurze lehrreiche Werk von Rudwick *The Meaning of Fossils* erzählt. Die Geschichte von X hat als unabtrennbaren Schatten auch die "Geschichte" der Geschichte von X, die man – wir erinnern uns an Canguilhem – u. U. nur an den Geschichten von Y und Z herauslesen kann, wenn man will (UND dabei pfiffig zu Werke geht). So führte die Einführung der "Geschichte" als neuen Überbegriff in den Eliten (oder Möchte-Gern-Eliten) der noch auszuformenden "Nationen" dazu, dass heftig "Geschichte" erfunden wurde (dazu köstlich Hobsbawm & Ranger *The Invention of Tradition*, Motto: je urälter behauptet, desto jünger erfunden). In den Erzählungen werden "narrative Substanzen" verkörpert, wie z. B. "die Renaissance": das im ersten Moment Komische an diesen "Substanzen" ist, dass Sätze der Form '(narrative substance) N is p' analytisch sind, wir haben alles in den Subjektterm (etwa hier "Renaissance") hineingesteckt, und erinnern nur daran, dass p auch dazugehört. In paraphrasierenden Formulierungen buchstabiert Ankersmit das aus als "Herstellen holistischer Bilder", das "Formulieren analytischer Idealtypen", das "Aufpumpen der

Subjekt-Terme, das Ausdünnen der Prädikatterme", und erinnert dabei zurecht an Leibniz' logischen Aufbau der "Monadologie"³⁶. Luther, Napoleon, die Renaissance sind keine handlichen Gegenstände, sondern unübersichtliche Satz-Pakete, wenn solche narrativen Substanzen neue Eigenschaften gewinnen oder welche verlieren, sind sie nicht mehr dasselbe wie vorher. In einer vergleichbaren Arbeit stellt Danto fest, dass ein Historiker, der sich als Wissenschaftler realer Ereignisse verstehen würde, nicht nur künftige Ereignisse vorhersagen können müsste, sondern darüber hinaus noch die Interessen künftiger Historiker (vgl. Danto Geschichte 272). Aber Lang, wie willst du mit einer solchen Konzeption noch was gegen die Auschwitz-Lüge sagen? An den Auschwitz-Leugnern fällt auf, dass sie erst gar nicht den Versuch unternehmen, uns zu zeigen, wie der große Betrug zustande kam, wie wir alle ein völlig falsches Weltbild haben, in dem sowohl die Monumente gefälscht und erdichtet sind, als auch deren Interpretation in Erzählungen von so vielen fälschlicherweise akzeptiert werden. Aber ich beharre natürlich darauf, dass die Akzeptiertheit einer Erzählung nichts über die "Realität" aussagt, welche Geschichte wäre in unserem Kulturkreis nicht akzeptierter / bekannter als die Bibel, und hat sie etwa deshalb schon "recht"? Lang, du weichst ja schon wieder aus! Nun, Ankersmit nennt als eines der Motive des Geschichtsbooms im 19. und 20. Jh. die allgemein verbreitete Annahme, *dass es eine natürliche Verbindung zwischen dem Schicksal des Individuums und der Geschichte gebe (Privatisierung, in Nagl, Historisches 230)*. Dass es eine "natürliche Verbindung" zwischen dem Schicksal des Individuums und der Erzählung "Bibel" als Aufforderung jedes einzelnen zur Nachfolge Christi gibt, ist in unserem Kulturkreis unbestritten, aber daraus folgt

³⁶ Natürlich kämen auch neuere Philosophen in Frage: der bekannte Auftakt von Wittgensteins "Tractatus logico-philosophicus" lautet: *Die Welt ist alles, was der Fall ist*. Nun wird jeder Satz über "die Welt" automatisch analytisch sein, oder, wenn das sowieso Unsinn ist, erkennt man aus analytischen Sätzen, dass sie, ohne explizite Nennung des Wortes, von "der Welt" handeln. Das ist schon komisch!

eben, dass mit dem Auftreten des Überbegriffs "Geschichte" so etwas wie eine "Geschichts-Religion", eine "Bildungs-Religion" verbunden war, die ja - wie Sie wissen - auch mit Feuer-und-Schwert in katastrophale Kriege geführt hat, aber nicht bloß aufgrund eines solchen "Bewusstseins"! Aber kehren wir uns vom großen moralischen Hammer wieder ab zu unseren unscheinbareren sprachlichen Befunden hin: Narratios sind Gesichtspunkte, "historische Gegenstände" (alias narrative Substanzen) wie "die Renaissance", "Napoleon", der "Holocaust", die "BRD der 50er Jahre" sind Satzpaket-Verkörperungen für Erzählungen über diese Kurznamen in Anführungszeichen. Das ist umständlich verwirrend und irgendwie abartig, aber "Sokrates" oder die "Philosophie" haben auch keinen anderen Status! Was gibt einen Gesichtspunkt? Metaphern (Übertragungen) geben einen solchen: Blumenberg, ein Spezialist für den metaphorologische Erschließung von (nicht nur Philosophie-) Geschichte gibt als Metapher für Metapher eine von Montaigne: *le visage du monde (Schiffbruch 79)*³⁷. Metaphern geben Gesichtspunkte, *Metaphor synthesizes our knowledge of the world (Ankersmit Narrative 212)*. Von da wieder zu unserer Frage: was hat die (Nahezu)-Identifizierung von Ph mit PhG mit dem Aufstieg des neuen Überbegriffs "Geschichte" zu tun. Die romantischen "zuerst-Ich"-Historiker, so Ankersmit, stellen in ihren Arbeiten die unübersehbare Präsenz der Persönlichkeit des Historikers zur Schau statt des fachwissenschaftlichen Subjekts (vgl. Privatisierung, in: Nagl, Historisches 205), entsprechende ICH-Eruptionen hatten wir oben schon reichlich angeführt. Entgegen dem Anheimeln oder Aufschwätzen von Traditionen (im Sinne unserer philosophischen Hermeneutiker) meint Ankersmit, *that the historian's language is*

³⁷ Das hat selbstverständlich sein theologisches Pendant: der derzeitige "personalistisch" orientierte Papst fand in dem deutschen Theologieprofessor Ratzinger seinen geeigneten Vorstand der Glaubenskongregation (früher heilige Inquisition): und dieser lobt in einer *Einführung in das Christentum* (1968) eben die Metapher für Metapher als Hoffnung für die Zukunft aus: ... *ist es ein Anlitz, das am Ende steht. Dann ist das Omega der Welt ein Du, eine Person, ein Einzelner* (268).

essentially an instrument that estranges us from our own or our cultural identity (Narrative 47).

.....110 Unhistorisches oder metahistorisches Fach Philosophie
in Deutschland nach der "Zeit des Ungeistes".

Das Auftreten eines dezidiert unhistorischen Philosophierens in Deutschland fällt zeitlich zusammen mit dem (angeblichen) Neuanfang nach der "Zeit des Ungeistes". Es führte schließlich, dies ein greifbares und soziologisch relevantes Indiz, auch zu einer institutionellen Spaltung des Faches Philosophie unter dem führenden Vertreter dieser Richtung, W. Stegmüller in München. Ich will nicht über Zufälligkeit oder Offenbarungscharakter dieses Faktums spekulieren. Jedenfalls ist auch das analytische Paradigma inzwischen reichlich betagt, und hat damit selbst eine "Geschichte", und der Schwerpunkt des Faches Philosophie liegt zweifellos im Bereich der Kulturwissenschaften. Als "dritten Weg" interessiert mich der Experimentalcharakter der philosophischen Versuche als Ausgleich von blindem Aktualismus und leerem Historismus. Ich bediene mich dabei Kants Vokabular vom "Experiment der reinen Vernunft", wie selbstverständlich als "Begriffs"-Inventar. Wir lernen aus der Philosophiegeschichte zuerst und vor allem Sprache, gegen unsere jetzige Rede, der wir misstrauen, wenn wir mit Begriffen experimentieren: eine andere Sprache wird gebraucht, oder wittgensteinsch, ein anderes Sprachspiel wird gespielt. Zur Philosophiegeschichte benötigen wir, Sie werden stöhnen, natürlich andere Sprachen, auch Kants Deutsch ist ja kein heutiges Deutsch, und erst recht kein heutiges Alltagsdeutsch. Wir reden weiter deutsch, gewiss. Aber es geht nicht mehr so glatt wie vorher. Philosophen machen Schwierigkeiten (Kierkegaard). Vor allem und zuerst sich. Sie sind nicht so recht angepasst. Warum auch?! Wir bedienen uns der Philosophiegeschichte, um uns heute Schwierigkeiten zu machen. Wir klappern mit dem Krückstock. Wir sehen nicht, aber tasten doch methodisch. Wir benützen die Histörchen der Philosophiegeschichte, um heute zu philosophieren. Wir bedienen uns eines Reservoirs schon gemachter Experimente, bei denen wir freilich prüfen müssen, wie

und unter welchen Umständen sie stattfanden. Dabei aber erfinden wir diese Experimente, denn es gibt ja, ebenso wie in der Physik, kein allgemein akzeptiertes Totaltableau möglicher Versuche, worin wir nur noch etwas in prästabilisierte Kästchen eintragen müssten. Wir dürfen also die schön zusammengeschnürten Histörchen nicht glauben, die wir vorfinden, sondern müssen sie entpacken. Wir müssen selber das Protokoll zum Versuch, der oft keiner gewesen sein sollte in der Meinung und Rede der Experimentatoren, erst noch schreiben. Unsere Theorien haben keine neutralen, festen Protokollunterlagen, sondern sie verlieren sich im Protokoll-Erfinden solcher Versuche, sie sind gar keine schönen und bewiesenen "Theorien". Dabei müssen wir abwägen, ob sich das Einüben in die andere historische Sprachen lohnt (ich meine nicht Latein oder Griechisch, hoffentlich war das klar!), oder ob wir anderes versuchen sollen: Buridans Esel lungert dauernd in uns. Oft finde ich Philosophiegeschichte als beliebige Folge von nicht zu Wissenschaften oder wissenschaftlichen Theorien gewordenen Versuchen angesehen (dies die Fraktion der rationalen Rekonstruierer, verbreitet in der analytischen Philosophie), oder in Rückaggression verschiedene "Philosophien" als gleichgültige sinnliche Verzweigungen *einer* Philosophia perennis, die sich nur durchs zur Erscheinung kommende jeweilige Vokabular unterscheiden, das aber an sich gleich-gültig sei (eher die philosophische Hermeneutik).

.....111 Weiter zurück, Kant zu Philosophie und
Philosophiegeschichte: vorromantisch ist Ph systematische(r)
Einheit(-s-Entwurf) des Wissens, nachromantisch Nachvollzug
der historischen (Selbst)-Entfaltung des Bewusstseins des
Geistes (von "sich").

Wir waren beim Rückmarsch zur Lage vor der Hegelschen Lösung bei Kants Vorstellung von "Vorstellung" angelangt. Wie denkt der nun über Ph und PhG? In Vorlesungen aus den 1780er-Jahren nimmt er dazu Stellung:

Man kann also Philosophie lernen, ohne philosophieren zu können. Wer also eigentlich Philosoph werden will: der muss einen freien Gebrauch von

seiner Vernunft machen, und nicht bloß einen nachahmenden, so zu sagen, mechanischen Gebrauch (Vorl. Metaphysik 2).

In sensu scholastico ist also Philosophie das System der philosophischen Vernunftkenntnisse aus Begriffen; in sensu cosmopolitico³⁸ aber ist sie die Wissenschaft von den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft (ebd. 4).

Nicht jede Wissenschaft gestattet einen systematischen Zusammenhang. Systematischer Zusammenhang ist der Zusammenhang verschiedener Kenntnisse in einer Idee. Philosophie ist nur die einzige Wissenschaft, die einen systematischen Zusammenhang hat, und sie ist es, die alle andere Wissenschaften systematisch macht (ebd. 4).

Wie kann man Philosophie lernen? ... Ein Philosoph muss philosophieren können; und dazu muss man nicht Philosophie lernen; sonst kann man nichts beurteilen. Man glaubt z. B. dass alles wahr sei, was Plato sagt; denn das Erlernte kann man nicht tadeln. Lernte ich aber auch eine wahre Philosophie; so müsste ich doch nicht denken, ich könnte philosophieren. Es gibt aber auch keine solche wahre Philosophie. Lernen wir philosophieren; so dürfen wir alle Systeme der Philosophie nur als Geschichte des Gebrauchs unserer Vernunft ansehen, und als Objekte der Übung unserer kritischen Fähigkeiten. Hieraus erhellt, dass Einige ihren Verstand dialektisch brauchen, d. i. ihren Kenntnissen einen Schein der Weisheit geben. Dies ist aber das Amt eines Sophisten. Ein Philosoph muss zwei Stücke haben: 1) Die Kultur seiner Geschicklichkeit; diese ist nötig, weil wir sie zu allen Zwecken brauchen; 2) Eine Fertigkeit im Gebrauch aller Mittel zu beliebigen Zwecken. – Beides muss zusammen sein (ebd. 6f.).

Es gibt aber noch einen Weltbegriff (conceptus cosmicus), der dieser Benennung jederzeit zum Grunde gelegen hat, vornehmlich wenn man ihn gleichsam personifizierte und in dem Ideal des Philosophen sich als ein

³⁸ Weltbegriff heißt derjenige, der das betrifft, was jedermann notwendig interessiert (KrV 840 / 867).

Urbild vorstellte. In dieser Absicht ist Philosophie die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntnis auf die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft (teleologia rationis humanae), und der Philosoph ist nicht ein Vernunftkünstler, sondern der Gesetzgeber der menschlichen Vernunft. In solcher Bedeutung wäre es sehr ruhmredig, sich selbst einen Philosophen zu nennen und sich anzumaßen, dem Urbilde, das nur in der Idee liegt, gleichgekommen zu sein (KrV B 866f.).

Wir haben also in der Zeit vor der Etablierung des neuen Überbegriffs *Geschichte* die (alte, schon aristotelische) Bestimmung der Ph als (Stiftung des) systematischen Zusammenhangs verschiedener Erkenntnisse, danach finden wir Ph als (Selbst)-Entfaltung des Wissens des Geistes (*von sich*, aber diese Ergänzung gehört schon zum neuen Begriff des so exponierten "Geistes" und kann daher wegfallen). Dieser Bruch wird übrigens auch heute noch praktiziert: Naturwissenschaftler, die ein metaphysisches Bedürfnis verspüren, sehen meist in Kant den letzten diskutierbaren Philosophen für dieses ihr Bedürfnis (weil sie meist mit der *Geschichte* des (ihres?) Faches nichts zu tun haben). Nebenbei gesagt, könnte ich nun meinen Eiertanz aus Vorlesung 1 zwischen Urteil als sprachlichem Element und Urteilen als Berufsspezifik des Philosophen "aus Kant" rechtfertigen, aber der sagt ja schlicht: man kann mittels der Philosophiegeschichte nichts in der Philosophie rechtfertigen. Aber Lang, wozu zitierst du denn dann ziemlich nervtötend lange den Kant? Na, um euch Autoritätshörigen, die noch nicht einmal wissen, dass sie das sind (und welchen Autoritäten da "gehört" wird), eine Autorität explizit vorzuzeigen, die sagt, dass man sich nicht auf Autoritäten berufen kann. Also: vorher ist PhG bloß ein Übungsfeld für Philosophie-Lehrlinge, danach ist Ph "absolutes Wissen" (Hegel) und im vollendeten Vortrag von PhG gar nicht zu trennen. Aber Kant deutet schon einen Ausweg an, das Ideal DES Philosophen als "Gesetzgebers der Vernunft". "Idee" und "Ideal" sind neue kantische Begriffe, die sich von den gleichklingenden Wörtern im alltäglichen (und vorherigen fach-philosophischen) Gebrauch heftig unterscheiden.

.....112 Der Geniekult als möglicher Ausweg, aber Philosophen
sind keine Genies.

Kants "Ideal" müsste man heute eher mit "Idol", "Götze" o. ä. übersetzen, denn es ist die Vorspiegelung eines Gegenstandes einer Idee, wobei "Idee" durch keinen Gegenstand vertreten werden kann: es ist das Wörtlich-Nehmen (die "Realisierung") einer Metapher, um es auf unsere Darlegung der narratio der Historiker zurückzubeziehen. Kant hat selber im Alter misslaunig zum neuen Genie-Kult in der deutschen Philosophie gewettert, weil für ihn damit gegen die Gleichheit aller Menschen in bezug auf das, was jedermann notwendigerweise interessiert, alias die "Weltbegriffe", verstoßen würde ("Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie"). Jedenfalls ist der von Kant so bewunderte Newton gerade kein Genie, weil sich seine Sachen lernen lassen (KU §47).

.....113 Die Ironie einer Notwendigkeit von historischem
Wissen zu "Kierkegaard", den geschichts-ablehnenden Ironiker
Kierkegaard betreffend.

Ein weiteres Beispiel: Ich hatte schon in der ersten Stunde Kierkegaards bekanntes "Weg! mit der Geschichte" zitiert. Aber was meinte das, und warum wissen wir überhaupt etwas von diesem Kierkegaard? Ich hatte zwar schon lange in meinem Leben polemisiert, aber doch mit etwas schlechtem Gewissen, *das* bin ich doch gar *nicht*, und ich hatte auch keine *guten* Gründe. Ich bin doch alles andere als ein Fanatiker. Erst als ich den Kierkegaard genau studiert hatte, da wusste ich: die Philosophie ist notwendig polemisch. Die Philosophie hat nichts. Sie ist eine Königin ohne Land. Die Philosophie ist daher *notwendig* polemisch. Ja das lass ich mir doch nicht zweimal sagen: wenn etwas mir Spaß macht und dann auch noch obendrein notwendig ist, da komm' ich erst so richtig in Fahrt. Aber der Kierkegaard ist doch ein *Religionsdenker*! So hab' ich das jedenfalls gelesen. Aber das heißt doch die Narrenkappe mit dem Narren verwechseln, der sie sich ins Gesicht zieht. Alle Titel sind falsch! Aber der hat sich selbst doch nur als religiösen Schriftsteller bezeichnet? Gewiss, ausgiebig und *einzig so*. Alle Titel sind falsch und

die Philosophie ist notwendig polemisch. Zu seiner Zeit saß das (dänisch Miniatur-) "Philosophie" Genannte auf dem Fürstbischofsthron von Seeland, und hieß Martensen. Der hatte als Windschlucker die mächtigen Winde, die von jenseits der Grenzen herüber bliesen, mit Namen Hegel und Weltgeschichte geschluckt, und rülpste nun kräftig vor sich "dänische Spekulation" genannt hin. Mit so was wird sich doch ein Kierkegaard nicht verwechseln. Statt dessen hat der Philosoph Kierkegaard dem Lang, der dies zwar schon vorher wusste, aber nicht recht glauben wollte, eingehämmert: die Philosophie ist *notwendig* polemisch, sie hat rein gar *nichts*, und *ergo* sind alle Titel falsch. Dank dir auch Sören. Sie sehen: wir sind exakt beim Thema Ph&PhG. Wir müssen aus der PhG zu lernen versuchen, *wie* die Titel falsch waren, um uns für heute auszurüsten, wo sie ganz gewiss falsch sind, aber wir wissen nur noch nicht *wie*. Wir können sie belehrt geschickter versuchen abermals zu fälschen. Das lassen sich die Titel und deren Verwalter aber nicht bieten, nein, aber nun geht es nach *unserem* Plan weiter: nämlich schön polemisch. Jetzt wissen *wir* weiter. Jetzt prasseln die jiddischen Gegenfragen nieder. Und die *Ironie*: aber natürlich: Sie können an den Geschichte (den "Begriff" Geschichte) verdammenden Kierkegaard ja noch nicht mal von ferne rankommen, wenn Sie nicht wenigstens ein bisschen Wissen haben und ein paar taktische Handgriffe in Punkto Philosophiegeschichte praktisch beherrschen. Die Ironie, dass Sie die nunmehr geschichtlich gewordene Ironie mit Namen Kierkegaard nicht als solche erkennen können, da sollten Ihnen doch die Augen übergehen. Und lassen Sie sich doch nicht etwa von komischen Fußnoten Heideggers in 'Sein und Zeit' zu falschen Urteilen verführen, der Heidegger fälscht, *weil* er so genau Fußnoten lesen kann, für Trainierte legt er da nur Fährten aus, dicke breite Fährten. Sie erinnern sich noch an die Fußnote Frege bei Husserl, die ich als Motivation für Heideggers abartig frühes Studium des unbekanntenen Frege Ihnen erfunden habe. Das war eben im Jahre 1913. Wenn Sie jetzt 1999 einen Eingeweihten fragen, wer hat das "Urteil über den Psychologismus" (nicht wie der Titel fälscht: "Das Urteil im Psychologismus") gesprochen, dann sagt Ihnen jeder Kenner: Frege, oder wenn Sie es langatmiger haben wollen: Husserl,

der hat den kurzen satirischen Frege eben in den längeren ordentlich-wissenschaftlichen Diskurstyp übersetzt. Und die philologischen Beweise: darüber reden wir im zweiten Teil, in der Positivphase. Aber solche Beweise können Sie nur entdecken, wenn bei Ihnen bereits erfundene Geschichten lauern, die lassen Sie diese Belege als Beweisstücke entdecken.

.....114 Urteil über den Husserl der unendlichen Geschichte, der meinte, man könne ein europäisches Menschentum gegen bloß anthropologische Typen abgrenzen.

Versuchen wir mal zwischendurch unsere unendliche Geschichte zum Abschluss zu bringen: Urteil in Sachen Husserl gegen Frege, Heidegger und Co: Husserl *war* Philosophieprofessor, Frege und Heidegger *sind* Philosophen. Das ist ein hartes Urteil. Nun, es wäre das Urteil nach dem bisherigen Stand des Verfahrens. Aber das Urteil (der Geschichte) ist stets und aus jedem Anlass revidierbar. Also: auch das Urteil über Husserl ist bereits die Revision eines Urteils. Dies ist verwirrend, und weckt wieder den Verdacht, Philosophie sei ein endloses Unternehmen, in dem *nichts* herauskommt. Das Urteil ist hart, revidierbar, es ist bereits die Revision eines Urteils: *war* gegen *sind*, der präsentische Geist und die zerfallenden Bücher unseres chemischen Zeitalters; was *Geist* ist, wissen *wir*, indem *wir* Präsenz und Vergangenheit mit Urteilskraft gebrauchen. Das Urteil gegen Husserl ist nach wenigen Aktenstücken, in einem allzu kurzen Prozess ergangen. Aber wir haben nicht ewig Zeit. Wir schließen aus wenigen Fällen, Beispielen - auch sonst - auf "Haltungsmängel", "Charakterdefekte", wobei wir uns sehr täuschen können. Aber wir haben nicht ewig Zeit. Wir symptomatisieren schnell Fälle. Wir kommen von Beispielen, von wenigen, rasch auf den Begriff, obwohl der eigentlich seinen Anhalt nur an den paar Beispielen hat. Sie können davon ausgehen, dass ich den Antisemiten Frege und den Mächtetern-Nazi Heidegger nicht ohne Hintergedanken als jetzige Philosophen ins Spiel gebracht habe, gegen den deutschnationalen Juden Husserl, Opfer des Naziterrors, unter anderem durch seinen Schüler und Nachfolger Heidegger ausgeübt, ein alter Herr, der nur

durch den Zufall des Alters, eines natürlichen Todes, den Gaskammern entging. Aber: jeder hat Dreck am Stecken. Nur *leere* Hände sind eventuell *rein*, in Abwandlung von Brecht. Wenn Sie bei diesem Urteil so etwas wie ewige Verdammnis und Heiligsprechung assoziieren, liegen Sie gar nicht so falsch. Aber ist es denn gerecht zugegangen? Wenn man den Paragraphen des schwulen Juden Ludwig Wittgenstein heranzieht: "Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde", dann wird der sich für Kooperation einsetzende und eine vielfältige Schule anregende Philosophieprofessor Husserl natürlich verdammt, weil er sich als Bürger des Vertrages (der "Moderne")³⁹ erklärte. In diesen beschissenen Himmel verbohrt Individualisten möchte man erst gar nicht kommen!

.....115 Statt "absoluter Idee" ein bisschen mehr Aufklärung, z.

B. über Briefkastenphänomenologie.

Du machst Dich über die Briefkastenphänomenologie lustig, aber selber redest Du von der künftigen Philosophie als letztem oder letzten Briefkästen des anderswo disziplinar Abgelehnten oder Verachteten? Ja, tue ich. Ich habe es sogar eben genau dadurch gefunden: so was Absurdes, wie das Wesen des Briefkasten ausfindig machen zu wollen und zu fixieren. Aber wenn man nun *einen* Schritt weitergeht, dass dies mit dem Briefkasten doch etwas zu bedeuten habe, und dann sucht, was – damit bin ich auf diese Charakteristik gekommen: das Fach Philosophie hat unter den Wissenschaften (meist Geisteswissenschaften) allenfalls eine solche Funktion, als letzter Briefkasten zu handeln (nicht: zu sein), und dann natürlich wird auch im Unterricht sonst Verachtetes, Altmodisches und notorisch Unwissenschaftliches zur Sprache kommen müssen, es kann sich ja

³⁹ Vgl. Ob das europäische Menschentum eine absolute Idee in sich trägt und nicht ein bloß empirischer anthropologischer Typus ist wie 'China' oder 'Indien'; und wieder, ob das Schauspiel der Europäisierung aller fremden Menschheiten in sich das Walten eines absoluten Sinnes bekundet, zum Sinn der Welt gehörig, und nicht zu einem historischen Unsinn derselben (Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die tr. Phänomenologie, Den Haag 1970 [Ms. 1935] 14).

nicht bloß um Notdienste für anderswo gescheiterte Promotionen handeln.

Den Mathematiker muss es bei meinen mathematischen Ausführungen grausen, denn seine Schulung hat ihn immer davon abgelenkt, sich Gedanken und Zweifeln, wie ich sie aufrolle, hinzugeben. Er hat sie als etwas Verächtliches ansehen lernen und hat, um eine Analogie aus der Psychoanalyse (dieser Absatz erinnert an Freud) zu gebrauchen, einen Ekel vor diesen Dingen erhalten, wie vor etwas Infantilem. D. h., ich rolle alle jene Probleme auf, die etwa ein Kind beim Lernen der Arithmetik, etc. als Schwierigkeiten empfindet und die der Unterricht unterdrückt, ohne sie zu lösen. Ich sage also zu diesen unterdrückten Zweifeln: ihr habt ganz recht, fragt nur, und verlangt nach Aufklärung (Wittgenstein, Werke 4.381).

Ebenso bin ich ja verfahren: ich nehme die Vorurteile über Philosophie und das Fach Philosophie BRD ernst, weil eine technisch brillante Abfertigung gar nichts nützt. Ich gewinne sogar der baren Absurdität, die Philosophie vollende sich als transzendente Phänomenologie in der Fixierung des Wesens des Briefkastens etwas ab, nämlich eine *brauchbare* Funktionsbestimmung des Faches Philosophie oder gar der künftigen Philosophie. Ein Anfänger des Faches Philosophie muss geläufige Vorurteile über "Philosophie" haben, sonst wäre er fast kein Mensch, und er hat sie heute umso mehr, wenn das Fach Philosophie für ihn nur ein ihm zugeschanzter Notnagel ist. Aber nun mal drin im Fach kann es keine Ausrede mehr geben: Die Zweifel müssen auf den Tisch, und sollen und müssen Aufklärung verlangen!

Wir müssen den Blick ändern, vgl. Kants kopernikanische Wende, dann können wir sowohl mit den alten Texten mehr anfangen, als auch anders in unsere heutige Welt und Zeit gucken, weil uns die Ollen besser verwendbar werden. Dass heute die Studis nicht mehr lesen, müssen wir als positives Zeichen für etwas Künftiges auffassen, nicht bloß in Klagen ausbrechen, dass unsere Tradition (einschließlich der Lehrenden 68er) untergeht, indem sie nicht mehr übernommen zu werden droht. Dass die Studis nicht mehr lesen, lesen wir als Anzeichen dafür, dass wir bald mausetot sein werden, weil wir unsere

Tradition nicht mehr tradieren können. Dagegen war das Fuchteln mit Maobibeln und das Klauen professoraler Zigarren zur Erhöhung des Diskussionsgenusses geradezu ein Lebenszeugnis für die Tradierer der Tradition damals, und *wie* haben sie ein bisschen Ungemach als den Weltuntergang beklagt, der doch höchstens ein Prestige-Abstrich war (übrigens bei weitem nicht alle, es ist bloß ein Klischee, was ich Ihnen vorgetragen habe, es ist verbreitet, es ist eine Dummheit). Einige Profs sind darauf hereingefallen. Aber uns Jüngeren damals ist etwas eingefallen, und so muss man es eben als Einfall der jetzigen Zeit "lesen", dass man (Studierender der Geistesfächer) heute nicht mehr liest. Denn die heutigen Studis können doch nicht schlechter sein als früher, sie sind bloß anders, und Tradierer des Traditionellen sind nicht aufs Neue eingestellt, sie wollen bloß *ihr* Altes wiedererkennen.

.....116 Thesen bei Gelegenheit, Thesen im Sonntagskleid.

Ich hatte oben Schnädelbachs These, man müsse "ich bin vernünftig" als historischen Text begreifen (verstehen-tun), mit Zustimmung zitiert. Ich führe ein Beispiel dazu an, das sich auch als Seitenhieb auf das Moralisieren verwenden lässt. Es wird gern über das Problem der Willensfreiheit diskutiert, natürlich - wie üblich - als Trockenschwimmkurs mit endloser Vorunlust aufs Schwimmen, sprich aufs "Ich denke". Es wird viel Geistesschmalz darauf verwendet, wobei sich die mangelnde logische Fingerfertigkeit um so vehementer in tiefer Betroffenheit festfährt. Meine Empfehlung, sich mal gleichberechtigt zur terminologischen Klärung anzusehen, was Verfechter des Pro und des Contra "Willensfreiheit" jeweils für Folgerungen gezogen haben, was Zeitalter jeweils (nach dokumentierten einzelnen oder Gruppen) gelebt haben, die eher auf Pro, was, die eher auf Contra plädierten, wird abgewiesen. Wenn ich einen Geistesmenschen frage "haben Computer freien Willen", so wird er das fast sicher für eine hinterhältige Fangfrage halten. Natürlich nicht! Dagegen bin ich es gewohnt, angerufen zu werden, dass dies oder jenes auf dem je-eigenen Computer nicht laufe, obwohl ich es doch vorgeführt hatte. Bevor ein Geistesmensch zugibt, dass er zu

wenig Kenntnis und / oder zu wenig Übung mit Computern und Computerprogrammen hat, wird er ungefragt also ohne weiteres zugeben, dass Computer und Computerprogramme freien Willen haben. Das eine ist eben eine These "im Sonntagskleid", das andere eine These "bei Gelegenheit"⁴⁰. Geschichte ist nun für uns das Reservoir von gelebten "Thesen bei Gelegenheit", es geht weder so beliebig noch so vollständig kontrolliert "labormäßig" bei unseren Debatten zu, wie wir das jeweils wahrhaben möchten (Naturwissenschafts-Ähnlichkeit anstrebend). Und so ist auch die relativistische Derrida-Masche des "il n'y a pas de hors texte" nur eine nutzlose Distanzierung: *the history of philosophy is then like a museum of costumes we forget were meant to be worn* (Danto, *Literature* 83). Sie sehen, es läuft schon wieder auf das "Ich denke" hinaus. Man kann dies gleich auf die Posse des radikalen Skeptizismus anwenden, der heute in den vielen Kutten "Beliebigkeit" herumläuft (oder muss es heißen "Beliebigkeiten"?). Man kann ja *Beliebigkeit* so wenig definieren wie früher *Skeptizismus*. Aber fragen wir jedesmal nach einer Definition? Prüfen wir jeden Geldschein, obwohl wir wissen, er könnte falsch sein, wir denken meist gar nicht daran, wir lassen uns überraschen, sonst bestünde unser Leben nur noch im Geldscheinprüfen. "Geschichte" spricht gegen den Skeptizismus: der strenge Skeptizist kann sich nicht ändern, weder verbessern noch verbösern, denn seine Korrektur muss genauso dem skeptischen Zweifel unterliegen, wie das, was korrigiert werden soll (oder wurde?). Man fragt sich daher ernsthaft, warum er jemals gehandelt hat (weshalb auch der Hungerkünstler Kafkas eine der wenigen Kandidaten für echten Skeptizismus ist). Wenn ich aber meiner Korrektur glaube, wenn ich glaube, mich geirrt zu haben, oder dass ganze Gemeinden, Völker, Zeitalter dazu kamen, es anders zu machen, als es vorher üblicherweise praktiziert wurde, so bedürfen wir zu solchen

⁴⁰ Es ist dies übrigens die stets vorfindliche geisteswissenschaftliche *empirische* Situation, wenn man sie wahrnehmen will, sie findet besonders geballt in Kneipen, auf Parties und bei Festtagsreden statt.

Feststellungen schon einer rudimentären Historik, sonst sind es bloß Märchen, fiktionale Skepsis. Geschichte dient uns nicht zur Legitimation, sondern dazu, dass die Welt nicht so fest und geordnet von Gott und in Ewigkeit ist, wie man glauben machen konnte, vorher. Aber zugleich muss man anerkennen, dass es ganze Zivilisationen gab, in denen sich "Geschichtsinteresse" in ganz anderer Weise kund tat, als bei uns (z. B. Vortragsreisende der Auschwitzlüge versus orientalische Märchenerzähler, attische Dramatiker und heutiges Reality-TV, Heiligenlegenden der Kirche gegen Meldungen der Regenbogenpresse).

.....117 Wie aus der unendlichen Geschichte ein scharfes
Dissertationsthema destillieren.

Ein weiteres Beispiel, wie man den Wandel historischer Einschätzung gleich auf eine Ablehnung des Nutzens der Historie verlängert: Vor einiger Zeit veranstaltete ich mit Rüdiger Griepenburg ein Seminar zu 1914: da fühlen die deutschen Intellos nach 65 Jahren (1848), obwohl es August war, dass Pfingsten nahte: sie redeten in allen Zungen, und priesen Gott, dass nun endlich Ihnen doch noch vergönnt war, den Geist (den "Gott") der Deutschen zu sehen. 1914 hatte Deutschland zwei berühmte Philosophen: mehr fürs gemischte Publikum den Literaturnobelpreisträger Eucken, von Beruf Philosoph, und für das mehr akademisch-wissenschaftliche Wilhelm Wundt (für die spezialisierten Jungdenker war es freilich Husserl, aber das war nicht allgemeine Fama). Wenn Sie heute fragen, wer waren die zwei berühmtesten deutschen damals lebenden und die Mehrzahl ihrer Arbeiten schon vorgelegt habenden Philosophen, dann kriegen Sie mit hoher Wahrscheinlichkeit die Antwort, ja wenn das heißen soll, die heute noch in der Forschungsliteratur häufig und wie Zeitgenossen ernst genommen werden, dann sind das der Wirtschaftshistoriker Max Weber und der Mathematiker-Logiker Gottlob Frege. Alle anderen sind historisches Material wie Eucken und Wundt, Unterabschnitte irgendwelcher Philosophiegeschichtsbücher. Ja wenn das so ist, dann hat das doch keinen Zweck, das ist dann doch beliebig! Nein, freie Bahn für Sie, sich was auszudenken! Nietzsche

war schon tot, er galt, das heißt *wirkte!* in der Zeit von 1900–1914 als Oberintello. Frege und Nietzsche sind nahe Zeitgenossen, geboren 1848 und 1844. Im gleichen Jahr 1884, nehmen Sie den Zufall der Chronologie einfach ernst, erscheinen Nietzsches *Zarathustra* und die *Grundlagen der Arithmetik* Freges, es gibt kaum einen größeren Unterschied auf den ersten Blick. Wer Nietzsche macht, macht nicht Frege, wer Frege macht, macht nicht Nietzsche. Im weiteren Publikum scheint so was allgemein akzeptiert, in den Kreisen der mittelalten und jungen Forscher ist das natürlich nicht so. Aber so knallhart einfach die zwei Werke wegen des gleichen Erscheinungsjahres nebeneinander zu stellen: da können Sie eine Dissertation schreiben, dass es nur so raucht.

*Von der Absurdität landläufiger Philosophiegeschichtsschreibung:
Frege und Nietzsche im Jahre 1884.*

So lautet das Thema. Der Untertitel ist Ihre Sache, das sind Sie, das kann ich gar nicht vorgeben. Aber damit Sie nicht schon wieder knEIFEN, weil Sie von sich nichts wissen wollen: z. B. könnte er lauten: "von der plötzlichen Doppelimplosion der Wahrheit", oder: "Christentum und Wissenschaft als Träger kaiserlicher Hochkultur", oder: "Christentum und Mathematik als hochnotpeinlich ernste Parodien ihrer selbst", oder: "nur wer nichts versteht, lebt gut im Reich der Deutschen". Wenn Sie sich erinnern, oder gar gelegentlich mal nachlesen: dies ist nur die Anwendung einer fruchtbaren Erkenntnis von Canguilhem.

.....118 Zur Sprache bei den Philosophen:

Verständigungsbegriffe und exzentrischer Wortgebrauch.

Grenzprobleme haben wir, weil die Grenze gar nicht da ist. Wir müssen sie, Du langweilst uns Lang, erst erfinden. Die dereinst zündenden Worte–Begriffe gibt es hier und heute noch gar nicht. Der abwesende Begriff muss durch die alten Wörter in verquerer Art und Weise vertreten, nein, von ihnen anvisiert–umspielt werden (vgl. Althusser, Lesen 35). Was leitet uns dabei? Ich nenne das *Verständigungsbegriffe*, Worte, die geläufig sind beim Publikum, aber in eigenartige, abartige Urteile von Philosophen

eingebunden, die das Publikum nicht teilen wird. Ich nenne das: *exzentrischer Wortgebrauch bei / durch Philosophen*. Der Volksmund nennt es ganz richtig: einem das Wort im Mund rumdrehen. Das tun, müssen Philosophen tun. Mit alten Worten Neues zu sagen versuchend, bringen die Philosophen in und mit dem wenigen Neuen, das sie abweichend mit alten Wörtern unter Mitteilung von vielem nebenbei Altbekanntes sagen, zugleich die Rechtfertigung der nach ihnen sich zerstreitenden Interpretationen hervor. Sie selber sind in dem Neuen in alten Worten sagend die Quelle der an sie anknüpfenden Missverständnisse. Ich werde Ihnen das in einer folgenden Vorlesungsstunde an Kants Verständigungsbegriff "Ding-an-sich" als mögliche Geschichte mit partiellen philologischen Beweisen durchsetzt vorführen. Aber: Sie sehen an dem Kurzhistörchen zu Burckhardt: gegen Philologen helfen nur Philologen. Ich habe *beliebig* angefangen, nein, ich habe *beliebig angefangen*, merken Sie den Unterschied?

Mein Reservoir an gut gelesenen Werken ist relativ klein, ich bin kein Hans Blumenberg, der nicht Bücher, sondern Bibliotheken liest, und den ich gerne abstaubend selbst mit Genuss lese⁴¹, nein, ich arbeite

⁴¹ Blumenbergs "historische Phänomenologie" ist ein reichhaltiges Reservoir von (wie ich es nenne) "Experimenten der Vernunft", d. h. sie dokumentiert und analysiert Verschiebungen von Übertragungen (Metaphern). Dieses Konzept, das Blumenberg selbst in dicken Opera ausgeführt hat, fand 1970 nicht die Gnade der Herausgeber des HWPh: *Der Herausgeberkreis hat, nicht leichten Herzens* [wohl aber mit dieser abgenutzten Metapher! – ML], *darauf verzichtet, Metaphern und metaphorische Wendungen in die Nomenklatur (keine Metapher?! – ML) des Wörterbuches aufzunehmen, obwohl ihm klar war, dass, wie H. Blumenberg gezeigt hat, gerade die der Auflösung in Begrifflichkeit widerstehenden Metaphern 'Geschichte in einem radikaleren Sinn als Begriffe' haben und an die 'Substruktur des Denkens' heranführen, die die 'Nährlösung der systematischen Kristallisationen' ist. Der Grund dieses Verzichtes war die Einsicht, dass damit das Wörterbuch bei dem gegebenen Stand der Forschungen in diesem Felde überfordert würde und dass es besser sei, einen Bereich auszulassen, dem man nicht gerecht werden kann, als sich für ihn mit unzureichender Improvisationen zu begnügen (HWPh 1,ix).* Auf Bauerndeutsch kürzer: wir verzichten aufs Philosophieren zugunsten des Wissenschaftlichkeitsanscheins des Faches Philosophie! Blumenberg nimmt zu zitiertem Verzicht in *Beobachtungen* Stellung, wir kommen auf das Projekt der "historischen Phänomenologie" im weiteren noch zurück.

wie einer meiner Lehrer, Gottlob Frege, mit einem kleinen Werkzeugkästchen. Ich kann das Inventar an meinen Fingern abzählen, was für Tricks ich so drauf habe, nur nützen ihnen die Werkzeug-Namen nichts, man muss die Werkzeuge, gleichgültig wie sie heißen, bedienen können, und das schnell und präzise. Sie könnten ja auch nicht mit einem Blatt Papier, auf dem endlos Reparaturwerkzeug-Namen und -Abbildungen stehen, ein Auto reparieren. Oder Sie werden sich gewiss weigern, die Speisekarte zu essen im Restaurant. Aber trotzdem ist es etwas Vergleichbares, es heißt in der analytischen Literatur: semantic ascent, dieser kleine Hebel: wir versuchen z. B. die Sache Philosophiegeschichte durch Untersuchung der historischen Situation in ausgewählten Texten zu klären, die verfasst wurden kurz bevor das Wort oder der Begriff "Philosophiegeschichte" virulent geworden ist (Sie erinnern sich an Canguilhems Vorgehen?). Mein Scheinwerfer ist, Sie haben wahrscheinlich schon gemerkt, die Situation muss durch eine Karikatur, eine Satire, natürlich am besten durch eine ungewollte Eigenkarikatur, eine uneingestandene Realsatire "beschiessen, erleuchtet" werden, eben, wie man auch sagt, als eine solche *erscheinen*⁴². Swift und Lichtenberg sind für mich große Philosophen, das gibt's was zu lernen. Während ich bei der Unterstellung, Sie sollten mal mit dem Fregestudium anfangen, keine Meinung haben wollte: wer Lichtenberg nicht liest, und sich sein Teil dabei denkt, ist selber schuld, Lichtenberg hat bisher nur denen geschadet, die ihn nicht gelesen haben! Sie sind dümmer geblieben als nötig gewesen wäre.

Verständigungsbegriffe, d. h., wie Marx sagte, wir müssen die Verhältnisse zum Tanzen bringen, indem wir ihnen ihre eigene Melodie vorspielen (vgl. MEW 1.381), sie tanzen nur, nicht aus Vergnügen, sondern aus Zorn, wenn sie das *Ungesagte als ihre eigene*

⁴² Darwin gefiel sich als kleiner Junge sehr als "inventing deliberate falsehoods" (Autobiography 6). I think that I am superior to the common run of men in noticing things which easily escape attention, and in observing them carefully (ebd. 55) resümiert er seine trainierte "Wahrnehmung".

Melodie erkennen müssen (Sie merken: Rumpelstilzchens Philosophie ist da einschlägig). Daran sehen Sie nun die Rolle der Verständigungsbegriffe: gehört wird das mit ihnen Gesagte als Blasphemie, schreiender Unsinn, Ketzerei, etc. Diese angreifenden Leute scheinen den anerkannten Autoritäten die Wörter, die Insignien, die Kostüme rauben zu wollen, sie wollen sich all dies selber unter den Nagel reißen. Sie werden gelegentlich eine "öffentliche Gefahr", denn die Gesellschaft vertraut in der großen Mehrheit auf den Schluss von den anerkannten Zuständen auf die versprochene Erfüllung institutioneller Funktionen. Wenn man ein Kreuz macht, springen Satan und Vampire, ein segnender Satan z. B. auf dem Papststuhl scheint da nicht recht "signifizieren" zu wollen, das ist bloß Blasphemie, es ist Unterstellung seitens "echter" Satansjüngern.

.....119 "Geschichte", was sie (es) vor 30 Jahren für Studenten bedeutete.

Die Vorlesungsstunde hatte ich angefangen damit, dass es Wellen des Pro und Contra Geschichte gibt, ebenso wie es Wellen des Pro und Contra "Willensfreiheit" gibt, und viele andere mehr. Bei vielen meiner Generation hat sich die Haltung festgesetzt, "Geschichte" berechtige uns, in Ihrem verbreiteten Nicht-mehr-lesen-wollen und in der Geringschätzung historischer Vergegenwärtigung sei die Haltung angedeutet: "die Geschichte verurteilt uns im voraus". Kierkegaard war der Ihnen unterstellten Meinung, allerdings kam er zu der für Philosophen üblichen Verrücktheit, dass es nur *Selbstverurteilung* gebe, und man daher gegen das unverschämte hegelsche Konzept der Weltgeschichte zu Felde ziehen müsse, übrigens bei Kierkegaard mit enormer Belesenheit. Die Entdeckung von Leuten meiner Generation in den 60er Jahren war der "soziale Sinn" und dessen Herkunft als Kritik einer katastrophalen Bewegung des Sozialen, nämlich des Nationalsozialismus-Faschismus, als einer Randmöglichkeit des Projekts Bürgertum, die - zufällig-oder-nicht? - Wirklichkeit geworden war. Keine Marsmenschen, sondern einfach eine Ausprägung des Sozialen. Die philosophische Hermeneutik als

Leitschule der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg hatte natürlich ebenso diese Erfahrung hinter sich, und die verschreckten Lehrer der 50er Jahre, die Ausleger der reinen immanenten Innerlichkeit als Überwindung, als Vergessen-*Machen* der Zeit des Ungeistes, waren – ob sie es wussten oder nicht ist dabei ganz unwichtig, weil eben die Neuankömmlinge der Gesellschaft, die sie unterrichteten, über diesen Unterschied nichts zu wissen brauchten, weil sie darüber gar nicht berechtigt urteilen könnten – diese Lehrer waren mehr oder weniger, bewusst oder unzugegeben Anhänger des Führerprinzips, auch wenn oder gerade weil dies politisch widerlegt worden war. Sie sehen dabei, wie schlecht ich über Moral denke, denn dass man dann damit kommt, da werde viel gelogen, geschwindelt, "verdrängt", ist ja *meine* Entscheidung, und die vieler meiner Altersgenossen gewesen, es war nicht historisch belegbar für uns, weil wir ja Neuankömmlinge des Gesellschaftslebens in diesem unserem Lande als Gymnasiasten waren. Wir verfügten gar nicht über entsprechende wissenschaftliche Mittel, sondern nur über Phänomene von Ungereimtheit (es gibt manchmal noch kuriose Nachzugsgefechte, z. B. das "schreckliche Mädchen" aus Regensburg, das noch die Honoratioren der Stadtgesellschaft der 80-Jahre mit Recherchen zur Nazizeit in Rage brachte).

Wir hätten uns natürlich auch hinstellen können, mit: "das wissen wir doch gar nicht", "das können wir doch gar nicht", dann wären wir verdammt worden, auf ewig dumm zu bleiben, gestürzt in wabernde Finsternis. Sie merken, was Ihnen nach der finsternen Rede des Lang droht, wenn Sie weiter Ausredologie betreiben, "das wissen wir nicht", "das können wir nicht", "können Sie das nicht eben mal auf drei Spiegelstriche-Schlagwörter bringen", also: ausprobieren, methodisch lernen, nicht unter drei bis fünf Alternativen zu einer Frage auskommen wollen.

Wie kam der soziale Sinn in uns, doch als Gegen-Sinn, gegen die Lahmheit, Restauration, bleierne Zeit der 50er Jahre, die wir gar nicht als Restauration verstehen konnten, da wir ja damals anfangen; dies also eine der typischen historischen Unsinnsurteile, nur vereinzelt Linke (wie z. B. Adorno), die schon die 30er Jahre bewusst miterlebt

hatten, konnten so urteilen. Für uns war ja alles neu, es gab nur ein Raunen über die Zeit vorher. Da werden Kinder, wie früher über elterliche Bettgeheimnisse (Freud), so eben nun über bürgerliche Rede- und Meinungsgeheimnisse zu Wissenschaftlern. Da gab es etwas zu entdecken, irgendwie stimmte da alles Mögliche nicht zueinander, jedenfalls bei mir und vielen meiner Bekannten hat sich das Bild des 3. Reiches seit den 50er Jahren mehrmals ruckartig verschoben, nicht so sehr zwischen links und rechts, sondern was ist jeweils der oberste Gesichtspunkt dabei, und daraus die niederen für die verschiedenen Sparten des Daseins damals. Es sind ja keine bewussten Lügen (meist), die Erwachsenen können sich eben "normalerweise" nicht mehr vorstellen, wie abartig Kinder kombinieren können, und was sie alles zusammenschütten, was die Erwachsenen unter viel Mühe und Druck gelernt haben in verschiedene Töpfe zu sortieren und zu isolieren.

.....120 Wittgenstein: den richtigen Ansatzpunkt der Kritik finden.

Ist es aber eine genügende Antwort auf die Skepsis der Idealisten oder die Versicherungen der Realisten, dass 'es gibt physikalische Gegenstände' Unsinn ist? Für sie ist es doch nicht Unsinn. Eine Antwort wäre aber: diese Behauptung, oder ihr Gegenteil, sei ein fehlgegangener Versuch (etwas) auszudrücken, was so nicht auszudrücken ist. Und dass er fehlgeht, lässt sich zeigen; damit ist aber ihre Sache noch nicht erledigt. Man muss eben zur Einsicht kommen, dass das, was sich uns als erster Ausdruck einer Schwierigkeit oder ihrer Beantwortung anbietet, noch ein ganz falscher Ausdruck sein mag. So wie der, welcher ein Bild mit Recht tadelt, zuerst oft da den Tadel anbringen wird, wo er nicht hingehört, und es eine Untersuchung braucht, um den richtigen Angriffspunkt des Tadels zu finden (Wittgenstein, Werke 8.127).

.....121 Geistesgeschichte aufklären durch eine kantische Satire über den "Geist".

Geschichte macht Sinn als Geschichte gelebter Alternativen zu unseren (als unausweichlich, selbstverständlich) unterstellten

Handlungszusammenhängen und Selbsteinschätzungen. Nun habe ich über fünf Vorlesungsstunden meinen vorwitzigen Einfall, mit Kants *Träume eines Geistersehers* zu beginnen, abgeübt, und möchte den nun zu guter Letzt doch anbringen. Die Geschichte, die sich als Geistesgeschichte, näher darin als Philosophie-Geschichte erscheint, muss aufgeklärt werden mittels einer Satire über den Geist. Kant greift aus Anlass eines Okkultisten, Swedenborg, die dort "ehrlicher" zu findenden Äußerungen der desolaten Metaphysik auf, und wendet diese Kritik gegen die ganze Metaphysik, wie der Untertitel resümiert: "Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik"; er führt die Existenz dieses Geschwätzes auf die Institutionen zurück, welche am langen Zügel auch die "Erziehungsbegriffe" des gemeinen Verstandes missleiten:

Das methodische Geschwätz der hohen Schulen ist oftmals nur ein Einverständnis, durch veränderliche Wortbedeutungen einer schwer zu lösenden Frage auszuweichen, weil das bequeme und mehrenteils vernünftige: ich weiß nicht, auf Akademien nicht leichtlich gehört wird (Werke 1.925).

Nun wird aber von Geistern geredet, selbst alsdenn, wenn man zweifelt, ob es gar dergleichen Wesen gebe ... Fragt ihr aber: wie ist man denn zu diesem Begriff überhaupt gekommen, wenn es nicht durch Abstraktion geschehen ist? Ich antworte: viele Begriffe entspringen durch geheime und dunkle Schlüsse bei Gelegenheit der Erfahrungen, und pflanzen sich nachher auf andere fort ohne Bewusstsein der Erfahrung selbst oder des Schlusses, welcher den Begriff über dieselbe errichtet hat. Solche Begriffe kann man erschlichene nennen ... Der Redegebrauch und die Verbindung eines Ausdrucks mit verschiedenen Erzählungen, in denen jederzeit einerlei Hauptmerkmale anzutreffen ist, geben ihm eine bestimmte Bedeutung, welche folglich nur dadurch kann entfalten werden, dass man diesen versteckten Sinn durch eine Vergleichung mit allerlei Fällen der Anwendung, die mit ihm einstimmig sein oder ihm widerstreiten, aus seiner Dunkelheit hervorzieht (926).

Kant gibt hier ein geradezu strukturalistisches Verfahren an: er weiß nicht, was "Geist" bedeutet, und sieht sich verschiedene

Anwendungsfälle nach Ja und Nein an. Der hartnäckige Schein, den er mit seiner speziell trainierten Fähigkeit des Philosophen (nicht zu verstehen, was andere leicht verstehen) analysiert, besteht nun darin, dass mit dem häufigen Gebrauch (z. B.) des Wortes "Geistes" verbunden ist: so muss doch *etwas* darunter verstanden werden (ebd.). Die Anwendung, und Verarbeitung in Schlüssen lässt uns den Ursprung vergessen, was nur in metaphysischen Fällen andererseits Schwierigkeiten macht:

Was nämlich zu den gemeinen Erfahrungsbegriffen gehört, das pflegt man gemeiniglich so anzusehen, als ob man auch seine Möglichkeit einsehe (928).

Diese Differenz verdeutlicht Kant an seiner eigenen Frage, ob in einem Kubikfuß undurchdringlicher Materie Geister sein können, und zeigt, dass solchermaßen der Begriff "Widerstand"

"wohl erkannt, allein darum nicht begriffen" (929)

ist. Die erschlichenen Begriffe verfolgt er nun in Genesis und Wirkung weiter: er spielt auf die "den Kindern gemalte Welt" (vgl. ebd. 932) an, und spricht ausdrücklich bei der Konstitution der Bedeutung von "Geist" von "Erziehungsbegriffe(n), oder auch mancherlei sonst erschlichene(m) Wahn" (ebd. 949), und leitet schließlich diese Erziehung ins Irrenhaus über:

Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass die Erziehungsbegriffe von Geistergestalten dem kranken Kopfe die Materialien zu den täuschenden Einbildungen geben, und ein von allen solchen Vorurteilen leeres Gehirn, wenn ihm gleich eine Verkehrtheit anwandelte, wohl nicht so leicht Bilder von solcher Art aushecken würde (958).

Gegen diesen Sumpf führt Kant die Geometer als Vorbild an, die schon eine "gemeinschaftliche Welt bewohnen" (952), sowie den schon die in der ersten Vorlesungsstunde herangezogenen Vorteil des Arguments "Hoffnung auf die Zukunft".

Kant überrascht nun den Leser damit, dass im Gegensatz zu allen sinnlichen Daten, wie Wassertropfen und Sandkorn, die niemals "durch Beobachtung und Vernunft" ausgeschöpft werden können, die Theorie der Geister abgeschlossen wird:

Allein mit diesem philosophischen Lehrbegriff von geistigen Wesen ist es ganz anders bewandt. Er kann vollendet sein, aber im negativen Verstande, indem er nämlich die Grenzen unserer Einsicht mit Sicherheit festsetzt (963)

und er beruhigt uns darüber:

dass eine unmögliche Erkenntnis denn auch unnötig sei (988).

Statt dass der "Geist" ewig ist, und uns verschlossen, so dass nur wenige Eingeweihte eine Sondererkenntnis davon haben, ist "Geist" ein historisches Selbstverständnis-Produkt, und ebenso vergänglich wie der Titel / die Funktion "Kurfürst". Andererseits kennen Sie das heute, wo in den Buchhandlungen (in der BRD, Frankreich und Italien, wo mir das ins Auge gestochen ist) die Abteilung Philosophie von Esoterikquatsch überwuchert wird, der sich aber mit Philosophy of Mind amalgamiert, hier wie damals bei der Swedenborgschen Geisterseherei will man mit versprochener Sondererkenntnis Geschäfte machen, während die Aufklärer für den Gleichheitsgrundsatz in der Erkenntnis bewaffnet kämpfen. Nun scheint es mit der Historie eine erneute Sondererkenntnis zu geben, "Bildung", Ärger mit den Sprachenanforderungen.

Kant interessierte sich nicht explizit für Geschichte, weil er im Horizont der künftigen bürgerlichen Gesellschaft dachte, von der er zu seiner Zeit nur als Minderheitstypus ausgehen konnte. Wie in dem oben zitierten Artikel von Koselleck ausführlicher dargelegt wird, gingen Etablierung des Bürgertums und Herausbildung einer eigenständigen Geschichtswissenschaft Hand in Hand. Trotzdem gibt es bei Kant eine Reflexion darüber, wie eine *philosophierende Geschichte der Philosophie*⁴³ auszusehen habe.

Eine philosophische Geschichte der Philosophie ist selber nicht historisch oder empirisch sondern rational d. i. a priori möglich. Denn ob sie gleich Facta der Vernunft aufstellt so entlehnt sie solche nicht von der

⁴³ "Lose Blätter zu den Fortschritten der Metaphysik", AA XX 335–351. Weitere Erläuterungen: Lübke, H., "Philosophiegeschichte als Philosophie".

Geschichtserzählung sondern sie zieht sie aus der Natur der menschlichen Vernunft als philosophische Archäologie (AA XX,341).

Diesen Anhaltspunkt findet Kant in seiner Darstellung in der *Kritik der reinen Vernunft*, dass die Vernunft notwendig mit sich in Widerstreit gerät, weil sie getrieben wird vom Interesse der Freiheit. Wenn wir nun andere für uns doch partiell verständliche Zeugnisse von Lebensformen vor uns, neben uns als Produkte anderer Gattungen ablehnen, so geraten wir in einen dummen widervernünftigen Rassismus: obwohl wir "eigentlich wissen", dies waren menschliche Zeugnisse, leugnen wir dies, man könne (und brauche) diese Experimentalzeugnisse anderer Lebensformen von Menschen nicht zur Kenntnis nehmen. Der eigentliche Mensch beginne erst heute, vorher waren es irgendwelche Halbaffen, Mars-"Menschen", Ausgeburten und Träger des Ungeistes, o. ä. Es lässt sich ja historisch nicht leugnen, dass solche geistesrassistischen Versuche stattgefunden haben, aber indem wir davon Kenntnis nehmen, handeln wir nach *unserer* Maxime der Einheit des Menschen, und dann geben uns solche Vorkommnisse genau wie viele andere Zeugnis davon, dass die Vernunft mit sich selbst in Widerstreit gerät. Ich habe schon ein paar mal auf die köstlich-hinterlistige Benennung "Zeit des Ungeistes" für die Jahre 1933–45 im deutschen Kontext "Danach" (wonach?) hingewiesen. Die Eigenbenennung war bekanntlich anders: 1000-jähriges Reich, Deutschlands größte Zeit, o. ä., "Zeit des Ungeistes" ist aber nicht bloß eine wertende Benennung, sondern die Ablehnung einer Aufgabe: damit müsse man sich als *Geist* denn auch nicht befassen, es handelte sich um einen "Unfall" der Geschichte. Und damit ist man auf dieses wilde Nazi-Experiment hereingefallen: man akzeptiert den "Geistes"-Rassismus der Nazis. Wir leugnen damit, dass es *eine* Vernunft gibt, es gibt halt unabsehbar viele, und die können nicht miteinander in Widerstreit geraten: die Aussagen "a ist b", und "c ist nicht b" stehen eben prima facie nicht in Widerspruch zu einander, es fehlt das "gleiche Subjekt", der "gleiche Gegenstand", worüber widersprechend geurteilt würde. Auf so eine Überablehnung konnte man verfallen, weil im Selbstverständnis der Nationen sich

diese als Arten der nicht existierenden Gattung homo misszuverstehen suchten.

Auf der Freiheit (der Kritik) beruht sogar die Existenz der Vernunft, die kein diktatorisches Ansehen hat, sondern deren Ausspruch jederzeit nichts als die Einstimmung freier Bürger ist, deren jeglicher seine Bedenklichkeiten, ja sogar sein veto, ohne Zurückhaltung muss äußern können (KrV 738 / 766).

Wo es in einer unserer demokratischen Gesellschaften still (und harmonisch) wird, da existiert auch bald die Vernunft nicht mehr, und dann ist selbstverständlich Historik erst recht überflüssig.

Wie Sie sehen, geht der Ablöseprozess, die partielle Ablehnung der Erziehungsbegriffe (und die sind Rumpelstilzchens Philosophie) im Interesse der Freiheit konform mit der Bestimmung der Philosophiegeschichte, als des Weges der *mit sich* immer wieder in Widerstreit geratenden Vernunft: nur wenn man übertreibt, und sich vom Himmel gefallen wähnt, fällt man auf die einem dann unbekannte Geschichte herein. Auch hier herrscht wieder die Absurdität für den gesunden Menschenverstand: was er an der Philosophie anprangerte, die Abfolge beliebiger Meinungen, wird ihm nun unterderhand als Apriori-Möglichkeit von Philosophiegeschichte verkauft. Aber das muss man freilich selber machen, ohne "ich denke" kein Widerspruch, kein "ich habe mich geirrt", keine immer wieder erst herzustellende Kontinuität der Vernunft im Widerstreit. Damit können wir nun die Polemikphase abschließen.

II. EIN WERKZEUGKASTEN ZUM GEBRAUCH PHILOSOPHISCHER EXPERIMENTE (GRUND- AUSSTATTUNG)

7. Sprachen und Experimente der Vernunft

Du deutest die neue Auffassung als das Sehen eines neuen Gegenstandes. Du deutest eine grammatische Bewegung, die du gemacht hast: als quasi-physikalische Erscheinung, die du beobachtest. (Denk z. B. an die Frage "Sind Sinnesdaten der Baustoff des Universums?"). Aber mein Ausdruck ist nicht einwandfrei: Du habest eine 'grammatische' Bewegung gemacht. Du hast vor allem eine neue Auffassung gefunden. So, als hättest du eine neue Malweise erfunden; oder auch ein neues Metrum, oder eine neue Art von Gesängen (Wittgenstein PU 401).

.....122 Von WAS- zu WIE-wird-gedacht.

Warum - das ist ja immer noch nicht geklärt - geht es nicht ordentlicher zu? Nun, darauf gibt es leider wieder unordentlicher-weise viele mögliche Antworten:

- weil Philosophieren keine (oder nicht ohne weiteres) Wissenschaft ist;
- weil Philosophens nicht bloß Antworten selber finden müssen, das müssen ordentliche Forscher auch, sondern sogar die Fragen selber erfinden müssen, sie können nicht ohne weiteres die Fragen so annehmen, übernehmen, bearbeiten, wie sie ihnen gestellt werden;
- weil ein akzeptiertes Ordnungsnetz oder gar ein unstrittiger oberster Gesichtspunkt in philosophischer Einstellung gar nicht gegeben ist, man muss ihn erst mühsam selber finden, oder meist leise fluchend eingestehen, dass es ihn (als einen!) philosophisch-vernünftigerweise gar nicht geben kann;
- weil wir selber uns überzeugen müssen, und nicht auf die Realität oder Autoritäten verweisen können, die (samt Schuldübernahme!) das für uns erledigen würden.

Aber Lang, du trittst doch als Autorität auf und laberst uns voll. Du führst in etwas ein, wovon wir immer noch nicht wissen, was das ist. Und du weißt recht gut Bescheid, was Philosophieren alles *nicht* ist, offenbar aber kaum, was es nun endlich verdammt nochmal *ist!*

Außerdem sind deine hingeworfenen vier Antworten ebenso vier Nicht-Antworten:

- natürlich ist "Philosophie" eine universitäre Disziplin wie viele andere auch, nicht alle Wissenschaftler, aber doch manche fordern ein normatives Fundament der Wissenschaften, interessieren sich für Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsethik-Kommissionen werden gebildet, zu akademischen Festtagsreden werden gerne "Philosophen" eingeladen, als 'Philosophen' Titulierte machen hin und wieder Furore in der Öffentlichkeit, auch wenn sie keinen Nobelpreis bekommen können – qua Philosophen;
- schon jeder seine wissenschaftliche Ausbildung anwendende Techniker oder Jurist oder Psychologie oder oder oder muss die Fragen, die ihm gestellt werden, umformen, um eine mögliche Antwort zu finden, Wissenschaften sind doch nicht bloß "graue Theorie", sondern die Anwendungen sind das uns Interessierende, und so gibt es den von dir anvisierten fundamentalen Unterschied gar nicht;
- das mit dem akzeptierten Ordnungsnetz oder dem obersten Gesichtspunkt übertreibst du ebenfalls, natürlich verschlingen Wissenschaftler nicht die an sie gestellten Fragen "mit Haut und Haaren", sondern sie versuchen ja gerade die Bedingungen, Beschränkungen herauszufinden, unter denen Antworten / Anwendungen erfolgreich sein können;
- in allen Einführungen zu Disziplinen an der Uni werden wir von den Lehrenden von etwas überzeugt, also auch bei den Philosophielehrenden, selbst wenn das ein etwas abartiges Theater ist, auch bei anderen Veranstaltungen bekommen wir unter Umständen einen "Schein", auch wenn wir selber überzeugt sind (im Stillen), das gar nicht verstanden zu haben. Lernen ist eben ein Prozess, was sollte das schon für einen großen Unterschied machen?

In einem Werk, das man eher Literatur als Wissenschaft nennen würde, wird die Geschichte von einem erzählt, der auszog, das Denken zu lernen. Zuerst lernt der Student Johannes, dass *am Anfang aller neueren Philosophie* der Satz stehe *de omnibus dubitandum est* (Kierkegaard Werke 10.113ff.). Doch in dieses wissenschaftliche Prachtschloss gelingt es ihm nicht recht hinein zu kommen, weil – ja weil er bei seinem Vater immer wieder Übungen im Fantasieren und

Disputieren mitgemacht hatte, und da ging es *irgendwie* anders zu. *An dem Ergebnis war ihm nichts gelegen, nur die Bewegungen interessierten ihn (ebd. 117).* Ich kann jetzt nicht sagen "ich möchte nicht ablenken, aber ...", weil ich es ja schon getan habe, vielmehr möchte ich Sie dauernd ablenken, von dem *was-(angeblich)-gedacht-wird*, auf das *wie-gedacht-wird*, und dazu gehört unvermeidlich auch *der* oder *die*, *der* oder *die* da *wie* denkt.

Nicht das Ergebnis, sondern die Bewegung, nicht das Ziel, sondern der Weg. Na gut, aber wie geht das? Wie soll ich das machen? Jetzt kommt bestimmt wieder diese trostlose Antwort: *Lass Dir was einfallen! Sei mutig dumm!* Schon gut, werden wir also pseudo-ordentlich.

*...Perspektivismus oder: es gibt nicht bloß **eine** Perspektive.*

.....123 'Wissenschaftler'-Philosoph Frege: Arten des
Gegebenseins, 'Poeten'-Philosoph Nietzsche: PerspektiveN.

Fangen wir damit an, dass es meist keinen obersten Gesichtspunkt gibt. Dies Beginnen könnte man leicht als beliebiges Geschäft verdächtigen. Gegen diese Verdächtigung ließe sich nun wiederum leicht entgegnen: zeige mir, wie man zum obersten Gesichtspunkt in der anstehenden Angelegenheit kommt! Meist wird man erwidert bekommen: das wisse doch jeder, das sei doch klar, und die Leute haben recht, wenn "recht haben" zu verstehen ist als "akzeptiert (explizit oder implizit) von einer Mehrheit der ungefähr anvisierten 'Betroffenen'". In vielen Fällen, vor allem im Alltag, aber auch unter "einverständigen" Wissenschaftlern einer Disziplin / Schule sind die *Dinge*, über die geredet wird, *ohne weiteres da*. *Man kann doch nicht immer wieder von Null anfangen!* Dieser Spruch ist – philosophisch – höchst verdächtig: denn er scheint anzudeuten, die ihn äußernden Menschen wüssten, wo der Nullpunkt einer Sache liege, der Anfang, der Urgrund. Das ist natürlich quatsch, man verweist mit dem Spruch nur auf Selbstverständlichkeiten in einer Handlungssituation, man möchte endlich weiter machen ... Wissenschaftler haben ein 'Gebiet', auf dem sie arbeiten: auf dem Gebiet gibt es 'Gegenstände', die ohne weiteres da sind, und die

wissenschaftliche Arbeit mündet in Resultate, die für andere "da" sind.

Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) außer dem Bezeichneten, was die Bedeutung des Zeichens heißen möge, noch das verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin die Art des Gegebenseins enthalten ist (Frege, Schriften 144). In der Dichtung begnügt man sich eben mit dem Sinne, während die Wissenschaft auch nach der Bedeutung fragt (ebd. 227).

Frege redet nicht von "Perspektive", sondern von "Art des Gegebenseins". Wir können also sagen, der Philosophierende sei (im Fregeschen Sinne) "sinnsüchtig" (Marquard), weil er gern und ausgiebig danach fragt, *wie* etwas gegeben sei, und sich nicht damit zufrieden gibt, *dass* es "einfach da" sei. Wenn wir heute Frege als Philosophen bezeichnen, so nicht, weil er Philosophie als Literatur oder weil er Philosophie als Wissenschaft bezeichnet (betrieben) hat, sondern weil er versucht hat, die Grenze, die Unterscheidung von Literatur und Wissenschaft scharf zu ziehen⁴⁴. Er entdeckt damit der Philosophie kein neues "Gebiet" (etwa eine "*formale* Ontologie"), sondern er übt Kritik. Dass man danach auf einer solchen Kritik aufbauend wieder eine Disziplin / Schule errichten kann (in Freges Fall etwa die "Analytische Philosophie" als universitäre Fachrichtung) ist kein Problem, Frege jedenfalls war nicht Lehrstuhlvertreter einer derartigen Disziplin, sondern erfolgloser Einzelgänger mit Anstellung als außerplanmäßiger Professor der Mathematik. Nun höre ich schon den schnellen Einwand: ja wenn man nachher auf Freges abartigen Bemerkungen doch eine wissenschaftliche Disziplin hat errichten

⁴⁴ Frege war sich seiner Grenzgängerei deutlich bewusst, im Vorwort zu seinem Hauptwerk "Grundgesetze der Arithmetik" sagt er: Sonst sind die Aussichten meines Buches freilich gering. Jedenfalls müssen alle Mathematiker aufgegeben werden, die beim Aufstoßen von logischen Ausdrücken, wie "Begriff", "Beziehung", "Urteil" denken: *metaphysica sunt, non leguntur!* und ebenso Philosophen, die beim Anblicke einer Formel ausrufen: *mathematica sunt, non leguntur!* und sehr wenige mögen das nicht sein (XII).

können, dann handelte es sich bei ihm doch um einen (künftigen?) *Wissenschaftler*-Philosophen, und ergo, Lang, ist es mit deiner Unterscheidung von Ph und Wissenschaften nicht so ordentlich bestellt, wie du vorgibst.

Nun, sehen wir uns die Sache bei einem anerkannten Poeten-Philosophen an, Nietzsche (einem Professor für Altphilologie, von dem seine Kollegen schon nach Veröffentlichung von dessen Erstling sagen konnten: "wer so etwas geschrieben hat, ist wissenschaftlich tot" (zit. Janz, Nietzsche I, 474)).

Der Zeichen-erfindende Mensch ist zugleich der immer schärfer seiner selbst bewusste Mensch ... Mein Gedanke ist, wie man sieht: dass das Bewusstsein nicht eigentlich zur Individual-Existenz des Menschen gehört, vielmehr zu dem, was an ihm Gemeinschafts- und Herden-Natur ist ... Dies ist der eigentliche Phänomenalismus und Perspektivismus, wie ich ihn verstehe: die Natur des tierischen Bewusstseins bringt es mit sich, dass die Welt, deren wir bewusst werden können, nur eine Oberflächen- und Zeichenwelt ist, eine verallgemeinerte, eine vergemeinerte Welt (KSA 3,593).

Unser neues "Unendliches". - Wie weit der perspektivische Charakter des Daseins reicht oder gar ob es irgend einen anderen Charakter noch hat, ob nicht ein Dasein ohne Auslegung, ohne "Sinn" eben zum "Unsinn" wird, ob, andererseits, nicht alles Dasein essentiell ein auslegendes Dasein ist - das kann, wie billig, auch durch die fleißigste und peinlich-gewissenhafteste Analysis und Selbstprüfung des Intellekts nicht ausgemacht werden: da der menschliche Intellekt bei dieser Analysis nicht umhin kann, sich selbst unter seinen perspektivischen Formen zu sehen und nur in ihnen zu sehen. Wir können nicht um unsre Ecke sehen ... Aber ich denke, wir sind heute zum Mindesten ferne von der lächerlichen Unbescheidenheit, von unserer Ecke aus zu dekretieren, dass man nur von dieser Ecke aus Perspektiven haben dürfe (KSA 3,627).

Und damit nun stänkert er gegen die Vergesslichkeit der Philosophen gegenüber der "Art des Gegebenseins" ihrer neuen Grund- oder Oberst-Begriffe:

Hüten wir uns nämlich, meine Herrn Philosophen ... vor den Fangarmen solcher kontradiktorischen Begriffe wie "reine Vernunft", "absolute Geistigkeit", "Erkenntnis an sich": – hier wird immer ein Auge zu denken verlangt, das gar nicht gedacht werden kann, ein Auge, das durchaus keine Richtung haben soll, bei dem die aktiven und interpretierenden Kräfte unterbunden sein sollen, fehlen sollen, durch die doch Sehen erst ein Etwas-Sehen wird, hier wird also immer ein Widersinn und Unbegriff von Auge verlangt. Es gibt nur ein perspektivisches Sehen, nur ein perspektivisches "Erkennen"; und je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser "Begriff" dieser Sache, unsere "Objektivität" sein (KSA 5,365).

Unsere Werte sind in die Dinge hineininterpretiert. Gibt es denn einen Sinn im An-sich?? Ist nicht notwendig Sinn eben Beziehungssinn und Perspektive? Aller Sinn ist Wille zur Macht (alle Beziehungssinne lassen sich in ihn auflösen) (KSA 12,97).

'Wille zur Macht' ist also das von Nietzsche neu aufgepflanzte Banner des Perspektivismus, aber nicht nur die 'Herren Philosophen', sondern auch die Obervertreter des Wissenschaftlichen, die Physiker bekommen ihr Fett weg, wo ja das 19. Jh. sich zunehmend selber als das "Jahrhundert der Wissenschaft" fühlte und bezeichnete:

Gegen den Positivismus, welcher bei dem Phänomen stehen bleibt "es gibt nur Tatsachen", würde ich sagen: nein, gerade Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen ... Soweit überhaupt das Wort "Erkenntnis" Sinn hat, ist die Welt erkennbar: aber sie ist anders deutbar, sie hat keinen Sinn hinter sich, sondern unzählige Sinne "Perspektivismus" (KSA 12,315).

Philosophie. Die Physiker glauben an eine "wahre Welt" auf ihre Art: eine feste, für alle Wesen gleiche Atom-Systematisation in notwendigen Bewegungen, – so dass für sie die "scheinbare Welt" sich reduziert auf die jedem Wesen nach seiner Art zugängliche Seite des allgemeinen und allgemein notwendigen Seins ... Dieses Weltbild, das sie entwerfen, ist durchaus nicht wesensverschieden von dem Subjektiv-Weltbild: es ist nur mit weitergedachten Sinnen konstruiert, aber

durchaus mit unseren Sinnen.... Und zuletzt haben sie in der Konstellation etwas ausgelassen, ohne es zu wissen: eben den notwendigen Perspektivismus, vermöge dessen jedes Kraftzentrum – und nicht nur der Mensch – von sich aus die ganze übrige Welt konstruiert d. h. an seiner Kraft misst, betastet, gestaltet.... Sie haben vergessen, diese Perspektiven-setzende Kraft in das "wahre Sein" einzurechnen.... In der Schulsprache geredet: das Subjekt-sein (KSA 13,373).

.....124 WAS gegen WIE, Bedeutungs-Richtung gegen Sinn-Richtung von Fragen.

Und was soll das jetzt gebracht haben? Gegenfrage: Wie ist das gemacht?! Statt der Suche nach dem obersten Gesichtspunkt haben wir das partielle Korrelieren von verschiedenen Gesichtspunkten, die sich verschiedener Ausdruckskombinationen bedienen. Die Charakterisierung von "Wissenschaftler"-Philosophen gegen "Poeten"-Philosophen erweist sich als teilweise berechtigt: Nietzsche fragt an der Sinn-Bedeutungs-Grenze ausdrücklich nach dem Sinn, den vielen Perspektiven, während Frege an dieser Grenze nach der Bedeutung, wenn man so will, dem (eindeutigen) "wissenschaftlichen" Sinn fragt, insbesondere auf einem Spezialgebiet, dem der Zeichen, die in der Mathematik verwendet werden. Es gibt (in Fregescher Terminologie) also sowohl "Sinn"-Perspektive, wie "Bedeutungs"-Perspektive, es ist ein Richtungsunterschied, nicht einer der Gebiete, oder gar der "wiss." gegen eine "unwiss." Einstellung. Wer sollte denn "recht geben" für die Verwendung "Art des Gegebenseins" statt "Perspektive", oder umgekehrt? Wir müssen uns selber belehren, indem wir – wie in unserem Fall – beide Ausdrucksvarianten durchgehen und miteinander vergleichen. Dies "Paraphrasieren" durch verschiedene Teilnetze ist eine typisch philosophische Übung, weil wir uns bewegen müssen: das ist nicht bloß ein ärmlicher Ersatz für eine fehlende einheitliche philosophische Terminologie (die immer wieder mal (im Plural) vorgeschlagen wird), sondern es ist der praktische Nachvollzug dessen, dass wir verschiedene Interessen haben können, verschiedene Menschen verschiedene "Ansichten" von etwas haben können, von dem sie sich unter Umständen gar nicht

einig sind, sein können, dass es sich überhaupt um "dasselbe" handle. Um uns zu bewegen, wo gar nichts ist, außer einem Ausdruck, müssen wir erst den Kontext, die Umgebung eines Ausdrucks, einer Ausdrucks-Kombination *herstellen*, indem wir nun allerlei Urteile mit diesem Ausdruck und diesem verwandten oder entgegengesetzten assoziieren, sprich deutsch "vergesellschaften", sprich neudeutsch "vernetzen". Wir müssen unser uns interessierendes Teilnetz selber spinnen.

Einheit des Interesses, der Perspektive (KSA 13,130).

Nietzsche leitet also selber von einem seiner Grundtermini über zu dem, was in der (gehobenen) Alltagssprache ein Basis-Schlagwort des Sozialen, Politischen, Ökonomischen, Ideologischen ist: Interesse.

In allen Korrelationen von Ja und Nein, von Vorziehen und Abweisen, Lieben und Hassen drückt sich nur eine Perspektive, ein Interesse bestimmter Typen des Lebens aus: an sich redet Alles, was ist, das Ja (KSA 13,234).

Ich habe meinerseits nun "Kontext" (im literarischen, aber auch alltäglichen) oder "Umgebung" (im geographischen oder "topologischen" Sinn) eingeworfen. Wo ist da ein Ende, kommt schließlich das ganze Wörterbuch auf uns heruntergeprasselt? Nein, *wir* müssen urteilen, das sei ein ausreichendes Teilnetz, und beschließen (vorläufig) es besser mit einem anderen zu vergleichen als weiter sich in dem bisherigen zu "verzetteln" in immer entferntere "Assoziations-Gefilde".

.....125 Kontext, assoziative Umgebung, Paraphrasieren: statt
'oberster Gesichtspunkt' Training in sprachlichen
Selbstverständlichkeits-Unterbrechungs-Operationen.

Statt der großen Methode der erfolgreichen Suche nach dem obersten Gesichtspunkt haben wir die Anforderung, etwas über sprachliche Operationen zu erfahren, mit denen sich Philosophierende

weiterhelfen können: Selbstverständlichkeits-Unterbrechungs-Operationen⁴⁵.

...Philosophieren und wissenschaftlich tätig sein

.....126 Statt tief sinniger Wahrheits-Fragen uneingestandene soziale Rollenspiele.

Es ist kein Kunststück, Philosophiegeschichte als Wissenschaft zu behaupten und zu betreiben, so wie vorderasiatische Altertumskunde oder Literaturgeschichte der (deutschen) Aufklärung ganz selbstverständlich wissenschaftliche Disziplinen sind; ebenso ist es kein Problem, durch Einstreuen einiger Kalkül-Elemente und Formeln philosophischen Arbeiten ein gleichberechtigtes Aussehen zu Produkten von Psychologen, Wirtschaftstheoretikern oder Sprachstatistikern zu verschaffen. Ich bezweifle gar nicht die Berechtigung dazu und auch nicht, dass häufig faktisch so verfahren wird, ich wende mich ja nur an solche, denen derartige Selbstverständlichkeiten ein Problem sind oder die Schwierigkeiten beim Eintritt in die Philosophie haben, die ich meinerseits als Unsicherheit über dergleichen Selbstverständlichkeiten "verdolmetsche". Die Selbstverständlichkeit beider Haltungen entpuppt sich als Erschleichung (als "Kuckucksei"), wenn ein Vertreter

⁴⁵ Ich verweise auf andere Darstellungen, die sich des Ausdrucks "Perspektivismus" bedienen, und von Vertretern des Faches Philosophie geschrieben sind, die was von Frege UND Nietzsche verstehen: *Gerhardt, Perspektivismus* und *Kaulbach, Perspektivismus*, bei beiden werden Leute wie Kant und Nietzsche einander nahe gerückt, was für manchen Philosophie-Prof. hierzulande immer noch ein Sakrileg sein dürfte. - Damit Sie nicht meinen, es gäbe zu wenig Perspektiven auf 'Perspektivismus': die PhG quält sich seit ihrer "wiss." Existenz (also ca 200 Jahren) mit dem leidigen Problem herum, ob nun Probleme oder Gestalten ihre Elemente seien (womit man auch auf den Gedanken kommen könnte, das Problem der PhG seien eben die Philosophiehistoriker!). Das erste liefe eher auf die Form des (wiss.) Lehrbuchs hinaus, das letztere eher auf die Form des Romans. Tatsächlich läuft es oft auf Varianten des Zickzack hinaus, die ich vorschlage "Prosonen und Perbleme" zu nennen. Die erste Tendenz bedeutet eher Anpassung an die Wissenschaften (sprich Naturwissenschaft) als Grundzug der Moderne, die zweite zielt auf Eigengeltung der Kultur als abseitsstehend von oder übergreifend zu Wissenschaft-Technologie.

einer der vielen (kultur)-historischen Disziplinen sich plötzlich zum Fundamentalhistoriker oder der bescheidene analytische Philosophieprofessor sich zum Bundeswissenschaftsrichter aufwirft. Da bedarf es einer Begründung und nicht einer bloßen Inanspruchnahme einer Selbstverständlichkeit, denn ganz zu recht werden sich Vertreter betroffener (infiltrierter oder inkriminierter) Disziplinen eine solche Anmaßung nicht gefallen lassen. Auch die schon angedeutete zweite Möglichkeit, einfach zweierlei Philosophie getrennt zu betreiben, funktioniert nicht wirklich, denn wozu sollte dann noch das blinzelnde Einheits-Etikett "Philosophie" dienen? Wissenschaftshistorisch war es ein langer Weg zu einer mathematischen Physik im 17. und 18. Jh., zu einer physikalischen Chemie zwischen ca. 1850 und 1950, da musste ziemlich viel geleistet werden von mehreren Forschergenerationen, um etwas vorher geradezu Unsinniges als erfolgreiche neue "einheitliche" Disziplin zu etablieren. Man komme nicht damit, dass schon Aristoteles oder Descartes eben Philosophen mit "unbeschränktem" Anspruch und Gebiet gewesen seien: eine solche Aussage (oder Auffassung) ist das Resultat einer ziemlich neuen und sehr spezifischen Auffassung von *Philosophiegeschichte*, die sich bestimmter Namen bemächtigen kann, weil die heutigen Wissenschaften sich (noch) wenig für "ihre" Geschichte interessieren, und somit rückwärts gerichteten Alleinvertretungsansprüchen (heutiger *Fach-Philosophen*) aus Desinteresse nichts entgegenzusetzen: Aristoteles war – wenn man die Ausführungen von "Philosophie"-Historikern denen von "Wissenschafts"-Historikern analogisch ernst nimmt – mindestens ebenso sehr Biologe, wie Descartes Physiker. Es läuft also wieder auf nachträgliche Ernennung hinaus, womit jemand, der sich für die Zukunft seiner Tätigkeit interessiert, kaum etwas anfangen kann. Wenn es zu Konflikten, Polemiken oder auch pseudoeinvernehmlichen Festtagsreden zwischen Philosophierenden und Wissenschaftlern kommt, so dürfte sich bei distanzierten Zuschauern schnell herausstellen: entweder der Wissenschaftler wird "philosophisch", womit er schlicht sein "Menschenrecht" geltend macht (nur tut er dies eben nicht ALS Wissenschaftler) oder der

Philosophierende mischt sich in die Wissenschaft ein, eben ALS Wissenschaftler, und da ist er dann zu recht kritisierbar als ein (schauspielernder oder wirklicher) Zunftgenosse. Es handelt sich aber alsdann nicht um ein philosophisches Unternehmen, sondern es ist (für die unterstellten Zuschauer) eine ärgerlich-beleidigende bis lächerlich-amüsante Missverständnis-Veranstaltung.

Es handelt sich um Kommunikationsprobleme und um Rangeleien bezüglich sozialer Plätze, freilich auch um das, was wirklich ist, oder gar, was "wahr" ist. Meine - vielleicht für manche überdehnte - Schlingeltour durch allerlei Anfängerprobleme bezüglich (Fach)-Philosophie, Philosophieren und Philosophiegeschichte beruht, behaupte ich natürlich, auf ziemlich viel Erfahrung: man oder frau steht sich selbst im Wege und kann dies nicht bemerken, weil man *sich* nicht ohne weiteres bemerkt, es sind immer andere schuld: es gibt auch eine *verschwiegene* Rechthaberei, ja genau die hat sogar *eben deshalb unwiderlegbar recht!* Die geläufige Qualifizierung des Philosophischen als "Infragestellung des unter jedem anderen Gesichtspunkt Selbstverständlichen" ist eher nutzlos: weil man das *Selbstverständliche* ganz normal gewöhnlich gar *nicht wahrnimmt*, und man daher gerade irgendeinen Gesichtspunkt erst noch einnehmen müsste, unter dem dies sichtbar, d. h. aber "widerständig gegen den Drüberweg-Blick" würde, ohne dass diese Sichtbarmachung schon philosophisch sein müsste; ferner hat diese Auslobung natürlich den Flair des Selbstbezüglichen, aber wer kennt schon "alle" Gesichtspunkte! Statt sich der vermeintlichen Realität möglichst "hoch angesiedelt" in der unterstellten Wissenshierarchie allgemeinverbindlicher Termini für versichert zu halten, sollte man lernen, mehr als nur eine Alternative zu aufgeworfenen, für Anfänger am besten zu "mittleren" oder gar zu "kleinen" Fragen zu basteln. Das übt. Wenn es wieder ein Bild sein soll: nicht glauben, irgend etwas Festes müsse es doch geben, sondern bei Verdacht annehmen, dass es sich um das Drehen einer "Endlosschraube" handle, und lieber das unterstellte "Wirkliche" vielmehr für die bisher verkannte Quelle der Probleme halten. *Eher*, dies ist selber kein Allsatz wie der bekannte Flop des "Alles ist relativ", mit dem man glaubt, nachträglich seine

simplen All-Behauptungen abmildern zu können. Statt dessen, wir haben's schon mal vorgeführt, lieber über das Wörtchen "all" sich seine *unall*gemeinen Gedanken machen. Wie es nichts nützt, seine mühsam angelernten Haltungen auf das komische Fach Philosophie, oder auf die abartige Beschäftigung "Philosophieren" zu übertragen (indem man erst gar nicht über diese Frage nachdenkt, weil *sie sich* ja gar nicht stellt, Kunststück, weil *ich sie mir nicht stelle!*), so ist es frustrierend, unbefragte Forderungen an Philosophie-Unterricht oder das eigene Nachdenken zu stellen.

.....127 Philosophierende als Produzenten von Erkenntnis-
Halb-Fertig-Waren.

Wer Philosophen als Erkenntnis-Fertigwaren-Verkäufer ansieht, und mit deren Produkten unzufrieden ist, sollte sich fragen: *wer* da unzufrieden ist. Die Sprache hat sich nicht für die Bedürfnisse der Philosophen entwickelt, sondern zur Bewältigung alltäglicher technischer und sozialer Probleme; trotzdem müssen Philosophen im wesentlichen ihre Untersuchungen in (eventuell "akademisch" gehobener) Alltagssprache führen und mitteilen, eine Fach- oder gar Formelsprache wird von den Benutzern nicht auf "sich" bezogen, und wäre daher für das Auffinden und Aufbereiten des Problems nutzlos (Formalisten können sehr nützlich sein bei Versuchen zur Lösung). Natürlich kann sich der Philosoph Anregungen von überall da herholen, wo er sie kriegen kann. Die parasitäre Benutzung der Alltagssprache führt sehr oft dazu, dass Philosophen sich gegen Unterstellungen wehren müssen, und dabei sachhaltig klingende Thesen formulieren, die sie gar nicht formulieren wollten (weil sie nicht zu ihrer "eigentlichen" Arbeit gehören). Ihre grammatischen *Narren-Kommentare* werden von abergläubischen Leuten für ontologische *Priester-Wahrheiten* genommen. Die Philosophierenden geben aber damit ihre eigene Unterstellung zu, trotz des alltagssprachlichen Aussehens ihrer Äußerungen "dies ganz anders gemeint zu haben". Oft sind solche Gegenzüge (vgl. Kants transzendente Zurückweisungen von transzendenten Anmaßungen, S. 115) nicht extra gekennzeichnet, so wie man Ironie ja auch selber

merken muss, es gibt kein "Ironie-Satzzeichen". Philosophen sind also eigensinnige Produzenten von Erkenntnis-Halb-Fertig-Waren, die erst durch das *ich denke* des Nutzers (eventuell) gebrauchsfertig werden. Die Eigenbrödelei (der Eigensinn) der Philosophen bedeutet – per definitionem – dass sie nicht mit allem einverstanden sein können. Sie stellen für andere bloß Halbfertigprodukte her, das ist das Unwissenschaftliche daran, und damit für jeden einzelnen heimlich Anziehende oder offiziell Abstoßende. Zugleich ist der Verbraucher immer aufgefordert, auf die Distanz, die Differenz gegen wissenschaftliche Redeweisen zu achten, im *eigenen* Interesse. Philosophen inszenieren sich als eigenbrödlische Spezialisten, die ihre Zweifel oder schrägen Behauptungen an Punkten ansetzen, die anderen komisch, abseitig, oder überhaupt nicht vorhanden erscheinen: sie sind Spezialisten, aber keine Wissenschaftler; ob die spezielle (spezialisierende) Prägung durch Sozialisation (früher) oder Erfahrung-und-Monomanie (später) zustande kommt, ist erst einmal gleichgültig. 'Spezialist' ist hier verwendet wie 'isolierter Handwerker', z. B. der letzte in einer Stadt, der noch Handwebstühle repariert. Das Denken auf "eigenen Verdacht" ist zwar etwas, was Philosophierenden mit innovativen Wissenschaftlern gemeinsam ist, aber der "Philosoph" verhält sich in der Regel nicht wissenschaftlich, andernfalls großes Misstrauen angebracht sein sollte. Philosophen können auch nicht in irgendeiner noch so vagen Definition von "Philosophie" übereinstimmen. Ihre eventuelle akademische Stellung haben sie, sage *ich*, nur durch weitere Qualifikationen (ich nehme den Zufall günstig, dass ich akademisch noch nicht einmal "Philosophie" heiße).

.....128 Die prekäre Situation des Faches Ph verführt zu "Über"-
Begriffen, die aber bloß Handlungs-Anweisungen sind, nicht
"Über"-Ordnungs-Konstatierungen.

Philosophen leben, meiner komischen Meinung nach, von ihren Dummheitsanfällen. Die Dummheit ereignet sich – meist – wenn eine (naiv) vorausgesetzte Ordnung "sich" nicht einstellt, "sich" nicht "aufrecht" erhält. In ästhetischen Erörterungen wird dies meist als

Spezifikum des *Komischen* herausgestellt, es ist nahezu *der* Anlass des Lachens, es ist z. B. die zu Tode gefilmte Situation "slap-stick". Im Aufmerksam-Werden auf die brüchige Ordnung gehen die Philosophen einen Schritt zurück und prüfen erst mal mehrere Ordnungsmöglichkeiten gegeneinander. Statt der lächerlichen Perfektheit (Fertigware) muss erst mal die Beschaffenheit und Tauglichkeit-für-Was des Imperfekten (der Halbfertigware) geprüft werden. Überbegriffe sind Begriffe, deren Sachhaltigkeit fragwürdig geworden ist, durch Lachen, beim Prüfen, durch Zufall, wozu man aber selber Aufmerksamkeit aufbringen muss. Solche Überbegriffe sind nur Anweisungen zum Ordnen von ("sachhaltigen") Begriffen, die man dazu aber erst mal in ihren 'lokalen' Verknüpfungen herbei assoziieren muss, 'Über'-Begriffe geben Tendenzen an, sind Metaphern, sind etwas, was erst noch durchgeführt werden muss: anders gesagt, Überbegriffe können allenfalls als Handlungsanweisungen gebraucht werden, sind so etwas aber erst dadurch, dass man sie *gebraucht* (wir hatten Ernst Mach als Vertreter einer solchen Auffassung zitiert, vgl. S. 98). Dass wir beim Philosophieren nicht 'objektive Punkt-Resultate', sondern bloß Umgebungs-Verhältnisse von Begriffen / Ausdrücken klären können, hat die Folge, dass wir nur *vor-letzte* Fragen und *vor-läufige* Antworten kennen können⁴⁶.

Hier stoßen wir auf eine merkwürdige und charakteristische Erscheinung in philosophischen Untersuchungen: Die Schwierigkeit – könnte ich sagen – ist nicht, die Lösung zu finden, sondern etwas als die Lösung anzuerkennen, was aussieht, als wäre es erst eine Vorstufe zu ihr. "Wir haben schon alles gesagt. – Nicht etwas, was daraus folgt, sondern eben das ist die Lösung!" (Wittgenstein, Zettel 314 8.346).

⁴⁶ Man denkt beim populären Bild der "exakten" Physik meist nicht daran, dass jeder physikalische Messwert mit der Angabe eines Fehlerintervalls versehen sein muss, famose Nullpunkte wie "Zeitpunkt des Urknalls" oder Null Grad Kelvin referieren nicht auf "reale" Größen, sondern sind theoretische Konstrukte.

.....129 Das Schicksal von Kants bekanntem Diktum "gestirnter Himmel und moralisches Gesetz" als Beispiel.

Es gibt eine bekannte Formel der preußisch-deutschen Bildungsreligion, die den gestirnten Himmel und das Sittengesetz zusammenspannt, mit einem Stabreim "Wissenschaft und Wohlanständigkeit", und damit das "große Ganze" der (deutschen?) Kultur in einen Satz bringt. Die Stelle lautet bei Kant:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmenden Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir (Kritik der praktischen Vernunft, Werke 4.300).

Da werden gestirnter Himmel und Sittengesetz aber allenfalls *durch-mich* in Verbindung gebracht, so wie Kant dies auch im Text - so Sie nachlesen - weiter erörtert, aber statt dessen wurden diese frei für sich existierenden Mega-Gegenstände in der Formel durch NIEMAND (den allergrößten Synthetiker und Synkretisten aller Zeiten) zusammengestellt.

.....130 Phänomenologie und ordinary-language-philosophy:
einzelnsprachen-unabhängige Beobachtungen und
einzelnsprachliche Phänomen-Darstellungen.

Kommen wir nun auf die heutigen, lokalen und "berufs"-spezifischen Spielarten des Konflikts "Philosophieren und wissenschaftlich tätig sein": ich hatte die bei näherem Hinsehen reichlich unübersichtliche deutsche Universitäts-Philosophie-Szene schon auf zwei Titel reduziert: philosophische Hermeneutik und analytische Philosophie. Natürlich gibt es die verschiedenen Orientierungen, die wir u. a. kondensiert in den Schlagwort-Paaren Geschichte / Aktualismus, Geist / Technik, Ph als Literatur / Wissenschaft, Sinn-Richtung

versus Bedeutungs-Richtung andiskutiert haben, auch in den verschiedenen Spielarten /Mixturen des Faches Philosophie⁴⁷.

Die (philosophische) Hermeneutik betont die *Geschichtlichkeit* des Daseins, das Verstehen in und aufgrund von Traditionen, verweist auf das *Persönliche* der Mitteilung der Philosophen und damit auf deren Autorität. Die - wenn auch entfernte - Verwandtschaft mit Theologie(n) ist unverkennbar, es riecht nach Bildungsreligion.

Die analytische Philosophie betont die logische *Übersichtlichkeit* der Argumentation, den wissenschafts-artigen Charakter ihrer Vorgehensweise, besteht darauf, dass es jenseits des üblichen Spektrums der vereinzelt Wissenschaften noch Spielräume gebe, worin *zusammenhängend, kooperativ* und andere Wissenschaftler überzeugend *gearbeitet* werden könne, dies notfalls auch normativ, wozu die "üblichen" Wissenschaften nicht fähig seien, weil sie sich vorweg auf ihre Spezialität beschränken.

Wir differenzieren gleich etwas weiter in

Hermeneutik

Analytik

Seinsgeschichte / Phänomenologie *ordinary language Ph / formal language Ph*
und können die wahrscheinlich kaum miteinander diskussionsfähigen Extreme abblenden: die *Seinsgeschichte* als Projekt der Philosophie (mit dem bekanntesten Exponenten Heidegger) sieht die Zeit, in der sich die Tradition des Abendlandes (nach eigener Grenzziehung) "entfaltete" als das Feld des Denkens an, und ist natürlich in den Kultur-Wissenschaften attraktiv, weil damit deren eigenes Spezifikum "Geschichte" (seit der "Sattelzeit" um ca 1800) ernst genommen wird / zu werden scheint. Die *formal-language-Philosophy* verwaltet das Erbe der zeitweiligen Verbindung von Philosophie und mathematischer Logik / mathematischer Grundlagenforschung um 1900 als

⁴⁷ Die sich selbst "wissenschaftlich" fühlende Fachrichtung wird eine solche kultur-nationale Einschränkung natürlich nicht gelten lassen, und tut dies auch praktisch nicht, es wird englisch gelesen und geschrieben, aber die andere "ur"-deutsche Richtung ist im englisch-sprachigen Ausland auch längst interessant geworden - wegen ihrer anderen Ausrichtung, und bevölkert dort (sinn-widrig!) auf englisch die Regale in den Uni-Buchhandlungen.

eigenständigen Zugang zum Wissenschaftscharakter des Argumentierens jenseits, über, neben, unter, zwischen den vielen Wissenschaften. Die "Ideale" sind ziemlich unvereinbar: einmal (das Warten auf) das Aufleuchten von neuem Sinn, das andere Mal die Herleitung des Ergebnisses ohne Zwischenschaltung "unkontrollierter Schritte". Wie ich das in meiner erzählenden Art angedeutet habe, waren die Unterschiede vor hundert Jahren überhaupt nicht so gravierend (Heidegger - Frege / Russell), wie sie uns heute vorkommen.

.....131 Im Kontext des Philosophierens: Wissenschaft ja, aber,
Geschichte ja, aber.

Sehen wir uns die - von mir vorsätzlich so positionierten - aneinander angrenzenden Unterabteilungen *Phänomenologie* und *ordinary-language-philosophy* an: hier nun kann ich, der ich mich irgendwo in der ordinary-language-Variante unterbringe (ohne dass es eine ordentliche amtliche Registrierung derartiger Vereinszugehörigkeit gäbe), mich bei den Phänomenologen bedienen, sie haben zwar andere Gesichtspunkte und andere Darstellungsweisen, aber das Material ist meist übersetzbar und verwendbar für mich, ich unterstelle daher, dass dies umgekehrt auch der Fall ist / sein könnte. Diese wechselseitige Verwendungsfähigkeit beruht auf der Bodenhaftung beider Unternehmen, sie beschäftigen sich mit Beispielen, die donnernden Überbegriffe und Globalthesen halten sich in Grenzen (es gibt sie natürlich auf beiden Seiten!). Wenn man Lexikondarstellungen versuchsweise "unbedarft" liest, so kommt man ja auf "Sprache" als den möglichen gemeinsamen Obertitel von Hermeneutik und Analytik, wobei dies Wort allein nichts heißt, da darunter etwas völlig Verschiedenes verstanden und praktiziert werden könnte und tatsächlich auch wird. Zwischen Phänomenologie und ordinary-language-philosophy ist das schon etwas genauer anzugeben: die Phänomenologie geht auf einzelsprachenunabhängige Beobachtungen aus, die sie aber einzelsprachlich formuliert; die Analytik durch Sprachspiele (um eine andere Benennung zu geben) geht von prinzipiell einzelsprachlichen Phänomenen aus, um etwas

einzelnsprachlich zu formulieren, was nicht unbedingt einzelnsprachabhängig sein muss oder sein soll. Der Transfer zwischen diesen beiden Untervarianten beruht meiner Ansicht nach (ich formuliere hier eine *Meinung*, was in der Disziplin 'Philosophie' als undiszipliniert gilt) auf dem low-level-Niveau des Materials, das für interessant und wichtig gehalten wird. Dagegen wagen sich Seinsgeschichte und formal-language-philosophy an Verallgemeinerungen, wobei die Seinsgeschichte populär mehr Furore machte, weil sie sich in oberflächlich alltagssprachlicher Formulierung offenbarte, während die Abschluss-Popularisierungen von formal-language-Philosophen eher rührend-naiv ausfallen, und dadurch verdecken, dass weit mehr mit / in ihren formalsprachlichen Beweisen geleistet ist, als die Alltagsrückübersetzungen vermuten lassen können. Aber die Seinsgeschichte drückt sich ihrerseits sehr reglementiert fachsprachlich aus, nur fällt man-frau-Geist leichter auf die Pseudo-Alltags-Oberfläche herein als auf Formeln, die schon so abschreckend technisch-seinsvergessen aussehen, dass ein Geist-mensch erst gar nicht verführt wird, sich darauf überhaupt einzulassen.

Wissenschaft ja: aber nicht um sich selber diesen Status zuzudiktieren, sondern das, was die Wissenschaften vergessen und vergessen haben als Thema nehmen, also die *Verbindung von Philosophiegeschichte und Wissenschaftsgeschichte(n)*, das scheint mir ein vielversprechender Leitfaden heutigen Philosophierens zu sein.

Geschichte ja: aber nicht um mit einer selbsterfundnen Legitimationsgeschichte sich gegen die Wissenschaftswelt zu panzern, sondern DASS und WIE anderes und anders gelebt werden konnte, sich zu vergegenwärtigen, also vergleichende Geschichte der Lebensformen und ihrer Theoretisierungen, wenn man so will: *Zeit-Wissenschaft der Lebensformen*, das könnte ein zeitgemäß-unzeitgemäßes Thema und eine Quelle des Philosophierens heute sein.

*...Warum wurden/ sind Zeichensysteme im modernen Denken
zentral?*

.....132 Der Mensch nun selber ein Zeichen (Peirce).

Wir haben en passant schon erwähnt, dass "Sprache" als ein (möglicher, eventuell geheimer?) gemeinsamer Obertitel von ("phil.") Hermeneutik und analytischer Philosophie in Frage kommt. Aber der gleiche Wortlaut tut nichts zur Sache, vielmehr *wie* wird das Wort gebraucht, *wie* sieht das jeweils in den Schulen aus, "Sprache" als Obertitel? Wir haben das natürlich – insgeheim – schon seit der ersten Vorlesung "thematisiert": wir haben volle Philosophie-Pracht als "universale phänomenologische Ontologie" (Heidegger, Sein und Zeit) und andererseits das vergleichsweise nüchtern-harmlose "verachte niemand die Zeichen" (Frege, vgl. S. 900). Natürlich hätte ich gleich mit dem modernen Propheten des "Zeichens" kommen können, mit dem Wissenschaftler-Philosophen Peirce, aber wir haben uns ja zunächst in deutscher "Umgebung" bewegt.

Wenn wir denken, dann erscheinen wir selbst, so wie wir in diesem Moment sind, als ein Zeichen. Nun hat ein Zeichen als solches drei Bezüge: erstens ist es ein Zeichen in Relation zu einem Gedanken, der es interpretiert; zweitens ist es ein Zeichen für ein Objekt, für das es jenem Gedanken gleichbedeutend steht, drittens ist es ein Zeichen in einer Hinsicht oder Qualität, die es mit seinem Objekt in Verbindung bringt (Peirce CP 5.283, Schriften 1, 198).

Tatsächlich erziehen sich daher Menschen und Wörter wechselweise, jedes Anwachsen der Information eines Menschen impliziert und wird impliziert von einem entsprechenden Anwachsen der Information eines Wortes (ebd. 5.313).

Jedem Element des menschlichen Bewusstseins entspricht ein Wort, der Grund ist:

Es ist der, dass das Wort oder Zeichen, das der Mensch gebraucht, der Mensch selber ist ... So ist meine Sprache die Gesamtsumme meiner selbst, denn der Mensch ist das Denken (ebd. 5.314).

Die Existenz des Denkens hängt nun davon ab, was nach uns kommen soll, so dass es nur eine potentielle Existenz ist, die vom zukünftigen Denken der Gemeinschaft abhängig ist (ebd. 5.316).

'Person' muss nicht unbedingt ein Individuum, einen isolierten Organismus bedeuten:

der gesellschaftliche Umkreis eines Menschen ist eine Art lose verbundene Person, die in verschiedener Hinsicht von höherem Rang ist als die Person eines individuellen Organismus (ebd. 5.421, Schriften 2, 400).

Das ist ja schön und gut, aber doch keine Antwort auf deine Zwischentitel-Frage, warum Zeichensysteme zentral im modernen Denken (geworden) sind! Nein, keine Antwort, aber doch Indizien. Wenn wir mal den göttlichen Blickwinkel ("view from nowhere") einnehmen, dann kann sich das Philosophieren an "Gott" (Mittelalterliche Theologie und Ph) oder dem "Kosmos" (Teile der antiken Ph) aufhängen, oder am "Bewusstsein" (der 'idealistischen' Konstitution alles Seienden) oder der "Außenwelt" (Empirismus-Materialismus), und - da dies auch gleich karikierende Anführungszeichen benutzt - kann *nicht* an der einverständlich damit gemeinten "Sache" "anknüpfen": weil man immer Leugner treffen wird, man gerät sofort in einen Streit über Wörter, oder eben Zeichen. Damit wenigstens dieser Streit eine gemeinsame "Sache" hat, braucht man ein "Zwischen" (außen / innen, Materie / Geist, Extension / Intention, objektiv / subjektiv, Bedeutung / Sinn, etc. etc.): eben die Welt der Zeichen.

.....133 Bürgerliche Öffentlichkeit, Medien-Präsenz, Graffiti-Sprayer, Zunahme des Wortschatzes / der Bilder für "nicht-menschen-gerecht Dimensioniertes" in unserer "Welt".

Aber das wäre nur die etwas abartige philosophische Debatte: vielmehr geht durch die modernen Gesellschaften seit dem 18. Jh. ein Prozess hin zur "bürgerlichen Öffentlichkeit", zur "Meinungsfreiheit", zur Bildung und Ausbildung in einer angesagten "Informationsgesellschaft" oder "Gesellschaft des Wissens", zur immer weitergehenden Präsentation von etwas, was nicht unmittelbar präsent ist, m. a. W. die Expansion der Medien in einem

angekündigten Medienzeitalter samt dem Verdacht auf massenweise ja universelle Manipulation, Simulation, Betrug und Täuschung bei (und in) aller "Medienpräsenz". Die Leute verpassen sich mit der Auswahl aus Mode, Fitness, Kosmetik, die alle industriell produziert sind, ein individuelles Outfit, sie sind tatsächlich ein Zeichen, für sich selbst und die anderen, obwohl das oben zitierte Wort von Peirce, "der Mensch selbst ist ein Zeichen" zunächst komisch klingt. Immer wieder gibt es Ärger mit den Praktikern der Universalität der Zeichen, den Graffiti-Sprayern, die z. B. Fassaden für Besitzzeichen halten, und diese ihrerseits über-zeichnen wollen. Wir reden nicht nur andauernd von Sozialem, das kein vorzeigbares Ding ist (z. B. Mutterliebe, Friedenssehnsucht), sondern auch von prinzipiell Materiellem, das aber wegen seiner Größe oder Winzigkeit nicht wahrnehmbar ist: stets helfen dabei die Zeichen, wir halten uns auch allein an sie (wir hatten die Karikatur des Urknall-Videos gegen das Wörtchen "all" schon durchexerziert). Auch unsere Tauschzeichen, das Geld, machen immer weitergehende Metamorphosen durch, waren selber schon Analoga unserer Denktätigkeit: z. B. Begriffe sind das Geld des Geistes (Marx). Wir hatten oben schon Nietzsche's "der Zeichen-erfindende Mensch ist zugleich der immer schärfer seiner selbst bewusste Mensch" herbeizitiert, aber so wunderbar ist die schöne neue Zeichenwelt nun auch nicht, die Zeichen werden – je wichtiger sie werden – eher etwas böseartig: Foucault, auf den Spuren Nietzsches, macht uns klar, dass mit dem Aufstieg des Zeichenbegriffs zugleich eine nicht mehr abreißende Kette von Interpretationen einher geht⁴⁸. Das Thema ließe sich natürlich viel breiter abhandeln, aber etc.

⁴⁸ L'idée que l'interprétation précède le signe implique que le signe ne soit pas un être simple et bienveillant ... au contraire, à partir de Freud, de Marx et de Nietzsche, il me semble que le signe va devenir malveillant; je veux dire qu'il y a dans le signe une façon ambiguë et un peu louche de mal vouloir, et de "malveiller" [blinzeln, böseln]... Les signes sont des interprétations qui essaient de se justifier, et non pas l'inverse (DE 1.572).

.....134 Die drei Fragen als Beispiele für unseren
Werkzeugkasten.

Wir haben ausgehend vom Wunsch nach mehr Ordentlichkeit kurz "Perspektive", "Philosophie / Wissenschaften" und "Zeichensysteme" gestreift, die ich gleich als Beispiele für die drei Komponenten, oder Werkzeug-Abteilungen nehmen will, die wir brauchen, wenn wir mit philosophiehistorischem Material unterstützt philosophieren wollen. Wir müssen uns mit dem sprachlichem Umfeld unserer Probleme befassen, auf die soziale Lage achten, in der das Problem akut wird und die die Lösungen teilweise "determinieren" könnte, und schließlich irgendwie herausarbeiten, *was* frühere Philosophen *wie* erreichen wollten, was natürlich eine Verschiebung des Titels "Philosoph" einschließen wird.

*...Experimente der Vernunft als Einheiten der
Philosophiehistorie*

.....135 Den unterstellten Wissenschafts-Charakter des Faches
Ph "versuchs"-weise ernst nehmen: wo ist Ihr Philosophie-
Labor?

Nun sollte ich wohl vor mich hinerzählen, was ich bei einigen Philosophen besonders gut, anreizend zum eigenen Nachdenken gefunden habe: aber das setzte schon wieder voraus, was wir uns erst verdeutlichen wollen: nämlich die Probleme der Darstellung von etwas, was auch damals als diese (nachträglich *dazu* ernannten) Heroen schrieben, nicht geläufig war. Würde man, wie es in vielen philosophiehistorischen Überblickswerken geschieht, einfach die "Resultate" präsentieren, so entstünde genau der Eindruck des Tollhauses, den wir ja schon mal versuchsweise zu Anfang dieser Vorlesungsreihe inszeniert hatten. Zwar hatte man in meiner Jugend öfter das Marxsche Bonmot zitiert, dass sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheidet (vgl. MEW 23, 27), aber recht ernst genommen wurde das nicht: vielmehr schienen, wie es sich für echte Materialisten doch gehörte, die 'Gegenstände' "Revolution", "Subjekt des Geschichtsprozesses", "Kapitalist" einfach

da (kraft des (sie herbei zaubernden) Wortes). Dagegen fand ich, dass die Philosophen (einschließlich Marx), die ich mir etwas näher angesehen hatte, nicht Erforscher von etwas "Wirklichem" (i. e. von Anderen schon Anerkanntem) waren, sondern *Begriffsexperimentatoren* an etwas Nicht-(An)-Erkanntem.

Wenn Sie ihre früheren Schulkameraden mal wieder sehen, so werden sie meist – als Studierende – mit allerlei Praktika beschäftigt sein, dazu rechne ich auch die Repetitor-Kurse für Juristen und Betriebswirtschaftler, die Werkstätten der Künstler und Exkursionen der Geographen, von den Experimentalkursen der Mediziner, Physiker, Chemiker, Biologen, etc. ganz zu schweigen. Die Mathematiker schwitzen über ihren Aufgabenpaketen, die Neu-Philologen müssen in die jeweiligen Länder fahren, die ganz anderen Literaturen sich anlesen und dort sich durchschlagen.

Wo findet das Philosophie-Praktikum für Sie statt?

Wo ist Ihr Philosophie-Labor?

Wie oft gehen Sie dahin?

Wie sehen Ihre Übungen dort aus?

Diese Fragen müssen Sie (für sich) beantworten, sondern verstehen Sie hier kaum irgendwas! Aber Du hast wieder nicht erklärt, was man unter einem "philosophischen" Experiment sich vorzustellen habe, Du preist etwas an, was wir doch gar nicht kennen. Das ist schlechte Werbung und bester postmoderner Stil! Was uns am seltsamsten in alten Schriften vorkommt, sind die Selbstverständlichkeiten: irgendwo macht jeder seinen Schnitt, und setzt mit Selbstverständlichkeiten an. Die sind auf keinen Fall mehr unsere. Aber auch wir haben welche, wir wissen bloß nicht genau, welche. Dass uns also – auch philosophisch – vergangene Texte mit Kuriositäten erfüllt vorkommen, ist unseren heutigen Problemen strikt analog! Also nicht, früher waren sie dümmer, sondern die Texte bei versuchter Analogie zu heutigen Fragen eben als Experimente lesen und rekonstruieren.

.....136 Erbsen-Polemik.

Eine Leitfrage für "Experiment": was war so überzeugend, zwingend, was für uns nun so komisch, abartig ist? Und natürlich: was rief

damals helle Empörung hervor, was uns kaum juckt, oder sowieso unverstündlich ist. Oder auf eine schöne Formel von Blumenberg gebracht: *was war es, was wir wissen wollten (Lesbarkeit 9)*? Da werden Sie natürlich sagen, solche Fragen etwa wie "Hätte Christus die Welt erlöst, wenn er als Erbse auf die Welt gekommen wäre" seien völlig absurd und weltfremd. Das liegt an der anerzogenen Trägheit des Verstandes, also das, was man als Erziehung in diesem unserem Lande so bezeichnet: weil es einem nicht *als* ein Anwendungsfall gesagt worden ist, gibt es ihn nicht. Ich krame Ihnen zwei Anwendungsfälle heraus, die Ihnen allerdings recht zu geben scheinen darin, dass die Leute auch schon früher gut erzogen waren, d. h., nur solche Anwendungsfälle erkannten, von denen man gesagt bekommen hatte, es seien welche (die Transzendenz der Urteilskraft ist ja eine der wenigen festen Größen der Ph!). Als Ch. Darwin (1809–1882) sein dickes Opus "The origin of species" veröffentlichte, kochte die pfäffische Seele hoch: erst ganz langsam und mit endlosen Vorbehalten kamen die Theologen darauf, dass auch dies Gelände verloren sei: wieso konnte Gott *nicht* diesen evolutionären Weg gewählt haben? Man sieht hier schlicht, dass die Theologen eben nicht an das mittelalterliche Disputationsthema dachten "Hätte Christus ... wenn er als Erbse ... ?". Es kam ja noch dicker: der Mönch Gregor Mendel machte in den 1860er Jahren seine Versuche mit Erbsen, was man erst spät als disziplinäre Ergänzung des Darwinismus erkannte. Und er hatte dabei ein glückliches Händchen, denn heutige Biologen sagen, er hätte bei seiner Art der Fragestellung und der Anlage seiner Experimente kaum bei einer anderen Pflanzenart etwas Deutliches herausbekommen. Aber das sind ja absurde Positionen, geradezu quijoteske! Jesus war doch ein sozialer Vermittler, das solltest Du Lang, doch am ehesten verstehen! Nun, nehmen wir Darwins Zeitgenossen Sören Kierkegaard (1813–1855): dieser üble Christ kommt auf die Idee, Gott hätte doch seinen Sohn in die Welt schicken können, und zwar in so niedriger Knechtsgestalt, dass keiner ihn hätte erkennen können, und so hätte dieser Jesus keine neue Kirche, kein neues Brot für Pfaffen etc., hinterlassen. Freilich, das ist wieder so eine polemische Erfindung gegen Pfaffen, die behaupten, sie hätten den

Herrn sofort erkannt. Ebenso wie empörte Bischöfe in den Finken Darwins und Erbsen Mendels natürlich sofort das wunderbare Wirken Gottes erkannt hatten! Wir sind angeblich darüber hinweg: heutige Geistesmenschen gefallen sich darin, statistische Argumentationen als "Erbsen-Zählerei" lächerlich zu machen ...

Das waren jetzt doch nur an den Haaren herbeigezogene Wortassoziationen. Aber ich habe wenigstens assoziiert: Sie meinen vermutlich, Zusammenhänge stellten sich selber her, diesen frommen Glauben habe ich nicht. Ich rackere mich ab, Sie abzulenken, wenn Sie sich überhaupt darauf einlassen. Sie selber stellen Verbindungen her, "wenn Ihnen was einfällt", es fällt Ihnen nichts ein, wenn alles schon feststeht, da bewegt sich nichts mehr, weder die Sachen, noch das liebe ICH. Das "an den Haaren herbeiziehen" gefällt mir übrigens als Ausdruck, es ist ein alter stehender Ausdruck, der zufällig gut in eine der heutigen Leitmetaphern passt, die des "Netzes": wir müssen uns zuerst einmal in der Umgebung eines zu untersuchenden Ausdrucks umsehen, d. h. uns Verbindungen zu anderen Ausdrücken einfallen lassen, und dabei nicht gleich geheime oder sogar offiziell konstatierte Verbote oder Vorlieben walten lassen.

.....137 Assoziative Umgebung zu: Was ist 'X?', Diskurs-
Verbrauchsmaterial?

Was ist 'X'?

Die Frage "was ist X", wobei "X" ein gefallenes Wort, eine angeführte Phrase war, kann auf mindestens drei Arten beantwortet werden:

- Einmal, dass man die "Bedeutung von X" nur im Gebrauch lerne, in Konkurrenz zu schon alltäglichen oder historischen Verwendungsweisen in Urteilen: dazu gehören hier die Wörter "Philosophie", "Vernunft", "Sprachen der Vernunft", "Experimente der Vernunft". Dies ist, wenn man der Wittgensteinschen Daumenregel folgt, dass die Frage nach der Bedeutung von X meist dadurch sich löse, dass man auf den Gebrauch von 'X' in der Sprache achte, natürlich eine Tautologie. Aber es ist eben der Verweis auf *den* Gebrauch, den man selber im Lernen von X-gebrauchen machen muss. Man kann zwar sagen "Philosophie (Philosophieren) ist eine Tätigkeit", aber man muss es vor allem *tun*. Man kann bekanntlich keine

Definition von "Definition" geben, weil man schon ein Vorverständnis von Definieren haben muss, um eine Definition von "Definition" ablehnen oder akzeptieren zu können.

- Eine zweite Antwort ist die, dass ein gewisser Grundwortschatz solcher 'X'-e miteinander vernetzt wird, und dazu nur als harmlos angesehene weitere Wörter verwendet werden. Dieser Grundwortschatz der "Sprachen und Experimente der Vernunft" ist "ungefähr"
 - Begriff / Beispiel
 - Kritik / Theorie
 - Totalisierung / Paraphrase
 - einzelner / Kollektiv
 - Wort / Bedeutung
 - Lebensform / Wissensform
 - SprachE / SprachEN
 - Analogie / Realität
 - Produktion / Kommunikation
 - Erfahrung / Wiederholung.
- Drittens wird 'X' in der Antwort auf "Was ist X" umschrieben unter Benutzung bereits zulässigen Vokabulars (dies kommt noch der geläufigen Vorstellung von "Definition" am nächsten). Es sind dies einfach Verständnishinweise, da der Leser solcher Behauptungen nicht wie der Produzent mit dem Vokabular schon gearbeitet hat, oder dies wenigstens getan zu haben vorgibt. Ich nenne solche Explikationen von Überbegriffen (im landläufigen Verständnis) "Etuden zum benachbarten Wortschatz" eines solchen nicht ordnungsgemäß definierten (oder definierbaren) Ausdrucks. Darin werden diejenigen "nahe liegenden" Wörter zu 'X' angeführt, die wir in einfachen Urteilen zur näheren "Bedeutungs-Ortsbestimmung" heranziehen würden. Ich mache dabei also Gebrauch - gemäß der Wittgensteinschen Analogisierung zu Landschaftsskizzen, die die Darstellungen philosophischer Untersuchungen sind - von der *topologischen Intuition*, welche Wörter in näherer oder weiterer Entfernung von einander liegen, ohne eine Totalkarte geben zu können. Man kann auch Überbegriffe durch einige negative Urteile aus- oder abgrenzen gegen geläufige Einordnungen, wodurch ja auch keine Definition gegeben wird, es handelt sich lediglich um Winke.

Philosophie produziert Diskurs-Verbrauchsmaterial:

- Philosophie hat kein eigenes Gebiet, keine eigene Substanz, ist ohne Fundament, ergo kritisch, polemisch, meinetwegen auch im Aussehen eklektisch-synkretistisch. Die Welt ist bereits aufgeteilt, es kann nur noch im Durchlaufen verschiedener Vokabulare, Stile, Register etwas Neues gezeigt werden (das dann u. U. Gebiet, Substanz, Fundament gewinnt, wenn das "Philosophische" wieder daraus gewichen ist).
- Bindung der Philosophie an die Alltagssprache, Umgangssprache notwendig, Einfälle (wenn auch über Vermittlungen) dürfen von überallher genommen werden, der Eindruck des Eklektizismus ist erträglicher als der des Fundamentalismus, lieber Narr als Priester, falls man zwischen verschiedenen Eindrücken schon wählen *muss*.
- Philosophen als Produzenten von Diskursverbrauchsmaterial, darunter auch Anweisungen und Anleitungsbeispiele zur selbständigen Produktion von Diskursverbrauchsmaterial.
- Philosophen sind Hypothesenbildner wie Protokollanten in der "Selbst"-Analyse des Diskurses⁴⁹, oder (um im Risiko-Vokabular zu reden) abenteuerliche Veranstalter von Selbst-Begegnungen der Vernunft⁵⁰.

.....138 Funktion von "nachträglich" Philosophen Genannten.

- *Die Philosophie ist ihre Zeit in Gedanken erfasst (Hegel-Werke 7.26)*, die jeweiligen Zeitgenossen kennen die Begriffe und damit formulierten Urteile, in die nachher Philosophen Genannte ihre Zeit erfassen, ja noch gar nicht; diese Leute schreiben in irgendeiner Weise für ihre und / oder die nächste Generation, obwohl die Reaktionen nicht einfach sind, die traditionelle Prophetenrolle ist heute - um den Propheten spaßeshalber zu

⁴⁹ Eine Ausführung, der ich weitgehend zustimmen kann, ist Hacking-Sprache. "Diskurs" zeigt eine Neuverpackung der Wissen-Macht-Frage (der Logik-Physik-Politik-Grundkonstellation) an, wie sie besonders von Foucault propagiert und in Historien ausgearbeitet wurde.

⁵⁰ So Beck, Gegengifte 129: die naturwissenschaftlichen Formeln, die die Welt in Unruhe versetzen, sind nur eine technisch mystifizierte Form der Selbstbegegnung der Gesellschaft mit ihrer Geschichte, ihren eigenen Entscheidungen, Akzeptanznormen, Machtverhältnissen, Rechtsauffassungen und Rationalitätsgrundlagen.

- spielen – am ehesten unter "Ästhetik" und "Urteilkraft" anzusiedeln, vorher, als es noch keine "Geschichte" gab, war es eben die Geschichte⁵¹;
- die Verschiebung: die Leute können nicht durch ihre jetzige Arbeit den künftigen Schwerpunkt bestimmen (am deutlichsten noch gesehen bei Althusser "Das Kapital Lesen"); es geht ja nicht um die "linguistische" Form "Frage-oder-Antwort", sondern darum, ob "Darstellungen-oder-Meinungen" von der nächsten Generation als Fragen, als Antworten auf erst jetzt gestellte Fragen, als Antworten auf nicht gestellte Fragen, als überholte Antworten auf müßige oder unverständliche Fragen, empfunden, und aufgegriffen oder abgelehnt werden. Wäre ein solches Spektrum ordentlich erstellt, würde es auch die Frage nach dem Propheten-Dokumentalisten-Dilemma beantworten, d. h. als sinnlose Frage zurückweisen⁵²,
 - das Verhältnis von Analogien, Metaphern, Merkmalen (Zügen), die jeweils zu Totalisierungen ("auf den Begriff bringen") verwendet werden, erörtern wir näher in Vorl. 8,
 - die Wahl zwischen "dick" und "dünn" in den Intuitionen über die Welt: bei Hegel z. B. hat man den Eindruck, die Welt und die Weltgeschichte sei "gesättigt", "vollendet", alles sei festgestellt, bei Foucault wird vor allem auf das seltene Ereignis im fast-leeren Raum verwiesen (eine neuere Foucault-Darstellung beginnt "entsprechend" mit "Das Drama der Anti-Hegelianer"),
 - die Verlagerungen von "Religion / Herrschaft" auf "Wissenschaft / Macht", zugleich als Fallstudien der Übersetzer, wir tun so als blieben gewisse Terme (resp. deren Bedeutungen) konstant, während wir andere variieren. Überhaupt hat das damit zu tun, dass noch kein wirklicher Streit über "Bedeutungsveränderung" angebrochen ist, weil vielleicht Bedeutung ("meaning") gar nicht mehr eine vordringliche Frage ist (so Hackings Vermutung),

⁵¹ Vgl. z. B. Spinozas *Tractatus theologico-politicus* (1670), solche Sonderbedingungen von "Nischen"-Denkern analysiert z. B. Negri, *Anomalie*.

⁵² Das Propheten-Dokumentalisten-Dilemma ist ein übliches theologisches Residuum in historicis, als Beleg: *Reliquien – Überreste gewesenen Lebens oder Unterpfund künftiger Herrlichkeit*, DLF, So 14.11.93, 8.10.

- "Bedeutungsveränderung" böte große Vorteile, weil wir nicht erklären müssten "was Bedeutungen sind" (eine vermutlich sinnlos gewordene Frage), sondern allein die Differenzen und deren mögliche Regeln zu konstatieren haben (Tarski einerseits - Wittgenstein andererseits: dies für mich ein Beispiel, dass sich eine Truppe teilt, und in zwei ziemlich verschiedene Richtungen marschiert, und beide haben für mich gute, brauchbare Untersuchungen vorgelegt⁵³, unter den nachträglichen Titeln: formal language philosophy, ordinary language philosophy),
- Argumente, die erschließen und kolonisieren, die abwerten, abgrenzen, etc., die Verständigungsbrücken bauen wollen, Arten von pseudo-analytischen Zweisprachigkeiten (über Sprache-Sprachen, sowie Begriff-Beispiel nächste Vorlesung), hier die Analogie zum Schach instruktiv: relativ einfache Regeln für die möglichen Züge, einigermaßen durchsichtige Eröffnungsvarianten, für komplexe Mittelspiele jedoch verschiedene und unversöhnliche "Glaubens-Schulen", schließlich effektive Computervarianten für Endspiele, jeder (Schachspieler) weiß, auf das Mittelspiel kommt es an, da kann noch in "Unkenntnis" des Resultats etwas getan werden,
- das Verhältnis von Leben und Werk der Philosophen darf man nicht so naiv machen wie manche Kurzfassungen es suggerieren: Schopenhauer schreibt eine Ethik, ohne sich an sie zu halten (wie Kierkegaard richtig bemerkt), Kierkegaard vertritt einen Rigorismus, dem er selber nicht folgen kann, er tut am Ende das, was er vorher anderen als Revoluzzertum vorgeworfen hatte, ich selber propagiere immer wieder die Wichtigkeit der sozialen Verwertungsfunktion, und bin praktisch einer, der es nicht einmal schafft, auch nur in die Vorauswahl der sozialen Vernetzung und Verwertung zu kommen (nämlich an "ordentlichem" Orte publiziert zu werden). Wie schon oben gesagt: Philosophen können gar nicht die künftige Bedeutung (Lesart) ihrer Darstellungen bestimmen,

⁵³ Tarski zeigte, dass es sehr fruchtbar ist, sich vom wilden Weltbezug der Zeichensysteme zu verabschieden, dafür lässt sich nur noch über formale Sprachenhierarchien reden. Wittgenstein zeigte, dass Ontologie nichts anderes ist als eine ausgezeichnete Sprache, von der man nicht weiß, wie man deren Vorzug angeben soll.

- Philosophie erscheint manchem als Penelope, es werden tags Fäden geknüpft (exzentrischer Gebrauch), nachts Fäden aufgedröselt: Gebrauch lokal kritisieren und außer Kraft setzen. Aber meist dröselt sie auf, was sie nicht (qua Philosophie) geknüpft hatte, sondern was durch "gewöhnlichen" Sprachwandel verfilzt wurde,
- H. Schnädelbach formuliert das Problem einmal kurz und bündig so, dass sich die prägnantesten Zitate nicht finden lassen (vgl. Vernunft 125), es zeigt, dass wir nach eigener Eingewöhnung in eine Problemstrecke von der geeignetsten Paraphrase ausgehen, die für unsere Strategie sich hat (er)finden lassen, es zeigt aber darüber hinaus, dass weder die Diktatur des Sitzfleisches in den Bibliotheken noch die locker-flockig-freche "rationale" Rekonstruktion am Zeichenbrett jeweils die korrekte Auffassung von "philosophischer Arbeit" trifft, sondern individuelle Mischungen beider Extreme sind fruchtbare Arbeitshaltungen. Ich halte Ausschau nach solchen Bemerkungen, weil sie "unter Niveau" sind, und gewöhnlich die Chosen allzu verpackt angeboten werden, man kann des Bundesumweltministers Verordnung zum Zurücknehmen der Verpackung ja leider nicht an den Autoren praktizieren. Wie weit ist z. B. die Analogie zu "Experiment" arbeitsfähig oder doch überdehnt? Das experimentelle Stadium von Physik und Chemie im heutigen Sinne begann erst recht spät, und heute hängt umgekehrt die Norm der Apparate und Präparate ungeheuer hoch: der Bastler-Physiker, der aus Dreck einen funktionsfähigen Apparat baut, ist kein Erstsemester, sondern ein eigenwilliger Dr. rer. nat. Man muss es eben versuchen.

.....139 Konkurrenten von "Vernunft", von "Experimente der Vernunft".

Konkurrenten von "Vernunft":

- zu unspezifisch: Mensch, Menschheit, Gesellschaft, Kultur, Welt, Macht,
- falsche Tendenz (strategisch abzulehnen): Geist, Ideologie, Ideen, Kapitalismus, Massengesellschaft,
- derzeit polemisch überfrachtet oder modisch unterdeterminiert (taktisch abzulehnen): Bürgertum, Moderne, Wissenschaft, Industriestaat, Strukturwandel, Aufklärung,

- zu eng: Intelligenz, Bildung, Sattelzeit, Entgöttlichung, Entzauberung, Modernisierung, Demokratisierung.
- Etude zu "Experimente der Vernunft"*
- *Experiment* gefällt mir immer noch nicht,
- *Projekt* das zweitbeste, aber das ist zu sehr "Historismus", ich fürchte die (dann berechnete) Frage, was wir "aus der Geschichte lernen",
- *Versuche* zu matt,
- *Weltbilder* zu pompös,
- *Modelle* zu pseudoexakt, wissenschaftlich, oder mindestens danach klingend, suggerierend, es gebe ein festes Grundschema, wovon sie "Modelle" sind,
- *Konstellationen* zu astronomisch,
- *Stadien* zu historistisch,
- *Netze* wäre ganz recht, klingt aber zu überraschend / modisch, aus was bestehen bitteschön die Netze?
- *Denkungsart* zu altmodisch und zu kontemplativ,
- *Metaphernräume* leider selber schon eine Mixtur aus Literaturwissenschaft und Mathematik, also unbrauchbar,
- "Sprache und *Erfahrungen* der Vernunft" machte aus Vernunft einen (mir nun unerwünschten) Singular, auch der Plural "Erfahrungen" zu historistisch,
- an *Experiment* gefällt mir, dass damit ein Praxis-Theorie-Zusammenhang gesehen ist, dass geredet-und-gehandelt wird nach Regeln, dass die Regeln selber aber auch durch Handlungen in Frage gestellt, geändert, umgewertet werden können,
- *Handlungssysteme* klingt unangemessen systemtheoretisch, und zu "un"-begrifflich, wer etabliert sie, ferner können wir gar nicht beurteilen, dass gewisse Handlungsfolgen aus einer Konzeption der "Vernunft" herkommen, z. B. Kriege gab es in christlicher Zeit genauso wie in den heidnisch-griechisch-römischen, wo das in Einklang mit der gesellschaftlichen "Ideologie" war,
- *Erfindungen* wäre ein echter Konkurrent zu *Experiment*, klänge weniger "natur"-wissenschaftlich, mehr wie Märchen oder Setzung neuer ästhetischer Stile (vgl. das von Wittgenstein genommene Motto zu dieser Vorl.-Stunde). Erfindungen gibt es "technisch" und "geistig", aber in

- Märchen- und Metaphern-Ländern scheint zu wenig "Erfahrung", die ja in *Experiment* impliziert ist,
- *Proben (Probierstuben)* klingt auch nicht schlecht, *Erprobungen* etwas zu klobig. Zu modisch und zu chic wäre
 - *Technologieparks*, aber das meine ich "ungefähr", es wäre der Werkzeugkasten ins Große übersetzt,
 - *Bauten, Werke, Gebäude*, alle mit verschiedenen unerwünschten Assoziationen belastet, immerhin ironisch (Luftschlösser),
 - *Sprach- und Gedankenspiele* klingt gut, ist aber allzu sehr um des Reimes willen, denn wie Sprachen und Gedanken gut unterscheiden?
 - *Sprach- und Gedankenexperimente* der Vernunft wäre akzeptabel, ich glaube nicht, dass allzu viele Leute bei *Gedankenexperiment* gleich an Mach denken, aber dies verhielte allein Kost für Geistesmenschen, und wäre ergo fehlerleitend,
 - *Sprachspiele und Gedankenprojekte der Vernunft* (oder Denkprojekte), *Experiment* hier durch die zwei Flankierungen *Spiel* und *Projekt* ersetzt, besser als *Experiment* isoliert, aber man muss sich auf ein "einzelnes" Wort als Signal hier festlegen. Es ist ja kein Wunder, dass ich mit den Titeln meiner Abhandlung dieselben Schwierigkeiten habe, die ich in dieser Abhandlung selber darlegen will: dass die exzentrische ("philosophische") Verwendung zugleich Chance und Missverständnisgefahr ist. Zentrale philosophische Thesen, z. B. wie Hegels "dass die Wahrheit ebenso Substanz wie Subjekt ist", behaupten zugleich und verändern die Bedeutung der Termini in der Behauptung: "anders kann ich mir's auch nicht vorstellen" (welcher Aufseufzer allerdings nur zeigt, dass das noch unausgegoren ist),
 - *Programme* etwas zu luftig anstelle der *Projekte*, außerdem in Konkurrenz zu Lakatos. Es ist die übliche Situation: alle Wörter sind schon besetzt, wenn sie "bekannt" sind,
 - zwei andere Verfahren: a. was gar nicht geht, z. B. "Organismen der Vernunft", aber das wäre schier endlos, b. was meine Zeitgenossen so für Titel der Auto-Apotheose gewählt haben, z. B. "Transformation der Philosophie", "Interpretationismus", "Theorie des kommunikativen Handelns", etc., nichts davon bringt mich in Wallung,

- *Sprachen und Konstruktionen der Vernunft*, da meinen wohl viele, sie würden eben nicht konstruieren, sondern "Hörige" des Vernehmens sein, worin denn ihre höchsteigene Vernunft bestehe.

.....140 Fiktives Interview: Warum welche und wieviel Fragen.

Das zerläuft doch schon wieder in Beispiele, da ist doch bloß der im Vorteil, der sich schon weiter in den Siebenmeilenkuchenberg der Uni-Bibliothek hineingefressen hat. Warum nicht kurz und klar und deutlich, was das Konzept zu Ph&PhG ist, was es soll, woher nimmst Du die Komponenten, woher weißt Du, dass das alles ist? Ich bastle schon länger daran, ich habe mir dann angesehen, was ich wirklich brauche. Schon nach wenig Nachdenken sollte man auf mindestens folgende Unmöglichkeiten kommen: PhG kann nicht in der Art funktionieren, dass Student Y. hört, dass Lang meinte, dass Hegel B zu meinen schien, als er (wer?) A sagte. Und die PhG kann nicht auf der phonetischen oder graphetischen Ebene der Wörter funktionieren, obwohl die entsprechenden Lexika natürlich nach solchen Prinzipien organisiert sind. Ich muss heute verstehen, was ich heute sage. Auch wenn es morgen falsch, und übermorgen Unsinn ist. Und die Komponenten: man kann nicht *vernünftig* zwischen Einteilungen in zwei und 37 unterscheiden, *praktisch* jedoch sehr wohl. Ich habe noch keine anderen Gliederungen in großem Maßstab durchgeführt gesehen, als 2, 3, 4, meist sind sogar 3 oder 4 nur eigenartige Varianten eines 2×2^{54} . Aber meist sind die Leute beim Thema, sie merken nicht,

⁵⁴ Wenn Sie etwa an die Tabelle der chemischen Elemente denken, die Sie in der Schule des öfteren zu Gesicht gekommen haben, so liegt ihr eine Zweiteilung zugrunde (die sich sachgerecht in der Zweidimensionalität der Tafel ausgedrückt): die (relativen) Atomgewichte und die (elektrischen) Bindungstypen. In der ursprünglichen Fassung von Mendelejew (1870) enthielt sie noch gar nicht die für uns nun ordnende "Null-Spalte" der Edelgase, die keine "traditionellen" Verbindungen eingingen (in heutiger Deutung haben die Elemente vollständige Elektronenhüllen) und damals gerade erst nicht-chemisch vermutet und nachgewiesen wurden. Die heutige Informationsfülle (Indizes für Isotopenzahl, Belegung der Elektronenschalen und ausgelagerte Mini-Periodensysteme der "selteneren Erden" und "Trans-Urane") konnte nur langsam aufgrund der *einfachen* Grund-Ordnung angehäuft und zusammengebastelt werden.

wie die Form mit ihnen spielt. Sie meinen dann, das Thema hätte "von selber" gerade diese Form, gerade diese einschlägigen Vokabeln. *Vonselber* ist der Name des genius malignus, der an die Stelle des *ich denke* rückt, wenn man (je-ich) nicht selber denkt. Du weichst schon wieder aus. Warum ist das so? Machst Du jetzt die Enge des Bewusstseins, die Speicherschwäche des Gehirns für die Abartigkeit der Philosophie (Deiner Auffassung von) verantwortlich? Du gibst Dir Deine Antworten in Deinen Fragen selber, willst es aber nicht "wahr" haben. Warum gibt es soundsoviele und gerade die W-Fragen im Neuhochdt., warum soundsoviele π -Fragen im Agr., soviele *Qu*-Fragen im klass. Latein, ungefähr so viele *Wh*-Fragen im modernen Englischen? Entweder: das ist eben so, basta, oder man fängt an zu spekulieren: dann können aber nicht mehr alle meiner Meinung sein, weil eben das Funktionieren im gewöhnlichen Gebrauch nicht von einer Theorie (richtig oder falsch) über das Funktionieren abhängt, wohl aber, wenn wir ("kopernikanisch") denken, sprich philosophieren, dann müssen wir "umrechnen", und nicht nur das, sondern *umdenken*. Du willst also tatsächlich behaupten, das "Bewusstsein" z. B. in Hegels Phänomenologie, das ja sprechen kann, wenn auch manchmal nur durch seinen Vormund "wir", sei so etwas wie meine Wenigkeit, bloß mit einem Umrechnungsfaktor, mit dem Verweis auf ein Umrechnungsverfahren, das aber nicht erklärt wird? Warum spricht "es" nicht conceptese ("Begriffisch"), wie es sich gehörte? Wenn Du Dich als Fachmann für conceptese herausstellst, will ich es gewiss lernen, so was interessiert mich sehr! Vielleicht kann man dann Neugeborenen hierzulande Weinrichs "Textgrammatik des Deutschen" (ungeöffnet) um die Ohren schlagen, um ihnen das mühsame Sprechenlernen und später das Lesen zu ersparen. Ich bezweifle allerdings den Erfolg dieser Maßnahme, vorerst. Aber wir haben jetzt unsere drei Komponenten: wir müssen im Verhältnis Ph&PhG die wirren Sprach(en)verhältnisse klären; wir müssen die sozialen Lebensformen der Gesellschaften kontrastieren mit denen, in denen wir zu leben meinen, und in denen sich uns diese und jene Probleme stellen; und wir müssen selber ausprobieren, wie sich andere Sicht und andere Ordnung der Begriffe auch durchführen

lassen, durchaus mit Hilfe der Vergegenwärtigungen dessen, wie sie sich zu anderen Zeiten, von denen uns nachträglich Philosophen Genannte berichten, dargestellt haben.

.....141 Das semantische Anstechen von "Über"-Sachen-
(Ballons), Ontologie und nd-Kunde.

Der Ärger mit der Philosophie ist für viele die übergroße Allgemeinheit, die platte Gemeinplätzigkeit. Wenn man die Rede der Philosophen als "sachhaltig" versteht, dann reden sie über "Über"-Sachen, dann müssen sie Zugang zu einer anderen Welt haben, dann sind sie ein verschworener Geheimclub, der nur so tut, als rede er Gemeindeutsch oder anderes Gemein-X. Wenn die Philosophen aber nur übers Reden reden, dann sind sie simple Schwätzer, bestenfalls glänzende rhetorische Schaumschläger. Darüber kann ein Philosophierender nur ironisch grinsen, sieht er doch wieder VONSELBER, den genius malignus in Gestalt ganz normaler Menschen gehüllt vor sich hinwüten. Das ist arrogant. Stimmt! Denn der Meinung war man ja auch mal. Entweder Sache oder Rede. Verleumdung, Vertragsbruch, Lüge, Schmeichelei, das alles gibt es nicht. Bevor wieder die Polemik ausbricht, sehen wir uns doch "beispielsweise" (jetzt geht *das* schon wieder los!) frühe Zeugnisse von Semantikern an: der HErr lässt Moses auf die Frage nach dem Namen des HErrn mit der Abweisung des Namens *als* Namen antworten: ichbinderichbin. Jeder Name widerspräche ja den unzähligen All-Super-Qualitäten des HErrn, weil er auf etwas Bestimmtes hinwiese, assoziieren ließe. Und Odysseus kennt bei Homer schon den Trick mit *Niemand* als einschlägigen Namen des ungreifbaren Super-Agenten (000). Gibt es in der Semantik keinen Fortschritt? Nein, das ist gar nicht die Frage, sondern damit wir Semantisches beschreiben können, musste es zuvor schon irgendwie funktionieren, und das tut es eben hier und jetzt. Es muss doch einen Unterschied zwischen Sache und Rede geben! Es gibt ihn auch (*wir* machen ihn nämlich), aber bloß nicht immer (vielleicht haben *wir* es vergessen), und keiner pfeift, wenn es ihn gerade nicht gibt, und dann muss irgendjemand schuld sein an der Schweinerei: z. B. der Philosophierende, den wir gerade

am Wickel haben. Die Überreaktion – häufig genug – auf diesen ungemütlichen Status, zuerst Schwierigkeiten zu machen, wo die Leute keine zu haben schienen, und dann nicht recht abhelfen zu können, ist, der Verführung des "philosophischen" Eigentums zu erliegen: Ontologie, ewige Ideen, Substanz des Geistes, etc.⁵⁵ Wogegen man sich nur mit einer Karikatur wehren kann, denn in dieser Überreaktion karikiert sich die Philosophie schon wieder selber. Schließlich läuft das auf eine interne Verschärfung des Sinnlosigkeitsverdachts des "eigenen" Redens in der Philosophie hinaus, es ist dann die Vermutung eines trivialen vorgegebenen Sinns, gar nicht dämonisch, sondern normal, also noch furchtbarer als der berüchtigte "Sinnlosigkeitsverdacht": real tönender Spinnerbesitz.

Wenn man dazu gekommen ist, keine vorgängige Hierarchisierung der Begriffe und Probleme zu akzeptieren, sondern Begriffe wie Probleme nebeneinander stellt, dann kann man auch nicht gut zwischen Klein- und Großformen der Argumentation unterscheiden. Daher müssen die drei Komponenten, die Klärung der Sprachverhältnisse, die Kontrastierung der Sozialverhältnisse, und der Experimentcharakter des Philosophierens, sowohl in Kleinformen als auch in Großformen (Büchern, Lakatos'schen Programmen) funktionieren. Sie kennen dies aus der Sprachanalyse: "Hm" ist ein ganzer Text, obwohl hier Laut, Wort, Satz, Text deiktisch immer dasselbe sind. Damit das auch referierbare Titel hat, nennen wir die

⁵⁵ Nietzsche plante eine "unzeitgemässe Betrachtung" unter dem Titel "Der Philosoph als Arzt der Kultur", da sieht man den Traum wirken. Später kriegt das mehr einen Bohème-Touch: *namenlos und leicht verspottet leben, zu niedrig, um Neid oder Feindschaft zu erwecken, mit einem Kopf ohne Fieber, eine Handvoll Wissen und einem Beutel voll Erfahrungen ausgerüstet, gleichsam ein Armenarzt des Geistes sein und dem und jenem, dessen Kopf durch Meinungen verstört ist, helfen, ohne dass er es recht merkt, wer ihm geholfen hat* (Morgenröte 449). Wenn sich akademische Philosophen aufplustern, und vom Sein des Seienden tiefsinnig raunen, verwenden sie das Wort "Ontologie". Es gehe um das Sein im Ganzen etc. etc. Wie lässt sich dies aber ausdrücken? Nun, die griechischen Philosophen führten ein Kunstwort "on" ein, die Römer folgten mit "ens", es soll als Neuschöpfung das Partizip Präsens pur ("an-sich") bezeichnen: die deutsche Übersetzung von "Ontologie" müsste also lauten: nd-Kunde, so hübsch formal *ist* die volle Inhaltlichkeit!

drei Komponenten zu Ph&PhG: 1. philologische Basis, 2. sozial(historisch)e Kontrastierung, 3. Experimente der Vernunft.

*...Die Komponenten beim Philosophieren mit
philosophiehistorischem / wissenschaftsgeschichtlichem*

Material:

*Philologische Basis, sozial(historische) Kontrastierung,
Experimente der Vernunft*

.....142 Philologische Basis: Jargons und Realismus des
automatisch erlernten / angewandten Vokabulars.

Philologische Basis

In der Leitfunktion von "Sprache" (ohne darunter auch nur annähernd das gleiche zu verstehen⁵⁶) sind sich wohl Hermeneutiker mit Sprachanalytikern einig. Ohne weitere Debatten reihe ich mich als irgendeine Untervariante in die Ordinary Language Philosophie ein (um das Rätselraten abubrechen), und beginne mein Erläuterungswerk. Es gibt selten echte und vollkommene Zweisprachigkeit, und so greife ich gleich zur Analogie zum Philosophieren: es dürfte mindestens ebenso selten sein, dass jemand zwei philosophische Jargons gleich gut und gleich "perfekt" in den jeweiligen (vielleicht noch einander sehr "fremden") Sprachgemeinschaften spricht (ich lasse alle Bedenken als umgangssprachlich vertrauensseliger Redner erstmal aus). Traditionell metaphorisch wird die Darstellung von "etwas" in einer anderen Sprache, einem anderen Jargon, einer anderen Disziplin als

⁵⁶ "Sprache" wird sehr verschieden akzentuiert, das bekannte heideggersche "Die Sprache ist das Haus des Seins" klingt sehr "positiv", dagegen sollte man die Sprachanalytik, wenn es um die Genauigkeit ginge, besser Sprachkampfanalytik (Frege, formal language philosophy) und Sprachenkampfanalytik (Wittgenstein, ordinary language philosophy) nennen, die sprachliche Verfasstheit der Erkenntnis wird als Problem empfunden und traktiert, es gibt auch keine "Unhintergebarkeit der Sprache" in diesen beiden Language-Ansätzen. Die einzige philosophisch relevante "Unhintergebarkeit" ist die der Urteilskraft (kantisch gesprochen): man muss selber urteilen, und kann sich nicht auf (eventuell dann durch diesen Anruf göttliche) Autoritäten herausreden!

Beleuchtung aus verschiedenen "Gesichtspunkten", als verschiedene mögliche Kategorisierungen, als Ausdruck verschiedener Weltbilder, Weltanschauungen, Lebensweisen, Disziplinargemeinschaften angesehen, erachtet, gedacht, interpretiert, erfüllt, ein definitives Ende der "vergleichbaren" Nomina und Verben gibt es nicht, obwohl keiner sinnvollerweise eine volle Million (ohne Wiederholungen) davon geben könnte. Ob es sich um die Spiralschleife einer Argumentation oder um die Besetzung des kulturellen Terrains handelt, wir können als Ausgangspunkt die Bemühung der Philosophen um die Eroberung der *philologischen Basis* nehmen. Wer seine Hauptstichwörter durchsetzt, setzt in the long run auch die Urteile durch, die mit Hilfe dieser Grundstichwörter formuliert werden. Die zwei Verstehensbegriffe als zwei verschiedene Sprachhaltungen haben wir schon andiskutiert, ebenso wie die Unhintergebarkeit des Aktualismus (kantisch: der "Urteilkraft"). Der Realismus der erlernten und dann automatisierten Analogien im Vokabular, "philosophische Übersetzungen", sind in beiden Schulen etwas Wichtiges. Neben dem Sprachenkampf erscheint die Philosophie auch gelegentlich als überdisziplinäre Sprachgemeinschaft⁵⁷. Die Grenze der Sprachdebatten ist freilich die Realität, was haben die Leute jeweils zum Nennwert genommen.

⁵⁷ Für eine kurze Übersicht: *Böhme, Ausdifferenzierung*. Wissenschaftlergemeinden grenzen sich gegen die Laienwelt in drei Stufen ab: Sprachgemeinschaften, Argumentationsgemeinschaften und Paradigmagemeinschaften. Das, was gewöhnlich Philosophie genannt wird, bleibt normalerweise auf der Stufe der Sprachgemeinschaften stehen: spezialisierte Sachen kann man echten Disziplinen zuweisen wie Philosophiegeschichte (dieser oder jener Couleur), formaler Linguistik oder mathematischer Logik. Philosophie ist auch heute noch interessant als eine Sammlung von *linguae francae* für Geistes- und Sozialwissenschaften. Es ist also nicht nur der über-disziplinäre Ausblick des Vorworts und der Fußnoten, sondern manchmal auch das Vertrauen, Lesern jenseits der engeren Fachdisziplin in einer *lingua franca* verständlich zu sein. Dieser "Sprach"-Charakter wird oft übersehen, weil er meist mit einem Hinweis auf einen Autor oder eine Schule verbunden ist, und daher sofort als Tendenzangabe enger verstanden wird, als er (meist wohl nicht deutlich bewusst) gemeint war. Dies wäre dann die Annahme gewisser philosophischer Dialekte. Der wichtigere Punkt der Philosophie als überdisziplinärer (überregionaler, aber

.....143 Sozial(historisch)e Kontrastierung: Ausspielen unserer und vergangener Selbstverständlichkeiten gegeneinander.

Sozial(historisch)e Kontrastierung

Das "philosophische Übersetzen und Paraphrasieren", bei aller Sicherheit, die es den Bewohnern im Erdgeschoss (Tugendhat) gewährt, lässt jedoch einen etwas schalen Geschmack zurück, "eigentlich wollte man doch *etwas mehr*", aber nicht so viel mehr, wie in der Geschichte der Philosophie angeboten wurde, es soll *nicht gleich wieder Hegel* sein. Die reichlich abgekauten Debatten, ob und dass man nicht aus "der Geschichte" lernen könne, lasse ich einfach beiseite, und argumentiere - hoffentlich - rational nach Kosten-Nutzen-Rechnungen über durchgeführte Versuche, von denen wir hinreichende Meldung haben, auch wenn uns immer etwas fehlen wird, weil wir nicht, wie bei aktuellen Diskussionen, direkt nachfragen können. Ein konsequenter Verfechter der philosophischen Übersetzungen und Paraphrasen als einziger "philosophischer Beschäftigung" (auch wenn er sich hochtrabend "rationale Rekonstruktion" nennt) ist entweder ein strenger Skeptiker (der sich aber noch nicht durch vollständigen Unglauben an Lebensmittel umgebracht hat) oder aber ein Fortschrittsfanatiker, implizit oder explizit meint er, "früher seien die Leute manchmal recht beschränkt gewesen". Diese unhermeneutische Einstellung gefällt mir, sie passt auch besser zu unserem Leben als die gegenteilige Versicherung "wir würden uns als Gezwerg unter Riesen durchschieben, deren welthistorisches oder seynsgeschichtliches Rufen wir nur teilweise vernehmen könnten", denn faktisch verstehen diese "Zwerg" meist furchtbar viel (je kleiner desto mehr) ...

Der Ekelbolzen des "philosophischen Übersetzens" ist der "Kannitverstan", der zwar nicht im gewöhnlichen Alltagsleben, aber

nicht universeller) Sprachgemeinschaft (resp. der "Philosophien" als jeweiligen Sprachgemeinschaften) ist freilich bei Brüchen zu sehen, z. B. war Kant einer, der einer neuen Klasse eine neue Sprache (d.h. durchgängige und selbstbewusste Ausdrucksweise) verschaffen wollte, und zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Verbreitung dies auch teilweise getan hat.

stets, wenn er vornehm debattiert, alle angebotenen Zuckerstückchen für Marmorskulpturen hält, an denen er sich nicht seine wertvollen Zähne ausbeißen wird. Die Ausdehnungsmöglichkeiten über die Minimalbasis können in verschiedene Richtungen gehen: es ist anzunehmen, dass die Leute vor uns des öfteren viel länger und viel intensiver bestimmte Konstellationen von Begriffen, Verhaltensweisen und Argumentationsformen durchexerziert haben, als wir das so locker oder zäh vom Hocker (unseren "Lehnstühlen") aus unternehmen. Allerdings müssen wir ihre Berichte "rekonstruieren". Diese Differenz kennen Linguisten aus den letzten Jahrzehnten der Theoriediskussion: man muss nun Belege finden, und darf nicht als sein je eigener allzu williger "Native" zum Ruhme der universellen Theorie aussagen. Obwohl alles andere als ein gelernter Historiker bin ich gezwungen, mir meinen Vers auf das gewöhnliche Brot dieser Disziplin zu machen, denn ob ich über "Hobbes" rede oder den "Aufstieg der Gentry und der englische Bürgerkrieg 1640 ff.", macht wohl keinen prinzipiellen Unterschied. Diese seltsamen Über- und Unterordnungsverhältnisse der Disziplinen möchte ich natürlich gerne nach meinem Motto "Weg mit allem, was mich stört" ebenso wegwischen, wie einige Male vorher, aber da nun der Anfang der "Spekulation" gemacht ist (weil man "mehr" will), muss nun auch die vorsichtige Diskussion ansetzen. In solchen (meist leider fiktiven) interdisziplinären Debatten geht es auf das Patt hinaus, oder auf die taktische Einvernahme der anderen Position, Patt ist öde, also ...

Das Problem des Selbstverständlichen in alten Texten: Das für Zeitgenossen (insbesondere die damals anvisierte Leserschaft) Selbstverständliche findet man am wenigsten in den Texten selber, weil es ja langweilig (gewesen) wäre; Ironie, Hohn, Sarkasmus, Verleugnungen, Erschleichungen und Unterstellungen muss man daher mittels einiger Kenntnis der Sozialgeschichte erschließen. Die zur Lektüre nötigen Kenntnisse schlage ich jedoch der philologischen Basis zu, denn ohne so etwas lässt sich nur schlecht weitergehen. Der hermeneutischen Anschuldigung gegen die Beliebigkeit (Zeitverhaftetheit) des Interpreten korrespondiert symmetrisch der Verdacht der Gewalttätigkeit, des Autismus, des Meisterinterpreten.

Experiment heißt hier vor allem, der Kritik der Schüler Möglichkeiten zu eröffnen, viele Antworten und verschiedene Versuche wahrscheinlich durchführbar erscheinen zu lassen. Nicht Sicherheit, sondern Zukunft, nicht Tradition, sondern Veränderung! Mit "-ismen" etc. neigen wir dazu, einen Naturalismus "philosophischer" Gegenstände zu vertreten, als müssten wir von jedem Blabla aus dem 13. oder 19.ten Jh. sofort sagen können, dies sei x-istisch, was doch blanker Blödsinn wäre. Die Einziehung von Achsen der Betrachtung ist selbstverständlich schon selber historisch abhängig, und bringt uns darauf, genauer zu sagen, was letzter Bezugspunkt, Bezugsebene oder Phänomenpaket für uns jeweils ist. Anders gesagt: gerade das Fehlende "damals Selbstverständliche" ist oft ein guter Verweis auf etwas, was wir heute allzu selbstverständlich nehmen, und die Zeitverhaftetheit von Begriffen ist etwas Heilsames gegen die öde zu große Allgemeinheit unserer stolzen philosophischen Aussagen. Im sozial(historisch)en Kontrastieren werden wir gezwungen, mit datierten und gesellschaftsspezifischen Begriffen zu arbeiten (mehr in Vorl. 9). Es war anbei auch in den ollen 60er Jahren eine eigenartige Lage: hatte doch der vorbildliche Vater der Geschichte mit Namen Marx sich keineswegs in historischen Erörterungen des 18. Jh.s (und Adam Smith's z. B.) erschöpft, wie viele seiner hundert Jahre späteren Schüler dies dann taten (mit dem 19. Jh. und mit Marx). Ebenso stammen die ahistorischen Universalisierungen historischer Gesetze des Klassenkampfes bis zu den Neanderthalern nicht von Marx, den interessierten Fragen im Zusammenhang mit der Gesellschaftsformation, die für ihn andauerte: dem Kapitalismus.

.....144 Experiment der Vernunft: wogegen die Konzeption.

Experimente der Vernunft

Im zweiten Stock des Luftschlosses treffe ich, ich gebe es zu, fast nur noch Hermeneutiker an, die ich doch "eigentlich" nicht mag. Gleichwohl - keiner bleibt in seinem eigenen Leben, wie er (sie) auch immer darüber rechten mag, bei "bloßen" Beispielen stehen: selbst die letzten Rentner spekulieren über die "anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen", und fluchen oder staunen über die

Wendungen und Windungen desselben. Der Würfel Gnade, Schicksal, Zufall, Gerechtigkeit, Vorsehung, Gelassenheit wird wieder und wieder geworfen, die Existentialzocker können's eben nicht lassen. Ich muss sämtliche Ekeltitel meiner Ausbildungszeit "Philosophie" in den 60er Jahren zusammennehmen, um eine "vernünftige Ressentimentbasis" zu etablieren: "Positivismus, Pragmatismus, Nominalismus, Materialismus, Marxismus, Existentialismus, bürgerliche Philosophie, Objektivismus, Technokratie, Bürokratie, Opportunismus, Szientismus". Es mögen noch ein paar mehr gewesen sein, es "kömmt nit darauf an". Man kann nicht über "Experimente der Vernunft" schreiben, ohne sich selber als "so was" zu begreifen. Ich wollte nicht *das* werden, was ich bin, ich wollte es auch *nicht* nicht werden, weil ich es weder wusste noch verstand, noch verstanden hätte, wenn eine Pythia es mir verrätselt hätte, *es* destillierte sich eben so heraus.

.....145 Eine erste Diskussion: mit sich als gewichtetem Kompetenzbündel Rechnen, Schwierigkeiten meines Vorschlags zum Verhältnis Ph&PhG, akademische Philosophie als eine mit Begriffsvariationen experimentierende Disziplin.

Eine erste Diskussion zu den drei Komponenten

Die drei Komponenten der Experimental-Analyse "Philosophie" in ihrer Herkunft – 1. philologische Basis, 2. sozial(historisch)e Kontrastierungen, 3. Experimente der Vernunft. Alle drei Benennungen gefallen mir nicht, aber woher das Vokabular nehmen, wenn nicht stehlen. Da es ja Teil meiner Auffassung von Philosophiehistorik ist, dass nachher *Philosophen* Genannte durch ihren exzentrischen Gebrauch nicht nur in Schwierigkeiten kommen, sondern von ebensolchen Problemen des etablierten Gebrauchs dazu getrieben werden, kann ich mich nicht beklagen, dass es mir ebenso geht. Aber zum Verständnis kann man angeben, woher oder wogegen diese Einteilung sich *verdankt*.

1. ist die Fernwirkung der Eingangsthese von Wittgensteins "Philosophischen Untersuchungen", dass die scheinbare eigene philosophische *Ontologie* die Unterstellung einer *unsprachlichen Sprache*

ist, traditionell eben apriorischer Platonismus, soziologisch gesprochen: die im Voraus garantierte Selbständigkeit der Philosophenzunft und die "fundierte" Geltung ihres (Führungs)-Anspruchs in Sachen "Geist", d. i. der "höheren" Kultur.

2. ist zugleich ein Angriff auf die hierzulande herrschende philosophische Hermeneutik und der Versuch, möglichst viel aus der Tradition von Marx bis Bourdieu, der Bachelard- und der Annales-Schule für die Philosophiehistorik nutzbar zu machen, Sinn ist für meine Generation und Vorstellung von Philosophie stets "sozialer Sinn"⁵⁸.

3. richtet sich gegen ein allgemeingültiges *Geschichtsmodell der Philosophie*, setzt auch die Wendung gegen den Verstehensbegriff der philosophischen Hermeneutik (samt ihrer Seyns-(Taschenspieler)-Geschicklichkeit) fort, und betont das Punktuelle, Aktualistische, De- und Re-Konstruktive der Philosophiehistorik. Vorbilder hat diese Komponente bei vielen Philosophen, explizit ausgeführt (wo ich es genauer studiert habe) etwa bei Kant, Nietzsche und Bachelard.

Nochmal anders: *Philosophie* ist nicht Gegenstand der Philosophiehistorik, wie *Literatur* Gegenstand der Literaturwissenschaft sein kann, sondern noch eher wie *Geschichte* der zu erschaffende Gegenstand der Historik ist (natürlich weiß ich, dass ein Literaturwissenschaftler schlecht beraten wäre, so wie eben geschehen, sich selber zu definieren, eher behandelt er durchaus etwas Vergleichbares wie die Philosophen, nur unter Hervorhebung anderer Aspekte, wie ich auch gegen eine breite Diskussion unter den vielen Geistes-, Kultur-, Human- und Sozialwissenschaften untereinander nichts einzuwenden habe, dies vielmehr heftig begrüße).

Natürlich kann man solche Untersuchungen nicht mit anerkannten Disziplin-Namen belegen; in dem Sinne, wie mich philosophische

⁵⁸ Wenn Sie das an den Titel eines Buches von Bourdieu ("Le sens pratique") erinnert, der Ihnen über den Weg gelaufen ist, dann haben Sie durchaus richtig assoziiert.

Probleme interessieren, kann man eher mit einer Kurz-Bildungsbiografie aufwarten, womit man dann seine Kompetenzen nach mischdisziplinär, interdisziplinär, undiszipliniert ungefähr so sortieren kann:

- in Disziplin A kann ich neue Sachen formulieren und fundiert-spekulieren,
- in B und C habe ich immerhin ein Urteil, meine Kenntnisse aber entsprechen der Forschungsfront, einer bestimmten Mode von vor 20 bis 50 Jahren, dies auch nur jeweils partiell,
- in D, E, F habe ich jeweils bloß einen blassen "Schimmer", ich verstehe irgendwie, aber am Schluss möchte ich doch lieber mehrere Fachleute (nach Konsultieren von Lexika und Standardhandbüchern, dem schon toten Inventar einer Disziplin) zu einschlägigen Fragen hören, wo nicht, lasse ich meine diesbezüglichen Äußerungen am besten weg,
- in G, H etc. fange ich gleich mit jiddischen Gegenfragen an, wenn mich die Verhältnisse nicht zum Kannitverstanh reizen.

Kurz: wenn der nebenamtliche Selbstdenkende sich auch keiner Disziplin zurechnen kann, so muss er doch mit sich als *gewichtetem Kompetenzbündel* rechnen⁵⁹.

Ich will Schwierigkeiten und Paradoxien (meiner Auffassung) vom Verhältnis von Ph&PhG nicht verschweigen, obwohl der Zeuge in eigener Sache (auch als Gegenzeuge) verdächtig ist:

- Immer wieder auf den Verständigungsgrund in dem heutigen Sprachgebrauch rekurrieren, zugleich aber zur Feststellung des *Experiments* alle anachronistischen Einfärbungen ablehnen, das ist doch komisch, denn anachronistisch, das ist eben auch der *heutige* Gebrauch (wir werden

⁵⁹ Dies ist nun nicht irgendeine verschrobene psychologische Daumenregel, sondern schlicht das Äquivalent der Entfernungen des institutionellen Wissens von der Forschungsfront: Zeitschriften-, Handbuch-, Lehrbuch-, Populärwissenschaft (vgl. Fleck, Entstehung 148). In der Uni-Bibliothek Osnabrück ist das Verhältnis der Mittel der jährlichen Beschaffung von Zeitschriften zu Monographien: Physik 7:1, Philosophie 1:2, Literaturwissenschaft 1:5. Manche würden diese Reihung geradezu als eine "Wissenschaftlichkeits-Skala" ansehen.

morgen unter Umständen zugeben, dass wir (uns) heute nicht verstanden haben)?

- Wenn Philosophie zunächst an etwas anderem auftritt, und wir rückwärts also reichlich erfinden–finden–entdecken müssen, sollten wir dann nicht gleich die ergreifenden Mythen der philosophischen Hermeneutiker nehmen, dieser Theo–logen, die verkappte Religionsstifter sind: sie stiften die Geistessubstanz und lehren zugleich deren wunderbare *Wandlungen*, sie schaffen sie durch diese Lehre der Wandlungen. Brauchen die Leute nicht gerade heute in den "immer neuen Unübersichtlichkeiten" einen Halt? Ist Autorität nicht besser als Verzweiflung, ist Vorurteil nicht besser als Unverständnis?
- Kann die Sprachanalytik überhaupt auf diesem historischen (d. h. von sich überlagernden Traditionen bestimmten) *Gebiete* mit der philosophischen Hermeneutik konkurrieren, müsste nicht alles anders aussehen, müssen nicht die *Experimente der Vernunft* ganz anders gegliedert, konstruiert werden, als es in der philosophischen Hermeneutik geschieht? Das Gebiet der Philosophiegeschichte für eine reine Erfindung, und somit für das legitime Geistes Eigentum der philosophischen Hermeneutik zu halten, ginge zu weit, man unterstellte da eine theoretische Schärfe und Kohärenz, die gar nicht vorhanden ist. Man fiele mit diesem Verdacht gleich auf die geschickte und *volkreiche* Besetzung der philologischen Basis herein; die philosophische Hermeneutik als Aufruf und Anleitung zum *Einrücken in die Tradition* verhüllt damit das Wichtigste an der *Philosophie*: dass sie stets Einwanderungsgebiet war und ist, es gibt eine Tradition in der Philosophiehistorik, nicht in der Philosophie⁶⁰.
- Die Meister der philosophischen Hermeneutik lehnen vor allem ab, voreiliges Verständnis anderer, viel zu kurz greifende Ansätze, etc., es strömt ein Geruch der *Erniedrigten und Beleidigten* aus ihnen, aus ihrer

⁶⁰ Das meinte Marx, als er sagte, es gebe keine Geschichte der *Ideologie*, näher ausgeführt in der "Deutschen Ideologie", MEW 3, 45ff. In diesem Sinne hatte die (Kultur)–Erbediskussion in DDR für Außenstehende leicht satirische Züge. Der letzte Knalleffekt der alten DDR war der Streit in "Sinn und Form", ob Nietzsche zum Erbe gezählt werden dürfe. Danach transformierte 'sich' die "Erbe–Debatte" in lähmende "Rückgabe–Anspruchs–Unsicherheiten".

Autorität, es fehlt Spaß, Lust, erst recht Selbstironie. Aber woher soll der Luftikus der "Experimente der Vernunft" sein Material beziehen? Nun, die *Wandlungen* des Geistes haben keine Substanz, als Beispiel Nietzsches *ewige Wiederkunft*: die beiden besten Paraphrasen sind *dies Leben – dein ewiges Leben* (ironisch, parodistisch, travestierend), und *wohlan: da capo* (musikalische Analogie). Der Parodist kommt ohne Substanz aus, er verbeißt sich ja nur in die Rede eines anderen; die Analogie (von einem gebraucht, der davon was versteht) überlässt es ja dem Leser, seine eigene Totalisierung vorzunehmen, die *guten* Paraphrasen (Variationen, Interpretationen) sind dies dadurch, dass sie zugleich interpretations-entlarvend fungieren (können). *Die Ermöglichung von Selbstkritik in allen Formen ist ... der wahrscheinlich einzige Weg, auf dem der Irrtum, der uns sonst früher oder noch früher die Welt um die Ohren fliegen lässt, vorweg entdeckt werden könnte* (Beck, Politik 81).

- Die Philosophie ist nicht unwissenschaftlich (Vorwurf des Irrationalen), sie ist vielmehr nicht normal-wissenschaftlich, normal-gläubig, normal-akzeptabel in ihrer Entstehungszeit. Niemand kennt die Ideologie von morgen, gar übermorgen, auch nicht die verschiedenen angekündigten *Tode* aller Ideologie(n).

Da die heutigen akademischen Philosophen nicht so recht in eines der vielen disziplinären Schemata und damit Achtbarkeit-Netze hineinpassen, verlangen die Leute wenigstens das Ausposaunen eines großen Leitthemas (was zur Erbauung und Erhebung dienen soll, also uns wiederum die Rolle des Liberal- oder Zivil-Theologen zuweist), so sei es meinetwegen benamst: Philosophie webt Spinnennetze zwischen den Stangen Politik und Wissenschaft. Die *Vernunft*, als Projektname ungefähr seit 400 Jahren am Laufen, war im "wesentlichen" Stich- und Schlagwort einer Menge von Totalisierungsversuchen zwischen den Hauptströmungen *Politik* und *Wissenschaft*. Es versteht sich, dass die verschiedensten Termini hierfür verwendet wurden, es nützen ja die isolierten Namen auch nichts, man muss sie mit anderen jeweils involvierten zusammen als Netzwerke zwischen dieser wackelnden Gabel (diesen frei beweglichen, aber etwas festeren Stangen) darstellen. Heutzutage ist die "Politik" mal wieder schwach. Überzeugende Versuche, den besten

totalisierenden terminus medius zu finden in jüngeren Tagen habe ich Ihnen schon genannt: *normalisé* von Canguilhem 1943, *Risiko* von Beck 1986. Beide stehen übrigens nicht am Anfang von Versuchsreihen, sondern nutzten schon länger laufende philosophische Sprachen- und-Experimente (*Epistemologie / Wissenssoziologie*), um ihren Treffer zu landen. Ohne diese Vorarbeiten erscheint mir eine solche Überzeugungsleistung nicht möglich, aber wer bin ich schon? Allzu überzeugende Experimentalabbrüche, wie etwa Hegels Siegesfeier des Bürgertums, werden sehr schnell lächerlich gemacht, beziehungsweise durchschaut, obwohl sie neben dem unangenehm-unangemessenen Superbeweis ziemlich viele schlaue Details enthalten, die nicht im System (mit dem "System") vor(aus)gesehen waren. In der Perspektive von "Philosophie" zwischen den (wahrscheinlich meist windschiefen) Stangen Politik und Wissenschaft erscheint freilich Hobbes am Anfang dieses Unternehmens viel präziser als Descartes, den man aber viel häufiger in der *Philosophiegeschichte* als entscheidenden Vorläufer angesehen hat: also die eigene politische Verzweiflung rückblickend-prophetisch undiskutiert akzeptiert (als vorausgesehen unterstellt). Es versteht sich, dass unter *Politik* natürlich auch "Apolitie", Moralinsaures, kategorischer Imperativ und Anarchismus etc. pp. mitgemeint ist, es sind die jeweiligen Lösungen, die der Seite des "Willens" gegen die "Vernunft" (oder in welchen vielen Terminpaaren auch immer) entsprechen möchte.

Ein Scherz zum Abschluss: Akademische Philosophie könnte man als eine mit Begriffsvariationen experimentierende Disziplin bezeichnen. Das scheint nicht so zu sein: z. B. Wittgensteins *Philosophie kann den Sprachgebrauch am Ende nur beschreiben*; aber erstens ist *beschreiben* dann nicht mehr beschreiben, zweitens aber stellt sich sehr schnell sokratisch hinterlistig heraus, dass die Benutzer gar nicht so genau wussten, *was* und *wie* sie da *gebrauchten*. An dem etwas unmutigen Vortrag allzu allgemeiner Äußerungen, die ich hier vom Stapel gelassen habe, merken Sie die weitgehende Analogie von Sprache und Philosophie. Man kann viele Stunden lang wunderschöne Anpreisungen samt tieffarbiger Bilder zu einer Fremdsprache hören / sehen, aber schließlich muss man auf die Dörfer gehen, und die

Sprache lernen. So ist es auch in den philosophischen Fragen: solche allgemeinen Rahmenbedingungen reichen nicht sehr weit, man muss an vielen Beispielen lernen, üben, experimentieren.

8. Philologische Basis: Sprache und Sprachen, Begriff und Beispiel, Totalisierung und Paraphrase

Philosophie wird nicht in Sätzen, sondern in einer Sprache niedergelegt (Wittgenstein).

Den relativen Anfang einer philosophiehistorischen Argumentation oder einer größeren philosophierenden Darstellung bildet die Vergegenwärtigung der *philologischen Basis*. Ich sage weder "sprachlich", noch "linguistisch", weil solche Vergegenwärtigungen weder aus dem hohlen Bauch ausgeführt werden können noch auf dem letzten Stand der Disziplin "Sprachwissenschaft" ausgeführt werden müssen, sondern es haben sich in den letzten 200 Jahren verschiedene "Stile der gedanklichen Vergegenwärtigung" (A. Kamlah) der sprachlichen Gegebenheiten herausgebildet, die alle ihre Vor- und Nachteile haben. Natürlich bilden auch die Verfahren und Übungen, die "eigene" Sprache zu verschriften, und die das Lernen einer Fremdsprache begleitenden grammatischen Informationen und Pattern-Drills eine Analyse der Sprache, oft sogar von einem realistischen Wahn bezüglich der dabei verwendeten Begriffe und Elemente begleitet, da man sich an die Etablierung dieser "Theorie" nicht mehr erinnern kann (die aktuelle Debatte zur Rechtschreibreform bietet reichlich hübsche Beispiele dafür).

...Sprache - Sprachen

.....146 Natürliche / formale Sprachen, Alltagssprache /
Fachsprache, Umgangssprache / Hochsprachen.

Wie in anderen Fällen z. B. Gott / Götter, Sonne / Sonnen, Welt / Welten besteht ein beträchtlicher Bedeutungsunterschied zwischen der Singulare-Tantum-Form und Plurale-Tantum-Form solcher Termini. Es genügen für uns vorerst drei Dichotomien:

1. natürliche versus formale (künstliche) Sprachen,
2. Alltagssprache versus Fachsprache (Jargons),
3. Umgangssprache versus Hochsprache (Soziolekte, Register).

1. "Natürlich" nennen wir die Sprache einer Sprachgemeinschaft, wenn sie von den Teilnehmern als wechselseitig anerkannte Ausdrucksweise benutzt wird. Für uns relevant ist, dass darin die Sprache unabhängig von den expliziten Regelsystemen benutzt wird. Eine künstliche natürliche Sprache wie das Neu-Hebräisch (und in gewisser Weise auch die Taubstummen-"Zeichen-Sprache") werden natürlich dadurch, dass in ihr Kinder aufwachsen, die sie als ihre "natürliche" Ausdrucksweise benutzen. Dagegen sind formale Sprachen, wie sie in mathematischer Logik und Teilen der Philosophie unseres Jahrhunderts entwickelt wurden, nur Vergleichsobjekte und / oder Mikroskope (Frege) für das, was in anderer Ausdrucksweise bereits vorhanden (aber nicht hinreichend differenziert) ist ⁶¹. Natürliche Sprachen haben sich mit Erfahrung vollgesogen, enthalten in ihren Irregularitäten (bezogen auf eine einfache Regeln voraussetzende grammatikalische Beschreibung) oft Hinweise auf semantisch-erkenntnistheoretische Probleme, und wandeln sich ständig. Insofern sie das anerkannte Kommunikationsmittel einer Sprachgemeinschaft sind, können sie auch die sozialen Probleme ausdrücken, die die meist technisch auf Aufgabenlösung getrimmten formalen "Sprachen" nicht auszudrücken vermögen (oder zumindest nicht hinreichend assoziativ dazu anreizen).

2. Alltagssprache versus Fachsprache setzt den vorher kurz angerissenen Gegensatz etwas anders: es wird die allgemeine Verbreitung des Kommunikationsmittels gegen die spezialisierte (berufsgruppen-beschränkte) Verwendung-Verbreitung akzentuiert, zum anderen der unspezifische gegen den aufgabenspezialisierten Gebrauch. Für uns interessant ist hier, dass der Gebrauch des gleichen Wortes (Ausdrucks) nicht die Verwendung des "gleichen Begriffs",

⁶¹ So hat sich die Notation der (tendenziell) vollformalisierten Logik in der Mathematik nicht durchsetzen können, die weiterhin ihre seit Jahrhunderten sich langsam entwickelnde mathematische "Umgangssprache" benutzt, sondern nur für Spezialuntersuchungen. Mathematische Logiker wie Peano haben auch an der Welle der Esperanto-Sprachen teilgenommen (Volapük, Latino sine flexione), die aber vor allem einen politischen Hintergrund hatte (Internationalismus).

nicht die "gleiche Bedeutung", impliziert: "Atom" für den Physiker, "Recht" für den Amtsrichter, "Begriff" für den Philosophen sind jeweils fachsprachliche Termini, neben dem Gebrauch in seiner beschränkten Wissenschaftlertergemeinde muss der Fachmensch, mehr oder weniger verständig, auch den Bezug zum Gebrauch dieser Wörter beim unspezifischen Publikum angeben können, sich vergegenwärtigen und Laien gegenüber praktizieren. Dieser Gegensatz beschränkt sich nicht auf die Wortebene, sondern erstreckt sich auf das ganze Sprachverhalten. Wie Nietzsche einmal treffend sagte, gibt es keine populäre Wissenschaft, weil es keine populären "Beweise" gebe.

3. Umgangssprache versus Hochsprache meint sozial bewertetes Sprachverhalten. Auch hier ist nicht nur die Wortebene einschlägig (dass man in einer akademischen Ehrenpromotion für einen Staatspräsidenten nicht sagt "du gottverdammter Hurensohn", außer, es geschieht wie hier in einer Erwähnung, dann ist es sozial "entspannt", und zeugt von der "lockeren" Atmosphäre), sondern erstreckt sich auf das ganze Sprachverhalten. Z. B. heißt zwischen Gleichgestellten "Vielleicht sollten wir das Projekt X zeitlich vorziehen" etwas ganz anderes, als im Munde eines kleinen Direktionsassistenten im Gespräch mit dem Chef. Die Umgangs-Hoch-Sprache-Dichotomie ist nur die bekannteste in einer ganzen Reihe von Aspekten, die "Sprachen" gegeneinander abgrenzen können. Wird "Sprache" als bekanntestes Zeichensystem (als Vorzugs-Beispiel für den Begriff) verwendet, so kann man auch von der "Sprache der Bienen", oder der "Filmsprache Fellinis" reden. Wird "Sprache" als Ausdruck / Indikator sozialer Rollen verstanden, so sind "Rockersprache", "Asphaltlang", "Tarzanisch", "Bauerndeutsch", "Holzsprache" etc. Beispiele. Wird "Sprache" als Objekt / Subjekt einer Kunst angesehen, so geht es an, von der "Sprache Thomas Manns", oder gar von Luther als "Schöpfer des Neuhochdeutschen" zu sprechen. Für Philosophen (jedenfalls für Sprachanalytiker) geht es nicht um Normdurchsetzung (etwa im Sinne der DUDEN-Redaktion Mannheim der Verschriftung und damit der Vergabe von Anpassungsgratifikationen in der Schule), sondern in dem Schwanken

von "allgemein-einzeln" sich auszukennen: aus der Perspektive des einzelnen ist die Unterscheidung "real / irreal" wichtig, aus der Perspektive der Gemeinschaft "sozial-wichtig / sozial-unwichtig", "anerkannt / abseitig", "normaler / abweichender Gebrauch". Das Soziale "existiert" natürlich im Einzelnen, die Probleme des "gemeint, aber nicht gesagt", des "gesagt, aber nicht gemeint", ob es "so ist, weil ich es denke", lauern überall, ob und wie weit man andere verstanden hat, von denen verstanden worden ist. Man muss sich das vergegenwärtigen, weil es so normal und selbstverständlich ist. "Dies ist ein *Tisch*" ist genauso wie der Cauchysche Integralsatz eine soziale Erkenntnis: allein als Robinson über dem Urwald abgestürzt werden alle "Dinge" bedenklich, weil uns die soziale Gewissheit fehlt, wir müssen selber testen-wissen, aber auch das müssen wir gelernt haben, wann wir als "Subjekte" (von Selbst-e) entscheiden können, mit und ohne Garantie-Situationen⁶². Wir ziehen aus den Bemühungen der analytischen Philosophen erst mal die Daumenregel des "strategischen Schielens" auf die zwei Richtungen, wenn die jeweils andere vergessen zu werden droht: den einen, denen Tische, Cauchysche Integralformeln und Quanten real, kapitalistische Ausbeutung und Volksverhetzung aber irreal sind, müssen wir die soziale Gewissheit auch der Schreibtische nahe bringen; andere, die ganz ungeniert vom "Geist der Goethe-Zeit", vom "Verfall der deutschen Sprache", vom "Klassenkampf mittels Tschibo" reden, müssen wir fragen, wie sich das zum Zahnweh, zum Einschalten der Etagenheizung und zum Chinesischlernen verhält. Wittgenstein war ein Matador der ersten Richtung, der "methodischen Sozialisierung" von Privatgewissheiten / Gruppenborniertheiten, Nietzsche einer der zweiten, der "Verleiblichung" von Kulturabstrakta / Opernpausentalk.

⁶² In Kürzestfassung: Savigny / Scholz, Normalsprachenprogramm, als lehrbuchartiger Leitfaden: Runggaldier, in übersichtlich aufbauender Darstellung: Savigny, Zum Begriff der Sprache.

...Begriff und Beispiel

.....147 Grobsortierung der vielen Begriffe "Begriff".

Tenor meiner Darlegung ist: dass in den uns interessierenden alltagssprachlichen Argumentationen der Unterschied zwischen *Begriff* und *Beispiel* nicht "so groß" ist, wofür er gemeinhin gehalten wird. So was lässt sich nicht beweisen, ebenso wenig wie das Gegenteil, sondern nur plausibel machen. Da die Leute normalerweise nicht sagen, was sie unter ihrem Begriff "Begriff" verstehen, muss man es ihnen unterstellen, d. h. sie können immer abstreiten, es so verstanden zu haben / es so gebraucht zu haben:

- a. abbildtheoretisch: Begriffe bilden ab / repräsentieren Sachen der Außenwelt (obwohl dies vor allem aus dem Vulgärmarxismus bekannt ist, handelt es sich um die materialistische Zuspitzung der Bedeutungslehren der frühen Neuzeit bei Hobbes, Descartes und Locke, die *materialistische* Version akzentuiert insbesondere den Tastsinn, der "Lehmklumpen-Materialismus" wie Bachelard das nannte),
- b. mentalistisch: der Begriff ist die Vorstellung, das geistige Bild, das man sich von einer Sache macht (Metapher des wichtigsten Sinnes, des Gesichtssinnes, "image mentale", oder einer Vorstellungs-(=idea)-Analogie (Hobbes' "mentall discourse")),
- c. projektiv: Begriffe sind Unterscheidungshandlungen des Verstandes, und zwar
 - α. intensional, ausgehend von elementaren Begriffen (Kategorien), die aber die Fähigkeit haben, mit anderen verknüpft zu werden, z. B. bei Kant sind dies die jeweils dritten Kategorien einer Unterrubrik (Allheit, Limitation, Wechselwirkung, Notwendigkeit), die die Rekursivität des Systems erzeugen;
 - β. intensional-extensional, z. B. bei Frege, Begriff wird metaphorisch als ungesättigter Ausdruck (Chemie) oder Funktion mit freien Variablen (arithmetisch) gefasst, zwischen dem Sinn (Winke der natürlichen Sprache) und der Bedeutung (Umfang des Begriffs als Wahrheitswertfunktion) wird hinundhergegangen;

-- cy. extensional: Begriffe sind Mengen in einem Mengensystem, die ausgehend von Grundmengen durch wohldefinierte Operationen herstellbar sind.

Es versteht sich von selbst, dass diese verschiedenen Versionen von *Begriff* oder *Bedeutung* schon auf der Ebene der Darstellung von Gegnern bestritten oder schlicht nicht-verstanden werden (wir handeln ja auch gerade vom Kampf um die philologische Basis). Tatsächlich geht es alltäglich und auch in vielen philosophischen Untersuchungen schlicht opportunistisch zu: für einen kleinen (nicht abgrenzbaren) Bereich geht man eher "korrespondenz-praktisch" vor, für die restlichen (auch nicht abgegrenzten) Bereiche "kohärenz-praktisch"⁶³. Dabei ist meine Rede von "Bereich" natürlich selber von einer der gerade aufgeführten Auffassungen abhängig (bestehen sie unabhängig (Korrespondenz) oder werden sie durch Übereinstimmung in Sprachgemeinschaften erzeugt (Kohärenz)). Anbei sind a. und b. meist unbewusste Totalisierungen (s. u.), c. eher reflektierte.

.....148 Begriff versus Beispiel / Funktion / syntaktische
Position von Ausdrücken.

Ein paar Argumente für den nicht allzu großen Unterschied zwischen Begriff und Beispiel.

- Kinder lernen an endlich vielen und im Sinne einer strikten Regelgrammatik häufig defekten Beispielen ihre Sprache (Chomsky). Wer mit Tonbandaufnahmen zu Sprachproduktionen von Sprechern der "eigenen" Sprache gearbeitet hat, weiß, wie groß der Anteil von grammatisch abweichenden Produktionen ist. Die nicht "identisch" gelückten Re-

⁶³ Wer kein Holist ist, wird das Verstehen von Sprache für eine Funktion zweier unterschiedlicher Vorgänge halten - des ostensiven Verankerns einzelner Wörter in der Welt und des im Zuge des Gebrauchs erfolgenden systematischen Aufbaus von Bedeutungen um diesen zentralen Kern mit Hilfe anderer Wörter (Rorty, Spiegel 332).

Produktionen sind zugleich das Moment des Sprachwandels auf der Sprechfähigkeitsebene⁶⁴.

- Wenn wir zu psychologischen Tests Reihenbildungen vorgelegt bekommen, z. B. 2, 4, 6, 8, so erkennen wir, dass das nächste Glied der Reihe 10 sein *muss*. Wir erkennen das simple Bildungsgesetz $2n$, und denken nicht wie Mathematiker an die Interpolationsformel $2n + (c-2n) \cdot (n-1) \cdot (n-2) \cdot (n-3) \cdot (n-4) / 24$, die an der nächsten 5. Stelle den beliebigen Wert c ergibt, aber für die ersten vier Werte eben 2, 4, 6, 8. Ist die Interpolationsformel ein anderer "Begriff" als die einfache Formel $2n$? Wir sprechen dies aus als: endlich viele Fälle (Beispiele) können kein Gesetz (mit freien Variablen, hier über die natürlichen Zahlen) festlegen. Andererseits verstehen wir die Anwendung des Induktionsschemas nach einigen, mittelmäßig vielen Beispielen (ich höre den Zwischenruf: "typische Mathematikerarroganz").
- Es liegt eine sprachliche "Härte" vor, *wenn wir behaupten, "der Begriff Pferd ist kein Begriff", während doch sonst z. B. die Stadt Berlin eine Stadt ist, und der Vulkan Vesuv ein Vulkan ist. Etwas ähnliches kommt vor, wenn wir sagen: ... das grammatische Prädikat "ist rot" gehört zum Subjekt "diese Rose". Hier sind die Worte "das grammatische Prädikat 'ist rot'" nicht grammatisches Prädikat, sondern Subjekt. Gerade dadurch, dass wir es ausdrücklich Prädikat nennen, rauben wir ihm diese Eigenschaft (Frege, Nachgelassene 106).*
- Naiv würden wir "Begriff" mit Unendliches, oder bestimmtes Unbestimmtes umschreiben. Verschiedene Begriffe unterscheiden verschiedene Allgemeinheiten. Die von Frege im vorigen Beispiel angebrachten Typenunterscheidungen zwischen Gegenstand / Begriff, Subjekt / Prädikat zeigen m. E., dass wir einen Begriff von "Begriff" haben, den wir uns aber nur in schwierigen Kontexten explizit vergegenwärtigen müssen⁶⁵.

⁶⁴ Zum Sprachwandel in Kurzform: R. Keller, "Zur Theorie sprachlichen Wandels".

⁶⁵ In formalen Systemen wird das deutlicher: die axiomatische Mengenlehre in der Fassung von Zermelo-Fraenkel mit nur einem Grundtyp von Variablen ist nicht endlich-axiomatisierbar, die Version von Bernays-Gödel mit zwei Variablentypen (Mengen und Klassen (= Nicht-Mengen)) kommt mit endlich vielen Axiomen aus. Ebenso verstehen wir Propositionsschemata wie den

- Wir bilden Allausdrücke durch Fälle: "das Schiff sank mit Mann und Maus (mit Sack und Pack)", wobei die "Allgemeinheit" durch den Regelausdruck angedeutet wird, hier Stab- oder Endreim, wir bilden aus den Beispielen die "gemeinsame Einordnungsinstanz": "mit *allem*, was darauf war". Mit "Nazi bleibt Nazi" teilen wir keine langweilige Tautologie mit, sondern betonen die Gattung "Nazi" gegen Versuche, durch Differenzierungen Unterschiede hervorzuheben (Entschuldigungen zu basteln); mit "Diebstahl ist nicht (gleich) Diebstahl" betonen wir die Differenzen dieses "zu großen" Genus, wir grenzen den Mundraub gegen das Entwenden von Millionen ab, etc. Auch hier bedienen wir uns der Subjekt / Prädikat-Unterschiede, die besonders deutlich werden, weil beide Positionen mit "demselben" Wort belegt sind.

Ich schlage vor, dass wir das Verhältnis von "Wort" und "Begriff" folgendermaßen locker fassen, wie das prototypisch in Wörterbüchern gemacht wird: ein Wort wird erläutert durch Beispielskontexte, in denen es auftritt. Wenn wir Wörter als Punkte im "Lexikonraum" auffassen, dann sind Wörter-als-Begriffe lokale n-gliedrige Pfeilbündel an einem Punkt (dem betreffenden Wort) aufgehängt. Das Wort-als-Begriff zielt auf andere Wörter, die uns aus einfachen Urteilkontexten bekannt sind (diese Auffassung entspricht auf "Wort" gemünzt der Freges vom Begriff als ungesättigtem Ausdruck)⁶⁶.

.....149 Diskursdialekte: lolipop, lippy, posolit.

Diskursdialekte

In der analytischen Debatte seit ca 100 Jahren hat sich langsam eine Orthodoxie bezüglich Sprache herausgebildet, die den kulturwissenschaftlich interessierten Philosophen das Leben ziemlich sauer macht. Ich behaupte nun, dass nicht so sehr Objekt- und Metasprache, hierarchisch gegliederte Sprachebenen, für uns

"Modus ponens", obwohl er für "unendlich" viele syntaktisch wohlgeformte aussagenlogische Formeln gilt, wie eine "gewöhnliche" Formel. Wem "unendlich" einen Gedankenkrampf verursacht, der probiere es getrost mit einer Typen-Unterscheidung.

⁶⁶ Concepts are words in their sites. Their sites are sentences and institutions (Hacking, Chance 7).

interessant sind (für manche formalen Details sehr wohl), sondern nebeneinander stehende Sprachen. Die (drei mir einigermaßen plausiblen) kulturwissenschaftlich interessanten Sprachvarietäten (oder Diskursvarianten oder Diskursdialekte) benutzen alltagssprachlich einen großen Teil gemeinsamen Wortformenschatzes (ohne dass dies gleiche "Bedeutung" implizierte), sind je für sich die "volle" Sprache: es lässt sich in allen dreien über "alles" reden. Des existierend-machenden Verfahrens wegen führe ich spaßeshalber auch Abkürzungen ein:

- Es gibt eine "logisch-linguistisch-literarisch-populärwissenschaftliche" Erläuterung von kulturell Interessantem (wozu auch philosophische Texte gehören (können)), kurz *lolipop*, es handelt sich um aktualistische "gedankliche Vergegenwärtigung" mit Hilfe von semantischen und "wissensstrukturellen" Modellen.
- Es gibt eine "literarisch-psychologische" Verstehens-Sprache von kulturell Produziertem, kurz *lipsy*, was den Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Texten durch den einzelnen Verstehenden (das "Subjekt") am ehesten entgegenkommt.
- Es gibt die politisch-soziologisch-literarische Sprachvarietät, kurz *posolit*, die zur Einordnung und Klärung des Rezipierten in das Leben der Kollektive, und zur Konfrontation mit heutigen Gesellschaftszuständen besonders geeignet ist.

Dies ist sehr kurz und "unscharf", es sollen auch nur Winke sein, wobei ich Kamlahs Verständnis der Aufgabe der "Geisteswissenschaften" zustimme, dass sie *in einem höheren Sinne Studierende in ihrer Muttersprache unterrichten* (Ms. Wissenschaftstheorie, Heft 3, 18). Zu den drei verbreitetsten Sprachvarietäten in den Kulturwissenschaften (die man auch Geistes-, Sozial-, Human-, Diskurs-Wissenschaften nennen könnte, je nachdem man eben vorzieht *posolit*, *lipsy* oder *lolipop* zu reden), kann man zur skizzenhaften Verdeutlichung die Diskursivitätsbegründer (Foucault) oder eben die bekanntesten jeweiligen Vor- oder Hauptredner aufzählen.

Der Matador des *posolit* ist Marx, praktisch heute die Umstellung der interdisziplinären Verständigungssprache auf Soziologie,

Sozialwissenschaften in den 60er und 70er Jahren (*Marx an die Uni*), der ehrwürdige Ahnherr des *lipsy* ist Freud, praktisch heute der Individualisierungs- oder Subjektivitätsschub der 70er und 80er Jahre in den *Scenes* mitsamt der Verpflichtung mindestens irgendeine, besser möglichst viele Therapien (Therapieschäden-Ausgleichstherapien) hinter sich zu bringen, der größte Anreger jüngerer Zeit des *lolipop* war wohl Darwin, aber auch die schulische Prägung durch Grammatikunterricht (die Welt durch die Wörter und Sprachregeln kennen lernen) und die seit mehr als hundert Jahren anwachsende Flut des Konzepts der *Real*-Bildung (des *Allgemeinwissens*) als populärwissenschaftlich formulierte Kenntnisse tragen zur Geläufigkeit und zum "Realismus" des *lolipop* bei. Diese Sprachvarietäten unterscheiden sich nicht so sehr durch ihren Wortschatz *prima facie*, das natürlich manchmal auch, sondern durch die Art der Verknüpfung des zentralen Wortschatzes. In diesen drei Diskursvarietäten werden heute auch die "philosophischen" Angriffe auf etablierte "Wahr-Falsch"-Spiele geführt. Das *lolipop* trägt in gewisser Weise der sozialen Tatsache Rechnung, dass das "Wissenschafts"-Gerede heute zu einem großen Teil die religiöse Ausdrucksweise früherer Zeiten ersetzt hat⁶⁷, *lipsy* greift die Motivation (oder Motivierungsumstände) der Texte auf und an, die man verstehen ("erleben") will, *posolit* stellt dar und problematisiert die soziale Produktion und Resonanz philosophischer Positionen vergangener Kollektive in bezug auf (uns) heute⁶⁸. Kurz, diese

⁶⁷ Ich rede von *Gerede* und *Ausdrucksweise*, ich sage nicht und behaupte nicht: "Wissenschaft ist unsere Religion".

⁶⁸ Um ein Beispiel zu geben: Sie werden wahrscheinlich eine so hermetische Redeweise wie die Heideggers vermissen, resp. nicht einordnen können (kein Wunder, ich habe ja meine Unterscheidung noch sehr wenig ausgeführt). Nun, Heidegger redet *astreines posolit*: dazu muss man nur den populärsoziologischen Bauchaufschwung zur Vorläufigkeit der Seinsfrage in *Sein und Zeit* lesen, um klar zu sehen: Macht, Ermächtigung, Geworfenheit, Man, von den martialischen Reden in seinem Jargon als Nazi-Rektor der Uni Freiburg ganz zu schweigen. Ein anderes Beispiel: die außerordentliche Leistung von Sartres *Idioten der Familie* (den außer mir offenbar nur wenige schätzen: wohl zu dick!) liegt darin, dass er durchgehend und kontrolliert

Sprachvarietäten stehen in der Debatte nebeneinander, Vielsprachigkeit (und für ordentliche Analytiker: ein semantisches Chaos) ist angesagt. Man kann mit eben solchen Recht (oder Unrecht) politisch–sozial–literarische wie politologisch–soziologisch–literaturwissenschaftliche Sprachvarietät sagen, weil es sich nicht um einfache Objektsprache–Metasprache–Beziehungen handelt. Dies zusammengefasst als: es gibt kulturwissenschaftlich kein semantisches Labor (keine ordentlichen Laborbedingungen in freier Wildbahn, man muss notfalls welche *herstellen* und seine Ergebnisse darauf bezogen *rechtfertigen*).

*...Reales und automatische semantische Bewertung von
Ausdrücken*

.....150 Beispiel: "Tatsache" Äther. Begriff als Anweisung zum
Tun, Mittun, Mitleben (Mach).

Was jeweils Wissenschaftler für real halten, gehört zu den sozialen Gewissheiten der wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen Gesellschaften, in denen sie leben. Z. B. lesen wir bei E. Haeckel in den seinerzeit berühmten und weit verbreiteten "Welträtseln":

Die Existenz des Äthers oder 'Weltäthers' (Kosmoäthers) als realer Materie gilt gegenwärtig [1899 ML] als positive Tatsache. Man kann allerdings auch heute noch vielfach lesen, dass der Äther eine 'bloße Hypothese' sei; diese irrtümliche Behauptung wird nicht nur von unkundigen Philosophen und populären Schriftstellern wiederholt, sondern auch von einzelnen 'vorsichtigen exakten Physikern'. Mit demselben Recht müsste man aber auch die Existenz der ponderablen Materie, der Masse, leugnen ... In meiner Vorstellung wenigstens existiert der Äther ebenso sicher wie die Masse; ebenso sicher wie ich selbst, wenn ich jetzt darüber nachdenke und schreibe (232f.).

zwei-sprachig ist, sowohl Marx wie Freud und deren zugeordnete Sprachvarietäten, posolit wie lipsy, kommen zum Zug.

Man kann natürlich sagen, Haeckel schreibt hier als Ideologe, für den die Leugnung des Äthers eine Einfallspforte für Wunder, Überirdisches, gar den Papst wäre. Aber "normale" Wissenschaftler schreiben so was nicht extra hin, sie tun danach, und uns fehlt dann der explizite "Bekanntnis"-Beleg. Wenige Jahre später ist der Äther tot, der Begriff ist aus der aktuellen Diskussion verschwunden (selbstverständlich sind gleich Kontinuitäts-Reparatur-Trupps unterwegs, die zusammenflicken, dass unter "Äther" ein etwas unglücklich gefasster Feld-Begriff sich versteckte). Mach hatte zur gleichen Zeit, als Haeckel mal wieder die Selbstbewusstseins-gleiche Realität des Äther predigte, gewarnt: Jetztige Physiker sagten oft, sie nähmen ihre Vorstellungen nur bildlich, ein künftiger Historiker wird darlegen,

wie furchtbar ernst und wie erschreckend naiv die betreffenden Vorstellungen von der großen Mehrzahl bedeutender Forscher der Gegenwart aufgefasst worden sind, und wie nur sehr wenige Menschen von eigentümlicher Denkrichtung sich auf der Gegenseite befunden haben (Wärmelehre 364).

Mach, der selber ja ausgezeichnet historisch geforscht hat, legt uns nahe, Begriffe auf ihre "Herstellung" zu beziehen, womit sowohl der jeweilige Gebrauch und realistische Rahmen einer Forschergemeinschaft einbezogen ist, als auch die Annahmen und die Assoziationen der jeweiligen Umgangssprache der Leute.

Der Begriff ist eben keine fertige Vorstellung, sondern eine Anweisung eine vorliegende Vorstellung auf gewisse Eigenschaften zu prüfen, oder eine Vorstellung von bestimmten Eigenschaften herzustellen (ebd. 419). Ein Begriff kann nicht passiv aufgenommen werden, sondern nur durch Mitleben, Mitleben in dem Gebiet, welchem der Begriff angehört (ebd. 420)⁶⁹.

⁶⁹ Studenten unterstellen häufig ein Bundesamt für die DINormung von Begriffen, Philosophieprofessoren gelten dann als bestellte Außendienstleiter dieses Bundesamtes. Über diese wiederkehrenden absurden Situationen ließe sich ein komischer Roman schreiben. Es gibt so etwas natürlich in

Der bei diesen Assoziationen hereinspielende kulturelle Hintergrund ist nicht leicht zu rekonstruieren. Mach weist den Begriffen also die gleiche Funktion zu, wie der Schriftsteller das mit Figuren tut: der Leser hat die Texte als Anweisungen aufzufassen, die Figuren selber erlebend herzustellen. Es ist jedenfalls in kulturwissenschaftlichen Argumentationen ein Nachteil, dass zu lokale, zu kurze, zu inkohärente Einwendungen und Alternativkonstruktionen angebracht werden. Dagegen breiten literarische Werke ein bestimmtes Milieu sehr viel besser aus. Die Hernahme von Beispielen aus der Literatur entlastet uns von den störenden Fragen, wie weit etwas Herangezogenes ein "historisches Faktum" sei. Die Gegenbeispiele sind jedenfalls dort häufig besser und differenzierter entwickelt⁷⁰. Ich habe Haeckel hier als Beispiel einer verbreiteten sanchistischen Position gewählt: alles ist real, wo man sich selber als Zauberer des Realen vergessen hat (wie dies im Roman 'Don Quijote' Sancho Pansa ein paar mal tut)⁷¹. Gegen allzu viel Realismus helfen: die Kenntnis anderer Länder, anderer Zeiten, anderer Sprachen, anderer Literaturen.

.....151 Beispiel: Kants "transzendentes X".

Freges Beispiel, dass wir "automatisch" ein Prädikat zu einem Namen (Subjekt-Stellen-Besitzer) machen, wenn wir es "Prädikat" nennen, sowie Machs Hinweis, unter Begriff nicht eine geistige "Entität",

Annäherung schon, z. B. 1984 von George Orwell. Das macht dann die Annahmen der Studenten weniger komisch. Würden sie etwa einen solchen Staat wie in "1984" beschrieben für wünschenswert halten?

⁷⁰ Als Anwendung auf Don Quijote etwa: Schütz.

⁷¹ Auch die Verbindung des Don Quijote, der überall Machenschaften seiner bösen Zauberer-Gegner vermutet, zu unserer hehren Philosophenzunft ist schon öfter bemerkt worden: der Roman des Cervantes machte in einer Zeit Furors, als unser "Ahnvater" der Moderne, Descartes, sich gleich im Anschluss an das befreiende cogito sum als erstes gegen die universelle Täuschung durch einen genius malignus wehren musste, was heutige reinktualistische Leser kaum mehr verstehen dürften, denn die Zauberei ist - verglichen mit den Zuständen des 17. Jhs - unauffällig allgegenwärtige Alltäglichkeit geworden, von den Anwendungen des (gegenüber unseren Sinnen) verbreiterten Spektrums der elektromagnetischen Wellen bis zur "Wahrheit-Life" des "Reality"-TV.

sondern eine Anweisung zur Herstellung zu verstehen, können wir zusammenfassen als: philosophische Untersuchungen behandeln "normal" Gebrauchtes unter einer abseitigen Perspektive, daher täuscht die automatische semantische Bewertung von Ausdrücken in bestimmten syntaktischen Positionen Philosophen besonders häufig. Ein solches ewig wiederkehrendes Beispiel ist Kants "transzendental". Natürlich rennen die Leute sofort mit der Was-Frage daher, was für eine Materie ist die "transzendente Materie", was für eine Deduktion ist die "transzendente Deduktion"? Antwort: was für ein Attentäter ist ein mutmaßlicher Attentäter? Eventuell keiner: die automatische Bewertung von Adjektiv in Adjektiv + Nomen-Konstruktionen ist "Eigenschaft", ergo eine Antwort auf "Was für ein"? "Mutmaßlich" (wie "transzendental") ist jedoch ein Modalausdruck aus einem übergeordneten Satz: 'X ist der mutmaßliche Attentäter' ist eine verkürzende und verdunkelnde Paraphrase (Transformation) von 'Die Staatsanwaltschaft mutmaßt (glaubt Indizien dafür zu haben), dass X der Attentäter ist'. "Transzendente Deduktion der reinen Verstandesbegriffe" heißt "Darlegung, dass es überhaupt eine Berechtigung dafür gibt, durch reine Verstandesbegriffe zu urteilen, so wie wir das tun". Wittgensteins Metapher von der Sprache als Werkzeugkasten ist die Wiedergabe des Aspekts, dass wir beim Philosophieren uns nicht der automatischen semantischen (Vorzugs)-Bewertung überlassen dürfen, sondern bei dem geringsten Verdacht erst mal die sprachlichen Verhältnisse klären müssen, d. h. teilweise die semantischen Regeln explizit nachkonstruieren müssen⁷². Natürlich kann man notfalls auch einen Schraubenzieher als Hammer verwenden, es haut bloß nicht so gut hin.

⁷² Über 150 Jahre hat man über den "wahren" Charakter der Differentiale als "Unendlichkleinen" oder "Unendlichgroßen" oder dem Verhältnis von "Unendlichkleinen" herumspekuliert, bis endlich einer kam (Bolzano 1817), und *unendlich groß* oder *unendlich klein* nicht als Eigenschaften irgendwelcher "Größen" behandelte, sondern als Quantorenausdrücke über ganz normale rationale Zahlen. Natürlich kann man heutzutage auch Kalküle mit "unendlichgroßen" Elementen entwickeln (nicht-archimedische Körper, Nichtstandard-Arithmetiken), aber es ist nichts Rätselhaftes mehr.

*...Exzentrischer Gebrauch, Bedeutungsveränderung,
Totalisierung und Paraphrase*

.....152 Hilfsmittel gegen die Nicht-Total-Geordnetheit unserer
Welt.

Bemühen wir wieder unsere Hilfsvorstellung zu words-in-their-sites: von einem Punkt können mehr oder weniger Beziehungspfeile ausgehen, sie können auf andere Punkte treffen (oder nicht), von denen wieder verschieden viele ausgehen, wann handelt es sich noch um denselben Begriff? Philosophen bekommen oft vorgeworfen, sie würden sich in bodenlosen Allgemeinheiten ergehen, ganz begeistert schreien: *alles ist eins*, wobei nur die Merkvokabeln für das Eine wechselten. Wie ich oben unter den drei heute geläufigen Diskursvarietäten andeutete, versuchen sie vielmehr die vielen alltäglich nebeneinander existierenden "Bereiche" unseres Lebens und Wissens durch Vokabeln eines Bereichs zu *totalisieren*. Sie stellen die Prädikatseite auf ein zusammenhängendes Begriffsinventar um. Dabei setzen sie voraus, dass eben die Welt nicht "totalgeordnet" ist, oder dass die letztgeltende Totalisierung nicht mehr funktioniert⁷³. Sie sehen sich gezwungen, entweder neue Wörter oder Wortkombinationen anzulernen, oder alte Wörter oder Wortkombinationen exzentrisch zu gebrauchen: d. h. in Urteilen, die ihre Zeitgenossen *so* nicht teilen. Dabei untersuchen sie aber die Urteilmöglichkeiten viel weiter, als die "naiv" dahingebrauchenden "normalen" Sprachbenutzer. Aus einem Brief von Kant, wo er über das lange Ausbleiben seines Hauptwerkes tröstet:

⁷³ Den ersten für heute noch einschlägigen Versuch hat Kant in "Einzig möglicher Beweisgrund" (1763) unternommen. Er zeigte, dass im Bereich der Theologie das Wörtchen "sein" gemissbraucht werde ("Sein ist kein reales Prädikat"), und er widerlegte, dass die Begriffe eine Totalordnung bilden, wie es der ontologische Gottesbeweis zu seinem Funktionieren voraussetzt. In weiteren Schriften versuchte er seine Zeitgenossen davon zu überzeugen, dass weder die mit "Gott" totalisierende rationalistische Schule noch die mit der physischen Hierarchie "Ding" operierende empiristische Richtung eine akzeptable Totalisierung des Wissens ihrer Zeit leisten könnten.

Nun hat mich eine lange Erfahrung davon belehrt, dass die Einsicht in unsern vorhandenen Materien [d. i. Metaphysik ML] gar nicht könne erzwungen werden und durch Anstrengung beschleunigt werden, sondern eine ziemlich lange Zeit bedürfe, da man in Intervallen einerlei Begriff in allerlei Verhältnissen und in so weitläufigen Zusammenhang betrachtet, als möglich ist, und vornehmlich auch, damit zwischen inne der skeptische Geist aufwache und versuche, ob das Ausgedachte gegen die schärfsten Zweifel Stich halte (AA X.122).

.....153 Kants "Ding-an-sich" und "Gegenstand einer Vorstellung", Schwierigkeiten mit dem / den naiven Wahrheitsbegriff(en).

Das totalisierende Vokabular ist nicht "allgemeiner" (und das gar noch von Natur aus!), sondern erhält diese Funktion eben durch das Präzisieren, durch die Rolle, in der es verwendet wird. Um mich nicht in die gescholtenen Allgemeinheiten zu verlieren, gleich prominente Beispiele. In der "transzendentalen Analytik" der KrV will Kant etwas beweisen, was er in folgende Formel fasst: "Dass die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung sind" (KrV 158 / 197). Nicht der Begriff "Ding an sich" (den er als Verständigungsbegriff verwenden muss, was man zunächst mit "Ding ohne weitere Spezifikation", "Ding ohne weiteres" umschreiben kann, womit uns nichts mitgeteilt wird), sondern nur der Begriff "Gegenstand-der-Erfahrung" macht Sinn, wie eben der lange Beweis aus der Analytik, der in der zitierten Formel mündet, zeigt (zeigen soll). Statt dessen spekuliert alles über das "Ding jenseits der Erfahrung", tatsächlich verwendet Kant *Ding an sich* als Satzname für: "*Es ist schlechterdings unmöglich, dass gar nichts existiere*" (*Beweisgrund Werke* 1.639), der neue Begriff und das alte geläufige Wort nebeneinander gebrauchen führt zu einem wahren Eiertanz:

Und hier ist es denn notwendig, sich darüber verständlich zu machen, was man denn unter dem Ausdruck eines Gegenstandes der Vorstellungen meine. Wir haben oben gesagt: dass Erscheinungen selbst nichts als sinnliche Vorstellungen sind, die an sich, in eben derselben Art, nicht als

Gegenstände (außer der Vorstellungskraft) müssen angesehen werden. Was versteht man denn, wenn man von einem der Erkenntnis korrespondierenden, mithin auch davon unterschiedenen Gegenstand redet? Es ist leicht einzusehen, dass dieser Gegenstand nur als etwas überhaupt = X müsse gedacht werden, weil wir außer unserer Erkenntnis doch nichts haben, welches wir dieser Erkenntnis als korrespondierend gegenüber setzen könnten. Wir finden aber, dass unser Gedanke von der Beziehung aller Erkenntnis auf ihren Gegenstand etwas von Notwendigkeit bei sich führe, da nämlich dieser als dasjenige angesehen wird, was dawider ist, dass unsere Erkenntnisse nicht aufs Geratewohl, oder beliebig, sondern a priori auf gewisse Weise bestimmt sein, weil, indem sie sich auf einen Gegenstand beziehen sollen, sie auch notwendiger Weise in Beziehung auf diesen unter einander übereinstimmen, d. i. diejenige Einheit haben müssen, welche den Begriff von einem Gegenstande ausmacht (KrV A 104 f.)⁷⁴.

An anderer Stelle macht Kant darauf aufmerksam, dass wir, wenn wir "Ding an sich" schlicht als nichts bezeichnen würden, zu dem widersinnigen Satz kämen, "dass Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint" (KrV B XXVI). Wie vorher im Falle, dass nur *Gegenstand-der-Erfahrung* Sinn mache, so auch hier nur *etwas*-erscheint.

.....154 Bedeutungswandel.

Das könnte man nun so verstehen, als sei alle philosophische Erkenntnis "metaphorisch", d. i. von einem Bereich auf einen anderen übertragend, eventuell gelegentlich mit "absoluten" Metaphern arbeitend, die Unikate gleichwohl "vergleichbar" machen wollen. Tatsächlich hat in unseren Tagen ein Philosoph das in vielen Werken ausgeführt, dass Begriffe immer wieder ihr Verjüngungsbad in Metaphern nehmen müssen (als Programmschrift: Blumenberg,

⁷⁴ In anderer Version, dass wir uns nur für den *Gegenstand-der-Erfahrung* interessieren: denn es wäre kein Grund, warum anderer Urteile notwendig mit dem meinigen übereinstimmen müssten, wenn es nicht die Einheit des Gegenstandes wäre, auf den sie sich alle beziehen, mit dem sie übereinstimmen, und daher auch alle unter einander zusammenstimmen müssen (Prolegomena Werke 3.163f.).

Metaphorologie). Wie oben schon angedeutet, ist der Realismus des Vokabulars eine Frage der Praxis von sozialen Gemeinschaften. Was Erfindern eines neuen Systems problematisch war (z. B. Kant "Transzendental" und "Ideal"), ist der nächsten Generation, die in diesem Vokabular anphilosophiert wurde, purer Realismus (was übrigens auch für Wissenschaftler-Generationen gilt).

Ich habe hier keine ordentlichen Definitionen gegeben, weil solche erst am Ende eines wissenschaftlichen Paradigmas gegeben werden können, also vulgo, wenn es schon uninteressant ist. Ich reagiere auf solche Zumutungen noch mal mit "transzendenten" Gegenthesen: Philosophie ist der "wilde Westen" des Wissens, uns interessiert die "innere Uhr" im Wissen und Selbstverständnis von Gesellschaften: gibt es neue Projekte, geht es normal mit unwesentlichen Problemen zu, rattert ein unüberwindlich erscheinendes System zum Ärger vieler hoffnungslos vor sich hin? Das, was die nachträglich Philosophen Genannten als Experimente angestellt haben, ist den Nachkommenden lernbares Handwerk. Man sollte also nicht auf die seltsamen Sätze starren, sondern dies Handwerk lernen, und sehen, was die Philosophen in / mit ihrer "Sprache" erreichen wollen, wollten. Wenn man dies auf die im populären Philosophie-Vorbegriff so aufgebauchte Wahrheitsfrage bezieht, klingt das wieder furchtbar: Philosophische Behauptungen funktionieren durch Bedeutungsverschiebung, da kann also keine Wahrheit drin sein. Nun ist der Wahrheitsbegriff schon seit mehr als 200 Jahren am Schwinden - philosophisch - weil es sich als nutzlos erwiesen hatte, den Wahrheitsbegriff zu überdehnen (simple facts, Theorien und eventuell mit Feuer und Schwert operierende Weltanschauungen allesamt umfassend) und mit dem Realitätsbegriff zu vermischen.

"Philosophische" Formeln haben, von Heraklits "auch hier sind Götter" bis Wittgensteins "Es gibt keine scharfe Grenze zwischen Erfahrungssätzen und Normen für Erfahrungssätze", stets etwas Abweichendes, Anrühiges, Ungehöriges oder Unverständliches an sich. Die Schwindsucht des Wahrheitsbegriffes ist für mich das Begleitsymptom für den Niedergang der das religiöse Leben manipulierenden Gruppen, die ihren Alleinvertretungsanspruch in

theoreticis durch das Signal *Wahrheit* anmeldeten. Man überlässt ihnen dann dieses Wort, das mit ihnen langsam versinkt. An der oben angeführten Formel Kants sehen Sie, dass die eigene Gruppe sich nun um "Erfahrung" schart⁷⁵. Sie können das auch mit dem gewöhnlichen Bezeichnungswandel vergleichen: wenn jemand vor hundert Jahren sagte "Ich habe meinen Wagen unten stehen", so meinte er nicht irgendeine uns bekannte Blechkistenart, sondern vermutlich einen Einspanner mit Pferd und Hafersack. "Einspanner" ist aber heute nur noch bekannt als übertragene veraltende Bedeutung für "Single". Viel rabiater als auf dem Bereich der Realien ist der Bedeutungswandel auf dem spezifisch sozialen Sektor: so heißt *Sittlichkeit* heute etwas völlig anderes als vor 200 Jahren. Viele ziemlich junge Modewörter wie System, Struktur, Design o. ä. haben kaum mehr Bedeutung als äh. Umgekehrt – historisch betrachtet – ist der *gesunde Menschenverstand* ein wildes Sediment früherer Wissensstufen, Missverständnisse, überholter Theorien in scheinbarer Alltagssprache. Das Ahistorische des gesunden Menschenverstandes ist der Grund dieser Missverständnisse, er weiß nicht, aus was alles er besteht: für den bösen historischen Betrachter.

*...(Philosophisch interessante) Begriffe sind datiert,
sozialrelativ und diskursgefärbt*

.....155 Erläuterung am Beispiel "Atom", an einer
mittelalterlichen quaestio.

Ziehen wir einige Folgerungen aus dem hier Angedeuteten. *Philosophisch interessante* Begriffe müssen *datiert* sein. Häufig lese ich Debatten, wo die Leute mit einem zeitlos geltenden Vokabular dann noch nach den Epochengrenzen ihrer Untersuchung fahnden. Es macht wenig Sinn, von Bürgern im alten Griechenland zu reden, wenn wir "eigentlich" zur bürgerlichen Gesellschaft reden wollen. Sartre

⁷⁵ Die Forscher des "conceptual change" kann man als Sucher eines dritten Weges zwischen 'Bedeutungen sind konstant und Überzeugungen ändern sich' und 'Bedeutungen wandeln sich immer dann, wenn sich Überzeugungen ändern' bezeichnen, vgl. Rorty, Spiegel 298.

erläutert seine Vorgehensweise im "Idiot der Familie" folgendermaßen:

Als Philosoph versuche ich in Begriffen streng zu sein und der Unterschied zwischen Definition (concept) und Begriff (notion) ist für mich folgender: eine Definition ist eine Bestimmung von außen, die zugleich zeitlos ist; ein Begriff ist für mich eine Bestimmung von innen, die nicht nur die Zeit in sich schließt, die der Gegenstand, von dem es einen Begriff gibt, voraussetzt, sondern auch seine eigene Erkenntniszeit. Anders gesagt, das Denken in Begriffen ist ein Denken, das die Zeit in sich einführt (Was kann Literatur 153).

Man kann das abwechslungshalber mal von einer ganz anderen Seite ansehen: häufig findet man nur, um einmal die Natur- gegen Geisteswissenschafts-Benennung zu vermeiden, bestenfalls hier Physik, dort literarische Rhetorik als exemplarisch ausgewiesen. Man könnte sich auch einmal eine Rekonstruktion der Grundbegriffe des Wirtschaftens vergegenwärtigen⁷⁶, wo man schnell auf das Bedürfnis von datierten Warenmengen (wofür es die "Warenterminbörse" gibt) und auf Kuppelprodukte kommt (Waren die zusammen anfallen, wie z. B. Benzin und Heizöl): ebenso brauchen wir datierte Begriffe und Übersicht über jeweils relativ eng zusammenhängende Begriffe (man muss sie nicht Kuppel-Begriffe nennen).

Philosophisch interessante Begriffe sind *sozialrelativ*, d. h. nicht nur spezifisch für bestimmte Gesellschaften (als vermuteter Basis von "Staaten", "Ländern"), sondern viel mehr noch für die Binnendifferenzierung dieser politischen Gesellschaften in interagierende Gruppen und Kollektive. Z. B. bedeutet "Gott" etwas anderes im theologischen Seminar als auf der Kanzel, etwas anderes im politischen Aufruf zum Krieg als im persönlichen Gebet, etc. Manchmal wird dies unter Ideologie-Behaftetheit oder Nicht-

⁷⁶ Ich empfehle hierzu Sraffa, Warenproduktion mittels Waren, er war sowohl mit Wittgenstein wie mit Gramsci befreundet. Als Maßstab des Aufbaus der ökonomischen Grundbegriffe nimmt er den Kalkül der nicht-negativen Matrizen.

Werturteilsfreiheit von Begriffen abgebucht, aber das ist zumindest ungeschickt, weil man sich dann in die Fallstricke der Ideologiekritik als Ideologie verwickelt. Man muss vielmehr bei Debatten an die Nutzerbeziehungen denken, die bei Anbringung der Begriffe zum Zuge kommen, also nicht die Begriffe selbst sind es, sondern wieder die Wörter-als-Begriffe, die ja von uns als Wörter in Beziehung auf für richtig gehaltene einfache Urteile aufgefasst werden.

Schließlich sind Begriffe *diskursgefärbt*, man kann etwa in allen drei oben erwähnten Diskursdialekten über / mittels "Freiheit" reden, aber das bedeutet jeweils etwas ganz anderes, hat jeweils einen ganz anderen "Hof" von Urteilen, worin der Wortausdruck vorkommt. Die Differenzierung kann auch hier weiter gehen, die Streitereien innerhalb posolit über diesen Terminus sind ja Legion. Auch hat so etwas wie *Diskurs*, wenn man ihn nun in der Generation nach den "Strukturalisten" realistisch nimmt, immer noch nur Rahmencharakter, d. h. Daumenregeln zur punktuellen Vergegenwärtigung der Verhältnisse, es ist kein genau abgegrenzter Universalkatalog, so wenig wie "Welt" das ist und war, "die" Diskurs auf seine verquere 1960er-Art repräsentieren-nichtrepräsentieren will. In dem, was - meist nachträglich - "Philosophie" genannt wird, muss uns interessieren, dass das meiste, was wir nach Quellen thematisieren können, durch die Sprache und die Lebensform einer damaligen Gesellschaft erst existent gemacht wurde, dass wir uns also sorgfältig in Kontrast zu *unseren* Wörtern, Begriffen und Normalitätsannahmen die *damalige* Bedeutung, den *damaligen* Gebrauch, das *damalige* (soziale) Funktionieren vergegenwärtigen müssen. Nehmen wir noch einige Beispiele für die uns wichtigen Merkmale von Begriffen. Es macht wenig Sinn, "Atom" bei Epikur, im 17. Jh., in der Mendelejew-Tabelle und im "Atom"-Kraftwerk für stets dasselbe zu halten, erst recht nicht verschiedenes Wolkiges unter dem Term "Atomismus" (Datierung der Begriffe). Wenn gesagt wird, etwas geschehe "zur Ehre Gottes", dann muss "Ehre" ein hochpositiv besetzter Term innerhalb des Gebrauchs der herrschenden Gruppe oder Klasse sein, die solche Reden führt, sonst versteht man das gar nicht (Sozialrelativität der Begriffe). Einen Existenzbeweis, wie ihn z.

B. Descartes für einen *philosophischen* Gott gibt, erregt eher das Misstrauen der *Theologen* als dass er sie zufriedenstellte (Diskursfärbung).

Etwas, was Anfängern bei solchen historischen Aufbereitungen von Material schwer fällt, ist, dass vieles in vergangenen Zeiten *unthematisch* ist, was uns heute fast sofort auffiele, was wir fast sofort fragen möchten, und symmetrisch entdecken wir Probleme und Feststellungen in alten Dokumenten, die uns schier unverständlich sind (sie zielen auf etwas *für uns* Unthematisches ab). Als grobes Beispiel etwa der Wortlaut der These einer *disputatio quodlibetalis*: "Hätte Christus die Welt erlöst, wenn er als Erbse auf die Welt gekommen wäre" (wir hatten schon darauf angespielt). Wenn Sie sich die ersten Züge dieses Spiels vorstellen, wird die Sozialrelativität und Diskursfärbung der Terme deutlich: mit Bezug auf die Allmacht Gottes muss die These bejaht werden, mit Bezug auf die Allgüte Gottes jedoch verneint werden. Da das heute keine allgemein akzeptierten Spielzüge mehr wären, könnten wir in erster Näherung (aber vielleicht nur in dieser ersten) "Allmacht Gottes" mit "Betonung des Gesichtspunktes des Gewaltmonopols des Staates", "Allgüte Gottes" mit "Betonung des Gesichtspunktes der Volkssouveränität, des Wohles des Volkes" übersetzen, anders gesagt: die physische Seite (Gewalt) und die soziale Seite (Recht) des Staates. Die "Allmacht Gottes" wird im Zuge der neuen Wissenschaften im 17. Jh. zu dem "strikten Determinismus" in der Physik transformiert, "Naturgesetze" sind notwendige Gesetze, die "Allgüte Gottes" wird zur natur- und vertragsrechtlichen Basis des "Rechtsstaates". Die gemeinsame Einordnungsinstanz ist die Ablehnung der Willkür: Gott ist kein Pfuscher, der mit Wundern seinem Schöpfungswerk nachhelfen muss, er ist vielmehr perfekter Automatenbauer, und Gott ist kein launischer Despot, sondern möchte, dass alles seinen Lauf nach öffentlich bekannten und anerkannten Gesetzen nimmt. Aus den theologischen Prädikaten Gottes, wie hier zu der *quaestio* angeführt, werden in der Transformation des Wissens Experimente der Vernunft. Neuübersetzungen der Disputationsthese überlasse ich Ihrem Spieltrieb (so vorhanden).

Insgesamt bedeutet die Charakterisierung philosophisch interessanter Begriffe als datiert, sozialrelativ und diskursgefärbt, dass wir zwar einerseits zur Verständigung unproblematisierter Wörter und Urteile bedürfen, wir andererseits aber keinen festen Level der (Vollendung der) Begriffsexposition haben, kein hinreichendes Maß für Grobheit oder Feinheit der Verästelungen, sondern dass wir zwischen unseren Aufgaben und unseren Differenzierungen-wie-Totalisierungen hinundher laufen müssen.

9. Sozial(historisch)e Kontrastierung: der einzelne und die Kollektive

Darwin hat das Interesse auf die Geschichte der natürlichen Technologie gelenkt, d. h. auf die Bildung der Pflanzen- und Tierorgane als Produktionsinstrumente für das Leben der Pflanzen und Tiere. Verdient die Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen, der materiellen Basis jeder besonderen Gesellschaftsorganisation, nicht gleiche Aufmerksamkeit? ... Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Marx

.....156 Der Philosoph als "Sonderling" des "Zeitlosen".

Es gehört zum populären "Bild" des Philosophen eine "gewisse" Individualität, notfalls Kauzigkeit, heroisch ein Kämpfer gegen seine Zeit, idyllisch ein weiser Narr zu sein. Dies ist nicht falsch, aber ein solches vages Außenbild eines Typus darf nicht zum Fehlschluss auf "Apolitie" eines jeden einzelnen dieses Typus führen, vor allem, weil selbst die Ablehnung der jeweils offiziellen Politik-Szene zu diesen Zeiten und in jenen Gesellschaften sehr verschieden ausgesehen hat, sich sehr verschieden manifestierte. Aus der (relativ) ersten Analyse-Instanz, der philologischen Basis, haben wir eine Reihe von Fragen und dort nicht einlösbaren Problemen übernommen. Die als "sachlich" missverstandene Allgemeinheit der Totalisierung, die Philosophen vorzunehmen pflegen, wird im Sozialbild des Typus ergänzt als Gestus des Einzelnen gegen seine Zeit mit der auf Unendlich eingestellten Optik (der Seheraugen). Das wird gelegentlich mit uneigentlichen Prädikaten ausposaunt: "ewige" Ideen, das "Zeitlose", nur das, was "immer und überall" gilt, das "Wahre (und Bleibende)" betrifft den Philosophen. Der Philosophie-Studierende fühlt sich auf seine Art darin ein: nämlich als der seiner Schauspieleraufgabe stets unbewusste Zuschauer von Geisteskämpfen (wir haben dies des längeren in der Polemikphase ausgeführt). Der unsichtbare Zuschauer, der göttliche, hat selber keine sprachliche Basis, und keine

soziale Stellung, und keine Meinung über die Experimente der Vernunft, die er sich so neutral aus der Ferne (gelangweilt) betrachtet. Philosophen – und beileibe nicht nur sie – geben weniger durch das, was sie explizit sagen, sondern vor allem durch das, was sie (auch durch / beim Schreiben) tun, ein beredtes Zeugnis davon ab, in was für einer "Gesellschaft" sie gelebt haben (dies gilt auch für "unpolitisch" verschriene Leute wie z. B. Schopenhauer). Nur müssen wir nun in Analyse-Instanz 2 zu verstehen versuchen, dass wir dies nicht an bestimmten (schon gar nicht an heute noch "geltenden" deutschen) Vokabeln festmachen können. Wir müssen uns vergegenwärtigen, *gegen was* diese Philosophen jeweils angedacht haben, und *für was* (meist noch nicht vorhanden, oder nicht dominant-auffällig) sie eingetreten sind. Die meist aus einer eher "linken" Ecke kommenden expliziten Konzepte der *sozial(historisch)en Kontrastierung* arbeiten mit einer Reihe von Begriffen, die man gar nicht verstehen kann, wenn man vom göttlichen Zuschauer ausgeht (dies tut zwar keiner, aber glauben tun's viele, weshalb da nichts "geht"). "Dialektik" arbeitet auf der "Ebene" der kickenden Fußballspieler auf dem Platz, nicht aus dem Blickwinkel der sitzenden Klugscheißer auf der Tribüne oder vor der Glotze. Aber im Verlauf eines solchen Projektes (der Dialektik der vielen "Marxismen") setzte sich eine bürokratische Theorie immer mehr durch, und die ist auf die Praxis von Sesselfurzern eingerichtet (auch wenn sie Gulags füllen – von ihren Sesseln und Schreibtischen aus). Den Rückzug der Täter auf die Zuschauer hat unser Jahrhundert unter dem Hehltitel der "Schreibtischtäter" festgehalten. Selbst wenn es wieder egozentrisch klingt, fange ich mit der Darstellung der sozialen Rolle des "eigenen" Typus an, denn der göttliche Zuschauer ist nicht meine Sache, lieber noch als eitler Egozentriker gelten.

...Der "soziale Sinn" als Selbstinstitutionierung der 68er

.....157 Der Studenten-Sozialismus als Wesentlich-Anders-Sein(-Wollen).

Ich denke schon länger nach über ein Projekt "die Erfahrung des Bürgers mit seinem Begriff". Und wenn man länger an so etwas

arbeitet, dann verändern sich unter der Hand die Voraussetzungen des ehemaligen Anfangs: in unserer Gesellschaft, in der ideologischen Großwetterlage, im eigenen Leben, in der Situation der Universität und ihrer Perspektiven (für die Studenten). Als Dreh- und Angelpunkt dafür kam nicht irgendeine Eigenbenennung der Denkmatadore der Vergangenheit in Frage, sondern nur ein Begriff, der unserem Gefühl (uns, den in den 60ern Erwachten), "was" sagte: unsere Grundannahme umschreibe ich mit "sozialer Sinn" oder "gesellschaftlicher Sinn", danach fragten wir aus unterschiedlichen Ausgangslagen, mit verschiedenen Werkzeugen, von individuellen Kenntnis-Mixturen her. Der (eigene) soziale Sinn problematisierte das Verhältnis zum *Bürger* (dem Begriff), da man einerseits selber einer war / sein sollte / zu werden drohte, es andererseits aber nicht sein wollte. Der Sozialismus war nicht so sehr irgendetwas theoretisch oder praktisch Bekanntes oder Vorhandenes, sondern wesentlich etwas *Anderes*, die verschiedenen Grüppchen waren vor allem Konvertiten *weg von*, Flüchtlinge, die ihr Glück "aus der Zukunft reißen mussten" (Majakowski), der Sekten-Sozialismus gedieh in bürgerlichen Nischen. Das "Linksradikale" bestand in einer Zusammenleimung möglicher Elemente des *Wesentlich-Anders-seins*: man wollte vom scheußlichen real-existierenden Sozialismus nicht viel wissen (verteidigte ihn bloß gegen die Rechten hierzulande), schwärmte statt dessen vom wahren Sozialismus in fernen Ländern, die wenig mit unseren industrialisierten bürgerlichen Staaten der westlichen alten Welt gemein hatten (und von denen wir herzlich wenig wussten), und andererseits versteiften wir unseren Lebensstil gegen den Sog der Integration in die bunzreplikanische Gesellschaft, in der die meisten von uns natürlich(!) einen "gut-bürgerlichen" Job bekamen. Ob diese Abweichung faktisch sehr weit ging oder sehr bescheiden ausfiel, änderte wenig an dem "Wir"-Gefühl eines Konsenses in all dem äußerlichen Dissens und den aufgetakelten und frustrierenden "Partei"-Streitereien. Als ich Anfang der 80er mit meinem Exzerpierreprojekt zur "Erfahrung des Bürgers mit seinem Begriff" begann, war die innere Dynamik des "Marsches durch die Institutionen" längst gebrochen, ich war auf meinem Thema sitzen

geblieben: *ich* war zurückgeblieben. Was soll denn schon an Hinreißendem aus Untersuchungen (noch dazu kleinlichen und langwierigen) werden, die nur etwas Ekelhaftes, Beschämendes und Enttäuschendes auch noch belegen sollten: nämlich, dass man schlicht ein Bürger (geworden) war. Ein politischer Impuls konnte davon nicht ausgehen, denn wie sollte nach unserem Dogma vom *sozialen Sinn* von irgendwelchen theoretischen Überlegungen etwas zu erwarten sein (alles sollte ja verheißungsvoll aus der alleinseligmachenden Praxis hervorkommen, nur da entstünde Neues, wähte man). Das Avancierteste war Foucaults Werk, als Märchen- und Handbuch für intellektuelle Berater von Bürgerbewegungen gelesen und gebraucht, aber spätestens seit dem sogenannten "Sieg der Bürgerrechtsbewegungen" 1989 ist auch dieser spätbürgerliche Spuk verschwunden, renormalisiert (die "Grünen" sind inzwischen eine etablierte Altchenpartei). Und Foucaults letzte Opera von der Tröstung der politisierten Eigenbrödler im Überwintern habe ich nicht sonderlich neu befunden, zieht man die größere Gelehrsamkeit ab, bleibt Sankt Max!

.....158 Verschwindender 'Sozialismus' und wuchernder
'Diskurs'.

Die Leitsterne des Paradigmas des *gesellschaftlichen Sinns* waren *Sozialismus* und *Diskurs*. Nicht dass diese Wörter die häufigsten, am ehesten konsensuell oder auch am meisten umstritten gebrauchten gewesen wären, dies muss nicht sein, wie die Diskurs-Theorien (oder wie sie sonst heißen mögen) ja klargestellt haben. Das "Inhaltliche", die Praxis, mit einem Wort der *Sozialismus*, hat sich vor unseren Augen aufgelöst, das "Formale", der theoretische Ansatz, die vielen Diskurse und der *Diskurs* werden weiterwuchern und weiterbearbeitet werden. Diesem theoretischen Konzept fehlt nun aber nicht bloß der Anlass, es fehlt ihm die Grundlage: der dauernd präsenste Reiz zu Problematisierungen innerhalb des *sozialen Sinns*. Will man nicht larmoyant sein, muss man wenigstens ironisch Kurzbilanz ziehen.

1. Der *Sozialismus* war die ewige Jugend, mindestens deren Verheißung.

2. Der *Sozialismus* war als unser Projekt vor allem unser *Wesentlich-Anderssein*.
3. Unter "Sozialismus" haben wir, häufig wohl hinter unserem eigenen Theorie-Rücken, tatsächlich heute als relevant anerkannte Probleme bearbeitet.
4. Der *Diskurs* ist langlebiger als der *Sozialismus*, weil er, wieder oft "unbewusst", das Rollen- und Funktionsverständnis solcher Verbalvirtuosen, wie wir es waren, irgendwie theoretisierte und damit "praktizierte".
5. Da sich so unsere "Praxis" besser bewährt hat als unsere "Theorie", schlage ich vor, Becks Bestimmung der neuen Grundlage zu akzeptieren: das kleinste Element des (Klassen)Schicksals ist die durchlöcherter Biographie, ich füge als verschämter (uneigentlicher) Philosophiegeschichtsschreiber an: bald sind wir (wieder) bei Dilthey.
6. Früher erschnüffelte ich an den von mir ausgesuchten Denkern als gemeinsame Duftnote den *Anarchismus*, theoretisch formuliert den *Existentialismus* (als zeitlich letzter Titel: "Souci de soi" von Foucault).

...Und was treibst denn du so?

.....159 Drei Forscher-Rollen: Nützlinge, Exemplaristen,
Raubgeneralisten.

Die Schwierigkeiten einer dem Philosophieren heute nützlichen Philosophiegeschichts-Ausbeutung sind sowohl sachlicher wie organisatorischer Art. In sachlicher Hinsicht sind die Differenzen der Vorzugsausdrücke, Begriffsleitlinien und Argumentationstypen der verschiedenen Philosophierenden wesentlich, sie können nicht auf *eine* allgemeine Sprachregelung, *einen* Begriffskodex und *eine* Argumentationspolizei reduziert werden. Die zwischen hartnäckig und verböhrt festgehaltenen Differenzen gehören zum Experimentcharakter des Philosophierens. Organisatorisch muss man vergrößern, um überhaupt einen Durchblick zu bekommen, angesichts dieser als notwendig zugegebenen sehr schwachen Paradigma-Gemeinschaft der jeweils Philosophierenden / im Fach Philosophie Tätigen.

Es gibt die *Nützlingle*, die sich relativ früh auf ein bestimmtes Gebiet konzentrieren und dies eine lange Reihe von Jahren bearbeiten, wobei sie einen guten bis fast vollständigen Überblick über die relevante Primär- und Sekundärliteratur (im engeren Sinne) gewinnen und ihrerseits in ihren Arbeiten dokumentieren. Diese Nützlingle arbeiten im Modus der *fundierten Spezialität*.

Von ihnen am weitesten entfernt sind die *Raubgeneralisten*, sie raffen alles mögliche zusammen, um einen Überblick, eine Trendanalyse über weite Philosophiegebiete und Zeiträume zu erstellen, wobei sie fast keine eigenen Recherchen betreiben, sondern von einem Prinzip (einem Einfall) ausgehen, das diese Entwicklung / Verzweigung auf einen Nenner totalisieren soll. Sie arbeiten im Modus der *überfliegenden Konstruktion*, wobei sie – meist nachträglich – mit Pro-Beispielen in Sammler-und-Jäger-Manier ihre oft zu dürre Architektur auspolstern.

Bleiben noch die *Exemplaristen*, die zwar allgemeine Trends formulieren, sie aber durch konkrete Probebohrungen und stellenweise detaillierte Auswicklungen im Material der Nützlingle zu belegen oder erläutern suchen. Sie arbeiten im Modus der *zureichenden Allgemeinheit*, wobei sie durch das Hin-und-Her gezwungen werden, die Materialbasis wie den Aspektfundus der jeweils vorherigen Philosophiegeschichte zu wechseln (zu erweitern, zu verschieben, kritisierend zu verformen).

Der Modus der *fundierten Spezialität* hat den Vorteil der Materialaufbereitung, aber in der Präsentation leidet er unter dem Zwang des Stoffes: es wird meist zu wenig in Hinsicht auf Nicht-Eingeweihte informiert (man ist "unter sich"), also die "normalen" Abnehmer des weiten Bereiches Philosophie, was vor allem die Sprache (Idiolekte) und Begriffsmuster (Klein-Schulen) betrifft.

Der Modus der *zureichenden Allgemeinheit* hat den Vorteil, die jeweilige Philosophiegeschichte überhaupt zu schaffen, zu organisieren, und in den Kontext der allgemeinen Kulturkritik einzufügen, er befindet sich aber eben jeweils im Versuchsstadium, sitzt zwischen den Stühlen.

Der Modus der *überfliegenden Konstruktion* hat den Vorteil der Provokation, ohne den alle tentativen mittleren

Verknüpfungsversuche und emsigen Klein-Arbeiten schließlich in sich selber versumpfen würden. Die Sprache und Sachbasis muss aber hier spekulativ sein, und sollte zu Angriffen wie umformulierenden Korrekturen seitens der zwei anderen Bearbeitungsmodi herausfordern⁷⁷.

.....160 Der Externalismus-Internalismus-Streit im Zwei-Welten-System des 'kalten Krieges'.

Aber das ist doch keine Antwort auf das, was du so treibst! Ja, wenn das so einfach wäre. Ich kann kurz sagen: ich beschäftige mich damit, die Philosophiegeschichte dadurch attraktiver zu machen, dass ich mich um Beispiele aus, Parallelen und unbeachtete Verbindungen zur Wissenschaftshistorie bemühe, um so das Philosophieren an ein heutiges Zentralthema näher heranzuführen, und zugleich die komischen Mixturen von Minderwertigkeits-Gefühlen und Überlegenheits-Gebaren bei Philosophierenden wie Fachphilosophen wieder mehr ins Lot zu bringen. Aber so schlicht gesagt, käme ich nur vom Regen in die Traufe, denn "Wissenschaftstheorie" (durchaus ein Veranstaltungstitel und eine Teildenomination im Fach Philosophie) war in den letzten 50 Jahren zerrissen zwischen "Externalisten" und "Internalisten", zwischen solchen, die ihre diesbezüglichen Forschungen mit Bezug auf die Gesellschaftsformen (und daraus

⁷⁷ Die Dreiteilung der Paradigma-Arbeiter (spezieller der zur Disziplin Philosophie Gehörenden) in Nützlinge, Abstauber, Überflieger ist natürlich nicht neu. Bereits einer der Stammväter moderner Wissenschaften und Philosophie, Francis Bacon, unterscheidet ähnlich: *Die, welche die Wissenschaften bearbeiteten, waren entweder Empiriker oder Dogmatiker. Jene sammeln und verbrauchen nur, wie die Ameisen; Letztere aber, welche mit der Vernunft beginnen, ziehen wie die Spinnen das Netz aus sich selbst heraus. Das Verfahren der Bienen steht zwischen beiden; diese ziehen den Saft aus den Blumen in Gärten und Feldern, aber behandeln und verdauen ihn durch eigene Kraft. Ähnlich ist das Geschäft der Philosophie; es stützt sich nicht ausschließlich oder hauptsächlich auf die Kräfte der Seele, und es nimmt den von der Naturkunde und den mechanischen Versuchen gebotenen Stoff nicht unverändert in das Gedächtnis auf, sondern verändert und verarbeitet ihn im Geiste. Deshalb können auf das engere und festere Bündnis beider Vermögen des versuchenden nämlich und des denkenden, was bis jetzt noch nicht bestanden hat, die besten Hoffnungen gebaut werden (Neues Organon a95 (1620)).*

fließenden Selbstverständlichkeiten) betrieben, und solchen, die darauf bestanden, dass man sich allein an die theoretische Debatte zu halten habe. Selbstverständlich – wir reden ja gerade in einem "externalistisch" getitelten Kapitel – konnten sich die beiden Parteien (die sich jeweils aber nicht selbst als "Einheiten" ansahen) nicht auf die Umschreibung des Streits einigen, sondern – man muss hier wie sonst in "philosophischen" Streitereien mit mindestens vier Versionen rechnen, jeweils der Eigen- und der Fremd-Darstellung. Sie kennen das aus dem alltäglichen Leben: meiner Selbst-Einschätzung "rationaler Fachmensch" steht die Fremdcharakteristik meiner durchs Gegenüber als "verbohrtter Formalist", meine Fremd-Bezeichnung "Fanatiker" trifft sich nicht mit der Selbst-Bezeichnung des Gegenüber als "engagierter Menschenfreund". Und so spielte sich der Externalismus-Internalismus-Streit im Rahmen des Zwei-Welten-Systems, des "kalten Krieges" ab, ohne dass die Kombattanten dies hätten meinen müssen, klang dies doch schon wieder zu sehr nach "Externalismus". Wenden wir die gefühlte Unterscheidung auf den Streit an, dann kann man nun nachträglich sagen, dass wenigstens in Bezug auf den Streit selber der Externalismus recht hatte. Ich bringe noch einige Fassetten nach Shapin, Discipline, der nach Ende des "kalten Krieges" 1989 einige kluge Sachen dazu gesagt hat. Ein Kombattant (Gillispie, Herausgeber eines gewichtigen Arbeitsmittels, des Dictionary of Scientific Biography) hat im gehörigen Abstand 1990 sie treffend mit 'passing schizophrenia' umschrieben.

Brecht lässt Galilei in "Leben des Galilei" (1939) sagen, mit seinem Kuschen vor der Inquisition seien nun die Wissenschaftler bestenfalls *ein Geschlecht erfinderischer Zwerge, die für alles gemietet werden können*. Seit den 80ern wünscht man das mehr oder weniger zu vergessen, weil es kein Ruhmesblatt darstellt

in our collective ability to think systematically and reflectively about some of the fundamental assumptions and procedures of our field (Shapin, Discipline 334).

Die Wissenschaftstheorie (philosophy of science) kannte keine ernsthafte Externalismus-Internalismus-Debatte, weil sie keine

Verbindung zwischen Wissenschaft und sozialem Kontext kennt. Tatsächlich wurde vor den 1950ern Wissenschaftsgeschichte geschrieben,

as if science was a self-contained and self-regulating system of ideas (338).

Die marxistischen Interpretationen beschäftigten sich besonders mit der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jh.s, materialistische Historiographie bestand hauptsächlich – in den Augen der Gegner – darin,

to devalue science by displaying its banausic and practical origins ... The ancient ethical discourse which approved the liberal and condemned the mechanical arts in the formation of the gentleman, and which insisted on the philosopher's placement in a contemplative rather than an active posture, was unreflectively translated into debates over the circumstances in which modern science arose (339).

Nachträglich sehen wir, dass "eigentlich" der Wert von Wissenschaft und Wissenschaftler *in an age of unreason* vehement zur Diskussion stand, d. h. nicht so sehr Gesichtspunkte der Arbeit, sondern elementare Fragen des Selbstverständnisses. Es ging um die Planbarkeit von Wissenschaft, so dass Wissenschaftsgeschichte als Sprungbrett in der Plattform von Labour oder gar der kommunistischen Partei erschien (339). Die These, dass Wissenschaft "essentially theory" sei, war im Umkreis von 1945 sehr willkommen, sie passte sehr gut zum "Humanismus" als Ersatz-Ideologie West (342). Sie konnte auch als Fundament

of a practice proper for a vigorous and autonomous academic history of science discipline ausgelobt werden (342).

Unter den scharfen verbalen Abgrenzungen herrschte rückwärts gesehen der Eklektizismus. Statt die Unterscheidungen historischer Akteure, was für sie intrinsisch-extrinsisch gewesen war, zu rekonstruieren, setzten Wissenschaftshistoriker solche Grenzen, wie sie in heutigen Wissenschaften statthaben oder die Norm sind, anders gesagt: Wissenschaftshistoriker interessierten sich nicht besonders

dafür, kulturelle Grenzziehungen in einer spezifisch *historischen* Art zu behandeln (351), d. h.

how past actors cut up cultural terrain (352).

Die meisten Forscher zwischen 1930 und 1960 meinten mit den Geschichten der Disziplinen zugleich aktuelle Platzzuweisungen von Wissenschaft(en) in der Gesellschaft zu verteidigen und zu rechtfertigen: Ein mehr Liberaler verteidigte den Marktplatz, die idealistischen Historiker die Philosophen-Könige, die Sozialisten die Verantwortung in einer egalitären Gesellschaft (357). Über die Generation nach 1970 (also sich inbegriffen) scherzt Shapin, dass sie meinen konnten, die disziplinäre Reinigung sei selbst ein Element der Veränderung der Welt (357). Die Wissenschaftshistorie ist mittlerweile selbst auf dem Wege, eine Disziplin zu werden (mit Lehrstühlen und Zeitschriften), die heftig experimentiert, statt sich "externe" Daumenschrauben anlegen zu lassen ...

.....161 Ein Analogon dieses Streits im 17. Jh.

Dieser Streit hat – Sie ahnen schon die Vorgehensweise – bereits ein Analogon in der frühen Entwicklung der damals neuen Wissenschaften im 17. Jh. Kepler veröffentlichte seine Arbeit zu den (noch heute nach ihm benannten) Ellipsen-Umläufen der Planeten mit Berichten über alle möglichen Lösungsansätze und Korrektur-Versuche, die er unternommen hatte, bis er sich zur endgültig präsentierten Lösung durchgerungen hatte. Ferner diskutierte er auch den Status der Astronomie gegen einen Skeptiker, der glaubte induktiv aus der bisherigen Geschichte nachweisen zu können, dass die Astronomie niemals "richtige" Hypothesen aufstellen werde. Jardine, Birth erzählt diese Geschichte ausführlicher, und kommt mit einigem Recht zu dem Schluss, Kepler könne als Erfinder von Wissenschaftstheorie *und* Wissenschaftsgeschichte angesehen werden. Dies war in den ersten Jahrzehnten des 17. Jh.s, es herrschte der "induktive" Stil, oder wie wir heute sagen würden, der *context of discovery* vor. Newton dagegen führte den "deduktiven" Stil (erneut) ein, es wird aus Prämissen und Experimenten etwas "bewiesen", wie der Forscher darauf gekommen ist, wogegen er sich absetzt, welche

Alternativen bestünden, darüber kein Wort. Es gilt allein der *context of justification*⁷⁸.

Nun will ich nicht behaupten, die Wissenschaften gingen seit Newton in die Irre, das wäre Unsinn, aber für Philosophen, diese eigensinnigen Forscher der "Sinn"-Richtung, spielt das Umfeld eines Wissens eben eine Rolle, wir haben es zu Anfang von Vorl. 7 erörtert. Da sich die (Natur)-Wissenschaftler in der Regel wenig für die Geschichte des (ihres? Canguilhem, vgl. S. 153) Faches interessieren, ist diese verlassene Wissensstätte eine Freiraum für Philosophen: *was war es, was wir wissen wollten* (Blumenberg, *Lesbarkeit* 9). Der Übergang von Keplers Erzählungen zu Newtons Apodiktizität ist natürlich auch die "Umstrukturierung" vom forschenden Individuum zur festen Gruppe, die "gleiche Werte teilt" (vgl. Kuhns Raster für Wissenschaftsgeschichte)? Es war auch eine langsam sich verfestigende Entscheidung für Aktualismus und gegen Geschichte, für personenunabhängige Brauchbarkeit gegen persönliches "Verstehen", es ist aber im Prozess auch eine Entscheidung für Panzerung und gegen Widerlegung und Spiel.

...Variationen zur Lage des Modellierers im Modell

.....162 Ausgehen vom Individuum, Ausgehen vom Kollektiv.

Es wäre ziemlich verrückt, Erörterungen zur sozial(historisch)en Kontrastierung vom Reißbrett ("vom Himmel gefallen") zu führen. Die Floskel, etwas "sei gesellschaftlich bedingt" ermangelt genau der Spezifik, die diese Formel erst sinnvoll machen würde. In der politischen Szene versuchen immer wieder alle möglichen "Populisten" die sozialen Probleme auf einmal, mit einfachen Maßnahmen und für immer zu lösen, wenn sie Einfluss gewinnen oder gar an die Macht kommen, werden Nachkommende das Scheitern, bzw. die Katastrophe beklagen können. We wir das schon

⁷⁸ Newtons berühmtes "hypotheses non fingo" müsste man im keplerschen-situationsrelevanten Sinn übersetzen mit: "ich spinne nicht wie Descartes / die cartesianischen Physiker". Es hat natürlich nicht bloß *diesen* Sinn, aber eben auch diesen!

ein paar mal versucht haben, kann man den Unterschied zwischen einem "statischen Wort-gemälde" und "arbeitenden Begriffs-Operationen" dadurch erzwingen, dass man prüft, ob und wie sich die vorgeschlagene Beschreibung / Analyse auf sich selbst anwenden ließe. Ich schlage vor, dass wir uns für unseren Kulturkreis auf die neuere Zeit beschränken, da es ja darum geht, in Grundzügen unsere Begriffsmöglichkeiten des philosophisch einschlägigen Sozialen zu skizzieren. Das Ende der alten Zeit, das Ende des "historischen" 19. Jh.s ist für unsere Debatte 1918. Ich vergegenwärtige im folgenden sehr grob die Entwürfe, die Gramsci, Sartre, Althusser, Foucault und Bourdieu vorgelegt haben, und zwar zu einem möglichen Leitphänomen der sozial(historischen) Kontrastierung: dem Typus in den modernen Gesellschaften, worin sich in irgendeiner Form die Gesellschaft "selbst bewusst" wird / werden kann / werden soll, dem (öffentlichen) Kritiker, dem "intellektuellen Gewissen", dem Pläneschmied der Veränderungen⁷⁹.

.....163 Der "Intello" als historische Figur und als Rolle in
Sozial-Modellen.

Im Verhältnis "einzelner und Kollektive" sind kombinatorisch erstmal drei Varianten möglich: alles hat vom Individuum auszugehen; das Kollektiv ist Träger des Lebens (und der Geschichte) der Menschen; das Kollektiv ist der "Wahn" des Individuums, nicht bloß dies zu sein *und* das Individuum ist ein Effekt des Kollektivs. Die ersten beiden Varianten nennt man auch methodischen Individualismus resp. Sozialismus, die dritte ist eine ideologisch-ideologiekritische Reaktion darauf, dass keine der beiden ersten Varianten richtig "funktioniert". Die Entwicklung nach 1918 könnte man, die Tendenz der fünf Autoren zusammenraffend, mit "Götzendämmerung des

⁷⁹ Wer sich an ordentlichen Definitionen orientieren möchte, dem kann man immer noch Max Webers "Soziologische Grundbegriffe" empfehlen, erschienen in vielen Versionen, z. B. als Vorspann zu "Wirtschaft und Gesellschaft", worin die *verstehende Soziologie* in großem Umfang an sozialhistorischem Material exponiert wird.

Intellektuellen" benamen. Der *Intellektuelle* ist als "bedeutender" Diskursbegriff durch die Dreyfus-Affäre um 1900 in Frankreich "aufgestiegen" (Zola als Protagonist)⁸⁰. Darin wird eine freie staatsunabhängige "Rolle" des intellektuellen Gewissens der Nation einer sich selbst ernennenden Gruppe zugeschrieben, womit wir auf andere Fadenkreuze der Debatte verwiesen werden: Staat oder Gesellschaft (Gemeinschaft), Klasse oder (liberales) Individuum. Ist der Begriff erstmal diskursetabliert, entdecken sich leicht die historischen und prähistorischen "Vorläufer". So erinnert man sich natürlich an Voltaire, den Fürsten der "philosophes" im 18. Jh., die dann von der Reaktion als Vordenker, Wegbereiter und gar Führer der (frz.) Revolution enttarnt wurden. Im Gegensatz dazu hatte man in Deutschland der Zeit nach 1800 eher die staatstragende Funktion des Gebildeten im Auge (Hegel: der "allgemeine Stand"), was sich aber schnell historisch zersetzte: die für uns heute noch bekannten Intellektuellen der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jh.s erlangten alle keine Staatsstellen mehr (Feuerbach, Bauer, Strauß, Marx, Engels, Stirner, Kierkegaard).

1927, man nehme einfach den Zufall des gleichen Datums (kurz nach dem Ende der alten Welt), erschienen zwei Werke, die sich mit dem kurzen Sommer des 'Intellektuellen' befassten und längere Diskussionen auslösten. In Frankreich eher links orientiert Julien Benda, "Der Verrat der Intellektuellen" (*Le trahison des clerics* 1927, dt. München 1978). Darin wird die Staatshörigkeit, die Priestermentalität und Pfaffenattitude der "Intellektuellen" angeprangert (eine kurze Verfallsgeschichte von der Dreyfus-Affäre zu der Intellektuellen--

⁸⁰ Die Erfinder von Rollen genügen meist den späteren offiziellen Anforderungen für Inhaber dieser Rollen nicht, weil zur Erfindung des Prototypen anderes erfordert wird, als für den späteren Eintritt in den etablierten "Typus". So hatte Zola, der Prototyp des modernen Intello, kein Abitur abgelegt, ebenso war es - um aufs Terrain hochoffizieller Wissenschaft zu wechseln, mit dem ersten Nobelpreisträger für Physik, Röntgen, der über ein Ingenieurstudium quer einstieg; der europa-USA-weite Besetzer von Lehrstühlen für Chemie im Take-off dieser Disziplin / Industrie nach 1840, Liebig, hatte selbst weder Doktorarbeit noch gar eine Habilitation vorzuweisen.

Agonie im ersten Weltkrieg). Ein solch "überzeitliches" Verhängnis wird aber auch von rechts in Heideggers "Sein und Zeit" (1927) konstatiert: es gebe nur die Existenz in der Mannschaft, seit einzelne seit 2500 Jahren Aufstände gegen das Sein veranstalteten ("Metaphysik"), habe sich die Seinsvergessenheit unheimlich-wohnlich über alle niedergesenkt. Uneinholbarer Vor-Läufer sei Hölderlin, eine (was Heidegger nicht so sagen würde) zerrissene Gestalt der nicht-gelingenden deutschen Revolution um 1800. Heidegger gehörte zum Umkreis der "konservativen Revolutionäre" (d. h. der intelligenten Leute von rechts, die meinten, man dürfe nach nunmehr 130 Jahren das kostbare Wort "Revolution" nicht mehr den anderen überlassen).

Wir betrachten im folgenden Kurzversionen von 5 Fassungen der Rolle des "gesellschaftlichen Bewusstseins", wobei von diesem Wort wenig oder kaum die Rede sein muss. "Bewusstsein" ist ein matter Verständigungsbegriff, der von der Glanzzeit dieses "Typus" um 1800 übrig geblieben ist, und stark mit dem Konzept "Vorstellung / Re-Präsentation / idea" verknüpft ist, auf den wir in unserem Rückgang "Geschichte der Philosophiegeschichte" in Vorl. 6 gestoßen waren.

...Gramsci: organische Intellektuelle

.....164 Bürger-Block, spontane Philosophie, inhomogene Gesellschaften und die Partei als historischer Experimentator.

In den 20er und 30er-Jahren saß Antonio Gramsci im Knast des faschistischen Italien und meditierte in den "Gefängnisheften" vor sich hin. Dabei suchte er einen dritten Weg zwischen dem leninistischen Ökonomismus (Dominanz des Ökonomischen über alle gesellschaftlich-kulturellen Phänomene) als Erfolgsdogma des Sieges des Sozialismus in der UdSSR und dem sichtlichen Massenkonsens in Italien für den Faschismus und der Dominanz der bürgerlichen Tradition im Kulturellen⁸¹. Es gibt keine eigene Gruppe / Schicht /

⁸¹ Obwohl Gramsci formell auch im Kerker Vorsitzender der kommunistischen Partei Italiens blieb, war er schnell abgehalftert: die

Klasse der Intellektuellen, sondern sie sind relativ zu gesellschaftlichen Gruppen / Klassen spezialisierte Untergruppen: diejenigen, die organisatorische Funktionen im weiteren Sinne ausüben, und zwar insofern die Gruppen / Klassen im weiteren Sinne diese ihre "organischen Intellektuellen" als Untergruppe selber organisieren:

Die organischen Intellos sind zumeist Spezialisierungen besonderer Aspekte der ursprünglichen Aktivität des neuen gesellschaftlichen Typs, den die neue Klasse zur Welt gebracht hat⁸².

Die Funktionsbestimmung lässt sich nun auf den einzelnen zurückbeziehen:

Alle Menschen sind Intellektuelle, aber nicht alle Menschen üben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen aus.

Die Intellektuellendifferenzen verlangen zunächst die Scheidung zwischen Staat und Gesellschaft: es gibt verschiedene Intellektuelle je nach der Ebene,

die man "bürgerliche Gesellschaft" nennen kann, d. h. die Gesamtheit von Organismen, die gemeinhin "privat" genannt werden und jene der "politischen Gesellschaft oder des Staates". Die erstgenannte Gruppe entspricht der "hegemonialen" Funktion,

stalinistische Orthodoxie machte auch hier das Rennen unter den Funktionären. In der DDR erschienen nur ein paar dünne Texte von Gramsci, von Leuten, die Gramsci intellektuell noch nicht mal bis zu den Fußnägeln reichten (vom Boden aus gesehen), mit Bedenklichkeits-Vorworten, -Fußnoten und -Nachworten übersät. Ich mache auf dieses jetzt schnell in Vergessenheit geratende Qualitätsmerkmal aufmerksam! Meine Zitate sind aus älteren BRD-Sammlungen entnommen, eine breitere deutsche Ausgabe der Gefängnishefte erscheint derzeit im Argument-Verlag. Cerroni, U., Gramsci-Lexikon. Hamburg 1979. - Gramsci, A., Zur Politik, Geschichte und Kultur. Ausgewählte Schriften, Frankfurt 1980. - Marxismus und Literatur. Ideologie, Alltag, Literatur, hg. v. S. Kebir, Hamburg 1983.

⁸² Gramsci's Beispiele: Geistliche der Vertröstung als organische Intellos der Grundbesitzerklasse, die Rechtsstaat fordernden Advokaten der Frz. Revolution, insbesondere der Jakobiner als organische Intellektuelle des Standes der 'bürgerlichen Nahrung'. Wir können an Hegels "Geschäftsführer des Weltgeistes" als nettes Amalgam von Besitz- und Bildungsbürgertum denken.

die die herrschende Gruppe über die ganze Gesellschaft ausübt und die andere der Funktion der "direkten Herrschaft" oder des Kommandos, welche sich im Staat und der "juristischen" Regierung ausdrückt.

Die Herrschaft setzt sich je nach den Anteilen "bürgerliche Gesellschaft" oder "Staat" aus Konsens und Zwangsapparat zusammen. Insofern die Intellektuellen an die Gruppen / Klassen gebunden sind, können sie tatsächlich (in ihren Streitereien und im begrenzten Konsens) die Gesellschaft "darstellen", ebenso sieht das Gramsci für die "Philosophie" (die es als "allgemeine" für ihn gar nicht gibt): alle sind Philosophen im Sinne einer spontanen Philosophie, die er aus "Sprache", "Alltagsverstand" und "Volksreligion und Folklore" zusammengefügt sieht. Die "Geschichte der Philosophie" ist für ihn das Surrogat einer "kritischen Geschichte des Alltagsverstandes", die aus Mangel an Dokumenten nicht rekonstruierbar ist. Die Gesellschaft ist in ihren verschiedenen Gruppen / Klassen keineswegs zeit- und entwicklungshomogen, sondern Überbleibsel ("*vermute überall Ptolemäer!*"), die Verwechslung von Metaphorisierungen mit realistischen Elementen, und Nischen für Künftiges sind bunt und unscharf verteilt. In dieser Inhomogenität bildet die bürgerliche Gesellschaft einen "Block", der auch gegen ökonomische und politische Katastrophen ziemlich widerstandsfähig ist (nebenbei: eine anti-leninistische Häresie)⁸³. Auf den "bürgerlichen Staat" bezogen heißt das:

⁸³ Als schlagendes Beispiel für Gramsci's Analyse kann die Wiederauferstehung des Bürgerblocks hierzulande gelten (Beispiele sind keine Beweise, man erinnere sich!). Nach gut vierhundert Jahren "christlicher" Spaltung, und der standardmäßigen "Gottgläubigkeit" der Nazis entstand das erste Mal eine C-Partei, die also aus früher "langfristiger" ideologischer Sicht Feuer und Wasser vereinigte, woraus man ersehen kann, was ideologisches "Geplänkel" und was funktionierender "Block" ist. - Das wiederholte sich in der Zeit nach 1989 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR: auf einem "kirchensteuermäßig" gesehen un-christlichen Terrain wird die C-Partei führende politische Kraft, das Ganze verziert von noch atavistischerem Lametta wie "König Kurt".

Die Behauptung, der Staat identifiziere sich als Element aktiver Kultur mit den Individuen, soll den Willen determinieren, innerhalb der Hülle des Staates eine komplexe und wohlausgebildete Gesellschaft zu bilden, in der sich das Einzelindividuum selbst regiert ohne dass deswegen seine Selbstregierung mit dem Staat in Konflikt gerät, vielmehr zu dessen normaler Fortsetzung und organischer Ergänzung wird

(dies Subjektivieren der Von-Selbst-e hatten wir schon bei Canguilhems "Normalisierung" kennen gelernt). Umgekehrt kann eine revolutionäre Partei nicht wissen, was sein wird ("eine Phase der Basis kann gar nicht während des Entwicklungsprozesses studiert werden"), sondern muss sich *als historischer Experimentator von Weltanschauungen und als theoretische Auslese der Massen* betätigen, da sich die Inhomogenitäten im Streit miteinander weiterentwickeln. Ebenso muss man bedenken, dass *die Gegenwartssprache metaphorisch ist in bezug auf die Bedeutung und den ideologischen Inhalt, die die Worte auf einer früheren Zivilisationsstufe hatten*. Sie sehen also, Gramsci hat unsere Analyse-Instanzen sehr genau im Blick. Diese Hervorhebung der Kultur gegenüber einfachen Basis-Überbau-Schemata treffen wir auch bei den folgenden Denkern an, denen allen Gramsci bekannt ist, dies auch, weil er ein neugieriger und vielseitiger Dokumentalist der Ideen- und Projekte-Atmosphäre (oder des Diskurses) der Zeit des Aufbruchs in unsere Zeit, der 20er-Jahre, ist. Als lustiges leseanreizendes Detail verweise ich noch auf seine Paraphrase des Übermenschen, den er über die Primadonna, den Grafen von Montechristo, den Klassenbesten bis zum Bürocasanova hinabführt (vgl. *Marxismus und Kultur* 223 ff.), um zu zeigen, wie solche Totalisierungen durch die Vermittler (Intellektuelle verschiedenen Niveaus und verschiedener Gruppen / Klassen) in populäre Literatur (heute Medien allgemein) aufgelöst und zugleich ausgestreut werden.

...Sartre: Jeder ist dritter

.....165 Progressives und regressives Verstehen, Gruppen und Kollektive.

Sartres Lebensthema ist in gehöriger philosophischer Rückbezüglichkeit die Biographie. Dies ist ja schon von älteren Theoretikern der Geisteswissenschaften (wie Schopenhauer, Dilthey) als das ergiebigste Leitphänomen zum Thema "einzelner-Kollektive" propagiert worden. Sartre hat dazu sich zweier Schreibweisen, der literarischen und der philosophischen bedient, mehrere verschiedene Anläufe unternommen, und ausgedehnte Studien zu Lebensläufen vorgelegt (Baudelaire, Genet, Flaubert). Zunächst entwarf er unter der drückenden Käseglocke der Faschismen und des Weltkrieges eine Philosophie des Individuums, das zur Freiheit gezwungen ist ("das Sein und das Nichts" 1943), die dem akzeptierten Erscheinungsbild ("Realität") der "Massenbewegungen" und des "Massenkrieges" völlig widersprach, nach dem Ende des "Spuks" stieg Sartre zum Prototypen des Intellektuellen auf. Ich möchte hier nur einige Bruchstücke aus seiner Analyse der verknöchernenden Lagermentalität der 1950er-Jahre anführen. Der soziale Kontrast in der Atmosphäre des kalten Krieges, freier Satellit der kommunistischen Partei (des Satelliten des Weltgegners im eigenen Land) in einer restaurativen Konsumgesellschaft zu sein, gibt ihm hinreichend Schwung, sich zwischen Sowjetorthodoxie und amerikanischer Soziologie als Anarchist von eigenen Gnaden zu erhalten. *So ist eine Philosophie zunächst ursprünglich einmal eine bestimmte Art, in der die 'aufsteigende' Klasse Selbstbewusstsein erlangt (Methodik 7)*⁸⁴. Leitfaden des Verstehens

⁸⁴ Sartre, J.-P., Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie (L'Être et le Néant 1943), Reinbek 1962 (Neuübersetzung: Hamburg 1993). – Methodik. Marxismus und Existentialismus. Versuch einer (Questions de méthode 1958), Reinbek 1964. – Die Intellektuellen und die Revolution, Neuwied/Berlin 1971. – Kritik der dialektischen Vernunft, Reinbek 1967 (Critique de la Raison Dialectique, I Théorie des ensembles pratiques 1960, II L'intelligibilité de l'Histoire 1985). – Sartre über Sartre, Reinbek 1977. – "Das singulare Universale", in: Mai 68 und die Folgen 2, Reinbek 1975. – Was kann Literatur? Reinbek 1979.

ist ihm nicht ein vorausgesetztes Bewusstsein, sondern der Kampf gegen den stets erneut auftretenden Mangel im materiellen Feld.

Der Mensch macht die ursprüngliche Erfahrung seiner Lage in seiner Beziehung auf Kollektive (65).

Geprägt von seiner Arbeit und den gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, existiert der Mensch als Produkt seines Produkts zugleich inmitten seiner Produkte und bildet die Substanz der ihn selbst zersetzenden 'Kollektive' (66).

Für uns ist der Mensch vor allem durch das Überschreiten einer Situation gekennzeichnet, durch das, was ihm aus dem zu machen gelingt, was man aus ihm gemacht hat, selbst wenn er niemals sich in seiner Vergegenständlichung erkennt (75).

Verstehen ist die dialektische Bewegung, die die Handlung in ihrer Endbedeutung aufgrund der Ausgangsverhältnisse zum Ausdruck bringt. Sie ist ursprünglich progressiv (122).

Die Bewegung des Verstehens ist zugleich progressiv (auf das objektive Ergebnis zu) und regressiv (ich gehe auf die ursprüngliche Bedingung zurück) (123).

So ist das Verstehen nichts anderes als mein eigentliches Leben, d. h. die totalisierende Bewegung, die meinen Nächsten, mich selbst und die Umgebung in der synthetischen Einheit einer im Vollzug stehenden Objektivierung zusammenfasst (123).

Die Menschen sind unsichtbar füreinander. Zu viele Maschinen und Sozialstrukturen verstellen ihnen den Blick. Heute müssen wir, um die Gemeinschaft zwischen den Menschen herzustellen, gegen die Ordnung der Dinge kämpfen. Das ist der einzige wichtige moralische Imperativ (über Sartre 136).

In der "Kritik der dialektischen Vernunft" (1960) versucht Sartre das Problem des hilflosen einzelnen gegenüber der Walze der "Geschichte" auf Missverständnisse bezüglich des *Verstehens* zurückzuführen: es gehe darum,

die Instrumente des Denkens, durch die die Geschichte sich denkt, als gleichzeitig praktische Instrumente, durch die sie sich schafft, zu prüfen, zu kritisieren und zu begründen (48).

Sartre argumentiert gegen die analytische Vernunft in ihrem Totalitätsanspruch: in dieser Einstellung ist gerade das Neue unerkennbar, weil Erkenntnis ja Zurückführung auf Bekanntes heißt, jedoch ist diese Zurückführung (d. h. historisch die gewaltige Veränderung der Natur durch Naturerkenntnis) "insgeheim" synthetisch, während sich das auf der Oberfläche der wissenschaftlichen Argumentation analytisch abspielt. Sartre benutzt seine Standardmetaphern: die Naturwissenschaft hat selber die Struktur einer Maschine, während

der Handelnde sich selbst transparent ist als vereinigende Einheit seiner selbst und seiner Umgebung. In diesem Sinne ist ihm gerade das Neue in seiner Aktivität unmittelbar intelligibel (insofern diese Aktivität es hervorbringt und nicht insofern es von außen kommt) (63).

In diesem Aufbau, von den Individuen ausgehend, bilden zunächst bei der Zweierbeziehung Furcht und Anerkennung einen aussichtslosen Kreisel: die Vermittlung kommt durch die bearbeitete Materie oder durch den "Dritten":

die Einheit der Dyade kann nur in der durch einen Dritten von außen vollzogenen Totalisierung verwirklicht werden (122).

Mit dem Dritten als synthetischer Macht wird zugleich die Möglichkeit der Hierarchie gesetzt. Sartre studiert nun Situationen, in denen der Außendruck so groß ist, dass man weder als "Ich" noch als "Reaktion auf Fremde" handelt: es ist etwas, was rückwärts als planvolle Aktion einer Gruppe erscheint, während doch jeder nur als "dritter" gewirkt hat.

Diese persönliche Einheit kennzeichnet zwangsläufig die wütende Reaktion, die sie zum Ausdruck bringt und der Ansammlung selbst aufdeckt: jeder reagiert in einer neuen Weise, nämlich weder als Individuum noch als Anderer, sondern als besondere Verkörperung der gemeinsamen Person (382).

Die Losung als Satz ohne Urheber läuft nicht seriell um, sondern

ich erfasse ihn als reine totalisierende und regulative Anwesenheit des Dritten (als des Gleichen wie ich), insofern er meine Integration an meiner Stelle und vermittels meiner Freiheit realisiert (407).

Die Gruppe hat weder Existenz noch Sein, sie ist, indem sie auf sich selbst einwirkt: der Eid als erfundene Beziehung ist ein solches Instrument.

Unser gemeinsames Wesen ist nicht in jedem eine identische Natur, sondern, im Gegenteil, die vermittelte Wechselseitigkeit der Bedingtheit (464).

Dagegen richtet sich der Eid als Verpflichtung jedes einzelnen auf das Existieren in der Gruppe: im schöpferischen Akt des Eides sind wir Brüder, weil wir unsere gemeinsame Erfindung sind. Brüderlichkeit ist terroristisch, der Terror brüderlich:

kein 'Milieu' ist herzlicher als eine autoritäre Partei, die ständig von außen bedroht wird (autoritär, weil bedroht) (468).

Das gemeinsame Individuum ist tatsächlich durch seinen Eid mit einer richterlichen Gewalt über das organische Individuum (in ihm selbst und bei den Anderen) ausgestattet (469).

Als Glied einer Serie verstehe ich nicht, warum mein Nebenmann anders ist; die serielle Alteration verstärkt die zufällige Alterität und macht sie unintelligibel. Als Mitglied einer lebendigen Organisation verstehe ich, dass der Andere eine praktische und bedeutende Erfindung von Uns-den-Gleichen ist (494).

.....166 Terrorbrüderlichkeit und Verknöcherung.

Sartre behandelt genauso den Abstieg einer solchen Gruppe, ihr Verknöchern, ihre erneute Mischung unter andere Kollektive, wovon wir in den Jahren seit 1989 ja reichlichste Anschauung haben. Die Gruppe ist somit das Agens der Geschichte, denn wir finden die Serien von denen sich die Gruppe losgerissen hatte, bei ihrem Eintauchen nicht mehr als die gleichen vor. Die Gruppe entsteht und ist der Plan, die Kollektive zu untergraben, den Menschen von einem Produkt seines Produkts zu seinem eigenen Produkt zu machen. Der

dritte ist sowohl als delegierte Funktion "der Intellektuelle" als auch in jedem die Intellektualität, sich über das einfache Totschlägerverhalten "er oder ich" erheben zu können.

Ein Werk, das das Sein – 'die Totalität in Bewegung', der Ausdruck stammt von Lenin – oder eines der Momente dieser Realität ausdrückt, kann dies nur auf unbewusste Weise tun: die geschichtliche Totalisierung totalisiert ihn. Wenn ein Schriftsteller alles ausdrücken will, was er selbst ist, so bedeutet das den Versuch, alles auszudrücken, was ist (kann Literatur 49).

Unter sozialpsychologischer Verständlichung will ich hier sehr grob nur verstehen, dass in den linken Intellektuellenkreisen bereits ein unübersehbarer Diskurs mit Begriffen und Gemeinplätzen der Psychologie, Soziologie, des Marxismus, sowie weiterer Humanwissenschaften "am Reden" ist, worin man von einem Szenenbestseller erwartet, dass er im Prinzip hauptsächlich diese bekannten Elemente enthält, aber die Übersichtlichkeit durch eine Totalisierung durch ein bisher wenig beachtetes "Detail" hervorbringt. Es gelingt Sartre mit dieser Analyse sogar Kierkegaard, "den Ritter der Subjektivität", zu einem ordentlichen Geschichtsteilnehmer und zu einem Vorbild heutigen möglichen Lebens werden zu lassen.

In einem Individuum wird die Vernunft der Geschichte irreduzibel als Wahnsinn gelebt, als innerer Zufall, als Ausdruck von Zufallsbegegnungen. Das Gelebte, so erfahren wir bei Kierkegaard, das sind die nichtbedeutenden Zufälle des Seins, insofern sie über sich hinaus auf einen Sinn weisen, den sie zu Beginn nicht hatten, und die ich das einzelne Allgemeine nennen möchte (Mai 68 / 2 139).

Kierkegaard entsteht wieder als mein Abenteuer. Ich möchte sagen, dass er zu Lebzeiten ein einzigartiges Subjekt war. Jetzt als Toter erhebt er sich nur dann wieder, wenn er zum vielfachen Subjekt wird, d. h. innere Verbindung unserer Singularitäten. Jeder von uns ist Sören als das Abenteuer (Mai 68 / 2 148).

...Althusser: Subjekt in ideologischen Staatsapparaten

.....167 Ideologie als gelebtes Objekt.

Althusser, manchmal dissidentes, manchmal überangepasstes Mitglied der kommunistischen Partei Frankreichs, ärgerte in den 1960er-Jahren seine Parteioberen mit der These, dass es ein deutliches Theorie-Defizit im Marxismus gebe, dass man bisher meist auf den bürgerlichen Humanismus hereingefallen sei, und erst mal anfangen müsse, das *Kapital* ordentlich zu lesen⁸⁵. Die sozialhistorische Kontrastierung für Althusser besteht darin, dass der Marxismus eine bestimmte Version populärwissenschaftlich formulierter Ideologie vom Ende des 19. Jh.s ist (und durch Nachvollzug des Bruches von Marx in den 1840er-Jahren und dessen Weiter-Entwicklung entschieden korrigiert werden muss), die soziale Kontrastierung (insbesondere für die PC) ergibt sich aus den endlosen Klagen, dass die Arbeiter doch eigentlich(!) ihre Lage erfassten, dass sie auch genug Macht hätten, sie aber irgendwie nicht gebrauchten (dies heißt für Althusser, die Funktionsweise von Ideologie muss aufgeklärt werden). Die Annahme der Einheit des Bewusstseins in der bürgerlichen Philosophie überträgt sich auf die Thematisierung *der* Natur oder *des* Wesens des Menschen, es gibt *eine* Gesellschaft, die im absoluten Horizont der Gleichzeitigkeit lebt, die also im strengen Sinne keine Geschichte hat. Dagegen nun Althusser: Ideologie hat wenig mit Bewusstsein zu tun, die Menschen "leben" ihre Ideologie als ein Objekt ihrer "Welt" (Für Marx 183).

Ideologie ist der Ausdruck des Verhältnisses der Menschen zu ihrer "Welt", d. h. die (überdeterminierte, d. h. komplex-strukturell-ungleichmäßig determinierte) Einheit ihres wirklichen Verhältnisses und ihres imaginären Verhältnisses zu ihren wirklichen Existenzbedingungen (184).

⁸⁵ Althusser, L., Für Marx. Frankfurt 1968. – (ed.), Das Kapital lesen, Hamburg 1972. – (ISA) Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie. Positionen, Hamburg/Berlin 1977. – Philosophie und spontane Philosophie der Wissenschaftler, Berlin 1985.

In der Ideologie der Freiheit lebt so die Bourgeoisie sehr genau ihr Verhältnis zu ihren Existenzbedingungen, d. h. ihr wirkliches Verhältnis (das Recht der liberalen kapitalistischen Ökonomie), aber eingebettet in ein imaginäres Verhältnis: alle Menschen sind frei, auch die freien Werktätigen (186).

.....168 Stellen und Funktionen als Subjekte.

In dem Sammelband "Das Kapital Lesen" geht es Althusser vor allem darum, die "Geschichte" (als konstruierten Begriff) in die gegenwärtigen politischen Debatten wieder einzuführen, wobei er sich auf die zeitlichen Differenzierungen und neuartigen Forschungsfelder der Annales-Historiker beziehen kann. Die Theorie der geschichtlichen Zeit (die Marxens Bruch mit der klassischen Philosophie bedeutet habe) soll erlauben, *die Möglichkeit der Geschichte verschiedener 'relativ' autonomer Ebenen zu begründen (Kapital Lesen 138)*. Anders gesagt: Man versucht immer eine *Durchschnittszeit* für einen idealen Mittelpunkt einer Gesellschaft festzulegen, stattdessen sollte man auf die sinnvolle Verwendung der Begriffe *Ungleichmäßigkeit der Entwicklung, Bewusstseinsrückstand, Nischen des Künftigen* und *Nester des Vorgestrigen* gleichzeitig in einer Gesellschaft dringen. Entgegen dem hemdsärmeligen Materialismus müsse man im Marxismus sich gegen die Verwechslung von Erkenntnisobjekt und Realobjekt wehren: *die Erkenntnis der Geschichte ist ebensowenig historisch wie die Erkenntnis des Zuckers süß ist (139)*. Statt also auf die humanistische Fragestellung des Scheinproblems 'Rolle des Individuums in der Geschichte' hereinzufallen, sollte eine Rekonstruktion der herrschenden Ideologie vorgelegt werden (144), was Althusser in mehreren Anläufen denn auch versucht hat. Nach Marx sind

die wahren 'Subjekte' die Bestimmung und Verteilung der Stellen und Funktionen (in einer Gesellschaft – ML). Die bestimmenden und verteilenden Faktoren, kurz, die Produktionsverhältnisse (und die

politischen und ideologischen Verhältnisse einer Gesellschaft) sind die wahren 'Subjekte' (242).

Marx' Theorem: die ganze Existenz der Struktur des Ganzen besteht in ihren Wirkungen (254)⁸⁶. Gesellschaft ist ein Theater ohne Autor (diese Erörterungen verschafften Althusser den ihm missliebigen Titel eines marxistischen Strukturalisten).

.....169 Subjekt-Sein als gelebter ideologischer Effekt.

In der Schrift "Ideologie und ideologische Staatsapparate" versucht Althusser ein Modell vorzulegen, das die älteren Konstruktionen des gesellschaftlichen Bewusstseins durch (von Marx und Freud angeleitete) Hinweise auf einen Mechanismus ersetzen soll. Ideologien haben Geschichte, *die* Ideologie nicht, weil stets präsent, was er in Bezug setzt zu Freuds: das Unbewusste ist ewig.

Die Ideologie repräsentiert das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen (ISA 133).

Weder Priestertrug, noch entfremdete Bedingungen, sondern Ideologie betrifft das *Verhältnis* der Menschen zu ihren Existenzbedingungen (135).

Die Ideologie hat eine materielle Existenz (136). Ideen sind für den Menschen materiell, insofern seine Ideen seine materiellen Handlungen sind, die in materielle Praxen eingliedert und durch materielle Rituale geregelt sind, die ihrerseits durch den materiellen ISA definiert werden, dem die Ideen dieses Subjekts entstammen (139).

⁸⁶ Witzigerweise kommt das auf die "pragmatische Maxime" von Peirce hinaus, derzufolge die alleinige Funktion des Denkens besteht darin, Verhaltensweisen des Handelns herzustellen (vgl. CP 5.400). *Unsere Idee von etwas ist die Idee von seinen sinnlichen Wirkungen (CP 5.401). Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes (CP 5.402).* Althusser's "orthodox-materialistische" Kritiker müssen den "falschen" (amerikanischen!) Duft gerochen haben, außerdem berief er sich immer wieder auf Bachelard, der den "Lehmklumpen-Materialismus" verspottet hatte.

Daraus der zentrale Begriff: es gibt Praxis nur durch und unter einer Ideologie, es gibt Ideologie nur durch das Subjekt und für Subjekte (140). Problem: wissenschaftlicher Diskurs ist per definitionem ein Diskurs ohne Subjekt, und es gibt die praktische Verneinung des ideologischen Charakters der Ideologie durch die Ideologie (143). *Die Individuen sind immer-schon Subjekte*: z. B. schon vor der Geburt nach Freuds pathologischer Struktur der familialen Ideologie (144). Z. B. christliche Ideologie:

die Existenz einer Vielzahl religiöser Subjekte ist nur unter der absoluten Voraussetzung möglich, dass es ein einziges absolutes anderes Subjekt gibt, nämlich Gott (146).

Ideologie zentriert, die Subjekte werden im Subjekt gespiegelt:
Daraus:

1. die Anrufung der 'Individuen' als Subjekte,
2. ihre Unterwerfung unter das SUBJEKT
3. die wechselseitige Wiedererkennung zwischen den Subjekten und dem SUBJEKT sowie der Subjekte untereinander und schließlich die Wiedererkennung des Subjekts durch sich selbst,
4. die absolute Garantie, dass alles in Ordnung ist und dass alles gut gehen wird, solange die Subjekte nur wiedererkennen, was sie sind, und sich dem entsprechend verhalten: 'Amen!' (148).

Es gibt Subjekte nur durch und für ihre Unterwerfung. Deshalb funktionieren sie 'ganz von alleine' (148). Die Wirklichkeit, um die es bei diesem Mechanismus geht und die in den Formen der Wiedererkennung notwendig verkannt wird (Ideologie = Wiedererkennung / Verkennung) ist in der Tat letzten Endes die Reproduktion der Produktionsverhältnisse und der aus ihnen abgeleiteten Verhältnisse (149).

Der in unseren Gesellschaften wichtigste ideologische Staatsapparat ist die Schule, die auf jeder Stufe ihrer Produktion hinreichend viele und hinreichend angepasste Subjekte hinterlässt. Althusser schrieb dies in den 1960ern, am Anfang der "Sputnik-angetriebenen"

Bildungsexpansion. Ob wir das jetzt anno 2000 auch noch meinen würden, in den Termen "ideologische Staatsapparate" und "Schule" als Oberagent dieser Apparate, müssen *wir selber wissen*.

*...Foucault: Der spezifische Intellektuelle als Werkzeug von
Bewegungen/ als Ethnologe der 'eigenen' Kultur*

.....170 'Macht' als Grundbegriff, netzförmige Organisation.

Foucault hatte sich zunächst länger mit der "Müllhistorie" der bürgerlichen Gesellschaft seit ca 1600 beschäftigt, und wandte sich in den 70er-Jahren der Analyse der heutigen Wissen-Macht-Konstellation zu⁸⁷. Seine Ausgangsthese war, dass 1968, sowohl was den Pariser Mai als auch was den Prager August betraf, insgesamt als Niederlage des Marxismus und der Marxismen anzusehen sei. Statt der liberalen Standardversionen der modernen Entwicklung: Überwindung der Bürgerkriegsdrohung durch Vertragstheorie, Ausbau des Rechtsstaates und der allgemeine Intellektuelle als Überwacher, Propagandist und öffentlicher Ankläger bei Verletzungen, finden wir grob gesagt das Gegenteil bei Foucault:

die Politik ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. In dieser Hypothese hätte die politische Macht die Aufgabe, dieses Kräfteverhältnis mittels einer Art stillen Krieges beständig von neuem in die Institutionen, die ökonomischen Ungleichheiten, in die Sprache und bis hinein in die Körper der einzelnen einzumeißeln (DE 3.172 / 3.227).

Gegen Lockes Konzept der Macht als "Eigentum" der Eigentümer: nicht Personen vertreten die Macht, man sagt immer, man "repräsentiere" z. B. als Vater, Chef, Professor, etc. etwas, die Staatsmacht, die Interessen der Klasse:

⁸⁷ Foucault, M., Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt 1977. - Foucaults Rundgang durch unsere Kultur (Nietzsche) ist auf 3000 Seiten erschienen (vorher viele kleine Sammlungen): Dits et Écrits 1954-1988. ed. par D. Defert et F. Ewald. Paris (Gallimard) 1994, eine deutsche Version unter "Schriften in 4 Bänden" erscheint seit 2001 bei Suhrkamp.

Die Macht wird deshalb nicht besessen, weil sie spielt, weil sie sich riskiert. Die Macht wird gewonnen wie eine Schlacht und genauso verloren. Im Herzen der Macht ist ein kriegerisches Verhältnis und nicht eines der Aneignung. Die Macht ist niemals voll und ganz auf einer Seite. So wenig es einerseits die gibt, die die Macht 'haben', gibt es andererseits die, die überhaupt keine haben (Mikrophysik 99).

Das Individuum ist nicht das Gegenüber der Macht; es ist, wie ich glaube, eine seiner ersten Wirkungen (3.180 / 3.238).

Für Foucault ist der juristische Komplex als Hauptbedeutung der Macht ein Überbleibsel der Aufklärung, konkret im Bild des universellen Intellektuellen, der herkommt

aus dem Typ des Aufklärers, des Juristen, der der Macht, dem Despotismus, den Missbräuchen, der Arroganz des Reichtums die Universalität der Gerechtigkeit und Gleichheit eines idealen Gesetzes entgegengesetzte (3.156 / 3.207).

Die Macht muss als etwas analysiert werden, das zirkuliert oder vielmehr als etwas, das nur in Art einer Kette funktioniert. Die Macht funktioniert und wird ausgeübt über eine netzförmige Organisation. Und die Individuen zirkulieren nicht nur in ihren Maschen, sondern sind auch stets in einer Position, in der sie diese Macht zugleich erfahren und ausüben; sie sind niemals die unbewegliche und bewusste Zielscheibe dieser Macht, sie sind stets ihre Verbindungselemente. Mit anderen Worten: die Macht wird nicht auf die Individuen angewandt, sie geht durch sie hindurch (3.180 / 3.238).

Die Wahrheit eines Diskurses liegt nicht in seiner Systematizität, sondern in der Möglichkeit seiner Zersetzung, Umfunktionierung, Umpflanzung (Mikrophysik 75).

Künftig wird jeder Träger von Macht ein Agent der Konstitution von Wissen sein. Man müsste die Geschichte der administrativen Herkunft (l'extraction) des Wissens schreiben (3.78 / 3.104).

Das Herz des Humanismus ist die Theorie vom Subjekt (im Doppelsinn des Wortes: als Souverän und Untertan).

.....171 Abgesang des 'universellen' Intello, Heraufkunft des spezifischen Intellos in den Nischen der Gesellschaft.

Foucaults Stoßrichtung ist eindeutig die, den Intellektuellen fit zu machen als integrierter Berater für Gruppen, gleichzeitig sein Tun dann mit gutem Gewissen als Werkzeugschmieden zu betrachten.

Ich träume von dem Intellektuellen als dem Zerstörer der Evidenzen und Universalien, der in den Trägheitsmomenten und Zwängen der Gegenwart die Schwachstellen, Öffnungen und Kraftlinien kenntlich macht, der fortwährend seinen Ort wechselt, nicht sicher weiß, wo er morgen sein noch was er denken wird, weil seine Aufmerksamkeit allein der Gegenwart gilt; der, wo er gerade ist, seinen Teil zu der Frage beiträgt, ob die Revolution der Mühe wert ist und welche (ich meine: welche Revolution und welche Mühe), wobei es sich von selbst versteht, dass nur die sie beantworten können, die bereit sind, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um sie zu machen (3.269 / 3.353).

Deleuze geht in einer Diskussion mit Foucault gleich einen Schritt weiter: der Intellektuelle können gar kein repräsentierendes Bewusstsein mehr sein:

wir alle sind 'Gruppen' (2.308 / 2.383).

Der 'universelle' Intellektuelle hat seinen Ursprung im aufgeklärten Juristen und findet seine volle Entfaltung im Schriftsteller, dem Träger von Bedeutungen und Werten, in dem sich jeder wiedererkennen kann (3.156 / 3.208).

Der spezifische Intellektuelle hingegen stammt vom Wissenschaftler / Experten ab ("Vorbild-Fall": Robert Oppenheimer):

nicht mehr Sänger der Ewigkeit, sondern Stratege des Lebens und des Todes (3.157 / 3.209).

Foucault preist sich als vielseitigen Spezialisten an:

Ich bin ein Werkzeughändler, ein Rezeptaussteller, ein Richtungsanzeiger, ein Kartograph, ein Planzeichner, ein Waffenschmied (2.275 / 2.895).

Die soziale Kontrastierung fasst Foucault als ethnologisch distanzierte Haltung gegenüber der eigenen Kultur auf: seit seiner Studentenzeit

sei er enttäuscht darüber gewesen, dass es sowohl eine Geschichte der Philosophie, als auch eine Geschichte der Ideen gäbe, und obendrein noch die diversen Historien der Einzelwissenschaften, all das habe nahe gelegt,

dass es unserer Kultur unmöglich zu sein scheint, die Geschichte ihres eigenen Denkens als Problem zu erfassen. Deshalb habe ich versucht – natürlich in einem ein bisschen eigentümlichen Stil –, die Geschichte nun nicht des Denkens allgemein, sondern alles dessen zu schreiben, was in einer Kultur Gedanken enthält, alles dessen, worin es Gedanken gibt, denn Gedanken gibt es in der Philosophie, aber auch in einem Roman, in einer Jurisprudenz, im Recht, selbst in einem Verwaltungssystem, in einem Gefängnis (1.504 / 1.652).

Man könnte meine Arbeit als eine Analyse der Zivilisationstatsachen, die unsere Kultur charakterisieren, definieren, und insofern würde es sich um etwas wie eine Ethnologie der Kultur, der wir angehören, handeln (1.606 / 1.776).

...Bourdieu: Die Distinktionskapitalisten

.....172 Umstellung auf Medien, (Mode)–Zeichen,
Dienstleistungssektor.

Obwohl mit Material aus den 1960er–Jahren bestückt, stellt Bourdieu "Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft" (1979) eine Analyse vor, die dem "Zeitgeist" der 80er–Jahre entspricht. Terminologisch und sachlich durchaus der Marxschen Theorie verpflichtet, geht es Bourdieu darum, die Gesellschaft als einen Raum der Lebensstile zu charakterisieren, in denen "Produktion und Urteil zusammen" funktionieren. Er geht nicht mehr von der Produktion als erstem Beweger aus (wie Marx), sondern von einer Dienstleistungs–, Medien– und Konsumgesellschaft. Wie auch in anderen Werken greift er vor allem die Legitimität des gehobenen und gebildeten Geschmacks an, wovon die Intellektuellenrolle nur das sichtbare Aushängeschild (und die hörbare Ausruferschelle) ist. Es geht darum,

in der Struktur der sozialen Klassen das Fundament der Klassifikationssysteme auszumachen, welche die Wahrnehmung der sozialen Welt strukturieren und die Gegenstände des ästhetischen 'Wohlgefallens' bezeichnen (Unterschiede 14)⁸⁸. Der Geschmack ist die Grundlage alles dessen, was man hat – Personen und Sachen –, wie dessen, was man für die anderen ist, dessen, womit man sich selber einordnet und von den anderen eingeordnet wird (104).

Habitus, worunter Bourdieu die charakterisierenden Dispositionssysteme des einzelnen versteht, ist Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem dieser Formen, oder anders gesagt: es ist sowohl die Praxis strukturierend als auch selber strukturiert, man erwirbt im Laufe seines Lebens eben diesen Habitus. Ersichtlich sucht Bourdieu etwas, was sowohl strukturiert als auch die Wahrnehmung anleitet. Habitus erzeugt Metaphern, ergo handelt jeder typisch für eine bestimmte "Klasse" (an Beispielen mangelt es Bourdieu wahrhaftig nicht). Der Geschmack bildet den praktischen Operator für die Umwandlung der Dinge in distinkte und distinktive Zeichen, der kontinuierlichen Verteilungen in diskontinuierliche Gegensätze.

Der Geschmack ist Amor fati, Wahl des Schicksals, freilich eine unfreiwillige Wahl, durch Lebensumstände geschaffen, die alles außer der Entscheidung für den 'Notwendigkeitsgeschmack' als pure Träumerei ausschließen (290).

Insbesondere widmet Bourdieu sich der neuen "Klasse", also denjenigen, die vom alten Arbeiter-Produktions-Schema auffällig abweichen, und durch die sich die neue Gesellschaftsform definiert als Konsum-, Dienstleistungs-, Freizeit- und Kommunikationsgesellschaft: es sind die Vertreter und Verkäufer symbolischer Güter, die sich dabei selber als Modell mitverkaufen (vgl. 563 ff.).

⁸⁸ Bourdieu, P., *Ce que parler veut dire*. Paris 1982. – Die feinen Unterschiede (La Distinction 1979). Frankfurt 1982.

Das grundlegende politische Problem: die Produktionsweisen einer Antwort auf eine politische Frage (655).

Habitus nochmal verdeutlicht als gesellschaftlichem Orientierungssinn:

Dem Gegenstand das Wissen der Akteure von diesem und den Beitrag zu integrieren, den dieses Wissen zur Wirklichkeitskonstitution des Gegenstandes leistet (728).

Bourdieu hat sich selbstverständlich auch mit der Rolle der Sprechweise und des Sprechverhaltens beschäftigt, denn durch kaum ein anderes Merkmal gibt man so deutlich zu verstehen, woher man kommt, und wohin man gehört, als eben durch die "Sprache" (vgl. *Ce que parler veut dire*).

...**"Wir, die X-Gesellschaft ..."**

.....173 Von ich-denke zu ich-ALS.

Ich habe wiederum nicht einen "obersten Gesichtspunkt" angestrebt, sondern wollte Ihnen Variationen zum Thema mittels Entwürfen der sozial(historisch)en Kontrastierung kurz anklingen lassen. Wir sollten es nicht unterlassen, die soziale Kontrastierung auch aktualistisch anzuwenden. Ein solches Unternehmen steht sofort unter dem Verdacht, da werde bloß die "ideologiekritische Keule" geschwungen (wie bei der "philologischen Basis" der umgekehrte Vorwurf nahe lag, es würden nur "rein text-immanentistisch Mückenschisse" präpariert). Der Verdacht ist berechtigt, weil er sich auf eine *soziale Praxis* in den Geistes- und Sozialwissenschaften (von da ins öffentliche Leben diffundierend) der vergangenen 30 Jahre bezieht: er bestätigt aber damit die Wichtigkeit der sozialen Kontrastierung. Der Vorwurf lautet wohl: gibt es denn, Lang, für dich keine anderen Kriterien für das, was Philosophen tun, leisten, erarbeiten, als politische? Nun allemal, aber ich fürchte, hinter dem Ekelwort "Politik" steckt wieder nur der reine Zuschauer: da soll Moral gegen Politik, oder die Schönheit des reinen Denkens und der wunderbaren Anschauung gegen die alltäglichen Niederungen des expliziten Unterschiedes-Machens ausgespielt werden. Also "Moral", das ist nur "Politik-für-und-von-Zuschauern",

die fühlen sich durch nichts tangiert, schon gar nicht durch das schmutzige Wort *Politik* auf ihr Verhalten (Entschuldigung: ihren "Zustand") angewandt. Geht jetzt die Polemik schon wieder los? Nein, aber wie soll die soziale Kontrastierung für Elemente einer *Zuschauer-Gesellschaft* (die sich selber "Individualisten" nennen) ohne Beschimpfung von statten gehen? Wir hatten das schon: eine Gesellschaft von Gaffern, die sich im *rasenden Stillstand* (Virilio) "befindet".

Durch die Medien, schließlich sind wir in einer *Medien-Gesellschaft* (zeitgeistgerecht Verpackung und Inhalt verwechselnd posaunen manche sogar eine *Informations-Gesellschaft* aus!), erhalten wir allerhand Selbstinterpretations-Vorschläge, welche Art Gesellschaft wir denn wohl seien. Ich selber hatte gleich Flagge gezeigt, indem ich Beck's *Risikogesellschaft* für eine zutreffende, d. h. beim Nachdenken immer wieder fruchtbar gefundene Charakteristik halte. Beck hat auch weitere Komposita beigetragen, die viel besser auf uns passen, als etwa idyllische Bezeichnungen wie *Erlebnisgesellschaft*. Die *Restrisikogesellschaft* ist keine *Industriegesellschaft* mehr, was sie 100 bis 150 Jahre (wie man will) gewesen war, aber eine *Industriefolgen-gesellschaft*. Als aus unserem Rückblick die Leute des beginnenden Industriezeitalters den Zerfall alles bisher Dagewesenen fühlten, etwas Fremdes sich ihnen aufzwang, da meinten sie selber noch in einer *Ständegesellschaft* zu leben, vor allem aber lebten sie in einer *Dorf-gemeinschaft*. Der *Klassengesellschaft* folgte bei uns die *Zweidrittelgesellschaft*, dieser Terminus ist korrekt, weil er ebenso wie *Klassengesellschaft* "mit"-bedeutet, es handle sich gar nicht um "eine" Gesellschaft, sondern um Gesellschaften unter einer irgendwie gearteten Hülle, was natürlich ziemlich nach Streit, (manchmal gewaltsamen) Konflikten, gar nach Krieg riecht. Diesem Zerfall der Gesellschaft wollen Rufe entgegenwirken, die eine *Wertegemeinschaft* oder *Solidargemeinschaft* anmahnen, allenfalls aber finden sich die modernen "frierenden Stachelschweine" (Schopenhauer) zu einer *Wettgemeinschaft* zusammen. Auch das alte Familienbild für den Staat will nicht mehr greifen, die Kinder von *Vater Staat* sind heute die Interessenverbände, nicht mehr die Bürger,

denn der Staat ist, wie auch die offiziellen politischen Parteien, ein Dachverband von Interessenverbänden. Und die Individuen sind Elemente verschiedener Interessenverbände (sie brauchen dies nicht nach dem Vereinsgesetz zu sein), diese "Interessen-Verbands-Loyalitäten" zersetzen das Individuum (vgl. oben Sartre). In Kurzform haben wir also philosophiehistorisch die Entwicklung von *Ich-denke* zu *Ich-ALS ...*, vom Selbst-Denken zum Ich-als-Zuschauer: denn das große-Ich sieht zu, wie das kleine-ich sich gerade wieder mal schwer damit tut, welchen Interessen es nun im Moment den Vorzug geben soll.

.....174 Einige Symptome der Zuschauerkrankheit.

Unsere *philosophische* Krankheit ist, so seit Lang's These seit Vorl. 1 immer wieder Thema, die Zuschauer-Krankheit. Damit das nicht wieder unter den für Sie verpönten politischen Etiketten läuft, greifen wir ein dessen (scheinbar) unverdächtiges Symptom auf: "im Kopf denken" = "sein eigener Zuschauer sein"! Was ist das für ein Unsinn! Tatsächlich, ist das Unsinn? In wessen Kopf denken Sie denn? Zeigen Sie jetzt gar mit Ihrem Finger auf den eigenen Kopf? Welcher Kopf schaut da welchem Kopf zu, indem sich angeblich "denken" abspielen soll, und was ist mit dem zuschauenden Kopf? Sitzt da das Bewusstsein nicht in einem argen Knochengefängnis? Oder gar in vielen gegeneinander abgeschotteten? Wieso *sind* es dann eins? Ist nicht wenigstens die karikierende Umkehr besser: *Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers* (Foucault, *Überwachen* 42). Oder dass das "Bewusstsein" wenigstens *zwischen* den Menschen existiert (etwa in Form des inzwischen funktionslos gewordenen "Äthers", wenn Sie schon nicht politisch denken wollen, oder wenn Ihnen Nietzsche's Version nicht anwendbar scheint, vgl. S. 912, dies hätte den Vorteil, es nicht allzu verwunderlich erscheinen zu lassen, dass wir uns (manchmal auch) verständigen können! Dies ist, wenn es schon räumlich-zeitlich veranschaulicht sein soll, am ehesten die Sartre'sche Fassung: "jeder ist dritter". Als schon ein wenig zum grammatischen Analysieren Bekehrter hätten Sie sagen können: "ich" ist nicht der Name des

Bewusstseins, sondern "ich" bezeichnet die Position (ist der Platzhalter der Rolle), die jeder einnehmen kann. Sartre hatte auch die kollektiven Ressentiments (am auffälligsten für seine Zeit den *Antisemitismus*) analysiert als Gedanken, von denen keiner weiß, woher sie kommen, und wer sie denkt. Nun, es sind eben Gedanken von Leuten, die denken, dass sie im Kopf denken. Sehen Sie sich doch die verräterische Metaphorik an: was tun die Vorstellungen im einsamen Seelenleben? Sie assoziieren sich, früher übersetzte man das: sie "vergesellschaften" sich! Und da wir ja über uns Moderne nachdenken: Kopernikus war das Ende des "natürlich ist etwas (als natürlich erscheint dasjenige), wo der Zuschauer *sich* vergisst, vergessen hat"!

Man kann die Zuschauerkrankheit dramatischer aussprechen: "Die Individuen wissen nicht mehr, zu welcher Gesellschaft sie gehören", "die Leute sind hemmungslos individualistisch-hedonistisch-privatistisch", "die Leute interessieren sich nur noch für die Langeweile kurzfristig zerreißen Ereignisse, wenn sie etwa nach einem Unfall eine gaffende Menge bilden" (der Katastrophen-Journalismus der Medien tut das Seine). Unsere sozialen Vorstellungen gehen auch präzise in Fantasy- und Science-Fiction-Filme ein. Diese Projektionen sind ebenso Wissenschaft für Zuschauer wie die vielen populärwissenschaftlichen Bücher und Filme. Das Populärwissenschaftliche (mit vielen ausgezeichneten Farbtafeln!) ist auch ein Symptom dieser philosophischen Krankheit unserer Tage: ich werde dadurch nicht in Lage versetzt: "Weiter-zu-wissen". Ich *weiß* bloß, kann etwas wiederholen, ich habe es bloß in seiner Medien*realität* *gesehen*. "Was unterscheidet ET von Kapitän Nemo" ist eine parallele und nicht weniger interessante Frage als "was unterscheidet die Quanten-Elektro-Dynamik von Maxwells Theorie des Elektro-Magnetismus". Aber im zweiten Fall scheint es Fortschritt zu geben, im ersten wird nur das "Ewig-Gleiche" thematisiert. Das "Ewig-Gleiche" zeigt durch die Wortverwendung, dass wir so das Soziale (Gesellschaftliche, Politische) als "Erbe des Platzes Gottes" ansehen, Technik und Naturwissenschaft aber als etwas "Menschliches", vor dessen hemmungslos-"ungesteuerter"

Weiterentwicklung 'Wissenschaftsethiker' warnen. Wenn man so denkt (wie der Wortgebrauch ja andeutet), dann muss man sich nicht über das Soziale wundern, das solchermaßen gelebt wird. Es wird (ist SICH) eine *Gesellschaft von Marsmenschen*.

Die Medien-Gesellschaft, die Langeweile und die Zuschauerkrankheit: es gibt immer mehr Talk-Shows, wo man zuschaut, wie sich Leute wie du und ich unterhalten, zanken, Chancen bekommen, sich darzustellen, irgend etwas zu "gewinnen". Es gibt sogar die versuchte Gegentherapie dieser *Kommunikationskanäle*, die Glotzen schon für "Kommunikation" halten (Sie sehen, wird ein Begriff wichtig als Schlagwort, verändert er rasant und stark seine Bedeutung): zuschauende Leute können bei Anruf eine "Teilnahme" an einer der nächsten Sitzungen der Talk-Show "gewinnen", sie können dann zuschauen, wie ihnen zugeschaut wird, oder sie nehmen per Telefon an einer "*interaktiven* Game-Show" teil. Der versuchten Abhilfe merkt man die Krankheit nur umso deutlicher an.

.....175 Parallelbeispiel des (induzierten) jugendlichen
Vaterlands-Wahns 1914.

Penetrant wie ich nun mal bin, nehme ich das Beispiel eines Rufes für junge Menschen - vor 80 Jahren. Beachten Sie den Zusammenhang zwischen "philologischer Basis" und "sozial(historisch)er Kontrastierung", d. h. hier die verschiedene Qualität der Übersetzung für soziale Haltungen und für soziale 'Ontologie'. Die jungen Soldaten zogen 1914 mit dem Spruch in den Krieg "dulce et decorum est pro patria mori" (kennen Sie vielleicht aus dem Film / Buch "Im Westen nichts Neues" von / nach Remarque). Dies konnten auch andere Soldaten als "deutsche" tun. Der Schlachtruf wurde damals "verdeutscht" als: "Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben". Nun ist es mit dem Vokabular eines Heldenkriegers auf den ersten Blick nicht ganz verträglich, etwas als "süß" anzuhimmeln: hier siegt - auf den ersten Blick - die Korinthenkackermoral des altphilologischen Sowörtlichalsmöglich über den aktuellen gesellschaftlichen Sinn (vgl. ähnlich: virtus mit "Tugend" zu übersetzen). Auf den zweiten Blick jedoch, wenn man bedenkt, dass

"dulce" etwas "Anreizendes-Angenehmes" benennen soll, fällt einem ein, dass das "Weib" zur Erholung des Kriegers gedacht sei (Nietzsche), und daher ein süßes Zucker-Pupperl auf den zerfetzten Soldaten im Heldenhimmel wartet. Fingiert man eine Übersetzung ins heutige Jugend-Deutsch, so könnte das lauten: "es ist affengeil und supercool, für X abzukratzen". Das Ausloben der gesellschaftlichen Wertanreize kommt gut rüber, aber der WERT (ontisch) selber, da streike ich und / oder die Jugendsprache. Die Leutchen von heute können zwar "für" etwas sterben, aber doch nicht für die ideologische Hülle "ihrer" Gesellschaft! Man teste es selber durch: man kann X nicht gut durch "Kohl / Schröder", nicht durch den "Bund", auch nicht durch "Deutschland" ersetzen (dies ginge jedoch im Kontext des Fußballs - ohne 'abkratzen'), erst recht nicht durch "Vaterland". Dies ein Beitrag zur philologischen Basis der 1995-Debatten um den Einsatz der Bundeswehr in Bosnien, wiederholt in den 1999-Debatten zur NATO-Intervention im Kosovo. Vgl. weitere heutige Vokabeln: *Wertegemeinschaft, soziale Kälte, Vollkaskomentalität*.

.....176 'Religion' sozial-kontrastiert.

In Zeiten der Schwäche des "Politischen" kommen die eher individuen-betonenden Ersatzwörter "Moral" oder "Religion", oder besser "Moralisches" und "Religiöses" in Gunst und Mode. *Religion* ist ein Überbegriff, das verwirrt. Sie kann haben den Charakter des - *Minimal-Gesellschaftlichen* (heute "persönlich motivierte Sozialarbeit" auch unter miserablen Konditionen), was heißen soll, dass auch dann, wenn das "offizielle Gesellschaftliche" mich total ablehnt (es geht hier um das *Subjektive*), es doch andere für mich gibt (dies etwa die Sozialrollen, die Jesus z. B. im Christentum einnimmt als Bruder, Freund, Führer, Hirte, Erlöser, Richter, Tröster, himmlischer Entlohner etc.), manchmal den Charakter des - *Normal-Gesellschaftlichen* (deutlich geworden etwa 1995 anlässlich des "Kruzifix-Urteils", wo die bayrische Landesregierung geltend machen wollte, das Kruzifix-Aufhäng-Gebot in öffentlichen Schulen entspreche dem gesunden Volksempfinden in Bayern, was sollte da Grundgesetz und Verfassungsgericht), schließlich den des

- *Triumphal-Gesellschaftlichen* haben, wo man "Andersgläubige" verfolgt, foltert, abschlächtet und verbrennt.

Institutionen, die sich gerne mit dem Religiösen verwechseln, "Kirchen", enthalten meist mehr als eine Variante des Gesellschaftlichen unter dem Namen der "einen" Religion, was sich bei genauerem Hinsehen an den andauernden individuellen wie institutionellen Konflikten ausmachen lässt.

.....177 Eigenbrödler und Gruppenmenschen.

Die sozial(historisch)e Kontrastierung lernt jeder in seiner Jugend kennen, als Generationskonflikt, Autoritätenhickhack, soziale Zufälle und Unfälle, Probleme beim Einleben in verschiedene Gruppen, Verbände und Serien. Etwas abfällig bezeichnet man manchmal die Jugend als das metaphysische Lebensalter, wodurch man andeutet, dass sich der junge Mensch schon die Hörner noch abstoßen wird, und schließlich normal, d. h. im volkstümlichen Sinn "unmetaphysisch" wird. Umgekehrt erscheint dann das Beharren auf der Kritik, auf Gegenentwürfen und "Metaphysik" als - vielleicht krampfhaftes - Jugendlich-Bleiben-Wollen. Das für die Alten Vorhandene, Bestehende, existiert für die gesellschaftlichen Neuankömmlinge gerade nicht selbstverständlich, also finden sie das Neue nahezu automatisch, indem sie das Alte ja neu erfinden-wissen müssen, um es zu praktizieren (wie ihre Altvorderen). Diese Reproduktion gelingt nicht "identisch", weil es sich um eine Neuschöpfung handelt, weder in der "Sprache" (was wenig beachtet wird, und uns daher als Leitfaden dienen kann), noch in der "Verhaltensorientierung", wo es sehr beachtet wird, und als stets neu ausbrechender Generationenkonflikt in den Traditionalgruppen (wie den Familien) und den Institutionalserien (Schulen, Vereinen, Privatklüngeln, Medien etc.) ausgewalzt, ausgehandelt, ausbuchstabiert, ausdramatisiert und komödiantisch ausgespielt wird. Wir sind alle mindestens Naiv-Soziologen.

Mein zugegebenermaßen sehr kurzes und oberflächliches Referat über fünf verschiedene neuere Versuche der sozial(historisch)en Kontrastierung sollte den Blick schärfen für Varianten des

Verhältnisses einzelner-Kollektive, und zwar an dem Leitthema des "Intellektuellen" (des öffentlichen Kundgebers des Wissens der Gesellschaft von sich), der langsam in der alten "allgemeinen" Form seine Rolle ausgespielt hat. Ob "organischer Intello" (Gramsci), "dritter einer Gruppe" (Sartre), "von selber funktionierendes Subjekt" (Althusser), "spezifischer Intellektueller" (Foucault), "Geschmack, Distinktion, Habitus" (Bourdieu), stets wird die Nahtstelle zwischen individuellem und Kollektiv gesucht, postuliert, imaginiert, jedenfalls werden Begriffe vorgeschlagen, die sich sowohl auf das Tun des einzelnen wie irgendwelcher Kollektive anwenden lassen sollen. Dabei haben Eigenbrödler in der Entwicklung der Philosophie genauso ihr Recht wie kooperative Gruppenmenschen:

Authors like Kierkegaard, Nietzsche, Baudelaire, Proust, Heidegger and Nabokov are useful als exemplars, as illustrations of what private perfection – a self-created, autonomous, human life – can be like. Authors such as Marx, Mill, Dewey, Habermas and Rawls are fellow citizens rather than exemplars (Rorty, Contingency xiv).

Während wir bei Debatten um die *philologische Basis* manchmal so tun können, als seien wir reine Zuschauer (im Verstehens-"Zustand" Befindliche, welche Instanz wir deshalb als relativ neutralen Anfangspunkt nehmen können), gilt das für die *sozial(historisch)e Kontrastierung* nicht mehr, man spielt dann bloß eine *verkannte* Rolle, wenn man angeblich *keine* spielt. Wann in Urteile relevante soziale Tatbestände eingehen, wird einem nicht durch Pfeifen und auch nicht durch Glockenläuten bekannt gegeben, man muss es selber wissen.

10. Experimente der Vernunft: Lebensformen und Wissensformen

Wenn uns Erscheinung gegeben ist, so sind wir noch ganz frei, wie wir die Sache daraus beurteilen wollen. Kant

Experimental-Politik, die französische Revolution. Lichtenberg

Begriff = Wagnis. Mach

.....178 "Experimente der Vernunft" ein Versuch gegen nutzlose Entgegensetzungen: historisches Verstehen / rationale Rekonstruktion, Autoren / Probleme, Geistes-Wiss. orientiertes- / Natur-Wiss. angepasstes Vorgehen in PhG.

Gegen den Ausdruck "Experiment" im Zusammenhang von *Experimente der Vernunft* gibt es wohl zwei nahe liegende Einwände: Zunächst einmal ist in unserer heutigen politisch-kulturellen Öffentlichkeit das Wort "Experiment" sehr verpönt, man lehnt Experimente mit der Wirtschaft, mit Menschen und Tieren, mit bedrohlichen Großprojekten etc. ab, wir trafen das schon im Zusammenhang mit dem Risikobegriff, man lehnt die Debatte ab, getan wird es trotzdem⁸⁹. Ebenso ist der "Zustand", der mit *Besitzstandsstarre* korrekt bezeichnet wird, ein äußerst riskantes Experiment, man will gravierende Veränderungen wegre-den, nicht sehen, man simuliert "Starre", glaubt an "Weiter-So". Vogel-Strauß-Politik kommt bei Straußen nicht vor, es wäre viel zu riskant!

Der andere Einwand ist der, dass "Experiment" eine vage Analogie, vielleicht bloß eine Metapher, aus den erfolgreichen Natur- und Ingenieurwissenschaften hergeholt, ist. Es ist dies der schon angedeutete Verdacht, dass Philosophen häufig einen exzentrischen Gebrauch von

⁸⁹ Schon Adenauer in den 1950er-Jahren führte seine Wahlkämpfe mit der Parole "Keine Experimente!", aber nachträglich sehen wir, dass entgegen dieser Versicherung irreparable Änderungen im Leben unserer Bevölkerung eingetreten sind, die natürlich anderen westlichen Industriestaaten vergleichbar sind, was nur zeigt, dass die Politik nicht mehr die Entwicklung beherrscht, sondern ein Faktor unter anderen ist. Selbstverständlich wollte Adenauer vergessen machen, dass seine Wahl als erster Bundeskanzler der BRD nun wirklich ein *Experiment* war.

geläufigen Ausdrücken machen, um ihre Sicht überhaupt exponieren zu können.

Mit der Benennung der (hoffentlich sich nützlich erweisenden) Einheiten der PhG als "Experimente der Vernunft" habe ich natürlich nichts Tiefsinniges erfunden, sondern ich versuche der gebündelten Kritik an bisherigen Verfahren der PhG ein attraktives Mäntelchen umzuhängen. Es heißt wieder grob schnitzen. In den zwei Richtungen der deutschen akademischen Philosophie, der philosophischen Hermeneutik und der analytischen Philosophie / Wissenschaftstheorie sehe ich als Verfahren der PhG wieder nur die Spaltung von Geistes- und Naturwissenschaften am Werk. Die Richtung der Dilthey-Heidegger-Gadamer ist eben eine Leittheorie der Geisteswissenschaften, dort einigermaßen beliebt, aber sie besteht in der Rückwärtserfindung einer autonomen Disziplin Philosophie, im Ausspinnen eines Fabelwesens. Die analytische Philosophie / Wissenschaftstheorie ist immer noch mit Hauptakzent Theorie der Naturwissenschaften, was als solches für mich gar nicht zu beklagen ist, außer: dass die rationale Rekonstruktion kein sinnvolles *historisches* Verfahren ist, auch sie wird von ihren möglichen Kunden nicht als einschlägig oder gar als nötig empfunden (das "Philosophische" gehört zu dem, was sich aus den etablierten Theorien "verflüchtigt" hat, als "vor-paradigmatisch", oder als bloße "historische Eierschalen" der einstmaligen jungen, "noch ungefestigten" Theorie). Fahren wir im Schwarz-Weiß fort: die Einheiten der einen sind *Autoren* - da dies nicht mehr so sagbar ist, sind es geheimnisvolle Kanons von Texten samt raunender Meisterauslegungen. Wie im Vorbild Theologie werden solche Kanons nur durch *Autorität* zusammengehalten. In der anderen Richtung sind die Einheiten *Probleme* (wie dies die neukantianischen Schulen um die Jahrhundertwende als Aufgabenbestimmung der PhG propagiert hatten), aber diese eigentlich attraktiven "Gegenstände" einer PhG verschwinden schnell hinter den institutionellen Gitterstäben der wissenschaftlichen *Disziplinen*, d. h. man landet bei einer (normativen oder mindestens abgehobenen) Wissenschaftstheorie. Das erstere läuft im Prinzip auf einen Roman hinaus, das zweite hat eher die Tendenz

zum Lehrbuch, die erste Schulrichtung zielt auf die Eigengeltung der Kultur als abseitsstehend oder übergreifend zu Wissenschaft-Technologie, das zweite präsentiert sich als Anpassung an die Wissenschaften (sprich Naturwissenschaften) als Grundzug der Moderne. Für beides hat man jeweils philosophische Ahnväter nachträglich ernannt: Hegel für die erste Schul-Richtung, Kant für die zweite.

.....179 Hegel als Systematisierer der Experimente Kants.

Hegels Ansatz würden wir neumodisch als *Selbstorganisation der Ideen* bezeichnen⁹⁰. Die Einheiten seiner PhG sind Nationen-Autoren, vor allem aber hatte er eine Methode gefunden. Hegels Ruf - vor allem unter Anphilosophierten der analytischen Richtung - ist denkbar schlecht, aber dies ist zunächst die fehlende "philologische Basis" zu einer Diskussion Hegels in dieser Schulvariante. Hat man sich halbwegs durch Hegels Philosophie-Philosophiegeschichts--Konzeption durchgeschlagen, so stellt sich heraus, dass Hegel seine Scheuer füllen konnte, weil vor ihm ein großer Experimentator neues Leben in den Laden Philosophie gebracht hatte - Kant. Hegels Methode (sein Name dafür, "Dialektik", erweckt heute Grausen!) bestand kurz gesagt darin, dass weder die "Gegenstände" noch die "Darstellungsweisen" der Ph&PhG vom Himmel fallen, sondern sich auseinander entwickeln. Und er konnte das so schön tun, weil vor ihm einer vorgeführt hatte, wie man die Geschichte der neuen Wissenschaften und neuen Philosophie seit ca 1500 als "Experimente der Vernunft" auffasst und zu einer neuen Aufgabenbestimmung von Philosophie umsetzt, eben besagter Kant. Wir haben also - rein philosophiehistorisch gesehen - nicht Gegensatz von "Historie" und

⁹⁰ Hegel nannte als Agenten (des sich "eigentlich" Selbstorganisierenden, wie wir heute sagen möchten) den *Weltgeist*. Das war damals etwas Populäres und Zeitgeistiges für Bildungsbürger. Der Agenten-Name der *Kritik der reinen Vernunft* bei Kant war *Weltbürger*. Nun spekulieren Sie mal schön über Dekadenz in der Geschichte der Philosophie! Zu Zeiten der den *Weltgeist* konkretisierenden vielen *Volksgeister* waren *Weltbürger* bloß noch "vaterlandslose Gesellen".

"rationaler (Re)-Konstruktion", sondern Abfolge innerhalb einer Entwicklung, allerdings würde ich lieber sagen: nachträgliche (ins "Absolute" unvordenklich vordatierte) Systematisierung (Hegel) vorheriger Experimente (Kant).

...Die Kantische Version von "Experiment der Vernunft"

.....180 Gegenstände der Sinne und des Verstandes für die Erfahrung / Gegenstände, die man bloß denkt ("perspektivlos").

Ich hatte Kant, Nietzsche und Bachelard genannt als Leute, die sich besonders mit dem Experimentcharakter der Philosophie beschäftigt haben. Ich möchte zunächst die Kantische Version in Kurzfassung anbieten. In der KrV resümiert Kant "die Geschichte der Experimentalmethode": die Naturforscher

begriffen, dass die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwürfe hervorbringt, dass sie mit Prinzipien ihrer Urteile nach beständigen Gesetzen vorangehen und die Natur nötigen müsse auf ihre Fragen zu antworten ... Die Vernunft muss mit ihren Prinzipien, nach denen allein übereinkommende Erscheinungen für Gesetze gelten können, in der einen Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen lässt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt. Und so hat sogar Physik die so vorteilhafte Revolution der Denkungsart lediglich dem Einfalle zu verdanken, demjenigen, was die Vernunft selbst in die Natur hineinlegt, gemäß, dasjenige in ihr zu suchen (nicht ihr anzudichten), was sie von dieser lernen muss, und wovon sie für sich selbst nichts wissen würde (B XIII f.).

Die Metaphysik dagegen sei ein Kampfplatz, auf dem noch kein Fechter den kleinsten Platz sich habe erkämpfen können, was nahe lege, in der Metaphysik wenigstens versuchsweise analog die Revolution der Denkungsart in Mathematik und Naturwissenschaften nachzuahmen.

Nach dem Vorbild des Kopernikus solle man annehmen, "dass die Gegenstände sich nach unserem Erkenntnis richten müssen".

Diese dem Naturforscher nachgeahmte Methode besteht also darin: die Elemente der reinen Vernunft in dem zu suchen, was sich durch ein Experiment bestätigen oder widerlegen lässt. Nun lässt sich zur Prüfung der Sätze der reinen Vernunft ... kein Experiment mit ihren Objekten machen ... also wird es nur mit Begriffen und Grundsätzen, die wir a priori annehmen, tunlich sein, indem man sie nämlich so einrichtet, dass dieselben Gegenstände einerseits als Gegenstände der Sinne und des Verstandes für die Erfahrung, andererseits aber doch als Gegenstände, die man bloß denkt ... mithin von zwei verschiedenen Seiten betrachtet werden können. Findet es sich nun, dass, wenn man die Dinge aus jenem doppelten Gesichtspunkte betrachtet, Einstimmung mit dem Prinzip der reinen Vernunft stattfindet, bei einerlei Gesichtspunkt aber ein unvermeidlicher Widerstreit der Vernunft mit sich selbst entspringt, so entscheidet das Experiment für die Richtigkeit jener Unterscheidung (B XVIII f.).

Das Experiment der reinen Vernunft, das er mit der KrV vorlegt, vergleicht er auch mit den Verfahren der Chemiker. Anstoß dieser Bemühungen ist die "widersinnische" Art des Kopernikus,

die beobachteten Bewegungen nicht in den Gegenständen des Himmels, sondern in ihrem Zuschauer zu suchen (B XXII).

Nur durch diesen Gegenentwurf gegen das Weltbild nach der Wahrnehmung entsteht ein neues Feld des Empirischen, dessen sich die Generationen nach Kopernikus angenommen haben (man kommt ptolemäisch / aristotelisch z. B. gar nicht auf den Gedanken von ("irdischen") Kräftewirkungen zwischen Irdischem und Himmlischem).

.....181 Rückbezug auf die Bestimmung des "Menschen" und die Vorgeschichte der neuen Wissenschaften.

Die zwei hier bei Kant anklingenden Metaphern für Vernunft, *oberster Gerichtshof* und *Experimentator*, hatte schon Bacon zu Anfang des 17. Jh. verwendet bei der Neuorientierung des Wissens (vgl. Blumenberg,

Lesbarkeit 233ff., Kant schickt der KrV ein Bacon-Zitat als Motto voraus), Sie bemerken, es werden von Anfang an Agenten des Rationalismus *und* des Empirismus genannt, auf das Erkenntnismodell vom Menschen bezogen: für den Verstand *und* für die Sinne. Kant sieht in der Kritik der reinen Vernunft einen dritten Weg zwischen den beiden Fraktionen der "reinen Vernunft", die sich im Gefolge der Einbeziehung der neuen Weltbilder der Kopernikus und Galilei in die Ordnung des Wissens gebildet haben: entweder Ausgang vom Körper (res extensa, Sinnlichkeit) oder vom Denken (res cogitans, Verstand), gelegentlich auch als Materialisten (mit dem Stammvater Hobbes) versus Rationalisten (mit dem Vordenker Descartes) akzentuiert. Diese Fraktionen der reinen Vernunft vollführen in ihren Erörterungen Experimente zur Definition des Menschen: als animal rationale in die Erfahrungswelt eingeordnet, eine Unterart der Sinnenwesen mit dem spezifischen Merkmal des Denken-Sprechen-Könnens (Aristoteles: zoon logon echon) oder als Gott (dem göttlichen unendlichen Verstand) ebenbildliches (jedoch endliches) Verstandeswesen, das in der Hierarchie der Geschöpfe an erster Stelle steht. Kants dritter Weg besteht darin, Sinnlichkeit und Verstand als zwei gleichwertige Vermögen der Erkenntnis anzusetzen (das ist sein Experiment der reinen Vernunft), wovon der bekannte Spruch "Anschauungen ohne Begriffe sind blind, Begriffe ohne Anschauungen leer" eine Exemplifikation ist. Seinen eigenen Standpunkt bezeichnet Kant als "formalen Idealismus", er geht wie die Rationalisten vom Grundbegriff *Vorstellung* (engl. idea, lat. representatio) aus, dann aber zuerst von den Formen (der Anschauung), zugleich wehrt er sich mit diesem Ausdruck gegen den "materialen Idealismus", den er Descartes und Leibniz zuschreibt (karikierend gesagt, dass alles "bloß" Vorstellung sei).

Es ist wichtig, sich klar zu machen, wogegen sich "Experiment" richtete. Bis in die Zeit der Renaissance wurden experimentum und experientia (Erfahrung) gleichbedeutend gebraucht. Die instrumental oder konstruktiv durch aktives Eingreifen unter kontrollierten Bedingungen erzwungenen Ergebnisse werden als neue Untergruppe der Erfahrungen gegen die "bei Gelegenheit" erworbenen oder durch

Tradition überlieferten Erfahrungen abgesetzt⁹¹. Das durch Experimente und theoretische Modelle gewonnene Wissen richtet sich gegen das durch Autorität überlieferte und ausgelegte Wissen (kodifiziert in "heiligen" kanonischen Texten). Dazu musste man natürlich das Medium des Gegners sich selbst zu eigen machen, was Galilei mit dem bekannten Spruch "das Buch der Natur ist in mathematischer Sprache abgefasst" präzise *tut*.

.....182 Kategorien-Erläuterungen.

Kants Ausgangspunkt ist (er hat in der KrV fast alle Beispiele gestrichen, weil er das Festgenageltwerden auf solche Einzelsprach-Spezifika befürchtete, aber in seinen Notizen reichlich welche gegeben), dass Wahrnehmungsurteile sowohl zuviel als auch zuwenig aussagen über das Wahrgenommene. Dass wir uns bei den ja symmetrisch möglichen Urteilen "der Hund wedelt mit dem Schwanz" gegen "der Schwanz wedelt mit dem Hund", oder "die Hose ist zu groß für den Mann" gegen "der Mann ist zu klein für die Hose" meist für das erste entscheiden, ist ihm die Anwendung des reinen Verstandesbegriffs 7 (Substanz / Akzidenz). Aber natürlich finden auch die jeweils zweiten Versionen Anwendung, wenn z. B. sich wieder einmal die "kleine" FDP gegen die "große" CDU durchgesetzt hat, so kommentieren wir das eben mit "da hat der Schwanz mit dem Hund gewedelt", oder in einer Clown-Szene könnte "der Mann ist eben zu klein für die Hose" zur Anwendung kommen, wenn es sich um die "Hose" als verflixtes Objekt dreht, die also als Substanz (der Szene) ausgezeichnet ist. Die Verwandlung der Urteilsverknüpfung "wenn die Sonne scheint, dann erwärmt sich der Stein" in *ein* Urteil "die Sonne erwärmt den Stein" ist für Kant die Anwendung der Kategorie 8 (Ursache / Wirkung). Dass wir in der Physik Ursache-Wirkungszusammenhänge untersuchen (zugrunde legen), ist Anwendung von Kategorie 9 (Wechselwirkung). Wechselwirkung

⁹¹ Vgl. die Artikel im "Hist. Wörterbuch der Philosophie" Bd. 2, Erfahrung (Kambartel) und Experiment (Frey), sowie in "Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie" Bd. I, Erfahrung (Mittelstraß) und Experiment (Janich).

heißt Kausalität als Substanz auffassen. An Kants "Zergliederung des Erkenntnisvermögens" ist auffällig, dass wir in der Analyse von Urteilen sehen, dass wir schon eine Richtung, einen Sinn in die Wahrnehmung gebracht haben, eine Wahl der Darstellung getroffen haben. Das Theoretisieren ist kein kontemplatives Starren, sondern ein Handeln, und wir sind aufgefordert, mit unseren Vorstellungen (um bei Kants Grundbegriff zu bleiben) zu experimentieren. *Der Theoretiker experimentiert, wie Liebig sagt, mit seinen Begriffen gerade so, wie der Experimentator mit Tatsachen experimentiert (Mach, Wärmelehre 450).*

***...Experimente der Vernunft zwischen philosophia perennis und
Abfolge inkommensurabler Phantastereien***

.....183 Geisteschauvinismus, Relativismus, Dezisionismus.

Grundmethode des Experimentierens ist die Variation⁹², allerdings ist für die Philosophen gerade die Frage, was für Elemente das sind, die variiert werden, welche anderen konstant sind. Man kann also nicht einfach im Vergleich von ABCD gegen ABCE konstatieren, dass D zu E unter konstanten Umständen ABC variiert wurde, sondern es kommt gerade darauf an, das "Alphabet" der jeweiligen Philosophie erst zu entwickeln. Es gibt eine Standardisierung von "Experiment" (nach Mill), auf die sich die Diskussionen immer wieder beziehen: *Erstellung eines theoretischen Designs; Induzierung von Störungen; Kenntnis der relevanten Randbedingungen; Beobachtung von Effekten*⁹³.

⁹² Mach merkt hierzu listig an, dass die Methode der Variation im Erwachsenenalter schwächer werde, weil Erwachsenwerden und Erwachsensein eben auch heiße, viele Vorurteile der Gesellschaft übernommen haben, nicht mehr "in Frage zu stellen", vgl. Mach, Erkenntnis 183. Während Mach immer wieder auf Metaphysik als Resultatensack (vermeintliche Überwissenschaft) schimpft, führt er durch solche Fußnotenbemerkungen Metaphysik als Haltung wieder ein (zu diesem Reiz des "Fußnoten-Philosophen" Mach vgl. Sommer, Evidenz): denn man belächelt ja, wie schon angeführt, die Jugend als das (vorübergehende!) metaphysische Stadium des individuellen Lebens!

⁹³ Diese Version von Krohn / Weyer, "Gesellschaft als Labor", 357, worin der interessante Versuch der "Erweichung" des Konzepts "Experiment" für die (Risiko)-Soziologie gemacht wird. Was zunächst als Tatsache feststand, z. B. der Assuan-Damm als Monument der Großtechnologie, stellt sich nachher als

Jedoch müssen nicht alle vier Merkmale vorliegen, z. B. der Implementator muss nicht der Experimentator sein, z. B. machen wir astronomische Forschung nicht mit den "Objekten", sondern mit Signalen, gleichwohl war die Astronomie der Vorreiter experimenteller Forschung, gerade wegen der Unabhängigkeit der "großen" Welt von den kleinen Beobachtern, die "Tatsachen" und "Objekte" allerdings waren stark abhängig von *Fach*-Menschen und vom "Weltbild" der Hörer / Leser⁹⁴.

Die Art Philosophie, die ich treibe, ist eine Richtung der Disziplin, die sehr viel von der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte in diesem Jh. gelernt hat. Es ist die Produktion von Wissen in den sozialen Kontexten sehr viel deutlicher geworden als dies früher gewesen war, und in der neueren Wissenschaftsgeschichte geht es viel munterer zu als in der altehrwürdigen Philosophiegeschichte, was auf ein Auslaufen des darin herrschenden Paradigmas hindeutet. Ich verkenne gar nicht, dass die philosophische Hermeneutik einst ein überzeugender Befreiungsschlag gegen den überhand nehmenden Psychologismus und Historismus gewesen war (wovon wir in Vorl. 1. ja andeutungsweise gehandelt haben), aber dies gilt nur für die Befreier, nicht für die nächste Generation, die sich der Willkür der Meister dann ausgesetzt sah. Die philosophische Hermeneutik war ein Experiment zur Selbstbegründung der "Geisteswissenschaften", aus der miesen Rolle minderer Wissenschaften herauszuschlüpfen. Diesem rück-aggressiven Chauvinismus des "Geistes" kann ich nichts abgewinnen, er ist auch nur *ein* Endprodukt *einer* langen Linie der Moderne, es gibt viele andere Verzweigungen. Auf der anderen Seite ist die Literarisierung philosophischer Ansätze zu miteinander unvergleichlichen Kunstwerken schlicht nicht richtig, denn jederzeit

Experiment mit dem Ökosystem heraus. – Mills Schema in Kurzfassung auch bei den vorher zitierten Lexikonartikeln "Experiment", ausführlicher in Tetens, Experimentelle.

⁹⁴ So etwa wurden Irregularitäten des periodischen Wechsels der Planetenkonstellationen als ein Hinweis auf die Endlichkeit und eine erste grobe Abschätzung der Lichtgeschwindigkeit verstanden / berechnet (verzögertes / vorzeitiges Auftauchen der Jupitermonde, Olaf Römer 1676).

kamen neue Gedanken aus Konfrontationen, nicht aus dem "Nichtverstehen", der Relativismus ist bloß eine nettere, scheinbar weniger ressentimentgeladene Form des Geisteschauvinismus: da aber danach niemand lebt, ist er bloß seine eigene praktische Widerlegung. Gegen die "formal language philosophy" habe ich nichts einzuwenden, außer man würde sie mit der ganzen "Philosophie" identifizieren, wo sie doch nur *eine* der möglichen Darstellungsformen für ziemlich spezifische Probleme ist. Längst haben wir bemerkt, dass die Carnap und Heidegger sich viel näher waren in der Art und Weise, wie in philosophischen Erkenntnisse erreicht werden sollten als ihre inkommensurablen Darstellungsweisen verraten konnten: nämlich durch meisterlichen Dezisionismus.

.....184 "Experiment" und "Autorität".

Der Gegensatz zu "Experiment" ist auch heute noch die "Autorität", so etwa führt Marquard in seinem berühmt-berüchtigten Vortrag "Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften" aus: *wir Menschen sind stets mehr unsere Traditionen als unsere Experimente* (Marquard, *Apologie* 103), als Programm der Geisteswissenschaften nennt er das Wiedervertrautmachen fremd werdender Herkunftswelten (vgl. 105), es gibt: Sensibilisierungsgeschichten, Bewahrungsgeschichten, Orientierungsgeschichten, der haltlosen Veränderung müsse entgegengewirkt werden: *Modernisierungen sind Entgeschichtlichungen* (109). Über "Experiment" contra "Autorität" lässt sich nicht entscheiden, es sei denn durch *Experiment*: denn es gibt keine "natürliche" Obertheorie darüber⁹⁵. Gegen unsere Hermeneuten macht Beck darauf aufmerksam, dass traditionelle Konservierungen längst nur die Erhaltung von Veränderungen sind, gerade weil man es

⁹⁵ Natürlich hat man geschichtlich die Sache praktisch durch Autorität zu entscheiden versucht, durch Bannen und Brennen, durch Glaubenskongregation und Gulag, aber wer möchte - von den möglichen Lesern - so etwas, als Theorie oder als Praxis? Weniger polemisch, dafür genauer findet man diese Debatte bei Peirce "Die Festlegung einer Überzeugung" / "The Fixation of Belief" (1877), in Peirce, *Schriften* 1.293ff., oder Peirce, *Essential I*, 109ff.

historisch ziemlich genau weiß, wie umgekehrt uralte "Traditionen" häufig junge Erfindungen sind (vgl. hübsche Beispiele bei Hobsbawm, Invention). Skeptische *Denkexperimente der Moderne im Umgang mit sich selbst* gehören zu unserer Erfahrung mit der Moderne (Beck, Erfindung 34). *Der spielerische Umgang mit den irdischen Quellen der Gewissheit, diese Art Rationalitäts-Experiment zeichnet nur nach, was als zivilisatorisches Realexperiment längst im Gange und Schwunge ist* (ebd. 196). Natürlich kann man den Experimentcharakter der Philosophie zum Verschwinden bringen, z. B. wie Hegel das voluminös getan hat: indem er alles vom Resultat her darstellt, ergibt sich ein scheinbar notwendiger Verlauf, Hegel geht es um Autorität und nicht um das Experimentieren, das er auch in den Naturwissenschaften für überflüssig hielt. Aber er konnte so schön aufs Resultat abstellen, weil vor ihm einer experimentiert hatte. Wir haben hier das analoge Phänomen zur Kuhnschen Lehrbuchadaption in der Mathematik und den Naturwissenschaften, die das Tastende und Experimentierende des Forschungsganges zum Verschwinden bringt. Diesem eigenartigen Charakter, dass "Philosophie" etwas ist, was "zunächst an etwas ganz anderem auftritt", oder anders gesagt: dem, dass das "Philosophische" an einem Wissen historisch gesehen als etwas "Verschwindendes", "Katalytisches", als "Wegwerfverpackung" erscheint, versuche ich unter dem Titel "Experimente der Vernunft" auf die Schliche zu kommen.

.....185 Medial diskutierte Menschenparks und nicht-(an)-
erkannte soziale Züchtungsexperimente.

Du meckerst so souverän über Autoritäts- und Traditionshörigkeit, als wärest du heute geboren? Ja, ja, um sich selber zu verstehen, und gar ein wenig von anderen verstanden zu werden, braucht es eine Minimal-Tradition, das gestehe ich gleich zu. Aber nicht zuviel hineinpacken! Natürlich rede ich deutsch in irgendeiner akademischen Varietät, natürlich habe ich nicht vergessen, dass ich per Wittgenstein philosophisch sozialisiert bin, und die Schulung in Mathematik und Zeichensystemen hängt einem sowieso wie Kletten (andere würden sagen: wie Scheuklappen) an. Und ich habe unter

anderem ein soziales Züchtungsexperiment hinter mir, dessen man sich nur bewusst wird, weil es zufällig in der eigenen Person daneben gegangen ist. Da hört man furchtbare Reden über Gentechnologie und Menschenparks, aber dass etwa die Kindstaupe ein soziales Züchtungsexperiment an "Unschuldigen" ist, darüber hört man nichts: man vergisst leicht den zweiten darwinschen Faktor, die Umwelt, die im Menschenfalle ziemlich menschengemacht ist, *das zählt nicht als Experiment, das ist ja sooooo natürlich!* Ich will ja jetzt nicht gleich wieder in Geschichten verfallen, dass etwa Kierkegaard oder Nietzsche, diese bösen Buben, genau solche *sozialen* Züchtungsexperimente meinten und analysierten, und nicht den "Bund deutscher Mädchen", Mengeles KZ-Versuche oder die tausendfache identische Klonierung von Saddam Hussein(s)?!

...Nietzsche's: 'Wir sind Experimente: wollen wir es auch sein!'

.....186 Der Einzelne als Experiment.

Der Zitat-Titel scheint ganz auf die geläufige Etikettierung Nietzsche's als Irrationalisten zu passen. Aber diese Schubkästchen sind nur was für Leute, die schon alles wissen, die nicht experimentieren möchten und sich keinesfalls selber als Experiment ansehen würden. Nietzsche sieht in den Moralen (Lebensform-Regelwerken und verleblichten Praktiken) soziale Züchtungsexperimente großen Stils über Völker und Generationen⁹⁶, und diagnostiziert für seine Zeit einerseits das Fortdauerns der Herrschaft der "Herdenmoral" auf christlichem Untergrund mit besitzbürgerlich-bildungsbürgerlich-liberalen oder proletarier-sozialistischen Einsprengseln und andererseits die behauptete Geltung der "neuen Ideen" der Freiheit des einzelnen. Das unzeitgemässe Problem seiner Zeitgenossen heißt kurz und prägnant:

Der Einzelne als Experiment (KSA 9.494).

⁹⁶Ich betrachte die einzelnen moralischen Schulen als Stätten des Experiments, wo eine Anzahl von Kunstgriffen der Lebensklugheit gründlich geübt und zu Ende gedacht wurden ... Jene *Einseitigkeit* der Schulen war sehr nützlich, ja sie war für die Feststellung dieser Experimente unentbehrlich (9.655).

Das erscheint uns auf jene Zeit bezogen natürlich als Aus- oder Aufbruchsversuche "einzelner" in eine Subkultur (Bayreuth, Bohème, Lebensreformbewegungen), es ist aber nur das Ernstnehmen der "herrschenden" Ideologie!

Nein! Das Leben hat mich nicht enttäuscht! Von Jahr zu Jahr finde ich es vielmehr wahrer, begehrenswerter und geheimnisvoller, – von jenem Tage an, wo der große Befreier über mich kam, jener Gedanke, dass das Leben ein Experiment des Erkennenden sein dürfe – und nicht eine Pflicht, nicht ein Verhängnis, nicht eine Betrügerei (3.552)!

In Betonung der neuen Grundrichtung "Freiheit" hat Nietzsche die mit sich Experimentierenden zeitweise "Freigeister" genannt, jeder dieser 'Versuchsstaaten' strebt danach, seinen Fall zu verallgemeinern:

'Wie es mir erging', sagte er sich, 'muss es Jedem ergehen, in dem eine Aufgabe leibhaftig werden und "zur Welt kommen" soll' ... Unsere Bestimmung verfügt über uns, auch wenn wir sie noch nicht kennen; es ist die Zukunft, die unserem Heute die Regel gibt (2.21, nachträgliches Vorwort 1886).

Ganz parallel dem gleichaltrigen Pragmatiker und Zukunfts-Zeichen-Theoretiker Peirce ist Nietzsche's (nach "Nazi-Parole" klingender) Totalisierungsversuch *Wille zur Macht* eine Aufforderung der praktischen Selbst-Überwindung:

In Wahrheit heißt etwas wollen ein Experiment machen, um zu erfahren, was wir können; darüber kann uns allein der Erfolg oder Misserfolg belehren (9.86).

.....187 Experimental-Protokolle.

Der frühe Nietzsche liest aus der altgriechischen Konzeption des Kosmos zunächst kein Experiment der (irgendeiner) *Vernunft* heraus:

Die Natur schießt den Philosophen wie einen Pfeil in die Menschen hinein, sie zielt nicht, aber sie hofft, dass der Pfeil irgendwo hängen bleiben wird (1.405).

Der blinde Bogenschütze "Natur" wird mit der Zeit für Nietzsche zum Protokollanten des "auf eigenen Verdacht Lebenden":

Dein Leben sei ein Versuch – dein Misslingen und Gelingen sei ein Beweis: aber Sorge dafür, dass man wisse, was du versucht und bewiesen hast (10.175).

Aber wie soll so etwas "ordentlich" geschehen, und ist nicht Nietzsche gerade ein (wenn überhaupt ein) Philosoph, der größten Missverständnissen oder völlig inkommensurablen Interpretationen Vorschub geleistet hat? Natürlich kann alles missverstanden werden: das ist die Bedingung der Möglichkeit des überhaupt neuen Sinn Verstehen-Könnens! Der neue Sinn muss für die "Alten" Missverständnis sein! Aber sehen wir uns einen solchen kurzen Bericht über ein philosophisches Experiment an:

Wie lange ist es nun her, dass ich bei mir selber bemüht bin, die vollkommene Unschuld des Werdens zu beweisen! Und welche seltsamen Wege bin ich dabei schon gegangen! Ein Mal schien mir dies die richtige Lösung, dass ich dekretierte: 'das Dasein ist, als etwas von der Art eines Kunstwerks, gar nicht unter der jurisdiction der Moral; vielmehr gehört die Moral selber in's Reich der Erscheinung'. Ein ander Mal sagte ich: alle Schuldbegriffe sind objective völlig wertlos, subjective aber ist alles Leben notwendig ungerecht und alogisch. Ein drittes Mal gewann ich mir die Leugnung aller Zwecke ab und empfand die Unerkennbarkeit der Kausal-Verknüpfungen. Und wozu dies Alles? War es nicht, um mir selber das Gefühl völliger Unverantwortlichkeit zu schaffen – mich außerhalb jedes Lobes und Tadels, unabhängig von allem Ehedem und Heute hinzustellen, um auf meine Art meinem Ziele nachzulaufen (11.553).

.....188 Im Lichte neuer Experimente: Rückverwandlung von "Tatsachen" in Folgen vergessener Experimente.

Wir könnten spaßeshalber "Experiment" oder besser Y folgendermaßen pseudo-rekursiv bestimmen:

- enttarne den unbezweifelten Kern eines "Bestehenden" als Y,
- schlage durch Totalisierung eines Naheliegenden / bereits alltäglich Gängigen / hoffnungsvoll Neuartigen ein anderes Y vor, das sich gängiger Namen / Begriffe exzentrisch bedient,

- "realisiere" zunehmend durch Ausbau / überraschende weitere Beispiele / Anwendung auf neues Terrain das neue Y zu einem früheren oder zeitgenössischen gleichwertigen oder in manchen Hinsichten überlegenden "Beschreibung" / "Erklärung" / "Ordnung".

Das klingt eher nach "Putsch" als nach "Wissenschaft"! Nun, erst vor der Folie eines neuen Experiments erscheinen die so feststehenden "Tatsachen" als Folgen *vergessener Experimente*. Die neuen Bestimmungen zu "Vernunft" als einem Überbegriff der Moderne sieht Nietzsche als Fetischwesen, "Sprach-Metaphysik":

Das sieht überall Täter und Tun: das glaubt an Willen als Ursache überhaupt; das glaubt an's "Ich", an's Ich als Sein, an's Ich als Substanz und projiziert den Glauben an die Ich-Substanz auf alle Dinge – es schafft erst damit den Begriff "Ding" ... aus der Konzeption "Ich" folgt erst, als abgeleitet, der Begriff "Sein" (eine nette Descartes-Parodie – ML) Am Anfang steht das große Verhängnis von Irrtum, dass der Wille Etwas ist, das wirkt, – dass Wille ein Vermögen ist Heute wissen wir, dass er bloß ein Wort ist (6.77).

Schön, solche Kritiken formuliert Nietzsche ja brillant, aber wie steht es mit seinen eigenen Neuanfängen, die er doch protokollieren soll, damit wir wissen, "was er versucht hat"?

Das müsste etwas sein, nicht Subjekt, nicht Objekt, nicht Kraft, nicht Stoff, nicht Geist, nicht Seele: – aber man wird mir sagen, etwas dergleichen müsse einem Hirngespinnste zum Verwechseln ähnlich sehen? Das glaube ich selber: und schlimm, wenn es das nicht täte! Freilich: es muss auch allem Anderen, was es gibt und geben könnte, und nicht nur dem Hirngespinnste zum Verwechseln ähnlich sehen! Es muss den großen Familienzug haben, an dem sich Alles mit ihm verwandt wiedererkennt (11.644).

.....189 Das Spielen mit Sinn-Richtung versus Bedeutungs-Richtung als ein Zug des Experimentierens.

Dass am Ende eines Experiments der Vernunft "bloß ein Wort" übrig bleibt, ist kein Wunder: auch ewige Wahrheiten haben eben so ihre Blüte- und Verfalls-Zeit. Wenn man heute so sagt "da fehlt eine Idee

Salz", oder als Rückzugs-Floskel verwendet "war ja nur so 'ne Idee", dann ist von "Idee" freilich bloß ein Wort übrig geblieben. Aber es geht wieder nicht ganz so chaotisch zu, wie befürchtet, z. B. führt Kant die theoretischen Märchen über die "Seele" zurück auf:

Die logische Erörterung des Denkens überhaupt wird fälschlich für eine metaphysische Bestimmung des Objekts gehalten (KrV B 409).

Man kann allen Schein darin setzen: dass die subjektive Bedingung des Denkens für die Erkenntnis des Objekts gehalten wird (KrV A 396).

Da wurden wieder mal Sinn-Richtung und Bedeutungs-Richtung verwechselt, subjektive Bedürfnisse als objektive "wiss." Wahrheiten modisch verkleidet. Wenn man nicht darauf achtet, dass man selber der Produzent begrifflicher "Realität" ist, dann fällt einem auch nicht auf, dass man Schöpfer so bewunderten Superdinge ist, die man doch nie hätte machen können:

Dieses Ideal des allerrealsten Wesens wird also, ob es zwar eine bloße Vorstellung ist, zuerst realisiert, d. i. zum Objekt gemacht, darauf hypostasiert, endlich durch einen natürlichen Fortschritt der Vernunft zur Vollendung der Einheit sogar personifiziert ... weil die regulative Einheit der Erfahrung nicht auf den Erscheinungen selbst (der Sinnlichkeit allein), sondern auf der Verknüpfung ihres Mannigfaltigen durch den Verstand (in einer Apperzeption) beruht, mithin die Einheit der höchsten Realität und die durchgängige Bestimmbarkeit (Möglichkeit) aller Dinge in einem höchsten Verstande, mithin in einer Intelligenz zu liegen scheint (KrV 583 / 611).

Nietzsche hat diese beiden stets umschlagenden Perspektiven an entsprechender Stelle nicht vergessen:

Um die Dinge so zu sehen, dass wir dabei unsere Bedürfnisse befriedigen können, müssen wir unsere menschliche Optik bis in ihre letzten Folgen treiben. Du Mensch selber, mit deinen fünf bis sechs Fuß Länge – du selber gehörst in diese Optik hinein, du bist auf die Schwäche deiner Sinnesorgane hin von dir konstruiert ... Unser Auge, welches ein unbewusster Dichter und ein Logiker zugleich ist! (KSA 9.637).

Wir haben unsere Erhaltungs-Bedingungen projiziert als Prädikate des Seins überhaupt / dass wir in unserem Glauben stabil sein müssen, um zu gedeihen, daraus haben wir gemacht, dass die 'wahre' Welt keine wandelbare und werdende, sondern eine seiende ist (12.353).

Zu Nietzsche Zeiten machte gerade der Begriff / das Schlagwort "Wert" Karriere, stand in hohem Verdacht, der neue Begriffs-Polarstern zu werden:

Was ist im Grunde geschehen? Das Gefühl der Wertlosigkeit wurde erzielt, als man begriff, dass weder mit dem Begriff 'Zweck', noch mit dem Begriff 'Einheit', noch mit dem Begriff 'Wahrheit' der Gesamtcharakter des Daseins interpretiert werden darf ... Kurz: die Kategorien 'Zweck', 'Einheit', 'Sein', mit denen wir der Welt einen Wert eingelegt haben, werden wieder von uns herausgezogen - und nun sieht die Welt wertlos aus (13.48).

.....190 Nietzsche's "darwinistische" Formulierung seines Experiments: Mensch als nicht-festgestelltes Tier.

Nietzsche war vor allem am Experimentieren "mit sich selbst" interessiert, nicht so sehr an den "Menschenparks" heutiger Feuilletons und Talkshows, denn Zuschauer braucht man nicht mehr zu züchten, es gibt sie bereits in Milliardenmengen:

Das Experiment ... geradezu den Beweis der Kraft nennen. Aus seinem Leben selbst ein Experiment machen - das erst ist Freiheit des Geistes, das wurde mir später zur Philosophie (13.618).

Man muss den Anschein des Unsicheren auf sich nehmen, denn Akzeptiert-Werden heißt eben KEIN Experiment durchführen:

Alle unsere Zwecke nehmen sich, aus einer gewissen Ferne gesehen, als Versuche und Würfe aus - es wird experimentiert ... Wir würden nie handeln, wenn wir alle Folgen uns vorstellten (10.313).

In Anspielung auf eine breite, gerade zu seiner Zeit sich aufbauende, "Diskussionsfront" (dem Darwinismus) bestimmt Nietzsche den

Menschen als das "kranke", als das "noch nicht festgestellte Tier" (vgl. z. B. 11.125).

Sicherlich hat er auch mehr gewagt, geneuert, getrotzt, das Schicksal herausgefordert als alle übrigen Tiere zusammen genommen: er, der große Experimentator mit sich, der Unbefriedigte, Ungesättigte, der um die letzte Herrschaft mit Tier, Natur und Göttern ringt, – er, der immer noch Unbezwungene, der ewig-Zukünftige, der vor seiner eignen drängenden Kraft keine Ruhe mehr findet, so dass ihm seine Zukunft unerbittlich wie ein Sporn im Fleische jeder Gegenwart wühlt: – wie sollte ein solches mutiges und reiches Tier nicht auch das am meisten gefährdete, das am Längsten und Tiefsten kranke unter allen kranken Tieren sein (5.367)?

Aber zugleich überträgt Nietzsche nicht einfach "Darwins Experiment" (s. u.) auf die Reproduktion von Populationen genannt "Nationen" oder "(von wem dekretierte?) Menschenrassen", sondern zeigt auf die falsche Einschätzung der Richtung des Prozesses:

Ist es denn "die Wahrheit", welche allmählich durch die Wissenschaft festgestellt wird? Ist es nicht vielmehr der Mensch, welcher sich feststellt – welcher eine Fülle von optischen Irrtümern und Beschränktheiten aus sich gebiert oder aus einander ableitet, bis die ganze Tafel beschrieben ist und der Mensch in seinen Beziehungen zu allen übrigen Kräften feststeht – die Wissenschaft führt den ungeheuren Prozess nur weiter, der mit dem ersten organischen Wesen begann, sie ist eine schaffende bildende konstitutive Gewalt und kein Gegensatz zur schaffenden bildenden konstitutiven Gewalt, wie die Schlechtunterrichteten glauben (9.636).

Nietzsche deutet über die "Philosophen der Zukunft" an,

sicherlich werden es Menschen der Experimente sein (5.142),

mir würde das ja gefallen, aber in Bezug auf das Fach "Philosophie" sehe ich nicht viel davon⁹⁷.

⁹⁷ F. Kaulbach hat, wie die Titel *Nietzsches Idee einer Experimentalphilosophie* und *Sprachen der ewigen Wiederkunft* schon verraten, in zumindest wortverwandtem Terrain gedacht; ich fand das nachträglich sehr anregend, aber

...Experiment als Spezifikum der neuen Wissenschaften des 17.

Jh.s

.....191 Um 1750 "Philosophie" noch synonym mit
"Wissenschaft": wo sind die Experimente in der "geistes-wiss."
Ph&PhG geblieben?

Natürlich hat unser eins auch noch "entferntere" Motive bei der Wahl solcher Termini wie "Experiment der Vernunft". Bei unserem Rückmarsch in Vorl. 6, bis kurz vor das Wichtigwerden einer "Ph-Geschichte", waren wir bei Kant angelangt, der noch einen deutlichen Unterschied macht zwischen Ph als einem äußerst wichtigem Geschäft, und PhG als etwas nicht besonders Einschlägigem für Ph (weil dort disziplinar nicht "beweisfähig"). In einem zentralen Werk der Zeit, zu der Kant dies schrieb, der *Encyclopédie* (ou *Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers*), hg. von Diderot und D'Alembert (1751ff.), wird die Systematik der Wissenschaften auf die Hauptfähigkeiten des menschlichen Verstandes zurückgeführt, als da sind: Gedächtnis / Geschichte, Vernunft / Philosophie oder Wissenschaft, Einbildungskraft / Poesie. Unter "Philosophie oder Wissenschaft" wird ausdrücklich vermerkt, dass diese zwei Wörter gleichbedeutend seien (vgl. Prospekt, Ausgewählte Artikel 43). Aus dem Vorwegentwurf und weiteren Artikeln geht allerdings klar hervor, dass Diderot / D'Alembert unter "Philosophie" weitgehend "Naturphilosophie" verstanden, mit den Größen Bacon, Newton und Locke o. ä. Dies verweist uns darauf, dass es für die Vertreter der neuen Wissenschaften im 17. und beginnenden 18. Jh. keine scharfe Trennung von "Philosophie" und "Wissenschaften" gab, dass sich diese Differenzierung erst langsam und ungleichmäßig herausbildete, um schließlich in der Spaltung von "Geistes- und Naturwissenschaften" sich zu versteinern. Da ich nun einmal meine, dass das Philosophieren sich vor, nach, neben, unter, über, zwischen

den Versuch doch etwas zu vorsichtig, Wissenschafts-Reputierlichkeits-Ängste sind dem fröhlichen Experimentieren in philosophicis eben hinderlich.

den Wissenschaften abspiele, häufig selbstverständlich mit starkem Bezug auf diese, so frage ich mit meinem Versuchs-Konzept "Experimente der Vernunft" nach der gemeinsamen Vergangenheit der heute so getrennten Geschäfte: ist der Anteil "Wahrnehmung, Experiment, Erfahrung" vollständig in die (Natur)-Wissenschaften abgewandert, oder hindern vielleicht die Wissenschaftlichkeits-Anstrichs-Anstrengungen das heutige akademische Fach 'Philosophie' daran, sich diesen einstmals am auszeichnenden Novum "Experiment" erfüllten und entwickelten Ansatz weiter nutzbar zu machen? Statt also mit 'philosophia perennis' oder 'strenger Wissenschaft' herumzufuchteln, sollten wir uns eher die Rolle der Experimente beim Chamäleon (wenn's eher negativ klingen soll) oder beim Phönix (wenn's positiv gemeint sein darf) "Philosophieren" erarbeiten! Anders gesagt: für ein Philosophieren mit philosophiehistorischem Material wird man eine selber "philosophiehistorisch" formulierte Basis suchen, was dann zu Folge hat, dass man *Philosophie* nicht ohne weiteres mit dem Torso identifiziert, den die "geistes"-wissenschaftliche Philosophiegeschichte selektiert hat in den letzten 200 Jahren, sondern man wird sich der Wissenschaftsgeschichte genauso bedienen wie der verscheuklappten "Philosophie"-Historie⁹⁸.

⁹⁸ Diesen Punkt, dass (kuhn'sch gesprochen) das Philosophie Genannte stets "vor-paradigmatisch" bleibt, haben sich vor einiger Zeit auch mal kurz die "Starnberger" (Böhme, van den Daele, Krohn, u. a.) gewidmet, und eine "Experimentelle Philosophie" angekündigt, die aber in der historischen Vergegenwärtigung einiger Züge der frühen Neuzeit stecken geblieben ist: viel wichtiger schienen "philosophische" Ratschläge für die ach so ratlosen Wissenschaftler, oder Wissenschaftspolitiker, oder Mächtetern-Wissenschaftsentwicklungs-Politiker.

.....192 Gesichtspunkte: freie Kombinierbarkeit von einst "notwendig" Zusammengehörigem; apriorisch geglaubte –Ismen als empirische Basteleien der PhG; Ph als revidierbare Rückprojektion von Ph–GeschichteN.

Auf der Suche nach einer PhG zwischen Meisterautorität und diskussionslosem Relativismus habe ich mich vom Ablauf der Projekte der Moderne seit ca 1600 leiten lassen:

- beim Transport zur nächsten Generation, beim Überschwappen in andere Kulturgegenden Ameropas, schließlich am deutlichsten beim weltweiten kulturüberschreitenden Export in unserem Jh. werden diese Projekte ausnahmslos und gnadenlos "dekonstruiert": d. h. was unbedingt notwendig zusammen gehörig gedacht wurde, wird auseinander dividiert, was unmöglich zusammen zu bringen war kraft Denkprojekt, wird locker miteinander verschweißt⁹⁹. Die Nutzer der Projekte sehen diese nicht als universale Wahrheiten, sondern als locker zusammengestellte Experimental-Konstellationen an, die man flexibel auswählen und neu (eventuell mit ganz anderem angereichert) anordnen kann, ohne dass "alles zusammenbricht". Statt der von mir monierten Übersteigerung des Projekts der Moderne zur *absoluten Idee*, zeigen die "anthropologischen Typen" in der Aneignung der Ideeⁿ des "Westens" vielmehr, dass es sich bloß um versuchsweise zusammengepackte Denkwarenkörbe (und schon härtere Technologie–Verbünde) handelte.
- Aus den verschiedenen Experimenten der Vernunft, die in der Moderne seit ca 1600 angestellt wurden, hat die Ph–Historie insbesondere *Rationalismus* und *Empirismus* als selber (nahezu) *apriorische* philosophische Prädikate herausgezogen¹⁰⁰. Es sind dies aber *empirische*, und von verschiedenen Ph–

⁹⁹ Das auffälligste Beispiel ist die Trennung von politischem und ökonomischem Liberalismus beim Export aus Europa, samt dessen nahezu unbegrenzter Amalgamierungsfähigkeit mit allen möglichen anderen Kulturpraktiken, aber auch die Nazis taten sich da leicht, es sei denn man lehnt letzteres Beispiel wegen der Kürze und des katastrophalen Ausgangs des Versuchs als insignifikant ab.

¹⁰⁰ G. Gabriel hat sich die Mühe einer Sortierung gemacht: 1. Fragen nach dem Ursprung der Erkenntnis: Rationalismus – Empirismus (Sensualismus) – Kritizismus. 2. Frage nach der Realität: Realismus – Idealismus (Solipsismus) –

Historikern reichlich verschiedene gebrauchte Bestimmungen. Zu den Experimenten gehört, wie schon gesagt, dass Philosophen sprachlich sowohl Verständigungsbegriffe als auch neue zündende Formeln oder Stichwörter für ihr Neues benötigen, woraus sich in den Selbstbezeichnungen moderner Philosoph(i)en sehr häufig Binome aus den (empirisch-historisch erhobenen, apriorisch gelten sollenden) Reihen "Rationalismus" und "Empirismus" gemixt ergeben: Kants *Kritik der Vernunft* zwischen Rationalismus und Empirismus als explizit behaupteten dritter Weg, Marx und Engels' *dialektischer Materialismus*, *übersichtliche Darstellung* bei Mach und Wittgenstein, Bachelards *matérialisme rationnel*, der *logische Empirismus* des Wiener Kreises, etc. Natürlich kann ich auch unbescheiden "Sprachen und Experimente der Vernunft" als einen solchen Mixturversuch outen, oder auf das erste größere Experiment zu (dem nachträglich so charakterisierten) Rationalismus-Empirismus im Ansatz einer *mathematischen Physik* im 17. Jh. verweisen, das in vorherigen Begriffen, Theorieanforderungen und Weltordnung völlig unmöglich gewesen war, ein Widerspruch in sich¹⁰¹. Den *Experiment*charakter der philosophischen Versuche übersieht man in der (nahezu) *apriorischen* Darstellung.

- Die "Philosophie", wie sie in heutigen Philosophiegeschichten meist erscheint, ist ein Produkt des 19. Jh.s, wenn man dieses Bild stark revidiert, und zu den älteren Projekten der Moderne zurückgeht, so erscheint der

Positivismus. 3. Frage nach der Seinsweise von erkennendem Subjekt und Welt als erkanntem Objekt: Monismus (Spiritualismus - Materialismus - neutraler Monismus) - Dualismus. 4. Positionen zur Seinsweise der Begriffe: Nominalismus -. Realismus (Platonismus) - Konzeptualismus (vgl. Gabriel, Grundprobleme 26). Ich halte das für sinnvoll, glaube aber nicht, dass sich Terminologien in philosophicis durchsetzen lassen, weil es immer wieder den Bedarf nach anderen Grenzziehungen oder der (totalisierenden) Verwendung als Überbegriffe gibt.

¹⁰¹ Ebenso sind etwas verunglückte Binome wie Nietzsches "Wille(n) zur Macht" aus Verständigungsbegriff und neuem Grundbegriff zusammengesetzt, die jeweils rationalistisch-empiristische "Akzente" tragen: der "Wille" ist übernommen aus Schopenhauers "Metaphysik", und das Neue, womit Nietzsche experimentiert, ist der *Macht*begriff, wobei man weniger (philologische Basis!) an Potenz und Adolf Hitler denken sollte, als an Möglichkeit, Fähigkeit, Können, Kompetenz, vgl. S. 891.

Gegensatz von Philosophie und Wissenschaft, alias von Geistes- contra Naturwissenschaften gar nicht gegeben, sondern eben als historisches Produkt des 19. Jh.s. Dies ist etwas, was man vom Erfinder der "Ahistorisierung durch Historisierung" am Anfang des 19. Jh.s lernen sollte, von Hegel: es genügt nicht, sich auf die "Texte" einzulassen, gerade weil unsere aktuelle Sprache natürlich auch durch die Geschichte des Verständnisses im Umgang mit diesen und jenen Texten geformt wurde. Statt der "philosophia perennis", die uns durch Geschichte (sic!) bestätigt werden soll, bringt einen das Studium der Abfolge von Philosophie-GeschichteN auf den Experimentcharakter des Philosophierens.

...Darwins Mehrfach-Experiment

.....193 Bachelards "Erkenntnishindernisse".

Bachelard hat das Konzept des "Erkenntnis-Hindernisses" in die Wissenschaftsgeschichte eingeführt und selber schöne Beispiele dazu geliefert (vgl. Bildung 47ff.). Es handelt sich um etwas "Unsichtbares", analog der "Mauer in den Köpfen", die seit der deutschen Neuvereinigung immer wieder als Schlagwort die Runde macht. Es wird rückwirkend, nach der "grenzüberschreitenden" Veränderung einer Disziplin (oder deren "Gründung") als nicht bewusst, nicht gewusst, nicht zur Disziplin gehöriger Glaube oder nicht-formulierte Selbstverständlichkeit "erkannt". Bachelard spitzt das gleich auf den bekanntesten Fall der "neueren" Neuzeit zu, auf Darwin: der Mensch sei "mutationsbedürftig", man müsse zum Nutzen der Forschung ein "Museum der Irrtümer" für Studierende (und allzu sichere, etablierte Wissenschaftler) vorhalten. Bachelard schrieb das in den 1930ern, in Kenntnis des Gen-Konzepts der neueren Biologie, aber weit entfernt von heutigen Debatten um eine Gentechnologie (und mediale Menschenparks). Ich möchte Ihnen im folgenden "allen Ernstes" Darwin als "Philosophen" schmackhaft machen¹⁰².

¹⁰² Natürlich ist auch das nicht neu: Darwin wird als einer von zwei Einschnitten in Randall's dreibändiger Career of Philosophy (seit dem Mittelalter) behandelt.

.....194 Darwins geplante und "ungeplante" Experimente.

Darwin hat in seinem langen Durchdenken des zunächst spezifisch-naturhistorischen Problems der "Konstanz der Arten" eine ganze Reihe von Erkenntnis-Hindernissen überwinden müssen, und gelangte zu einer suggestiven Anordnung der Forschungsfragen nach zwei Faktoren, also einem Einzeichnen und Manövrieren auf einer zweidimensionalen Karte¹⁰³. Dieses mehr oder weniger geplante "Experiment der Vernunft" (wir haben noch viele Notizbücher und Entwürfe Darwins aus verschiedenen Abschnitten seines Lebens) induzierte nun ein ungeplantes: das schnelle Hinausschwappen über das Gebiet der Naturhistorie hinaus auf fast unabsehbar viele andere Bereiche, weil - so meine Behauptung - dort vergleichbare Erkenntnishindernisse sich aufgetürmt hatten / mit Darwins "Lupe" sichtbar wurden, die man mit diesem neuen Instrument (auch der verwendeten Terminologie, zum Teil von Spencer beigesteuert) zu überwinden hoffte, wobei natürlich wieder die praktikable Zweidimensionalität zur Übertragung einlud.

Wir hatten schon in Vorl. 4 kurz zwei Hindernisse angedeutet:

- es bestand noch ein weitgehender Konsens über die "Zeit der Welt", etwas, was mit *philologischen* Rechnereien im 17. Jh. aus der Bibel herausgezogen worden war, und was natürlich weiter auf den *Realismus* des in der Bibel Dargestellten verwies, dass Gott die Welt erschaffen hatte, mit angedeuteter Reihenfolge der Schöpfungsakte. Man konnte dies nun mehr oder weniger "wörtlich" nehmen, jedenfalls gehörte es zum "historischen Kompromiss" zwischen Religion-Kirche und Wissenschaft(en) in England, der zu Newtons Zeiten (also dem "Mustergeber" von Science) "geschlossen" worden war,

¹⁰³ Wenn Sie sich mal andere Beispiele vergegenwärtigen oder zu suchen bemühen: eindimensionales ist unglaublich: zu einfach, dreidimensionales kaum flott anwendbar: zu kompliziert, bei höheren Dimensionen handelt es sich um Rechenschemata, die unanschaulich "mathematisch" sind, oder wieder - unter Informations-Verlust - zweidimensional rückprojiziert werden. Mathematiker wie Hilbert oder Kognitions-Theoretiker wie Marr haben unserem Wahrnehmen suggestiv "Zweieinhalb-Dimensionalität" attestiert.

- welchem Newton zugeschriebenem Standard Darwin qua "wiederholbares" Experiment unter kontrollierten Randbedingungen unabhängig von Ort, Zeit und Durchführern nicht entsprechen konnte. Er musste die "Experiment"-Situation durch mehrere in einander greifende Analogien ersetzen, schließlich auch "Wahrheit" zugunsten von Wahrscheinlichkeit sausen lassen.

Darwin musste des weiteren

- den paradigmatischen Trägern aller bisherigen "Teleologie", den zweckmäßigen Organismen, in der Entwicklung der organischen Verbände (Populationen) gerade alle Teleologie absprechen;
- mit dem Essentialismus brechen, d. h. der insgeheimen Übertragung der "Konstanz unserer Begriffe" auf die "Konstanz der Arten", ja, zum Schluss des Origin (Kap. 15) dementiert er den Titel der langen Abhandlung, und fasst dessen Ergebnis als "Erlösung" von der Suche nach einer Chimäre zusammen: *Wir werden wenigstens von dem vergeblichen Suchen nach dem bis heute unentdeckten und wohl auch unentdeckbaren Wesen "Art" befreit sein;*
- statt der newtonschen hypothetico-deduktiven Struktur erschlägt er mögliche Gegner mit Datenbergen in "one long argument"¹⁰⁴.

.....195 Warum gilt Darwin nicht als Philosoph?

Die Literatur "Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte zu Darwin und den Folgen" ist überreichhaltig, so dass ich an dieser Stelle nicht ausführlicher zu werden brauche. Kommen wir jiddisch zu unserem Themenpunkt zurück: warum sieht man Darwin *nicht als Philosophen* an? Nun, er *redet nicht* in traditionell philosophischer Terminologie irgendwelcher Couleur, dafür *tut* er m. E. etwas zentral Philosophisches: Begriffe, Auffassungen und "Weltbilder" ändern, einen neuen "Diskurs-Dialekt" in Umlauf bringen. Wir haben also das Vorurteil einer bloßen Text-Wissenschaft PhG, ganz nach dem mittelalterlichen Muster und dem nach der Spaltung in Geister und

¹⁰⁴ Sofern man sich nicht den Genuss gönnt, "Reise um die Welt", "Ursprung der Arten" und "Autobiographie" von Darwin zu lesen, sollte man sich wenigstens durch die Kapitel 9-11 bei Mayr, Growth informieren, sprich "philosophisch aufwärmen" lassen.

Techniker¹⁰⁵. Und dann darf man erst recht nicht die ideologisch-sprachliche Lawine, die Darwin losgetreten hat, als erstrangiges *philosophisches* Problem anpacken, das wäre ja wieder furchtbar materialistischer Externalismus! Das Haus des Seins scheint mir ein Schneckenhaus zu sein, das man aber keinesfalls auf seine "Genealogie" hin untersuchen darf, oder sollte man von der Anzüchtung von Scheuklappen für philosophische Fohlen sprechen, also doch Menschenzüchtung (oder gar Kentauren), und warum vererbt sich das blöderweise nicht, sondern verlangt immer wieder "Einrücken in den Traditionszusammenhang" für die kleinen Denk-Rekruten ... ?! Ich stellte die These auf, dass Darwins Überwindung einer ganzen Reihe von Erkenntnishindernissen sehr unterschiedlicher Herkunft (und "Genealogie") ihn dazu prädestinierte, in anderen Ecken übernommen zu werden, um vergleichbare Hindernisse sichtbar und überwindbar zu machen. Natürlich stellten sich - vor allem in Deutschland - auch gleich Global-Darwinisten auf, die Gott und die Welt samt sämtlicher "Welträtsel" darwinsch erklärten, wie Haeckel, die dadurch die Debatte in der Öffentlichkeit polarisierten und in bestimmte Richtungen zwängten, aber das ist völlig natürlich: es geht nun mal polemisch in der Ph zu, und nicht idyllisch wie in "Sophie's Welt". Versuchen wir uns einen ersten Vers auf die Erläuterung von "Experimente der Vernunft" durch Kant, Nietzsche und Darwin (per Bachelard) zu machen.

...Experimentatoren und Experimentalhistoriker

.....196 "Dem Löwen den Schwanz verdrehen" und die Geist-
Technik-Spaltung.

Bacon führt "Experiment" in versuchter neuer Bedeutung ein mit dem Bild, man "müsse dem Löwen den Schwanz verdrehen" (z. B. zit. Kuhn Neuen 95). Wenn also heutige Philosophierende das "Experimentieren" nicht vergessen oder verlernt haben, so müssen sie

¹⁰⁵ Natürlich schwamm auch Darwin in philosophischen Einflüssen, näheres z. B. Ruse, Darwin's Debt.

sich fragen, *welchem Löwen* sie den Schwanz *wie* verdrehen (wollen). Natürlich – ich habe ja schon öfter darauf hingewiesen – gibt es Wissenschafts-und-Technik-: Ängste, Verdächtige, Ablehnung. Und das hat sein Recht, aber wo ist der Ansatzpunkt des Tadels? Ist es die Sozial- und Geschichtsvergessenheit der (Natur)-Wissenschaftler, ist es das mangelnde Selbstverstehen der Gesellschaftsmitglieder (oder gar -Zuschauer)? Ist es das gekonnte, ungewusste Zusammenspiel beider, nützen dagegen Wissenschafts-Ethik-Kommissionen? Reicht das Wort zum Sonntag, und am Montag geht es genau so weiter, wie am vorherigen Samstag? Die neue Munterkeit der Wissenschaftshistoriker, vor allem derer der sogenannten Naturwissenschaften, kommt ja daher, dass sie die Scheuklappen ihrer Disziplinen abgelegt haben, und ganz natürlich zu kulturwissenschaftlichen oder kulturhistorischen Vorgehensweisen gekommen sind, in ihrer Person also die Geist-Technik-Spaltung dementieren. In diese neuen blühenden Savannen kommt man aus der Wüste der Spekulation oder aus dem Dickicht der Wissenschaften, dies hat auch mich überzeugt, dass mit diesen Ansätzen etwas für das alte Gebiet PhG zu holen sei, indem man den bisherigen Bereich verschiebt, an manchen Ecken ausweitet, und sich etwas freier umblickt¹⁰⁶. Zugleich wird auch die Rolle von "Philosophischem" im Ablauf von Paradigmen oder Forschungsprogrammen verständlicher. Ich hatte ja Philosophie (bezogen auf unsere Zeit) als etwas *vor*, *neben* oder *nach* den Wissenschaften bestimmt, aber es ist uns nun verständlicher, dass "Wissenschaften" keine monolithischen Blöcke sind, sondern darin sich Vielerlei und ziemlich Verschiedenes abspielt, unter anderem, dass sie gelegentlich in ihrer Entwicklung

¹⁰⁶Aber man kann auch durch etwas Ungesehenes sichtbar machen, indem man die Betrachtungsebene verschiebt, indem man sich auf eine Ebene begibt, die bislang historisch nicht relevant war, die weder moralisch, noch ästhetisch, noch politisch, noch historisch für wichtig gehalten wurde. Dass die Art, wie man die Irren behandelt, zur Geschichte der Vernunft gehört, ist heute offensichtlich. Aber das war vor fünfzig Jahren nicht so. Damals war die Geschichte der Vernunft Platon, Descartes, Kant und vielleicht noch Archimedes, Galilei und Newton (Foucault DE 2.751).

"philosophische" Phasen haben. Man verändert durchs "Philosophieren" nicht gleich die Welt, aber als Minimum muss man schon den Ärger mit seinen Zeitgenossen riskieren, denn der Ärger könnte immerhin darauf hin deuten, dass man "dem Löwen" etwas an den Schwanzhaaren gezupft hat.

.....197 Kurzerinnerungen an Neuerungen in der Kulturhistorie:

Kuhn, Bachelard.

Es geht bei den folgenden Erinnerungen an Neuzusammenstellungen für die Kulturhistorie (dieser Name scheint mir am ehesten akzeptabel) nicht um Definitionen (die kommen erst am langweiligen Schluss), sondern um das Wittern und Erschnüffeln von Tendenzen, mehr wollte ich mit "Experimente der Vernunft" auch nicht gemeint haben. Den im folgenden vorgestellten Autoren ist gemeinsam, dass sie jeweils in ihrer Praxis den etablierten Arbeitsmethoden und dann natürlich Untersuchungsgegenständen opponiert haben. Sofern Überbegriffe als Richtungsweiser einen Sinn haben: eher Phänomenalisten als Ontologen, eher Erkunder sozialer Prozesse als idealer Geltung (oder "Wahrheit"), eher zwischen den disziplinären Stühlen den schmutzigen Boden umschaufelnd als auf ihnen thronend, eher der Neugier verpflichtet als anerkannten Resultaten, eben: eher Philosophen als Wissenschaftler.

Der bekannteste Versuch, sich einen Vers auf die Abfolge verschiedener Theorien zu machen, ist Kuhn "Struktur der wissenschaftlichen Revolutionen", vor allem deshalb, weil da ein sehr lockeres Muster angegeben wird, das jeweils für besondere Untersuchungen erst noch präzisiert werden muss. Insgesamt hat dies als Untersuchungsschema besonders in den Sozialwissenschaften gewirkt (so wie Kuhn sich selber zunächst dem Fach Geschichte angeschlossen hat als seinem "Paradigma", danach firmierte er unter "Philosophy of Science Association"), denn in den thematisierten Wissenschaften (Mathematik und Naturwissenschaften) marschiert die Entwicklung weiter "naturwüchsig". Insbesondere wird der durch Lehrbuchadaption herbeigeführte Eindruck widerlegt, Wissen akkumuliere auf eine simple Art. Vielmehr hängen die

Forschergruppen in Konkurrenz gegen andere davon ab, welche Werte und Vorbilder ihnen selbstverständlich und Basisübereinstimmungen sind, veraltete Paradigmen werden nicht "förmlich" widerlegt (jede Theorie hat Leichen im Keller), sondern sie haben immer weniger Anhänger, sterben schließlich aus (die Anhänger). Kuhn analogisiert das der darwinschen Selektion (was ja keine Wunder ist, s. o.).

Wichtig ist für uns, dass mit Paradigmen, Theorien und Forschungsprogrammen selber experimentiert wird. Dies haben schon Mach und Bachelard lange vor den heutigen Wissenschaftshistorikern betont. Das Rationale der Physik ist

ein noumenales Experimentieren mit dem Phänomen (Bachelard, Epistemologie 32).

Mit Hinweis auf die Einsteinsche Revolution:

Relativität ist das Beispiel einer Doktrin, die nicht von ihren historischen Vorgängern erklärt wird. Die Relativitätstheorie ist entstanden aus einem Bezweifeln anfänglicher Konzeptionen, z. B. die einfache Idee der Gleichzeitigkeit: Die Waggons des Zuges fahren alle gleichzeitig ab, und die Schienen sind parallel. Der Relativist erinnert uns daran, dass unsere Begriffsbildung ein Experiment ist. Die Welt ist nun weniger unsere Repräsentation als unsere Verifikation (35).

Es gibt nach Bachelard keinen Anfang, es sei denn anfängliche Irrtümer:

Was dem vorwissenschaftlichen Geist vielleicht am meisten mangelt, ist eine Lehre von den experimentellen Irrtümern (152).

Insbesondere wird übersehen, dass das wissenschaftliche Denken wesentlich Produktion ist, und nicht zufällig gemachte Erfahrung.

Die Objektivität hebt an mit einem Dementi des ersten Kontakts zum Gegenstand, es geht um die Konstitution einer Problematik: Das szientifische Ich ist Versuchsprogramm, während das Nicht-Ich bereits konstituierte Problematik ist (135).

Damit ist jedes Experiment mit der schon von der wissenschaftlich gestalteten Realität zugleich ein Experiment mit dem wissenschaftlichen Denken (138).

In seinem "matérialisme rationnel et appliqué" ist diesem Experimentieren mit Begriffen der Vorrang einzuräumen, auf die zwei Richtungen der Moderne (res extensa, res cogitans) angewandt:

Ein Messinstrument ist letztlich immer eine Theorie, und man muss begreifen, dass das Mikroskop mehr eine Verlängerung des Geistes ist als des Auges (Bachelard, Bildung 348).

.....198 Der stetige Strom aus den Wissenschaften in den
allgemeinen Kulturdiskurs.

Wenn ich etwas, das ich eigentlich schon kann, mit verfremdenden Tests, Verzweigungen untersuche, so verlasse ich mich doch genau darauf, dass ich die "Umgangssprache", worin die Sprachspiele formuliert werden, schon verstehe, ebenso wie ich hoffe und voraussetze, dass sich die Laboranordnungen "bekannt" verhalten, bis auf einen oder nur wenige "Slots", worin das Überraschende auftreten soll. Würde alles variieren, bekäme ich nichts heraus. Ein instruktives Beispiel hierfür bieten Newtons Principia (1687): zunächst hat es ihm die meiste Zeit gekostet, sich zu versichern, dass man die ausgedehnte Masse von Himmelskörpern in einem "ausdehnungslosen" Punkt konzentriert ansetzen kann. Ferner geht er von der vereinfachenden Annahme ausgeht, das n-Körper-Problem des Sonnensystems ließe sich durch Iterieren des Zwei-Körper-Problems lösen, tatsächlich aber war die Mathematik seiner Tage, d. h. eben er selber, nur zu dieser Lösung fähig, er sah sie aber in der "Natur", nicht in den Beschränkungen des eigenen Calculus.

Wenn jemand eine Uhr machen könnte, die die Bewegung der Himmelskörper so genau als in der Natur darstellte, würde der nicht ein großes Verdienst haben obgleich die Welt nicht durch Räderwerk geht? Er würde selbst durch diese Maschine manches entdecken, was er nicht hineingetragen zu haben glauben würde. Und was ist der Calcul anders, als etwas dieser Maschinerie Ähnliches? (Lichtenberg J 393).

.....199 Verständigungsbegriffe und die Notwendigkeit der Darstellung aus verschiedenen Perspektiven (Beispiel Kants "Ding-an-sich").

Erfolgreiche Paradigmen bleiben nicht auf das Ursprungsgebiet beschränkt. Es erfolgt zuerst eine Expansion des Vokabulars in andere Gebiete, dann die versuchte Nachgestaltung der theoretischen Formation des Paradigmas. Als Beispiel einer solchen Extrapolation: nach dem *Erfolg* der organischen *Evolution* in Form der darwinschen Theorie hat man die soziale Evolution und die chemische an den zeitlichen / disziplinären Rändern der erfolgreich-beschriebenen organischen; erstere - der Sozialdarwinismus ist als Ingredienz in den Faschismen und Nazismen reichlich bekannt, letzteres ist noch derzeit Feld von Spekulation wie nobelpreiswürdiger Theorieansätze und Experimente (Watson, Eigen). Umgekehrt wollen die Leute in "bleiernen Zeiten" gar nicht wissen, dass sie immer schon experimentiert haben. Man könnte ein solches Bubenstück z. B. in Form einer Satire zu Feuerbach ausführen. Feuerbach macht auf einfache und eingängige Art klar, dass die Entwicklung von Konzepten und Dingen, die die Menschen "über" sich sehen, nichts anderes sind als die lange Geschichte, ihre Vorstellungen außer sich, über sich zu setzen. Sehr schnell und umfassend (sogar die betroffene Gruppe der Priester aller Schattierungen) glauben die Leute nicht nur, sondern reden und tun Feuerbach (neulich sah ich in einer Buchhandlung als theologischen Grundkurs nicht das erwartete "Wort Gottes", sondern "die Sprache des Menschen"). Aber er bietet den Leuten kein neues Reich, er sagt ihnen nur, sie hätten es schon in Besitz, obgleich sie es nicht wüssten, resp. zu wissen trauten. Das ist gegen die Ehre der ach so Wissenden!

Wenn man so die Philosophie als eine mit Begriffsvariationen experimentierende Disziplin ansieht, so ist damit noch kein Schema F der Ausführung solcher Variationen gegeben. Wie aufeinander folgende Paradigmen von Naturwissenschaften miteinander nicht oder nur mühsam rekonstruiert kommensurabel sind, so auch Philosophien, denn es gibt kein etabliertes Grundvokabular,

Methodenkanon, Beweisverzeichnis. Wie wir schon gesagt haben, sind philosophisch interessante Begriffe datiert, sozialrelativ, diskursgefärbt. Zeitliche Geltung der Begriffe (welche Epoche) und relevante Phänomenbereiche gehören mit zum jeweiligen Experiment der Vernunft:

- So ist etwa die moderne Philosophie (und mit ihr "alle" Philosophie, eben von dieser Kernstation aus betrachtet) irgendwann nach 1600 zu datieren, wenn man die Entwicklung der modernen Wissenschaft und Gesellschaft für das Auszeichnende heutiger philosophischer Begriffe hält.
- Ist das Relevante die relative Eigenbestimmung des Individuums, und somit des Erziehungsprozesses und des politischen Kulturzustandes, so muss man das philosophische Altertum miteinbeziehen, weil der eigene Lebenslauf mit dessen Beispielen und Mythen aufgeladen wurde (als witziges Beispiel wurde schon Marxens ewige Jugend des Griechentums in "Grundrisse" zitiert).
- Ist "Philosophie" etwas, was durch die vermutete Zukunft bestimmt ist, so ist alles mögliche ("übersetzte", "verwestlichte") aus anderen Schriftkulturen samt Berichten unverschrifteter Völker mit heranzuziehen, weil es um die kommende Eine Welt geht.
- Die als entscheidend betrachteten Phänomene / Zentralbegriffe müssen dabei wechselseitig gar nicht geleugnet werden, wie man an den drei skizzierten Beispielen sofort sehen kann, aber man muss bestimmen, was die *Bas*s der Verständigung ist, und was mittels irgendwelcher Methoden *Verstandenes* (Abgeleitetes) ist.

Natürlich fallen wir nicht als "Kategorienmaschinchchen" vom Himmel, die *Erscheinungen nach synthetischer Einheit buchstabieren, um sie als Erfahrungen lesen zu können* (KrV 314 / 370), sondern wir werden in eine "fertige" Sprache und Gesellschaft geboren, worin Gegenstände und Urteile schon einigermaßen festgesetzt sind. Kants "Experiment der reinen Vernunft" dient dagegen der steten Erinnerung, dass solche Ausdifferenzierungen Resultate von Experimenten sind, und ebenso anderen Experimenten offenstehen, ja sie können überhaupt nur aus ihrem "festen Tatsachen-Status" durch Experimentieren ins Zwielficht gerückt werden, durch "andere Perspektiven", wo sie doch perspektivenfrei "da" zu sein schienen. So hat Kant selber nach seinem

Entwurf des Weltalls nach "rein mechanischen Grundsätzen" (1755) die Konsequenz in "Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes" (1763) gezeigt, dass ein dem biblischen Schöpfungsbericht nachempfunderer (logisch-wissenschaftlich modern nachgerüsteter) Naturgott nicht tragfähig ist, höchstens ein "Sozialgott" (Garant "wessen ich mir *moralisch* gewiss bin") ist mit dem neuen Weltbild verträglich. Andererseits wollen die Verwalter dessen, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, allemal in dieser Welt herrschen, also musste es einen den Sozialgott fundierenden Naturgott geben, der Jesus, den Sozialgott als Demiurg hervorgebracht hat, sonst gäbe es ja Löcher in der religiösen Herrschaft. Erst als noch schlimmere Thesen aufkamen (50 bis 100 Jahre später), fanden die Theologen Kant geradezu als ihren Führer durchs Dunkel. Kants setzt in seinem Experiment ja Erscheinung gegen Ding-an-sich (als "Gegenstand-der-Sinne versus Gegenstand-des-Verstandes), d. h. er muss sich eines Verständigungsbegriffes mit vorhandenen Theorien und Alltagsglauben bedienen, wozu er "Ding-an-sich" benützt. Andererseits ist aus dem schon zitierten Ziel der KrV in Punkto Analytik "dass die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung sind" ersichtlich, dass er "Gegenstand" für das Resultat einer Konstruktion hält, und gerade nicht für das, was unabhängig von uns (von unserem Wahrnehmen und Urteilen) existiert, wie es der geläufige wie rationalistische "Ding"-Begriff andeuten. Dieses Zugeständnis von "Verständigungsbegriffen" liest sich bei Kant so:

Es würde aber andererseits eine noch größere Ungereimtheit sein, wenn wir gar keine Dinge an sich selbst einräumen, oder unsere Erfahrung vor die einzig mögliche Erkenntnisart der Dinge, mithin unsere Anschauung im Raum und Zeit vor die allein mögliche Anschauung, unsern diskursiven Verstand aber vor das Urbild von jedem möglichen Verstand ausgehen wollte, mithin Prinzipien der Möglichkeit der Erfahrung vor allgemeine Bedingungen der Dinge an sich selbst wollten gehalten wissen (Prolegomena 3.225).

Andererseits hatte in der Aufdeckung der Paralogismen die Formel angegeben, wie der Glaube an "Ding-an-sich" funktioniert:

Die logische Erörterung des Denkens überhaupt wird fälschlich für eine metaphysische Bestimmung des Objekts gehalten (B 409).

Der Experimentcharakter moderner Philosophie wird besonders deutlich an der Konstruktion geeigneter und der Untersuchung des Verhältnisses verschiedener Zeichensysteme, schon der zitierte Galilei-Spruch, dass man die Natur per Euklids Elemente zu lesen habe, zeigt dies. Dass eben auch die Mathematik experimentiert¹⁰⁷, ist dagegen eine recht neue wissenschaftshistorische Einsicht (zu der Imre Lakatos viel beigetragen hat), denn eben hier schien doch der Traum der einfachen Wissensakkumulation seine (letzte) Wirklichkeit zu haben. Gerade hier ist der Streit über die "Realität" der mathematischen "Gegenstände" instruktiv, wenn man nicht auf die verödende Darstellung vom Resultat ausgehend verfällt, sondern die Irrungen und Wirrungen nachvollzieht. Insbesondere wenn man eines der einfachsten Variationsmittel heranzieht, nämlich *Symmetrisierung / Störung von Symmetrien*, sieht man im bunten Reigen Reales zum Hirngespinnst werden, ebenso wie versponnene theoretische Konstrukte veritablen Objektcharakter gewinnen¹⁰⁸.

.....200 Der Kampf um Wort / Begriff "Freiheit".

Die Sprachlösung, die man aus Verzweiflung gefunden hat, muss natürlich mit der Art des Experiments zu tun haben, das man sich selber gezwungen hat durchzuführen. Und das Experiment wird überhaupt nur sichtbar für andere und ausführbar für einen selber in

¹⁰⁷ Hacking weist in 'Style' darauf hin, dass es nun endlich auch ein "Journal of Experimental Mathematics" gebe. In Hinsicht auf Einführung der Experimente, der Erfahrung in die Philosophiegeschichte gibt es keine interessantere Parallele als die Geschichte der Mathematik, die nun langsam auch gegen den Mythos einer gepanzerten Apriorität des Wissens dieser Disziplin opponiert, und sich die Versuche und Transformationen "empirisch" ansieht.

¹⁰⁸ Ausführliche Beispiele bei Mainzer, Symmetrien, worunter natürlich auch Zeichenkonstruktionen wie Geometrie, Gruppentheorie und Topologie abgehandelt werden.

dem Maße, in dem es seine "Sprache" einigermaßen hervorbringt, man sie beherrscht, die Absetzungen in den Urteilen herausarbeitet. Die Absetzungen habe ich zunächst durch die Terme *Verständigungsbegriffe* und *exzentrischer Wortgebrauch bei Philosophen* gekennzeichnet. Dieser bekundet sich in abartigen Urteilen, wenn man am alten, eingefahrenen Gebrauch festhält, lässt er nur Unsinn / oder Neues ahnen, letzteres, wenn man ihnen unterstellt, den abartigen Urteilen, dass sie die eigene Unzufriedenheit mit dem Bestehenden vielleicht ausdrücken könnten. Ein für unsere Gesellschaft dominierender Verständigungsbegriff ist *Freiheit*. Keine Partei, keine hochnotpeinliche Versammlung kommt ohne dies Wort aus, es ist ein Signal dafür, worüber wir uns einig sein müssen, wenn wir es als oberste leere Stelle unserer Gesellschaftsorganisation setzen, die es zu besetzen gilt, in jeweils konkreter Ausformung. Solche Verständigungsbegriffe bezeichnen das, worüber wir uns im Streit miteinander einig sind, aber nicht in Worten, sondern nur in den Regeln des Kampfes einigermaßen. Wer "Sicherheit durch Recht und Ordnung" als Parole ausgibt, ist dann ein Demokrat, wenn er hinzufügt, "dass jedes Freiheit mit der anderen ihren zusammen bestehen kann" (KrV 316 / 373), es ist ein Rechtsradikaler, wenn es nur um Sicherheit und Ordnung von Besitzständen geht, unerachtet der Freiheit anderer (seien es Ausländer, Arbeitslose, Frauen, Juden, Asylanten, Aidskranke, Behinderte, Hakennasige, etc.). Wer "mehr soziale Gerechtigkeit" auf seine Fahnen schreibt, kann beim Steinzeitkommunismus landen, wenn er nicht die Möglichkeit lässt, wie in Freiheit dieses "Soziale", dieses friedliche Sich-Selbst-Verstehen der Gesellschaft und ihre Selbstverständigung darüber sich entwickeln kann. Sie kennen ja mindestens dem Hörensagen nach die ehemalige DDR als das Desaster eines Sozialismus ohne Demokratie und Freiheit. Die Verständigungsbegriffe sind daher Invarianten unter Paraphrasen. Wenn wir den vergangenen kalten Krieg, und dessen Vorverlauf seit ca 1850 wieder auf finstere unversöhnliche Gegensätze bringen (Mao-Regel), dann war es der Kampf des Reiches der Gleichheit mit dem Reiche der Freiheit (die Darstellung durchs "Reich der Freiheit" hier versteht sich, so was müssen Sie sofort hören

lernen). Sie sollen erst mal diese Weiß-Schwarz-, resp. Schwarz-Weiß-Version ertragen, um die historischen Ereignisse genauer und lehrreicher behandeln zu können. Sie müssen erst mal geeignete Koordinaten wählen, und danach die Transformationen genau notieren, um zu einigermaßen aufschlussreichen Ergebnissen zu kommen. Diese Verständigungsbegriffe sind umkämpft, weil keiner auf ihren Wortlaut, d. h. natürlich ihre gesellschaftlich anerkannte Appellfunktion verzichten will, sie bilden daher natürlicherweise Fixpunkte einer sprachanalytischen Untersuchung zu Experimenten in der Geschichte des nachher "Philosophie" Genannten (böartig gesagt: "Streit um Worte"). Um im Bilde zu bleiben: der Philosophierende ist "Grauzonenforscher", dazu muss er die vermeintliche Realität aber als überzogene Schwarz-Weiß-Version erst mal "rekonstruieren", oder karikieren, oder übertreiben: weil die Streitpartner Realität als *Realität* ansehen, und nicht als Schwarz-Weiß-Zeichnung!

Wir brauchen aber über die Rückbindung an die Verständigungsbegriffe nicht klagen wie über Fesseln, es würde uns ja ohne solche "Verständnisbrücken" keiner mehr verstehen. Wir gehen von Vorbegriffen aus, die weit über das Wahrgenommene hinausreichen, und haben nur die kritische Erinnerung Kants "dass es nicht notwendig so sein müsse" zu beachten, um das Feld des Empirischen offen zu halten.

Wer bloß Beobachtung und Experimente häuft kömmt mir vor wie jemand der ein Register führt über die Steine, die zwei Schachspieler aufheben und niedersetzen oder wegnehmen, der der bemerkt, welche Bewegungen sie machen ist schon viel weiter, es wird ihn nicht wenig Zeit kosten die Gesetze der Bewegung genau auszumachen, und doch wird viel Zeit verstreichen bis er die Absicht errät warum alle diese Bewegungen unternommen werden, und dass alles geschieht um den König zum Gefangenen zu machen. Ohne Hypothesen dieser Art lässt sich nichts ausrichten (Lichtenberg J_{II} 1521).

Ich habe z. B. den Überbegriff "Diskurs" nicht definiert, noch nicht einmal versuchsweise umschrieben. So etwas lernt sich selber aus

Experimenten, die vor allem (für mich lehrreich) Foucault und Hacking angestellt haben. Wo explizit eine Maschinerie vorgestellt wird, etwa wie in Foucaults "Archäologie des Wissens", entpuppt sich das als Verdrahtung von Black-Boxes, nach denen die sehr interessanten praktischen Arbeiten Foucaults *garantiert nicht* hergestellt wurden. Ich habe bisher noch nichts über Formate und Elemente von solchen Experimenten der Vernunft gesagt, weil dies nicht nach Schema F geht. Auch nichts darüber, dass man leicht gegen jede solche Darstellungen etwas einwenden kann. Es handelt sich ja um Rekonstruktionen unsererseits, in denen wir für unser Philosophieren von der Philosophiegeschichte einen nützlichen Gebrauch machen wollen. Wenn Sie Philosophen auf einer Ihnen öden und glatt vorkommenden Ebene komisch eiern und mäandern sehen, so vermuten diese Götzen, Fallgruben, Stolpersteine, Pfützen und Minen in einer reichlich unübersichtlichen Hügellandschaft, mit anderen Worten: sie experimentieren in Kenntnis vieler Experimente der Vernunft.

11. Hin-und-Her zwischen "Geschichten-Polemiken" und "Werkzeugkasten"

Ich und mich. Ich fühle mich – sind zwei Gegenstände. Unsere falsche Philosophie ist der ganzen Sprache einverleibt; wir können sozusagen nicht raisonnieren, ohne falsch zu raisonnieren. Man bedenkt nicht, dass Sprechen, ohne Rücksicht von was, eine Philosophie ist. Jeder, der deutsch spricht, ist ein Volksphilosoph, und unsere Universitätsphilosophie besteht in Einschränkungen von jener. Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs, also, die Berichtigung einer Philosophie, und zwar der allgemeinsten. Allein die gemeine Philosophie hat den Vorteil, dass sie im Besitz der Deklinationen und Konjugationen ist. Es wird also immer von uns wahre Philosophie mit der Sprache der falschen gelehrt. Wörter erklären hilft nichts; denn mit Worterklärungen ändere ich ja die Pronomina und ihre Deklination noch nicht. Lichtenberg

Unsere Kenntnis vieler Sprachen lässt uns die Philosophien, die in den Formen einer jeden niedergelegt sind, nicht recht ernst nehmen. Dabei sind wir aber blind dafür, dass wir selbst starke Vorurteile für, wie gegen gewisse Ausdrucksformen haben; dass eben auch diese besondere Übereinanderlagerung mehrerer Sprachen für uns ein bestimmtes Bild ergibt. Wittgenstein

.....201 Das Problem des (Philosophie(R))–Anfangs für Dozenten, nicht für Studierende.

Würden mir bekannte Philosophiedozenten die Skizzen zum Werkzeugkasten (Vorl. 7 bis 10) lesen, so würden sie sagen: das ist nicht weniger chaotisch als die "Geschichten und Polemiken". Und in ihrem Sinne hätten sie recht. Es gilt aber erst mal den Ansatzpunkt der eigentümlichen Schwierigkeit zu finden, der sich in der auffälligen Hilflosigkeit und dem vorprogrammierten Misserfolgsverhalten vieler Philosophie-Studierender bekundet: *das* ist das berühmt-berüchtigte Problem des Anfangs, aber *für* Philosophiedozenten, nicht wie ordentlich und wie gewichtet ein Curriculum "Philosophie" auszusehen habe, erst recht nicht wird das Problem des Anfangs durch blindes Abwälzen auf die Studierenden gelöst: durch die

Erfindung einer "Didaktik der Philosophie", der Notwendigkeit von Vorkursen (wie sie z. B. als Überbrückungshilfen des Abgrundes zwischen Schul- und Hochschul-Mathematik durchaus ihre Berechtigung haben). Worauf soll man diese Hilflosigkeit zurückführen (die sich immer öfter im schweigenden Nicht-zur-Schaustellen der "eigenen" Hilflosigkeit manifestiert)?

- mangelnde Technik,
- mangelnder Antrieb,
- mangelnde Möglichkeit?

.....202 Philosophie muss etwas für Philosophierende
Anwendbares sein.

Was die Philosophen über die Wirklichkeit sagen, ist ebenso irreführend, wie wenn man bei einem Trödler auf einem Schild liest: Wäschemangel. Würde man mit seiner Wäsche kommen, um sie mangeln zu lassen, so wäre man angeschmiert; denn das Schild steht dort nur zum - Verkauf (Kierkegaard 1.34).

Was auch immer vor dem hohen Tribunal der philosophischen Wissenschaft das für ein mieser Text sein mochte, es galt einen zu konstruieren, der nach beiden Seiten offen ist: für PhilosophieR-Anfänger(Innen) "was könnte Philosophie für mich sein?", für Philosophie(R?)-Dozenten "erkennst du dich da beim Philosophie-Dozieren als PhilosophieRender wieder?". Nichts ist leichter, als *auswendig zu lernen*, dass das Orakel dem Sokrates gesagt habe, "erkenne dich selbst". Wie soll der / die Philosophierende es *tun*, also sein / ihr eigenes Orakel hören lernen? Von der "Material-Seite" war das kein schwieriges Problem: man nehme (im hehren Wissenschafts-Sinn) dubiose Philosophen wie Lichtenberg, Kierkegaard oder Nietzsche und vermixe sie mit Alltags-Situations-Beschreibungen (à la Sartre). Das kann (keinesfalls muss) dazu führen, dass die Hilflosen langsam dazu kommen, "sich" zu sehen, als ihre Selbstbehinderung, als den Widerstand der bösen Welt, gar als "Löwe, dem man den Schwanz verdrehen muss". Das Problem ist, wie "man" aus der Philosophiehistorie wissen kann als Fast-Unisono-Omnium-Sapientium: die Form. Es kam gar nicht in Frage, der Versuchung

nachzugeben, aus dem hohlen Bauch etwas Ordentliches zu deduzieren. Schließlich habe ich Mathematik gelernt, und weiß eins: in mehr als tausend Schulstunden lernen die meisten Schüler *nicht*, was allein interessant wäre: *wie erfinde ich das wieder, was ich vergessen habe (haben werde)*. Sie haben schlicht nur vergessen, und stehen als stolze Abiturienten (Studierende) auch vor kleinsten Aufgäbchen hilflos da, ich habe es bei Gelegenheit immer wieder getestet. Der Unsicherheit durch Technik abzuhelfen, durch meisterliches Vorinterpretieren (hermeneutisch) oder Kurse in Logik, Sprachanalytik und Wissenschaftstheorie (analytisch) Durchführen hängt zuvor von der Möglichkeit ab, sein eigenes Orakel hören zu können: sonst geht das Gelernte an den Studierenden vorbei, sie bekommen keinen Antrieb, sie lernen eben Sachen, die man auch in anderen Fächern als "Kompetenzen" so erwerben kann, das Ganze wie gehabt in der Schule im Dreiviertel-Stunden-Taktwechsel. Und vor allem lernen sie dadurch nicht verstehen / begreifen / ändern, aus was sie "bestehen": aus heruntergekommenem zur Unkenntlichkeit zermahlenden, vermantschtem, popularisiertem Wissenschafts-Müll, denn das ist der Gehalt unserer Reden. Sie lernen scheinbar etwas Neues, ersetzen also nicht das "Selbe", das sie schon *sind haben*: Rumpelstilzchens Philosophie. Sie merken, ich bin ein verbogener Dogmatiker mit Sendungsbewusstsein, der auf Studierende einredet, die er für uneingestandene Opportunisten und Taktiker des sogenannten, derzeit endemischen Individualismus hält. Denn auch wenn die Studierenden ihre "technischen" Scheine erworben haben, ist ihnen das Gelernte nicht anwendbar, sie haben aber den Schein, wie in der Schule: d. h., es ist nicht *ihre* Möglichkeit, aber darauf allein (Lang, du Dogmatiker!!) kommt es an: philosophisch-technische Instrumente erkennt man daran, dass sie überall-jederzeit-injederLage-beliebigprovozierbar-automatisch-anwendbar sind, so miserabel, verbogen, unwissenschaftlich und verachtenswert sie auch aussehen mögen: sie müssen dem / der Philosophierenden helfen, sonst sind sie

in all ihrer Pracht nicht bloß unnütz, sondern verhindern gar das eigene Philosophieren! Ist man erstmal durch die Dornenhecke¹⁰⁹ ins freie, wenn auch kleine Land Philosophie gekommen, bedient man sich sowieso der nächstbesten Mittel, vor allem aber werden dann *auch* die akademisch-technischen Mittel nützlich: weshalb ich da reichlich undogmatisch bin, die Studierenden werden "ihre" Technik schon selber entdecken, sowieso müssen sie die neu zusammensetzen: *für sich* nämlich (was sie aber nur zu tun *anfangen*, wenn sie sich dazu bekennen, dass sie es sowieso schon uneingestanden getan *haben*, womit ich natürlich bloß das Credo der ordinary-language-philosophy wiederhole), weshalb ich gleich vom "Werkzeugkasten" rede, und nicht von irgendeiner Disziplin, Teildisziplin, Lehre oder gar "Theorie".

Ich werde nun mir den öden Plan verkneifen, "Witze zu erklären": sie erklären sich dadurch selbst, dass sie Gelächter auslösen, oder - es waren gar keine Witze. Aber da ich annehme, dass Sie noch mehr oder weniger im natürlich-anerzogenen Begriffs-Hierarchie-Glauben befangen sind, wenden wir uns zunächst "letzten Fragen" und "obersten Begriffen" / resp. "Grund-Begriffen" zu.

.....203 Letzte Fragen gibt es für Philosophierende gar nicht.

Es wären dies tote Punkte für tote Denkende. *Das: Ich denke, muss alle meine Vorstellungen begleiten können (KrV B 131)*. Auf jede Vorstellung kann ich per "ich denke" zurückkommen, und sie zu einem Teil einer nächsten Vorstellung machen: kritisierend, korrigierend, kontrastierend, wie auch immer *verbinde ich* sie mit

¹⁰⁹ Ihr Name ist "ungefähr": *wie gut dass niemand weiß dass ich? heiß*, hat also in der Tat Verwandtschaft mit dem biblischen *Ich bin der Ich bin*, nur natürlich als Ohnmacht ausgedrückt, nicht als Allmacht. Jetzt würde es "technisch" helfen, von 'Gegenstand' auf 'Richtungen' (Frege'sche Sinne, Nietzsche'sche Perspektiven) umzuschalten: *ich bin NICHT wofür ich mich halte UND ich BIN was ich insgeheim verachte bessern nicht thematisiere*. Dann könnten Anti-Formeln weiterhelfen wie "werde der du bist" (Nietzsche / Pindar), "das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält" (Kierkegaard), sogar "der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt" (C. Schmitt) kann als *Frage-Formel* für die Dornenhecke dienen, nur Schmitt's *Antwort* taugt nicht dazu, durch sie hindurch zu kommen.

etwas anderem. Es gibt also nur vorletzte Vorstellungen, und damit allenfalls vorletzte Fragen, meist jedoch Fragen im Gewühl, die *unabsehbar weit* von "vorletzten" Fragen entfernt sind. Beobachten Sie, notfalls sich: da fällt ein Gedanke wie ein Klumpen zu Boden. JA – UND? UND WEITER? Jiddens stellen Gegenfragen. Das kann es doch nicht gewesen sein?! UND wie wäre es dagegen mit ...? Aber wie hängt das denn zusammen? Ja wenn Du es nicht zusammendenkst (mittels "ich denke"), dann hat es nichts miteinander zu tun. Denken heißt Verbinden. "An sich" hat nichts etwas mit anderem "zu tun". Gedanken sollten keine Klumpen sein, sondern fliegende Pfeile, und der / die Philosophierende sollte nicht dauernd stocken, über die eigenen Beine stolpern.

.....204 Oberste Begriffe oder Grund-Begriffe wären eine Heimat für Philosophierende. Statt dessen sind sie unterwegs. Die größte Versuchung des akademischen Faches 'Philosophie' ist, eine anderen Wissenschaften gleichwertige Wissenschaft sein zu wollen, gar noch eine 'den anderen' übergeordnete (letzteres sieht aber schon nach Verzweiflungstat aus, was darauf hinweist, dass eine Minderwertigkeit überkompensiert werden soll). Und dass sie demgemäß ein "eigenes" Gebiet, Feld habe. Eigentum. Wissenschaft muss von etwas unbezweifelt Realem ausgehen. Meist tut sie es einfach, und Hokusfokusfidibus kraft dieses Tuns ist das Reale da: auch wenn es "Quark" heißt, und wir Elementarteilchenphysiklaien uns das nicht so recht "vorstellen" können. Aber sehen wir uns doch einfach den Zwischentitel an: "Oberste Begriffe oder Grund-Begriffe", ja Moment mal, geht es um Spitze oder Fundament, um Oben oder Unten, oder was? Ist etwas "von selbst" unten? Sie kennen die Formel: "die da oben, wir da unten", aber von wo aus wird das gesagt, wer bestimmt da die Ordnung, die Richtung, das "Sein": wer tut da ganz bescheiden so, als sei die Realität ohne ihn da? Ja, ja, reingefallen. Oben oder Unten ist genau nicht unabhängig von uns, sondern *wir*

machen etwas zu unten-oben¹¹⁰. Aber dann ist halt die Philosophie die "Wissenschaft der Unterscheidung, des Unterschieds"? Nun, das werden 'andere' Wissenschaftler nicht auf sich sitzen lassen, dass sie etwa keine Unterscheidungen vornehmen würden, keine Unterschiede künnten, aber nehmen wir die Richtung von "Gebiet" zu "Unterscheidung" auf. Als ein erstes Anzeichen philosophischer Schulen unserer Tage können wir bemerken, dass der Begriff 'Begriff' am ehesten "Differenz" ist / heißt (*différent, différence, family resemblance, verbindende-Unterscheidung wie unterscheidende-Verbindung*). Und das bringt uns gleich auf zwei wichtige Probleme / resp. Instrumente unseres Werkzeugkastens: die auffällig häufige Selbstanwendung philosophischer Sprüche "auf sich" und der eigenartige "exzentrische" Wortgebrauch der Philosophen, dass sie uns das Wort im Munde herumdrehen.

.....205 Selbstanwendung als Hilfe gegen die Einfallslosigkeits-
Starre.

Selbstanwendung ist fürs Philosophieren sehr wichtig: erst dadurch gibt es überhaupt einen "philosophischen" Gegenstand, weil es keinen "außerhalb" der Philosophie *für* die Philosophie gibt; von außen betrachtet sind das Münchhausiaden, da zieht sich etwas am eigenen Schopf aus dem Sumpf, will sich herausziehen. Von innen aber heißt es: wir fangen von uns selbst an, "wir machen alles selbst" (Kant, vgl. vorige Fußnote). Ich weiß, Sie mögen das nicht. Irgendetwas wird gesagt, und Sie tun so, als hätten Sie das nicht gewusst, aber die Wörter kannten Sie meistens doch schon. Aber nun nicht sich die Mühe machen, das Gesagte gegen das zu stellen, was man "sich schon so dabei gedacht hatte", das läuft auf Konflikt hinaus. Besser: "das

¹¹⁰ Kant, der seine Lehre von der Gleichursprünglichkeit von Sinnlichkeit und Verstand auf die Rechts-Links-Unterscheidung basiert (in "Vom ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raume") zieht im Alter daraus gegen den verbohrt Realismus des OHNE-UNS-DA geradezu "illusionistisch" anmutende Folgerungen: *Ich bin ein Gegenstand von mir selbst und meiner Vorstellungen. Dass ich noch etwas außer mir sei ist ein Produkt von mir selbst. Ich mache mich selbst ... Wir machen alles selbst* (AA XXII 82).

habe ich nicht gewusst" (damit können Sie natürlich sehr gut PolitikerIn hierzulande werden, aber im Moment haben wir's mit Philosophieren, Philosophiegeschichte und dem Fach 'Philosophie' zu tun). Das Gemeine ist tatsächlich, dass - wenn es überhaupt einen "philosophischen" Gegenstand gibt - der Gegenstand erst im Widerstand gegen das Geradehin, das Geläufige, das Normale "entsteht": Gegenstand ist "Widerstand gegen Beliebige", wie ich Ihnen schon zweimal Kants berühmte Stelle ausführlich zitiert habe, S. 168 und S. 263. Sie erinnern sich: "es fällt uns nichts (dazu) ein" als Grundrefrain heißt eben, *ich* möchte nicht denken. Es ist schon komisch, was mir einfallen muss, *bin Ich*, ist: *ich-denke!* Und das legt schon wieder die Situation "Selbstanwendung" nahe, denn dann brauche ich mich nicht erst umständlich entscheidungsgehemmt nach einem "(philosophie)-fremden" Gegenstand umsehen, sondern wende das Gesagte "irgendwie" auf "sich selbst" an. Dass die Philosophierenden kein eigenes Gebiet haben, sich nicht auf Selbstverständlichkeiten verlassen, ist geradezu ihr Lebenselixier, nicht ihre Klagemauer. Aber natürlich macht das Probleme mit dem Fach 'Philosophie': da muss es qua Fach und Prüfungsordnungen "Gebiete" und "Selbstverständlichkeiten" geben. Aber das ist bloß wieder Anlass zu Unterscheidungen, manchmal ziemlich komischen oder ironischen, aber auch mutlos machenden.

Philosophisch muss eineR ziemlich viel selber machen. Statt einen Klumpen ("Tatsachen, Fakten") anzustarren, erst mal die "assoziative Umgebung" aufbauen, kontrastieren zum schon Geglaubten, Gewussten. Aber diese wild assoziativen Aufzählungen machen doch den Eindruck, dass man gar nichts "Bestimmtes" wisse, das ist doch eher Wörterbuch-Fragment als begriffliche Gewissheit. Du erzählst da Geschichten, die wir doch nicht kennen, du beziehst dich auf Bildungselemente, Gelesenes, historische Daten, die wir uns noch nicht angeeignet haben. Wie sollen wir die richtige Verbindung herstellen zwischen dem Gesagten / Gehörten und dem nächsten Gedanken? Ja, wenn man so fragt, dann ist die Antwort leicht: die einzig richtige Verbindung ist keine Verbindung. Dann habe ich auch nichts Falsches gesagt; am besten Schweigen. Sie kennen das

natürlich: da wird gesagt, a und b seien unvergleichbar, man dürfe nicht den Holocaust mit ... vergleichen. Das können doch – unter Ansetzung von etwas Nachdenken und Erfahrung – nur Leute sagen, die selbst verglichen haben, und danach dekretieren, andere dürften das nicht für sich tun: *Das Wort: unvergleichlich zeigt was in der Welt aus Worten werden kann* (Lichtenberg Sudelbücher L 288). Das ist bloß wieder ein Verstoß gegen "Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen", und der / die Verstummende verbietet es sich, damit aber – im Verbot bedient er / sie sich schon wieder ihres Verstandes, wenn auch uneingestanden. Der große Zensor im Kopf, das ist man doch selber. Man bringt sich selber zum Schweigen. Statt über die Knechtschaft des kleinen ich unter dem allzugroßen ICH zu stöhnen und zu jammern, daraus ein Instrument machen, Sie kennen's schon: Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält (Kierkegaard), und weiter geht's.

.....206 Einst "Es ist Gottes Wille", heute "Die Wissenschaft hat bewiesen".

Philosophieren, Beschäftigen mit Berichten vergangener Philosophie und das Lehren / Lernen im Fach 'Philosophie' haben sehr verschiedenen sozialen Status. Das wird leicht übersehen, weil alle drei ähnlichen Inhalt zu haben scheinen. Das "Doktor-Spielen" von Kindern, Bittgebete, Verhaltensmaßnahmen bei vergangenen Pestepidemien und das Pauken auf Prüfungen zur Erlangung der ärztlichen Approbation haben auch ähnliche Inhalte, aber da fallen uns die sozialen Unterschiede schon eher auf. Zu allererst also bezieht sich die "sozial(historisch)e Kontrastierung" auf das, was der / die Philosophierende sich als Freiheit erobern soll: über die eigenen Dummheiten lachen und sie in nützliche Instrumente umwandeln können, statt sich bloß zu fürchten, vor – der Verurteilung durch die anderen, und da man / frau ja solchermaßen Zuschauer ist, vor der Selbstverurteilung, die "sich" beim Zuschauen "von selbst" einstellt. Und so kommt man auch darauf, eine der heutigen Stützen des Objektivitäts-Glaubens, "dass wiederholte Experimente eindeutig bewiesen haben ..." etwas genauer "sozial(historisch) kontrastierend"

unter die Lupe zu nehmen: um 1600 kam dieser Kampftruf "experientia, experimentum" auf seitens akademisch Gebildeter, die sich für die Künste der Handwerker interessierten, die die artes liberales (sozial hoch wertig) mit den artes mechanices (sozial tief gestuft) zusammenbringen wollten zu Nutzen der Menschen, und das gegen die textauslegenden Priester-Politiker, die keine Probleme lösten, sondern eher ("Religionskriege") welche zu schaffen schienen. Heute treten uns die Wissenschaften durch die Mediensprachrohre eher wieder neu-priesterlich entgegen, "die Wissenschaft hat bewiesen" ist ungefähr analog zu "Gott hat uns in der Bibel geoffenbart", also offeriert uns in populärwissenschaftlicher Aufmachung durch die Medien wieder eine textauslegende / durch Bilderfluten überrumpelnde Priester-Politiker-Kaste das, was wir wissen sollen, ohne dass sie oder wir wissen WIE'S GEHT (was die Handwerker für ihre Arbeiten wissen).

.....207 Die unscheinbare Ketzerei, das Ein-Wenig-Verdrehen
von Sätzen.

Aber wir wollen doch eigentlich nicht deinen Formelkram und deine kleinen Tricks, Lang, sondern wir wollen über uns oder gar alle bewegende Themen diskutieren, dabei brauchen wir Hilfe und Anleitung! Das habe ich auch gar nicht bezweifelt, aber der / die Philosophierende braucht sein / ihr eigenes Unterscheidungsvermögen, was an den vorgebrachten Sachen so dran ist, und was man / frau machen kann, und da muss man "sich" sicher sein, die Handgriffe, die man nun vornimmt, deren muss man sich unerachtet aller brandheißen Themen und überwichtigen Probleme sicher sein, man muss sie also selber erfunden / gefunden haben, sonst "glaubt man sich selber nicht". Das philosophische Experiment ist am ehesten die "unscheinbare Ketzerei", nicht die große Geste der Revolte, denn dass dieses oder jenes nicht behauptet, gesagt, gedacht werden dürfe, ist ja noch Wirkung (Abhängigkeit von) der herrschenden Meinung, vielmehr das, was ihr unauffällig (und dann ausgesprochen meist abwegig) erscheint, ist der erfolversprechende

Pfad solcher Unterwanderungs-Versuche. Ich plädiere hier ausdrücklich gegen den Heroismus.

Dass es keinen obersten Gesichtspunkt gibt, ist die Ursache fast allen Streits in der Welt, und auch diese Perspektive als oberste werden sofort welche bestreiten (es gehe um dumpfe Mächte des irrationalen Lebens etc.). Es ist – öffentlich ausgesprochen – die "Gottlosigkeit" der modernen Welt. Aber Lang, bei dir haben wir eher den Eindruck, du kannst keinen Satz hören, ohne ihn *mindestens ein wenig* zu verdrehen. Ja, das müsst Ihr genauso tun! Ihr sitzt an rechteckigen Tischen, an runden Tischen? Nein, die erscheinen rautenförmig oder oval, nur Euer Gedächtnis korrigiert sofort in 'rechtwinklig' oder 'kreisrund'. Nun meint Ihr, wo es keine direkte Anschauungskontrolle gibt, wie in den meisten unserer Reden, gäbe es solche automatischen Korrekturen auf "Beobachter-unabhängigen-(invarianten)-Standard" nicht? Weit gefehlt, wenn Ihr einen Test macht, was auf zugerufene ("abstrakte") Wörter Euch so einfällt und das schriftlich notiert, und nachher an einer Tafel die verschiedenen Beiträge einer gemeinsam befragten Gruppe zusammenstellt, werdet Ihr merken, wie weit die "assoziativen Umgebungen" dieser Wörter bei verschiedenen Leuten so auseinander gehen: das fällt aber nur auf, wenn man widerspricht, während man – Konversations-Postulat – davon ausgeht, dass alle Gesprächsteilnehmer noch einverstanden sind, solange keiner protestiert. Wenn Ihr also was Philosophisches lest, und nicht dagegen andenkt, passiert nichts, ihr scheint mit dem Text-und-Euch einverstanden, während doch bloß ein unverständener Buchstabenzug an Euch vorbei paradiert: zum Schluss werdet Ihr sagen, *das hat nichts gebracht*, was verdreht werden muss zu dem Satz: *ich war nicht (beim Text) dabei*. Wenden wir das gleich an: die Differenzen der Sichten, Hoffnungen, Ängste, Einstellungen zum Leben der Angehörigen verschiedener Generationen sind ja geläufig. In der Arbeitswelt, in der Privatwelt, in den Wissenschaften, auch beim Philosophieren und im Fach 'Philosophie', reproduzieren die jeweils nächsten Generationen nur zum Teil die "Basis" ihrer Vorgänger, teils aus paradigmatischen Veränderungen, teils aus Änderung der Perspektiven, teils durch neue Fremdimporte, teils

durch neue Anforderungen, die jetzt IN sind. Diese "automatische" Verlagerung muss ein Verstehen erfassen, es kann also nicht auf Kleinigkeiten ankommen, sondern man muss versuchen, jeweilige Kompaktfassungen des Eigenen fürs Nächste zu kombinieren, wobei die Polemik in der Ph immer ihr Recht hat: DAS IST UNSINN! Diese Verschiebung entspricht dem Sprachwandel, dem Wandel in allen möglichen Sparten und Beziehungen zwischen diesen Teilen des gesellschaftlichen Lebens, dem Wandel der selbstverständlichen / zulässigen / abzulehnenden Verhaltensweisen und Vorzugsorientierungen der Einzelnen (um die drei Komponenten brav herunter zu beten). Die Generationen existieren aber immer alle gleichzeitig, bloß getrennt durch Aufmerksamkeit, durch relative Geschlossenheit der Teilgesellschaften. Deutlich wird die Verschiebung oft darin, dass hübsche Beispiele der Altvorderen uns schal oder gar ohne Pointe vorkommen, ein Philosophiehistoriker muss hier aufpassen: denn diese bunten Steinchen heißt es aufsammeln, hierin steckt das "Selbstverständnis" der Leute – manchmal gut kaschiert – weil *wir* es eben nicht mehr teilen!

.....208 Nicht Wahrheiten sich Offenbaren lassen, sondern das Verbinden von bisher wenig oder gar nicht Verbundenem.

Dieses "löchrige" Selbstverständnis der Menschen verweist uns wieder auf den Teil "sozial(historisch)e Kontrastierung" unseres Werkzeugkastens: die philosophischen Experimente haben das mit den historisch-(politischen) Experimenten gemein, dass ihr Resultat nicht den Wünschen, Absichten und Plänen der einzelnen entspricht, sondern die oft kaum überschaubare Ergebnis sehr vieler verschiedener Kräfte ist. Da der Sinn stets in der Zukunft liegt (Peirce), kann man aus der Geschichte nur in dem problematischen Sinne lernen, was für *andere Experimente* wir unter Umständen zu veranstalten hätten. Dass man sich darüber nur schwer verständigen kann, ist genau der unterstellte Zusammenhang von Erfahrung-in-Perspektiven. Man muss infolgedessen die Chose langsam und etwas umständlich inszenieren: im Gegensatz zu den häufig angewandten und damit eingefahrenen Assoziationsmustern versuchen

Philosophen wenig oder gar nicht mit einander verbundene Gebiete in Beziehung zu setzen, auf der Suche nach dem Neuen, dem Unvermuteten, dem Vergessenen: sie setzen sich damit absichtlich in Gegensatz zum Gewohnten, mit "Erfahrung-(ohne-Perspektive)" Gesättigten. Man hat dies gelegentlich überbetont: die Ph sei auf der Suche nach dem Ewigen, dem Apriorischen, dem immer Geltenden. Ermäßigen wir diese Ansprüche dahingehend, dass sie eben Ungewohntes, und in dieser Bedeutung also nicht erfahrungsmäßig Bestätigtes sucht und benutzt. Eine andere abweichungsübertreibende Maßnahme ist die Ontologie im Fach-Verstande: sie scheint da nicht über Dinge, Personen, Zustände etc. zu sprechen, wie wir sie kennen, sondern über Überdinge, Überpersonen, Superzustände, wie sie nur Philosophen zu kennen scheinen, diese letzten hartgesottenen platonischen Priesterkönige! Nun, auch hier ist der Differenzwunsch der Vater ganz neuer Dinge: weil das geläufige *Verständnis* eben das *geläufige* Verständnis ist. Diese wechselseitige Reaktion kommt des öfteren vor: Philosophen suchen Dinge anders *sehen* zu lassen, der gemeine Menschenverstand reagiert darauf, er sei zum Sehen *anderer* Dinge (als der gewöhnlichen) aufgefordert, und streikt (zu Recht). Die analytischen Philosophen haben darauf ihre Lehren von dem Irregehen der automatischen semantischen Bewertung aufgrund oberflächlicher syntaktischer Ähnlichkeiten entworfen, und dabei vor allem die Philosophen alter Art beschimpft, wo doch die Reaktion des verstockten Menschenverstandes allein es war, die diese Lehren in die Welt setzten, nämlich die Philosophen auf die eingefahrene geläufige Art zu verstehen, d. h. misszuverstehen. Man erkennt diese Darstellungen schon daran, dass sie eben bei der Problematisierung der geläufigen Bewertungsfunktion diese selbst schlicht anwenden. Der Philosoph will den Brei nicht essen, er weiß zum Verrecken, wie er schmeckt, sondern um ihn herumlaufen. Da dies nicht die gewöhnliche Einstellung ist, kommen bei jedem Philosophen die gesellschaftlichen Umstände ins Spiel, ob er dies will oder nicht. Er *spielt* ein Spiel anders, d. h. gewöhnlich: er spielt ein *anderes* Spiel, das macht misstrauisch, das stachelt vielleicht auch eigene

Distanzierungswünsche heftig an, m. a. W., es kommen notgedrungen die jeweiligen sozialen Spielbedingungen hinein.

Es nützt bei alten Schriften nichts, irgendwelche überraschenden Übereinstimmungen mit heutigen Theorieelementen dem Wortlaut nach fest zu stellen, weil es auf das Geflecht ankommt, das etwas mühsam zu rekonstruieren ist, aber eben durch diese "Arbeit" für heutige Aufgaben trainiert. Der Wortlaut ist geradezu der Feind des fruchtbaren Problematisierens. Dies ist für das Philosophieren mit "altem Material" wichtig, weil dieses Geflecht der Begriffe und Urteile das Experiment ausmacht, nicht so sehr die einzelne überraschende These oder Hypothese. Der soziale Rahmen ist wichtig, weil er als Reduktion der Komplexität der möglichen Alternativen wirkt, darin eingeschlossen die jeweils herrschende Lehre, oder das Konkurrenzverhältnis mächtiger zeitgenössischer Lehren.

Die Philosophie ist nicht in den Dingen, sondern in den Menschen, oder besser: mit den Menschen. Damit sich eine neue Bestimmung der Dinge durchsetzt, muss sie sich gegen Menschen durchsetzen, die diese neue (Handlungs)-Perspektive für Häresie, Lüge, Betrug, Wahnsinn erklären und abzuwehren versuchen. Deshalb ist die derzeit so populäre Einführung der Philosophie für Kinder so trügerisch, die Bestimmungen der Dinge sind Resultate von Kämpfen, meist sehr langwierigen und oft reichlich brutalen. Die Welt ist *jeweils vollständig* bestimmt. Erst seit der Zeit der neuen Wissenschaften des 17. Jh.s, der Zeit der Experimentalisten (Bacon, Boyle, etc.) kann man "geregelt" Neues finden, weil "Wissenschaft" nun als etwas verstanden wird, das Taschen der Unbestimmtheit haben *muss*, um vorankommen zu können.

Skizzieren wir nun kurz die sechs Verbindungen zwischen den drei Teilkästen: philologische Basis, sozial(historisch)e Kontrastierung und Experimente der Vernunft, um anschließend in den restlichen Vorlesungen uns Beispiele anzusehen für Werke, worin jeweils auf einen dieser Teilkästen besonderer Nachdruck gelegt wird. Wir kommentieren diese Arbeiten nach dem Werkzeugkasten, der sich dadurch auch in seiner Anwendbarkeit besser dokumentiert.

.....209 Von Experimenten der Vernunft geleitete sprachliche
und begriffliche Abweichungen.

Bei der Bearbeitung der philologischen Basis eines philosophischen Problems beziehen wir uns zurück auf die Art des Experiments, das uns vorzuliegen scheint, und das wir selber unternehmen. Dabei ordnen wir um, wohl wissend, dass "sich" die Bedeutung der Ausdrücke und die jeweils für richtig gehaltenen Urteilsbündel verschieben. Das Abweichende der philosophischen Rede ist vor allem, dass sie explizit *Ordnungen* unterstellt, wo die Leute sagen würden, sie würden gar keine annehmen, unterstellen, oder dass sie eine *andere* Ordnung hineinbringt, als eine 'bestimmte' als bestehend behauptet wird. Als notorisches Beispiel die Eigen- oder Fremdbezeichnung "Atheist". Wer so etwas zu sein behauptet, verwendet Wörter anders ("Schöpfung"), manche gar nicht ("Vorsehung", "Allwissen", "Erlösung der Seele"), kann eine Reihe von Fragen nicht beantworten: z. B. "das alles hat wohl *niemand* gemacht?", außer durch Intonationswechsel: "das *alles* hat niemand *gemacht!*".

Eine Bedeutung eines Wortes ist eine Art seiner Verwendung. Denn sie ist das, was wir erlernen, wenn das Wort zuerst unserer Sprache einverleibt wird. – Darum besteht eine Entsprechung zwischen den Begriffen 'Bedeutung' und 'Regel'. – Stellen wir uns die Tatsachen anders vor als sie sind, so verlieren gewisse Sprachspiele an Wichtigkeit, andere werden wichtig. Und so ändert sich, und zwar allmählich, der Gebrauch des Vokabulars der Sprache. ... – Wenn sich die Sprachspiele ändern, ändern sich die Begriffe, und mit den Begriffen die Bedeutungen der Wörter (Wittgenstein 8.132).

Besonders gut mit diesem Schritt zurecht kommt Blumenberg: als historischer Phänomenologe versteht er die Lebenswelt als "Motivierungsrückhalt aller Theorie" (Schiffbruch 77), ist nicht auf die jeweiligen Regeln der benutzten Sprachspiele festgelegt, sondern behandelt seinen Zentralterm "Metapher" als etwas Vor- und Unbegriffliches, das die fester ausgeprägten Begriffe zu erneuern und umzugestalten gestattet. So fahndet er z. B. in "Lesbarkeit der Welt" nach den versuchten Korrespondenzen der *materiellen* Ausformung

des Wissens (Buchstabe, Blätter, Schriftzüge, Bücher, Rollen, Bibliotheken etc.) zu dem, *was* gewusst wird, um dafür ein kuriozes Beispiel anzuführen, begreift ein natur-frommer Autor des 18. Jh.s die Welt als Buch mit folgendem Ausdruck: '*ein Wunder-A, B, C! Worin als Leser ich und auch als Letter steh*' (183).

Der Zentral-Artikel Philosophie in dem monumentalen HWPh bringt es auf bemerkenswerte 307 Spalten. Er beginnt: Den Anfang der abendländischen Ph. pflegt man seit Aristoteles bei den ionischen Naturphilosophen des 6 Jh. v. Chr. anzusetzen. Hier möchte ich die Schwarte aus dem Fenster schmeißen. Was bei den "historischen Semantikern" der GGB sein disziplinäres Recht hat, die Begriffe in ihrer (ausgewählten) chronologischen Abfolge vorzustellen, verkommt bei Philosophen zum Historismus als Quelle der "Philosophie": eine alte Autorität hat die Ursprungsautorität "ernannt" (wenn man das Vorspiel im Himmel dazunimmt, ist die Philosophia dann perennis). Was bei Hegel noch Sache eines vielbändigen Lebenswerkes war, verkommt hier zur Usance: man "pflegt"! Hegel sagt an entsprechender Stelle "Bestimmung der Geschichte der Philosophie", dass man das, worauf es ankomme, unter die "einzige Bestimmung der 'Entwicklung' zusammenfasse könne (vgl. Werke 18.38). "Entwicklung" ist hergenommen vom Auswickeln einer Schriftrolle (vgl. Blumenberg, Lesbarkeit 25), der Geist erfährt, was schon geschrieben steht, einschließlich dessen, dass "er" es geschrieben habe. Wenn Sie nun davon eine Bauernversion anfertigen? Ja, ja, es ist nichts anderes als unser "Erfinden-Finden-Entdecken".

.....210 Das mit Sprachverhalten und Sprachbewusstsein jeweils
verbundene Sozialmodell und dessen sozial(historisch)e
Kontrastierung.

Beim Feststellen der philologischen Basis eines Problems müssen wir die gesellschaftlichen Umstände bedenken, unter denen etwas Vergangenes gesagt wurde, insbesondere gegen was es sich richtete, obwohl es nicht für uns platt im Text steht. Ebenso dürfen wir nicht heutige Verhältnisse unterstellen, sonst kommen wir nicht vom Fleck,

wir geraten in die öde Allgemeinheit, wie wir dies schon öfter vermerkt haben.

Gut kommt man bei diesem Schritt zurecht, wenn man vorwiegend Material aus Institutionen aller Art herankarrt zu einem philosophischen Problem, weil man nicht erst noch die Vergegenwärtigung von Praktiken zum "Bericht" braucht, z. B. wie Foucault das in mehreren Werken vorgeführt hat. Zugleich aber weiß man ziemlich genau, dass das "Aktenmaterial" auch nur Hinweischarakter hat, weil eine Gesellschaft ja nun nicht die Gesamtheit ihrer Handlungen, auch nicht alle institutionellen Handlungsmöglichkeiten "aufzeichnet". Das bringt einen auf die Idee, die Unternehmen Wittgensteins und Foucaults miteinander zu verheiraten.

Im Sprachspiel wird dabei eher die Linie zu einzelnen, konkreteren Zielbestimmungen gezogen, während im Diskurs eher die "übergreifende Ordnung der Sprache zu außersprachlichen Zwecken" zur Sprache kommt (Busse, Semantik 256).

Das Sprachspiel-Konzept drückt die Ambivalenz zwischen der Perspektive des Individuums und den überindividuellen Bedingungen der Möglichkeit von Sprechen und Sinnrealisierung aus (257).

Als abschreckendes Beispiel vergegenwärtigen wir uns die ungewollte Ironie des "nur Griechen und Deutsche können denken": Heidegger hat gerade die Revolution der Volksetymologie (diese schöne Selbstanwendung der Masche auf ihren Namen stammt von K. E. Heidolph) gewählt, um seine Sache auszusprechen. Es ist, wie Grimm das als Bildungsgeschichten fürs Volk geplant hatte in seinem großen Wörterbuch (so was Ähnliches, was ich als Kurzgeschichte mit máo-dùn erzählt habe). Das Wort als Kultur-Kurzgeschichte, das sich im undurchschaubaren Plural in mannigfaltigen Verkettungen zur großen "Geschichte" zusammenschließt. Dies unterstellt eine Gesellschaft der Bildungsträumerei, die sich ihre kindlich-altgymnasiale "Identität" bewahrt hat. Wir würden sehr blöd gucken, wenn wir als diese Personen wirklich in einer griechischen Polis des Altertums leben müssten (selbst wenn *die* Griechen belustigt die

barbarische Aussprache seitens der denkgleichen Deutschen einigermaßen verstünden).

.....211 Fremd- und Eigenbild der Rolle(-nträger) des Wissens
der Gesellschaft von sich.

Als wichtigen Beitrag der gesellschaftlichen Verbände hatten wir unter sozial(historisch)er Kontrastierung schon notiert, dass sie für das Denken und Handeln der einzelnen bestimmen, was "existiert", "wichtig" ist, was von diesem und jenem zu halten ist (Urteile, Werte). In Rückbezug auf die philologische Basis müssen wir vieles uns als heutige Äußerungen seltsam oder gar verrückt Erscheinendes als Hinweis auf uns nur schlecht oder gar nicht bekannte soziale Praktiken verstehen.

Hier haben Wissenssoziologen und Epistemologen ihr natürliches Feld. Als Beispiel etwa die schöne Untersuchung von L. Fleck (Entstehung) über Wandlungen der Wahrnehmung und der Definitionsversuche zur "Syphilis" (welche Story heute unter dem Titel AIDS eine Wiederholungsrunde dreht), worin herausgearbeitet wird, wie auch (nachträglich gesehen) schwache Stützen eines neuen Ansatzes schließlich zu einer disziplinären "Tatsache" werden (und die Schwierigkeiten des Weges bei den beteiligten Forschern verschwinden, die also die Geschichte nach dem Lehrbuch erzählen). Jedoch ist hier eine deutliche Differenz zwischen Wissenschaftsgeschichte und Philosophiegeschichte zu notieren: Wissenschaftler arbeiten disziplinär (Bachelard hat schön vorgeführt, dass auch Alchimisten das taten), sie akkumulieren Techniken und kontrollieren sich dabei gegenseitig, dagegen experimentieren Philosophen mit dem Alltagsverstand und der Alltagssprache, sie verlassen sich in ihrer Sprachkompetenz auf eine nicht direkt fassbare Gruppe (z. B. das "Wir" in den Schriften Nietzsches), die neben einigen bekannten Exemplaren aus einer unbekannt breiten Umgebung von (unterstellten / vermuteten) Gleichgesinnten besteht. Das Experimentierfeld ist also (in neueren Zeiten) die (manchmal bloß imaginierte) bürgerliche / subkulturelle Öffentlichkeit.

Als Kuriosum kurz die verbreitete Falscheinschätzung vieler linker "Theoretiker" hierzulande. Die verstorbene Kollegin Ursel Schmiederer hat mir das bündig erklärt, sie sagte: "wenn man das Auftreten der Linken seit vielen Jahren hier sehe, müsste man meinen, Karl Marx habe eine Theorie der politischen Ökonomie geschrieben, oder ein System Pol-Ök gehabt. Wenn man jedoch nachlese, stehe da bloß 'Kritik der politischen Ökonomie' als Untertitel des Werkes *Das Kapital. Kritik*, nicht Theorie, nicht System, nicht Wissenschaft, nicht Philosophie, erst recht nicht 'kritische Theorie'. Der Obertitel eines solchen Werkes ist das sachliche Schlagwort, der Untertitel umreißt die Art der Gegebenseins (Frege) des Themas beim Autor. Marxens Selbstverständnis seiner Arbeit ist also "Kritik". Und wie ging das bei Studenten in alten Zeiten zu? Ich zitierte irgendwas von Kant als Proseminar haltender Assistent, darauf steht in der Studentenzeitung: "Lang ist ein Idealist, er geht von Kant aus", diese Situation ist philologisch belegt. Nun wird man erstens nicht durch Zitieren etwas, weil man gar nicht der Meinung des Zitierten sein braucht, ferner ist Kant kein Idealist, das sind nur anmarxisierte Studenten, die dicke Zigarre rauchende Karikaturmännchen mit dem Kapital verwechseln, und drittens hätte Marx denn sein Hauptwerk mit Kritik getitelt, wenn er den Vater aller *Kritik*, Kant nämlich, für einen bürgerlichen Dummbbeutel gehalten hätte? Andere Zeiten, gleiche Dummheiten. Es gibt keine *philosophia perennis*, es gibt nur *stultitia perennis*. Es ist immer ein Körnchen, ein Sandkörnchen Wahrheit dabei. Philosoph ist, wer es erfindet, findet, entdeckt. Als netten neueren Beleg:

TAZ 10.9.93. Berlin (dpa) Die DDR-Bevölkerung war nach Auffassung des früheren stellvertretenden Chefs der DDR-Grenztruppen "Eigentum" des Staates ... "Es ist das Recht des Staates, sein Eigentum und seine Ressourcen zu schützen. Dazu zählen auch die Menschen mit ihren Fähigkeiten".

.....212 Zeitgenössisch geäußerte und nachträglich beschriebene Tendenzen, Ziele und Veränderungen der Gesellschaften.

Die sozial(historisch)e Kontrastierung beziehen wir auf die unterstellten oder explizit veranstalteten Experimente. Dabei sollten

wir nicht auf die simple Ideologiekritik hereinfließen, die alles schon mit den (unterstellten) sozialen Rollen abhandelt. Z. B. könnte man Descartes' Gottesbeweise schlicht als die damals übliche Versicherung der "Sozialverträglichkeit" seines neuen Modells des Wissens abtun. Aber das übersähe, dass der "philosophische" Gott, dessen sich Descartes im neuen Versuch versichert, das Wissen auf die Gewissheit dieses einzelnen Denkenden zu gründen, keineswegs der damalige theologische oder gar religiös-geoffenbarte Gott ist, der für die kirchlich-legitimierte Herrschaft benötigt wird. Wir können Descartes' Gott in seiner Rolle für das Experiment, auf die Weltansicht der Kopernikus und Galilei eine neue "erste Philosophie" zu gründen, übersetzen: "dass es Ordnung gebe, und nicht Chaos", natürlich legt sich der *Name* "Gott" wegen seiner herausragenden Verwendung in der damaligen Gesellschaft nahe, ist aber nicht mit dessen *Rolle* damals zu verwechseln.

Die Schwierigkeit hierbei ist, dass wir einerseits mit datierten und sozialrelativen Begriffen arbeiten müssen, in unseren Übersetzungen aber so tun, als gäbe es zeitlose Bezeichner (Kripke's starre Bezeichner), wobei wir einfach jetzige geläufige Ausdrücke verwenden als "zeitlose" Bezeichnungen.

.....213 Variables und Konstantes in Experimenten der Vernunft
in bezug auf ihre Zeit und in ihrem späteren Gebrauch.

Die Experimente der Vernunft beziehen wir zurück auf die sozialen Einschätzungen und Kontrastierungen, denn man muss aufmerksam sein auf das, was möglich war: sonst droht wieder die öde Ewigkeit der Begriffe, dass alles so sei, wie es uns heute als "avancierter Stand der Forschung", eben "selbstverständlich" erscheint. Philosophie ist ein Experimentieren mit Begriffen, daher der unausweichliche Konflikt mit dem Alltagsverständnis und mit Autoritäten aller Art, zugleich gibt es als heute gemachter Verständigungsversuch die prekäre Rückbindung an Alltagsverständnis und Autoritäten aller Art. Wir werden durch historische Anleitungen gerade darauf aufmerksam, dass heute Selbstverständliches Resultat früherer Experimente ist. Deshalb fahnden wir nach Haarrissen, wenn Sie sich erinnern? Hat

man stärkere Beweise, warum führt man sie nicht gleich auf? Es geht uns ums Sehen lernen, und um den Mut, etwas zu sehen: das geht nur an Kleinigkeiten (politisch nennt man das derzeit: Petitessen), Unscheinbarkeiten, verachtetem oder vernachlässigtem Zeug, Haufen von Uninteressantem. Man muss den Mut und das Interesse aufbringen, man muss Spalteraktivitäten entwickeln. Und dann fällt einem auch leichter, öfter und schneller was ein, man plappert nicht bloß nach!

Leicht erscheint dieser Schritt den Varianten der Ideologiekritik, die Zeitgebundenheit von Einstellungen und Urteilen wird auf die Gebundenheit der jeweiligen sozialen Rollen bezogen, die sich wie im Handeln so auch im Urteilen und Sprechen ausdrücke. Dagegen ist die Aufgabe, wie schon von Marx zitiert, uns die jeweiligen Verhimmelungen zu überlegen, ideologiekritisch ist die Änderung durch und der theoretische Eigengehalt von neuen Ansichten und Praktiken unverständlich. Als nettes Beispiel etwa bei Blumenberg (*Metaphorologie* 110), der zeigt, dass die Geozentrik erst eine nachträgliche theologische These in Reaktion auf Kopernikus war, weil man dies früher (mangels Kontrast) eben nicht expliziert hatte. M. a. W., das Selbstverständliche ist keine These und erst recht keine Theorie, sondern das, dessen Gegenteil man sich nicht vorstellt, vorstellen kann.

.....214 Neue Erfahrungsbereiche und das Umordnen des
Wissens in Hinsicht auf Alltagsbewusstsein und
wissenschaftliche Arbeitsweisen.

Die dauernde Vernetzung wissenschaftlicher und philosophischer Resultate im historischen Prozess macht die Blindheit aus: der akzeptierte Kopernikus wird zum Ptolemäus. Das von vielen beklagte semantische Chaos ist nichts anderes als die in einer Gesellschaft gleichzeitig vorhandenen "Ungleichzeitigkeiten" bezüglich der Verwendungs- und Verständnisweisen von Begriffen. Z. B. hat sich im Alltagsverständnis "Atom" wegen der Atombombe als etwas Großes andeutendes Kompositionsteil in Wortverbindungen nahe gelegt, entgegen seiner physikalischen Einführungs-

"Bedeutung", der in den 60er-Jahren z. B. zugeschriebene "Atom-Busen" war nicht besonders klein, sondern prangte an "Kurvenstars".

Die Synonyma in Sprachen verraten einen Nachlass in irgend einer Kenntnis einer Nation wenigstens zum Teil mit, so wie die Sprache eines Volkes die mittlere Philosophie desselben enthält. Die gemeine Volks-Philosophie erstreckt sich nicht sehr weit. Wenn ich sage, Gold ist so schwer wie Kork, so sage ich eine große Wahrheit die aber von 100 kaum einer versteht, nämlich unter Leuten von Erziehung. Sage ich, Kork ist nicht so schwer wie Gold, so sage ich wieder eine Wahrheit die jedermann versteht, der die Worte versteht, und ebenso: Ein Pfund Kork ist so schwer wie ein Pfund Gold. Letzteres ist auch wahr. Was das Studium einer tiefen Philosophie so sehr erschwert, ist, dass man im gemeinen Leben eine Menge von Dingen für so natürlich und leicht hält, dass man glaubt, es wäre gar nicht möglich, dass es anders sein könnte (Lichtenberg K_{II} 65).

Die Geschichte reduziert die in Experimenten der Vernunft implizierten Alleinvertretungsanmaßungen auf verschiedene Möglichkeiten der Zukunft, nur: nichts gewollt zu haben, d.h. gar keine Zukunft haben zu wollen (Peirce), hat eben die historische Strafe, keine zu haben, was auch nichts anderes als gerecht ist. Mit dem exzentrischen Gebrauch der Alltagssprache wehren sich Philosophen experimentell gegen das heute übergroße Selbstverständliche. "Rumpelstilzchens Philosophie" ist in jedem einzelnen Philosophierenden die Großform dessen, dass wir zu fast jedem Punkt vorher etwas selber entwickelt haben müssen, um etwas zu verstehen, um etwas zu lernen, die großen Formen in der Philosophie muss man aus den kleinen entwickeln, sonst läuft außer Kreuzworträtselwissen nichts. Rumpelstilzchens Philosophie ist der "je" ahistorische gesunde Menschenverstand, aktueller Erkennungsruf: *Ende der Ideologien*, als ob der entsprechende Schreier eben keine hätte, bloß weil er alle anderen (außer seiner ihm unbewussten) weg haben will: vgl. "alles, was hier gesagt wird, ist Unsinn". Als aktuelles Beispiel: DDR ist sowohl ein abgeschlossenes Experiment, als auch ein "Vereinigungsexperiment", als Mischung von zwei verschiedenen Kulturmilieus Aber wer betrachtet und behandelt das schon so?

Literatur zu Sprachen und Experimente der Vernunft

- Althusser, L., Balibar, E., *Das Kapital Lesen*. Hamburg 1972.->189, 293 - 295
- Althusser, L., *Für Marx*. Frankfurt 1968.->293 - 295
- Althusser, L., *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. Hamburg / Berlin 1977.->293 - 295
- Althusser, L., *Philosophie und spontane Philosophie der Wissenschaftler*. Berlin 1985.->293 - 295
- Ankersmit, F.R., "Die postmoderne '*Privatisierung*' der Vergangenheit", in: Nagl-Docekal, H.(Hg.), *Der Sinn des Historischen*. Frankfurt 1996, 201-234.->174
- Ankersmit, F.R., *Narrative Logic. A Semantic Analysis of the Historian's Language*. Den Haag 1983.->174
- Anscombe, G.E.M., Geach, P., *Three Philosophers*. Cornell UP 1976.->28
- Ausgewählte Artikel* aus der von Diderot und D'Alembert herausgegebenen Enzyklopädie. Hg. M. Naumann. Leipzig 1984.->328
- Bachelard, G., *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes*. Frankfurt 1978.->332, 337
- Bachelard, G., *Epistemologie*. Frankfurt 1974.->337
- Bacon, F., *Neues Organon*. Hamburg 1990.->275
- Barthes, R., *Mythen des Alltags*. Frankfurt 1964 (1: 1955).->107
- Beck, U.(Hg.), *Politik in der Risikogesellschaft*. Frankfurt 1991.->68, 241
- Beck, U., *Die Erfindung des Politischen*. Frankfurt 1993.->319
- Beck, U., *Gegengifte*. Frankfurt 1988.->224
- Beck, U., *Risikogesellschaft*. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986.->90, 302
- Blumenberg, H., "*Beobachtungen an Metaphern*", Arch. Begr. Gesch. 15 (1971), 161-214.->189
- Blumenberg, H., "*Paradigmen zu einer Metaphorologie*", Arch. Begr. Gesch. 6 (1960), 7-142.->264, 365
- Blumenberg, H., *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt 1981.->271, 314, 360
- Blumenberg, H., *Schiffbruch mit Zuschauern*. Paradigma einer Daseinsmetapher. Frankfurt 1979.->174
- Böhme, G., "*Die Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Diskurse*", in: Stehr, N., König, R. (Hgg.), *Wissenschaftssoziologie*, Opladen 1975, 231-253.->236
- Bourdieu, P., *Ce que parler veut dire*. Paris (Fayard) 1982.->300
- Bourdieu, P., *Die feinen Unterschiede (La Distinction 1979)*. Frankfurt 1982.->300

- Bourdieu, P., Sozialer Sinn. Frankfurt 1987. (*Le sens pratique*, 1: 1980).->241
- Burckhardt, J., *Briefe* an seinen Freund Friedrich von Preen 1864-1893. Stuttgart 1922.->170
- Burckhardt, J., Weltgeschichtliche Betrachtungen [i. e. Über das *Studium* der Geschichte]. Stuttgart 1978.->170
- Busse, D., *Historische Semantik*. Stuttgart 1987.->156, 361
- Canguilhem, G., *Das Normale* und das Pathologische. Frankfurt 1977 (1:1943).->75ff.
- Canguilhem, G., *Études d'Histoire et de Philosophie des Sciences*. Paris (Vrin) 6: 1983.->80
- Canguilhem, G., *Idéologie et Rationalité dans l'Histoire des Sciences de la Vie*. Paris (Vrin) 2: 1981.->153
- Châtelet, F.(Hg.), *Geschichte der Philosophie*. 8 Bde. Frankfurt 1975.->137
- Danto, A., "Philosophy as/ and/ of *Literature*", in: Rajchman, J., West, C. (eds.), *Post-Analytic Philosophy*. NY 1985, 63-83.->186
- Danto, A.C., *Analytische Philosophie der Geschichte*. Frankfurt 1974.->174
- Darwin, Ch., *Die Entstehung der Arten* durch natürliche Zuchtwahl. Leipzig 1980 (1:1859).->96, 333
- Darwin, Ch., *Reise um die Welt 1831-1836*. Stuttgart 1993.->96
- Darwin, Ch., *The Autobiography of Ch. Darwin*, ed. by. F. Darwin. NY 1958 (1: 1892).->189
- Derrida, J., *Die Schrift* und die Differenz. Frankfurt 1976.->153
- Descartes, R., *Regulae ad directionem ingenii*. Paris (Vrin) 1959 (Ms. 1628).->41, 143
- Droysen, J., *Grundriss der Historik*. Halle 1925.->98, 156
- Ewald, F., *Vorsorgestaat*. Frankfurt 1993.->90
- Feyerabend, P., *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt 1976.->39
- Fichte, J.G., Über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie (1: 1794). In: Hansen, H.-P. (Hg.), *Philosophie von Platon bis Nietzsche*. CD-Rom, Directmedia (Darmstadt) 1998.->164f.
- Fichte, J.G., *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* (1:1806). In: Hansen, H.-P. (Hg.), *Philosophie von Platon bis Nietzsche*. CD-Rom, Directmedia (Darmstadt) 1998.->163
- Fieguth, G.(Hg.), *Deutsche Aphorismen*. Stuttgart 1992.->163
- Fleck, L., *Entstehung* und Entwicklung einer wiss. Tatsache. Frankfurt 1980 (1:1935).->0
- Foucault, M., *Die Ordnung der Dinge*. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt 1971 (1:1966).->42

- Foucault, M., *Dits et Ecrits* 1954–1988. ed. par D. Defert et F. Ewald. Paris (Gallimard) 1994 / Schriften in vier Bänden, Frankfurt 2001ff.–>122, 219, 297– 299, 335
- Foucault, M., *Histoire de la Folie à l'Age Classique*. Paris (Gallimard) 1972. Dt.: *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt 1969 (1: 1961).->23
- Frege, G., *Begriffsschrift*, eine der arithmetischen nachgebildeten Formelsprache des reinen Denkens. Halle 1879. ND.–>37, 900
- Frege, G., *Grundgesetze der Arithmetik*. Begriffsschriftlich abgeleitet, 2 Bde Jena 1893/1903. ND.–>897, 912
- Frege, G., *Kleine Schriften*. Darmstadt 1967.–>897, 912
- Gabriel, G., *Grundprobleme der Erkenntnistheorie*. Von Descartes zu Wittgenstein. Paderborn 1993.–>330
- Gabriel, G., *Zwischen Logik und Literatur*. Stuttgart 1991.–>83
- Gerhardt, V., "Die Perspektive des *Perspektivismus*", *Nietzsche-Studien* 18 (1989), 260–281.–>917
- Geschichtliche Grundbegriffe [GGB]. Hg. v. O. Brunner e.a. Stuttgart 1972–1997.–>155f.
- Gohau, G., *Une Histoire de la Géologie*. Paris (Seuil) 1990.–>96
- Gramsci, A., *Marxismus und Literatur*. Hamburg 1983.–>284
- Gramsci, A., *Zur Politik*, Geschichte und Kultur. Frankfurt 1980.–>284
- Hacking, I., "'Style' for Historians and Philosophers", *SHPS* 23 (1992), 1–20.–>340
- Hacking, I., *The Taming of Chance*, Cambridge UP 1990.–>253
- Haeckel, E., *Welträtsel* (=Gemeinverständliche Werke 3). Leipzig 1924.–>258
- Heath, T.L., *The Works of Archimedes*. NY 1953.–>41
- Hegel, G.F.W., *Werke* in 20 Bänden. Frankfurt 1986.–>120, 136, 147, 159, 226
- Heidegger, M., *Das Urteil* im Psychologismus. Leipzig 1914.–>27f.
- Heine, H., *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. In: *Werke und Briefe*. Bd. 5. Berlin 1961–1964. (1: 1834).->164
- Hippe, Dr. R., *Philosophie-Gerüst*. Hollfeld/Obfr. 1969.–>120
- Historisches Wörterbuch der Philosophie [HWPh]. Hg. v. J. Ritter e.a.. Basel 1971ff.–>155, 164, 189
- Hobsbawm, E., Ranger, T.(eds.), *The Invention of Tradition*. Cambridge UP 1983.–>174
- Höfle, V., *Philosophie der ökologischen Krise*. München 1991.–>90
- Holl, A., *Der letzte Christ*. Stuttgart 1979.–>107
- Husserl, E., *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Philosophie* (Ms. 1935). *Husserliana* Bd. VI. Den Haag 1954.–>183

- Husserl, E., *Logische Untersuchungen*. Halle 1899-1901.->28, 81
- Husserl, E., *Philosophie als strenge Wissenschaft*. In: Logos Bd. 1, Tübingen 1910/11. ND: Frankfurt 1965.->28
- Husserl, E., *Philosophie der Arithmetik*. Psychol. u. log. Untersuchungen. Leipzig 1891.->897
- Janz, C.P., *Nietzsche*. 3 Bde. München 1978.->912
- Jardine, N., *The Birth of History and Philosophy of Science: Kepler's 'A Defence of Tycho against Ursus' with Essays on Its Provenance and Significance*. Cambridge UP 1984.->280
- Kant, I., *Gesammelte Schriften (AA)*. Hg. Preuß. Akademie d. Wiss., Berlin 1900 ff.->26, 145, 194, 262, 351
- Kant, I., *Vorlesungen über die Metaphysik*. Hg. Pölitz. Erfurt 1821. ND Darmstadt 1975.->178
- Kant, I., *Werke* (in 6 Bänden). Hg. von W. Weischedel. Darmstadt 1968.->38, 115, 168f., 178, 194, 214; 262, 313, 876, 340
- Kaulbach, F., *Nietzsches Idee einer Experimentalphilosophie*. Köln 1980.->877
- Kaulbach, F., *Philosophie des Perspektivismus*. Tübingen 1990.->917
- Kaulbach, F., *Sprachen der ewigen Wiederkunft*. Würzburg 1985.->877
- Keller, R., "Zur Theorie sprachlichen Wandels", ZGL 10 (1982), 1-27.->253
- Kierkegaard, S.A., *Gesammelte Werke*. Düsseldorf 1950-1966.->348
- Kierkegaard, S.A., *Tagebücher*. Düsseldorf 1962-1974.->34
- Kolakowski, L., *Priester und Narr*. Frankfurt 1995.->51
- Krohn, W., Weyer, J., "Gesellschaft als Labor", Soziale Welt 1989, 349-373.->317
- Kuhn, T.S., *Die Entstehung des Neuen*. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte (The Essential Tension. Chicago 1977), Frankfurt 1977.->335
- Lichtenberg, G.C., *Schriften und Briefe [Sudelbücher]*. München 1968.->120, 138, 145, 150, 339, 343, 347, 366
- Lorenzen, P., *Formale Logik*. Berlin 1967.->125
- Lübbe, H., "*Philosophiegeschichte als Philosophie*", in: Oehler, K.(Hg.), *Einsichten*. Frankfurt 1962, 204-229.->36, 194
- Lübbe, H.(Hg.), *Wozu Philosophie*. Berlin 1978.->50, 101, 105
- Lyell, Ch., *Principles of Geology* (1: 1830-33). Chicago UP 1990.->98
- Mach, E., *Analyse der Empfindungen*. Jena 6: 1911 (1: 1882).->98
- Mach, E., *Die Prinzipien der Wärmelehre*. Leipzig 3: 1919 (1: 1896).->258, 316

- Mach, E., *Erkenntnis* und Irrtum. ND Darmstadt 1968 (1:1905).->317
- Mainzer, K., *Symmetrien* der Natur. Berlin 1988.->340
- Marquard, O., *Abschied* vom Prinzipiellen. Stuttgart 1981.->115
- Marquard, O., *Apologie* des Zufälligen. Stuttgart 1986.->115, 319
- Marx, K., *Grundrisse* der Kritik der politischen Ökonomie. (Ms. 1858). Frankfurt o. J.->51
- Marx, K., Engels, F., *Deutsche Ideologie*. MEW 3. Berlin 1973 (Ms. 1845).->156, 241
- Mayr, E., *Die Entwicklung* der biologischen Gedankenwelt. Berlin 1984. *The Growth* of biological Thought. Harvard UP 1982.->333
- Negri, A., *Die wilde Anomalie*, Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft, Berlin 1978.->226
- Nietzsche, F., *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Berlin 1980. *KSA*.->25, 92, 153, 912f., 234, 873ff.
- Patzig, G., "*Einleitung*", in: Frege, G., *Logische Untersuchungen*. Göttingen 1966, 5-29.->28
- Peirce, Ch.S., *CP* The Collected Papers of Ch.S. Peirce, ed. Ch. Hartshorne, P. Weiss, A. Burks. 8 Bde. Cambridge/ Mass. 1931-1958.->218, 294
- Peirce, Ch.S., *Schriften*. Mit einer Einf. hg. v. K.-O. Apel, Frankfurt/M. 1967.->218, 319
- Peirce, Ch.S., *The Essential Peirce*. Selected philosophical writings 1 (1876-1893), ed. by N. Houser, C. Kloesel. Bloomington 1992, 2 (1893-1913). Bloomington 1998.->319
- Randall, J.H., *The Career of Philosophy*. From the Middle Ages to the Enlightenment. NY 1964. - From the German Enlightenment to the Age of Darwin. Columbia UP 1965. - *Philosophy after Darwin*. Columbia 1977.->332
- Ratzinger, J., *Einführung in das Christentum*. München 1968.->174
- Reich, J., *Abschied* von den Lebenslügen. Hamburg 1991.->58
- Riedel, M., "*Gesellschaft, bürgerliche*" in *GGB* 2, 719-800.->105
- Rorty, R., *Contingency, Irony and Solidarity*. Cambridge UP 1989.->51, 308
- Rorty, R., *Der Spiegel* der Natur. Frankfurt 1981.->252; 264
- Rudwick, M.J.S., *The Meaning of Fossils*. Chicago UP 1985.->174
- Runggaldier, E., *Analytische Sprachphilosophie*. Stuttgart 1990.->248
- Ruse, M., "*Darwin's Debt to Philosophy*", *Studies in the History and the Philosophy of Science* 6 (1975), 159-181.->334
- Russell, B., *Nightmares* of eminent persons. London 1954.->34
- Russell, B., *The Principles of Mathematics*. Cambridge 1903.->32

- Sartre, J.-P., *Was kann Literatur?* Hamburg 1979.->288- 291
- Sartre, J.-P., "Das singulare Universale", in: *Mai 68* und die Folgen 2, Reinbek 1975.->288- 291
- Sartre, J.-P., *Das Sein und das Nichts*. Versuch einer phänomenologischen Ontologie (L'Être et le Néant 1943), Reinbek 1962 (Neuübersetzung: Hamburg 1993).->83, 288- 291
- Sartre, J.-P., *Die Intellektuellen* und die Revolution, Neuwied/Berlin 1971.->288- 291
- Sartre, J.-P., *Kritik* der dialektischen Vernunft, Reinbek 1967 (Critique de la Raison Dialectique, I Théorie des ensembles pratiques 1960, II L'intelligibilité de l'Histoire 1985).->288- 291
- Sartre, J.-P., *Methodik*. Marxismus und Existentialismus. Versuch einer (Questions de méthode 1958), Reinbek 1964.->288- 291
- Sartre, J.-P., *Sartre über Sartre*, Reinbek 1977.->288- 291
- Savigny, E.v., Scholz, O., "Das Normalsprachenprogramm in der Analytischen Philosophie", in: Dascal, M. e.a. (Hgg.), *Sprachphilosophie*, Halbbd. 1, Berlin 1992, 859-872.->248
- Savigny, E.v., *Zum Begriff der Sprache*. Konvention, Bedeutung, Zeichen. Stuttgart 1983.->248
- Schelling, System des transzendentalen Idealismus (1: 1800). In: Hansen, H.-P. (Hg.), *Philosophie von Platon bis Nietzsche*. CD-Rom, Directmedia (Darmstadt) 1998.->163ff.
- Schleicher, A., *Die Darwinsche Theorie* und die Sprachwissenschaft. Weimar 1863.->98
- Schnädelbach, H., *Geschichtsphilosophie* nach Hegel. Freiburg 1974.->172
- Schnädelbach, H., *Philosophie in Dtl. 1831-1933*. Frankfurt 1983.->172
- Schnädelbach, H., *Vernunft* und Geschichte. Frankfurt 1987.->50, 98, 172, 226
- Schütz, A., "Don Quijote und das Problem der Realität", *Gesammelte Aufsätze II*, Den Haag 1972, 102-128.->258
- Shapin, S., "Discipline and Bounding (Externalism-Internalism-Debate)", *Hist. of Science* 30 (1992), 333-369.->277
- Sommer, M., *Evidenz* im Augenblick. Frankfurt 1987.->82
- Sraffa, P., *Warenproduktion* mittels Waren. Frankfurt 1976.->266
- Tetens, H., *Experimentelle Erfahrung*. Hamburg 1987.->317
- Virilio, P., *Geschwindigkeit* und Politik. Berlin 1980.->93
- Weber, M., *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen 1985 (1: 1922).->281
- Wisser, R. (Hg.), *Sinn und Sein*. Tübingen 1960.->42
- Wittgenstein, L., *Werke* in 8 Bänden. Frankfurt 1984.->22, 28, 41f., 98, 141, 183f., 194f., 212, 241, 343, 360

W W W

a u i

s ß s

w t s

a e e

s n n

w v s

a e c

s r h

w g a

a a f

s ß t

w e e n / l e r

a n g r u p p e n

s w

2

**Ansätze zur
Wissenschaftsgeschichte
im 20. Jahrhundert**

Osnabrück 1999

...12. Statt Definitionen und (Versprechung von) Ergebnissen nur ein recht unvollständiger Problemkatalog

In dieser Vorlesungsreihe möchte ich Sie über Ansätze der Wissenschaftsgeschichte im 20. Jh. informieren (künftig WG). Beginnen wir mit einer Anekdote. Man fragte einmal den berühmten Mathematiker David Hilbert (1862–1943): "Angenommen, Sie dürfen in 500 Jahren wiederauferstehen, was würden Sie zuerst fragen?" Zur Überraschung der Runde antwortet Hilbert ohne Zögern: "Hat man Riemanns Vermutung bewiesen?" Damit endet die Anekdote und die Probleme der WG fangen an.

- Das Sprachen- oder Lebensform-Problem. Die Riemannsche Vermutung heißt: Sämtliche Nullstellen der Zetafunktion ($\sum n^{-z}$) liegen auf Realteil $z = -1/2$. Selbst wenn man mittels Schulmathematik ahnt, was das heißt, sagt der bloße Wortlaut überhaupt nichts darüber aus, warum diese Frage so spannend sein soll: für das Jahrhundert, für die Hilbert-Schule, für einen bestimmten Lebensabschnitt des Forschers Hilbert? Aber so ist das Populäre eben. Sprechen die Leute in 500 Jahren "Deutsch", werden die Umstehenden des auferstandenen Hilbert einen Dolmetscher mit Kenntnissen in historischem Deutsch und antiken mathematischen (Notations)-Systemen herbeischaffen können? (Ja, äh, wenn die Menschheit noch einigermaßen kultiviert existiert und es Nachfahren von heutigen WG-lern gibt! - Aber "die" haben dann doch die gleichen Probleme - als *heutige* Wissenschaftler?!)

- Das Relativismus- oder Rahmen-Problem. Spinnen wir die Anekdote weiter: das Sprachproblem sei formal gelöst, ungefähr wie in Hollywoodfilmen die Römer zwar modernes Englisch oder Deutsch reden, aber partout keine Armbanduhrn tragen dürfen. Man "deutet" dem auferstandenen Hilbert an, wie - vermutlich, nach unserem heutigen Wissensstand positiv - die Lösung aussieht. Sein Gesicht wird immer länger, schließlich stößt er zornig aus: "DAS soll ein Beweis sein??" und sinkt enttäuscht in sein Grab zurück. Hilbert hegte den größt-möglichen Mathematikerehrgeiz, nämlich den

Begriff BEWEIS zu verändern UND damit ungelöste Probleme, ja bisher noch nicht einmal geahnte Problemklassen lösbar zu machen (dies sind nicht zwei verschiedene Sachen, sondern einunddieselbe). Seine neidischen Konkurrenten versuchten sein Treiben als "Theologie" abzuqualifizieren. 50 Jahre nach Hilberts Tod werden um die 99% der ausgebildeten Mathematiker Hilberts Beweisverfahren nicht (mehr) für Theologie halten, aber ein auferstandener Hilbert wird Beweisverfahren von 2400 für schlimmer einschätzen als Teufelsaustreiben, Astrologie und Kaffeesatzlesen zusammen. Was Hilbert 2400 völlig fehlen wird, ist die Kenntnis des Geflechts der Probleme und Lösungsmöglichkeiten dann, der "Topologie" einer Disziplin, die er für seine Zeit genau kannte, da er – wie die Anekdote ja berichtet – "ohne Zögern" ein bekanntes ungelöstes Problem als "Leit"- oder repräsentatives oder exemplarisches Problem benannte.

– Das Spezialisten- oder GeistgegenTechnik-Problem. Kehren wir zu uns zurück, den weder Toten noch Wiederauferstandenen: natürlich habe ich eine Anekdote zu einer Disziplin gewählt, von der ich etwas verstehe, also hier Mathematik. Aber was heißt schon "Verstehen": ich kann keinem Spezialisten irgend einen Rat geben, ich kann gar nicht beurteilen, ob avancierte Beweise nun "richtig" (oder gar neu und richtig) sind, "behebbar" Fehler enthalten, oder ganz und gar missglückt sind. Dafür gibt es Fachzeitschriften oder Mathematiker-Netze, in denen dergleichen Kontroversen sich austoben können. Was Wissenschaftshistoriker von sich geben, ist für die meisten Wissenschaftler (was sehr oft synonym zu "Natur"-Wissenschaftler verwendet wird) völlig uninteressant. Der Grund: WG ist eine Geisteswissenschaft, die völlig andere Mitteilungsformen pflegt und Ergebnisse produziert als sie dem heute arbeitenden Forscher nützlich erscheinen können. (Auch wenn er sich persönlich an der Lektüre solcher Schriften erfreut und gar "Ideen" dabei bekommt, darf er es in seiner Disziplin nicht als "Argument" anbringen.)

– Das Geschichts- oder Historismus-Problem. Kehren wir also – schließlich handelt es sich ja nicht um Wissenschaftsfuturismus sondern Wissenschaftsgeschichte – den Zeitpfeil um, 500 Jahre

zurück: können wir ohne weiteres das Sprachen- und Relativismus-Problem für diesen Forschungsgegenstand als gelöst ansehen? "Mathematik" gehört damals gar nicht zum offiziellen Wissenskanon, der nur die drei höheren Fakultäten Theologie, Jura und Medizin kennt, sondern zur Klippschule (und das auf Küchenlatein), und umfasst "Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik", und ist obendrein gar nicht "satisfaktionsfähig". Der Mathematiker Kopernikus versteigt sich zur Behauptung, sein der Wahrnehmung aller und der heiligen Schrift widersprechendes System der Himmelskörper sei wirklich von Gott so geschaffen wie von ihm beschrieben. Wozu er gar nicht berechtigt ist, denn "was *ist*" können nur die höheren Fakultäten feststellen, die Theologen, unter eventueller Beteiligung der Mediziner (die die "Physik" vertreten). Aber vielleicht beruht das Ganze nur auf der Verführung durch den gleichen Wortlaut "Mathematik": sollten wir uns nicht lieber für den "umgedrehten Hilbert" beim Künstler-Ingenieur Leonardo umsehen, oder gar beim Hexenhammer, bei dem Unterschied von magischen, mechanischen und merkantilen Praktiken bzw. Mentalitäten um 1500? Der WG-Treibende ist zumeist der lebende GeistgegenTechnik-Gegensatz in Person, während sich der Rest der Wissenschaftlergemeinde wohl in den eingefahrenen sozialen Vorurteilen und Abqualifikationen gegeneinander suhlen kann. Dies ist natürlich eine Überzeichnung, aber doch viel zu verbreitet, um übersehen werden zu können. Die kürzest-mögliche WG lautet daher: "Alles, was *galt, ist falsch!*" Mit dieser Einstellung geht der heutige Forscher auch ans Werk, sonst würde er sich wie im MA der Interpretation kanonischer Schriften anerkannter altehrwürdiger Autoritäten widmen, statt in seinem Labor (meist am Computer) zu werkeln oder sich der Prüfung frischer Produkte seiner Kollegen zu widmen oder in Vorzimmern (Fernwarteschleifen) von Institutionen herumzulungern, um frisches Geld locker zu machen.

In dieser einführenden Vorlesungsstunde will ich die angedeuteten Probleme etwas weiter ausbreiten, ohne Lösung und ohne Vollständigkeitsbehauptung für die Liste.

- a. wie stehen "Allgemeine WG", Philosophie und Einzel-WGn zueinander?

- b. Von was ist WG eine "Geschichte", oder ist dies ein zufälliger Geburtsnamensfehler? In den 1970ern machte schon mal eine "Wissenschaftsentwicklungstheorie" zumindest als Namensalternative die Runde. Anders gefragt: was sind Elemente und Ziele der WG?

- c. Ich will dann noch etwas zu meiner Auswahl, meiner Begrenztheit und meinem Vorgehen sagen, obwohl solche Selbstoffenbarungen mit allergrößtem Misstrauen zu betrachten sind.

WG ist keine einheitliche, keine gefestigte, keine Lehrbuchgepanzerte Disziplin. Das macht für Leute wie mich ihren Charme aus. Entsprechend gibt es nicht einen Standpunkt, von dem aus gesehen alles so seine Richtigkeit hat, sondern man muss sich an verschiedenen Perspektiven abarbeiten. Sie werden daher im folgenden mit Phrasen wie "nach a-b betrachtet ist x auffällig", "nach c-d geordnet ist das überhaupt keine Frage", "anders gesagt" etc. überhäuft.

.....a. Allgemeine WG, Einzel-WGn, Philosophie

Gibt es überhaupt EINE Wissenschaftsgeschichte, die doch nicht recht Geschichte der EINEN Wissenschaft, der allgemeinen Wissenschaft, der Wissenschaft im allgemeinen, des Wesens von Wissenschaft, o. ä. sein kann? Dies verlangt gleich mehrere Offenbarungseide vom Vortragenden: er kann nicht alle Wissenschaften, nicht mal eine, sondern kann allerlei hier und da in sehr unterschiedlichem Ausmaße, wofern er überhaupt ein Prüfungsgremium finden könnte, das objektiv darüber befände. Ich bringe das auf den Tisch, weil es Anfänger wie Examenskandidaten besonders quält: wie auswählen, wie sich schnell und halbwegs sicher einfinden in Materien? Wissenschaftshistoriker wandern entweder aus der Wüste der Spekulation ein, sprich der Philosophie, oder aus dem Dickicht der Städte, den engen und bedrückenden Disziplinen, in diese schönen offenen und grünen Savannen, genannt Wissenschaftsgeschichte(N). Führende Leute dieser Undisziplin haben denn auch bekundet, dass

Wissenschaftshistoriker weder nach ihren eigenen gefundenen oder erfundenen Maximen vorgehen, auf keinen Fall nach allgemein anerkannten, und so ein deutliches Dementi ihrer Disziplin als "etablierter" Wissenschaft von sich geben¹¹¹. Für solch einen amtlichen Titel "Wissenschaft" muss man sich in der WG viel zu viel jeweils nicht disziplinär Abgesichertes zusammensuchen und antrainieren. Ich bin in diese Savanne eingewandert aus der analytischen Philosophie, in die ich durch Unbehagen an der Mathematik getrieben worden war, das ich nach dem Mathematikexamen durch etwas Betreiben von Mathematikgeschichte mir habe deutlicher vergegenwärtigen können, und dem Modefach der 60er Jahre, der Linguistik, die ihrerseits ihre Neuheit zum großen Teil dem mathematischen Outfit verdankte. Aber natürlich bin ich nie ein aktiv forschender Mathematiker gewesen, wie das manche nachträglichen Mathematikhistoriker gewesen sind, dafür habe ich mich mehr in der Philosophie und Philosophiegeschichte getummelt, als dies ein Fachhistoriker getan haben konnte.

Nehmen wir's locker: was is'ne Wissenschaft, wieviele gibt's davon? Extrapolieren wir die Schulnamen und lesen noch etwas Presse oder sehen die Tagesshow, so dürften wir kaum auf hundert kommen. Nehmen wir eine schon fachgerechtere Auflistung wie etwa zu den Wahlen der Vertreter in die DFG oder einen Überblick über die Denominationen von Professoren, so kommen wir leicht in die Tausender. Wichtig ist nur, dass klassische Wissenschaftsnamen wie Medizin, Physik, Mathematik oder Geschichte natürlich nicht etwas bedeuten, was ein einzelner Mensch jeweils beherrschen kann. Die Differenzierung hängt nicht bloß von der Größe von Forschungs- und Lehrstätten ab, sondern schlicht auch vom Interesse. In Deutschland gibt es durchaus Stellen für "Sprache, Geschichte und Kultur Chinas", was symmetrisch in China eine Stelle für "Europäistik" bedeutete, ein(e) Vertreter(in) dieser Superwissenschaft beherrschte Dutzende

¹¹¹ Vgl. Cohen Revolutionen S. 20ff. Näheres in Vorlesung 10.

von Sprachen, Dutzende von Literaturen über viele Jahrhunderte, Dutzende von Historien nach Epochen, Spezialaspekten und Lokalkolorits. Der Vorschlag einer solchen Stelle würde bei uns schallendes Gelächter oder Abendlandsuntergangsschreie im Chor auslösen, der Fröhlichste von allen wäre der Finanzminister, könnte er doch mittels einer solchen Stelle Hunderte von bisherigen einsparen. Selbst wenn man unter "Disziplin" etwas einigermaßen Anerkanntes vermuten würde, bleibt zu bedenken, dass in der Beschleunigung der Material- und Ausbildungs-Entwicklung die Lebenszeit einer solchen Disziplin nicht mehr länger als die Arbeitszeit eines Forschers ist, sondern eher kürzer, wir haben daher Spaltungen, Verschwinden oder sehr gewandelte Anforderungen unter "weiter" gleichem Namen zu vermuten¹¹².

.....*Allgemeine Wissenschaftsgeschichte: Agentur methodologischer Normen, Wissenschaftssoziologie, spezielle Zeitgeist-Kulturgeschichte*

Gut, also was könnte ALLGEMEINE Wissenschaftsgeschichte meinen? Oder, das ist der Vorteil des Historikers, was hat man zu verschiedenen Zeitläuften des 20. Jh.s alles darunter verstanden, und nachträglich in einige dürftige Schemata gepresst?

- Zunächst einmal hat das, was man WG nennen könnte, im 20. Jh. lange Zeit ein recht bescheidenes Dasein gefristet gegenüber dem Versuch, eine ahistorische Beschreibung oder gar Normierung dessen zu unternehmen, was *Wissenschaft* oder *wissenschaftlicher Fortschritt* sei. Dies ist sozusagen die wie auch immer gestaltete Bilanzierung

¹¹² Natürlich wirken Institutionen als "Momentan-Verfestiger" oder "Lokal-Härter" des großen fließenden Breis: so bestimmt man noch heute den Unterschied zwischen den Besoldungen und Befugnissen C4 und C3 mit "Vertretung eines vollen Faches" und "Vertretung eines Spezialgebietes". Tatsächlich gibt es nur Spezialisten, die freilich die Grundkurse ihres "vollen" Faches abhalten können müssten, sonst wird das Studium zur Farce. In diesem Sinne muss ja auch der "etablierte" Forscher dauernd neue Kompetenzen nacherwerben, am deutlichsten bei den "Sprach"-Anforderungen (einschließlich Mathematik und Computerei), die an die neuen Studentengenerationen gestellt werden. Wer sich dem entzieht, sollte nicht mehr ausbilden!

oder gar Bevormundung der meist im Vordergrund des Interesses stehenden Naturwissenschaften (wir nennen sie noch so ...), mit der deutlichen Absicht selber eine Wissenschaft mit akzeptiertem Stallgeruch dieser Wissenschaftsgruppe zu sein. Tatsächlich waren es jedoch informierte Philosophen, die diese Geschäfte betrieben, der *Logische Empirismus* seit den 20er-Jahren, auch "Wiener Kreis" genannt, ist wahrscheinlich die bekannteste, wenngleich keineswegs die einzige Richtung dieser Art. Diese selber historische Problemkonstellation wird uns ab Stunde 2 bis zum Ende der Vorlesung verfolgen.

- Neben solcher "Wissenschaftstheorie" oder "Wissenschaftsphilosophie", wie man sie akademisch genannt hat, konnte "Allgemeine WG" als die Geschichte (oder "Methodologie") der jeweils avanciertesten Wissenschaft oder Wissenschaftsgruppe gelten, mit Ergebnissen, die von strengen wissenschaftspäpstlichen Dogmen bis zu gut-gemeinten Ratschlägen für "zurückgebliebene" Disziplinen oder Forscher solcher Disziplinen reichte. Es war analog dem Unterfangen, die Politik der westlichen Staaten durch die Geschichte und Errungenschaften der USA, die der "östlichen" durch die Errungenschaften der Sowjetunion zu optimieren: "Von der SU lernen heißt siegen lernen" hörte sich ein bekannter einschlägiger Parteislogan an, "was sich heute in den USA abspielt, bekommen wir spätestens in 5, 10, oder 15 Jahren bei uns hier" ist dazu das Pendant. Diese Auffassung von "Allgemeiner WG" hat also als Geburtsaxiom (oder Geburtsfehler, wenn man so will) den unaufhaltsamen Fortschritt der Wissenschaft(EN) zur Grundlage. Östlich nannte sich diese Richtung sogar "Wissenschaftswissenschaft", was ich in mein Bauerndeutsch als "ich weiß nicht, was ich alles nicht weiß" übersetze. Das Gebaren solcher Fächer / Institutionen war ganz anders als meine ironische Wiedergabe suffliert.

- Als dritte Möglichkeit bot sich an, "Allgemeine WG" als Wissenschaftssoziologie zu betreiben, was hieß, die Fächer oder Disziplinen als "Black Boxes" zu traktieren, also sich keinesfalls auf die Interna eines Faches nach Leithypothesen, Fragen, Grundannahmen, Methodologie, Beweisverfahren etc. einzulassen,

sondern gleichgültig, ob nun Frösche seziiert wurden oder den Geheimnissen der Trinität nachgespürt wurde, die Organisationseinheiten, ihre wechselseitigen Verschiebungen, ihr Arbeiten zu beschreiben. In diesem Sinne etwa stellt man für die Zeit des Dritten Reiches einen Exodus führender Forscher in vielen naturwissenschaftlichen Gebieten fest, und einen Aufstieg der Fächer "Rassen-" und "Schädelkunde" (Phrenologie). Diese dritte Bestimmungsvariante von "Allgemeiner WG" wurde in diesem Jh. völlig überlagert durch die Herrschaft des Zwei-Welten-Systems, politisch deutlich seit dem Ausbrechen des kalten Krieges 1947, der Konflikt war aber unter Philosophen, Wissenschafts-Theoretikern wie Wissenschafts-Historikern schon seit den 20er-Jahren im vollen Gange. Er schlug sich in dem endlos und mit unerbittlicher Härte geführten Kampf zwischen "Externalisten" und "Internalisten" in der WG nieder¹¹³. Ich will hier keine ollen Kamellen über "Bund Freiheit der Wissenschaft" und "Demokratisierung der Wissenschaft" unters Volk werfen, sondern komme

- zur vierten Möglichkeit, "Allgemeiner WG" etwas Sinn und Inhalt zu geben. Wir leben im Zeitalter der Informations-, der Medien-, der Wissens-Gesellschaft. Wir werden mit "Multi-Disziplinarität", "Interdisziplinarität", Projekten, Forderungen nach "berufsbezogener Ausbildung", "nach mehr Allgemeinbildung", "nach Entschlackung der Lehrpläne" etc. überschüttet. Wunderbarerweise stellen sich die schärfsten Internalisten als die glühendsten Befürworter der Auftrags- und der Drittmittel-Forschung heraus: denn nur wenn sie nicht von "außen", d. h. hierzulande etwa ihrem Beamtenstatus als Universitätslehrer oder Institutsdirektor gegängelt werden, sind sie frei für die Auswahl der lukrativsten Drittmittel und der publikums-, renommee- oder finanz-trächtigen Projekte. Dies

¹¹³ Ein WG-ler braucht natürlich auch etwas Kenntnis der "allgemeinen Geschichte", wiewohl es so etwas als Fach gar nicht gibt. Meine Empfehlung fürs 20. Jh.: E. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. München 1995; über den Internalismus-Externalismus-Streit berichtet und sinniert Shapin, "Discipline and Bounding". Näheres Vorlesung 10.

ist jedoch nur der gegen die Eigenideologie immer wieder auftretende Grundkonflikt der modernen Wissenschaften seit 1600: nämlich der Descartes-Bacon-Spaltung (die wir gleich unten unter 'Philosophie' etwas genauer skizzieren): d. h. *Themen* gegen *Disziplinen*, *Auftragsforschung* gegen *Eigendynamik* der Disziplinen, *Nützlichkeit* gegen *Wahrheit*, letzteres, wenn man aufs ideologische Trompeten Wert legt. Als Vertreter eines Themas (und insoweit marginalisierter Wissenschaftler) sehe ich das natürlich besonders genau: das Gerede von Interdisziplinarität, Multidisziplinarität, Projektarbeit etc. ist nichts anderes als die Reaktion auf die oder mindestens Wahrnehmung der Herausforderung der paradigmatischen Normalarbeit in den Disziplinen durch Themen, die quer zu Inhalt, Verfahrensweise und Organisation der Normalarbeit liegen.

Arbeiten der "Allgemeine WG" können vorläufig (wie anders!) als Unternehmen bezeichnet werden, die anhand von Beispielen aus mehr als einer Disziplin erörtern, Was Wie Wozu jeweils zu bestimmten Zeiten in bestimmten Gesellschaften gewusst wurde¹¹⁴.

Die Wirksamkeit der Determination durch Anderes (um den ominösen Titel Externalismus zu umgehen) ist heute unübersehbar: seit es nur noch eine Welt-Macht gibt, und nicht mehr zwei Welt-Lager, herrscht große Verwirrung: bei uns wärmt man den Neoliberalismus auf, mit tollen Namen wie "Globalisierung", "schlanker Staat", "weiter so", es fehlt der Gegner, die Gegenposition, die vorher der Sozialismus als Staatsprinzip und als "Weltbild" bot: auch wenn einem nichts einfällt, kann man doch erst mal das Gegenteil zu den Meinungen, Plänen und Praktiken des Gegners ins Auge fassen (was nicht auf allen Gebieten geht, die Geheimdienste etwa sind nahezu vertauschbar im Ausland, im Inland teilweise, sie sind "Instrumente" der Machtausübung). Dies gilt auch für neue Unternehmungen auf dem Gebiete der Wissenschaften: die vorher

¹¹⁴ Diese Umschreibung "Allgemeine WG" hat für die "Wiss. Revolution" des 17. Jh.s Shapin überzeugend vorgeführt.

geltende Theorie, oder geltenden TheorieN, die allgemeine ideologische Wetterlage, die erwarteten Versprechungen bezüglich der – möglichst schnell und effektiv zu erreichenden – Ergebnisse, die Grenzen, explizite und viel wichtiger unbewusst-implizite, die auch von den Gegnern und Vorläufern nicht explizit formuliert wurden¹¹⁵. Darüber haben die WG-ler in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s viel gelernt, und damit insgesamt sich von einer (deskriptiven oder normativen) Wissenschafts-THEORIE entschieden in Richtung Kultur-GESCHICHTE entwickelt.

.....*Einzelwissenschaftsgeschichten: zwischen Rechtfertigung und
Fei/yerabendvergnügen*

Kleiden wir das Problem zwischen *Theorie* und *Geschichte* in andere Worte. Die Wissenschaften wissen, was sie wissen, genau. Was die Wissenschaften allerdings morgen oder übermorgen "wissen" werden, wissen sie gar nicht: welches Element, welche Teildisziplin, welches Modell wird wegbrechen, gar welche Neuigkeiten im einzelnen und in der Verflechtung der disziplinären Matrix auftreten werden. Die einzige wissenschaftliche Sicherheit ist: die Wissenschaften morgen und übermorgen werden wieder alles wissen, ganz genau ...

In älteren Universitäten, sofern nicht Krieg oder Investitionsbooms sie beseitigt haben, finden sich die prototypischen Orte des "immer schon" vorhandenen Einzelwissenschaftshistorikers: es sind kleine Villen am Rande der Universitäts-Klinik-Komplexe, dort waltet der Professor für Geschichte der Medizin seines Amtes. Dieses Fach oder

¹¹⁵ Ein bekanntes Beispiel ist Einsteins spezielle Relativitätstheorie: er machte die bisherigen Grundbegriffe Raum, Zeit, Materie durch eine vorher recht abgeleitete Größe, nämlich die Lichtgeschwindigkeit zu flexiblen, "weichen" und sekundären Begriffen oder Größen gegenüber der starren Konstanz der Lichtgeschwindigkeit, die gewissermaßen die Rolle der "Substanz" in älteren Konzepten übernimmt (Einstein selber nannte sie "Invarianztheorie", fügte sich dann aber dem aufkommenden wiss. Sprachgebrauch: dies ist also "so ungefähr" das Gegenteil von Relativismus, woran man sieht, dass man nichts auf Benennungen geben soll, jedenfalls nicht auf die "erst-assoziierte" Bedeutung, eine Bedeutung versteht man durch Gebrauch, durch Arbeiten mit ihr).

dieser große Fächerverbund Medizin hält sich unter den Naturwissenschaften am längsten eine eigene Stelle zur Rechtfertigung seiner Existenz, Belehrung über den eigenen Fortschritt, als Munitionslager zu akademischen Festtagsreden. Dieser rechtfertelnde Mief muss natürlich nicht sein, aber der Verdacht erhebt sich: zwar wird der meist ältere Forscher, nachdem er in irgendwelchen Spezialgebieten gearbeitet hat, und dann zur Medizingeschichte kam, über sehr gute Fachkenntnisse verfügen, er kann vieles vom heutigen Stand der Forschung aus beurteilen, aber eben deshalb erhebt sich ja der Verdacht: hier werde "Whiggish History", sprich Geschichte vom Standpunkt des Siegers, des im Gedächtnis (für den Lehrbetrieb) übriggebliebenen betrieben. Sehr lange hat sich diese Art Historie an die Taten des Genies geklammert, was neben der allgemeinen Ideologie auch schlicht in der Anlage der Lehrbücher vorgegeben ist. Alle Naturwissenschaften (noch nennen wir sie so ...) schleppen in ihrem Lehrkanon eine Fülle von Eigennamen mit, entsprechende Elemente wie Sätze, Ideen, Tests, Experimente, Phänomene, Werkzeuge, Theorien, Definitionen, Axiome, enthalten oder tragen Namen von Forschern (meist im Index des Lehrbuches sogar mit Lebensdaten). Diese Praxis führt ganz "ungezwungen" dazu, die Entwicklung der Wissenschaften nach Genietaten zu beurteilen, und feste Pflöcke sich eingerammt zu denken, wo solch ein Namensmonument noch heute auftaucht. Freilich ist dies trügerisch: man kann mit einem Satz aus der Mathematik des 19. Jh.s nicht in einer heutigen Klausur ankommen, die Mendelejew-Tabelle sieht 1998 nicht mehr so aus wie 1873, was das 19. Jh. über Atome erzählt oder abgestritten hat, passt schlechterdings nicht mehr auf heutige "Atome", sofern dies überhaupt noch ein gebräuchlicher physikalischer Begriff ist¹¹⁶.

¹¹⁶ Ich habe diese Beispiele nur genannt, um gleich mehr erzählen zu können. Schlug man früher ein russisches oder DDR-Mathematikwerk auf, so waren die Namen leicht verschoben, statt Cauchy etwa stand "Cauchy-Liapunov" oder bloß "Liapunov". Wissenschaften sind seit dem 19. Jh. mit der neuen politischen "Einheit" verbunden, der Nation, sprich als Tendenz, mit dem

Dem sozusagen "naturwüchsigen" Einzelwissenschaftshistoriker fehlt der Vergleich mit der Entwicklung anderer Disziplinen, fehlt die (meist philosophisch genannte) Routine des Theoriegerüstkletterers. Eben deshalb findet er andererseits viel leichter den Anschluss zur populärwissenschaftlichen Szene, er kann die in seiner eigenen Person erfahrenen Brüche, komischen bis tragischen Situationen des Konflikts von Alltagssprache und Fachsprache, zwischen Alltags-Vorstellungen oder -Mythen und wissenschaftlichen Produktionen schildern, er kann die suggestiven Bilder ("Modelle") aus seiner eigenen Lehrtätigkeit mit Anfängern gekonnt einfließen lassen. Meist jedoch kann auch dieser "Naturbursche" nicht in seiner idyllischen Fachidioten-Sicherheit leben: denn stets muss er der Einmischung "fremder" Fächer Rechnung tragen, der bedauerlichen Tatsache sich erinnern, dass bornierte Geldgeber keines geben wollten. Was dem 17. Jh. seine Theologen, das waren etwa der zweiten Hälfte des 19. Jh.s deren Physiker, wir kommen darauf gleich in der zweiten Vorlesungsstunde als Ausgangssituation einer reflektierten Wissenschaftsgeschichte um 1900 zu sprechen.

Entweder Dilettantismus oder Borniertheit? Das kann nicht das letzte Wort gewesen sein! Wenn man ein schlechtes Gefühl dabei hat, dass einem irgendwelche anderen Disziplinen vorschreiben, was zu gelten habe, was Kennzeichen echter Wissenschaft seien, dann wird es einem genauso mulmig bei der "Fortschritts-Betrachtung" rückwärts: analog der kürzest-möglichen WG "Alles, was galt, ist falsch" drängte sich ja

Nationalismus. Die Namen chemischer Elemente (was darunter zu verstehen sei, hat mehrfach in der Geschichte der Alchimie / Chemie heftig gewechselt) waren "vorwissenschaftlich" in "Korrespondenz" zum System der Ähnlichkeiten gebildet: so wurde das um 1790 entdeckte Metall Uranium nach dem kurz vorher gefundenen Planeten Uranos benannt, später folgten noch Neptunium und Plutonium (nachdem 1930 der Planet Pluto entdeckt worden war). Ende des 19. Jh. verewigten sich die Nationen in neu gefundenen Elementen: Gallium, Germanium, Polonium, Francium, erst nach dem Desaster des Nationalismus-Kapitalismus 1945 griff man auf große Forscher zurück, die sich nun in kurzlebigen Transuranen "renaturieren" dürfen: Einsteinium, Fermium, Mendelevium etc. Sogar Wiedergutmachungen kommen vor: Meitnerium.

die Einschätzung der Ahnen des eigenen Faches auf: irgendwie waren sie alle ein wenig beschränkt, dass sie nicht auf die Idee kamen, die uns doch so natürlich und nahe liegend erscheint. Heute ... Es ist der WG in diesem Jh. nicht besser ergangen: es dauerte lange und fand nur unter großen Protesten langsam Zustimmung, dass das Kernelement der Wissenschaft die "Scientific Community" ist, die mittels ihres Produktions- und Reproduktionsprozesses die Natürlichkeit wie Abartigkeit von Glaubensinhalten *herstellt*, und keineswegs bloß *feststellt*, was ohne sie schon "da" gewesen wäre. Wenn die Einzelwissenschaftshistoriker nicht ganz naiv waren (wie unsere schießbudenfigurengrobe Skizze sie erscheinen lässt), so haben sie schon lange vor der theoretischen Untermauerung dieser Einsicht (etwa durch Fleck und Kuhn) instinktiv danach in ihren Darstellungen gehandelt, die besten Biographien lesen sich eben als Gruppendramen.

.....*Philosophie: die Einmaligkeitsthese der westlichen Moderne*

Die Absetzungsbewegung der Wissenschafts-Ahnen im 17. Jh. richtete sich gegen Theologie, gegen Textinterpretation und plädierte für Naturbeobachtung und Naturforschung, richtete sich gegen die Übernahme autoritativer Urteile und wollte sich an Wahrnehmung, den Urteilen des einzelnen und den guten Diskussionsgewohnheiten der wissenschaftlichen Gemeinschaft orientieren. "Sapere aude", nach Kant der Wahlspruch der Aufklärung, "habt den Mut euch eures Verstandes selber zu bedienen" ist die griffigste Formel für diese Absetzbewegung. ABER - riesengroßes Aber - dies geschah nicht mit einem Mal, sondern an verschiedenen Stellen in sehr unterschiedlicher Art, in ziemlicher Uneinigkeit der beteiligten Parteien, und nicht ohne Rückschläge, Querschüsse, Niederlagen und nur vermeintliche Siege. Überhaupt ist die historische Rekonstruktion in Lehrbuchfassung oft - aber notwendigerweise - stark vereinfachend und stark enthistorisierend, spricht anachronistisch: wir beurteilen das nach unseren vermeintlichen Heute. Die Geschichte der sogenannten wissenschaftlichen Revolution im 17. Jh. ist ein sehr spannendes Thema, aber nicht für diesmal.

Ich schlage vor, die dabei sichtbar gewordenen Trends nach den einigermaßen einvernehmlich ausgemachten Ahnen zu benennen, alias ich gebrauche Eigennamen in dem oben annotierten Usus der Wissenschaften. *Bacon* (1561–1626) war der Erfinder der Wissenschaften als kollektiver Unternehmen, die sich zwar durch Trial and Error, aber in Zusammenarbeit, Kritik und Erneuerung Wege durchs Dickicht der allgegenwärtigen Irrtümer und Konfusionen bahnten. *Descartes* (1596–1650) war der Erfinder der Grundlagenforschung, wo man (oft nur ein einzelner) es in Fundamentalkritik unternimmt, sich bis zur Basis durchzuarbeiten, von der aus alles entwickelt, ja abgeleitet werden könnte¹¹⁷. Um es auf Kurzformeln zu bringen: Bacon war der Gründer des Wissenschafts-Plurals, Descartes der des Wissenschafts-Singulars. Obwohl diese Entgegensetzung von kollektiver Sammelarbeit mittels Trial and Error und der individualisierten Grundlagenforschung und Reduktion nur *eine* der Formulierungen des Grundkonflikts der neuen Wissenschaften ist, scheint sie mir das Wichtigste zu treffen. Ich bringe aber nun gleich einige verwandte, nicht auf einander rückführbare Versionen der immer wieder aufbrechenden Gegensätze:

– Ist das Wichtigere die kluge Sammeltätigkeit, die *Erfahrung*, oder ist das Wichtigste die streng prüfende Ordnung des Materials, die logische Verstandestätigkeit, gelegentlich auch die *Vernunft* genannt?

– Geht es um Wahrscheinlichkeit–Zweckmäßigkeit–Nützlichkeit (Menschlichkeit des Menschen) oder um Wahrheit–Sachangemessenheit–Erkenntniserweiterung (Nachvollzug der Schöpfung Gottes)?

¹¹⁷ Ich verwende die Bezeichnungen *Bacon*, *Descartes*, oder *baconisch*, *cartesisch* für Anzeigen von Trends, sonst müsste ich ausdrücklich immer sagen *pseudobaconistisch* und *pseudocartestisch*, was zu affig wäre; es handelt sich hier nicht primär um historische Bezüge, sondern um vorläufige Ordnungen. Freilich spiegeln solche Ismen- und Istisch-Ausdrücke Erfahrungen wider, es sind nicht Elemente einer philosophia perennis, wie Philosophielexika manchmal den Eindruck vermitteln oder dies zu tun scheinen.

- Man könnte unterscheiden zwischen Mathematik-orientierten Wissenschaftskonzepten (Descartes) und Medizin-Jura-orientierten (Bacon): je nach welchem Konzept ergibt sich ein völlig verschiedenes Aussehen, Wertung, entsprechende Hinweise auf inter- oder transdisziplinäre Veranstaltungen. Aber natürlich verstand man damals etwas anderes unter "Mathematik, Medizin, Jura"¹¹⁸

- Man könnte unterscheiden zwischen cartesischer Sicherheit und baconischer Neuheit als wichtigsten Momenten der Wissenschaften, zwischen "Wahrem Anfang" und "Unabsehbarer Revision" als historisch-charakteristischem Kennzeichen der (neuen) Wissenschaften.¹¹⁹

Jedoch ist meine (wie man merken kann selber "baconische") Darstellungsweise in mehrfach nach Perspektiven paraphrasierender Skizze nicht die philosophisch-gewohnte, die wartet eher mit einem überschäumenden Überbegriffscocktail auf: der vermeintlichen oder echt-nachweisbaren Einmaligkeit des Vorgangs der Durchdringung

¹¹⁸ Eine Lösung dieses Problems besteht darin, auf den Realismus von Überbegriffen zu verzichten, ein Wesen von Mathematik etc. abzulehnen, sondern sich darauf zu konzentrieren, was jeweils für arbeitende Begriffe verwendet wurden unterhalb der Überbegriffe: man hat es eben probiert, andere zur Mitarbeit geworben, und schließlich ziemlich Erfolg gehabt, nicht dieses Individuum, sondern diese und jene Gruppen in der Verzeitlichung. Aber das ist ja eine geradezu faschistische Rede: du bist nichts, dein Land ist alles, deine Wissenschaft oder deine Forschergruppe ist alles? Nicht ganz, das Individuum ist wichtig, aber es ist derzeit ideologisch überhöht, deshalb muss man eher gegen diesen (manchmal methodologisch genannten) "Individualismus" anstänkern, wie wir umgekehrt zu recht die Menschenrechte in China in unserer Auffassung einfordern gegen die Herrschaft einer Einheitspartei.

¹¹⁹ Dies hat als lustige Parallele die Geschichte der katholischen Kirche, die es nach eigenem jeweils heutigen Beteuern gar nicht gibt: die Kirche wandelt sich nie, und verändert sich doch unfehlbar. Scherz beiseite: der "wahre Anfang" Descartes' hätte in unseren (350 Jahre entfernten) Augen auch ziemlich anders ausfallen können, er wäre genauso überholt, wie das, was Descartes tatsächlich in der Physik schrieb. Aber Anfänger müssen an ihre Anfänge glauben, obwohl erfahrene ältere Leute die spezifische Wahl stark abwerten: nicht *dieses* Buch ist ausschlaggebend, sondern *dass* dieses Buch mit *Ausdauer und Eifer* studiert wurde, ist wichtig, etc. Ich hacke auf diesem Punkt so ausdauernd herum, weil ich meine, dass bei WG das größere Problem nicht "Wissenschaft" sondern "Geschichte" ist.

der Gesellschaften mit den neuen Wissenschaften. Dies wurde für unsere Diskussion von Vertretern der cartesischen Richtung aufgebracht, etwa von Heidegger als Seinsgeschick, das sich als Technik enthüllt, von dem Imperialismus als praktisch-darwinistisch-notwendiger Vereinheitlichung der Welt durch die Gesellschaften dieser neuen Wissenschaften. Als "Krise der europäischen Wissenschaften", als *unendliches Programm*, als *absolute Idee* gegenüber den bloß anthropologischen Typen (Husserl), als die die auf dem Niveau der traditionellen Gesellschaften gebliebenen Völker sich in dieser Perspektive darstellten. Sehen wir versuchsweise den Vorgang von der anderen Seite, so kommen wir darauf, dass diese "unterentwickelten" Zivilisationen, Völker, Gesellschaften baconisch verfahren: sie leugnen schlicht einen notwendigen, absoluten Vernunft-Zusammenhang zwischen den Errungenschaften des Abendlandes (Selbstbezeichnung!), und dekomponieren den als einheitliche Entwicklung wahrgenommenen (illusionierten) Prozess wieder in seine Einzelteile: sie nehmen sich, was ihnen tauglich, zugänglich und praktikabel erscheint, und vermischen es hemmungslos mit eigenen Traditionen, am deutlichsten etwa die arrivierten, vor kurzem noch "unterentwickelten" Völker wie die Japaner, Chinesen oder Inder.

Dasselbe kann man auch als *Rationalismus-Empirismus* ausbuchstabieren, oder als konzeptuelle Ordnungstätigkeit versus akkumulative Sammeltätigkeit akzentuieren. Das hat jedoch gleich mehrere Pferdefüße: mit Ismen meint man ein genuin-philosophisches Eigentum, wissenschaftlich-machende Elemente der Philosophie zu haben, wo man doch nur nach Trial-and-Error aus verschiedenen Texten und Ordnungsversuchen ein Merkmalsbündel herauszieht und "totalisiert": wenn man dies Reindestillat von Superprädikat wieder auf konkrete Autoren oder Textbündel anwendet, stellt sich heraus, dass kein Autor je x-istisch gewesen war. Ist ja auch kein Wunder: kein Chemiker staunt, dass in der Natur die "Elemente" nicht rein vorkommen: sie sind Laborprodukte, genauso wie die Ismen Schreibtischkonstrukte sind. Deshalb scheint es mir

sinnvoller, aus Eigennamen "Funktionen" zu machen (wie z. B. historisch aus *Caesar* Kaiser, Zar, überhaupt "Alleinherrscher aus eigener Machtvollkommenheit" destilliert wurde), weil man wiederfindbare Agenten im Rückgang erhält, während die VERNUNFT oder die ERFAHRUNG reichlich unübersichtliche Konstrukte (alias eben Überbegriffe) sind, ähnliche Anstrengungen erfordern wie in den verderbten und überinterpretierten Texten der Bibel das Wort GOTTES wieder zu finden. Aber natürlich sind "Descartes" und "Bacon" in meiner Verwendungsweise auch Konstrukte, aber nicht ganz so "Über"-Hoch angesiedelt, sondern mittels (stets unvollständiger) Beispiellisten eingeführt.

Buchstabieren wir uns das noch einmal anders durch: die Erkenntnisse der WG des 20. Jh.s könnte man paradox zusammenfassen: Wissenschaften entstehen und entwickeln sich *baconisch*, ihre (offizielle) Geschichte wird rückwärts (und "rückwirkend" im Lehrbuchverständnis) *cartesisch* geschrieben. Das entspricht durchaus der sich ausbreitenden Wissenschaftsfurcht oder Wissenschaftsskepsis: Wissenschaften sind selber Großexperimente mit unklaren Laborbedingungen. Wissenschaften sollen neue und nützliche Ergebnisse bringen, aber nicht riskant sein¹²⁰. Das heißt nur die uralte Forderung aufstellen: den Pelz wachsen, aber nicht nass machen! Dieser Konflikt zwischen alltäglichem Wahrheitszentriertem Glauben und wissenschafts-immanentem Wahrscheinlichkeits-orientiertem Handeln¹²¹ ist selber eines der Leit-

¹²⁰ An Belegen fehlt es nicht: derzeit zur Bundestagswahl 27.9.98 wird plakatiert "Sicherheit statt Risiko" (CDU), was natürlich nur versuchte Volksverdummung ist. Die Sicherheitsvortäuscher sind bloß ein erhebliches Zusatzrisiko, nicht "statt" Risiko.

¹²¹ Das Jh. hat sowohl den *Schreibtischtäter* als auch den *Individualismus* erfunden, sowohl die *Atombombe* als auch die *Mikrochirurgie* hervorgebracht. Die Alltagssprache orientiert sich weiter am alltäglichen Effekt, nicht an der wissenschaftlichen Bedeutung: der "Atombusen" ist gerade nicht klein, sondern analogisch der Atombombenwirkung ein besonders großes Exemplar seiner Gattung, die kleinbohrerische Auseinandersetzung heißt nicht *Quarkspaltung*, sondern weiter Haarspalterei. Was bleibt ist die

Themen der WG im 20. Jh., und wird daher im Folgenden ausgiebig behandelt. Bacons neue Definition "Wissen entsteht im institutionell anerkannten Unwissen über die Zukunft des Wissens" ist eine – überraschend frühe – Absage an den Wahrheitsbegriff in seiner alltäglich weiten Fassung (so wie etwa Jesus in der Standard-Übersetzung sich als "Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14,6) bezeichnet). Wen dies an die "kapitalistische" Definition von Kapital erinnert, "der Sinn des Kapitals besteht in der Vermehrung des Kapitals", oder die ateleologische ("darwinistische") Definition der Biene, "der Sinn der Biene ist, mehr Bienen zu machen", der liegt wohl richtig. Aber damit ist nicht "der Sinn des Menschen ist, mehr Menschen zu machen" als logische Folgerung ausgegeben. Nur besteht zwischen Ausweitung der Wissenschaften in Personenzahl und Informationseinheiten und dem säkularen schnellen Wachstum der Menschheit seit 1600 ein "fühlbarer Zusammenhang", den die Wissenschafts-Moralisierer erst einmal begrifflich nachvollziehen sollten.

Allgemeine WG liegt irgendwo zwischen Einzel-WG-en und dem undeutlichen Nebel Philosophie, aber entschieden näher an den Material liefernden Einzeluntersuchungen. Wie nicht verwunderlich hat bereits Bacon diese Lage jeder Wissenschaft beschrieben: zwischen den Ameisen, die bloß sammeln, und den Spinnen, die das Netz aus sich selber herausziehen, gibt es die nützlichen Bienen, die den von außen aufgenommenen Stoff selber umarbeiten (Organon I § 95). Ähnlich anderen Teildisziplinen der Historie gibt es jedoch von Zeit zu Zeit provokative Neuorientierungen am "Zeitgeist", die nach einiger Zeit auch die Schreibung der Einzel-WG-en verwandeln.

.....b. Von was ist WG eine "Geschichte"

Sammelt sich überhaupt etwas? Gibt es Fortschritt? Gibt es überhaupt eine Erfolgskontrolle mit feststehenden Kriterien? Ich erinnere hier

"Familienähnlichkeit" (Wittgenstein) als schwache Ordnungsmöglichkeit oder Anleitung zur Neubildung, wie hier ansatzweise vorgeführt.

etwa daran, dass sich die Erhebungsmodi für die Teuerungsrate (und andere statistische Prozentzahlen, mit denen wir überschüttet werden) alle paar Jahre ändern müssen, der Warenkorb setzt sich aus variierenden Warengruppen in wechselnden Prozentanteilen zusammen: man konnte 1950 partout keinen Computer kaufen, jedoch konnte man den damals letzten Schrei der Modernität, Nylonstrümpfe, zum Stopfen bringen, der Anteil an Freizeitausgaben war ganz anders gewichtet, der Nahrungsbedarf des sogenannten mittleren Haushalts schlug viel mehr zu Buche als heute. Die Ermittlung solch neoliberal-religiös wichtiger Daten wie Bruttosozialprodukt, Exporterlöse, Arbeitslosenzahlen und Inflationsraten etc. hängt von prekären Definitionen und umstrittenen Verfahren ab. Wie schon gesagt, ein Fach "Allgemeine Historie" gibt es nicht, und ich bin kein Fachmann für "Geschichte", also kann ich ganz locker meine Ansichten vorbringen.

.....Nach "Elementen"

Die Geschichtsschreibung hat sich in meinem bewussten Leben von den großen Gestalten zu den Mentalitäten, von den Schlachten zur "longue durée", von der Fortschrittschronologie zur Analyse von komplizierten Ungleichzeitigkeiten entwickelt, d. h. von dem, was ich im Schulfach "Geschichte" so hörte zu dem, was ich in Auswahl mir als fachfremder Prof. angeeignet habe. Aber in einer Geisteswissenschaft und erst recht im allgemeinen Kulturleben bleiben überholte Standpunkte durchaus am Leben, so wie wir in unseren Städten auch u. U. nutzlose Gebäude stehen lassen zur Erinnerung, zum aparten Kontrast, wegen Gruppeninteressen, die sich einer Neugestaltung im Gemeinde-Rat widersetzt haben, oder schlicht wegen Desinteresse an einer anderweitigen Nutzung. Das stets anhaltende Interesse an Biographien (oder gar Psychographien über Hitler z. B.) entspricht eben unserer Orientierung im allgemeinen Kulturleben am (großen) Individuum, das ein schwaches Licht auch auf das kleine Leser- oder Glotzer-Individuum wirft: unsere Vokabeln dafür sind das Menschliche oder das Humane, der Humanismus etc. Dies sind Ausdrücke einer Re-Renaissance, die vor

ca. 200 bis 150 Jahren stattfand, dem auch das *humanistische* Gymnasium seine Bezeichnung verdankt. Einer der berühmten Versuche der WG in diesem 20. Jh. galt der Entthronung dieses Götzen "Mensch" und des "Humanismus" (Foucault Vorlesung 7). Es gab einmal die Bestimmung der Geschichte als "Gang Gottes über die Erde", dem analog war die WG eine Offenbarungs-Story (der Eroberung) des Reiches der Wahrheit. Dieses "Element" ist in mehreren Anläufen relativiert, zerhackt, schließlich beerdigt worden. Und nicht durch ein einzelnes neues ersetzt worden. Die Verfallsklagentitel von "Wahrheit" sind vielfältig: Relativismus, Historismus, Nihilismus, Werteverfall, Zeitgeistschwäche, überhaupt POST-X. Nur ein Hinweis vorläufig: in traditionellen Gesellschaften gibt es einige wenige, denen die "Wahrheit" als Besitz und Rolle zugeschrieben wird, am Anfang der neuen Wissenschaften im 17. Jh. beschäftigten sich Bruchteile von Promille der Bevölkerung mit so etwas wie Forschung, wenige Prozent konnten überhaupt lesen und schreiben. Heute gibt es viele Millionen Forscher und die meisten Einwohner der ersten Welt haben mindestens 10 Schuljahre hinter sich gebracht. Zwar gibt es erneut Geheimnisträger, aber es ist keine einzelne etablierte Rolle mehr, sondern wie Sie wissen, setzt nun das Gerangel von Experten und Gegenexperten ein, das den Außenstehenden den Eindruck vermittelt, die Wissenschaftler wüssten selber nicht, was sie nun wissen, oder dass alles sowieso nach dem Geld- oder Auftraggeber gemodelt werde. Der gemeine Menschenverstand ist ahistorisch, reflexionsarm, und selbstkritikfrei. Schimpfen befreit! Die "Wahrheit" ist sowas wie der Apfel, den ich mir aus dem Korb nehme. Dem können noch nicht einmal die Theologen entsprechen!

.....*Nach "Methoden und Zielen"*

Sehen wir uns nach institutionellen Verankerungen statt der "Wahrheit" um: bei der Berufung von vereidigten Sachverständigen vor Gericht, bei Prozessen wegen Unfällen, Schäden, Produktmängeln werden neben Diplomurkunden, die zur Ausübung von bestimmten Tätigkeiten berechtigen, auch sachgerechte Durchführung und

Verfahren nach dem Stand der Technik eingefordert, die oft jeweils mühsam vor Gericht im Einzelfall geklärt werden müssen, und oft nicht festgestellt werden können. Wie schon kurz bemerkt, war zunächst einmal so etwas wie "Wissenschafts"-Theorie im Schwange, m. a. W. Philosophen, die sich selber für Wissenschafts--Sachverständige erklärten. Und es gab den Streit zwischen Externalisten und Internalisten, gab auffällige Diskrepanzen: Versuche einer "deutschen" Physik oder Mathematik, die eher lächerlich - als Wissenschaftlichkeitsversuche - waren¹²² (nicht für die betroffenen Forscher), brutale Medizinexperimente in KZs, die Lyssenko-Affäre in der SU, die Verdammung Einsteins als "kleinbürgerlichen Idealisten" (wo man schon Atombomben mittels Ultrazentrifugen baute), das Verbot der Lehre Darwins an den Schulen von mehreren Staaten der USA, und viele andere Ausrutscher in beiden Lagern, auf die wir in Fußnoten gelegentlich eingehen werden. Für einen historisch orientierten Betrachter des Weges der Wissenschaften sind "Geschichtsgesetze" (die normativen Vorgaben seitens einer Wissenschafts-"Theorie" entsprechen würden) entweder lächerlich, oder abwegig, oder mörderisch (wenn man etwa auf die Geschichte des Kommunismus in unserem Jahrhundert blickt, der sich (in konkurrierenden Agenturen) im Besitze solcher Wahrheiten wähnte¹²³). Wir werden den Versuch, nach Methoden (Verfahren) und nach Zielen / Ergebnissen / Anwendungserfolgen "Wissenschaften" abzugrenzen, zu definieren, zu klassifizieren in mehreren Etappen in dieser Veranstaltung begegnen.

.....*Nach Einordnung in den Komplex Geschichte-Historie*

Welche Rolle spielten die Wissenschaften jeweils im sozialen Geschehen, für die Lebenszusammenhänge des einzelnen, wie viel

¹²² So kann man die größte Leistung der "deutschen" Mathematik in einer Kürzungsoperation sehen: aus dem führenden damaligen Forscher *David Hilbert* wurde ein *D. Hilbert*.

¹²³ Robert Havemann, bekannter Physiker und Marxist, dann Dissident, fasste dies von "innen" heraus in den treffend-provokativen Titel: "Rückfragen an die Hauptverwaltung ewige Wahrheiten".

oder wenig trugen die Wissenschaften zum sozialen Wandel bei, in welcher Richtung, in welchen Anteilen? Die WG (die es natürlich auch nicht im Singular gibt, aber lassen für den Augenblick die einfache Formel stehen) hat anderen Disziplinen, die ganz offiziell X-Historie heißen / genannt werden, vergleichbare Wandlungen in diesem Jh. durchlaufen, was ihre Benennung als X-Geschichte immerhin annehmbar erscheinen lassen könnte. Was Außenstehenden auffällt (auffallen sollte!), ist die "irgendwie" systematische Doppeldeutigkeit von "Geschichte": *res gestae* und *rerum gestarum historia*. "Was passiert ist" und die Erzählung / Analyse / Theorie dessen "was passiert ist" lassen sich irgendwie schlecht trennen, oder man gefällt sich gar in der Identifikation: es werden pure Tatsachen hingeblättert. Wenn man Geschichte von vornehmlich schon Verbalisiertem / Vertextetem betreibt, dann schleichen sich natürlich *Autor*, *Absicht*, *Fortschritt* etc. naturwüchsig ein. Der "Gegenstand" bringt sozusagen seine Interpretation schon fertig mit, dank oder kraft des (ausgewählten, bearbeiteten, arrangierten) Textes! Es bedurfte daher erst einmal der Randgebiete, von den Artefakten der Kunst-Geschichte oder Ur- und Früh-Geschichte bis zu den Petrefakten der Paläontologen, um den Blick zu schärfen für den Unterschied von Monumenten und Dokumenten, dem *als* zufälliges Überbleibsel Erkannten und den schon eingeordneten / interpretierten / textualisierten Archiv-Stücken (für die WG hat vor allem Foucault diese Differenz "vorbildlich" ausgeschlachtet). Auch die neuen Wissenschaften des 17. Jh.s begannen ihre Karriere mit dem Selbstverständnis als (alternative) Lektüre des Buches der Natur, verstanden sich sozusagen als Natur-Philologen, Natur-Theologen, Natur-"Historiker", Zeichenleser von Gottes Werken: im Englischen war das besonders suggestiv als Minimalpaar: *God's words* and *God's works*. Auch hier erschienen also *Autor*, *Absicht*, *Verstand*, *Text* etc. schon mit den Daten "gegeben", was erst langsam verschwand, am deutlichsten abgebrochen mit Darwin und dem weitausgedehnten Streit um ihn, welcher zufällig ungefähr mit dem chronologischen Anfang dieser Vorlesung zusammenfällt. Die systematische Mehrdeutigkeit von "Geschichte"

zeigt sich in der WG als doppelte Lesart: Ordnung des Wissens im Verhältnis zur Ordnung der Wissenden: einmal als ideologische Rechtfertigung von Hierarchien der Disziplinen aus der "Natur der Sache", das andere Mal Hineinzaubern dieser "sozialen" Ordnung in die "Natur der Sache". Populär ist so etwas bekannt aus einigen Bruchstücken zum Galilei-Prozess etwa, aber das war nicht das Ende der theologischen Vorherrschaft, sondern der Anfang des Diffusionsprozesses der "Wahrheit" (anders gesagt *einer einzigen* Zentralagentur der Ordnung des Wissens), der sich nun innerhalb der Wissenschaften und der sich zunehmend als wissenschaftlich-technisch verstehenden Kulturen abspielte.

Statt der Geschichte von *Wahrheit, Genie und Fortschritt* haben wir heute Erzählungen zu *Wahrscheinlichkeit, geeigneten Kontexten und Brüchen-wie-Neu-Mixturen*. Die "allgemeine" WG ist eine versuchte Antwort auf das – oder wenigstens erwägbarere Denomination zur Analyse des – heutigen Geredes von Inter- oder Multi-Disziplinarität: kennzeichnend für ein baconisches Zeitalter der "Projekte", der technischen Lösungen (mit oder ohne theoretische "Erklärungen"), der Mischfinanzierung, der sich selbst so nennenden Informations- oder Wissens-Gesellschaft: alias des *globalen Synkretismus*.

.....c. *Auswahl, Vorgehen und Bekenntnisse*

Auch wenn derzeit der chiliastische (oder millenaristische) Rummel herrscht, die Geschichte ist nicht auf das Zehnersystem abstellbar. Das 20. Jh. beginnt politisch gesehen 1914, ebenso wie es ein langes 19. Jh. von 1789 bis 1914, und ein kurzes von 1830 bis 1914 gibt, je nachdem. Das 20. Jh. der Wissenschaften oder der modernen Künste beginnt entschieden vor 1914, dem politisch-sozialen (westlichen!) Termin. Man hat sogar ganz exakt das Quantenpostulat von Max Planck im Jahre 1900, oder die bewusst-gestylte Veranstaltung Hilberts auf dem Mathematiker-Kongress von 1900, in dem er eine Liste ungelöster Probleme aufstellte und damit Furore machte. Die WG ist, selbst wenn sie sich mit Chosen des Altertums befasst, natürlich beeinflusst oder gar explizit angetrieben von der Entwicklung der Wissenschaften im 20. Jh. Diese Beachtung neuer Leitdisziplinen,

Verfahren, Gegenstände oder vor allem neuartiger Probleme relativiert auch einen ernsthaften Einwand gegen die "Allgemeine WG": nämlich, dass sie im wesentlichen eine Geschichte der Wissenschaften vor 1800 (der "Un-Spezialisten", der Amateur-Einzelbastler) oder solcher nach 1800 sei, die in den Kreis der Disziplinen erst aufrückten aus vorherigen nichtwissenschaftlichen Praktiken oder Wissensbeständen. Die Allgemeine WG wäre dann bloß eine Geschichte des Uneigentlichen, bestenfalls der Proto-Wissenschaften. Dieser Einwand, resp. die korrelative Fragestellung nimmt in meiner Darstellung einen breiten Raum ein, sie ist vor allem von den Epistemologen ausführlich behandelt worden. Wiewohl ich also heftig auswählen muss und vieles schlicht nicht kenne, versuche ich doch jeweils im Anhang zu den einzelnen Vorlesungsstunden anzugeben, was sonst noch (meiner Kenntnis nach) passiert ist und doch nicht weiter vorkommt.

.....Auswahl: Die "zwei" Linien

Meine Auswahl ist selbstverständlich in einiger Kenntnis der Entwicklungen der WG im 20. Jh. getätigt, so dass man heute nachträglich eine Scheinteleologie unterschieben könnte. Die leitenden Wissenschaften der Jh.-Wende wie Physik, Mathematik, Chemie, Biologie, Psychologie (es gibt einen endlosen Streit ... welche noch) machten allesamt heftige Krisen durch, am deutlichsten die von vielen als fundierende Grunddisziplin betrachtete Physik: das seit mehr als 200 Jahren herrschende Newtonsche Theorie-Vorbild wurde um diese seine Rolle gebracht, etwas weniger deutlich - aber für die Geistesmenschen umso beschämender - machte auch die Mathematik eine Grundlagenkrise durch samt der Einsicht, dass wir in dem scheinbar klarsten Gebiet, der Logik, keineswegs völlig klar sahen. Wie schon gesagt - auch wenn der WG-ler über ganz andere Zeiten arbeitete - waren diese Grundlagenkrisen und die Arten ihrer Überwindung ein wesentlicher Antrieb zur WG-Forschertätigkeit. Diese Linie der Klärung der Entwicklung der *exakten* Wissenschaften (wie das angeheftete Wert-Prädikat lautet) kulminierte in der Arbeit von Thomas S. Kuhn (1922-1995): Die Struktur der wissenschaftlichen

Revolutionen (1962). Eine andere Linie bemühte sich um die Aufhellung des Vorgangs des "Wissenschaft-Werdens", aus "vorexakten" Stadien zum "Exaktheits"-Status, oder widmete sich gar solchen Disziplinen, die – in Rückaggression seit der Mitte des 19. Jh. – sich selber die "unexakten, weichen, qualitativen" Wissenschaften bezeichneten. Diese Linie "repräsentiert" als bekanntester Vertreter Michel Foucault (1926–1984), der in mehreren Werken (1961–1975) dieses "weiche" Wissen in eigenartige Analysen gefasst hat¹²⁴. Diese zwei Vertreter behandeln wir in Vorlesung 6 und 7, die Auswahl davor zielt auf diesen "Höhepunkt", spätestens seit den 80er-Jahren sind beide Linien den Profis bekannt, man hat die lange wechselseitige Nicht-zur-Kennntnis-Nahme beendet (auch durch den "Generations-Wechsel"), die natürlich auch eine Sprachgrenze bedeutete, "angelsächsisch" gegen den "Rest der (westlichen) Welt".

.....*Vorgehen: die Geiste' / sgeschichte der Wissenschaften*

Obwohl die WG zunehmend einzelne organisierte oder gar zufällig aufeinander treffende "Ansammlungen / communities" als Elemente betrachtet hat, berichte ich mittels Schriften von Autoren. Dies ist der literarische, philosophische, geisteswissenschaftliche Aspekt. Es ist jedoch in diesen Schriften meist etwas nicht Individuelles thematisch, das ich aber gar nicht im vollen verästelten Umfang ausführen kann, sondern mich auf besonders "einleuchtende" oder überraschende Beispiele beschränken muss. Dies verschafft dann der so exponierten WG das Aussehen eines Kuriositätenkabinetts, dessen, was wahrscheinlich auch vorgekommen ist, was aber keinen großen Wert hat gegenüber den "Kathedralen des Fortschritts", den großtechnischen Bauten von Wolkenkratzern über Riesenbrücken zu Atomkraftwerken und Atombomben, der technologischen

¹²⁴ Sein für Fußnoten von Geistesmenschenn besonders attraktives Opus *Archäologie des Wissens* ist übrigens sein schlechtestes, weil es nicht "historisch" ist, sondern durch ein herausgeputztes Theoriekleidchen so ziemlich alles verdeckt: also nicht wie's *gemacht wird*, sondern wie man es sich *vorstellen sollte, könnte ...*

Totalumwandlung unserer Länder / Gesellschaften bis zur Anpassung der medizinischen Todesdefinition an die Bedürfnisse des Organhandels. Hier kann nichts die eigene Urteilskraft ersetzen, wie in anderen Bereichen auch nicht. Praktisch heißt das, dass ich das wissenschaftlich–aussehend–machende Instrument der Fußnote ausgiebig missbrauche, wobei ich alles bunt hineinpacke an historischen Informationen oder alternativen Ansichten, was den Fluss des Haupttextes allzu sehr stören würde.

.....*Bekanntnisse eines gewichteten Kompetenzbündels*

Sitzt man in Mensa oder Cafeteria, so kann man oft folgendes hören: "ich muss noch Psychologie lernen", "hast du Statistik schon gemacht", die Prüfung erstrecke sich über diese und jene Teildisziplin einer Wissenschaft, die man sowieso doch nur im Nebenfach, im aufgezwungenen Wahlpflichtfach etc. "studiere". Hier werden Disziplin–Namen natürlich nur uneigentlich verwendet: man lernt irgendwas auswendig, einige neue Wörter, ein paar Bildchen und Diagramme, vielleicht eine einzige längere Argumentation. Man versteht meist gar nicht, was das eigentlich soll, klammert sich an Daten, Fettgedrucktes, das, was der Lehrende mit gehobener Stimme oder mehrfach gesagt hat. Die Klagen der Wissenschaftler–Verwender "auf der anderen Seite" lauten meist: zu praxisfern ausgebildet, zu weit, zu eng, etc. etc. Dies ist nicht erst seit heute, sondern seit "unvordenklichen Zeiten" so. Die WG ist manchmal, und das ist nicht der kleinste Reiz dabei, eine nachträgliche Theorie der "Praxis", wie bei fast allen historischen (Nach)–Untersuchungen, nämlich wie theoretisch die "Praxis", und wie praktisch die "Theorie" war, bloß nicht für die jeweiligen zeitgenössischen Anwender, die meinten, die Probleme schon richtig zu sehen, und nur nicht die "richtigen" Ausführer ihrer (meist falschen Theorie der) Praxis bekommen konnten. Auf die schon durch Beispiele eingeführte Unterscheidung zurückkommend bezeichne ich mich baconisch als gewichtetes Kompetenzbündel: in manchen Hinsichten kann ich Neues formulieren, in manchen anderen besitze ich ein Fachwissen und Übersicht, das schon 20 oder 50 Jahre zurückliegt (Lehrbuchwissen)

oder gar in den meisten habe ich nur dunkle Ahnungen, die ich durch Nachlesen oder Befragen von Fachleuten klären könnte, meist aber nicht tue, sondern ich versuche Gegenfragen zu formulieren. Dies ist einer der gravierenden Fehler der Schule, ohne dass man ihn abstellen könnte: da das Wissen auf das Abfragbare und Benotbare hin getrimmt wird, übersieht der / die studiosus / studiosa normalis den Kern der Wissenschaft: das sind Fragen und nicht Antworten, Antworten sind nach einiger Zeit überholt, als falsch oder mindestens stark korrekturbedürftig nachgewiesen, oder einfach vergessen, weil sie nicht in ein nunmehr geltendes "Paradigma" passen, dagegen sind Fragen meist solider und nicht so schnell überholt, sie sind der Motor der Änderung (anders gesagt: jede Theorie hat Leichen im Keller). Also muss man sich – am Anfang gegen die Schulgewohnheit – selber fragen, ob es da oder da nicht doch noch etwas zu fragen gäbe, ob etwas Vorgetragenes so schön einfach und richtig ist, ohne dass man überhaupt gefragt hat oder sich vorstellen könnte, was eine oder gar mehrere Alternativen dagegen sein könnten.

Ein Joke-Titel für die Vorlesung wäre: Von Mach zu Latour – stets Makulatur. Dies wäre jedoch die Geschichte eines *Friedhofs*, nämlich der Resultate der Wissenschaften, hier der Wissenschaftsgeschichte, der Ehrgeiz der WG-ler geht dahin, das *Leben* der Wissenschaften zu schildern und zu analysieren.

**...13. Zwischen Psychologismus und Physikalismus:
Übersichtliche Darstellung (Mach), Jeder eine
Versicherungsgesellschaft (Peirce).**

Ist die vergangene Wissenschaft überhaupt eine Vergangenheit der heutigen Wissenschaft?¹²⁵ Wir benutzen nahezu automatisch beim Verstehensversuch vergangener Zeiten / fremder Kulturen zwei für die Wissenschaftsgeschichte sehr gefährliche, mindestens sehr verführerische Tricks: wir versuchen (heutige) soziale Rollen zu identifizieren, oder uns am (heutigen) Wortlaut festzuhalten. "Ihr Sohn-des-Himmels heißt Bundeskanzler" mag noch angehen, denn die Grobstrukturen der Gesellschaften unterstellen wir erst mal als ähnlich, "ihr Gott heißt Manitou" ist zwar ein guter Aufschlag gegen Atheisten, dürfte aber über die Religion von Indianern wenig aussagen, weil er nur etwas *über uns* sagt (dass *wir* eine Rolle genannt "Gott" kennen), "die Chemie hieß im 17. Jh. Alchymie" heißt bloß den Namen mit der Sache verwechseln. Wer dagegen für die Ur- und Früh-Geschichte der Chemie in den Berichten (und Mythen) über den Bergbau herumstöbert, der beschäftigt sich mit der Sache, die wir heute "Chemie" nennen, aber natürlich nicht bloß: es gab früher ganz andere Verbindungen, und entsprechend viele Rollen isoliert gar nicht, die wir heute genau trennen. Es geht uns beim Berichten darüber, was WG vor gut hundert Jahren gewesen sein sollte, nicht besser: da das damalige Überfach Geschichte vorrangig mit der Produktion zum politischen Trend, dem Nationalismus, und dem Ausschmücken der herrschenden sozialen Ideologie der großen Männer beschäftigt war, können wir Vertreter unseres heutigen Interesses WG gar nicht unter dem Titel "Geschichte" erwarten, sondern nur unter Außenseitern anderer Disziplinen: Ernst Mach (1838–1916) war Professor für Experimentalphysik, Charles S. Peirce (1839–1914) war gelernter Chemiker, beschäftigte sich mit

¹²⁵ Canguilhem *Idéologie* 13ff. Mehr in Vorlesung 5.

Experimenten zu Photometrie, Gravitation und Sinneswahrnehmung, mit der Verfeinerung von Messverfahren, entwickelte die moderne mathematische Logik mit, und war ganz nebenbei einer der zwei Philosophen der zweiten Hälfte des 19. Jh.s, die sich meiner Meinung nach noch lohnt zu studieren (der andere ist Friedrich Nietzsche), einen akademischen Posten hatte er nur kurze Zeit inne.

.....a. *Die Kulturlage der Wissenschaften um 1900*

Das 19. Jh. nannte sich auf sein Ende zugehend zunehmend das Jahrhundert (oder Zeitalter) der Wissenschaft¹²⁶. Freilich bezog sich das auf die immer noch kleine Schicht der "wissenschaftlich" Ausgebildeten und am öffentlichen Leben Interessierten. Für andere war es ein Zeitalter der Krisen, des "Weltuntergangs" oder der Revolutionserwartung, nachher selbstverständlich auch die "gute alte Zeit"¹²⁷. Mit der chemischen Industrie tat sich zum ersten Mal allgemein wahrnehmbar ein großer Verbund von Wissenschaft und Wirtschaft auf, die neuen synthetischen Farben (der deutsche Großkonzern, gegr. 1863, hieß bis 1945 *IG Farben*) spielten eine erhebliche Rolle in den Fortschritten der Medizin. Erschreckend sichtbar für alle wurden die "wiss." Errungenschaften allerdings erst im Kriege, der als ein technologisches Großprojekt mit ungeheuren Menschen-Verlusten und dem "Totaleinsatz" der Industrien geführt wurde. Das politische System in Deutschland war ganz anders als heute, der preußische Militarismus wartete mit der Devise "der Mensch beginnt beim Reserveoffizier" praktisch auf, die Natur-Wissenschaftler hatten politisch nicht viel zu melden, die (meist geisteswissenschaftlichen) "Flotten"-Professoren gefielen sich darin,

¹²⁶ Näher ausgeführt etwa von einem Chemiehistoriker, der aber weit über seinen Disziplinrand hinausblickt: Knight, D.M., *The Age of Science: The Scientific World-View in the 19th Century*. Oxford 1986.

¹²⁷ Vgl. für Deutschland etwa: Hölscher, L., *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im Kaiserreich*. Stuttgart 1989. Für die "allgemeine" Geschichte: Hobsbawm, E., *Das imperiale Zeitalter 1875-1914*. Frankfurt 1989. Darin insbesondere Kap. 10. "Erschütterte Gewissheiten: die Wissenschaften".

der Aufrüstung zu applaudieren. Werner von Siemens, um nur eine kleine Geschichte los zu werden, berichtet, dass die im Alter auf den Erfolgreichen herunterprasselnden Ehren irgendwie nicht zusammenpassten: Adelstitel, Premierlieutenant, Doctor phil. honoris causa und Commerzienrat¹²⁸. Er stiftete die "Physikalisch-technische Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg" unter Leitung von Hermann von Helmholtz, um die wissenschaftliche Forschung seitens der wissenschaftsanwendenden Industrie zu unterstützen. Ich gehe kurz auf drei Aspekte der Kulturlage der Wissenschaften ein.

.....*Darwinismus*

Die Generation der "Natur"-Wissenschaftler der Mach und Peirce hat fast ausnahmslos Darwin als Vorbild, den Helden ihrer Jugend, 1859 erschien "On the Origin of Species" und löste einen bis dahin beispiellosen "Wissenschafts-Skandal" aus. Sehr schnell traten "Darwinisten" auf den Plan, die Darwin's Werk popularisierten und "expandierten": ein solcher "Wissenschafts-Vorbild"-Erfolg heißt Ausbreitung schnell und nachhaltig über das Initialgebiet hinaus, auf dem die Theorie aufgestellt wurde, d. h. also der "natürliche Pfad" für solche, denen nach dem disziplinar abschotteten Selbstverständnis "eigentlich" die Verständigungsbegriffe für Aussagen jenseits ihrer Disziplinen fehlen, sie folgen nun der "Natur", und reden *darwinistisch*. Wir müssen kurz nach "Kreisen" unterscheiden: in der bürgerlichen Öffentlichkeit erweckten die Gerüchte über Darwins Werk den Eindruck, hier behaupte einer nachgewiesen zu haben, dass es keinen Gott, keine Vernunft und keinen Sinn im Naturgeschehen, auch nicht in der doch so wunderbar zweckmäßig eingerichteten Welt der Lebewesen gebe. Dies suggerierte für Konservative das Ende von Religion, Moral und einer auf anerkannte Autoritäten gestützten

¹²⁸ Siemens, W.v., Lebenserinnerungen. 1: 1891 zit. Berlin 5: 1897, 277ff. Siemens macht übrigens deutlich, dass für ihn das einzige Organisationsvorbild und Managerreservoir für die Großindustrie das Militär sei, man könne nicht einen Handwerksbetrieb mit den dort üblichen Strukturen einfach aufblähen.

Politik zugunsten einer "rein-materialistischen Machtpolitik", wurde links-europäisch als Bewusstseins-Unabhängigkeit der Evolution in Natur und Gesellschaft verstanden und als Hinweis auf die Unvermeidlichkeit der (proletarischen) Weltrevolution begrüßt, schließlich liberal-amerikanisch übereinstimmend mit dem freien Wettbewerb ("survival of the fittest") als naturgesetz-artiger Beweis der eigenen Lebenseinstellung in Anspruch genommen (vgl. mehr etwa Hobsbawm). Für den viel kleineren Kreis der Natur-Wissenschaftler stellte sich die spannende Frage, ob denn nun Darwin der so lange erwartete "Newton des Grashalms" gewesen sei. Wenn man das bejahte, dann musste man Abschied nehmen vom Newton'schen Vorbild und mit *Wahrscheinlichkeit* als neuer "Wahrheits"-Instanz argumentieren (was z. B. Boltzmann, der Schöpfer der (statistischen) kinetischen Gastheorie mit Begeisterung tat, ebenso Peirce s. u.), wenn nicht, dann musste man mit "seinem Newton" ins Feld ziehen, was in England Lord Kelvin tat¹²⁹. Er zeigte, dass sich Sonne und Erde als auskühlenden Körpern nicht die von den Geologen und Darwin-Biologen geforderten Zeiträume abpressen ließen, und dass naturwissenschaftliche Hypothesen im Einklang mit der Physik zu stehen hätten. Diese Forderung kann man als zentral für den "Physikalismus" ansehen. In Deutschland, das sich von England allgemein- und bildungspolitisch stark unterschied, packte man die Sache anders an: alle Erkenntnis (historisch gesehen folgend dem Modell der "Idea" im 17. Jh., samt dessen bekanntesten Vertreter Descartes) werde durch das erkennende Subjekt erbracht, folglich hieße das auf zeitgenössische Wissenschaften abgebildet, die Psychologie sei die fundierende Disziplin. Es entstand der "Psychologismus" als "Über-Paradigma", vor allem in Deutschland. Man kennt aus Grundkurstexten des heutigen Faches Philosophie diese Phase der "Wissenschafts"-Begründung, -Darstellung und -Systematisierung allerdings nur noch durch Ablehner (Frege, Husserl, Russell, Wittgenstein). Ich erwähne das *so*, weil in der

¹²⁹ vgl dazu: Burchfield, J., Lord Kelvin and the Age of Earth. NY 1975.

"geisteswissenschaftlichen" Tradition das Fach Philosophie "automatisch" Philosophiegeschichte samt historischer Texte mitschleppt, hinter denen sich meines Erachtens viel unverstandene oder missverstandene oder schlicht unbekannte "WG" versteckt, die in dieser Vorlesung einmal aus eigenem Antrieb und Interesse vorgetragen wird.

.....*Geistes- contra Natur-Wissenschaften*

Ich beschränke mich der verständlichen Kürze halber auf "deutsche" Verhältnisse. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s tobt ein verbissener Kampf um die akademische Vorherrschaft (und die Mittelzuweisungen versteht sich) unter den Disziplingruppen. Die "Geistes"-Wissenschaften waren seit Anfang des 19. Jh.s aufgestiegen als Institution der "Philologen"-Ausbildung, aber auch als Stätte der *Bildung* höherer Kader (bei berühmten Profs lauschten nicht bloß Studenten, sondern saß das jeweilige lokale "Bildungsbürgertum"). Die entsprechenden Stich- und Schlagwörter waren "Geschichte", "Nation", "Gemeinschaft", "Seele", "Erlebnis", gar "Volksseele", mit einem Wort Rechtfertigung und ausschmückende Feier des "eigenen" Regimes. Auf der anderen Seiten stand die immer mehr offenbar werdende "Nützlichkeit" der Naturwissenschaften, ihre erkannte "sozialdarwinistische" Rolle im "Überlebenskampf" der Nationen und Völker. Es entwickelte sich ein traditional-religiös-darwinistischer Synkretismus, man muss sich dazu nur einmal die übliche Selbst-Bezeichnung und das Selbst-Verständnis der USA als "God's own country" auf der Zunge zergehen lassen! Die nahe liegende "erkenntnis-theoretische" Fundierung eines Führungsanspruchs der Geisteswissenschaften war die Psyche, die Psychologie, die Ausweitung der Seele zur "Volksseele", dessen gemeine Ausfertigung später das "gesunde Volksempfinden" war¹³⁰. Man muss bedenken,

¹³⁰ Wer sich an Nazi-Schlagworte erinnert fühlt, liegt nicht falsch: solche Slogans brauchten damals noch ziemlich lange, bis sie in allgemeinen Gebrauch und Umlauf kamen, die Nazis waren vergleichsweise kurz an der Macht und hatten erst recht nichts "Eigenes" in ideologicis zu bieten. Zu

dass ein Wissenschaftler auch heute, und sei es in Fußnoten oder Vorworten, Sprechmuster braucht, um sich an einen "weiteren" Kreis zu richten: wer also seine Ergebnisse damals verständlich machen wollte, musste notgedrungen zu dieser "lingua franca" der Wissenschaften greifen, gleichgültig ob er selber der Meinung war, alles (und ergo auch seine Spezialität) ließe sich "letzten Endes" aus dem Arbeiten der "Psycho-Physe" erklären, ableiten, einordnen. Selbstverständlich gab es auch gleich die dritte Variante: die Monisten. Der Unterschied von Körper und Seele, von Materialismus und Idealismus, von Psychologismus und Physikalismus sei Blödsinn, es gebe ja nur eines. Da man nun allerdings noch verständlich reden musste, zerfielen die Monisten denn gleich wieder in erbittert sich bekriegende Fraktionen und Fraktiönchen. Die "Philosophie" als Fach, die "Metaphysik" als Wissens-Ordnungs-Instanz hatten schlechte Karten damals¹³¹. Viele Philosophie-Profis gefielen sich darin, jeder sein eigenes-eigentümliches System zu haben ("zu vertreten"), was wir heute nur noch für Künstlerwerkstätten oder einsame Literaten-Stuben für angemessen halten würden. Daneben gab es die achtbare(n) Schule(n) der Neukantianer, die sich um eine Zuschüttung des Grabens bemühten, aber nicht recht durchdrangen.

.....*Bildung, Technik, Wissenschaft*

Das heißt (populär-soziologisch geredet): die Wissenschaften, resp. deren Sprecher, fühlten, dass sie nunmehr an der Entwicklung der Gesellschaft beteiligt waren und mitzureden hatten. Zunächst einmal im Streit um die Inhalte des Schulunterrichts: sprich "Human"-Bildung gegen "Real"-Bildung, will sagen, ob die Kultur der Beamten oder die der Techniker und Kaufleute dominieren sollte¹³². Dann um die Neugestaltung der Universität, wo nur persönlich-motivierte kaiserliche Dekrete den neuen "technischen Hochschulen" das Promotionsrecht erteilen konnten. Dann um Diplome und

meinen, die Geistesmenschen der zweiten Hälfte des 19. Jh.s in Deutschland hätten damit den National-Sozialismus vorbereitet, ist dagegen Schwachsinn.

¹³¹ Sehr informativ dazu: Schnädelbach, H., Philosophie in Dtl. 1831-1933. Frankfurt 1983.

¹³² Noch in meinen Jugendtagen wurde man von seinen Altvorderen nach diesem Muster vorsortiert: humanistisches Gymnasium, Realgymnasium, Ober-Realschule. Das Geschick hat mich in den Bastard verschlagen und seit dieser Zeit betreibe ich den Kampf gegen die aufkotroyierte Geist-Technik-Spaltung auf meine Weise, oft nur allein vor mich hinmose rnd.

Anstellungen, Universitäts-Etats und Denominationen. Diese neue Rolle der Wissenschaften kann man in erschütternden Dokumenten nachlesen und nachanalysiert finden, nämlich als inspirierten Chor des "Geistes" oder des "deutschen Gottes" zum Ausbruch des Krieges August 1914, der zeigte, wie sich die Geist-Technik-Spaltung auf den Verstand und die Urteilskraft der Vertreter des Nationalen, des "Geistes", ausgewirkt hatte¹³³. Ich notiere das sehr kurz – aber gleichwohl –, um etwas "Atmosphäre" für die Darstellungen zu geben, aber auch, um stets auf die nicht-weglassbaren Rahmen aufmerksam zu machen, in denen sich eine "irgendwie-geartete" historische Analyse bewegen muss.

..... b. *Übersichtliche Darstellung (Mach)*

Die Ansicht, welche sich allmählich Bahn bricht, dass die Wissenschaft sich auf die übersichtliche Darstellung des Tatsächlichen zu beschränken habe, führt folgerichtig zur Ausscheidung aller müßigen, durch die Erfahrung nicht kontrollierbaren Annahmen, vor allem der metaphysischen (im Kantischen Sinne) (Mach Analyse ix). Die "übersichtliche Darstellung" als Tendenz der Wissenschaften besteht nach Mach in einem doppelten "Entpackungsprozess": die Einbildungskraft eines jeden einzelnen "umspinn" das tatsächlich in den Empfindungen Gegebene, und die Gesellschaften "leben" gängige Muster, die den "Tatsachen-Überschuss" einordnen und verarbeiten lassen. *Den dunklen Klumpen, den wir unwillkürlich hinzudenken, suchen wir vergebens außerhalb unseres Denkens (Mach pop. Wiss. 225).* Nicht nur die Menschheit, sondern auch jeder einzelne findet beim Erwachen zu vollem Bewusstsein eine fertige Weltansicht in sich vor, zu deren Bildung er nichts absichtlich beigetragen hat (Mach Erkenntnis 5). Die Mittel der WG sind also für Mach: ein "ökonomisches" (wir würden heute sagen "phänomenalistisches") Modell der psychischen Leistungen samt reichlich Experimenten zu Sinneswahrnehmung und "höheren" Operationen, sowie eine kritische Geschichte der Wissenschaften, die

¹³³ Als Textsammlung: Böhme, K. (Hg.), Aufrufe und Reden deutscher Prof. im ersten Weltkrieg. Stuttgart 1975. Sozialhistorische Analyse: Schwabe, K., Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges. Göttingen 1969. Als "geistes"-geschichtliche Tendenz: Ringer, F.K., Die Gelehrten. München 1987. Dergleichen Kenntnisse zu historischen Anmerkungen (und nicht nur dies) verdanke ich mehr als einem Dutzend gemeinsamer Seminare mit Rüdiger Griepenburg.

frühere Entpackungshandlungen (oder das Verschwinden einst absolut notwendig erachteter Elemente) ins rechte Licht rückt. *Die Entwicklung, Wandlung, das Vergehen der Ansichten lehrt uns unsere eigenen unbewusst sich bildenden Meinungen in Bezug auf ihren Bildungsvorgang entschleiern, beobachten und kritisieren. Diese stehen uns, so lange wir ihre Bildung nicht begriffen haben, wie eine fremde Macht gegenüber, sie erscheinen uns unüberwindlich* (Mach Wärmelehre 2). *Die Biologie und die Kulturgeschichte sind gleichwertige, sich gegenseitig ergänzende Quellen der Psychologie und Erkenntnislehre* (Mach Erkenntnis 70)¹³⁴.

.....Das Kognitionsmodell der "Empfindungen"

Für Physiker sind Empfindungen, für Psychologen physische Etwas jeweils rätselhaft: *werden wir hier vom bösen Geist im Kreis herum geführt?* In Mach's "Analyse der Empfindungen" wird der Gegenschlag gegen den cartesianischen Dualismus (als oberster Einordnungsinstanz der als unvereinbar angesehenen und praktizierten Psychologismus und Physikalismus) in zwei Zügen geführt: überraschende anschauliche Gegenbilder und ein Sprachtraining in einem alternativen "Paraphrase-Stil", der die in unseren semantischen Interpretations-Mustern automatisch sich einstellenden "Psy"- oder "Phys"-Bestätigungen umgehen lernen

¹³⁴ In der Abfolge der WG des 20. Jh.s führt der Konflikt, die Konkurrenz zwischen cartesianischen und baconischen Konzepten zu einer Betonung phänomenologischer Varianten, dies in einem weiten Sinne gefasst, nicht bloß die Husserl- oder gar Heideggersche Richtung, sondern ebenso Mach, Peirce, Blumenberg etc. umfassend: immer wieder will man die Existenz- oder Substanz- oder Gesetz- oder Realitäts-Annahmen der eigenen wie der konkurrierenden Programme auf den Prüfstand stellen. Es ist deshalb kein Wunder, dass ein Schüler von Blumenberg das m. E. beste Buch über Mach geschrieben hat: Sommer, M., Evidenz im Augenblick. Frankfurt 1987, aus dem ich mich selbstverständlich für den folgenden kurzen Abriss bedient habe. Wenn Sie sich bei "unbewusst ... fremde Macht" an Freud erinnert fühlen, so haben sie natürlich recht. Mach zitiert in späteren Auflagen Breuer-Freud, die eine Halb-Generation jünger waren als er, die Wiener Atmosphäre war schon vorher da, wie Freud sich denn auch als Naturwissenschaftler verstand, was seine heutige *Verwendung* nicht mehr recht vermuten lässt.

will¹³⁵. Er überfällt den Leser gleich zu Anfang mit einem linksäugigen Selbstporträt, das unsere tief-eingewurzelten "Ich"-Gewohnheiten attackiert: unser so erhabenes Ich ist ja bloß das Ich der /für-die anderen, unser polizeiliches "Ich", das gerade zu unserer Identifikation DURCH ANDERE dient, nicht unserem "Selbstbewusstsein". Das Bild will zeigen: ich bin, was ich empfinde. Dann wird das Paraphrase-Training eröffnet: ... *die Auffassung der "Empfindungen" als gemeinsame "Elemente" aller möglichen physischen und psychischen Erlebnisse ... eine erkenntnistheoretische Wendung wird hier versucht (Mach Analyse ix). Die Elemente bilden das Ich. Ich empfinde Grün, will sagen, dass das Element Grün in einem gewissen Komplex von anderen Elementen vorkommt. Wenn ich aufhöre Grün zu empfinden, wenn ich sterbe, so kommen die Elemente nicht mehr in der gewohnten geläufigen Gesellschaft vor (Mach Analyse 19). Das Ich ist unrettbar ... Man wird hiedurch zu einer freieren und verklärten Lebensauffassung gelangen, welche Missachtung des fremden Ich und Überschätzung des eigenen ausschließt. Spreche ich von meinen Empfindungen, so sind dieselben nicht räumlich in meinem Kopfe, sondern mein "Kopf" teilt vielmehr mit ihnen dasselbe räumliche Feld (Mach Analyse 22). Die Sinnesorgane sind selbst ein Stück Seele (Mach Analyse 59).*

¹³⁵ Machs philosophischer Erbe ist vor allem Wittgenstein, bis in wörtliche Formulierungen hinein. Z. B. zu "Übersichtliche Darstellung": *Es ist eine Hauptquelle unserer Unverständnisses, dass wir den Gebrauch unserer Wörter nicht übersehen. - Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. - Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, dass wir die 'Zusammenhänge sehen'. Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von Zwischengliedern. Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine 'Weltanschauung'?) (Philosophische Untersuchungen 122).* Da aber die Philosophiegeschichte hauptsächlich zur Untermauerung der Autonomie der Philosophie benutzt wird (wurde), können solche minderen oder gar kompromittierenden Quellen nicht recht in Erwägung gezogen werden. Es kommt sowieso nicht auf diese komischen Butzemännchen "Einflüsse" an, sondern sich als für WG Interessierte(r) an "Formulierungs-Duftnoten", an "Atmosphären" ("Diskurse" im Foucaultschen Sinne), und Rahmen jenseits des Üblichen zu gewöhnen.

Den Anfang können wir bestimmen, wir sollen also gute Sensualisten sein, aber wie steht es mit den Begriffen? *Ein Begriff ist überhaupt nicht eine fertige Vorstellung. Gebrauche ich ein Wort zur Bezeichnung eines Begriffs, so liegt in demselben ein einfacher Impuls zu einer geläufigen sinnlichen Tätigkeit, als deren Resultat ein sinnliches Element (das Merkmal des Begriffs) sich ergibt ... Immer ist das Resultat ein sinnliches Element, welches vorher nicht da war (Mach Analyse 263). Das Verstehen (in Mathematik und Naturwissenschaft) beruht gänzlich auf dem Tun (Mach Analyse 265). Der Forscher mit seinem ganzen Denken ist ja auch nur ein Stück Natur wie jedes andere. Eine eigentliche Kluft zwischen diesem und anderen Stücken besteht nicht. Alle Elemente sind gleichwertig (Mach Analyse 266). Der Begriff ist dadurch rätselhaft, dass derselbe einerseits in logischer Beziehung als das bestimmteste psychische Gebilde erscheint, dass wir aber andererseits psychologisch, nach einem anschaulichen Inhalt suchend, nur ein sehr verschwommenes Bild antreffen (Mach Wärmelehre 419)*¹³⁶. Statt im "einsamen Seelenleben" die Begriffe sich rätselhaft bilden zu lassen, nimmt er die sonst verräterische Wendung, die Vorstellungen assoziierten sich ("vergesellschafteten sich") einfach beim Wort. Das Einüben ist wesentlich: *Ein Begriff kann nicht passiv aufgenommen werden, sondern nur durch Mitleben, Mitleben in dem Gebiet, welchem der Begriff angehört (Mach Wärmelehre 420). Nach erworbener Übung hat das Wort einen anderen Klang als vorher. Wir sind ebensolche Dinge, wie die Dinge der physikalischen Umgebung, die wir durch uns selbst auch kennen lernen (Mach Erkenntnis 137). Unsere eigentlichen psychischen Arbeiter sind die sinnlichen Vorstellungen, die Begriffe aber Ordner und Aufseher, welche die Scharen der ersteren auf ihren Platz stellen, und ihnen ihr Geschäft anweisen. Bei einfachen Verrichtungen verkehrt der Intellekt unmittelbar mit*

¹³⁶ In einer Fußnote verweist er auf Galtons zusammengesetzte Fotografien zur Darstellung der Familienähnlichkeiten. Wittgensteins Begriff "Begriff" – könnte man sagen – ist die Familienähnlichkeit.

den Arbeitern, bei größeren Unternehmungen aber mit den leitenden Ingenieuren (Mach Erkenntnis 144).

.....Leitbild Mechanik

Wenn es schön knallt, dann kann es sein, dass ein Düsenjäger die Schallmauer ("Mach 1") durchbrochen hat. Ist bei den Ausbreitungen von Vibrationen in Medien (wie der schwingenden Gitarrensaite oder dem Werfen von Steinchen in einen ruhigen Teich) die "mechanische" Analogie noch einigermaßen suggestiv, so stellte sie in einem Zeitalter, das sich nachher auch das der "Ströme und Strahlen" nannte, immer mehr ein Hindernis dar¹³⁷. Mach hat sowohl eine (immer wieder neu aufgelegte) "Geschichte der Mechanik" verfasst, als auch den hemmenden oder fehlleitenden Einfluss des Konzepts in den Geschichten anderer Teildisziplinen herausgestellt. Die "mechanistische" (oder "Korpuskular") Philosophie des 17. Jh. bezog sich zunächst auf die Wertschätzung der Handwerker (gr. *mechanes*), und erst später auf die speziellen Reduktionskonzepte der Descartes, Boyle oder Newton, dass "alle Phänomene der Natur" zuletzt auf Stoß und Zug von Partikeln zurückzuführen seien (schon Newtons Fassung der Gravitation konnte dem nicht entsprechen). Mach stellt demgemäß die "mechanische" Auffassung gegen eine phänomenologische: *dass sich allgemeine phänomenologische Gesetze auffinden lassen, welchen die mechanischen als Spezialfälle einfach unterzuordnen sind. Die Mechanik soll uns nicht sowohl zur Erklärung derselben, sondern vielmehr als formales Muster und als Fingerzeig bei Aufsuchung dieser Gesetze dienen* (Mach Wärmelehre 356). Dass wir mechanisch nur eine Masse annehmen, dreht Mach zu einem Argument gegen die Atomtheorie. Tatsächlich vertraten auch berühmte Chemiker – wie Mendelejew – die Interpretation der

¹³⁷ Vgl. etwa Asendorf, C., Ströme und Strahlen: Das langsame Verschwinden der Materie um 1900. (Werkbund Archiv Bd. 18) Gießen: Anabas 1989. Mach selbst schiebt die Modelle der Biologie und die "Revolution" Darwins in den Vordergrund: *Die organischen Wesen sind nämlich keine starren materiellen Systeme, sondern im wesentlichen dynamische Gleichgewichtsformen von Strömen von "Materie" und "Energie"* (Mach Analyse 194).

Tabelle der chemischen Elemente nach Natur-Arten und -Gattungen, wie dies für Organismen der Biologen üblich war, sie stemmten sich gegen die Interpretation oder gar Fundierung "ihrer" Elemente durch die Physiker; was man heute in einem einführenden Buch zur Chemie lesen kann, ist die physikalische Interpretation der Quantenmechaniker, die die Chemiker seit den 30er-Jahren schrittchenweise übernahmen. Auch in anderen Gebieten der Physik *haben die Menschen überhaupt die Neigung, ihre selbstgeschaffenen abstrakten Begriffe zu hypostasieren, ihnen Realität außerhalb des Bewusstseins zuzuschreiben* (Mach Wärmelehre 51). D. h. hier wirkt wieder der schon oben beschriebene "Mechanismus" der "Verpackung" der "Phänomene" oder "Tatsachen". In der nächsten Generation (vgl. Vorlesung 14) benannte man diese Mach'sche Prozedur in der WG nach der inzwischen bekannt gewordenen Freudschen Theorie: man müsse die Vorstellungen, Begriffe, Glaubensinhalte der Wissenschaften "psychoanalysieren". Ein solches Beispiel ist etwa das lange Leben des Wärmestoffes: der Körper erwärmt sich auf Kosten eines anderen, daraus Stoffvorstellung einer Flüssigkeit, die umgegossen wird (vgl. Mach Wärmelehre 185). Statt dessen schlägt Mach eine vorsichtigeren, phänomenalistische oder "konventionalistische" (so sein Zeitgenosse Poincaré) Auffassung vor, die vor allem den Raum für neue Experimente offen halten soll: *Die Naturwissenschaft kann aufgefasst werden als eine Art Instrumentensammlung zur gedanklichen Ergänzung irgend welcher teilweise vorliegenden Tatsachen oder zur möglichst Einschränkung unserer Erwartung in künftig sich darbietenden Fällen* (Mach Erkenntnis 455)¹³⁸.

¹³⁸ Diese Leit analogie stellt ebenso Wittgenstein in den "Philosophischen Untersuchungen" an den Anfang: Sprachliche Mittel sollten wir als Werkzeuge aus einem Werkzeugkasten behandeln. *Freilich, was uns verwirrt ist die Gleichförmigkeit ihrer (der Wörter ML) Erscheinung, wenn die Wörter uns gesprochen, oder in der Schrift und im Druck entgegnetreten. Denn ihre Verwendung steht nicht so deutlich vor uns. Besonders nicht, wenn wir philosophieren (PU 11)! 'Alle Werkzeuge modifizieren etwas', was ist damit gewonnen (PU 14)?*

Im Alter (seit 1895) hatte Mach in Wien den Lehrstuhl "für Geschichte und Theorie der induktiven Wissenschaften" inne. Mit dem raschen Aufstieg der "Natur"-Wissenschaften im 19. Jh. war natürlich die Frage verbunden, worauf dieser beruhe, und, ob man gar für das als zentral erachtete Verfahren der "Induktion" (der Verallgemeinerung über die beobachteten, durchexperimentierten Fälle hinaus) eine "wissenschaftliche", ja "logische" Rechtfertigung finden könne. Wie man an Mach sieht, war um 1900 auch im deutschen Raum die Zeit für so eine Denomination gekommen, wo vorher mehr im angelsächsischen Raum gearbeitet worden war (Whewell, Mill), handelt es sich doch bei "Induktion" um eine "baconische" Tradition. Darwin betonte in seiner Autobiographie, dass er nach "echt baconischen Grundsätzen" vorgegangen sei (was allerdings heutige Darwin-Forscher nicht recht nachvollziehen können). Jedenfalls ist "Erkenntnis und Irrtum" Machs abschließende Stellungnahme zur WG. Er notiert gleich eingangs seine eigene Position zwischen "Philosophie" und einer wissenschaftlich-methodologisch-logischen Instanz "Theorie der Induktion": es gelte nicht eine neue Philosophie in die Naturwissenschaft einzuführen, *sondern eine alte abgestandene aus derselben zu entfernen (Mach Erkenntnis viii). Die Abbildung der Tatsachen in Gedanken, oder die Anpassung der Gedanken an die Tatsachen, ermöglicht dem Denken, nur teilweise beobachtete Tatsachen gedanklich zu ergänzen, soweit die Ergänzung durch den beobachteten Teil bestimmt ist. Die Bestimmung besteht in der Abhängigkeit der Merkmale der Tatsachen voneinander, auf welche somit das Denken auszugehen hat ... Das wissenschaftliche Denken tritt uns in zwei anscheinend recht verschiedenen Typen entgegen: dem Denken des Philosophen und dem Denken des Spezialforschers ... So strebt also auch die Gesamtheit der Spezialforscher ersichtlich nach einer Weltorientierung durch Zusammenschluss der Spezialgebiete (Mach Erkenntnis 3).* Der Terminus "Anpassung" ist natürlich eine Übernahme aus der Darwin'schen Theorie. In seinen populärwissenschaftlichen Vorträgen betont Mach

diese Anknüpfung: *Die Gedanken bedürfen ihrer Zeit, zu keimen und zu wachsen, sich zu entwickeln wie jedes Naturwesen, denn der Mensch mit seinem Denken ist eben auch ein Stück Natur (Mach pop. Wiss. 74). Viele Ideen erscheinen gleichzeitig. Sie kämpfen den Kampf ums Dasein nicht anders wie der Ichthyosaurus, der Brahmane und das Pferd (Mach pop. Wiss. 75). Wie konnte instinktive Erkenntnis überhaupt entstehen? Gewöhnlich finden wir dann, dass dasselbe Prinzip, zu dessen Begründung wir die instinktive Erkenntnis herangezogen haben, wieder die Grundbedingung für das Entstehen dieser Erkenntnis bildet (Mach Mechanik 28).*

Der Tatsachenüberschuss (wenn man so will, die Differenz induktiver Verallgemeinerungen und der dazu herangezogenen Beispielfälle, samt des kulturellen Umfeldes der "Begriffe" über die Operationen hinaus) ist sowohl Forschungsantrieb wie historisch immer wieder zu entlarvende (und abzuwickelnde) "Metaphysik". Durch die anschauliche Vorstellung wird der Tatsache etwas hinzugefügt, das zu experimentellen Untersuchungen antreibt, *ob die vorausgesetzte Analogie wirklich besteht, wie weit, und wo sie überall besteht (Mach Wärmelehre 362). Jetzige Physiker sagen oft, sie nähmen ihre Vorstellungen nur bildlich, ein künftiger Historiker wird darlegen, wie furchtbar ernst und wie erschreckend naiv die betreffenden Vorstellungen von der großen Mehrzahl bedeutender Forscher der Gegenwart aufgefasst worden sind, und wie nur sehr wenige Menschen von eigentümlicher Denkrichtung sich auf der Gegenseite befunden haben (Mach Wärmelehre 364).* Abgesehen davon, dass Mach recht behalten sollte, ist dies eine für die WG zentrale Beschreibung: die Forscher brauchen verlässliche Begriffe, Instrumente, Methoden und Rahmenbedingungen für ihre Arbeit, sonst kann kein Standardprodukt erstellt, keine für die Forschergemeinschaft verwertbare Normalarbeit geleistet werden; andererseits ist diese "Disziplin" u. U. der Grund für ein Zurückbleiben der Theorie gegen andere, für einen Stillstand, für ein Veröden der Forschung. Hier sieht Mach die Belehrung durch die WG: *Außer den Elementen, welche zur Darstellung der Tatsachen, aus der eine Hypothese geschöpft ist, unerlässlich sind, enthält dieselbe immer, oder*

doch gewöhnlich noch andere, die zu dieser Darstellung nicht notwendig sind ... Diese über die Notwendigkeit hinausgehenden akzessorischen Elemente sind es, welche in der Wechselwirkung von Denken und Erfahrung von der Umwandlung ergriffen werden (Mach Erkenntnis 245). Modisch-zeitbezogen würden wir sagen: WG belehrt durch Abwickeln früherer Metaphysik. Mach empfiehlt eine Haltung des Theoretikers möglichst nahe am Praktiker, was er für seine Zeit durch die Aufnahme der Darwinschen Vorstellungen, wie oben zitiert, durch die Gleichstellung von Biologie und Kulturgeschichte in ihrer Bedeutung für die WG versucht. Den Hang oder die Tendenz zur "ökonomischen" Darstellung (oder anders gesagt, die immer weiter gehende Elimination der "Metaphysik") sieht er selber als "Naturprozess": *Der Energiebegriff ... verdankt seinen Ursprung der Analogie. Es sind immer die stärksten und geläufigsten Vorstellungen und Begriffe, welche gewissermaßen das Streben haben, an die Stelle weniger geläufiger Vorstellungen zu treten (Mach Wärmelehre 342)*. Gegen die "Inzucht" oder "Parthenogenese" der Disziplinen führt Mach die "sexuelle" Vermehrung als Mittel der Erneuerung an: zeitweilige Beziehung verschiedener Gebiete leitet eine Metamorphose der Begriffe ein (vgl. Mach Analyse 69). Tatsächlich ist die Leitdisziplin des 17. Jh.s, die "mathematische Physik" der Galilei bis Newton eine im Sinne der vorherigen Zeit "unmögliche" Verbindung, ein solcher Bastard konnte gar nicht Wissenschaft werden!

Mach geht es darum, den Streit zwischen Ratio und Sinnen, Rationalismus und Sensualismus, Theorie und Praxis, schließlich sogar Natur- und Geisteswissenschaften zu schlichten. Eine Fernwirkung der Zukunft (Instinkt, Mimikri) ergibt sich dadurch, *dass die Vorgänge im Leben der Generationen periodisch wiederkehren ... dasselbe auch als ein Vergangenes der Vorfahren, als ein Gegebenes, welches Spuren zurückgelassen hat, angesehen werden kann ... Es ist dann nicht eine mögliche Zukunft, die wirken könnte, sondern ein gewiss unzählige Mal dagewesene Vergangenes, die gewiss gewirkt hat (Mach Analyse 78)*. Dies ist auch als zeitgenössische Stellungnahme zum erbitterten Streit unter den Biologen um die Anteile der

Vererbung und des Milieus an der Entwicklung der Organismen zu betrachten, dem sich nach dem von Mach akzeptierten Darwinschen Theorem auch der "Geist", die Theorien, zu stellen haben. Die einzelne Dampfmaschine lässt sich nur physikalisch verstehen, *wenn es sich aber darum handelt, die gegenwärtigen Formen der Dampfmaschine zu verstehen, dann reicht dies nicht. Die ganze Geschichte der technischen und sozialen Kultur, nicht minder die geologischen Voraussetzungen, müssen heran (Mach Analyse 198). Der Theoretiker experimentiert, wie Liebig sagt, mit seinen Begriffen gerade so, wie der Experimentator mit Tatsachen experimentiert (Mach Wärmelehre 450). Die Forscher suchen nach erlösenden Gedanken, die Techniker nach erlösenden Konstruktionen (Mach Wärmelehre 452). Wer, wie der Naturforscher, das menschliche psychische Individuum nicht als ein der Natur gegenüberstehendes isoliertes Fremdes, sondern als einen Teil der Natur auffasst, wer das sinnlich-physische und das Vorstellungsgeschehen als ein untrennbares Ganzes ansieht, wird sich nicht wundern, dass das Ganze nicht durch den Teil zu erschöpfen ist (Mach Erkenntnis 459)*¹³⁹. Man wird erkennen, dass für das historische Verständnis einer Wissenschaft ist nicht nur die Kenntnis der Gedanken wichtig ist, welche von den Nachfolgern angenommen und gepflegt worden sind, sondern dass mitunter auch flüchtige Erwähnungen der Forscher, ja sogar das scheinbar ganz Verfehlete sehr wichtig und sehr belehrend sein kann. Die historische Untersuchung des Entwicklungsganges einer Wissenschaft ist sehr nötig, wenn die aufgespeicherten Sätze nicht allmählich zu einem System von halb verstandenen Rezepten oder gar zu einem System von Vorurteilen werden sollen. Die historische Untersuchung fördert nicht nur das Verständnis des Vorhandenen, sondern legt auch die Möglichkeit des Neuen nahe, weil sich das Vorhandene eben teilweise als konventionell und

¹³⁹ Um gleich das Gegenteil vom damaligen "Führer" der Geisteswissenschaften Dilthey (1833–1911) zu bringen: *Die Natur ist uns fremd. Denn sie ist uns nur ein Außen, kein Inneres. Die Gesellschaft ist unsere Welt (Einleitung 36)*. Bei solch einer dummen Bemerkung fragt man sich allen Ernstes, was diese engelhaften Geister auf Klos so treiben! Die Dummheit entspringt hier – wie oft sonst auch – einem tiefsitzenden Ressentiment.

zufällig erweist (Mach *Mechanik* 251). Mach bekämpft vor allem die Illusion, dass Wissenschaften etwas Fertiges sein könnten, 'die Geschichte kann alles ändern. Erwarten wir von der Geschichte alles' (zit. Sommer *Evidenz* 300). Mach entpuppt sich schließlich noch als früher Öko: die summenden Straßenbahnen, die schwirrenden Räder der Fabriken, das strahlende elektrische Licht betrachten wir nicht mehr mit reinem Vergnügen, wenn wir die Masse der Kohle erwägen, welche hierbei stündlich in die Luft geht (Mach *Erkenntnis* 80), wenn dies auch in der Linie der Weltuntergangsfantasien lag, die sich am zweiten Hauptsatz der Thermodynamik emporrankten.

.....c. "Each of us is an insurance company" (Peirce)

Wir sind heute gewohnt, die relative Selbständigkeit von Gebieten anzuerkennen, und beziehen dies auch auf die Tätigkeiten des Erkennens ("modularity of mind"). Für Philosophen jedoch, die Kants Wahlspruch der Aufklärung nicht vergessen haben, muss der Verstand von selber funktionieren können, und das heißt, man muss die einfachen Handgriffe aufzeigen, die immer und überall anwendbar sind. Dies hat nun Peirce auf eine eindrucksvolle Weise geleistet, er ist ja auch am ehesten als Zeichentheoretiker bekannt. In meine Auswahl der WG gerät er dadurch, dass er in diesem Zusammenhang auch die Anteile von individuellem und Erkenntnis- oder Interpretations-Gemeinschaft beim Wissensprozess versucht hat zu klären, den Kern des Neuen bei Darwin und vielen anderen Disziplinen, das Wahrscheinlichkeitskonzept, gebührend herausgestellt hat, und last not least die Rolle der Zukunft *in* unserem und *für* unser Denken, und daraus folgend für unser Handeln in den Wissenschaften als Bestandteil jeder Argumentation (und also auch jeder wissenschaftshistorischen Untersuchung) in seinen Entwurf eingearbeitet hat. Bezogen auf die traditionelle Auffassung des Urteils zwischen Begriff und Schluss gibt es zwei Extreme: wir können immer weiter in Richtung auf ein erstes Subjekt uns vorkämpfen, so dass alle Erkenntnis am Ende ("wahre") Intuition ist, die cartesische Richtung, oder wir können alles auf die Entfaltung der Prädikatseite setzen, alles Denken ist Folgern, was Peirce ganz entschieden vertritt,

und in seinen Konsequenzen darlegt¹⁴⁰. Peirce's Vater war der erste amerikanische Mathematiker, der Mitglied in europäischen Akademien wurde, er selber gehörte zur ersten Generation des Aufschwungs der Wissenschaften in den USA nach dem Bürgerkrieg (1860–1865), sein ungezwungenes Denken sollte auch heute noch in dem immer weiter parzellierten und verbarrikadierten Disziplinengewirre frisch und befreiend wirken!¹⁴¹

.....*Das Zeichenmodell der Interpretationsgemeinschaft*

Peirce zeigt zunächst, dass es kein intuitives Vermögen gibt, zwischen intuitiven und mittelbaren Erkenntnissen zu unterscheiden (5.213ff.; Apel 1.157ff.). Er zieht daraus anti-cartesische Konsequenzen: wir können eine stimmige Philosophie nicht für Individuen, *sondern nur für die Gemeinschaft der Philosophierenden zu erlangen suchen* (5.264; Apel 1.184). *Wenn wir denken, dann erscheinen wir selbst, so wie wir in diesem Moment sind, als ein Zeichen. Nun hat ein Zeichen als solches drei Bezüge: erstens ist es ein Zeichen in Relation zu einem Gedanken, der es interpretiert; zweitens ist es ein Zeichen für ein Objekt, für das es jenem Gedanken gleichbedeutend steht, drittens ist es ein Zeichen in einer Hinsicht oder Qualität, die es mit seinem Objekt in Verbindung bringt* (5.283; Apel 1.198f.). An wen wendet sich das Gedanken-Zeichen: an die Kette der Gedanken, die ihn interpretieren oder wiederholen. Für was steht das Gedanken-Zeichen: der folgende Gedanke bezeichnet das, was im

¹⁴⁰ Kants Version etwa lautet: Gott, die Welt, und was beide im realen Verhältnis gegeneinander denkt, das Subjekt als vernünftiges Weltwesen. Der medius Terminus (Kopula) im Urteil ist hier das urteilende Subjekt (das denkende Weltwesen, der Mensch, in der Welt) Subjekt, Prädikat, Kopula (Akademie-Ausgabe XXI 27). Erläutert am Beispiel "dieser Apfel ist schmackhaft" lautet die General-Paraphrase "die Welt wird durch mich auf Gott (als den Sinn der Welt) bezogen".

¹⁴¹ Peirce hat wie etwa Leibniz eine unübersichtliche Menge von Schriften hinterlassen, die erst jetzt in einer ordentlichen chronologischen Werkausgabe zu erscheinen beginnen. Ich zitiere nach den Collected Papers, füge – wofern vorhanden, die Stellen aus deutschen Übersetzungen an. Eine ca 1000 Seiten umfassende Auswahl "The Essential Peirce" (1992/1998) ist für eine intensive Beschäftigung bestimmt ausreichend. Peirce ist weiteren Kreisen bekannt geworden durch den "Strukturalismus" der 60er-Jahre, der "zeichenbesessen" war.

vorhergehenden Gedanken gedacht worden war. *At no one instant in my state of mind is there cognition or representation, but in the relation of my state of mind at different instants there is. Accordingly, just as we say that a body is in motion, and not that motion is in a body we ought to say that we are in thought, and not that thoughts are in us* (5.289). Daher drei Elemente des Denkens: repräsentative Funktion; denotative Anwendung (Relation eines Gedankens zu anderen); materielle Qualität (*how it feels, which gives thought its quality*). Assoziation von Ideen besteht darin, dass ein Urteil ein anderes hervorruft, von dem es das Zeichen ist. Dies ist wieder nichts anderes als Schlussfolgern. *Das Reale ist das, in dem schließlich früher oder später Information und schlussfolgerndes Denken resultieren würden und das daher unabhängig von meinen und deinen Einfällen ist. So zeigt eben der Ursprung des Begriffs der Realität, dass dieser Begriff wesentlich den Gedanken einer GEMEINSCHAFT einschließt, die ohne definitive Grenzen ist und das Vermögen zu einem definiten Wachstum der Erkenntnis besitzt* (5.311; *Apel* 1.220). Aufgrund des Prinzips, dass die phänomenale Manifestation einer Substanz die Substanz selber ist, *müssen wir daher schließen, dass der Verstand ein Zeichen ist, das sich entsprechend den Gesetzen des Schlussfolgerns entwickelt* (5.313). Die Differenz von Wort und Mensch ist nur relativ: *Tatsächlich erziehen sich daher Menschen und Wörter wechselweise, jedes Anwachsen der Information eines Menschen impliziert und wird impliziert von einem entsprechenden Anwachsen der Information eines Wortes* (5.313; *Apel* 1.223). Jedem Element des menschlichen Bewusstseins entspricht ein Wort, der Grund ist: *Es ist der, dass das Wort oder Zeichen, das der Mensch gebraucht, der Mensch selber ist ... So ist meine Sprache die Gesamtsumme meiner selbst, denn der Mensch ist das Denken* (5.314; *Apel* 1.223). Die Existenz des Denkens hängt nun davon ab, was nach uns kommen soll, so dass es nur eine potentielle Existenz ist, die vom zukünftigen Denken der Gemeinschaft abhängig ist (5.316; *Apel* 1.224). Im Zuge der Neugründung der Logik hat Peirce die traditionelle Lehre von Begriff, Urteil, Schluss zu einem gut verwendbaren Werkzeug Deduktion-Induktion-Hypothese umgemodelt, das zugleich das Wahrscheinlichkeitskonzept als

"natürliche" Grundlage erscheinen lässt (entsprechende Artikel findet man auch in den deutschen Ausgaben).

.....Leitbegriff *Wahrscheinlichkeit*

Wer einen Teil der experimentellen Wissenschaften beherrscht, wird durch sein Leben im Laboratorium in einem Maße geformt, wie man es nicht vermuten würde; er wird denen, die ihre Bildung aus Büchern gewonnen haben, niemals richtig vertrauen: er denkt über alles, wie man im Laboratorium über alles denkt, *als eine Frage des Experiments* (5.411; *Apel* 2.389). Welche Aussage man ihm gegenüber auch macht, *er wird sie entweder in der Bedeutung verstehen, dass, wenn eine gegebene Vorschrift für ein Experiment überhaupt ausgeführt werden kann und ausgeführt wird, eine Erfahrung bestimmter Art das Ergebnis sein wird, oder er wird in dem, was man sagt, überhaupt keinen Sinn sehen* (5.411). Dabei sollte man "Denken" nicht zu eng fassen: *Man sollte es vielmehr so verstehen, als umfasse es das ganze rationale Leben, so dass demnach ein Experiment eine Denkkoperation ist* (5.420). Person heißt nicht unbedingt ein Individuum: *der gesellschaftliche Umkreis eines Menschen ist eine Art lose verbundene Person, die in verschiedener Hinsicht von höherem Rang ist als die Person eines individuellen Organismus* (5.421; *Apel* 2.399f.). *Alles Schlussfolgern ist Experimentieren, und alles Experimentieren ist Schlussfolgern ... Ideen, die zu erhaben sind, um in Diagrammen ausgedrückt zu werden, sind für die Zwecke der Philosophie wertloses Zeug* (*Pape* 134). Dies spricht präzise die bekannte pragmatische Maxime aus: *Unsere Idee von etwas ist die Idee von seinen sinnlichen Wirkungen* (5.401) ... *Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes* (5.402; *Apel* 1.338f.).¹⁴²

¹⁴² Dieser fesche Terminus "pragmatisch, Pragmatismus" wurde schon Peirce von anderen "geklaut", so dass er seine eigene Auffassung in Absetzung durch ein überaus hässliches Wortkind als "Pragmatizismus" bezeichnete. Es nützt nichts: durch *Erfolg* werden alle hässlichen Wortkinder *schön*.

Das fundierende Wahrscheinlichkeitskonzept führt Peirce in einer Zangenbewegung ein, sowohl als – kantisch gesprochen – Imperativ der praktischen Vernunft, und als auch als Folge des Zeichenbegriffs. *Wenn der Mensch unsterblich wäre, könnte er vollkommen sicher sein, den Tag zu erleben, da alles, auf das er vertraut hat, sein Vertrauen verrät, um bald darauf schließlich in hoffnungsloses Elend zu geraten. Zuletzt bricht er zusammen wie jedes große Vermögen, jede Dynastie, jede Kultur. Statt dessen haben wir den Tod* (2.653; Apel 1.362). Der Tod macht die Zahl unserer Risiken und Schlussfolgerungen endlich, und damit ihr durchschnittliches Ergebnis unbestimmt, die Idee der Wahrscheinlichkeit und des Schließens beruht darauf, *dass die Interessen nicht begrenzt sein sollen ... derjenige, der nicht seine eigene Seele opfert, um die ganze Welt zu retten, scheint mir im Ganzen mit all seinen Schlussfolgerungen unlogisch zu sein. Logik ist im sozialen Prinzip verwurzelt* (2.654). *Es mag sonderbar erscheinen, dass ich drei Gefühle, nämlich Interesse an einer unbegrenzten Gemeinschaft, Anerkennung der Möglichkeit, dass dieses Interesse zum höchsten erhoben wird, und Hoffnung auf unbegrenzte Fortdauer der intellektuellen Aktivität, als unerlässliche Forderungen der Logik voraussetze* (2.655). Die einzige Forderung an ein Universum: es muss eines sein, von dem man Erfahrung haben kann (5.345; Apel 1.239). In einem "chaotischen" Universum würde kein allgemeiner Satz gültig sein, daher jede Kombination von Eigenschaften vorkommend, mithin herrschte die einfachste Ordnung, alles Denkbare wäre in gleicher Häufigkeit anzutreffen, was absurd ist (5.345). Nichts lernen können hieße, nach jeder Induktion würde die Ordnung der Dinge einen Umsturz durchmachen: *die*

"Pragmatisch" bedeutet heute – vor allem – für Politiker, dass sie "kompromissbereit" sind, oft spezifischer abwertend, dass sie "prinzipienlose Taktierer" sind. Die Peirce'sche Maxime lautet ja vereinfacht als Wahlspruch von "Uncle Sam": "Nothing succeeds like success", der Unterschied ist der, wie weitgehend Folgen ins Kalkül gezogen werden (die Standardeinschränkung des "erfolgreichen Erfolgs" ist meist, dass Einzelbetriebs-wirtschaftliche Vorteile nicht gegen volkswirtschaftliche und ökologisch-globale Nachteile aufgerechnet werden, dass Politiker zeitlich höchstens bis zur nächsten Wahl denken).

*Ordnung des Universums würde davon abhängen, wieviel die Menschen von ihr erkennen (5.352; Apel 1.244). Dieses Gesetz würde wieder etc. Wenn alles nur Illusion wäre, wäre eben dies eine Realität. In short, each of us is an insurance company, eine tollhäusige Agentur zieht keinerlei gültige Schlüsse mehr. He who would not sacrifice his own soul to save the whole world, is illogical in all his inferences, collectively. So the social principle is rooted intrinsically in logic (5.354; Apel 1.245). Der Stoff der Sinnesempfindung ist gänzlich zufällig (8.13), womit er sowohl Röntgenstrahlen als auch Marsmenschen – diese explizit erwähnt – integriert. Diese Theorie impliziert sowohl Universalien-Realismus als auch Phänomenalismus. Kants kopernikanische Wende ist für Peirce der Übergang von der nominalistischen zur realistischen Weltansicht: *Realität* ist das normale Produkt der geistigen Tätigkeit (8.15; Apel 1.262). Dies nochmals in einer anderen Formulierungsvariante: *In Wirklichkeit ist Zufall nur der äußere Aspekt dessen, was in sich selbst Empfindung ist (6.267; Pape 231).**

....."Logik" als WG

Peirce vertritt als Pionier der modernen mathematischen Logik einen sehr breiten Begriff von "Logik" ¹⁴³. Jeder Fortschritt in der Wissenschaft ist gleichzeitig eine Lektion in Logik (5.363; Apel 1.295). Lavoisier etwa, der Ahnvater von Peirce's eigener Disziplin ("moderne") Chemie, gab das ältere lege et ora auf: *Sein Weg bestand darin, den Verstand mit ins Laboratorium zu nehmen und buchstäblich aus Destillierkolben und Retorten Instrumente des Denkens zu machen (5.363). Es muss eine Methode gefunden werden, die unsere Überzeugungen durch etwas bestimmt, auf was unser Denken keine Wirkung hat (5.384). Diese Methode muss so sein, dass die letztliche Konklusion*

¹⁴³ Z. B. heißt Wilhelm Wundt's Enzyklopädie des zeitgenössischen Wissens auf "psychologistischer" Grundlage schlicht "Logik", und ist ein vielbändiger Wälzer. Die Entwicklung der mathematischen Logik führte zunehmend zu einer "Verschlankung", bis man mit den Resultaten von Gödel um 1930 ein Fundament erreicht hatte. Danach setzte wieder eine Expansion ein, die auch in den akademisch-unfachspezifischen Gebrauch reicht, worin "Logik" irgendwas Theoretisches bedeutet ("Kapitallogik", "Logik der Gefühle" etc.).

eines jeden Menschen dieselbe sein wird, Methode der Wissenschaft, eben seine Theorie der "Realität". *Denken ist ein Melodiefaden, der durch die Folge unserer Empfindungen läuft* (5.395). *Die Meinung, die vom Schicksal dazu bestimmt ist, dass ihr letztlich jeder der Forschenden zustimmt, ist das, was wir unter Wahrheit verstehen, und der Gegenstand, der durch diese Meinung repräsentiert wird, ist das Reale* (5.407; Apel 1.349). *Heutzutage sind die Naturwissenschaftler die großen Baumeister der Vorstellungen ... man muss sie in großem Maße für unsere Lehrer diesen wichtigen Teils der Logik halten* (2.646; Walther 80). Determinismus und spezieller Nezeßarismus (dass jedem Ereignis ein Gesetz zugrundeliege) lehnt Peirce als Missverständnis ab, statt dem Schillern des Monismus: physikalisches Gesetz ursprünglich (Materialismus), psychisches Gesetz ursprünglich (Idealismus) konstatiert er: *Die einzige einsichtige Theorie des Universums ist die des objektiven Idealismus, dass Materie erstarrter Geist ist, verfestigte Verhaltensgewohnheiten werden zu physikalischen Gesetzen* (6.25; Apel 2.240), *die moderne Mathematik ist voll von Ideen, die auf die Philosophie angewandt werden können* (6.26). Diese Zuspitzung der pragmatischen Maxime auf "habits" bedeutet wiederum die Blickrichtung auf "communities" als Einheiten der WG. Die Jahre 1846 bis 1859f. hält Peirce für die fruchtbarsten Jahre der WG, weil die Debatte um das "universelle" Prinzip oder Gesetz der Energieerhaltung begleitet wird von dem Streben, Gesetze (des "Nicht-Konservativen") zu erklären oder zu etablieren, die mit diesem Prinzip unvereinbar scheinen, wobei er neben Quetelet, Buckle und Maxwell vor allem Darwins "Ursprung der Arten" als ein solches Werk hervorhebt (vgl. Pape 244). Für seine soziale Theorie der WG spreche vor allem, dass fast alle wichtigen Entdeckungen und Erfindungen annähernd gleichzeitig mehrfach gemacht wurden, oder nicht von einsamen Individuen geleistet wurden (vgl. Pape 261), was von der herrschenden Lehre lange ganz anders gesehen wurde ("Prioritätsstreitigkeiten", "verkannte" Genies), und erst von Kuhn (vgl. Vorlesung 17), u. a. durch Nachrecherchieren des Dutzends "Entdecker" des Energieerhaltungsprinzips um 1850, für die neuere WG wieder ins Zentrum der Debatte gerückt wurde.

Kurz möchte ich noch an einigen Punkten die Differenz gegen Mach aufzeigen. Während Mach in der Annahme von Atomen überholte Substanzmetaphysik wittert, setzt Peirce auf das Experiment auch in der Theoriebildung, z. B. sah sich schon Epikur genötigt, den Determinismus dahingehend aufzuweichen, dass die Atome durch spontanen Zufall von ihren Laufbahnen abweichen: *wir sehen nun klar, dass die Molekularhypothese in der Physik die besondere Funktion hat, der Wahrscheinlichkeitsrechnung Eingang zu verschaffen* (6.36; Apel 2.251). Dies hat sich durch die Entwicklung der Quantentheorie erst recht als nützlich erwiesen. An anderer Stelle vergleicht er die Kategorien mit den chemischen Elementen (5.50; Apel 2.315)¹⁴⁴, das neuere Erkenntnis-Experiment soll über ältere belehren. Ähnlich verwendet Peirce den Darwinismus: *Die reale und lebendige logische Konklusion ist ... eine Verhaltensgewohnheit; die verbale Formulierung drückt sie nur aus* (5.491; Apel 2.489). *Die überlegt gebildete, sich selbst analysierende Verhaltensgewohnheit – 'sich selbst analysierend' deshalb, weil sie mit Hilfe einer Analyse des wiederholten Verhaltens, das sie unterstützt, gebildet wurde – ist die lebendige Definition, der wahrhafte und endgültige logische Interpretant* (5.491). *Es ist klar, dass nichts außer einem Prinzip des habit, das sich selbst dem auf habits beruhenden Wachstum einer infinitesimalen Zufallsneigung zur Annahme von habits verdankt, die einzige Brücke darstellt, die den Abgrund zwischen dem Zufallsdurcheinander des Chaos und dem Kosmos von Ordnung und Gesetzmäßigkeit überspannt* (6.162; Pape 229

.....d. Zum Stand Theorie-versus-Geschichte in der WG um 1900

Mach und Peirce sind keinesfalls repräsentativ für das, was so um 1900 "Wissenschaftsgeschichte" genannt wurde, das sind eher die Geschichten und Chronologien zu aufregenden Erfindungen, Heldenepen vom Kampf in ihrer Zeit verkannter Forscher. Etwas

¹⁴⁴ Dies Umkehrung gegenüber der "Historie" haben wir zeitgenössisch ebenso bei Frege, der Begriffe in Analogie zur Chemie als "gesättigt" oder "ungesättigt" auffasst, und Nietzsche, der eine *Chemie der Begriffe* anmahnt, über die wir noch so wenig Bescheid wüssten.

näher an dem, was wir heute (nicht einvernehmlich versteht sich!) unter WG verstehen, sind die Debatten um Methodologien der Disziplinen (vor allem der Status der "Induktion"), ihre "logische" Ordnung und Abhängigkeit voneinander, die "Realität" mathematischer Konstruktionen (wie der "nicht-euklidischen" Geometrien) in der Erfahrung, der Status von immer mehr als Notnagel empfundenen Konstrukten wie dem "Äther", die Natur von Erkenntnissen, die auf "Wahrscheinlichkeit" beruhten. All dies, sofern überhaupt für debattierenswert erachtet, forderte eher philosophische Lösungen, oder – wenn man solche von vornherein wegen des traditionell heillos angesehen Meinungsdschungels als guter Naturwissenschaftler ablehnte – nach kluger Abwehr derartiger Fragen. Auf jeden Fall konnte eine Geschichte der Wissenschaften für die Interessierten kaum Information bringen, war diese doch erst recht im Verdacht, eine unzuverlässige "Induktion" anzuwenden ("aus der Geschichte lernen", "wie kann man geschichtliche Einzelereignisse zu historischen Gesetzen verallgemeinern?"). Ich erinnere an Werke, die wenigstens dem Titel nach noch bekannt sind, wie Spenglers "Untergang des Abendlandes", in dem solche Gesetze wüteten, ebenso teilweise in der marxistischen Parteiliteratur¹⁴⁵. Die noch heute renommierte WG-Zeitschrift "Isis" wurde 1913 gegründet, der Name zeigt das ursprüngliche Programm: es ging um die Aufarbeitung der Geschichten des Wissens unter Einschluss des Nicht-Europäischen, des Vor-Modernen und des Nicht-Normalen, was auch heute in der WG erst recht gilt, in welchem Umfang mag dahingestellt sein. Eine Spezifik jenseits des Geschichtenerzählens (worin man über alles und jedes, über "Gott und die Welt" plaudern kann) kam in die WG durch die Erfahrung des Umbruchs der von vielen für nahezu "vollendet" gehaltenen Wissenschaften Mathematik und Physik in der Zeit um 1900 und danach.

¹⁴⁵ Man wird bei Marx vergebens nach derartigen "Gesetzen" fahnden, sie sind den "Katechismen" der Engels etc. zu entnehmen, die fassliche Propagandaschriftchen zur Verbreitung der Lehre anfertigten.

Trotz der "Nicht-Repräsentativität" einige Bemerkungen zu Gemeinsamkeiten als Trendanzeigen bei Mach und Peirce. Beide lehnen den "vulgären Materialismus" oder "naiven Realismus" als "Hausmetaphysik" der Naturwissenschaftler ab, beide betonen die Vorläufigkeit von Theorien, dessen, was jeweils als "real" angesehen wird. Sie stellen auf unterschiedliche Art fest, dass die geläufigen Vorstellungen und erst recht die selten explizit formulierten "Präsuppositionen" der Wissenschaftler über die Art ihrer Arbeit und die Geschichte ihrer Disziplin einer Nachprüfung nicht standhalten. Bei allgemeinen Aussagen über die Tendenz des Erkennens / der Wissenschaften greifen sie zu darwinistischen Bildern, Redeweisen, Vorstellungen. Bei Peirce ist dieses "Modell" durch die Thematisierung der zentralen Rolle des Wahrscheinlichkeitsbegriffs umfassender begründet, bei Mach eher in der Tradition Hume's (und eines gewendeten Berkeley) durch Betonung der Gattung *animal* gegen die spezifische Differenz *rationale* in der geläufigen Definition des Menschen an die ideologische "Ausuferung" der Biologie "angeschlossen". Beide sind – im Sinne der hier verwendeten groben Vorsortierung – eher anti-cartesisch eingestellt, was damals und oft heute noch "geisteswissenschaftlich schlecht verwendbar" als Bewertung zur Folge hat.

.....e. *Was sonst noch*

Ich erwähne nur einiges von dem, was heute noch gelegentlich debattiert und konsultiert wird: P. Duhem verfasste eine vielbändige Vorgeschichte der Wissenschaftlichen Revolution (d. h. der europäischen Entwicklung zwischen ca 1550 und 1700) in "Le Système du Monde". H. Poincaré war ein berühmter Mathematiker und Physiker, der in mehreren Werken die damals aufkommenden "Krisensymptome" dieser Wissenschaften diskutierte. K. Pearson betonte in seiner "The Grammar of Science" die Kontinuität zwischen Alltagserfahrung und den wissenschaftlichen Verfahren (Peirce schrieb eine ziemlich vernichtende Kritik dazu, vgl. CP 8.132-152). E. Cassirer, ein führender Neukantianer, gab mit "Substanzbegriff und Funktionsbegriff" einen Trend der neuzeitlichen Wissenschaften an.

Das bei weitem verbreitetste Opus war E. Haeckels "Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie", das vor allem in den Arbeiterbibliotheken und in billigen Volks-Ausgaben gelesen wurde: hier wurde die Welt – mit vielen "Natur"-Geschichten anschaulich und scharf antiklerikal – sozialdarwinistisch erklärt.

Um 1940

...14. Erkenntnishindernisse, Brüche und Phänomenotechnik (Bachelard).

Nichts setzt dem Fortgang der Wissenschaft mehr Hindernis entgegen als wenn man zu wissen glaubt, was man noch nicht weiß (Lichtenberg Sudelbücher JII 1438).

Neue Irrtümer zu erfinden (LII 886).

Die Menschen schreiben viel über das Wesen der Materie, ich wünschte, dass die Materie einmal anfangs über das menschliche Gemüt zu schreiben. Es würde herauskommen, dass wir einander bisher gar nicht recht verstanden haben (LII 908).

Gaston Bachelard (1884–1962) kam auf Umwegen zur WG: erst Postbeamter, dann lange Lehrer für Physik und Chemie promovierte er erst in seinen vierziger Jahren. Außerdem war er – in Frankreich bemerkenswert – ein überzeugter Provinzler, der nicht den letzten Gerüchten des Rive Gauche nachhetzte, sondern geruhsam eine echte Alternative zu den damals gängigen Ansätzen zu Wissenschaftstheorie, "wiss." Philosophien und WG entwickelte. Bachelards Werk besteht aus zwei sehr verschiedenen Arbeiten: zum einen, eine neue Philosophie der Interessen und Werte des Wissens aufzustellen, die "Épistémologie", die durch die neuen wissenschaftlichen Entwicklungen sich belehren lässt, dann aber eine phänomenologische Psychologie oder gar Poetologie der alten Konzepte, darunter ein großes fünfbändiges Werk über die Elemente Feuer-Wasser-Luft-Erde. Dazwischen stehen Schriften zur Geschichte der Wissenschaften, die nach beiden Seiten dargestellt werden, den aus der heutigen wiss. Praxis entnommenen Maximen und den damaligen "Kognitions-Gefühlen", wenn ich so sagen darf, darunter sein wahrscheinlich bekanntestes Buch: *La formation de l'esprit scientifique. Contribution à une psychoanalyse de la connaissance objective* (1938). Wenn man zu erhabenen Titeln neigt, könnte man

sagen, er habe eine Anthropologie und historische Psychologie der Erkenntnis entworfen.¹⁴⁶ Ich berichte zu Bachelard nach drei Punkten: der überraschenden Entwicklung der Physik-Chemie-Biologie im ersten Drittel des 20. Jh.s als "Antrieb", "Motivspender" eines neuen Ansatzes, der Kernthese Bachelards von der Entgegensetzung wissenschaftlicher und Alltagserfahrung, sowie Andeutungen zum Verhältnis von "Wissenschafts"-Philosophie (genannt *Épistémologie*) und WG.

*.....a. Die unerwartete Umwandlung von Physik / Chemie / Biologie
im ersten Drittel des 20. Jh.s*

Physiknobelpreisträger wie Planck oder Millikan, geboren um ca 1860, gaben zum Besten, dass man ihnen in ihrer Jugend ein langweiliges Dasein als Physiker prophezeit hatte: außer irgendwelchen Stellen weit hinter dem Komma gäbe es nichts mehr zu entdecken. Wie weit solche Einstellungen repräsentativ waren, lässt sich rückwirkend kaum feststellen, Einstein z. B. sah sich nicht als Revolutionär, weil die entscheidende Neuerung schon in der Generation vor ihm stattgefunden habe mit Maxwells Vereinheitlichung der Elektrodynamik und der mathematischen Formulierung des Feldbegriffs (der vom letzten "unmathematischen" Physiker, Faraday, propagiert worden war). Was den einen – vornehmlich Älteren – als Krise, Unverständlichwerden, ja Zerfall der Physik erschien, war den anderen eine unerwartet angebrochene Zeit der schnellen Vorstöße in Neuland, goldene Zeiten für junge Forscher.

¹⁴⁶ In seinen späteren Jahren läßt er gelegentlich abfällige Bemerkungen auf seinen Konkurrenten Sartre ab, der wie er mit dem ("gleichlautenden") Grundbegriff *Imagination* in den 30er- und 40er-Jahren eine phänomenologische Philosophie begründet hatte. Vergleicht man Bachelard mit seinen Zeitgenossen des Wiener Kreises (Schlick, Carnap, Neurath), die eine wissenschaftliche Weltanschauung anstrebten, und dem Weg Wittgensteins von einer Philosophie der Logik zur ethnomethodischen Klärung unseres Alltags-Erkenntnis-Lebens mittels eines neuen Konzept namens "Kalkül" (Sprachspiel), so erscheint Bachelard aus ähnlichen "Elementen" zusammengesetzt, jedoch anders akzentuiert durch sein historisches Interesse.

Blicken wir etwa auf Nobelpreisträgerlisten zurück, so sehen wir, dass die Fachgrenzen nicht mehr galten, "Physiker" erhielten Nobelpreise in Chemie und umgekehrt, auch die Preise für Medizin (alias Biologie) überschritten sich mit denen für Chemie, Marie Curie erhielt den Nobelpreis sogar zweimal, einmal Physik, einmal Chemie. Mit traditionell-chemischen Verfahren nicht aufklärbare Phänomene wie Isotopen und Massendefekt wurden physikalisch demonstriert, Physiker mussten sich in die Chemie einarbeiten, um brauchbare Substanzen für ihre Versuche zu erhalten und deren Verhalten zu verstehen, Hybridfächer wie physikalische Chemie, später Molekularbiologie etc. entstanden. Physiker wie Chemiker waren mit neuer Mathematik gerüstet zu kühnen Modellentwürfen, die alte Laboratoriumsmalocher zum Seufzer veranlassten, die jungen Menschen würden heutzutage nicht mehr arbeiten, sondern nur fruchtlosen Träumen nachhängen. In der sich entwickelnden "Genetik" hatte man nach 1900 endlich die Gegend entdeckt, wo der bisher schlecht verstandene darwinsche Motor der Evolution, "Mutation" oder "Variation", summte. Viele Ergebnisse wurden mit heute nahezu unglaublich primitiven Mitteln erreicht, mit Apparaten aus "Kaugummi und Spucke", wo jetzt Millionenbeträge eingesetzt werden müssen, um viel langsamer voranzukommen, viele berühmte Theorieelemente entstanden mit Papier und Bleistift: aber so rauschhaft ist eben nur die Jugend, hier von "revolutionären" Disziplinen. Wie das "Weltbild" der Physik und Chemie das vertraute Gesicht von Dampfmaschine und Färbekessel verlor, so verlor auch ein statisch aufgefasstes Weltall, das zu Anfang des Jh.s noch im wesentlichen aus der Milchstraße bestanden hatte, durch allgemeine Relativitätstheorie und neue astronomische Entdeckungen / Theorien die letzte Substitut-Anschaulichkeit einer "Heimat"-Arche. Die Abhängigkeit früherer Grundbegriffe wie Raum, Zeit, Masse von der Signalgeschwindigkeit und die heisenbergsche Unschärferelation stellten den traditionellen objektiven ("pseudo-göttlichen") Blick in Frage.

Mindestens so wichtig, wenn nicht weit mehr als solche Heldentaten aus dem Wissenschafts-Fortschritts-Kalender war die neue Verzahnung von Technik, Wirtschaftsproduktion und wissenschaftlichem Labor: traditionelle Träume wie das Fliegen, das Telephonieren, weltweite simultane Verbreitung von Nachrichten, das schnelle individuelle Fortbewegen (das Privatauto ist noch für uns die prototypische Verkörperung der "Freiheit"), der Sieg über Epidemien (früherer Volksgeißeln), Licht satt mehr für Proleten als frühere Könige je sich hatten leisten können und alle mögliche körperliche Arbeit ersparenden Geräte bis zur Absurdität wurden verwirklicht und veränderten den Alltag grundlegend. Diese wissenschaftlich-technischen Entwicklungen nahmen oft – rückwärts analysiert – einen eigenartig bastlerisch-mäandernden (wir würden sagen: rein-baconischen) Verlauf, zuletzt etwa "der" Computer, mit einem ironischen Singular so bezeichnet.¹⁴⁷ Das noch von den Priestern-Theologen übernommene Selbstverständnis des Gelehrten als Suchers der Wahrheit wurde immer unglaubwürdiger. In der Theorie nagten der immer weiter sich ausbreitende "Wahrscheinlichkeitsbegriff" und die in klassischer Logik nicht rekonstruierbaren Schlüsse der Quantentheoretiker an diesem Image, das Zickzack der Entwicklungen zwischen Labor und Technik machte eine Rekonstruktion der Entwicklungen als nach vorweglaufenden festen "Plänen" immer schwerer. Anders gesagt für diejenigen, denen solche populär-soziologischen Charakterisierungen nicht schmecken: die Kontinuität zwischen Alltagserfahrung und wissenschaftlicher Erfahrung schien nicht mehr herstellbar. An diesem Punkt setzt Bachelard ein.

.....b. Erfahrung der Wissenschaft contra Alltagserfahrung

Wie der Surrealismus der 20er-Jahre die "realistischen" Kunsterwartungen und die Spießbürgerlichkeit der Zeitgenossen aufs

¹⁴⁷ Eine hübsche Kurzgeschichte darüber etwa von Lévy in Serres (Hg.), *Elemente*, 905-944.

Korn nahm, so nimmt Bachelard traditionelle Zuschreibungen zu Charakteristika der Wissenschaft ins Visier wie Realismus, Empirismus, Rationalismus und legt diese auf die Couch des "Surrationalisten". Dass sich Hochrüstung mit der letzten Technik und Pflege einer Ideologie der Volksgemeinschafts-Dorfidylle bestens vertragen, kennen wir aus dem Dritten Reich immerhin noch dem Hörensagen nach, aus dem Lande des jodelnden High-Tech hört man das Lob des Gespanns von "Laptop und Lederhose", womit das Verständnis von Kulturspannungen auf einen Stabreim reCSUsiert wird.

.....*Der Surrationalismus der neuen Physik*

Die neue Physik ist 1. materialistisch, 2. nicht empiristisch, 3. sie beschreibt nicht, sondern produziert Phänomene (zugleich weg von der klassischen Rationalität des Raumes), 4. sie ist eine Wissenschaft der Effekte, nicht der "Fakten" (vgl. Epistemologie 68ff.). Freilich wäre damit wenig gewonnen, wenn man die angezogenen "Ismen" selber wieder zeitlos gültig nähme: *Oft glauben die Philosophen, sich einem Gegenstand zu widmen, wenn sie sich einem Namen widmen, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, dass ein Name eine Bedeutung mit sich trägt, die nur in einem Gesamt von Gewohnheiten einen Sinn hat (Epistemologie 53).* Durch diese "habits" kommt die historische Zeit als Index in die "Elemente" wie in die "Ismen", die die Konzeption(en) der (jeweiligen) Elemente signalisieren sollen. Bachelard fordert deshalb *wiedergetaufte Philosophen. Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem generalisierenden Materialismus, der seine Herrschaft ausdehnt, indem er fortschreitenden Experimenten folgt, und einem Materialismus anfänglicher Affirmation, der immer daran glaubt, dass die tangible Materie die entscheidendsten Lektionen erteile (Epistemologie 106).*¹⁴⁸ Gemäß

¹⁴⁸ Entsprechend wurde Althusser, der in den 60er-Jahren Bachelard als Ingredienz zu einer Erneuerung des historischen Materialismus vorschlug, gleich von den "Lehmklumpenmaterialisten" des Idealismus und der bürgerlichen Abweicherei bezichtigt. Althusser hat auch eine pointierte Kurzfassung des bachelard'schen Surrationalismus gegeben: *der Begriff des Hundes bellt nicht.*

Heisenberg gibt es keine situierte Existenz der Teilchen mehr, dagegen ist weiterhin in philosophischen Diskussionen *das Bewusstsein ein Index-Bewusstsein, ein Bewusstsein davon, mit dem Finger auf die Dinge zu zeigen (Epistemologie 61)*. Die epistemologische Revolution, die von der Mikrophysik eingeleitet wird, führt dazu, die Phänomenologie durch eine Noumenologie zu ersetzen, d. h.: durch eine Organisation von Gedankengegenständen. Die Gedankengegenstände werden anschließend zu Gegenständen *technisch experimenteller Erfahrung, in einer reinen Künstlichkeit der Erfahrung (Epistemologie 62)*. Dies das Argument, das sich gegen den klassischen Empirismus richtet, als ob sich uns die Elemente oder Phänomene unabhängig von uns "in der Natur" darböten: *Was wäre die Philosophie Humes, wenn die Menschen nicht Billard gespielt hätten! Eine Carambolage hat genügt, um die Philosophie der ganzen Natur daraus zu machen (Epistemologie 65)*. Wie zur gleichen Zeit Popper dies ausgedrückt hat, dass es experimentelle Ergebnisse "nur im Lichte von Theorien" gibt, so Bachelard: *die Teilchen der modernen Physik beziehen sich auf einen wohldefinierten Typ experimenteller Organisation (Epistemologie 58)*. Das Rationale der Physik ist ein *noumenales Experimentieren mit dem Phänomen (Epistemologie 32)*. Ein anfänglicher Empirismus hat zu viele Antworten, schüttet "das Füllhorn der Natur" über uns aus, aber lanciert keine Fragen. Das Grundkriterium Bachelards: *Eine wissenschaftliche Erfahrung ist eine Erfahrung, die der gewohnten Erfahrung widerspricht ... Die gewöhnliche Erfahrung ist nicht wirklich zusammengesetzt ... Zur wissenschaftlichen Bestätigung der Wahrheit ist es erforderlich, sie unter mehreren verschiedenen Gesichtspunkten zu verifizieren ... sie in einen anfänglichen Pluralismus-Zusammenhang bringen (Bildung 44)*. Die Meinung denkt falsch; sie denkt nicht: sie übersetzt Bedürfnisse in Erkenntnisse (Bildung 47).

Bachelard berichtet aus einer fremden Welt, stets mit dem aus der Literatur vertrauten Verfremdungseffekt arbeitend. Die Relativität Einsteins ist ein wesentlich mathematisches Phänomen, das alles gegen sich hat: *unsere Einbildungskraft, unser sensorisches Leben, unsere Vorstellungen (Epistemologie 34)*. Relativität ist das Beispiel einer

Doktrin, die nicht von ihren historischen Vorgängern erklärt wird. Die Relativitätstheorie ist entstanden aus einem Bezweifeln anfänglicher Konzeptionen, z. B. die einfache Idee der Gleichzeitigkeit: *Die Waggons des Zuges fahren alle gleichzeitig ab, und die Schienen sind parallel. Der Relativist erinnert uns daran, dass unsere Begriffsbildung ein Experiment ist. Die Welt ist nun weniger unsere Repräsentation als unsere Verifikation (Epistemologie 35)*. Nicht das Reale ist ein oder gar der Grund der Objektivität, sondern man muss nach Beweisen einer richtigen Objektivation suchen. Der philosophische Zusammenhang zwischen dem Wahren und dem Realen: *Wir schlagen vor, es folgendermaßen zu formulieren: wie kann das Wahre das Reale vorbereiten, oder sogar in gewissem Sinne, wie kann das Wahre zum Realen werden (Epistemologie 38)?*¹⁴⁹ Bachelard nennt seine Zangenbewegung zum Erfassen des heutigen "gesunden Menschenverstandes" *matérialisme rationnel* und *rationalisme appliqué*, einen Materialismus, der sich technisch in der experimentellen Phänomen-Fabrik ausweist, und einen Rationalismus, der keinen Anfang und keine Vollendung kennt, sondern sich bei jeder Erfahrung selber auf die Probe stellt (Nein 45), der Fundus für beide ist das Museum der Irrtümer, insbesondere der experimentellen Irrtümer: *Was dem vorwissenschaftlichen Geist vielleicht am meisten mangelt, ist eine Lehre von den experimentellen Irrtümern (Epistemologie 152)*. Der neue Surrationalist muss methodisch vorgehen, denn es gibt nicht einfach Unwissen, sondern *ein Gespinst aus manifesten, hartnäckigen, zusammenhängenden Irrtümern (Nein 22)*, Bachelard hat dafür einen präzisen Titel gefunden: *La Philosophie du Non (1940)*.¹⁵⁰ Unsere psychologischen Gewohnheiten hindern uns, z. B. die gewöhnliche Analyse, *ein Ding von seinem Tun zu trennen (Epistemologie 17)*. *Von daher rührt eine totale Erschütterung der realistischen Prinzipien in der Syntax des unendlich Kleinen. In jener*

¹⁴⁹ Diesen zunächst abartig erscheinenden Strang hat Foucault weiter gestrickt.

¹⁵⁰ Dies zeigt eine überraschende Parallele zur Theorie der universellen Manipulation, die zur gleichen Zeit von Adorno-Horkheimer vertreten wurde, die Durchführung allerdings ist sehr unterschiedlich ausgefallen.

Syntax ist das Substantiv von nun an zu schlecht definiert, um weiterhin den Satz zu regieren. Es ist also nicht mehr das Ding, das uns direkt unterrichten können wird, wie es der empiristische Glaube verkündet hatte (Epistemologie 17). Die Substanz des unendlich Kleinen ist gleichzeitig mit der Relation (Epistemologie 18). Der neue Physiker praktiziert die Umkehrung von Vaihinger's "Als-Ob": Die Gegenstände sind es jetzt, die durch Metaphern repräsentiert werden, ihre Organisation ist es, die als Realität figuriert (Epistemologie 18). Es geht in der Epistemologie um die Analyse eines Denkens, nicht um die Erforschung einer Welt, Beschreibungen sind nur noch Arbeitsphänomenologie. Gegen die Automatik, jeden Unterschied zu substantiieren, richtet er ein Bonmot von Bergson: 'die Substanz würde als Mangel an Ablauf, die Materie als Scheitern der Funktion erscheinen' (Nein 100). Der neue wissenschaftliche Geist heißt Warum nicht? Die Realisierung hat den Vorrang vor der Realität (Nein 49). Im Alltagsverstand ist der Begriff ein Stellvertreter für die Sache, während ein Begriff in Wirklichkeit immer ein Moment in der Entwicklung eines Denkens ist (Nein 64).

.....Erkenntnishindernisse

In "Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes" lässt Bachelard uns vertraute Verhaltensweisen und Wertschätzungen als kognitive Monster aufmarschieren, als Erkenntnishindernisse. Zu Beginn der neuen Wissenschaften im 17. Jh. lernt und übt man die geometrische Anschauung, dann aber verspürt man mehr und mehr das Bedürfnis, gewissermaßen unterhalb des Raumes zu arbeiten, auf der Ebene der wesentlichen Beziehungen, die den Raum und die Erscheinungen tragen (Bildung 37). Bachelard betont vor allem die Revolution Einsteins von 1905: in uns führe aber weiter das 18. Jh. sein geheimes Leben. Die Stufen der individuellen Bildung des wissenschaftlichen Geistes:

1. konkrete Stufe: stützt sich auf philosophische Literatur, die die Natur verherrlicht;
2. konkret-abstrakte Stufe: Geometrie an die physikalische Erfahrung gebracht;

3. abstrakte Stufe: Erkundungen, die sogar *im offenem Widerspruch zur stets unsauberen, immer gestaltlosen primären Realität stehen (Bildung 41f.);*

dem analogisiert er *Stadiengesetze* des wissenschaftlichen Gemütszustandes, das durch Interessen geleitet wird: das kindliche oder mondäne Gemüt, das dogmatisch-professorale Gemüt, schließlich das an Abstraktion und Überfeinerung krankende Gemüt, ein *unglückliches wissenschaftliches Bewusstsein*. Gefordert wird heute eine *normative und kohärente Klärung (Bildung 43)*.

Zu "Beginn" der wissenschaftlichen Bildung ist der Geist alt, so alt wie seine Vorurteile (Bildung 47). Die wissenschaftlichen Revolutionen vergleicht B. mit Mutationen, der Mensch ist mutationsbedürftig. Der Epistemologe muss die Dokumente des Historikers normativ auslesen (Bildung 51). Er analogisiert das didaktisch mit dem Jugendlichen im Physikunterricht: dieser muss nicht erfahrungsorientierte Bildung erwerben, sondern sie wechseln, was nebenbei gesagt für die sogenannte "philosophische Bildung" erst recht gilt. Erstes Leitmotiv im Museum der Irrtümer: *die Gefahr der Erklärung durch die Einheit der Natur, durch die Nützlichkeit der Naturerscheinungen*. Weiter: Substantialismus, animistische Hindernisse in der Physik. Der wissenschaftlichen Geist muss sich gegen die Natur bilden (Bildung 59), er bringt als Beispiel die endlosen interessant-mondänen Chosen der Elektrizität im 18. Jh. Das gebildete Reden konstituierte keine wissenschaftliche Gemeinschaft, 'das gemeine Wissen ist seiner selbst unbewusst' (Bildung 83). Leitend bei Bachelards Beispielen ist stets das Moment der Produktion, daher ermuntert er ausdrücklich die Studenten *systematisch nach wissenschaftlichen, psychologischen, literarischen Übereinstimmungen zu suchen (Bildung 87)*. Die naive Rationalisierung: *man hat die Antwort gegeben, bevor man die Frage geklärt hat (Bildung 88)*. Unvermeidlich sagt B., schlagen die Echos der Worte durch, z. B. Buffon: *Der Löwe ist der König der Tiere, weil es einem Vertreter der Ordnung gefällt, dass alle Wesen, auch die Tiere, einen König haben. Das Pferd bleibt noch in seiner Knechtschaft edel, weil Buffon in seinen gesellschaftlichen Funktionen ein Herr bleiben will (Bildung 90)*.

Dann immer wieder sein Fundamentalbeispiel, die Alchimie: sie ist ein geschlossenes System, bereit zur Meditation, der Gedanke der Unabgeschlossenheit ist dagegen modern! In der Alchimie soll jedes Objekt das Subjekt wiederfinden lassen, die alchimischen Experimente haben stets den Doppelcharakter des Chemischen und des Moralischen. *Tausende von Beispielen in den Worten der Propheten, in denen Blei, Erde, Gold und Salz die Tugenden und die Laster der Menschen versinnbildlichen. Die Alchimie hat oft nicht mehr getan, als diese Homologie zu kodifizieren (Bildung 100).* Daraus: *dass jede Bewertung in der Ordnung der objektiven Erkenntnis Anlass zu einer Psychoanalyse geben muss (Bildung 101).* B. rechnet stets mit einem internen Gegensatz zwischen den Bedürfnissen und der Erkenntnis: *es darf darum nicht verwundern, dass die erste objektive Erkenntnis ein erster Irrtum war (Bildung 102).*

Die allgemeine Erkenntnis als Hindernis für die wissenschaftliche Erkenntnis: er polemisiert gegen die falsche und vorschnelle Lehre vom Allgemeinen gemäß seiner (operativen) Bindung des Begrifflichen in der Wissenschaft an die Technik. *Dito bemisst sich der Reichtum eines wissenschaftlichen Konzeptes in unseren Augen nach seiner Fähigkeit zur Deformation (Bildung 110).* Der Produktionsaspekt: *dass die Wissenschaft ihre Objekte verwirklicht, ohne sie jemals ganz fertig vorzufinden. Die Phänomenotechnik erweitert die Phänomenologie. Ein Konzept wird wissenschaftlich in dem Maße, wie es technisch wird (Bildung 111).* An den Beispielen Gerinnung und Gärung macht er *auf die unguete Solidarität von Gelehrsamkeit und Wissenschaft, von Meinung und Erfahrung (Bildung 113) aufmerksam.* Gerinnung wird dabei zu einem universalen Erklärungsmittel der Kosmogonie aufgepoppt: *Hier ließe sich eine recht merkwürdige Tendenz untersuchen, die unmerklich von der Erklärung durch das Allgemeine zur Erklärung durch das Große führt ... Rivaud (Philosophie grecque) zeigte, dass in der mythologischen Erklärung der Ozean die Rolle des Prinzips spielt und nicht das Wasser, wie man es zumeist annimmt (Bildung 114).* Er postuliert gar eine nietzscheanische Tendenz der Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis: *Sie muss nicht nur alle Werte umwerten, sie muss die wissenschaftliche Bildung radikal entwerten (Bildung 116).* Beispiel Gärung, man macht daraus ein

Schlüsselphänomen und ergo überstürzen sich die Adjektive, die wieder auf die nun verschiedenen Arten der Gärung abfärben: ein Typ beklagt heftig die Schatten auf den Begriffen, aber selber ... *Diese Unfähigkeit, die eigene Kritik auf sich selbst zu beziehen, ist ein ausgesprochen seltsamer Zug des vorwissenschaftlichen Geistes. Der wissenschaftliche Geist besitzt da eine ganz andere Fähigkeit zur Selbstkritik (Bildung 123).*

Sprachliche Erkenntnis-Hindernisse: am Beispiel des Schwammes: ... *die unterschiedlichsten Erscheinungen ausdrücken (Bildung 127).* Gutes Beispiel – Réaumur, der die Luft mit einem Schwamm vergleicht, dann aber von natürlichen Formen der Luftschwämme redet, die sich von gewöhnlichen völlig unterscheiden: *er war letztlich bereit, den Schwamm zu opfern, an der Schwammartigkeit aber wollte er festhalten (Bildung 130).* Dito Descartes' Verteilung der Massen im Raum nach der Schwammemapher: gerade wegen der Klarheit des Bildes *die Unfähigkeit symptomatisch, den Zweifel auch auf der Ebene der Einzelheiten objektiver Erkenntnis anzusetzen, einen diskursiven Zweifel zu entfalten, der alle Zusammenhänge des Wirklichen, sämtliche Dreh- und Angelpunkte der Bilder seziierte. Umgekehrtes Verhältnis zwischen Analogie und Theorie: vorwissenschaftlich geht die Analogie voran, sie leitet keine Technik an. Das materialistische Hemmnis ist nicht allgemeine Eigenschaften ins Spiel bringen, sondern substantivierte Qualitäten (Bildung 139).*

Die einheitliche und pragmatische Erkenntnis als Hindernis für die wissenschaftliche Erkenntnis: die frühere Naturbetrachtung überwuchert von Literatur, dem Schauspiel des bewundernden Menschen, z. B. *'Engeln, deren Ausdehnung so viel mit der des Lichts gemein hat'* (1662) (Bildung 143). Die Alchimie wird verständlich, wenn alles nur in einer Richtung betrachtet wird, der der *Vervollkommnung, der Eroberung eines Wertes.* Vorschnelle Einheit und Harmonie sind die Kennzeichen vorwissenschaftlichen Denkens: *Sterne, Metalle, Körperteile. Der Glaube an diese harmonische Einheit der Welt führt zu einer Überdeterminierung, die für die vorwissenschaftliche Mentalität charakteristisch ist (Bildung 147).* Dito das

Nützlichkeitsdenken der Einzelheit, meist mit dem kosmologischen oder teleologischen Gottesbeweis verknüpft.

Das substantialistische Hindernis: Ungeduldig wird jede Qualität direkt mit der Substanz verbunden. Das Verborgene und der Mythos des Inneren: die Vorstellung der Tiefe eine oberflächliche Vorstellung. Homologie: *der Realismus ist wesentlich Bezug auf ein Inneres und die Psychologie der Innerlichkeit der Bezug auf eine Realität ... irgend etwas muss einschließen, die tiefe Qualität muss eingeschlossen sein ... die Substanz besitzt für den vorwissenschaftlichen Geist ein Inneres, die Substanz ist etwas Inneres (Bildung 160)*. Der Schlüssel der Alchimisten schließt die Substanz auf, andere meinen Substanzen umwenden zu können wie einen Handschuh. Die substantialistische Antwort erstickt alle Fragen. B. macht in Anspielung auf Kants *negative Größen* geltend, dass vorwissenschaftlich jedes aktive Prinzip eine Substanz hervorbringt. *Eines der deutlichsten Symptome für die substantialistische Verführung ist die Häufung von Adjektiven bei einem Substantiv: die Qualitäten werden mit den Substanzen so eng verknüpft, dass man sie nebeneinander stellen kann, ohne sich viel um ihre wechselseitigen Beziehungen zu kümmern. Es herrscht hier ein geruhsamer Empirismus, dem es fernliegt, Experimente anzuregen (Bildung 177)*. Es folgt eine Aufzählung von Wirkungen besonders "einfacher" Medikamente (Qualitäten werden hier immer gleich dispositional verwandt), noch unsere "Nebenwirkungen" verdanken sich dieser geheimen Teleologie der Natur. *In der modernen Pharmakologie gilt als Ideal das monofunktionale Mittel, das Substantiv, das nur ein Adjektiv mit sich führt, produziert wird eher eine Qualität als ein Substanz, eher ein Adjektiv als ein Substantiv (Bildung 180)*. In der modernen künstlichen Chemie muss man sagen *Minze riecht nach Menthol, überhaupt das Konkrete riecht nach dem Abstrakten*. So suchte man in den Duftstoffen der Pflanzen nach dem Spiritus Rector, die intellektuellen Träumereien von den "Stützkraften": *Die Vorstellung, dass ein kleiner Körper einen großen steuert, ist gleichfalls bemerkenswert und zeugt von einer spontanen*

Wertung (Bildung 185),¹⁵¹ also Zeugnis eines "Geistes", anderes Beispiel das Faible für die Destillation. Weiter der Versuch, Ernährung oder Heilung durch ein winziges Volumen zu erreichen, Konzentrate (geistige Leiber). Die ökonomische Fantasie des Hineinmischens: Jede geduldige und wiederkehrende Arbeit, die eine lange Folge monotoner Verrichtungen erfordert, verführt den Homo Faber zum Träumen. Dann legt er seine Träume und seinen Gesang in den bearbeiteten Stoff hinein; er fügt dem beharrlich bearbeiteten Stoff etwas hinzu ... die Ausgelassenheit eines Apothekerlehrlings, der den Stößel in seinem Mörser schwenkt, sagt uns bereits den Preis, den er seinen Pillen wirklich beilegt (Bildung 192). Immer wieder gibt er Beispiele, dass sich die Chemie des 18. Jh. eben noch nicht von der Medizin gelöst hatte. Die Debatte Ende des 18. Jh.s, ob die Frösche Piemonts besser elektrisieren können als die der Provence, zeigt, dass man noch immer lokal denkt. Er spricht von Anekdoten der Natur, pulverisiertem Empirismus (Bildung 198). Die Verinnerlichung, die Eigenschaften seines psychischen Wesens direkt wahrnehmen zu können meinen: Die Dunkelheit des "ich fühle" hat den Vorrang vor der Klarheit des "ich sehe" (Bildung 198).

Womit er bei seinem schärfsten Stück angekommen ist, der Psychoanalyse des Realisten: *Der Realismus kann – was ihn freilich in unserer Gunst nicht hebt – mit vollem Recht als die einzige angeborene Philosophie bezeichnet werden. Um ihn richtig zu beurteilen, muss man sogar über die intellektuelle Ebene hinausgehen und begreifen, dass die Substanz eines Gegenstandes nach dem Modell eines persönlichen Gutes zusammengesetzt ist. Man ergreift geistig davon Besitz, wie man einen auf der Hand liegenden Vorteil wahrnimmt (Bildung 201). Der Realist besitzt den Reichtum des Realen: In ihrer naiven, affektiven Form stammt die Gewissheit des Realisten aus der Freude des Geizhalses ... aus psychoanalytischer Sicht und in den Exzessen der Naivität sind alle*

¹⁵¹ Nietzsches "Wille zur Macht" hat als "Stütze" unter anderem die Lektüre von Robert Meyers "Stützkräften", wo kleine Änderungen große Effekte steuern, wie etwa das Zündhölzchen an der Lunte der Sprengladung oder das Auslösen einer Lawine durch "eine Schneeflocke". Der "Wille zur Macht" ist also eine "Intellektuellentheorie", keine von / für "Schlägertypen".

Realisten Geizhalse. Umgekehrt, und diesmal ohne Vorbehalt, sind alle Geizhalse Realisten ... eine vielleicht noch primitivere Form dieses Geizes lässt sich im Mythos der Verdauung finden (Bildung 202f.). Dagegen gibt es in der modernen Chemie keine kostbaren Stoffe: das primäre Kennzeichen der wissenschaftlichen Gewissheit liegt darin, dass sie in ihrer Analyse wie in ihrer Synthese nachvollziehbar ist (Bildung 204). Der Arzt, der dem Kranken ein Smaragdpräparat verabreicht, besitzt schon die Gewissheit des Wissens, dass der Kranke einen Wert bereits kennt, nämlich den kommerziellen Wert des Produktes (Bildung 206). So sind dem vorwissenschaftlichen Geist die meisten Edelsteine eine Freude für Herz und Geist, Freude an Reichtum und Gesundheit. Im Gold ist Schwefel enthalten, er bewahrt auch das Blut vor der Fäulnis, und Gold soll nicht Gesundheit verleihen? – also hat man Gold, Sonne und Blut in einem einzigen Wert zusammengeschmolzen. Der Wert, den ein kostbarer Stein für das Unbewusste hat, verwandelt sich in der Bewertung des gelehrten Bewusstseins in einen wissenschaftlichen Wert (Bildung 211). Der Stein ist klein und besitzt einen großen Preis, er ist darum auch in der Lage, die süßen Meditationen des Eigentümers zu konzentrieren (Bildung 211). Dito begriffen die Alchimisten Gold als ein Konzentrat von Kräften. Zit. 1668 'Von der Universal-Medizin wird das Gold wegen der Sympathie geschätzt, die es zum Menschen und zur Sonne besitzt und wegen der wechselseitigen Liebe und Anziehungskraft, die zwischen ihnen besteht, so dass das Gold ein mächtiger Vermittler ist, der die Kraft der Sonne mit dem Menschen verbindet ... das Gold heilt venerische Erkrankungen, den Aussatz, es stärkt das Herz, das Gehirn, das Gedächtnis und die Zeugungsfähigkeit' (Bildung 215). B. kommentiert insbesondere die Zeugungsfähigkeit als Traum derer, die die Taschen voller Gold haben. Von da zur pessimistische Variante Schopenhauers: anstelle eines Realismus der Freude am Geben erhält man einen Realismus des Willens zum Festhalten, ein Leben-wollen und ein Besitzen-wollen, die wie eine verzehrende – dies das Rentner-Trauma ML – Kraft tief in die Materie selbst eingeflossen sind (Bildung 217). Dann marschieren der Marx der Frühschriften auf: Zwischen kostbaren Stoffen werden mit der größten Leichtigkeit Verwandtschaften hergestellt. Sie geben eher Anlass zu Werttransmutationen als zu Stofftransmutationen (Bildung 219). Das

ewige Licht der Edelsteine verbindet sich leicht mit der Unveränderlichkeit des Goldes. Der Alchimist behauptet nicht das gewöhnliche Gold zu suchen, sondern ein *sublimiertes*; so verwirrt die Schwerkraft die Elemente, höbe man sie auf, *würde Blei von Blei, Gold von Gold, und dies auch ohne Hilfe von Magneten angezogen!* (Bildung 223).

Das animistische Hindernis: Die Überlagerung der anfangenden Chemie durch die Drei-Naturen-Lehre, Wachstum und Fäulnis werden von den Werten des Lebens und Todes überfremdet. Vegetation ein überragender Wert, deshalb auch Elektrizität eigentlich *Lebendigkeit* (Bildung 231). Man schwärmt davon, dass die *lebende Materie millionenfach feiner sei als das kleinste Molekül der toten Materie*. Man dichtet den Mineralien Krankheiten an, man nimmt an *dass vor dem Sündenfall Adams die Mineralien und Metalle im Schoß der Erde frei von Rost waren* (Bildung 235). Dito der Traum, erschöpfte Minen und Steinbrüche füllten sich wieder, wenn man sie in Ruhe ließe: *Die Idee der Produktion ist so übermächtig, dass der schlichten Verhältnismäßigkeit, nach der der Inhalt kleiner sein muss als der Behälter, ganz unbefangen widersprochen wird* (Bildung 236).¹⁵² Man solle Eisen säen, und erhalte 10 Jahre später durch den verrottenden Rost und in den Berg eingespülte Samenfermente viel Eisen. Bei den Wassertropfen unterm Mikroskop feiert der Animismus seine Triumphe: auch wenn man das Präparat ganz austrocknet, und dann wieder Wasser hinzugibt, erscheint erneut Bewegung-Leben-Aktivität unter der Linse: *Es herrscht 'eine große Affinität unter den lebenden und rohen Teilchen der Materie: diese Affinität, diese Zuneigung, diese Tendenz können nichts anderes zum Gegenstand haben als die Erhaltung des Individuums: diese Tendenz ähnelt darum sehr dem Verlangen...' Wie man sieht, ist das die Vorstellung des Leben-Wollens, wie sie mehr als ein halbes Jh. vor Schopenhauer formuliert wird* (Bildung 241).

¹⁵² Diesen Witz der "quaternio terminorum" bemüht auch eine aktuelle Autowerbung, die mit der Traumlösung für Autos in engen Innenstädten aufwartet: "Außen klein, innen groß".

Animismus im 17. und 18. Jh.: die biologischen Erscheinungen als Mittel zur Erklärung physikalischer Erscheinungen, die Mechanik des (menschlichen) Körpers. Beim Galvanisieren etwa benützt A. v. Humboldt sich selber, um die Differenzen *alter vollwichtiger Louisneufs gegen neue der frz. Republik* zu testen ... Als Tendenz notiert B., dass der Animismus dazu dient, *die Erscheinung zu individualisieren, dem individuellen Charakter der durch Leben ausgezeichneten Substanz zu betonen* (Bildung 248). Die tierische Elektrizität ist eine *mit Lebensprinzipien kombinierte Elektrizität*, statt der Coulombschen mechanisch ausschlagenden Nadeln ist die Galvani'sche Muskelkontraktion *eine privilegierte, mit Eigenschaften und Sinn beladene, in gewisser Weise eine gelebte Bewegung* (Bildung 249).

Der Mythos der Verdauung: *Gegenstands- und Menschenerkenntnis stehen unter der gleichen Diagnose, und in mancherlei Hinsicht ist das Wirkliche zunächst einmal eine Nahrung ... Verdauung: unangreifbare Gewissheit der Besitzergreifung ... Die Verdauung ist der Ursprung der stärksten Form von Realismus, der gierigsten Habsucht ... der Realist ist ein Esser* (Bildung 251). Über den Vorzug des Teigigen vor dem Flüssigen: *Nichts ist so 'vernünftig' wie die Ernährung beim Bürger. Nichts steht mehr im Zeichen des Substantiellen. Was substantiell ist, ist nahrhaft, was nahrhaft ist, ist substantiell ... (1766:) 'eine einzige Substanz nährt, der ganze Rest ist nur Zutat'* (Bildung 253). Der Magen ein Wunder: eine Mühle ohne Lärm, ein Schmelzofen ohne Feuer; Verdauen ein langsamer Kochprozess, ergo jeder Kochprozess ein Verdauungsprozess. Der Körper als Gottes Backofen, Magen erinnert doch an Retorte. Aus einem Opus von 1921 'Kapitalismus und Sexualität' entnimmt er die Anweisung, eine Psychoanalyse des Habens anzustellen.

Libido und objektive Erkenntnis: Die Libido des Werdens, sie ist die Grundlage weitsichtiger Pläne. *Sie will die Dauer. Sie ist die Dauer* (Bildung 269). Libido assoziiert mit der Idee des Keimes und des Samens, *die Privilegierung und Substantialisierung des Werdens*. Alchemistische Schinken sind in Dialogform abgefasst, nicht Objektivität, sondern Person; ebenso ein und dieselbe Sache oder

Prinzip mit vielen verschiedenartigen Bezeichnungen belegt. Für die *Materie der Materien* will er 602 Namen gezählt haben. Ebenso wegen Genus-Sexus im frz. Säuren aktiv, Basen passiv bei seinen Schülern, Salze im 17. Jh. noch *hermaphroditisch*. Der Alchimist ein alter Mann, der von der Verjüngung träumt, die Psychologie eines Fünfzigjährigen, der sich zum ersten Mal in seinem sexuellen Wert bedroht fühlt. Keime müssen sich zersetzen, um etwas hervorzubringen, daraus entnimmt er eine für das vorwissenschaftliche Denken *fundamentale Dialektik des Manichäismus* (Bildung 292). Da die Elektrizität geheimnisvoll ist, wird sie auch sexuell durchgetestet: Eunuchen sollen den Schlag nicht weiterleiten, man veranstaltet um die Leydener Flasche den elektrischen Kuss. *Mit dem Keim werden Intensität, Konzentration und Reinheit verbunden ...* (1672:) *'der Samen ist der reinste und am weitesten entwickelte Teil, den das Tier hervorbringen kann, er ist auch von vielen Geistern begleitet'* (Bildung 297). Der kleinste Same am lebendigsten, aus ihm entstehen die größten Dinge: koordiniert werden das Kleine und Kostbare, das Große und das (All)-Gemeine.

Die Hindernisse der quantitativen Erkenntnis, also dessen, was man populär oft als einen charakteristischen Ausweis von Wissenschaftlichkeit hält. Schreibt über die gestressten Abiturienten, die in Physik rechnen und rechnen in der Hoffnung eines "exakten" Ergebnisses jenseits aller Fehlerspielräume. Trotz immenser Räume nimmt man eine grenzenlose Wechselwirkung an; demgegenüber nimmt der wissenschaftliche Geist das *Recht auf Vernachlässigung* für sich in Anspruch. Wir sind an unsere Größenordnung gewöhnt, der Einbruch von Teleskop und Mikroskop verwirrte die Leute sehr: der wissenschaftliche Gegenstand ist ein neues Ding, mit neuen *Maßen*. Bringt reihenweise Belege, dass man im 18. Jh. noch verlangte, die Wissenschaften der Natur seien einfach und "natürlich", fern aller schwierigen Mathematik. Zitiert Voltaire, der in seinen newtonischen Elogen sagt *wenn man einen Kreis zu einem Oval verformt, nimmt die Fläche weder ab noch zu ... Voltaire hat die Vorstellung, die von der Kurve umschlossene Fläche sei ein Maß für die volle Realität dieser Kurve: eine in*

sich geschlossene Linie muss eine Realität wie ein Vermögen einschließen (Bildung 337).¹⁵³

Wissenschaftliche Objektivität und Psychoanalyse: Der Marsch aufs Objekt ist nicht von vorneherein objektiv: *Insbesondere das unmittelbare Festhalten an einem konkreten Gegenstand, der wie ein Gut ergriffen und wie ein Wert behandelt wird, geht zu stark auf das sinnliche Sein ein* (Bildung 345). Statt des Reizes soll die Reaktion Grundlage sein, ergo *gründen wir die Objektivität auf das Verhalten Anderer: sage mir, was du siehst, und ich sage dir, was es ist*. Experimente und logischer Rahmen sozialisiert und damit kontrolliert, als Erläuterung: *Ein Messinstrument ist letztlich immer eine Theorie, und man muss begreifen, dass das Mikroskop mehr eine Verlängerung des Geistes ist als des Auges* (Bildung 348). Der Prozess der *diskursiven Korrektur* ist die fundamentale Vorgehensweise der objektiven Erkenntnis. Erst wenn die Wissenschaft sozial wird, gewinnt sie objektive Grundlagen, auf Schule und Uni angewandt: Kameraden sind wichtiger als Lehrer, wer unterrichtet wird, muss auch unterrichten: das erste psychologisch – Empirismus, das zweite – Rationalismus. Epistemologie ist deshalb nützlich, weil wir bei der Konstruktion der Phänomene *stets das Alte aus der Perspektive des Neuen denken müssen* (Bildung 360).

.....Phänomenotechnik

Nachdem wir nun einigermaßen ausführlich Bachelards Basis dargestellt haben, die (Psychoanalyse der) Erkenntnishindernisse, kommen wir sehr viel kürzer auf einige seiner Folgerungen. Angetrieben durch die überraschende Entwicklung der "Natur"-Wissenschaften im 20. Jh. hat Bachelard – wie wir alltagssprachlich sagen – *alles auf den Kopf gestellt*, nicht bloß die "Dinge", sondern vor allem unsere Vorstellungen über die Dinge. D. h. den Gesichtspunkt,

¹⁵³ Tatsächlich warteten schon die Gegner moderner Wissenschaft mit "existent-machender" Ultra-Exaktheit auf: Bischof Usher datierte im 17. Jh. die Schöpfung auf den 23. Oktober 4004 v. Chr. 9 Uhr abends (Julianischer Kalender!), vgl. Gohau, Géologie 59.

den wir schon bei Peirce fanden, der Forscher nehme seinen Verstand mit ins Labor und mache aus den Experimental-Geräten Instrumente des Denkens hat Bachelard zu einem Surrationalismus "totalisiert". Entsprechend fällt B.'s Konzeption anders aus als der gleichzeitige "Verifikationismus" der logischen Empiristen oder der "Falsifikationismus" Poppers. Mit Carnap & Cie teilt Bachelard die These, dass die Welt mehr unsere Verifikation-(sbasis) als unsere Repräsentation ist, und dass es um einen "logischen Aufbau der Welt" gehe, der aber für B. nur eine *Momentaufnahme* unseres Denkens sein kann; mit Popper ist er der Auffassung, dass alles auf die Anregung neuer Experimente ankomme, die die jeweiligen Theorien auf den Prüfstand stellen, wiederum aus seiner historischen Perspektive kann er aber mit "Wahrheitsnähe" und "Widerlegung von Theorien" wenig oder nichts anfangen, geht er doch genüsslich im Museum der Irrtümer spazieren. Beide wissenschafts-"theoretischen" Schulen gehen für Bachelard von veralteten Versionen des Rationalismus-Empirismus aus.¹⁵⁴ Erster Schritt: der Name "Natur"-Wissenschaften ist irreführend, es handelt sich um *Laborwissenschaften*.¹⁵⁵ Zweiter Schritt: es gibt nicht hier das Ding, dort den Begriff, sondern es gibt

¹⁵⁴ Eine eher an Bachelard's Konzeption des Surrationalismus kommende Auffassung habe ich um ca 1970 von Peter Mittelstaedt gehört: er vertrat die Ansicht, dass man die Einheit der Physik daraus entnehmen könne, dass keine Teildisziplin sich sehr lange Zeit "progressiv" entwickeln könne, ohne irgendwann auf Ergebnisse / theoretische Überlegungen anderer "nachhinkender" angewiesen zu sein. Dies wäre eine "auf dem Kopf stehende Einheit" ganz im Sinne Bachelards. Tatsächlich hinkt ja etwa die allgemeine Relativitätstheorie und Theorie der Gravitation nach, weil sie nach dem überzeugenden Einstieg in den 20er-Jahren keine oder kaum neue experimentelle Beweise angeregt hat (1993 erhielten Hulse / Taylor den Physiknobelpreis für den indirekten Nachweis von Gravitationswellen).

¹⁵⁵ Diese Umkehr hat sich herumgesprochen: Die heutige Kosmogonie, dass man das frühe heiße Universum als ein 'Labor' für Hochenergieversuche ansehen kann, weil hier Prozesse abgelaufen sind, die man auf der Erde niemals wird herstellen können (Kanitscheider Kosmologie 19). Ahnvater dieser Umkehr ist kein geringerer als Darwin, dem für seine Auffassung die klassisch-erforderlichen Experimentalbeweise fehlten: also deklarierte er Meeres-Inseln (Galapagos) oder Luftinseln (Berge der Kordilliere) zu von den "Natur" angelegten Laboren für praktisch fassbare Arten, sprich Populationen.

Phänomenotechnik in den Laboratoriums-Fabriken (vgl. Epistemologie 110). Grundlegend ist, dass Effekte "produziert" werden: *Wenn die "Erklärung" nichts anderes ist als eine Reduktion auf die gewöhnliche Erkenntnis, auf die alltägliche Erkenntnis, dann hat sie nichts mit einer wesentlichen Produktion wissenschaftlichen Denkens zu tun (Epistemologie 68).*¹⁵⁶ Noch mal anders herum: gegen den Idealismus spricht vor allem der soziale Hintergrund des wissenschaftlichen Denkens, gegen den Realismus des Reichtums der "aufgehäuften" Fakten, dass dieser nichts fragen und nichts erkennen lässt. *Die Objektivität hebt an mit einem Dementi des ersten Kontakts zum Gegenstand, es geht um die Konstitution einer Problematik: Das szientifische Ich ist Versuchsprogramm, während das Nicht-Ich bereits konstituierte Problematik ist (Epistemologie 135).* Da der Rationalismus nie anfängt, sondern stets fortsetzt: *Unter diesen Bedingungen ist jedes Experiment mit der schon von der wissenschaftlich gestalteten Realität zugleich ein Experiment mit dem wissenschaftlichen Denken (Epistemologie 138).* Bachelard bemüht hierzu ausdrücklich einen "Kantianismus": *das Noumenon erklärt das Phänomen, indem es ihm widerspricht ... Jede chemische Substanz wird gedacht als das Gesamt der Regeln, die das Herstellen ihrer Reinform bestimmen (Nein 78).*

¹⁵⁶ Dass das "Ding" eigentlich "gewöhnliche Erklärung" ist, sieht man schön an der gleichzeitigen "Kulturrevolution" der modernen Kunst, die nicht mehr ohne weiteres "realistisch" ist. Was man bei der Musik sowieso nicht annehmen konnte, das "Realistische" war Gewöhnung an "Dur-Moll-Harmonik in Sonatenform", die abstrakte "A-Tonalität" war die "Emanzipation der Dissonanz" (Adorno). Mehr darüber bei Interesse: Danto, A.C., Die Verklärung des Gewöhnlichen. Frankfurt 1984. - Bachelard führt das vor allem am Beispiel Chemie aus: komplexere Reaktionen werden durch eine "chemische Flugbahn" bezeichnet, nur am Anfangs- und Zielpunkt gibt es so etwas wie Substanzen, dazwischen ein Raum der Vorstellung (Nein 89). Dies seine Umschreibung "katalytischer Prozesse", d. h. sehr schnell und ungleichmäßig ablaufender Vorgänge, die Experimentator wie Theoretiker vor große Probleme stellen (für diese Entwicklung einer solchen "Zeit"-Chemie erhielt u. a. Manfred Eigen 1967 den Chemie-Nobelpreis, der später als Theoretiker der chemischen Evolution bekannt geworden ist).

.....c. *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*

Meines Erachtens, was jederzeit widerlegbar ist, hat Bachelard mittels seiner "Philosophie des Nein" den reichhaltigsten "Ideensack" für die WG des 20. Jh.s ausgeschüttet, was aber erst langsam erkannt wurde, denn wer will schon mit jemandem etwas zu tun haben, der gleichmäßig allen auf die Füße tritt und das "Gehen auf dem Kopf" zur normalen Fortbewegungsart dekretiert.¹⁵⁷

.....Eine Rolle für die *Psychologie der Erkenntnis*

Nach dem, was Sie gehört haben, müssten Sie urteilen, dass Bachelard einen schrankenlosen Szientismus, ja Technizismus vertritt, einen unverschämten reflexionslosen Wissenschaftsoptimismus, der seine Werke in der naturfrommen Meinung Grüner sofort zur Transformation durch die graue Tonne verurteilen würde. Andererseits hat Bachelard Schriften verfasst, bei denen es eben dieser Spezies wie bei kaum einem anderen Autor im Kerzenschein warm ums Herz wird ("La flamme d'une chandelle" ist eines seiner letzten Werke getitelt). Der Grund ist bachelard'sch einfach: der Kernkraftwerksdirektor samt den Aktionären ist ebenso wie der Naturschützer und die Blockadesitzer der Psychoanalyse seiner / ihrer Erkenntnis-Werte und Erkenntnis-Profile bedürftig. In Logik, Wissenschaftstheorie und auch Philosophie hatte nach der Jahrhundertwende der Anti-Psychologismus gesiegt, nicht die Konstitution der Erkenntnis hatte die Frage zu sein, sondern ihre Geltung, ihre Gültigkeit. Gleichwohl blieb das Gefühl, man habe hier das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, aber wo ist ein Platz für die Psychologie in dem Feld, in dem sie früher einmal (wenigstens in einem Weltteil) geherrscht hatte? Nehmen wir ein Beispiel, das bekannt ist und von Hans Blumenberg schön ausgemalt wurde: die

¹⁵⁷ Diese Eigencharakteristik findet sich bei ihm - wie nicht anders zu erwarten - versteckt unter einem "falschen Namen": Die Idee ist kein Ergebnis, sie ist vielmehr ein Programm. Das goldene Zeitalter der Idee liegt nicht hinter dem Menschen, es liegt vor ihm (Epistemologie 30).

Wirkungslosigkeit des Fernrohrs wird Galilei zu einer Grunderfahrung, denn der Gebrauch des Fernrohrs erforderte die Antizipation einer erfahrbaren Gegenständlichkeit, die es nicht "gab": es herrschte ein traditionell auf die Güte Gottes zurückgeführtes Sichtbarkeitspostulat, es konnte nichts dem Menschen in seiner natürlichen Ausstattung definitiv Entzogenes und Unsichtbares geben (Blumenberg sidereus 15), anders gesagt: etwas Natürlich-Unsichtbares war unthematisch, es gab aber eine ungeheure Welt des Unsichtbaren, des Geoffenbart-Religiösen. Was nun wollte Galilei "in dieser Situation" behaupten, beweisen, sichtbar machen? Bachelards Platz für die Psychologie in der WG ist in neuerer Zeit unter dem Titel "Folklore" verbreitet akzeptiert worden.

.....*Profile und Dynamik der Vorurteile*

Aus einem immer verbesserten, aber nach seinen Grundsätzen verbesserten Katholizismus konnte nie Protestantismus, aus einer verbesserten Populär-Philosophie nie kantische Philosophie werden. Aus einer allmählig verbesserten Cartesianischen Physik konnte nie die wahre Newtonische werden (J 1223).

Bacon hatte eine – aus rückwärtiger Sicht "statische" – Vorurteilslehre an den Anfang der Erneuerung der Wissenschaften gestellt. Die Idole des Stammes, des Palastes, der Höhle und des Theaters waren gewissermaßen "anthropologische" Konstanten, die eine konkrete Erfahrung "automatisch" verzerren, wenn nicht Vorsichtsmaßnahmen dagegen eingesetzt werden. Bachelard vertritt darüber hinausgehend eine "dynamische" Vorurteilslehre, die besagt, dass unsere Erkenntnisprofile von Grundbegriffen (etwa von ihm vorgeführt an "Masse" und "Energie") aus verschiedenen wissenschaftlich-philosophischen Entwürfen und Zeitläuften stammen (also keinesfalls ein "geschlossenes System" bilden), und dass das wissenschaftliche Denken sich im Bruch befindet gegenüber der Alltagserfahrung, zu der zunehmend auch Ingredienzien der vorletzten Theorien zählen. Dieses Konzept eines Rationalismus der Brüche, ohne Anfang und ohne Ende, ist wohl die herbste Zumutung Bachelards an seine Zeitgenossen gewesen. Bachelard argumentiert, dass die Theorie

bricht, die experimentellen Techniken und die Denkstile dagegen akkumulieren.¹⁵⁸ Man argumentiert damit, dass die Bezeichnungen doch weiter verwendet werden, dass vorherige Theorien gute Näherungslösungen liefern. Bachelard warnt vor den Fallen der Sprache: der Wortlaut bleibt, darunter aber spielt sich eine permanente semantische Revolution ab (Epistemologie 208). Dass und wann etwas eine akzeptable Näherungslösung ist, wird von der neuen Theorie "entschieden". Die alte gibt keine Forschungsideen mehr her.

.....*Was an der Wissenschaft ist "historisch"*

Die Laborwissenschaftler interessieren sich nicht für die Geschichte ihrer Disziplinen, zumindest spielt eine Argumentation mit Historischem bei ihnen keine Rolle. Was ist also an und in diesen Wissenschaften "historisch" für andere, etwa Wissenschaftshistoriker? *Das wissenschaftliche Denken beruht auf einer reformierten Vergangenheit. Es befindet sich wesentlich im Zustand kontinuierlicher Revolution (Epistemologie 76).* Wissenschaftliche Werte werden auf einer Messlatte wissenschaftlicher Interessen angeordnet, sonst sind die Resultate der Wissenschaften beliebig interpretierbar. Unter gleichen Namen, aber meist schon verschiedenen Prozeduren und erst recht kaum noch vergleichbaren Theorien entwickelt sich die Wissenschaft "unsichtbar" für die Beteiligten, wir kommen in der nächsten Vorlesung auf einen genauer nachrecherchierten Fall zu sprechen. Es gibt keine ewigen epistemologischen Werte, sondern nur eine rückläufige Geschichte,

¹⁵⁸ Näher ausgeführt und in den Zusammenhang mit anderen Ansätzen gestellt bei Hacking, "Five Parabels", in Rorty, R. (ed.), *Philosophy in History*, 117ff. - Man vergegenwärtige sich ein Beispiel von hemmungslosem Rationalismus aus der Entwicklung der Mathematik: Descartes schloss noch "indefinitus" (das "unendlich" der Mathematiker im Gegensatz zum "ininitus" der Theologen) aus dem Umkreis der klaren und deutlichen Ideeae aus, weil wir gemäß Kriterium für "distinctum" sagen müssten, aus welchen Teilen das "Unendliche" bestehe. Zwei Jahrhunderte später definiert Bolzano: "eine Menge ist unendlich genau dann, wenn sie einer echten Teilmenge von sich eineindeutig zugeordnet werden kann", d. h. er macht den Bankrott der Teil-Ganze-Beziehung zur Definitionsgrundlage, die uns doch "lebensweltlich" so lieb, wert und vertraut ist.

die rückwärts entdeckt. Der Wissenschaftshistoriker arbeitet umso besser, je subtiler er über die letzte Modernität unterrichtet ist: *Das Bewusstsein der Modernität und das Bewusstsein der Historizität sind hier streng proportional (Epistemologie 216)*. Es ist unmöglich, *das Atom der modernen Physik zu verstehen, ohne Bezug zu nehmen auf die Geschichte seines Bildes, ohne zurückzugreifen auf die realistischen und rationalen Vorstellungsweisen und ohne deren epistemologisches Profil zu erläutern ... ferner, dass das Atom genau die Summe der an seinem ersten Bild geübten Kritik ist (Nein 159)*. Diese Kritik objektiviert ein "Surobjekt", eines, das nur solche Phänomene zeigt, die der Kritik unterworfen waren; mit bezug auf das Bohr'sche Atommodell von 1913 sagt er lobend, es sei ein gutes Bild gewesen, von dem nach einem Vierteljahrhundert nichts mehr übrig geblieben sei, das vom Rationalismus der Experimente aufgefressen worden sei. Die Wissenschaft ist für Bachelard stets polemisch, wäre sie nur empirisch, könnte es gar keine Geschichte von ihr geben, da sie eine Folge von Zufallstreffern wäre (vgl. Canguilhem *Études* 236).

Dies noch einmal an einem anderen Beispiel: an Mendelejew, der eine Meta-Chemie ins Leben gerufen hat, könne man sehen *wie allmählich das Gesetz Vorrang vor dem Faktum gewinnt, wie die Ordnung der Substanzen sich als eine Rationalität aufdrängt (Epistemologie 85)*. Mendelejew sagte einige unbekannte Elemente nach Atomgewicht und spezifischem Gewicht ziemlich genau voraus (gefunden als Gallium, Scandium, Germanium), und stellt Lücken in der Tafel fest (vgl. Brock Chemistry 321). Später macht er weitere, nicht ganz so erfolgreiche Voraussagen, darunter den Äther mit einem Atomgewicht von 0.17 postuliert, dies weil er ein grenzenloser Bewunderer Newtons war (vgl. Brock Chemistry 325). Ferner konnte er mit etwas in der Tabelle als Rand Vorhandenem nichts anfangen, den Edelgasen, die als 0-Valenzen-Elemente *bloß physikalische Eigenschaften haben* (vgl. Brock Chemistry 336). WG ist für Bachelard *die Geschichte der Niederlagen des Irrationalismus* (Canguilhem *Études* 183). Es gibt für Bachelard keine definitiven Theorieformen, die Geschichte vergessen können lassen würden, sondern umgekehrt geht

der Rationalismus ohne Anfang und Ende mit der Geschichtlichkeit aller zugegebenen und aller von der Kritik unter Protest entdeckten Elemente einher. Der Realismus, auch der besonders überzeugte der letzten Theorie, wird gebrochen durch Ordnungsversuche, die Ordnung bringt rationale Faktoren ins Spiel. Die Philosophen sollten nach Bachelard aus dem dogmatischen Schlummer (als Menschen *einer* Doktrin) erwachen, und sich durch die "regionalen Rationalismen" der Wissenschaften belehren lassen, um die Situation besser auf den Begriff zu bringen, und neue Spiele zu erfinden.

...15. Denkstil des Denkkollektivs (Fleck) oder Geist der Theorie (Koyré).

Die zwei diesmal vorzutragenden Konzeptionen sind erst nachträglich mit einander in Verbindung gebracht worden. Ludwik Fleck (1896–1961) war ein polnischer Arzt und Forscher auf dem Gebiet der Seren, der sich mit wachem Blick das Treiben in diesem recht neuen Wissenschaftszweig angesehen hat, er blieb wegen Zeitumständen und Thematik unbekannt, selbst als Kuhn ihn in "Struktur wiss. Revolutionen" als Vorwegdenker seiner eigenen Thesen ausgelobt hatte. Alexandre Koyré (1892–1964) war Professor für Philosophiegeschichte, der sich auf die Zeit des Umbruchs zur Moderne, sprich ca 1300 bis 1700, spezialisiert hatte, und schon zu Lebzeiten berühmt und geachtet war als Herausgeber und Interpret kanonischer Texte der frühen Neuzeit. Ich schildere zunächst aber die Lage (nach Shapin "Discipline and Bounding"), die so verschiedene Opera von etwas nachher WG Genanntem hervorbringen konnte. Ein Kombattant (Gillispie, Herausgeber eines gewichtigen Arbeitsmittels, des Dictionary of Scientific Biography) hat im gehörigen Abstand 1990 sie treffend mit 'passing schizophrénia' umschrieben.

.....a. *Wissenschaftsgeschichte zwischen Wissenschaft und Geschichte*

Brecht lässt Galilei in "Leben des Galilei" (1939) sagen, mit seinem Kuschen vor der Inquisition seien nun die Wissenschaftler bestenfalls *ein Geschlecht erfinderischer Zwerge, die für alles gemietet werden können*. Vom Anfang des zweiten Weltkrieges bis zum Ende des kalten Krieges hat keine Problematik die WG und die Wissenschaftssoziologie so tief geprägt, wie der Internalismus–Externalismus–Streit. Dabei waren die so benannten Theorien niemals klar definiert oder beschrieben (Shapin e/i 333). Seit den 80ern wünscht man das mehr oder weniger zu vergessen, weil es kein Ruhmesblatt darstellt *in our collective ability to think systematically and reflectively about some of the fundamental assumptions and procedures of our field* (334). Die Wissenschaftstheorie (philosophy of science) kannte keine ernsthafte Externalismus–Internalismus–Debatte, weil sie keine

Verbindung zwischen Wissenschaft und sozialem Kontext kennt. Tatsächlich wurde vor den 1950ern WG geschrieben, *as if science was a self-contained and self-regulating system of ideas* (338). Die marxistischen Interpretationen beschäftigten sich besonders mit der wiss. Rev. des 17. Jh.s, materialistische Historiographie bestand hauptsächlich – in den Augen der Gegner – darin, *to devalue science by displaying its banausic and practical origins ... The ancient ethical discourse which approved the liberal and condemned the mechanical arts in the formation of the gentleman, and which insisted on the philosopher's placement in a contemplative rather than an active posture, was unreflectively translated into debates over the circumstances in which modern science arose* (339). Nachträglich sehen wir, dass "eigentlich" der Wert von Wissenschaft und Wissenschaftler *in an age of unreason* vehement zur Diskussion stand, d. h. nicht so sehr Gesichtspunkte der Arbeit, sondern elementare Fragen des Selbstverständnisses (339). Es ging um die Planbarkeit von Wissenschaft, so dass WG als Brett in der Plattform von Labour oder gar der kommunistischen Partei erschien (339). Koyré's kohärenter platonistischer Idealismus, dass Wissenschaft "essentially theory" sei, war im Umkreis von 1945 sehr willkommen, es passte sehr gut zum "Humanismus" als Ersatz-Ideologie West (342). Koyré's *Études galiléennes* wurde als der Beginn *of a practice proper for a vigorous and autonomous academic history of science discipline* ausgelobt (342). Unter den scharfen verbalen Abgrenzungen herrschte rückwärts gesehen der Eklektizismus. Es besteht eine Asymmetrie: purer Internalismus kann für sich existieren, purer Externalismus nicht. Häufig wurde *external* und *social* identifiziert. Man kann dies freilich auch anders lesen: der Externalismus in seiner Form als Determination der Gesellschaft durch die Ökonomie "in letzter Instanz" war grob-falsch, der Internalismus mit seiner ideologisch erzwungenen Blindheit gegenüber allen möglichen Faktoren der Wissenschaftsentwicklung war grob-falsch *und verlogen*, so dass in zweiter Instanz, wenn man das einmal analog zu juristischen Verfahren nimmt, der Externalismus allemal recht hatte, allerdings nicht in der Form der "Ökonomie in letzter Instanz". Statt die Unterscheidungen historischer

Akteure, was für sie intrinsisch-extrinsisch gewesen war, zu rekonstruieren, setzten WG-ler solche Grenzen, wie sie in heutigen Wissenschaften statthaben oder die Norm sind, anders gesagt: Wissenschaftshistoriker interessierten sich nicht besonders dafür, kulturelle Grenzziehungen in einer spezifisch *historischen* Art zu behandeln (351), d. h. *how past actors cut up cultural terrain* (352). Die meisten Forscher zwischen 1930 und 1960 meinten mit den Geschichten der Disziplinen zugleich aktuelle Platzzuweisungen von Wissenschaft(en) in der Gesellschaft zu verteidigen und zu rechtfertigen: Merton verteidigte den Marktplatz, die idealistischen Historiker die Philosophen-Könige, die Sozialisten die Verantwortung in einer egalitären Gesellschaft (357). Über die Generation nach 1970 (also sich inbegriffen) scherzt Shapin, dass sie meinen konnten, die disziplinäre Reinigung sei selbst ein Element der Veränderung der Welt (357). Der Preis der Reinheit ist Einsamkeit, man will von den WG-lern nichts hören, die Nicht-Wissenschaftshistoriker verwenden weiter die von den Reinigern expurgierten Wörter und Begriffe (359).

.....b. *Denkstil, Denkkollektiv, Gestalt-Sehen*

Ludwik Flecks *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv* erschien 1935. Die Tatsache, die über Jahrzehnte langsam entstand, ist die Wassermann-Reaktion zum Nachweis von Syphilis-Erregern. Fleck orientiert sich an den Wissenssoziologen (wie Karl Mannheim) und hat als Zielscheibe die Lehren des Wiener Kreises über Wissenschaft und wissenschaftlichen Fortschritt.

.....Beispiel "Syphilis"

Fleck referiert länger, wie der heutige Syphilisbegriff entstand. Man datiert die explizite Wahrnehmung ins 15. Jh., davor gibt es ein undifferenzierbares Knäuel von Hautsymptomen und häufiger Lokalisation von Krankheitserscheinungen an den Genitalien. Ausgang: *primitives Gemenge verschiedenster, während folgender Jahrhunderte herauskristallisierter differenter Einheiten*(3). Zunächst wird

Syphilis astrologisch erklärt aus einer Konjunktion von Saturn und Jupiter 1484 (4), solche Himmelserscheinungen sind Zeichen, keine materiellen Dinge (was sie erst im Verlaufe der kopernikanischen Revolution werden), sie teilen etwas mit, sie sind dem Eingeweihten lesbar. *Nur stilgemäß erklärte Beziehungen haften im sozialen Gedächtnis und sind entwicklungsfähig* (5). Syphilis als Lustseuche (aus heutiger Sicht mit vielen anderen venerischen Krankheiten vermengt): *Diese Beharrungstendenz beweist, dass keine sogenannten empirischen Beobachtungen den Aufbau und die Fixierung der Idee durchführten, sondern dass spezielle, tief aus dem Psychischen und der Tradition kommende Faktoren mitspielten* (6). Zweites Element: Reaktion auf Quecksilbersalben: die ethisch-mystische und die empirisch-therapeutische Krankheitseinheit (8). Der Wust lässt keine Übersetzung in eine moderne medizinische Sprache zu. Auch gab es noch im späten 19. Jh. Ärzte, die eine konstitutionelle Syphilis leugneten, z. B. mit Hinweis darauf, dass auch Bergarbeiter im Quecksilberabbau oft ähnliche Symptome zeigen, Fleck über so einen: *Seine Gedanken sind also keineswegs ein einfacher Irrtum, sondern ein geschlossenes Meinungssystem: die Durchführung des Postulats 'Zurück zur Vor-Hg-Zeit!'* (10), dies ist geradezu wörtlich Bachelard. Tendenziell nehmen Beobachtungen und Versuche zu: *Sie sind bedeutend als Keime einer neuen Methode, hatten aber keinen Wert als Beweise* (12). Heute als verschieden differenzierte Krankheiten wurden auch als verschiedene (eventuell latente) Stadien einer Krankheit betrachtet. Dies als 3. Element: Unitarier, Dualisten, Anhänger der Identitätslehre (14). Gewöhnung spielt hier eine wichtige Rolle: *Eine bestehende Einrichtung ist immer ökonomischer als eine projektierte* (15). Formal sind diese Einteilungen freie Kopplungen, es wird die kulturhistorische Bedingtheit vergessen. *Es stand dem 16. Jh. gar nicht frei den mystisch-ethischen Syphilisbegriff für einen naturwissenschaftlichen, pathogenetischen einzutauschen. Es besteht eine stilgemäße Bindung aller - oder vieler - Begriffe einer Epoche, die auf ihrer gegenseitigen Beeinflussung beruht* (15). Dann auch die *Ideenschicksale*: zuerst scheint die Theorie klassisch, alles stimmt auffallend, erst dann melden sich die Ausnahmen. Erkenntnisinhalte, die weder

psychologisch noch historisch erklärbar sind: *Sie muten eben deshalb wie 'reale', 'sachliche', 'wirkliche' Beziehungen an. Wir nennen sie die passiven Zusammenhänge (16). Vereinigung aller venerischen Krankheiten eine aktive Kopplung der Erscheinungen, dagegen der Quecksilbereffekt eine passive Kopplung. Unterschied zwischen Experiment und Erfahrung: kann ein Experiment als einfache Frage und Antwort gedeutet werden, so ist Erfahrung bereits als verwickelte Erzeugenheit zu verstehen (17). Z. B. verfügte die Säftelehre über bloß zehn Kombinationsmöglichkeiten für alle Krankheiten. Berichtet über den Streit um 1890 zwischen Anhängern des *Syphilisblutes*, und solchen, die überhaupt eine spezifische Syphilis leugneten. Die Versuche der ersten führen schließlich zur Wassermann-Reaktion: Serologie als selbständige Wissenschaft. Schwer die Geschichte eines Wissensgebietes richtig zu beschreiben. Sie besteht aus vielen sich überkreuzenden und wechselseitig sich beeinflussenden Entwicklungslinien der Gedanken, die alle erstens als stetige Linien und zweitens in ihrem jedesmaligen Zusammenhänge miteinander darzustellen wären. Drittens müsste man die Hauptrichtung der Entwicklung, die eine idealisierte Durchschnittslinie ist, gleichzeitig separat zeichnen ... zeitliche Stetigkeit unterbrechen ... um die idealisierte Hauptlinie zu erhalten. Eine mehr oder weniger gekünsteltes Schema tritt dann an Stelle der Darstellung lebendiger Wechselwirkung ... Ich müsste zeigen, wie der Erregergedanke an den Syphilisgedanken anstieß, sich für eine Zeit entfernte, wieder in neuer Gestalt anstieß und endlich haften blieb (23). 1905 zögernde Isolierung der Spirocheten, andererseits ist Kranksein mit dem Vorkommen eines Mikroorganismus nicht identisch (27), Arten der Spirocheten nur durch Tierversuche trennbar: *Spirocheta pallida* wäre also eigentlich nur durch die Syphilis definiert, und nicht umgekehrt, Syphilis durch *Spirocheta pallida* (27). Der Syphiliserregergedanke führt in die Ungewissheit des bakteriologischen Artbegriffes und wird an dessen Schicksal teilhaben (28).*

.....Wahrheit, das ist eine Etappe der Entwicklung eines Denkstils

Der wissenschaftliche Begriff als Ergebnis denkgeschichtlicher Entwicklung. Man wird gelegentlich an verlassene "Irrtümer" rück-anknüpfen müssen. Die Vergangenheit mit ihren Irrtümern *lebt in*

übernommenen Begriffen weiter, in Problemfassungen, in schulmäßiger Lehre, im alltäglichen Leben, in der Sprache und in Institutionen (31). Begriffe nicht durch generatio spontanea, der gegenwärtige Begriff nicht die logisch wie sachlich einzig mögliche Lösung (33). Über Urideen als Richtlinien der Entwicklung einer Erkenntnis. Viele wissenschaftliche, bestbewährte Tatsachen verbinden sich durch unleugbare Entwicklungszusammenhänge mit vorwissenschaftlichen, mehr oder weniger unklaren verwandten Urideen (Präideen), ohne dass inhaltlich dieser Zusammenhang legitimiert werden könnte (35). Wissenschaft behält nicht aus einem Wust von unklaren Ideen die richtigen: Der Wert dieser Präidee liegt nicht in ihrem logischen und 'sachlichen' Inhalte, sondern einzig in ihrer heuristischen Bedeutung als Entwicklungsanlage ... Die Entwicklung des Denkens geschieht um so viel schneller als die von der Paläontologie gelehrt, dass wir fortwährend Zeugen sind, wie "Mutationen" des Denkstiles eintreten ... Was noch vor einigen Jahren als Naturerscheinung galt, erscheint uns heute als Komplex von Artefakten (38). Gegen Mach: Worte und Ideen sind ursprünglich lautliche und gedankliche Äquivalente der Erlebnisse, die gleichzeitig mit ihnen gegeben sind (39), Fleck betont den Realismus des "akzeptierten" Vokabulars, irgendwelche "Bilder" oder "Erlebnisse" müssen nicht dabei sein, d. h. könnten nicht aus dem "beobachteten" Bewusstsein / aus Versuchspersonen ausgequetscht werden. Über die Beharrungstendenz der Meinungssysteme und die Harmonie der Täuschungen. Beweise richten sich ebenso oft nach den Auffassungen, wie umgekehrt die Auffassungen nach den Beweisen ... Jede Epoche hat herrschende Auffassungen, Überreste vergangener und Anlagen zukünftiger, analog allen sozialen Gebilden (40). Klassizität, d. h. es werden nur passende Tatsachen gesehen: fördernde Macht besitzt nur eine klassische Theorie mit ihren plausiblen (also in der Epoche wurzelnden), abgeschlossenen (also beschränkten), propagandafähigen (also stilgemäßen) Ideenverknüpfungen (43). Entdeckung daher mit Irrtum verflochten: um eine Beziehung zu erkennen, muss man manche andere Beziehung verkennen, verleugnen, übersehen (44). Fleck skizziert kurz die frühe geglaubte und gezeichnete Analogie männlicher und weiblicher Sexualorgane, findet aber selber keine "naturtreue" Abbildung: In der

Naturwissenschaft gibt es gleichwie in der Kunst und im Leben keine andere Naturtreue als die Kulturtreue (48).

Einführende Bemerkungen über das Denkkollektiv. Vergleichende Erkenntnistheorie darf Erkennen nicht als zweigliedrige Beziehung des Subjektes und des Objektes, des Erkennenden und des Zu-Erkennenden betrachten. Der jeweilige Wissensbestand muss als grundsätzlicher Faktor jeder neuen Erkenntnis das dritte Beziehungsglied sein ... Der Satz 'jemand erkennt etwas' verlangt analog einen Zusatz ... 'als Mitglied eines bestimmten Kulturmilieus' oder am besten 'in einem bestimmten Denkstil, in einem bestimmten Denkkollektiv' (53f.). Individuum hat nie, oder fast nie das Bewusstsein des kollektiven Denkstiles, der fast immer einen unbedingten Zwang auf sein Denken ausübt und gegen den ein Widerspruch einfach undenkbar ist (57). M. a. W. wir treffen die Grundeinsicht von Peirce wieder, ob mit oder ohne Einfluss ist gleichgültig, es handelt sich auch bei Fleck um einen Menschen des Laboratoriums. Worte und Sitten verbinden zu einem Kollektiv: Das Erkennen stellt die am stärksten sozialbedingte Tätigkeit des Menschen vor und die Erkenntnis ist das soziale Gebilde katexochen. Schon in dem Aufbau der Sprache liegt eine zwingende Philosophie der Gemeinschaft, schon im einzelnen Wort sind verwickelte Theorien gegeben. Wessen Philosophien, wessen Theorien sind das (58)? Vertritt das Modell "stille Post": Streng genommen versteht der Empfänger den Gedanken nie vollkommen in der Weise, wie ihn der Sender verstanden haben wollte (58). Die Erkenntnis wandert durch eine Gemeinschaft: Worte, früher schlichte Benennungen, werden Schlagworte; Sätze, früher schlichte Feststellungen, werden Kampfzettel. Dies ändert vollständig ihren denksozialen Wert: sie erwerben magische Kraft (59)¹⁵⁹. Im anregenden Gespräch äußert jeder Gedanken, die er allein oder in anderer Gesellschaft nicht produzieren würde: wer ist sein Träger oder Verfasser (60)? Ein Individuum gehört zu mehreren Denkkollektiven. Das Individuum ist dem einzelnen Fußballspieler vergleichbar, das

¹⁵⁹ Die Lehre von der Gesellschaftsmagie hat Sartre zur gleichen Zeit in "Das Sein und das Nichts" ausgebreitet, wie er auch lange über das Gestaltsehen nachgedacht und Artikel publiziert hat.

Denkkollektiv der auf Zusammenarbeit eingedrillten Fußballmannschaft, das Erkennen dem Spielverlaufe (62). Was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft (63). Humanistisch gebildete Denker haben eine Art religiöser Hochachtung vor naturwissenschaftlichen Tatsachen (65), m. a. W. ihnen ist das "magisch". Was wir als Unmöglichkeit empfinden, ist nur Inkongruenz mit dem gewohnten Denkstil (66). Von den Wissenssoziologen zitiert er sich herbei: bei Geburt neuer Denkstile stellt sich der Widerspruch als Ausdruck des geistigen Streites der Gesichtsfelder ein (67). Statt "subjektiv-objektiv" unterscheidet er aktive und passive Kopplungen innerhalb des Wissens (68). Für Schlick-Carnap ist das menschliche Denken ein Fixum, für humanistisch gebildete Denker das Veränderliche: Charakteristisch, wie beide Parteien das Fixum in den ihnen fremden Bereich verlegen (69)!

Über die Wassermann-Reaktion und ihre Entdeckung. Durchaus dem Gebrauchskriterium für Begriffe von Mach ähnlich: *Worte besitzen an sich keine fixe Bedeutung, sie erhalten ihren eigensten Sinn erst in einem Zusammenhange, in einem Denkgebiet (72). Verlangt werden historische oder didaktische Initiation. Seziert eine Vorlesung von 1910 über Immunität und Antikörper. Dort wird zu Antikörper angemerkt: 'Wir kennen nur Serumwirkungen. Die in Gedanken vollzogene Materialisierung dieser Serumwirkungen stellen die Antikörper dar' (77). Infektionskrankheit wird nach dem Modell des Kampfes vorgestellt, was Fleck keineswegs für zwingend hält: man sollte lieber von einer verwickelten Revolution innerhalb der komplexen Lebenseinheit und nicht von einer Invasion in sie sprechen (82). Damit sind auch Krankheit und Gesundheit für eine exakte Anwendung unbrauchbar. Zustand (Struktur) verdrängt Stoff (83), eine Botschaft, die schon Cassirer 1910 mit "Substanzbegriff und Funktionsbegriff" verbreitet hatte. Seine Anmerkungen zur Entwicklung "weder Wahrheit noch Irrtum": *anerkannte und mit Nutzen angewandte Anschauungen ... sind überholt worden, nicht weil sie falsch waren, sondern weil sich das Denken entwickelt ... Jedes Erkennen bedeutet zunächst: bei bestimmten aktiv vorgenommenen Voraussetzungen die zwangsmäßig, passiv sich ergebenden Zusammenhänge**

festzustellen (85). Weiter betont er die Ansetzung zunächst hypothetischer Elemente (mit seltsamen Eigenschaften). Ehrlichs Amboceptoren, des führenden Forschers in der Biochemie nach der Jahrhundertwende: sehr anschaulich, aber was ist es? Wassermann wird von Althoff (dem preußischen Kultusminister) persönlich angespornt: Völkerwettkampf auf einem auch dem Laien wichtigen Gebiet (90). Es gibt nicht einen einzelnen Erfinder der Reaktion, *schließlich entstand ein Wissensgebäude, das eigentlich von Niemandem geahnt und beabsichtigt wurde, ja eigentlich gegen das Ahnen und die Absicht der Einzelnen* (91). Wassermann und seine Mitarbeiter suchten Indien und fanden Amerika. Das Wichtigste in der ersten Veröffentlichung, das Affenimmunserum, ist heute (1935) verschwunden (93). Die ersten Versuchsreihen sind alles andere als überzeugend. Das Wichtigste, daraus eine brauchbare Reaktion zu entwickeln, die kein festes Datum hat. Es geht um die mühsam tastende Arbeit des *Aufeinandereinstellens der Reagentien und Ablesenlernen der Ergebnisse* (96). Rückwärts erzählen die Forscher die Erfolgsgeschichte aus dem letzten Stand der Forschung: *Nach 15 Jahren vollzog sich jedoch in Wassermanns Denken eine Identifizierung der Ergebnisse und der Absichten ... Wassermann sammelte inzwischen Erfahrung und verlor parallel dazu das Verständnis für seine eigenen Irrtümer* (101). Der Ausbau von 15–20% der anfänglichen Ergebnisse zu 70–90% Ergebnis des Denkkollektivs: *Es unifizierte, wenigstens im Großen und Ganzen, die Ausführung, was mit echt sozialen Mitteln geschah: auf Kongressen, durch die Presse, durch Verordnung und Gesetzgebung* (104). Wie entsteht aus falschen Voraussetzungen und unklaren Versuchen eine "wahre" Erkenntnis: Flüsse fließen unter der Gravitationskraft auf verschiedenen Wegen zum Meer, *das Gravitationsfeld entspricht der richtungsangehenden Stimmung, das Wasser der Arbeit des ganzen Denkkollektivs* (105).

Erkenntnistheoretisches zur Geschichte der Wassermann-Reaktion. *Je tiefer man in ein wissenschaftliches Gebiet eindringt, desto größer wird die Gebundenheit an das Denkkollektiv und desto unmittelbarer verbindet man sich mit dem Forscher. Kurz: es vermehren sich die aktiven Elemente des*

Wissens (109). Wir können vorläufig die wissenschaftliche Tatsache definieren als eine denkstilgemäße Begriffsrelation, die zwar von geschichtlichen, individuell- und kollektiv-psychologischen Standpunkten aus untersuchbar, aber nie ohne weiteres aus diesen Standpunkten inhaltlich vollständig konstruierbar ist (110). Beobachtung, Experiment, Erfahrung. Mythos des *veni-vidi-vici*: Tradition, Erziehung und Gewöhnung müssen eine Bereitschaft für stilgemäßes, d. h. gerichtetes und begrenztes Empfinden und Handeln hervorrufen (111). In der Anfangsphase gibt es fast nur verwischte Ergebnisse von Experimenten: es ist auch klar, dass Wassermann aus diesen verworrenen Tönen jene Melodie heraushörte, die in seinem Inneren summt, für Unbeteiligte aber unhörbar war (113). Klare Forschungsexperimente wären zu diesem Zeitpunkt unnötig: man besitzt jetzt fertige Begriffe, mit denen unfertige Gedanken nicht mehr ausgedrückt werden können (114). Bringt eigene Beispiele aus mikroskopisch zu unterscheidenden Bakterienkulturen, Beobachten: 1. als das unklare anfängliche Schauen und 2. als das entwickelte unmittelbare Gestaltsehen ... Gestaltsehen ist ausgesprochene Denkstilangelegenheit (121). Jede empirische Entdeckung kann also als Denkstilergänzung, Denkstilentwicklung oder Denkstilumwandlung aufgefasst werden (122). Beispiel: Bakterien zunächst nicht variabel, Folge der Kanonisierung des 24-Stunden-Umimpfens der Kulturen (122). Schließlich wandelt sich aber der Begriff der Art eines Bakteriums. Die allgemeine Richtung der Erkenntnisarbeit ist also: größter Denkwang bei kleinster Denkwillkürlichkeit. So entsteht die Tatsache: zuerst ein Widerstandsaviso im chaotischen anfänglichen Denken, dann ein bestimmter Denkwang, schließlich eine unmittelbar wahrzunehmende Gestalt (124). Einzelexperimente wenig beweiskräftig, Erfahrung im Reproduzieren erforderlich. Weitere Bemerkungen über das Denkkollektiv: Denkstil als gerichtetes Wahrnehmen, er bestimmt was nicht anders gedacht werden kann (130). Stilgemäße Auflösung heißt Wahrheit. Der heilige Geist senkt sich auf den Neuling herab und bis jetzt Unsichtbares wird ihm sichtbar. Dies ist die Wirkung der Aneignung eines Denkstiles (137). Grundlage das Vertrauen in die Eingeweihten: Masse als demokratischer Zug, für die Elite: Geheimniskrämerei und Dogmatik (139). Es gibt natürlich allerlei sich überkreuzende

Kollektive. So übernahmen die Naturwissenschaften viele alchimistische Einzeltatsachen. So wird der sogenannte gesunde Menschenverstand, das ist die Personifikation des Alltag-Denkkollektivs, zu einem universellen Spender für viele spezielle Denkkollektive (143). Gedankenverkehr führt zur Verschiebung der Denkwerte. Merkmale des modernen wissenschaftlichen Denkkollektivs. Esoterische Abgrenzung: Zeitschriften-, Handbuch- und Lehrbuchwissenschaft, dann die unabsehbare Populärliteratur (148). Man zieht die Grenze zwischen dem Gedachten und dem Existierenden zu scharf: dem Denken muss eine gewisse Objekt schaffende Kraft zuerkannt werden und den Objekten eine Herkunft aus dem Denken. Wohlverstanden: aus dem stilvollen Denken eines Kollektivs (148). Mitteilungen und Benennungen machen Wissen exoterischer und populärer. Gewissheit, Einfachheit, Anschaulichkeit entstehen erst im populären Wissen (152). Aus einer populären Darstellung: Kranke, Erreger, Impfen: diese Darstellung verschweigt vollkommen die Wechselwirkung zwischen der Entstehung einer Entdeckung und der Entstehung der Begriffe (153). Dies sehr schön gesehen: nur wenn es keine Wechselwirkung gibt, kann man Wahrheiten wie seltene Edelsteine finden, aber schon sind Geologen etwa bevorteilt!. Anschaulichkeit hat die Bedeutung eines Zieles der Erkenntnis. Das Bild gewinnt Oberhand über die spezifischen Beweise und kehrt in dieser neuen Rolle vielfach zum Fachmann zurück (155). Draußen werden keine denkzwingenden Beweise mehr verlangt, denn das Wort ist bereits Fleisch geworden (155). Zeitschriftenwissenschaft die das wissenschaftliche Allerheiligste, nämlich das Urteilen über Existenz oder Nichtexistenz einer Erscheinung, vom individuellen Forscher auf das allen berechnigte Kollektiv verschieben (157). Wenn zwei Gedanken streiten, werden alle Kräfte der Demagogie angewendet. Und fast immer siegt ein dritter Gedanke: einer, der aus exoterischen, fremdkollektiven und den strittigen zusammengeflochten ist (158). Zum Handbuch findet man oft schon keinen Autor eines Gedankens mehr. Für alte Denkstile kann man nur originale Proben geben, keine modernen Inhaltsangaben. Alte anatomische Abbildungen: Wir haben Ideogramme vor uns, d. h. graphische Darstellungen gewisser Ideen, gewissen Sinnes, einer Art des Begreifens: der Sinn ist in ihnen dargestellt wie eine Eigenschaft des Abgebildeten (183).

Modern: das Objekt-Werden durch intrakollektive Gedankenwanderung: *So wird stufenweise eine Gebilde geschaffen, das aus denkgeschichtlicher Einmaligkeit (Entdeckung) eben durch die Besonderheit denkkollektiver Kräfte zu zwangsläufig sich wiederholender, als objektiv, real anmutender Erkenntnis wird (189).*

Fleck hat sich auch – was ihn in den Verdacht des Externalismus bringen könnte – Gedanken über den Zusammenhang von Wissenschaft und politischen Formen gemacht. *Erkennen ist ein tätiges, lebendiges Beziehungseingehen, ein Umformen und Umgeformtwerden, kurz ein Schaffen (Erfahrung 48). Denn Naturwissenschaft ist die Kunst, eine demokratische Wirklichkeit zu formen und sich nach ihr zu richten, – also von ihr umgeformt zu werden (Erfahrung 54). Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen 'Schein' und 'Wahrheit', sondern nur einen Entwicklungsunterschied (Erfahrung 56). Wozu plumpe Metaphysik, wenn die Physik von morgen jede Phantasie überflügeln wird? Man lasse freie Bahn der Arbeit von Fachleuten und halte im eigenen Denken freien Platz für die Zukunft (Erfahrung 57)! Ein unmittelbares Gegebensein ist Unsinn, also auch Carnaps Protokollsätze (Erfahrung 64). Über den Wandel der Beschreibungen und die Verschiebungen des Gestaltsehens von Bakterienhaufen, auch die Sprache ist jeweils alle zehn Jahre nicht mehr verständlich, sogar die Autoren selbst haben die Möglichkeit verloren, ihre damaligen Äußerungen so zu verstehen, wie sie damals besaßen (Erfahrung 75). Unmöglich ist ein wirklich isolierter Forscher, unmöglich ist eine ahistorische Entdeckung, unmöglich ist eine stilllose Beobachtung (Erfahrung 81). Der Grundfehler der Theorie des Erkennens liegt darin, dass man mit einem symbolischen epistemologischen Subjekt operiert, etwas was absolut, unveränderlich und allgemein ist (Erfahrung 84). Ähnlich Peirce: es gibt keine Intuition, weil das, was man schließlich erreichte, sehr verschieden ist von dem, was man erwartete (Erfahrung 105). Ein technischer Terminus drückt in einem Denkkollektiv mehr aus, als seine logische Definition enthält, "Denkzauber" (Erfahrung 110). Naturwissenschaften demokratisch, ihr Ideal liegt in der Zukunft, religiöse Gemeinschaften in der Vergangenheit (Erfahrung 115).*

Schulung und Arbeitsteilung führen automatisch auf die soziale Frage, in der Wissenschaft wie in der WG (Erfahrung 124). Damit die Kluft zwischen Natur und Kultur "verschwunden", der Denkstil erschafft die Wirklichkeit nicht anders als andere Produkte der Kultur (Erfahrung 126).

.....*Ein Beleg aus dem KZ Buchenwald*

Über ein ungewolltes, exotisches Experiment zu seiner Lehre kann Fleck, als Jude nach Buchenwald deportiert, berichten. Fleck gelang es, die Serumproduktion dort so zu organisieren, dass KZ-Häftlinge in kleinen Mengen wirksamen, die SS in großen Mengen unwirksamen Impfstoff erhielten. Eine Laienschar, der er nicht angehörte, soll ebenfalls Serum herstellen, was er in seinem Verlauf beobachtet. Diese Gruppe erfindet sich als Kollektiv, und teilt konsequent "dessen" Meinungen, ein harmonisches System von Irrtümern (Erfahrung 139), das aber auch von außen für die Proben seiner Kunst Anerkennung erfährt. Ich kann den betreffenden Artikel nur wärmstens zur Lektüre empfehlen, vermutlich ist er Leistungsvokabular-besessenen Wissenschaftsplanern noch nicht untergekommen. Auch der Alltagsmensch ist ein ganz entschiedener Gestaltseher, obwohl er seine Eindrücke Wirklichkeit zu nennen beliebt: *'Wie kann man Rassen nicht sehen?', 'Wie kann man Klassen nicht sehen?'* (Erfahrung 159). *Einen Apparat verwenden, ist immer Ausdruck eines gewissen, bereits entwickelten Stils des Denkens* (Erfahrung 164), dies reicht von der Computerverweigerung von Geistesmenschen bis zum Schädelmessen durch führerogläubige Ärzte. Das Kollektiv ist das Dritte zwischen Subjekt und Gegenstand. Fleck ruft auf zum Widerstand gegen Propaganda, dadurch, dass man zeigt, dass jede Torheit durch passende Propaganda glaubwürdig gemacht werden kann (Erfahrung 180).

Die Denkgemeinde lebt in actu: sie hat vergessen, was sie gestern meinte, erst recht vorgestern, selbst wenn einzelne heutige Mitglieder schon damals "im Verein" waren: d. h. das Phänomen der Ungeschichtlichkeit, das Vergessen eben, wird gut erklärt. Was Fleck beschreibt, ist in Übereinstimmung mit wohl jedem, der seine *Geist der Theorie (Koyré)*

Forscherumgebung (und *sich*) länger dokumentiert hat, es darf hier nur philologisch zugehen, nur Dokumente zählen, keine "Erinnerungen" heute.

.....c. *Wahrheit und Autonomie*

Ich hatte schon in der ersten Vorlesung unter Punkt 'Philosophie' auf die damals kursierende These von der Einmaligkeit der europäischen Moderne hingewiesen. Koyré, gelernter Mathematiker, versuchte wie andere ab den 30er-Jahren diese simple, ja schwer ordentlich zu formulierende These in historischen Untersuchungen näher einzukreisen, er vertritt die Einheit von Wissenschaftsgeschichte und Philosophiegeschichte. Die Geschichte der Astronomie dient ihm als Leitfaden, wobei zu erinnern ist, dass diese damals noch Teil der Mathematik war, und erst allmählich in den "unmöglichen" Bastard mathematische Physik einbezogen wurde. Für Koyré ist die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens verbunden mit den philosophischen, metaphysischen und religiösen Trends (er schrieb auch Arbeiten über Paracelsus und Böhme), schließlich über Zwitterfiguren wie Pascal, ebenso gehört zu seinem Oeuvre eine "Introduction à la lecture de Platon", der ja der Leitphilosoph der neuen Wissenschaftler (gegen den theologisch beschlagnahmten Aristoteles) war.

.....Das Platzen der Weltblase

Ich referiere zunächst einmal Koyré's bekanntestes Opus *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum* um die Art seiner WG zu skizzieren. Der Held des Buches ist die Idee eines unendlichen Universum, ausgehend von der Idee des Unendlichen im Spätmittelalter bei einigen Philosophen bis zum Newtonschen System und der ideologischen Reaktion darauf, das auf der Konjunktion von Mathematik und Physik beruht, die überhaupt also die Idee eines unendlichen Realen "enthalten" kann.

Im Vorwort zieht er gegen allzu "soziale" Erklärungen zu Felde. Seine These für die Zeit zwischen 1450 und 1750: Zerstörung des Kosmos und Geometrisierung des Raums, *die Weltblase wuchs und schwoll, bevor*

sie platzte und in dem sie umgebenden Raum aufging (8). Einleitung. Revolution des 17. Jh.s sei auf mehrere Weise beschreiben worden: von transzendenten Zielen zu immanenten Zwecken, vom mittelalterlichen Objektivismus zum Subjektivismus der Moderne, von der *vita contemplativa* zur *vita activa* (11). Dies die Folgen, dass der Mensch seinen bisherigen Ort verloren hat. Die Vorstellung der Welt als endliches, geschlossenes und hierarchisch geordnetes Ganzes wird abgelöst durch ein grenzenloses und sogar unendliches Universum, *das durch die Identität seiner fundamentalen Bestandteile und Gesetze zusammengehalten wird und in dem alle diese Bestandteile auf derselben Stufe des Seins stehen. Das wiederum impliziert, dass das wissenschaftliche Denken alle Überlegungen aufgibt, die auf Wertvorstellungen wie Vollkommenheit, Harmonie, Bedeutung und Zweck beruhen und am Ende die völlige Entwertung des Seins, die Scheidung der Welt der Werte von der Welt der Fakten* (12). Die Korpuskularphilosophie stellt eine seltsame Verbindung von Demokrit und Platon dar, der Kampf zwischen Plenisten und Vakuisten tobt.

- 1. *Das Firmament und die Himmel. Nikolaus von Kues und Marcellus Palingenius.* Die Atomisten sind bekannt geworden durch lat. Ausgabe von Diogenes Laertius 1475 (15). Wie später Descartes spricht Kues nur Gott *infinitem* zu, Welt jedoch *interminatum* (18). Die Welt wird begriffen als unvollkommene *explicatio* Gottes, dessen was in Gott in unauflöslicher *complicatio* gegenwärtig ist (19). Groß und klein keine Gegensätze mehr im Unendlichen, jedenfalls gibt es keinen privilegierten Beobachter im Universum (25). Gottes Schöpfung hört nicht auf als "vitale" Idee.

- 2. *Die neue Astronomie und die neue Metaphysik. Kopernikus, Digges, Bruno, Gilbert.* In einem Buch von John Donne (einem berühmten englischen Schriftsteller) *anatomy of the world* 1611 wird das Chaos ohne alle Kohärenz beklagt (37). Die Fixsternwelt ist immensum, da die Erdbahn ihr gegenüber punktförmig ist, Kopernikus 'So lenkt die Sonne, auf dem königlichen Throne sitzend, die sie umkreisende Familie der Gestirne'. Kopernikus vergrößert den Durchmesser die Welt auf das 2000fache (41). Digges 1576 behauptet

die Unendlichkeit des kopernikanischen Systems, die Wirkung jedoch wird ausgelöst durch Giordano Bruno. Für Bruno ist kein Vakuum möglich, da der Satz vom zureichenden Grund Gott nicht gestattet, irgendeinen Teil des Raumes anders zu behandeln als alle anderen (47). Nach Lovejoy "das Prinzip der Fülle", die alte *questio* 'warum hat Gott nicht eine unendliche Welt geschaffen?' wird nun von Bruno als erstem positiv beantwortet: Gott konnte nicht anders handeln (49). Das Prinzip der Fülle: der Satz vom zureichenden Grund (Leibniz) und die Verschiebung von sinnlicher zu intellektueller Erkenntnis in ihrem Verhältnis zum Denken (*intellectus*). Wenn Gott eine Welt "hier" geschaffen hat, dann auch anderswo, hier impliziert die Möglichkeit Realität (54). Bruno bekommt erst durch die teleskopischen Entdeckungen Galileis großen Auftrieb (59).

- 3. *Neue Astronomie gegen neue Metaphysik. Johannes Keplers Verwerfung der Unendlichkeit.* Kepler argumentiert aus den Phänomena und der Optik, ein sichtbarer Stern kann sich nicht in unendlicher Entfernung befinden, ein unsichtbarer Stern wäre sowieso begrenzt (73). Teleskop: Sterne verlieren ihren Dunstschleier, der daher zum sehenden Auge gehört (76). Für Kepler muss die Welt ein geometrisches Muster verkörpern (80).

- 4. *Nie Gesehenes und nie Gedachtes. Die Entdeckung neuer Sterne im Weltraum und die Materialisierung des Raumes. Galilei und Descartes.* *Sidereus nuncius* von Galilei 1610. *Perspicilla* vergrößert die Anzahl der Himmelskörper und verändert ihren Anblick (89). Galilei versteht, dass der Sehwinkel auf die Sterne nicht vom eigentlichen Sternkörper bestimmt wird, sondern vom Strahlenkranz (89). Scheinbarer Durchmesser von Sternen vermindert sich von 2' unbewaffnet zu 5" im Fernrohr, die scheinbare Größenordnung lässt sich nun besser ordnen (90), m. a. W. Mikroskop und Fernrohr zugleich als Verwirrung und als neue Ordnung. Galilei habe sich nur für die Frage interessiert *a quo moventur projecta*, nicht *a quo moventur planetae*, in einem Brief an Liceti 1640 neigt er eher zum unbegrenzten Universum, 'ich fühle, dass meine Unfähigkeit zu begreifen wahrscheinlicher auf das unbegreifbare Unendliche zurückzuführen ist als auf das Endliche, in dem kein Prinzip des Unbegreiflichen benötigt wird'

(95). Für Descartes besteht zwischen Welt und Gott keine Analogie mehr, mit der einzigen Ausnahme unserer Seele, d. h. hier findet die vorherige Erkenntnislehre ihr Refugium (96). Teleologische Konstruktionen haben ebenso wenig Sinn wie in der Mathematik, Descartes' Welt eine "graue" aus Ausdehnung und Bewegung (97). Mit der Gleichsetzung von Materie und Ausdehnung wird leerer Raum ein Widerspruch in sich. Unendlich bei Descartes eine klare positive Idea, jedoch nicht deutlich (101). Zu seiner Zeit war man der Auffassung, dass Descartes' Entgegensetzung von deus infinitum und mundus indefinitum zur Besänftigung der Theologen gedacht war (104).

- 5. *Endlose Ausdehnung oder unendlicher Raum. Descartes und Henry More.* More: Gott ausgedehnt, weil allgegenwärtig (106). More schreibt ein frühes Werk Democritus Platonissans, statt Descartes' zu weitem Begriff des corpus: Raum *und* Dinge, die im Raum sind, mithin *einen* absoluten und viele relative Körper (108). Descartes dagegen: wenn Materie mit Bezug auf die Sinne definiert, wird ihr wahres Wesen verkannt, da Materie nicht von der Existenz der Menschen abhängt (110). Gott für Descartes größer nicht in Bezug auf die Ausdehnung, sondern in Bezug auf seine Vollkommenheit (116), m. a. W. mit Bezug auf die vorherige Erkenntnisordnung "aufgefasst", diese Abhängigkeit Descartes' vom scholastischen System wird von Koyré an anderer Stelle ausführlicher dargelegt.

- 6. *Gott und Raum, Geist und Materie. Henry More.* More hat keinen guten Ruf als Philosoph, da viel hermetische Spinnerei über Paradies und unkörperliche Geister. Für More Raum ohne Materie nicht bloß vorstellbar, sondern eine notwendige Idee unseres Verstandes (121). Begriff des Geistes bei More: Selbst-Durchdringung, Selbst-Bewegung, Selbst-Kontraktion und Expansion, Unteilbarkeit (122). Geist als vierte Dimension des Raumes, etwas wie Licht für taktile Körper (123). Licht für Leute des 17. Jh. immateriell, aber ausgedehnt, und kann auf Materie wirken, weiter magnetische Kräfte (Gilbert), und natürlich der Äther, das moderne Feld besitzt Platz, Ausdehnung, Durchlässigkeit und Untrennbarkeit, eine anachronistische Bemerkung, wie sich versteht (126). Jedenfalls findet

sich bei More ein Vorläufer zum Raum als Gottes Sensorium bei Newton. Für ihn sind Descartes und die Cartesianer Nullibisten (131). More kommt mit dem neuen Bewegungsbegriff und den Bezugssystemen nicht klar: für ihn impliziert relative Bewegung absolute, dies einfach als Attribute implizieren Substanzen (137). Durch Attributvergleich kommt More zu: der Raum ist göttlich (138). Dies ist für Koyré nicht erstaunlich, sind es doch die formalen ontologischen Attribute des Absoluten (142). Die Kritik an Descartes hatte zwei Möglichkeiten: materielle Welt unendlich, dann Gott überflüssig, oder Raum und Materie trennen, den Raum als Attribut Gottes ausgeben, als einem Organ, in dem und durch das Gott seine Welt erschafft und erhält (142). Koyré witzelt, dass damit das Kenón (Leere) der gottlosen Atomisten zur Grundbedingung für Gottes Wirken wird (143).

- 7. *Absoluter Raum, absolute Zeit und ihre Beziehung zu Gott. Malebranche, Newton und Bentley.* Malebranche: Raum der Geometrie als intelligible Ausdehnung (144). Der göttliche Lehrmeister belehrt Malebranche 'wir müssen die Dinge nach ihren Ideen beurteilen ... das betrifft ihre wesentlichen Attribute und nicht die Umstände ihrer Existenz' (146). Newton dagegen: Raum und Zeit absolut, wahr und mathematisch, sie sind nicht an Wahrnehmungen gebunden (149). Newton: 'Lage eines Körpers kein Ort, sondern ein Verhältnis des Ortes' (150). Körper befinden sich in einem Ort (locus) und verlassen ihn, daraus absolute und relative Bewegung. 'Die Ursachen, durch welche wahre und relative Bewegungen verschieden sind, sind die Kräfte, welche auf die Körper selbst einwirken, um Bewegung zu erzeugen' (153), um es kurz zu machen, der absolute Raum also für Newton der Verständigungsbegriff für Aristoteles' "natürlichen Ort". Absoluter Charakter der Rotation für Newton eine Bestätigung seiner Vorstellung vom Raum (155). Nach Koyré hielt sich dies so lange, weil es Folge des "Berstens der Sphäre", der Geometrisierung des Raumes war (155). Nach Newton können die Teile des unbeweglichen Raumes nicht sinnlich erkannt werden. Für Newton ist das Sonnensystem mit Äther erfüllt, Kometenbahnen zeigen, dass es im Himmelsraum keinen Widerstand gibt, ebenso impliziert für ihn Elastizität Vakuum

(157). Newtons dritte regula philosophandi: '*diejenigen Eigenschaften der Körper, welche in ihrem Grade weder verstärkt noch vermindert werden können und welche allen Körpern zukommen, an denen man Versuche anstellen kann, muss man für die allgemeinen Eigenschaften aller Körper halten*' (159). Schwere ist den Körpern (in diesem Sinne) nicht wesentlich: die empirische Bestätigung der Sache konnte sich gegen die rationale Unmöglichkeit des Vorgangs nicht durchsetzen (161). Die Verschiebung von Descartes' *Principia Philosophiae* zu Newtons *Philosophiae naturalis principia mathematica* (162). Brief Newtons an Bentley ausdrücklich, dass ihm nicht die Ansicht von der eingeborenen Schwere unterstellt werde, 'Schwere muss von einer nach bestimmten Gesetzen wirkenden Ursache hervorgerufen werden; ob jedoch diese Ursache materiell oder immateriell sei, habe ich dem Urteil meiner Leser überlassen' (163). Aber die Frommen hören deutlich, dass Newton auf Gott zeigt. Für Bentley, der wenig Physik versteht, sind die leeren Räume notwendig für Gottes immaterielles Wirken (165).

- 8. *Die Vergöttlichung des Raumes. Joseph Raphson.* Raphson ist von der Unendlichkeit berauscht, Newton mit kreationistischer Metaphysik versetzt (185).

- 9. *Gott und die Welt: Raum, Materie, Äther und Geist. Isaac Newton.* 1706 zur 2. Auflage der *Optik* fügt Newton eine Reihe von Fragen (queries) bei, sowie Abhandlungen, die erkenntnistheoretische und metaphysische Fragen betreffen (186). Die experimentelle Philosophie schließt nicht immaterielle Kräfte aus, sie verzichtet nur auf die Diskussion ihrer Natur (192). Eine rein materialistische Naturphilosophie könnte nach Newton gar nicht erklären, wie Bewegung und verschiedene Grade der Kohäsion stattfinden (194). Newton: Gott schuf im Anfang die Materie in festen, schweren, harten, undurchdringlichen, beweglichen Teilchen, so hart, dass sie niemals verschleifen oder zerbrechen, da die Natur fort dauert, müssen die Veränderungen körperlicher Gegenstände nur in den verschiedenen Trennungen, neuen Vereinigungen und Bewegungen dieser beständigen Teilchen gesehen werden (196). Alles muss Ergebnis der Weisheit und Kunstfertigkeit eines mächtigen, ewig

lebenden Urhebers sein, der, da er sich an allen Orten befindet, eine größere Fähigkeit als wir besitzt, durch seinen Willen in seinem grenzenlosen einheitlichen Sensorium die Körper zu bewegen. Gott ein einheitliches Wesen, ohne Organe, Glieder oder Teile (197).

- 10. *Absoluter Raum und absolute Zeit: der Wirkungsbereich Gottes. Berkeley und Newton.* Berkeley's und Leibniz' Anschuldigungen gegen Newton: etwas von Gott Verschiedenes sei ewig, oder reale Raum selbst Gott, oder Gravitation sinnlose okkulte Eigenschaft (Leibniz). Gott für Newton Herrscher (Pantokrator), ausdrücklich: 'Gott ist nicht Ewigkeit und Unendlichkeit, sondern ewig und unendlich; er ist nicht Dauer oder Raum, sondern er dauert und ist gegenwärtig' (203). Gegen Leibniz: 'Bis jetzt war ich nicht in der Lage, die Ursache dieser Eigenschaften der Schwere aus den Phänomenen abzulesen, und ich erfinde keine Hypothesen' (205). Mechanische Hypothesen (wie von Descartes, Huygens oder Leibniz) haben für Newton keinen Platz in der experimentellen Philosophie, weil sie etwas Unmögliches leisten wollen (206), was Koyré nicht sagen würde: sie wollen Gott "binden", also ein politisches Argument. Cotes als Bevorworter Newtons beschuldigt die Cartesianer und Leibniz, sie würden Gott auf deterministische Handlungsweise einschränken, 'sie müssen also endlich in den schmutzigen Bodensatz der unreinen Herde versinken, die da träumt, es werde alles durch das Fatum, nicht aber durch die Vorsehung regiert, die Materie habe durch ihre eigene Notwendigkeit immer und überall existiert' (208). Hypothesen implizieren die Notwendigkeit der Materie, führen also schnurstracks zum Atheismus (209).

- 11. *Der Gott des Werktags und der Gott des Sabbat. Newton und Leibniz.* Koyré berichtet ernsthaft über den Leibniz-Clarke-(sprich: Newton)-Briefwechsel aus dem höchst aktual-politischen Anlass des bevorstehenden Thronwechsels, ich halte jede andere Interpretation als politisches Gezeter für eine Sünde wider die Philologie.

- 12. *Schluss: der göttliche Baumeister und der Dieu fainéant.* Sieg Newtons als Pyrrhussieg, das materielle Universum verschluckt Gott. Der Schluss vom Attribut auf die Trägersubstanz wird obsolet. Leibniz' Erhaltung der vis viva bewies, die Weltenuhr muss nicht

repariert und nicht aufgezogen werden (248). Aus dem mächtigen und tätigen Gott wird ein Dieu fainéant.

.....Archimedes, Leonardo, Galilei

Wenn die Helden der WG Ideen sind, wenn die wiss. Revolution (Singular!) des 16. und 17. Jh.s *à la fois source et résultat d'une profonde transformation spirituelle* (Études 13) ist, dann müssen der Einfluss von Technik, geschweige denn Manufaktur und Kapitalismus draußen vor bleiben, auch ein weitgehend einstimmiger Terminus wie "mechanistisches Weltbild" (so ein klassisches Werk von Dijksterhuis 1951) muss ein Missverständnis sein. Koyré drückt sich nicht: Boyle und Hooke etwa scheiterten nicht an einem Mangel an experimentellem Geschick, sondern in Folge des Ungenügens ihrer Philosophie der Wissenschaft (Études 13). Werke habe man zu studieren *dans leur milieu intellectuel et spirituel, de les interpréter en fonction des habitudes mentales, des préférences et des aversions de leurs auteurs* (Études 14). Der Empirismus führt nirgends hin, die Geschichte der modernen Wissenschaft muss mindest so sehr sich dem theoretischen Aspekt widmen wie dem experimentellen (Études 86). Er lässt sich auch auf einen Kontrollfall ein, der einem sofort in den Sinn kommt, Leonardo da Vinci. Koyré redet gleich von "Platz zuweisen in der Geschichte des menschlichen Geistes", dieser "Feiertags-Humanismus" hat natürlich mit der Erfahrung des Faschismus zu tun. Er legt Wert darauf, dass Leonardo eben viel vom Hören-Sagen kannte, weder wie Duhem ihm andichtete, er habe die ganze MA-Literatur, die nun auch für die moderne Wissenschaft angezogen wird, gelesen, noch solle man ihn zum Illiteraten stempeln (Études 106). Leonardo als Praktiker ist kein Empirist: er zeichnet Maschinen, aber er konstruiert sie nicht: während heute nichts leichter sei, als sie mit heutigen Mitteln zu konstruieren. Dann des längeren, warum Leonardo kein Galilei war. Leonardo als Technologe, und damit Vorläufer des Ideals der Galilei und der Accademia dei Lincei, die die Autorität und Tradition verwarfen (Études 116). Ein nächster Fall ist der bedeutende Einfluss von Archimedes auf die neue Entwicklung, einen, den wir als Ingenieur der Ingenieure bezeichnen

würden. Auch hier weiß Koyré einen Ausweg. In einem Artikel Galilée et Platon bezeichnet er die Wiss. Rev. des 16. Jh.s (!) als eine radikale intellektuelle Mutation (Études 166). Er wendet sich gegen die Lehre, dass Galilei etc. alles von Ingenieuren gelernt habe, oder gar nach Borkenau aus der Manufaktur herkomme (Études 167). Die gemeine Erfahrung spielt eine negative Rolle, die eines Hindernisses (Études 168) (man erinnere sich an Bachelard). Koyré's Credo: Wissenschaft ist wesentlich Theorie, nicht Sammlung von Fakten. Erklärt werden muss *la mathématisation (géométrisation) de la nature et, par conséquent, la mathématisation (géométrisation) de la science* (Études 170). Er betont, dass Aristoteles' System der unmittelbaren Beobachtung viel näher war als das neue der Galilei etc. Der Vorläufer der modernen Physik heißt Archimedes. Aristoteles ist systematisch, aber nicht mathematisch, "natürliche Örter" und "natürliche Bewegung" implizieren ein endliches Universum (Études 175). Das Problem der aristotelischen Physik: *a quo moveantur projecta* (Études 178). Es läuft auf den Witz hinaus, dass Galilei der Schüler von Archimedes wie Platon war. Nun wurde Archimedes nach der Fama aus dem Tempel ausgewiesen wegen unreinen Gebrauchs der Mathematik, die Anekdote, dass er nach einer Entdeckung nackt durch die Gegend lief und "eureka" schrie, deutet eher darauf hin, dass er zu den Kynikern gehörte. Für Koyré zählt allein, dass in der Doxographie Archimedes ein *philosophus platonicus* genannt wird (Études 190), was aber selbst schon eine historische Umwertung ist. Die neue Wissenschaft ist für Galilei *une preuve expérimentale du platonisme* (Études 195). In einem anderen Artikel führt Koyré aus, dass Galilei den Versuch am schiefen Turm von Pisa nie unternommen hat. Da lässt man sich als Historiker natürlich auf die immer mögliche Entdeckung neuer Quellen ein, die für uns heutige es eher wahrscheinlich erscheinen lassen, dass er munter experimentiert hat, allerdings im Lichte seiner Theorie. Koyré motzt gegen die Forderung, die Theorie und die Praxis zusammenzubringen, da dies ein zu neues Phänomen sei. Vor allem gegen soziale Ableitungen stemmt er sich: "Athen erklärt nicht Platon" (Études 398). Wissenschaft ist wesentlich *theoria, recherche de la vérité* (Études 399). Er kommt schließlich mit

Pascal's Bild der Menschheit als ein Mensch angelaufen, dann ist WG unsere intellektuelle Autobiographie, *itinerarium mentis in veritatem* (Études399).

.....*Der unerklärliche Zerfall in Lebenswelt und Wissenschaftswelt*

Koyré hatte bei Husserl in Göttingen studiert, und auch später dessen Weg mitverfolgt. In seinen *Newtonian Studies* sieht er es als eine von Newton's Effekten an (für die dieser nicht verantwortlich sei, *unholy alliance of Newton and Locke*), dass eine Trennung in die Welt der Wissenschaft, die reale Welt, und die Welt des Lebens, subjektiv, stattgefunden habe, die die Wissenschaft nicht erklären kann (Newtonian 23), der Bezug auf Husserl *Lebenswelt*, dem Versuch einer – wenn ich so sagen darf – Re-Ptolemäisierung, ist unverkennbar¹⁶⁰. Er wettet gegen die zwei Fehler der *psychosociological explanations of the rise of modern science*: technische Entwicklung, Wachstum von Bourgeoisie und Manufaktur, dagegen: rein theoretisches Interesse an Mathematik, autonome Evolution der Astronomie, experimentelle Wiss. ist nicht die Quelle, sondern das Resultat des neuen metaphysischen Ansatzes (Newtonian 6). Aus der hypostasierten Geometrie und der Bewegung abstrakter Körper in einem abstrakten Raum deduziert er: Wegfall der Qualität, eine neue Welt des Seins statt einer des Werdens und der Veränderung. In einer Fußnote wird er geständig: Newton zeigt im Prismenexperiment, dass keine qualitative Änderung eintritt, das Prisma ist ein Sieb, das eine schon vorhandene Mischung trennt, was Koyré gleich verallgemeinert, dass *like every good experiment, reveals something which is already there; it does not produce anything new* (Newtonian 8): es ist dies der blinde Fleck der "Theorie-Realisten": während sie die augenscheinliche Technik der Produktion von Effekten ablehnen, meinen sie die "Wahrheit" und das "Sein" (ganz Heideggersch als a-letheia, Unverborgenheit) sei schon DA. Dadurch wird es möglich, dass Bewegung ein Status ist, keine

¹⁶⁰ Heute etwa von Sloterdijk betrieben, ein neueres Opus lautet ganz koyré'sch "Blasen".

"Änderung" mehr, dass bei Descartes geradlinige Bewegung und Ruhe äquivalent sind, bei Newton immerhin relative Bewegung und Ruhe, nicht jedoch absolute. "Bewegung" geometrischer Körper in geometrischen Räumen verändert nichts (Newtonian 10). Dito muss sich die Mathematik ändern: man betrachtet nicht mehr nur ihr "Sein", sondern ihr "Werden", ihren "flux" (Newtonian 10). So haben wir: *motion in a timeless time, changeless change* (Newtonian 11). Diese Paradoxe sind sehr gut, weil sie die Ironie in Aktion zeigen, man kann es aber auch ganz anders sehen als Koyré: in "revolutionären" Zeiten herrscht – eine unter Umständen chaotische – Zweisprachigkeit. Dem Panmathematismus der Galilei und Descartes stellt er gegenüber *the more timid, more cautious, and more secure corpuscular philosophy* der Gassendi, Roberval, Boyle and Hooke (Newtonian 12). Newton als Synthese, aber das Buch der Natur für Newton ("boyle'sch") in korpuskularen Zeichen und Wörtern geschrieben (Newtonian 12). Statt Descartes' Ausdehnung und Bewegung also drei: Materie, Bewegung, Raum. *Attraction* kein Element der Konstruktion, sondern entweder eine hyperphysische Kraft oder eine mathematische Randbedingung in der Syntax von Gottes Buch der Natur (Newtonian 13). Newton bringt die Diskontinuität der Materie mit der Kontinuität des Raumes zusammen. Die Leere und die *action at a distance* die Angriffspunkte der kontinentalen Gegner: für sie ist es skandalös, dass die "Londoner" Körper praktisch aus Leere bestehen. Dass Newton Anziehung nicht als physische, sondern nur als mathematische Kraft bezeichnet für Koyré ein eindeutiger Beweis für die Begrenztheit des "*so-called Newtonian empiricism*" (Newtonian 16). Redet von "illegitimer" Ausdehnung über das eigentliche Anwendungsfeld der newtonschen Prinzipien hinaus, ist doch die Frage: wann war es illegitim, wann legitim, welcher Gerichtshof stand jeweils Wache? Gottes Präsenz gibt dem 18. Jh. seinen Optimismus, seine Vergöttlichung der Natur (Newtonian 21).

Die mehr als 1000-seitige Festschrift zu Koyré's 70. Geburtstag mit hochkarätigen Beiträgern hat die Titel: "L'aventure de la science", "l'aventure de l'esprit", eine große Arbeit über Newton seitens eines

Fortsetzers des Koyré'schen Musters heißt: "Isaac Newton, Adventurer in thought" (von A. R. Hall). Ein Ausweg für manche aus dem Zwei-Welten-Schema und den "drückenden" historischen Mächten schien die Konzeption der "Ideen-Reise", des "geistigen Abenteurers" zu sein, worüber ich nicht abfällig denke.

...16. Das Normale und das Pathologische (Canguilhem).

Georges Canguilhem (1904–1995) war zunächst Philosophielehrer (im selben Jahrgang wie Sartre), studierte Medizin nach und habilitierte sich 1943 in diesem Fach mit der Arbeit "Das Normale und das Pathologische". Nach dem Krieg war er hoher Unterrichtsbeamter, dann Professor für Wissenschaftsgeschichte. Diese Doppelqualifikation produziert Thema wie Stil von Canguilhems Arbeiten: statt Externalismus–Internalismus treffen wir einen Forscher, der eine Spürnase für ideologische Feinheiten und Unschuldigkeiten hat wie sonst nur Partei-, Religions- oder Philosophie–Historiker, und einen harten materialistischen Rationalisten (ein "konzeptualistisches Fossil", wie er sich selber im Alter titulierte), der seine Stories konstruiert wie sonst nur Mathematiker oder Krimiautoren. Seinem Leitspruch kann ich nur zustimmen: *Der Autor hält es für die eigentümliche Funktion der Philosophie, die Existenz des Menschen zu verkomplizieren, darin eingeschlossen die Existenz der Wissenschaftshistoriker (IR 139).*

.....a. *Probleme einer Geschichte der Wissenschaften vom Leben*

Geschichten der Biologie sind voll von Klagen über die Ungerechtigkeiten, die der Biologie in ihrem Leben widerfahren sind. Dies ist recht eigenartig für Außenstehende, denn man erwartete eher einen fatalistische Reigen von Mutationen und Umweltkatastrophen, die zur heutigen Wissenschaft geführt haben, gemäß der darwinschen Lehre. Aber es sind Klagen sozialen Typs, einer Wissenschaft vom Leben, die allzu lange nicht erwachsen werden durfte. Die Genealogie der Biologie ist in der Tat aufschlussreich. Das Christentum war anerkanntermaßen lebensfeindlich, da war nichts zu holen. Die mathematische Physik als Leitdisziplin der neuen Wissenschaften des 17. Jh.s bedeutete keinen Auftrieb: erstens konnten die "Naturhistoriker" über Aristoteles nicht recht schimpfen, er ist für Biologiehistoriker wie Ernst Mayr (vgl. Vorlesung 20) schlicht der größte Biologe vor Darwin, zweitens verfügten sie nicht über einen befreiten Gegenstand eines früheren Mythos, einer früheren Ideologie

wie die Astronomen, sondern waren mit der Medizin verhakelt, eher *eine Technik oder eine Kunst im Schnittpunkt verschiedener Wissenschaften als eine Wissenschaft im eigentlichen Sinn* (NP 15). Im 18. Jh. entwickelten sich schöne Tableaux der Naturgeschichte, aber über dem Begriff des Lebens schwebte der Begriff der Seele (anima), zerriss die Bemühungen zwischen Mechanismus und Vitalismus. Erst nach 1800 kommt das Wort "Biologie" in Umlauf, das Wort "Leben" wird zum Erkenntnis Schlagwort ¹⁶¹. Aber Physiologen, Pathologen, Typologen und Paläontologen arbeiten noch weitgehend unverbunden. Mit Darwin als Urvater kommen die Biologen in das Kreuzfeuer der Theologen, der sozialen Ideologien und wieder unter die Kuratel der Physiker, und übersehen dabei für 30 Jahre die "Urmutter" aller neueren Erkenntnisse über das Leben: einen Mönch namens Gregor Mendel. Mit der Quantenphysik wird die Lage im Forschungsverbund endlich besser, dafür hat man mit Eugenics und den Faschismen des 20. Jh.s wieder die soziale Ideologie am Halse, um schließlich in den heutigen Auseinandersetzungen um Gentechnologie, Öko-Katastrophen und Tierversuche zu landen. Dies nur als Kurzbeschreibung, warum für Canguilhem der Begriff der Diskontinuität so entscheidend ist. Er raunzt als Alter auf die Zumutung hin, sich doch neuere Entwicklungen der Sozialgeschichte anzueignen, dass er auch auf der *discontinuité en histoire de l'histoire* (IR 9) bestehe.

Canguilhems Nachdenken und historischen Ausgrabungen sind getrieben von der Frage, wie der Begriff des Lebens von Leben geleitet werden könne, und wie das jeweils konzeptualisiert wurde. Es ist dies eine FRAGE, und nicht gleich die schnelle Antwort, die wir heute von den "evolutionären Erkenntnistheoretikern" zu hören bekommen. Vorweg als Beispiel zitiert zum Helden der Biologie, Charles Darwin: Canguilhem sieht in dessen Schrift *The expression of*

¹⁶¹Das Seyn, durchaus und schlechthin als Seyn, ist lebendig und in sich tätig, und es gibt kein anderes Seyn, als das Leben. Fichte, Über das Wesen des Gelehrten, 2.

emotions in man and animals (1872) die erste Anthropologie ohne Anthropomorphismus. Animalität ist nicht mehr die metaphysische Anti-Natur des Menschen, sondern seine organische Vorgeschichte (ÉHPS 117).

.....b. Lebensbegriff und Begriffs-"Leben"

Le concept et la vie. Vécu ist abzuleiten von vivant (ÉHPS 335). Für Aristoteles ist der Begriff des Lebewesens das Lebewesen (vivant) selbst, die Natur des Lebewesens ist die Seele (ÉHPS 336). Wie kann die Erkenntnis in einem Spiegel und Objekt sein? Zweite Schwierigkeit: es gibt nach Aristoteles kein mathematisches Modell des Lebenden, daher heilt nicht der Arzt, sondern die Gesundheit den Kranken (ÉHPS 337). Nominalismus und Universalienrealismus: nominalistisch von Ockham bis Condillac erscheinen die Begriffe als menschliche Bearbeitung der Erfahrung (ÉHPS 341), aber ist es nicht nur eine Täuschung der Ähnlichkeit? Es läuft auf Konvention hinaus, statt auf Ausdruck der Natur. Für Buffon gibt es nur Individuen, also ordnet er pragmatisch nach der Nützlichkeit und Bekanntheit der Lebewesen zum Menschen (ÉHPS 342). Kant: regulativer Gebrauch der Ideen: Begriff als Gesichtspunkt. Daraus folgend ist der Begriff "Begriff" nicht einer unter anderen, die Vernunft ist der Interpret der Bedürfnisse des Verstehens (ÉHPS 344). KdU, die Idee des natürlichen Zwecks, die Idee eines Organismus, der sich selbst bildet, keine Kategorie, sondern eine regulative Idee. Die Kunst stattet uns mit einer Analogie aus, die Weise der Produktion der Natur zu beurteilen (ÉHPS 345). Aber Kant verbietet sich auf den Standpunkt des Genies zu stellen, intuitiv das Geheimnis des *operari* der Natur zu erfassen (ÉHPS 345). Hegel jedoch identifiziert Begriff und Leben. Die Wissenschaft existiert durch die Selbstbewegung der Begriffe. Aber Leben heißt noch nicht Biologie Treiben! Länger Bergson, insgesamt: die Schwierigkeit einer Erkenntnistheorie, die von der Erkenntnis zur Sache voranschreitet (ÉHPS 351). Das Leben jedoch ein absoluter Bezugspunkt: *c'est parce que je suis vivant que je dois chercher dans la vie la référence de la vie* (ÉHPS 352). Man schreibt also dem Leben die Bedingung der Möglichkeit der Konzeptualisierung des Lebens durch

die menschliche Erkenntnis ein, was voraussetzt: der *élan* ist endlich, mit einem Mal gegeben, er transportiert *un a priori morphogénétique* (ÉHPS 354). Landet über Bernard und Mendel schließlich beim Informationsbegriff, *l'individualité organique ... exprime la tendance générale de la vie à retarder la croissance de l'entropie, à résister à l'évolution vers l'état le plus probable d'uniformité dans le désordre* (ÉHPS 359). Die Biologie hat die Sprache der Mechanik nun verlassen, und spricht *le langage de la théorie du langage* (ÉHPS 360). Versucht eine rückwärts gehende Homogenisierung der Begriffe des Lebens auf dem letzten Stand "Information": Das Leben als einen Sinn definieren, der der Materie eingeschrieben ist, heißt ein objektives materielles Apriori zugestehen (ÉHPS 362). Erfolgreiche Mutationen nennt er *monstres normalisés*, das Leben begeht Irrtümer und überwindet Irrtümer, womit er bei der Erkenntnis landet: *être sujet de la connaissance, si l'a priori est dans les choses, si le concept est dans la vie, c'est seulement être insatisfait du sens trouvé. La subjectivité, c'est alors uniquement l'insatisfaction. Mais c'est peut-être là la vie elle-même. La biologie contemporaine, lue d'une certaine manière, est, en quelque façon, une philosophie de la vie* (ÉHPS 364). Es war anbei die Zeit, als die Rolling Stones rockten "I can get no satisfaction ...".

Dies noch erläutert an einem Beispiel, auf das Canguilhem wiederholt zurückgekommen ist: die Konzeption des "Lebens" zur Zeit der Einführung einer experimentellen Physiologie (1850ff.). *Théorie et technique de l'expérimentation chez C. Bernard*. – Bernard: 'Die großen Experimentatoren sind aufgetreten, bevor die Vorschriften fürs Experimentieren aufgestellt worden waren' (ÉHPS 144). Bernard misstraut den Methoden, die aus anderen Wissenschaften stammen, die Erklärung muss aus dem Organismus kommen für Physiologen. In einem Schlenker will Canguilhem nur dem Nonkonformismus, der reflektiert mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit ein redliches intellektuelles Abenteuer ist, das Wort "Methode" zuerkennen (ÉHPS 146). Für Bernard soll der *Begriff* des inneren Milieus die *Technik* des physiologischen Experiments begründen (ÉHPS 148). Gegen Kants Verdikt über die Unmöglichkeit eines Newtons des Grashalms (vgl.

KdU § 75): Bernard versteht, dass die Möglichkeitsbedingungen der experimentellen Wissenschaft vom Lebenden nicht beim Wissenschaftler, sondern beim Lebenden selbst zu suchen sind, dass das Lebende durch seine Struktur und seine Funktionen den Schlüssel zu seiner Entzifferung liefert (ÉHPS 149). Die Zelltheorie machte die Beziehung zwischen dem Ganzen und dem Teil, dem Zusammengesetzten und dem Einfachen in der Ordnung der Lebewesen ganz anders als ein mathematisches oder mechanisches Modell verständlich, es ist nicht mehr Fabrik oder Maschine (ÉHPS 149)¹⁶². Die Generation davor hatte noch die vergleichende Anatomie als Ersatz für das physiologische Experiment gehalten, da die analytische Erforschung ja den Organismus als Ganzes zerstört, während Bernard auf das Differenzierte ausgeht, das man gerade beim komplexen "höher entwickelten" Lebewesen findet (ÉHPS 151). Bernard fundiert seine Experimente in einer "Ethik": 'mit Hilfe der aktiven experimentellen Wissenschaften wird der Mensch zu einem Erfinder von Phänomenen' (ÉHPS 154). Diese Suche nach dem Lebensbegriff in der Medizin, der gleichzeitig mit der Darwinschen Revolution in der Biologie auftritt, ist natürlich kein Zufall, sondern ein beharrliches Bohren Canguilhems an der Schnittstelle von Zeit und Begriff (s. u.).

.....*Ideologie, Rationalität, Wissenschaft*

Wir müssen zunächst einen "frz." Umweg¹⁶³ gehen, über den Bruch zwischen Ideologie und Wissenschaft, der noch vor einiger Zeit die Theorie-Gemüter insbesondere durch Althusser angeheizt aufrührte, der diese Theorieelemente von Bachelard und Canguilhem übernahm,

¹⁶² Dies wirft ein Seitenlicht auf Teil-Ganzes / Unendlich in der Mathematik, resp. Logik / Grundlagen der Mathematik: es ist die gleiche Zeit der Riemann und Bolzano, die sich aus der Physik, resp. den vorwissenschaftlichen Analogie der Physik befreien, sie laufen ebenso wie Bernard und die Zelltheoretiker (Virchow, Schleiden etc.) aus dem Ruder des Überparadigmas Mathematische Physik.

¹⁶³ Über die Sonderrolle der frz. WG ironisch-oberlehrerhaft berichten für engstirnige Anglo-Saxons: Bowker, G., Latour, B., "A Booming Discipline Short of Discipline: (Social) Studies of Science in France", SSoS 17 (1987), 715-748.

wie dieser sich in seinem Alter von den "Jungen" Althusser und Foucault inspiriert fühlte. *Qu'est-ce qu'une idéologie scientifique?* – Von was handelt die WG? Welche Praxis oder Disziplin darf in welcher Epoche der allgemeinen Geschichte Wiss. genannt werden, welche nicht? Schließt die "authentische" Wiss. die Beziehung zur nicht-authentischen ein, aus, toleriert sie sie? In der Praxis der WG fehlt es erstaunlicherweise an Kriterien: die Mathematik-Historiker beschäftigen sich kaum mit der Magie der Zahlen, die Chemie-Historiker wagen schon eher eine Anknüpfung an die Alchimie, die Psychologen schließlich schreiben Geschichten, die zu zwei Drittel vor der Zeit liegen, als überhaupt das Wort Psychologie aufkam, geschweige denn, dass sich der moderne Begriff Psychologie konstituiert hatte (IR 35). Wiss. Ideologie ist etwas, dessen Irrealität durch eine Wissenschaft dargetan wird, die sich in ihrer Kritik instituiert, Begriff "Ideologie" aus der Vulgarisation des Denkens von Karl Marx. Daraus Ideologie ein Verkennen, im Marxschen Sinn ist eine "wiss. Ideologie" ein logisches Monster. Unterscheidet wieder Wissenschaft eines Gegenstandes, Wissenschaft in ihrer Geschichtlichkeit: indem sich die Wissenschaft der Natur zuwendet, nimmt sie vorweg, d. h. die wiss. Ideologie ist *in einem* Hindernis und Bedingung der Möglichkeit der Konstitution einer Wissenschaft (IR 38). Wiss. Ideologie ist weder falsches Bewusstsein, noch ist sie falsche Wissenschaft, letztere hat aus fehlendem Dementi gar keine Geschichte, die die wiss. Ideologie aber hat: sie endet, indem sie von einer Wissenschaft ersetzt wird. Beispiel Atomismus: die Demokrit etc. setzten der Anti-Wissenschaft Religion die Anti-Religion Wissenschaft entgegen; aber das Atom erschien im 19. Jh. nicht an dem Platz, an dem ihn die wiss. Ideologie Atomismus erwartet hatte: als Unteilbares. Nächstes Beispiel Mendel: man hat oft Maupertuis zum Vorläufer ernannt, weil er zur Übertragung erblicher normaler oder anormaler morphologischer Züge die Wahrscheinlichkeitsrechnung bemüht, von der Überlagerung von Keimatomen redet, etc. Jedoch hält sich Mendel gerade nicht an einer Phänomenologie des ersten Blicks auf, sondern er hat ein Problem ohne Vorläufer: der Charakter als das, was erblich weiter gegeben wird, ist nicht der

elementare Agent der Übertragung, dieser Charakter ist vielmehr in Beziehung zu n anderen zu setzen, deren Wiederauftauchen gemessen wird (IR 40). Hybride interessieren ihn nur als Analyseinstrument, überhaupt interessiert ihn nichts, was seine sogenannten Vorläufer heiß zu wissen beehrten: Henne-Ei, Monster, Präformation oder Epigenese etc., diese wiss. Ideologie hat viele Achsen und Ziele, bis hin zur Legitimität der Aristokratie (IR 40). Im Gegensatz zum Atomismus, der eine Wissenschaft wurde, verwandelte sich die Wissenschaft von der Erbllichkeit durch Mendels Tat in eine Ideologie der Erbllichkeit, während die Mendelschen Ansätze zu einer Wissenschaft Genetik fortschritten. Entstehung einer Ideologie: Evolutionismus: Spencer glaubte eine mechanisches Gesetz des universellen Fortschritts formulieren zu können (IR 42), wozu er die Prinzipien der Embryologie von Karl-Ernst von Baer (1828) und Darwins (1859) verallgemeinerte: ein sozialtechnologisches Projekt, die Legitimation des freien Handels, des politischen Individualismus und der Konkurrenz: aber wo es endete – fing es vielleicht auch an? Die Elemente ließen sich nicht zu einer einheitlichen Wissenschaft zusammenfügen, sondern nur in Hinsicht auf ein praktisches Ziel: *l'idéologie évolutionniste fonctionne comme auto-justification des intérêts d'un type de société, la société industrielle en conflit avec la société traditionnelle d'une part, avec la revendication sociale d'autre part. L'idéologie antithéologique d'une part, anti-socialiste d'autre part* (IR 43). Linguistik, Ethnologie, Soziologie haben ihre evolutionistischen Anfänge liquidiert, und zeigen so wieder, dass eine Ideologie verschwindet, wenn ihre Entstehungsbedingungen sich geändert haben (IR 43). Wiss. Ideologien: hyperbolische Systeme relativ zur Norm der jeweiligen Wissenschaftlichkeit; es gibt stets eine wiss. Ideologie vor einer Wissenschaft, und eine Wissenschaft vor einer Ideologie auf dem gleichen oder einem nahe gelegenen Feld; sie schießt auf eine bereits konstituierte Wissenschaft, kennt deren Prestige und ahmt deren Stil nach (IR 44). Daraus: keine kontinuierlichen Elemente in einer WG zwischen einer Wissenschaft und einer Ideologie, aber es gibt Überschneidungen, ohne die eine WG als Tableau ohne Schatten erschiene. Der Wissenschaftshistoriker

muss zweigleisig fahren, sonst handelt es sich nur um Ideologie UND falsches Bewusstsein von seinem eigenen Objekt (IR 45). Wir kommen auf die Spezifik der Biologie und das Verhältnis von Wissenschaft und WG bei Canguilhem zurück, zunächst einmal müssen wir uns seinen Erstling genauer ansehen: *Das Normale und das Pathologische* (1943 / 1966).

.....Krankheit, Norm, Gesellschaft

Vorwort 1950. Akzeptiert den ernsthaften Vorwurf, dass die Vorstellung von der Normativität des Lebewesens eine Projektion des spezifisch menschlichen Über-sich-Hinausstrebens auf die gesamte lebendige Natur sein könne (NP 12). – Einleitung. Erklärt, warum er nach Philosophieexamen Medizin nachstudiert hat. *Philosophie ist eine Form der Reflexion, der jeder fremde Gegenstand gut tut und der jeder vertraute Gegenstand fremd sein muss* (NP 15). Das Normale und das Pathologische eine Untersuchung der pathologischen Physiologie, die These: die pathologischen Phänomene identisch mit den entsprechenden normalen und von diesen nur quantitativ abweichend (NP 16).

I. *Ist der pathologische Zustand eine quantitative Abweichung vom Normalzustand?* Die ontologische Krankheitstheorie hat für sich, dass kein Handeln ohne vorheriges Lokalisieren funktioniert (NP 19). Wo ein Ort, ein Verursacher, ein Eindringling, da ist Hoffnung. Mit der Entdeckung der Toxine und der Anerkennung der pathogenen Funktion der artspezifischen und individuellen Disposition zerbrach diese schöne Einfachheit der Lehre, die gleichwohl als Einstellung gegenüber der Krankheit fortlebt (NP 19). Im Gegensatz dazu bei Hippokrates eine dynamische Krankheitsauffassung: sie ist Störung von Gleichgewicht und Harmonie, und zugleich damit Streben nach neuem Gleichgewicht; die Krankheit ist eine umfassende Reaktion zum Zweck der Heilung (NP 20). Beide Auffassungen sehen in der Erfahrung des Kranken eine "polemische Situation", das Normale und Pathologische also eine Qualitätendifferenz. Will der Mensch jedoch die Natur seinem normativen Willen unterwerfen, dann ist die qualitative Differenz zwischen Normalem und Pathologischem kaum

haltbar (NP 21). Am Ende wird die Überzeugung, *mit wissenschaftlichen Mitteln das Normale wiederherstellen zu können, so mächtig, dass ihr schließlich das Pathologische zum Opfer fällt* (NP 22). Comte und Bernard im 19. Jh. Vertreter der These der Identität von normalen und pathologischen Lebensphänomenen (NP 22). Ein Physiologe lobt das "Pathologische" aus, weil die Krankheit ein raffiniertes Experiment sei (NP 23). Comte exponiert seine "Phil. der Biologie" mit dem Broussais'schen Prinzip: alle Krankheiten bestehen 'im Übermaß oder Mangel an Reizung der entsprechenden Gewebe im Verhältnis zum Normalzustand' (NP 25). Comte zieht aus der Biologie Belehrung für den "Gesellschaftskörper", zur "Analyse der Revolutionen" (NP 27). Comte bietet keinerlei Kriterium für die Bestimmung der Normalität eines Phänomens (NP 29), sondern murmelt etwas von Harmonie. Broussais' *De l'irritation et de la folie*, dabei werden Standpunkt des Kranken und Standpunkt des Wissenschaftlers dauernd durcheinander geworfen (NP 31). Überfluss und Mangel haben nur qualitative Töne, also Bezug auf ein gültig und wünschenswert erachtetes Maß, ergo eine Norm (NP 32). *Der ehrgeizige Versuch, die Pathologie und damit die Therapie durch ihre bloße Ableitung aus einer vorgängig gesetzten Physiologie vollständig zu verwissenschaftlichen, hätte nur dann Sinn, wenn erstens zuvor das Normale ebenso objektiv definiert werden könnte wie eine Tatsache; wenn zweitens jede Differenz zwischen normalem und pathologischem Zustand in die Sprache der Quantität übersetzt werden könnte* (NP 33). Quantitative Ansätze zur Reizbarkeit im 18. Jh. zwar Karikatur, geben aber einen Hinweis auf die Bemühungen. Er berichtet nicht chronologisch, sondern von Comte rück- und vorwärts gehend, *weil die historische Darstellung stets die wirkliche Interessen- und Forschungsrichtung verkehrt* (NP 37). Comte's Interesse, eine politische Lehre wissenschaftlich zu begründen: wenn Lebensphänomene durch die Krankheit nicht wesentlich geändert werden, dann rechtfertigt das, *dass die Therapie der politischen Krisen darin bestehe, die Gesellschaften auf ihre wesentliche und gleichbleibende Struktur zu reduzieren* (NP 38). Bernard studiert in den 1860ern Comte sehr ausführlich. Vorlesung sur le diabète et la glycogénèse animale 1877: *'jeder Krankheit entspricht eine normale*

Funktion, deren gestörter, übersteigter, abgeschwächter oder vollständig getilgter Ausdruck sie lediglich ist' (NP 40), allerdings kennen wir eine Unzahl normaler Funktionen noch nicht. Diabetes in seinen Merkmalen nur andere Intensität als der Normalzustand, schwierig wird dies mit dem Status des Ausscheidens von Zucker im Harn: gibt es das - wenigstens - spurenweise - auch im Normalzustand? Da Bernard nachweist, dass die Leber selber Zucker produziert, ist Blutzucker ein normales Phänomen, dessen Übersteigerung eben zum Krankheitsbild "Ausscheiden von Zucker im Harn" führt, Gesundheit und Krankheit sind nicht zwei verschiedene "Wesen" (NP 43). Zwischen der Vorstellung einer Kontinuität von Normalem und Pathologischem und jener einer Kontinuität von Leben und Tod, von organischer und unbelebter Materie, waltet selbst eine Kontinuität (NP 44). Bernard behauptet so die substantielle Identität aller physikalisch-chemischen Phänomene unabhängig von ihrem Sitz oder ihrer Erscheinungsweise (NP 44). Aber die Physik-Chemie liefert keine Modelle für die Lebewesen. Obwohl Bernard reichlich Messungen vornimmt, gibt es auch bei ihm eine eigenartige Verquickung von qualitativen und quantitativen Begriffen in der Definition der pathologischen Phänomene: Ist der Wertunterschied, den der Mensch zwischen dem normalen Leben und der Krankheit zu machen gewohnt ist, nur ein trügerischer Schein, den der Wissenschaftler zu Recht denunziert (NP 46)? Man landet hier bei dem Versuch - in Analogie des ontologischen Gottesbeweises - des Nachweises einer vollkommenen Gesundheit, einer Norm, einem idealen Typus (NP 47). Hält man Harnzucker für das Hauptmerkmal des Diabetes, so ein qualitativer Unterschied gegenüber dem normalen Urin, betrachtet man dagegen Urin als Ausscheidungsprodukt der Niere, so ist der Unterschied nur ein quantitativer des stets vorhandenen Blutzuckers. Von "das Verhalten der Niere" kommt man zur Krankheit, von der der Organismus als ganzer betroffen ist (NP 50). Infektionen und Nervenkrankheiten sperren sich gegen Bernards "Kontinuität". Die Analogie des Verhaltens des normalen Menschen und des Kranken ist begrenzt, man muss den Stellenwert des pathologischen Verhaltens für die Existenzmöglichkeiten des veränderten Organismus (NP 54)

berücksichtigen. *Der Mensch, der krank ist, lebt wirklich – sogar im biologischen Sinn – ein anderes Leben* (NP 56). C. erinnert hier an die vergessene Genealogie der medizinischen Kenntnisse, die Pathologie als Studium der Krankheitsmechanismen kann sich nur begreifen, *weil die Klinik ihr jenen Krankheitsbegriff vermittelt, welcher der Erfahrung der Menschen von der Totalität ihrer Beziehungen zur Umwelt entstammt* (NP 56). Aber es ist die entscheidende medizinische Erfahrung, dass subjektive und objektive Krankheitssymptome selten übereinstimmen (NP 57). Dies für Leriche Ansatz einer neuen Krankheitstheorie: *'Die Gesundheit ist das Leben im Schweigen der Organe'*, dies bedeutet, *dass die erlebte Vorstellung vom Normalen von der Möglichkeit einer Verletzung der Norm abhängt* (NP 58). Im Grunde ist daher *'bei der Krankheit der Mensch das Unwichtigste'*, wogegen C. argumentiert, der Kranke vertritt den wahren Standpunkt: Mediziner verfügen über die medizinische Kunst als Erbe aller früheren Praktiker; Krankheit ist Abweichung von der physiologischen Ordnung, sie macht auf eine solche Ordnung überhaupt erst aufmerksam; der Schmerz bekommt eine neue zentrale Rolle: statt der Ebene der abstrakten Wissenschaft die des konkreten Bewusstseins (NP 63). Die Krankheiten verweisen gerade auf Funktionen, in dem Moment, wo sie deren Wirken unterbinden (NP 65). Leriche's Theorie eine der Technik, als Ratgeberin und treibende Kraft der Forschung. Zitiert einen Mediziner *'jede Wandlung im medizinischen Denken ist durch Wandlungen in der Weltanschauung ihrer Zeit bedingt'* (NP 66), im 18. Jh. ein medizinischer Manichäismus, dagegen im 19. Jh. sind die Mediziner Monisten, das Übel besitzt keine eigene Realität. Die kühn vorwärts stürmende Technik greift der besonnenen systematischen Wissenschaft vor. Determinismuspostulat: Laplace, Comte, Bernard, quantitative Differenzen stehen im Einklang mit der Logik der physikalischen Wissenschaften, normal und pathologisch jedoch beziehen sich auf eine "vitale" Qualität (NP 71). Man vermengt die abstrakte Berechnung der Identitäten und die konkrete Beurteilung der Differenzen (NP 72).

II. *Gibt es Wissenschaften vom Normalen und vom Pathologischen?* Psychiater haben eine Klärung der Begriffe *normal* und *pathologisch* versucht, Mediziner und Physiologen sind dem nicht gefolgt (NP 75). Psychiater sehen ein, dass ihnen die von den Kranken gelebte Erfahrung unzugänglich ist, weil das, was die Kranken sagen, die Interpretation einer Erfahrung ist, für die ihnen adäquate Begriffe fehlen (NP 75)¹⁶⁴. Man kann auch schlecht angeben, welche die Bedingungen sind, unter denen die Natur die Experimente genannt Geisteskrankheiten vornimmt (NP 76). Nicht so sehr Kranksein, als vielmehr "Anderssein": auch Mediziner definieren das Normale als Werturteil, "Wiederherstellung", verweist auf den Begriff "Arbeitsunfähigkeit". Philosophische Lexika, typisch realistisch sowohl Faktum wie Wert (NP 81). *Das Leben ist letztlich eine normative (wertsetzende) Aktivität* (NP 82), schon Bichat betont, dass die Pathologie als Geschichte solcher Phänomene, in denen die Lebenskräfte entstellt sind, kein Analogon in der Physik habe (NP 83). Leben als Polarität konnte den Siegeszug der Mechanik nicht mitmachen, wenn man nicht mehr scheißen kann, verläuft dies zwar alles nach physikalisch-chemischen Gesetzen, *doch nichts daran entspricht jener Norm, welche die Tätigkeit des Organismus selbst darstellt* (NP 84). *Weil das Leben in Erkundung und Aneignung besteht, ist es die Quelle allen technischen Tuns* (NP 85). Anomalos = uneben, nicht glatt, mit anormal kontaminiert. Während es keine besondere Wissenschaft von den physikalischen oder chemischen Anomalien gibt, ist dies in den biologischen ein notwendiges Kapitel, daraus: *Normativität des Lebens. Leben bedeutet schon für die Amöbe: auswählen und verwerfen* (NP 89). Anomalie die Individualität des Lebewesens, krank ist man dagegen auch im Verhältnis zu sich selbst (NP 92). Eine einzige Norm wird als "Behinderung" gesehen, *der normale Mensch ist der normative Mensch, der fähig ist, neue und sogar organische Normen zu setzen* (NP 92). Diskussion unter den Biologen über das Verhältnis von Mutation und

¹⁶⁴ Dies klingt natürlich geradezu wie eine Anweisung zum Abfassen einer Arbeit: vgl. Foucaults *Opus Folie et Déraison*, näheres Vorlesung 18.

Umwelteinflüssen: normal eine Beziehung zwischen Lebewesen und Umwelt, die Normalität artspezifischer Normen *rührt her von ihrer Normativität. Das Pathologische ist keineswegs das Fehlen jeglicher biologischer Norm, es ist vielmehr eine andere Norm, die gegenüber allen anderen vom Leben abgewehrt wird* (NP 96). Daraus die Schwierigkeit der Beziehung zwischen Normalem und Experimentellem für den Physiologen, denn er führt ja künstlich Pathologisches herbei, er schafft im Labor eine neue Umwelt, so dass der Experimentalvorbehalt "sofern alles übrige unverändert bleibt" cum grano salis zu nehmen ist (NP 99). Es ist verführerisch, die Normen aus statistischen Durchschnittswerten entnehmen zu wollen, etwa gemäß Quetelets Theorie des Durchschnittsmenschen (l'homme moyen), aber Statistik sagt nicht, was Normal und was Anormal ist, dazu bedarf es Leithypothesen. Quetelet stellt die Sache so dar, dass individuelle Abweichungen keine andere Bedeutung haben als die Gesetze des Zufalls zu bestätigen, also schöne Gauß'sche Glockenkurven ergeben, definiert man jedoch die typische Gruppe als die größte Untergruppe, die dem Durchschnittswert am nächsten kommt, dann ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen dem typischen Wert und dem arithmetischen Mittel (NP 104). Die Voraussetzung für Quetelets Metaphysik ist jedoch, dass *die als Kombinationen von unbestimmbar vielen Elementen aufgefassten Phänomene ganz und gar unabhängig voneinander wären* (NP 105), was unhaltbar für biologische und gar soziale Wesen ist, beim Menschen ist ein Merkmal nicht normal, weil es häufig ist, sondern es ist häufig, weil es normal, d. h. normativ innerhalb einer bestimmten Lebensweise ist (NP 106). *Die durchschnittliche Lebensdauer ist nicht die biologisch normale, sondern in gewissem Sinn die gesellschaftlich normative Lebensdauer* (NP 107), alias die Lebensdauer hat etwas mit dem Lebensstandard zu tun. Dies auf Arten angewendet: *der Durchschnitt wäre nicht Ausdruck eines stabilen artspezifischen Gleichgewichts, sondern des labilen Gleichgewichts von entgegengesetzten, aber vorübergehend ungefähr ausgeglichenen Lebensnormen und Lebensformen* (NP 108). Inzwischen berät der Physiologe auch die Sportler, wo die Rekordtabellen bestimmen, was die physiologischen Möglichkeiten

des Menschen sind. C. bringt Beispiele der Untersuchung kollektiver Normen, d. h. von menschlichen Populationen, die deutliche Unterschiede nach der Lebensführung ausweisen: physiologische Konstanten stehen für unter bestimmten Bedingungen erzielte Funktionsoptima (NP 114)¹⁶⁵. *Wer in den Durchschnittswerten der physiologischen Konstanten beim Menschen den Ausdruck kollektiver Lebensnormen sieht, der sagt letztlich nichts anderes, als dass die menschliche Gattung zusammen mit ihren Lebensweisen auch ihre physiologischen Äußerungsformen frei erschafft ... es gibt kein geographisches Fatum ... sobald jedoch in einer bestimmten Umwelt mehrere kollektive Normen möglich sind, ist die schließlich angenommene und kraft ihrer langen Tradition natürliche Norm immer Resultat einer Wahl* (NP 118). Betrachtet man viele Menschen, so verschwimmt die Grenze zwischen Normalem und Pathologischem, betrachtet man ein und dasselbe Individuum länger, so lässt diese Grenze sich recht genau festlegen (NP 122). Aus Beobachtung von im ersten Weltkrieg Hirngeschädigten: in dieser Milieueinschränkung versuchen die Kranken der Angst vor katastrophalen Reaktionen zu entgehen: *Der Kranke ist krank, weil er nur eine Norm zulassen kann ... der Kranke ist nicht anormal, weil ihm eine Norm fehlt, sondern weil er nicht normativ zu sein vermag* (NP 124). An vielen Phänomenen der zahlreichen Kriegsverwundungen wird für die Mediziner ersichtlich, dass die Krankheit auch die Entstehung einer neuen Lebensordnung bedeutet (NP 130). Auch das Wieder-Gesund-Werden keine exakte Rückkehr: das Leben kennt keine Reversibilität (NP 132). *Gesundheit ist eine bestimmte Toleranz gegenüber der Unverlässlichkeit der Umwelt ... ihre Unverlässlichkeit ist recht eigentlich ihr Werden, ihre Geschichte* (NP 133). Mit deutlicher Anspielung auf Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht stellt C. fest, dass wir "Leben" zuerst im affektiven Sinne erfahren, dann im wissenschaftlichen Sinne, dass Wert-Setzung den

¹⁶⁵ Hier ist etwa der Ort der Doping-Debatte: dürfen sich Sportler unter bewusster Schädigungsgefahr selber zum Experiment für Höchstleistungen machen? Oder sind sie bloß Opfer, da sie im allgemeinen kaum ausgebildete Mediziner sein werden.

Selbsterhaltungstrieb überschreitet, der *keineswegs das allgemeine Lebensgesetz ist, sondern das Gesetz eines eingeschränkten Lebens* (NP 135). Wovon ist die Physiologie eine Wissenschaft? Der historische Rückgang ist lehrreich: der Geist der entstehenden Physiologie bei Harvey sieht auf das Werden, auf die Bewegung, daraus "Wissenschaft von den stabilisierten Lebensäußerungen", d. h. auch solcher, die durch Bruch mit einer früheren Stabilität erprobt wurden (NP 139). Im Moment des Bruchs mit der physiologischen Stabilität verliert die Physiologie ihre Rechte, es ist nicht vorauszusagen, ob die neue Ordnung physiologisch sein wird (NP 139). Durch den Studiengang wird eine Verwechslung des Didaktischen und Heuristischen nahe gelegt: *Das Anormale erst gibt den Anstoß für das theoretische Interesse am Normalen. Normen werden als solche nur an den Überschreitungen erkannt. Funktionen werden nur durch ihr Versagen entdeckt. Einzig über die misslingende Anpassung, über erlittene Schlappen und Schmerzen kommt das Leben zum Bewusstsein und zum Wissen von sich selbst* (NP 141). Das Dilemma: Nach dem Standpunkt der Objektivität besteht kein Unterschied zwischen Physiologie und Pathologie, sucht man den Unterschied in biologischen Werten, hat man den Boden der Wissenschaft verlassen (NP 150). Der Blick des Physiologen ist *der eines in bestimmter Weise selber vom Leben durchdrungenen Lebewesens* (NP 151). Canguilhem beschließt diese historische Untersuchung damit, dass es sich eindeutig durchgesetzt hat, von kranken Menschen zu sprechen, nicht von kranken Organen, kranken Geweben und kranken Zellen. Was aber medizinisch falsch ist, ist gesellschaftlich geradezu nötig: man ist lieber ein "normaler" Bürger mit kranker Niere, als dass man als "Person" krank ist, deshalb schluckt hastig und verstohlen eure Pillen, macht euch "fit" etc. Dieser Expansion der Begriffe normal-pathologisch über die ursprüngliche Medizingeschichte hinaus widmet Canguilhem einen Nachtrag 1965, der zeigt, wie bestimmte in einem Teilbereich des Wissens festgestellte Konstellationen in anderen Diskursebenen wiederkehren. Neue Überlegungen (1963–66). Grundbedeutung des Normalen ist das als Widerstand gegen Trägheit und Indifferenz gefasste Leben.

Das Leben sucht Oberhand über den Tod zu gewinnen, wobei 'gewinnen' in jedem Sinn zu verstehen ist, zumal als Gewinn aus einem Spiel. Das Leben spielt gegen die wachsende Entropie (NP 161). Weitere Beispiele aus unserer Gesellschaft sind Rationalisierung und Normung, Industrie-, Arbeits-, Hygienenormen. Das Normale als Weltbegriff, die Norm als Schulbegriff in Sinne Kants, das Wort "normal" fand Eingang in die Umgangssprache durch die frz. Revolution, die Reform der Institutionen Erziehungs- und Gesundheitswesen (NP 162). In der Normung technischer Mittel zeigt eine Gesellschaft, wie sie ihre Struktur auf das bezieht, was sie für das ihr eigene Wohl hält (NP 163). Eine Norm erhält ihren Sinn dadurch, dass es außerhalb ihrer etwas gibt, was dem Anspruch nicht genügt, dem sie selber dient. Das Normale ist kein statischer und friedlicher Begriff, sondern ein dynamischer und polemischer (NP 163). Das Goldene Zeitalter und das Paradies waren mythische Bilder für einen Stand der Unschuld ohne ein als allgemein bekannt vorausgesetztes Verbot. Dem Fehlen von Regeln korrespondiert das Fehlen von Techniken ... Die Bedingung der Möglichkeit der Regeln ist zugleich die Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung der Regeln. Erfahrung der Regeln, das bedeutet nichts anderes, als in einem Zustand der Regelwidrigkeit die regulierende Funktion der Regeln auf die Probe zu stellen (NP 165). Anders gesagt: das Anormale ist logisch ein Zweites, tatsächlich aber ein Erstes (NP 167). Orthographie, Orthodoxie, Orthopädie, Richelieu, der Nationalkonvent und Napoleon Bonaparte sind zu verschiedenen Zeiten Vollstrecker des gleichen kollektiven Anspruchs. Die Entwicklung beginnt mit den Normen der Grammatik, geht über die Normen für Industrie und Gesundheitswesen und endet mit den morphologischen Normen für Menschen und Pferde zu Zwecken der nationalen Verteidigung (NP 168). Ohne in primitiven Sozialdarwinismus zu verfallen, gelangt so Canguilhem auf seine Weise zur Bestimmung der bürgerlichen Gesellschaft als Normalisierungsgesellschaft: Der Sachverhalt lässt sich auch anders formulieren, wenn man versuchsweise den marxistischen Begriff der aufsteigenden Klasse durch einen gleichwertigen ersetzt. Zwischen 1759 (als das Wort normal aufkommt) und 1834 (als das Wort normalisé in Gebrauch kommt) hat eine normative Klasse die Macht erobert, die Funktion der gesellschaftlichen Normen gleichzusetzen mit dem Gebrauch, den sie

*selbst von diesen – inhaltlich einzig durch sie bestimmten – Normen machte, und damit ein schönes Beispiel ideologischen Scheins geliefert (NP 169). C. weist auf die enge Verflechtung zwischen juristischen und technischen Normen hin, auf den "Plan" als bürokratischen und technokratischen Mythos (NP 170). Die Ko-Relativität technischer, ökonomischer und juristischer Normen macht eine "Organisation" aus, wie verhält sich diese zum "Organismus" (NP 172)? In diesem Zusammenhang greift er nochmals Comte's Traum einer Verbindung von Wissenschaft und Religion auf, Gesellschaft soll Maschine und Organismus ineins sein. Aufgrund seiner Untersuchung kann er die Grenze der Übertragung deutlich machen: *die Gesellschaft als der Ort gebändigter Konflikte oder latenter Antagonismen stellt überhaupt kein Ganzes dar, ... ihr fehlt ein Zweck (NP 177)*. Behandelt Utopien der Menschengeschichte (Eugenik). Das zunehmende Studium von Regulationsphänomenen in diesem Jh. bringt natürlich Biologen (oder deren Popularisierer) auf neue Wege der "Gesellschafts"-Regulation. *Bei genauerer Betrachtung der Industriegesellschaften ist zu fragen, ob ihr faktischer Dauerzustand nicht gerade die Krise ist und ob nicht dies als eindeutiges Symptom dafür gelten kann, dass ihnen (den Gesellschaften) die Fähigkeit zur Selbstregulation fehlt (NP 181)*. Der Biologe muss der Mutation Rechnung tragen: *die Norm ist die durch natürliche Auslese befestigte Abweichung (NP 183)*. Es ist dies ein erfrischender Unterschied zu unseren "Sachbüchern", in denen Biologen und Ethologen munter aus ihren genetischen Codes und Graugänsen auf die Gesellschaft extrapolieren. Canguilhem geht noch auf den nunmehr verwendeten Begriff des "Irrtums" in der Genetik ein: *dies geschehe zu recht, weil es sich um eine Störung handelt, die ihre Ursache in der physiologischen Funktion selber hat (NP 191)*. *Anfangs beruhte der Begriff des vererbaren biochemischen Irrtums auf der Sinnfälligkeit einer Metapher; heutzutage kann er sich auf die Schlüssigkeit einer Analogie stützen (NP 193)*. Mit dem so eingeführten Begriff "Irrtum" wird eine Neubestimmung des Verhältnisses von Erkenntnis und Gegenstand gegeben (NP 193). Sollte man nun von einer *Jagd auf heterodoxe Gene, von einer genetischen Inquisition träumen (NP 196)?* Gäbe es vollkommene Zweckmäßigkeit, hätte dieser Begriff gar*

keinen Sinn mehr, *der Gedanke der Zweckmäßigkeit bringt zum Ausdruck, wie begrenzt die Zweckmäßigkeit des Lebens ist* (NP 197). Inzwischen habe sich eine psycho-soziale Definition des Normalen als Angepassten eingeschlichen, wodurch die Gesellschaft mit Umwelt gleichgesetzt wird: *insofern die Gesellschaften Ansammlungen unzureichend vereinheitlichter Mittel sind, darf man ihnen auch das Recht absprechen, die Normalität als jenes Verhalten der instrumentellen Unterordnung zu bestimmen, das sie durch das Etikett "Anpassung" wertet* (NP 198). Über seine Arbeit 1943 witzelt er, dass dies nur in jugendlicher Selbstsicherheit geschehen konnte, nun sähe der Leser am Postskriptum 20 Jahre danach *wie wir unsere eigenen Normen heruntergeschraubt haben* (NP 202).

.....*Die Spezifik der Biologie: "Auto"-Konzepte*

In vielen Artikeln hat C. der Spezifik der Biologie nachgespürt, ich referiere im folgenden: Die Frühgeschichte von Regulation und Reflex; Biologie als ein Fall für Seiteneffekte von Disziplinen; Normalität, Teleologie und medizinische Technik; Individuum und Einzigartigkeit in der Biologie.

La formation du concept de régulation biologique aux XVIIIe et XIXe siècles.

- Kybernetik 1834 von Ampère vorgeschlagen, dagegen Regulation politisch-mechanisch schon im Gebrauch im 18. Jh. Die Geschichte des *Reglers*: Leibniz in der Theodizee: Gott hat auf einmal im Voraus alles geregelt (IR 83). Huygens' Erfindung der Federuhr löst die cartesische Pendeluhr als Modell der Tier-Mensch-analogen Maschine ab (IR 84). Nach Cudworth Gott Governour, Regulator, Methodizer, Newtons Gott ein Aufseher, den sein Sensorium Raum von den Schwächen unterrichtet, die seine Vorsehung dann behebt (IR 84). Regelmäßigkeit für Leibniz nicht das Ergebnis eines regulierenden Eingriffs, sondern eine ursprüngliche Eigenschaft (IR 85). Nachdem sich im Laufe des 18. Jh.s das Sonnensystems als stabiler erweist, als Newton glaubte, weist Laplace die Aufgabe der Regelung einem Prinzip statt Gott zu. Man hat damit so etwas wie Fs "régularités énonciatives", die Erhaltungsprinzipien, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s beginnen die Biologen die organischen

Regulationsvorgänge auch als Anpassungsvorgänge zu verstehen, und nicht nur als Funktionen der Erhaltung geschlossener Systeme (IR 87). Ökonomie, Technologie, Physiologie. Charleton 1659 *oeconomy of human nature*, damit zwei Jh.e wechselseitiger Übertragung von Gesetzen des organischen Körpers und der menschlichen Gesellschaft (IR 87). Ein Konzept physiologischer Arbeitsteilung ist Anfang des 19. Jh.s etwas, was zwischen technischer Anordnung und der Regelung häuslicher und politischer Verwaltung schwankt (IR 87). Dies nicht erstaunlich, denn mit dem Fortschritt der Technologie erwerben Maschinen mehr Ähnlichkeit mit organischen Systemen. Der Regler zuerst im Bergwerk, Mühlen, von da zu Watts Fliehkraftregler (IR 88). In Frankreich Federuhr und Kanalwesen, jedoch Watts "governor" die überzeugendste Ausprägung kreisförmiger, rückwirkender Aktivität (IR 88). Während in der Erd- und Himmelsmechanik keine unmittelbare Bestätigung zu finden ist, gibt es sie in Form der Hypothese einer organischen Kraft zur Wiederherstellung in der Medizin, die *vis medicatrix naturae* (IR 89). Leibniz schlägt neben Federuhr auch *une machine hydraulico-pneumatique à feu* für den animalischen Körper vor (IR 89). Dies wieder aufgenommen von Lavoisier 1790: Atmung, Transpiration, Verdauung, klingt modern, ist aber noch an der Erhaltung orientiert, und natürlich ist ihm die Übertragung auf die Moral geläufig (IR 91). Malthus "régulariser le principe de population", aber mit diesen schönen, den Naturgesetzen vergleichbaren Regulationen geht die "Krise" als neuer Grundbegriff einher, die industrielle Revolution in England und die politische in Frankreich (IR 92). Comte als Inspirator von Medizinern: Anregung zur Erforschung von Umwelten (*mésologie*), seine Regeln: das Äußere steuert das Innere, Geschichte der Menschen die Entfaltung eines Keimes (IR 93). Das Leben kann sich nur bei relativer Konstanz der kosmischen Situation entfalten. Bernard, von Comte beeinflusst, versucht den Begriff des inneren Milieus zu entwickeln, schließlich die Entdeckung eines nervösen Selbstreglers, der die Arbeit des Herzens bestimmt (*autorégulateur*) (IR 97). Die Bernard'sche Regulation ermöglicht es dem Organismus, den Zufällen der Umgebung zu begegnen, weil er in einem

Mechanismus des Ausgleichs der Unterschiede besteht (IR 97). Biot 1840: Organismus kann das Spiel seiner inneren Räderwerke (rouages) in sehr weiten Grenzen ändern, die Funktionen arbeiten nicht bloß weiter, sie passen sich im gleichen Moment auch an (IR 98). Ende des 19. Jh.s spricht man von Regulationen im Plural, d. h. es hat einen vorläufig fixierten Inhalt (IR 99): aus der Mechanik gekommen wandert der Regler als Homöostase durch die Biologie, um bald ein Konzept der Kybernetik zu werden.

Le concept de réflexe au XIXe siècle. – Um 1800 "motus reflexus", die Physiologen zögern, ob eine rein anatomisch-funktionelle oder eine psychologische Definition besser passt (ÉHPS 295). Ein Mechanist will aus der Definition alles ausschließen, was irgend einen Bezug zum Gehirn hat, nur solche Vorgänge und Segmente, die mit dem Rückenmark zu tun haben, sollen eingehen (ÉHPS 299). Die Absetzungsbewegung von der Teleologie liegt hier schon um 1830, dauert aber bis fast zum Ende des Jh.s! Mit dem Wort "sensation" ist man auch nach 1850 noch in der Psychologie, man versucht sich zu helfen mit der Unterscheidung von sensation mit und ohne Bewusstsein (ÉHPS 301). Neben den "Buch-Streitereien" wichtig, dass der Begriff von der Physiologie in die Klinik wandert, er gehört zur *séméiologie*, sprich Diagnostik (ÉHPS 302). Dabei verändert der "Reflex" sich, er ist kein elementarer und strikter Mechanismus mehr, sondern weder etwas Konstantes noch etwas Uniformes, sein Fehlen muss kein pathologisches Symptom sein.

Sur l'histoire des sciences de la vie depuis Charles Darwin. – Freuds drei Kränkungen, nun die Reihung: Galilei durch Newton geradezu geeignet, den Atheismus zu bekämpfen. Die theoretischen Folgerungen der ersten Niederlage des Anthropozentrismus verzögert die zweite: die Rückkehr ins Tierreich (IR 102), die Tiere scheinen bei Strafe ihres Untergangs an ihr ökologisches Milieu gebunden, es musste erst einmal ein Teil des Newtonischen Glanzes verdunkelt werden, bevor Darwins Theorie voll akzeptiert werden konnte: WG soll die Aufmerksamkeit dafür schärfen, dass bestimmte Bereiche wegen ihres möglichen ideologischen Verfalls zum

Hindernis für theoretische Arbeiten in anderen Bereichen werden können (IR 102). Was hatte man 1859: Forschungen zu Einzellern, zu elementaren Strukturen von Mehrzellern, Erhaltungs- und Verhaltensfunktionen des einzelnen, als Ganzes betrachteten Organismus (IR 104). Besonders die Physiologen waren wenig auf Darwin vorbereitet, sie experimentierten an Individuen, sie suchten funktionelle Konstanten, nicht statistische Verteilungen, man suchte wie Bernard Prinzipien, die den Organismus als relativ autonom gegenüber seiner Umwelt bestimmten. Pasteur verwarf jede Form der Heterogonie, also Misstrauen gegen jede Transmutationshypothese (IR 105). Virchow dagegen sympathisierte sofort mit Darwins Theorie: *omnis cellula e cellula* erwies sich als weniger restriktiv als *omne vivum ex vivo* (IR 105). Vollends die Embryologie, 30 Jahre älter, entwickelte sich zur Bannerträgerin des Darwinismus. Das Fossil die versteinerte Zeit; der Embryo die arbeitende Zeit; das rudimentäre Organ die verzögerte Zeit. Zusammen bildeten sie die Archive der aktuellen Organisation, in denen die Biologie durch Schrittweise-Lektüre einen Anfang zu setzen versuchte (IR 106). Aber wo ist der Mechanismus der Variationen, der Vererbungsvorgang? Darwin und die ersten Darwinisten konnten wenig mit den zeitgenössischen Experimenten anfangen, es gab schlicht einen Mangel an Hypothesen, die den Entwurf von Kontrollexperimenten anregen konnten (IR 107). Obwohl Darwin so genau mit den Züchtungstechniken vertraut ist, ahnt er nicht die mögliche Nutzung der Kreuzungstechnik für die Analyse der Vererbungstatsachen (IR 107). Mendel kann als Musterbeispiel eines abwesenden Diskurses dienen: man wusste 30 Jahre schon, was man nach 30 Jahren entdeckte. Mendel ist kein Vorläufer, da er bis zum Ende ging. Das wiss. Werk Mendels ist wie ein zu früh geborenes Kind, das man hat sterben lassen. Die fiktive Konstruktion einer möglichen Zukunft reinigt den historischen Bericht von allem, was einer Diktatur des Schicksals ähnlich sieht (IR 110). Die einzelnen Elemente unserer heutigen Kenntnis sind schon sehr lange vorhanden, aber die Disziplinen sind nicht aufeinander eingerichtet. Das Band zwischen Darwinscher Variation und der chemischen Substanz des Zellkerns gab es nicht: diesem Projekt hätte

das Objekt gefehlt: denn die theoretisch-experimentelle Bearbeitung der Erkenntnis konstituiert erst das Material und findet es nicht fertig vor (IR 111). Darwin etc. interessierten sich für Mehrzeller, für Zellstaaten, Zellengesellschaften, Zellenrepubliken, Einzeller wurden kaum als Lebewesen angesehen, deshalb passte die systematische Bakteriologie nicht zur Evolutionstheorie. Wie konnte man auch hoffen, die Gesetze des Lebendigen in dem, was es bedroht, im Parasiten und im Verfall, zu entschleiern (IR 112)? Selbst wenn Mendel also bekannter gewesen wäre, konnte er zu dieser Zeit Darwin nicht bestätigen. Man konnte ihn seitens der Darwinisten eher für eine verspätete Form des Fixismus halten (IR 113). Der Erfolg von Watson und Crick ist der Konstitution eines neuen poly-wissenschaftlichen oder inter-wissenschaftlichen Objekts zu danken, das nicht mehrere Disziplinen gemeinsam behandeln, sondern ein Objekt, das ausdrücklich als Ergebnis ihrer Zusammenarbeit konstituiert wird (IR 114). Ein heutiges DNS-Kristall im Vergleich zu einem Objekt von 1859 ein *surreales Objekt*. Heute versuchen wir auf experimentellem Wege eine Frage zu lösen, die vor einigen Milliarden Jahren auf kosmischer Ebene entschieden worden ist, ohne je gestellt worden zu sein: dies eine philosophische Frage: wir verknüpfen damit angenommene Ausgangsbedingungen eines gegebenen tatsächlichen Zustands mit der Grundstruktur heutiger Organismen: werden wir eines Tages wissen, ob Umstände, die blind sind für ihre Wirkungen, ein anderes Leben hervorbringen könnten als das, das die Lebewesen heute leben und das auch das unsere ist (IR 117)? Das Problem der Anpassung, wenn es weder Finalität noch Zufall ist, worin besteht dann der Opportunismus der Lebewesen (IR 117)? Nach 1900 haben die Wissenschaften vom Leben gelernt, dass die Probleme des 19. Jh.s nur durch einen Wechsel des Forschungsgegenstandes, durch eine neue Art der Fragestellung gelöst werden konnten. 1854 sagte ein Chemiker, die Chemie sei die Wissenschaft der nicht-existenten Körper, 1860 ein anderer, die Chemie schaffe ihren Gegenstand selbst, die Biologie brauchte noch ein Jh., bis sie diese Feststellung auch auf sich münzen konnte. Revolution im Objekt und in der Optik: Das Leben entvitalisieren, wie

die Physiker die Materie entmaterialisierten, der deskriptive Darwinismus wurde deduktiv, die Physiologie, bisher Vivisektorin, wurde Mathematikerin, es gibt nun eine Biologie nicht mehr ohne Maschinerie und Rechner, wir müssen anerkennen, dass die Simulationen der Funktionen des menschlichen Lebens besser wissen als wir, worin Leben besteht. Niemals war in solchem Maße deutlich, wie sehr der Mensch sich darum bemühen muss, die naiven Objekte seiner vitalen Fragen zu verfremden (*se rendre étrangers les objets naïfs*), um sich die Wissenschaft zu verdienen (IR 119).

La question de la normalité dans l'histoire de la pensée biologique. – Ein Biologie-Historiker zu Beginn des 20. Jh.s wunderte sich, dass man oft Galilei oder Descartes zu den Ahnvätern zähle, obwohl keinerlei erwähnenswerte biologische Idee angebbar sei. Aber was ist eine *biologische Idee* (IR 121)? Die Geometrie und Astronomie sind mehr als 2000 Jahre alt, die Biologie kaum 200 Jahre alt, eben zu der Zeit hatten die beiden "alten" völlig ihr Objekt gewechselt, während die Biologie im heutigen Sinne entstand in dem Ehrgeiz, sich gleich eine rekurrente Geschichte zu geben (IR 122). Lamarck nimmt die Idee der Kette der Wesen von Aristoteles wieder auf, nun entlang der Perfektion der Organe, die nach ihm durch den Wechsel des Milieus beeinflusst werden (IR 122). Auch in der *Biologie oder Philosophie der Lebenden Natur für Naturforscher und Ärzte* von Treviranus 1822 wird noch keine explizite Scheidung zwischen Medizin und Biologie angedeutet, jedoch scheint in der Forschung sehr schnell das biologische Objekt von axiologischen Bezügen frei gemacht zu werden, wie Vollkommenheit, Normalität etc. (IR 123). Canguilhem will nun das Gegenteil beweisen. Heutige Biochemiker sehen *auto-conservation, auto-reproduction, auto-régulation* als Charakteristika des Lebendigen an, das Modell '*l'usine chimique entièrement automatique*' (Jacob) (IR 123). Die Überlegenheit der organischen über den analogen technischen Funktionen wird gerade in den Irrtümern oder Fehlern der Reproduktion gesehen. Handelt es sich um einen einzigen langen gewundenen Weg von der Entelechie des Aristoteles zum Enzym der Biochemiker (IR 124)? Aristoteles: Lebender Körper ist belebt, weil

beseelt, "Organon" bezeichnet den funktionellen Teil eines Lebewesens oder einer Pflanze, eine Analogie geborgt von den Künstlern oder Musikern, die bis zum Ende des 18. Jh.s die Idee der Analogie wach halten sollte zwischen Natur und Kunst, Leben und Technik (IR 124). Aber Aristoteles vergisst auch die Monster nicht, die Form eines Organismus ist nur eine angenäherte Konstante, sie ist eine Norm, die Ausnahme als Anormalität qualifizierend (IR 125). Der Aristotelismus wird von Descartes umgekrempelt: es geht um die Bewegung und ihre Erhaltung, also jede Kunst einschließlich der Medizin eine bestimmte Sorte der Konstruktion von Maschinen, die Uhr zeigt die Stunden durch Räder an ebenso natürlich wie der Baum durch Früchte (PP 4.203). Wer also Galilei und Descartes unter die Ahnen der Biologie einreicht, verzichtet auf die Spezifik des Objekts der Biologie. Nach Descartes kann jeder sein eigener Arzt sein, immerhin also bleibt die *auto-conservation* Charakteristik des Lebenden (IR 126). Im 18. Jh. Ökonomie ein Leitterminus, der ebenso aristotelisch ist wie "Organ". Ab 1650 gibt es eine ganze Familie von Ableitungen aus "Organ" in allen gebildeten europäischen Sprachen, als Indiz für eine neue Konzeption des Lebens, der Körper ist *instrumenté et instrumental* (IR 127). Der Körper ist von seiner materiellen Konstitution her dem raschen Verfall ausgesetzt, dem widersteht die *auto-conservation* des Organismus nicht mit einem Maschinen-Automatismus, sondern durch eine '*autocratie naturelle*' (Stahl 1696) (IR 127). Der Begriff der "Art" hat die Naturgeschichte umgetrieben, die einen wie Buffon versuchten es mit unzerstörbaren *molécules organiques oder moules intérieurs* (inneren Formen), andere wie Linné einfach mit Verweis auf die festen Regeln seit der Schöpfung (IR 129). Moule intérieur nach Modell oder Modul, die Norm einer Struktur, wie aber mit der Degeneration und der Anormalität umgehen: Maupertuis, mit wenig empirischer Information, postuliert elementare Partikel mit Trieb und Gedächtnis ausgestattet, deren mögliche oder unmögliche Kombination die Ähnlichkeit, Mischung oder Monstrosität erzeugen (IR 130). Im Text Maupertuis' stehen "Ordnung" und "Fehler" wie im neuesten biochemischen Report, aber es fehlt der Erklärungshorizont Darwins, Maupertuis erzählt keine

wiss. Vorwegnahmen, sondern Fiktion, erst Darwin hat die mindere Anomalie der Variation systematisch eingeführt (IR 131). Darwins Termini *Selektion, Vorteil, Nachteil, Anpassung* kaschieren seine Abweisung der Teleologie, die Sprache Darwins betrügt das Darwinsche Denken, gibt es keinen Wert, das Leben dem Tod vorzuziehen? Vor Darwin war der Tod der Regulator der Quantität des Lebens auf dem Globus, nach Darwin ist er der blinde Bildhauer der lebenden Formen (*sculpteur aveugle*), der Bezug zur Teleologie ist aufgegeben, aber nicht zur Normalität (IR 132). Die Normalität geht durch das Lebende hindurch, *elle exprime, en un lieu et un moment donnés, le rapport de la vie universelle à la mort* (IR 132). Da man Darwin als Widerlegung der natürlichen wie geoffenbarten Theologie auffasste, meinte man auch jede Konzeption außer der mechanistischen oder materialistischen ausgeschlossen zu haben. Aber, zunächst nach Bichat: es gibt zwei Sachen an den Phänomenen des Lebens: die Gesundheit (Physiologie), die Krankheit (Pathologie), der Physik entspricht nichts im zweiten Fall. In der heutigen Biologie wird alles auf ein und dieselbe Formel zurückgeführt, paradoxerweise fand die Biologie in dem Moment, als ihre Objekte gänzlich unter die Jurisdiktion der Physiker und Chemiker fielen, die rationale Grundlage der Originalität ihrer Gegenstände: die relative Autonomie der offenen lebenden Systeme, abhängig von der Umwelt (IR 134). Der Irrtum, von dem nun bei der Übergabe des Codes geredet wird, ist kein Überbleibsel des Aristotelismus, kein Versagen eines Künstlers, sondern der Missgriff eines Kopisten: die neue Wissenschaft hat den Unterschied zwischen normal und pathologisch nicht beiseite gelegt, sondern sich darauf gegründet. Das heftige Zunehmen des Präfixes "Auto" in der Biologie. Während die Astronomen ihr Objekt in 200 Jahren ungeheuer vergrößert haben, haben es die Biologen miniaturisiert.

Du singulier et de la singularité en épistémologie biologique. – Im 18. Jh. eben Naturgeschichte ein Feld für Neugierige wie Gelehrte, später betrachtet ein rationalistischer Geist alles Seltene und Bizarre mit Argwohn, im 18. Jh. sind Optik und Mechanik schon ganz fern von

den Anekdoten der Natur, während Magnetsteine oder elektrische Funken in ihrer Einzigartigkeit faszinieren (ÉHPS 213). Das 18. Jh. das der Aufklärer wie der Illuminaten, das Einzigartige zwingt das System zum Stellungswechsel, es ist der Begriff des Begriffslosen, es steht ohne Analogon da, das Außerordentliche dagegen weicht von der Regel ab, mit dem Einzigartigen ist diese Disziplin noch nicht Biologie, die wilde Pflanze eine, die nicht kultiviert ist, das wilde Tier ein möglicher Angreifer: der Lebenskampf durchkreuzt die theoretische Beziehung zum Tier (ÉHPS 215). Aber es gibt im 18. Jh. Austausch zwischen Botanik und Zoologie, was zum Abbau der Einzigartigkeit führt. Das Einzigartige ist Kritik der Allgemeinheit, und fordert zur Integration in die doch kontinuierliche Reihe der Wesen auf. Die cartesische Ablehnung des Animismus, der alle Analogien ermöglichte, lockt mit einem verführerischen Reduktionismus, aber zuviel bleibt bei der Lehre von der tierischen Mechanik im Dunkeln, wogegen sich die Reiztheoretiker erhoben. Diese Physiologie verteidigt durch Ablehnung aller Analogien ihre Einzigartigkeit (ÉHPS 224).

.....c. *Epistemologie und Wissenschaftsgeschichte*

Bei einer der üblichen Gedenkfeiern, in diesem Fall des Jahres 1543 als Erscheinungsjahr von Vesalius' "de humani corporis fabrica" und Kopernikus' "de revolutionibus orbium coelestium" lenkt Canguilhem auf den zeitgenössischen Renaissance-Häretiker Pico de la Mirandola ab, der lässt den Schöpfer zum ersten Menschen sprechen: '*indem ich dich weder sterblich noch unsterblich, weder himmlisch noch irdisch gemacht habe, wollte ich dir die Macht geben, dich selber zu formen und dich selbst zu besiegen*' (ÉHPS 35). Canguilhems Grundfrage, wie die Begriffe vom Leben vom Leben selbst geleitet werden können, klingt natürlich nach "evolutionärer Erkenntnistheorie", aber er weigert sich, Fakten solcher Sorte anzuerkennen, etwa in den Genen schlummernde Aggressionstribe etc., die ja doch nur für den ideologischen Markt bestimmt sein können, vielmehr gehöre das Leben und Sterben der Begriffe mit zur Aufgabe der WG: sie muss eine *histoire des filiations conceptuelles* sein (ÉHPS 184), mit den Worten Nietzsches oder seines

Schülers Foucault: sie muss Genealogien für Konzepte, Begriffe und Leitvorstellungen wie -Techniken konstruieren.

.....Jeweilige konditionale "evolutionäre Erkenntnistheorie"

Einige Beispiele solcher Situationen "Lebensbegriff-Begriffsleben". Ende des 18. Jh., vor allem durch Lavoisiers Untersuchungen, verschiebt sich das Bild des Physiologen vom Mechanikeratelier zum chemischen Labor, von der Maschine zum Reaktionskolben. Das 17. Jh. das der Zirkulation, das 18. das der Atmung, das 19. Jh. das des zentralen Nervensystems (ÉHPS 228). Wissenschaft nach Bachelard immer polemisch, wäre eine Wissenschaft nur empirisch, könnte es von ihr keine Geschichte geben, da sie eine Folge von Zufallstreffern wäre (ÉHPS 236), Leben ist polemisch. - *Modèles et analogies dans la découverte en biologie.* - Ausgehend von "Organ" die Permanenz einer Methode aufzeigen. Die Analogie von Technik und animalischer Anatomie. *De ce fait, ne serait-il pas permis de considérer l'usage explicite de modèles en biologie comme l'extension systématique de réfléchie d'une structure de la perception des organismes par l'homme* (ÉHPS 306)? Natürlich ist die Geschichte voll von zu einfachen Schlüssen von der Analogie auf die Funktion. Ziemlich helllichtig verfolgt er historisch die Präsentation des Nervenstrangs durch elektrische Simulation, um vor einem "Abschluss" zu warnen. - *Le tout et la partie dans la pensée biologique.* - Aristoteles mit seinen technischen Analogien hat ein apriori culturel, Kant (ihm folgend Bernard) ein apriori morphologique (gegenüber Descartes' Maschinen, seiner - nach Vesalius - *fabrica corporis humani*). Leibniz'sche Vorstellungen kehren wieder, bei Bernard etwa das der Gesellschaft von ziemlich autonomen Individuen, was die Experimente mit den Teilen natürlich erleichtert. - *L'effet de la bactériologie dans la fin des "théories médicales" au XIXe siècle.* - Für WG nichts aufschlussreicher als die Gegenüberstellung einer erfolgreichen Praxis mit Theorien, die diese Praxis abweisen. 1801 vorgeschlagen "vaccine" für Jenners Kuhpocken-Extrakt, keine medizinische Theorie konnte den überragenden statistischen Erfolg begründen, oder gar Misserfolge erklären, noch unkten die Leute *warum man in den gewohnten Gang der*

Natur eingreife, ohne sich vorstellen zu können, dass man gerade den gewohnten Gang der Natur benutzte (IR 56)¹⁶⁶. Es gab im Übergang vom 18. zum 19. Jh. keinen Übergang zu besseren medizinischen Theorien, sondern eine Revolution mittels der Chemie, Jenner wurde von Paul Ehrlich ein Jh. später bestätigt. Die Ärzte werden durch die neuen Statistiker dupiert: sie haben keine besseren Erfolge aufzuweisen als Suggesteure und Kräuterheiler. Das Einbeziehen des Experiments verschiebt den Ort (Hospital zu Laboratorium), das Objekt (Mensch zu Versuchstier), die Einflussgröße (von galenischer Zubereitung zu chemischen Extrakten) (IR 63). Insbesondere das zweite ist von großen Verdächten begleitet. Bernards Bestehen auf dem Experiment zugleich eine Beruhigung: stets ist man an der Front damit, und es gibt keine wissenschaftlichen Revolutionen mehr (IR 65). Dies die Medizin einer Industriegesellschaft, und – die frühen Erfolge Bernards führen gerade in die Agonie dieser Theorie: unter dem Einfluss des Prinzips der Identität von Normalem und Pathologischem konnte Bernard weder der Zellular-Pathologie noch der Keim-Pathologie ein Interesse abgewinnen (IR 67). Die Innovation kommt durch Leute wie Pasteur, der Chemiker und nicht Mediziner war (IR 67). Die Zellpathologie hat keinen wirklichen Effekt auf die Klinik, aber sie führt zur Verbesserung des Mikroskopeinsatzes, zur Färbung durch die neuen synthetischen Farbstoffe, dies führt direkt in die Bakteriologie und Chemotherapie (IR 69). Zwischen Jenner und Ehrlich steht das Anilin: nach Bachelard *wer Anilin herstellt, kennt die Realität und die Rationalität der Farbe* (IR 72). Pasteurs genialer Umkehrschluss aus der Entdeckung, dass Mikroorganismen in der Lage sind, optisch isomere Stoffe zu unterscheiden, durch die Kristallographie hat Pasteur die strukturelle Originalität des

¹⁶⁶ Dies ist natürlich eine Paradeargument gegen Öko-Absolutisten, denn unsere "Natur" ist ein historisch gewordener Begriff und nicht ein neuer – diesmal gleich von Geburt zum Tode bestimmter – Gott. Womit man nicht automatisch den Kapital-Standpunkt einnimmt, denn mit dem Weiterwursteln wird man bei Katastrophen und Kriegen landen, weil sich die "Natur" nicht wie eine Gesellschaft betrügen lässt.

Lebendigen gefunden: es ist asymmetrisch (IR 74), daraus dann endlich die Einlösung der praktischen Versprechen der Medizin. Der Pasteursche Umweg: das Leben nicht durch das Lebendige, sondern die geometrische Form des chemisch reinen Minerals (IR 74)¹⁶⁷.

.....*Material-rational: eine Kritik der kantischen Kritik*

Eine der nicht offensichtlichen Ironien in Canguilhems Ansatz ist, dass man nur als Materialist einen – wenn auch lebensnotwendig immer unbefriedigten – ordentlichen Begriff vom Leben haben kann, was der Tradition ähnlich wie Darwins Wahrscheinlichkeits-Argumentation ins Gesicht schlägt. *Rôle de l'épistémologie dans l'historiographie scientifique contemporaine*. – Beispiel der Wissenschaftshistoriker des 18. Jh.s, sie stehen unter der Regie der Lehre von der Möglichkeit der unbegrenzten Vervollkommnung des menschlichen Geistes, heute versuchen die (allgemeinen) Historiker, für sich allein das Gedächtnis zu beanspruchen. Dijksterhuis meint, die WG sei nicht bloß das Gedächtnis der Wissenschaften, sondern auch ihr epistemologisches Labor. *Es geht ihr darum, durch eine Verschiebung des Interessenpols an die Stelle der Geschichte der Wissenschaften die Wissenschaften gemäß ihrer Geschichte zu setzen* (IR 13). Ist die vergangene Wissenschaft überhaupt eine Vergangenheit der heutigen Wissenschaft (IR 13)? Bachelards Wortpaar: *véritable-véridique, le dire-le-vrai de la science* nicht Wiedergabe einer den Dingen oder dem Verstand eingeschriebenen Wahrheit, sondern das Wahre zeigt sich in dem, was die wissenschaftliche Rede aussagt. Woran lässt sich das erkennen? Daran, dass es nie zum ersten Mal ausgesagt wurde.¹⁶⁸ Man braucht also den Rückgriff und das

¹⁶⁷ Es ist dies wieder eine indirekte aber unverhohlene Ruhmrede von der Autonomie der Technologie: indem man die "modernen" Methoden übernimmt (der Zellpathologie), werden diese schließlich zur Widerlegung der Theorie selbst, aber dienen zur Produktion eines ganz anderen erfolgreichen Paradigmas. Techniker und Ingenieure haben bei vielen den Ruf als willige Kapitalknechte, aber man braucht viel mehr solche Leute, wenn man INTELLIGENTERE Technik, Wissenschaft, Wirtschaft machen will!

¹⁶⁸ An dieser Stelle übt er Kritik an Kuhn: *Paradigma* und *normal* unterstellen eine Absicht und Akte der Regulation, also Sozialpsychologie. Er wirft also

heuristische Ansetzer einer Fraktur. Gegen die Kontinuisten spricht er vom historischen Mathematismus Koyré's, Cavaillès' und Bachelards (IR 26). Pointiert das damit, dass es auch um die Frage des Todes geht.

.....Objekt der Wissenschaft, Gegenstand der
Wissenschaftsgeschichte

L'objet de l'histoire des sciences. – Wovon ist sie Geschichte? Die Philosophie kann nur dann in eine engere Beziehung zur Geschichte der Wissenschaften treten, wenn sie bereit ist, ihr Verhältnis zur Wissenschaft auf eine neue Grundlage zu stellen (ÉHPS 11). Man hat z. B. WG als eine *experimentelle Theorie des menschlichen Geistes* bezeichnet, daraus folgt jedoch, dass es eine ewige wissenschaftliche Methode gibt, die manchmal schläft, manchmal wach wird, anders gesagt: die WG verhält sich zu den Wissenschaften, wie die Wissenschaften eben zu Gegenständen, von denen sie Wissenschaften sind (ÉHPS 12). Dem Modell des Laboratoriums könnte man das Modell einer Schule oder eines Tribunals entgegensetzen: da braucht es einen Richter, der Kriterien und eine Sprache beibringt (ÉHPS 13). WG aber nicht zur Verdammung berufen, sondern hat zu zeigen, wie heute überholte Begriffe, Einstellungen und Methoden zu ihrer Zeit selbst Überholungen darstellten (ÉHPS 14). Externalisten-Internalisten, das hieße: naturalistische Soziologie der Institutionen versus Interpretation eines Diskurses mit Wahrheitsanspruch (ÉHPS 15). Diese spontane Angleichung der Geschichte an die Wissenschaft muss man in Frage stellen: WG ist Historie eines Gegenstandes, der eine Geschichte hat, während die Wissenschaft zum Gegenstand nimmt, was keine Historie hat (ÉHPS 16). Gegenstand der Wissenschaft ist kein natürlicher, der Gegenstand der WG hat mit dem Gegenstand der Wissenschaft nichts gemeinsam (ÉHPS 17). *Der Gegenstand der WG ist die Geschichtlichkeit des wissenschaftlichen*

Kuhn sowohl "Externalismus" als auch "Idealismus" vor, was normalerweise in der dunklen Debatte nicht zusammen gefunden wurde (vgl. Vorlesung 15).

Diskurses, sofern sich darin ein Vorhaben ausdrückt, das von innen normiert, dabei jedoch von Zwischenfällen durchkreuzt, von Hindernissen verzögert oder abgelehnt und von Krisen, d. h. von Entscheidungs- und Wahrheitsmomenten, unterbrochen wird (ÉHPS 17). Der Beginn der WG im 18. Jh. setzte zwei wissenschaftliche und zwei philosophische Revolutionen voraus. Ohne Descartes, ohne Abreißen (déchirure) der Tradition, kann eine WG nicht anfangen (ÉHPS 17). Mit der Widerlegung der cartesischen Kosmologie tritt die Geschichte als eine Dimension der Wissenschaft auf. Der Gegenstand der WG ist nicht bereits gegeben, sondern einer, für den die Unabgeschlossenheit wesentlich ist (ÉHPS 18). Beispiel: Wahrscheinlichkeitsrechnung in Biologie und Humanwissenschaften im 19. Jh.: gehört keiner im 19. Jh. konstituierten Wissenschaft an, ist auch kein natürlicher Gegenstand, sondern der Historiker konstituiert einen solchen Gegenstand: so etwas setzt allgemeine Wehrpflicht, Reformideologie etc. voraus. Die Beziehungen, die Leute des 19. Jh.s zwischen Mathematik und zunächst außerwissenschaftlichen Bereichen gefunden haben, sind ihre Entdeckungen, Antworten auf Fragen, die sie sich in einer erst von ihnen entwickelten Sprache gestellt haben. Das kritische Studium dieser Fragen und dieser Antworten ist der eigentliche Gegenstand der WG (ÉHPS 19). Den Mythos der Vorläufer beseitigen, diese wären Menschen, die in zwei verschiedenen Zeiten leben, was heißt, Begriffe, Diskurse und Denkstile können beliebig versetzt werden (ÉHPS 21). Indem man so die logische Zeit der Wahrheitsbeziehung an die Stelle der geschichtlichen Zeit der Wahrheitsfindung setzt, stellt man den Gegenstand der WG in eine Linie mit dem Gegenstand der Wissenschaft (ÉHPS 22). Der Vorläufer ist das Produkt einer bestimmten WG; WG ist keine Wissenschaft, sondern Aufgabe einer philosophischen Epistemologie (ÉHPS 23).

.....d. Der Stand Theorie-Geschichte um 1940

Machen wir uns einen Reim auf die vier vorgetragenen Ansätze zur WG.

- Von was handelt, resp. soll die WG handeln? Nach Koyré soll sie die intellektuelle Autobiographie der Menschheit erstellen, die

"spirituellen" Wandlungen von Ideen (Grundbegriffen) nachvollziehen, die (geniale) Autoren als Mundstücke benutzt haben, wodurch wir die zureichenden Dokumente haben. Das ist im Grunde nichts anderes als den Kanon der Philosophie erweitern, aber genauso die (Philosophie)–Wissens–Geschichte als Ausweis der Autonomie des Faches benutzen¹⁶⁹. Am anderen "Ende" haben wir die Wissenssoziologie nach Fleck, die die Wechselwirkung von Arbeitsprogramm und Denkkollektiv in ihrem zeitlichen Verlauf zu beschreiben hat. Bachelard wie Canguilhem kennen ein Zusammenspiel von Wissenschaftstheorie (von ihnen *Épistémologie* genannt) und Wissenschaftsgeschichte, aber anders als der Wiener Kreis legen sie Wert auf Brüche (zeitliche Indikatoren und Tod / Unverständlichwerden von Theorien) und Technik; Bachelard kennt so etwas wie die Leitdisziplinen Laborwissenschaften und damit eine führende Rolle des Mathematik–Physik–Chemie–Komplexes in der ersten Hälfte des 20. Jh.s, Canguilhem ist von *Einheitswissenschaft* und *wissenschaftlicher Weltanschauung* am weitesten entfernt, da er die Spezifika von Disziplinen hervorhebt, in seinem Fall gerade durch Leitdisziplinen behinderte wie Biologie oder gar praktische Konglomerate wie Medizin, die sich nicht durch den Primat einer "reinen Lehre" verstehen lassen. Wir haben also WG als erweiterte Philosophiegeschichte, als historisch–spezielle Organisationssoziologie, historisch belehrtes Selbstverständnis der Wissenschaften (mit oder ohne eigenen "Disziplin"–Status).

– *Kriterium: wie wären sie mit dem gleichzeitigen neuen Leitphänomen zurecht gekommen, der Big Science am Fall des Manhattan-Projekts?* Für Koyré wäre das gar kein mögliches Thema, Flecks Charakteristik trifft nur sehr vage zu, da es sich um ein wildes Gemisch von Denkkollektiven handelte, um "akademischen" Disziplinen bisher

¹⁶⁹ In der UB Osnabrück z. B. zählen (in einer von einem Theologen erstellten Systematik) die von Koyré zur Ehre der Altäre erhobenen Philosophen wie Galilei oder Kepler nicht zu den "Autoren der Geisteswissenschaften", und müssen deshalb unter "Festschriften, Curiosa et Jocosa" ein jämmerliches Schattendasein fristen.

unbekannte Organisationsprobleme, um Zeitdruck und militärische Geheimniskrämerei, die das ganze Projekt gar nicht in Flecks "demokratischer" Perspektive ablaufen ließ. Bachelard und Canguilhem sehen eine wichtige Rolle für die Technik vor, aber eine Technik, die sich bereits durchsichtig auf das Hand-in-Hand-Gehen mit den Begriffen einer oder mehrerer Disziplinen eingespield hat. Am ehesten waren die "Mediziner" Fleck und Canguilhem unter den angeführten Wissenschaftshistorikern auf ein solches Ereignis vorbereitet, obwohl es sich um eines – von außen gesehen – der Physik handelte, die "Physiker" – nicht bloß Wissenschaftshistoriker, waren ziemlich fassungslos wie andere "normale" Menschen auch über den Abwurf der ersten Atombombe über Städte. Foucault (Vorlesung 7) sieht als Effekt dieser riesenhaften baconischen Bastelei einen neuen Typus des Intellektuellen, aufgehängt am "Fall" Robert Oppenheimer, "produziert", den "spezifischen Intellektuellen", der nicht mehr mit moralischer Autorität als "universeller" Ankläger auftritt, sondern an seinem Platz subversiv tätig ist. Natürlich kann man diese Frage, dieses Kriterium, auch für unfair erklären, aber der Name des materialistischen Rationalismus ist eben: WARUM NICHT?

Um 1960

...17. Die Hermeneutik der Paradigma-Gruppen (Kuhn

Thomas S. Kuhn (1922–1995) ist der beim allgemeinen Publikum bekannteste Wissenschaftshistoriker, was vor allem daran liegt, dass er bei den Sozial- und Geisteswissenschaftlern angekommen ist. Kuhn war Physiker und kam durch Zufall auf WG (Philosophie sei eher seine Neigung neben Physik gewesen), weil ihm der Job eines Lecturer für Geschichte der Physik angeboten wurde.

*.....a. Eines Physiklers Erfindung der Geschichte zwischen Normalität
und Umbruch*

Als er noch Physiker war, stellte er sich unter Geschichte das chronologische Herauspickeln relevanter Tatsachen vor, jedoch: *In der Geschichte verbirgt die abgeschlossene Arbeit mehr als in jedem anderen mir bekannten Fach den Weg, der dahin führte* (Neuen 32), über diese flotte Entdeckung der "Ahistorizität der Geschichtswissenschaften" durch einen Physiker s. u. Seine Konversion zum "Geistes"-Menschen macht er an der Physik des Aristoteles fest: wie konnte dieser auf anderen Gebieten ein so scharfsinniger Beobachter sein, und zugleich über die Mechanik solche Absurditäten äußern? Dann fällt es ihm wie Schuppen von den Augen: die dauernden Bestandteile der aristotelischen Welt sind nicht materielle Körper, sondern die Qualitäten (Neuen 33). Er beschreibt nun seine "Selbstausbildung" etwas ausführlicher. Wenn man die scheinbaren Absurditäten eines bedeutenden Denkers verstanden hat, dann hat sich auch der Sinn von Stellen geändert, die man vorher verstanden zu haben glaubte, er nennt dies "Entdeckung der Hermeneutik" (Neuen 34). Nach Butterfield 'Aufsetzen einer neuen Denkbrille', von da zu Gestaltpsychologie. Früher meinte er wiss. Gemeinschaften durch ihr Gegenstandsgebiet zu umreißen, nun *durch Untersuchung der Ausbildung und Kommunikation auffinden* (Neuen 38). Während seiner langen Selbstausbildung in den 50er Jahren hat er seine philosophischen Interessen bewusst beiseite gestellt, und pur historisch gearbeitet. Zunächst versteht er die normale Wissenschaft

als Ergebnis eines Konsenses zwischen den Mitgliedern einer wiss. Gemeinschaft, dann jedoch erkennt er, dass es eines solchen Konsenses gar nicht bedarf, vielmehr akzeptieren *die Wissenschaftler eine ausreichende Menge von Standardbeispielen* (Neuen 41). Dies nennt er nach "amo, amas, amat, ..." 'paradigms', *leider gewann das Paradigma ein Eigenleben und verdrängte weitgehend die bisherige Rede vom Konsens* (Neuen 42). Nun soll die Basis des Wissenschaftshistorikers *die ganze umfassende Menge von Positionen (sein), die alle Mitglieder einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft vertreten* (Neuen 42). Wiss. Methode wird so erörtert, dass sie ein System von Regeln zur Verfügung stellt, das jedem einzelnen ermöglicht, zu brauchbaren Erkenntnissen zu kommen, er jedoch möchte die wiss. Erkenntnis wesentlich als Gruppenergebnis sehen (Neuen 43). Später erweitert er dies: *Bindeglied zwischen den Mitgliedern einer wiss. Gemeinschaft der Besitz einer gemeinsamen (Sonder)-Sprache* (Neuen 44). Bedeutungswandel ein Problem, Inkommensurabilität als Verständigungsstörungen zwischen Sprechern verschiedener Sprachen (nach Quine) (Neuen 45).

Die Beziehungen zwischen Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie. – Kuhn sagt, er sei Mitglied der amerikanischen historischen Gesellschaft, nicht der philosophischen (Neuen 49), dies waren die 1960er, in den 1980ern war Kuhn Vorsitzender der amerikanischen Gesellschaft für Wissenschaftstheorie¹⁷⁰. Geschichte bedeutet für den Wissenschaftstheoretiker nicht nur Beispielvorrat, sondern *eine besonders wichtige Quelle von Problemen und Erkenntnissen* (Neuen 50). Zwischen WG und Wiss.-Theorie sollte es Gespräch geben, aber nicht die Eigenständigkeit untergraben: Geschichte ein Erklärungsunternehmen ohne Rückgriff auf ausdrückliche universelle Aussagen, Philosophen (angelsächsisch) erörtern die Rolle von Gesetzen in der Geschichte durch Arbeiten von Ökonomen und Soziologen, nicht von Historikern (Neuen 51). Die geistige Einstellung

¹⁷⁰ Präsident der Philosophy of Science Association (vgl. Hacking Historicism 356).

des Historikers und des Philosophen lassen sich nicht zu einem Entenhasen vereinigen (Neuen 52). Analysiert sein gemischtes Studentenpublikum: *Der Galilei oder Descartes in den Referaten der Philosophen war ein besserer Wissenschaftler oder Philosoph, aber eine viel weniger ins 17. Jh. passende Figur als in der Wiedergabe der Historiker* (Neuen 54). *Im größten Teil der Philosophie gibt es überhaupt kein Gegenstück zur Forschung im wörtlichen Sinne* (Neuen 56). Die philosophische Einstellung: sie trinken gegenseitig ihr Waschwasser (Neuen 57). Seine Konversion war erst vollendet *durch die Abfassung einer historischen Darstellung* (Neuen 65). Das Gesetzesmodell macht aus dem Historiker einen mangelhaften Sozialwissenschaftler (Neuen 67). Der Historiker findet selten oder gar nicht Lücken, die spätere Theorien schließen könnten: *zu ihrer Zeit erfasste die aristotelische Physik die zugängliche und vorstellbare Welt ebenso vollständig, wie es später die Newtonsche Physik tun würde* (Neuen 69). *Für den Historiker sind Theorien in gewissen wesentlichen Hinsichten holistisch* (Neuen 70).

Kuhn vollzog seine Konversion vom Physiker zum Historiker mit dem Opus "Kopernikanische Revolution" (1957). Dies Werk handelt zentral von einer "individuellen" Leistung und ist noch recht nahe am Stil von Koyré ausgeführt, allerdings mit umgekehrter Blickrichtung: wie technische Spitzfindigkeiten von Spezialisten am Ende ein Weltbild stürzten. Kopernikus' *de revolutionibus orbium coelestium* ist ein unrevolutionäres Werk (nach Absicht und Ausführung) mit revolutionären Folgen (Kopernikus 135). Viele Konsequenzen hat Kopernikus nicht gezogen, es ist ein Text, *der die Richtung wissenschaftlichen Denkens verschiebt* (Kopernikus 135). Die revolutionäre Vorstellung der Erdbewegung *war ursprünglich ein Nebenprodukt des Versuches eines Astronomen, die Rechentechniken zu verbessern* (Kopernikus 136). Kuhn stellt genau die Schwierigkeiten und den weitgehend traditionellen Charakter von Kopernikus' Darstellung in den Vordergrund: *die Beschränkungen von De Revolutionibus sollte man besser als wesentliche und typische Züge eines revolutionären Werkes betrachten* (Kopernikus 188). Tatsächlich waren nur eine Handvoll Leute überhaupt in der Lage, zu verstehen, was Kopernikus errechnete, es

waren exakt die gleichen, die auch Ptolemäus' Tabellenwerk verstehen konnten. Das Wichtigste für Kuhn: Kopernikus war ein verbissener Spezialist, der die mathematische Demonstration lieferte, dass die Arbeit eines Astronomen von einer bewegten Erde aus besser getan werden kann (Kopernikus 189). Ein wichtiges anderes Element von Kuhns Ansatz: Die Entwicklung der 5 Jh.e von Aristoteles zu Ptolemäus erscheint bei der Wiederaufnahme seit dem 12. Jh. als Widersprüche einer einzigen Theorie (Kopernikus 104), die es aber nie als "eine" gegeben hatte, jedoch lässt sich auf *eine* Schießbudenfigur besser zielen.

.....b. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*

Ogleich Kuhns Hauptwerk recht bekannt ist, möchte ich "Struktur wiss. Revolutionen" stichwortartig referieren, stellte doch Kuhn selbst fest, dass bei Gesprächen über sein Buch er sich nicht vorstellen könne, dass alle Teilnehmer von demselben Buch sprechen könnten (vgl. Neuen 389).

.....Paradigma, Krise, Revolution

- 1. Rolle für die Geschichtsschreibung. Die Wissenschaftstheorie und die wiss. Vermittlung erwecken den Anschein, *als sei der Inhalt der Wissenschaft ausschließlich durch die auf ihren Seiten beschriebenen Beobachtungen, Gesetze und Theorien dargestellt* (Struktur 15). Die Lehrbuch-Darstellung normalerweise *Entwicklung durch Anhäufung* (Struktur 16). Jetzt erheben sich Zweifel an einem solchen kumulativen Prozess, vielmehr *die Ausgewogenheit jener (älteren ML) Wissenschaft in ihrem eigenen Zeitalter darzulegen* (Struktur 17). Normale Wissenschaft, Begriffsschubladen der Fachausbildung, anerkannte Überzeugungen einer wissenschaftlichen Gemeinschaft (Struktur 19). Normale Prozeduren *spezifizieren nicht nur, welche Entitäten das Universum bevölkern, sondern auch, welche es nicht enthält* (Struktur 21).

- 2. Der Weg zur normalen Wissenschaft. Klassiker der Wissenschaft, dann Übergang zu Lehrbüchern, die anerkannte Leistungen als Grundlage darstellen. Paradigma und *die damit verbundene esoterische Art der Forschung ist ein Zeichen der Reife in der*

Entwicklung jedes besonderen wissenschaftlichen Fachgebiets (Struktur 26). Vor-newtonische Optik als Beispiel, dass zwar Wissenschaft betrieben wird, aber keine Standardreihen existieren. Die Naturgeschichten des Plinius oder Bacons sind das Chaos, warum können auf einigen Gebieten die Auswahlkriterien konzentriert werden?

- 3. Das Wesen der normalen Wissenschaft. Analogie von "Paradigma" nicht so sehr Grammatik, sondern Präzedenzfall im Rechtswesen (Struktur 37). Paradigma am (danach erkannten) Anfang mehr Verheißung, normalwissenschaftliche Arbeit ist Aufräumen, und nicht Ausschau nach neuen Phänomenen halten. Auswahl der Normalos: besonders aufschlussreiche Fakten, unmittelbar mit Voraussagen der Paradimentheorie vergleichbare Tatsachen, Problemlösungen, oder anders: *Bestimmung bedeutsamer Fakten, gegenseitige Anpassung von Fakten und Theorie, Artikulierung der Theorie (Struktur 47).*

- 4. Normale Wissenschaft als das Lösen von Rätseln. Fortschritt der normalen Wissenschaft: Konzentration auf Probleme, die eine Lösung innerhalb des Paradigmas versprechen. Unter den Theorien und Gesetzen gibt es *eine Vielzahl von Bindungen an bevorzugte Arten der apparativen Ausrüstung oder zulässige Anwendungen anerkannter Instrumente (Struktur 54).* Normale Wissenschaft eine höchst determinierte Tätigkeit, jedoch nicht restlos durch Regeln determiniert (Struktur 56).

- 5. Priorität der Paradigmata. "Paradigma" ersichtlich weicher als "Regel": *Forscher können in der Identifizierung eines Paradigmas übereinstimmen, ohne sich über seine vollständige Interpretation oder abstrakte Formulierung einig zu sein (Struktur 58).* Wittgensteins Argument der Familienähnlichkeiten und Polanyi's implicit knowledge. Kuhns Argument: explizite Regeln nicht nötig und meist nicht möglich, weil die angehenden Wissenschaftler nicht "in abstracto" ausgebildet werden. Explizit werden manche Regeln erst, wenn das Paradigma wankt. Revolution kann in einer Untergruppe beginnen, weil "Paradigma" nicht für jede Untergruppe dasselbe bedeutet (oberflächliche Kenntnis oder gelegentlicher Gebrauch gegenüber zentralem etc.).

- 6. Anomalien und das Auftauchen wissenschaftlicher Entdeckungen. Entdeckung / Erfindung oder Faktum / Theorie für Kuhn zweitrangig gegenüber der Unterscheidung von isoliertem Ereignis und ausgedehnten Episoden einer Wissenschaft. Assimilierung einer Anomalie erst abgeschlossen, wenn die Forscher *gelernt haben, die Natur anders zu sehen* (Struktur 66). Am Streit um die "Entdeckung des Sauerstoffs" macht Kuhn klar, dass in einem Umbruchgelände keine Pflöcke eingerammt werden können, also die Betonung einer einmaligen Entdeckung falsch ist. Mit der Verwendung von Apparaten geht eine *Überzeugung einher, dass nur gewisse Umstände eintreten können* (Struktur 72). Weist auf psychologische Anomalie-Tests hin (schwarze Herz 4 etc.). Gleichzeitige Mehrfachentdeckungen für Kuhn der Hinweis, *dass die traditionelle Einstellung den Weg für die eigene Veränderung bahnt* (Struktur 78).

- 7. Krisen und das Auftauchen wissenschaftlicher Theorien. Wucherungen und Überkompliziertheiten reifer Theorien.

- 8. Die Reaktion auf die Krise. Niemals einfache Falsifikation durch die Natur, sondern *Vergleich beider Paradigmata mit der Natur und untereinander* (Struktur 90). Wappnen gegen Gegenbeispiele und ad-hoc-Modifizierungen: selber Bestandteil einer "bestimmten einflussreichen Erkenntnistheorie" (Struktur 91). *Die Krise lockert durch wuchernde Versionen des Paradigmas die Regeln des normalen Rätsellösens in einer Weise, dass letztlich ein neues Paradigma auftauchen kann* (Struktur 93). Die Anwendungen eines Paradigmas sind nicht Beweis, sondern Teil des Erlernens. Ersichtlich will Kuhn bei "Anomalie" und "Krise" sich den Spielraum erhalten, hier empirisch etwas zu erforschen. Drei Enden der Krise: Überleben, Archivieren des Problems, neuer Paradigma-Anwärtler (Struktur 97). Kuhn's Trick mit dem Gestaltsehen: *Wissenschaftler sehen nicht das eine für das andere an, sie sehen es einfach* (Struktur 98). Macht einen Zusammenhang von außerordentlicher Wissenschaft und philosophischer Analyse (Struktur 100 ff.), vgl. seine "Funktion des Gedankenexperiments". Revolutionsbedingung: die Leute sind jung, oder neu auf dem Gebiet.

- 9. Das Wesen und die Notwendigkeit wissenschaftlicher Revolutionen. Die politische Analogie: *existierende Institutionen haben für einen Teil der Bevölkerung aufgehört, den Problemen, die eine teilweise von ihnen selbst geschaffene Umwelt stellt, gerecht zu werden* (Struktur 104). Wie im Politischen Wahl zwischen unvereinbaren Lebensweisen der Gemeinschaft (Struktur 106). In solchen Umbruchzeiten haben Paradigmata eine zirkuläre Rolle: sie schlagen Bewertungsverfahren vor, die aus dem eigenen Paradigma kommen und es begünstigen, respektive nur von ihm benutzt werden können. Stellt als seinen Haupteinwand gegen den logischen Empirismus heraus: es gibt keine ewig gültige Basis in den Wissenschaften (Struktur 111). Am Beispiel Newton / Einstein: *nicht Einführung zusätzlicher Objekte oder Begriffe, sondern dass die wissenschaftliche Revolution eine Verschiebung des Begriffsnetzes ist, durch welches die Wissenschaftler die Welt betrachten* (Struktur 115). Man kann zwar die alte Theorie im Lichte der neuen ummodelln, aber dies ist schon das Zeichen für den Wechsel, vor allem dient das alte Paradigma nicht mehr als Richtschnur für die Forschung. *Wie sich die Probleme ändern, so ändert sich oft auch die Norm, die eine wirklich wissenschaftliche Lösung von einer bloßen metaphysischen Spekulation, einem Wortspiel oder einer mathematischen Spielerei unterscheidet* (Struktur 116). Zwei aufeinander folgende Paradigmen *nicht nur unvereinbar, sondern oft sogar inkommensurabel* (Struktur 116). Hier auch sein "Idealismus": *Änderung der Normen als Verwandlung der Welt* (Struktur 119). Bringt Fälle, wo ein notwendiges Medium (theoretischer Begleiter) postuliert wird, dann aber das unlösbare Problem fallen gelassen wird: Newtons Gravitationskraft und Maxwells mechanischer Äther. Paradigma heißt nicht bloß Landkarte, sondern vielmehr auch Richtlinien zur Erstellung einer Landkarte (Struktur 122).

.....*Die Rettung von Tatsachenkonformität und Fortschritt*

- 10. Revolutionen als Wandlungen des Weltbilds. *Nach der Revolution haben es die Wissenschaftler mit einer anderen Welt zu tun* (Enten-Kaninchen-Kopf) (Struktur 123). Für *Wahrnehmung muss selbst etwas Ähnliches wie ein Paradigma vorausgesetzt werden* (Struktur 125).

Auf das Dilemma: verschieden-sehen und das gleiche verschieden interpretieren antwortet Kuhn mit Verweis auf Descartes; er bezieht sich auf Philosophie, Psychologie, Linguistik und Kunstgeschichte als Zerstörer dieses cartesischen philosophischen Paradigmas (Struktur 133). Normale Wissenschaft korrigiert kein Paradigma, sondern schöpft es aus (Struktur 134). Die "Revolutionäre" sprechen von *Schuppen, die ihnen von den Augen fallen; Blitzstrahl, etc.* Kuhn: *Sind Theorien einfach menschliche Interpretationen gegebener Daten* führt zum Dilemma: einerseits nicht ersetzbar, andererseits fungiert dieser Standpunkt nicht mehr wirksam, auch ist keine neutrale Beobachtungssprache verfügbar. Kuhn hält die Gestaltpsychologie für eine Theorie, die nicht mehr mit Descartes vereinbart werden kann. Kuhn argumentiert für sich den Vorteil des Gestaltsehens als: dass immer ganze Komplexe wahrgenommen werden, nicht genau die scharf konturierten stückweise erfassbaren Gegenstände (Struktur 140).

- 11. Die Unsichtbarkeit der Revolutionen. Eine maßgebliche Quelle sind wissenschaftliche Lehrbücher und gemeinverständliche Darstellungen, in denen *systematisch die Existenz und Bedeutung wissenschaftlicher Revolutionen verschleiert wird* (Struktur 147). *Die Lehrbücher sind darauf ausgerichtet, das Vokabular und die Syntax einer aktuellen wissenschaftlichen Sprache zu vermitteln* (Struktur 147). *Da aber Lehrbücher pädagogische Vehikel für das Fortbestehen der normalen Wissenschaft sind, müssen sie immer dann ganz oder teilweise neu geschrieben werden, wenn sich Sprache, Problemstruktur oder Normen der normalen Wissenschaft ändern* (Struktur 148). Die von Lehrbüchern suggerierte Tradition hat nie existiert (Struktur 149). *Die Abwertung historischer Tatsachen ist tief und wahrscheinlich mit bestimmter Funktion in der Ideologie des wissenschaftlichen Berufs verwurzelt, jenes Berufes also, der den sachlichen Einzelheiten bei anderen Dingen den höchsten Wert beimisst* (Struktur 150). Selbst die "Revolutionäre" stellen ihre eigenen Lösungsweg so dar, als ob er von Anfang an linear zum Ziel erfolgt sei. Die stehende Lehrbuchanalogie: Ziegelsteine zu einem Bau, dagegen *hat sich das ganze Netz von Tatsachen und Theorien, welches das*

Lehrbuchparadigma der Natur anpasst, verschoben (Struktur 152). Weitere Analogie: Begriff = Werkzeug.

- 12. Die Lösung der Revolutionen. Auch die probabilistische Verifikationstheorie kein Ausweg: auch die Prüfung von Theorien beruht auf dem einen oder anderen Paradigma (Struktur 157). Aber auch Popper nicht besser: *wenn jede einzelne Nichtübereinstimmung ein Grund für die Ablehnung einer Theorie wäre, müssten alle Theorien allerzeit abgelehnt werden (Struktur 157). Wieder seine Analogie mit den mehreren Welten: Die Befürworter konkurrierender Paradigmata bewegen sich immer in gewissem Grade auf verschiedenen Ebenen. Keine Seite will alle die nichtempirischen Voraussetzungen, welche die andere für die Vertretung ihres Standpunktes braucht, zubilligen (Struktur 159). Inkommensurabilität der Normen zusammen mit viel gemeinsamen Vokabular und Ausrüstungen: innerhalb des neuen Paradigmas treten alte Ausdrücke, Begriffe und Experimente in ein neues Verhältnis zueinander (Struktur 160). Die Verständigung über die revolutionäre Trennlinie hinweg nur partiell möglich (z. B. Kopernikus verrückt, weil er sagt, die Erde bewege sich, weil "Erde" für diese Leute "unter anderem feste Position" bedeutet). Inkommensurabilität: üben die Befürworter konkurrierender Paradigmata ihre Tätigkeit in verschiedenen Welten aus (Struktur 161). Das heißt wiederum nicht, dass sie alles sehen können, was sie wollen ... aber in manchen Bereichen sehen sie verschiedene Dinge, und sie sehen sie in unterschiedlichen Beziehungen zueinander (Struktur 161). Paradigmengläubigkeit mehr oder weniger als Funktion des Generationswechsels (Darwin, Planck). Der Widerstand ist einer gegen eine "Konversion": Der Ursprung des Widerstands ist die Gewissheit, dass das ältere Paradigma letztlich alle seine Probleme lösen werde, dass die Natur in die vom Paradigma gelieferte 'Schublade' hineingesteckt werden könne (Struktur 162). Dies läuft auf die Frage hinaus: wie wird argumentiert, wenn gerade kein Beweis möglich ist (Überredung). Antwort: nicht Argumente im einzelnen, sondern welche Art von Gemeinschaft besteht. Keine einheitlichen Gründe des Paradigmawechsels, trotzdem meint Kuhn einen Faktor herausheben zu können: falls das neue Paradigma die Voraussage von Phänomenen ermöglicht, die unter der Vorherrschaft des alten niemand vermutet hätte*

(Struktur 165). Entscheidende Experimente (Foucaults Pendel oder Fizeaus Lichtgeschwindigkeits-Messung) kommen oft sehr spät. Zuletzt entscheiden weniger vergangene Leistungen als zukünftige Aussichten (Struktur 168).

- 13. Fortschritt durch Revolutionen. Wissenschaft durch Fortschritt ausgezeichnet, nicht so Kunst, politische Theorie oder Philosophie. Früher galt mal die Malerei als kumulative Disziplin. Einigkeit und Beschränkung ergeben Fortschritt, eben auch dann, wenn z. B. "Darstellung" das gemeinsame Ziel der Maler war (Struktur 173). *Wer beispielsweise behauptet, die Philosophie habe keinen Fortschritt gemacht, will hervorheben, dass es immer noch Aristoteliker gibt, nicht aber, dass der Aristotelismus keinen Fortschritt erfuhr* (Struktur 174). Fortschritt = fehlende Konkurrenz (in Normalzeiten). Paradigma nun: durch *beispiellose Absonderung reifer wissenschaftlicher Gemeinschaften von den Forderungen der Laienwelt und des alltäglichen Lebens* werden die Gruppenmitglieder zur Erforschung esoterischer Phänomene ohne fortgesetzte Prüfung ihrer Grundprinzipien abgestellt (Struktur 175). Diese Beschränkung des Publikums macht effektiv. Kuhn: Ausbildung in Geistes- und Sozialwissenschaften konfrontiert den Lernenden *ständig mit einer Anzahl konkurrierender und inkommensurabler Lösungen* (Struktur 176). In den Naturwissenschaften *treten Lehrbücher systematisch an die Stelle kreativer wissenschaftlicher Werke, die jene erst ermöglichten* (Struktur 177). *Die wissenschaftliche Ausbildung kennt kein Äquivalent des Kunstmuseums oder der Klassikerbibliothek* (Struktur 178). Vergleicht die Prozedur mit Orwells 1984: *die immer neu geschriebene Geschichte. Die bloße Existenz der Wissenschaft hängt davon ab, dass die Vollmacht, zwischen Paradigmata zu wählen, den Mitgliedern einer besonderen Gemeinschaft übertragen ist* (Struktur 179)¹⁷¹. *Verbot von Appellen an Staatsoberhäupter oder an die*

¹⁷¹ Dies hieße etwa, dass die einzige sofort erkennbare Unwissenschaft die Disziplin "Katholische Theologie" wäre, denn sie verfügt nicht über diese zugewiesene "Freiheit": aber als Disziplin, die empirische Tests zu "Reaktionen des heiligen Stuhls zu Rom" entwickelt, könnte sie in den Kreis eintreten.

ganze Bevölkerung in Angelegenheiten der Wissenschaft (Struktur 180). Aus der Art der Gruppe deduziert Kuhn, dass sie einen Paradigawechsel als Fortschritt ansehen muss (Struktur 180). Entwicklungsprozess aus etwas, aber nie Teleologie (Struktur 182). Er hofft sich davon eine Verbesserung für das Problem der Induktion (Struktur 183). Dies mit Bezug auf Darwin, dessen größtes Ärgernis (beim Publikum) darin bestand, dass die Evolution nicht zielgerichtet verlaufen sollte (Struktur 183). Analogie zwischen Evolution von Organismen und der Evolution wissenschaftlicher Ideen (Struktur 184).

In seiner Konversion hat das Pendel Kuhn zu sehr nach Geschichte, spricht Relativismus und Kontextabhängigkeit ausgeschlagen, was ihm besonders Vorwürfe seitens Wissenschaftlern und Wissenschaftstheoretikern mit traditionaler Wahrheitsvorstellung oder Wahrheit-formal-nach-Tarski eingebracht hat. *Objektivität, Werturteil und Theoriwahl.* – Seine Äußerung, *welches Kriterium könnte besser sein als die Entscheidung der Gruppe der Fachvertreter*, wird als *Theorie eine Sache der Massenpsychologie* verstanden (Neuen 422). Eigenschaften einer guten Theorie: tatsächengerecht, widerspruchsfrei, von großer Reichweite, einfach und ordnend, neue Erscheinungen oder unbekannte Beziehungen zwischen bekannten Erscheinungen aufdecken (Fruchtbarkeit) (Neuen 423), was natürlich am Vorwurf vorbeigeht: denn er setzt nicht 6.: "Eigenschaften 1–5 sollten von Fremden, nicht von der Gruppe selbst beurteilt werden". Statt des damals noch üblichen, Entdeckungs-Zusammenhang gegen Rechtfertigungs-Zusammenhang auszuspielen (context of discovery versus context of justification), setzt er Lehrbuchwissenschaft gegen Forschung (Neuen 429). Experimenta crucis, nennt Foucaults Pendelversuch, Cavendish's Gravitationswaage, Fizeau's vergleichende Messung der Lichtgeschwindigkeit in Wasser und Luft wurden erst ausgeführt, als bereits alle Wissenschaftler von der Richtigkeit der Theorie überzeugt waren (Neuen 430). Unter den Werten stellt er am höchsten die Tatsachenkonformität, ohne diesen Wert *kommt vielleicht gar keine Wissenschaft mehr heraus, sondern statt*

dessen eher Philosophie (Neuen 434). Kriterien als Regeln aufgefasst, erzeugt den Eindruck der Schwäche und Unvollkommenheit, Kriterien dagegen als Werte aufgefasst, stellt sich als unentbehrliches Mittel zur Verteilung des Risikos dar, mit dem die Einführung und Unterstützung des Neuen stets verbunden ist (Neuen 436). Wertewandel gewöhnlich eine späte und weitgehend unbewusste Begleiterscheinung der Theoriewahl (Neuen 440).

.....WG als Geschichte des Geschichtsvergessenen

Die Wissenschaftsgeschichte. – Die Entwicklung: 1. Geschichte der Wiss. von Wissenschaftlern geschrieben; 2. nach Bacon Geschichte der Wissensgebiete für die, die die menschliche Vernunft und ihre richtige Anwendung erforschen wollten: Condorcet, Comte, Whewell, Mach, Duhem. Die erste zu sehr an den heutigen zeitgenössischen wiss. Methoden und Begriffen orientiert, die zweite zu sehr an außerwiss. Bedingungen interessiert (Neuen 171). 3. als wichtigstes der im späten 19. Jh. einsetzende Einfluss der Philosophiegeschichte, nennt Lange und Cassirer, Burt und Lovejoy (Neuen 172). Aufwertung und Eigenständigkeit des MA eine Voraussetzung der besseren Darstellung der wiss. Revolution des 17. Jh.s, Zusammenschau bei Butterfield, Panofsky und Frances Yates (Neuen 173). Weiterer Faktor: Darstellung der Geschichte einzelner Wiss. soll durch eine der allgemeinen WG ersetzt werden, Sarton als Ahnvater wird mit gebremstem Schaum serviert (Neuen 174), jedoch der positive Effekt, dass man sich an der damaligen Wissensgebiete-Einteilung zu orientieren habe. Insbesondere durch Soziologen und marxistische Historiker stärkere Beachtung institutioneller und sozioökonomischer Faktoren (Neuen 174). Wälzt sich durch wissenschaftsinterne versus wissenschaftsexterne Geschichtsschreibung. Extern: Wechselwirkung mit der Geistesgeschichte fürs 17. Jh. gut dokumentiert, danach jedoch unbefriedigend: *Die Aufdeckung einzelner begrifflicher Parallelen etwa zwischen den Kräften, die einen Planeten in seiner Bahn halten, und dem System der Kontrollen und Gegengewichte in der Verfassung der Vereinigten Staaten ist häufiger ein Beweis für interpretatorischen*

Einfallsreichtum als für den Einfluss der Wissenschaft auf andere Lebensgebiete (Neuen 179). Keine Kluft bedarf der Überbrückung dringender als die zwischen dem Geistesgeschichtler und dem Wissenschaftsgeschichtler (Neuen 180). Nennt dazu Nicolson, Westfall, Gillispie, Roger. Merton's These. Wiss. Revolution vor allem an den klassischen Wiss. betrachtet, lässt sich als "Revolution des Denkens" auffassen (Neuen 184). Intern-extern: beim Beginn der Entwicklung eines neuen Gebietes sind gesellschaftliche Bedürfnisse und Werte für die bearbeiteten Probleme wesentlich (Neuen 185), m. a. W. die Stärke des Kuhnschen Ansatzes, den scharf synkoptierten Rhythmus von langer Normalität und kurzer Revolution, soll auch für die rechte Aufteilung zwischen Normal-Internalismus und Ausnahme-Externalismus zureichend sein. Dagegen sind die Vertreter einer ausgereiften Wissenschaft ausgebildet in einem differenzierten System herkömmlicher Theorien und instrumenteller, mathematischer und verbaler Methoden (Neuen 185). Dadurch in wirksamer Weise vom kulturellen Milieu getrennt, in dem sich ihr außerberufliches Leben abspielt. Beim Interagieren von Spezialgebieten können wiss.-externe Faktoren entscheidend sein. Bedeutung der WG: am wenigsten für die wiss. Forschung selbst, denn darin Wiedererfindung und nicht Wiederentdeckung die wirksamste Quelle wissenschaftlicher Neuerungen (Neuen 188).

Die Beziehungen zwischen Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. – Für Historiker WG meist ein ihnen fremdes Gebiet. Berichtet über seine Erfahrungen am Department für Geschichte. Anscheinend lehnen die Historiker die Verantwortung dafür ab, die Rolle der Wissenschaft in der Entwicklung der abendländischen Kultur seit dem Ende des MA's zu bewerten und darzustellen (Neuen 197), am auffälligsten die Vernachlässigung des Zeitraumes seit 1750, als die Wissenschaft ihre Hauptrolle als wesentliche historische Kraft übernahm (Neuen 198), nach Butterfield wird es besser, aber es wird weiter das Märchen über die Rolle der Methode und der ausschlaggebenden Experimente erzählt (Neuen 199). Die Barriere scheint zu sein zwischen der Gruppe der Historiker und den Wissenschaften (Neuen 201). Wenn sich der Geistesgeschichtler mit Wiss. beschäftigt, so sind dies im allgemeinen

die frühen Vertreter der jeweiligen Gebiete (Neuen 202). Vorbilder der heutigen Wissenschaftshistoriker meist weder Naturwissenschaftler noch Historiker, sondern sie kamen aus der Philosophie, den kontinentalen Schulen (Neuen 203). Die Merton'sche These hält er für folgendes: eine Erklärung für den Aufstieg und die Vorherrschaft der Bacon'schen Bewegung in England geben (Neuen 204), dies hat jedoch wenig mit den wesentlichen Wandlungen der wiss. Theorie zu tun, die die Wiss. Revolution kennzeichneten (Neuen 205). Redet dann länger über die über- wie unterbewertete Rolle der Technik in historischen Untersuchungen. Die zwei Haupttraditionen der WG: wiss. Fortschritt ist der Triumph der Vernunft über primitive Vorurteile, die andere: Wissenschaftler schreiben als Nebenprodukt wiss. Pädagogik-Darstellungen (Neuen 217). Die Lücken zwischen WG und den heute allgemein anerkannten Problemen der Kultur- und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Neuen 219). WG verwandt mit der Geschichte der Philosophie, der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst (Neuen 220). Dies hat er von Carl Schorske gelernt. Historiker interessieren sich für die Seiten, die die Einbettung in die Gesellschaft widerspiegeln, dagegen lehnen sie als nicht recht historisch ab jene inneren Verhältnisse, die der Disziplin eine eigene Geschichte verleihen (Neuen 221). Die Historiker betonen die Methode, da mit dieser Methode ausgerüstet die Wissenschaften nicht mehr historisch sind, *eine Sichtweise, die die Historiker auf keine andere Disziplin anwenden* (Neuen 225). Unkt über das immer wissenschaftsfeindlicher werdende Klima unserer Zeit (Neuen 231).

Die historische Struktur wissenschaftlicher Entdeckungen. – Statt Entdeckung als Ereignis vielmehr *komplexe, über Raum und Zeit erstreckte Entwicklung sehen* (Neuen 239). Gerade bei den interessantesten und wichtigsten wiss. Entdeckungen lassen sich die Fragen des Wo und vor allem des Wann gar nicht sinnvoll stellen (Neuen 240). Sauerstoff: *zur Analyse von Ereignissen wie der Entdeckung des Sauerstoffs braucht man einen neuen Wortschatz und neue Begriffe* (Neuen 243). Uranus wurde vor 1781 schon 17 mal beobachtet, aber jeweils für einen Fixstern gehalten, Herschel hielt es 1781 zunächst für

einen Kometen, erst nach einiger Zeit wird diesem klar, dass es sich um eine Planetenbahn handelt (Neuen 245). Anderes Beispiel "Röntgenstrahlen". Merkmale: Anomalie weist gleichzeitig die scheinbar unvereinbaren Eigenschaften des Unvermeidlichen und des Zufälligen auf (Neuen 246). Die unerwartete Entdeckung fängt erst an, wenn die Wissenschaftler ihre Apparate wie auch das theoretisch geforderte Verhalten der Natur gut kennen (Neuen 247). Sehr oft erweisen sich Wandlungen der herkömmlichen wiss. Methoden als noch bedeutender als der Wissenszuwachs durch die Entdeckung selbst (Neuen 249).

.....c. *Die Verwirrungen des Erfolgs*

Als Wanderer zwischen den Welten Geist und Natur stellt Kuhn selber ein Experiment dar, wie es mit der Kluft zwischen Geistesgeschichtlern und Wissenschaftsgeschichtlern, zwischen "Kultur"- und "Labor"-Wissenschaftlern bestellt ist. Ganz entsprechend seinem Theorie-Element des "Traditionalismus" der Paradigma-Anhänger fassten Naturwissenschaftler (sowie deren bisherige "wissenschaftstheoretische" Vor-Münder) Kuhn als Angriff auf ihre "Reputierlichkeit" auf, und schlugen symmetrisch zurück; der Erfolg bei Geistesmenschen vollzog sich für Kuhn und andere WGler aber so, als habe Kuhn ein wunderbar passendes Märchen - ganz an den Details der vergangenen Laborwissenschaften vorbei - "sich ausgedacht und erzählt".

.....Die (unparadigmatische) Paradigma-Debatte

Postskriptum 1969. "Paradigma" in zwei Bedeutungen gebraucht: soziologische (Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden einer gegebenen Gemeinschaft) und exemplarische frühere Leistung (die konkreten Problemlösungen, welche explizite Regeln als Basis der normalen Wissenschaft ersetzen können) (Struktur 186). Zu beginnen wäre nun mit den Strukturen der Gemeinschaften. Die Gemeinschaften nimmt er nun kleiner an als früher. Paradigma: Art der Gruppenpositionen; um "Theorie" zu vermeiden auch "disziplinäres System" (Struktur 194). Elemente: Symbolische

Verallgemeinerungen, metaphysische Teile von Paradigmata (Vertrauen auf bestimmte Modelle), Werte (Voraussagen, Theorieeigenschaften, Nutzen etc.), Musterbeispiele. Lerntheoretische Erwägungen nach Piaget's Art für die Funktion der Musterbeispiele. *Natur und Worte werden gemeinsam gelernt ... Ergebnis dieses Prozesses ist tacit knowledge, das durch die wissenschaftliche Betätigung und nicht durch Aneignung von Regeln dafür erworben wird (Struktur 203). Verteidigt seine Version in verschiedenen Welten leben (Struktur 204). Wendet sich gegen Descartes' Versuch die Wahrnehmung als einen Interpretationsvorgang zu analysieren (Struktur 207). Ein zweckmäßig programmierter Wahrnehmungsmechanismus hat arterhaltenden Wert (Struktur 207). "Wissen" hierfür ein etwas schiefer Begriff. Da es keinen neutralen Algorithmus der Theoriewahl gibt, trifft die Gemeinschaft die Entscheidung (Struktur 211). Revolution als Veränderung eines Teils der Ähnlichkeitsbeziehungen (Struktur 212). Daraus Sprachschwierigkeiten, weil die gleichen Wörter weiter benutzt werden. Die von einer Kommunikationsstörung Betroffenen erkennen einander als Mitglieder verschiedener Sprachgemeinschaften und werden Übersetzer (Struktur 213) (Bezug auf Quine). Gutes Beispiel: diejenigen, die zu spät eine neue Theorie lernen, bleiben darin fremd, sie leisten nur "parasitäre Arbeit" (Struktur 215). Seine relativistische Auffassung durch einen Stammbaum dargestellt, damit umgangen den Terminus "Wahrheit", der für Kuhn nicht theorieunabhängig brauchbar ist. Deskriptiv-normativ: hin-und-her zwischen Beobachtungen aus der Wissenschaftsgeschichte und Verallgemeinerungen (Struktur 219).*

Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigma. – Oft meint er bei Gesprächen über sein Buch, es könnten kaum alle Teilnehmer von demselben Buch sprechen. Ein Teil seines Erfolges, so muss ich mir mit Bedauern sagen, rührt daher, dass fast jeder alles herauslesen kann, was er will (Neuen 389)¹⁷². "Paradigma" setzt voraus, dass die wiss.

¹⁷² Dies halte ich mit Verlaub für die verbliebene Biederkeit eines Physikers, denn der Erfolg in einem so dünn besiedelten Gebiet wie der (allgemeinen)

Gemeinschaften als unabhängig existierend erkennbar sind (Neuen 390). Diese Gemeinschaften sind ausgezeichnet durch starke Kommunikation, einmütige Urteile in Fachfragen, haben in großem Maße die gleiche Literatur gelesen und die gleichen Lehren daraus gezogen (Neuen 391). Statt Paradigma im weiteren Sinne (was die Gemeinsamkeiten einer wiss. Gemeinschaft beinhaltet) nun "disziplinäre Matrix" (symbolische Verallgemeinerungen, Modelle und Musterbeispiele) (Neuen 392). Modelle *liefern der Gruppe bevorzugte Analogien, oder, wenn sie von großer Überzeugung getragen sind, eine Ontologie* (Neuen 393). Musterbeispiel (engl. exemplar) Paradigma im engeren Sinne. Leistungsfähigkeit einer Wiss. nimmt mit der Zahl der symbolischen Verallgemeinerungen zu, die ihren Vertretern zur Verfügung steht (Neuen 394). In den Naturwiss. diese mehr Skizzen, Schemata, *deren konkreter symbolischer Ausdruck von einer Anwendung zur anderen wechselt* (Neuen 395). Wie verknüpfen die Wiss. symbolische Ausdrücke mit der Natur? Ähnlichkeiten Sehen Lernen zwischen scheinbar ganz verschiedenen Problemen (Neuen 401). Dieser Begriff der gelernten Ähnlichkeit: erworbene Wahrnehmung einer Analogie (Neuen 402). Will zeigen, dass es *eine Möglichkeit gibt, Daten (stabile Minimalelemente) in Ähnlichkeitsklassen zu zerlegen, die nicht von der vorherigen Beantwortung der Frage abhängt: ähnlich in bezug worauf* (Neuen 403)? Gemeinsame Reaktionen auf einen gegebenen Stimulus nur bei Mitgliedern einer verhältnismäßig einheitlichen Gemeinschaft (Neuen 404). Kommt mit Hänchen lernt Schwäne und Enten unterscheiden: Datum als Kette von n Ziffern ein Ort im n-dimensionalen Eigenschaftsraum. *In diesem Raum stellt die Entfernung zwischen zwei Datenpunkten – gemäß einer euklidischen oder nicht-euklidischen Metrik – deren Ähnlichkeit dar* (Neuen 405). Was er m. E. zeigen will, ist folgendes: gleichgültig, welche Merkmale wir differenzieren lernen, die Gruppierung zu Gemeinsamkeiten geht einer Angabe von Kriterien voraus. Mir scheint, hier wird ein bisschen

WG kann nur durch ein lockeres Konzept erfolgen, das nahezu keinen ausschließt, der irgendwie mitmischen möchte.

sophistisch zwischen den kaum definierbaren "Merkmal" und "Kriterium" ein Unterschied konstruiert derart: Kriterium–das–wir–machen geht vor Kriterium–das–gilt (was wir erst noch lernen müssen: mittels Kriterien–die–wir–machen). Es gibt für Kuhnsicher so etwas wie *Veränderung der Bedeutung oder des Anwendungsbereichs eines Ausdrucks* (Neuen 412). Er habe eben *unglücklicherweise die Verwendung des Ausdrucks (Paradigma ML) auf alle gemeinsamen Gruppenfestlegungen ausgedehnt* (Neuen 414). Nun mit einer gewissen Erleichterung auf den Ausdruck 'Paradigma' verzichten können, nicht aber auf den Begriff, der zu seiner Einführung Anlass gegeben hat (Neuen 415). Anm. Mir scheint, dass man ganz allgemein wiss. Revolutionen dadurch von normaler wiss. Entwicklung unterscheiden kann, dass sie die Abänderung von Verallgemeinerungen erfordern, die bisher als quasi–analytisch betrachtet wurden. Entdeckte Einstein die Relativität der Gleichzeitigkeit, oder setzte er eine bis dahin tautologische Konsequenz dieses Begriffs außer Kraft (Neuen 419)? Nicht von "Vagheit der Bedeutung" reden, weil dies eine nicht vorhandene Unvollkommenheit suggeriert: es gibt keine Welt, in der alle Daten vorkommen, sondern in einer Welt, in der gewisse Daten nie auftreten, ist ein (notwendiges und hinreichendes) Kriterium für die Anwendbarkeit eines Ausdrucks in der Welt überflüssig (Neuen 429).

.....*Einige von Kuhns Pro–"Paradigma"–Fällen*

Mathematische versus experimentelle Traditionen in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaften. – Eine oder viele Naturwissenschaften? Dies zwei Weisen der Geschichtsschreibung: viele, wenn genaue Untersuchung von Spezialgebieten, dabei ausgehend vom heutigen Lehrstand, so dass z. B. alte elektrische Erscheinungen genannt werden, wie Blitz, Bernsteineffekt, Zitteraal, die zur Zeit ihrer Quellen gar nicht als miteinander verwandt angesehen wurden (Neuen 85). Die andere Geschichtsschreibung, die nur eine Naturwiss. kennt, konzentriert sich auf die Veränderung der theoretischen, ideologischen und institutionellen Bedingungen, ohne auf den Inhalt heutiger Lehrbücher viel Wert zu legen. *Die Beziehung zwischen der metawissenschaftlichen Umwelt einerseits und der Entwicklung bestimmter*

wissenschaftlicher Theorien und Experimente andererseits hat sich als indirekt, dunkel und strittig erwiesen (Neuen 86). Der Historiker soll Landkarten der komplizierten Struktur der Wissenschaft in einem bestimmten Zeitabschnitt herstellen, in der Geschichte wie auch der Soziologie der Wissenschaft kann man nur ganz wenige Fragen ohne Beachtung des Inhalts der betreffenden Wissenschaften sinnvoll untersuchen (Neuen 87). Kuhn ist aber zu fragen, wieso dieser "Inhalt" so leicht schwindet für die Wissenschaftler der nächsten Generation, was er doch, s. o., so fein bei der Erörterung des Geschichtsbegriffes der Historiker bemerkt hatte; m. a. W. in seinen Debatten bewegt sich Kuhn in der unspezifischen "Öffentlichkeit", die gerade nicht über das von ihm zu recht hervorgehobene Wissenschaftskriterium "Gruppe mit Sondersprache" verfügt. In der Antike erreichen Astronomie, Statik und Optik als einzige Naturwissenschaften Forschungstraditionen mit einer dem Laien unzugänglichen Sprache und Methodik, zusammen mit Geometrie und Harmonielehre besser als ein einziges Gebiet – Mathematik – aufzufassen (Neuen 89). Die zweite Gruppe: Produkte der experimentellen Tradition. Im 16. und 17. Jh. erleben alle klassischen Wiss. außer der Harmonielehre einen grundlegenden Wandel (Neuen 91). *Stellt man sich die Wissenschaftliche Revolution als Revolution der Ideen vor, so muss man die Veränderungen auf diesen herkömmlichen, quasi-mathematischen Fachgebieten zu verstehen versuchen* (Neuen 92). Die Entstehung der Baconischen Wissenschaften, die historische Absurdität, nun hätten die Menschen anstelle der Bücher die Natur studiert, Randall und Crombie haben vermittelnde mittelalterliche Traditionen entdeckt (Neuen 93). *In der antiken und mittelalterlichen Tradition erweisen sich viele Experimente bei genauerer Prüfung als "Gedankenexperimente", als geistige Konstruktionen möglicher Experimentalsituationen, deren Ergebnis aufgrund der Alltagserfahrung sicher vorausgesagt werden konnte* (Neuen 93). Galilei führte sowohl echte Experimente durch, als auch erreicht bei ihm die MA-liche Tradition des Gedankenexperiments ihre höchste Stufe (Neuen 94). Gilbert, Boyle und Hooke wollten sehen, *wie sich die Natur unter bisher unbeobachteten, oft überhaupt zum ersten Mal verwirklichte Bedingungen verhalten würde* (Neuen 94). Die ab 1650

leitende Korpuskularphilosophie lässt die Leute sich besonders interessieren für Experimente, die die Gestalt, Anordnung und Bewegung der Teilchen erkennen lassen würden (Neuen 95), Bacons "dem Löwen den Schwanz verdrehen", Experimente, die die Natur einem Zwang unterwerfen (Neuen 95). Das Instrumentenarsenal erweitert sich schnell über die Astronomie hinaus: *in weniger als einem Jh. wurde die physikalische Wissenschaft eine Wissenschaft der Instrumente* (Neuen 96). Die Baconische Bewegung hat tiefe Wurzeln in der älteren Tradition, einige neue Effekte wie Interferenz, Beugung und Polarisation werden erst zu Beginn des 19. Jh. in die Optik wirklich integriert, daher nach Koyré und Butterfield: *Die Wandlung der klassischen Wissenschaften in der Wissenschaftlichen Revolution ist besser neuen Sichtweisen gegenüber alten Experimenten zuzurechnen als einer Folge unerwarteter experimenteller Entdeckungen* (Neuen 97). Für Verfechter der Einheit der Wissenschaften die Baconische Bewegung Schwindel, sie führt jedoch viele neue Wissenschaftsgebiete ein, deren Wurzel in älteren Handwerken liegt, Magnetismus, Elektrizitätslehre und Chemie solche ("baconischen") Wissenschaften (Neuen 98). Die Baconischen Wissenschaften erreichen im letzten Drittel des 18. Jh.s einen Stand, der den klassischen in der Antike vergleichbar ist (Neuen 99). Als Grundzug auch der späteren Baconianer das Misstrauen Bacons gegen Mathematik (Neuen 100). Newton als Ausnahme nimmt an beiden Bewegungen teil: Principia eindeutig in der Linie der klassischen Wiss., Opticks mit Verbindung zu den baconischen, aber ausgewählt, bezieht sich hier auf I. B. Cohen. Im ganzen 18. Jh. hat niemand wesentlich Anteil an beiden Traditionen (Neuen 103). Besonders an den Akademien wurden nahezu nur Vertreter der klassischen Wiss. aufgenommen; andere Bedingungen in England, wo die Royal Society viele Amateure in ihren Reihen hat. Wiss. Revolution: Umbruch der klassischen, Entstehung der baconischen, Veränderung der Biowissenschaften (Neuen 105). Korpuskularphilosophie ersetzt die Hermetische Mystik: dies als "neues geistiges Klima" (Neuen 106). Die herrschende Tradition zunächst wiss. Erklärung durch Angabe formaler Ursachen, in einem korpuskularen Universum dagegen das Experiment von

offensichtlicher Bedeutung (Neuen 107). Die Evolution des Handwerks mit den typischen Künstler-Ingenieuren Brunelleschi und Leonardo (Neuen 108). Newton war bis Mitte des 19. Jh.s der letzte englische Mathematiker, der sich mit den kontinentalen Größen messen konnte (Neuen 111). Mögliche Ursachen der Entstehung der modernen Physik: Wandel des Selbstverständnisses der Mathematik im 19. Jh., Mathematisierung der vorher bloß qualitativen Theorien, die ersten Mathematisierer durchweg Franzosen, École polytechnique und Militärwesen als Milieu, Deutsche und Engländer erst ab 1850. Die Physik erforderte nun eine tragfähige Überbrückung des Grabens zwischen klassischen und baconischen Wissenschaften (Neuen 116). Wo der mathematische Charakter der Theorie weniger tief reicht, wie in Biologie oder Chemie, gibt es keine aussichtslose Trennung zwischen Experiment und Theorie (Neuen 117).

Der längeren Rede kurzer Sinn durch (Selbst)-Anwendung Kuhnscher Lehren auf Kuhn: er stellt sich als Arbeiter im Koyré'schen Paradigma dar, tut es aber für Außenstehende nicht, für einige sich selber als In-Groups Fühlende erst recht nicht; Kuhn hat Erfolg vor allem "draußen": wie ist das nach Kuhn ('scher Lehre) zu beurteilen?

Die Erhaltung der Energie als Beispiel gleichzeitiger Entdeckung. – Präsentiert 12 Leute um 1850: jeder der Genannten sagte etwas anderes (Neuen 126). In ihren Werken zeigt sich *das rasche und oft ungeordnete Auftauchen der experimentellen und theoretischen Bestandteile, aus denen sich kurz darauf die Theorie bilden sollte* (Neuen 127). Die Faktoren: Verfügbarkeit von Umwandlungsvorgängen, Beschäftigung mit Maschinen und Naturphilosophie (Neuen 128). Verfügbarkeit: Ausgang von Voltas Erfindung der Batterie im Jahre 1800, zählt mehr als eine Seite auf. Mary Sommerville 1834: Fortschritt in den modernen Naturwissenschaften, 'dass man kein Gebiet ohne Kenntnis der anderen beherrschen kann' (Neuen 129). Wesentlich die Energieerhaltung das theoretische Gegenstück der in den ersten vier Jahrzehnten des 19. Jh.s im Laboratorium entdeckten Umwandlungsvorgänge (Neuen 130). Joule's Arbeit zeigt, dass die Energieerhaltung ausgehend von einem einzelnen

Umwandlungsvorgang durch Verfolgung des empirischen Systems entdeckt werden konnte, andere wie C. F. Mohr stellen den sich immer vermehrenden Elementen naturphilosophisch ein Agens entgegen, die "Kraft" (Neuen 132). Doch es geht nur um Umwandlung, die Quantifizierung des Energieerhaltungssatzes erwies sich als unüberwindlich für die, die sich nur mit neuen Umwandlungsvorgängen beschäftigten (Neuen 136). Beschäftigung mit Maschinen als Nebenwirkung der industriellen Revolution, der ältere Spezialfall, die Erhaltung der $vis\ viva\ mv^2$ nicht aktuell, vielmehr die Arbeit als Kraft*Weg. Bei einigen geht der Gedanke einer unvergänglichen metaphysischen Grundkraft der empirischen Forschung voran (Neuen 144). Naturphilosophischer Hintergrund: es treten Kant, Fichte, Schelling, Herbart, Ocken, Oersted auf. Aus den Fußnoten: einer, Hirn, kommt durch Untersuchung des Verbrauchs von Schmiermitteln zu einem einigermaßen plausiblen Wert. Drei Kriterien, die er nennt, die Aufmerksamkeit weg von der Voraussetzung der gleichzeitigen Entdeckung hin zu den Auslösern der gleichzeitigen Entdeckung zu lenken.

Die Funktion des Messens in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaften. – Karikatur der Funktion des Messens aus dem zutiefst unhistorischen Lehrbuch, wirkliche Funktion des Messens geht aus der Zeitschriftenliteratur hervor (Neuen 255). 1. Das Messen in der Darstellung des Lehrbuchs. Messen nur, wo die Voraussetzung fruchtbarer Quantifikation vorliegt. Lehrbücher legen zur Frage der Praxis nicht das geringste Material vor, bringt eine Theorienmühle in Anschlag, die Daten verwurstet: man könne zu Gesetzen und Theorien kommen, indem man die Maschine rückwärts laufen lässt (Neuen 259). Tabellen mit Zahlen, die aus Experimenten gewonnen wurden, definieren "vernünftige Übereinstimmung", die nach Gebieten stark variiert (Neuen 261). Sprachlehrbücher wie naturwissenschaftliche Lehrbücher lehren, wie man Literatur liest, nicht wie man sie schafft oder bewertet (Neuen 262). 2. Motive für normales Messen: *Der überwiegende Teil der wiss. Tätigkeit ist eine komplizierte und aufwendige Aufräumarbeit, die das dem letzten*

theoretischen Durchbruch zu verdankende Neuland kultiviert und wesentliche Voraussetzungen für den nächsten Durchbruch schafft (Neuen 264). Beispiel: nur drei Voraussagen bisher für die allgemeine Relativitätstheorie, Newton: Atwoods Fallmaschine erst ein Jh. danach, ebenso Cavendish's Bestimmung der Gravitationskonstante, das erste Newtongesetz erst jetzt mit Raketen getestet (Neuen 265). Jedoch warteten die Zeitgenossen und Nachfolger Newtons nicht so lange auf quantitative Daten, sondern leiteten andersartige Voraussagen ab: damit aber das Problem der Näherung verbunden (Neuen 265). Newton Reduktion des ungelösten N-Körperproblems auf iterierte Zwei-Körper-Probleme, wofür auch nur Näherungslösungen erbracht wurden, erst im frühen 19. Jh. entdeckt man die Anomalie der Bewegung des Merkur, die zu einer Bestätigung der allg. RT wird, die vorher innerhalb der Grenzen "vernünftiger Übereinstimmung" untergegangen war (Neuen 266). 3. Die Auswirkungen des normalen Messens: Oft kommen Wiss. solange nicht zu Zahlen, die sich gut mit der Theorie vertragen, solange sie nicht wissen, welche Zahlen sie der Natur abringen versuchen müssen (Neuen 268). Galileis Messungen zum Fallgesetz weisen keines unzweideutig auf $1/2 \cdot g \cdot t^2$ hin, die wichtige Seite des theoretischen Genies in den Naturwissenschaften – es eilt den Tatsachen voraus und überlässt das Aufholen den ganz anderen Fähigkeiten des Experimentators und Erfinders von Apparaten (Neuen 269). Daltons Hypothese ganzzahliger Atomgewichte, nach 50 Jahren wussten die Chemiker langsam, was sie erwarten sollten: ehe Daltons Theorie bekannt war, lieferten die Messungen nicht die gleichen Ergebnisse (Neuen 271). Bringt als weiteres Beispiel Laplace's Berechnung der Schallgeschwindigkeit und den Messungen geschickter Experimentatoren, beide für uns heute nicht mehr nachvollziehbar: die Theorie geht von einem Wärmestoff aus, und heutige Experimentatoren erzielen mit den gleichen Instrumenten andere Werte: der Theoretiker wie die Experimentatoren waren Forscher allerersten Ranges. Vielmehr muss man hier ein Anzeichen dafür sehen, wie sich Theorie und Experiment gegenseitig bei der Erforschung von Gebieten anleiten, die für beide neu sind (Neuen 272). Durch bloße Messung wird

höchst selten ein Naturgesetz aufgedeckt, aber auch der Weg von der Theorie zur Messung steinig: wenig quantitative Berührungspunkte mit der Natur, die man auch erst durch aufwendige Apparate zwingen muss (Neuen 273). Coulombs Ladungsgesetz von 1785: Aufgreifen einer Idee Newtons, Ladungen werden als punktförmig betrachtet, das Gesetz lag "in der Luft", weil es eine einfache mathematische Form hatte, die man schon erwartete. Experiment ausdrücklich nicht mit Messung identisch (Neuen 277).

4. Das außerordentliche Messen: Überraschende Ergebnisse stellen sich oft als Effekte der Messinstrumente heraus, einmal beobachtete Effekte lassen sich nicht wiederholen, das rationellste: "das Problem sei sauer geworden", man wendet sich lieber einem anderen zu (Neuen 278). Zahlen der Messungen halten *Abweichung von der Theorie mit einer Autorität und Feinheit fest, die keine qualitative Methode aufweisen kann*, und so gibt es manchmal Anlass zu einer Suchaktion (Neuen 281). Messungen sind eine ungeheuer wirkungsvolle Waffe im Kampf zwischen Theorien, aber es muss mindestens zwei geben, sonst werden Anomalien ziemlich hartnäckig übersehen, es geht nicht um den Vergleich einer einzelnen Theorie mit der Welt (Neuen 285) (dies sehr schön: die vorwissenschaftliche Meinung hält die "Welt" ja nicht für eine Theorie, sondern für die theoriefreie Richterin jeder, auch einer einzelnen "konkurrenzlosen" Theorie). Kuhn sagt, ihm sei kein Fall bekannt, wo der Übergang zu einer neuen Theorie einen Verlust an quantitativer Genauigkeit gebracht hätte (Neuen 287).

5. Das Messen in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaft. Den Fortschritt des 17. Jh.s darin, "dass" Messungen etwas über Gesetze sagen können (Neuen 289), eine erfolgreiche Quantifizierung der Baconschen Wissenschaften kommt erst im 19. Jh. voll zum Tragen (Neuen 291). Mathematisierung der Baconschen Naturwissenschaften im 19. Jh. ein Aspekt der zweiten wiss. Revolution (Neuen 293).

Anhang. Eine Krise nur für eine Gruppe, *die vorher die Erfahrung gemacht hat, dass alles richtig zu laufen schien* (Neuen 295), z. B. sozialwissenschaftliche Forschung *noch durch grundlegende Meinungsverschiedenheiten über die Definition des Gebiets, seine paradigmatischen Leistungen und seine Probleme gekennzeichnet* (Neuen

295) (hier wäre als Parodie die staatsoffizielle marxistische Forschung aufzuführen, die noch besser als die beste physikalische Theorie alle kuhnschen Standards kannte, aber dies meinte Kuhn wahrscheinlich nicht). Bringt den 4. Hauptsatz: *keine Apparatur funktioniert beim ersten Mal*, sowie den 5. Hauptsatz: *kein Instrument liefert genau den erwarteten numerischen Wert*.

.....*Die Rolle der "Psychologie" in Kuhns Ansatz*

Logik oder Psychologie der Forschung? – Obwohl er angeblich fast die gleichen Anschauungen wie Sir Karl hat, fahndet er nach ihm unverständlichen Formulierungen desselben. Normale Forschung: der Wiss. muss die vorhandene Theorie als Spielregel *voraussetzen* (Neuen 361). Die normale Wissenschaft, in der keine Popperschen Prüfungen vorkommen, unterscheidet die Wissenschaft am ehesten von anderen menschlichen Unternehmungen; *überspitzt der Übergang zur Wissenschaftlichkeit gerade durch das Aufhören der kritischen Diskussion gekennzeichnet* (Neuen 363). Das Kriterium des Rätsellösens eindeutiger und grundlegender als das des Prüfens (Neuen 364). Verteilt Popper hübsch nach den Seiten normale und revolutionäre Wiss. *Statt einer Logik hat uns Sir Karl eine Ideologie gegeben; statt methodologischer Regeln hat er uns mit Verfahrensvorschriften versehen* (Neuen 374). Ein gutes Anti-Popper-Argument: *Die Probleme, die in den letzten 30 Jahren gelöst wurden, gab es als offene Fragen vor einem Jh. noch gar nicht* (Neuen 380).

Es wäre übertrieben zu sagen, dass Kuhns Paradigmentheorie das Paradigma der WG sei, aber jeder WGler hat sich seitdem mit Kuhns (manche sagen allzu) lockerem Grundriss eines Gebietes WG auseinander gesetzt. I. B. Cohen hat sogar versucht, ein Standardwerk (gewissermaßen "Lehrbuch") mit Titel- und Thema-Anspielung darauf zu setzen, "Revolution in Science" 1985 (vgl. Vorlesung 21). Cohen sieht Kuhns besondere Leistung in dessen Umlenkung des Interesses der Historiker von der Betonung der Rivalität zwischen konkurrierenden Ideen zu der Hervorhebung eines Wettstreits zwischen individuellen Forschern oder Forschergruppen, die solche Ideen hervorbringen (vgl. Cohen RiN 544), d. h. für WGler mit Ohren: Kuhn bedeutet den Shift von den "logischen" Arten zu den

"funktionierenden" Populationen, der Darwins Erfolgsrezept gewesen war. Kuhns "Aufsehen" gegenüber seinem Vorläufer Fleck verdient beachtet zu werden: das Theater findet nicht in einer (nach Theorie-Fundamentalismus gesehen) "Kraut-und-Rüben"-Disziplin wie Medizin statt, sondern in der Königin der Wissenschaften selber, der Physik. Ebenso sind die erfolglosen Rückeingemeindungsversuche wie Sneed und darauf folgend Stegmüller zu sehen: lebendige Wissenschaften haben keine wasserdichte deduktive Struktur (vgl. Hacking, *Representing and Intervening* 6). Kuhns Theorie von den Paradigmenwechseln erklärt sich wunderbar selber, da sie selbst genau das ist (Danto, in: Nagl *Historisches* 145).

Für einen wie mich, der durch die Anti-Psychologen der Jh.-Wende (Frege, Russell, Wittgenstein) "Wissenschafts"-sozialisiert wurde, ist das Problem bei Kuhn dessen "Psychologie": es handelt sich dabei ja nicht um den Bestandteil einer Disziplin (solchen Namens), sondern um die analogische gekonnte Laien-Umsetzung von Bestandteilen verschiedener "psychologischer" Theorien (die ungefähr gleichzeitige "Chomsky'sche" Revolution in der Linguistik hatte als Aufhänger eine "mathematische Psychologie" mit dem Zentrum einer "Automaten-Theorie", die ursprünglich für Fragen der Berechenbarkeit in der "Metamathematik" als mathematische Technik entwickelt worden waren, m. a. W. zwei Analogien, die mittels eines technischen "Apparats" zusammenhingen). Statt "Psychologie" handelt es sich bei Kuhns erfolgreichem Konzept um einen ähnlichen Zug, wie schon bei Darwin, Gesellschafts-Theoretikern, Forschern des Sprachwandels, und auch bei Canguilhems "jeweiliger konditionaler evolutionärer Erkenntnistheorie bei Biologen": dass die versuchte Einebnung von Theorie und Metatheorie (von manchen simpel als "Realität" verschrien) erfolgreich sein kann, ohne endgültig wahr sein zu können, oder zu müssen. Dies lehrt m. E. auch der Konterschlag des Kritikers Hacking, mit gleichem Schicksal, vom Physiker zum WGLer diffundiert: dass Kuhn ein revolutionärer Nominalist (im Sinne von Peirce) sei, der den "Realismus" der Phänomene unterbewerte, die er, Hacking, wieder aufwerte. Ein anderer Ausweg

aus der "Psychologie" wäre Latours Vorschlag: Relativisten führen menschliche Verbündete einer erfolgreichen Theorie an, Rationalisten dagegen nicht-menschliche Verbündete (vgl. in Serres Elemente, 773, mehr darüber in Vorlesung 11).

Den Vorwurf der einen Seite, Kuhn sei "zu weich", "zu massenpsychologisch" kann man historisch kontern: es handle sich um die Verlängerung des langen Schattens der Priester, als Prototypen von Wahrheitsbesitzern auf heutige "harte" Wissenschaftler; den Vorwurf der anderen Seite, Kuhn sei "zu physik-spezifisch", "zu individualpsychologisch" kann man kontern damit, dass die Historiker immer noch zu wenig spezialisiert seien (eine "history of science" nach Historikermaßstäben noch kaum vorhanden), und dass man eben eine "cognitive science" als neue Multi-Disziplin anpacken müsse (was derzeit u. a. vor Ort versucht wird). Also: Kuhn ist Jetztzeit und daher, wie auch die folgenden Ansätze: "history of the present" mit entsprechend dubiosen Prozeduren und Daten.

...18. Die Genealogie des "Menschen" (Foucault.

Michel Foucault (1926–1984) studierte Philosophie und Psychologie, war nach Examen in beiden Fächern Assistent für Psychologie, habilitierte sich in WG bei Canguilhem mit einer Arbeit, deren Witz besser in der englischen Übersetzung zu tage tritt: "A history of insanity in the age of reason". 1969 erhielt er eine Professur am Collège de France für "Histoire des Systèmes de pensée", was noch sehr an Koyré erinnert. Ähnlich wie Peirce würde ich ihn vor allem als Philosophen bezeichnen, was aber in der akademischen Philosophie die Schwierigkeit der Zustimmung in der jeweiligen Jetztzeit hat, weil die keinesfalls geringste Leistung eines solchen, den man nachträglich als Philosophen bezeichnet, darin besteht, etwas Neues darunter zu verstehen und zu praktizieren, was "Philosophieren" heißt. Er hat seine Projekte zu verschiedenen Zeiten ziemlich verschieden umschrieben, was aber im Einklang mit seiner Devise steht, sich von den jeweiligen Problemen leiten zu lassen. In den 50er-Jahren sieht er sich als "Nietzscheaner" in einer *perspective d'une histoire de la raison* (vgl. 4.436 / 4.528)¹⁷³, "Folie et Dérison" war zunächst als eine Geschichte der Psychiatrie geplant, "les Mots et les Choses" studieren das Auftreten eines neuen Objektes namens "Mensch", ein Gegenstand von *unveräußerlichem Wert. Der Mensch erschien als mögliches Objekt der Wissenschaft – nämlich der Humanwissenschaften – und zugleich als das Wesen, das Erkenntnis erst möglich macht (L'homme appartenait donc au champ des connaissances comme objet possible et, d'autre part, il était placé de façon radicale au point d'origine de toute espèce de connaissance) (1.608 / 1.778)*. Geschichte und Philosophie finden sich zu einer "Ethnologie unserer Kultur" zusammen. Im Zuge von 1968 und der Freiheit der Tätigkeit am Collège de France kommt er in Zusammenarbeit mit Knastgruppen zum Thema der Entstehung des Gefängnisses, stellt die politische ("Selbst")-Deutung des modernen

¹⁷³ Angaben ohne Titel oder Sigel beziehen sich auf die 3000 Seiten "Dits et Écrits" (nach Schrägstrich auch auf die deutsche Version "Schriften in vier Bänden"), die gesammelten Diskurs-Eingriffe von "Monsieur Discours".

Subjekts als Souverän-und-Untertan in Frage, und wühlt in der Müll-Geschichte der modernen Disziplinartechnologien; dies verbindet er mit der Formung, "Selbst"-Formung und Normalisierung der Subjekte / des Subjekts im Sexualitätsdispositiv. Der Philosoph habe nun als radikaler spezifischer Intellektueller etwa philosophischen Tagesjournalismus zu betreiben, was er auch eifrig machte. Es geht um eine *diagnostic du présent*, wodurch er anderweitig völlig unverträgliche philosophische Charaktere wie Kant und Nietzsche zusammenrückt. Seine ethisch-ästhetische Perspektive ist schließlich *das Subjekt von sich selbst loszureißen, derart, dass es nicht mehr es selbst ist oder dass es zu seiner Vernichtung oder zu seiner Auflösung getrieben wird. Ein solches Unternehmen ist das einer Ent-Subjektivierung (entreprise de dé-subjektivation) (4.43 / 4.54)*. Anders als Protagonisten des Zwei-Welten-Gegensatzes wie USA-BRD oder SU-DDR gab es in Frankreich mit einer starken kommunistischen Partei immer wieder Optionen eines dritten Weges, deshalb auch andere Möglichkeiten als die "Wahl" im Gegensatz Externalismus-Internalismus, Marxismus oder Phänomenologie-analytische Philosophie.

*.....a. Probleme der Geschichte der Human-, Sozial-, Geistes-,
Kulturwissenschaften*

Die Geschichte der (Natur)-Wissenschaften ist eine Geisteswissenschaft, die Geschichte einer Geisteswissenschaft ist nicht bloß wieder eine, sondern meist Teil des Faches selber. Die HSGK-Wissenschaften (nennen wir sie so, weil es keine Einigkeit in ihrer Benennung gibt – und geben kann!) sind national geprägt, da Sprache, Kulturkreis, Politik und Gesellschaftsformation eine entscheidende Rolle spielen. Bei uns bilden das Zentrum der HSGKs die Nationalphilologien, die sehr oft genau in diesem Punkt der Verankerung im Projekt "Nation" des 19. Jh.s und dessen Weiterungen bis heute gerade die sonst geläufigen Geschichtskennntnisse verlassen. Die Psychologie ist gespalten zwischen Labordisziplinen und Geistes-Varianten, die Soziologie zwischen Geistesansätzen und Anhängseln von Ökonomie und Politikwissenschaft, die Pädagogik zwischen einer Anthropologie und Abricht-Techniken. In den HSGK-

Disziplinen sind unvereinbare Ansätze nebeneinander durchaus üblich, die Verschränkung dieser im allgemeinen "billigen" Disziplinen ist einerseits viel leichter, andererseits mangels einer fordernden und fördernden Technologie aber oft schwerer zu motivieren als in den Laborwissenschaften. Dieses unscharf zu fassende sich ausdifferenzierende früher "philosophische Fakultät" genannte Disziplinenbündel hat wechselnde Führer gehabt, Geschichte, Psychologie, Philosophie, Philologie, neuerdings auch mal eine Episode lang Strukturalismus–Semiotik–Linguistik, was sich aber nicht gehalten hat. Ebenso die wechselnden Überbegriffe: Mensch, Geist, Nation, Volk, Kultur, Text, Rasse, Leben, Sinn ... Das Zentralphänomen der HSGK ist das Wuchern von Texten um (hauptsächlich) Texte, die auffälligste Methode der hermeneutische oder "Verstehens"-Zirkel, kein Verständnis ohne Vorverständnis, der Neuling bekommt gesagt, dies sei kein logischer Zirkel, sondern im Gegenteil komme alles darauf an, dass man mithilfe großer Meisterinterpreten richtig hineinrücke in die Tradition (Gadamer). Foucault nimmt diese Konstellation von Sprach–Schrift–Wucherung, Sinn und Geschichte auf zur Zeit des schärfsten Zwei–Welten–Gegensatzes, 1950 trat er in die PC ein, kommt aber bald darauf, dass ein nietzscheanischer Kommunist eine etwas komische Figur ist (vgl. 4.50 / 4.63). Bevor ich seine wichtigsten Beiträge zur WG kurz skizziere, müssen wir darauf eingehen, wie Foucault Trittfestigkeit in diesem Geistessumpf finden will.

.....*Diskursivitätsbegründer (Marx, Nietzsche, Freud)*

DÉ N° 46. Nietzsche, Freud, Marx. Die Interpretationstechniken der drei. Die Sprache in den indoeuropäischen Kulturen nährte stets zwei Verdachtsmomente: *einerseits den Verdacht, dass die Sprache (langage) nicht genau das sagt, was sie sagt, unter jedem Sinn wird noch ein anderer vermutet, wobei dieser Sinn der stärkere und "darunter" liegende Sinn ist (l'allegoria, l'hyponoïa); anderer Verdacht: dass die Sprache in gewisser Weise über ihre im eigentlichen Sinn sprachliche (verbale) Gestalt hinausgeht und dass auch andere Dinge in der Welt, die nicht Sprache sind (semäïnon), sprechen (1.565 / 1.727).* Schon bei den Griechen, nun

verstärkt seit dem 19. Jh., die stummen Gesten, die Krankheiten, der ganze Tumult könnte sprechen, wir lauschen möglichen Sprachen, *und versuchen unter den Worten einen noch wesenhafteren Diskurs zu entdecken (1.565 / 1.728)*. Um das System der Interpretation im 19. Jh. zu zeigen, eine rückwärts laufende Beziehung (*une référence reculée*): im 16. Jh. der Ort und die Minimaleinheit der Interpretation die Ähnlichkeit: wo etwas sich ähnelte, wollte eine Sache etwas sagen. *Cognitio* (von einer Ähnlichkeit zur anderen, lateral), *divinatio* (von einer oberflächlichen zu einer tiefen Ähnlichkeit), alle Ähnlichkeiten manifestieren *le consensus du monde*, und opponieren dem simulacrum, der schlechten Ähnlichkeit, die auf dem Streit zwischen Gott und Teufel beruht (1.566 / 1.729). Diese Interpretationstechniken im 17. und 18. Jh. aufgehoben (Bacons, Descartes' Kritik der Ähnlichkeit). *Kapital, Geburt der Tragödie / Genealogie der Moral, Traumdeutung* bringen eine neue Möglichkeit der Hermeneutik. Diese Techniken lösen einen Schock aus, denn vor unseren Augen entsteht wieder so etwas, was Marx selbst "Hieroglyphen" nennt (1.567 / 1.730). Wir sind in einer schlechten Lage, wir sollen uns selbst mit diesen Techniken interpretieren, und damit die Interpreten, die Marx, Nietzsche und Freud waren, befragen: ein endloses Spiel von Spiegeln. Freuds drei narzisstische Kränkungen der abendländischen Kultur: Marx, Nietzsche, Freud könnten Spiegel um uns gestellt haben, die unablässig Bilder zurückwerfen, die unseren heutigen Narzissmus kränken. Sie haben nicht neue Zeichen oder neuen Sinn gebracht, sondern die Natur des Zeichens verändert, und die Art verändert, in der das Zeichen im allgemeinen interpretiert werden kann (1.568 / 1.730). Neuverteilung des Raumes der Zeichen. Nietzsche's Kritik der "Tiefe" (*profondeur*), der Maulwurf. Vertikale im Zarathustra die Umkehrung, die Abkehr von der Tiefe, Tiefe nichts als eine Falte der Oberfläche (*un pli de la surface*). Nietzsches Spiel mit der Tiefe dem vergleichbar, das Marx mit der Platttheit, dem Gemeinplatz (*platitudo*) treibt (*Kapital* Anfang), dieselbe Räumlichkeit entlang der Kette des Gesprochenen bei Freud. Von den drei an sagen wir nun, ist die Interpretation eine unendliche Aufgabe geworden (1.569 / 1.732). Die Interpretation ist immer unfertig und

zerstückelt, sie tritt bei den dreien in Form der Zurückweisung des Anfangs auf (refus du commencement): Ablehnung der Robinsonaden, Unterschied zwischen Anfang und Ursprung, der unvollendete Charakter des regressiven und analytischen Verfahrens. Wir finden bei ihnen die moderne Erfahrung, dass je weiter die Interpretation voranschreitet, man sich einem Bereich absoluter Wechselhaftigkeit nähert, schließlich dem Bruch (1.570 / 1.732). Freud: der Haltepunkt der Interpretation die "Übertragung". Für Nietzsche die Philosophie eine Philologie stets im Aufschub (toujours en suspens). Konvergenz der Interpretation zu einem Punkt, der sie unmöglich macht, etwas ähnliches wie die Erfahrung des Wahnsinns (1.571 / 1.734). *Diese Erfahrung des Wahnsinns wäre der Preis einer Interpretation, die sich ihrem Zentrum unendlich annähert und schließlich ausgebrannt zusammenbricht* (1.571 / 1.734). Die Interpretation ist wesentlich unfertig, schlicht und einfach, weil es nichts zu interpretieren gibt: jedes Zeichen, das sich anbietet, ist schon Interpretation anderer Zeichen (1.571 / 1.734). Daher ebensoviel Gewalt wie Erhellung in der Interpretation, es wird keine passive Materie interpretiert, sondern man muss Umdrehen, Umstoßen, mit dem Hammer Zertrümmern. Marx, Nietzsche und Freud interpretieren Interpretationen. Z. B. Nietzsches Etymologie von agathos: Wörter von den oberen Klassen erfunden, *sie zeigen kein Bezeichnetes an, sondern zwingen eine Interpretation auf* (ils n'indiquent pas un signifié, ils imposent une interprétation) (1.572 / 1.735). Daher gibt es Zeichen, Zeichen, die uns die Interpretation ihrer Interpretation vorschreiben, die uns vorschreiben sie als Zeichen umzukehren (renverser comme signes) (1.572 / 1.735). Daher auch Allegorie und Hyponoia (Interpretation und Verdacht) an der Basis der Sprache, Nietzsches "Wahrsager": der Vorrang der Interpretation gegenüber den Zeichen ist der entscheidende Unterschied der modernen Hermeneutik. *Aus dem Gedanken, wonach die Interpretation dem Zeichen vorangehe, folgt, dass Zeichen keine einfachen, wohlwollenden Entitäten sind, wie noch im 16. Jh., als die Überfülle der Zeichen, die Tatsache, dass die Dinge einander ähneln, lediglich Beweis für die Güte Gottes waren und allenfalls einen Schleier zwischen Zeichen und Bezeichnetes legte. Seit dem*

19. Jh. dagegen, seit Freud, Marx und Nietzsche, scheint mir das Zeichen eine gewisse Bösartigkeit zu erlangen, das heißt, das Zeichen selbst legt ein mehrdeutiges und feindseliges oder "böswilliges" Verhalten ("malveiller") an den Tag ... Zeichen sind Interpretationen, die sich zu rechtfertigen suchen, und nicht umgekehrt (1.572 / 1.736). Ähnlich funktioniert das Geld in der Kritik der politischen Ökonomie, so die Symptome bei Freud. Die Zeichen sind für Nietzsche Masken. Die Interpretation muss sich ins Unendliche selbst interpretieren (1.573 / 1.737). Wer hat die Interpretation auferlegt, das Prinzip der Interpretation ist nichts anderes als der Interpret, das ist der Sinn, den Nietzsche dem Wort "Psychologie" gegeben hat. Im Gegensatz zur Zeit der Zeichen und zur Zeit der Dialektik haben wir nun eine Zeit der Interpretation, die zirkulär verläuft. *Den Tod bedeutet für die Interpretation die Annahme, dass es Zeichen gebe, ursprünglich und wirklich existierende Zeichen nach Art kohärenter, einschlägiger und systematischer Markierungen* (1.574 / 1.737). Hermeneutik und Sémiologie sind erbitterte Feinde: eine Hermeneutik, die sich auf eine Sémiologie stützt, vergisst die Gewalt, die Unabgeschlossenheit, die Unendlichkeit der Interpretation (1.574 / 1.737). Im 16. Jh. war Interpretation nahe der Offenbarung, dem Heil, wogegen Foucault einen Historiker von 1860 zitiert: 'la santé a remplacé le salut' (1.579 / 1.743).

.....Was ist ein Autor

DÉ N° 69. Qu'est-ce qu'un auteur? 'Wen kümmert's, wer spricht?' als das grundlegende ethische Prinzip zeitgenössischen Schreibens. Im Verschwinden des Autors die Leerstellen ausmachen, an denen er seine Funktion ausübt: 1. Der Name des Autors. 2. Das Aneignungsverhältnis (weder Eigentümer, noch Produzent oder Erfinder). 3. Das Verhältnis der Zuschreibung (das Ergebnis komplizierter kritischer Operationen). 4. Die Position des Autors (1.789f. / 1.1004). *In Ordnung der Dinge habe ich versucht, Wortmassen zu untersuchen, in gewisser Weise Diskursschichten, die nicht nach den üblichen Einheiten Buch, Werk, Autor gegliedert sind* (1.791 / 1.1005). Trotzdem hat er naiv und barbarisch Autornamen verwendet. Er wollte aber weder über die Gesamtwerke der genannten Autoren

etwas sagen, noch ungeheuerliche Familien gründen. Vielmehr suchte er nach den Funktionsbedingungen bestimmter diskursiver Praktiken, wobei er auf eine Funktion "Autor" unter anderen stößt. Das Schreiben heute hat sich vom Thema Ausdruck befreit, es ist ein Zeichenspiel, *das sich weniger am bedeuteten Inhalt (signifié) als an der Natur des Bedeuteten (signifiant) ausrichtet* (1.793 / 1.1008). Verwandtschaft des Schreibens mit dem Tod. Das Werk, das unsterblich machen soll, hat das Recht erhalten, zu töten, seinen Autor umzubringen (1.793 / 1.1009). Die Begriffe *Werk* und *Schreiben*. Man sagt zwar, Kritik sei nicht Werk-Autor-Beziehungen aufdecken, sondern das Werk in seiner Struktur analysieren, aber die Schwierigkeiten: gehört dieses Gekritzelt zum Werk oder nicht, ist die Einheit "Werk" nicht genauso problematisch wie die Individualität des Autors (1.795 / 1.1010)? Schreiben: wenn man es auf den *usage courant* reduziert, verleiht man dem empirischen Autor eine transzendente Anonymität; man versucht die Privilegien des Autors im Schutz des a priori zu bewahren, man kommt an die heutige Grenzlinie zwischen denen, die noch glauben, die Brüche der historisch-transzendentalen Tradition begreifen zu können, und denen, die sich davon endgültig befreien wollen (1.796 / 1.1012). Eigenname und Autornamen verschieden, zwischen désignation (Bezeichnung) und description (Beschreibung): Zuerkennung oder Aberkennung von Werken zu einem Autor beeinflussen den Gebrauch des Autornamens. Der Autornamen hat seinen Ort in dem Bruch, der eine bestimmte Gruppe von Diskursen und ihre einmalige Seinsweise hervorbringt, daher sagt in einer Kultur, dass es eine bestimmte Anzahl Diskurse mit Funktion "Autor" gibt, andere ohne (1.798 / 1.1015). Diskurse mit Autor sind Aneignungsobjekte: Autoren können bestraft werden. *Der Diskurs war in unserer Kultur anfangs kein Produkt, keine Sache, kein Gut. Er war wesentlich Akt* (1.799 / 1.1015). Sie (die Rede) war Risiko zwischen Profanem und Heiligem, bevor sie als Gut in den Einzugsbereich des Eigentums gelangte. Mit der Kodifizierung der Autorenrechte (um / nach 1800) wurde aus der Möglichkeit der Übertretung ein der Literatur eigentümlicher Imperativ (1.799 / 1.1016). Nicht immer und nicht in jedem Diskurs

gibt es einen Autor: wiss. Texte im MA hatten nur Wahrheitswert, wenn der Autor genannt wurde, als Indizien für bewiesen gehaltene Diskurse, heute *die Anonymität einer etablierten oder immer wieder neu beweisbaren Wahrheit (l'anonymat d'une vérité établie)* (1.800 / 1.1016). Dagegen benötigen die literarischen Werke nach 1800 einen Autor. "Autor" ist eine psychologisierende Projektion der Behandlung, die man dem Text angelehnt lässt: ein konstruiertes Individuum. Schließlich ist "Autor" das Ergebnis von Operationen, die im engen Zusammenhang mit der christlichen Tradition der Bewahrung der Heiligkeit von Texten steht (Autorität, Authentizität). Mit Hilfe des so verfertigten Autors kann man auch Widersprüche lösen, es muss ja einen Punkt geben, von dem her sich die Widersprüche lösen (1.802 / 1.1019). Diskurse mit Funktion Autor haben eine Ego-Pluralität, das Spiel der Personalpronomina. Funktion Autor - in ein Rechtssystem eingebunden / wirkt nicht in allen Diskursen, allen Zeiten und Kulturformen einheitlich und gleichmäßig / die Zuschreibung eines Diskurses zu einem Produzenten erfordert spezifische und komplizierte Regeln / sie verweist nicht einfach auf ein reales Individuum (1.803f. / 1.1021). Autoren in "transdiskursiver Funktion": Homer, Aristoteles, Kirchenväter, die frühen Mathematiker, Hippokrates, im 19. Jh. "Diskursivitätsbegründer" (instaurateurs de discursivité). *Freud ist nicht einfach der Autor der Traumdeutung oder des Witzes; Marx ist nicht einfach der Autor des Manifests oder des Kapitals: sie haben eine unbegrenzte Möglichkeit zum Diskurs geschaffen* (1.805 / 1.1022). Unterschied zu der "Begründerin" der Schauerromane, Ann Radcliffe etwa: *sie haben den Raum für etwas anderes als sich selbst geöffnet, das jedoch zu dem gehört, was sie begründet haben* (1.805 / 1.1023). Daher für letztere die Forderung der "Rückkehr zum Ursprung" unumgänglich (1.807 / 1.1025). Beispiel Chomsky's cartesianische Grammatik: *es handelt sich um eine retrospektive Kodierung des historischen Blicks* (1.807 / 1.1025). Etwas anderes die Reaktualisierungen: der Gründungsakt ist seinem Wesen nach so, dass er nur vergessen werden kann, das Vergessen ist seinerseits die Bedingung für die Wiederentdeckung (1.808 / 1.1026). Die Rückkehr ist Transformationsarbeit an der Diskursivität selber. Klarer

Unterschied zwischen Wissenschaftsbegründung und Diskursivitätsbegründung: einen Galileitext Lesen verändert nicht die Mechanik, sondern bestenfalls die Geschichte der Mechanik, Freudlesen aber modifiziert die Psychoanalyse. Kündigt eine Typologie der Diskurse an. Ausgehend davon erneut den Vorrang des Stoffs (*les privilèges du sujet*) überprüfen, unter welchen Bedingungen und in welchen Formen kann so etwas wie Stoff im Diskurs (*dans l'ordre des discours*) erscheinen (1.810f. / 1.1029). *Kurz, es geht darum, dem Stoff (oder seinem Ersatz) seine Rolle ursprünglicher Begründung zu nehmen und ihn als variable und komplexe Funktion des Diskurses zu analysieren (1.811 / 1.1029)*. Man kann sich eine Kultur vorstellen, in der Diskurse verbreitet werden, ohne dass jemals die Funktion Autor erschiene: *alle Diskurse ... entfalteteten sich in der Anonymität eines Gemurmels (tous les discours ... se dérouleraient dans l'anonymat du murmure) (1.812 / 1.1030)*, das Internet lässt nachträglich grüßen, aber vorher schon die Graffiti, der wunderbare Gesang der "Schmierfinken". Statt dem endlosen "qui a réellement parlé" hörte man nur (Beckett's!) "qu'importe qui parle".

.....b. *Geschichte der Psychiatrie / der Erfahrung mit den Aliénés / des Zufalls "Vernunft"*

Man könnte eine Geschichte der Psychiatrie schreiben, wie eine der Chemie: suggestiv lässt sich auf Kalksteine in Gebäuden des 17. Jh.s verweisen, die sich nicht zusammen mit der Theorie gewandelt haben. Aber was für Objekte sind "Wahnsinnige", welches Feld der Forschung ist "der Wahnsinn"? Schon eine der geläufigen Gattungsnamen ist bezeichnend: es sind Entfremdete (*aliénés*), sie haben sich oder sind der Vernunft entfremdet. Das Objekt ist das Subjekt, das nur noch Objekt ist. Das Feld des Wahnsinns ist ausdehnungsgleich mit dem der Vernunft. Man kann nun versuchen, die neue Totalität des Geistes, der Sonne *ratio* an den Schattenspielen des Wahnsinns zu studieren, die Vernunft erläutern durch das, was sie ausschließt, das Laborobjekt Subjekt-Objekt, vulgo auch Mensch, animal *rationale* genannt, im Einschluss (der Internierung in Asylen) untersuchen wie in einer Boyle'schen Luftpumpe. Was nun Foucault

im Chor der Historiker höchste Lobgesänge wie grässlichste Bannflüche eingetragen hat: wie lässt sich das historisch durchführen? Foucault schaltet seine Quellen gleich: Descartes' cogito, das gar nicht wahnsinnig sein kann, und Don Quijote weiser Wahnsinn treten genauso auf wie Tugend- und Lasterkataloge als Ausweis sozialer Sensibilitäten und Ressentiments, Einweisungsprotokolle und Reformüberlegungen zu Institutionen werden genauso behandelt wie "irre" Literatur und religiöse Fantasien. Es kommt Foucault darauf an, durch das zufällige Zusammenstoßen von "Serien" Objekte entstehen zu lassen, die sich technisch verklumpen können: so können sich zwei Theorien eigentlich kaum "synthetisieren", sie werden durch wesentliche Änderungen zu einer dritten, oder eine "siegt", dagegen lassen sich technische Agglomerate, ja "Systeme" von allerlei bilden (so wie amerikanische Shuttles an sowjetischen Raumstationen andocken können, was von deren Ideologien oder Verfassungen zu behaupten gar fürchterlich wäre). Dass der "Wahnsinn" schließlich in den Kliniken der Psychiater landet, und sich zugleich spätestens mit Freud auf die ganze Gesellschaft, ja die Vernunft austreut, ist weder notwendig noch einmalig zufällig, sondern eine Abfolge von Transformationen technischer Konglomerate. So konnte "Histoire de la folie à l'âge classique" zugleich als Rache eines entlaufenen Psychologieassistenten an den Psychiatern erscheinen, wie als Vorlage einer neuen Art von Philosophiegeschichte, als Antrieb zu einer Anti-Psychiatrie wie als endlich-rationale Geschichte der Rationalität.

DÉ N° 25. La folie, l'absence d'oeuvre. Eines Tages wird man nicht mehr wissen, was Wahnsinn (folie) gewesen sein mag, Typen wie Artaud werden auf dem Boden unserer Sprache stehen, Neurosen werden zu den konstitutiven Formen der Gesellschaft gehören, was uns heute dieses Draußen (cet Extérieur) bezeichnet, wird vielleicht recht bald uns, uns selbst bezeichnen (1.412 / 1.540). Warum hat sich die westliche Kultur gerade an diese Grenze gedrängt? Obwohl schon seit der (frz.) Klassik klar ausgesprochen wurde, dass der Wahnsinn die nackte Wahrheit des Menschen sei (la vérité dénudée de l'homme), hat man den Wahnsinn nur in einen neutralisierten Raum

gestellt, in dem er wie ausgelöscht war. Das Spiel von Wahnsinn und Vernunft wird untergehen wie die Austausch- und Rivalitätszeremonien der archaischen Gesellschaften, wie die Zwillingsinstitution der Hexereien und Hexenprozesse (1.413 / 1.540). Selbst wenn der Fortschritt der Medizin die Geisteskrankheit wie die Lepra oder Tuberkulose verschwinden lässt, wird sie als Leiden hartnäckig fortbestehen: *der Bezug einer Kultur zu eben dem, was sie ausschließt, und genauer der Bezug unserer Kultur zu dieser fernen und verkehrten Wahrheit ihrer selbst, die sie im Wahnsinn entdeckt und wieder verdeckt* (1.413 / 1.541). In uns stirbt bereits der homo dialecticus, *dieser Mensch war das souveräne Subjekt und das versklavte Objekt sämtlicher seit langem gehaltener Reden über den Menschen (le sujet souverain et le serf objet de tous les discours sur l'homme)*, und insbesondere über den entfremdeten Menschen. Zum Glück stirbt er in diesem Geschwätz (1.414 / 1.542). Als "fünfhundertertealte" Europäer hatten wir eine tiefe pathetische Beziehung zur Geisteskrankheit, *in der wir die lebendigsten unserer Gefahren erprobten und vielleicht unserer Wahrheit am nächsten waren. Man wird sagen, dass wir nicht auf Distanz zum Wahnsinn waren, sondern in der Distanz zu ihm* (1.414 / 1.542), parallel griechisch Hybris. Im Gegensatz zum Tod der Wahnsinn selten, *wie kann in einer Kultur ein so unbedeutendes, unwahrscheinliches Ereignis die Macht so offenbarenden Schreckens haben* (1.414 / 1.543)? Der Wahnsinn verschwindet heute, *heißt, dass sich die Implikation löst, die ihn zugleich im psychiatrischen Wissen und in anthropologischen Überlegungen verankerte* (1.415 / 1.543). Jedoch andere Formen der Übertretung möglich, Inzestverbot, Sprachverbote. Versucht sich an einer heuristischen Klassifikation: Verletzung des sprachlichen Codes (Fehler), Ausdrucksverbote (lästerliche Phrasen), unerträgliche Äußerungen (keine metaphorische Umleitung möglich), strukturell esoterisches Sprechen (Befreiung des Wortes in einer unkontrollierbaren Flucht, "in seinem Spiel ist ein solches Wort übertretend"). Die Erfahrung des Wahnsinns hielt sich lange Zeit im unbestimmten Zwischenbereich zwischen Handlungsverbot und Sprachverbot auf (1.417 / 1.545). In der Renaissance der Wahnsinn noch im Wortpaar furor - inanitas, wandert er in den Bereich des

Unsinnigen (l'insensé) ab, er wird die gesprochene und verbotene Welt der Unvernunft (déraison): *der Wahnsinn ist das ausgeschlossene Sprechen (le langage exclu) – das Sprechen, das gegen den Sprachcode Worte ohne Bedeutung ausspricht (les "insensés", les "imbéciles", les "déments"), das geheiligte Wörter ausspricht (les "violents", les "furieux"), oder ein Sprechen, das verbotene Bedeutungen einfließen lässt (les "libertins", les "entêtés")* (1.417 / 1.546). Eine Reform erst bei Freud: Psychoanalyse nach Freud "der Aufstand des Verbotenen", *Wahnsinn erscheint wie ein Wort, das sich in sich selbst verwickelt, das unter dem, was es sagt, etwas anderes sagt, für das es zugleich der einzige Code ist: ein esoterisches Sprechen* (1.417 / 1.546). Freud verlegt die Erfahrung mit dem Wahnsinn in den gefährlichen Bereich des Sprechens, das sich selbst impliziert, *der Sprachen nämlich, die in ihrer Aussage diejenige Sprache sprechen, in der sie sprechen* (1.417 / 1.546). Nicht Humanwissenschaften, nicht List einer verborgenen Bedeutung, sondern *une prodigieuse réserve de sens* (ein ungeheurer Sinnrückhalt) (1.418 / 1.547). Wahnsinn so eine Schwebel, eine Matrix des Sprechens, das nichts sagt. *Eine Falte des Gesprochenen, die eine Abwesenheit des Werkes ist (Pli du parlé qui est une absence d'œuvre)* (1.418 / 1.547). Eine seltsame Tendenz: *Die Literatur (bestimmt seit Mallarmé) ist im Begriff, ihrerseits Schritt für Schritt zu einer Sprache zu werden, deren Sprechen zu gleicher Zeit mit dem, was sie sagt, und in derselben Bewegung die Sprache aussagt, die es erlaubt, sie als Sprechen zu entschlüsseln (la littérature est en train peu à peu de devenir à son tour un langage dont la parole énonce, en même temps que ce qu'elle dit et dans le même mouvement, la langue qui la rend déchiffrable comme parole)* (1.418 / 1.547). Vorher sein Wort in einer gegebenen Sprache ansiedeln, zur Zeit der Entdeckung der Psychoanalyse war das Werk zu einem Sprechen geworden, dessen Entzifferungsprinzip ganz in ihm selbst lag (1.418 / 1.548). Daher die Notwendigkeit der Zweitsprachen, eben der Kritik. Daher die seltsame Nachbarschaft von Literatur und Wahnsinn. Wahnsinn erzählt nicht die Entstehung eines Werkes (das, was mit Glück etc. hätte werden können), *er bezeichnet die Leerform, aus der dieses Werk kommt, d. h. den Ort, an dem es nie sein wird* (1.419 / 1.548). Werk und Wahnsinn unvereinbar. Literarische Rede hat ein Sein

(nicht bestimmt durch das, was sie sagt, nicht durch Strukturen der Bedeutung etc.). Vielleicht werden wir die sein, die zwei Phrasen, so unmöglich wie "ich lüge", einander angenähert haben: "ich schreibe" und "ich rede Irrsinn" (j'écris – je délire) (1.419 / 1.549). Schöne Kette: "je suis une bête", "je suis un dieu", "je suis un signe", "je suis une vérité" ("ich bin ein Tier", "ich bin ein Gott", "ich bin ein Zeichen", "ich bin die Wahrheit"). Wahnsinn und Geisteskrankheit entflechten sich, lösen ihre Zugehörigkeit aus der gleichen anthropologischen Einheit: *Ja, diese Einheit selbst verschwindet mit dem Menschen als vorübergehendes Postulat* (1.420 / 1.550).

In weniger exzentrischen Äußerungen knüpft Foucault an die Forschungen seines Lehrers Canguilhem an: *Die Psychologie findet in der Psyche nur das Element ihrer eigenen Kritik. Die Kritik der Geschichte (histoire) durch die Geschichte (Histoire) hat den Sinn einer Grundlegung; die Kritik der Psychologie ausgehend von der Psyche nimmt nur die Form einer Verneinung an* (1.145 / 1.205). Beispiel Biologie: *So wird ausgehend vom Tod eine Wissenschaft des Lebens möglich, auch wenn man den vollen Abstand zu ermessen weiß, der die Anatomie der Leiche von der Physiologie des Lebendigen trennt. Ebenso erweist sich vom Gesichtspunkt des Unbewussten her eine Psychologie des Bewusstseins, die nicht reine transzendente Reflexion sein soll, als möglich; wird vom Gesichtspunkt der Perversion her eine Psychologie der Liebe möglich, ohne dass dies eine Ethik ist; kann sich vom Gesichtspunkt der Dummheit her eine Psychologie der Intelligenz konstituieren ohne einen Rückgriff, und sei er auch implizit, auf eine Theorie des Wissens; kann man vom Gesichtspunkt des Schlafes, des Automatismus und des Unwillentlichen her eine Psychologie des wachen und die Welt wahrnehmenden Menschen aufziehen, die es vermeidet, sich in einer reinen phänomenologischen Deskription einzuschließen. Ihre Tatsachenorientierung entnimmt die Psychologie den negativen Erfahrungen, die der Mensch gerade mit sich selbst gemacht* (1.152f. / 1.215f.). *Die Krankheit ist in eben dem Maße die psychologische Wahrheit der Gesundheit, wie sie deren menschlicher Widerspruch ist* (1.153 / 1.216). Auf die Frage, ob er nicht eher eine Geschichte der Internierung als des Wahnsinns

geschrieben habe: Zum Teil ja, gewiss. *Doch habe ich vor allem versucht herauszufinden, ob es einen Bezug zwischen dieser neuen Form der Ausschließung und der Erfahrung des Wahnsinns in einer von Wissenschaft und einer rationalistischen Philosophie beherrschten Welt gibt* (1.168 / 1.236). Psychologie ist die exemplarische "Human"-Wissenschaft (wie die Nationalphilologien die exemplarischen "Geistes"-Wissenschaften sind), der "Mensch" aber Subjekt-Objekt des Zwei-Welten-Systems der politisch-ideologischen Blöcke, es gibt daher mindestens zwei Psychologien (dies war schon Thema von Foucaults Doktorarbeit "Psychologie und Geisteskrankheit").

DÉ N° 39. L'homme est-il mort? Humanismus wird für die große Konstante der abendländischen Kultur gehalten (1.540). Im 16. bis 18. Jh. gibt es den Menschen nicht: *Die Kultur befasste sich damals mit Gott, mit der Welt, mit der Ähnlichkeit zwischen den Dingen, mit den Gesetzen des Raumes und sicher auch mit Leidenschaften, der Einbildungskraft und mit dem Leib* (1.540 / 1.698). Zu Beginn des 19. Jh.s hat man den Menschen aus diesen Stücken und jenen Bruchstücken konstruiert, nicht aus moralischer Sorge, sondern *man hat den Menschen zum möglichen Objekt wissenschaftlicher Erkenntnis gemacht* (1.541 / 1.698). Die *Raison analytique contemporaine*, die mit Russell beginnt, und bei Lévi-Strauss und den Linguisten erscheint, ignoriert den Menschen, diese analytische Vernunft unverträglich mit Humanismus und Dialektik. Humanismus *une philosophie du retour à soi-même*, Hegel und Marx die großen Verantwortlichen des gegenwärtigen Humanismus. Eine Kultur der Nicht-Dialektik steckt noch in den Kinderschuhen, Nietzsche hat gezeigt, dass der Tod Gottes auch der des Menschen ist. Ebenso bei Heidegger, Russell, Wittgenstein, den Linguisten, Lévi-Strauss. Die gefährliche Tendenz, einfach ins 18. Jh. zurückzufallen, aber es gibt keine Rückkehr. Kondensationspunkt der Nicht-Dialektik "savoir", wie im 17. Jh. *nature*, im 19. Jh. *existence*. Die Encyclopédie stellte die Erkenntnisse nebeneinander, das aktuelle Denken muss Isomorphismen zwischen Erkenntnissen definieren. Derzeitige Literatur hat am selben Denken teil wie die Nicht-Dialektik (1.543 / 1.702). *Seither können wir sagen, die Literatur sei der*

Ort, an dem der Mensch fortwährend zugunsten der Sprache verschwindet. Wo "es spricht", kann der Mensch nicht sein (Où "ça parle", l'homme n'existe plus) (1.544 / 1.702). Literatur verhält sich zu Sprache wie Denken zu Wissen: Die Sprache (langage) bringt das ungewusste Wissen der Literatur zum Ausdruck (1.544 / 1.702). Klee der Velázquez von heute, eine Malerei, die wieder Besitz vom Wissen um ihre grundlegendsten Elemente ergriffen hat (1.544 / 1.702).

.....c. Interregionalität in der Vorgeschichte des "Menschen"

Nach einem Intermezzo "Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks", das ein neues Erfahrungsobjekt "Kranker" in einer (auch Ausbildungs)-Institution mit der Schulung des ärztlichen Blicks durch den Tod, sprich der (pathologischen) Anatomie, auf das Gewebebündel "Mensch" zusammenbringt, wendet sich Foucault direkt dem "klassischen" Thema der WG zu: die neuen Wissenschaften des 17. Jh.s. Der Start Foucaults ist ziemlich unumstritten: die Ablösung des älteren Systems der Ähnlichkeiten durch die Repräsentation, die "idea". Dann jedoch geht er so vor, als wollte er Externalisten und Internalisten in der WG gleichermaßen ins Gesicht schlagen, die Theorie des wissenden Subjekts kommt von einem unbewussten Regelsystem her. Im Vorwort zu "Ordnung der Dinge" (OD) für die deutschen Leser (fünf Jahre nach Erscheinen des Originals) erklärt Foucault die besonderen Bedingungen, unter denen er in Frankreich Wissenschaftsgeschichte macht: man hat bisher nur die Epistemologie von Mathematik, Physik und Kosmologie entwickelt, während die Geschichte der Disziplinen der Lebewesen, der Sprachen und der Ökonomie als zu wenig regelmäßig galten, wogegen er seine Hypothese setzt, dass die Geschichte des nichtformalen Wissens selbst ein System hat. Entgegen der traditionellen Ideengeschichte will er eingegrenzt in einer streng regionalen Untersuchung einen spezifischen epistemologischen Raum einer bestimmten Epoche beschreiben. Die bisherige Wissenschaftsgeschichte arbeitete nach Foucault auf zwei Ebenen: *sie beschreibt die Prozesse und Ergebnisse des wissenschaftlichen Bewusstseins, und sie beschreibt das Unbewusste der Wissenschaft (OD 11). Was ich*

jedoch erreichen wollte, war, ein positives Unbewusstes des Wissens zu enthüllen: eine Ebene, die dem Bewusstsein des Wissenschaftlers entgleitet und dennoch Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist (OD 12). Die Naturgeschichtler, die Ökonomen und die Grammatiker benutzten – was ihnen unbekannt blieb – die gleichen Regeln zur Definition der ihren Untersuchungen eigenen Objekte, zur Ausformung ihrer Begriffe, zum Bau ihrer Theorien (OD 12). Foucault wendet sich dann gegen den Vorwurf, die Untersuchung leugne die Möglichkeit der Veränderung (Vorwurf von Sartre), er habe nur zeigen wollen, dass die Veränderungen sehr verschiedene Ebenen betreffen, und weder dem Genie eines Individuums, (noch) einem neuen Kollektiogeist oder etwa der Fruchtbarkeit einer einzigen Entdeckung zugeschrieben werden dürften (OD 13). Traditionelle Erklärungsprinzipien wie "Zeitgeist", "Technologie" oder "soziale Veränderung" hält er für magische Gründe, womit er wieder auf sein Steckenpferd kommt, das Subjekt und der Humanismus. Er lehnt ein transzendentes Bewusstsein ab, d. h. eines, welches die Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis garantiert: *Mir scheint, dass die historische Analyse des wissenschaftlichen Diskurses letzten Endes Gegenstand nicht einer Theorie des wissenden Subjekts, sondern vielmehr einer Theorie diskursiver Praxis ist* (OD 15). Canguilhem meint in seiner Rezension, Foucault profilieren sich als Spezialist für Interregionalität und werde einem künftigen "Kant der Humanwissenschaften" als hilfreicher Hume dienen können¹⁷⁴.

DÉ N° 34. M. F. "Les mots et les choses" (1966). Archäologie: *Die Kenntnisse, die philosophischen Ideen, die alltäglichen Meinungen, aber auch die Institutionen, die Praktiken des Handels und der Polizei sowie die Sitten einer Gesellschaft – das alles verweist auf ein bestimmtes, implizites Wissen, das dieser Gesellschaft eigentümlich ist* (1.498 / 1.645). Foucault behandelt Theorien, Praktiken und Institutionen auf der gleichen Ebene, dadurch jede Frage der zeitlichen Priorität von Theorie im Verhältnis zur Praxis vermieden. Das klassische Zeitalter ist nicht das der

¹⁷⁴ vgl. "Mort de l'Homme ou Épuisement du Cogito", Critique 23 (1967).

Mechanisierung der Natur, sondern ein sehr großer Bereich (allgemeine Grammatik, Naturgeschichte, Analyse der Reichtümer): die Dinge in Ordnung bringen mittels einer Systematik der Zeichen. Der Mensch existierte nicht im klassischen Denken, an der Stelle war die dem Diskurs, dem Sprachlichen eigentümliche Fähigkeit, die Dinge zu repräsentieren (1.501 / 1.648). *An den Reflexionen und Analysen über die Zeichen erscheint für mich enttäuschend und naiv, dass man glaubt, sie seien schon immer da gewesen, über die Gestalt der Welt ausgebreitet oder dass man sie als von den Menschen gebildet annimmt, und dass man niemals die Zeichen selber befragt* (1.503 / 1.651). Er unternimmt all das, weil er enttäuscht ist davon, dass es Geschichte der Philosophie, samt Geschichte der Ideen, und noch dazu die Geschichten der Einzelwissenschaften gibt, man muss von der Tatsache betroffen sein, *dass es unserer Kultur unmöglich zu sein scheint, die Geschichte ihres eigenen Denkens als Problem zu erfassen. Deshalb habe ich versucht – natürlich in einem ein bisschen eigentümlichen Stil –, die Geschichte nun nicht des Denkens allgemein, sondern alles dessen zu schreiben, was in einer Kultur Gedanken enthält, alles dessen, worin es Gedanken gibt, denn Gedanken gilt es in der Philosophie, aber auch in einem Roman, in einer Jurisprudenz, im Recht, selbst in einem Verwaltungssystem, in einem Gefängnis* (1.504 / 1.652).

Unter "Sur les façons d'écrire l'histoire" versucht er seinen Weg seit "Histoire de la folie" zu ordnen. Die Dinge waren komplizierter: sie könnten Strukturen gehorchen, die ihnen mit anderen erkenntnistheoretischen Bereichen gemeinsam waren, *dass es in einer bestimmten Epoche so etwas wie einen Isomorphismus der Diskurse untereinander gibt. Man hat es also mit zwei senkrecht aufeinander stehenden Beschreibungsachsen zu tun: der Achse der theoretischen Modelle, die mehreren Diskursen gemeinsam sind, und der Achse der Beziehungen zwischen dem diskursiven und dem nicht-diskursiven Bereich* (1.590 / 1.757). Verhältnis von Verfasser Foucault zu seinem Buch? Alle Bücher, die der gleichen *configuration de savoir* angehören, *das macht es uns heute möglich, die Geschichte als Menge von tatsächlich miteinander zusammenhängenden Aussagen und die Sprache als Gegenstand der*

Beschreibung und Menge von Relationen im Verhältnis zum Diskurs, zu Aussagen zu behandeln, die Gegenstand der Interpretation sind (1.591 / 1.758). Mein Buch ist durch und durch Fiktion – es ist ein Roman, aber nicht ich habe ihn erfunden, sondern die Beziehung unserer Epoche und ihrer erkenntnistheoretischen Konfiguration dieser ganzen Maße von Aussagen. Das Subjekt ist also tatsächlich im ganzen Buch gegenwärtig, es ist jedoch das anonyme man, das heute in allem spricht, was gesagt wird (1.591 / 1.758). Foucault will aufräumen mit dem großen allegorischen Misstrauen, der Text stelle keine andere Frage als die, was dieser Text denn unterhalb dessen, was er tatsächlich sagt, in Wahrheit sagt (1.592 / 1.759). Die Geschichte braucht nicht die Rolle der Philosophie der Philosophie zu spielen, oder sich einbilden, die Sprache aller Sprachen zu sein, ihr Vorrang ist nur, dass sie die Rolle einer internen Ethnologie unserer Kultur und unserer Rationalität spielen kann und infolge dessen schon die Möglichkeit einer jeden Ethnologie verkörpert (1.598 / 1.767). Für Foucaults Generation ist Sinn nicht "déjà là", sondern bestenfalls unter bestimmten formalen Bedingungen auszumachen. Wahnsinn und Klinik, Individuen als Wahnsinnige und Kranke: Es handelte sich gewissermaßen um Bedeutungen, die in der Gesellschaft ganz unmittelbar erlebt wurden; die Gesellschaft erkannte Kranke und Irre ohne weiteres. Diese Bedeutungen veränderten sich jedoch grundlegend, als Ende des 18. Jh.s neue wissenschaftliche Erkenntnisse auftauchten, und festgelegte wissenschaftliche Corpora, so etwas wie eine Medizin der Geisteskrankheiten, eine Psychopathologie und eine klinische Medizin entstanden. Folie und maladie mentale hören auf, unmittelbare Bedeutungen zu sein. Es ging also gleichsam um den "Bruch" zwischen Sinn und wissenschaftlichem Objekt, das heißt um die formalen Voraussetzungen der Entstehung eines Objekts innerhalb eines Sinnzusammenhangs (1.602 / 1.772). Wohin gehört seine Arbeit, Philosophie oder Kritik der Humanwissenschaften? Ich könnte meine Forschungsarbeit definieren als eine Analyse der für unsere Kultur charakteristischen kulturellen Tatsachen, es würde sich um eine Ethnologie der Kultur handeln, der wir angehören; ich versuche mich außerhalb der Kultur zu stellen, um die formalen Bedingungen zu analysieren, um so ihre Kritik zu erarbeiten. Durch die Analyse der Bedingungen unserer Rationalität stelle

ich übrigens unsere Sprache, meine Sprache infrage, da ich die Möglichkeit ihrer Entstehung untersuche (1.606 / 1.776). Philosophie ist seine Arbeit insofern, als es seit Nietzsche deren Aufgabe ist, sich um eine Diagnose der Gegenwart zu bemühen: ich versuche zu sagen, was wir heute sind und was das, was wir heute sagen, bedeutet. Diese Ausgrabungsarbeit unter unseren eigenen Füßen ist seit Nietzsche typisch für das zeitgenössische Denken, und in diesem Sinne kann ich mich als Philosophen bezeichnen (1.606 / 1.776). Nicht-Historiker haben OD als Entleerung, Negation der Geschichte angesehen, für sie besteht weiter der Mythos der Evolution als Stützpfiler der Geschichte ... eine Dialektik zwischen dem freien individuellen Bewusstsein und der gesamten menschlichen Welt in ihrem ganzen Gewicht und ihrer Undurchsichtigkeit (1.606 / 1.777). Als Historiker betreibt er nicht "kausale Historik", sondern z. B. warum zwei Ereignisse zeitgleich auftreten ... in der Logik gibt es letztlich keine Kausalität (1.607 / 1.777). OD auch gegen "humanistische" Ideologien? OD versucht zu analysieren, wie in die wissenschaftlichen Diskurse im 18. Jh. Ein neues Objekt erscheint: der "Mensch", ein Gegenstand von unveräußerlichem Wert. Der Mensch erschien als mögliches Objekt der Wissenschaft – nämlich der Humanwissenschaften – und zugleich als das Wesen, das Erkenntnis erst möglich macht (1.608 / 1.778). Die Tendenz des Strukturalismus: Zersetzung dieses zweideutigen anthropologisch-humanistischen Denkens: man entdeckte, dass das, was den Menschen möglich macht, ein Ensemble von Strukturen ist, die er zwar denken und beschreiben kann, deren Subjekt, deren souveränes Bewusstsein er jedoch nicht ist (1.608 / 1.779). OD sollte ursprünglich eine Archäologie des Strukturalismus sein, der Mode der 60er-Jahre, aber als Fremdzuschreibung zu einer Gruppe, die sich selbst gar nicht als solche fühlte (also keine Fleck'sche oder Kuhn'sche Gruppe war). Obwohl er über längst vergangene Zeiten schreibt, kommt er schnell zum aktuellen politischen Gehacke: Derselbe Humanismus hat nach dem Weltkrieg den Stalinismus und die Hegemonie der christlich-demokratischen Parteien legitimiert, der sich bei Camus und im Existentialismus Sartres findet (1.616 / 1.788). Dieser Humanismus die kleine Hure des gesamten Denkens, der gesamten Kultur, der gesamten Moral, der gesamten

Politik der letzten 20 Jahre (1967 ML) (1.616 / 1.788). Humanwissenschaften führen gar nicht zur Entdeckung des "humain", sondern beschäftigen sich mit Systemen, Strukturen, Kombinationen, Formen, etc. Humanismus politisch als Einstellung zu definieren, die davon ausgeht, der Zweck der Politik sei das Glück. Ich glaube aber nicht, dass man den Begriff des Glücks wirklich denken kann. Das Glück gibt es nicht, und das Glück der Menschen erst recht nicht (1.618 / 1.791). Bloß Funktionieren? Ja, wie man Ende des 18. Jh. die Position eingenommen hat, dass Lebewesen nicht "für irgendetwas", sondern einfach existieren. Auch die Menschheit verfügt über ein Nervensystem, dessen Kontrollmöglichkeit die Idee nahe legt, die Menschheit müsse auch einen Zweck haben. Wir sagen: weil wir einen Zweck haben, müssen wir unser Funktionieren kontrollieren. In Wirklichkeit können nur aufgrund dieser Kontrollmöglichkeiten all die Ideologien, Philosophien, Metaphysiken, Religionen entstehen. Verstehen Sie, was ich sagen will? Die Möglichkeit der Kontrolle führt zur Idee des Zwecks. Tatsächlich hat die Menschheit keine Zwecke (1.619 / 1.792).

Man machte den Menschen zum Objekt der Erkenntnis, damit der Mensch zum Subjekt seiner eigenen Freiheit und seiner eigenen Existenz werden könne (1.663 / 1.846). Man hat den berühmten Menschen aber nicht gefunden, sondern ein Unbewusstes, etwas, das wie eine Sprache funktioniert. Ebenso mit der Sprache (langage): man hat Strukturen gefunden, aber der Mensch mit seiner Freiheit, seiner Existenz ist wieder verschwunden (1.664 / 1.847). Mensch verschwindet, heißt: die Humanwissenschaften sind nicht mehr vom Horizont des Humanismus begrenzt. *Der Mensch als Subjekt, als Subjekt seines Bewusstseins und seiner Freiheit, das ist im Grunde eine Vorstellung nach dem Bilde Gottes. Der Mensch des 19. Jh.s ist der in der Menschheit verkörperte Gott (Dieu incarné dans l'humanité) (1.664 / 1.848). Als Arbeitshypothese ... die menschliche Vernunft ist gewissermaßen nicht im Besitz der Gesetze ihrer eigenen Geschichte (1.666 / 1.849). Individualisierung eines Diskurses (etwa wie politische Ökonomie oder allgemeine Grammatik) nicht Einheit eines Objekts, etc., sondern Existenz von Spielregeln (Kriterium der Formation); Kriterium der*

Transformation, wenn man den Boden bestimmen kann, wo neue Regeln ins Spiel kommen; Kriterium der Korrelation: ein Diskurs lässt sich erfassen durch die Gesamtheit der Verbindungen zu anderen Diskursen und dem nicht-diskursiven Kontext, wo er funktioniert (1.676 / 1.862): Episteme keine große zugrundeliegende Theorie, sondern ein Raum der Streuung, nicht etwas allen Wissenschaften Gemeinsames, sondern *jeu simultané de rémanences spécifiques* (1.676 / 1.862).

Ich verstehe unter Humanismus die Gesamtheit der Diskurse, in denen man dem abendländischen Menschen eingeredet hat: 'Auch wenn du die Macht nicht ausübst, kannst du sehr wohl souverän sein. Ja: je mehr du auf Machtausübung verzichtest und je besser du dich der Macht unterwirfst, die über dich gesetzt ist, umso souveräner wirst du sein'. Der Humanismus ist die Gesamtheit der Erfindungen, die um diese unterworfenen Souveränitäten herum aufgebaut worden sind: die Seele (souverän gegenüber dem Leib, Gott unterworfen), das Gewissen (frei im Bereich des Urteils, der Ordnung der Wahrheit unterworfen), das Individuum (souveräner Inhaber seiner Rechte, den Gesetzen der Natur oder den Regeln der Gesellschaft unterworfen), die grundlegende Freiheit (innerlich souverän – äußerlich 'in Übereinstimmung mit ihrem Schicksal') (2.226f. / 2.276f.). Das Herz des Humanismus ist die Theorie vom SUBJEKT (im Doppelsinn des Wortes: als Souverän und Untertan). Zwei Attacken möglich: indem man den Willen zur Macht aus seiner Unterwerfung herausführt (das heißt durch politischen Kampf im Sinne von Klassenkampf), oder indem man das Subjekt als Scheinsubjekt zerstört (das heißt durch einen Kulturkampf: Aufhebung der Tabus, Einschränkungen und Trennungen im Bereich der Sexualität; Aufbau gemeinschaftlicher Lebensformen; Abbau von Hemmung im Bereich des Drogenkonsums; Übertretung aller Verbote und Sprengung jeder Abschließung, über die sich normative Individualität rekonstruiert). (2.227 / 2.277).

.....d. Macht-Wissen, Genealogie, Diskurs

Foucaults Arbeiten der 70er-Jahre erscheinen anders, je nachdem man sie als Fortsetzung seiner Müll-Historie der Vernunft oder als Mitschwimmen im Gegenstrom von 1968 nimmt. Seine neuen

Grundbegriffe sind Macht-Wissen, Diskurs oder genauer diskursive Praktiken und Genealogie(n) in Anknüpfung an Nietzsche. Prägnant ist seine Ablehnung des Terminus Ideologie, er will neue Pakete von Theorie-Praxis schneiden und schnüren, um seine Probleme besser traktieren zu können. Diskursive Praktiken enthalten keinen Hinweis auf ein (historisches oder transzendentes) Erkenntnissubjekt, das sie erfinden oder gründen würde, sondern sie bezeichnen einen anonymen und polymorphen Willen zum Wissen (2.241 / 2.295). Ausgangshypothese: Macht regt nicht nur an oder begrenzt, Macht und Wissen nicht nur durch das Spiel der Interessen oder Ideologien aneinander gebunden: *Ohne ein System der Kommunikation, Registrierung, Anhäufung und Verlagerung, das selbst wieder eine Form der Macht darstellt und in seiner Existenz und Funktion an andere Formen der Macht gebunden ist, entsteht kein Wissen. Umgekehrt wird ohne die Förderung, Aneignung, Verteilung oder Einbehaltung eines Wissens auch keine Macht ausgeübt* (2.389 / 2.486). Daher "pouvoir-savoir", Themen etwa die *Messung (measure)* als Form des Macht-Wissens analysiert, die mit dem Aufbau der griechischen Polis verbunden war, oder "Prüfung" (l'examen) als mit den Industriegesellschaften verbunden, ebenso l'enquête, die Ermittlung, alle drei gehören auch in die empirischen Naturwissenschaften. Sie sind Effekte wie Instrumente der Macht: *Messung entspricht eine Ordnungsfunktion, Ermittlung eine Zentralisationsfunktion, Prüfung einer Funktion der Auswahl und Ausschließung* (2.390 / 2.487). *Inquisition die für unsere Gesellschaft wesentliche Form des Macht-Wissens, die Erfahrungswahrheit ist die Tochter der Inquisition – der politischen, administrativen und gerichtlichen Macht, Fragen zu stellen, Antworten zu erpressen, Zeugnisse zu sammeln, Behauptungen nachzuprüfen und Tatsachen zu begründen – so wie die Wahrheit der Maße und der Maßverhältnisse die Tochter der Dike war* (2.391 / 2.489). Pudenda origo des Empirismus: man nennt es Strenge der Ermittlung und selbstlose (désintéressé) Erkenntnis.

Die Welt ist ein großes Asyl, wo die Regierungen die Psychologen sind, und das Volk die Patienten. Betrachtet sich selber als

Journalisten, der erste *philosoph-journaliste* war Nietzsche (2.434 / 2.541). Wir wollen die Herren unserer Zukunft sein, also müssen wir grundlegend die Frage des Heute stellen, deshalb die Philosophie eine Art radikaler Journalismus (2.434 / 2.541). In einem großen Gefängnis der USA, das er besuchen durfte nach großen Revolten dort, findet er die technische Konglomeration, die er instinktiv suchte, den psychiatrischen Flügel dieses Gefängnisses: *es ist ganz einfach die Maschine der Maschine oder besser: die Aussonderung der Aussonderung, die Aussonderung zweiten Grades* (2.527 / 2.655). Foucault sind im Zusammenhang mit dem Besuch eher Zweifel an dem Ausschließungskonzept gekommen: *die traditionelle Soziologie, die Soziologie von der Art Durkheims stellte das Problem eher so dar: Wie kann eine Gesellschaft Individuen zusammenhalten?* Seine Frage nun entgegengesetzt: *durch welches Ausschließungssystem, durch wessen Ausmerzung, durch die Ziehung welcher Scheidelinie, durch welches Spiel von Negation und Ausgrenzung kann eine Gesellschaft beginnen zu funktionieren* (2.528 / 2.656)? Sein Ziel ist es, dass in sozialen Praktiken nicht nur neue Objekte, Begriffe und Techniken auftauchen, sondern auch völlig neue Formen des Subjekts und der Erkenntnissubjekte (2.539 / 2.670). Individualität, das normale oder anormale Individuum, ist im 19. Jh. aus Kontroll- und Überwachungspraktiken entstanden. Dies die erste Achse, die zweite methodologisch: Analyse der Diskurse nicht als sprachliche Tatsachen durch syntaktische Konstruktionsregeln verbunden, das hatte seine Zeit, nun – angelsächsisch – als *strategische Spiele aus Handlungen und Reaktionen, Fragen und Antworten, Beherrschungsversuchen und Ausweichmanövern, das heißt als Kampf* (2.539 / 2.671). Dritte Achse eine Neufassung der Theorie des Subjekts: darunter die Psychoanalyse, die die Stellung des Subjekts im westlichen Denken seit Descartes neu bewertete (2.540 / 2.671). Aber jenseits der Psychoanalyse, in der Erkenntnistheorie, der Epistemologie, der WG, der Ideengeschichte blieb man sehr cartesisch / kantisch, was für ihn kein Unterschied ist (2.540 / 2.672). *In Richtung solch einer radikalen Kritik des menschlichen Subjekts durch die Geschichte müssen wir uns bewegen ... aufzeigen, wie ein Erkenntnissubjekt sich in der Geschichte über einen Diskurs im Sinne eines Ensembles von Strategien*

konstituiert, die Teil der sozialen Praktiken sind (2.540 / 2.672). Zitiert hierzu Nietzsche's Fröhliche Wissenschaft 109: *Chaos, Für die Natur ist es keineswegs natürlich, erkannt zu werden (2.546 / 2.679)*. Nietzsche ein Bruch zwischen Erkenntnis und Sachen, nur Gott garantierte bisher die Kontinuität, die Harmonie zwischen Erkenntnis und zu erkennenden Sachen, aber der hat sich verdunkelt. Die philosophische Tradition sichert die Einheit des Subjekts als Kontinuität vom Begehren zur Erkenntnis, vom Instinkt zum Wissen, vom Leib zur Wahrheit (2.547 / 2.680). *Ohne Delinquenz gibt es keine Polizei. Was macht denn die Anwesenheit der Polizei, die polizeiliche Kontrolle so annehmbar für die Bevölkerung – wenn nicht gerade die Furcht vor Kriminellen? ... Die drückende Institution der Polizei, die relativ jung ist, ist nur dadurch gerechtfertigt (2.748 / 2.924)*. Wir akzeptieren Leute die Waffen tragen, wo wir keine haben, und natürlich gibt es in den Zeitungen jeden Tag Berichte, wie zahlreich und gefährlich Delinquenten sind. Der Diskurs der Kriminologen so ärmlich, weil das System so nötig und nützlich scheint, dass keine theoretische Rechtfertigung erforderlich ist. Sobald die Idee der Rache (des Souveräns) gefallen war, machte Strafe nur noch in einer Umformungstechnologie (technologie de la réforme) Sinn. *Die Frage 'was ist das für ein Individuum, das dieses Verbrechen begangen hat' ist eine neue Frage (2.750 / 2.927)*. Aber man kann auch durch etwas Ungesehenes sichtbar machen, indem man die Betrachtungsebene verschiebt, indem man sich auf eine Ebene begibt, die bislang historisch nicht relevant war, die weder moralisch, noch ästhetisch, noch politisch, noch historisch für wichtig gehalten wurde. Dass die Art, wie man die Irren behandelt, zur Geschichte der Vernunft gehört, ist heute offensichtlich. Aber das war vor fünfzig Jahren nicht so. Damals war die Geschichte der Vernunft Platon, Descartes, Kant und vielleicht noch Archimedes, Galilei und Newton (2.751 / 2.929). *Die Mechanismen der Macht sind niemals in der Geschichte gründlich analysiert worden ... Die Machtausübung bringt ständig Wissen hervor und umgekehrt bringt das Wissen Machtwirkungen mit sich (le savoir entraîne des effets de pouvoir)*. *Die Ordinarienuniversität (le mandarinat universitaire) ist nur die sichtbarste, verkalktete und ungefährlichste Form dieses Sachverhalts (2.752 / 2.930)*.

Im Zusammenhang von "Geburt des Gefängnisses" und "Wille zum Wissen" (Sexualitätsdispositiv) kommt er immer wieder auf die Randexistenzen zu sprechen, die aber kraft der Institutionsakten ewiges Leben bekommen, was die rechtschaffenen Zeitgenossen, die ehrgeizig "auch eine Spur hinterlassen wollen" nicht recht schaffen. DE N° 165. Les anormaux. Bericht des Collège 1974-75. Die große Familie, unbestimmt und konfus, nach der man am Ende des 19. Jh.s jagte, in Korrelation mit der Techniken der Kontrolle, Überwachung und Verteilung: drei Elemente (nicht gleichzeitig): 1. le monstre humain (doppelt nach dem juristischen wie Naturgesetz, Hermaphroditen), die Ausnahmen der Natur und Übertretungen des Gesetzes (monströse Akte), schließlich das "gefährliche" Individuum. 2. Das zu korrigierende Individuum: ein Korrelat der Techniken seit dem 19. Jh., zwischen Krankheit und Übertretung, Entmündigung und Sicherheitsverwahrung, der Unverbesserliche (incorrigible), die Blinden, Taubstummen, die Verrückten, die Zurückgebliebenen, die Nervösen, die Überspannten. 3. die Onanisten: im 18. Jh. aufgetaucht, die neuen Beziehungen zwischen Sexualität und Familie, das Auftauchen eines sexuellen Körpers des Kindes, Beichte und die Sünde des Ergusses, die Verlängerung des Überwachens der verbotenen Beziehungen (Ehebruch, Inzest, Sodomie, Umgang mit Tieren) auf die Kontrolle des Fleisches in den elementaren Bewegungen der Begierde (2.825 / 2.1028). 1710 *Onania* erschienen in London. Die Repressionshypothese: die inzestuöse Kleinfamilie, die unsere Gesellschaft repräsentiert, und die Entsagung für die industrielle Ausbeutung. Diese Elemente werden ringförmig ineinander gehängt durch die Theorie der Degeneration (Morel 1857: *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine et des causes qui produisent ces variétés malades*). - DE N° 198. La vie des hommes infâmes. Warum wurde einer Gesellschaft ein anstößiger Mönch oder ein wunderlicher Wucherer so wichtig? Der Zufall lässt das obskure Individuum mit der Macht zusammenstoßen, der Zufall lässt die Dokumente übrig, der Zufall lässt sie uns lesen (3.243 / 3.317). Anders als die durch die Legenden Vergoldeten wie Sade oder Lacenaire existieren die Infamen nur

durch die etlichen schrecklichen Wörter, die dazu bestimmt waren, sie für immer des Gedächtnisses der Menschen unwürdig zu machen (3.243 / 3.318). Der Zugriff der Macht auf das Gewöhnliche des Lebens war vom Christentum um die Beichte herum organisiert worden: Verpflichtung, regelmäßig die winzige Welt aller Tage über den Faden der Sprache passieren zu lassen ... Geständnisritual (3.245 / 3.321). Für Hunderte von Millionen von Menschen und durch Jahrhunderte hindurch hat das Böse sich in der ersten Person gestehen müssen, in einem obligatorischen und flüchtigen Flüstern (3.245 / 3.321). Seit dem Ende des 17. Jh.s findet sich dieser Mechanismus von einem anderen umrahmt und überragt, dem Mechanismus der Registrierung statt der Verzeihung (3.245 / 3.321). Auch die kleinen Gaunereien werden nun dargestellt, als hätten sie den Zorn des Souveräns persönlich verdient. Jeder, der das Spiel kennt, kann *homo homini rex* werden (3.247 / 3.324). Die traditionellen Familienverhältnisse werden so der administrativen und politischen Macht geöffnet, der König wurde so hassenswert, einer sagte, dass die frz. Revolution, indem sie dem König den Kopf abgeschlagen hat, alle Familienväter enthauptete (3.248 / 3.324). Man hat aus ihm einen melancholischen Historiker der Verbote und der Repressionsmacht gefertigt, ihn interessiert aber die politische Geschichte einer Produktion von "Wahrheit" (3.257 / 3.338). Historiker werden nach ihren Schlachten und Königen, dann Empfindung, Verhalten, Körper, auch die Wahrheitsproduktion entdecken. *Die Einsetzung 'wahrer' Diskurse (die übrigens unablässig wechseln) ist eines der Grundprobleme des Abendlandes. Die Geschichte der 'Wahrheit' – d. h. der Macht, die den als wahr akzeptierten Diskursen eigen ist – bleibt noch voll und ganz zu schreiben* (3.258 / 3.338). Das sexuelle Elend kommt bei ihm nicht vor: vergleicht sich mit Marx, *Marx hat die Anklage des Diebstahls durch die Analyse der Produktion ersetzt* (3.258 / 3.339).

Der Grund dafür, dass die Macht herrscht, dass man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, dass sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert (3.149 / 3.197). Ich

glaube, dass die politische Bedeutung des Problems des Sexes auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass sich der Sex an der Nahtstelle zwischen der Disziplinierung der Körper und der Kontrolle der Bevölkerung befindet (3.153 / 3.204). Rolle der Intellektuellen? Der sogenannte Linksintellektuelle war ein wenig das Bewusstsein aller (3.154 / 3.205). Dies verwässerter Marxismus. Der Intellektuelle wäre die klare, individuelle Gestalt einer Allgemeinheit, deren dunkle, kollektive Form das Proletariat ist (3.154 / 3.205). Intellektuelle nun bestimmt durch die *spécificité qui est liée aux fonctions générales du dispositif de vérité dans une société comme la nôtre* (3.159). Wahrheit nicht ein Ensemble von wahren Dingen, sondern: Ensemble von Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird (3.159 / 3.211). Wahrheit – produziert und zirkuliert, – Wahrheit in Wechselwirkung mit Machtsystemen, – dies eine der Bedingungen des Kapitalismus, es funktioniert in den meisten sozialistischen Ländern genauso, – das politische Problem der Intellektuellen nicht die Veränderung des "Bewusstseins", sondern des politischen, ökonomischen und institutionellen Systems der Produktion von Wahrheit, – Wahrheit nicht von jedem Machtsystem befreien, sondern von den Formen derzeitiger Hegemonie. Kurz, die politische Frage ist nicht der Irrtum, die Illusion, das entfremdete Bewusstsein oder die Ideologie, sie ist die Wahrheit selbst. Daher die Bedeutung Nietzsches (3.160 / 3.213). Die Verbindung zwischen den verschütteten Wissensarten der Gelehrsamkeit und den von der Hierarchie des Wissens und der Gelehrsamkeit disqualifizierten Wissensarten hat der in den letzten 15 Jahren geübten Kritik ihrer wesentliche Stärke gegeben (3.164 / 3.218). Als Genealogie bezeichnen wir die Verbindung zwischen gelehrten Kenntnissen und lokalen Erinnerungen, die die Konstituierung eines historischen Wissens der Kämpfe ermöglicht, sowie die Verwendung dieses Wissens in den gegenwärtigen Taktiken (3.165 / 3.219). Genealogien sind geradezu Anti-Wissenschaften, sie müssen gegen die Machtwirkungen eines als wissenschaftlich angesehenen Diskurses den Kampf führen (3.166 / 3.220). Die Frage nicht "ist es eine Wissenschaft", sondern "welche Wissensarten wollt ihr disqualifizieren" (3.166 / 3.221). Welche

Rechtsregeln wendet die Macht an, um Diskurse der Wahrheit zu produzieren? ... Im Grunde müssen wir die Wahrheit produzieren wie wir Reichtümer produzieren müssen, ja wir müssen sogar die Wahrheit produzieren, um überhaupt Reichtümer produzieren zu können. Auf der anderen Seite sind wir der Wahrheit unterworfen, auch in dem Sinne, dass die Wahrheit das Gesetz macht, dass sie den wahren Diskurs produziert, der – zumindest teilweise – selbst Macht-Wirkungen bestimmt, übermittelt, vorantreibt. Schließlich werden wir beurteilt, verurteilt, klassifiziert, zu Aufgaben gezwungen, wird uns eine bestimmte Lebens- (oder Sterbe-) Weise zugewiesen, entsprechend wahrer Diskurse, die spezifische Machtwirkungen mit sich bringen (3.176). Die Macht muss als etwas analysiert werden, das zirkuliert oder vielmehr als etwas, das nur in Art einer Kette funktioniert ... Die Macht funktioniert und wird ausgeübt über eine netzförmige Organisation. Und die Individuen zirkulieren nicht nur in ihren Maschen, sondern sind auch stets in einer Position, in der sie diese Macht zugleich erfahren und ausüben; sie sind niemals die unbewegliche und bewusste Zielscheibe dieser Macht, sie sind stets ihre Verbindungselemente. Mit anderen Worten: die Macht wird nicht auf die Individuen angewandt, sie geht durch sie hindurch (3.180 / 3.238). Das Individuum ist nicht das Gegenüber der Macht; es ist, wie ich glaube, eine seiner ersten Wirkungen (3.180 / 3.238). Die Philosophen verlassen zur gleichen Zeit den "Raum" (Kosmos, endlich, unendlich etc.), und denken nun die Zeit, eben als der Raum von der politischen Technologie besetzt wird (3.193 / 3.254). Es gibt ein Netz von Bio-Macht, von somatischer Macht, die selbst ein Netz ist, von dem aus die Sexualität entsteht als historisches und kulturelles Phänomen, innerhalb dessen wir uns gleichzeitig wiedererkennen und verlieren (3.231 / 3.302). Die Machtbeziehungen zwischen Individuen nicht einfach Projektion der großen souveränen Macht, sondern der bewegliche und konkrete Boden, in dem sich die Macht verankert hat, um überhaupt zu funktionieren (3.232 / 3.303). Macht leitet sich nicht vom (individuellen oder kollektiven) Willen ab, auch nicht aus Interessen, die Macht bildet sich und funktioniert ausgehend von Mächten (3.232 / 3.304). *Tout rapport de force implique à chaque moment une relation de pouvoir* (3.233 / 3.305), statt dieses Wirrwarr zu analysieren, hat man

Schuldzuweisungen praktiziert, z. B. die existentialistische Selbstgeißelung, jeder sei verantwortlich für alles, oder die heutige Verschiebung: man leitet alles aus der Warenökonomie, der kapitalistischen Ausbeutung oder der verfaulenden Gesellschaft ab (3.233 / 3.306). M. a. W., für Foucault ist "Macht" ein Überbegriff, den man nur durch Beispiele andeuten kann. *Warum funktioniert eine Archäologie der Psychiatrie als 'Anti-Psychiatrie', während eine Archäologie der Biologie nicht als Antibiologie funktioniert (3.235 / 3.308)? Was das Problem der Fiktion anbetrifft, das ist für mich ein sehr wichtiges Problem; ich bin mir dessen voll bewusst, dass ich niemals etwas anderes geschrieben habe als fictions (3.236 / 3.309).* Mit einem Fiktion-Diskurs lassen sich Wahrheitswirkungen fabrizieren, was noch nicht existiert, also fingieren (fictionner) (3.236 / 3.309). Dispositiv? Heterogenes Ensemble, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann (3.299 / 3.392). Zwischen den Elementen gibt es ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, ferner ist Dispositiv eine Formation, die in einem historischen Zeitpunkt auf eine Notlage (urgence) antwortet.

Um etwas näher an die schon vorgetragenen Kapitel WG zurückzukommen, abschließend Auszüge aus: DÉ N° 219. Einleitung zu Canguilhem's Normal-Pathological. Die Phil. Fak der 50er und 60er gefüllt mit Leuten, die ihre Ausbildung durch Canguilhem selbst oder seine Bücher bekamen. Sein Einfluss weit über das scharf begrenzte Gebiet erstreckt, auf dem er publiziert hat. Gegen die gewöhnlichen Trennungen marxistisch, freudianisch, universitär oder nicht, Spezialisten einer Disziplin und Philosophen, Theoretiker und Politiker findet man eine andere Opposition: zwischen einer Philosophie der Erfahrung und einer Philosophie des Wissens, der Rationalität und des Begriffs. Die Wissenschaftsgeschichte des

zweiten Typs ist mit der Frage nach dem Jetzt tief verbunden: schwenkt zu "Was ist Aufklärung" (3.431 / 3.553). Dies der Einsatz eines philosophischen Journalismus, den man dann vor allem in den 1840ern in Deutschland sah. Die WG sucht nach dem ersten Mal, da sich die Autonomie und Souveränität der eigene Rationalität des Westens ausdrückt: Luthers Reform, Revolution des Kopernikus, Philosophie Descartes', Mathematisierung der Natur durch Galilei, Newtons Physik (3.431 / 3.554)? Zum anderen das Jetzt untersuchen ("moment présent"), Wiederentdeckung, Wiederaufnahme eines vergessenen Sinnes, Bruch oder Vollendung. Die Frage "Was ist Aufklärung" ganz unterschiedliche Richtung: deutsche Philosophie nahm eine Richtung der historisch-politischen Reflexion der Gesellschaft, in Frankreich war es die Geschichte der Wissenschaften, im Rahmen einer allgemeinen Geschichte der Gesellschaften; sie kreuzt diese Entwicklung in dem Moment, als Husserls Meditationen und die Krisis bekannt werden. Obwohl die Arbeiten von Koyré, Bachelard und Canguilhem oft regionalen Themen gewidmet sind, stellen sie immer wieder die Frage der Aufklärung als wesentlich für eine zeitgenössische Philosophie (3.432 / 3.555). Als deren Pendant außerhalb Frankreichs ohne Zweifel die Frankfurter Schule. Es geht vermittelt durch das Gedächtnis Descartes' und den Schatten Luthers um eine Universalität, die sich in der Kontingenz entwickelt, die ihre Einheit bejaht und doch nur durch partielle Modifikationen fortschreitet. Der Skandal: *La raison, comme lumière despotique* (3.433 / 3.556). Canguilhem hat die Thematik von der WG "vornehmer Wissenschaften", die vergessen ließen, dass diese WG nicht die Philosophie ist, zu den minderen verschoben. Die wichtigen Punkte: 1. Diskontinuität; heißt, WG nicht die Geschichte des Wahren, sondern der discours véridiques, die Irrtümer werden durch neue Form des dire-vrai überwunden; 2. dazu gehört eine rekurrente Geschichte, d. h. mit den Transformationen der Wiss. verschiebt sich auch deren Geschichte; zwischen dem Standpunkt des reinen Historiker und des heutigen Wissenschaftlers benötigt man noch den epistemologischen (3.436 / 3.560). Also nicht auf die normale Wiss. im Sinne Kuhns ausgehend, sondern den *processus normé* wiederfinden,

von dem das aktuelle Wissen nur ein Moment ist. 3. spezielle Verbindungen zwischen Disziplinen, z. B. der eigentümliche Begriff des Lebens und die Auflösung aller Vorgänge in Physik-Chemie (3.438 / 3.562). Also die Beziehung zwischen der Wissenschaft vom Leben und dem Vitalismus, die Nichtreduzierbarkeit des Problems Krankheit für jede Wiss. vom Leben. 4. Canguilhem studiert vor allem die Bildung der Begriffe: es gibt auch für die Biologie keine vorgegebenen Objekte. In *Das Normale und das Pathologische* zentral der Begriff des Fehlers (erreur). Als Grenzbegriff ist das Leben das, was eines Irrtums fähig ist, das Leben selbst wirft Würfel, also wird man den Irrtum als die Wurzel dessen anerkennen müssen, was das menschliche Denken und seine Geschichte ausmacht (3.441 / 3.565). So auch in der WG, eine Serie von Korrekturen, Neuverteilungen des Wahren und Falschen, Nietzsche sagte, dass die Wahrheit die tiefste Lüge sei, Canguilhem, der ihm zugleich nahe und fern ist, würde vielleicht sagen, dass die Wahrheit im großen Kalender des Lebens der jüngste Irrtum sei (3.441 / 3.566). Durch diesen Begriff des Irrtums kann er das, was er von Biologie weiß mit der Art wie er Geschichte schreibt verbinden, das Leben mit der Erkenntnis des Lebens (3.442 / 3.566). Der cartesische Bruch stellte die Frage nach Wahrheit und Subjekt, im 18. Jh. begann man über die Beziehungen von Wahrheit und Leben nachzudenken (Kants Kritik der Urteilskraft und Hegels Phänomenologie des Geistes). Wie nun, wenn die Frage des Subjekts reformuliert werden müsste, als eingewurzelt in die Irrtümer des Lebens? Gegen die Philosophie des Sinnes, des Subjekts und des Erlebten hat Canguilhem opponiert mit einer Philosophie des Irrtums, des Begriffs und des Lebenden (3.442 / 3.567).

.....e. *Gibt es eine Minimalbasis Kuhn-Foucault*

Selbstverständlich sind beide "inkommensurabel", andererseits kann man sie verstehen, also gibt man entweder zu, schizophren zu sein oder Inkommensurabilität ist kein hierfür geeigneter Begriff. Foucault ist ein kühner produktiver Sprachentwickler, was für die Geistesszene ja unabdingbar ist, er konnte seinen Idiolekt an zahlreichen Beispielen von Bildern und extravaganter Literatur vorführen, sein Grundbegriff

"autonomer Diskurs" outete sich als *der Diskurs selbst versuchte, die historische Situation zu erkennen, in der er sich befindet (Hacking Sprache 167)*. Kuhn dagegen war über seinen "Geistes"-Erfolg eher entsetzt, und versuchte mehrere Rückzieher zu machen, aber der "Diskurs" hat seine eigenen Regeln, die nicht einem (fiktiven) Definitions-Patentamt entsprechen.

Kuhn kleidet die Arbeit der "Natur"-Wissenschaften in ein psychosoziales Gewand, Foucault verkettet die Geschichte des "Selbstbewusstseins" mit dem diesem angeblich Fremdesten, nämlich zufälligen technologischen Konglomeraten. Beide sind Nominalisten, d. h. sie verweigern sich dem allzu weiten Wahrheitsbegriff, der von kleinen Tatsachen über komplexe Theorien bis zu nebulösen Weltanschauungen anwendbar sein soll. Der "Sinn" des Nominalismus ist der Primat der Praxis: für Kuhn das lebendige Paradigma, das Tatsachenkonformität aufrecht erhält, d. h. Bestätigungen in der Praxis, und sein stärkstes Kriterium des Paradigmawechsels, nämlich die Produktion von Phänomenen, die unter der alten Theorie niemals vermutet worden wären. Veyne, Professor für alte Geschichte am Collège de France, der Foucault für den "vollendeten Historiker" hält, beschreibt Foucaults Einstellung durchaus ähnlich, das falsche Modell der Geschichte vom großen durchscheinenden Kern (dem bei den Naturwissenschaftlern die Realität der Natur entspräche): *Schlagartig 'realisieren' wir, dass alles Übel vom großen Kern mit seiner falschen Natürlichkeit herrührt ... und nun erscheint an jener Stelle, die von reinstem Selbstverständnis erfüllt war, ein fremdartiger, kleiner Gegenstand 'von dazumal': seltsam, bizarr, bislang nie erblickt (Veyne Eisberg 29)*¹⁷⁵. Veyne führt das auf *die ewige teleologische Illusion, die Idee des Guten* zurück, Foucaults zentrale These: *Was Faktum ist – das ist Objekt – erklärt sich durch das, was ein Tun in jedem Moment der Historie gewesen ist (Veyne Eisberg 32)*. Praktik aktualisiert zu Objekten, *der Mensch hat einen unbestimmten 'Willen zur Macht'*,

¹⁷⁵ Veyne, P., *Der Eisberg der Geschichte*. Berlin 1979.

einen Willen zur Aktualisierung (Veyne Eisberg 37). Veyne verweist darauf, dass schon im 14. Jh. am rive gauche dies vollzogen wurde, nämlich die Negation des natürlichen Objekts (Veyne Eisberg 44).

Um 1970

...19. Zeit-Wissen (Blumenberg, Lakatos, Feyerabend)

Wir nähern uns in unseren Darstellung einer Zeit, in der die WG auf breiterer Front anfang, sich Gedanken um ihre und aus ihrer Geschichte, resp. "Vorgeschichte" zu machen. Die Studentenrevolte hatte die Frage nach Wissen und Wissenschaft explizit aufgeworfen, schließlich ging es ja um künftige Wissenschaftler, und die Antworten waren ebenso extrem wirr wie die vorige Zeit die jeweiligen Wissensvermittlungsinstitutionen extrem kritiklos hingenommen hatten. Der äußere Anhalt dieses Prozesses war der Sputnikschock von 1957, dass die SU technisch-wissenschaftlich dem Westen vorauslaufen schien, der langfristige Grund war die schnelle und sich beschleunigende Modernisierung nach dem zweiten Weltkrieg. Die Studentendebatte verlief entlang zweier sehr verschiedener Fronten: Marxismus *oder* Kapitalismus, entfremdetes Dasein unter Autorität(en) *oder* anti-autoritäre Selbstfindung in neu sich formierenden Gemeinschaften. Diese Konflikte konnten alle möglichen kurzfristigen Amalgame bilden: "Marx in die Betriebe" versus "Marx an die Uni" waren zwei solche als Slogans bekannt gebliebenen Überlagerungen. Die Verfilzung von Dekolonisation und Zwei-Welten-System (am deutlichsten sichtbar am Vietnamkrieg) führte die Studenten – zumindest verbal – ab vom Eurozentrismus, und kann so als Voraussetzung dessen genommen werden, was heute als "Globalisierung" in aller Munde ist, freilich vorerst meist eng neo-liberal-religiös¹⁷⁶.

Wie alle Historiker, so müssen auch die WGler mit der Unzuverlässigkeit der Monumente rechnen: es kann zufällig etwas ans Licht kommen; die Geschichtsschreibung verschiebt sich,

¹⁷⁶ Derzeit etwa an dem kleinen Detail sichtbar, dass die katholische Kirche dagegen opponiert, dass die Börse auch Sonntags abgehalten werden soll, was durch die weitergehende Umstellung auf den Computerhandel sowieso nicht mehr nachprüfbar wird.

wodurch nahezu unausweichlich neue Quellen zugelassen werden; oder jemand besichtigt normalwissenschaftsmüde mal wieder die Leichen im Keller. Wir können das an *dem* Heros der (Ideen)-Moderne festmachen: Newton. In den 30er-Jahren kamen Manuskriptbündel aus Newtons Nachlass zur Versteigerung, die zum Teil einen potenten und kundigen Käufer fanden: Keynes. Der fasste sein Schmökern zusammen: Newton war nicht der erste große Rationalist unserer neuen Wissenschaft, sondern der letzte Magier in einer Tradition von 10000 Jahren¹⁷⁷. Weniger pathetisch, Newton stand zwischen mehreren Traditionen, und nunmehr wurden auch manche Seltsamkeiten besser verständlich, einschließlich damaliger Diskussionen, die man mangels Berücksichtigung dieses Synkretismus auf Eigenheiten von Personen geschoben hatte. Sodann wurde am Beispiel Newton klar, dass seine Beschreibung seiner Praxis und die Einfügung seiner Praxis in seine Theorie wohl kaum seiner Praxis entsprochen haben konnte. Die alles auf Empirie und Methode setzende Parole der "Royal Society of London, For the Improving of Natural Knowledge (1661/1667)" *Nullius in verba* wurde nun als geschickte rhetorische Abwehr von (anderer) Rhetorik untersucht¹⁷⁸. Schließlich erreichte die Kuhn'sche "Relativitäts-Pest" auch die Mathematik, diese Gewissheitsspitze der wissenschaftlichen Pyramide.

*.....a. Sprachen, Hintergrundwissen, Metaphern und die vielen
Begriffe "Begriff"*

Ein Resultat der Entwicklung der modernen Logik zwischen 1880 und 1930 war die Gabelung von Mitteln der Theoretisierung, oder der Philosophie, wie man will: die "formal language philosophy" und die

¹⁷⁷ vgl. Dobbs, B.J.T., *The foundation of Newton's Alchemy, or: The hunting of the Green Lyon*. Cambridge/Mass 1975. Westfall, R.S., *The Life of Isaac Newton*. Cambridge UP 1993.

¹⁷⁸ z. B. Schuster, J.A., Yeo, R.R. (eds.), *The Politics and Rhetoric of Scientific Method*. Dordrecht 1986. Heutzutage kann man ganz locker früher Unvereinbares in einen Titel setzen, z. B.: Buchwald, J. (ed.), *Scientific Practice. Theories & Stories of Doing Physics*. Chicago UP 1995.

"ordinary language philosophy". Während das erste Mittel stark von Wissenschaftstheoretikern in Anspruch genommen wurde, kam das zweite bei den WGLer zu gewissem Ansehen und zunehmend zum Einsatz. Um 1970 versuchte man sogar Wittgenstein und Heidegger zu verheiraten oder wenigstens zu versöhnen (z. B. Apel), um so eine Basis für die nächste Generation Geistesmenschen zu vermitteln, während die Ausdehnung der Mathematikkenntnisse für weit mehr Disziplinen (samt der ziemlich irren Einführung der Mengenlehre für die Grundschule) den Vertretern der "formal language philosophy" Hoffnung machte, sie redeten die lingua franca des neuen wissenschaftlichen Geistes. Nun ist es aber von Vollformalisten wie Wittgensteinschen Sprachspielen zur Praxis einer Disziplin oder gar einer Gesellschaft sehr weit, dazwischen schieben sich allerlei "interpretierende, verzerrende, verfälschende, lügende und vergeheimlichende Dämonen". Die neuen WGLer sahen sich gezwungen, sowohl den Vertretern der großen Rahmen (wie Koyré und Kuhn) als auch den Insistierern auf der wichtigen Rolle der Technik (Bachelard und seine Schule) Recht zu geben, samt allem "dazwischen", etwa, dass frühere Wissenschaftler nicht explizit ihren Argumentationshintergrund darstellen, dass sie unter Wörtern nicht bloß *anderes* verstanden (was Historikern ja qua Sprachwandel selbstverständlich ist), sondern dass sie *anders* verstanden, dass sich die Begriffe "Theorie" und selbst "Begriff" gewandelt hatten, und dies in diffuser Weise. Die Wissenschaftstheoretiker hatten versucht mit Trennungen zu arbeiten: context of discovery gegen context of justification-falsification-evaluation, Beobachtungsbegriffe gegen theoretische Begriffe, die sich nicht halten ließen. Gerade die Berufungsinstanz der WTer, die mathematische Logik, kam zu dem bedauerlichen Ergebnis, dass Sätze von der Logik abhingen, die zu ihrem Beweis verwendet wurden, dass ein Widerspruchsfreiheitsbeweis für ein System (ab Minimal-Arithmetik) mehr Mittel verlangt als das System selber, also "noch dunkler ist als das, was es als hell erleuchten soll ...".

.....b. *'Wir möchten gerne die Welle kennen ...'* (Blumenberg)

Hans Blumenberg (1920–1996) war besonders an der "Neuzeit" interessiert, wie Titel sehr dicker Werke zeigen: "Die Legitimität der Neuzeit", "Die Genesis der kopernikanischen Welt", "Der Prozess der theoretischen Neugierde", die insgesamt provoziert sind von Heideggers "Seynsgeschick", dem Blumenberg jedoch recht selbständig gegenübertritt. Blumenberg nennt sich "historische Phänomenologie" und war kein Leser von Büchern, sondern von Bibliotheken. Obwohl Thema wie Rahmenorientierung nach Koyré klingen, hat er ganz andere Quellen und eine echte Methode in seinem Denken: die Metaphorologie. "Begriffe" sind etwas, was sich als relativ fester Bestandteil aus dem brodelnden Sumpf der Metaphern erhebt, und darin wieder versinkt. Blumenberg hat zu verschiedenen thematischen Strängen in einer Unmenge sehr unterschiedlicher Literatur gewählt nach solchen Begriffen = Metaphernwellenbergen und dabei neben Sitzfleisch auch bewundernswerten Instinkt an den Tag gelegt.

.....Paradigmen zu einer Metaphorologie

Es gilt die logische 'Verlegenheit' zu ermitteln, für die die Metapher einspringt (Metapher 9). Metaphern lassen sich als Restbestände auf dem Weg vom Mythos zum Logos auffassen, oder Grundbestände, die sich nicht in die Logizität holen lassen (absolute Metaphern). Der Bereich der Fantasie als *katalysatorische Sphäre* (Metapher 10). Nach Kant Metapher eine *Regel der Reflexion, der praktischen Bestimmung, was die Idee von ihm [Gegenstand] für uns und den zweckmäßigen Gebrauch derselben werden soll*. Eine Metaphorologie soll die Veränderung von Sinnhorizonten und Sichtweisen zum Vorschein bringen.

Blumenberg eröffnet mit einem terminologisch–metaphorologischen Querschnitt zur Wahrheitsvorstellung, dann einem kürzeren zur Terminologisierung der Metapher "Wahrscheinlichkeit". Im Verlaufe der Neuzeit ist "Wahrheit" ein degenerierender, "Wahrscheinlichkeit" dagegen ein progredierender Begriff, dies schlägt sich (ganz justificationistisch-rechthaberisch) in Blumenbergs Ausführungen

nieder: während wir ganze (a-historische) Bibliotheken zum Wahrheitsbegriff haben, sind Blumenbergs aufgelesene Metaphern und Ausdrucksmixturen sehr erfrischend, dagegen gibt es von modernen WGLer gute Darstellungen der Entwicklung des Wahrscheinlichkeitsbegriffs, demgegenüber Blumenbergs literarische Beispiele recht matt bleiben, weil die Hintergrundmetaphorik und das Hintergrund-"Wissen" in diesen Arbeiten neuerer WGLer schon einigermaßen berücksichtigt ist: als etwas, was sich gegen einen übermächtigen Gegner aus seiner Vorgeschichte herausgearbeitet hat.

- Die Metaphorik der 'mächtigen' Wahrheit. Statt den Formeln entlang *adaequatio rei et intellectus* und *adaequatio intellectus ad rem* besser die Verschwisterung des Wahrheitsproblem mit der Metapher des Lichts (Metapher 12). *Wir behaupten, dass sich überall in der Sprache der Philosophie Indizien dafür finden, dass in einer untergründigen Schicht des Denkens immer schon Antwort auf diese Fragen [Wahrheit erpresst oder geschenkt etc.] gegeben worden war, die zwar in den Systemen nicht formuliert enthalten, wohl aber impliziert durchstimmend, färbend, strukturierend gegenwärtig und wirksam gewesen ist.* Die Suche nach "Orientierungen" heißt, nach *elementaren Modellvorstellungen, die in der Gestalt von Metaphern bis in die Ausdruckssphäre durchschlagen* (Metapher 13).

Metaphorik der 'nackten' Wahrheit. Das reine Herz des Bürgers ist nackt gegen die Kleiderwelt des Adels (Metapher 49), umgekehrt nach Marx das nackte Interesse der Bourgeoisie. Die nackte Wahrheit gegen die geschminkte, die Qualität der enthüllten Wahrheit ist den Aufklärern wichtig, nicht irgendein materialer Gehalt (Metapher 54). Als die Aufklärer die Geschichte entdecken, ist dies auch das Ende der Illusion der nackten Wahrheit (Metapher 55). Zugleich damit der *Arbeitscharakter der Wahrheit, Lessings aufrichtige Mühe.* - Terra incognita. Die Erfahrung, dass die Jahrtausende lang bekannte konstante Welt nur ein kleiner Winkel der Erde war, zum anderen die evolutionäre Kosmogonie, indem sie das Universum nach Analogie eines Werkstückes betrachtet. Im 18. Jh. Klage, dass nichts neues mehr zu entdecken sei, man in sich selbst Afrika suchen müsse. Proportionen zwischen Alt und Neu, Bekannt und Unbekannt, Metaphern geben das Feld an, *in dem terminologische Untersuchungen*

das Detail zu liefern hätten. Zu organischen Gesellschaftsbildern gehören konservative, zu mechanischen Sozialmetaphern Revolutionen. Machina mundi in älterer Version die verblüffende Wirkung [z. B. Euripides], die Uhrwerksmetapher erst im 17. Jh. spezifisch. Das mechanische astronomische Modell *projiziert an die Stelle dessen, was dem theoretischen Objektivationsanspruch essentiell entzogen zu sein schien*: absolute Metapher (Metapher 74). Terminologisierung einer Metapher: *Wahrscheinlichkeit*. B. zieht eine Linie seit dem 17. Jh., dass Gott durch den unendlichen Zufall ersetzt worden sei. Metaphorisierte Kosmologie. Spekuliert darüber, dass Kopernikus Revolutionibus und Vesalius Humani corporis fabrica im gleichen Jahr 1543 erschienen sind. B. spricht von der Gängelung unseres Selbstverständnisses durch die kosmologische Metapher (Metapher 108). Geozentrik erst eine nachträgliche theologische These in Reaktion auf Kopernikus, weil früher (mangels Kontrast) eben nicht expliziert (Metapher 110). Die beiden Richtungen der Tellurisierung der Gestirne und der Stellarisierung der Erde sind lustig durchzitiert. Galilei verteidigt den kopernikanischen Umlauf der Erde, und so einen unaufhörlichen Wandel, des Werdens und Vergehens, was ihm die seltene Zensur stultam et absurdam in Philosophia einträgt (Metapher 120). In Fontenelle's *Entretien sur la pluralité des mondes* 1686 tritt eine Marquise auf, die Kopernikus für demütigend hält, während der Philosoph Kopernikus dankt, dass er die Eitelkeit der Menschen aufgedeckt habe, und nun die Erde Gleiche unter Gleichen sei (Metapher 122). Geometrische Symbolik und Metaphorik. Kopernikus hat ein Symbol zerstört, das zur Verfestigung und Sanktion einer universalen Ungleichheit erfunden worden war; dagegen war in der Metaphorisierung der Geozentrik durch die Stoa ein theoretisch schon Gegebenes mit einer zusätzlichen Sinnhypothese vereint (Metapher 124). Es geht um: Topik der Plätze und Selbstwahrnehmungen der Platzinhaber. Zeigt in der antiken Konzeption des Kosmos als um eine ruhende Kugel sich drehenden Kugel, dass zuletzt so die Struktur des Alls und die Struktur des Einzeldings isomorph gedacht werden konnte (Metapher 128), als ein Plädoyer für die Endlichkeit. Angelpunkt des Umkippens von Begriff

in Metapher ist der Unendlichkeitsbegriff, z. B. Gott ist die unendliche Kugel, der Zentrum überall und deren Umfang nirgends ist. Gebrauch der Metaphern, dass sie die Transzendenz als Grenze theoretischen Vollzugs und eo ipso als Forderung heterogener Vollzugsmodi sozusagen 'erlebbar' machen (Metapher 133).

Beobachtungen an Metaphern (Archiv für Begriffsgeschichte 15 / 1970). *Die großen Konzepte des Ganzen und seiner Phrasierungen verstecken ihre metaphorische Orientierung* (Beobachtungen 169). Über Haeckel zu Freud: das Individuum ist eine Metapher der Gesamtgeschichte der Natur (Beobachtungen 169). *Der Raum der Metapher ist der Raum der unmöglichen, der fehlgeschlagenen oder der noch nicht konsolidierten Begriffsbildung* (Beobachtungen 171). Schiffbruch und Zuschauer. Der wahre Zuschauer kann nur ein Gott sein (das ist eine, vielleicht sogar die pointierteste "Entlarvungsübersetzung" von cogito ergo sum, oder: ich schaue zu, also bin ich) (Beobachtungen 178). Am Schluss die Tilgung der Differenz in der Metapher: Burckhardt in einer Einleitung in die Geschichte des Revolutionszeitalters, von dem er konservativ immer wieder geträumt hatte, es sei ein Abschluss der Veränderungen erreicht: *'Wir möchten gerne die Welle kennen, auf welcher wir im Ozean treiben, allein wir sind diese Welle selbst'* (Beobachtungen 187). Thomas Kuhn: Lichtenbergs Gebrauch von Metapher und Paradigma. Zitiert richtig als Kern Lichtenbergs Diktum, dass alle Philosophie nur Berichtigung des Sprachgebrauchs sein könne, und appliziert das aufs Buch der Natur: wofür es keine Metaphern der Syntax und Formenlehre gegeben habe. *Die Wahrnehmung dessen, was es nicht gibt, ist die schwerste* (Beobachtungen 199).

Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. Blickrichtung: Lebenswelt als ständiger *Motivierungsrückhalt aller Theorie ... wir wollen wenigstens wissen, weshalb wir wissen wollten, was zu wissen nun mit Enttäuschung verbunden ist* (Schiffbruch 77). Metapher nach Husserl "Widerstimmigkeit", etwas zur bloßen Metapher erklären als Akt der Selbstbehauptung. Metapher für *Metapher* von Montaigne: *le visage du monde* (Schiffbruch 79). Suggestion der Metapher als Rhetorik bei

nicht erreichter oder erreichbarer Eindeutigkeit (Schiffbruch 81). *Wir wissen nicht mehr genau, weshalb wir das ganze gewaltige Unternehmen der Wissenschaft ... überhaupt unternommen haben (Schiffbruch 82) ... die der Geschichte unseres Bewusstseins zugehörige Anstrengung, die Unsagbarkeit selbst sprachlich darzustellen (Schiffbruch 84). Nennt sich historische Phänomenologie (Schiffbruch 86). Die Analogie ist der Realismus der Metapher (Schiffbruch 88).*

.....Die Lesbarkeit der Welt

Die neuen Wissenschaftler des 17. Jh.s arbeiteten mit der Metapher des "Buches der Natur", dies könnte man anachronistisch den geisteswissenschaftlichen Entwurf der Naturwissenschaften ansehen, aber es ist nun mal anachronistisch. Blumenberg verfolgt die Metapher der Lesbarkeit der Welt bis zum genetischen Code unserer Tage. B. stellt Fragen, die sich jeder, der die Vernunft "Experimente" veranstalten lässt, stellen muss: *was war es, was wir wissen wollten? (Lesbarkeit 9). Paralleliert die Welt, die man haben zu können glaubte mit dem Gott, der sich restlos essen ließe, und unterschlägt dabei Lichtenbergs Anmerkung, dass die Professores die Menschen lieber durch den Kopf verbunden hätten ... In Metaphern werden andere Sachverhalte koordiniert und verfärbt ... Keine Erfahrung bewegt sich je in einem Raum völliger Unbestimmtheit, so wenig wie im bloßen linearen Nachvollzug der kausalen Zusammenhänge ihrer Gegenstände. Mit dieser bestimmten Unbestimmtheit hat es die Metaphorik zur Erfahrbarkeit der Welt zu tun, für die das Paradigma der 'Lesbarkeit' steht (Lesbarkeit 16).*

- Bücherwelt und Weltbuch. Natur und Buch sind Antipoden, deshalb das Buch als Metapher der Natur erstaunlich: *einmal Konkurrenz mit dem einen Buch, zum anderen die Macht, die das Buch in sich selbst dadurch aufbringt, dass es Herstellung von Totalität leistet (Lesbarkeit 17). So konnten die großen Verführungen zur Totalität, die es nur in der Neuzeit gegeben hat, von Büchern ausgehen – zumeist solchen, deren Anschauung von Realitäten schon Ausgeburten großer Bibliotheken waren (Lesbarkeit 18). Natur als Buch die Qualität eines Ganzen aus einem Wurf (Lesbarkeit 18), heute erst recht der erste Eindruck des hoffnungslosen Anachronismus. 'Entwicklung' als Entrollen einer*

Buchrolle eine unbemerkte Metapher (Präformationsthese einbegriffen). Gestaltpsychologie und Phänomenologie brechen mit den assoziativen und dissoziativen Mechanismen und kommen *zwangsläufig* auf das Lesen und die Bücher (Sinnfunktionen, Verweisungsstrukturen), als Leitfaden Kants *Erscheinungen zu buchstabieren, um sie als Erfahrungen lesen zu können (Lesbarkeit 19)*. Hermeneutik *unterstellt ihrem Gegenstand ... neue Lesarten anzunehmen, neue Interpretationen zu tragen ... Die Metapher der Versprachlichung dient ganz einem gegen das Ideal wissenschaftlicher Objektivierung gerichteten Konzept von 'Sein' (Lesbarkeit 21)*.

- Der Himmel als Buch, das Buch als Himmel. *Begrifflichkeit entsteht durch deren Vereinfachung auf den Umriss, auf das, was Wiedererkennen ermöglicht (Lesbarkeit 22)* (ungenannt ist das Lavaters Metapher der Physiognomik). Biblischer Schöpfergott handelt imperativ: diese Machtdemonstration eignet sich nicht zum Buch; B. deutet den Umweg über das *Buch des Lebens* zum *Buch der Geschichte* an: *Wer nicht drinsteht, wird wie nicht gewesen sein (Lesbarkeit 23)*. Ein bürokratisches *in scriptis ergo sum*, nach Johannesapokalypse der Himmel wie eine Schriftrolle eingerollt (Lesbarkeit 25). Himmlische Funktionärshierarchien und Buchhalterengel. Von da hat er es leicht zu rabbinischen Kontobüchern überzugehen. Ein Toraschreiber wird ermahnt: *... Gottesarbeit; wenn du nur einen Buchstaben auslässt oder einen Buchstaben zuviel schreibst, zerstörst du die ganze Welt (Lesbarkeit 28)*.

- Buchstabengleichnisse. Lautschrift und Atomistik werden bei den Griechen zusammengedrückt, dito Landkarte des Anaximander, ein *Buchstabieren der Welt (Lesbarkeit 37)*. Das christliche Ziel der *Seligkeit des bloßen Zuschauens (visio beatifica)* ist fern aller Mittelbarkeit, des Lesens. Bei Plato ein Buch der Natur unmöglich, weil man durch Phänomene, die nicht in Begriffe umgesetzt werden können, geblendet wird. Die wahren Möglichkeiten liegen nun im *rechtzeitigen* Lesen der Zeichen des gestirnten Himmels.

- Aufkommen und Verzögerung des zweiten der beiden Bücher. Die Welt kann erst *Ausdruck* werden, wenn sie nicht mehr Abbild eines Urbildes ist; so in der christlichen Tradition nicht möglich, solange Mensch Bild und Gleichnis Gottes ist. *Die Welt ist durch*

Denken, nicht durch Anschauung entstanden (Lesbarkeit 48). Gegen die Gnosis: Gott der eine Autor des Buches der Offenbarung wie der Natur (Lesbarkeit 49). B. ironisiert, dass der Mensch von dem Todesstoß gegen die Gnosis (dass Gott creatio ex nihilo getätigt hat) leider mitbetroffen sei. Bringt ein Beispiel aus dem 12. Jh., wo an der analogia trinitatis weitergebastelt wird: der Schlüssel zum Buch der Natur darin die Dreiheit des Seelenvermögens (potentia creat, sapientia gubernat, benignitas conservat).

- Der illiterate Laie als Leser des Weltbuches. Cues, der neue Gegensatz zwischen der gelehrten Bücherwelt und der tüchtigen Laienwelt der Stadtbürger: *Der Laie, der nicht lesen kann, ist der unbefangene Leser des Buchs der Natur (Lesbarkeit 59).* B. weist darauf hin, dass nunmehr mit der Verbreitung vieler griechisch und hebräisch geschriebener Codices auch nicht mehr klar ist, *in welcher Sprache und in welchen Zeichen Gott geschrieben hat (Lesbarkeit 61).* Macht in der Renaissance eine Bewegung der Zweiwertigkeit aus: *Wie zwischen Gott und der Welt die Mittlerwesen und sekundären Bewegter überflüssig zu werden begannen, zwischen dem Menschen und seinem Erlöser die heilsverwaltenden Institutionen, zwischen dem Frommen und der heiligen Schrift das Lehramt, so schließlich zwischen dem Lehrer und seinen Schülern die Bücher (Lesbarkeit 65).* Montaignes Metaphernfolge der Welt: Gemälde, Spiegel, Buch.

- Gottes Bücher stimmen überein. Die neue Rhetorik der entstehenden Wissenschaft der Neuzeit: *spielen Metaphern wie die der Seefahrt und Entdeckung unbekanntes Landes, der überschrittenen Grenzen und durchbrochenen Mauern, der mikroskopischen und der teleskopischen Optik eine bevorzugte Rolle (Lesbarkeit 68).* Der einzige Schüler des Kopernikus (Rhetikus): *coelum per astronomiam loquitur nobiscum.* Galileis Abfolge: erst Angriff des Buches der Natur auf die Bücher des Aristoteles, dann in Italienisch auf die Auslegung des Buches der Offenbarung. Für Kepler und Galilei ist die Sprache der Mathematik die *Sprache des geometrisierenden Gottes selbst (Lesbarkeit 75).* Bringt sehr schön heraus, dass das Buch der Natur, eben als in Mathematik von Euklid verfasst, zugleich für Galilei seiner wichtigsten Qualität, der Öffentlichkeit nämlich, beraubt wird (Lesbarkeit 76). Galilei, so

sein damaliger Biograph, habe die Realitätsferne der Städte erkannt, und im freien Landleben das Buch der Natur gefunden. Campanella als erster Verfasser einer Apologia pro Galileo mit der These eben: die Bücher Gottes stimmten miteinander überein (Lesbarkeit 78). Campanella lässt Galilei neue Zeichen und Veränderungen am Himmel wahrnehmen, worauf ja die Apokalypse Johannis hinweist, und stellt den Grundsatz auf: *dass jedes Gesetz oder jede menschliche Lehre, die ihren Anhängern die Erforschung der Natur verbietet, selbst der Fehlerhaftigkeit verdächtig sei* (Lesbarkeit 80). B. ganz richtig: das Buch der Natur nun ein unbegrenzt erweiterbarer Text, zugleich das Bezugsobjekt verschoben: nicht mehr ein einzelner Mensch, sondern *die Menschheit im Zusammenhang ihrer Geschichte als einer Einheit der theoretischen Leistungen* (Lesbarkeit 81) ist der Leser. Zugleich in der Reformation der einsame Leser des biblischen Buches restituiert, ehe auch er von der theologischen Philologie aufgelöst wird. An die Stelle der natürlichen Person treten die scientific community oder der Laplacesche Dämon. In Campanellas Metaphysik: Gott der einzige Lehrer der Wahrheit, entweder in der Sprache der Dinge (libro Dei, qui est Mundus Schrift / Sehen) oder der Sprache der Offenbarung (vel ab ore Dei, ut divini scriptores / Hören – aber durch bestellte Schreiber überliefert). *Wären wir Gott gleich, so würden die Geschichten, die wir uns ausdenken, selbst zu Wirklichkeiten, in denen wir uns ausdrücken* (Lesbarkeit 83). Beim Lesen des Buches Gottes machen die Menschen die üblichen Schreibfehler, sie benutzen auch nicht das Original, sondern fehlerhafte Abschriften.

- Asymmetrien der Lesbarkeit. *Es ist die Grundidee des Empirismus, die Natur würde von sich aus ihre Geschichte erzählen* (Lesbarkeit 86). Dazu Voraussetzung, dass Naturwissenschaft historia naturalis ist. Bacons theoretisches Subjekt: der Schreiber nach Diktat, die Philosophie ist Echo, Spiegel, selbstlose Mittlerin (veluti dictante mundo conscripta est). Bacon vertritt auch die Metapher der inquisitorischen Gerichtsinstanz über die Natur, er lehnt aber Instrumente ab, es ist eine experientia literata. Naturgeschichte der Namen, die seit Adams Vertreibung aus dem Paradies verloren waren, daraus Naturgeschichte eine aus Wörtern bestehende

Geschichte, die zum Paradies zurückführt. Der paradiesische Mensch befiehlt zu sein: *Diese sind die wahren Namen der Dinge, bei denen sie zu rufen bedeutet, dass sie genauso gehorchen, wie sie im Schöpfungsakt gehorcht haben, aus dem Nichts hervorzutreten (Lesbarkeit 87)*. Rivalität des Ideals der Abbildung und des Ideals des Namens (B. vergisst aber, dass die sich auf Bacon berufende Encyclopédie umfängliche Kupferstich-Bände (Planches) beigibt). *Die neue Rechtfertigung der menschlichen Theorie ist gerade ihre 'Unreinheit' als ihr konstitutives Verhältnis zur Macht, ihr impliziter 'Wille zur Macht' (Lesbarkeit 89)*. Obwohl die zwei Bücher nun ein Minimalpaar (book of God's word – book of God's works), nicht mehr symmetrisch: die Werke dehnen sich durch den Menschen aus. *Vorzustellen, dass die Werke des Menschen, als auf Naturerkenntnis beruhend und durch sie ermöglicht, zerstörerisch in die Werke Gottes eingreifen könnten, wäre für Bacon ausgeschlossen gewesen (Lesbarkeit 90)*. In dieser Asymmetrie sieht er das dritte Buch angedeutet, das Buch der Geschichte. Descartes: Das Buch der Welt, das auch auf Kavaliersreisen erfahren, oder in der Wendung zu sich selbst. Aus den Descartes'schen Verpackungen: *an die Stelle der Buchmetaphorik tritt die von Bau und Vorrichtung, von Fundament und Gestell, von Mechanismus und Stadtplan (Lesbarkeit 93)*. *Maschinenmodell der Erkenntnis*. Gute Anmerkung B.'s: Galilei weigert sich, Kopernikus als bloß hypothetisch gelten zu lassen, weil das Buch der Natur in mathematischer Sprache ausgefertigt, *in Stand setzt, am Gewissheitsbesitz der Gottheit mit deren eigenen Mitteln teilzunehmen (Lesbarkeit 94)*. Descartes kommt auf die Metapher vom verschlüsselten Brief, beschäftigt sich aber gar nicht mit den *Vorurteilen*, die er doch angeblich so fürchtet, während Bacon sie aufzulisten versucht. Ein englischer Verfasser einer *Religio Medici*: Heiden erfolgreicher beim Lesen der *mystical Letters, common Hieroglyphicks* der Natur (Lesbarkeit 97). Hundert Jahre später in einer *Analogy of Religion*: Natur und Offenbarung als Bücher desselben Autors müssen durch *einen* Stil erwiesen sein (all things are artificial; for Nature is the Art of God) (Lesbarkeit 98). Übergang von der Mechanik zur Medizin: Leute wie Borelli 1679 handeln zugleich über Gestirnbewegungen und Bewegungen der Lebewesen, B. sieht in

beidem das Wegfallen der *Seele*. Zum privilegierten Leser des Buch der Natur gehört der Topos der Autobiographie im Jahrhundert der Aufklärung, dass man selber die Grundkenntnisse der Mathematik gefunden habe, es gehört zum Selbstdenken, die Sprache der Natur ist nicht fremd, weil in einer Zeichenschrift verfasst, *die prinzipiell von jedermann und an jedem Ort weniger gelernt als vielmehr erfunden werden kann* (Lesbarkeit 101). Spinozas Bibelkritik: Buch der Natur Voraussetzung der geoffenbarten Rede, das Buch der Offenbarung wäre sonst leer: nur ein historisches Lehrstück über das Verhältnis von Gesetz und Gehorsam in einem längst untergegangenen theokratischen Reich. *Der Preis dafür, dass es keinen Konflikt der Vernunft mit der Bibel mehr geben könnte, wäre eben der Befund, dass die Vernunft aus ihr auch nichts mehr zu gewinnen hätte* (Lesbarkeit 104). An die Stelle der Gottabbildlichkeit des Menschen tritt die Urschrift (syngraphum) des Vertrages, Gott hat den Verstand des Menschen beglaubigt als Urschrift (Lesbarkeit 105).

- Weltchronik oder Weltformel. Leibniz als harmonischer Synthetiker, der bei soviel Aufwand an Welten nicht die Vergeblichkeit als letztes Wort gelten lassen will. Deus calculans als Instanz der Garantie wie schon Descartes' Gottesbeweis gegen den genius malignus (Lesbarkeit 123). Dies auch aus der Farce Voltaires: *Die Vernunftwelt erwies sich als widerlegbar durch Lissabon 1755, obwohl kein Einzelfaktum sie sollte widerlegen können* (Lesbarkeit 124). Für Leibniz die kontinuierliche Schöpfung Gottes zur Kundgabe seines Ruhms, die Theorie der möglichen Welten als mathesis universalis: jede Substanz *comme un monde entier et comme un miroir de Dieu ou bien de tout l'univers*, Berufung auf Thomas' Einzigkeit der Engel. Die vielen Fassungen des Buches der Natur eher die Metapher einer Bibliothek; kombinatorische Spekulation, ob ein Gesamtprotokoll der Welt endlich wäre. Leben ein Traum abgewiesen mit der Unwahrscheinlichkeit, dass ein Buch durch zufälliges Anordnen der Lettern einer Setzerei entsteht. Die kombinatorischen Omnipotenzfantasien des Herrn Leibniz sind ulkig, gemeint wohl die Einbeziehung des gefährlichen Wahrscheinlichkeitsbegriffs in die Harmonie der Welten. B. bezieht es auf die *Vermeidung des wichtigsten*

Begleitdogmas aller Atomistik: des leeren Raumes (Lesbarkeit 141). In der fiktiven Universalbibliothek ist das wenige Sinnvolle eingekeilt von riesiger Sinnlosigkeit, also durch eine Formelsammlung zu ersetzen: Mathesis universalis portabilis (Lesbarkeit 143). Lesbarkeit und Weltformel schließen sich aus. Leibniz spricht zwei Sprachen: Monadologie und Phänomenalismus; analog zum Wittgenstein des Tractatus: Jupiters Entscheidung für die eine, beste der Welten, seine eigene 'Theodizee' steht in den Büchern. Ironisch hebt der Autor der 'Essais de Théodicée' am Schluss die Originalität seines Werkes auf (Lesbarkeit 149).

- Eine Robinson-Welt gegen die Newton-Welt. Berkeley formuliert den arrogantesten aller philosophischen Sätze: *'Aufgrund meiner Prinzipien gibt es eine Realität'* (Lesbarkeit 150). Ein Realismus (die Welt dem Menschen erhalten) und die Sprachkritik: kein Wort ohne eine Vorstellung verwenden. Robinson und die sehend gewordenen Blindgeborenen Zeugen einer Welt vor aller Wissenschaft, später nur noch durch Husserl übertroffen: *Berkeley geht es darum, Erfahrung bedeuten zu lassen, was sie ist und was in ihr liegt (Lesbarkeit 152). Philosophie ist die Fähigkeit, die Vorstellungen ohne den menschengemachten Text zu lesen (Lesbarkeit 153). Visual Language ist die Sache selbst in letzter Instanz, das Universum der Sichtbarkeit hat die eine und einzige Funktion, das Subjekt seines Anteils an der Subjektivität Gottes inne werden zu lassen. Absolutismus der Wahrnehmung nicht nur gegen die Unterscheidung primärer und sekundärer Qualitäten, sondern gegen technische Hilfsmittel der Erfahrung wie Fernrohr und Mikroskop. Berkeley erlässt kraft der Sprache Gottes ein Deutungsverbot (Lesbarkeit 157). Berkeley kommt zu einem Volk von Blindgeborenen, als einer, der als einziger im Lande sehen kann (Lesbarkeit 159); die Unmittelbarkeit der Gedanken Gottes wird bei Voltaire zur ästhetischen Wirkung des guten Autors, dessen Gedanken bei uns eintreten müssen, wie das Licht ins Auge.*

- Tendenzen bei Annäherung an das 19. Jh. *Die Geschichte macht aus der besten der möglichen Welten mehr als die Schöpfung (Lesbarkeit 162). Es folgt ein Zentralsatz B.'s: Hinsichtlich der fiktiven Urheberchaft steht diese (Buch der Geschichte als Megabibliothek) Bibliothek zwischen dem, was einem Gott möglich wäre – ihn aber nichts angehen würde, weil es*

nur die kontingenten Folgelasten seiner Schöpfung betrifft –, und dem, was dem Menschen zwar seinem methodischen Prinzip nach einsichtig werden, der Realisierbarkeit nach aber nur den Wert einer absoluten Metapher haben kann (Lesbarkeit 163). Die Leibniz'schen Modalimperien werden auf eine unabschließbare Veränderungsfähigkeit umgedeutet; die Welt wird physiognomisch (hat Ausdrucksqualität) durch die Annahme eines dahinter stehenden Willens zur Selbstmitteilung, sie erregt Interesse, weil sie als einzige wirkliche so "unwahrscheinlich" ist. Die Sprache in der Encyclopédie nicht schöpferisch, sondern plastisch–nachholend, Diderots Empfehlung, durch Aufsammeln von zufällig entschlüpften Worten die Differenz von Absicht und Horizont von Autoren darzutun, wird als fast ein Programm einer Metaphorologie gelobt. Begriffe zu grob, dagegen Eindrücke von Realitäten, ohne bewusstes Wahrnehmen, auf die Verbesserung der Darstellung bezogen: *Ce sont comme les reflets d'une lumière générale*; da die E. alles definieren muss, erscheint die E. selber als Metapher, für deren Leistungen die Grenzen der Sprache gerade zu bestimmen waren (Lesbarkeit 166). Die vollkommene (aperspektivische) E. wäre natürlich die Verdopplung der Natur. Die Rückkehr von der Bibliothek zum (absoluten) Buch nach B. vor allem möglich durch Sanskrit und Hieroglyphenentzifferung (neue Quellen), andererseits die Ersetzung des Volkes des AT, durch den illiteraten 'edlen' Wilden oder den hochliterarischen Chinesen (Lesbarkeit 169). Es ist offenbar für B. sehr wichtig, die Romantik als eine Aufklärung über die Aufklärung lesbar zu machen. Vico: die anfänglichen Poeten verstanden die Natur als Sprache Jupiters, daher Mythos Wissen von der Sprache der Götter (Lesbarkeit 171). Vicos Metapher für die Metapher: zwar buchstabieren, aber nicht die Wörter bilden können, um im Buch der Natur zu lesen. Metapher verdächtig, weil sie ungeahnte und unzulässige Beziehungen stiftet, weil sie *woher auch immer genommen, kraft ihrer 'Künstlichkeit' dieser Umweg über das Selbstgemachte ist* (Lesbarkeit 175).

– Brockes 1721 *Irdisches Vergnügen in Gott*: Jeder projiziert 'seine' Welt auf 'die' Welt: *Der Kaufmann hält sie für ein einziges Kontor, der Handwerker für eine Werkstatt, der Arzt für ein Spital, der Philosoph für ein System* (Lesbarkeit 182). Die Welt als Buch 'ein Wunder–A, B, C! Worin

als *Leser ich und auch als Letter steh'* (Lesbarkeit 183). Kant: Nicht nur Erscheinungen *nach synthetischer Einheit buchstabieren, um sie als Erfahrungen zu lesen, sondern auch in Misslingen in der Theodizee: Gott durch unsere Vernunft Ausleger seiner Schöpfung, dem Buchstaben seiner Schöpfung einen Sinn gibt* (Lesbarkeit 193).

- Zeichen an Stirnen, Zeichen am Himmel. Lesbarkeitsmetapher als Sinnverlangen. Lichtenberg neben Kant der einzige deutsche Aufklärer, der auch das Scheitern der Aufklärung im voraus zu begreifen sucht, nennt zwei Unlesbarkeiten: die Unerfassbarkeit der menschlichen Innerlichkeit am Äußeren, und die Unverständlichkeit einer Offenbarung (Lesbarkeit 199). Lichtenberg als Kopernikaner: *Die Hauptsache ist immer unsichtbar, die Leute sollen statt im griechischen Homer in sich selbst lesen, und eben sein Spinozismus: 'Gott selbst sieht in den Dingen nur sich'* (Lesbarkeit 204). Lichtenbergs Traum mit der kleinen Kugel von einem Zoll Durchmesser, er putzt sie zur Analyse, und hat damit sämtliche Weltmeere und die Bewohner des Landes weggefegt. Im zweiten Durchgang erhält er ein gebundenes Buch (zum Sudeln). Auch Saturn als Minimodell im Modell wie bei Kant kommt vor. Lichtenberg als Ober-Totalisierer: *Bücher in ein em Wort* (Lesbarkeit 211).

- 'Wie lesbar mir das Buch der Natur wird ...!'. Goethe als Phänomenalist, seine Abneigung gegen Instrumente und rechnende Mathematik. Sturm und Drang als Stubenmuff, der sich mit der italienischen Reise als Konversion zur Natur herausstellt. Dagegen bleibt der moralinsaure Schiller theosophisch, und B. lässt eine nette methodische Regel vom Stapel: *metaphorische Unstimmigkeiten sind metaphorologische Einstiege* (Lesbarkeit 221). Goethe will in den 1780er Jahren einen *Roman über das Weltall* schreiben, eben als Protoromantiker (Lesbarkeit 223). Als typisches Argument: für Goethe kann es keine Geo-logie geben, weil *das Organische redet, das Anorganische stumm ist* (Lesbarkeit 228). Das Alphabet des Weltgeistes vor allem Goethes Sammlungen von allerlei, in der Anschauung dieser schönen Ordnungen auf Urelemente durchgreifend.

- 'Die Welt muss romantisiert werden!'. Bacon sendet Metaphern in zwei Richtungen aus: Vernunft als höchstem Gerichtshof und

magischer Experimentator. Novalis: *alles spricht*, die Welt voller Signaturen. Die Versponnenheiten dieser Ich, Ich², Ich^{Ich} übergehe ich.

- Ein Buch von der Natur wie ein Buch der Natur. Humboldt's Kosmosprojekt. Gute Bemerkung, dass vor der Fotografie Zeichnungen als Unikate vor Ort nach Stimmung angefertigt werden mussten. 'Ein Buch von der Natur muss den Eindruck wie die Natur selbst hervorbringen' (Lesbarkeit 283) (ebenso wie sein Zeitgenosse Grimm will er keine Theorie der "vermittelnden" Wissensproduktion zwischenschieben). Vulkanismus wird anerkannt, ebenso wie die Anatomen durch die Oberfläche durchblicken (Lesbarkeit 285). Zwischen den Zeiten: Humboldt schickt zwei Bände Geschichte des Naturbewusstseins voraus (Lesbarkeit 287). Humboldts physische Geographie die Erforschung der Natureinwirkungen auf den Menschen, auf seinen Reisen wird er zur bevorzugten Versuchsperson seiner Theorie (Lesbarkeit 291). *Er meinte sein Publikum als den Zuschauer eines Zuschauers*, die höchsten Berggipfel sind zu erklimmen, um die "physiognomische" Qualität der Weltansicht zu gewinnen.

- Das leere Weltbuch. Wieder Novalis: es werden bald Massen schreiben, unbemerkt bleibt, dass dann mit keinem Publikum mehr zu rechnen sein wird. Flaubert will ein Buch "über nichts" machen. Zitiert Foucaults Vorwort zum hl. Antonius: das Imaginäre als Bibliotheksphänomen bildet sich im Zwischenraum der Texte. Die Kopisten Bouvard und Pécuchet, *die Bücher sein, die man kopiert* (Lesbarkeit 309). Es folgen Mallarmé, Valéry, und Benjamin. Und zurück zum kleinen Gustave (Flaubert): Der wegen Buchunikaten mordende Antiquar kann selbst nicht lesen, und es war auch kein Unikat.

- Vorbereitung auf die Traumdeutung. Ein schöner Satz: *Die philosophischen Beispielwelten sind nicht unbeteiligt an den philosophischen Theorien* (Lesbarkeit 325). Nett böse gesagt: *Kunst als Schonraum, als Reservat* bei Schopenhauer (Lesbarkeit 328). Schopenhauer als Schreiber eines Buches der Offenbarung, des "Willens", das auch Gläubigen kein Heil verspricht (Lesbarkeit 333).

- Die Lesbarmachung der Träume. Freud hielt die "Natur" für einen Aufsatz Goethes, die theoretische Neugier dafür, dass unaufhörlich gesprochen und doch nichts Wesentliches gesagt wird (Lesbarkeit 337). *In allen analytischen Verhältnissen geht es um sekundäre Mitleisbarkeit*, die Paradoxie der Selbstanalyse steht am Anfang (Lesbarkeit 342) (dies Phänomen der Mitleisbarkeit bleibt in einem anderen relevanten Fall unerwähnt: Gödels Unvollständigkeitsbeweis, wiedergegeben von Smullyan mit: der Satz pfeift fröhlich vor sich hin: 'ich bin unbeweisbar'). Es gibt keine Psychosynthese als Pendant zur Psychoanalyse, die angezogenen Vergleiche: Chemie der Sexualität, Eingreifen des Chirurgen, Einwirkung des Orthopäden, Einflussnahme des Erziehers (Lesbarkeit 348). Freud trickst es so, dass Objekt und Subjekt eins werden (Lesbarkeit 350). Sehr schön: Psychoanalyse hätte unter den Bedingungen ihrer Theorie nicht entstehen können, Freud als analytischer Robinson. Bringt geschickt eine typisch bürokratische Vision aus dem 18. Jh.: dass die Götter die hieroglyphische Schreibensart eingeben, also Träume und Traumdeutungsinstrumente zugleich schenken (Lesbarkeit 353). Descartes' Kehre: *Wie aber kommt der Traum zu seinem Deuter, wenn er ein von ihm selbst geträumter ist* (Lesbarkeit 354)?

- Der genetische Code und seine Leser. Schrödinger: Quantentheorie entdeckt Unstetigkeiten im Buch der Natur, Störanfälligkeit lässt an einen sehr beschränkten Grundbestand denken, wie Alphabet. B. zieht geschickt ein Zitat von Planck heran, die Erkenntnis der Außenwelt durch den Physiker sei durch Schlüsse vermittelt 'ähnlich einem Sprachforscher, welcher eine Urkunde zu enträtseln hat, die aus einer ihm gänzlich unbekanntem Kultur stammt' (Lesbarkeit 373). Chromosomen bestimmt Schrödinger *intelligibel*: 'zugleich Gesetzbuch und ausübende Gewalt, Plan des Architekten und Handwerker des Baumeisters' (Lesbarkeit 377). Eine wesentlich gesteigerte Texttreue hätte die Evolution verhindert (und damit ihren Leser). Das Ganze wird mit dem Entdecker der Nucleinsäuren, Miescher 1869, gemischt. Der lobt die Befruchtung (im ungenannten Namen der Mayer'schen Stützkräfte) aus: 'nirgends so

große Wirkungen, eingeleitet durch Anstöße von so unmessbar kleinem Betrag an lebendiger Kraft' (Lesbarkeit 392). *Jeder Code ist prinzipiell zu entschlüsseln, weil es kein irreversibles Verfahren der Verschlüsselung geben kann* (Lesbarkeit 402) (de facto hatte aber ein bekanntes Programm (PC-Tools 5) den Fehler programmiert, dass der Programmschlüssel mitcodiert wird, und so kein Come-Back möglich ist, es gab großes Geschrei). *Der Abbau von Zweckmäßigungsannahmen gehört ins Zentrum des Anteils der Philosophie am Entstehen der neuzeitlichen Wissenschaft* (Lesbarkeit 403). *Metaphorologie ist ein Verfahren der Sichtung von notwendigen Wagnissen und unverantwortlichen Suggestionen* (Lesbarkeit 405). *Denkwürdig ist, was Menschen je gedacht haben; es zu lesen, wo es lesbar gemacht werden kann, ein Akt der 'Solidarität' über die Zeit* (Lesbarkeit 409).

.....Lebenszeit und Weltzeit

Ich möchte kurz ein weiteres einschlägiges Opus von Blumenberg antippen: "Lebenszeit und Weltzeit", denn wenn erst einmal die Zeit auch in die "Begriffe und Theorien" gekommen ist, stellt sich die Frage neu nach den geeigneten "Einheiten" der WG. B. arbeitet sich zunächst durch das Konzept "Lebenswelt" des späten Husserl, das fortsetzt: Mach (*natürliche Weltansicht*) und Avenarius (*menschlicher Weltbegriff*) (Lebenszeit 11). Nach dem ersten Weltkrieg ging es in einer chaotischen Zeit um *Erlangung zuverlässiger Invarianten: Kerne von Unverfügbarkeit, 'Wesenheiten' als letztlegitimer Besitzstände* (Lebenszeit 23). Das innere Zeitbewusstsein erweist sich als das ertragreichste Thema der Phänomenologie, *Zeit zeigt sich nicht, sie macht sich bemerkbar* (Lebenszeit 26). Wir hatten Husserl ja schon als "Lehrer" Koyré's genannt bekommen, der auf einer Wesensschau oder Wesenserkenntnis jenseits aller Sprache und Zeit zu pochen schien. Die Rede von der Konstitution des Zeitbewusstseins ist Ausdruck für die Herstellung von Beschreibbarkeit (B. Lebenszeit 53). Lebenswelt dient als Programmwort dagegen, dass die Welt voll von Theorien sei (Lebenszeit 55). Von da wieder zum Vorurteil des *ungedeuteten* Objekts der Ethnologen (Lebenszeit 58). *Ihrer Definition nach muss die 'Lebenswelt' jede Auskunft darüber verweigern, wie es sich in ihr lebt* (B.

Lebenszeit 59). Geschichte ist die Trennung von Erwartung und Erfahrung (B. Lebenszeit 66). Sinn als unauffällige Konstante in jeder Beschreibung der Lebenswelt (Lebenszeit 86). Epochen und Kulturen als Lebenswelten zweiter Stufe, das jeweils Erlernbare bleibt stabil, bezugsfähig, traditionsgültig (Lebenszeit 87). Heidegger macht Endlichkeit zum unmittelbaren und durchdringendsten Inhalt des Bewusstseins (Lebenszeit 91). B. tippt hier auf das Jahrzehnt nach dem Ende des ersten Weltkriegs, dieses geschichtliche Ereignis hat die Grunderfahrung von der Unzuverlässigkeit lebensweltlicher Konstanten verschärft wie nie zuvor (Lebenszeit 92). Jaspers als Student davor 'Der Sinn war zeitlos'. Wie reagieren die Menschen auf Erscheinungen und Programme, die ersichtlich die Lebenszeit des einzelnen überfordern? Mittelalterlich-christlich konnte immer noch die letzte Frist der Welt mit der eigenen Lebenszeit zusammenfallen, die implizit häretische Qualität von 'Langzeitprogrammen' (B. Lebenszeit 115). Die neuen Wissenschaften setzt auf die Theorie von der Botschaft des Lichts, spricht die Astronomie und sie metaphorisierten die Erkenntnis mit Gesichtssinn-Erlebnissen (wie "klar" und "deutlich" etc.). Nun kommt mit der Entdeckung der Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit schon 1676 die Erkenntnis, dass wir mögliche ferne vernünftige Welten trotz Gleichzeitigkeit nicht nutzen können. Das Licht, beherrschende Metapher für Wahrheit und Erkenntnis, wandelte sich in deren Hindernis und zur Isolierung des vom Standort Erde her zugänglichen Weltausschnitts, entgegen dem Postulat der Austauschbarkeit aller Beobachterpositionen (Lebenszeit 182). Fontenelle (1657-1757), Sekretär der Pariser Akademie denkt sich bereits Metasubjekte zurecht, die Menschheit als Mensch (vgl. Pascal und Koyré) und den Unsterblichen (heute eher aus Borges oder Fantasien der KI geläufig): Beide im Gedankenexperiment entworfenen Generalsubjekte versagten: der universale Mensch, weil er die Integrationsfähigkeit der Individuen zur Voraussetzung gehabt hätte, die es nicht gab; das zur Unsterblichkeit erhobene Individuum, weil es die Erfahrung der Kontingenz in der Zeit ebenso hätte machen müssen wie der Nestor der Akademie im Jahrhundert seines Lebens (B. Lebenszeit 216).

Imre Lakatos (1922–1974) hatte ein Zwei-Welten-System-Schicksal, in Ungarn Marxist im Lukács-Umkreis floh er 1956 in den Westen. Hier promovierte er über Geschichte der Mathematik und stand zunächst Popper nahe. Seine stark an der Entwicklung der Mathematik orientierter Ansatz der WG hat – aus den ersten Blick – recht inkommensurable "Vorfahren": zunächst Hegel, dann den bedeutenden Heuristik-Theoretiker Polya und schließlich den rechthaberischen Falsifikationisten Popper. Hegel können wir für unsere Zwecke hier sehr kurz (Fleck nachempfunden) erläutern: er wollte eine Ordnung des Wissens angeben, die nicht irgendwelchen Vorurteilen sich verdankt, sondern die drei Ordnungen des Wissens, die man ohne weiteres für gegeben hält, zu einer zusammen fügen: die des Lernens des Individuums (wofür die "didaktische" Lehrbuchdarstellung eintritt), die Abfolge in der Zeit der Gattung (wofür die "chronologischen" Entdeckungs-Tabellen eine Form sind), sowie die Systematik der Wissenschaft heute (vertreten durch die "logische" Handbuchdarstellung). G. Polya (1887–1985) hatte sich für sein Alter vorgenommen, die Tricks, die Ideen, die übersehenen Gegenbeispiele etc. in mathematischen Beweisen systematisch durchzugehen, und scheute auch nicht den Gang in Schulen zur Beobachtung¹⁷⁹. Für viele Beispiele aus der Geschichte der Mathematik scheint Poppers (1902–1994) Fortschrittsschema durch Falsifikation recht gut zu passen, denn immer wieder wurden schöne Sätze von Monsterbastlern durch Gegenbeispiele zu Fall gebracht, bis

¹⁷⁹ Polya, G., *Mathematik und plausibles Schließen*. Bd. 1: Induktion und Analogie in der Mathematik. Bd. 2: Typen und Strukturen plausibler Folgerung Basel: Birkhäuser 3. Aufl. 1988, 2. Aufl. 1975. – engl.: Princeton UP 1990. Polya, G., *Schule des Denkens*. Bern 1967 (How to solve it 1:1949). Ich lernte diese Werke erst nach meinem Mathematik-Examen durch Zufall kennen, und fluchte: warum in Teufels Namen hört man im Studium nichts von solchen schlaunen Leuten! Allerdings lernte ich durch Polya, dass ich sehr wohl im Besitze von Trickkistchen, ja gar vornehmer gesprochen "Methoden" war, allerdings *ohne es zu wissen!*

sie durch Monsterbanner, "Voraussetzungs-Revisionisten" wieder in Ordnung gebracht wurden, aber dann nicht mehr "die gleichen" waren. Dieses schier endlose "Schwarze-Peter-Schieben" zwischen Beweisen und Widerlegungen hat Lakatos genauer untersucht und sich dabei ziemlich von Popper entfernt.

Das Problem von (Intern)-Geschichten der Mathematik sehr kurz: a. selbst wenn die Mathematik nicht vollständig kumulativ sein sollte, scheinen wir vergangene Stufen vollständig rekonstruieren zu können; b. unter dieser Voraussetzung gibt es mindestens zwei Seltsamkeiten: b1. früher bewiesen Leute Sätze, obwohl ihnen Gegenbeispiele bekannt waren, ja sie solche sogar erwähnten, b2. sie bewiesen mehr als in unserer heutigen Rekonstruktion (ihrer Beweismittelungen) herauskommt, sie umgingen "mit Instinkt" Fallen, ohne sie explizit gemacht zu haben. Eine Lösung dieses Dilemmas: *Wir* verteilen in der Rekonstruktion die Anteile "irgendwie falsch".

.....*Beweise und Widerlegungen*

Dieses flotte Büchlein ist der Dialog einer (historisch unterfütterten) Schulklasse um "Eulers Polyedersatz". Formalismus als mathematische Grundlagenrichtung: die Philosophie der Mathematik soll durch Metamathematik ersetzt werden (Beweise viii). Nach Poincaré und Polya ist Haeckels biogenetisches Grundgesetz auf die Mathematik anwendbar: Ontogenie als kurze Wiederholung der Phylogenie, daher 'muss die Geschichte der Wissenschaft unser vornehmster Führer sein' (Poincaré) (Beweise xi). *Die Dialogform soll die Dialektik der Ereignisse widerspiegeln; sie will eine Art von rational rekonstruierter oder 'destillierter' Geschichte sein. Die wirkliche Geschichte wird in den Fußnoten aufscheinen, deren Großteil deswegen als wesentlicher Bestandteil des Essays anzusehen ist* (Beweise xii). Gedankenexperiment (deiknymi) das älteste Beispiel eines mathematischen Beweises, der heuristische Vorrang der analysis vor der synthesis (Beweise 4). Beweis vorläufig: Zerlegung der ursprünglichen Vermutung in Teilvermutungen oder Hilfssätze. Das erste Monster gegen den Polyedersatz: ineinander gesetzte Würfel, die sich nicht mehr

"planieren" lassen. Dann Definitionen als Monstersperren gegen weitere Gegenbeispiele¹⁸⁰. Monstersperre, Monsteranpassung. Methode der Hilfssatz-Einverleibung, beweiserte Sätze. Die Heuristik bewegt sich im Zick-Zack (Beweise 35). Unbewusste versteckte Annahmen (Beweise 38). Die Debatte führt dazu, dass man die Geschichte neuschreiben muss, um sie von Irrtümern zu läutern, nach 1984: 'Doppelpflicht nennt Nichtirrtümer totalumschreibt' (Beweise 39f.). Aristotelische formale Logik und Mathematik waren zwei völlig getrennte Bereiche, erst im 19. Jh. die Vereinigung durch a. nicht-euklidische Geometrie und b. die Weierstraßsche Revolution der Strenge (Beweise 49). Verschieden tiefes Eindringen in das Hintergrundwissen, verschiedene Grenzlinien zwischen der Strenge der Beweisanalyse und der Strenge des Beweises (Beweise 50). Widerlegung durch Begriffsdehnung (Beweise 77). Begriffe entwickeln sich: *Sobald eine Begriffsdehnung eine Aussage widerlegt, scheint diese widerlegte Aussage häufig ein solch elementarer Fehler zu sein, dass man sich nicht vorstellen kann, dass große Mathematiker ihn begangen haben könnten* (Beweise 80). Beweiserte Begriffe: die ursprünglichen festen Körper werden verschlungen und verdaut, Dehnbarkeit, Aufblasbarkeit, Fotografierbarkeit, Projizierbarkeit (Beweise 83). L. plädiert für die Zunahme des Realismus, weg von bloß nominalen Klassen. Naives Begriffsdehnen erzeugt ein Chaos von Gegenbeispielen, später führen Prüfiddeen zu Beweisideen für tiefer liegende Sätze (Beweise 87). Es gibt aber keine endlose Begriffsdehnung, denn "niemals wirst du der Falschheit entgehen, niemals der Unbestimmtheit". Gleichwohl finden sich Begriffe zusammen: *die Begriffe Kritik, Gegenbeispiel, Folgerung, Wahrheit und Beweis sind untrennbar* (Beweise 97). – Abel, Cauchy und Seidel zu

¹⁸⁰ Diese Spielchen kennt man schon aus Platos Zeiten: man hatte die unübertreffliche Definition des Menschen als *zweifüßigen ungeflügelten Landlebewesens* dem Ideenhimmel entrissen, da latschte Diogenes triumphierend mit einem gerupften Huhn über den Marktplatz Athen mit dem fröhlichen Ruf: "das ist Platos Mensch!". Schnell schob man "akademisch" nach: " ... mit platten Nägeln".

"Limes einer konvergenten Folge stetiger Funktionen ist stetig": Wiedereinführung der euklidischen Methodenlehre: nur deduktiv, deshalb auch Monstersperre: die Herausbildung einer mathematischen Kritik ist unmöglich (Beweise 131). Die Entdeckung der Methode "Beweise und Widerlegungen" in den 1840er Jahren mit dem Zusammenbruch der Newtonschen Optik und der Entdeckung Nicht-euklidischer Geometrien. Der Logiker De Morgan: 'wer kann eine Schlussfolgerung verbessern, die man ihm vorenthält?' (Beweise 132). Euklidische Methode beginnt mit gekünstelten Axiomen und Definitionen, ohne mitzuteilen, wie diese Verwicklungen zustande gekommen sind. Mathematik wird als dauernd wachsende Menge ewiger, unveränderlicher Wahrheiten dargestellt (Beweise 134). Gegenwärtige mathematische und naturwissenschaftliche Ausbildung eine Brutstätte des Autoritätsdenkens: bei den Mathematikern das deduktivistische, bei den Naturwissenschaftlern das induktivistische Muster (Beweise 135). Hegelsche Beschreibung der Mathematik: *Die Mathematik, dieses Produkt menschlicher Tätigkeit 'entfremdet sich' jener menschlichen Tätigkeit, die sie hervorgebracht hat. Sie wird zu einem lebenden, wachsenden Ganzen, das eine gewisse Selbständigkeit von der Tätigkeit, die es hervorgebracht hat, erwirbt; sie entwickelt ihre eigenen unabhängigen Gesetze des Fortschritts, ihre eigene Dialektik. Der eigentlich schöpferische Mathematiker ist eben nur eine Verkörperung, eine Fleischwerdung dieser Gesetze, die sich nur in menschlicher Tätigkeit verwirklichen können. Ihre Fleischwerdung jedoch ist nur selten vollkommen. Die Tätigkeit menschlicher Mathematiker, wie sie in der Geschichte erscheint, ist lediglich eine tapsige Verwirklichung der wunderbaren Dialektik der mathematischen Ideen ... Nun befasst sich die Heuristik mit der unabhängigen Dialektik der Mathematik und nicht mit ihrer Geschichte, und deswegen kann sie ihren Gegenstand nur untersuchen, indem sie die Geschichte untersucht und sie rational rekonstruiert* (Beweise 138).

.....Methodologie der Forschungsprogramme

1. Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. Lakatos führt eine Reihe suggestiver

Differenzierungen ein gegenüber Popper wie Kuhn. *Forschungsprogramm, harter Kern* umlagert von einer *Schutzzone* von *Hilfshypothesen, positive Heuristik* = Problemlösungsapparat, der Anomalien verdaut und in positives Beweismaterial verwandelt (FP 4). Wichtig: voranschreitende FPs führen zur Entdeckung bisher unbekannter neuer Tatsachen (Newton: Kometenbahnen und unbekannte Planeten, Einstein: Lichtbeugung im Gravitationsfeld der Sonne), degenerierende FPs versuchen nur mit bekannten Tatsachen fertig zu werden. *Was wirklich zählt, sind spektakuläre, unerwartete, verblüffende Voraussagen* (FP 5). Es gibt keine *Sofortrationalität* (dies wichtig, weil die freie Assoziation im Felde erst mal erworben sein will, und man schlecht noch eine zweite Sprache lernt, dies der Grund für das auch von Kuhn erwähnte Phänomen, dass sehr viel Neuerungen von Jungen oder Neulingen dieser Gebiete gemacht werden). Die Abkehr von Wissen = bewiesenes Wissen hat viel schwerwiegendere Konsequenzen, als man heute zugibt. Kuhn plädiere für religiöse Irre (Lakatos: heute - 1970 - die Studentenrevolutionäre), Popper für die permanente Revolution in den Wissenschaften. Rechtfertigungsdenken als Sache der Rationalisten (Intellektualisten), Empiristen benötigen eine "induktive Logik". Probabilisten glauben diese Hürden umgehen zu können, Popper als ihr Gegner: jede Theorie habe den Grad 0 aufgrund ihrer Daten. Falsifikationismus ein weiterer Rückzug für das rationale Denken. Jedoch vorausgesetzt, was zusammenbricht: Trennung von theoretischen und Beobachtungssätzen, Fakten auch wahr, schließlich soll die empirische Basis abgrenzbar sein. Lästert, dass sich weder Newtonianer noch Marxisten einen sie "zu ihrer Zufriedenheit" widerlegenden Sachverhalt vorstellen können. *Passivistische und aktivistische Erkenntnistheorien* (FP 19). Sodann *konservative Aktivisten* wie Kant (mit Apparat geboren), müssen daher im Gefängnis unseres begrifflichen Rahmens leben und sterben, *revolutionäre Aktivisten*: dass wir unsere Gefängnisse selbst bauen und durch Kritik auch zerstören können. Zu denen rechnet er Poincaré, jede Theorie lasse sich durch konventionalistische Wendungen vor der Widerlegung retten. Daraus der methodologische Falsifikationismus Poppers: "Theorien müssen

ihr Leben aufs Spiel setzen". Methodologisch: Entscheidungen spielen die Schlüsselrolle, Ausweg entweder das "anything goes" oder den methodologischen Falsifikationismus falsifizieren. L. mixt sich zum *raffinierten Falsifikationismus*: sowohl experimentell falsifizierbar als auch ein *empirischer Gehaltüberschuss* gegen Konkurrenten. Statt Theorie "Reihe von Theorien" (die Abfolge der Veränderungen) (FP 33). *Progressive und degenerierende Problemverschiebungen*. Progressiv (= wissenschaftlich), wenn eine gegebene Tatsache stets mit einer neuen zusammen erklärt wird (FP 34), d. h. *Exzessbewährung*. Bewertung von *Theoriereihen, die Falsifikation hat einen historischen Charakter* (FP 35). Versteht sich als Erbe von Empiristen, Kant und Konventionalismus. Mit dem Kriterium der durch die Theorie antizipierten Evidenz zugleich eine Theorie des Lernens verfochten ("Lernen aus der Erfahrung" eine normative Idee) (FP 37). Nicht nur widerlegte Teile, sondern jederzeit bereit sein, jeden Teil zu ersetzen (ist etwas utopisch). Kein Zusammenstoß von Theorien und Tatsachen, sondern von interpretativer und explanatorischer Theorie. Forschungsprogramme *teilweise Rechtfertigung der Ansicht, dass die Geschichte der Wissenschaft die Geschichte von Begriffswelten oder wissenschaftlichen Sprachen ist* (FP 46). Methodologische Regeln als metaphysische Prinzipien formulieren (ohne potentielle Falsifikatoren). *Harter Kern* und *negative Heuristik*: den modus tollens auf den Schutzgürtel umlenken, progressiv oder degenerativ. Forschungsstrategie oder positive Heuristik verhindert das Ertrinken im Meer der Anomalien. Damit will L. die relative Autonomie der theoretischen Wissenschaft erklärt haben. Historische Fallstudien: 1. man gibt eine rationale Rekonstruktion, 2. versuchen mit der wirklichen Geschichte zu vergleichen, *indem man sowohl die rationale Rekonstruktion wegen Mangels an Historizität als auch die wirkliche Geschichte wegen Mangels an Rationalität kritisiert* (FP 52). Beispiel aus der Theorie der Atomgewichte: irgendwann wird die Annahme gestürzt, man könne zwei reine Elemente rein chemisch trennen, eventuell eben doch nur physikalisch, dadurch "reines Element" gedehnt, *Begriffsdehnung* (FP 54). Bohrs versuchter "Frieden" im Komplementaritätsprinzip wird scharf abgelehnt, Einstein dazu:

'Beruhigungsphilosophie - oder Religion?' (FP 59). Gegen Kuhns Normalwissenschaft, es wäre dies die seltene Monopolstellung eines FPs. Zugleich macht L. deutlich, dass auch überholte Programme ihren Vergleichswert behalten für erfolgreichere, denn diese müssen sich ja mit anderen vergleichen. "Entscheidende Experimente" hält L. für sehr nachträglich als solche interpretiert (FP 71). Als typischer Theoretiker meint L., dass es nur wenige wichtige Experimente gibt, vielmehr versuchen die Physiker Forschungsprogramme zum Wachstum zu bringen, die oft nur "glücklich gefundenen Formeln" mit anderen Theorien zu verbinden, nach Planck 'Formeln physikalischen Sinn geben' (FP 79). L. meint, dass die Dramatik der entscheidenden Experimente meist auf Fälschungen beruhen, die Situation sei erst sehr spät abgeklärt (= Lehrbuch-realistisch). Verteidigt das Verständnis der relevanten Ideen gegen die sozialpsychologische Beschreibung des Gruppenverhaltens. Keine instantane Rationalität, kein instantanes Lernen, progressive Forschungsprogramme antizipieren nicht nur neue Tatsachen, sondern auch neue Hilfstheorien (FP 87). Beispiele der statistischen Verfahren in den Sozialwissenschaften, die endlos ad-hoc sind. Wurstelt in Fußnoten mit drei Welten (nach Popper): materiell, Bewusstsein, die objektiven Kenntnisse. Er sieht am Ende des Rechtfertigungsdenkens "stets" einen Psychologismus heraufziehen. Dann faselt er noch von Zwischenwelten. Popper: heuristische Bedeutung einer 'förderlichen Metaphysik', dabei denkt er aber nur an Existenzsätze, erwähnt aber auch Atomismus und kontinuierliche Felder, Zell-Theorie, Evolutionstheorie, Sensualismus. Duhem-Quine-These: jede Behauptung kann bewährt werden, wenn irgendwo anders im System drastische Änderungen vorgenommen werden, ergo auch keine Behauptung vor Revision sicher (FP 96). *Begriffs-erengende Verteidigungen und begriffsdehnende Widerlegungen. Einer brillanten Schule von Gelehrten, unterstützt von einer reichen Gesellschaft, die einige wohlgeplante Experimente finanziert, kann es gelingen, beliebig phantastische Programme vorwärts zu treiben oder, umgekehrt, falls so geneigt, eine willkürlich gewählte Stütze des 'etablierten Wissens' zu stürzen* (FP 99). Poppers Versuch das kumulative

Wachstum der Wissenschaften mit dem Begriff Wahrheitsnähe zu umschreiben. Dabei kommt immer wieder der intuitive, völlig irri-ge Begriff zum Vorschein, der den Popperschen technischen überdeckt.

2. Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen. Methodologien = Forschungslogiken = *Regeln zur Einschätzung fertiger, schon artikulierter Theorien* (FP 109)¹⁸¹. Forschungslogiken sowohl Kodes *wissenschaftlicher Redlichkeit, harte Kerne (normativer) historiographischer Forschungsprogramme* (FP 109). 1. Induktivismus: nur Sätze, die Tatsachen oder unfehlbare induktive Verallgemeinerung von Sätzen über Tatsachen. 2. Konventionalismus. Zentrum von Ordnungssystemen intakt halten, Anomalien auf der Peripherie tobe lassen. Fortschritt findet im Erdgeschoss bewiesener Tatsachen statt (FP 111). L. übertreibt den Punkt etwas, dass Einfachheit statt Wahrheitsgehalt zu einem metaphysischen Induktionsprinzip zwingt, z. B. wahr sei, was eine Gemeinschaft trainierter Wissenschaftler als 'wahr' sich zu akzeptieren entschließt. Konventionalismus auf Popperscher Grundlage hält L. für philosophisch einwandfrei, nicht zu verwechseln mit Instrumentalismus. Die Schwierigkeit sei, nicht rational erklären zu können, warum zu Beginn einer Theoriereihe gewisse Tatsachen ausgewählt werden. 3. methodologischer Falsifikationismus. Suche nach "entscheidenden Widerlegungen". 4. Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. Liste der Erfolge und Misserfolge konkurrierender Programme muss öffentlich aufgezeichnet werden. Prioritätsstreitigkeiten erhalten damit einen Sinn, denn es kommt darauf an zu zeigen, welche Theorie eine neuartige Tatsache produziert hat, und welche sie bloß nachträglich adaptiert hat (FP 122). *Die Geschichte der Wissenschaft ist eine Geschichte*

¹⁸¹ In einem wichtigen Sinne sind philosophische "Theorien" nicht artikuliert (auf dem derzeitigen Stand von "Begriff, Theorie, Wissen"), eben deshalb funktioniert auch Lakatos' Abweisung "externer" Geschichte für Theorien. Der interessanteste Teil bei der Aufbereitung philosophischer Experimente besteht in der heutigen Umschreibung, Übersetzung, Analogisierung, Problematisierung.

von Ereignissen, die in normativer Weise ausgewählt und interpretiert werden (FP 127). Geschichte als Prüfstein der rationalen Rekonstruktionen. Wissenschaftliche Spiele bedürfen eines metaphysischen oder induktiven Prinzips, nach welchem uns das von der Methodologie spezifizierte Spiel die beste Chance gibt, die Wahrheit zu erreichen (FP 129). L.'s Kritik: dass alle Methodologien als historiographische Theorien fungieren und dass sie sich kritisieren lassen, indem man die rationale historische Rekonstruktion kritisiert, zu der sie führen (FP 129).

Warum hat das kopernikanische FP das ptolemäische überrundet? L. meint, das geozentrische System sei bereits zu Zeiten des Aristarchos degeneriert gewesen (FP 195). Versucht den Streit zu verdeutlichen, indem er *neue Tatsache* durch *zwar bekannte, aber nicht ins Kalkül gezogene Tatsache* erweitert. L. zieht zu wenige Wissenschaften in Betracht, deshalb landet er bei Folgerungen, die ganz plausibel bekannte Standardbeispiele aus Mathematik, Physik und Chemie behandeln gestatten, nicht jedoch anderer Disziplinen. Auch unterstellt er bestimmte ausgefuchste logisch-methodologische Standards schon für die Urzeit, was doch nicht möglich ist (anders gesagt, er hat vergessen auch "Wissen" zu historisieren-relativieren, wie dies Foucault oder Blumenberg bewusst getan haben).

.....Traditionen und Intuitionen

Cauchy-Beispiel: für uns hat er einen Satz bewiesen, obwohl ihm Gegenbeispiele bekannt waren. Für sich hat er in einer anderen Tradition (der Leibniz'schen) gestanden, als wir heute (Weierstraß): *Cauchy hat sich überhaupt nicht geirrt, er hat nur einen völlig anderen Satz bewiesen, über transfinite Funktionenfolgen, die auf dem Leibniz-Kontinuum Cauchy-konvergieren (Mathematik 49)*, gemeint der Satz: jede konvergente Folge stetiger Funktionen konvergiert in einer stetigen Grenzfunktion. Dies aufklärbar durch Robinsons Nicht-Standard-Analyse. Bolzano als bester logischer Kopf der Generation beschäftigte sich mit der Beziehung zwischen messbaren (i. e. später weierstraßschen reellen Zahlen) und nicht-messbaren unendlich-kleinen wie unendlich-großen Größen (nicht-archimedischen)

(Mathematik 52). Seine Lösung: Leibniz' Theorie war nur beschränkter Entwicklung fähig (Mathematik 53). Lakatos' Triade: Vermutung, Beweis und Gegenbeispiele, schließlich der Satz: das übliche Verfahren, durch Einbau von Hilfssätzen die theoretischen Begriffe des Beweises in den Satz hineinzutragen, also führt der Beweis der ursprünglichen These in verschiedenen theoretischen Rahmen zu verschiedenen Sätzen (Mathematik 57). Metamathematik heute progressiv, also nachdem sie ihr eigentliches Ziel verfehlt hat (die Widerspruchsfreiheit der gesamten Mathematik), macht sie nun faszinierende *unbeabsichtigte* Beiträge zur Entwicklung einer fehlbaren Mathematik (Mathematik 58). Statt Theorie gegen Experiment, eventuell sogar *experimentum crucis*, die *historische Tatsache eines komplizierten Zermürbungskrieges zwischen zwei Forschungsprogrammen, in dessen Verlauf man für jeden gegebenen Zeitpunkt das Stärkeverhältnis der beiden Armeen (d. h. den Vorrat an theoretischen Vorstellungen und den empirischen Erfolg) angeben kann* (Mathematik 208) (mehrfach bezieht sich L. auf Gödel, also dass weder Verifikation oder Falsifikation auf dem Gebiet der Mathematik in "fundamentalistischer" Absicht gelungen sei). Statt vernünftigen "Für-Richtig-Halten" die vernünftige Ersetzung von Aussagen (Mathematik 215), dadurch eine historische Dimension in die wissenschaftliche Beurteilung gebracht.

.....d. *Der Narr unter den neuen Priestern (Feyerabend)*

Wurde der Skandal für honorige Wissenschaftler immer weiter in der Gewissheitshierarchie nach oben getragen: durch Fleck in die Medizin, durch Kuhn in die Physik, durch Lakatos in die Mathematik, so blieb eines schönen Tages nichts mehr übrig als nunmehr die Wissenschaften insgesamt, genauer die Selbstwahrnehmung der Beteiligten samt ihrer rechtfertigenden Wissenschafts-Theoretiker aufs Korn zu nehmen. Dies tat Paul Feyerabend (1924–1994), der Anarchist des "anything goes", das "enfant terrible", das gleichwohl reichlich Rufe und Einladungen erhielt: die Welt ist halt langweilig, weshalb sie die Narren erträgt, ja herbeiwünscht. Feyerabend ist übrigens gar nicht der Meinung "anything goes", sondern macht als

guter Wittgenstein-Adept auf den leeren Durchschnitt des Methodenzirkus aufmerksam, "anything goes" ist die einzige mit allen Ansätzen verträgliche Methode. In seiner witzigen Autobiographie "Zeitverschwendung" gibt er übrigens so etwas wie seine eigene Methode preis, wenn auch nicht unter einem solchen Etikett. Im zweiten Weltkrieg schwer verwundet war er die restlichen 50 Jahre ein Krüppel: *heute frage ich mich, wie die Leute ohne eine zusätzliche Hilfe stehen und gehen können. Ihr Zustand, nicht meiner, erscheint mir erklärungsbedürftig (Zeitverschwendung 153).*

.....*Die Wissenschaftstheorie – eine bisher unerforschte Form des
Irrsinns*

Wenn überhaupt, dann sei er ein Wittgensteinianer, aber auf keinen Fall Poppers Gefolgsmann, den hält er für einen Pedanten. Überhaupt ist es lustig, dass er geradeheraus erzählt, dass Sympathie und Antipathie in die "Theorie"-Wahl durchaus eingehen (ich als Referierer weiß ein Lied davon zu singen). Denn daraus folgt ein Übergewicht an Zeitaufwand, mit was man sich beschäftigt, und daraus folgt weiter alles weitere. Man müsse den Autor nicht ernst nehmen, sondern dass er zum Nachdenken über Probleme angeregt hat, über die die Zuschauer / Leser nie selber nachgedacht haben (Über Erkenntnis 13). Mit der Forderung nach Vertrauen und Ehrlichkeit will man bloß kaschieren, dass man einen Verantwortlichen für Ideen sucht, und nicht selber prüfen will. Reitet wieder sein Steckenpferd der alternativen Medizin, dabei auch Foucaults Bücher erwähnt (Über Erkenntnis 25). Nach längerem Palaver: bei der Astrologie zählen positive Erfahrungen nicht, bei der Krebsforschung negative nicht (Über Erkenntnis 38). "Eine freie Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der alle Traditionen gleichberechtigt sein sollten, egal, was die anderen Traditionen von ihnen halten" (Über Erkenntnis 54). Die Frage "Was sollen wir jetzt tun?" lehnt er als Vortragender ab. Sieht sich als Humorist in der Tradition von Mark Twain oder Woody Allen (Über Erkenntnis 64). Bohr als einer, der alles dem Zweifel offen lässt, *er wusste, dass jede Lösung, jedes sogenannte "Ergebnis" nur ein Übergangsstadium auf unserer*

*Suche nach Erkenntnis ist. Diese Suchen hat es hervorgebracht und wird es schließlich auflösen (Über Erkenntnis 87). Stilunterschiede zwischen Bohr und von Neumann als zwei Theoretikern der Quantenmechanik). Unternimmt mit seinem fiktiven Dialogpartner einen kleinen Phänomenologie-Kursus, der auf die Rolle der Praxis, der Gewöhnung und des Trainings aufmerksam (Über Erkenntnis 105). "Bürgerinitiativen statt Epistemologie" (Über Erkenntnis 124). Immerhin lässt er sich herbei: Geschichten haben einen gewissen Kern, der auf vielerlei Art transformiert wird, je nach der historischen Situation, diese ergibt sich aus a. neuen Entdeckungen in der Mathematik, b. neuen Beobachtungsergebnissen, c. neuen Ideen über 'das Wesen der Erkenntnis' (Über Erkenntnis 153). Statt Vorliebe für Verallgemeinerungen besser: alle Wissenschaften sind Geisteswissenschaften, und enthalten Wissen, die neuen Spekulationen über Superstrings etc. *haben viel mehr Ähnlichkeit mit der Entwicklung einer Sprache, die bestimmten, sehr allgemeinen Beschränkungen unterliegt, und daraufhin der Konstruktion einer überzeugenden und schönen Geschichte in dieser Sprache* (Über Erkenntnis 159).*

- Erkenntnis ohne Theorie. Statt Postmoderne einfach den Gang der Wissenschaftstheorie darlegen (Über Erkenntnis 183). Folgt eine mild alternative Geschichte der griechischen Philosophen. "Wir brauchen eine Ehe von Universalien und Einzeldingen" (Über Erkenntnis 208).

Hübscher Dreher: *Sinnesdaten sind psychologisch gesprochen das Ergebnis unseres Glaubens an die Existenz gewisser theoretischer Entitäten (Realismus 53).*

- Kuhns Struktur wiss. Rev. Hat viel gelernt, aber die Frage: ist das eine Vorschrift oder Beschreibung, als Grundlage für ein "eingebildetes und kurzsichtiges Spezialistentum?" (Realismus 154). Sozialwissenschaftler z. B. meinen jetzt verstanden zu haben, wie sie ihr Fach in eine Wissenschaft verwandeln können (Realismus 155). F. meint, die Zweideutigkeit sei beabsichtigt, Kuhn sucht nach einer objektiven, historischen Basis für Werturteile, und als Rückzugslinie

hält er sich offen, dass er gar nicht Werte aus Tatsachen ableite, sondern nur beschreibe (Realismus 156). Rätsellösen: Beispiel par excellence das organisierte Verbrechen (Realismus 156). Kuhn hat kein Ziel genannt. Die Funktion der Normalwissenschaft ist es, sich auf eine Theorie zu konzentrieren, nicht den schrankenlosen Kampf zwischen alternativen Weltansichten (Realismus 159). Methodologisches Problem 1: Prinzip der Beharrlichkeit verteidigen (i. e. die Theorie nicht gleich wegen irgendwelcher widerlegenden Beobachtungen, logischen oder mathematischen Gegenargumenten aufgeben): daraus Problem von Lakatos' Hilfswissenschaften, die Theorie und Tatsachen verbinden, grundlegende Theorien und Hilfsdisziplinen sind nur selten in "Phase" (Realismus 161). Wenn das Prinzip der Beharrlichkeit übertrieben wird, dann kommen andere Theorien ins Spiel, die die Schwierigkeit der Ausgangstheorie hervorheben UND Abhilfe versprechen (Realismus 162). Gibt es überhaupt eine Normalwissenschaft: im zweiten Drittel des 19. Jh.s drei ausschließende Paradigmen der Physik: mechanistisches Weltbild (Helmholtz), phänomenologische Wärmelehre, Faradays und Maxwells Elektrodynamik, die Hertz von mechanischen Zutaten gereinigt hat (Realismus 165). Die aktive Wechselwirkung dieser Unvereinbarkeiten führte zum Zusammenbruch der klassischen Physik. Welche Werte für F.: die Glückseligkeit und die volle Entfaltung individueller menschlicher Wesen (Realismus 167). Daraus ein Zusammenspiel des Prinzips der Beharrlichkeit mit dem der Proliferation, um unsere Spezies vor dem Stagnieren zu bewahren. Das Modell von Lakatos: Beharrlichkeit und Proliferation stets nebeneinander vorhanden, also nicht auf Periode, sondern Komponente bezogen: normale und philosophische (Realismus 169). Eine Änderung in der normalen Komponente fällt auf, und erregt Widerstand, dadurch aber wird die jüngere Generation auf die philosophische Komponente aufmerksam (Realismus 170). Mutmaßung, dass einer der Gründe des Übergangs zur reifen Wissenschaft im Dekret der römisch-katholischen Kirche gegen die kopernikanische Weltanschauung zu suchen ist (Realismus 171). Lakatos' Kritik der instantanen Rationalität, statt dessen progressive

oder degenerierende Problemverschiebungen (Realismus 173). Lakatos und Popper lehnen eine Diskussion der "Mobpsychologie" ab (Realismus 177). Inkommensurabilität. Verschiedene Begriffe, Wahrnehmungen, Methoden. Sein Test: eine Verteidigung des Aristoteles schreiben (hat F. als Vorlesung ausgeführt). Instrumentalismus macht alle Theorien vergleichbar (Realismus 183). Kommensurabilität nach Übersetzung, nach Erlernen der Sprache eines neuentdeckten Stammes (Realismus 187). *Inkommensurabilität stört die Wissenschaftler nicht, denn der genaue Sinn von Aussagen hat für sie kein großes Interesse* (Realismus 190). Exkurs über Homer, griechische Götter und den additiven Stil auf den Vasen, man zeichnet Elemente einer Aufzählung (Realismus 197). *Ähnlichkeit zwischen der Entdeckung einer neuen Theorie für bekannte Tatsachen und der Inszenierung eines bekannten Theaterstücks: der Text hier vertritt die Tatsachen dort* (Realismus 201). Realismus: *unsere erkennende Tätigkeit beeinflusst auch das festeste Stück der Welteinrichtung* (Realismus 202).

- Wissenschaft als historischer Prozess, in dem *vage und unzusammenhängende Antizipationen zukünftiger Ideologien sich Seite an Seite mit höchst spitzfindigen theoretischen Systemen und versteinerten Denkformen entwickeln* (Realismus 239). Im Zuge seines "Aristoteles": *eine Überprüfung der Kopernikanischen Lehre setzt ein neues Weltbild voraus, mit neuen Ansichten vom Menschen und von seiner Fähigkeit zu wissen* (Realismus 242) (was Blumenberg des langen ausgeführt hat – ML). Mit der Geduld, die eine neue Theorie verlangen wird für die Entwicklung ihrer Hilfswissenschaften, werden die äußeren Umstände der neuen Wissenschaften im 17. Jh. verständlicher. Der chaotische "context of discovery" überlebte nur, weil "die Vernunft" häufig überstimmt wurde (Realismus 245).

- Aristoteles als erster radikaler Empirist, Bacon beruft sich auf eine Autorität, und erhält dadurch eine Handhabe, unerwünschte Theorien zu beseitigen (Realismus 251). *Vorurteile entdeckt man nicht, wenn man direkt nach ihnen sucht. Man entdeckt sie nur durch den Widerstand, den sie der Betrachtung alternativer Ideen entgegensetzen, und der sich in dem Gefühl bemerkbar macht, dass diese Ideen völlig absurd sind. Die richtige Methode der Untersuchung von Vorurteilen besteht also darin,*

dass man absurde Ideen vorschlägt, im Detail ausarbeitet und in ihren Folgen analysiert (Realismus 253). Zu den Holzköpfen zählt er zu meinem Vergnügen auch Husserl. 'Irrationale' Prozeduren zulassen, weil sie einem rationalen Ziel, eben der Entwicklung einer Alternative dienen (Realismus 292).

- Theorien wiss. Erkenntnis und die Gestalt, in der diese Erkenntnis de facto vorliegt, haben nichts miteinander zu tun; auch Lakatos kann nicht helfen; es gibt kein Universalinstrument. Das Zweisprachenmodell: Beobachtungssprache und theoretische Sprache durch ein interpretatives System miteinander verbunden (Realismus 294). Wiss. führt ganz anders ihre Begriffe ein, niemals vollständig formalisiert. In einer poppigen Fußnote zeigt er, dass "Wissenschaft als Inbegriff von Sätzen" nicht erst vom Wiener Kreis propagiert wurde, sondern bei Dilthey, *Einleitung in die Geisteswissenschaften* 1. Buch, 2. Kapitel so steht (Realismus 310). Lakatos geht davon aus, dass sich einflussreiche Methodologien von der wiss. Wirklichkeit stark unterscheiden (Realismus 311). Statt Instantan-Methodologien Prozess-Methodologie, nicht eine, sondern eine Folge von Theorien, also ein Forschungsprogramm, Lakatos hält nun aber die Freiheit für zu groß, die selbst degenerierende Forschungsprogramme nicht zur Abschaffung empfiehlt, während er, F., kosmologische Argumente für den Anarchismus geltend macht. Lakatos scheidet zwischen intern und extern, die rationale Rekonstruktion bezeichnet intern das methodologisch Relevante, anders als extern (Realismus 316). Basiswerturteile beziehen sich auf besondere Errungenschaften einer Wissenschaft. Jedoch findet sich das kaum, Lakatos beurteilt oft Handlungen als irrational, obwohl das aufgrund der Prinzipien seiner Philosophie gar nicht möglich ist, er tut es aufgrund seiner eigenen konservativen Neigungen (Realismus 319). Widerlegte Theorien gibt es nur dann, wenn es "reine Arten" gibt, scharfe Abgrenzungsprozesse zwischen den Elementarprozessen der Welt (Realismus 323). Lakatos setzt voraus, dass keine Korrelation besteht zwischen unseren Entdeckungen (im Sinne von Lakatos) und der Länge unseres vergeblichen Suchens nach ihnen (Realismus 324). Kommt wieder auf sein Standardbeispiel, dass die moderne

Wissenschaft nur überlebt hat, weil sie die Vernunft außer Kraft gesetzt hat (Realismus 326). Die reichen und wendigen Begriffe bezogen auf Natur und Geisteswelt werden durch einfältige Abstraktionen ersetzt (Realismus 331). Die Züge der Erweiterung ab dem 15. Jh.: nimm Aristoteles oder Ptolemäus nicht allzu ernst, aber lerne von ihnen; Erfahrung ist ein sehr komplexes Produkt, allerlei anderes von Handwerk bis Sammelwut werden als Tätigkeiten aufgefasst, die Beiträge zur Erkenntnis liefern und den Lehren der Schulen an die Seite gestellt werden (Realismus 333). Nun aber wird dies als Erfahrung gereinigt von Vorurteilen dargestellt, also schließlich etwas, das unabhängig ist von jeder konkreten Forschungstätigkeit (Realismus 334). Gutes korrelierendes Beispiel aus der Theologie: die Elimination von Traditionen der Interpretation der Bibel durch die verschiedenen Konzilien und Dogmen (Realismus 334). Gutes Argument von Lakatos: Wissenschaftler verstehen genauso viel von Wissenschaft wie Fische von Hydrodynamik (Realismus 336).

- Als Vorläufer seiner eigenen Rationalitätstheorie (in Anführungszeichen versteht sich) nennt er Kierkegaards Abschließendes unwissenschaftliches Nachwort, Niels Bohr, "auch Nietzsche, wenn er sich nur nicht so ernst nähme" (Realismus 343).

Der wiss. Realismus und der philosophische Realismus. Wiss. Realismus entstanden mit den griechischen Philosophen, unterscheidet wieder abstrakte von historischen Traditionen (Empirismus 16). Maxwell empfiehlt Vorstellungen, die den Forscher lenken, aber nicht einen bestimmten Weg vorschreiben (Empirismus 25). Machs Vorschlag, die Wissenschaften erforschen alle Seiten der Erkenntnis führt zu den *theoretischen Revolutionen des 20. Jh.s, und erklärt auch Machs Widerstand gegen den Atomismus des 19. Jh.s* (Empirismus 26).

- Wissenschaftliche Praxis und philosophische Theorie: Betrachtungen zum Degenerationsprozess der Wissenschaftstheorie. Die schnelle Entwicklung der Philosophie zu verarmten, formelhaften, einseitigen Schemata, dito Judentum und die

Frühchristen, *ontologische Finesse ist ein Luxus, wenn das Leben des Stammes oder einer religiösen Gemeinschaft auf dem Spiele steht* (Empirismus 32). Erbe der historischen Traditionen der Methodenpluralismus. Mach: er kritisierte die Wissenschaft als Ganzes; wissenschaftliche Ideen kritisieren, dadurch wie die Forschung selbst Veränderungen vorschlug; jede Methode, jede Art von Erkenntnis kann zur Diskussion eines bestimmten Problems beitragen (Empirismus 52). Mit Bezug auf Bohr, Einstein, etc.: *Der erfolgreiche Forscher ist ein gebildeter Mensch, er kennt viele Tricks, Ideen, Redeweisen, er kennt Details der Geschichte seines Faches sowie kosmologische Abstraktionen, Gerüchte wie Tatsachen, er kann Fragmente von sehr verschiedenen Standpunkten miteinander kombinieren und schnell von einem Rahmen zu einem ganz anderen und inkommensurablen Rahmen übergehen. Er ist an keine besondere Sprache gebunden, er spricht bald die Sprache der Tatsachen, dann wieder die Sprache der Märchen und vermengt sie auf sehr unerwartete Weise* (Empirismus 56), und dies sowohl im 'Kontext der Entwicklung' wie im 'Kontext der Rechtfertigung'. Die Standardisierungen unter Wiss.-Philosophen haben das Ziel, mangelnde Kenntnis in Expertentum zu verwandeln (Empirismus 57). Anti-Popper: der Sinn einer Hypothese wird oft erst klar, wenn der Vorgang, der zu ihrer Ausschaltung geführt hat, abgeschlossen ist (Empirismus 62). Kuhn endlich erklärt die Wissenschaft zu einer historischen Tradition, Periode in der Wissenschaft wie Stilperiode in der Kunstgeschichte (Empirismus 63). In der griechischen Frühzeit *war die Vernunft eine schöne, hilfreiche, wenn auch gelegentlich etwas herrische Göttin der Forschung. Heute haben ihre Zuhälter sie in ein reifes, das heißt, geschwätziges, aber zahnloses altes Weib verwandelt* (Empirismus 64). Die abstrakten Traditionen halten sich für die einzigen, sie sind elitistisch, der demokratische Relativismus wird verleumdet (Empirismus 69). *Was zählt, sind die Wünsche derer, die eine Veränderung herbeiführen wollen. Oder, um ein Schlagwort zu verwenden: Bürgerinitiativen statt Philosophie* (Empirismus 72).

.....*Abstrakte versus historische Traditionen: "zurück zu Mach!"*

Kritik der Ideen der Vernunft und der Objektivität. Objektivität: Beharrlichkeit, weil wir schon richtig leben; Opportunismus, Übernehmen was gefällt; Relativismus, führt Ethno-Material an. *Gute Begründungen müssen genauso entdeckt werden wie gute Theorien oder gute Experimente (Irrwege 23)*. Ebenso Vernunft: der Glaube, es gäbe eine Lebensweise, die die richtige ist. *Wissenschaft als ein lebendiges Unternehmen (im Gegensatz zur Wissenschaft als einem 'Wissensfundus') ist Teil der Geschichte (Irrwege 29)*. Mach als brauchbare Philosophie der Wissenschaften. Vernunft als Katastrophe, also der engl. Titel "Farewell to reason".

- Bemerkungen zum Relativismus. Reaktion auf fremde Rassen, Kulturen, Sitten und Anschauungen. Spannungen zwischen verschiedenen Werten: Macht, Theorie, freier Austausch zwischen kollidierenden Gruppen (Irrwege 43). Bezieht sich auf Mill's "On Liberty", dass die Entwicklung Europas auf einer Vielzahl von Pfaden beruhe (Irrwege 55). Immer wieder sein Argument, dass Schwierigkeiten der "Dritten Welt" auf der manipulativen Rationalität des Westens (der "Ersten") beruhen würden (Irrwege 85). Landet beim demokratischen Relativismus, dass Bürger und nicht spezielle Gruppen das letzte Wort haben sollten (Irrwege 88). Die japanische Aufklärung der 1870er-Jahre: man muss an die Wissenschaft glauben, weil man sonst untergeht: *die Wissenschaft wird nicht darum als eine wahre Beschreibung der Welt akzeptiert, weil sie eine wahre Beschreibung ist, sondern weil man bessere Kanonen produzieren kann, wenn man sie als wahre Beschreibung lehrt (Irrwege 125)*. Historische versus theoretische Traditionen: mit jeweils eigenen Gesetzen, Gegenständen, Forschungsverfahren und dazugehörigen Überzeugungen (Irrwege 181). Sehr hübsch: "Wir wissen doch mehr als Aristoteles" erweist sich als hohle Phrase (Irrwege 234).

- Zu Popper. Eröffnet mit dessen Export der Zivilisation als 'eine Art von Imperialismus' (Poppers eigene Formulierung) (Irrwege 239). Führt die Kritik der Theorie wieder bis in die Auseinandersetzung zwischen den vorsokratischen Spekulanten und den damaligen Praktikern (Ärzte, Geographen). Poppers Betonung der Falsifikation

ist nicht statistisch belegt von ihm. Poppers Falsifikationsbeispiele erweisen sich bei genauerer Untersuchung als Teile von Prozessen, in denen sie mal als Widerlegungen, mal als Bestätigungen angesehen wurden (Irrwege 255). Mach war ein viel besserer kritischer Rationalist, als Popper jemals hoffen kann zu sein (Irrwege 258). Gegen Poppers "der Wahrheit näher kommen": zwei brauchbare Bilder müssen nicht auf ein einziges noch besseres reduzierbar sein, hübsches Beispiel: phänomenologische Thermodynamik verbessern, Punktmechanik verbessern, aber nicht die eine auf die andere reduzieren, weil es sinnlos ist, von der Temperatur eines Systems zu sprechen, dessen Elemente alle einen genauen Ort besitzen (Irrwege 267). Schlägt hart zu: die offene Atmosphäre des Kreises um Bohr, die fade Unterwürfigkeit im Umkreis von Popper. Neue Organisationsformen wie CERN etwa hält er für sehr gut, weil nun Wissenschaftler zu Handwerkern, Spekulanten und Verwaltungsbeamten werden, ganz wie die Renaissancekünstler (Irrwege 269). Die Degeneration findet in der Wissenschaftsphilosophie statt, Ende des 19. Jh.s arbeiteten die Wiss.-Philosophen in enger Verbindung zu den Wissenschaftlern und pluralistisch (Irrwege 270). Darwin wurde als Unterstützung dieses Pluralismus empfunden, nicht mehr Gottes vollkommene Geschöpfe, sondern Leben aus Irrtümern. Dagegen der Neopositivismus primitiv. *Umgeben von grundlegenden Veränderungen in Physik, Biologie, Psychologie und Anthropologie, von interessanten und vieldebattierten Kunstauffassungen, von unvorhergesehenen politischen Entwicklungen, zogen sich die Väter des Wiener Kreises auf eine eng beschränkte und schlecht konstruierte Bastion zurück (Irrwege 274).* Fleck, Polanyi und Kuhn führten dagegen wieder die Geschichte ein. Poppers Popularität für Wissenschaftler: sie dürfen nun spekulieren, ohne Schaden an ihrer Reputation zu nehmen (Irrwege 275).

- Machs Theorie der Forschung und ihre Beziehung zu Einstein. Will Einsteins Trennung bei Mach in einen kritischen Physiker und einen Erkenntnistheoretiker nachvollziehen. Einstein wie Mach betonen den Ausgang von Prinzipien, die in Intuitionen der großen Forscher liegen, und die sich mehr Widersprüchen stellen, als

versuchte Ableitungen aus Einzeltatsachen. Ganz richtig referiert er Mach zu Abstraktion: dies nicht zuerst Weglassen von Störungen, sondern konstruktive Arbeit, "intellektuelles Wagnis", wodurch der Forscher den Phänomenen etwas hinzufügt, und dann an die "Tatsachen" anpasst (Irrwege 288). Machs hervorragende Mischstrategien, Wegkommen von unerschütterlichen Voraussetzungen der Forschung (Irrwege 291). Machs Monismus keine "Unerschütterlichkeit", belegt das hinreichend, sondern wenn überhaupt fällt die Ähnlichkeit auf, die zwischen Empfindungs-Monismus und der Atomhypothese besteht, wenn Mach auch behauptet, seine "Elemente" seien fundamentaler als Atome (Irrwege 293). Mach führt die Begeisterung, die wir für die Klassiker der neuen Naturforschung empfinden, darauf zurück, dass sie durch kosmopolitische Offenheit gekennzeichnet war (Irrwege 300). Rationale Rekonstruktion dagegen "logische Verknüpfung mit älteren, unangefochtenen Gedanken", ohne erkennen zu lassen, wie diese Gedanken entstanden sind und warum man sie akzeptieren sollte (Irrwege 301). Sehr richtig führt er Einsteins "Intuition", Plancks "Glaube", Diracs "Schönheit", also Irrationalität und Religionsnebel auf die Mangelhaftigkeit ihrer Auffassung von Erkenntnis (alias ihren Positivismus) zurück (Irrwege 301). Vorrang des Instinkt als etwas, das von unseren Handlungen und Überzeugungen unabhängig ist, während jedes Experiment von Annahmen abhängt, die wir selbst gebildet haben, daher nach Mach der Zusammenhang mit den Naturgesetzen, die 'vorwiegend negativer Natur sind', Einschränkungen unserer Erwartungen (Irrwege 302). Damit jedoch nicht "freie Schöpfungen" verherrlicht, sondern eine Warnung ausgesprochen, dass jeder Gedankengang, der vom Instinkt wegführt, den Kontakt mit der Realität verliert und 'traumhafte Ausschreitungen der Philosophie, sowie unglückliche monströse Spezialtheorien' zur Folge hat (Irrwege 305). Machs Ablehnung der Atome als etwas, was prinzipiell nicht überprüfbar sei, also was noch nicht in eine Kontinuität gestellt wurde von Erfahrung mit einer Folge von Näherungen (Irrwege 306). Man soll also den Erzählungen von

den "großen Wendepunkten" nicht trauen, das Ganze viel hausbackener nehmen.

- In einem Vortrag über Galilei verrennt er sich m. E. gründlich, er verwechselt private Post mit der Rolle von Theologie und Kirche, einfach historisch daneben!

- Sind Wissenschaften Forschungsinstitutionen oder politische Parteien? Macht gut klar, dass man gegenteilige Ideen nur entfernen kann, indem man sie in politische Slogans verwandelt: zu einem Zeitpunkt sah die spezielle RT so seltsam aus, dass man sie bei der kleinsten Schwierigkeit fallen ließ, später gelang es selbst bei großen Schwierigkeiten nicht, sie wieder zu vertreiben, also existentielle Entscheidungen, die Möglichkeiten schaffen ("die Ideengeschichte enthält nicht die Ideen, deren Geschichte sie ist") (Irrwege 390).

- Hackt auf Husserls Krisis ein, das hat natürlich meinen ungeteilten Beifall. Man müsse zu Mach zurückkehren, historisch illustrierte Faustregeln (Irrwege 412). "Anything goes" nicht ein Grundsatz, den er vertritt, sondern wo die Liebhaber von Grundsätzen ehrlicherweise landen müssten (Irrwege 414). Von wem er gelernt hat: Protagoras, Kierkegaard, Bakunin, Mill, Mach, Duhem, Boltzmann, Helmholtz, Maxwell (Irrwege 422). Seine Zweifel angeregt durch Lektüre von Wittgensteins PU 1950 im Ms., dann andere: abstrakte Traditionen formulieren Sätze, Mitglieder historischer Traditionen *nehmen gleichsam an, dass die Gegenstände bereits eine Sprache besitzen, und sie versuchen diese Sprache zu lernen* (Irrwege 428). "Hackings Analyse (in "Presenting and Intervening") experimenteller Prozeduren bietet eine ausgezeichnete Illustration des Kunstaspektes der wissenschaftlichen Forschung" (Irrwege 429). Plädiert ziemlich klar für eine Kierkegaardsche Politik der Subjektivität, ohne dessen Tyrannen-Sehnsucht.

...20. Einzel-Wissenschafts-Geschichten: Mayr, Mehrtens

Könnte man die Tendenz der Wissenschaftstheorie in einem Wort verdichten, so wäre es "Einheitswissenschaft", was ja tatsächlich der Fahnenspruch des Wiener Kreises gewesen war; müsste man dagegen die Arbeitshypothese der Wissenschaftsgeschichte in einem Ausdruck zusammenfassen, so lautete er wohl "Diversity of Science" (so ein dicker Sammelband von Galison / Stump betitelt). Was Wissenschaft ist, kennt man aus seinem "eigenen" Fach, seiner "eigenen" Zeit, seinem "Kontext"; der Singular "Wissenschaft" ohne Zeit-Raum-Gesellschafts-Spezifikation ist eine Illusion, tatsächlich, wie wir schon in der Einleitung betont hatten, das jeweilige Aufpoppen (der Schematisierung (des Eigeneindrucks)) einer Leitdisziplin zur Wissenschaft schlechthin: dem Historiker fällt natürlich eher auf, dass um 1840 der Merkvvers lauten konnte "wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der *Geschichte*", während er um 1930 "alle Erkenntnis ist (letzten Endes) auf *Physik* reduzierbar" heißen sollte. Die Geschichte muss in GeschichteN erzählt werden, die bisherigen Versuche, die wir nach Obertönen einer "allgemeinen Wissenschaftsgeschichte" ausgehört haben, waren stets von solchen Geschichten unterfüttert. Wir wollen uns nun zwei neuere Arbeiten ansehen, eine zeitlich umfassende Historie einer Disziplin, und eine zu einem zeitlich begrenzten "Drama" (der Autonomisierung) einer Wissenschaft. Dabei muss ich den Stoff arg komprimieren und gestehe, diese Liebigerei nicht zur Zufriedenheit erledigt zu haben, aber das bloße Herauspicken von interessanten Stellen wäre noch schlechter und verwirrender ausgefallen.

.....a. Ernst Mayr: *The Growth of Biological Thought. Diversity, Evolution, and Inheritance*

Ernst Mayr (*1904) ist seit den 30er-Jahren ein aktiver Biologe gewesen, später als Erneuerer und Fortsetzer des Darwinismus in der theoretischen Biologie hervorgetreten. Ich referiere zunächst sein dickes Opus, füge dabei Fragen im Fußnotentext bei, und greife mir danach einige Auffälligkeiten in Hinsicht auf Wissenschaftstheorie und allgemeine Wissenschaftsgeschichte heraus.

Mayr nennt sein Werk eine *Geschichte der Probleme, Lösungen und Lösungsversuche* (Mayr *Growth of Biological Thought* 1). Wandel der biologischen Theorien: was befähigte einen Forscher, eine Entdeckung zu machen, die seinen Vorgängern und Zeitgenossen entging? Warum wies er die traditionellen Interpretationen zurück? Woher bezog er die Inspiration für seinen neuen Ansatz (3)? Er selbst fühlte sich stark inspiriert durch Lovejoy's *Great Chain of Being* (*scala naturae*). In diesem Zusammenhang findet er es witzig, dass der Essentialismus (Plato) durch Darwins Populationsgedanken sich hauptsächlich den Beobachtungen von Tierzüchtern und Taxonomen verdankt, also *internen Faktoren* (4). Warum-Fragen immer etwas spekulativ, daher hypothetisch-deduktive Methode der beste Zugang (7). Es gibt stets zwei Biologien, die der funktionalen Ursachen und die der evolutionären, daher alle Singulare zu einfach wie "Darwins Theorie DER Evolution" (8). Bringt Delbrücks Übertragung von Aristoteles Eidos: *goal-directedness controlled by a program (eidos)* (11)¹⁸². Eine Geschichte der Biologie darf sich nicht vom vorherrschenden Typus der Geschichte der Physik dominieren lassen, sondern sollte eher ähnlich den Historikern der Archäologie oder modernen Welthistorikern vorgehen (14). Er vertritt auch - die einem Evolutionsbiologen natürlich nahe liegende - Zurückweisung der "-isten" und "-ismen": Vitalisten, Neo-Darwinisten: *these categories*

¹⁸² Auf diese Art lassen sich natürlich viele Probleme lösen, aber es ist lustig, dass der recht autonomistische Biologe dieses hermeneutische Ei des Columbus auch entdeckt hat.

consist of individuals no two of whom had exactly the same view (17), was er später in Bezug auf Demokratie und Rassismus wörtlich wiederholt. Sein Vorgehen: *portray the complete life history of each problem of biology* (18).

Unter Biologie, Platz unter den Wiss. und Begriffsstruktur, packt er den Stier bei den Hörnern: *discovery of new facts or development of new concepts*, und optiert eindeutig für das zweite: man habe oft bereits alle isolierten Fakten gekannt, aber die geeigneten Begriffe waren unbekannt oder nicht anerkannt. Darwin wird als Vorwegnehmer der modernen Wissenschaftstheorie hingestellt (27). Differenz zwischen Beobachtung und Experiment: *In an experiment of nature, whether it is an earthquake or the production of an insular fauna, it is our main task to infer or reconstruct the conditions under which this experiment of nature had taken place* (31)¹⁸³. Dies unterstreicht er noch durch die Äußerung eines "weisen" Physikers, der meinte, Experimente würden nur ergänzen, was in der Natur sowieso statfinde, und kämen somit aus der selben Fabrik (32). Biologie als Wort erst 19. Jh. aufgetaucht, zuvor gab es zwei verschiedene Sachen: Medizin und Naturgeschichte (36). Dies leitet er geschickt wieder zurück auf *funktional* versus *evolutionär*, die Erforschung der unmittelbaren Ursachen und die der mittelbaren. Die Bösen gegen Darwin wieder die Essentialisten, diesmal als Physiker verkleidet (38). Wiss. Fortschritt in der Einführung neuer oder Modifikation bereits gebrauchter Begriffe / Termini: meist wird ein technischer Term, der *einen* Begriff bezeichnen sollte, als Mixtur von zwei oder mehreren erkannt (43). Dies länger dargelegt an den vier Bedeutungen von teleologisch. Der Populationsgedanke *stresses the uniqueness of everything in the organic world* (45), Leibniz als ein

¹⁸³ Natürlich bedeuten unterirdische Atomversuche auch "Experimente" dieser Art, oder die ungewollten auf Inseln wie Tahiti oder Australien etwa, wo importierte Pflanzen / Tiere die einheimischen verdrängen: es gibt also ein Spektrum zwischen Glotzen und Experiment. Diese erweiterte Fassung von "Experiment" war gerade Darwins Befreiungsschlag von der newtonischen Orthodoxie.

Vorläufer (Monadologie) konnte sich nicht durchsetzen¹⁸⁴. *The most interesting parameter in the statistics of natural populations is the actual variation, its amount, and its nature* (47). Dagegen stützen sich Rassisten beinahe immer auf *essentialistic (typological) thinking* (47). Seine Zerbröselung des Terms Teleologie führt dazu, dass man "Absicht" oder "Bewusstsein" als nicht-analysierbare Termini fallen lassen sollte (51). Seine Kurzcharakteristik der Biologie, resp. der Differenz der Lebewesen (gegen Objekt der Physik / Chemie) instruktiv: Qualität nicht Quantität, Beziehungen nicht isolierte Dinge, Veränderlichkeit gegen Identität, genetisches Programm (aristotelisch eidos, Buffons moule intérieure) (56), wozu er korrekt anmerkt, dass man eben bis zum Aufstieg der Computerei warten musste, um diese Umschreibung akzeptabel, gar überzeugend zu finden. Emergenz gegen Reduktionismus: dass höhere Einheiten überraschende und nicht voraussagbare Eigenschaften haben, was er mit der Bemerkung von Physikern belegt, dass wir aus der Atomstruktur von Wasserstoff und Sauerstoff nicht die Qualitäten oder auch nur die Existenz von "Flüssigkeiten" voraussagen könnten. Relations-Betonung: Holismus, Organizismus. Unter "historische Erzählungen und Evolutionsbiologie": *uniqueness is the outstanding characteristic of any event in evolutionary history* (71)¹⁸⁵. Neue Theorie der Biologie: *combine the cybernetic-functional-organizational ideas of functional biology with the populational-historical program-uniqueness-adaptedness concepts of evolutionary biology* (73). *Paradoxically, identicism that ignores biological nonidentity is democracy's worst enemy when it comes to implementing the ideals of equal opportunity* (80). *If, instead of defining man as the personal*

¹⁸⁴ Dies ähnlich oben eine einschlägige Bemerkung: eine Idee startet "rationalistisch", kann sich aber erst "empiristisch" durchsetzen, umgekehrt in der Abkehr von Plato gerade eine "platonische" Empirizität: die internen Faktoren der Vererbung.

¹⁸⁵ Womit er sich natürlich seinen Gegenstand "Geschichte der Biologie" gut zurechtschiebt: aber es ist das Schicksal der Historiker der Naturwissenschaften, dass sie die Hermeneutik neu entdecken, während Hermeneuten kaum die Geschichte der Physik erfunden hätten, sehr selten sich diese als vorhandenen möglichen Stoff aneignen, und die Physik erst recht nicht erfinden. Diese Asymmetrie in der WG ist wohl unaufhebbar.

*ego or merely a biological creature, one defines man as mankind, an entirely different ethics and ideology is possible (81)*¹⁸⁶.

Plato und sein Essentialismus eine Katastrophe für die Biologie! Dagegen war Aristoteles der größte Naturhistoriker vor Darwin. Aristoteles wurde aber dadurch, dass die Scholastik ihn missbrauchte und er selber sein biologisches Weltbild auf Physik und Kosmologie anwandte, durch die insofern berechtigte Kritik ein Hindernis der Biologie. Die Scholastiker unterschieben Aristoteles' "Eidos" die christliche Seele, und machten so eine Biologie unhaltbar (98). Gegen die Einheitstendenz der neuen Physiker, insbesondere Descartes', die Entdeckung und Beschreibung der Vielfalt der belebten Welt durch die Naturhistoriker. Das Mikroskop enthüllt eine neue Welt, die aber zunächst keine Theorie provoziert¹⁸⁷. Naturtheologie die Formel und Praxis der Koexistenz von Theologie und Wissenschaft bis ins 18. Jh. (103). Die Evolutionsbiologie hat sehr von der Naturtheologie profitiert: sie spürten dem (heute) Anpassung Genannten nach (104). Anders als in Deutschland und Frankreich gab es noch zu Anfang des 19. Jh.s in England eine Blüte dieser Betrachtungsweise. Cuvier als eine (öfter vorkommende) paradoxe Gestalt: er bekämpfte den Evolutionsgedanken in der Person Lamarcks, leistete aber bedeutende Beiträge auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie, der Systematik und der Paläontologie, die wichtig für die späteren Verfechter der Evolutionstheorie waren (109). Zeitschriften: Gelehrte so dünn gesät, dass erst nach 1830 eigenständige Zeitschriften entstehen (112). Die vergleichende Methode bietet sich für den Brückenschlag zwischen Naturbeobachtung und Anatomie /

¹⁸⁶ Dies nur notiert, um festzuhalten, wo die Leute an den Rand ihrer Urteilskraft kommen, denn mit den "Menschheits-Rechten" hat man es schon vor 200 Jahren versucht, und man spart Repräsentation und Machtausübung in dieser wunderbar einigen "Menschheit" aus, also heute geradezu DAS Problem.

¹⁸⁷ Dieses sehr spannende Thema, warum das Mikroskop nicht im ersten Anlauf Mitte des 17. Jh.s "Karriere" machte, sondern erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s, bearbeitet Catherine Wilson, *The Invisible World*, Princeton UP 1995.

Physiologie an, wurde aber nur zögernd wahrgenommen (112). Damit, meint er, bestanden nach 1859 zwei Biologien, also nicht die Situation, die Kuhn voraussetzt: *eine* herrschende Auffassung. Die physiologische Biologie sehr lange unter dem Diktat des Mechanizismus oder Physikalismus, um den Fängen des Vitalismus zu entgehen, und vom hohen Ansehen der Physik zu profitieren (114). Darwins Zwei-Schritte-Phänomen: eine kontinuierliche Erzeugung eines unerschöpflichen Vorrats an genetischer Variation (ohne dass Darwin dafür einen Grund angeben konnte), und unterschiedliches Überleben und Fortpflanzen einzelner Individuen aus dem Überangebot der in jeder Generation erzeugten Lebewesen einer Art (116). Die Theorie der gemeinsamen Abstammung wurde schnell und fast einhellig übernommen, dagegen die natürliche Auslese erst nach 1930 nahezu ausnahmslos akzeptiert (117). Die neuen Gebiete: Ethologie, Ökologie, Molekularbiologie (120). Ethologie heute *Wissenschaft der Signale und Botschaften (Semiotik) und die Rolle der Kommunikation für die Sozialstruktur der Arten* (120). Neuorientierung der Ökologie: zyklische Veränderungen von Populationen berechnen, zwischenartliche Konkurrenzbeziehungen, Energieumsatz-Modelle (121). Über die Doppelhelix-Entdeckung von 1953 wird er euphorisch, endlich den Unterschied zwischen unbelebter und belebter Welt festgesetzt: *there is nothing in the inanimate world that has a genetic program which stores information with a history of three thousand million years* (124). Elektronenmikroskop führt zum besseren Verständnis der Zelle: bestehend aus Membransystemen, die speziellen Makromolekülen als 'Habitat' dienen (124). Das Zeitalter der exakten Wissenschaften im 17. Jh. spielt für die Biologie kaum eine Rolle. Geschichte der Biologie hat keine klaren Perioden, weil sie zu sehr nach Ländern und Bereichen der Biologie differenziert ist (126). Die Veröffentlichung von Darwins *Origin* hatte keinen Einfluss auf die experimentelle Biologie (127). Biologie und Philosophie: geringe Rolle im Entdeckungsprozess, dagegen hatten philosophische Dogmen oder Prinzipien eine wichtige rahmende Funktion in bezug auf die erklärenden Hypothesen (128). Leibniz am ehesten ein Vorbereiter des Evolutionsgedankens, gegen das Übergewicht des

essentialistischen, mechanistischen Denkens der Galilei-Newton-Tradition (129). Mayr geht nun die drei im Untertitel seines Werkes genannten "Probleme" historisch durch, ohne Überschneidungen vermeiden zu wollen und zu können.

I. Vielfalt des Lebens¹⁸⁸

Makrotaxonomie. Kräuterbücher und die Ordnung nach Ähnlichkeiten, von 500 um 1540 erwähnten, kommt man auf 18000 im Jahre 1682 erwähnten Pflanzen (158). Ähnlichkeit nach Merkmalen, diese zunächst dichotomisch abwärts Gattungen unterteilend (158). Oberste Merkmale: Ernährung (Wachstum) und Fortpflanzung (159). Materielle Fortschritte: Herbarien mit vielen gepressten und getrockneten Pflanzen und die Verbesserung der Herstellung von Holzdruckstöcken (166). Die Klassifikation wird mit der sehr großen Welt der Insekten zum Problem, Anfang des 18. Jh.s. Gattung heute die niedrigste kollektive Kategorie, eine Gruppe von Arten, die gewisse Eigenschaften gemeinsam haben (175). Linné nahm an, es gebe natürliche Gattungen, eine enge Verbindung von Schöpfungsdogma und essentialistischer Logik (176). Heute sieht man Unterschiede in der Zahl der Staubgefäße und Stempel als ohne große funktionale Bedeutung an, Linné ging es um das natürliche Sexualsystem. Trotzdem oft heute noch Linnés Einteilungen anerkannt, weil er 'den Gesamteindruck heimlich zu Rate zog', wie er selbst zugibt (179)¹⁸⁹. Buffon war ein Fan der Kontinuität, jedoch nähern sich die Schulen Linnés und Buffons schnell an. Cuviers

¹⁸⁸ Eines der bekanntesten Bücher der Wissenschaft ist Darwins "Origin of Species", wenn Sie dieses Buch zuende gelesen haben, werden Sie feststellen, dass es weder mit *origin* noch mit *species* etwas auf sich hat. Hätte der Autor aber einen sachgerechten Titel gewählt, wie "The Transformation of Populations", hätte keine Sau das Buch gelesen, weil der spekulative Anspruch und die Gotteslästerlichkeit des Unternehmens nicht erkennbar gewesen wäre.

¹⁸⁹ Dies entspricht den "komischen" Beweisen älterer Mathematiker (wie wir unter 8. Lakatos angemerkt hatten). Es geht hier die Urteilskraft der Forscher ein, ihr ganzes – meist weitgehend – unausgesprochenes "Weltbild". Ein Forscher der sich ausgiebig mit dieser "tacit knowledge" beschäftigt hat, ist Michael Polanyi.

Anatomie der Wirbellosen 1795 als neuer Schritt. Mit der Betonung der Physiologie wird deutlich, dass die Merkmale nicht willkürlich zusammengewürfelt werden, sondern eine Korrelation zwischen Merkmalen besteht (183). Die anhaltenden Kontroversen um taxonomische Merkmale: nur ein einziges Schlüsselmerkmal, nur morphologische Merkmale, sollen Merkmale gewichtet werden (185). Polythetische Taxa: Individuen oder auch Arten einer Gattung fehlt das Taxon (das essentielle Merkmal), die Anerkennung solcher "Familienähnlichkeit" ist das Ende essentialistischer Definitionen (189)¹⁹⁰. Die Fülle des neuen Materials aus den Tropen führt zur neuen Aufwärtsklassifikation in empirischer Gruppierung (190). Taxonomische Kategorien sind nun nicht mehr Schritte einer logischen Teilung (vom *summa genus* bis zur untersten Art), sondern Rangstufen in einer Hierarchie. Mit den Entdeckungen verschiebt sich das Ganze: für Linné war noch die Gattung das Zentrum des Universums, nun werden die Familien, die nächsthöhere Organisation, zur stabilsten Klassifikationseinheit (196). Die Entwicklung der Taxonomie: Suche nach einem "natürlichen System", Ausdehnung bis zu den Einzellern, Spezialisierung auf Gruppen (198). "Natürlich" für Linné: direkt der Schöpfungsordnung entsprechend, danach: vernünftig und nicht willkürlich, oder empirisch und nicht künstlich, je nach Orientierung; nach Mill, was

¹⁹⁰ Dies natürlich ein hübsches Beispiel, wie eine anfängliche Verlegenheit den Untergang des "eigentlich" Anerkannten anzeigt, weil und falls sie dauert, und schließlich mit Sinn gefüllt wird: hier, dass unsere "anthropozentrischen" Grobwahrnehmungs-Namen nichts oder wenig mit der "Genstruktur" zu tun haben. Umgekehrt bedeutete etwa das Festhalten am Essentialismus zugleich, man wäre im wesentlichen fertig, und müsste nur noch die Zuordnung des Neuen praktisch bewerkstelligen. Dies führt Mayr ganz richtig darauf zurück, dass die Klassifikation immer auch Identifikation ermöglichen sollte. Dem fügt sich das Diktum Thomas von Aquin's, dass kein Lebewesen kleiner als das *minimum visibile* sein könne, da uns Gott sonst "prinzipiell" etwas vorenthalten hätte, was seiner Allgüte heftig widerstreitet. Man sieht, die Nominalisten waren empiristische Wegbereiter, die Forscher eines Paradigmas sind Realisten in bezug auf ihre "Gegenstände", die "Revolutionäre" nehmen die überbordenden Unstimmigkeiten ernst, und degradieren die realistischen Annahmen (der Normalwissenschaftler).

dazu dient, dass eine größere Zahl allgemeiner und wichtiger Hypothesen aufgestellt werden kann, schließlich nach 1859 "von einem gemeinsamen Vorfahren abstammend" (200). Die Modelle: scala naturae, i. e. Stufenleiter der Vollkommenheit, Linné als Botaniker zeichnet eine Landkarte, wo jedes Land an mehrere andere grenzt (201). Nach 1800 werden nur noch multidimensionale Systeme gesucht. Zwei Arten Ähnlichkeit: verwandt und analog, Pinguine sind mit Enten verwandt und Walen analog. Besonders die 5 erfreut sich großer Beliebtheit (quirinale Systeme). Jedenfalls werden ursprünglich natürlich geglaubte Taxa durch die Spezialisten immer mehr aufgelöst; es erheben sich lustige Fragen: Klassifizieren nach Raupe oder nach Schmetterling, erst recht nach freischwebenden oder festsitzenden Metamorphosen im Meer, darunter auch Darwins Rankenfüßer-Krebse (204). Von ausschließenden Hierarchien kommt man zu einschließenden, weil man die Interpretation "Grad der Vollkommenheit" aufgegeben hat, "einschließend" schafft Raum für die Frage einer gemeinsamen Abstammung (206).

Gruppierung nach gemeinsamen Vorfahren. Darwin schließlich: jede echte Klassifikation ist genealogisch (210). Um möglichst schnell an Material zum Beweis genetischer Verwandtschaft zu kommen, stellte Haeckel sein Gesetz von der Rekapitulation der Phylogenese in der Ontogenese auf, was zwar falsch ist, aber sehr fruchtbar für die Embryologie wurde (215). Mayr weist darauf hin, dass auch Anti-Evolutionisten wie Louis Agassiz einen dreifachen Parallelismus annahmen zwischen Fossiliengeschichte, embryologischer Entwicklung und Rang in der Klassifikation (215) (also just das, was auch unseren seligen Hegel bezüglich der Begriffe umtrieb: historisches Auftreten, individueller Erwerb, logische Ordnung). Makrotaxonomie nimmt nach 1880 ab, weil die Ergebnisse schwer zu erzielen und unsicher sind, und die neue experimentelle Biologie viel mehr Forscher anzieht (vermutlich heute wieder günstiger, weil man die Prozentzahlen der Übereinstimmung des genetischen Materials angefangen hat zu messen). Verschiebung dieser Frage in die Ökologie: von der morphologischen Bedeutung eines Taxons hin zu

seiner Rolle im Naturhaushalt (220). Versuche automatischer Bewertung (numerische Phänetik), kladistische Analyse (phylogenetische Verzweigungen). Hübscher Gegensatz unter den Taxonomen zwischen *splitters* und *lumpers*, die zu viele und die zu wenige Unterschiede machen, jeweils in den Augen der Gegenpartei (240).

Mikrotaxonomie, der umstrittene Begriff "Art". Artkategorie: Klasse deren Angehörige Arttaxa sind, Arttaxon das biologische Objekt (254). Bei wörtlicher Auslegung der Bibel ist die Art die Einheit der Schöpfung (255). Die Ähnlichkeit als Kriterium brach zusammen, als man hinreichend viele Tiere mit ausgeprägter Variation oder Polymorphismus kennen lernte, Ray (1686) definiert Art durch das Kriterium: unterscheidende Merkmale, die bei der Fortpflanzung aus Samen weitergegeben werden (256). Linné vernäht in seiner Person drei Chosen: lokal und empirisch arbeitender Naturforscher, Schöpfungsglaube, aristotelische Logik (258). Mayr fügt dem ein nettes Beispiel von "links-macht-rechts" an: solange noch Urzeugung und Heterogonie geglaubt werden konnten, kam der Gedanke einer Evolution gar nicht auf, erst die starre Konstanz der Arten als Dogma konnte eine solche Gegenposition evozieren¹⁹¹. Buffon legt mehr Gewicht auf die Individuen als auf die Arten, die er nicht scharf diskontinuierlich ansieht, es gebe eine große Zahl "zweifelhafter Arten" (260). Bastarde und Hybride bringen Buffon dazu, Art zu definieren als "fruchtbare Nachkommen erzeugen", dazu Art nicht bloß nach strukturellen Merkmalen, sondern auch Kenntnis ihrer Lebensgeschichte (262). Botaniker unterschieden oft nicht zwischen

¹⁹¹ Die Evolution der Disziplinen ist in diesem Sinne auch keine einfache Zellteilung: durch das, was man den Unterschied von Beschreibung und Erklärung nennt, werden Bündel geschnürt, die neuen Generationen als "Realität" vorkommen, schließlich ist das Verbindungsknäuel zu groß, überlastet, und zerbricht, aber die ehemaligen Einzelteile sind "unverbunden" natürlich nicht das, was sie früher waren, nur die Wort-(Laut)-Identität täuscht uns manchmal darüber hinweg; Worte wie "Umorientierung", neue "Anknüpfungen", neues "Zentrum", neues "Objekt der Forschung" wären geeignete Namens-Kandidaten für diesen Prozess.

individuellen und geographischen Varietäten, spöttisch von anderen als *Artmacher* (*species mongers*) bezeichnet (263). Über den nominalistischen Artbegriff recht mager, was kein Wunder ist, denn arbeitende Wissenschaftler sind eben bezüglich ihrer Objekte unzählbare Realisten! Darwin ändert seinen Artbegriff erst in den 1850er-Jahren, und meint schließlich, es komme der Definition des Undefinierbaren gleich (267). Des Pudels Kern: geographische Isolate als beginnende Arten. Darwins Taktik im "Origin", die deutliche Trennung der Arten zu leugnen, und so etwas wie fortpflanzungsmäßig isolierte Populationen (*reproductively isolated populations*) an ihre Stelle zu setzen, allerdings nahm er in seiner Arbeit über die Rankenfüßler den Artbegriff ganz orthodox (diese Arbeit erschien fünf Jahre vor dem "Origin") (269). Die Schwierigkeiten nach Darwin: praktisch sind für den beobachtenden Forscher Arten unveränderlich; nur der essentialistische Artenbegriff geht zur Neige: eine Essenz lässt sich nicht ausmachen, Polymorphismus und umgekehrt Zwillingsarten treten häufig auf (271). Die Hindernisse beim Übergang von "Wesens"-Arten zu Populationen: nicht Typen sondern Ansammlungen, nicht Unterschiede sondern Reproduktionslücken, nicht innewohnende Eigenschaften sondern Verhältnis zu den anderen Arten (alias das Vorrücken von Identität zu Differenz). Der Kern der Definition "*reproductively isolated*" wird durch Erforschung der Schranken verstärkt, sowohl geographisch wie physiologisch (274). Daneben Darwins Hypothese, dass die geographische Verbreitung einer Art weitgehend durch die Artgrenzen ihrer Konkurrenten bestimmt ist. Mayr: *Jede Art ist ein biologisches Experiment ... Arten sind die eigentlichen Einheiten der Evolution* (296).

II. Evolution

Vor Darwin. Plato als Antiheld der Evolution. Auch die wiss. Revolution des 17. Jh. mit dem Deismus ist evolutionsfeindlich, dagegen bereitet die Naturtheologie dem Evolutionsdenken den Weg (309). Die Haupthindernisse: einmaliger Schöpfer, statisches Universum. Kant als erster, der bezüglich des Kosmos eine

Entwicklung behauptet, die unabsehbare Zeiträume einnimmt. Die Untersuchung der Sedimentschichten der beginnenden Geologie, sowie das Konzept einer *Naturgeschichte* als weitere Faktoren. Die immer zahlreicher entdeckten Arten konnten nicht alle in Noahs Arche gesteckt haben, außerdem, dass die allermeisten in der Bibel nicht erwähnt werden. Man entdeckt die Fossilien ausgestorbener Tiere, man assoziiert Fossilien mit bestimmten Gesteinsschichten (dies vor allem durch Bergwerke, Steinbrüche und Flusseinschnitte). Mit den zunehmenden Problemen der Taxonomie wird auch die mit dem Schöpfungsgedanken so gut übereinstimmende *scala naturae* dubios. Man redet im 18. Jh. von Fortschritt, aber entwickelt keine Theorie der Evolution, erst Lamarck um 1800 arbeitet an so etwas. Mit gutem Instinkt setzt Mayr die Entfaltung als essentialistisches Konzept gegen den Wandel, die unvorhersehbare Entwicklung. Für Mayr wird der Essentialismus mit neuen Elementen verbunden: Maupertuis bringt Zufall und Zeit ins Spiel, Buffon lässt Kontinuität zu, so dass Esel und Pferd, Mensch und Affe gemeinsame Ursprünge haben können, lehnt dies jedoch "auch" ab (ein quecksilbriger Geist), weil Bastarde in der Regel steril sind, die Variation insbesondere der Haustiere wird durch die Umgebung verursacht; Diderot vermengt alles, was damals in der Luft liegt, besonders in *Le rêve d'Alembert*: nichts in der Natur sei klar abgegrenzt, vergesse die Essenzen (338). Die zwei Hauptprobleme: Ursprung der Vielfalt und die Anpassung der Organismen aneinander und ihre Umgebung (342). Lamarck, Hauslehrer und Assistent bei Buffon wird 1793 Professor "für die niederen Tiere". Mit 55 Jahren versucht er neue Lösungen: verschiedene Komplexität der Lebewesen, Vielgestaltigkeit der Organismen, Verwandlung der Arten über viele Generationen. Lamarck liefert eine neue Erklärung des Aussterbens: versteinerte Individuen gehören einer noch lebenden Art an, die sich verändert hat, wodurch das Aussterben ein Pseudo-Problem wird (348). Wenn sich die Erde unaufhörlich verändert, wie können dann die Arten in Harmonie mit ihr sein, wenn

sie sich nicht auch ändern? Für Essentialisten sind nur Katastrophen denkbar, dagegen ist für die Evolutionisten der Uniformitarianismus¹⁹² nahe liegend. Statt der Kette der Wesen nun das Baumdiagramm; jedoch ist für Lamarck die Evolution ein Anpassungsprozess, der die Urzeugung von Infusorien zulässt, von denen aber in langen Zeiträumen die heutigen Tiere einschließlich des Menschen abstammen. Der eine Faktor ist die der Natur inwohnende Fähigkeit zu immer größerer Komplexität, der andere die Fähigkeit, auf die Bedingungen der Umwelt zu reagieren (353). Bedürfnisse und Organe der Anpassung sind im Zyklus, also sind die beiden Fähigkeiten nur die zwei Seiten einer Medaille. Die Befriedigung der Bedürfnisse bei der Anwendung eines Individuums ein Gedanke von Condillac, diese Änderung kann vererbt werden. Lamarck lehnt jedoch eine direkte Erzeugung neuer Merkmale durch die Umwelt ab, schließlich hängt diese Entwicklung auch nicht vom Willen ab (wie Darwin über Lamarck meinte, wegen falscher Übersetzung von frz. *besoin* mit engl. *will*). Evolutionstheorien: 1. innerer Trieb zu wachsender Perfektion, 2. Effekt von Gebrauch oder Nichtgebrauch von Körperteilen samt dessen Vererbung, 3. direkter Einfluss der Umwelt, 4. Mutationismus, 5. zufällige Differenzierung, 6. Richtung wird der zufälligen Variation durch die natürliche Auslese aufgezwungen (361). Evolutionismus nicht die Fortsetzung der atheistischen Denkens der Aufklärung. Cuvier gegen den Evolutionsgedanken, aber keine Kette der Lebewesen mehr, sondern vier Grundzweige, die keine Übergänge kennen. Für die Konstanz der Arten bringt er mumifizierte Tiere aus dem alten Ägypten als Beweis an (365). Cuvier unterscheidet in dem berühmten Streit von 1832 (mit Geoffroy) zwischen Ähnlichkeit aufgrund der Einheit des Typus und

¹⁹² Dies die Theorie-Anforderung, dass nur solche Naturgesetze in der Erklärung zugelassen werden dürfen, die auch heute am Wirken sind (insbesondere Lyell). Dagegen erhob ein Wissenschaftshistoriker (Whewell) sofort den Einwand, dass wir heute nicht alle Naturgesetze kennen. Unterhalb solchen Meta-Theorie-Geplänkels wird die Sache verständlicher: der Katastrophismus wurde als bibelverträglich angesehen, der Uniformitarianismus als tendenziell atheistisch.

Ähnlichkeit aufgrund ähnlicher Funktion (368). Für Cuvier und seine Schüler ist die Katastrophentheorie eine Art Schutz vor dem Evolutionsgedanken. England: das Bündnis von Theologie und Naturwissenschaft, viele Prof. noch Geistliche, zugleich die führende Entwicklung der Geologie. Der Gott der Physiker, der zum Zeitpunkt der Schöpfung ein für alle Mal die Sache eingerichtet und an sekundäre Ursachen delegiert hatte, war ein viel entfernterer Gott als der der Biologen, der der Perfektion der Anpassung aller Strukturen (372). Die deutsche Physiko-Theologie betont den Nutzen und die Rolle des Menschen, die englische Naturtheologie die Harmonie der gesamten Natur, was vor allem zum Studium der Zweckmäßigkeit in allen wechselseitigen Anpassungen führt, dieses Studium erlebt noch in der ersten Hälfte des 19. Jh.s eine neue Blüte, trotz Humes Kritik (372). Jedoch wird zugleich auch Material für Gegenargumente gesammelt: rudimentäre Organe, Parasiten, Katastrophen, Pestilenz, Aussterben. Naturtheologen halten (wohl wegen der sittlichen Besorgnisse) an dem Schöpfer fest, sammeln jedoch geduldig Material, dessen sich dann auch Darwin bedient. Da man mit der Zeit zugeben musste, dass viele Katastrophen stattgefunden hatten, kommt der Progressionismus auf, dass Gott jedesmal neu schafft, ein allmähliches Reifen des Schöpfungsplanes in Gottes Geist (374). Statt der Akzentuierung Uniformitarianismus gegen Kathrophismus (nach Whewell in der Rezension von Lyells Principles 1832) sollte man Mayr zufolge besser umschreiben: Anhänger einer Welt im Fließgleichgewicht gegen Direktionalisten; die Komponenten des Streits: Naturalismus, Aktualismus, Intensität der ursächlichen Kräfte, konstellationsbedingte Ursachen, Gradualismus, Direktionalismus (376ff.). Lyell stellte Fragen, die Darwin auf die Evolution lenkten, Lyell war aber selber Essentialist und Anti-Evolutionist, Lyell daher der stärkste Anreger Darwins, aber nicht sein Vorläufer, das war eher Lamarck. Chamber's *Vestiges of the Natural History of Creation* von 1844 schlägt wie eine Bombe ein: gerade als Deist postuliert er eine "fortschreitende Entwicklung", hält Pflanzen und Tiere für auf natürliche Weise erzeugt (382). Ein Hauptfehler von Chamber war, dass er häufige Urzeugung annahm, und eigentlich nur den

Uniformitarianismus auf die organische Natur anwandte. Spencer war kein Vorläufer, sondern hatte eine große Wirkung auf Nicht-Biologen, die Evolution in seinem Sinne für eine Höherentwicklung halten, Mayr kritisiert die Verwechslung von Darwin und Spencers "Evolution" als skandalös. Deutschland: Romantik als Rebellion gegen Reduktionismus und Mechanisierung des Weltbildes, man spricht viel über Entwicklung, aber alle sind noch Essentialisten. Trotzdem deutsche Naturforscher damals führend sind, und der Gedanke der Evolution durchaus eine Rolle spielt, kommt es nicht zu einer Evolutionstheorie. Mayr meint, weil zu viel spekuliert wurde.

Darwin. Evolution mit zwei Komponenten: Transformation in der Zeit, und im Raum (Diversifikation). Lyell stellt richtige Fragen, auf die er konstant falsche Antworten gibt. Seine Grundannahmen: Arten leben in einer sich dauernd (aber langsam) verändernden Welt, und Arten sind außergewöhnlich gut an ihren Lebensraum angepasst (406). Darwins Bekehrung zum Evolutionismus erst nach der Beagle-Reise, seine Finken waren nur mit "Galapagos" etikettiert, erst der Konservator machte ihn auf Unterschiede aufmerksam. Darwin wie Wallace packen das Problem nicht von der Zeit, sondern von der geographischen Dimension her an. Doch ist Darwin ungenau darüber, ob er Speziation (räumlich) oder natürliche Auslese (zeitlich) meint. Darwin suchte explizite Grenzen, die Artenvielfalt einer flachen Ebene bereitete ihm Kopfzerbrechen (z. B. Patagonien). Darwins Beweismaterial: ein Bündel teilweise unabhängiger Theorien: Speziation, gemeinsame Abstammung, allmähliche Evolution, natürliche Auslese, Welt des Lebens dynamisch. Evolutiver Wandel, horizontal die Nicht-Konstanz der Arten aus der geographischen Forschung, vertikal das Fossilienmaterial, das die Geologen zu Tage fördern (426). Darwins Schätzungen des Erdalters in der Größenordnung richtig (es fehlt nicht der zu erwartende Fußtritt für die Physiker à la Kelvin)¹⁹³. Vor Darwin: entweder ein launenhafter

¹⁹³ Beispiele des vergangenen Realismus: die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung als Nazi-Parole, oder weniger tendenziös: die Suche nach

Gott, der ebenso viele Schöpfungsakte beging, als es Arten gibt, oder einen gesetzestreuen Gott, der für ähnliche Zonen verwandte Arten schuf, was nicht den Befunden entsprach (insbesondere Australien) (445)¹⁹⁴. Morphologie, der Streit vorher: Cuvier meint, die Funktion bestimmt die Struktur, Geoffroy meint, die Struktur bestimmt die Funktion (463). Gute Beobachtung: obwohl die vergleichende Anatomie nach 1859 "evolutionäres Vokabular" benutzt, wird immer noch das prä-evolutionäre Element "Rangstufe eines Merkmals" als Leitfaden gebraucht (466). Für sein stärkstes Argument hält Darwin die Befunde der Embryologie: sehr verschieden für Individuen, sehr ähnlich für die gleiche Klasse (469).

Natürliche Auslese. Darwin und Malthus: Biologische Theorien nicht wie in der Physik auf einen zentralen Faktor reduzierbar, sondern das Verhältnis der Komponenten zueinander entscheidend (478). Die "Logik der Theorie der natürlichen Auslese" breitet Mayr sehr ordentlich 479ff. aus. Fruchtbarkeit für Essentialisten irrelevant; in den zwei Generationen vor Darwin verschiebt sich das Verhältnis zwischen "Harmonie der Natur" und "Kampf ums Dasein", oder alias Statik und Dynamik des organischen Geschehens; Konkurrenz der

dem Stein der Weisen, der aus Dreck Gold machen kann: wir teilen jeweils gleich mehrere - unausgesprochene - Annahmen nicht: wenn dies gelänge, würde diese Entdeckung gar nichts mehr wert sein, weil man höchstens noch mit effektiven Gold-Müllverfahren Geld machen könnte, und wir teilen auch nicht die Annahme, dass dies ein Geheimnis bleiben würde, weil wir von der wissenschaftlichen Welt inzwischen gewohnt sind, dass es Mehrfachentdeckungen von dem gibt, "was in der Luft liegt", ganz abgesehen von dem berechtigten Aufklärungs-Dogma, dass es keine wesentlichen Sondererkenntnisse geben könne, wie sie vorher Pfaffen und Theologen in Anspruch genommen haben. Ähnlich könnte man folgende Abstufungen herzählen: Leute gehen insgeheim von "metaphysischen" Annahmen aus, ohne sie zu erwähnen; Bösewichter, die sie nennen, und allzu viel daraus folgern; Empirie-Verbieter; schlechte Wissenschaftler; schließlich solche, die sich nicht klar machen, dass ihre praktischen und empirisch-klingenden Ansätze auf metaphysischen Annahmen beruhen: die normalen Wissenschaftler.

¹⁹⁴ Darwins Interesse an der Biogeographie, also der Ertrag der Beagle-Reise: insbesondere die Vögel natürlich interessant, weil sie Hindernisse anderer Arten überwinden können, eine begrenzte Artenvielfalt aufweisen und keine hypothetischen Landbrücken brauchen.

Individuen derselben Art gegen Konkurrenz der Arten; der Experiment-Anforderung kommt Darwin durch den Bezug auf die Arbeit der Züchter nach: künstliche Auslese das stark beschleunigte Analogon zur natürlichen Auslese (486) ¹⁹⁵. Variation ist für Essentialisten uninteressant, dagegen wird sie mit der Verschiebung des Gewichts Individuum-Art geradezu entscheidend. Natürliche Auslese hat zwei Komponenten: Elimination des Nicht-Normalen (für Essentialisten geradezu "natürlich"), statischer Typus wird durch die variable Population ersetzt, deterministisches Denken durch statistisches. Darwin führt als Beweis besonders den Erfolg (absichtlich, viel mehr noch unabsichtlich) eingeführter Arten an. Darwins Theorie als Produkt der industriellen Revolution lehnt Mayr ab, sie hätte sonst ja auf sofortige und große Resonanz stoßen müssen ¹⁹⁶. Aus Darwins Notizbuch 1838: individuelle Variation macht jedes Individuum zu einer Urzeugung (spontaneous generation) (492) ¹⁹⁷. Mayr weist darauf hin, dass Darwin zu entgegengesetzten Schlussfolgerungen wie Malthus kommt, und dass die "geometrische" Progression einer Bevölkerung nur einen "vorbereiteten Geist" traf. Darwins fünf Theorien: Gemeinsame Abstammung, Gradualismus, Artbildung als Populationsphänomen,

¹⁹⁵ Erstens heißt dies die Ähnlichkeit umdrehen, als werde der Vater seinem Kind immer ähnlicher, und zweitens brauchte Darwin auch die geographische Isolation als "Natur-Experiment", also ZWEI Analogien, statt EINES "direkten" Experiments. Dies war nicht mit der Newtonschen Orthodoxie (Stand 1859) vereinbar.

¹⁹⁶ Unser guter Biologe denkt nicht an das schöne Dilemma, wie es der viktorianische Zeitgenosse Oscar Wilde spitz formuliert hat: Wut Kalibans, sein Gesicht im Spiegel zu sehen, Wut Kalibans, sein Gesicht NICHT im Spiegel zu sehen. Aber abgesehen davon argumentiert Mayr völlig richtig, dass die Einpassung eines Elements den Rahmen voraussetzt, und dieses Element daher von überall her kommen kann, von Malthus oder von Taubenzüchtern, aus Geschichtswerken oder der neuen Bevölkerungsstatistik wie Quetelet, den Darwin zur gleichen Zeit las.

¹⁹⁷ Hier formuliert ein junger Forscher eine "Ungeheuerlichkeit", erfahrene Forscher würden auf Unkenntnis oder Verwirrtheit getippt haben. Äußerungen dieser "Art" bilden den Kern weitreichender neuer "Ideen", die anstößige Formulierung ist ein notwendiges, kein hinreichendes Kriterium. Solche Sachen findet man nur in Einzel-Wissenschaftsgeschichten, weit ab von wissenschaftstheoretischen Rekonstruktionen.

natürliche Auslese, Evolution gegen statische Welt; Mayr kontrastiert dieses persönliche Theorie-Profil sehr gut nach strukturalistischem Verfahren gegen andere Evolutionisten wie Lamarck etc. (506). Das Konzept der "natürlichen Auslese" wurde in keiner der wohlwollenden Rezensionen zum *Origin* extra betont, es war also die schärfste Zumutung, die Darwin aufstellte (510). Darwin mit dem Ausdruck *selection* unzufrieden, weil ein Agent der Auslese postuliert zu werden schien, die Natur als Nachfolger Gottes, später von Spencer übernommen statt dessen *survival of the fittest*¹⁹⁸. Ein "Experiment" stellte die Beobachtung von Bates 1862 dar, dass ungenießbare Schmetterlinge mit ihren mimetischen Satelliten variieren, was Darwin begeistert aufnahm als Beleg für die natürliche Zuchtwahl (522). Die Orthogenetiker: hinter der Evolution doch eine finalistische Komponente, z. B. der von Nietzsche gelesene Basler Kollege Nägeli (529). Statt unilineareren Fortschritt entweder eine Komplexitätserweiterung nach verschiedenen Hinsichten, aber auch "dass man laufen muss, um auf seinem Platz zu bleiben", Gewinne von Fitness der einen sind Fitnessverluste für die anderen (533).

Die nachdarwinsche Evolutionstheorie: Mendelisten gegen Naturalisten, die einen interessieren sich nicht für Ökologie, die anderen nicht für Vererbung und Variation (541). Die heißeste Frage der beiden Lager, soweit sie sich überhaupt lasen / verstanden: allmähliche Evolution oder Saltationen; weiter der Streit darum, ob geographische Isolation notwendig sei, oder "Fortpflanzungsisolation" ebenfalls ein (gleichwertiger, ergänzender, unabhängiger?) Faktor sei

¹⁹⁸ Ein anderes Beispiel von aktuellem Essentialismus: die Atomindustrie wurde erwischt, dass sie Zahlen über Kontaminierung von Castor-Behältern nicht gemeldet hatte, das Konzept ABSOLUT-SICHER ist eben nicht gegeben, und man muss auf der Ebene des GAU-KNU diskutieren, statt an eine göttliche Unfehlbarkeit einer Industrie oder gar eines Regierungsapparats zu glauben. Das Beruhigende im Ausdruck GAU (größter anzunehmender Unfall, man hat "ihn" schon berücksichtigt) lässt sich in das Beunruhigende des Ausdrucks KNU (kleinster nicht-angenommener Unfall) verwandeln, den man aber per definitionem NICHT ausmodelliert hat. Der Ausdruck "survival of the fittest" wird alltäglich geradezu teleologisch verstanden, als Disposition, nicht als Effekt, was Darwin eher damit bezeichnen wollte.

(564). Synthese der Evolution 1942 durch Julian Huxley ausgerufen: die Naturalisten geben die These von der indirekten Vererbung auf, die Experimentalbiologen nehmen vom typologischen Denken Abschied (567). Auslöser: Dobzhansky's *Genetics and the Origin of Species* (1937). Dies kein Sieg im kuhnschen Sinne des einen Lagers über das andere, sondern eine Synthese aus zwei Forschungstraditionen. "Evolution durch Mutation und Selektion" heute irreführend, denn Mutation setzt am Gen an, Selektion am ganzen Organismus (588).

III Variation und ihre Vererbung

Genetik die Einigung der biologischen Wissenschaften, zugleich ermöglichte dies das Eindringen von Konzepten aus anderen Disziplinen: Systematik, Informatik und Biochemie (629). Die frühen Bastardzüchter und Nachweiser einer pflanzlichen Sexualität halten alle am holistischen Begriff der Art fest, und beweisen dies eben durch die "Unnatürlichkeit" der Bastarde, nur die Präformationstheorie wird von ihnen eindeutig widerlegt¹⁹⁹. Unter den "normalen" Pflanzenzüchtern wird schon mehr Aufmerksamkeit auf einzelne Merkmale gelegt als bei den Hybridzüchtern. Dabei wird klar, dass die Merkmale der Elternteile nicht verschmelzen, sondern die Natur immer wieder neue Kombinationen zusammenlegt. Kontinuität ist der Kern des Vererbungsbegriffs, dagegen sind die Merkmalsmuster etwas Qualitativ-Partikelhaftes (652). Mit dem Mikroskop wird man auf (die Einheit) Zellen aufmerksam, ohne deren Funktion zu verstehen. Erst Anfang des 19. Jh.s wird die Frage nach einem gemeinsamen Element des Lebens gestellt. Die Zellfüllung als Protoplasma, mit der deutlichen Anspielung, man habe nun den "Lebensstoff" gefunden (1835). Unter der Hand der Streit, ob die Zelle die endgültige Reduktions-Einheit des Lebens auf

¹⁹⁹ Der Streit zwischen Ovisten und Spermatisten ist ein schönes Beispiel, wie naturbeobachtende und soziale Erklärungsmuster durcheinander kullern; natürlich hat jede Theorie ihre leitenden Beispiele, die dem "ganzen Objekt" versuchsweise hartnäckig übergestülpt werden.

Physik-Chemie ist, oder ob die Zelle die "eigentliche Urpflanze" sei (656). Sexualität der Pflanzen war einerseits schon vielen Naturforschern des 17. Jh.s klar, wurde von anderen bis ins 19. Jh. hinein geleugnet. Die Mutter scheint die Substanz beizutragen, der Vater eine Kraft oder Form, deshalb die Entdeckung der Parthenogenese der Blattläuse 1740 durch Bonnet ein Schock. Im Vorfeld des Genkonzepts stellt Mayr fest: eine Phase spekulativer Naturphilosophie 1800–1835, eine nüchterne zwischen 1835–1864, dann wieder Orgien hemmungsloser Spekulation 1865–1892 (668). Nägeli 1884 unterscheidet zwischen einem ernährenden Protoplasma und einem "Idioplasm", das für die genetische Konstitution des Organismus verantwortlich ist, nennt sich selber mechanisch-physiologische Evolutionstheorie. Die zwei Fragen der damaligen Zelltheorie: wie aus einer undifferenzierten Eizelle hunderte verschiedene Gewebe entstehen können, wie sind die Mechanismen der Transmission der Elternzellen auf die Tochterzellen zu verstehen. Roux hat 1883 die Vorstellung des Kernmaterials als Perlenkette, die sich längs teilt, so dass aus jeder Kugel zwei nebeneinander liegende Reihen hervorgehen, er räumt aber auch ungleiche Teilungen ein, womit seine Auffassung schlicht ein Widerspruch ist, der aber sehr fruchtbar wirkte und aus dem Reduktionismus herausführte (677).

Natur der Vererbung, Mendel, Genetik. Man ist nun von der Zelle zum Material des Zellkerns vorgerückt: den Chromosomen (so genannt, weil man sie so schön färben kann). Die Debatten um direkte oder auch indirekte Vererbung (i. e. erworbener Merkmale) führt schließlich zur Unterscheidung von Genotyp und Phänotyp. Mendel von seiner Ausbildung her Physiker, vertritt das Populationsdenken statt den Artbegriff in seinen Experimenten. Mendels Fortschritt: Postulat eines einzigen Partikels, jedes Merkmal in der befruchteten Zelle nur durch zwei Faktoren vertreten, ferner unabhängige Kombination der Faktoren. Warum blieb Mendel unbekannt: die Verhandlungen des Brünner naturforschenden Vereins wurden an 115 Stellen versandt, auch Sonderdrucke verteilte Mendel selber. Nägeli zeigte die kalte Schulter und erwähnt Mendel nicht. Ein Grund

des Widerstandes der neuen Genetiker gegen Spekulationen war, dass die materielle Fixierung der Vererbung in den Chromosomen wie eine Wiederaufnahme des präformationistischen Denkens *klang* (745). *Drosophila*, die ab 1909 von Morgan und seiner Gruppe zu zehn- und hunderttausenden gezüchtet wird, gibt eine Flut von Mutationen ab. Durch Studium der Mechanismen und verschiedenen Stadien wird der Reichtum der individuellen Variationen verständlicher. Genotyp (Erbgut) und Phänotyp (Körper). Durch Aufbrechen der ein-Gen-ein-Merkmal-Einheit kommt man auf die Kontinuität der Variation durch diskontinuierliche mendelsche Faktoren (792) (Mayr weist zurecht darauf hin, dass die Bezeichnung für einen ganzen Prozess und das Resultat des Prozesses oft gleich lautet, es ist gewissermaßen die alltagssprachliche Bestätigung des Pragmatismus). DNA als chemisches Substrat des Zellkerns wird um 1880 erkannt, aber die damalige Chemie zerstörte das große Molekül, so dass auch die Biologen den Glauben aufgaben, die komplexe Vererbungs-Information könne in einem solch primitiven Molekül stecken, man hat auch keine Vorstellung von der Struktur großer polymerisierter dreidimensionaler Moleküle (817). Erst um 1940 hat man Methoden, die Moleküle intakt zu lassen, und nunmehr schätzt man das Molekulargewicht nicht mehr auf 1500 sondern auf 500000. Watson-Cricks Entdeckung der Struktur Doppelhelix 1953 hält er für ebenso wichtig wie die Ergebnisse von Darwin und Mendel.

Epilog: Auf dem Weg zu einer Wissenschaft der Wissenschaft. Mayr identifiziert Wachstum der Wissenschaft mit "Wachstum der Ideen der Wissenschaftler", redet von "großen geistigen Führern" (830), gehört also noch zur "Führer"-Generation. Wissenschaftler ändern oft drastisch ihre Ideen im Laufe des Lebens, was nachher durch die "Tradition" überblendet wird. Als zu wenig untersucht hält Mayr die Tatsache, dass Forscher oft miteinander unvereinbare Komponenten ihrer Theorie aufrechterhalten, man könne es aber nur schwer nachweisen, da sie sich meist nicht explizit darüber auslassen. Es gibt für ihn keine verfrühten Entdeckungen, sondern nur mangelnden Kontakt unter den Wissenschaftlern verschiedener

Forschungsgebiete. Mayr tritt für den heuristischen Nutzen falscher Theorien ein, die gleichwohl sauber und eifrig Material für ihre Thesen sammeln, das dann anderen Erklärungsansätzen zur Verfügung steht (847). Unter Rolle der Technik und der glücklichen Hand: in der Biologie die Ausgewogenheit zwischen experimentellen Befunden und den *historical narratives*, die man nur aus Beobachtungen schlussfolgern kann (855).

Natürlich werden professionelle WGLer an Mayr in Einzelfragen herumäkeln können, auch daran, dass die Spezialität Mayrs, die Evolution, allzu sehr im Mittelpunkt steht, aber uns soll hier die Vorstellung von "seinem" Fach und der "Wissenschaft überhaupt" interessieren, die ein "arbeitender" Wissenschaftler mit oder ohne Absicht in die Darstellung der Geschichte "seiner" Wissenschaft einfließen lässt. Auffällt das ausgeprägte Gefühl für die "Fernwirkung" anderer Disziplinen und fachfremder Theorien, nicht nur die allgemeine und die speziellere akademische Ideologie ("der Zeitgeist und die vielen Moden"), sondern dass die Erkenntnis ebenso wie der Erdboden keine Eigentumlücken kennt, für alles ist oder fühlt sich schon jemand zuständig (dies hatten auch schon Canguilhem und Feyerabend im Laufe dieser Erzählung angemerkt). Dies Gefühl kann man durchaus das von der "Einheit" der Wissenschaften nennen, nur wird eine wesentlich andere Ansicht geboten, als sie Wissenschaftstheoretiker für gewöhnlich einnehmen, möglichst weit weg vom "spezifischen" Gegenstand oder gar den "raum-zeitlich-sozial besonderen" Arbeitsbedingungen der Fachleute. Dieses Aufmerken auf "Fernwirkungen" (die ja nicht externalistisch im geläufigen – sprich liberal-besorgten – Verständnis sein brauchen) liegt natürlich dem Vertreter einer im wissenschafts-ideologischen Sinne bevormundeten Disziplin (wie der Biologie) näher als einem heutigen Physiker, aber das wäre nur wieder der Grobblick: es gibt auch *die* Physik heute nicht, sondern die Zumutung, mit zu wenig oder zu viel Mathematik, zu wenig Ausstattung oder zu viel Verwaltungskrempel, oder oder oder arbeiten zu sollen. Jedenfalls könnte man diese "interne Externalität" in der Darstellung der

Geschichte des Wissens vom Leben durch einen heutigen Biologen als Aufhänger für drei Auffälligkeiten (gegenüber der Wissenschaftstheorie) nehmen.

1. Mayr betont der Vorrang der Begriffs-, Modell-, Beweis-, Arbeitsmethoden-*Änderung* vor *neuen* Fakten. Dies liegt dem wissenschaftstheoretischen Ansatz noch am nächsten, nur sind die Gründe beim "Praktiker" andere: was ein Faktum "ist", hängt schon von der Theorie und den Begriffen ab, die Befunde sind allemal "bewertet", was der WTer auch sagt, aber – dazu müssen die Fakten erst einmal zusammenhängen, und damit hat es seine spezifischen (raum-zeitlich-sozialen) Schwierigkeiten: Mayr zeigt sich darüber bewusst, dass der Historiker sich auf einen Feldherrnhügel stellt, die Zeitgenossen aber in Staub und Dreck am Boden in unübersichtlichem Gelände robben, und dass dies wohl heute genauso ist. Die von der WT vorweg zur Prüfung "der" Theorie unterstellte Synthese ist gerade das Schwierigste in der Zeit, und niemals wirklich "vorhanden".

2. "Falsche" Theorien sind nützlich, der Grund ist schlicht und ergreifend, dass keiner "Wahrheit" und "Erfolg" im voraus kennt, sondern die Hauptsache der wissenschaftlichen Arbeit die Akkumulation von "Fakten" ist, und dass diese Fakten durch die Theorie nicht völlig bestimmt sein können, und selbst die größten Kritiker sich doch hüten werden, das "ganze" Kind mit dem Bade der Theorie auszuschütten. Ich kann – wenn ich mal eigene Beiträge einmischen darf (Sprachtheorie und Ideologie, Osnabrück 1978) – Mayr nur recht geben: im Zuge der im 19. Jh. sich herausdisziplinierenden Linguistik (in Deutschland) verhielten sich die Forscher in dieser (ähnlich der Biologie) sehr materialintensiven Wissenschaft so, als ob nach einiger Umordnung das durch die vorige Theorie angehäuften Material weiter verwendbar sei. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Nützlichkeit falscher Theorien ist der, dass man ja keinen "festen" Anhaltspunkt hat, wie's weitergehen soll, dazu sind also irgendwelche "Widerstände" nötig, um wenigstens ein "Anti" formulieren zu können, oder sich dazu herausgefordert zu fühlen:

man verbeißt sich in einen vorhandenen, nicht in einen fiktiven Gegner.

3. Paradigmen müssen sich auch in zentralen Fragen von einem behaupteten "Ober"-Paradigma frei machen (alias, ein solches nicht anerkennen): Mayr führt hierzu die Erweiterung des "Experiment"-Begriffs durch Darwin mehrfach an, verwendet diesen Terminus "Experiment" auch schon so in der eigenen Einleitung. Dies trifft natürlich genauso auf die Physik zu, wenn man in der Geschichte etwas zurückgeht: die Behinderungen (nachträglich gesehen) von Elektrizitätslehre, Optik, Wärmelehre durch den "Mechanismus", der Forderung der Reduktion aller Naturphänomene in der Erklärung auf die Mechanik (in der jeweiligen zeitgenössischen Fassung!), ganz abgesehen von deren Auswirkungen auf Medizin, Biologie, Chemie und andere mehr.

.....b. *Herbert Mehrtens: Moderne Sprache Mathematik*

Mehrtens ist Prof. für Wissenschaftsgeschichte und hat sich u. a. ausgiebiger mit der Wissenschaftsszene im Dritten Reich beschäftigt. Der syntaktisch doppeldeutige Titel der Arbeit bedeutet einmal eine historische Konstellation um 1900, die in den 1960ern durch den Trend Semiotik-Strukturalismus-Mathematisierung-Computerisierung ins weitere kulturelle "Bewusstsein" aufgerückt ist, sodann eine dramatische Krise im Selbstverständnis der Mathematik, genauer ausbuchstabiert als Autonomisierung, die mit der neuen Eigencharakteristik "Moderne Sprache M." umschrieben werden kann. Die Sache wird historisch angepackt, d. h. es wird eine Geschichte erzählt, die von kontextuellen Elementen nur so wimmelt, ohne dass diese stumpf kausal für die Entwicklung der Mathematik behauptet würden. Das letzte Fin de Siècle (vor unserem) war im eigenen Verständnis eine Zeit des Aufbruchs, wie wir dies ja kurz in Vorlesung 2 angedeutet haben: moderne (abstrakte) Kunst, atonale (disharmonische) Musik, "Ströme und Strahlen", Enttraditionalisierung (Webers "Entzauberung der Welt", schließlich der Untergang der "alten Welt" 1918), "Modernisierung" sind Kontext

und Atmosphäre, in der sich die "Grundlagenkrise" der Mathematik abspielte.

Einleitung. Moderne und Gegenmoderne nach Foucault. Die Grundlagenkrise war die Erschütterung der Begriffe von *Wahrheit*, *Sinn*, *Gegenstand*, *Existenz in der Mathematik*, die die großen Orientierungsmarken, an denen sich das Selbstverständnis einer Wissenschaft, ihre Identität bestimmt. Mathematik als Sprache, der Diskurs der Mathematik um die 'reine' Sprache strikt geregelten Bezeichnens als Teil kultureller Produktion (Mehrstens *Moderne Sprache Mathematik* 8). Möchte seinen Versuch gern als *kontradisziplinär* bezeichnen. *Produkt und Produzent trennen sich, als der Produzent mit der Moderne erkennt, dass das Produkt wirklich seines ist, dass er die Sprache erarbeitet und sie nicht über ein gegebenes Etwas spricht* (9). Gegenmoderne: Intuition als Gabe. Der Moderne dagegen Schöpfer, was Mehrstens parallelisiert mit "unrettbares Ich" (Mach) und "nicht mehr Herr im eigenen Hause" (Freud). In seinem Opus: viele Sprachen, viele Metaphern, Anleihen bei vielen Diskursen. Statt Deixis zur Mathematik Gegenfragen. Zu "Menge aller Mengen": *Man musste auf das Bedeuten verzichten, um den logischen Widerspruch auszuschließen ... Die Sprache Mathematik, so wie sie die Moderne erarbeitet hat, bedeutet sich selbst* (12). Komplexität der mathematischen Regelsysteme leisten in ihrer Ausarbeitung einen Widerstand, der sie als einen Gegenstand, ein Gegenüber erscheinen lässt (13)²⁰⁰. Auch die Gegenmoderne vertritt Fachpolitik: *es geht ... um einen übergreifenden 'Sinn', der die Mathematik autonom lässt, aber den Zusammenhang sichert*

²⁰⁰ Kants "formaler Idealismus" (i. e. eine Philosophie, die als Grundbegriff Vorstellung = lat. repraesentatio = engl. idea hat) zaubert volksetymologisch diesen Widerstand-Gegenstand herbei: *Wir finden aber, dass unser Gedanke von der Beziehung aller Erkenntnis auf ihren Gegenstand etwas von Notwendigkeit bei sich führe, da nämlich dieser als dasjenige angesehen wird, was dawider ist, dass unsere Erkenntnisse nicht aufs Geratewohl, oder beliebig, sondern a priori auf gewisse Weise bestimmt sein, weil, indem sie sich auf einen Gegenstand beziehen sollen, sie auch notwendiger Weise in Beziehung auf diesen unter einander übereinstimmen, d. i. diejenige Einheit haben müssen, welche den Begriff von einem Gegenstande ausmacht* (KrV A 104 f.).

(15). Der Antagonismus breitet sich in einer ganzen Reihe von Oppositionen aus, wie rein-angewandt, Lehre-Forschung, Algebra-Geometrie, Rede-Sprache, Subjekt-Objekt (16). Zu Cantors Diagonalverfahren statt q. e. d. "was zu konstruieren war" (22). Ist sich klar, dass er Beweise in seinem Opus zugleich führt und erläutert. *Mir geht es nicht darum, das Bild der Mathematiker von ihrem Tun zu vermitteln, sondern darum, ihre Rede davon zu analysieren auf der Basis auch einer Analyse ihres mathematischen Tuns, und das besteht wesentlich darin, Zeichen zu setzen und damit die Regeln zu erarbeiten, nach denen man regelhaft Zeichen setzen kann (24)*²⁰¹.

1. Präludium: Elemente moderner Mathematik. Cantor '*das Wesen der Mathematik liegt gerade in ihrer Freiheit*', die Inkubationszeit dieses Neuen beträgt rund 100 Jahre (25). Eröffnet mit Gauß' Sehnsucht nach erwachtem Geist ohne Ketten des trägen Körpers als "Weg zur Denkmaschine" (27). Beispiel der komplexen Zahlen für Gauß, sie sind kantisch unseres Geistes Produkt (29). Autonomie bedingt eine Änderung der *Ontologie der Gegenstände mathematischen Denkens* (30). Gauß: '*Hätte man +1, -1, $\sqrt{-1}$ nicht positive, negative, imaginäre (oder gar unmögliche)*²⁰² *Einheit, sondern directe, inverse, laterale Einheit genannt, so hätte von einer Dunkelheit kaum die Rede sein können*'. Mathematik zielt auf eine höhere invariante Ordnung, Gauß' '*harmonischer Kosmos*', '*rechnender Gott*'. Dem Dilemma zwischen profaner Praxis und transzendenter Ordnung suchte Gauß mit einer Sprachregelung zu entgehen, mit der beiderlei Sinn aus den Worten getilgt und durch eine mathematisch funktionale '*Versinnlichung*' ersetzt werden sollte ... moderne

²⁰¹ Man könnte vom modernen Alptraum der Gödelisierungsspirale sprechen. In Science-fiction-Romanen und -Filmen wird diese Unsicherheit der Qualität der Wahrnehmung reichlich ausgenutzt, in Werken von Escher und Magritte wird sie technisch lehrreich vorgeführt. Wie schon bei Foucault erwähnt, stellt der Zeitgenosse der Moderne von 1900 Nietzsche die Zeichen als "etwas böswillig geworden" heraus, "alles ist schon Interpretation (einer Interpretation (einer ...) ...)".

²⁰² Übrigens kürzt i (bei Euler eingeführt) nicht "imaginarius" ab, sondern "indefinitus", da es weder größer noch kleiner noch gleich 0 ist, m. a. W. keine "Größe" ist, sondern nur eine hat.

*Autonomie: eine fachinterne Ontologie, die die Existenz der Gegenstände der Arbeit in den Verfahren dieser Arbeit begründet (31)*²⁰³. Gauß: 'dass durch unsere Zeichensprache und Namengebungen wir einen Hebel besitzen, wodurch die verwickeltesten Argumentationen auf einen gewissen Mechanismus reduziert werden' (32). Verschiebung der Frage "Wie konstruiert man das" zu "Kann es dies überhaupt geben". Gauß *ernennt Theorie zum Ziel der Arbeit, das nurmehr einem ästhetischen (Schönheit, Rundung) und einem logischen (Allgemeingültigkeit) Kriterium zu genügen hat ... Die Theorie als 'Gegenstand' ist ein Werk, wie eine Statue – mit weiblichen Attributen (33)*. Dedekind (1854): *Theoretische Begriffe als Hypothesen, 'welche man an die innere Natur der Wissenschaft stellt; erst im weiteren Verlauf antwortet sie auf dieselbe; die größere oder geringere Wirksamkeit eines solchen Begriffs bestimmt seinen Wert oder Unwert' (35)*²⁰⁴. Dedekind bestimmt Mathematik als Geisteswissenschaft, 'Zahlen sind freie Schöpfungen des menschlichen Geistes' (35). Dedekind (*1830) redet aber noch von "Dingen" und "Akt", Peano (*1858) dagegen präsentiert in einer Symbolsprache. Mehrstens ganz richtig: Weg der Reinigung, Ausweitung und Abgrenzung des disziplinären Diskurses (40). Zahlen und anderes "reine Namenspartikel", aber Peanos Symbolik lässt sich nicht sprechen. *Dort, wo die Begriffe ohnehin künstlich werden, weil sie neu erfunden, erprobt, ausgearbeitet oder verworfen werden, findet die 'Erfahrung Mathematik' statt, dort erleben Mathematiker ihre 'Schöpferkraft' und 'Freiheit' ebenso wie die Widerständigkeit und den Eigensinn der selbstgeschaffenen Symbol- und Regelsysteme (42)*. Von Größe zu Struktur, das geometrische Bild, das Descartes den Symbolen von Arithmetik und Algebra angehängt hat, wird wieder abgetrennt. Der Raum wird zum Unbewussten der

²⁰³ Diese neue Arbeitsmethode erinnert etwas an die biblische "Werkgerechtigkeit": 'Sammelt euch aber Schätze im Himmelreich, wo sie weder Rost noch Motten fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.' (Mt 6,20f.)

²⁰⁴ Damit wird vorsichtig der Experimentalcharakter der Mathematik angedeutet, es entscheidet der Betrieb und nicht der Kosmos, der Betrieb wird jedoch nach außen als durch die (innere) Natur angeleitet behauptet: Entfaltung statt Entwicklung wie gehabt.

modernen Mathematik (moderne Lexika enthalten nur noch Dutzende von Spezialräumen). Die langsame Ablösung vom "einen" Raum in der Entwicklung nicht-euklidischer Geometrien (Wort 1824 von Gauß in einem Brief): auch 'Geraden' und 'Ebenen' dürfen keine Bedeutung mehr haben (Hilbert) ²⁰⁵. Gauß' Definition des Krümmungsmaßes ergibt sich aus Messungen der betrachteten Fläche, unabhängig vom umgebenden Raum (53) (i. e. die Metrik wird lokal-euklidisch bestimmt). Raum wird bei Riemann und Helmholtz zum "Gegenstand der Anwendung der Mathematik" (55). *Die Sprache der Mathematik steht gleichsam im Konjunktiv; die Physik hat die Aufgabe, sie auf den Indikativ zu bringen. Genauer gesagt, steht die Sprache Mathematik immer im Indikativ, aber als Imperativ, als ein Befehl ohne Befehlsempfänger formuliert. Die Physik prüft sozusagen, welchen Befehlen die Natur gehorcht* (57). Riemann ist die paradigmatische Figur des Übergangs. Das Raumproblem schließlich *die Frage nach der Stellung des Individuums in seinem Welt-Raum* (60). Klein's Projekt der symbolischen Vergewisserung durch Anschauung. In der Theorie der Transformationsgruppen *gewinnt der Raum wieder eine nicht empirische Essenz* (65). Kleins Leitmotiv: "Wert" ²⁰⁶. Dedekind: Begriffe Gegenstand der Theorie und Hypothesen an die Theorie, sie sind selbstbezüglich in Bewegung (68). These: *Der Abgrund, den Gauß, Riemann und Dedekind hinter sich gelassen haben, ist jener, der sich zwischen der (mathematischen) Sprache als Abbild von Etwas (vom*

²⁰⁵ Ontologie heißt eben an Gegenstands-Zeichen glauben, und nicht an Zeichen-Zeichen.

²⁰⁶ Die Moderne, über die Mehrtens schreibt, ist ja nur eine der (mindestens) zwei Bedeutungen im fachlich-historischen Kontext: die andere der abendländische Zeitraum seit 1600 ca., den man bis 1492 verlängern oder auf 1789 verkürzen kann, jedenfalls nicht die vielfachen neuen Bewegungen rund um 1900 einschränken kann (die man bis 1848 vorverlegen oder erst (in ihren allen deutlichen Auswirkungen) nach 1918 zentrieren kann, je nach dem es die gestellte Aufgabe besonders anreizend erscheinen lässt. Letzteres wäre aber zu spät, es kommt auf die erregende Zeit an, wo das Alte und das Neue noch nebeneinander standen). Nietzsches bekannte Parole "Umwertung aller Werte" ist Wahrnehmung dieses auffälligen "Zeit"-Wortes WERT und Angriff darauf (als hübsches Diogenes-Zitat auf die Plato-Reminiszenz Wert=Idee gemünzt).

platonischen 'Sein') und der sich selbst hervorbringenden, sich selbst repräsentierenden Sprache auftritt (68). Mathematik als Arbeit an einer Sprache, die über ihre eigenen Regeln spricht, daher nach Marx "allgemeine Arbeit" (72). Zusammenhang von "Wert" und "Bedeutung", Zuschreibung der Bedeutung als 'platonische' Wahrheit eine Marx'sche Fetischbildung (75). Klein: Modell, Gestalt, spricht sich eine sinnliche Kompetenz zu, Gipsmodelle, Pappe und Schnüre, Modellierung heißt Übersetzung eines Problems in die Sprache der Mathematik (79). Mittels "Modell" die Verschiebung vom Gegenstand zum Zweck, also wozu wir *eigentlich* arbeiten. Bezieht sich auf Kants *gemeinschaftliche Welt*, Anschauung kann als ein solches Signum gelten. Monsterproduktion zum und Schwierigkeiten mit dem so intuitiven Dimensionsbegriff. Scheitern der naiven Annahme, *dass die produzierte Ordnung nur Reproduktion, Repräsentation einer gegebenen Ordnung ist* (91). Der Historiker der Mathematik muss nach den Strukturen der Regeln fragen, da der "Gegenstand" in den Diskursregeln verschwunden ist (94). Mathematik eine Ordnung vor dem Sprechen, eine *Zeichensprache, auf der Suche nach der Herrschaft über sich selbst* (97). Spekuliert über Kleins Klassifizierung der Geometrien in der Perspektive eines "Gesamtkunstwerks" (106). Freiheit im Cantorsche Paradies die Freiheit von der Bedeutung, vom Interpretieren. *Die Moderne scheint das Symbol, an dem die Gemeinschaftlichkeit des Sprechens gesichert würde, nicht zu brauchen* (107).

2. Das neue Paradies: Freiheit, Schöpfung, Produktivität. Der neue Generaldirektor Hilbert mit seinem Axiom von der Lösbarkeit eines jeden Problems, *als erkenntnispolitische Selbstverpflichtung der mathematischen Moderne* (111). Dies als Kontrast zur Ignorabimus-Rede 1872 von Emil du Bois-Reymond. Hilberts Lösbarkeitsaxiom sagt etwas *über die Möglichkeit der Theorie, Problemebenen und Problemkontext zu verschieben* (112). Entwertung der einzelnen Konstruktionsverfahren, *völlig gelöst sind auf diese Weise nur die unlösbaren Probleme* (112). Beispiel von Hilberts "Erledigung" des Invariantenproblems. Gegen Hilbert wird Freges "Niemand kann

zwei Herren dienen" erwähnt (117). Hilberts '*das Reich des reinen Denkens*', das sich die Mathematik selber schafft. Hilberts Position: Axiome sind zugleich Definitionen, wenn das System widerspruchsfrei ist, dann existieren die durch die Axiome definierten Dinge (122). Die typische Floskel "Sei ...", Hilberts '*Am Anfang ist das Zeichen*' (124). Hübsche Beispiele von Bibelrhetorik, Hilberts Metapher der Erlösung in der Welt des Denkens. Hilbert: '*der menschliche Geist ... tritt als der eigentliche Frager in den Vordergrund*', von Mehrtens schön übersetzt als *betriebsinterne Formulierung einer aggressiven Marktstrategie – wir schaffen die Nachfrage und befriedigen sie* (127). Widerspruchsfreiheit in Hilberts Konzeption zentral, auch sozial signifikant. Zu recht stellt Mehrtens fest, dass das für die Praxis wenig bedeutete, Hilberts Programm hatte sich durchgesetzt, "Widerspruchsfreiheit" war nur ein symbolisches Zentrum (129). Hilbert redet über praestabilisierte Harmonie zwischen verschiedenen Wissensgebieten (132). Die Axiomatisierung der Mathematik (qua Ablehnung von Deutung) erweitert ihre Anwendungsmöglichkeiten, Beispiel Kolmogoroffs Verzicht auf eine Deutung der Grundbegriffe "Ereignis" und "Häufigkeit" (135). Sprache Mathematik die *Chance*, dass jede Regelmäßigkeit im nichtmathematischen Sprechen über Etwas eine entsprechende Regel in der Mathematik findet oder erzeugt (137). Hilbert gelang es, einen Zauberkreis aus Forschungsthemen, methodischen Konzeptionen, symbolischen und mythischen Markierungen, philosophischen Rückhalten und fachlichen Abgrenzungen zu schlagen, unter dessen Bann die Moderne höchst produktiv wurde (138). Die Möglichkeit der (modernen) Mathematik, sich selbst zu thematisieren, erlaubt ihr auch, ihre Geschichte rekurrent zu rekonstruieren, Diskontinuitäten und Sackgassen nicht zu kennen (140). Gegenmoderne: *Der moralische Widerspruch gegen die Moderne bediente sich der logischen Widersprüche als Anzeichen des Irrwegs* (142). Die Grundlagendiskussion bei weitem nicht so dramatisch, die Historiographie präsentiert die Entwicklung von 1895 bis 1906 in ein Bild ohne Zeitdimension zusammengezogen, ein

normatives Rationalitätsbild, keine Entwicklungsrationalität nach Lakatos (151)²⁰⁷. Zermelo erläutert z. B. die Evidenz des Auswahlaxioms mit seiner häufigen Anwendung (158). Drei Diskurse: der philosophische (Frege, Russell), der der orthodoxen Mathematiker (Gegebenheiten der wirklichen Welt begrenzen), und die Moderne à la Hilbert. *Wer darf das Selbstbild der Mathematik bestimmen und die Normen setzen* (162). *Mit Hilberts metamathematischer Wendung wurde eine entscheidende Eigenheit der Mathematik deutlich, ihre Reflexivität, die Hilberts genialen Trick ermöglichte, mit den Problemen der Erkenntnistheorie fertig zu werden* (163). Radikale der Moderne wie Hausdorff gegen Radikale der Gegenmoderne wie Brouwer, beide mit philosophischem Background. Hausdorff: *'experimentelles Denken'* (167). *'Uns fehlt eine Selbstkritik der Wissenschaft ... Vielleicht ist dies die letzte Bestimmung der Mathematik'* (171). Richtig hebt Mehrstens an Hausdorff-Mongré die Distanz hervor, *'das breite sonnige Gebiet des Indifferenten'*, seinen Individualismus (173)²⁰⁸. Hausdorff *'uferloser Bereich denkbarer Systeme, die der mathematische Spieltrieb auszuhecken vermöchte'* (176). Die Mathematik besitzt so kraft Freiheit die Funktion der Erkenntniskritik (177).

3. Die Gegenmoderne: Endlichkeit und Intuition. Bringt Brouwer gegen Hilbert auf Erkenntnis vor der Sprache im Intellekt gegen freie Arbeit an der geregelten Sprache der Zeichen (188). Intuitionisten fordern Sichtbarkeit von Sinn und Bedeutung, Unmittelbarkeit der Erkenntnisbeziehung (189). Kronecker: Reduzierbarkeit auf einfache Formen ganzer Zahlen, Gott als Garant der Wahrheit. Dedekind und

²⁰⁷ Die Einschränkung der Mengenbildung heißt ja: "du kannst nur voraussetzen, was du schon hast", andererseits wird durch die Axiome schon Fantastisches vorausgesetzt. Über die Widerspruchsangst machte sich schon in den 1930ern Wittgenstein lustig, die Mengenlehre sei ein Kleid für einen Riesen (einen Gott) zugeschnitten, das um den kleinen (Arithmetik)-Menschen schlottert.

²⁰⁸ Hausdorff veröffentlichte unter dem Pseudonym Mongré (=meine Meinung) viele Essays in der Neuen Deutschen Rundschau (NDR), wir würden sagen: dem damaligen "Kursbuch", sowie "nietzscheanische" Bücher und ein Theaterstück.

Kronecker (Aufbau des Zahlensystems) arbeiten im gleichen Problemfeld, *entwickeln jedoch zwei verschiedene Sprachen über die Probleme*, der Rechner und der Erzähler (197). "Gott" = Zugang zur objektiven Wahrheit, *Unizität des mathematischen Universums ein moralisches Gebot* (nach Toth) (199). Cantor gründet gegen Kronecker die Deutsche Mathematiker-Vereinigung, seine 'freien Mathematiker'. Zugleich der Übergang von dem "einzelnen großen Forscher" zum wissenschaftlichen Betrieb. Klein als Vertreter einer "naturgemäßen Stellung der Mathematik", redet von *Organismus und Wechselwirkung*, Staatsmetapher für sein Programm: *Wiederaufrichtung der geordneten Verwaltung nach einem langen Eroberungszuge*, den Leibniz und Newton begonnen hätten (209). Klein als gemäßigte Gegenmoderne: sowohl Logik wie Anschauung, *die moderne logische Sprache ist Mittel der Erkenntnissicherung, nicht selbst Erkenntnis* (210)²⁰⁹. Klein: es *handelt sich um die Ehre des menschlichen Geistes*, *'Idealisierung der Erscheinungen'*, *'mathematische Anschauung eilt auf ihrem Gebiet überall dem logischen Denken voran'* (211), worunter er versteht: *'eine Form des Gedächtnisses'*, *'ein angeborenes Talent'*, *'die motorische Empfindung des Ingenieurs'*, *'das unbestimmte Gefühl, das der geübte Zahlenrechner besitzt'*. Redet dann auch hemmungslos über Psychisches. Seiner Braut, einer Enkelin Hegels, schenkt Klein ein Kleid mit Ornamenten aus Haupttangentenkurven. Kleins Klassifikation jüdischer und deutscher Mathematik (ohne expliziten Bezug an dieser Textstelle): *'Nicht Erfinden nach Gutdünken, sondern Auffinden des ewig Vorhandenen, nicht die selbstbewusste Tat, sondern die vom Bewusstsein und Willen unabhängige, rein geschenkte Eingebung'* (219). Kleins Präzisions- und Approximationsmathematik. Gegenmoderne: Angst vor dem Verlust der eigenen Bedeutung. *Poincaré's* eng verwandte Position mit Klein. Wichtiger als Existenz ist Evidenz und Sinn (Konventionalismus). Als

²⁰⁹ Das ist nicht neu: genau besehen ist schon Euklid eher Meta-Mathematik oder Beweis-Theorie: man muss die Beweise erst mal auf andere Art finden, um sie dann kanonisch auf "Euklid" zu notieren: Beispiele hierfür liefert etwa Archimedes in Fülle, er arbeitete zur Heuristik mit allerlei "Kontinua" wie Sand, Wasser, Ton.

Witz: Klein, Poincaré und Brouwer arbeiten der Abstraktion (der *algebraischen* Topologie seit den 30er Jahren) direkt in die Hand. Klein: Gang der Wissenschaft nicht mit dem willkürlichen Umbau von Städten, sondern der stetigen Entwicklung der Tierformen vergleichen (231). *Poincaré*: Lobeshymne auf die "Harmonie der Welt", wir können nur Gedanken denken. '*Der Gedanke ist nur ein Blitz inmitten einer langen Nacht. Aber dieser Blitz ist alles*' (233). Poincaré's Rede ein Mythos, *sie erzählen die große Geschichte vom Ursprung des Wissens aus Kampf und Angst* (234). Der Unterschied Moderne-Gegenmoderne: *Wirklichkeit und ewige Wahrheit oder Gestaltungsfreiheit und Widerspruchslosigkeit* (237). Induktionsprinzip für Poincaré ein synthetisches Urteil a priori (jedoch nur vager Anklang an Kant), Monster sind bloß ein "Heer von Missgeburten" (239). Basis von Poincaré die Natur, *als physiologisch verstandene Psyche und als Evolution* (242). Kleins "Anschauung" wie Poincaré's "Intuition" sind eine "Gabe". *Poincaré ist sich selber der Prototyp des Denkers* (243). An Hilberts Programm kreidet Poincaré an, dass dies zur 'Denkmaschine' (nach Stanley Jevons) führen würde. Poincaré argumentiert als Naturwissenschaftler, man solle für die angrenzenden Gebiete Physik und Philosophie mitarbeiten. Ego und Wahrheit: Brouwer. Seine Diss. will handeln '*ausschließlich, wie die Mathematik im Leben wurzelt*', er muss das Zeug jedoch weglassen. *Brouwer spricht gegen die Sprache* (258). Brouwer als Exzentriker, aber an die damaligen Lebensreformbewegungen angelehnt, "Leben, Kunst und Mystik" (1905), Schopenhauerei und Ostasiatisches. Angewandte Mathematik ist Brouwer ein Greuel, da Wert nur im Kampf gewonnen wird, reine Mathematik kann dagegen Harmonie erreichen, wie Musik und Architektur dies vermögen. '*Die Mathematik kann keine andere Materie behandeln als die, die sie selber aufgebaut hat*' (274). Brouwers Ur-Intuition vom Kontinuum "Flüssigkeit", die durch Einschleiben neuer Elemente nie erschöpft wird (274). Logik für Brouwer empirische Wissenschaft über die Sprache, Mathematik vor der Sprache als intellektuelle Konstruktion im isolierten Selbst möglich (276). Brouwers drei Stufen der "Mittel der Macht": mathematische Systeme, die nichtinstinktive Sprache (Willensauferlegung durch Laute),

schließlich die Verbindung von Mathematik und Sprache "zum eigentlichen Werkzeug der Macht über andere Menschen und über die Natur" (279). Parallelisiert Brouwer mit dem Protagonisten der Gegenseite Hausdorff, beide mit dem "absoluten Ich". Zwei metamathematische und zwei mathematische Arbeitsprogramme, Hilbert–Poincaré, Brouwer–Hausdorff (286).

4. Fortsetzungsgeschichten. Überlagerung in den 30er Jahren durch die Theorie der Denkmaschinen und den Rassismus, Entwicklung des Bourbaki–Kreises. Verflechtung in die großen Geschichten von Hiroshima und Auschwitz. Nach 1918 (insbesondere durch Weyl) hat Brouwers Rekonstruktion auf einer sicheren, 'sachlichen' Basis einen politischen Sinn bekommen (290). Weyl schwenkt wieder ein, allerdings warum man gerade dieses Axiomensystem wähle nur '*Glaube an die Vernünftigkeit der Geschichte*', falls der Formalismus sich durchsetze '*eine entscheidende Niederlage der philosophischen Einstellung reiner Phänomenologie*' (293). Hilberts Formelspiel fehlt der Charakter "einer ernsthaften Kulturangelegenheit", "Sinn", dies in Weimarer Zeit natürlich auch politisch gemeint. Hilberts finitistische Metamathematik keine Philosophie, sondern ein Schutzwall um die Mathematik. Die Grundlagenkrise vor allem zwischen 1920 und 1925 in Dtl, die Vokabeln 'Staatswesen', 'Papiergeld', 'Gerechtigkeit', 'Krise'. Gödel widerlegt Hilberts Vermutung, bestätigt aber dessen Beweistechnik. Hilberts Gegenangriff: Mathematiker sprechen eine ideale Sprache und berechtigen sich durch den Erfolg (300). Hilberts Schwanken tendiert am ehesten zur Theorie der Automaten. Bieberbach 1934: Grundlagenstreit '*gegensätzlicher psychologischer Typen, in erster Linie ein Rassenstreit*' (308). Anschaulich den richtigen Menschen an der Form der Nase und des Schädels auswählen (313). 'Jüdisch-liberalistischer Charakter des Formalismus'. Bierbachs Weisheiten übernommen von Bourbaki, Dieudonné (der langjährige selbsternannte Chef der frz. Mathematik) arbeitete zuerst bei Bieberbach, dann im Bourbaki–Kreis. Nach Toth nun die Mathematik post-logizistisch (320). Schirmherrschaft der NEW Math allerdings der kalte Krieg mit dem Symbol Sputnik (323). Von Bourbaki selbst

charakterisiert: *'das Taylorsystem der Mathematik'* (324). Daneben wird aber auch die Intuition erwähnt, überhaupt Gegenmoderne und Moderne in einem Satz zusammen.

5. Die Modernisierung der Mathematik um 1900. Die Arbeitslosigkeit der Mathematiklehrer ist überwunden, nun kann es sich die Moderne leisten, mit rein immanenten Kriterien zu arbeiten (328). Das Kognitive und das Soziale trennen sich. Mathematik-Diplom erst 1942 eingeführt. Zwang zur Reform im Hinblick auf die Erweiterung der Realbildung, Auseinandersetzung mit den Biologen als curricularen Habenichtsen (358). Hilbert-Klein: *'Stärkung des räumlichen Anschauungsvermögens und Erziehung zur Gewohnheit des funktionalen Denkens'* (358). Aus Kleins Reden: *Wenn das höhere Ganze die Kultur ist, dann ist das konkrete Ganze die Nation im imperialistischen Konkurrenzkampf* (361). Mathematik nach der Arbeitsform immer noch eher eine Geistes- als eine Naturwissenschaft (365). Angewandte Mathematik rückt in die Lücke zwischen logisierter Theorie und den vielen Anwendungen. Klein zimmert mühsam Verbindungen zu Staat und Wirtschaft, Göttingen als gelungener Mikrokosmos von staatsorientierter Interessenpolitik und autonomiebewusster reiner Wissenschaft (395). Funktionalität der Mathematik: "respektvoll gepflegtes System der Diskursgrenzen", Einheit der Mathematik durch das "professionelle Schöpfer-Ich" (399).

6. Diskurs und Sprache der Mathematik: ein Versuch. Statt der einfachen Orientierung am Produkt versucht es Mehrstens mit der "Fähigkeit zur Fortbewegung und mit dem Möglichkeitssinn (Hausdorff, Musil)" (403). Mathematik als Sprache strikt geregelter Bezeichnens, Metonymien erscheinen als *das* produktive Werkzeug der Mathematik (404). Diskurs Moderne-Gegenmoderne lässt noch das Doppelleben von Lehrfach und Wissenschaftsdisziplin offen. Nach Foucault als Zweck die Produktion neuer Wahrheiten. Sehr schön: ob etwas Frage oder Antwort war, stellt sich erst nachhinein heraus, Lehrbuch ein apodiktisches System von Feststellungen (411). *Die 'Einheit' der Mathematik bedeutet nicht mehr als die Interaktionsfähigkeit der verschiedenen Arbeitsfelder* (413). Diskurs:

Produktion, Reflexion, Position, Reproduktion. *Zur Erhaltung der Produktivität umfasst der Diskurs, der eine Sprache der Gewissheit produziert, auch eine bewertende Rede entschiedener Ungewissheit* (417), dies das Element der Empirizität des Programms. Formalismus hat die Funktion, Zulässigkeit schon an der sichtbaren Oberfläche zu signalisieren. Unbehagen der Gegenmoderne an der Distanz vom informellen Diskurs mathematischer Produktion: zwischen den Zeilen lesen, Fragezeichen setzen, Kontexte assoziieren (419). Reflexion: Figur des 'working mathematician'. Moderne mit dem Primat der Produktion: *Die Sprache Mathematik kann einiges über sich sagen, aber sie kann nichts über das Sprechen sagen, seine Intention, seine Richtung und sein Recht* (423). Nicht Referenz, sondern Referenzpotential: *der Name ist auf der Suche nach einem Träger* (447). *Mathematik ist die kreative Kunst, Symbole nach Regeln zu setzen, die an den Symbolen ihre Realität gewinnen* (448). Grund der mathematischen Gewissheit *in der Selbstbezüglichkeit der Zeichen innerhalb der Zeichen- und Regelsysteme* (461). Mehrtens verdächtigt Theoretiker des Konzepts "idealer Mathematiker" immer noch eine große Erzählung anzustreben, von "der heimlichen Komplizenschaft mit der Welt" (466). *Die Welt und das Subjekt in der Welt sind nicht einfach 'erkannt', sondern sie sind gemeinsam ersprochen und erschrieben* (466). *Die Möglichkeit der Anwendung von Mathematik 'Nachsprechen' und 'Vorschriften machen'* (469). Über das unregelmäßige Sprechen der Mathematiker: *Die Komplementarität von Objektivität und Mythos in der doppelten Identifizierung des Mathematikers als Arbeiter und Meister scheint mir das zentrale Muster für das ungelöste Ergänzungsverhältnis zwischen der Regelsprache und dem unregelmäßigen Sprechen* (485). Die produktive Metapher in der Mathematik, insbesondere die politikfähigen Grundmetaphern (506). Die Bürokratienähe markiert er als: dass Eulenspiegel innerhalb der Mathematik keine Chance habe, dies die Reflexionslücke (517). Die Moderne wird durch die Differenz, nicht die Identität zusammengehalten (554).

Mehrtens' Arbeit ist gute Historie, d. h. eine Geschichte wird erzählt in der erwartbaren Ausgewogenheit: weder Notwendigkeit noch

Beliebigkeit in der Herausbildung der Konglomerate, die Personen, Gruppen, Positionen, Theorien wie Paradigmata sind. Die interne Entwicklung der Mathematik "für Mathematiker" um 1900 ist kaum für ein allgemeines akademisches Publikum vorzuführen, wer Fachinternes wünscht, dem kann ich für ein interessantes Detail etwa empfehlen: Moore, G. H., *Zermelo's Axiom of Choice*. Berlin 1982 (dieses Heinzelmännchen geht – wie zuerst Kant feststellte, auch in den ontologischen Gottesbeweis ein, gemeint ist ungefähr die Forderung, nicht die Formulierung von Zermelo mit ihren vielen Äquivalenten). Was Mehrstens analysiert, ist die Situierung dieser Selbstverständniskrise in der Kulturgeschichte (samt politischen Ausläufern). Dabei wird sichtbar, dass die Akteure selbst teils sehr gut und andererseits sehr schlecht zwischen interner Beweistechnik, Metamathematik, Uni-Politik, Weltanschauung und persönlichem Temperament bei sich und bei den Gegnern, sowie pro-contra-Mischungen dieser Faktoren unterscheiden können. Über die "Soziologie der Wahrheit" möchte ich in Vorlesung 10 (Shapin) näher informieren, über die Stile der Argumentation (styles of reasoning: Hacking) in Vorlesung 11. Als gute Geschichte sollte man *Moderne Sprache Mathematik* bei Interesse halt einfach lesen!

...21. Revolution(en) in der/n Naturwissenschaft(en) (Cohen) oder Sozialgeschichte(n) der Wahrheit(en) (Shapin)

Der absichtlich schillernd-umständlich formulierte Titel soll die schnelle Historisierung der WG in der letzten Zeit anzeigen. Durch spätere Synthesen werden wir auf frühere Ähnlichkeiten / Trends aufmerksam, die wir vorher gar nicht bemerkt hatten: es handelt sich also um Analyse durch Synthese. I. B. Cohen (* 1914) ist ein Newtonspezialist, war zuerst Mitarbeiter von Koyré, dessen Programm er weiterführte, obwohl er sich in "Revolution in Science" als schlichten "Historiker" bezeichnet. Dieses Buch kann man als Meisterwerk der älteren WG und zugleich Handbuch der Geschichte der neuen Wissenschaften (1600–1950) ansehen und benutzen, es hat jedoch eigenartige "Macken", die sich aus dem "alten" Ansatz der 1940er-Jahre (für mich) ergeben: es ging um das Verständnis eines einmaligen grundlosen "Umbruchs" in der Welt des Geistes, der in der irdischen Sphäre sich als Ur-Hybrid "mathematische Physik" konkretisierte. Nun handelt Cohen zwar auch "pflichtschuldig" Chemie und Biologie ab, aber nicht nach eigenem Recht (obwohl "Revolution" u. a. Ernst Mayr gewidmet ist), sondern in einem Rahmen, der "Wissenschaft" durch Ansatz und Entwicklung *einer* Leit-Wissenschaft bestimmt. Steven Shapin (* ca 1940) war Biochemiker, wandte sich der Soziologie der Wissenschaften und Wissenschaftler zu, die in England in der Nachfolge Wittgensteins umgekrempelt wurde (Winch, Bloor), auch das Foucault'sche Projekt, den Einsatz von Diskursen mit Wahrheitswirkungen zu studieren, hat deutlichen Anklang in diesen Kreisen gefunden. Durch solche Synthese zur Analyse ermuntert sehen wir nun auch rückwirkend Ähnlichkeiten zwischen diesen zwei zunächst sehr disparaten "Sprach"-Programmen: Sprachspiele und Lebensformen, und das Sich-Agglomerieren von institutionalisierter Rede und Diskurs-Praktiken zu Netzwerken: die gemeinsame Instanz ist so etwas wie "ethnologische Perspektive", d. h. die problematisierte und

problematisierende Anwendung der nur partiell bekannten eigenen Regeln, Vorverständnisse, Gewissheiten.

.....a. *Der Wissenschaftsge^{sch}ichtspräsident (Cohen: Revolution in Science)*

Vorwort. Dass Kopernikus' *de revolutionibus* eine Revolution in der Astronomie auslöste, eine einfallsreiche Erfindung des 18. Jh.s, wenn überhaupt, dann war diese Revolution bestenfalls galileisch oder keplerianisch (10). Paine's neue Auffassung 1790: '*Was früher Revolution genannt wurde, war kaum mehr als ein Wechsel der Person oder eine Veränderung örtlicher Verhältnisse ... aber was wir jetzt in der Welt wahrnehmen, die Revolution in Amerika und Frankreich, sie sind eine Erneuerung der natürlichen Dinge, sie bilden ein System von Prinzipien, das so allgemein ist wie die Wahrheit und die Existenz des Menschen und das Moral mit politischem Glück und nationalem Wohlstand verbindet*' (11). Fallstudien sollen zeigen, *wie sehr die Anerkennung einer Revolution in den Naturwissenschaften jeweils vom Leitbild politischer Revolutionen und von der zeitgenössischen Revolutionstheorie geprägt war (und ist)* (17). Zu Kuhn's Paradigma-Begriff: Wissenschaftshistoriker zeigen keine Neigung, in ihren eigenen Veröffentlichungen von einem Kuhnschen Ansatz Gebrauch zu machen (20). Bezeichnet sich weder als Wissenschaftstheoretiker noch als Wissenschaftssoziologen, sondern als Historiker.

1. Naturwissenschaft und Revolution

- 1. *Einführung*. Im frühen 18. Jh. deklariert Fontenelle die Erfindung der Differentialrechnung als R. der Mathematik, 1773 Lavoisier seinen Ansatz für eine R. der Chemie, Darwin 1859 erwähnt die Lyell'sche R. anerkennend und sagt bei Zustimmung dasselbe von seinen Ideen voraus, ergo seit 300 Jahren *dass große Ereignisse in der Entwicklung dieser (der mündig gewordenen modernen Natur-W. – ML) Wissenschaften als R.en im Denken und in der Praxis begriffen worden sind* (28). Bei der Wortgeschichte nun zäh: R. früher "wiederkehren", eine "zyklische Abfolge durchlaufen", ein Historiker soll herausfinden, *wie und wann ein unverdächtiger naturwissenschaftlicher Ausdruck, der Dauer*

und Wiederholung bedeutet, in einen Ausdruck für radikalen Wandel in politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen transformiert wurde, und daraufhin den Weg zu entdecken, auf dem dieser veränderte Begriff wiederum auf die Naturwissenschaften angewandt wurde (30). In den ersten 100 Jahren der modernen NW.en neigten viele der großen erfindungsreichen Naturforscher dazu, sich selbst als Erneuerer und Wiederentdecker alten Wissens zu verstehen, oder sich sogar als Neuerer betrachteten, die das überlieferte Wissen verbesserten oder ausweiteten, aber nicht als Revolutionäre in dem Sinn, in dem wir heute geläufigerweise diesen Ausdruck benutzen (30) ²¹⁰. Gute Bemerkung: kommunistisches Manifest 1848 in einer Atmosphäre der negativen Aspekte von R. in Deutschland, dagegen Hamilton oder Darwin bezeichnen sich affirmativ in England nach 1850 als R. (31). Galilei, sidereus nuncius, er "sah" am Himmel Analogien zu Befunden der irdischen Erfahrung, der r. Wandel der Astronomie aber nicht durch das Fernrohr hervorgebracht, sondern durch den Galileischen Intellekt, der aus seinen Fernrohrbeobachtungen kopernikanische und damit unorthodoxe Schlüsse zog (36) (Koyré!). Versuch einer Schichtung: Galilei veränderte das Datenmaterial, der Wahrscheinlichkeitsbegriff brachte eine neue Art Theorie hervor, der Computer ersetzt Aussagensysteme durch andersartige Modelle (37). Beispiel Rohault, der als Cartesianer Ende des 17. Jh. ein weit verbreitetes Lehrbuch verfasst, von den Newtonianern auf englisch kritisch adaptiert wird, am Ende wurde Rohaults Abhandlung unter dem Deckmantel eines revidierten Cartesianismus zum Hauptwerk der Vermittlung der newtonischen Naturphilosophie (40). Differenz: Ziel der R.en: politisch wird das Ziel für unmittelbar erreichbar gehalten, die Entwicklung der NW.en haben uns mit der Erwartung vertraut gemacht, dass es zu einer Serie von kontinuierlichen Revolutionen ohne Ende kommen wird (41). Unter "r. Wissenschaft und Gesellschaft" die Beispiele Luther / Kopernikus,

²¹⁰ Hier sieht man das rekursive Problem der "philologischen Basis": Cohen erläutert zwei Bedeutungen von R. durch die Differenz "radikal", die aber selber umgeschlagen ist, von "von der Wurzel auf" zu "total anders = wurzellos, entwurzelt".

Newton, Darwin, andererseits die Polymerchemie: in Hinsicht der sozialen Wirkung Kopernikus eher Darwin als Newton vergleichbar (45) (ersichtlich folgt so etwas nicht einem einfachen Schema, aber Cohen hat auch keinen Riecher für soziale R.en). Einsteins Änderung der klassischen Physik besaß nach Cohen keine ideologische Komponente (46)²¹¹. Während der amerikanischen Depression der 30er Jahre kam der Ruf nach einem *Moratorium in der Wissenschaft* auf, da die wissenschaftsgestützten Innovationen für die "technologische" Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht wurden (47). Notiert zu recht, dass Nobelpreise regelmäßig an r. Wissenschaftler vergeben werden, jedoch keine für solche auf dem Feld der Literatur, der Grund: Gesellschaft prämiert r. Wissenschaft *in der dauerhaften Erwartung praktischen Nutzens* (51). Vorhersage w. R. auch denen nicht möglich, die sie hervorbringen (51), dies vor allem, weil sich die W.en gegenseitig Mittel zum Zweck sind; bringt das witzige Beispiel, dass große Experten in der Datenverarbeitung Ende der 40er prophezeit haben, *dass etwa sechs oder sieben Computer für die künftigen Bedürfnisse der Vereinigten Staaten genügen würden* (52). Der Begriff w. R. selber gewandelt: Sarton erklärt noch den kumulativen Charakter als wesentlichen Aspekt der W. (55). Wissenschaftshistoriker vernachlässigen die Geschichte ihrer eigenen Disziplin und Profession (57). Kriterium: sich den Charakter der wissenschaftlichen Innovationen vergegenwärtigen, deren Zeuge der Historiker, Philosoph oder Naturwissenschaftler war (59).

- 2. *Die Entwicklungsstadien w. R.en.* Umschreibt Kuhn's Paradigma mit *ein Ensemble allgemein verbreiteter Methoden, Standards und Erklärungsweisen oder Theorien bzw. eines Kanons allgemein anerkannten Wissens* (62). Nach Brush eine R. in der Wissenschaft *'nicht allein einen radikalen Wandel spezifischer Theorien und Techniken,*

²¹¹ Dies ist ausdrücklich falsch, denn der Feldbegriff samt relativistischer Raum-Zeit widerspricht eklatant dem Lehmklumpenmaterialismus der Sowjetontologie, entsprechend wurde Einstein "marxistisch-leninistisch" als bürgerlicher Idealist abgelehnt, das muss man als Historiker bitteschön notieren.

sondern auch einen Wandel der möglichen Fragen mit sich bringt, deren Beantwortung von den Theorien erwartet wird, ebenso einen Wandel der Kriterien zur Beurteilung dieser Antworten wie auch letztlich eine grundlegende Veränderung in der Weltsicht jener Menschen, denen die Wissenschaft eine intellektuelle Richtschnur bedeutet' (63). Kuhn hat dazu beigetragen, die Diskussion von der Ebene des Wettstreits der wiss. Ideen auf die des Wettstreits unter solchen Forschern oder Forschergruppen zu verlagern, die diese Ideen propagieren und vertreten (64) (dies Darwins Schritt von den Arten zu den Populationen). Vier Stadien aller wiss. Revolutionen: 1. R. im Kopf, oder R.-an-sich, 2. R. erhält eine verbindliche Festlegung der neuen Methode, des Konzepts oder der Theorie, die aber immer noch wesentlich privat ist, 3. R. auf dem Papier, in den jeweiligen Formen die Schwelle zur allgemeinen Zirkulation unter den Mitgliedern der sc. community überschreitet, 4. R. in der Wissenschaft. Gibt schöne Beispiele fehlgeschlagener oder getürkter R.en (70 ff.). Polywasser-Hysterie nach 1969, weil die "Russen" wieder mal vorne liegen (72)²¹². Konflikt zwischen dem Wunsch, an r. Bewegungen beteiligt zu sein, und der natürlichen Abneigung, seinen intellektuellen, sozialen oder gar finanziellen Status quo zu ruinieren (75). Cohen meint besonders das *rigide und gnadenlose Insistieren auf experimenteller Überprüfung* stelle einen starken Unterschied zu politischen R.en dar (76) (dies scheint mir übertrieben, da häufig neue naturwiss. Theorien mit neuen und strittigen Experimenten und Messungen einhergehen). Als Abweichung dazu Mendel, der sehr wohl den experimentellen Test bestanden hätte, wenn man ihn zur Kenntnis genommen hätte (77)²¹³. Oft werden Vorschläge von außerhalb grundsätzlich abgelehnt, oft überleben r. Thesen in einer Form, die ihr Initiator nicht mehr

²¹² Diese hübsche (Wissenschafts-(Betriebs-Unfalls))-Geschichte erzählt Franks, F., *Polywater*. Cambridge/Mass. MIT 1981.

²¹³ Ahistorisch argumentiert: man hätte 1865 die Experimente, auch wenn man sie gekannt hätte, nicht für das genommen, wofür man sie 1900 nahm, vgl. Canguilhem, Vorl. 16. Das Akzeptieren und das Propagieren geht meist Hand in Hand.

wiedererkennen würde (80), wofür er Kepler's Reformulierung 1609 von Kopernikus 1543 anführt (als Schlachtruf ergibt sich also: auf die zweite Revolution kommt es an!). Fehlschläge selten dokumentiert, weil WG meist von Wissenschaftlern geschrieben wird, die mehr an den aufbauenden Etappen zur Wahrheit als am Auf und Ab der Geschichte interessiert sind (81).

- 3. *Kriterien für das Auftreten von w. R.en.* Statt einer Definition vier Überprüfungsschritte oder Tests: 1. Bekundungen von Beweispersonen, dem Urteil der besagten Zeit (z. B. Lavoisier, Darwin, Wegener bringen dies selber zum Ausdruck, Einstein lehnte es für sich eher ab); 2. dokumentarische Auswertung der späteren Entwicklung des Gebietes (dies vor allem zur negativen Feststellung); 3. Urteil kompetenter Historiker, vor allem WG oder PhG (kopernikanisch R. eine Erfindung des 18. Jh.s, dagegen kaum Quellensammlung für die R. in der Statistik im 19. Jh.); 4. allgemeine Meinung der heute forschenden Wissenschaftler (dieser verstärkt die drei anderen Tests) (83–87). Dies insgesamt nur hinreichende Bedingungen.

II. 'Revolution' und 'wissenschaftliche Revolution' in historischer Perspektive

- 4. *Wandlungen im Begriff der R.* In der Antike Polybios die Anakyklosis der politischen Formen (99). Früher heutiger Gebrauch im Italien des 14. Jh.s, für Aufstände oder Unruhen (102). Astronomisch jeder periodische Vorgang, *revolutio die Vorstellung vom Abrollen des großen Rades der Zeit* (105). Aus einer *sphaera civitatis* von John Case 1588 das geozentrische Modell mit Elisabeth als Repräsentantin Gottes, des ersten Bewegens: Erde / *iustitia immobilis*, Mond / *ubertas rerum*, Merkur / *facundia*, Venus / *clementia*, Sonne / *religio*, Mars / *fortitudo*, Jupiter / *prudencia*, Saturn / *maiestas*, Fixsterne / *camera stellata*, *proceres* (Adel), *heroes* (Lordschaft), *consilarii* (Räte) (107), dem er das heliozentrische Modell mit dem Kopfbild des Roi Soleil als Mittelpunkt gegenübergestellt (um 1660). Revolution bringt nach Cohen in seiner neuen Bedeutung *eine Determination des Geschehens weit über den menschlichen Willen und die*

menschlichen Kräfte hinaus zum Ausdruck ... auf diese Weise sah es so aus, als ob die menschlichen Geschicke und der Lauf der Geschichte denselben unerbittlichen und festen Plänen folgten wie die Bewegungen der Sterne (110). Im 17. Jh. *revolutio* sowohl die Vorstellung eines Vollkreises, als auch einer *mutatio rerum*, einer auf den Kopf stellenden Veränderung um 180 Grad, mit gelegentlicher Verknüpfung an eine Rückkehr ins goldene Zeitalter (111). Revolution bei den Levellern 1649 als Errichtung eines neuen Jerusalem (112). Glorious Revolution, König muss anerkennen, dass seine Macht nicht durch göttliche Rechte, sondern von den Regierten übertragen ist (118), was dazu beigetragen haben kann, die R.en mit der Idee des Fortschritts zu assoziieren. Ausbreitung des neuen Gebrauchs von "R." in Frankreich mit Anspielungen auf die englischen Verhältnisse.

– 5. Die W. R.: die erste anerkannte R. in der Wissenschaft. Historiker verweisen auf eine Häufung von Revolten um die Mitte des 17. Jh.s (129). Mittelalterlich Bewegung aristotelisch jeder Übergang von der Potentialität zur Aktualität, deshalb nicht bloß Ortsveränderungen (130). Durch das Neue – Experiment und kritische Überprüfung – nimmt Erkenntnis einen eher demokratischen Charakter an, hängt nicht mehr vom Verständnis weniger Auserwählter als vielmehr von der Anwendung der richtigen Methode ab, zugänglich für jedermann, daher den Begründern der Methode während der w. R. soviel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, Bacon, Descartes, Galilei, Harvey und Newton, die über die Verfahrensweise in der wissenschaftlichen Untersuchung geschrieben hatten (132). Beispiel Vesalius: radikal und neu, statt Bücher Ergebnisse eigener Sektionen, legt dies aber in *De fabrica* 1543 als *Wiederbelebung antiker Anatomen* dar, er las im *Buch des menschlichen Körpers* (Ausgabe 1600), dem einzigen *das nicht lügen kann* (133). In einem Stück von Ben Jonson 1620 "Newes from the New World" handelt es sich um Himmel und Mond und Fernrohr (134). Wiss. Gesellschaften und der Aufbau eines Informationsnetzes: die erste Revolution in der Geschichte, die sich dem kontinuierlichen Voranschreiten anstelle eines bestimmten Zieles verschrieb, als Suchprozess, als Forschung ohne Ende (137). Zeitgenössische Ansichten über R.en in der Wissenschaft: Bacons Titelkupfer mit den

Schiffen jenseits der Säulen des Herakles, Joseph Glanville 1668 als Titel *Plus ultra. The Progress and Advancement of Knowledge since the Days of Aristotle*, womit das übliche *nec plus ultra* konterkariert wird (139). Glanville: die wahre Erkenntnis der Natur verfähre wie die Natur selbst, langsam, fast unmerklich. Das Geschäft des Experimentalphilosophen bestehe darin, zu suchen und zu sammeln, zu beobachten und zu prüfen und alles für künftige Zeitalter sicher aufzubewahren (140). Gegen Ende des 17. Jh.s erkennt man das Auftreten von R.en in den Wissenschaften langsam an, vorher hat man allerdings noch kein treffendes Wort dafür: ein Raffaello Magiotti teilt 1637 dem Galilei-Kreis die neuen Erkenntnisse von Harvey (1628) mit, die Entdeckung des Blutkreislaufs wird dabei *'die gesamte Medizin umwälzen, so wie die Erfindung des Teleskops die gesamte Astronomie auf den Kopf gestellt hat und der Kompass es mit dem Handel und die Artillerie mit dem gesamten militärischen Handwerk getan hat'* (141).

- 6. *Gibt es weitere wiss. R.en?* Die w. R. (Singular) stellte das wiss. Wissen in seiner Gesamtheit in Frage, *als sie Experiment und Beobachtungen absoluten Vorrang einräumte, ein neues Erkenntnisideal in Gestalt der mathematischen Theoriebildung proklamierte, die Fähigkeit zur Vorhersage zur unbedingten Voraussetzung erhob und die Inangriffnahme neuer Entdeckungen in der Zukunft forderte* (151), gefolgt von einer institutionellen R., da dies alles "ganz natürlich" ablief, sollte es nicht weitere w. R.en gegeben haben? Auf die Gründung der Akademien in den Metropolen folgen regionale Akademien und spezialisierte Mitteilungsblätter, starke Ausweitung des Personals, diese R. der Institutionen als eine zweite w. R. zu Anfang des 19. Jh.s (152). Die Organisationen teilen sich in Sektionen, geben jährliche Fortschrittsberichte heraus, und veranstalten Sitzungen, in denen das Interesse der breiteren Öffentlichkeit geweckt wird (z. B. die britische ASS, sie veranstaltete 1860 die Streitsitzung von Bischof Wilberforce gegen T. H. Huxley über die darwinsche Evolutionstheorie). Eine dritte w. R. Ende des 19. Jh.s, Anfang des 20., den Amateuren und autodidaktischen Forschern folgen spezialisierte Fachausbildung und wiss. Teams, sowie die Verzahnung mit der Industrie. *Der erste*

*Industriezweig, der aus der engen Verkopplung von Wissenschaft und Technologie erschreckende ökonomische wie soziale Wirkungen erzielen sollte, war die Farbstoffchemie (153). Mögliche vierte w. R. die Großforschung, aufgekommen im Umkreis des 2. Weltkriegs, die Differenz gegen einen auf dem Lande lebenden Darwin, der doch gelegentlich auf billigste Weise entscheidende Experimente durchführte, ist, dass ein beträchtlicher Teil der Zeit und der intellektuellen Leistungsfähigkeit des heutigen Wissenschaftlers überhaupt nicht in die Realisierung direkter Forschung geht, sondern der Vorbereitung von Förderungsanträgen, der Beurteilung von wiss. Arbeiten und Förderungsanträgen anderer Wissenschaftler, dem Schreiben von Gutachten, der Teilnahme an Gremiensitzungen und dem Besuch von Kolloquien, Konferenzen und anderen wiss. Treffen dient (155)²¹⁴. Es bilden sich Gruppen aus verschiedenen Disziplinen um denselben Gegenstand, ein *Invisible College*, das neue Kommunikationsformen benutzt (die Gleichzeitigkeit konzeptueller und institutioneller Veränderungen durch Diskussionen mit Hacking). Konzeptuell: der newtonische Stil als Gipfel der ersten w. R. breitet sich aus, gefolgt von der *Mathematisierung der baconischen Naturwissenschaft* (Kuhn für die Zeit 1800-1850), Hacking fasst erste und zweite w. R. zusammen nach der Faustregel, dass jede große R. von einer neuen Art von Institution begleitet sein müsse, die den neuen Richtungen öffentlichen Ausdruck verleihe (dies alles eine Folge des "sozialen Sinnes", der die Aufarbeitung des sozialen Defizits des "Wissens des Wissens" der vorigen Generationen erforschen). Biologen sehnten sich nach ihrem "Newton", aber das Erscheinen dieses "Newton" in der Gestalt von Charles Robert Darwin ermangelte eines entscheidenden Grundzuges der Wissenschaft der principia: kausal, aber ohne Vorhersagen, weitgehend baconisch nicht-mathematisiert (157). Dritte w. R.*

²¹⁴ Zitiert, weil es der Stoßseufzer dieser Generation ist, Cohen *1914, es entspricht nicht ihrem Jugendideal, aber sie waren unfähig – als Gruppe, nicht als einzelne – sich gegen die Bevormundung, oder eben Verwandlung in Wissenschaftsmanager zu wehren, sprich doch wieder die Macht zu wählen wie früher die Theologen.

gekennzeichnet durch den Wahrscheinlichkeitsbegriff (Maxwell, Relativitätstheorie und Quantentheorie) (158). Roger Hahn über die Pariser Akademie, die Verwandlung, bzw. Verlagerung in spezialisierte Laboratorien, nicht zugleich Spezialwissen auf dem höchsten Niveau und tiefes Verständnis der alten allgemeinen Grundlagen der Naturphilosophie (160). 19. Jh. neben der Revolution von Darwin und Maxwell vor allem eine der Zeit: Das Alter der Erde, des Menschen, des Universums rücken in eine neue historische Perspektive (161) (dies von vielen Zeitgenossen ausgedrückt, dass die Zeit zu "laufen" begonnen habe, nach 1789). Radikale Veränderung des Menschentypus zwischen 17. / 18. Jh. und dem 19., die Wissenschaft treiben, die Wissenschaftlergemeinschaft wird sich auch der beruflichen Probleme ihrer Mitglieder bewusst (162).

III. W. Revolutionäre des 17. Jh.s

- 7. *Die Revolution des Kopernikus.* -Das sich am meisten aufdrängende Bild der radikalen Mittelpunktverschiebung. Historiker und Philosophen, die den Begriff einer kopernikanischen R. propagieren, sind mit den täglichen Aufgaben praktisch arbeitender Astronomen nicht vertraut (167). Man beschränkt sich meist auf die einführenden Seiten, jedoch auch das Schema der Ringe nicht klar: Umlaufbahnen oder alte Sphären, in denen die Himmelskörper herumgetragen werden. In Kopernikus' Handschrift Erde + Mond einen Kreis, im Druck dagegen ein Mittelkreis, während der Kreis des Mondes zwei unbeschriftete Kreise berührt (170f.). Kopernikus lehnt sich sehr an den *Almagest* des Ptolemäus an, deshalb der Mittelpunkt der Planetensphäre ein leerer Punkt im Raum, *eine Art mittlerer Sonne* (179). Das heliozentrische System der modernen Astronomie stammt von Kepler 1609. Es kommt zur langwierigen Kreiszahlerei zwischen dem kopernikanischen und ptolemäischen System, die recht uninteressant ist, weil wir ja wissen, von wo der Anstoß für das Interesse an Kopernikus kam. Schon Duhem hebt hervor, dass sich Kopernikus gegen die alte astronomische Tradition wandte, es handle sich bloß um Rechenmodelle, sondern für sein eigenes System "Realität" beanspruchte. Nach seinem eigenen Kriterien muss nun

Cohen den instrumentell in der Tat fortschrittlichen Brahe für einen Revolutionär halten. Selbst das Setzen auf den Index 1616 war nur als *donec corrigatur*, vor allem wurde verlangt, die Realitätsaussagen in hypothetische zu verwandeln (194)²¹⁵.

– 8. *Kepler, Gilbert und Galilei: Eine R. in der Physik?* –Kepler als rätselhafter Revolutionär, in einem Brief 1607 *eine neue Philosophie oder Himmelsphysik anstelle der Himmels-Theologie oder Metaphysik des Aristoteles* präsentieren, vor Kepler war die Astronomie rein kinematisch, eine Art Himmelsgeometrie, Kepler will physikalische Ursachen herausfinden, probiert es mit Gilberts Theorie des Magneten, jedenfalls erklärt eine "Kraft", dass sich Planeten im Perihel schneller bewegen als im Aphel (199). Kepler konstatiert ausdrücklich in den Rudolphinischen Tafeln eine *Überleitung der gesamten Astronomie von der Fiktion der Kreise zu den natürlichen Ursachen* (201). Kepler genügt nicht den beiden ersten Kriterien Cohens für R.en: die Astronomen und auch Galilei orientierten sich nicht daran, erst Newton nahm das wieder auf, besonders das erste und zweite Gesetz ist den Leuten zu seltsam: wegen eines leeren Brennpunktes und Kurven, die nicht aus Kreisen zusammengesetzt sind, außerdem nicht kausal und deduktiv mit akzeptierten fundamentalen Prinzipien verbunden (203). Kepler konnte seine Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger nicht von seiner Himmelsphysik überzeugen (204). Gilberts *de magnete: physiologia nova, plurimis & argumentis & experimentis demonstrata* (1600), im nachklassischen Latein *experimentum* sowohl "Erfahrung" (auch das was jeder weiß) als auch "Experiment" (direkte Erforschung) (205). Gilbert keine R., wohl aber Zeichen wie Ausdruck einer einsetzenden R. (207). Anders als bei Kepler wurden Galileis Bücher weithin gelesen und übersetzt, und er hatte nachhaltigen Einfluss auf die Naturwissenschaften und

²¹⁵ Cohen trägt Fakten vor, die okay sind, aber bedenkt nicht den ideologischen Kampf; wenn man ihn mit dem anderen Extrem zusammenhält, z. B. der guten Arbeit von P. Kondylis, *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*. Stuttgart 1986, dann wird es "heller": beide Perspektiven sind nötig für die WG und PhG.

das wiss. Denken seiner Zeit (208). Galilei macht besonders in vier Bereichen von sich reden: *der fernrohrgestützten Astronomie, der Prinzipien und Grundgesetze der Bewegung, einer spezifischen Art und Weise, Mathematik auf Erfahrung zu beziehen, und der Experimentalwissenschaft oder Wissenschaft von der systematischen Naturbefragung* (208). Galilei führt einen empirisch orientierten Kopernikanismus ein, gegen den nur hilft, dass man den Blick durchs Fernrohr verweigert. Mathematik hat platonisch die Priorität vor der Beobachtung, deshalb Physik und Mathematik vorher nicht recht vereinbar, dagegen *dass es für Galilei eine harmonische Übereinstimmung zwischen der erfahrbaren Welt und der mathematischen Form der Erkenntnis geben musste, die man, wie er meinte, durch kritische Beobachtung und Experiment realisieren konnte* (213). Galilei's Neuerung die Verbindung von Experiment und mathematischer Analyse (216).

- 9. *Bacon und Descartes*. Die anschwellende Literatur zur Methodenfrage, da im Selbstverständnis Prinzipien und Verfahren des Erkenntnisfortschritts besonders wichtig sind, Newtons "Scholium generale" (1713) eine der meist zitierten Schriften, Methodenfragen betreffen insbesondere die Verbindung von Mathematik und Experiment, insgesamt dadurch eine der stärksten in demokratischem Sinne wirkenden Faktoren in der Geschichte der Zivilisation (222). Bei Bacon eine der frühesten Kopplungen von Revolution und Wissenschaft (NO I, Aph. 70). *Inductio ... quae procedit per enumerationem simplicem* (NO I, Aph. 105). Bacons NO liest sich aber nicht wie ein Werk der modernen Naturwissenschaft, die Diskussion der Wärmephänomene erinnert sehr an Scholastik, er meckert über Kopernikus und will Galilei's Entdeckung der Jupiter-Satelliten nicht gelten lassen (226) (das Ganze ist Bacon nicht "irdisch" genug). Die Meteorologie hat sich in wahrhaft Baconischer Manier entwickelt, ebenso seine prominente Rolle in der Encyclopédie. Bacon hat Meriten als Prophet und Kritiker, die Royal Society als größtes Denkmal für Bacon (228). Descartes: macht kaum Experimente, jedoch eine revolutionäre Transformation der Mathematik, Newton kommt durch das Studium der cartesischen Schriften zu seinen Ideen zur Differentialrechnung (235). Als revolutionär ist ferner anzusehen, dass

seine Opera omnia schnell auf den Index kamen und noch in der letzten Drucklegung des Verzeichnisses darauf standen (239).

- 10. *Die Newtonsche R.* Newton wurde bereits zu seinen Lebzeiten nachgesagt, dass er eine R. ausgelöst habe (242). Newton nicht bloß eine Synthese seiner Vorgänger, Kepler, Descartes, Galilei, Hooke, sondern zugleich Berichtigung von deren Irrtümern (in Sachen Newton ist Cohen Spezialforscher, und deshalb überausführlich und übertrieben in seinem Urteil). Newton nennt sein Werk oft *Prinzipien der Philosophie*, damit sich als Überwinder Descartes' hinstellend (so fasst dies auch Kant in seinem *opus postumum*). Die Axiome: Trägheitsprinzip, Kraft und Impulsänderung, Gegenwirkungsprinzip (245). Unterscheidung von Masse und Gewicht: Trägheit als Widerständigkeit des Körpers gegen Beschleunigung, Körpermaße auch ein Maß für die Reaktion des Körpers auf ein vorliegendes Gravitationsfeld (247). Einstein lobte Newton besonders hierfür, weil dadurch eine experimentelle Äquivalenz zwischen Trägheit und Gravitation nachzuweisen möglich wurde. Obwohl Newtons Darlegung in principia wie alte Geometrie aussieht, verwendet er dauernd Limes (248). Der Newtonsche Stil: kontrapunktischer Wechsel zwischen mathematischen Konstrukten und Abgleichungen mit der realen Welt, am Beispiel des Ein-, Zwei- und Viel-Körper-Problems (251). Dies führt von den Keplerellipsen zu der Folgerung, dass jeder Planet so viele Bahnkurven hat, wie er Umläufe vollführt (252). Newton unterscheidet also zwischen Mathematik (wo "Keplers Gesetze" Gesetze sind) und der Physik (wo sie Hypothesen oder Approximationen sind) (253). Bailly (ein Wissenschaftshistoriker des 18. Jh.) bescheinigt Newton eine R. "aller Vorstellungen", zugleich aber wird debattiert der Glaube an die Schwere mathematisch (comme géomètre) und der Glaube physikalisch (257). In der Fassung von Laplace hundert Jahre später wird einfach ein *Gesetz der universellen Schwerkraft, die sich aus den Beobachtungen her ergibt* angeführt (259). Cuvier 1812 'sollte die Naturgeschichte nicht auch eines Tages ihren Newton haben', dann nach 1860 die Debatte, ob Darwin der newtonschen Methode gefolgt sei oder nicht, ob in den

Bereichen Paläontologie und Biochemie die Exaktheit der principia erreichbar sein werde (260). Newton wirkt ideologisch auf das gesamte Programm der Aufklärung, die Vorhersage des Halley'schen Kometen auf 1758 (lange nach Halley's und Newton's Tod) auch für die Laien "unglaublich"²¹⁶. Montesquieu 1748 in "Geist der Gesetze", dass eine gut funktionierende Monarchie dem System des Universums vergleichbar sei, wo eine Gravitationskraft alle Körper zum Zentrum hin zieht (262)²¹⁷.

- 11. *Vesalius, Paracelsus und Harvey: eine R. in der Wissenschaft vom Leben?* Vesalius ein Revoluzzer, der meint, in der herrschenden galenischen Anatomie werde 'wenig geboten, was nicht auch durch einen Schlachter in dessen Geschäft vermittelt werden könnte' (267). Jedoch stützt er sich weitgehend auf Galen, obwohl er schöne anatomische Tafeln veröffentlicht, und sogar die Instrumente abbilden lässt, damit die Leute ihr do-it-yourself starten können. Vesalius verlässt bald nach *de fabrica* die Uni, gibt in der zweiten Auflage 1555 einen Mangel an Selbstvertrauen zu (271). Paracelsus (i. e. "bedeutender als Celsus", eine medizinische Autorität der Römer) als Rebell: er verbrennt öffentlich Standard-Lehrbücher, liest in Deutsch, und lässt auch Bader und Chirurgen zum Unterricht zu. Statt der Ungleichgewichte der vier Säfte meint er, Krankheiten seien das Ergebnis körperfremder Ursachen und hätten einen 'spezifischen' Ort (274). Harvey studiert in Padua bei Fabricius, dem Entdecker der Venenklappen (279). Harvey etabliert fest das Experiment, er führt quantitative Kategorien ein, er revolutioniert mit der Lehre vom Kreislauf (*de motu cordis*) das physiologische Denken (283). Harvey stellt sich nicht gegen das

²¹⁶ Cohen stuft nicht Lissabon 1755, einige Jahre vorher, als Gegeninstanz ein, sondern erwähnt es überhaupt nicht; m. a. W. Cohen ist politisch-ideologisch sehr unvollständig. Eine Text-Auswahl dieses "Optimismus-Bruches": Breidert, W. (Hg.), *Die Erschütterung der vollkommenen Welt. Texte zur Wirkung des Erdbebens von Lissabon*. Darmstadt 1994.

²¹⁷ Ein hübsches Beispiel von ideologischer Denk-Trägheit: Gravitation ist eine Wechselwirkung, kein Trend zu einem natürlichen Ort, Newton wird so ideologisch re-aristotelisiert!

Galenische System, weil es dies nie gab (283), daher schon die Schaffung eines einzigen Systems ein Bestandteil der Harvey'schen R.

IV. Wandlungen des Revolutionsbegriffs im 18. Jh.

- 12. *Veränderungen in der Epoche der Aufklärung.* Abbé Vertot, Geschichten Portugals, der römischen Republik, Schwedens, zuerst 1695 "conjunction", dann 1711 "révolution", dies für *jedes Geschehnis, das einen wichtigen politischen Wandel auslöst* (296), Swift im Tonnenmärchen 1704 "Great revolutions" (dort auf Peter = Papst ironisiert), dagegen weiterhin auch der alte Gebrauch des Zyklischen. Condillac: Wandel der Überzeugungen folgt auf die Umwälzungen der Weltreiche, Turgot "Über die Universal-Geschichte", dass Descartes eine Revolution hervorgebracht habe (301). Turgot: '*Großer Descartes, wenn es Euch auch nicht immer gegeben war, die Wahrheit zu finden, so habt Ihr immerhin die Tyrannei des Irrtums gebrochen*'. Man war damals von einer Zwei-Stadien-Revolution überzeugt: *Danach hatte Descartes zwar das erste Stadium vollendet, indem er mit dem Irrtum radikal aufgeräumt hatte, war er aber nicht zufrieden stellend bis zum zweiten Stadium vorgedrungen, indem er etwa eine neue Theorie konstruiert hätte, die an die Stelle der alten hätte treten können* (302). Voltaire ebenso doppeldeutig, jedoch in *Essai sur le moeurs* 1756, dass '*es der Fall sein kann, dass unsere Welt genauso viele Veränderungen erfahren hat, wie die Staaten Revolutionen ausgesetzt waren*' (304). In der *Encyclopédie* R. politisch, dann Geometrie, Astronomie und Geologie, sowie am längsten R. der Zeitmessung über Zahnräder. Ebenso Buffon 1749: Aussehen der Erdoberfläche als Resultat einer "Folge von naturgeschichtlichen Revolutionen", davon dann Herder beeinflusst (307). Amerikanische und frz. R.: Motto des großen Siegels der USA "novus ordo saeculorum" (was Cohen auf die Re-Interpretation "new deal" leitet) (309). Jefferson's Declaration: politische Bande lösen *durch die Gesetze der Natur und deren Gottheit ermächtigt*, dann nicht fortfahren mit *Beschwörung allgemeiner Wahrheiten, die als heilig und unbestreitbar gelten* (erster Entwurf), sondern Menschen von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet, wie Leben, Freiheit und Verfolgung des persönlichen Glücks (310). Mit

der frz. R. die neue Bedeutung besiegelt, doch die Unausweichlichkeit, die auch die Umläufe der Planeten um die Sonne besitzen, bleibt bestehen (311). Seit dem frühen 18. Jh. der Ausdruck "revolutions of empires" geläufig, als ob die Geschichte der Staaten eine Schriftrolle wäre, die im Laufe der Zeit weitergedreht würde (315).

- 13. *Vorstellungen des 18. Jh.s von der wissenschaftlichen R.* Fontenelle benutzt den Ausdruck mehrfach auf die neue Mathematik oder Mathematiker bezogen, jedoch nicht auf Descartes' Philosophie oder die Physik. Clairaut 1747 mit Bezug auf Newton. Diderot-d'Alembert: wiss. R. taucht explizit im Artikel "*Expérimental*" auf, ausführlich mit Bezug auf Newton (323), Diderot in *Sur l'interprétation de la nature*'wir stehen dicht vor einer bedeutenden R. in den *Naturwissenschaften*', Fortschritt wie bei d'Alembert durch eine Kette von R.en markiert, die einen festen Abstand von einander haben (325). Bailly ca 1780 R. des Teleskops durch Mikrometerschraube, Kopernikus hatte '*gewagt, das Joch der Absurdität abzuschütteln*' (329). Montucla 1758 '*kühner Schritt*' des Kopernikus, der '*das Signal für die erfolgreiche R. war, die in der Philosophie kurze Zeit danach stattfand*' (330). Condorcet als ständiger Sekretär der Akademie häuft in seinen Nachrufen die R.en nur so aufeinander, im *Esquisse d'un tableau* auch die amerikanische und frz. R. kommentiert (334). Lavoisier spricht in mindestens drei seiner Ms. von einer "Revolution", er ist ihr wesentlicher Architekt und ihr Namensgeber (335). Gegen Ende des 18. Jh. entwickeln drei Leute eine Perspektive zur Untersuchung der revolutionären Fortschritte in den Naturwissenschaften: Samuel Miller, John Playfair und Lichtenberg (337). Miller (1803) führt das auf die Formierung von Forschergemeinschaften zurück, *das Jh. des literarischen und wissenschaftlichen Austauschs*.

- 14. *Lavoisier und die chemische R.* Die erste R., die von ihrem Haupturheber schon so bezeichnet wurde (341). Vor ihm metallische Erze als Verbindungen (eben mit Phlogiston) (343), die Anhänger dieser Theorie mussten Phlogiston gar ein negatives Gewicht zusprechen, Priestley erklärte, Gewicht in der Physik nicht immer von

Belang: Newtonscher Äther, Franklins elektrisches Fluidum und der Wärmestoff. Dagegen bei Lavoisier mit Metall + Sauerstoff = Kalk das fundamentale Prinzip der Materieerhaltung experimentell bestätigt (344). Im *Traité élémentaire de chimie* 1789 hebt Lavoisier den Einfluss Condillac's hervor, der gelehrt habe, 'dass das Denkvermögen von einer wohlgeformten Sprache abhängt' (346). In *Mémoire sur la nécessité de réformer et de perfectionner la nomenclature de la Chimie* 1787 ebenso wie Fontenelle zu Anfang des Jh.s die Voraussage, dies werde eine 'R. des Unterrichts' nach sich ziehen, ebenso Priestley 1796, 'gleichgültig ob wir das neue System nun übernehmen oder nicht, wir vor der Notwendigkeit stehen, die neue Sprache zu erlernen', Engels vergleicht im Vorwort zu Kapitel II Marx mit Lavoisier (350f.).

- 15. *Der Wandel des Revolutionsbegriffs in Deutschland*. Bei Humboldt's Kosmos erstaunt, dass Newtons Leistungen nicht als revolutionär bezeichnet werden, was er auf den Einfluss von Goethe's Farbenlehre zurückführt (361)²¹⁸.

V. *Wiss. Fortschritt im 19. Jh.*

- 16. *Revolution oder Evolution?* -Das 19. Jh. von Daltons Atomtheorie bis Plancks Quantentheorie, im Zentrum Darwins Evolution der Arten - ein Zeit voll revolutionärer Ideen und Bewegungen. Cohen erstaunt, dass *Evolution im Kontext einer der bedeutendsten Revolutionen der WG entwickelt und freigesetzt wurde* (367) (was nur zeigt, dass diese Art Begriffs- oder Wortgeschichte manchmal auf bloßes Wortgeplänkel hinausläuft). Proudhon's Deklaration 1848 einer permanenten R., auch Marx, Engels und Tocqueville. Wissenschaftler beginnen ihr Werk als permanente Herausforderung zu begreifen, zur gleichen Zeit (bei Comte) das Konzept der wiss. R., die von Kopernikus bis Newton über ein Jh. andauert (369). 1904 Newcomb Revolutionen als Höhepunkte langer

²¹⁸ Dies jedoch eine allgemeine Tendenz der (deutschen!) "Romantik", etwa Kepler höher als Newton zu stellen, denn Kepler hat eine überirdische Schönheit enthüllt, während sie der "Krämer" Newton auf irdische causae "erniedrigte".

Perioden einer evolutionären Entwicklung (372). Da es aber Ende des 19. Jh. nicht schicklich ist von Revolutionen zu reden, gehen "Evolution" und "Revolution" in den Jahrhundertrückblicken meist kunterbunt durcheinander (374). Millikan berichtet, dass er 1894 als Student dauernd gehänselt wurde, sich mit einem toten Thema wie Physik zu beschäftigen, wo gerade das lebendige Feld der Sozialwissenschaften eröffnet sei (380).

- 17. *Die Darwinsche R.* Zitiert gleich Freuds drei narzisstische Kränkungen (383). Darwins Selbstzuschreibung einer *great revolution*. Brief 1844: '*dass die Species nicht (mir ist, als gestände ich einen Mord) unveränderlich sind*' (386). Darwin beeindruckt vor allem durch eine Berg von Tatsachenmaterial, was auch Wallace hervorhebt (395). *Darwin verwandelte das Lyellsche Konzept eines Kampfes zwischen den Arten in das eines Kampfes zwischen Individuen* (396). Das Populationsdenken, das auf der Einzigartigkeit jedes Individuums beruht, der revolutionäre Neuansatz (nach Mayr), wobei die Malthus-Lektüre den wichtigen Auslöser spielt (397). Das Problem der Reaktion: Darwin will eine zufrieden stellende Erklärung der Vergangenheit liefern, obgleich nach seinem Ansatz eine Vorhersage der Zukunft unmöglich ist (400). Nach Darwin unter dem Einfluss der Genetik (Mendel) verschiebt sich das Interesse von der natürlichen Zuchtwahl und kleinen Variationen zu großen Variationen, Mutationen und Erbsprüngen (403). Die Reaktion außerhalb der NW: z. B. Woodrow Wilson, der die Verfassung mittels des Evolutionsbegriffes erklären will: '*Die staatliche Gewalt ist keine Maschine, sondern ein lebendiges Wesen. Sie ist durch Darwin, nicht durch Newton erklärbar*' (1917) (404). Die Auswirkungen auf die verschiedensten Denk- und Anschauungsbereiche machen Darwins R. zu der bedeutendsten, die sich je in den NW.en ereignet hat (405).

- 18. *Faraday, Maxwell und Hertz.* Die Fortschritte der Physik im 19. Jh. erreichen die Darwinsche R. weder wissenschaftlich noch ideologisch: neue Lehre von der Energie und deren Erhaltung, Wellentheorie des Lichts, kinetische Gastheorie und statistische Mechanik, Gesetze des elektrischen Stroms, Theorien des Magnetismus und Elektromagnetismus, Prinzipien der

Elektromotoren und Generatoren, Spektroskopie, Entdeckungen über Wärmestrahlung und -Absorption, Strahlenbereich auf Infrarot und Ultraviolett ausgeweitet. Die einschneidendste die von Maxwell (oder Faraday-Maxwell-Hertz), *die erste wirklich tiefgreifende Revision des Newtonschen Systems der Physik* (408). Maxwell kleidet Faradays Aufsätze nicht bloß mathematisch ein, er stellt auch quantitative Zusammenhänge her, die experimentell geprüft werden können (409). Wichtiger Schritt gegenüber Faraday: "On physical lines of force" (1861), dass Elektrizität 'durch den Raum hindurch verbreitet' wird, und nicht auf Leiter beschränkt ist (412). 1864 dass Licht eine elektromagnetische Störung darstellt. 1888 weist Hertz nach, dass man elektromagnetische Wellen erzeugen kann, und sie alle Eigenschaften des Lichts haben (414). Er weist damit erstmalig die endliche Ausbreitung einer angenommenen Fernwirkung nach. Maxwell hat die Vorstellung rotierender Röhren und ätherischer Wirbel nie aufgegeben, Poincaré über die verwickelte Struktur des Maxwell'schen Äthers als, musste es einem 'erscheinen, als lese man die Beschreibung einer Werkstätte mit Getriebe und Gestänge, das unter der Last der übertragenen Bewegung sich beuge, ein Räderwerk mit Treibriemen und Reglern' (416). Auf dem Kontinent denkt man in Begriffen der Potentialtheorie, die Gauß aus dem newtonschen Fernwirkungsgesetz entwickelt hatte, die Maxwell'sche Auffassung, dass das Kraftfeld eine unabhängige Existenz habe in Dtl. fremdartig, Helmholtz setzt Hertz auf die Frage an, um mittels experimentum crucis zwischen Maxwell und seinen Rivalen entscheiden zu lassen (417). Bei Helmholtz ist die "Krise" (in diesem Fall der Elektrizitätstheorie) eine Folge der Revolution, und geht ihr nicht, wie bei Kuhn, voran (419). Einstein 1921 über die Maxwellsche Revolution: Kraftfelder als gänzlich neue physikalische Gegenstände eingeführt, wodurch die unserer Alltagserfahrung widersprechende Konzeption einer Fernwirkung überflüssig wird, und die Gesetze des Feldes nehmen eine viel einfachere Form an (421). Kelvin hält noch 1884 die elektromagnetische Lichttheorie für inakzeptabel. Schuster (1911) führt das darauf zurück, dass in England die Maxwellschen Vorhersagen nicht experimentell überprüft wurden, weil man nicht

die bequeme Vorstellung *eines elastischen festen Äthers* aufgeben wollte, um ein Medium zu akzeptieren, dessen Eigenschaften keinem der bekannten Körper glichen (422). Maxwell machte die Physiker auf die Wichtigkeit der Dimensionsanalyse aufmerksam, *und verlieh so dem Begriff des Modells einer physikalischen Theorie allgemeine Geltung, der zu einem so hervorstechenden Charakteristikum der Physik unserer Tage geworden ist* (423).

- 19. *Weitere wiss. Entwicklungen.* Nicht analysiert: Zelltheorie, Embryologie, chemische und physikalische Physiologie, Atom- und Molekültheorien in der Chemie, Valenz und Isomere, organische Chemie, Thermodynamik. Lyell's geologische R.: sein uniformitaristischer Ansatz wird zwiespältig beurteilt (427). Virchow zieht Parallelen zwischen politischer Revolution und Reform der Medizin (430). Die Zellulärpathologie zeige den Körper als einen *freien Staat gleichbegabter Einzelwesen, als einen demokratischen Zellstaat*, der "dritte Stand" der Zellen (Bindegewebe) sei nicht gebührend anerkannt (431). Mathematik nicht sehr einfallsreich dargestellt. Whitehead: die größte Erfindung des 19. Jh.s habe in der *Erfindung der Methode der Erfindung* bestanden (441). Franklin's Blitzableiter eine der wenigen früheren Beispiele, wo Forschungsarbeit eines Gelehrten in reinem Erkenntnisinteresse ein praktisch nützliches Nebenprodukt abwirft. Farbenindustrie: ein revolutionärer Wandel hinsichtlich der Auswirkungen der Wissenschaft auf die Technik (442). Indigo 1880 erstmals synthetisiert, 17 Jahre Forschung mit 5 Millionen Dollar der badischen Anilin- und Soda-Fabrik (der größten Summe, die bis dahin je für ein einzelnes Forschungsprojekt aufgewendet worden waren), 1900 werden 90 % der Farbstoffe der Welt in Dtl. produziert (443f.).

- 20. *Drei frz. Denker: Saint-Simon, Comte und Cournot.* Saint-Simon: Gegenüberstellung wissenschaftlicher und politischer R. (1813). Comte's Schema der Wissenschaften *nach abnehmender Allgemeinheit und zunehmender wechselseitiger Abhängigkeit und Komplexität* (451). Cournot's *Traité de l'enchaînement des idées fondamentales dans des sciences et dans l'histoire* 1861, diese Aufeinanderfolge für ihn logisch und nicht chronologisch (459).

- 21. *Der Einfluss von Marx und Engels.* Bei Marx kommt "wiss. R." weder allgemein noch speziell vor.

- 22. *Die Freudsche R.* Nicht so sehr der klinische Wert, sondern die anwachsende Literatur zur philosophischen Kritik der Psychoanalyse steter Beweis der revolutionären Qualität der Psychoanalyse (477). Traumdeutung 1900 die letzte wiss. R., die in Form eines gedruckten Buches erschien und nicht als Zeitschriftenaufsatz oder in einer Monografien-Sammlung (484).

VI. *Das 20. Jh., ein Jh. der R.en*

- 23. *Die Ansicht der Naturwissenschaftler.* -Poincaré in "Wert der Wissenschaft" 1906, aufgenommen von Lenin, das '*Radium der große Revolutionär der Gegenwart*' (505). Auch Naturwissenschaftler sehen eine Parallele zwischen den neuen Lehren der Physik und dem Bolschewismus (507), ebenso die Behaviorismus-Debatte zwischen Watson und McDougall, der Watson's Ansichten Ende der 20er als attraktiv für geborene Bolschewisten hinstellt (509). New York Times vom 16. 11. 1919 unter "Jazz in der wissenschaftlichen Welt": '*Wann ist der Raum gekrümmt? Wann schneiden sich Parallelen? Wann ist ein Kreis kein Kreis? Wann ergeben die drei Winkel eines Dreiecks keine zwei rechten Winkel? ... Nun, dann natürlich, wenn der Bolschewismus die wissenschaftliche Welt erobert*' (510). Dazu dann ein Professor Poor (sic!) für Himmelsmechanik an der Columbia University über Einstein: '*die bewährten Träger der Regierungsgewalt zugunsten radikaler und zudem ungewisser Experimente zu entthronen ... derselbe Geist der Unruhe hat die Wiss. erfasst ... gut bewährte Theorien, auf denen die gesamte Struktur der modernen naturwiss. und mechanischen Entwicklung aufbaut, zugunsten psychologischer Spekulationen und phantastischer Vorstellungen über das Universum aufzugeben*' (510). Eddington über RT und QT 1922: '*nicht nur Neuentdeckungen in bezug auf den Inhalt der Welt (sondern auch einen grundlegenden) Wandel der Formen unseres Denken über diesen Inhalt*' bewirkt hätten (512), seit Kopernikus sieht er eine Kette von Revolutionen, die jedoch das vorher Geltende nicht zerstören, sondern unter einem anderen Gesichtswinkel betrachten (513). Andere wollen lieber von "unglaublich schnell sich vollziehender

Evolution" in der Physik reden (516). Kuhn interessiert zwar die Wissenschaftler, erregt aber auch ihren Zorn, weil der größte Teil der wiss. Forschung als "Aufräumarbeit" abgewertet wird, wo sie sich doch als *kühne Abenteurer, Ergründer neuer Wege, brillante Entdecker und entschlossene Wahrheitssucher verstehen* (525).

- 24. *Die Ansicht der Historiker*. R. in der Wiss. durchgesetzt seit Butterfield 1949, Hall 1954, Kuhn 1962. Besonders Butterfield meint, dass durch die W. R. des 17. Jh.s alles, *'was seit dem Aufstieg des Christentums dagewesen ist, in den Schatten gestellt werde'* (527), dabei Butterfield eher Allgemeinhistoriker. Vorwegnahmen: Martha Bronfenbrenner-Ornstein 1913 *The Rôle of the Scientific societies in 17th century* (ND 1975) (529). E. A. Burt *The metaphysical Foundations of Modern Sciences* 1925, er insistiert auf metaphysischem Unterbau und religiösen Implikationen der Physik (532); J. H. Randall's *The Making of the modern Mind* 1926 (ND 1976). Koyré's *Études galiléennes* 1939 von Kuhn als "historiographische Revolution in der Wissenschaftsforschung" bezeichnet, nämlich nicht länger nach noch heute gültigen Bestandteilen suchen, sondern die historische Angemessenheit jener Lehre gegenüber deren eigenem Zeitalter darlegen (536), Koyré bezeichnet das 17. Jh. als Mutation (nach Bachelard) im menschlichen Denken (537). Nach Hall werde der Historiker gezwungen, die wiss. R. *als ein großes historisches Schauspiel anzusehen, das wie alle großen Dramen seine Nebenhandlungen und Verwicklungen kennt, und sich langsam zum Punkt seiner Vollendung Ende des 17. Jh.s bewegt* (538). Für Butterfield die wiss. R. nicht einfach eine Aneinanderreihung historischer Ereignisse, sondern eine bis heute fortwährend wirksame geschichtsträchtige Kraft (die er in Gesprächen häufig mit Marxens permanenter Revolution verglich, aber nicht in seinem Buch erwähnt); wiss. R. "institutionalisiert sich als die moderne Wissenschaft schlechthin", die Japaner übernehmen nicht griechisch-römische Philosophie, humanistische Ideale oder christliche Missionierung, sondern die Wissenschaft, die Denkweisen und das System der Zivilisation, das seit der zweiten Hälfte des 17. Jh.s den Charakter des Westens völlig umgestaltete (539). Kuhn's Umlenkung des Interesses der Historiker *von der Betonung der Rivalität zwischen konkurrierenden Ideen*

zu der Hervorhebung eines Wettstreites zwischen individuellen Forschern oder Forschergruppen, die solche Ideen hervorbringen (544) (also vom Typ des Übergangs von Lyell zu Darwin). Koyré und Butterfield meinen noch, die Rolle des Experiments in der Wiss. R werde überschätzt, eine weiterer Aspekt der "hintergründige Zusammenhang" der Wiss. R. mit Alchimie, Hermetismus und weiteren kaum heutigen Rationalismus-Vorstellungen entsprechenden Bestandteilen des Denkens (546).

- 25. *Relativitätstheorie und Quantentheorie*. Bridgeman 1946: Einsteins wichtigster Beitrag darin, dass er 'unsere Auffassungen darüber, welches die in der Physik brauchbaren Begriffe seien und was diese auszeichne, verändert hat' (553). Encyclopaedia Britannica 1922: der neue Hintergrund des Bildes von Universum nicht länger 'die mehr oder minder heftige Bewegung eines Äthersees in einem dreidimensionalen Raum, (sondern) ein Bündel von Weltlinien in einem vierdimensionalen Raum' (562). Viele Geschichten, die aber das gemeinsam haben, dass sie uns allzu nahe sind, und daher keinen dokumentarischen Charakter für die Denkentwicklung haben.

- 26. *Kontinentaldrift und Plattentektonik: Eine R. in den Geowissenschaften*. Aufgestellt 1912 von Wegener. Setzte sich erst in den 60er Jahren voll durch, nachdem neue Techniken der Erduntersuchung eingeführt waren, und sich Forscher eingemischt hatten, die eher eine Ausbildung als Physiker denn als Geologen hatten (592). Wegener wird nicht für voll genommen, da er Astronom und Meteorologe war, seine Idee bekommt er auf einer Expedition, bei der er zerspaltene Eisschollen im Meer beobachtet (596). Er verstößt gegen die Idee der *terra firma* (602). Ebenso wie bei Galilei, Kepler, Newton nur die allgemeine kosmologische Idee des Kopernikus übrig bleibt, so auch im Falle Wegeners: die allgemeine Idee einer wechselseitigen Bewegung der Kontinente gegeneinander (610)²¹⁹.

²¹⁹ Man könnte dies einen Eriwaneffekt in der WG nennen: dass zum Schluss nur eine "Idee" im Vulgärverständnis übrig bleibt, "es fehlt noch eine Idee Salz", dann ist es gut. Wir hatten dies für die Mathematik schon anlässlich Lakatos erwähnt, und es ist in anderen Wissenschaften ähnlich: das

Bekräftigung der Hypothesen seit den 50er Jahren durch Untersuchungen des Erdmagnetismus und des Paläomagnetismus (611). Das internationale Geophysikalische Jahr 1957–58 bringt den Durchbruch, allerdings sind die Platten weder die Kontinente noch die Meeresböden (613). Nach Harry Hess muss die heiße flüssige Materie nach Erstarren das jeweils aufprägte Magnetisierungsmuster beibehalten (616) (dies ist lustig, weil man sich eben in jener Zeit an Magnetaufzeichnungen von Sprache und Musik gewöhnt hatte!).

– 27. *Schluss: Konversion als ein Grundmuster wiss. R.en.* Nach Kuhn *irreversibler Gestaltwandel und Erfahrung der Konversion* (625). "Conversio" in klassischen Zeiten eine Revolution im alten zyklischen Sinne (630).

Nur in der engl. Fassung: Revolution in Science. London 1985:

–15. *Kant's alleged Copernican Revolution.* Trotz vieler Textstellen von Sekundärautoren findet sich dergleichen Ausdruck nicht bei Kant, sondern nur "mit den ersten Gedanken des Kopernikus", und "eine Revolution der Denkungsart" an ziemlich weit von einander entfernten Textstellen. Kant als Vertreter eines Fortschritts durch radikale Änderungen (Revolutionen): Thales oder eben die griechische Konzeption der Geometrie, viel länger brauchte es für Naturwissenschaft mit empirischen Grundsätzen, wozu er als Anfang Bacon nennt. Kant bezeichnet seine eigene Kritik als Revolution in der Metaphysik (KrV B xxx)²²⁰. Die Quellenforschung des Mythos einer

Festhalten an der Benennung von Sätzen, Ideen, Experimenten, etc. ist durchaus berechtigt, nur ist es nicht mehr "exakt" dasselbe, Cohens Fassung ist eine Sünde wider das "Gedächtnis" in beiderlei Bedeutung. Vgl. nächste Fußnote.

²²⁰ "Philologisch" hat Cohen recht. Kant lehnte auch die Bezeichnung "Revolution" für das, was schon damals inflationär "(frz.) Revolution" genannt wurde, ab: mit der Einberufung der Generalstände hatte für Kant "Louis Capet" abgedankt, die Souveränität an die Generalstände übergeben / zurückgegeben. Was Kant treibt, ist daher nicht ohne weiteres unter einem "politischen" Titel *Revolution* (von ihm so bezeichnet) zu erwarten, dagegen unternimmt er etwas für einen WGLer viel Interessanteres: der Zerrissenheit der Metaphysik zwischen Rationalismus und Empirismus ("Dogmatiker und Skeptiker") ließe sich vielleicht abhelfen, wenn man "empirisch

"kopernikanischen Revolution durch Kant" ist lustig und instruktiv, wie wenig eine erst einmal getätigte spektakuläre Verbindung wieder gelöst werden kann, oder anders gesagt, wie durch Kondensieren leicht zwei Ideen aus einem weiteren Kontext in direkten Kontakt kommen.

- 17. *The industrial revolution*. Differenz in der *Encyclopaedia of the social Sciences* 1932 und 1968: der Begriff *Industrial Revolution* als Stichwort verschwunden, in den neuen Verweisartikel tritt der Term nur einmal auf (Cohen RiS 263). Insgesamt wird von den Ökonomen das Wort "Revolution" als metaphorisch bezeichnet, da die Wirtschaft sich eben langsam ändert. Jedenfalls führt der akzeptierte Begriff nun dazu, dass man auch nach industriellen Revolutionen in der späten Bronzezeit, im 11. Jh. etc. fahndet (Cohen RiS 268).

.....b. *A Social History of Truth (Shapin)*

Ebenfalls 1985 erschienen, stellen Shapin und Schaffer eine ganz andere Verbindung zwischen der Geschichte der Wissenschaft und der Geschichte der Politik her: *Leviathan and the Air Pump. Boyle, and the experimental life*. Es geht nicht wie bei Cohen darum, wie weit wiss. Ereignisse die Bezeichnung "Revolution" rechtfertigen, die von dem großen Rahmen der Gesellschaften und der Politik auf die kleineren der Sc. Communities, ja Einzelpersonen "anvererbt" wurde, sondern wie die neuen Wissenschaften aus Gesamtentwürfen oder -Konzeptionen entstanden sind. Dazu nehmen sie sich die vernachlässigte Wissenschaft von Hobbes vor, und die vernachlässigte Politik (samt damals obligatorisch dazugehöriger religiös-theologischer Überlegungen) von Boyle, und nun wird es

rekonstruierend" sich die Geschichte des "Rationalismus-Empirismus" der neuen Wissenschaften seit Kopernikus vergegenwärtigt, und das hat Kant von seiner Abschlussarbeit "Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" (1746) bis zum "Opus postumum" (Notizen bis nach 1800) getan, mit dem hervorstechenden Zwischenergebnis der "Kritik der reinen Vernunft" 1781: diese lebenslang zusammenhängende Entwicklung sollte einen Wissenschaftshistoriker interessieren, nicht allein das Ausmessen von Zitat-Distanzen!

hell: nicht Einfluss des einen auf das andere, sondern Streit um Konzepte der Vereinigung und Abgrenzung dieser Bereiche. Ich berichte dazu in der nächsten Vorlesung, da dieser Ansatz zu den "Styles of reasoning" von Hacking passt, und von Latour mit seiner Hybriden-Anthropologie explizit aufgenommen worden ist. In einer Vertiefung und Spezialisierung von "Leviathan and the Air Pump" beschäftigt sich Shapin damit, wie man Sozialgeschichte der Wahrheit betreiben kann, ohne in gänzlichem Relativismus zu versinken, dies wieder am Material "Boyle", und unter Bezug auf den historischen Sozialtyp "Gentleman" im 16. und 17. Jahrhundert.

Motto von Nietzsche über die Ethoi. Philosophie, Geschichte, Soziologie. "Grounds of credibility" (Truth xv). "Historical ethnography". *What are the cognitive and moral conditions for intersubjectivity? What social conditions have to be satisfied for the collective good called knowledge to exist? (Truth xviii).* Was ihn interessiert: *that epistemic judgment depends upon local contexts of use, and that it is 'embedded in streams of practical activity' (Truth xix).* *Courtesy literature, books of manners, keine Berufung auf individual states of mind (Truth xxi).* Er handelt von *Dead White European Males (Truth xxii), social history of truth-making.*

The Argument summarized: There is a massive mismatch between dominant characterizations of the sources of our factual knowledge and the ways in which we actually secure that knowledge (Truth xxv). Erkenntnis als kollektives Gut, die Beziehungen in denen wir Erkenntnis haben und behalten, moralische Beziehungen: trust. *I draw attention to the ineradicable role of people-knowledge in the making of thing-knowledge just because the stabilization of the latter pervasively involves rendering the former invisible (Truth xxvi).* Unsere Kenntnis über Eisberge und Neutrinos enthält nicht weglassbar, was wir über Leute wissen, die über solche Dinge reden, ebenso wie wir über die Vorzüge (virtues) von Leuten informiert werden durch das, was sie über die Dinge sagen, die in der Welt existieren. Zusammenhang von *free action, virtue, gentleman.* Die Kultur der Ehre, besonders in christlichen und humanistischen Mustern. *Lying was understood to proceed from*

constrained circumstances; hence he who lied revealed himself to be base, ignoble, and unfree (Truth xxvii). Die neue diskursive Kultur soll Widerstreit kanalisieren: I show how broadly probabilistic discursive practices were institutionalized in English gentle society before they appeared in empirical scientific culture (Truth xvii). A relatively well-working solution of problems of order in one uniquely authoritative domain was purposefully transferred to the new domain of experimental philosophy, where it was constituted as a solution to problems of order in special scholarly practice (Truth xxviii). Boyle: wie das endemische Problem der Glaubwürdigkeit lösen? Adelige Identität schützt gegen den Verdacht des professionellen speziellen Interesses (Truth xxviii). Locke's Diskussion der Klugheitsregel zur Behandlung von Zeugnissen (testimony), das epistemological decorum (Truth xxix).

1. *The Great Civility: Trust, Truth and Moral Order.* Statt Wahrheit und Relativismus geschickt: *restrictive notion of truth* als Sortierfunktion, dies aber *restrictive sensibility: those costs become more visible as one's purpose moves from sorting und evaluating on the one hand to understanding and interpreting an array of beliefs on the other (Truth 4).* Der "materialistische" Sinn für eine gemeinsame Außenwelt als Illiberalität gegenüber der Neugier, *wie es kommt, dass die eine Wahrheit so viele Anwörter hat, dass sich die Wahrheit immer gerade da findet, wo "wir" sind (Truth 4).* "Truth-Liberals"; Erkenntnis als Resultat der Wertungen und Handlungen der Gesellschaft, "economies of truth", Wittgensteins "alle Rechtfertigungen finden ein Ende": *all such judgments are ultimately terminated not in a way of seeing but in a collective way of acting (Truth 6).* Nach W. James: Wahrheit lebt auf Kredit, wie Banknoten solange gelten, als sie niemand zurückweist (Truth 6). Moral bond trust zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft. Landet schließlich beim (kierkegaard'schen) "you have told me". Die Ordnung einer Gesellschaft hängt ab von einem Komplex normativ geordneter Erwartungen, *in all cases, the order of knowledge is recognized to be part of the normative fabric of society (Truth 8),* verweist darauf, dass etymologisch trust von "tryest", einem vereinbarten Treffen kommt. Types of faithfulness im 16. Jh.: "*faith*"

was belief in the promises of God; "loyalty" was the keeping of promises made by a subject to his prince; and, promise-keeping between "men of equal state or condition" was "trust" (Truth 9), verweist für die "power of promise" im Altertum auf Arendt, hätte aber gleich Nietzsche nennen können (das Tier, das versprechen darf). Sprichwort damals: 'He that hath lost his credit is dead to the world' (Truth 10). Nach Locke gehört fides zum Menschen, nicht zu ihm als Mitglied der Gesellschaft, nach Samuel Johnson (ca 1750) gehört trust genauso zu den Verdammten wie zu den Tugendhaften. In modernen demokratischen Gesellschaften haben wiss. und technische Normen es ermöglicht, 'to substitute technical discipline for moral, organizational and political controls as socially trusted guarantors of the integrity of public actions' (Truth 13). Simmel: Kredit-Ökonomie in einem weiteren als nur ökonomischen Sinn. Früher trauten wie anderen Leuten, nun sind wir gezwungen to trust in impersonal systems (Truth 15). Der Ansatz der Philosophen des 17. Jh.s, der eigenen Erfahrung mehr zu trauen als der Autorität früherer Schreiber gegen die Überlegung, dass wir fast alles auf Treu und Glauben hinnehmen (Truth 16). Knowledge is supposed to be the product of a sovereign individual confronting the world; reliance upon the views of others produces error. The very distrust which social theorists have identified as the most potent way of dissolving social order is said to be the most potent means of constructing our knowlegde (Truth 17). Lustiges Gedankenexperiment zum Skeptiker, jedenfalls wird er zum Schluss nichts wissen, und auch dies nicht genau. Skeptizismus drückt Nicht-Kooperativität aus, und provoziert solche seitens anderer (Truth 20). Auch radikale Skeptiker wägen zweifelhafte Quellen gegen eher glaubhafte ab (verweist auf Studien von Merton-Anhängern, dass eine große Zahl von wiss. Artikeln nie zitiert wird und wurde (Truth 21). Plausibility incorporates judgments of truthworthiness at a remove. It is trust institutionalized (Truth 22). Fährt Wittgenstein, Schütz und Fleck auf. Eine Erkenntnis wird von einer Gemeinschaft besessen, wenn es auch nur wenige Individuen gibt, die sie "haben" (korrigiert er per Barnes, dass die auch genügend sich selber verstehen müssen), verweist auf Comte, der Philosophie als das "kollektive Bewusstsein (conscience) der Wissenschaft" agieren lassen

wollte (Truth 23). Gegen Poppers "dritte Welt": *a naturalistic epistemology requires cooperating collectivity* (Truth 24). Mary Douglas: *'our colonization of each other's minds is the price we pay for thought'* (Truth 28). Im Alltagsleben gibt es nur besondere, keine globalen Zweifel. Wurstedt sich durch etwas Phänomenologie und Ethnomethodologie. Man könne nur der kognitiven und moralischen Ordnung zugleich misstrauen (Truth 35). *Trust is, quite literally, the great civility ... It is in that sense that a world-known-in-common is part of the moral fabric of ordinary social interaction* (Truth 36). Schwenkt zu Foucaults Macht-Wissen. Wichtiger Punkt der früh-modernen Gentleman-Kultur: *free action, society's free actors were considered to be society's powers* (Truth 39), mit Bezug auf Barnes "Nature of Power". Simmel "der Fremde", Mannheim "freischwebende Intelligenz", Objektivität die Haltung derer, die frei gehen und kommen können (Truth 40).

2. *"Who Was Then a Gentleman?" Integrity and Gentle Identity in Early Modern England*. Wie und mit welchen Garantien übergehen von dem was gesagt wird, dass der Fall sei, zu dem, was der Fall ist (Truth 42). King, nobilitas major, esquires, gentleman and otherwise armigerous, schließlich yeomanry included nongentle freeholders of land (Truth 44). Gentleman zwischen 1 bis 5 Prozent, je nach Schätzung. Men which do rule; Gentleman *'that is God's servant, the Worlds master, and his own man'* (Truth 49). Mechanical arts sind ungentle, dagegen liberal arts gentle. Faktisch musste man wirtschaftlich unabhängig sein, um seinem Vergnügen nachzugehen, generosity und gentle behavior sind praktisch synonym (Truth 51). *'For what is a gentleman but his pleasure'* (Truth 52). Erbe: Sprichwort es brauche drei Generationen um einen Gentleman zu machen, *'what is long established seems akin to what exists by nature'* (Truth 53). Hierarchische Ordnung und Unterwerfung unter den höheren Rang galten als das erste Gesetz des Himmels (Truth 55). Blood und Virtue: die Wirklichkeit und die Rede von. Virtue wird hervorgekehrt als Begriff, wenn man dem bemerkten sozialen Wandel irgendwie Rechnung tragen will, als Dreher: *'In me my Gentility begins, in thee thine ends'* (Truth 61), dito wird mit Bezug auf Machiavelli die

hübsche Doppeldeutigkeit von fortuna-fortune hervorgehoben. *In the traditional honor culture, chivalric sentiments sat in uneasy tension with Christian ethics (Truth 63)*, man hat weiter die Kämpfer-Werte der alten germanischen Gesellschaft im Auge, der christliche Ton jedoch wird dominant (Truth 63). Drei sich überlappende Herkünfte: *a secular knightly code which laid great stress upon blood, individual honor, and reputation; a partly secular humanist culture of virtue which sought to define and defend gentry by displaying anciently sanctioned codes of social behavior; and a highly Christianized culture of virtue which encouraged many of the same social virtues as the humanist code while stimulating systematic self-interrogation of the state of the soul (Truth 64)*.

3. *A Social History of Truth-Telling: Knowledge, Social Practice, and the Credibility of Gentlemen. Thomas Hobbes was one of many early modern commentators who identified the possession of honor and power with other's belief in one's word. Honor was translated into power by way of knowledge (Truth 65)*. Ein probabilistischer Diskurs erlaubt es, Dissens ohne Desaster in der Gentleman-Gesellschaft zu ermöglichen. Ehre einerseits Anerkennung einer ex-officio-Position (dies extern zum Individuum), aber auch intern: als eigene Integrität und Aufrichtigkeit (Truth 66). Das "ein Mann ein Wort": 'quia promissa nobilium, pro factis habentur' (Truth 69). Gott als die Wahrheit von Shapin als Konvergenzpunkt zwischen der jüdisch-christlichen und der antik-griechischen Welt angedeutet (Truth 70). Die Grundlagen der Glaubwürdigkeit: *perceptual competence* (die die Gentleman nicht ohne weiteres allen anderen zubilligten), schon bei den Griechen der Glaube, dass Arbeit Körper und Sitten verroht; zitiert sich durch die Literatur seit Platon. Servilität und Lügenhaftigkeit werden strikt assoziiert, das "unter Zwang" eines Gentleman unwürdig. Der Lügner zeigt mangelnde Selbstkontrolle. Die Unzuverlässigkeit der anderen beruht auf ihren eingeschränkten Verhältnissen (Truth 86)²²¹. Die

²²¹ Gewissermaßen hat man es nicht mit ihnen "selbst" zu tun, deshalb ist unsere Kultur der Entschuldigung das Gegenteil von Adel; was einem natürlich nun einfällt, sind die Varianten zur Debatte über den freien Willen:

Pflichtstrecke über die Frauen. Bedienstete und auch Kaufleute sind nicht zuverlässig, da sie das Lügen gewohnt sind in ihrem Interesse und den Randbedingungen ihres Gewerbes. Defoe zeigt ausführlich, dass das Wort eines Kaufmanns nur den Umständen des Handels entsprechend bewertet werden sollte (Truth 95). Die Reisen junger Söhne nach Italien werden misstrauisch betrachtet, da die Italiener ja so lügen und sich den Tag als Hallodris um die Ohren schlagen. Katholische Religion wegen des Zentralismus und große Höfe wegen der Schmeichelei und der Missgunst gelten nicht als Brutstätten der Wahrheit. Dem court wird das ehrliche country gegenübergestellt. Bacon: Leute in den großen Verwaltungen sind Diener, 'having no freedom compared to private men' (Truth 100). Es geht um Ausdruck von Normen und Idealen, nicht um statistische Fakten. Die Anpassungsfähigkeit genannt *decorum*: Prinzipien sind schön universal, *their manifestations in conventions of discourse were understood to be highly local* (Truth 102). *The obligation to truth-telling was therefore relative to setting* (Truth 103). In der Gentleman-Kultur besaß ein reiches Vokabular, um über Wahrhaftigkeit und Lügenhaftigkeit zu reden. Die ethische Beurteilung der Lüge: nur wenn man Kenntnis davon hat, dass eine Äußerung (utterance) nicht wahr ist (Truth 106). Das Duell als Probe auf das Verhältnis von ritterlicher Ehre und christlichem Vergeben (Truth 108). Die (Beschuldigung der) Lüge heißt: 'You are not as honorable as I' (Truth 112). Streiterei und allzu genaues Insistieren im Debattieren gilt als unfein, Widersprechen als Beleidigung der Autorität, wenn auch nicht so schlimm wie Lügen. *Civil conversation demanded that claims be made in the due forms of imprecision, presented with modesty, argued with circumspection, and proffered with due allowance for natural variation in men's wits and interests* (Truth 118). Führt Luhmann an, über die Fortschritte und Differenzierungen der Konversation, der – so Shapin – das übliche

er wird hier ein Gentleman-Attribut, ihn zu leugnen bedeutet bei Nietzsche etwas anderes: dort ist die Person "Selbstbewusstsein", und das kritisiert Nietzsche, dagegen will er zu einem Adel zurück, der spielen können soll, wie er "will".

kontinentale Vorurteil pflegt, Wissenschaft sei im wesentlichen cartesisch; dagegen etwa Untersuchungen über die höfische Kultur Italiens und die dortige Wissenschaftsentwicklung, die Vergnügen und Anlass zur Konversation bieten soll (Truth 120). Dagegen empirische und experimentelle Formen in England: *strongly marked by its rejection of the quest for absolutely certain knowledge, by its suspicion of logical methods and demonstrative models for natural science, and by its tolerant posture towards the character of scientific truth* (Truth 121). Die neuere WG argumentiert, dass die wiss. Prozeduren vor allem aus der Juristerei hervorgegangen sind, was er nicht abstreitet, schließlich waren viele mit praktischen und akademischen juristischen Mustern bekannt, aber die Akzeptanz der Gentleman-Codes hat ihre eigene Überzeugungskraft, insbesondere die Entgegensetzung von Gentleman-Verhaltenskodex zu solchen der Gelehrten (Truth 122). *No conception of truth could be legitimate if pursuing and maintaining it put civil conversation at risk* (Truth 123). Matters-that-were-the-case sind der moralischen Gleichwertigkeit der Gentleman zugänglich, *while theoretical items lacked equivalent vehicles for their consensual establishment* (Truth 124).

4. *Who was Robert Boyle? The Creation and Presentation of an Experimental Identity.* Boyle did not take on the identity of experimental philosopher, he was a major force in making that identity (Truth 127). Kollektive Biographie: 4 Komponenten: *personal identity* wird kontinuierlich revidiert und neu verfertigt (entgegen dem Verfestigen in der Kindheit, solche Theorien wie die Psychoanalyse rechnen nicht mit dem kulturellen Wandel, beruft sich auf einen Howard Becker, der sich mit personalem Wandel im Erwachsenenstadium beschäftigt hat); Boyle machte aus sich ein Muster zur kollektiven Nachahmung, Nach Goffman's "social self", das Achtung verlangen und erreichen in der *face-to-face-interaction*; drittens wird eine personale Identität mit Mitteln hergestellt, die zur Hand sind (vor Ort), also in a *general historicist framework*, Rollenrepertoire; viertens sozialer Wandel führt zu einer Bastellei (bricolage) für neue Rollen und neue Typen sozialer Identität, für Boyle also aus Philosoph, Christian, Gentleman.

Inquiries into Boyle's identity must be treated as collective biography (Truth 130). Boyle's Vater war der Gründer der Ehre, vor allem Ausbeutung der irischen Provinz. Er wird geadelt und hat die höchste Jahresrente des Königreichs (20000 £). Von den Iren als Lügner und Erpresser gehandelt, sieht er sich selber als Auserwählten Gottes, sein Motto: *'God's providence is mine inheritance'* (Truth 134). Boyle kennt seinen Vater kaum, er hört nur von dessen Tugend und Reichtum, und schreibt als Jüngling, wie sehr er stolz ist, eines solchen Vaters Sohn zu sein. Ob aus Sprach-Überlagerung oder nicht, jedenfalls stottert Robert Boyle. Die Gentleman-Schule wird Boyle gerade durch einen Hauslehrer vermittelt, der eben keiner ist (Truth 139). 1639–1641 zwei Jahre Italien, dort auch mehr Mathematik und Festungsbau. Rechtzeitig stirbt der Alte, und Boyle kann mit seiner Schwester ein stilles Landleben führen, später auch in Oxford und London. Boyle macht sich seinen Startvorteil als "Nobility of Extraction", als Vorsehung zu nutze, und kommt so in den Vorzug, seine moralische Qualität nicht durch Taten erringen, sondern nur bewahren zu müssen (Truth 146). Boyle treibt seine einsamen Exerzitien, seine "daily reflection", von denen er seiner Schwester schreibt: *'in solitary retirements I never thought the World but a greate Bedlam, peopled with folles and Knaves'* (Truth 150). Boyle kränkelt vor sich hin, was sowohl Melancholie als Berufskrankheit der Gebildeten ist, als auch seine Zurückgezogenheit erklärt und unterstützt. Shapin sagt, er wisse nicht, warum Boyle das Leben eines Christlichen Virtuoso gewählt habe, aber die Selbsterfindung von Temperament und Einstellung (disposition) war damals unter Gentleman durchaus bekannt (Truth 156). *Highly personal providentialism*, seine Autobiographie "Philaretus" (Tugendboldissimo). Pro Generation werden einige auserwählt, um Arts or Mores zu reformieren (Truth 158). Jedenfalls passt alles gut zu Boyle's Selbstbestimmung als "Priest of Nature". Gott leitet einige "begnadete Forscher" an, einmal durch Verhindern von Unfällen, zum anderen *'directing them to those happy and pregnant hints, which an ordinary skill and industry may so improve, as to do such things, and make such discoveries by virtue of them, as both others, and person himself, whose knowlegde is thus increased, would scarce have imagined to be possible'*

(Truth 160). Shapin redet ein bisschen lange herum, Boyle imitiert Gott, der alles sieht, und treu und wahrhaftig ist, deshalb für Boyle das Gewissen mehr als 1000 Zeugen, und Gott mehr als 1000 Gewissen (Truth 161). Boyle lehnt kirchliche Würden ab, da er – wie er sagt – "keine Berufung fühle", und mehr indirekt, weil die öffentliche Glaubwürdigkeit mit den religiösen Bekenntnissen zusammenstoßen würde (Truth 168). Boyle diagnostiziert in seiner Jugend das Zeitalter als eines, das zynisch nur nach Interesse und Einsatz fragt, daher seine Stellung als reicher unabhängiger Laie optimal. Was an Boyle ungewöhnlich ist, ist nicht das Studium für Gentleman, sondern die *aristocratic identification with the pursuit of knowledge, an aristocratic presentation of self as philosopher*. Der Gelehrte und der Gentleman sind zwei sehr verschiedene Typen im 17. Jh., *standard portrayals of the professional scholar depicted him as impoverished, otherworldly, melancholic, disputatious, pedantic, lacking in civility and sense of decorum* (Truth 171). Der Übergang für Boyle, dass in seiner "Aretology" nicht Kontemplation zählt, sondern '*acquired secondary causes of morall vertu*', dass sich Physik, Mathematik und Metaphysik als Hilfswissenschaften eines ethischen Projekts verstehen ließen (Truth 172). Seine Wendung nach Oxford gilt weniger der Uni als dem Kreis um Wilkins–Wallis–Ward, die seinen Neigungen entgegenkommen (Truth 175). In seinen frühen Schriften (Sceptical Chymist) versucht er die Leute zu überreden '*to mind more the advancement of natural philosophy than their own reputations*', verweist darauf, dass er als reicher jüngerer Sohn weder Geld braucht noch welches hinterlassen muss, sondern '*I cultivated chemistry with a disinterested mind*' (Truth 176). Boyle Identifikation mit seiner *Präsentation of an authorial and proprietary self* (177), dies von Shapin ausdrücklich als das, was Foucault in "Was ist ein Autor" weglassen will. Boyle geriert sich als unwilliger Autor, andere drängen ihn, die Neugier anderer zu befriedigen, andere Traktate erscheinen "by the command of the Royal Society". Ebenso verneint Boyle eine philosophische Voreingenommenheit seines experimentellen Werks (Truth 180), er schreibt über x-ische Sachen, ist selber aber kein professioneller x-ist, denn solche werden durch ihre notwendigen

Vorurteile gehandikapt: *a selfless self was a free actor in the world of knowledge; all others counted as constrained* (Truth 182). Andererseits will und muss Boyle sein geistiges Eigentum verteidigen, er lässt Oldenburg (den Sekretär der RSL) Anklagen wegen Plagiats gegen andere austreuen. Boyle's Botschaft des Christian Virtuoso war nicht besonders erfolgreich, im Restaurationszeitalter war Boyle eine beliebte Witzfigur. *The experimental credo professed to rely upon 'no man's word' and to accept only the testimony of nature itself* (Truth 191), was natürlich unmöglich ist. Die Nekrologen Boyle's: *'His ipse dixit is sufficient'* (Truth 192).

5. *Epistemological Decorum: the Practical Management of Factual Testimony*. Neue Probleme in der Konstitution der Naturerkenntnis, wie im England des 17. Jh.s die Grenzen gesichert, und mögliche Kandidaten von Erkenntnisansprüchen auswerten, welche nichtgenannten Elemente tragen zur praktischen Lösung von Problemen bei, die im Prinzip unlösbar sind (Truth 194). Hamlet's "es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als eure Philosophie sich einbildet": insbesondere die neuen Fernreisen, dann Teleskop und Mikroskop, Orthodoxie fühlt sich bedroht. Hier will Shapin eine Korrektur anbringen: es gibt nicht die systematische Zurückweisung des Sich-Verlassens auf Autorität und trust, sondern vielmehr wird "trust" gemanagt (Truth 195)²²². Bezieht sich auf Daston, und deren "pointilistische Ansicht" der Realität, dass Wunder und Wunderbares bestehende intellektuelle Systeme brechen können (Truth 197). Trotzdem der auffälligste Zug, *the inversion of authority relations between word and world*. Bezieht sich auf Hackings Feststellung über den Shift des 17. Jh. in *probable*, von der Garantie durch anerkannte Quellen zu der Qualität ungewisser Erkenntnis gestützt durch erreichbare Evidenz (Truth 198). Das Überwachen möglicher Welten: Der rhetorische Versuch (wie Locke exemplarisch), dass *the legitimate*

²²² Auf USA-Banknoten prangt ja bekanntlich "In God we Trust", auf Deutsch: Gott ist ein Trust, ebenso findet sich dort das Dreieck (als abgehobene Spitze einer Pyramide) mit dem Auge.

springs of empirical knowledge were located in the individual's sensory confrontation with the world (Truth 202). Die "Moral certainty": im Prinzip unsicher, aber praktisch den Anforderungen angemessen (Truth 208). Dies betrifft zuerst die Religion, die eben aus solchen Gewissheiten besteht. Maximen zum Zeugnis (testimony): *assent to testimony 1. which is plausible, 2. which is multiple, 3. which is consistent, 4. which is immediate, 5. from knowledgeable or skilled sources, 6. given in a manner which inspires a just confidence, 7. from sources of acknowledged integrity and disinterestedness (Truth 212).* Boyle bezieht sich auf die juristische Praxis, vor allem Kriminaljustiz als Vorbild. Die Kriterien sind aber auch so zu fassen, dass die biblischen Erzählungen "wahr" sein können. Das Vertrauen auf die Sinneswahrnehmung nur für trainierte Intellektuelle, das Volk begeht *vulgar errors* (Truth 219). Rhetorisch stilisiert sich Boyle geradezu zum Antiautor, so bescheiden, so seine Fehler eingestehend etc. (Truth 223). Allerdings keine Maxime ohne Gegenmaxime, *evaluation is in itself a skill (Truth 232)*²²³. Hier auch der Ort für Boyle's Behauptung, er habe die Philosophen (die neueren) gar nicht gelesen, was nicht stimmt. Tatsächlich muss man sich darauf verlassen, dass die Mitteilung von einer glaubwürdigen Person gegeben wird.

6. *Knowing about People and Knowing about Things: a Moral History of Scientific Credibility.* Auf der einen Seite die ontologischen Restriktionen der Scholastik, auf der anderen Seite die Märchenerzählungen der Tradition und des Volkes. Die Probe: der Reisende (und auch die Alten, welche "Zeitreisende" sind). Boyle's Probe: Historie der Kälte, was in England nur ungenügend verfügbar ist, und auch nicht künstlich erzeugt werden kann. Debatte über zwei Kometen 1664/65, als die Astronomie vorangeschritten war, und verschiedene Beobachter an verschiedenen Plätzen Aufzeichnungen machen (Truth 268). Es geht um eine Messung von Hevelius, und den

²²³ All das hat viel mit dem zu tun, was wir heute einfache philologische oder historische Handgriffe nennen würden: und es ist ein Training der Balance zwischen den Maximen und Gegenmaximen.

Pfad des Kometen nach Voraussage von Auzout, die an einer Stelle heftig differieren. Wie entscheiden, wo sich herausstellt, dass kein anderer in der betreffenden Nacht gemessen hat (Truth 280). Obwohl man in der RSL sich für den "philosophical astronomer", also den Theoretiker entscheidet, gilt Hevelius weiter als sorgfältiger Beobachter. Die frühen wiss. Gesellschaften suchen ersichtlich Mittel, solche Dispute zwischen gleich angesehenen Mitgliedern zu schlichten. *Knowledge of people was constitutively used to make and unmake knowledge of things (Truth 287)*. Im Disput mit Hobbes insistiert Boyle darauf, dass Hobbes nicht seine faktischen Berichte verneint, sondern nur über Interpretationen streitet. *Boyle as an embodied solution to the problem of testimony (Truth 301)*. RSL beschließt ein Registerbuch zu führen, auf das sich dann Ansprüche beziehen können. Ferner läuft ein *system of recognition*, man kennt sich und der kennt wieder etc. Die Welt als Lagerraum von Erfahrungen wird nun mehr nach dem Gentleman-Code als nach dem der alten Gelehrten verwaltet: *more reserved way of speaking, a less passionate attempt to claim exact truth for one's claims were justified on explicitly epistemic as well as explicitly moral grounds (Truth 309)*.

7. *Certainty and Civility: Mathematics and Boyle's Experimental Conversation*. Zitiert sich Kuhn herbei (Funktion des Messens), dass man bei Messreihen nach einer vernünftigen Übereinstimmung sucht, und wenn man ein Kriterium haben will, guckt man wieder auf die Messreihen. Nun also die Sache mit der *probabilistic, observational and experimental English Tradition*. *I will argue that Boyle judged the appropriate place and role of mathematics in experimental philosophy as matters pertinent to the civility of that practice (Truth 311)*. Shapin interessiert das Urteil zwischen verschiedenen philosophischen Traditionen, das so oder so getroffen wird. Gleichgültig wieviel Boyle persönlich beherrschte, Mathematiker wurden damals als Praktiker betrachtet, wie Wallis bitter beklagt, etwas für *Traders, Merchants, Seamen, Carpenters, Surveyors of Lands (Truth 316)*. Es machte einen großen Unterschied, ob man Kopernikus' Hypothese als Stück Mathematik oder Naturphilosophie traktierte. Die mathematische

Sucht nach Präzision und Gewissheit konnte auch als Ermangeln des philosophischen Spezifischen, Zweckes, und der Ehre (*decorum*) angesehen werden (Truth 317). Ironischerweise reportieren wir Boyle als Finder von "Boyle Gesetz", einer Proportion, während es für Boyle falsch gewesen wäre, *to demand mathematical precision of genuine experimental practitioners* (Truth 322). Boyle publiziert eine Tabelle erwarteter und gemessener Werte, während Galilei ein Gesetz konstatiert, die entsprechenden Tabellen, die er auch geführt hat, aber nicht publiziert (Truth 326). Boyle hat Vorbehalte gegenüber der Rede von "natural Laws", deren vulgärer Ausdruck heißt: '*notational rule of acting according to the declared will of a superior*' (Truth 330). Er redet lieber von "custom of nature", z. B. dass Wasser herunterfließt. Er scheint die Gefahr zu riechen, dass man die Gesetze der "Natur" unterstellt, statt dem "Schöpfer der Natur". Deshalb besser "ordinary course of nature". Mathematik steht auch im Weg beim Verkehr mit Alltags-Handelnden, die entscheidend sind für den experimental philosopher. Sein Programm: man analysiert eine sichtbare Welt, aber die Resultate dieser Analysis müssen der sichtbaren Welt ähneln, von der aus sie unternommen war (Truth 336). *Intelligibility was defined by the public character of philosophical language* (Truth 336)²²⁴. Shapins Terminologie ist schwierig ins Deutsche zu bringen: *civic* als bürgerlich, städtisch, *civility* als Höflichkeit, das schlägt der These geradezu ins Gesicht. *I argue here that the civic grip of experimental natural philosophy counted as a widely shared aspiration among practitioners and that civic codes counted as practical solutions of local problems of order. Elsewhere, I have assessed the limited success of extending*

²²⁴ Wenn man, wie ich, die Erfindung eines unvorstellbaren Zwitters, nämlich der mathematischen Physik, an den Anfang der neuen Wiss. stellt, dann ist Boyle's Einstellung, und sein Beitrag, nicht eine Alternative, sondern die Auflockerung der vermeintlichen "Einheit der Idee": es gab kein Kriterium dafür, wie weit man noch dem Alten folgte, wie weit dem Neuen, was das Neue war (dies üblicher Definitionsaberglaube), die Beschreibung der eigenen Tätigkeiten, Voraussetzungen, Glaubensakte ist ja unvollständig bis verschwiegen oder gar strikt verkehrt, weil diese Deskriptionen oder Verlautbarungen selber nach dem Eigenbild gemodelt sind.

experimental philosophy into gentle culture (A Scholar and a Gentleman) (Truth 336). Mathematik die Sprache der unsichtbaren Natur, sie ist (wie) die Sprache einer anderen Gemeinschaft²²⁵. Mathematik als Norm setzen, hieß für Boyle, den Umfang der forschenden Gemeinschaft stark einschränken, die Mathematiker haben starke Mittel den Glauben zu bestärken, aber die Gemeinde der Gläubigen ist klein. Boyle's Insistenz auf der den Praktikern verständlichen Sprache *no mere concern for 'popularization', ... the circulation of knowledge in public space was deemed vital for securing its veracity and legitimacy* (Truth 338). Boyle führte die englische Ablehnung dessen ein, was wir heute Gedankenexperiment nennen²²⁶. Typisches Beispiel: Boyle kritisiert ein Experimentbild Pascals, wo ein Mensch 6 m unter dem Wasser mit allerlei Messinstrumenten sitzt, dies sei wohl nicht ausgeführt worden. Boyle wiederholt damit das Diktum aus der aristotelischen Metaphysik, dass mathematische Exaktheit nur für Dinge zu verlangen ist, die keine Materie haben (995a 15–16). Die Natur und die Instrumente sind komplex und "unrein", daher keine mathematische Exaktheit angebracht, Luft für Boyle kein elementarer Körper, sondern man finde wohl keinen heterogeneren Körper in der Welt als eben Luft (Truth 345). In diesem Sinne schon die Luft in Italien und Frankreich anders als die "grossness of English air" (Truth 346). Boyle und Bacon gehören zu der langen Tradition einer nominalistischen Einschätzung der Beziehung zwischen Ontologie und kulturellen Klassifikationen (Truth 349). Wie schon Bacon ist dies an der Ablehnung der mathematischen Präzision und der scholastischen Lehre von den "Formen" zu sehen. *The Voice of Conversation in the Practice of Precision. Experimental culture shared*

²²⁵ Dies natürlich die Wiederholung des Wittgensteinschen Arguments am Anfang von PU: dass wir, wäre die mathematische Logik unsere eigentliche Sprache (oder die Platonische Ideenlehre), eine andere Welt hätten, eine andere Sprache, Gesellschaft etc.

²²⁶ Dies wieder einschlägig, Leute wie Galilei, die weitgehend mit dieser Methode arbeiten, müssen sich und können sich nach eigener Voraussetzung darauf verlassen, da sie ja die Sprache der Natur in diesen Gedankenexperimenten sprechen: Mathematik.

*norms insofar as its members shared a view of reality (Truth 350)*²²⁷. Die Realität ist eine starke normative Quelle, aber diese Normativität wird unsichtbar für uns, deshalb der starke Widerstand gegen die bloße Idee einer Sozialgeschichte oder Soziologie der Wahrheit Shapin Truth (351). Oakeshott's "Voice of conversation" konstitutiv für die "civic condition", so auch Rorty's Philosophie als konversationelle Tätigkeit, dabei der Handelnde wesentlich, anders als in Wiss. oder Philosophie, wobei Shapin eben diesen Gesichtspunkt auch in die Analyse der Wissenschaften einführen will (Truth 352). Boyle lässt Variationen zu, weil die Welt nun mal so ist, Boyle's Untersuchungen "schmecken nach ziviler Unterhaltung und nicht nach wiss. inquiry" (Truth 353).

8. *Invisible Technicians: Masters, Servants, and the Making of Experimental Knowledge*. Der Techniker Papin als Faktotum für Boyle. Dies um die Art der kollektiven Arbeit schon damals zu bezeichnen. Boyle als *employer-philosopher-author*, aber er nennt den Namen des Technikers und seine Verdienste, was damals außergewöhnlich ist. Die Schwester Boyle's, die ihn betuttelt und bei der er seit 1668 wohnt, ist auch eine intellektuelle Gesprächspartnerin (Truth 371). Unter *the ghost and the machine* stellt Shapin fest, dass in Boyle's Labor allerlei dienstbare Geister zu Gange waren. Boyle selbst experimentiert nur selten, die Maschinen sind ganz das Werk der Assistenten, insbesondere bei der Luftpumpe Hooke. Insgesamt Boyle eher der Beobachter seiner Assistenten im Labor, als selbst Ausführer. Seine Fähigkeit die *of making sense of what was going on in his laboratory (Truth 382)*. Durch ihn, den Gentleman werden die Stimmen der Assistenten, als möglicherweise unzuverlässigen Zeugnissen der Abhängigen,

²²⁷ Dies sehr ähnlich dem, wie man die "Disziplin" in Geisteswissenschaften fassen muss, als Wissen, was der Stil der Gemeinde ist, sodann was gängige Basisurteile, was Thema, was Methoden: es ist stets eine "Nach-Zensur", es gibt keine Standards vorweg, die Studis sagen dann empört-stöhnend "das hätte einem doch *vorher* gesagt werden müssen", wo man ihnen doch nur Freiheit lassen wollte, etwas selber zu tun, und natürlich dabei ihre Urteilskraft testet.

Vulgären und Interessierten zur Wahrheit (Truth 383). Daraus die Bedeutung der *trust-dependency for the moral economy of knowledge-making* (Truth 383). Aristoteles wurde durch einige anonyme Techniker widerlegt (Truth 389). Die Techniker werden besonders bemüht, wenn Experimente schief gehen, sie zeigen dann, wie man es vermutlich nicht machen soll (Truth 389).

Epilogue: the way we live now. In der frühen Neuzeit arbeiteten die Leute da, wo sie lebten. Heutige Wiss. entsteht an den privatestmöglichen Plätzen. Früher ging viel über die face-to-face-Schiene, heute abstrakt. Im 17. Jh. wird eine Erzählung geliefert von einem Typen, dem man keine Lüge zutraut, bei Hume bereits eine generelle Maxime, dass kein Zeugnis hinreicht, um Wundererzählungen zu beglaubigen (Truth 411). Wir fliegen mit Flugzeugen, ohne die zu kennen, die sie gemacht haben, wir vertrauen medizinischen Tests, ohne die Ausführenden zu kennen, wir vertrauen Wiss., ohne sie zu kennen, nach Luhmann System-Vertrauen. Bei uns wird die Erkenntnis durch Expertise garantiert, nicht durch virtue, d. h. zum Schluss durch Institutionen (Truth 412). Webers "Wissenschaft als Beruf". Die core-set einer modernen Disziplin kennt sich zwar, ist aber verstreut über den Globus. Nach Giddens "access points", wo anonyme Institutionen mit einem menschlichen Gesicht aufwarten, um einzulassen oder nicht (Truth 416). *Scientists know so much about the natural world by knowing so much about whom they can trust* (Truth 417).

...22. Styles of Reasoning (Hacking) oder Hybrid-Networks (Latour).

Hacking's (* 1935) Beiträge zur WG: Wahrscheinlichkeitskonzept statt Wahrheitskonzept; Realismus und Stabilität durch stärkere Gewichtung von Experiment und Technik; diese beiden zusammengeführt: Realismus trotz Selbst-Fundierung von Theorien und Styles of Reasoning. Latour's (* ca. 1950) Beitrag besteht schlicht und einfach in einem Versuch der Verneinung der Moderne, solche groben Rundumschläge sind immer erfrischend.

.....a. *Realismus, Wahrscheinlichkeits-Stil, Styles of Reasoning*
(Hacking)

.....Representing and intervening

Hacking gibt in "Representing and intervening" einen ultra-kurzen Rückblick auf die WG des 20. Jh.s, die uns als Zusammenfassung der Vorlesung dienen kann. Hacking's These ist dabei, dass man die Theorie-Umschwünge übertreibt, und man viel mehr auf die Stabilität des Instrumentengebrauchs achten sollte.

Introduction: rationality. –Den Gegensatz von rationality und realism weitgehend entlang der Straße Satz gegen Name. Hintergrund Kuhn's Struktur der wiss. Rev. Carnap und Popper konnten sich vortrefflich streiten, weil sie im Grund einig waren: Physik war eine prima Sache, *so it would be nice to have a criterion to distinguish such good science from bad nonsense or ill-formed speculation (R&I 3). Carnap's verification is from the bottom up, Popper's falsification is from the top down (Representing and Intervening 3).* Carnap wie Popper philosophieren outside time, outside history. Dagegen Kuhn's Einwände: *there is no sharp distinction between observation and theory / science is not cumulative / a live science does not have a tight deductive structure / living scientific concepts are not particularly precise / methodological unity of science is false: there are lots of disconnected tools used for various kinds of inquiry / the sciences themselves are disunified, sie bestehen aus nur locker einander überlappenden Disziplinen, die sich im*

Laufe der Zeit nicht mehr verstehen können / the context of justification cannot be separated from the context of discovery / science is in time, and is essentially historical (6). Unterscheidet *paradigm-as-achievement* und *paradigm-as-set-of shared-values* (11). Da Gestaltwandel keine Argumentation erfordert, vergleicht er das mit einer religiösen Konversion, wo man solange unter Gläubigen lebt und bewusstlos die Rituale mitmacht, "until it is true" (Pascal) (12). Seine Einstellung zu rationality ähnlich der Feyerabends oder Laudans. Hübsch seine Bemerkung zur Entwicklung: Ayer 1936 "Language, Truth and Logic" zu Putnam 1982 "Reason, Truth and History" (17).

A. Representing

- 1. *What is scientific realism?* –Anti-Realismus: Turbinen existieren, Photonen nicht (21). Von einem Physiker übernommen, der das über Positronen sagte: *if you can spray them then they are real* (23). Realismus historisch mit Materialismus gemischt, die Diskussion *founded upon a prototype that has dogged our civilization, a picture of knowledge 'representing' reality* (25). Realismus mehr eine Einstellung (attitude) oder eine Bewegung (movement) (26). Als Vertreter eines Realismus der Entitäten, aber Anti-Realismus der Theorien: die Kirchenväter (27). Die ontologische These über entities vermeidbar durch Instrumentalismus (dann Theorien nicht wahr oder falsch, sondern eben Instrumente) (28). Nach Hanson: *At first an idea is proposed chiefly as a calculating device rather than a literal representation of how the world is. Later generations come to treat the theory and its entities in an increasingly realistic way ... often the first authors are ambivalent about their entities* (30). Es gibt für Hacking kein endgültiges Argument für oder gegen Realismus *at the level of representation ... The final arbitrator in philosophy is not how we think but what we do* (31).

- 2. *Building and causing*. Nach Austin: *'real' is substantive hungry, and a trouser-word* (33). Beispiel: Faraday dachte lange über Kraftlinien als bloße *intellectual tools*, mit über 60 konvertierte er dazu, ihnen physikalische Existenz im Raum zuzusprechen (34). Andererseits tritt Hacking für die "fallacy of reification" in der Geschichte des IQ ein (39).

- 3. *Positivism*. Die 6 positivistischen Instinkte: *verification, pro-observation, anti-cause, downplaying explanations, anti-theoretical entities, against metaphysics* (41f.). Der ältere Positivismus (Comte etc.) ist nicht von einer Bedeutungstheorie besessen. Fuhrwerk zwischen Hume, Russell, Reid, Ramsey und anderen hinundher. Explanation für H. *relative to human interests* (und damit aus der Physik weg) (53). Schließt daraus, dass die Avogadro'sche Zahl auf sehr verschiedenen Wegen relativ exakt gefunden wurde, dass eben Moleküle existieren (55).

- 4. *Pragmatism*. Peirce Lehre, dass es immer Dissidenten geben wird (59). Peirce als guter Experimentator war vertraut damit, wie Versuchsreihen auf einen Grundwert zugeführt werden, dies dann als *truths are the stable conclusions reached by that unending community of inquirers* (60). Peirce als Ahnherr der Thesen, dass jeder seine Sprache sei, und dass wir in einem *universe of chance* leben (61). Dewey führt die verschiedenen metaphysischen Dualismen auf eine *spectator theory of knowledge* zurück (62). Differenz: *Pragmatism is an Hegelian doctrine which puts all its faith in the process of knowledge. Positivism results from the conception that seeing is believing* (63).

- 5. *Incommensurability*. WG in 1950 it was mostly the province of gifted amateurs. By 1980 it was an industry (66). Kuhn: *no progress towards the truth, but only increased technology* (66). Differenziert zwischen lernbaren alten Theorien und solchen Lehren, die auf uns kaum verständlichen Kategorien beruhen: Laplace fürs erste, Paracelsus fürs zweite (70). Das Gerede über Meaning-change kommt oft von der Forderung, wir müssten Definitionen zum Beginn des Verstehens geben (72). Masse bei Einstein und Newton etwas anderes, also können sie keinen Satz über "Masse" gemeinsam haben. Wie Feyerabend will er einfach diese Chosen ohne Rekurs auf *meaning* diskutieren.

- 6. *Reference*. Referiert Putnams *Meaning of 'meaning'*: *syntactic marker, semantic marker, stereotype* (77). *Stereotype a conventional idea associated with a word (like tigers as striped)* (77). Dafür nun eine *division of linguistic labour*: aber die Kriterien der Experten stammen nicht von der Kenntnis der *meaning, but of knowing the world*

(78). Nach Hacking kann es gar keine allgemeine Theorie of *meaning or naming* geben (82). Wendet dies nun auf Elektron und Säure an; auch die Annahme von späteren "Non-entities", wie bei Laplace der Wärmestoff machen seine Ergebnisse nicht uneinsehbar, ebenso das Meson-Myon-Theater.

- 7. *Internal realism*. *Scientific realism is a colonial war, one side is trying to colonize new realms and call them reality, while the other side opposes such fanciful imperialism* (95). Andererseits (wie etwa Berkeley gegen Locke) *civil war, because it is fought on the familiar ground of everyday experience, finally total war*: Kant, der die Voraussetzungen des *civil war* zurückweist: statt des *transcendental realism* von Locke und des *empirical idealism* von Berkeley kehrt er die Etiketten um: er ist *empirical realist* und *transcendental idealist* (96). Es folgt eine lustige Deduktion der Dinge-an-sich: 1755 in Kants *Monadologie* eine Vorwegnahme von Feldern-und-Kräften, einige Jahre später besser ausgearbeitet von Boscovich. Kant als Wissenschaftler ohne viel Wert, aber *he picked winners*: Kant-Laplace-Hypothese, evolutionäre Hypothesen in der Biologie, Feldtheorien statt atomistischer Ansätze (100). Mit Bezug auf das Löwenheim-Skolem-Paradox Putnams Credo: '*no view which only fixes the truth-values of whole sentences can fix reference, even if it specifies truth values for sentences in every possible world*' (102). Hacking dagegen: Sprache der Physik nie in first-order-Formalisierung angeboten, Umgangssprache durchsetzt von *indexicals*, die sowieso nicht in first-order passen, *indexicals are pointers, but still are linguistic*, wir zeigen auf die Spuren theoretischer Entitäten, Löwenheim-Skolem ist nicht-konstruktiv, Putnams Credo ein "abstraktes Theorem" (107). Vor Kant: *realism usually meant anti-nominalism, after Kant, it usually meant anti-idealism* (108). *Nominalism* als Ablehnung von '*natural kinds*'. Kuhn ein revolutionärer transzendentaler Nominalist: Kategorisierung nicht eindeutig, und sie wird oft geändert.

- 8. *A surrogate for truth*. Lakatos in einer Hegelschen Matrix aufgewachsen, lehnt Korrespondenztheorie wie Abbildtheorie der Wahrheit ab. Hegelisch Wahrheit *in the nature of the growth of knowledge itself* (113). Lakatos' Heuristik nach Polya, als Schlüssel, um

Forschungsprogramme zu identifizieren (116). Negative Heuristik: der harte Kern von Programmen, positive Heuristik: *protective belt* (Schutzgürtel), d. i. eine Ordnung der Probleme. Progressive und degenerierende Programme: Beispiel der Erfolg Pasteurs, alles Mögliche auf Mikroben zurückzuführen, so dass auch Mangelkrankheiten darunter fallen sollten (Beri-Beri wegen Verbrauch von geschältem Reis in China und Indonesien; ein Forscher des degenerierenden Programms suchte also nach Mikroben im polierten Reis). Lakatos' Lösung, statt Erkenntnis das Wachstum der Erkenntnis untersuchen. Aber, kaum etwas ist konstanter und beharrlicher gewachsen als die Kommentare zum Talmud. Lakatos' *internal history*: ohne Subjekte, *a history of Hegelian alienated knowledge* (122). Dritte Welt für Hacking *uttered sentences* in Bibliotheken, Diagrammen, Tafeln und Speichern von Computern (123). Wie bei Peirce soll Forschung einen selbstkorrigierenden Charakter haben. Nach Crombie: *I suspect that a style of reasoning may determine the very nature of the knowledge that it produces* (128).

Break

Reals and representations. Parallele der derzeitigen Wissenschaftstheorie mit der Epistemologie des 17. Jh.s, Berkeley's Ablehnung der Repräsentation und Dewey's Zuschauertheorie der Erkenntnis, von der die westliche Philosophie besessen sei (130). Die verkehrte Dichotomie Handeln versus Denken die Quelle allen Übels: *The harm comes from a single-minded obsession with representation and thinking and theory, at the expense of intervention and action and experiment* (131). Mit Anspielung auf Feuerbach: Realität das Nebenprodukt eines anthropologischen Faktums, nach Kants Anthropologie. Von Aristoteles Mensch als Polisbewohner, zu Descartes als Sprecher, nun: *Human beings are representers. Not homo faber, I say, but homo depictor* (132). Bringt die falsche Etymologie von Kants Vorstellung als "a placing before the mind" (statt Für-Stellung, Stellvertreter), *everything I call a representation is public*. Auch gegen W.'s Tractatus, dagegen Theorien für ihn Repräsentationen (134). Bilder oder gar Statuen werden selten gebraucht, um uns zu sagen,

wie die Dinge sind (138). *Likeness stands alone. It is not a relation, It creates the terms in a relation* (139). Realität deswegen ein Problem, weil es alternative Systeme von Repräsentation gibt. Konkurrenz zwischen dem ptolemäischen und kopernikanischen System einer zwischen instrumentalistischen und realistischen Kosmologien. Demokrits Atomismus: *what matters is an intelligible organization behind what we take in by the senses* (140). Dagegen Erscheinung ein genuin phil. Begriff: eigentlich (nach Locke) haben wir Erscheinung und suchen von da nach Realität, nach Hacking umgekehrt: *we make public representations, form the concept of reality, and, as systems of representation multiply, we become sceptics and form the idea of mere appearance* (142). Metaphysik handelt von Kriterien von Realität, die Repräsentationen sortieren, *when the only criteria for representations are supposed to be internal to representation itself*. Trotz einiger Protestler wie Berkeley schien die neue Wiss. seit dem 17. Jh. eine korrekte Repräsentation der Welt zu geben. Doch auch diese Wiss. mit mehreren Bildern geschlagen: Hertz 1894 in "Prinzipien der Mechanik" präsentiert drei Bilder, also selbst die bestverstandene Naturdisziplin braucht Kriterien, welche Darstellung zu wählen sei. *The representations of physics are entirely different from simple, non-representational assertions about the location of my typewriter* (145).

B. Intervening

- 9. *Experiment*. Wissenschaftstheoretiker sagen fast nichts über Experiment, Technologie, oder den Gebrauch der Erkenntnis zur Veränderung der Welt, tatsächlich aber '*experimental method*' used to be just another name for scientific method (149). Der Philosoph dieser Änderung Bacon, möchte eine Back-to-Bacon-Bewegung initiieren (dem wir ja schon gefolgt sind in der Vorlesung). Die Geschichte der Physik als Theoriegeschichte begann schon früh: *Hooke, the experimenter who also theorized, is almost forgotten, while Boyle, the theoretician who also experimented, is still mentioned in primary school text books* (151). *It is also due to the fact that Boyle was noble while Hooke was poor and self-taught. The theory / experiment status difference is modelled on social rank* (151). Zwischen 1600 und 1800 beruhte die

Entwicklung der Optik oft auf dem simplen Wahrnehmen überraschender Phänomene, dies von H. benutzt, ob zuerst die Theorie oder das Experiment komme. Zählt isolierte Erscheinungen auf, die lange vor ihrer theoretischen Einordnung existierten wie Brown'sche Molekularbewegung, photoelektrischer Effekt. Das ("glückliche") Zusammentreffen von Big-Bang-Theorie und 3° K Hintergrundstrahlung (159). Dampfmaschine ohne Physik entwickelt, umgekehrt, die Messindikatoren führen Carnot zu seinem Modell (163). Schon der Name Thermodynamik kommt von *thermo-dynamic machines* Kelvin 1850, eine Wissenschaft, die auf einer Serie von Erfindungen ruht. Bringt Beispiele aus den Anfängen der Quantenmechanik, wo eine Liste von Experimenten als Kriterium aufgestellt wird, denen eine Theorie Genüge tun soll (165). *Is there something in the nature of experimentation that makes experimenters into scientific realists* (166)?

- 10. *Observation*. Beobachtung verquer: Beobachtungssätze statt Beobachtungen, und alle Beobachtung theoriegeladen. *The experimental task ... to get some bit of equipment to exhibit phenomena in a reliable way* (167). Man "sieht" schon lange nichts mehr: *After 1800, to see is to see the opaque surface of things, and all knowledge must be derived from this avenue. This is the starting point for both positivism and phenomenology* (168). Am Michelson-Morley-Experiment: das Experiment dauerte ein halbes Jahrhundert, die Beobachtung dauert ein und einen halben Tag (174).

- 11. *Microscopes*. Man sieht nicht durch Mikroskope, sondern das Bild ist ein Resultat von Beugung (seit Abbe). Also, man lernt "durch ein Mikroskop sehen durch Tun, nicht durch Gucken". Aus einem Buch "optical methods in Biology": '*the image must be a map of interactions between the specimen and the imaging radiation*' (190). Der Erfolg des Abbe'schen Mikroskops hauptsächlich der Chemie zu danken, da man nun Präparate mit Anilinfarben färben konnte (194). Interferenz von direktem Strahl mit ersten, zweiten oder höheren Beugungsstrahlen. Eine Fülle von Mikroskop-Typen nach 1945, die alle irgendwie die Wellentheorie des Lichts voraussetzen. Wie nun die Realität der Bilder: *visual displays are curiously robust under changes of*

theory (199). Die benutzten Gitter bei verschiedenen Typen von Mikroskopen, um die strukturellen Differenzen zu lokalisieren: wie also eine gigantische Konspiration von einem Dutzend unverbundener physikalischer Prozesse annehmen (203)? Dies aber auch makroskopisch: ein Eskimo im Urwald im Kongo sieht in der neuen bizarren Umgebung nicht viel (205). Sehen wir durch ein akustisches Mikroskop? Wir sehen *mit* ihm.

- 12. *Speculation, calculation, models, approximations*. Am Beispiel Faraday sechs Stufen einer "Theorie". Beispiel, dass der *calculator* Laplace den Triumph newtonscher Theorie der Gravitation um 1800 erreicht, während bescheidene Experimentatoren Newtons Theorie des Lichts zur gleichen Zeit zerpfücken (215). *Calculators write the dictionary. They build the semantic bridge between theory and observation* (215). *Models are intermediaries, siphoning off some aspects of real phenomena, and connecting them, by simplifying mathematical structures, to the theories that govern the phenomena* (217). Nach Nancy Cartwright benutzen aber die Physiker verschiedene Modelle zur gleichen Theorie, Modelle überleben auch Theorien. Annäherung: selbst wenn eine Approximation sich besonders gut mit den phänomenalen Daten verträgt, muss sie nicht "die beste" im Sinne der Theorie sein. Hacking's Lösung in einer anderen Fabel: Gott schrieb nicht ein Buch der Natur, sondern eine Borges'sche Bibliothek, wo jedes Buch mit jedem anderen inkonsistent ist, was er New World Leibnizianism nennt (219).

- 13. *The creation of phenomena*. Dies eine vergessene wichtige Rolle von Experimenten: *to create phenomena which then become the centrepieces of theory* (220) (vgl. Bachelards "Effekte" in der Phänomenfabrik). Kurzexkurs über Phänomenologie, von Lambert über Hegel zu Husserl und heutige Festkörperphysik. Nach dem Positivismus einerseits *phenomena* "*private, personal, sensations*", für Hacking dagegen im Sinne der Physiker: "*public, regular, possibly law-like, but perhaps exceptional*" (222). Die Entwicklung seit dem 17. Jh. nicht *save*, sondern *solve the phenomena*. Moniert, dass man auch in Standardwörterbüchern wie Oxford English Dictionary nicht richtig informiert wird: nicht "*the direct*

contents of sense experience" (falsch aus Reid), sondern "*observable regularity of nature*" (223). Physiker nach 1880: *effect is a truly instructive phenomenon* (224). *Effects remind us of the great experiments after whom, in general, we name the effects: the men and women, the Compton and Curie, who intervened in the course of nature, to create a regularity which, at least at first, can be seen as regular (or anomalous) only against the further background of theory* (225). So etwas wie der Hall-Effekt z. B. existiert nicht außerhalb bestimmter Apparaturen, Effekte sind rar, sie sind Schlüssel zum Aufschließen des Universums, und manchmal sind auch die Schlösser menschengemacht (228). Die meiste Zeit klappen Experimente nicht (230).

- 14. *Measurement*. Vor 1800 werden manchmal absurd genaue Ergebnisse überliefert, man kannte noch keine Fehlertheorie, 1807 von Gauß entwickelt, in der Physik nicht vor 1890 regelmäßig. Babbage started 1832 die Veröffentlichung von Konstanten in Wissenschaften und Künsten. Es ist wichtig, durch verschiedene Methoden ungefähr den gleichen Wert zu erreichen. Viele physikalische Konstanten sind mit einander vernetzt, die Gravitationskonstante bezieht sich auf nichts anderes. In einem öfter erscheinenden Handbuch werden Konstanten miteinander nach dem Least-Square-Adjustment optimiert.

- 15. *Baconian topics*. Bacon's Bild der Wissenschaft als Ameisen (die nur sammeln - Experimentierer) und Spinnen (ihr Netz aus ihrer eigenen Substanz - Spekulanten), dazwischen die Bienen (sie transformieren das Gesammelte) (247). Den Sozialwissenschaftlern fehlt es weder an Experimenten, Berechnungen noch Spekulationen, *they lack the collaboration of the three* (249). Die Story vom Äther: die Wellentheorie von Young setzt ihn voraus, Ätherwind von Fresnel, unterstützt durch Dopplereffekt (1842). Maxwell nicht glücklich darüber, aber der interstellare Raum könne nicht leer sein. Maxwell sagt 1873 unsichtbare elektromagnetische Wellen voraus, die Hertz nachweist. Aber immer noch sind dies Schwingungen im alles durchdringenden Äther (Helmholtz' Rede auf Hertz 1894). Die Michelson-Morley-Versuche nur, um zu zeigen, dass man von Maxwell für unmöglich erklärte

Versuche machen kann, nämlich zu bestimmen, ob es einen Ätherwind bei der Bewegung der Erde durch den Raum gebe oder nicht.

- 16. *Experimentation and scientific realism. Experimental work provides the strongest evidence for scientific realism (262). Entities sind Instrumente für das Tun, keine hypothetischen für das Denken. Elektron als Beispiel einer "theoretischen Entität": By the time that we can use the electron to manipulate other parts of nature in a systematic way, the electron has ceased to be something hypothetical, something inferred. It has ceased to be theoretical and has become experimental (262). Realismus über Entities völlig verschieden von einem Realismus über Theorien. Die große Mühe, ein Experiment zu debuggen, und dem "noise" zu begegnen, 'noise' often means all the events that are not understood by any theory (265). Die Lage des 17. Jh.s: Man konnte nicht aus den Repräsentationen hinausgehen, um sicher zu sein, dass ihnen etwas in der Welt entsprach (273). Um 1910 wurden Physiker Realisten über die Atome. Engineering, not theorizing, is the best proof of scientific realism about entities (274). Vergleicht sich mit Marx' Angriff auf den Idealismus seiner Tage. Long-lived theoretical entities, which don't end up being manipulated, commonly turn out to have been wonderful mistakes (275).*

.....The Taming of chance

Hacking hatte in den 70er-Jahren sich mit dem Auftauchen des Wahrscheinlichkeitskonzepts befasst, und dabei die Foucault'sche Archäologie in der "Vor"-Geschichte schätzen gelernt. In "The Taming of Chance" untersucht er den endgültigen Durchbruch des Wahrscheinlichkeitskonzepts im 19. Jh.

- 1. *The argument. The most decisive conceptual event of 20th century physics has been the discovery that the world is not deterministic (The Taming of Chance 1). Erosion des Determinismus, die Gesellschaft wird statistisch. Der Hauptbegriff der Psychologie der Aufklärung: die menschliche Natur, Ende des 19. Jh.s: normal people. Throughout the Age of Reason, chance had been called the superstition of the vulgar (1). Ende des 19. Jh.s chance had attained the respectability of a*

*Victorian valet, ready to be the loyal servant of the natural, biological and social sciences. These is a seeming paradox: the more the indeterminism, the more the control (2). Wir möchten uns "normal" machen, was das verändert, was normal ist. Die Transformation aus einer Lawine von veröffentlichten Zahlen. Die Newtonischen Wiss. brauchen keine Wahrscheinlichkeit, die ersten statistischen Gesetze daher in menschlichen Angelegenheiten, vor allem Abweichung: Selbstmord, Verbrechen, Streunerei, Wahnsinn, Prostitution, Krankheiten (3). Statistische Gesetze wurden zuerst im Westen gefunden, wo eine libertäre, individualistische und atomistische Auffassung von Person und Staat vorherrschte, nicht so im Osten, wo eine kollektivistische und holistische Auffassung vorherrschte (4). Heute keine Entscheidung mehr ohne Entscheidungstheorie mit Wahrscheinlichkeiten: ersetzen wir Urteil durch Rechnung (4). Nach Kuhn: Messen und Positivismus sehr verwandt, die Zahlenlawine, die Erosion des Determinismus und die Erfindung der Normalität in die industrielle Revolution eingebettet (5). Thema: phil. Untersuchung über die Organisation von Begriffen in zwei Bereichen: physikalischer Indeterminismus und statistische Informationen für Zwecke der sozialen Kontrolle (6). Zählen erfordert Kategorisierung, kommt mit Crombie's styles of reasoning. Heute glaubt man, dass repräsentative Erhebungen mehr adäquate Informationen geben als erschöpfender Zensus, was zu glauben im 19. Jh. unmöglich gewesen wäre (6). Foucaultisch: *Concepts are words in their sites. Their sites are sentences and institutions (7)*, auch fehlt zu einer "Geschichte" die unaufgezeichnete mündliche Kommunikation. *Transformations in concepts and in styles of reasoning are the products of countless trickles rather than the intervention of single individuals (8). Sentences* sowohl ewig als auch in einem Moment geäußert, sowohl anonym als auch durch Fleisch und Blut gesprochen (8). Peirce hier sein Zeuge wie Leibniz für emergence.*

- 2. *The doctrine of necessity.* Peirce's Zurückweisung des Nezezzarismus 1892. Er führt dabei von Epikur bis Boltzmann eine Gegenfront an, dagegen Laplace's Dämon von 1795. Kant war ein Nezezzarier, so dass er eine andere Welt erfinden musste, in der die Freiheit eine Rolle spielen konnte, *the only principles*

that could govern rational beings must themselves be universal, just like the laws of nature (12). Zufall in eine deterministische Welt von Phänomenen einführen: sich schneidende Kausallinien, dies eine *necessity-saving idea* nach Aristoteles, Aquinas, Cournot. Hume's Kritik an der vulgären Auffassung: Zufall eben nichts anderes als eine verborgene Ursache, daher ein bloßes Wort, Hume nicht der Skeptiker der Lehrbücher, er bezweifelt nicht die Realität der Notwendigkeit, sondern unsere Kenntnis davon (13). Newton's Genius für Hume nicht bloß die Gesetze der Himmelsmechanik, sondern dass die Schwerkraft selbst unerkennbar sei. Dagegen Laplace optimistisch. Dagegen schon dessen Zeitgenosse Bichat: Vitale Funktionen unterliegen Variationen, daher kann auch ein allwissender Geist nicht die Zukunft eines lebenden Organismus berechnen (14). Ähnliches gilt von den sozialen Atomen, die sozialen Gesetzen unterliegen. Kant zieht die statistischen Zahlen, die von Amateuren zu seiner Zeit veröffentlicht werden zusammen mit Herders Buch über die Idee der Geschichte (Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht).

- 3. *Public amateurs, secret bureaucrats.* Goethe 1786: 'in unseren statistisch gesonnenen Zeiten'. John Sinclair 1798: Statistik in Deutschland '*an inquiry for the purpose of ascertaining the political strength of a country*', in England dagegen '*for the purpose of ascertaining the quantum of happiness enjoyed by its inhabitants and the means of its future improvement*' (16). USA schreiben einen zehnjährigen Zensus in die Verfassung, Schwarze zählen als 3/5 einer Person. Deutsche bringen zu Bewusstsein, *that the nation-state is essentially characterized by its statistics*, Leibniz als der philosophische Gottvater der preußischen offiziellen Statistik. Die Bevölkerung war für sich, im Gegensatz zu einer befestigten Stadt oder einer Kolonie, damals keine messbare Größe, nur Institutionen können sie zu einer machen (18). Die preußische offizielle Sortierung beginnt 1723. Zunächst wird das alles geheim gehalten, auch vermutet man kräftige Lügen, da dies alles für die Leute nur zur Steuererhebung dienen kann. Im 19. Jh. dagegen veröffentlicht man gerne. Süßmilch's *Die göttliche Ordnung in der Veränderung des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode*

und der Fortpflanzung desselben erwiesen Berlin 1741. Dies als Fortsetzung der Extraktion der natürlichen Theologie aus den Geburtenraten, Arbuthnot 1710 erklärt damit den natürlichen Überschuss von Knaben-Geburten über solche von Mädchen, weil eben junge Männer leichter zu See, im Krieg etc. getötet werden (21). Den Preis über den Ursprung der Sprache 1769 an Herder als Symptom: Sprache, als wesentlich für das Bewusstsein, nach Hobbes *a matter of mental discourse*, wird nun öffentlich und gesellschaftlich (21). Risiko und Populationsängste: die "anderen" vermehren sich schneller als das "eigene" Volk, für die Preußen die Juden, für die Viktorianer die arbeitenden Klassen (22). Friedrich II: die natürliche Klassifikation beginnt mit der Unterscheidung von zivil gegen militärisch, dies eben nach der geographischen Zusammenhang, Militär ist mobil und in Garnisonen. Ab 1769 die General-Judentabellen. Achenwall und Schlözer, *bureaucratic efficiency was combined with mathematical naiveté* (25).

- 4. *Bureaux*. Britische Abwehr gegen zentrale Organisationen lässt kein nationales statistisches Büro aufkommen (28). Dagegen in Preußen ein Büro für "Zahlen-im-allgemeinen", d. h. etwas, was neutral zwischen den Parteien, und objektiv unabhängig von Werten sein soll (29). Nach der dritten Teilung Polens 1795 ist Preußen doppelt so groß, aber schlecht organisiert, die Geheimniskrämer haben wenig Informationen, die sich geheim zu halten lohnt (30). Nach 1807 Reorganisation durch Stein: Hoffmann schlägt zwei Stellen vor: geographisch und anthropologisch, und eine dritte als Koordinator (31). Es ist aber unklar, was ein statistisches Büro ist: H. beschreibt hübsch die Schlangenlinie der Zugehörigkeit: Handelsministerium, Polizei, direkt zum Kanzlerbüro, Innenministerium, dann wieder Handelsministerium (32). Um 1860 hat jede größere Stadt ein eigenes statistisches Büro (33). Engel 1862: die Statistik begleitet jedes Individuum von der Wiege bis zur Bahre (34).

- 5. *The sweet despotism of reason*. Preußen's Statistik geht einher mit der Konzeption einer Gesellschaft, die statistischer Verallgemeinerung widersteht, man landet nicht beim

statistischen *Gesetz* (35). Westlich die Souveränität durch die Individuen des Territoriums, wie es Hobbes lehrte, im Osten dagegen stiftet die Gruppe die Identität der Individuen. *Western individuals constitute their sovereign. Eastern states constitute the individuals* (36). Der liberale Westen optiert für die Kombination von freier individueller Konkurrenz und Philanthropie, der konservative Osten erfindet den Wohlfahrtsstaat (dies sogar auf Physik auszudehnen, in Krüger's *Probabilistic Revolution*). "Gesetz" in *La Grande Encyclopédie* Ende des 19. Jh.s: *'The English ... envisage law, in itself, as a given fact, and their reasoning implies that it is a product of the will of the individuals. The Germans (historians and metaphysicians) attacked the problem (of law) at its origins ... they regard law as a social product, at the same level as custom and language; it is never fixed, but in constant evolution and transformation'* (37). Frz. Aufklärer *idea-ists, Locke-ites*, es geht um eine *science morale* (Condorcet): *'Those sciences, created almost in our days, the object of which is man itself, the direct goal of which is the happiness of man, will enjoy a progress no less sure than that of the physical sciences'* (1782) (38). *Moral science* nach Condorcet zweierlei: *moral-science-as-history* und *moral-science-as-(probability, statistics, decision theory, cost-benefit analysis, rational choice theory, applied economics, and the like)* (39). Das erste im *Esquisse*, ausgebreitet von Comte, Hegel, Marx. Das zweite kennt keine solchen Heroen, es ist die Entwicklung der "*mathématique sociale*" von Condorcet. Für Condorcet gibt es Gesetze der Gesellschaft, die sind nicht statistisch, sondern Prinzipien der Vernunft selber (40). Lambert 1765 die erste Sterbformel, übernommen von Duvillard de Durand 1787 für die Einführung der Lebensversicherung in Frankreich. *'The human species dies in the same way that a prismatic vase, or vertical cylinder, empties itself through a tiny hole in its base'* (41). Condorcet: *'sweet despotism of reason'*, Untersuchung über das Abstimmen, insbesondere von Juries (42). Condorcet wollte Statistik als Wissenschaft in der Akademie verankern, aber sie ging den bürokratischen Weg (44). Witz: Jenner's Erfolg bei der Pockenimpfung bringt Aufregung, da der Staat Kapital aus dem Verkauf von Leibrenten bezieht (45). Condorcet, inspiriert

durch "newtonische Ambitionen", geht auf Gesetze der Gesellschaft aus, die Preußen bloß Zahlensammler (46).

- 6. *The quantum of sickness*. Um 1825 keinerlei Gesetze über Krankheiten, nach 1840 Zeitschriften voll von klassifizierten Zahlen. 1793 die Vorform der Sozialversicherungen in Form der "wohltätigen Gesellschaften", die mit der Zeit zu Tarnorganisationen für die verbotenen Gewerkschaften werden (48). Die Fallen: man "eicht" die Krankenrate an den Soldaten, kräftigen jungen Männern, aber die sind "kränker" als die Bevölkerung im Schnitt. Babbage's Adaption von Jacquard's Karten, Hollerith 1890 für den USA-Zensus, dies eine der drei Stammfirmen von IBM (53).

- 7. *The granary of science*. Babbage 1832 "*The Constants of Nature and of Art*" (55). Gesetze nicht bloß des Körpers, sondern auch des menschlichen Verhaltens (der kranken Seelen). Exkurs: Newton notiert keine Gravitationskonstante, weil er noch Proportionen schreibt, auch Cavendishs Versuch 1798 nennt sich "die Erde abwiegen" (55). Unsere heutigen Konstanten (außer vielleicht denen fürs Elektron) beziehen sich nicht auf Objekte, sondern sind Einschränkungen für physikalisch mögliche Universen, sofern man einen neccessarischen Standpunkt hat. *Constant* nicht geläufig in der britischen Mathematik nach 1700, *Variable* dagegen häufig. US *Bureau of Standards* 1901 gegründet. Als einen der Hintergründe zu Babbage die relativen Atomgewichte, die nach einigen ja ganze natürliche Zahlen sein sollen (57). Babbage mit 19 Sorten von Konstanten (58f.). Bezug aufs Kuhn "function of measurement": Mathematisierung der baconischen Naturwissenschaften als zweite wiss. Revolution zwischen 1800 und 1850, dem fügt H. seine These bei: als Kriterium neue Institutionen für "große" Revolutionen (61).

- 8. *Suicide as a kind of madness*. Bahnt sich den langen Weg 1815 bis 1897, dem Erscheinen von Durkheims *Suicide*. Esquirol lebt in einer Zeit der bedeutenden Expansion der Ärzteschaft, sie sollen auch Selbstmordkandidaten überwachen, behandeln, kontrollieren und beurteilen (65). Wie im Falle der Syphilis schiebt man sich die Chose gegenseitig zu: *melancolia anglica*, die Engländer verbreiten, die Selbstmordrate in Paris sei viel viel

höher als in London (67). Broussais und die Erfindung der Normalität (70). Falret 1822: Prädispositionen für den Selbstmord nach indirekten und allgemeinen Ursachen, es ist eine Mythologie der Verursachung (71).

- 9. *The experimental basis of the philosophy of legislation*. Quetelet 1831: Kriminalstatistik in mancher Hinsicht "*complete certainty*", Fakten der moralischen Ordnung unterliegen wie die der physischen Ordnung unabänderlichen Gesetzen (73). Fourier führt Quetelet in die Pariser Akademie ein, H. scherzt, dass man beinahe nicht mehr alt sterben konnte, weil dies keine offiziell anerkannte Kategorie war (75). Paris: mit Kohle (Kohlenmonoxid) und Ertränken, London: Aufhängen oder mit einer Kugel, der Switch in den *recherches statistiques*: ein Motiv von 1821 wird 1822 eine Ursache (75). Prädispositionen machen es möglich, wie ein statistisches Gesetz in einer Welt von deterministischen Ursachen verstanden werden kann. Um 1830 schwankt man noch zwischen Verbrechen und Krankheit beim Selbstmord, daraus die "sozialen Probleme", die ein Zusammenwirken von Medizinern und Juristen verlangen. Die Bewegung für die Verbesserung der hygienischen Zustände führt die graphischen Repräsentationen ein, *un ordonnateur statistique* (wovon der *ordinateur* = Computer sich ableitet) (77). Buckle's *History of Civilization in England* 1857 wartet kräftig mit statistischen Gesetzen auf. Es wird vergleichende Statistik, man misst Macht und Reichtum der Staaten, errechnet Rangordnungen (77). Guerry um 1830: *moral analysis* ist die experimentelle Basis für eine Lehre von der Gesetzgebung, Statistiker sind immer Positivisten gewesen (78).

- 10. *Facts without authenticity, without detail, without control, without value*. Broussais 1816: jede Krankheit hat lokale Ursachen, Reize können vom normalen Status abweichen und einen abnormalen oder krankhaften Status herstellen (82). Balzac macht sich in "*La messe de l'athée*" 1830 über das viele Blut lustig, das mit den Blutegeln von Broussais vergossen wird (83). Er nimmt sich die Phrenologie genauer vor, die ein Hort des Materialismus in einem zunehmend spiritualistischer werdenden

Zeitalter ist (84). Konflikt der medizinischen Schule, die stets "vom Individuum" ausgeht, und den statistisch eingestellten Leuten, die ihre Chose nur anwenden können, wenn man die Elemente einer Klasse von ihrer Individualität befreit hat (86).

- 11. *By what majority?* Horrormeldungen nach dem abstrakten Ausrechnen der Chancen bei Juries, nun will man die Wahrheit berechnen. 1790 nach Vortrag von Condorcet wird 10:2 festgesetzt, Condorcet plädiert auch für Abschaffung der Todesstrafe, weil man so irreparable Fehler vermeidet (90). Man wechselt in der Folge dauernd die Quoten. Versteckte Voraussetzungen: z. B. dass alle eine gleiche Apriori-Verlässlichkeit haben.

- 12. *The law of large numbers.* Poisson bringt Ordnung in die Mathematik der seltenen Ereignisse (95). Das deutlichere auseinander Treten der Wahrscheinlichkeit in den objektiven Häufigkeitsaspekt (*chance*) und den subjektiven Grades-des-Glaubens-Aspekt (*probabilité*) (96). Der objektive Aspekt tritt nach 1830 hervor, weil es immer mehr Häufigkeiten zu entdecken gibt, Laplace, der Vertreter einer subjektiven Auffassung bietet beide Zugänge, die Bernoulli'sche und die Bayes'sche (97). Der Unterschied weiter der der Modellierung und der Folgerung: unsere Reden vom 95%- oder 99%-Niveau sind Teil der Rhetorik der Standardisierung, Rechtfertigung und Überredung (98). Die Zuverlässigkeitsintervalle nach Poisson die *probabilité* einer *chance* (99). Das Gesetz der großen Zahlen: wenn es genug Ereignisse gibt, zeigen sich Regularitäten, wird zu etwas, wie die Dinge zu sein haben (104).

- 13. *Regimental chests.* Quetelet ein Astronom, der im Verhalten seiner Mitbürger Regularitäten sieht, die den Sternen gut anstünden (105). Die Gaußsche Normalverteilung entweder durch Moivre's Grenzwert des binomischen Satzes, oder durch Fehlerstreuung bei astronomischen Beobachtungen (106). Quetelet's Anwendung auf biologische und soziale Phänomene macht aus dem Mittelwert eine reale Größe (107). Es entsteht der Durchschnittsmensch, mit zwei für das 19. Jh. typischen Schritten: nicht ein Mittelwert der menschlichen Spezies, sondern die Charakteristik eines Volkes, einer Nation, einer Rasse, Quetelet führt

eine neue objektiv messbare Konzeption von "Volk" ein; der "homme type" sowohl abstrakt wie real, Quetelet *transformed the theory of measuring unknown physical quantities, with a definite probable error, into the theory of measuring ideal or abstract properties of a population* (108). Dabei ersichtlich der Schluss wesentlich von: eine Münze tausend mal werfen, und tausend verschiedene Münzen je einmal werfen. D. h. man beschreibt die Population so, als ob man ein Individuum ungenau gemessen hätte. Quetelets Beispiel ist die Messung des Brustumfangs bei über 5000 schottischen Soldaten. Die Glockenkurve wird so zu einer Fundamentalgröße der *conditio humana*, damit die Schleusentore weit geöffnet, es wird jede Art von physischem Attribut gemessen *as if according to the law of error* (110). In den Argumentschritten, die H. bietet, spielen wieder die Leibniz'schen kleinen Ursachen eine wichtige Rolle. Es hat gar keinen Sinn, über Augenfarbe etc. in Termen von "Irrtum" zu sprechen, sondern es handelt sich um Reales, also wo nicht, dann natürliche Abweichung. Lange Zeit wird jede empirische Verteilung für gauß'sch gehalten, weil sie gar nichts anderes sein kann. Die Konsequenz dieses Realismus, Quetelet 1832: *'It is society that prepares the crime; the guilty person is only the instrument who executes it'* (114).

- 14. *Society prepares the crimes*. Eröffnet mit einer fatalistischen Ansprache von Farr 1860, dem Registrar-General von England und Wales. Aber es besteht etwas Hoffnung, weil es auch ein Gesetz der Variation gibt, und der Änderung der menschlichen Handlungen werde auch die Änderung der statistischen Werte folgen (115). Gibt das hübsche Aperçu, dass 1830 Wahrscheinlichkeit den freien Willen ausschloss, 1930 dagegen ihm gerade Raum gibt (Neumann's *'no hidden variable'* theorem zur Quantenmechanik). 1930 stößt sich die Physik (und damit alle Gesetze) vom Determinismus ab, 1830 treiben Gesetze der Gesellschaft auf die Physik (und damit zum Determinismus) zu (116). Hugo's *Les Miserables* ein Titel, den die Statistiker seiner Tage häufig benutzten (120). Der statistische Fatalismus eine kollektive politische Krankheit: *the issue that was hidden was not the power of the soul to choose, but the power of the state to control what kind of person one is* (121). Die

Neigung der Organe, vor allem des Gehirns, parallelisiert die propensity theory of probability durch Popper 1950 mit dem Quetelet'schen "penchant au crime" (122). Wieder der Konflikt von absoluten Bewusstsein, das zur moralischen Freiheit erforderlich ist, und den unbewussten Neigungen, die aber nichts erzwingen (Leibniz).

- 15. *The astronomical conception of society.* Dostojewski's Mensch aus dem Kellerloch, und Meditationen über Buckle's fatalistisches Machwerk (125). Venn's *The Logic of Chance* 1866: *probability of an event is its relative frequency in the series*, dagegen de Morgan 1838: *probability is the feeling of the mind, not the inherent property of a set of circumstances*. Für de Morgan die Wahrscheinlichkeitsrechnung eine Schwesterdisziplin der formalen Logik, wie variiert unser Glaube an einen Satz mit den Glaubenswerten anderer Sätze, mit denen er verbunden ist, also die *logical relation between evidence and reasonable degrees of belief* (127). *Regularities* (Gesetzmäßigkeiten) als neuer Zwischenstatus zwischen Gesetzen und Regeln: der Glaube an Ursachen ein letzter illegitimer Spross des metaphysischen Zeitalters (128). Die östliche Variante: die höheren Klassen müssen paternalistische Institutionen zur Selbsthilfe für die Arbeiter schaffen, also 1871 Verein für Sozialpolitik, die Kathedersozialisten (129). Marx wie Weber als Anhänger einer nicht-statistischen Notwendigkeit.

- 16. *The mineralogical conception of society.* Le Play 1855 *'I applied to the observation of human societies rules analogous to those used in the study of plants and minerals'* (133) (dies als Beispiel für die Zeitverschiebung in den Kompetenzbündeln: wenn ich mich als A auf B beziehe, ist B gerade dabei, mittels C stark verändert zu werden, in diesem Fall also Darwin 1859). Wieder Balzacs Ausformung der sozialen Spezies wie zoologischer in der *Comédie humaine* (134) (Le Play ist Bergwerksingenieur, H. macht das recht gut, wie die Leute ihre angelernte Qualifikation als Diskursfärbung in diese neue Wissenschaft, der statistischen Soziologie einbringen). Der Terminus *cost of living*, Lebenshaltungskosten, scherzhaft ein "quet" (140).

- 17. *The most ancient nobility*. Statistiker Anhänger der liberalen utilitaristischen Reform (142). Die Ironie, dass die Statistiker-Feinde von Comte ihm seine schönen Titel klauten wie "Soziale Physik", "Soziologie", "Positivismus", der nun der Name des Anti-Historizismus in der Philosophie ist (144). Nach anderen Schriftstellern: Novalis 1797: das Individuum durch einen einzigen Zufall individualisiert, seine Geburt, Zarathustra's göttliche Tafeln mit göttlichen Würfeln und Würfelspielern (147), also "von Ohngefähr". Nietzsche habe, so H., die größte philosophische Schwierigkeit mit dem Zufall verstanden: dass Zufall und Notwendigkeit verfilzt sind, keines ohne das andere existieren kann, keines das andere erklärt. Motzt gegen das "fine-tuning-argument" der neuen Kosmologen. *Nietzsche did not infer that we live in an ancient, chancy universe. He experienced it. It was for him a given, just as for Peirce 'chance pours in at every avenue of sense'* (148). Die Unentwirrbarkeit von Zufall und Notwendigkeit die tiefste Lektion der Zähmung des Zufalls (149).

- 18. *Cassirer's Thesis*. Du Bois-Reymond 1872 wiederholt mal wieder den Laplace'schen Dämon, was Cassirer zu der These veranlasst, dies sei das Ausrufen eines Zeitalters des Determinismus (150). Treibt ein bisschen Begriffsgeschichte. Fasst ganz recht Ignorabimus als metaphysische (Dumm)-These übers Gehirn auf (155), und schwenkt dann zu Lombroso. Maxwells Diskussion von singulären Lösungen, also heute Katastrophentheorie und Chaostheorie. Renouvier beschäftigt sich mit der Creation von nach-kantischen Antinomien, nach den finalen Ursachen nun auch die *causa efficiens* eliminieren (157). Boutroux's "Schichten"-Modell: Gesetze für Verbände von Verbänden können nicht durch Gesetze für Elemente von Verbänden bestimmt werden, offensichtlich die Zielrichtung: Atome und komplexe Organismen. Dessen Schüler Durkheim ruft dann eigenständige Kräfte des Kollektiven aus: *'collective tendencies have an existence of their own; they are forces as real as cosmic forces'* (158). Durkheim analogisiert selbstmord-erzeugende Ströme den Epidemien.

- 19. *The normal state*. "Determinismus" und "normal" die Inspiratoren des *taming of chance*: nach Canguilhem erst

medizinisch das Gegenteil des Pathologischen, dann nahezu überall hin diffundiert. *The word became indispensable because it created a way to be 'objective' about human beings* (160). Ebenso ein Wahrsager über die Zukunft, der Erosion des Determinismus entspricht der Aufstieg der Normalität. "Normal" die 19. Jh.-Konzeption, die der aufklärerischen "menschlichen Natur" (des 18. Jh.s) entspricht. Wir sprechen "*about normal people*". Die letzte Debatte über die "menschliche Natur" 1829: Macaulay gegen James Mill. Das Normale zunächst das Typische, Verweis auf *École Normale* 1795 (162). Dann orthogonal oder orthonormal. Aristoteles goldenes Mittel zwischen den Extremen. Comte: Fortschritt und Normalzustand werden von einander abhängig. Damit das Normale der existierende Durchschnitt und das Normale als Figur der Perfektion, zu der wir fortschreiten (168). Durkheim's Normales das "Richtige", der oder die Rückkehr zum status quo, dagegen Galton das Hervorragende an einem Extrem der Normalverteilung (169). Normal bezogen auf Rasse als eine mächtige ideologische Waffe im 20. Jh.

- 20. *As real as cosmic forces*. Durkheims *anomie: normality and functionalism* (171). Selbstmord ein Index der Volksgesundheit, eine Krankheit wie Pocken (172). Kriminalität kann nicht verschwinden, oder wird zu einer anderen sozialen "Unordnung" verdrängt. Das Normale funktional: die allgemeinen Bedingungen des kollektiven Lebens eines sozialen Typus, das Nicht-Funktionale präsent in einer durchschnittlichen Gesellschaft auf der Stufe der Evolution (174). Zusammen mit der Auffassung von Lombroso: Abnormalität hat eine wiss. Basis, die Kriminellen sind eine andere Rasse (174). Durkheims Metaphernmix: Kosmologie, Medizin, Elektrizität. Kollektive Tendenzen erwiesen durch die Uniformität ihrer Wirkungen (177).

- 21. *The autonomy of statistical law*. *One can explain something by using a statistical law only if it is in some way autonomous, and not reducible to some set of underlying causes* (181). Galton machte aus dem abstrakten Argumentieren durch den Trick mit dem Nagelbrett ein physikalisches Modell, außerdem führte er die stumme Hundepfeife ein, und den Standard "Fingerabdrücke" für

Kriminelle. Die Korrelationsrechnung aus dem Anlass der Identifizierung von Kriminellen (183). Galton verwendet Großbuchstaben: *The Normal Curve*. 1886: '... the law of error ... The huger the mob and the greater the anarchy the more perfect is its sway' (186). Dies ausgeführt an den über einander gelagerten Fotografien, auch dass nun jeder amerikanische Immigrant mit dem rechten Ohrläppchen abgebildet werden muss, eingeführt von Bertillon (187). Bei Galton werden Korrelationen so real wie Ursachen.

- 22. *A chapter from Prussian statistics*. Der Streit um die sagenhafte Judeneinwanderung 1879. Witzelt, dass Durkheim über die schwindenden Geburtenraten besorgt ist, als Zeichen der Dekadenz, während in der deutschen Biopolitik gilt: *the population increases as rapidly as it loses its physical strength and moral fibre* (Virchow 1848) (192). Es folgt die übliche Zerrerei über National-Kriterien (Jiddisch als deutscher Dialekt etc.).

- 23. *A universe of chance*. Peirce als Philosoph einer neuen Zufallswelt. Lange Zeit Messingenieur der Coast Survey. Experimente mit Jastrow durch Zufallsgenerator: Leute sollen Gewichte schätzen. *Abduction* besser als *Hypothesis*, oder '*inference to the best explanation*' (207). *Deductive and inductive logic*: Logik immer nötig, um Argumente zu testen, ein gültiges Argument *has the truth-producing virtue* (209). Logik verlangt, dass unsere Interessen nicht beschränkt sind, '*social sentiment is presupposed in reasoning*' (212). In Peirce's Geschichte des Universums, in der sich der blinde Zufall zu angenäherten Gesetzen stabilisiert, ist nichts anderes als die Zähmung des Zufalls. '*Chance is First, Law is Second, the tendency to take habits is Third*' (215).

Hacking hat seine Untersuchung des Auftauchens und des "Sieges" des Wahrscheinlichkeitskonzepts verallgemeinert zu "Argumentationsstilen" (AS), die für bestimmte Zeiten in Wissens-(oder Wissenschafts)-Gruppen herrschen. Dabei kommen einige neue "Selbst"-Komposita zum Vorschein: Selbstrechtfertigung (self-vindication) und Selbst-Fundierung (self-authentication).

Relativierung der Rationalität durch verschiedene Argumentationsstile (kantisch könnte man sagen *Stile des Vernünftelns*). Wahrheit oder Falschheit von p hängt vom *style of reasoning* ab (ersetzt also "Methode der Verifikation") ("Styles of Scientific Reasoning" 146). Von Crombie übernommen die Charakteristik der modernen Forschermentalität: *'the simple postulation established in the mathematical sciences / the experimental exploration and measurement of more complex observable relations / the hypothetical construction of analogical models // the ordering of variety by comparison and taxonomy / the statistical analysis of regularities of populations and the calculus of probabilities / the historical derivation of genetic development*, die ersten drei Wiss. der individuellen Regularitäten, die nächsten drei Regularitäten von Populationen in Raum und Zeit' (147). Erinnert an Althusser, und Husserl's Galilei-Stil. Im Gegensatz zu den nicht kumulierenden Paradigmen Kuhns, addieren sich Technologie und Experimentaltechnik, sowie die Stile des reasoning. Style of Reasoning eröffnet ein neues Feld des Diskurses, womit er gleich auf Foucault verweist (149). Diskurs: *it is defined by what it is possible to believe* (150). Als Erz-Rationalist unterscheiden zwischen *Reasons* und *the propositions they support* (151). Gegen das Zweiwertigkeitsdogma des Positivismus. Die Zirkularität des Stils: *the very sense of what can be established by that style depends upon the style itself* (155). Nicht Logik, die Bewahrung von Wahrheit, sondern Style of Reasoning, der die Möglichkeit von Wahrheit und Falschheit bringt (155). Zwei Unterscheidungen: wahr-falsch (i. e. beurteilbar) gegenüber wahr, lockere Abgrenzung zwischen Sätzen, die Sinn für fast alle Menschen haben ohne Rücksicht auf Begründung, und solchen, die nur in einem Argumentationsstil Sinn haben (155). Inkommensurabilität kein Problem, er glaubt fest an die Nichteinheit der Wissenschaft (157). Unterschied zwischen Subjektivität und Relativität, nicht Übersetzung ein Problem, sondern *wie wir denken, wie wir verstehen, wie wir argumentieren (reason)* (158). Argumentationsstil intern zu dem, was wir denken, wie Davidson's Form *'s is true if and only if p'* intern zu einer Sprache ist. Experimente haben ein eigenes Leben, ohne Beziehung auf Theorien und Schemata

(162). Er macht nun den Anarcho-Rationalismus auf: es gibt verschiedene AS; Sätze die Begründung erfordern, hängen von AS ab; was wahr oder falsch sein kann, hängt von historischen Zufällen ab, nämlich der Entwicklung bestimmter AS; es gibt andere Kategorien von Möglichkeit als in unserer Tradition entwickelt; wir können nicht unabhängig zwischen alternativen AS entscheiden (162). Dazu zitiert er abschließend Sartre's: mir fehlt die Tradition des Orients, der Juden, '*par mon historicité*' (164).

Philosophische Analyse als Beitrag zu Foucaults *history of the present*. Keinen Frieden zwischen verschiedenen phil. Traditionen machen, setzt Rortys *undoing philosophy* und seiner *philosophy as conversation* einen *local historicism* entgegen, *attending to particular and disparate fields of reflection and action* (*Two Kinds of 'New Historicism'* 345). Ahistorizität der gewöhnlichen analytischen Phil., z. B. die Griechen machten *metaphysics, epistemology, ethics*, dies alles zeitlos. Alte Philosophen als *pen-pals* (Federkumpel) als *one-way-discussants across the seas of time* (347). Zwar kritisierten die Philosophen schon immer einander, aber Kant machte die Philosophie zur Kritikerin der Philosophie selbst, er ist der erste gefeierte, selbstbewusste und systematische *undoer*; dass Sprache nicht mental, sondern öffentlich und historisch ist, wurde gerade in Kants alten Tagen durch Hamann, Herder und Humboldt lanciert (349). Von da dann zu einem *historicist undoing*, Hegel vermischt seinen üppigen Historizismus mit Kants Praxis des Ungeschehen-Machens, aus der Verbindung entsteht der Fortschritt: *Mind superseding its past to make of itself the future* (350). *Undoing, historicism, progress* als Versatzstücke von Varianten des 20. Jh.s (351). Rorty's Erfolg der, dass man die Bedrückung der analytischen Philosophie los werden kann, die Programme haben eine immer kürzere Halbwertszeit, und sie passen nicht zueinander. *The Lockean imperative: taking a look*. Philosophische Probleme wesentlich in der Geschichte konstituiert, nennt das Projekt: Locke + Historie. Locke's Opus ahistorisch, aber historisierbar, er ist Hilfsarbeiter der Fellows der RSL. *Locke is the model empiricist: our ideas and our knowledge originate in experience. But his methodology is rationalist. His*

book is one great thought experiment (355). Kuhn inzwischen von der *American Historical Association* gewandert als Präsident der *Philosophy of Science Association* (356). *Taking a look* nun durch die Generation nach Kuhn: *knowledge not in terms of discovery, but of social construction. The factization of the world is a human activity, auch die kinds of terms, die dabei gebraucht werden, sind konstruiert.* Latour-Woolgar oder Shapin-Schaffer schreiben *histories of the present*. Es herrscht ein Nominalismus mit einem hohen Grad von Faktizität (357). Öffentliche oder soziale Probleme eng verbunden mit den Problemen der Philosophie. *Philosophical analysis is the analysis of concepts. Concepts are words in their sites* (359). *The history of a concept is not to uncover its elements but to investigate the principles that cause it to be useful – or problematic.* Beispiel: die plötzliche Zunahme des Missbrauchs von Kindern, der als Begriff jünger als 30 Jahre ist. Es ist zugleich Beschreibung und Wertung, die wirre Mischung beider (360)²²⁸. Daraus, wie wurden unsere heutigen Konzeptionen gemacht, wie begrenzen die Bedingungen ihrer Formation unsere heutigen Wege des Denkens, dies bisher nur von Foucault einigermaßen vorgeführt. "Überwachen und Strafen" *an extrinsically metamoral book about the intrinsically moral* (361), von vielen Leuten als Nihilismus missverstanden. Obwohl ein beinhardter analytischer Philosoph hatte er nie Probleme mit Foucault, der ihn sehr beeinflusste, woraus er schließt, dass vielleicht das ganze logische Training nur geringen Einfluss auf die Art hat, wie er denkt. Phil. *weniger talking than taking a look* (362). Auf eine Erwiderung: *philosophy, for me, is not a matter of earnestly grinding along a single track: it is a gigantic shunting yard of motley activities* (373).

Die philosophische Aufgabe jetzt: zu verknüpfen *social studies of knowledge, metaphysics, braudelien aspects of science (long-term slow-moving, persistent, and accumulating aspects of the growth of knowledge)* ("Statistical Language, Statistical Truth and Statistical Reason: The Self-

²²⁸ Dies hat Hacking inzwischen in *Multiple Persönlichkeit*. München 1996 länger ausgeführt.

Authentication of a Style of Reasoning" 130). Das ist angelegt als eine Überholung von Kuhn: die Forscher der drei Richtungen sprechen kaum noch mit einander. Macht sich lustig, dass man mittlerweile (Latour-Woolgar) das "social" in der Konstruktion hat fallen lassen (131). Zwischen Putnam, der immer zeitloser und reiner in der Vernunft wird, und den Analysten der momentanen sozialen Konjunkturen muss ein drittes gesucht werden. Der Argumentationsstil, er soll für die *braudelians aspects of science* stehen (133). Wieder geht es ihm um die Unterscheidung von Termen, bei denen wir ein Reasoning brauchen und bei denen wir keines verwenden: Lakoffs *basic-level concepts*, dagegen brauchen typisch komplexe Fragen einen Argumentationsstil zur Behandlung. Zitiert Schlicks Methode der Verifikation als richtigen Hinweis, was eine radikale Abkehr von der Korrespondenztheorie der Wahrheit nach sich zieht (135). Zirkularität ist hier erwünscht: *there is an odd way in which a style of reasoning and truth-conditions of some sentences are mutually self-authenticating. We recognize it as truth because of how we find it out* (135). Die Überbegriffe, die in den letzten 30 Jahren hier diskutiert wurden: Paradigmen, Programme, Themata, diskursive Formationen und Sprachspiele sortiert nach den kantischen Themen: *possibility, exclusivity, historicity, exemplification* (136). Kuhn, Holton, Foucault führen auf Koyré zurück, der die platonische Idee bemühte, die die Möglichkeiten einschränken und die Erfahrung strukturieren sollte, sowie das Quine'sche *conceptual scheme*, das der Argumentationsstil hervorbringt. AS sind schlicht unterschieden, nicht direkte Rivalen, evolutionär und nicht Brüche wie Foucaults Epistemen. Zitiert Canguilhem's Charakteristik von Foucault als "historisches Apriori", außer "Sprachspiele" historisieren alle diese Überbegriffe Kant. Nur Wittgenstein blieb der unermüdliche Cartesianer des 20. Jh.s, aber auch er wird jetzt per *Lebensform* historisiert. Alle diese Überbegriffe werden nicht definiert, sondern exemplifiziert. *Reasoning* besser als *thinking*, because *I am more concerned with what is said than with what is thought* (138), als Ahnen des Denkstils Spengler, Husserl und Fleck. AS haben keinen Autor, sondern die Experten bekommen ihre Autorität durch den AS.

Statistik hat drei Rollen: *descriptive, inferential, modeling* (140). Die Neuigkeiten des *statistical style*: alles was wir heute haben, von TV-Werbesendungen bis zu Quasarkatalogen, gab es nicht vor 1821, hatte keinen Wahrheitswert, war gar nicht verständlich. Macht klar, dass wir zwar statistische Aussagen für ältere Zeiten machen und für wahr halten, dies aber gemäß dem statistischen AS. Macht den Scherz, dass die Fabrikinspektoren, deren statistische Reports Marx studierte, mehr zur Formation der Klassen beigetragen haben, als Marx selber. Der statistische Determinismus in Frankreich (Quetelet etc.). Neue Objekte: Mittelwert und Standardabweichung. Galton führt neue Erklärungen ein, die Regression hin zur Mediokrität. Parametrische angelsächsische und nicht-parametrische deutsche und russische Schule, neue Kriterien: die Parameter englisch "durch die Natur gemacht", deutsch "als ob". Die neue Intersubjektivität auf 5% Niveau. Gegen die "dicke" Version der Wirklichkeit.

Nach Kuhn nun wieder das Erstaunen, dass sich so viel Wissen seit dem 17. Jh. angesammelt hat. Laborwissenschaften *tend to produce a sort of self-vindicating structure that keeps them stable* ("The Self-Vindication of the Laboratory Sciences" 30). Nach Duhems These entwickeln reife Wissenschaften *a body of types of theory and types of apparatus and types of analysis that are mutually adjusted to each other* (30). Da jede Wiss. ihre spezifischen Instrumente entwickelt, sind sie untereinander nicht vergleichbar, sondern (nach Heisenberg) geschlossene Systeme. *Labor* viel eingeschränkter als *Experiment*, das Labor studiert die Phänomene, die es produziert (30). Der Mythos der Instabilität hängt mit der außergewöhnlichen Lage der Physik zu Beginn des 20. Jh.s zusammen. Einstein als Kant, der reines Denken praktizierte, und damit zeigte, dass die Instabilität der Physik aus dem Desinteresse an der Rolle der experimentierenden Wissenschaft herkommt (30). Alles was ein Student lernt, ist pädagogisch stabil, *science teachers teach science as if it were dead* (39). Warum erwarten wir stabile Wiss.? 1. Unsere Gewohnheit des glänzenden Anachronismus, indem wir Namen zuweisen wie Maxwells Gleichungen oder Zeeman-Effekt, meinen wir das gleiche darunter zu verstehen wie

diese Leute. 2. Wiss. Praxis ein Seil mit vielen Fasern, die theoretischen, experimentellen und instrumentellen Traditionen "einer" Wiss. sehr verschieden von einander (41). 3. viele Elemente einer Wiss. sind black boxes (Latour), die kommerziellen Instrumentenmacher und Händler halten die Wiss. im Lot (42). Die Einheiten des Labors: *ideas, things, marks*. *Ideas*: 1. Questions, 2. Background knowledge, 3. systematic theory, 4. topical hypotheses (lokale Phänomenologie), 5. modeling of the apparatus (45). *Things*: 6. target, 7. source of modification, 8. detectors, 9. tools, 10. datagenerators. *Marks*: 11. Data, 12. Data assessment, 13. data reduction, 14. data analysis, 15. interpretation. *Self-authentication a logical concept, self-vindication a material* (51) (Selbst-Beglaubigung, Selbst-Rechtfertigung). Theorien werden nicht mit einer passiven Welt verglichen, von der wir hoffen, dass sie ihr entsprechen (57). Verlangt eine *coherence theory of thought, action, materials, and marks* (58). Damit Laborchosen anwendbar werden, muss man die Welt, worin angewandt werden soll, in ein Quasi-Labor verwandeln (60).

.....b. *Das Dementi der Moderne (Latour)*

Irgendwann musste einer auf die Idee verfallen, der langfristige Internalismus-Externalismus-Streit habe irgendeinen Grundfehler, weil auf Jahrzehnte keine Einigung in Sicht war (vgl. Shapin in Vorlesung 15). Dass er aber unsere "Identität" als "Moderne" *ist*, das hatte man nun doch nicht vermutet. Statt Natur und Gesellschaft findet Latour, gibt es nur Hybriden in Netzwerken, und denen kann man nachgehen. Shapin weiß dagegen zu sagen, dass dies der seit unvordenklichen Zeiten bekannte Aufstand des "How" gegen die Frage "Why" ist.²²⁹ Sehen wir uns Latour 's neuen Zuschnitt des Objekts der WG zunächst an zwei Geschichten an, die im

²²⁹ Latour, B., "Postmodern? No, simply amodern!", SHPS 21 (1990), 145-171. - "One more Turn after Social Turn", in: McMullin, E. (ed.), *Social Dimensions of Scientific Knowledge*. Notre Dame UP 1992, 272-294. - *Aramis or the Love of Technology*. Harvard UP 1996. - *Der Berliner Schlüssel*. Berlin 1996. - *La Science en Action*. Paris (Gallimard) 1995. - *Wir sind nie modern gewesen*. Berlin 1995.

Sammelband von Serres "Elemente einer Geschichte der Wissenschaften" erschienen sind.

Wer kämpft? Die Menschen oder die Dinge? Pasteur und Pouchet: die Heterogenese der Wissenschaftsgeschichte. Latour's Viererschema: offizielle und offiziöse Foren, implizite und explizite Verwerfung der strittigen Thesen (Serres Elemente einer GdW 749). Meistens Auseinandersetzungen zwischen inkommensurablen Positionen; vier Arten von Geschichte in den Wissenschaften: der Entdeckungen, der Rahmenbedingungen, der Formung, der Konstruktionen (751). Pasteur's Demonstration 1864: sterilisiertes Wasser in Kolben mit lang ausgezogenen Hälsen werden nicht wieder "fruchtbar" (753). Pasteur's Gegner Pouchet wird von den Tierchen manipuliert, Pasteur dagegen beherrscht die Situation (757) (ein hübsches Beispiel dafür, dass die Suche nach Beweisen "blind" für mögliche Gegenbeweise macht, das spricht für Popper, aber auch für Darwin, der dies als Forschungsregel sich in Autobiography unterstellt, was nun wiederum eine nette Regel bloß für Selbstbestimmte ist, nicht für arme Karrieristen). Zur Geschichte der Entdeckungen verwendet man die Verzögerung durch Symmetrie-Prinzipien, die Besiegten erhalten eine Stimme. Der wichtige außerwissenschaftliche Faktor: wer immer nach dem "Origin" über Biologisches redet, der redet im selben Atemzug über die soziale Frage, Gott, die Form der Regierung, Atheismus oder Republik (763). Pouchet setzt auf die Heterogenie, eine gewisse Plastizität der Materie, Gott hat in organische Stoffe die Lebenskraft gelegt, Eier von Mikroorganismen zu bilden, dies ist eine "fromme Notwendigkeit" (763). Pasteur seinerseits dreht das um: mit der *generatio spontanea* leugnet man gerade die Idee eines Schöpfergottes (765). Latour nun zur symmetrisierenden Neuinszenierung des Falls: hier wird deutlich, dass man in der Rekonstruktion eben außer- und inner-wissenschaftliche Faktoren auch schon nach dem eigenen WG-Zielen ausrichtet (770). Die Debatte Duhem-Kuhn-Feyerabend kurz: *Das Experiment unterdeterminiert. Die Theorie überdeterminiert* (773). Nun Latours Aufteilung der Menschen und Dinge: die Relativisten

(makrosoziologische und mikrosoziologische) führen die menschlichen Verbündeten an, die Rationalisten die nicht-menschlichen Verbündeten einer erfolgreichen Theorie. Makrosoziologisch: *Der Geist der Zeit ist ein zu flüchtiges Gebilde, zu diffus, zu unberechenbar, um eine Quecksilbersäule, Heuinfusionen oder Schwannenhäse auch nur einen Zentimeter zu verrücken* (775). Zwischenbilanz: welche anderen Verbündeten? Bisher die Vorstellung, es gäbe ein Repertoire entscheidender Schläge, die in der Wissenschaft zum Sieg führen (776). Dies nun die Geschichte der Formung, Herkunft eines Arguments, die Wahl: hier also wirkliche Alternativen (777). Der Scherz dabei: Pouchet orientiert sich an Liebig, der gegen die Vitalisten polemisiert hatte, und nun sind dessen Argumente und Methoden nichts mehr wert (779). Pasteur *erfindet eine polemische Mikrobe*, die WG verläuft von den Menschen zu den Dingen (782) (so komisch es klingt, dies ist verschämter Platonismus). Es gibt keine Geschichte der Dinge selbst, sie sind für die Zeit unempfänglich. Die Geschichte kommt hinein durch die "Geschichte der Konstruktionen": "der (n+1)te Verbündete ist die Ungewissheit": Pasteur schreibt nach dem Sieg die Geschichte so um, als hätte sie gar nicht anders verlaufen können (783). WG kann nichts anderes sein als die Geschichte der Ungewissheit über den Gang der Dinge selbst (783)²³⁰. Durch Anachronismen beseitigen wir das Historische an der WG: 1864 weiß noch niemand, was eine Mikrobe ist (784). Latour schildert nun die Kontrahenten als konkurrierende Hexenmeister. Die Mikrobe war schon immer da, die *generatio spontanea* hat es nie gegeben: nein, Pasteur hat die Mikroben geformt, das Netz Mikrobe verwirklicht sich, die *generatio spontanea* entwirkt sich zwischen 1860 und 1864 (787). Ein perfekt peirce'scher Schluss: *Dem Kaiser nahe stehend, Werkzeug der Mikrobiologie, Antwort auf Liebig, von der Hitze zerstört, von der Luft und der Kleidung übertragen, von den Windungen des Glases festgehalten, Vernichter des Atheismus, Vater und Sohn von*

²³⁰ Diese Geschichte hat schon Kant sehr schön erzählt in "Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik" (1766).

Elementen, die ihm genau gleichen, anaerob, Verheißung einer Lösung für die Grundfragen des Lebens, des Todes und der Krankheit, nicht auf Gletschern, aber in Paris vorkommend, fest im Griff der Rue d'Ulm ... nichts anderes ist die Mikrobe als genau diese Liste von aktiven Wirkungen und überstandenen Tests (788). WG ist die Geschichte überhaupt, jedoch ausgedehnt auf die Dinge selbst (789).

Krieg oder Frieden? Wissenschaft oder Gesellschaft? Joliot: Geschichte und Physik im Gemenge. Latour schildert die gleichzeitigen Tätigkeiten eines solchen Chefs (ist wieder eine Anwendung der *science en action*). Dazu konstruiert er Hybriden aus menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren: Raoul Dautry / Deuterium; CNRS / Reaktionswahrscheinlichkeit; Union minière / Kettenreaktion (873). Er interessiert sich nun für die Überlappungen der politischen und der wissenschaftlichen Liste, der internalistischen und externalistischen Erklärung (874). Die Daumenregel: wie lange kann man in einer bestimmten Epoche eine Politik verfolgen, ohne detailliert auf wissenschaftliche Inhalte eingehen zu müssen? Wie lange kann man die Argumentation eines Wissenschaftlers verfolgen, ohne sie mit den Details einer Politik verflechten zu müssen? (876). Die Politik des Ministers Dautry und die Physik Joliot's werden zusammengespannt: nationale Unabhängigkeit durch die erste Kettenreaktion. Wissenschaftler bilden Ketten nach dem Muster der "stillen Post": er muss seine Kollegen überzeugen, daher muss er mehr anpreisen, als er selber glaubt. Statt WG zwischen hartem wiss. Kern und sozialem Umfeld zu situieren, handelt es sich vielmehr um heterogene, oft unvorhersehbare Verbindungen (887). Dazu das Modell der Rosette um einen Wissenschaftler. Sozialgeschichte der Wiss., der erste Kreis der Verschiebung: Umwandlung der Welt in mobile, stabile und kombinierbare Elemente (894). Zweiter Kreis: die Autonomie: ein unsichtbares Kolleg mit eigenen Relevanz- und Bewertungskriterien – ein isolierter Spezialist ist eine *contradictio in adjecto* (894). Dritter Kreis, die Allianzen: der Wiss. muss andere interessieren, Gruppen, den Staat, die Armee, das Unterrichtswesen, etc. Vierter Kreis: die Repräsentation. Schließlich Verbindungen und

Bindemittel, die zusammenschnürende Theorie. Bisher: durch Aneinanderreihung von Kernen entsteht eine Ideengeschichte der Wiss., durch durch eine Aneinanderreihung von entkernten Kontexten eine Sozialgeschichte der Wiss. (902).

Wenden wir uns nun der Fundamentalkritik der Modernen Welt zu, zu der aber auch die "Kritik" (Kant) gehört, so dass weder Kritik noch Fundament anzunehmen sind, es hat die "Moderne" nie gegeben, weil *wir* nie modern gewesen sind.

- 1. *Die Krise*. Latour eröffnet die Meldungen über Hybride einfach durch Aufschlagen der Tageszeitung: *Auf Seite 12 bildet sich eine seltsame Heerschar aus Papst, Bischöfen, Chemiefirmen, Eileitern und texanischen Fundamentalisten um ein Verhütungsmittel. Auf Seite 14 bringt die Frage, wieviele Zeilen das hochauflösende Fernsehen haben soll, die unterschiedlichsten Leute und Institutionen miteinander in Verbindung: Delors, Thompson, die EG, die Standardisierungskommissionen, wieder einmal die Japaner und die Fernsehproduzenten. Man braucht nur den Standard des Fernsehbildes um ein paar Zeilen zu verändern, und schon geraten Milliarden Francs, Millionen Fernsehzuschauer, Tausende Fernsehfilme, Hunderte von Ingenieuren und Dutzende Generaldirektoren in Bewegung (Latour nie modern 8)*. Es häufen sich die Hybridartikel, die eine Kreuzung sind aus Wissenschaft, Politik, Ökonomie, Recht, Religion, Technik und Fiktion (8). "Wir selbst sind Hybriden", *geschmeidiger als der Begriff des Systems, historischer als die Struktur und empirischer als die Komplexität, ist das Netz der Ariadnefaden in diesen vermischten Geschichten (10)*. Erstes Missverständnis: die Kritiker versuchen "die neuen Hybriden" wieder zu teilen nach Natur, Politik oder Diskurs. Zweites Missverständnis: wir reden nicht vom sozialen Kontext und den Machtinteressen, *sondern von ihrer Verquickung mit Kollektiven und Objekten (11)*. Drittes Missverständnis: Die neuen Hybriden scheinen Außenstehenden nur auf Diskurs, Repräsentationen, Sprache, Text, Rhetorik abzielen. Epistemologie, Sozialwissenschaft und Semiotik sind nur getrennt stark, zeigt man ihnen ein "schönes soziotechnisches Netz", sind sie hilflos. Krise der Kritik, Naturalisierung, Sozialisierung, Dekonstruktion, alias

Changeux, Bourdieu, Derrida. Statt dieser alten Fürstentümer der Kritik sich mit dem beschäftigen, was zugleich real, sozial und narrativ ist. Hübsche Reflexivitätsforderung: "Kein Anthropologe erforscht uns, als ob wir Wilde wären". Ethnologen haben nur den Mut in der Fremde zu vereinheitlichen, weil sie bei sich zu Hause trennen (15). Von "warum sind Netze kaum wahrnehmbar" zu *was ist ein Moderner?* 1989 als Jahr der Wunder, *die perfekte Symmetrie zwischen dem Fall der Schandmauer und dem Verschwinden der unbegrenzten Natur bleibt nur den reichen westlichen Demokratien verborgen* (17). Der Wille, modern zu sein, wird unschlüssig. *Und wenn wir nie modern gewesen wären? Dann wäre eine vergleichende Anthropologie möglich. Die Netze hätten ein Zuhause* (18). Was heißt modern sein? Bruch und Kampf. Zwei völlig verschiedene Ensembles von Praktiken: "Übersetzungen", es werden vollkommen neue Mischungen zwischen Wesen erschaffen: Hybriden, Mischwesen zwischen Natur und Kultur, und "Reinigungen", zwei völlig getrennte ontologische Zonen, die der Menschen einerseits, die der nicht-menschlichen Wesen andererseits (19). Alias wieder Netze und Kritik. Wirklich modern: Kritik mit ganzen Herzen, Reinigung: dann hören wir auf, gänzlich modern zu sein, die Probleme der "großen Trennung", Relativismus, Herrschaft, Imperialismus, schlechtes Gewissen, Synkretismus würden dann anders erklärt. Seine kurzen Antworten: Reinigung macht Kritik erst möglich, je mehr man sich verbietet, Hybriden zu denken, desto mehr wird ihre Kreuzung möglich (21).

- 2. *Konstitution*. Moderne aus der Schöpfung der Menschen, anderer Wesen, und eines gesperrten Gottes. Seine Weisheit: Symmetrie sehen, heißt aufhören, modern zu sein (22). Lobt die Ethnologen, die alles zusammenschmeißen können, und schwenkt dann zu Shapin / Schaffer: beschäftigen sich mit der gleichzeitigen Schöpfung eines sozialen Kontextes und einer ihm angeblich entgehenden Natur (25). Shapin-Schaffer graben die wiss. Arbeiten von Hobbes aus, und die politischen Theorien von Boyle, jeder von beiden verfügte über eine politische Theorie und eine Wissenschaft. Sie sind sich fast in allem einig, deshalb machen die Meinungsverschiedenheiten aus ihnen "die idealen Drosophilas der

neuen Anthropologie" (27). Boyle erfindet das Bachelard'sche *Les faits sont faits*, Boyle wie Hobbes erweitern den Konstruktivismus Gottes auf den Menschen (28). Hobbes will die katholische Einheit wiederfinden, aber jeden Zugang zur göttlichen Transzendenz versperren (29). Nachdem Hobbes den politischen Körper vereinheitlicht hat, tritt die Royal Society auf, und will alles wieder teilen. Diese neue Clique will nicht mathematisch demonstrieren, sondern durch Experimente, die mittels trügerischer Sinne beobachtet werden (31). Das neue bei S-Sch gegenüber der Ideengeschichte: alle Ideen über Gott, König, Materie und Wunder müssen die Luftpumpe durchlaufen (32). Das Buch der beiden Kollegen ist empirisch, weil es die Archäologie dieses neuen Gegenstandes leistet, der im 17. Jh. im Labor zur Welt kommt (33). Hobbes verlangt eine Makro-Antwort auf seine Makro-Frage; Hobbes negiert, was das wesentliche Merkmal der modernen Macht werden wird: die von der Laborarbeit vorausgesetzten Maßstabsveränderungen und Verschiebungen (34). Bei Boyle werden nun nicht-menschliche Wesen als Zeugen eingeführt. Und die Luftpumpe breitet sich im Netz aus, bis sie eine black box wird. Nachdem S-Sch den genialen Einfall hatten, die experimentelle Praxis und die politische Organisation zweier Hauptfiguren aus der frühen Neuzeit zu vergleichen, machen sie einen Rückzieher (37). "Hobbes hatte vielmehr unrecht". Boyle und Hobbes erfinden die moderne Welt: in der die Repräsentation der Dinge durch die Vermittlung des Labors für immer von der Repräsentation der Bürger durch die Vermittlung des Gesellschaftsvertrages geschieden ist. Die beiden Männer gleichen zwei Gründerfiguren, die wie verabredet handeln, um ein und dieselbe Neuerung in der politischen Theorie durchzusetzen: Aufgabe der Wissenschaft ist die Repräsentation nicht-menschlicher Wesen, aber es ist ihr untersagt, die Politik anzurufen; Aufgabe der Politik ist die Repräsentation der Bürger, aber sie darf keinerlei Beziehung zu den nicht-menschlichen Wesen unterhalten, die von Wissenschaft und Technik produziert und mobilisiert werden (41). Wer spricht in der Gesellschaft: die Bürger oder Leviathan, wer spricht: die Fakten selbst, oder ihre autorisierten Sprecher. Macht und Mechanismus,

Rechtssubjekt und Wissenschaftsobjekt. Die politischen Sprecher werden künftig die zänkische und rechnende Masse der Bürger repräsentieren, die wissenschaftlichen Sprecher dagegen die materielle und stumme Masse der Objekte (43). Wie sieht eine vollständige Verfassung Boyle / Hobbes aus, die *checks and balances* (45). Die Garantien kehren sich auch um: es ist eine Taschenspielerübung. Der gesperrte Gott als vierte Garantie: er soll die Entwicklung des Modernen nirgends stören, aber doch noch anrufbar sein, "aber nur im Geist der Menschenwesen" (49). Aufklärung als Zerstörung der Hybride früherer Zeiten, wo soziale Bedürfnisse und Naturwirklichkeit, Bedeutungen und Mechanismen, Zeichen und Dinge unberechtigterweise vermengt worden waren (51). Zweite Aufklärung im 19. Jh.: Die neuen Gesellschaftswissenschaften kritisieren die Auswüchse der Naturalisierung. Dann beide kritischen Bewegung kombinieren: die Naturwissenschaften heranziehen, um die unbegründeten Ambitionen der Macht zu entlarven, und die Gewissheiten der Humanwissenschaften benützen, um die unbegründeten Ambitionen der Naturwissenschaften und des Szientismus zu kritisieren (52). Marxismus erschien lange unangreifbar, weil er beide Kritiken miteinander verschmolz (Althusser). Moderne unbesiegbar durch die Zweizüngigkeit. Vergleicht seine Entlarvung der Moderne mit der Revision des Bildes der frz. Revolution seit 20 Jahren (Furet) (57). Dann fuchelt er munter mit seinem 3*2 weiter (Immanenz-Transzendenz von Natur, Gesellschaft, Gott). Die Denunziation scheint auch nicht mehr zu laufen, stellt Latour fest. Statt kritische Soziologie eine Soziologie des Kritizismus (62).

- 3. *Revolution*. Die Vermehrung der Hybriden hat den konstitutionellen Rahmen der Moderne gesprengt (70). Hybride als Quasi-Objekte nach Serres, oder als Elemente des wilden Denkens (Lévi-Strauss). Läuft doch wieder auf die Ideologiekritik hinaus: Das Glaubenssystem der gewöhnlichen Leute Naturalisierung, das der Soziologen dagegen von der Gesellschaft auf die Gegenstände (Projektion). Die Science Studies haben einen verbotene Kreuzung versucht: sie wollten für die Wissenschaft leisten, was Durkheim für

die Religion und Bourdieu für Mode und Geschmack geleistet hatten (75). Die Alternativen der Philosophen: Spagat zwischen Objekten und Subjekten, semiotische Wende zur Mitte, den Gedanken des Seins als Verwerfung aller Trennungen (77). Die Phasen: Unterscheidung (Boyle, Hobbes), Trennung (Kant), Widerspruch (Hegel), unüberwindliche Spannung (Phänomenologie), Inkommensurabilität (Habermas), Hyper-Inkommensurabilität (Postmoderne) zwischen Naturpol und Subjektpol / Gesellschaftspol (80). Habermas als absurd später Kantianismus. Die Entwicklung der Sprachphilosophen und Semiotiker ähnlich: sie haben Schwierigkeiten aus der Mitte zu den Extremen zurückzukommen (87). Heidegger doch auch ein Vertreter des Modernen: niemand hat jemals das Sein vergessen: "Die Netze sind voller Sein" (90). Heraklit führt sicherer als Heidegger: "Auch hier sind Götter" (91). Kommt auf Cohen, dass der Begriff der politischen Revolution von dem der wissenschaftlichen entlehnt ist (96). Jedesmal nach einer Revolution beginnt man mit einer neuen Zeitrechnung (97). Das Auswählen macht die Zeiten und nicht die Zeiten das Auswählen (104). Die Modernen konnten die Vermittlungsarbeit gleichzeitig anerkennen und aufheben, weil sie jede Hybride als Mischung zweier reiner Formen ansahen. Der ganze Unterschied dreht sich um die scheinbar kleine Nuance zwischen Mittlern und Zwischengliedern (106). Daher seine kopernikanische Gegenrevolution: endlich das Reich der Mitte repräsentiert, die Praxis. Natur und Gesellschaft sind keine explikativen Begriffe mehr, sondern verlangen gemeinsam eine Erklärung (110). Die vier Repertoires: Realität, Gesellschaft, Sprache, Sein (121).

- 4. *Relativismus*. Symmetrische Anthropologie: erstens Irrtum und Wahrheit mit denselben Begriffen traktieren (Bloor); Bachelard und Canguilhem waren mittels Bruch noch scharf asymmetrisch; Serres als Gegen-Bachelard. Nun aber der arme Bloor selber asymmetrisch: weil die Natur weder Wahrheit noch Falschheit erklärt, beide durch die Gesellschaft, also muss die Erklärung von den Quasi-Objekten ausgehen (128). 'Wir Abendländer sind absolut anders als die anderen': Export der großen Trennung, wir mobilisieren auch die Natur (131). In den Tropen studierte der Anthropologe die Totalität

der Existenz, zu Hause nur einen Randbereich der eigenen Kultur (135). Nach Knorr-Cetina den Stamm wissenschaftlicher Forscher untersuchen (136). Nach Masche der "Lettres persanes" gibt es auch keine "Kulturen". Kollektive unterscheiden sich erheblich in der Verteilung, die sie mit den Wesen vornehmen, in den Eigenschaften, die sie ihnen zuschreiben, im Grade der Mobilisierung, den sie für vertretbar halten (143). Auch der Punkt des Archimedes wird nach Serres auf die Anthropologie bezogen. Relativistischer Relativismus. Den Reduktionismus endlich auch auf die Moderne anwenden. Die Modernen haben die großen Netze erfunden, durch Rekrutierung eines bestimmten Typs nicht-menschlicher Wesen (156). Beispiel des Eisenbahnnetzes, das immer lokal, und teilweise global ist (157). Die Wissenschaft füllt die von den Netzen gelassenen riesigen Löcher und macht daraus glatte und einheitliche Oberflächen, die vollkommen universell sind (158). Mit wiss. Fakten verhält es sich wie mit gekühlten Fischen, die Kette der Kühlung darf nicht abreißen (159). Stellt sich als zu den nach dem Kriege Geborenen zugehörig vor: nicht die riesigen Singulare, nicht das Totale (169). Die Aufgabe: die offizielle Verfassung um die offiziöse Arbeit der Vermittlung ergänzen (170).

- 5. *Neuverteilung*. Die Koproduktion von Wissenschaft und Gesellschaft nicht mehr ignorieren (178). Die Quasi-Objekte brauchen eine Repräsentation. Der Verdacht der Moderne, dass die Wiss. als Mandatsträger der Dinge und die Souveräne, als Mandatsträger der Menschen stets betrügen können, weil - so Latour - sie jeweils das Trennungsgebot verletzen können. Alle reden vom Quasi-Objekt, dieses Objekt-Diskurs-Natur-Gesellschaft (192). Aus dem Scheitern des Naturalismus und Sozialismus: neue Verfassung für soziotechnische Kontroversen (193).

Sehen wir uns noch einige Beispiele an, die Latours Hybriden-Netzwerk bevölkern.

Der "Amateur de Sciences" beobachtet den höchsten Grad an Vermischung zwischen Objekten und Subjekten (Latour Der Berliner Schlüssel 8). Beispiel: Reaktion auf den Papp-Gendarmen. Ein

Forscher am Institut Pasteur als Koordinator von Chromosom 11 der Bierhefe: *ich schüttle einem wunderbaren, aus Individuum, Forschungsorganisation und DNS-Sequenz bestehenden Hybriden die Hand* (11). – Dilemma eines Sicherheitsgurtes. Man baut eine moralische Regel in ein Fahrzeug an, die verlorene Moral des Fahrers wird an den Sicherheitsgurt delegiert (30). In Fn. geht er auf Aramis ein, wo das öffentliche Verkehrsmittel zum PKW werden sollte, zum *Heteromobil* (33). Zu Kants gestirntem Himmel und inwendigem moralischen Gesetz nun das dritte: die moralischen Gesetze, die in die Natur der Dinge eingeschrieben sind (35). – Der Berliner Schlüssel. Die Wissenschafts- und Technik-Anthropologie hat zunächst einen Hauptsatz, eine Art verallgemeinerten Darwinismus: am – mythischen – Anfang haben Aussagen keinen Inhalt, aber sie zirkulieren (37). Ein Schloss, das man abschließen muss, wenn man den Schlüssel behalten will. – Der Biologe als wilder Kapitalist: Kernowicz auf dem Weg nach oben. Das wiss. Kapital: man muss irgendwo einsteigen, aber nicht für andere arbeiten, man muss sehen, wann die Profite der Investition in irgendeinen Gegenstand kleiner werden, und sich umorientieren (123). Die neue Information, das ist der Mehrwert des Kapitals (126). Die einen gehen zu schnell vor, die anderen zu langsam: unser Kapitalist will etwas produzieren, wo keiner mehr beim Zitieren an ihm vorbeikommt: *'Das wichtigste Kriterium ist eine einfache Frage mit einem einfachen System, an der niemand arbeitet und auf die ich eine einfache Antwort geben kann, damit meine Forschungsmittel erneuert werden'* (131). Unser Kapitalist wird nun Kleinunternehmer, der Techniker anleitet, die mangels Diplom nicht in den Kapitalkreislauf eintreten können. Analog dem Geldkreislauf bei Marx unser Kapitalist einen Informationskreislauf. Ein Don Juan der Erkenntnis (144). – Drei kleine Dinosaurier: Realosaurus, Scientosaurus, Popsaurus. Den Witz ahnt man schon, alles stammt nun vom Popsaurus ab; am Anfang findet unser Soziologe – nach der Lektüre vieler Bücher – dass Realosaurus und Scientosaurus eineiige Zwillinge seien (146). Doch auf jedem Kongress wandelt sich Scientosaurus, und damit – nolens, volens – auch Realosaurus. In Zeiten der Aufregung läuft die Abstammung vom

Scientosaurus zum Realosaurus, in Zeiten der Flaute vom Realosaurus zum Scientosaurus (151). Die Philosophen kriegen ihr Fett weg, und erfinden schließlich Theosaurus (152). Zum Schluss dekonstruiert er Popsaurus, und entdeckt ihn als den wahren Realosaurus.

Noch eine weitere Version der A-Moderne.

Der definitive Fortschritt der Social Studies of Science: *the content of science is fully capable of study*; das Problem nun, dass immer die Makro-Soziologie (styles, worldviews, cultures) auf den Mikro-Inhalt trifft, der nur mit feinkörnigen mikro-soziologischen Instrumenten behandelt wird (Latour "One more Turn after Social Turn" 273). Was man bisher soziologisch in der WG nannte, waren Beiträge internalistischer Philosophen mit Information über die Geschichte der wiss. Praxis (Duhem, Mach, Bachelard, Canguilhem), internalistische Erklärungen werden zwischen makro-soziologische Erklärungen gepackt (sandwiched). Die eindimensionale Wissenschaft: Kant verwarf die zwei Pole: Ding-an-sich und transzendentes-Ich als Quellen, die zusammen Erkenntnis ergeben, dies das Fundament der Kritik, die uns modern macht. Nun wollte jeder den Subjektpol, die Sonne der kopernikanischen Revolution einnehmen: *whether the elected ruler was Kant's Ego, Durkheim's Macro-Society, Foucault's epistemes, Dewey's praxis, Wittgenstein's language games, collectives of scientists, brains and neurons, minds, or cognitive structures, did not make much difference* (277). Das neue Garantiewort: Faktum, etwas, was zugleich fabriziert ist, und doch von niemandem fabriziert ist (280). Wenn man nun die Symmetrie wiederherstellt, muss man die Kritik aufgeben, und die moderne Konstitution neu schreiben. Bisher wurde alles als eine Mischung von zwei reinen Transzendenzen erklärt, nun *the activity of nature / society making becomes the source from which societies and natures originate* (282). Dem fügt er als zweite Dimension die Stabilitätsskala hinzu. Die Quasi-Objekte (Serres) sind nicht Punkte auf einer Geraden, sondern Flugbahnen in zweidimensionalen Diagrammen. *The reason why we all went studying laboratories, active controversies, skills, instrument-making, and emerging entities was to*

encounter unstable states of nature / society and to document what happens in those extreme and novel situations (287). Die zwei Aufklärungen (Naturwissenschaften als Zerstörung des Obskurantismus, Sozialwissenschaften als Zerstörung der falschen Natürlichkeit) liegen hinter uns. 1989 als annus mirabilis, the fall of the Berlin Wall and the first conferences ob global warming: es ist unmöglich Natur und Gesellschaft jeweils für sich zu beherrschen (291). Entrinnen aus diesem Holzweg erfordert ein bisschen Philosophie: sich von den Vorurteilen der (kantischen) Kritik befreien.

Kurze Bibliographie zur Wissenschaftsgeschichte

Nachschlagewerke und Überblicke

- Bernal, J.D., *Wissenschaft*. 4 Bde. Hamburg 1970.
- Boyd, R., e.a. (eds.), *The Philosophy of Science*. Cambridge MIT 1991.
- Brush, S.G., *The History of Modern Science: a Guide to the second Sc. Rev. 1800–1950*. Ames: Iowa State UP 1988.
- Bynum, W.F., e.a. (eds.), *The Dictionary of the History of Science*. London 1981.
- Cohen, I.B., *Revolutionen in der Naturwissenschaft*. Frankfurt 1994.
- Detemple, S., Heidtmann, F., *Wie finde ich philosophische Literatur*. Berlin 1988.
- Dictionary of Scientific Biography*. 18 vols. NY 1970ff.
- Feldmann, R., *Wie finde ich Literatur zur Geschichte*. Berlin 1987.
- Gjertsen, D., *The Classics of Science*. NY 1984.
- Hellemans, A., Bunch, B., *The Timetables of Science*. NY 1988.
- Histoire générale des Sciences*. Hg. R. Taton. Paris (PUF) 1961. Neuauflage 1995.
- Loose, J., *Wissenschaftstheorie – eine historische Einführung*. München 1977.
- Miller, G.L., *The History of Science: an annotated Bibliography*. Pasadena 1992.
- Olby, R.C., e.a. (eds.), *Companion to the History of Science*. London 1990.
- Oldroyd, D., *The Arch of Knowledge: an Introductory Study of the History of the Philosophy and Methodology of Science*. London 1986.
- Serres, M. (Hg.), *Éléments d'Histoire des Sciences*. Paris 1989. *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*. Frankfurt 1994.
- Simonyi, K., *Kulturgeschichte der Physik*. Frankfurt 1990.
- Weiss, B., *Wie finde ich Literatur zur Geschichte der Naturwissenschaft und Technik*. Berlin 1990.

Disziplingeschichten und Textsammlungen

- Brock, W.H., *The Norton History of Chemistry*. NY 1992.
- Cardwell, D., *The Norton History of Technology*. NY 1995.
- Dahan-Dalmedico, A., Peiffer, J., *Une Histoire des Mathématiques*. Paris (Seuil) 1986.
- Gohau, G., *Une Histoire de la Géologie*. Paris (Seuil) 1990.
- Grattan-Guinness, I., *The Fontana History of Mathematical Sciences*. London 1997.
- Jacomy, B., *Une Histoire des Techniques*. Paris (Seuil) 1990.
- Klein, H.A., *The Science of Measurement*. NY 1974.

- Kline, M., *Mathematical Thought from Ancient to Modern Times*. New York: Oxford University Press 1972.
- Knight, D.M. (ed.), *Classical Scientific Papers: Chemistry*. London 1970.
- Mayr, E., *Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt*. Berlin 1984. *The growth of biological Thought*. Harvard UP 1982.
- Mehrtens, H., *Moderne Sprache Mathematik*. Frankfurt 1990.
- Meyenn, K.v. (Hg.), *Triumph und Krise der Mechanik*. München 1990.
- North, J., *The Norton History of Astronomy and Cosmology*. NY 1995.
- Richards, G., *Mental Machinery*. [Eine Geschichte der Psychologie] Baltimore 1992.
- Sambursky, S. (Hg.), *Der Weg der Physik*. München 1978.
- Smith, D.E., *A Source Book in Mathematics*. NY 1959.
- Smith, R., *The Human Sciences*. London 1997.

Zeitschriften

- AHES Archive for the History of Exact Sciences *1 1961 nat Z 235
- BJHS British Journal for the History of Science (1: 1962) *10 1977 Z 297
- BJPS British Journal for the Philosophy of Science *1 1950 Z 659
- BZW Berichte zur Wissenschaftsgeschichte *1 1978 his Z 3368
- History of Science 1: 1962
- Historia Mathematica 1: 1974
- Historical Studies in the Physical Sciences 1: 1969
- Isis (1: 1913) *68 1977 Z 2665
- JHB Journal of the History of Biology
- Perspectives on Science 1: (1993)
- Philosophia naturalis *1 1950 Z 321
- Science in Context 1: 1987
- SHPS Studies in the History and Philosophy of Sciences *8 1977 Z 2746
- Social studies of science (1: 1971) *7 1977 Z 2664

Zur Vorlesung: Wissenschaftshistorische Ansätze des 20. Jh.s

- Althusser, L., Balibar, E., *Das Kapital Lesen*. Hamburg 1972.
- Althusser, L., *Philosophie und spontane Philosophie der Wissenschaftler*. Berlin 1985.
- Asendorf, C., *Ströme und Strahlen: Das langsame Verschwinden der Materie um 1900*. (Werkbund Archiv Bd. 18) Gießen: Anabas 1989.
- Bachelard, G., *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes*. Frankfurt 1978.
- Bachelard, G., *Die Philosophie des Nein*. Wiesbaden 1978.
- Bachelard, G., *Epistemologie*. Frankfurt 1974.

- Blumenberg, H., "Paradigmen zu einer Metaphorologie", Arch. Begr. Gesch. 6 (1960), 7-142.
- Blumenberg, H., Das Fernrohr und die Ohnmacht der Wahrheit, Einleitung zu G. Galilei, Sidereus Nuntius. Frankfurt 1965.
- Blumenberg, H., Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt 1981.
- Blumenberg, H., Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt 1986.
- Böhme, K. (Hg.), Aufrufe und Reden deutscher Prof. im ersten Weltkrieg. Stuttgart 1975.
- Bowker, G., Latour, B., "A Booming Discipline Short of Discipline." SSoS 17 (1987), 715-748.
- Breidert, W. (Hg.), Die Erschütterung der vollkommenen Welt. Texte zur Wirkung des Erdbebens von Lissabon. Darmstadt 1994.
- Buchwald, J. (ed.), Scientific Practice. Theories & Stories of Doing Physics. Chicago UP 1995.
- Burchfield, J., Lord Kelvin and the Age of Earth. NY 1975.
- Canguilhem, G., "Mort de l'Homme ou Épuisement du Cogito", Critique 23 (1967).
- Canguilhem, G., Das Normale und das Pathologische. Frankfurt (1:1943) 1977.
- Canguilhem, G., Études d'histoire et de philosophie des sciences. Paris (Vrin) 6: 1983.
- Canguilhem, G., Idéologie et Rationalité dans l'Histoire des Sciences de la Vie. Paris (Vrin) 2: 1981.
- Canguilhem, G., Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Frankfurt 1979.
- Canguilhem, Georges. Philosophe, Historien des Sciences. Paris (Michel) 1993.
- Cohen, I.B., Revolution in Science. Harvard UP 1985. Revolutionen in der Naturwissenschaft. Frankfurt 1994.
- Danto, A.C., Die Verklärung des Gewöhnlichen. Frankfurt 1984.
- Dilthey, W., Einleitung in die Geisteswissenschaften (gesammelte Schriften 1). Stuttgart 1973.
- Dobbs, B.J.T., The foundation of Newton's Alchemy, or: The hunting of the Green Lyon. Cambridge/Mass 1975.
- Feyerabend, P., Der wissenschaftstheoretische Realismus und die Autorität der Wissenschaften. Braunschweig 1978.
- Feyerabend, P., Irrwege der Vernunft. Frankfurt 1989.
- Feyerabend, P., Probleme des Empirismus. Braunschweig 1981.
- Feyerabend, P., Über Erkenntnis. Frankfurt 1995.
- Feyerabend, P., Wider den Methodenzwang. Frankfurt 1976.
- Feyerabend, P., Zeitverschwendung. Frankfurt 1997.
- Fleck, L., Entstehung und Entwicklung einer wiss. Tatsache. (1: 1935) Frankfurt 1980.
- Fleck, L., Erfahrung und Tatsache. Frankfurt 1983.

- Foucault, M., *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt/M 1977.
- Foucault, M., *Die Archäologie des Wissens*. Frankfurt 1973 (1:1969).
- Foucault, M., *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt 1971 (1:1966).
- Foucault, M., *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt 1977 (1: 1970).
- Foucault, M., *Dits et Écrits 1954–1988*. ed. par D. Defert et F. Ewald. Paris (Gallimard) 1994.
- Foucault, M., *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt 1977 (1:1976).
- Foucault, M., *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt 1969 (1: 1961).
- Franks, F., *Polywater*. Cambridge/Mass. MIT 1981.
- Gohau, G., *Une Histoire de la Géologie*. Paris (Seuil) 1990.
- Gutting, G., *Michel Foucault's Archeology of Scientific Reason*. Cambridge UP 1989.
- Hacking, I. (ed.), *Scientific Revolutions*. Oxford UP 1981.
- Hacking, I., "Style' for Historians and Philosophers", *SHPS* 23 (1992), 1–20.
- Hacking, I., "Statistical Language, Statistical Truth and Statistical Reasoning", in: McMullin, E. (ed.), *Social Dimensions*, 130–157.
- Hacking, I., "Styles of Scientific Reasoning", in: Rajchman, J. (ed.), *Post-Analytic Philosophy*, 145–165.
- Hacking, I., "The Participant Irrealist at Large in the Laboratory", *BJPS* 39 (1988), 277–294.
- Hacking, I., "The Self-Vindication of the Laboratory Sciences", in: Pickering, A. (ed.), *Science as Practice and Culture*, 29–64.
- Hacking, I., "Two Kinds of 'New Historicism' for Philosophers", *New Literary History* 21 (1989), 343–364.
- Hacking, I., *Multiple Persönlichkeit*. München 1996.
- Hacking, I., *Representing and Intervening*, Cambridge 1983.
- Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften. Stuttgart 1996.
- Hacking, I., *The Emergence of Probability*. Cambridge 1975.
- Hacking, I., *The Taming of Chance*, Cambridge UP 1990.
- Hobsbawm, E., *Das imperiale Zeitalter 1875–1914*. Frankfurt 1989.
- Hobsbawm, E., *Das Zeitalter der Extreme*. München 1995.
- Hobsbawm, E., *Die Blütezeit des Kapitals (1848–1875)*. Frankfurt 1980.
- Hölscher, L., *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im Kaiserreich*. Stuttgart 1989.
- Kanitscheider, B., *Kosmologie*. Stuttgart 1991.
- Knight, D.M., *The Age of Science: The Sc. World-View in the 19th Century*. Oxford 1986.
- Kondylis, P., *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*. Stuttgart 1986.

- Koyré, A., *Études d'Histoire de la Pensée Scientifique*. Paris 1980.
- Koyré, A., *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum*. Frankfurt 1980.
- Kuhn, T.S., *Black-Body Theory and Quantum Discontinuity 1894-1912*. Chicago UP 1978.
- Kuhn, T.S., *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte (The Essential Tension*. Chicago 1977), Frankfurt/M 1977.
- Kuhn, T.S., *Die kopernikanische Revolution*. Braunschweig 1981 (1:1957).
- Kuhn, T.S., *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962; dt.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt 1967.
- Lakatos, I., *Beweise und Widerlegungen*. Braunschweig 1979.
- Lakatos, I., *Mathematik, empirische Wissenschaft und Erkenntnistheorie*. Braunschweig 1982.
- Lakatos, I., *Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*. Braunschweig 1982.
- Latour, B., "Postmodern? No, simply amodern!", *SHPS* 21 (1990), 145-171.
- Latour, B., *Aramis or the Love of Technology*. Harvard UP 1996.
- Latour, B., *Der Berliner Schlüssel*. Berlin 1996.
- Latour, B., *La Science en Action*. Paris (Gallimard) 1995.
- Latour, B., *Wir sind nie modern gewesen*. Berlin 1995.
- Mach, E., *Analyse der Empfindungen*. Jena (1: 1882) 6: 1911.
- Mach, E., *Die Mechanik in ihrer Entwicklung*. Darmstadt 1988 (1: 1883).
- Mach, E., *Die Prinzipien der Wärmelehre* Leipzig 3: 1919 (1: 1896).
- Mach, E., *Erkenntnis und Irrtum*. ND Darmstadt (1:1905) 1968.
- Marti, U., *M. Foucault*. München 1988.
- Nagl-Docekal, H. (Hg.), *Der Sinn des Historischen*. Frankfurt 1996.
- Polya, G., *Mathematik und plausibles Schließen*. Bd. 1: *Induktion und Analogie in der Mathematik*. Bd. 2: *Typen und Strukturen plausibler Folgerung* Basel: Birkhäuser 3. Aufl. 1988, 2. Aufl. 1975. - engl.: Princeton UP 1990.
- Polya, G., *Schule des Denkens*. Bern 1967 (1:1949).
- Peirce, Ch.S., *Schriften*. Mit einer Einf. hg. v. K.-O. Apel, Frankfurt/M. 1967.
- Peirce, Ch.S., *The Collected Papers of Ch.S. Peirce*, ed. Ch. Hartshorne, P. Weiss, A. Burks. 8 Bde. Cambridge/ Mass. 1931-1958.
- Peirce, Ch.S., *The Essential Peirce*. *Selected philosophical writings* 1 (1876-1893), ed. by N. Houser, C. Kloesel. Bloomington 1992, 2 (1893-1913). Bloomington 1998.
- Peirce, Charles S., *Phänomen und Logik der Zeichen*. Frankfurt 1983.

- Rajchman, J., M. Foucault. *The Freedom of Philosophy*. NY 1985.
- Ringer, F.K., *Die Gelehrten*. München 1987.
- Rorty, R. (ed.), *Philosophy in History*. Cambridge UP 1984.
- Schaffer, S., "The eighteenth Brumaire of Bruno Latour". *SHPS* 22 (1991), 174–192.
- Schnädelbach, H., *Philosophie in Dtl. 1831–1933*. Frankfurt 1983.
- Schuster, J.A., Yeo R.R. (eds.), *The Politics and Rhetoric of Scientific Method*. Dordrecht 1986.
- Schwabe, K., *Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges*. Göttingen 1969.
- Serres, M. (Hg.), *Éléments d'Histoire des Sciences*. Paris 1989.
- Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*. Frankfurt 1994.
- Shapin, S., "Discipline and Bounding (Externalism–Internalism–Debate)", *Hist. of Science* 30 (1992), 333–369.
- Shapin, S., "Following Scientists Around", *SSoS* 18 (1988), 533–550.
- Shapin, S., "History of Science and its Sociological Reconstructions", *Hist. Sc.* 20 (1982), 157–211.
- Shapin, S., "Understanding the Merton Thesis", *Isis* 79 (1988), 594–605.
- Shapin, S., *A Social History of Truth: Civility and Science in 17th-Century England*. Chicago UP 1994.
- Shapin, S., Schaffer, S., *Leviathan and the Air Pump. Boyle, and the experimental life*. Princeton UP 1986.
- Shapin, S., *The Scientific Revolution*. Chicago UP 1996.
- Die wiss. Revolution*. Frankfurt 1998.
- Siemens, W.v., *Lebenserinnerungen*. (1: 1891) Berlin 5: 1897.
- Sommer, M., *Evidenz im Augenblick*. [zu Mach] Frankfurt 1987.
- Veyne, P., *Der Eisberg der Geschichte*. Berlin/W 1979.
- Westfall, R.S., *The Life of Isaac Newton*. Cambridge UP 1993.
- Wittgenstein, L., *Werkausgabe in 8 Bden*. Frankfurt 1984.
- Ausgewählte Einzeluntersuchungen und Primärtexte*
- Barnes, B., Shapin, S. (eds.), *Natural Order: Historical Studies of Sc. Culture*. Beverly Hills 1979.
- Beck, U., *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt 1986.
- Biezunski, M. (ed.), *La Recherche en Histoire des Sciences*. Paris (Seuil) 1983.
- Chandler, J.e.a. (eds.), *Questions of Evidence: Proof, Practice, and Persuasion across the Disciplines*. Chicago UP 1994.
- Cohen, H.F., *The Scientific Revolution. A historiographical Inquiry*. Chicago UP 1994.
- Cohen, I.B., *From Leonardo to Lavoisier, 1450–1800 (Bildband)*. NY 1980.

- Cohen, I.B., *The Birth of a New Physics*. NY 2: 1985.
- Crombie, A.C., "Designed in the Mind", *Hist. Sc.* 24 (1988), 1–12.
- Crombie, A.C., *Styles of Scientific Thinking in the European Tradition*. London 1994.
- Crombie, A.C., *The History of Science from Augustine to Galileo*. NY 1995.
- Crosland, M.P., *Historical Studies in the Language of Chemistry*. London 1962.
- Crowe, M.J., *Modern Theories of the Universe. From Herschel to Hubble*. NY 1994.
- Crowe, M.J., *The Extraterrestrial Life Debate 1750–1900*. Cambridge UP 1986.
- Darwin, Ch., *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl*, Leipzig (1: 1859) 1980.
- Darwin, Ch., *Reise um die Welt 1831–1836*. Stuttgart 1993.
- Darwin, Ch., *The Autobiography of Ch. Darwin*, ed. by F. Darwin. NY 1958 (1: 1892).
- Daston, L.J., Galison, P.L., "The Image of Objectivity". *Representations* 40 (1992), 81–128.
- Donovan, A.e.a. (eds.), *Scrutinizing Science*. London 1992.
- Galison, P., *How Experiments end*. Chicago UP 1988.
- Galison, P., Stump, D.J. (eds.), *The Disunity of Science*. Stanford UP 1996.
- Gjertsen, D., *Science and Philosophy*. London 1989.
- Heilbron, J.L., *Elements of Early Modern Physics*. Berkeley 1982.
- Jardine, N., *The Scenes of Inquiry*. Oxford 1991.
- Jones, C.A., Galison, P. (eds.), *Picturing Science Producing Art*. NY 1998.
- Kanitscheider, B., *Kosmologie*. Stuttgart 1991.
- Knorr-Cetina, K., *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Frankfurt 1991.
- Lenoir, T., *Instituting Science. The Cultural Production of Sc. Disciplines*. Stanford UP 1997.
- Lepenes, W., *Das Ende der Naturgeschichte*. Frankfurt 1978.
- McMullin, E. (ed.), *Social Dimensions of Scientific Knowledge*. Notre Dame UP 1992.
- Musson, A.E. (Hg.), *Wissenschaft, Technik und Wirtschaftswachstum im 18. Jh.* Frankfurt 1977.
- Pickering, A., *Constructing Quarks: a Sociological History of Particle Physics*. Chicago UP 1984.
- Pickering, A. (ed.), *Science as Practice and Culture*. Chicago UP 1992.
- Rajchman, J., West, C. (eds.), *Post-Analytic Philosophy*. NY 1985.
- Richards, G., "Of What is the History of Psychology a History?", *Br. Jour. Hist. Sc.* 20 (1987), 201–211.
- Rudwick, M.J.S., *The Meaning of Fossils*. Chicago UP 1985.

- Volkert, K., Geschichte der Analysis. Mannheim 1988.
Westfall, R.S., The Life of Isaac Newton. Cambridge UP 1993.
Wilson, C., The Invisible World. Princeton UP 1995.
Zilsel, E., Die sozialen Ursprünge neuzeitlicher Wissenschaft.
Frankfurt 1976.

3

**PHILOSOPH –
fünfzehnmal ein**

Wie verfertigten / verwendeten Philosophen
ihre Werkzeuge

Kant – Die Menschwerdung der Vernunft

Lichtenberg– Selbstdenken in Ausdrucksexperimenten

Kierkegaard – 'Jener Einzelne' als gelebte Ironie

Mach – Die heitere Scheinbarkeit der Welt

Peirce – Der Mensch ein Zeichen

Nietzsche – Der Einzelne als Experiment

Frege – Der erfolgreich gescheiterte Mathematiker–Metaphysiker

Wittgenstein – Von einem, der auszog, nichts werden zu wollen

Canguilhem – Ein Leben für den Begriff Leben

Sartre – Der wörterspeiende Poupou als letzter universeller Intellektueller

Hobsbawm – Die Geschichte der Erfinder von Historie erzählen

Blumenberg – Der Geschichtenerzähler vom Strom unter den Begriffen

Kuhn – Der Historisierer wider Willen von Wissenschafts–Wahrheit

Foucault – Der Müllhistoriker der Human–Technologien

Hacking – Der Stil des Zufall–Befreiers

Osnabrück 2008



23. Von "Bedingung" bis "Zufall" **oder** **Allerlei Seltsamkeiten des Faches Philosophie**

Bei der Suche nach einem Thema zu einer Abtritts-Vorlesung fiel mir "plötzlich" auf, dass ich in meinem Exzerpthaufen per Untergliederung einen eigenen Bereich reserviert hatte, wo ich über Jahrzehnte immer wieder Bücher von den "gleichen" Leuten las und annotierte, oft auch einen Anlauf nahm, mir dieses oder jenes Werk endlich mal oder erneut noch mal anzueignen. Im größeren Teil der Exzerpte habe ich Bücher zu allem Möglichen bearbeitet, vor allem zur Kenntnisnahme von irgendwas, um das dann wieder in der Lehre zu verbraten, die immer wieder besuchten Leute aber, das fiel mir nachträglich ein / auf, die hatten etwas mit meiner kaum explizit ausformulierten Meinung über / von Philosophie zu tun. Fünf Autoren der Moderne habe ich ganz gelesen, exzerpiert, kommentiert, und stark verkürzt neu zusammengesetzt, die sollten natürlich auch Teil dieser Vorlesung sein (Titel kursiv). Zugegeben, ich habe auch etwas geschwindelt, in der Sammlung der immer-wieder gelesenen Themen fand sich noch Darwin / Darwinismus und die Schule der Social History of Science, einer bestimmten Gruppierung neuerer Wissenschaftshistoriker, obwohl es eine interessante Frage ist, warum man Darwin nicht für einen Philosophen hält, der doch wie kein zweiter in den letzten 150 Jahren unser Weltbild verändert hat, will ich sie hier nicht beantworten: sie hängt wahrscheinlich daran, dass die Erwartungen und Zuschreibungen zu dem, was der Volksmund "Philosoph" nennt, eben nicht besonders kohärent und wohl auch kaum widerspruchsfrei sind. Zuvor will ich kurz einige "Seltsamkeiten" des Faches Philosophie erwähnen, und sie später mittels der Geschichten zu den 15 Leuten teilweise erklären, oder wenigstens erläutern. Wie Sie vielleicht schon wissen, ist die Examensquote in unserem Fach bemerkenswert niedrig, um die 10%, und dies nicht erst seit heute, wofür alle möglichen Gründe und Schuldigen genannt werden: mich interessiert nur *ein* möglicher Grund, zu dem ich etwas sagen kann, nämlich die schrägen

Vorstellungen der Studierenden, sofern sie überhaupt ernsthaft das Fach studieren wollen, denn – so sieht der Bildungsdarwinismus eben aus – wenn es unklar ist, was man da eigentlich studieren soll, dann kann man es am günstigsten als Parkfach wählen, weil auch die, die was tun, ja offenbar keine oder jedenfalls nicht schnell genug irgendwelche goldenen Früchte ernten.

◆ Philosophie ist keine oder kaum eine Wissenschaft

Das klingt im ersten Moment kurios, ja abwertend, und – wie soll das denn bewiesen werden? Nun, einheitliche Standards, allgemein anerkannter Stand der Technik, überall akzeptierte und angewandte Normen, das gibt es bestimmt nicht im "Philosophie" genannten Fach, wenngleich man dergleichen Voraussetzungen eigentlich für "Wissenschaften" für selbstverständlich hält. Nahezu egal wie man einsteigt, der Streit wird sofort beginnen, eben weil einige im Alltäglichen sehr mehrheitlich unterstellte Eigenschaften von "Wissenschaft" von dem Phänomen "Fach Philosophie" nicht erbracht werden. Andererseits sind Philosophen oder Philosophielehrer meist hartnäckige Diskutanten und gefürchtete Argumentierer, also genau das, was von "Wissenschaftlern" erwartet wird. Ab wie viel und welchen Eigenschaften ist etwas ein Ding, das wir "X" nennen können? Darauf wieder die trostlose Antwort, "das müssen Sie selber wissen, für sich selber entscheiden". Das ist nicht besonders schlimm, wenn man Publikums-Befragungen veranstalten wollte mit "was tun Neurowissenschaftler, Paläobiologen, Finanzwissenschaftler oder Semitisten", wird man vergleichbar diffuse Antworten bekommen, aber Philosoph bleibt man ja – populär – wenn man sein Maul gehalten hat, das ist freilich eine Zuschreibung, die ich für mich entschieden ablehne, das ist genau eine Zuordnung der Philosophie *unter* die Wissenschaften, und der sogenannte Ph. kann dem nur entsprechen, wenn er das Maul hält: so geht es nicht!! Testen wir diesen Befund gegen ein vergleichbares Fach ab: "katholische Theologie" sieht ziemlich wissenschaftlich aus, ist aber keine: denn die Angehörigen dieses Faches sind (auch innerhalb der Grenzen des Grundgesetzes) keineswegs frei, ihre Hypothesen zu

bilden: sie können nur Proben an den heiligen Stuhl schicken und damit rechnen, dass ihnen die (kirchlich zu vergebende) Prüfungsberechtigung entzogen wird, hier ist also der heilige Stuhl die Wissenschaft, und die kath. Theologen sind die Prüf-Objekte dieser (Verdammungs-)Wissenschaft: nicht dass man das populär so sähe, aber es entspricht den Modellierungsvorschlägen von Thomas Kuhn zu *Wissenschaft*, dem "Paradigma" (vgl. Kap. 17). Dagegen sind die Philosophen an der Uni hierzulande in ihren Hypothesen frei, aber sie erreichen nicht einen Standard, den Kuhn ebenfalls für "Paradigma" vorsieht. Dafür lässt sich natürlich ein Grund angeben, aber wiederum kein verbindlicher: ich würde historisch vorgehen (was aber nicht jedes Philosophen Sache ist): die "philosophische" Fakultät war seit dem Mittelalter die vorbereitende allgemein orientierende Fakultät gegenüber den im Studium nachfolgenden berufsbezogenen (in gewissem Umfang Staats-Posten-versprechenden) Fakultäten. Um 1760, in der *Encyclopédie*, wird noch verkündet, dass Philosophie und Wissenschaft Wechselbegriffe seien (dasselbe bedeuteten), davon ist jedenfalls heute keine Rede mehr. Im 19. Jh. wurde – zunächst in Dtl. – den drei Berufsfakultäten eine vierte – die "philosophische" gleichberechtigt hinzugefügt, die im Sinne des neuen Politisierungskonzepts der "Nation" die Lehrer der Elite der Nation ausbilden sollte: die Philologen oder Studienräte oder Gymnasialprofessoren. Die späten Folgen dieser Konzeption haben heutige Lehramtsstudenten zu tragen, denen man noch ein Philosophicum als Wahlpflichtfach-Prüfung anbietet / abverlangt. Vergleichen wir das "Fach Philosophie" noch mit einem weiteren "verdächtigen" innerhalb der Uni-Gemeinde: dass man seinen eignen Stil im Erwerb der Mittel und den Kenntnissen für bestimmte Themen entwickeln muss, erinnert etwa an die Ausbildung in Kompositionstechnik und Instrumentation bei akademischen Musikern: aber da gibt es schon den Unterschied zwischen Musikwissenschaftlern und Konservatoriums- oder Fachhochschulprofessoren: letztere werden berufen wegen ihrer praktischen Fähigkeiten, die sie durch künstlerische Werke ausgewiesen haben, sie haben eben ihren eigenen Stil gefunden. Das könnte heißen, dass

Philosophen irgendwo zwischen dem Gelehrten der Geisteswissenschaften und dem Meister der Kunsthochschule als Mischtypus schweben, aber auch das muss nicht sein, wir suchen ja nach einem Plätzchen für Philosophen in der sozialen Landschaft, leicht ratlos.

◆ Philosophie ist zeitlich etwas vor oder nach,
statusmetaphorisch-räumlich etwas über oder unter oder neben
Wissenschaft(en)

Wissenschaft(en) ist / sind derart zentral für unsere Welt, dass einer, der Philosophie lernen will sowieso irgendeine Wissenschaft studiert haben muss, ziemlich gleichgültig welche, um dieser Anforderung unserer "modernen" Welt gerecht zu werden. Daraus folgt aber nicht, dass Philosophie selber eine Wissenschaft ist. Dafür wieder eines meiner abseitigen Beispiele: es wäre das genauso, als verlangte die katholische Kirche von ihren (ebenfalls nachträglich deklarierten) Heiligen mindestens ein Theologie-Diplom, kirchenbürokratischerseits auch noch mindestens den Rang eines Erzbischofs, denn es gibt ja nichts Unangenehmeres für die Kirchenverwaltung als freie wilde Heilige, ebenso halten es die amtlichen Philosophen recht ausdauernd: es gibt eine ohne weiteres als Wissenschaft geltende Unterdisziplin / Version des Faches Philosophie, nämlich Philosophiegeschichte: und der "Gegenstand" muss dabei keine Wissenschaft sein, ebenso wenig wie es bei der Geschichte des antiken Zweistromlandes oder der menschlichen Bekleidung sein muss. Aber auch hier ist der Wissenschafts-Vorbehalt besonders zäh: während in den "normalen" Wissenschaften nach einigen Jahrzehnten spätestens die verdienstvollen Weiterentwickler der Disziplin feststehen, braucht dies im Falle Philosophie oft zwischen 50 und 100 Jahre. Dazu ist die Beweislage einfach: lesen Sie ein Philosophielexikon des Jahres 1908, das auch (damals) aktuelle Philosophen behandelt. Die dort genannten zeitgenössischen Berühmtheiten werden Sie vermutlich nicht einmal dem Namen nach kennen, geschweige denn irgendwelche Details. Und umgekehrt: wenn wir fragen, welche heute Philosophen genannten Leute wir kennen, die im Jahre 1908 ihre Sachen schon geliefert haben, die wir heute wie unsere Zeitgenossen

behandeln, so werden Sie die möglichen Kandidaten für dieses Spiel nicht im damaligen Lexikon finden, weil Sie für damals Außenseiter des damaligen Philosophie-Verständnisses gewesen waren (ich denke dabei an den Mathematik-Dozenten Gottlob Frege und den Soziologie-Professor Max Weber). Gehen wir 200 Jahre zurück ins Jahr 1808, so war die Unterdisziplin, resp. Neubestimmung der Philosophie als Philosophiegeschichte noch gar nicht vorhanden, sondern was die Leute wussten, war, dass das 18. Jh. das Jahrhundert der "Philosophes" gewesen war, mit dem abschließenden Fanal der frz. Revolution, die als Werk der Philosophes galt / bzw. angeprangert wurde. Unter "Philosophes" wurden unabhängige Gelehrte verstanden, die die Öffentlichkeit suchten, der bekannteste von ihnen war Voltaire, der der unsicheren Verhältnisse im vorrevolutionären Frankreich wegen in der Schweiz ("nebenan") wohnte. Der eben erwähnte Frege (vgl. Kap. 30) ist ein schönes Beispiel für die Zeitversetztheit der Philosophie: für seine zeitgenössischen Mathematikerkollegen beschäftigte er sich ganz nutzlos mit Fragen, die schon längst gelöst waren, er war für sie gewissermaßen ein überflüssiger Philosoph *nach* der Wissenschaft, für uns heute ist Frege ein philosophischer Erstbeackerer eines neuen mathematischen Feldes (der "mathematischen Logik und Mengenlehre"), aber darüber hinaus auch anderer Bereiche, etwa der Linguistik und der Kybernetik: er war Philosoph *vor* einer neuen Disziplin, bzw. *vor* neuen Ingredienzien verschiedener Disziplinen. Aber auch in anderer Rolle hat Philosophie eine Funktion *außerhalb* der Wissenschaften, aber *für* sie: der ebenfalls schon erwähnte Charles Darwin war ein Studienversager par excellence. Nach Medizin und Theologie beschäftigt er sich mit Pilzen und Käfern, was liest er? Den Philosophen David Hume. In der offiziellen Geschichte gilt der als Skeptiker, wir können niemals sichere Theorien haben. Und davon lässt sich etwas lernen, von diesem desaströsen Skeptizismus? Darwin dreht das nur zu seinen Gunsten um: die Lehren zur Entwicklung von Erde und Leben, die ihm mit größter Überzeugung vorgesetzt werden, könnten Hume zufolge noch nicht einmal falsch, sondern schlicht abstrus sein, wie soll etwa der Gran Canon in 5840 Jahren seit

der Erschaffung der Welt in das umliegende Gebirge eingeschnitten worden sein? Der junge Studienversager Darwin fühlte sich also durch den Philosophen Hume berechtigt anzunehmen, die bisherigen Theorien zu Erde und Leben könne man getrost vergessen. Sie können sagen, was Sie wollen, das ist ein Nutzen der Philosophie, den kaum irgendeine Wissenschaft erbringen könnte.

Wissenschaften haben im populären Verständnis "Gegenstände", und die werden mit geläufigen Wörtern der Umgangssprache benannt, was den betroffenen Wissenschaftlern manchmal die Zornesröte ins Gesicht treibt: denn sie beschäftigen sich nicht mit dem, was die Leute so meinen, vor allem nicht, *wie* sie es meinen. Sie kennen das etwa von dem Joke, dass sich die Psychologen mit der *Seele* beschäftigen, das aber vom Verhalten von Ratten unter Laborbedingungen "ablesen". Wenn man nun fragt, mit welchem Gegenstand sich die Philosophie beschäftige, so bleibt da keiner übrig, die Welt ist schon vollständig durch die Wissenschaften besetzt. Einige Kollegen haben sich dazu aufgeschwungen, dass die Philosophie die Argumentations- oder Methoden-Polizei spielen könnte, aber dazu wird sie von den Wissenschaftlern nicht eingeladen, das machen die - und zwar besser - selber. Wissenschaften streben - so wird uns gesagt - nach der größtmöglichen Allgemeinheit bezüglich ihres wie immer gearteten Gegenstandes. Wollte die Philosophie diesem Vorbild gerecht werden, käme vermutlich so etwas heraus wie Schopenhauers "Welt als Wille und Vorstellung": dieser dicke Wälzer besteht in Wirklichkeit aus einem einzigen Satz, nämlich "Die Welt ist - ... - Nichts". Das ist zwar schön tiefsinnig, aber was soll's? Die höchste Allgemeinheit ist eben "Nichts", oder technischer ausgedrückt, unser Begriffssystem lässt sich nicht sinnvoll total ordnen (vgl. Kant 24). Die Philosophie hat als Gegenstand "Nichts", oder eben "alles", d. h. Sie können über alles (und nichts) philosophieren, wie die Leute das aus den großen Elementen zu einer gemeinsamen Einordnungsinstanz für "alles" zusammensetzen, "über Gott und die Welt". Das kann nicht ohne weiteres auch Wissenschaft sein, denn das hieße, jede Wissenschaft sei automatisch mit einer Alternativ-Wissenschaft

assoziiert, was doch sehr komisch wäre (das hat es historisch tatsächlich gegeben, jede Wissenschaft, sagten Hegels Nachfolger im Wissenschaftsspektrum, komme doppelt vor: *spekulativ* (meinte philosophisch argumentierend) und *historisch* (meinte empirisch in irgendeinem zeitgenössischen Verständnis), das hielt sich aber nicht lange).

Die Lage ist nicht so trostlos, wenn – ja wenn man anfängt – die Perspektive zu wechseln, oder den Aspekt, unter dem diese Lage so betrachtet / gesehen wird. Dass die Welt durch die Wissenschaften "vollständig besetzt sei" wird ausgedrückt etwa durch den "Determinismus", manchmal auch "Physikalismus" betitelt. Es ist eine schlichte Suggestion, man ersetzt den – angeblich vollständig kontrollierbaren – Laborraum durch die freie Wirklichkeit, die Welt frank und frei: da lässt sich leicht ein Test machen, viele sogar: es ist Herbst, ich bezeichne an einem bestimmten Baum ein bestimmtes Blatt, und frage meinen Deterministen, in welcher Sekunde wird es fallen. Nun, er wird nichts sagen, oder mit Wahrscheinlichkeits-Betrachtungen anrücken, die aber das Gegenteil von Determinismus (oder Nezezarismus (vgl. Peirce 28)) sind. Die Welt wird als kompakt, als vollständig von bekannten Gesetzmäßigkeiten durchzogen vorgestellt, die Gegenthese ist: Sinn ist ein seltenes Ereignis, sehr vereinzelt verstreut im Kosmos vorkommend (vgl. Foucault 37), das Labor ist nicht die Wirklichkeit, oder drastischer gesagt, es ist noch nie eine wissenschaftlich berechnete Brücke zusammengebrochen, oder? Wir kommen der Sache näher: die Wissenschaften besetzen nur bestimmte ausgewählte strategische Punkte in der Welt, dazwischen herrscht das Chaos, es ist gewissermaßen – auf die alte Welt zurückprojiziert – die Situation der von Burgen und Wällen durchsetzten Wildnis, es gibt Fragen über, unter oder neben den Wissenschaften, die die garantiert nicht behandeln (weder können noch wollen), dies aus den verschiedensten Gründen.

Philosophie kann etwas *über* den Wissenschaften sein / tun, sofern diese etwas für selbstverständlich halten, also in aller Regel schlicht gar nicht zur Kenntnis nehmen (damit man ein Bewusstsein

von etwas hat, muss es einem aufgefallen sein), sie kann etwas *unter* den Wissenschaften sein / tun, wenn sie sich mit etwas beschäftigt, was für erledigt, veraltet, schräg gilt, sie kann sich mit etwas *neben* den Wissenschaften beschäftigen, wenn sie Fragen nachgeht, die zwar für diese oder jene Wissenschaft möglich wären, aber denen diese aus disziplinärer Beschränkung nicht nachgehen (eine typische solche Situation ergibt sich bei der Behandlung der Geschichte einer Disziplin, die meist nicht Bestandteil dieser Disziplin ist).

- ◆ Was für eine Aufgabe hat die Philosophie (oder könnte sie wenigstens haben), wenn sie eigentlich keine Wissenschaft ist

Der Trend des 19. und 20. Jahrhunderts war die immer weitergehende Spezialisierung der Wissenschaften, von den mal 4 Fakultäten vor 200 Jahren haben wir inzwischen – je nach dem nach welchen Kriterien man auflistet – viele Hunderte oder auch einige Tausend Disziplinen. Das ruft natürlich langsam eine Gegenbewegung hervor, vielerorts werden interdisziplinäre (oder multidisziplinäre) Projekte oder Institute ins Leben gerufen, die der Bewältigung praktischer Aufgaben dienen, aber auch zur Auseinandersetzung verschiedener Disziplinen führen. Dabei haben die Philosophen im allgemeinen gute Karten, sie können im Methoden- und Sprachen-Babel dolmetschen, sie sind die Nichtübereinstimmung im Vokabular, den Grundurteilen, den Methoden und den Themen schlicht vom eigenen "Fach" her mehr oder weniger gewohnt.

Vielleicht ist es nicht die Aufgabe der Philosophie, auf irgendwelchem Gebiet die *Lösung* in größtmöglicher Allgemeinheit zu finden, sondern die *Erlösung* von dem Druck, es könne gar nicht anders sein, als es ist, anzustreben. Anders gesagt meine ich, Philosophen sollten dazu da sein, die Alternativenarmut in der Welt zu bekämpfen, noch mal anders gesagt, das Sachzwang-Gerede als immer wiederkehrenden Unsinn bloß zu stellen. Unter meinen 15 Beispielen sind die "Philosophieprofessoren" in der Minderheit, das liegt daran, dass Philosophen irgendeine neue Perspektive auf

irgendetwas "mitbringen", die man sich aneignen kann (oder es auch lassen kann).

Obwohl es so aussieht, da ich ja 15 Autoren in Aussicht stelle, als vertrete ich den Genie- oder Personalitäts-Wahn, möchte ich gleich ankündigen, dass dem nicht so ist: ich finde Foucaults (vgl. 37) Kritik an der Autor-Rolle in der jüngeren Neuzeit völlig berechtigt, mich interessiert an diesen 15 Leuten, die ich genauer studiert habe, **wie sie sich ihre eigenen Mittel voran zu kommen geschaffen haben**, die man u. U. selber lernen und anwenden kann.

Philosophen sind erfolgreich – auch dies wieder im Gegensatz zum geläufigen Bild / zur Vorstellung vom Wissenschaftler – im Abbauen, Dekonstruieren, Runtersetzen, Verweltlichen von "göttlichen" oder Super-Dingen, Pfaffen und Drittmittel-beantragende-Wissenschaftler sind Übertreiber, Philosophen sind Unter-Treiber oder Hinter-Treiber, die Karriere der Philosophie geht – gottseidank könnte man sagen, hielte man davon was – abwärts, grob berandet: von Platos *Philosophenkönigen* zu Nietzsches *Armenärzten des Geistes*. Dass Philosophie es mit dem "Gedächtnis" zu tun hat (Heidegger sagte, mit dem "Andenken") ist zwar bekannt, aber die Folgerungen sind durchaus sehr verschieden: bei Plato wird Gedächtnis / Einbildungskraft an die unsterbliche Seele geheftet, das ist das, was christlich nach dem Tod in alle Ewigkeit Luja jauchzen muss, bei Kant hat die Philosophie es mit dem Gedächtnis zu tun, weil der nahezu 100 prozentige Arbeitsanteil des Philosophen in analytischen Urteilen besteht, er erinnert sich (und andere) an etwas Bekanntes, was gerade mal wieder (in diesem Zusammenhang) vergessen zu werden droht. Das macht auch ein Ärgernis der Philosophie für Außenstehende aus, es kommt da nichts Neues raus, das ist doch immer derselbe abstrakte Scheiß, etc. etc. Auch dies in einem etwas neueren Bild: der Philosophierende ist gewissermaßen im Vergleich zu den heutigen Gigabyte RAMs und Terabyte-Speicher moderner Computer ein biederer C-64, der mit einfachen Mitteln und wenig technischem Schischi seine Sachen anfertigt. Aber, um auf die angezogenen Beispiele zurückzukommen, "im Prinzip" ist kein großer Unterschied zwischen Platos Ideenlehre und Kants Betonung des

analytischen Urteils, die Leute schmücken nur in ihrer "alltäglichen" (d. i. meist stark religiös getönten) Sprache, Weltauffassung, ihren Vorurteilen, die Sache der Philosophen verschieden aus, d. h. sie verfälschen sie, und nennen es, schwierige Sachen populär ausdrücken, eben popularisieren.

Statt der großen Allgemeinheit ist der Philosoph eher **für das Neue zuständig: d. h. Verknüpfungen da herzustellen, wo es bisher noch niemand gemacht hat, oder wo es zu unscheinbar war, dass es ernsthaft wahrgenommen wurde.** Aber gerade wurde noch gesagt, hauptsächlich verbreiten die Philosophen analytische Urteile, die an etwas an sich Bekanntes erinnern, und dann wird gesagt, Philosophen seien für das Neue zuständig, wie das? Nun es ist nicht erstaunlich: der gemeine Menschenverstand ist ein Substantialist, oder naiver Realist, alles ist ohne ihn da, so wie es ihm erscheint, er möchte nicht daran erinnert werden, dass es auch ganz andere Perspektiven auf die Phänomene gibt. Man kann es auch simpel mathematisch ausdrücken: für den "gesunden" Menschenverstand sind es n Punkte (alias Dinger), für den Philosophen $n(n-1)/2$ Beziehungen, das Neue sind die viel mehr Beziehungen neben / zwischen den isolierten Punkten, auf die es aber in der Vorstellung unseres naiven Realisten allein ankommt.

◆ Fünfzehn Weise(n) wider die Alternativenarmut in der Welt

Ich habe mir eine chice Mehrdeutigkeit einfallen lassen, wenn mich weniger die Menschen interessieren als vielmehr die neuen Perspektiven, aktiven Weltblicke (nicht passiven Weltbilder), dann könnte es so heißen wie in der Zwischenüberschrift: Fünfzehn Weise(n), die Welt zu begreifen, samt Anleitung, die eine oder den anderen gelegentlich mit Nutzen höchst selbst zu sein. Wenn man eine sehr oberflächliche Charakterisierung der 15 Leute vornimmt, dann kann man sogar einige vage Gemeinsamkeiten entdecken, es waren "angewandte" Philosophen: Der REINE Philosoph, das ist der (sein eigenes System) philosophierende Philosophieprofessor, das kann ich nicht bieten, also weder Hegel noch Heidegger, um bekannte Typen zu nennen. In gewisser Weise sind alle von mir hier

vorgetragene Leute *irgendwie* Philosophen, aber keine "puren", welche geheime Liste von Prädikaten auch immer diese saubere Spezies auszeichnen mag. Sie haben sich bei mir ohne die Absicht gesammelt, ohne Absicht am Ende unter einer Rubrik zu firmieren, aber nun tun sie es. Ich begreife jetzt nachträglich mein Interesse an ihnen: die "echte" Philosophie ist etwas, was ich gern "Philosophiephilosophie" nenne, sie wirft bei ihren tiefsinnig lauschenden Adepten das Problem der Anwendung (wenigstens häufig, vielleicht nicht immer) auf; die "unreinen", nicht ganz koscheren Typen dagegen haben dieses Problem nicht, denn ihre "Unreinheit" besteht in einer praktischen Sicht / Verfahrensweise / "Empirie" mit der Welt, ihre Unreinheit ist ihre Angewandtheit. Man könnte noch ein paar Titelvarianten folgen lassen:

-- Die Welt ist mindestens fünfzehn mal anders als man denkt ...

-- Fünfzehn Gegebenheitsweisen meiner gelernten Welt

-- Fünfzehn Weise(n), die Welt ein zweites (bis fünfzehntes Mal zu sehen / verstehen / begreifen / erfahren ...

-- Fünfzehn Weise(n), sich vom gewohnten Blick auf die Dinge zu erholen / zu befreien.

Warum ist das aber so, warum hat die abendländische Wissenschaft einen minderen Bruder, der stets in die Fremde strebt, oder wenn zuhause, dann rummott?? Wir können unsere (Klein-)Generation der 1935-1950 Geborenen in "Nicht-mehr-wie-die-voruns" angeben, aber schlecht in bereits etablierten Begriffen / Reizwörtern, wie wir unsere Vorigen charakterisieren / beschimpfen konnten. Philosophie der Neuzeit (seit ca. 1600) tritt auf als Garant der Unabgeschlossenheit des Wissens, das erfordert immer neue Finten und Tellertricks, weil schon wieder einer die Endlösung aller Fragen verkündet hat, meist nun praktisch als: philosophische Fragen werden von den Wissenschaften beantwortet (i. e. meist als sinnlos oder als zu vieldeutig verworfen, ad acta gelegt, endgültig ins Aus befördert). Diese Haltung der Unabgeschlossenheit alles Wissens ist schwierig einzunehmen, sie muss den Misserfolg als beabsichtigten Erfolg im Voraus ansehen, akzeptieren wollen!

Philosophie in unserer Kultur war einst die Vorschule zum eigentlichen Wissen, das von der Theologie verwaltet wurde. Die Theologie war ein Wissen, das stets schon fertig war, eigentlich nie etwas Neues brauchte, so dass der von Kant in "Streit der Fakultäten" angezogene Ukas eines vom Weltuntergang der frz. Revolution verschreckten Dekans der theologischen Fakultät Königsberg bezüglich (theologischer) Dissertationen "ne quid novi insit" genau diese Fraglosigkeit der Theologie karikiert. Die neuen Experimentalwissenschaften setzten dagegen die Unabgeschlossenheit als obersten Wert, als steten Hintergrund alles Wissens, und so ist mein Vorschlag als einer durchaus im Sinne der neuen (Natur)-Wissenschaften gehaltene "Schul"-Bestimmung der Philosophie zu verstehen, aber es darf sie gar nicht geben, wenn sie nicht gegen ihre eigenen Intentionen verstoßen will. Das sind Plakatsätze wie "Plakat ankleben verboten", was aber gar nicht aufgetragen hätte werden dürfen, weil es so gegen das ausgesprochene Verbot verstößt.

Was aber bekommt denn die Philosophiegeschichte heraus, und man kann doch wohl annehmen, dass einer in einer Abfolge von 15 Philosophen auch so etwas wie eine Quintessenz präsentieren kann. Nun, man bekommt so etwas Ähnliches heraus wie im Fach Geschichte (das genauso Erbe einer Fakultät / resp. deren charakteristischer Methode ist, wie das Fach Philosophie). Nämlich dass man nichts aus der Geschichte lernen kann, wohl aber kann man die gut ausgearbeiteten Beispiele gegen die Selbstverständlichkeiten (im Positiven wie Negativen) von heute wenden. Man kann es auch abgeschwächt "positiv" formulieren, damit der Philosophielehrling nicht in Hoffnungslosigkeit versinkt: Philosophie besteht im Variieren von etwas, was nachträglich als Philosophie *wiedererkannt* wird und für einen hoffnungsvollen Philosophieadepten bricht die Reihe dieser Variationen nicht ab. Sie können nun auf Zirkularität plädieren, es ist aber nur die Anlage eines rekursiven Programms, das sich selbst aufruft. Es gibt kein geläufiges Wort der Alltagssprache für diesen Typus von Betätigung, deshalb ist die "mindere" Behandlung durch Beispiele; Polemik, rhetorische Tricks wie Ironie, Untertreibung, Irreführung etc. an der Tagesordnung in der Philosophie, weil man ja

den Gegner zwingen will, etwas zuzugeben, dessen er sich – meist, wahrscheinlich – nicht bewusst ist.

Man könnte, wenn es unbedingt sein soll, Philosophie als *Aspekt-Disziplin* bezeichnen, wir werden mehrere dafür einschlägige Vertreter unter den 15 kennen lernen, insbesondere Wittgenstein 8. In der Auseinandersetzung um den Platz der Philosophie muss man hinhaltend kämpfen (man überlässt den anderen das so begehrte "Realitätsprinzip"), hält Ausschau nach Symmetrien, Chancen anderer Perspektiven, setzt auf die "Nichtkompaktheit der Welt". Das ist schwierig, weil wir zuerst in unserem Dasein (erst schulisch, dann akademisch, wie ich von meinen wenigen Lesern vermute) eben auf diese "Siegerstraße" eingestimmt wurden, und erst danach langsam misstrauisch geworden sind, oder gar Lust aufs Widersprechen um jeden Preis bekommen haben.

Ich versuche eher dieses und jenes zu umgehen, als irgendetwas zu verkünden, zu predigen: ich möchte den Eindruck des "Genial(isch)en" vermeiden, die blöde heideggernde Geste des "Jeder Denker denkt nur einen Gedanken", aber natürlich macht sich jeder aus seinem Leben seine Lebensgeschichte zurecht, sobald sie langsam vor ihm auftaucht, z. B. "Die Wörter" von Sartre (vgl. 33) enden lange bevor er (als beschriebene Person) anständig "philosophisch" denkt, aber es ist auf den 50- bis 60-jährigen Sartre hin gedacht. Überhaupt braucht es lange, diese abweichende und un-intuitive Haltung zu lernen und anzunehmen, es ist etwa Kants Klage, dass man, kaum dass man etwas kapiert hat, schon wieder abtreten muss, das ist natürlich ein Motto, aber bei Kant selber schon Zitat aus dem stoischen Altertum (Anthropologie 6.511, Mutmaßlicher Anfang 6.95).

Die Uneinheit des Faches Philosophie kann man sich am besten durch die jeweilige Urszene verdeutlichen, unter der man selber sich "die Philosophie" prototypisch vorstellt. Mir ist das neulich bei einer zufälligen Anwesenheit bei einer philosophischen Seance (wieder) aufgefallen: die Szene bestand darin, dass hauptsächlich der Meister etwas sagte, und es gar nicht erwartet wurde, dass irgendjemand was dazu sagte, es handelt sich also genau um die Urszene, unter der viele Philosophie "erleben": der erleuchtete Meister und seine staunend-

stummen Schüler. Der Druck der Szene war so stark, dass ich ihn nicht durch irgendeine Bemerkung stören wollte, ich suchte nur möglichst schnell das Weite. Meine Urszene würde ich eher mit einem Boxkampf umschreiben, nach wenigen Regeln, die obendrein auch noch strittig sind. Ich habe Philosophie in Wildform kennen gelernt, nicht in einem geregelten Unterricht (mit den bekannten Motivationsproblemen), sondern weil der Religionslehrer nach Schulbuch in der Oberstufe auf so was zu sprechen kam: ich las nach und schoss mich auf den Unsinn ein, den das Religionsbuch über diese Philosophen, insbesondere Nietzsche, verbreitete. Die Folge ist noch heute, dass ich nicht verstehe, wie man Motivationsprobleme mit so etwas wie Philosophie haben kann, man kann es doch entweder sein lassen, oder man stürzt sich vorbehaltlos hinein.

Wenn man also, wie oben schon gesagt, die Welt nicht für völlig kompakt, und das Wissen für voll determiniert hält, dann ist Philosophie zuständig für die spärlich im Raum und der Zeit verstreuten Sinnfetzchen, wofür sich die Wissenschaft nicht interessiert, weil sie eben über, unter oder neben dem liegen, worauf diese oder jene Wissenschaft ihren Blick richtet, Philosophie ist also irgendwas zwischen Resteverwaltung und neuen (noch nicht paradigmatisch abgesegneten) Wissensexperimenten, wenn man so will, universitär der "letzte Briefkasten", in den man seine Fragen und sonst abgelehnten Versuche doch noch einwerfen kann, es wenigstens versuchen können sollte. Dazu braucht es, auch das wurde schon gesagt, keine tollen neuen Gegenstände und Erkenntnisse, sondern man muss sich immer wieder klar machen, dass man selber über Sinn oder Unsinn entscheiden muss, dass man eigentlich Fragen an sich selber stellt, nicht an die stumme Welt. D. h. und macht Philosophieren so unsicher und manchmal richtig schwer, es gibt keine endgültigen Antworten, keine fundamentalen Einheiten, keine vollständige Klarheit, etc. durch furchtbar viele Idealitäten (sprich Wahnvorstellungen) hindurch, sondern nur den relativ kleinen Umkreis einiger weniger Begriffe, die man ausdauernd und gut miteinander vernetzt, und dabei neugierig, wenn auch nicht rechthaberisch auf die Phänomene achtet. In diesem Prozess, den

noch nie jemand abgeschlossen hat, ist *Lernen Können* der oberste Gesichtspunkt, also nicht Texttreue, Konsequenz, Widerspruchsfreiheit, Empirizität, Vielwisserei, Gottnähe, für das Wohl des Menschen arbeitend, etc. etc. etc., sondern was sich bei hinreichender Hartnäckigkeit mit den Mitteln, der Methode anstellen ließe, die man sich langsam zulegt, aber nicht fantasierend, sondern bloß neugierig.

Daher mein Gesichtspunkt beim Vortrag über die Leute, die ich immer wieder gelesen und annotiert habe, **was für ein Mittel haben sie entdeckt, entwickelt, um SICH voranzubringen** (Frauen kommen dabei nicht vor, obwohl ich natürlich auch einiges von Simone de Beauvoir gelesen habe). Die Auswahl selber steht unter einer zeitlich-historischen Einschränkung, weil ich mit der Zeit erkannte, dass man etwas von Geschichte verstehen muss: was verstehen wir noch heute ohne explizites historisches Training? Daraus folgte: weder Platon noch Hobbes (den ich sehr spannend finde), sondern Philosophen seit dem Vorverlauf der frz. Revolution. M. a. W. es macht für mich wenig Sinn, über etwas nachzudenken, das in einer Fantasie-Welt spielt, da fehlen mir einfach die realistischen Randbedingungen, die ein Philosophierender meiner Meinung nach braucht, um seine Begriffe auszutesten. Den Leuten sehr grob umrissen ist gemeinsam der exzentrische Start: dass vieles nicht-selbstverständlich genommen wird, was anderen geläufig, wie von selbst da ist (aber das sagen die dann auch nicht!), dass einen Autoritäten nicht besonders interessieren, dass man sich auf sich selbst gestellt hat (dies aber die nicht als allgemeine Bedingung aufstellt, das schon gar nicht), dass es einem (im eigenen Herumspinnen) gefällt, sonst assoziiert man zu langsam, oder es fällt einem eben gar nichts ein (die übliche Philosophieanlerner-Klage, man hat zu große Reibungsverluste, ohne es zu wissen). Man muss es hinnehmen, dass andere – offen oder versteckt – über einen lachen. Diesen exzentrischen Start kann man durchaus mit der Zeit etwas zurücknehmen, aber dann ist man schon auf einem anderen Pfad als der allgemeinen Heerstraße. Geschichte wie Ethnologie haben ihren Nutzen dann, wenn man sich von abstrakten Verallgemeinerungen erdrückt oder gelangweilt fühlt, sie gestatten es systematisch Unterschiede, Variationen von etwas

aufzuweisen, was irgendwie auch lebbar war / ist: also die Alternativenarmut bekämpfen können, die die Leute zu ersticken droht ("es ist eben so", "so ist die Welt nun mal"), oder wobei die Leute in Zustimmung zu der angeblich einzigartigen Geltung von irgendwas sich selbst ersticken, erstarren, verledern. Deshalb, das habe ich auch erst nachträglich entdeckt, sind die letzten 7 Philosophen meiner Aufzählung alles Denker, die irgendwas mit Geschichte im weiteren oder engeren Sinn am Hut haben, während ich mich als Student sehr für Logik und Sprache (Sprachwissenschaft) interessierte, die neueste damalige Argumentations-Technik.

Statt der Einarbeitung in eine Disziplin ist es für den Philosophie-Lehrling wichtig, auf eigene Projekte und Zusammenhang mit anderen Fächern / Interessen / Themen zu achten. Dies ist schon deshalb wichtig, weil es die Frage nach dem Nutzen der Philosophie für den Philosophierenden mildert, oder gar ganz zum Verschwinden bringt, wie etwa Nietzsche (vgl. 29) es auf den Punkt gebracht hat: *der einzelne als Experiment*. Ein weiterer Punkt: statt Erwartungen auf dieses oder jenes im Blickwinkel der heutigen partiellen Vorstellungen ist die Erwartungserwartung für Philosophierende einschlägig (Sartre vgl. 33), dies auch wieder ein Plus für Geschichte, denn es kommt stets anders als man gedacht hat, erwartet, gefürchtet oder gehofft hat, wenn nicht, dann hat man sich seine Erwartungen gar nicht klar gemacht, sondern simuliert sich überrascht, das ist *Rumpelstilzchens Philosophie* (vgl. Sprachen und Experimente, 3, Nr. 42 d. A.)! Dagegen kann man selbstverständlich motzen: es geht um Perspektiven fürs 21. Jh., für die Globalisierung, oder gegen sie, etc. , aber nicht um gestern oder gar vorgestern!

Naturwissenschaft ist a-historisch, Geisteswissenschaften (oder verwandte Bezeichnungen) sind mit und in der Perspektive von Historie / Geschichte entstanden. Die historische Betrachtung ist gewissermaßen ethnologisch in der Zeit, nicht wie die Ethnologie sich im Raum entfaltet, aber es gibt enge Zusammenhänge zwischen beiden: während die Naturwissenschaften nach einer größtmöglichen Allgemeinheit ihrer Erkenntnisse streben, im Idealfall nach einer Weltformel, suchen die Geisteswissenschaften (oder besser, finde ich,

die Kulturwissenschaften) nach Alternativen zu dem allzu fest, zu bindend notwendig Geglaußtem, die Historie bietet Beispiele, dass es auch anders, ohne dies angeblich Unumstößliche, unter ganz anderen Voraussetzungen ging, also hat dieses heute Behauptete nicht auch den mitbehaupteten Charakter des Sachzwangs.

◆ Vorschau mit beschränkter Haftung

Schon mehr als 100 Jahre wabert die Philosophiegeschichte zwischen Personen und Problemen hin und her, weil weder die Philosophie als ganzes Fach ein Paradigma (im Kuhnschen Sinne vgl. 13.) ist, noch jeder einzelne sein eigenes höchst selbiges Paradigma sein kann (obwohl das in der Mitte des 19. Jh.s mal in Dtl. gemeint wurde: jeder Philosophieprof. sein eigenes System). Ich könnte qua Problemen, bzw. Problemtiteln statt "von Kant zu Hacking" deren Leitphänomene bringen, was besagen würde: "von Bedingung bis Zufall". Ich kann wie gesagt, von jedem nur einen kleinen Ausschnitt bieten, eben den, was für eine Masche jemand (u. U. auch wie) entdeckt hat, die ihn voran bringt. Damit Sie nicht völlig im Dunkeln tappen, die vorläufigen Überschriften ...

24. Kant - Die Menschwerdung der Vernunft
25. Lichtenberg - Selbstdenken in Ausdrucksexperimenten
26. Kierkegaard - 'Jener Einzelne' als gelebte Ironie
27. Mach - Die heitere Scheinbarkeit der Welt
28. Peirce - Der Mensch ein Zeichen
29. Nietzsche - Der Einzelne als Experiment
30. Frege - Der erfolgreich gescheiterte Mathematiker-Metaphysiker
31. Wittgenstein - Von einem, der auszog, nichts werden zu wollen
32. Canguilhem - Ein Leben für den Begriff Leben
33. Sartre - Der wörterspeiende Poupou als letzter allgemeiner Intellektueller
34. Hobsbawm - Die Geschichte der Erfinder von Historie erzählen

35. Blumenberg – Der Geschichtenerzähler vom Strom unter den Begriffen

36. Kuhn – Der Historisierer wider Willen von Wissenschafts-Wahrheit

37. Foucault – Der Müllhistoriker der Human-Technologien

38. Hacking – Der Stil des Zufall-Befreiers

39. Philosoph – was wäre das unter anderem nach dieser recht unvollständigen und ziemlich zufälligen Liste?

24. Kant – Die Menschwerdung der Vernunft

Kant (1724–1804) dachte seit seiner Studienzeit darüber nach, welche Fortschritte die "neuen" Naturwissenschaften wie seit Kopernikus gemacht hatten, und was und wie die Philosophie ("Metaphysik") davon lernen könnte. An einer Stelle nennt er seinen Versuch der Kritik bisheriger Metaphysik eine "kopernikanische Wende". Das Erstaunliche an Kant ist, wie lange Zeit er durchaus sehr simpel klingende Fragen mit ebenso einfach aussehenden Mitteln bearbeitet hat. Heutige Studierende, die einen Blick in kantische Schriften – etwa in die *Kritik der reinen Vernunft* – geworfen haben, mosern vor sich hin, das sei eigentlich ungenießbar wegen der elenden Bandwurmsätze. Diese Stileigentümlichkeit ist das Korrelat zu Kants Grundbegriff "Bedingung", und seinem Instrument, der Prüfung von Schlüssen darauf hin, ob die angewandten Begriffe stets in der gleichen Bedeutung, unter denselben Bedingungen gefasst waren. Die pünktlich explizite Angabe der Bedingungen führt eben zu diesen Bandwurmsätzen. Das Folgende ist eine Kürzestfassung einer Kantvorlesung, auf die ich Sie verweise – falls Sie irgendwann mal nachlesen wollen.

◆ *Selbstdenken* – Eigencharakteristik der frühen und gefühltes

Defizit der späten bürgerlichen Welt

Durch die große Verschiedenheit der Köpfe, in der Art wie sie eben dieselben Gegenstände, imgleichen sich untereinander ansehen, durch das Reiben derselben an einander und die Verbindung derselben sowohl als ihre Trennung bewirkt die Natur ein sehenswürdiges Schauspiel auf der Bühne der Beobachter und Denker von unendlich verschiedener Art. Für die Klasse der Denker können folgende Maximen ... zu unwandelbaren Geboten gemacht werden:

1) *Selbst denken*

2) *Sich (in der Mitteilung mit Menschen) in die Stelle jedes Anderen zu denken.*

3) *Jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.*

D. h. zwangsfreie, liberale, konsequente Denkungsart. *Die wichtigste Revolution in dem Innern des Menschen ist: "der Ausgang*

desselben aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." Statt dessen, dass bis dahin andere für ihn dachten und er bloß nachahmte oder am Gängelbände sich leiten ließ, wagt er es jetzt, mit eigenen Füßen auf dem Boden der Erfahrung, wenn gleich noch wackelnd, fortzuschreiten (*Anthropologie* 6.549)²³¹.

Zur Abschreckung oder zum Anreiz, achten Sie einfach auf sich (falls Sie sich gerade zur Hand haben), gebe ich Ihnen für die Ich-Mich-Frage mal die Kantische Antwort, bzw. eine, bzw. einen Teil eines Antwortversuchs: *Es muss aber gleich anfangs befremdlich scheinen, dass die Bedingung, unter der ich überhaupt denke, und die mithin bloß eine Beschaffenheit meines Subjekts ist, zugleich für alles, was denkt, gültig sein sollte, und dass wir auf einen empirisch scheinenden Satz ein apodiktisches und allgemeines Urteil zu gründen uns anmaßen können, nämlich: dass alles, was denkt, so beschaffen sei, als der Ausspruch des Selbstbewusstseins es an mir aussagt (KrV 346 / 404)*. Nicht gleich weglaufen, wenn es mit mir weglaufen will, wenn es mich weglaufen macht, denn ich will mich doch nicht einfach weglaufen lassen, lieber die hübschen Unterschiede bedenken: "Es ist langweilig" gegen "ich langweile mich", "Du langweilst mich" gegen "es ist langweilig mit dir", "ich stehe im Stau" gegen "ich bin der Stau". Ich versorge Sie gleich mal mit weiteren Rätselsätzen aus den Notizen des alten Kant:

Die newtonische Attraktion durch den leeren Raum und die Freiheit des Menschen sind einander analoge Begriffe, sie sind kategorische imperative Ideen (XXI 35).

Gott und die Welt sind die beiden Objekte der transzendentalen Philosophie und (Subjekt, Prädikat und) Kopula ist der denkende Mensch. Das Subjekt, der sie in einem Satz verbindet (XXI 37).

²³¹ Ich zitiere nach der Weischedelausgabe mit arabischen Ziffern, und nach der Akademieausgabe mit römischen Lettern. Weitere Varianten dieses Dreierschrittes Selbst-Denken: kurz und bündig in *Logik* 3.485, als ermäßigte menschliche (nicht-göttliche) Weisheit in *Anthropologie* 6.511, ferner wie oben schon zitiert in *Anthropologie* 6.549, wie man den Wert der Dinge zu beurteilen habe, in XV R. 456, sowie die schwierige Anwendung dieses so "erwachsen" klingenden Prinzips auf die Kinder-Erziehung in *Über Pädagogik* 6.712.

Transz. Phil. ist das Vermögen des sich Selbstbestimmenden Subjekts ... Gleichsam sich selbst machen (XXI 93).

Nur durch das was der Verstand selbst macht versteht das Subjekt seinen Gegenstand und dies ist das Formale der Gesamtheit der Wahrnehmungen in Einer möglichen Erfahrung (XXI 578).

Es kommt nicht darauf an auszumachen welche Objekte uns für die Erfahrung gegeben sind sondern wie die Erfahrungen beschaffen sein müssen um diese Objekte zu geben (XXI 586).

In allen dreien Teilen der Naturlehre ist das Formale der Verbindung des Mannigfaltigen a priori gedacht damit es nachher empirisch gegeben werden könne. Sie wollten damit soviel sagen als: Vor der empirischen Erkenntnis des Zusammengesetzten als eines solchen geht der Begriff des Zusammensetzens welcher a priori aus dem Verstande hervorgeht voraus und dadurch wird allein das Objekt bestimmt. Man muss vom Formalen anfangen um zu wissen wie man das Materiale suchen soll (XXI 639).

Das Ding an sich (ens per se) ist nicht ein Anderes Objekt sondern eine andere Beziehung (respectus) der Vorstellung auf dasselbe Objekt dieses sich nicht analytisch sondern synthetisch zu denken als den Inbegriff (complexus) der Anschauungs-Vorstellungen als Erscheinungen d. i. als solche Vorstellungen welche einen bloß subjektiven Bestimmungsgrund der Vorstellungen in der Einheit der Anschauung enthalten. Es ist ens rationis = x der Position seiner Selbst nach dem Prinzip der Identität wobei das Subjekt als sich selbst affizierend mithin der Form nach nur als Erscheinung gedacht wird (XXII 26f.).

Ich bin ein Gegenstand von mir selbst und meiner Vorstellungen. Dass ich noch etwas außer mir sei ist ein Produkt von mir selbst. Ich mache mich selbst ... Wir machen alles selbst (XXII 82).

Nota. – Von der Autonomie des Begriffs der Organisation einer Materie ohne welche(n?) wir selbst keine Organe hätten ... Die Vorstellungen der Sinnenobjekte kommen nicht ins Subjekt hinein sondern sie und die Prinzipien ihrer Verknüpfung unter einander wirken zur Erkenntnis dessen hinaus um Gegenstände als Erscheinungen zu denken (XXII 86).

Es ist ein Gott denn es ist ein kategorischer Imperativ (XXII 106).

Dass wir nichts einsehen als was wir selbst machen können. Wir müssen uns aber selbst vorher machen (XXII 353).

Wenn ich statt Materie (Stoff) bewegende Kräfte der Materie und statt des Objekts welches beweglich ist das bewegende Subjekt nehme so wird das möglich was vorher unmöglich schien nämlich empirische Vorstellungen die das Subjekt selbst macht nach dem formalen Prinzip der Verbindung a priori als gegeben vorzustellen. Das Subjekt hat keine Wahrnehmungen als bloß empirische Vorstellungen die es der Erscheinung gemäß autonomisch in Einem Bewusstsein verbindet und wodurch es zugleich Prinzip der Mögl. d. Erfahr. ist (XXII 455).

Wenn Sie sich durchringen würden, wenigstens einen Eindruck von diesen komischen Sätzen zu geben, so könnte der lauten: "da ist irgendwie alles falsch rum", und Sie hätten schon mehr als 50% kapiert, denn die Ansicht des Kopernikus, dass die Erde sich wieder so weit gedreht habe, dass die Sonne sichtbar wird, statt einfach zu sagen "die Sonne geht auf", ist von dieser offensichtlichen Verkehrtheit! Diese Sätze oder Satzbruchstücke scheinen atemlos-ohne-Punkt-und-Komma ausgestoßen, es geht um Verkörperung in-einem-Atemzug von Kants Grundgedanken in jedem Urteil: die synthetische Einheit a priori von Mannigfaltigem. Die "donnernden" Überbegriffe wie "Welt", "Gott", "Sinn", bekommen bei ihm menschliches Format, wenn ich z. B. sage "dieser Apfel ist schmackhaft", so gebe ich ein Beispiel nach dem Muster für URTEIL: "die Welt wird durch mich auf Gott (als Sinn der Welt) bezogen".

◆ *Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (1747)*

In dieser Studienabschlussarbeit 1747 beschäftigt sich Kant mit Diskussionen seit ca 1630 um das richtige Grundmaß in der Mechanik: modern gesprochen, ob dies Impuls (Masse * Geschwindigkeit) ist, oder Energie (Masse * Geschwindigkeit²). Jedoch waren solche Dimensionsbetrachtungen, die wir heute ab der ersten Stunde Physik lernen, damals nicht üblich, vor allem weil auch die Interaktion von Mathematik mit den physikalischen Größen noch

nicht einvernehmlich geklärt war²³². Kant löst nach eigener Aussage diesen Streit nicht, sondern versucht die relative Berechtigung der Standpunkte herauszuarbeiten. Dieses Bemühen, einen unparteiischen "dritten" Platz einzunehmen, und mehrere Ansätze samt deren Argumentationsgängen gegeneinander auszubalancieren und abzuwägen, führt ihn in seinem weiteren Werk dazu, eine Kritik der ganzen traditionellen Metaphysik in Angriff zu nehmen. Hintergrund von Kants erster Arbeit, aber genau genommen auch jeder weiteren der folgenden 50 Jahre ist: wie sichern wir die Weiterentwicklung der Wissenschaften, die ja nicht mehr wie zuvor (und gelegentlich noch zeitgenössisch) mit Bannflüchen, Ketzerverbrennungen, Dogmen und Kriegen betrieben werden soll, sondern "unter vernünftigen Menschen".

Ganz im aufklärerischen Duktus sagt er, man könne es nun *kühnlich wagen, das Ansehen derer Newtons und Leibnize vor nichts zu achten, wenn es sich der Entdeckung der Wahrheit entgegen setzen sollte* (1.15). Er verweist in seinem "frechen" Ton ausdrücklich auf die Bemühungen der größten Männer um die Freiheit des menschlichen Verstandes (1.16). Die Wissenschaft sei ein unregelmäßiger Körper, und so könne sich die Wahrheit gerade meinem Verstande zuerst darstellen, für dies "Prinzip Hoffnung" berechtige man sich (wie später im bekannten "Was ist Aufklärung" 1784 nachdrücklich betont) durch *ein gewisses edles Vertrauen in seine eigenen Kräfte* (1.18). Seine Schwierigkeit, so Kant, sei das Übergewicht der Leibnizischen Partei in Deutschland, so dass er 'kleine Kunstgriffe' anwenden musste, *um das Gleichgewicht der Waage nur einigermaßen herzustellen* (1.20). Ich bringe solche beiläufigen Ausdrücke hier wie in den folgenden Referaten, um einen Einblick in Kants "Topik" zu geben, die durchaus nicht sehr ausgedehnt ist, sondern eben auf ein kleines, präzises Set von Instrumenten seines philosophischen Werkzeugkastens verweist.

²³² Newton formulierte seine *Principia* noch mittels Proportionen nach Euklid, die ihrer Natur nach dimensionslos sind (wie heute noch etwa das "Krachmaß" Phon oder Dezibel). Je nach dem man den Limes geometrisch oder arithmetisch auffasste, kam man zu verschiedenen "Dimensionen".

Bereits in der Vorrede erörtert Kant seine "Chancen" als kritisierender Anfänger gegenüber den Meistern: 1. Verwickelte Untersuchungen münden in einfache, überzeugende Sätze, es geht also darum, möglichst weitgehend zu zergliedern und auseinander zu setzen, um auf etwaige (versteckte) Fehlschlüsse zu kommen; 2. *Der Anfang einer Meinung ist gemeiniglich viel einfacher, als die "gepanzerte" Darstellung im Nachhinein vermuten lässt.* Es gab eine ganze Reihe von Phänomenen, die auf eine wundersame Art zusammenstimmten, den Schein der Schätzung nach dem Quadrat zuwege zu bringen (1.23). Kant unterscheidet ganz modern den "context of discovery" vom "context of justification": *Es gibt eine Zeit, darin die Vielheit der Beweise dasjenige gilt, was zu einer anderen ihre Schärfe und Deutlichkeit ausrichten würde. Diese Zeit ist itzo unter den Verteidigern der lebendigen Kräfte vorhanden* (1.24).

Kant exponiert das Thema zunächst, indem er *einige metaphysische Begriffe von der Kraft der Körper überhaupt* (1.26) festsetzt. Die Vorzugsbeispiele der Mechanik des 17. Jh.s waren Stoß-, Druck- und Zug-Phänomene, *wenn man nicht weiter sieht, als etwa die Sinne lehren, so hält man die Kraft vor etwas, was dem Körper ganz und gar von draußen mitgeteilt worden, und wovon er nichts hat wenn er in Ruhe ist* (1.26). Dagegen lehrte Leibniz, *dass dem Körper eine wesentliche Kraft beiwohne, die ihm sogar noch vor der Ausdehnung zukommt. Est aliquid praeter extensionem imo extensione prius* (1.26)²³³. Er bemängelt den

²³³ In der Kantliteratur wird vermutet, dass er zumindest gerüchteweise von R. Boscovich gehört hat, der 1745 "de viribus vivis" in Rom herausbrachte. Boscovich ist der erste große "Feldtheoretiker" (gegen die Teilchentheoretiker oder Atomisten) in einer Reihe, die über Faraday und Maxwell zu Einstein führt. Boscovich passt sich der mathematischen Notation an, und nimmt ausdehnungslose Punkte mit einer Aktivitätssphäre (vgl. "sphaera activitatis" in *Monadologia physica* 1.535) an, seine "ersten Elemente" sind bloße Punkte, real, homogen, einfach, unteilbar, ohne Ausdehnung, von geometrischen Punkten nur darin unterschieden, dass sie träge sind und aufeinander wechselseitig Einfluss ausüben (vgl. Dictionary of Scientific Biography DSB 2,330). Boscovich's universelles Kraftgesetz ist inspiriert von Leibniz' Kontinuitätsprinzip und Newtons 31. Query (in *Opticks*), wo spekuliert wird, ob nicht sowohl anziehende wie abstoßende Kräfte in den

Ausdruck, dem Körper eine bewegende Kraft (*vis motrix*) beizulegen, denn ein Körper wirke auch im (relativen) Ruhezustand (z. B. Druck eines Gegenstandes auf die Tischplatte), vielmehr sollte man die Kraft eines Körpers *vis activa* nennen, woraus wir sehen, dass er die Ausdrücke in eine "geeignete" Umgebung der Debatte um "*vis viva*" schiebt.

Wenn Materie nichts anderes tut, als Bewegungen zu verursachen, so folgen aus dieser "einseitigen" Auffassung an einer anderer Stelle der Metaphysik große Schwierigkeiten: *wie die Materie im Stande sei, in der Seele des Menschen auf eine wirksame Art Vorstellungen hervorzubringen ... alle ihre Kraft wird darauf hinaus laufen, dass sie höchstens die Seele aus ihrem Orte verrücke* (1.29). Ebenso die Frage, *ob die Seele auch im Stande sei, die Materie in Bewegung zu setzen* (1.30). Man solle *die Kraft der Materie nicht auf die Rechnung der Bewegung setzen, sondern auf die Rechnung der Wirkungen in andere Substanzen, die man nicht näher bestimmen darf (=muss)* (1.30). Mit Anspielung auf Leibnizens Monadologie unterscheidet er zwischen äußerer Bewegung der Materie und innerlichem Zustand der Seele, worin auch der Bezug der Vorstellungen auf das Äußere enthalten ist, *daher verändert die Materie, vermitteltst ihrer Kraft, die sie in der Bewegung hat, den Zustand der Seele, wodurch sie sich die Welt vorstellt* (1.31). Kant leitet nun aus der exponierten Charakteristik ab, dass

1. *alle Verbindung und Relation außer einander existierender Substanzen von den gewechselten Wirkungen, die ihre Kräfte gegen einander ausüben, herrühren, dass*

2. *ein selbständiges Wesen nicht notwendigerweise mit anderen Dingen in Verbindung stehe, sowie dass*

3. *ohne äußerliche Verknüpfungen, Lagen und Relationen kein Ort statt finde, dass es "paradoxaerweise" wohl möglich sei, dass ein Ding wirklich existiere, aber doch nirgends in der ganzen Welt vorhanden sei* (1.31).

Partikeln sein könnten, er formuliert ein solches Gesetz in Abhängigkeit des Abstandes zweier Partikel: die Gleichgewichtslinien sind "Limes".

Kant wird in folgenden Schriften dieses Paradoxon immer weiter auseinander nehmen: "alle Verbindung von Substanzen durch Wechselwirkung" ist Newtons Modell in den *Philosophiae naturalis principia mathematica* (1687), dass "ein selbständiges Wesen keine Verbindung brauche" ist eine Anspielung u. a. (aber nicht nur) auf Leibnizens Monadenlehre, "ohne Relationen kein Ort" eine Anspielung auf Leibnizens "relationale Raumtheorie", die der Möglichkeit eines absoluten Raumes von Newton widerstreitet. Kant folgert aus dem Paradox weiter, dass es im 'metaphysischen Verstande' mehr als eine Welt geben könne, Gott könne viel Millionen Welten erschaffen haben. Das ist aber ein Irrtum, weil man die Erklärung von der Welt nicht recht genau nimmt. Es folgt nun ein Satz, der dem rückblickenden heutigen Leser wie eine Vorform des Hauptsatzes der KrV²³⁴ vorkommt: *Denn die Definition rechnet nur dasjenige zur Welt, was mit den übrigen Dingen in einer wirklichen Verbindung steht, das Theorem aber vergisst diese Einschränkung, und redet von allen existierenden Dingen überhaupt* (1.32).

Dieses graue Mäuschen von Argument soll nun der Hammer von Kant sein, den manche seiner Zeitgenossen den "Alleszermalmer" nannten. Es ist zudem nichts Neues, sondern heißt in der logischen Tradition "Quaternio terminorum", und wurde zu meiner Studienzeit mit folgendem Beispiel eingeführt:

1. Adenauer ist ein Fuchs.
2. Füchse stehlen Gänse.
3. (Schluss) Adenauer stiehlt Gänse.

Statt drei Begriffen haben wir vier, weil *Fuchs* einmal im metaphorischen Sinn auf Menschen bezogen wird (wie in den Fabeln), einmal im biologischen Sinn auf Tiere. Kants Vermutung ist, dass "Ding überhaupt" (Ding an sich) und "Ding in Verbindung zu anderen Dingen" (Erfahrungs-Ding) als (einunddasselbe) Wort *Ding* munter

²³⁴ ... die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt sind zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung ... (KrV 158 / 197), vgl. Kantvorlesung 5.

durcheinander geworfen werden. Wie in dem eben zitierten Hauptsatz der KrV zu lesen, führt Kant das nach dreißig Jahren dazu, dass der fundierende Begriff nicht *Ding, Gegenstand, Objekt* ist, sondern *Erfahrung, genauer Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung* ist.

Es folgt die nächste Konfrontation von deutschen Metaphysikern, die ihre "Natur"-Vorstellungen aus der Leibniz'schen Monadenlehre motivieren, und dem Aufbau von Newtons *Principia*, die nach Ein-, Zwei-, Viel-Körperproblem in Buch I fortschreiten. Aus Symmetrie und Selbständigkeit würde "monadisch" folgen, dass die wesentliche Kraft des Körpers *nach allen Gegenden zu Bewegung* streben, was aber zur Folge hätte, dass der nach einem Stoß durch einem anderen wieder "freie" Körper sofort in Ruhe verfiel (vgl. 1.37)²³⁵. Ferner zeige ein Körper nur ein *endliches Bemühen zum Wirken*, so dass nach einem Stoß ein Körper zweierlei Geschwindigkeit habe, nach dem "Impulsgesetz" und nach dem inneren der wesentlichen Kraft. Kant teilt daher Bewegung ein (nach Newton), in gleichförmige Bewegung (oder Ruhe) nach Stoß und Beschleunigung als Wirkung einer antreibenden Kraft. Kant schließt diesen "metaphysischen" Vorspann ab mit (Selbst)-Ermahnungen: *Unsere Metaphysik ist wie viele andere Wissenschaften in der Tat nur an der*

²³⁵ Einstein lobte Newton besonders hierfür, weil dadurch eine experimentelle Äquivalenz zwischen Trägheit und Gravitation nachzuweisen möglich wurde (vgl. etwa *Cohen, Revolutionen* 248). Der Grund bei Newton ist zunächst, dass er - um mathematisch voranzukommen - von der realen Ausgedehntheit der Körper absehen muss, seine Ableitungen aber mit den real-ausgedehnten empirischen Verhältnissen vergleichen will und muss: dazu diente der Satz, dass die Gravitationswirkung aller Teile einer Kugel auf einen außerhalb liegenden Punkt sich auf die im Schwerpunkt der Kugel "konzentrierte" Gravitationswirkung reduzieren lasse: der Beweis dieses Satzes bereitete Newton lange Kopfzerbrechen. Ferner darf für Newton die Gravitationskraft nicht als "wesentliche" Kraft des Körpers angesehen werden, weil sonst - auf den Kosmos, oder mindestens das Sonnensystem bezogen - sich der eben angezogene Satz "realisieren" können würde; alle Massen würden in einem Punkt zusammenstürzen, wie er in einem Brief an Bentley (vgl. *Thayer, Newton* 47ff.) ausdrücklich "warnt" (was in neuerer Zeit als "schwarze Löcher" populär geworden ist). Trägheit als Korrelat des Ein-Körper-Problems muss also von Gravitation als Korrelat des Viel-Körper-Problems unterschieden werden.

Schwelle einer recht gründlichen Erkenntnis ... man sollte sich doch endlich diesen Zwang antun, um einer begründeten Erkenntnis alles aufzuopfern, was eine weitläufige Reizendes an sich hat (1.42). D. h. hinter einer Untersuchung zu einer Debatte in der "avanciertesten" Wissenschaft (der mathematischen Physik à la Newton) steht die Bemühung, seine eigene "Liebe" (vgl. unten *Träume* 1.983), die Metaphysik, diesem neuen Vorbild vergleichbar zu machen, wo nicht sie (mit welchen Abstrichen an vermeintlichem Reichtum auch immer) in ihre alte, aristotelische Rolle als "episteme ton archon", als Wissenschaft von den Prinzipien, den ersten Gründen, erneut zu etablieren. Dazu muss sie sich selber aber qualifizieren, dass sie da etwas zu sagen hat, wo die Wissenschaftler als Spezialisten nicht mehr weiterkommen. Kants Bemühen in dieser seiner ersten Schrift würden wir also heute mit "Wissenschaftstheorie" umschreiben (vgl. die exzellente Ausführung unter diesem Titel bei *Buchdahl Metaphysics and the Philosophy of Science*).

Einzelheiten müssen hier nicht interessieren, es geht Kant um die Philosophie in Kritiker-Rolle, bestenfalls als Streitschlichter, keinesfalls als "Entscheider". Er beginnt die Diskussion um die Lehrsätze der Parteien mit einer Maxime (Daumenregel): *Wenn Männer von gutem Verstande ... ganz wider einander laufende Meinungen behaupten, so ist es der Logik der Wahrscheinlichkeiten gemäß, seine Aufmerksamkeit am meisten auf einen gewissen Mittel-Satz zu richten, der beiden Parteien in gewisser Maße Recht lässt* (1.43). *Wir bestreiten hier also nicht eigentlich die Sache selbst, sondern den modum cognoscendi* (1.75)²³⁶.

²³⁶ Die Vorgeschichte dieser beiläufigen Bemerkung ist schier endlos: es geht um die Verschiebung der Zuständigkeiten der Wissenschaften seit dem 16. Jh., es warfen schon Kopernikus' zeitgenössische Theologen diesem "Übergriffe" vor, er argumentiere nicht bloß als Mathematiker, sondern "physikalisch" (der Fakultät nach also als Mediziner, was er von der Ausbildung her auch war). Mathematiker sind nicht für die "Wirklichkeit" zuständig, wie Kant auch in diesem Falle anführt, dass es bei der Schätzung der lebendigen Kräfte um *wirkliche* Bewegungen gehe. Der Titel von Newtons Hauptwerk zeigt die Spannung ebenso: *mathematische* Prinzipien der *Naturphilosophie*, wobei er sich deutlich unterschiedlicher Mitteilungsformen textlich bedient: Axiome, Propositionen, Regeln, Anmerkungen, gar eine

Kant kommt darauf, dass man – stets den Blick auf die "Größe" der Kraft gerichtet – falsch rechne (vgl. 1.82), wir würden heute sagen, er hat realisiert, dass es sich bei Geschwindigkeit und Beschleunigung, infolgedessen auch bei Impuls und "moderner" Kraft um Vektorgrößen handelt, nicht um "einfache (arithmetische) Größen". Die Schrift nimmt zwischendurch eine deutlicher "philosophische" Richtung, unter einem Spruch, den man auch seit Descartes immer wieder gehört hatte, "Man muss eine Methode haben", notiert er:

dieses geschieht, wenn man die Bestimmungen, die der Natur des Schlusssatzes anhängen, genau bemerkt, und wohl darauf Acht hat, ob man auch in der Konstruktion des Beweises solche Grundsätze gewählt habe, die auf die besonderen Bestimmungen eingeschränkt sind, welche in der Konklusion stecken (1.114)²³⁷.

Ja, er sei überhaupt mittels dieser Methode erst auf die Spur des Streites gekommen, *dass die Wirklichkeit der Bewegung die Bedingung dieses Kräftemaßes sei*, und man deshalb mit der einfachen (mathematisch gesetzten) Geschwindigkeit nicht zureiche²³⁸. Die Tyrannei der Irrtümer über den menschlichen Verstand rühre vornehmlich von dem Mangel dieser Methode, oder anderer, die mit derselben eine Verwandtschaft haben, her (1.117). Die Beschreibung dieser Irrtumsquelle läuft traditionell auf den Satz hinaus: *ex falso quodlibet*. Das Trügerische ist, dass der Schlusssatz akzeptabel

allgemeine Anmerkung mit Bezug auf Gott, er zieht sich aber, wenn es ernst wird, darauf zurück, dass er als Mathematiker (geometra) rede. Kant setzt sich in weiteren Werken vor, das Verhältnis von Metaphysik, Mathematik und Naturwissenschaft zu klären.

²³⁷ Eine Nutzenanwendung davon steckt in der Formulierung des Hauptsatzes der KrV, die Debatte dreht sich nicht einfach um Gegenstand, sondern stets um Gegenstand–der–Erfahrung (in der Analytik), andererseits wird mit Gegenstand–der–Erfahrung argumentiert (in der Dialektik), wo nur vom Gegenstand–des–Verstandes (dem ominösen Ding–an–sich) die Rede ist, *ein toter und müßiger Begriff, der nur neben bei gedacht wird, und aus dem ... nicht hergefolgert wird (1.120)*. Danach wird "sich wieder der Einschränkung erinnert" (obwohl sie gar nicht benutzt wurde), und man meint etwas von Gegenständen–der–Erfahrung bewiesen zu haben.

²³⁸ Dieser Gegensatz wird in *Beweisgrund* weiter entwickelt, am Thema der Gottesbeweise: auch da besteht ja das Kunststück darin, aus Begriffen Existenz hervorzuzaubern.

erscheint, und "eigentlich" auch die einzelnen Prämissen und damit auch vollzogenen Schlüsse, so dass man sich zufrieden gibt, aber irgendwo steckt der Teufel im Detail, auf das man aber, da doch der Schlusssatz akzeptabel scheint, nicht leicht kommt. So findet er, dass in dem diskutierten Fall der Leibnizianer die "Wirklichkeit der Bewegung" nichts ist, aus dem irgend etwas gefolgert wird (vgl. 1.120). Nach längeren Hinundher: *Wir müssen aber die metaphysische Gesetze mit den Regeln der Mathematik verknüpfen, um das wahre Kräftenmaß der Natur zu bestimmen; dieses wird die Lücke ausfüllen und den Absichten der Weisheit Gottes besser Genüge leisten* (1.132). Die längere Diskussion würden wir heute kurz fassen als: was ist der Unterschied von Geometrie (eventuell Kinematik genannt) und Dynamik von Kräften?

Kant will abschließend die Sache doch positiv anpacken: *Die Mathematik setzt den Begriff von ihrem Körper selber fest ... Folglich ist der Körper der Mathematik ein Ding, welches von dem Körper der Natur ganz unterschieden ist* (1.169)²³⁹. Die Mathematik lasse keine andere Kraft in dem Körper zu, als in so weit sie von draußen in ihm verursacht worden ... *Die Geschwindigkeit schließt ... an und vor sich keinen Begriff einer Kraft in sich* (1.170). Nach weiteren Erörterungen kommt er auf die so verschiedenen Felder Mathematik-Natur zurück: *Die Kenntnis dieser zwei äußersten Grenzen mussten ohne Schwierigkeit den Punkt bestimmen, darin das Wahre von beiden Seiten zusammen fiel* (1.218)²⁴⁰.

²³⁹ Buchdahl schlägt vor, diese eigenartige Fassung der vis viva wörtlicher zu nehmen: es sei etwas, was Kant später zum teleologischen Teil seiner Natur-Konzeption (in *KU*) geschoben habe, "living forces" being modelled on animate nature (*Buchdahl Metaphysics* 559).

²⁴⁰ Es geht ja nicht nur um alltäglich-metaphorische Redewendungen wie Kräfte "innen" und "außen" (Kant will ja für Metaphysiker wie Naturphilosophen verständlich bleiben), sondern die Metaphysik muss in der "neuen Physik" etwas entdecken, was ihrem traditionellen Substanzbegriff entspricht: andernfalls würde ja die Mathematik allein für die Naturphilosophie zureichen, was der einhelligen "Empirie"-Orientierung der Physiker widerspräche (die aber ihre "Natur-inhaltlichen" Grundannahmen wie experimentellen Befunde hinter / unter mathematischen Formulierungen verstecken, wie ja der Titel von Newtons Paradigma-Werk schon zu verstehen gibt), und natürlich würden die Metaphysiker bei dieser Version

- ◆ *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprünge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt* (1755)

Diese Schrift zur Erlangung der Lehrbefugnis 1755 enthält die berühmte Kant-Laplace-sche Nebularhypothese der Entstehung von Sonnensystem, Milchstraße und anderer Galaxien, die er kühn aber richtig hinter den "Nebelflecken" vermutet. Im *DSB* wird brav wissenschaftlich gestaunt: *It is a wonder that his thought experiment turned out to be so close to much of subsequent cosmological theory* (7,232). Newton hatte sein Gravitationsgesetz – heute gesagt – in freien Variablen formuliert, also "allzeitlich"²⁴¹. Ferner geht er von Partikeln aus, die Schwerkraft ist für Newton ausdrücklich keine Grundeigenschaft von Partikeln, das physikalische Geschehen spielt sich bei ihm "im relativen Raum und in relativer Zeit" ab, vor dem Rahmen eines physikalisch nicht fassbaren absoluten Raumes und einer absoluter Zeit, die den "Überstieg" zu Gott und Theologie möglich erscheinen ließen. Dagegen geht Kant vom Spiel zweier Kräfte aus, er schreibt der Materie diese Kräfte als

"draußen vor" bleiben. Die Lösung, die Kant für das Problem von *Lebendige Kräfte* in der *KrV* gibt, lautet: Wechselwirkung heißt Kraft als Substanz nehmen (vgl. B 111). Er beließ es aber nicht dabei, sondern bastelte in *Anfangsgründe*, *KU* und *op. post.* an der Frage weiter, die ihn ersichtlich am längsten in seinem Leben beschäftigt hat (1747-1803): die Metaphysik erweist sich den neuen Wissenschaften gleichwertig als Wissenschaft, nicht nur wenn sie in der "Aufmachung" diesen neuen Standardgebern von offiziellem Wissen entspricht, sondern auch ihre alte Rolle wieder-etablieren kann: dazu muss sie nicht nur ihre eigene Notwendigkeit bloß behaupten, sondern alle Interessierten müssen auch einsehen, dass man von der Metaphysik ausgehend in die Physik kommt: dies war sein letztes Projekt, das des "Übergangs" in *op. post.*

²⁴¹ Aus Newtons Notizen geht jedoch hervor, dass er vermutete, das N-Körper-Problem ($N > 2$) sei gar nicht lösbar, und deshalb würden die Planeten gar keine geschlossenen Kurven durchlaufen, ja das Sonnensystem sei gar nicht stabil (und müsse deshalb von Gott gelegentlich mit Einwirkung nachjustiert werden). Poincaré bewies Ende des 19. Jh.s, dass das N-Körper-Problem für $N > 2$ nicht vollständig integrabel ist (die Korrektur von Flugbahnen künstlicher Satelliten, was ja genau eine "schnelle" (Näherungs)-Lösung dieses (mindestens-3-Körper)-Problems erfordert, hat die Entwicklung "des" Computers stark beschleunigt, wenn ich gelegentlich auf solche nicht ganz offensichtlichen Verbindungen hinweisen darf).

Grundeigenschaften zu. Es werden erst einmal ausgiebig (schließlich hören die herrschenden Theologen noch zu) die "Knallchargen" der Zeit gegenübergestellt, einmal die Bedenken seitens der Religion (i. e. der Theologen), die bei der "Herleitung der Bildung der Weltkörper durch mechanische Gesetze" auf Gottesleugnerei tippen werden, und dem Leitbild der neuen Wissenschaften, den "Entdeckungsreisen". *Ich habe auf eine geringe Vermutung eine gefährliche Reise gewagt, und erblicke schon die Vorgebirge neuer Länder (1.227)*. Wir sehen Verteidiger der Sache Gottes, die Gottes Plan in der Materie nicht "erblicken" können, und Vertreter der Naturgesetze, die den Notwendigkeitscharakter von Gesetzen nicht zugeben wollen, sich munter bekriegen²⁴². Nun Kants Panoramabild der Nebular-Hypothese:

Ich nehme die Materie aller Welt in einer allgemeinen Zerstreuung an und mache aus derselben ein vollkommenes Chaos. Ich sehe nach den ausgemachten Gesetzen der Attraktion den Stoff sich bilden und durch die Zurückstoßung ihre Bewegung modifizieren. Ich genieße das Vergnügen ohne Beihilfe willkürlicher Erdichtungen unter der Veranlassung ausgemachter Bewegungsgesetze sich ein wohlgeordnetes Ganze erzeugen zu sehen, welches demjenigen Weltsystem so ähnlich sieht, das wir vor Augen haben, dass ich mich nicht entbrechen kann es für dasselbe zu halten. Diese unerwartete Auswicklung der Ordnung der Natur im Großen wird mir

²⁴² Diese Alternativen, samt den schnellen Schlüssen auf politische Haltungen waren schon Gegenstand des unsäglichen Leibniz-Clarke-Streites (da Clarke eng mit Newton zusammenarbeitete, sind seine Äußerungen mindestens mit Newton abgestimmt, wenn nicht von diesem initiiert). Was dem einen Gottes Allgegenwart seit Anbeginn ist, ist dem anderen verklausulierter Materialismus, was dem einen aktives Eingreifen Gottes in sein Werk ist, ist dem anderen indirekter Vorwurf der Stümperei Gottes. Harré (in: *Rousseau, Ferment*) betont den engen Zusammenhang, den man in England zwischen aktiven Prinzipien und einem säkularisierten Vorsehungsglauben für gegeben hielt, von dem verschiedene Denker verschiedene Versionen vorlegten. Im Politischen geht der Streit zwischen Interventionisten und Konstitutionalisten. Kants "rein mechanische Herleitung" trifft nicht die mannigfaltigen populären (pietistisch-getönten) X-Theologien, vgl. *Schatzberg*, die sich meist auf das organische Leben beziehen. Für die nächste Generation (z. B. Goethe) lieferte Kant in der *Kritik der Urteilskraft* seinerseits eine solche weiter säkularisierte Natur-"Frömmigkeit".

anfänglich verdächtig, da sie auf so schlechtem (= schlichten) und einfachem Grunde eine so zusammengesetzte Richtigkeit gründet. Ich belehre mich endlich aus der vorher angezeigten Betrachtung: dass eine solche Auswicklung der Natur nicht etwas Unerhörtes an ihr ist, sondern dass ihre wesentliche Bestrebung solche notwendig mit sich bringt, und dass dieses das herrlichste Zeugnis ihrer Abhängigkeit von demjenigen Urwesen ist, welches sogar die Quelle der Wesen selber und ihrer ersten Wirkungsgesetze in sich hat. Diese Einsicht verdoppelt mein Zutrauen auf den Entwurf, den ich gemacht habe. Die Zuversicht vermehrt sich bei jedem Schritte, den ich mit Fortgang weiter setze, und meine Kleinmütigkeit hört völlig auf (1.232).

Nun war alles, was man im 18. Jh. zu Physik oder Chemie sagen konnte, automatisch auch etwas, was man zu Religion und Politik sagte. Wie Sie bemerken, fehlte Kant noch das Fernsehen, mit dem man so schöne Simulationen des Urknalls vorführen kann.

Aber die Verteidigung deines Systems, wird man sagen, ist zugleich die Verteidigung der Meinungen des Epikurs, welche damit die größte Ähnlichkeit haben. Ich will nicht völlig alle Übereinstimmung mit demselben ablehnen (1.233).

Die Materie, die der Urstoff aller Dinge ist, ist also an gewisse Gesetze gebunden, welchen sie frei überlassen notwendig schöne Verbindungen hervorbringen muss. Sie hat keine Freiheit von diesem Plane der Vollkommenheit abzuweichen. Da sie also sich einer höchst weisen Absicht unterworfen befindet, so muss sie notwendig in solche übereinstimmende Verhältnisse durch eine über sie herrschende erste Ursache versetzt worden sein, und es ist ein Gott eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann (1.234f.).

Mich dünkt, man könne hier in gewissem Verstande ohne Vermessenheit sagen: Gebt mir Materie, ich will eine Welt daraus bauen! das ist, gebt mir Materie, ich will euch zeigen, wie eine Welt daraus entstehen soll. Denn wenn Materie vorhanden ist, welche

mit einer wesentlichen²⁴³ Attraktionskraft begabt ist, so ist es nicht schwer diejenigen Ursachen zu bestimmen, die zu der Einrichtung des Weltsystems, im Großen betrachtet, haben beitragen können. Man weiß, was dazu gehört, dass ein Körper eine kugelförmige Figur erlange, man begreift, was erfordert wird, dass frei schwebende Kugeln eine kreisförmige Bewegung um den Mittelpunkt anstellen, gegen den sie gezogen werden. Die Stellung der Kreise gegeneinander, die Übereinstimmung der Richtung, die Exzentrizität, alles kann auf die einfachsten mechanischen Ursachen gebracht werden, und man darf mit Zuversicht hoffen sie zu entdecken, weil sie auf die leichtesten und deutlichsten Gründe gesetzt werden können. Kann man aber wohl von den geringsten Pflanzen oder Insekt sich solcher Vorteile rühmen? Ist man im Stande zu sagen: Gebt mir Materie, ich will euch zeigen, wie eine Raupe erzeugt werden könne (1.237)?

Auch dieses wieder eine Folge seiner Methode, auf die genauen Bedingungen des Begriffs–Gebrauchs zu achten: eigentlich würde man doch sagen, aus Welt folgt Raupe, aber genau das nicht: Welt ist eine Form, Raupe aber eine bestimmt–geformte Materie, die Erfahrungsbedingungen unterliegt. Man drückte zu Kants Zeiten und noch später das so aus: der Newton des Grashalms sei noch nicht gekommen, oder auch: die Naturgeschichte (später Biologie) habe noch nicht den festen Status wie die Mechanik.

²⁴³ Newton hat ausdrücklich diese Charakteristik abgelehnt (Brief an Bentley 1693, Cohen Westfall, Newton, 337): That gravity should be inherent and essential to matter so that any body may act upon another at a distance through a vacuum without the mediation of any thing else by and through their action or force may be conveyed from one to another is to me so great an absurdity that I believe no man who has in philosophical matters any competent faculty of thinking can ever fall into it; andererseits redet Newton in den Queries der Opticks durchaus von action-at-a-distance im Zusammenhang mit Spekulationen über den Aether (aber in Queries "behauptet" er nichts). Die Newtonianer im 18. Jh. nahmen mehr oder weniger stillschweigend "action-at-a-distance" an, weil sie nicht mehr die Verdammungsurteile (gegen die Annahme okkulten Qualitäten) fürchteten wie Newton selber. Weitere Implikationen auf die Einschätzung der Physikotheologie in Beweisgrund.

Einzelheiten sollen auch hier nicht aufgeführt werden, Kant umschifft Fragen der Endlichkeit von Raum-Zeit-Materie (resp. damals absolute / relative Raum und Zeit bei Newton) geschickt, und landet bei einem *Phönix der Natur*: wenn Galaxien und Sonnensystem einmal aus dem Chaos entstanden sind, dann können sie immer wieder aus dem Zusammenbruch neu erstehen, außerdem zeigt Kant, dass er die neue Disziplin "Topologie" verstanden hat (Leibniz: *analysis situs*):

Aber, welches wird denn endlich das Ende der systematischen Einrichtungen sein? wo wird die Schöpfung selber aufhören? Man merkt wohl, dass, um sie in einem Verhältnisse mit der Macht des unendlichen Wesens zu gedenken, sie gar keine Grenzen haben müsse (= dürfe). Man kommt der Unendlichkeit der Schöpfungskraft Gottes nicht näher, wenn man den Raum ihrer Offenbarung in einer Sphäre, mit dem Radius der Milchstraße beschrieben, einschließt, als wenn man ihn in eine Kugel beschränken will, die einen Zoll im Durchmesser hat. Alles, was endlich, was seine Schranken und ein bestimmtes Verhältnis zur Einheit hat, ist von dem Unendlichen gleich weit entfernt. Nun wäre es ungereimt, die Gottheit mit einem unendlich kleinen Teile ihres schöpferischen Vermögens in Wirksamkeit zu setzen und ihre unendliche Kraft, den Schatz einer wahren Unermesslichkeit von Naturen und Welten, untätig und in einem ewigen Mangel der Ausübung verschlossen zu gedenken. Ist es nicht vielmehr anständiger, oder, besser zu sagen, ist es nicht notwendig, den Inbegriff der Schöpfung also anzustellen, als er sein muss, um ein Zeugnis von derjenigen Macht zu sein, die durch keinen Maßstab kann abgemessen werden (1.329)?

Er schließt sich an damalige Spekulationen über "Marsmenschen" an, leitet aber zum Schluss doch wieder aus den himmlischen Exkursionen auf die Erde und den Menschen zurück:

Es ist uns nicht einmal recht bekannt, was der Mensch anjetzt wirklich ist, ob uns gleich das Bewusstsein und die Sinne hievon belehren sollten; wie viel weniger werden wir erraten können, was er dereinst werden soll! Dennoch schnappt die Wissbegierde der menschlichen Seele sehr begierig nach diesem von ihr so entfernten Gegenstände und strebt, in solchem dunkeln Erkenntnisse einig Licht zu bekommen (1.395).

◆ *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des
Daseins Gottes (1763)*

Symmetrisch zu Kopernikus (dem Bezugspunkt von *Naturgeschichte*) steht Kant vor folgender Situation: was einst (im 12. Jahrhundert) bloße Zulässigkeit anderer als Offenbarungserkenntnis gewesen war, die Gottesbeweise, die aber eben damals auch zu keinem anderen Resultat als die Offenbarung hatten führen können, ist nunmehr der letzte Fluchtpunkt der (theologischen verwendbaren) Metaphysik, in ihrer Legitimationsrolle. Die Formel von Anselm von Canterbury "etwas, wozu nichts Größeres gedacht werden kann" (aliquid, quo nihil maius cogitari possit) ist nur die *philosophische* Umschreibung Gottes, die *theologische* lautet eher "etwas, was größer ist als alles, was gedacht werden kann"²⁴⁴.

Die Adaption der christlichen Offenbarungslehre an die Lehre des Aristoteles seit dem 13. Jh. brachte natürlich Konflikte mit sich, es wäre ja auch das reine Wunder gewesen, wenn die kodifizierte Erfahrung-und-Selbstauffassung der griechischen Polis und die der jüdischen Diaspora einfach so übereinstimmten. Mit dem Aufstieg des Begriffs "Mensch" wird der Konflikt der Ordnungen virulent: biblisch ist der Mensch das von Gott erschaffene Ebenbild Gottes, mit einer unsterblichen Seele (die eher "Verstand" ist, samt einem zum Verrotten bestimmten Leib, der selbige Seele vorübergehend einkerkert), er steht "ganz" oben in der Scala der Geschöpfe, aristotelisch ist er zoon logon echon, animal rationale, aus der Gattung Sinnenwesen mit der spezifischen Differenz, denken-

²⁴⁴ Es geht unterderhand auch um den Status der Theologie, die sich immer noch als die oberste Fakultät fühlt. Man lausche etwa dem netten Geplauder vom "weißen Bären" nach Tristram Shandy: *Status post mortem. Der Weiße Bär. Wir lernen in der Jugend von ihm reden. Der Philosoph redet vom weißen Bären, wenn er vom Zustand nach dem Tode redet ... das Titelkupfer (theologischer Schriften – ML) sollte immer der Weiße Bär sein ... Wir können die Theologen auf ihren Steckenpferden der Sprachforschung und Kritik nach Herzenslust reiten lassen; allein es ist nicht auszustehen, dass sie das Gemeine Wesen nötigen, hinten aufzusitzen ... Wenn zwei Leute sich über den weißen Bären zanken, so sehe ich ruhig zu, menge mich nicht darunter (XVII R.4669).*

sprechen zu können (gegenüber dem animal non habens rationem, der bestia), der Mensch kommt also irgendwo "mitten im Baum des Wissens" zu stehen. Für Kant sind diese beiden unterschiedlichen Ordnungen zu "Mensch" bei ihn interessierenden neueren Philosophen greifbar: *Leibniz intellektuierte die Erscheinungen, so wie Locke die Verstandesbegriffe ... insgesamt sensifiziert* (KrV 271 / 327). Vorwegnehmend also wieder Kants Mittelweg: er stellt Sinnlichkeit und Verstand in ihren Beiträgen zur Erkenntnis gleich, und kommentiert, dass die einflussreichen Philosophen der Zeit um 1700 symmetrische Einseitigkeiten zu seiner Lösung vorgelegt haben.

Formulieren wir erst mal das Problem "kantisch" um: Gott ist ein Superding, von dem wir unter Sonder-Bedingungen Kenntnis erhalten. Das macht stutzig. In der Mathematik gebraucht man "den gemeinen Begriff vom Raum", in der Metaphysik das Wort "Vorstellung" mit "Zuversicht", ohne dass eine Erklärung gegeben wird. Mit dem "sehr einfachen und wohlverstandenen Begriff des Daseins" könne man in der Weltweisheit genauso verfahren, *die einzige Frage vom absolut notwendigen und zufälligen Dasein ausgenommen* (1.629). Er legt keine Definition vor, sondern verfährt wie einer, der eine sucht, ohne die endgültigen Bestandteile schon zu kennen. Kant beschäftigt sich mit der Frage (verdächtigen) "singulären" Gebrauchs von (unverdächtig) geläufigen Ausdrücken. Die Nachahmung des Mathematikers habe in der Metaphysik eine Menge Fehlritte verursacht, vielmehr müsse man erst einmal zusammentragen, was man VOR einer schulgerechten Definition von einer Sache *mit größter Gewissheit sagen* (1.630) könne²⁴⁵.

²⁴⁵ Das hat einen wichtigen Aspekt von "Aufklärung" und "bürgerlicher Öffentlichkeit" an sich: würden damalige Metaphysiker oder heutige formal-language-philosopher gleich mit ihren Definitionen loslegen, schnitten sie sich selber von Alltagssprache und Alltagsverstand ab, was Kant als seine "Methode" ausgibt, ist nichts anderes, als was heute phänomenologisch oder ordinary-language Orientierte treiben. Dies ist auch, wenn per Fußnote auch mal Biographisches angebracht werden darf, bei Kant zur Zeit der Abfassung von *Beweisgrund* zu belegen. Um sein vierzigstes Jahr macht der "kleine Magister" (so nannte Hamann den kaum über 1m 50 großen Kant) eine innere Wandlung seiner Einstellung zur Philosophie durch: *Ich bin selbst aus Neigung*

Das Dasein ist gar kein Prädikat oder Determination von irgend einem Dinge. Dieser Satz scheint seltsam und widersinnig, allein er ist ungezweifelt gewiss. Nehmt ein Subjekt, welches ihr wollt, z. E. den Julius Cäsar. Fasst alle seine erdenkliche Prädikate, selbst die der Zeit und des Orts nicht ausgenommen, in ihm zusammen, so werdet ihr bald begreifen, dass er mit allen diesen Bestimmungen existieren, oder auch nicht existieren kann (1.630) ... Daher man, um die Richtigkeit dieses Satzes von dem Dasein einer solchen Sache darzutun, nicht in dem Begriffe des Subjekts sucht, denn da findet man nur Prädikate der Möglichkeit, sondern in dem Ursprunge der Erkenntnis, die ich davon habe. Ich habe, sagt man, es gesehen, oder von denen vernommen, die es gesehen haben (1.632).

Für den Einzelfall des "absolut notwendigen Wesens" schlägt er eine Paraphrase vor, die die Oberflächenähnlichkeit von Existenz und Kopula desambiguiert:

Nicht: regelmäßige Sechsecke existieren in der Natur, sondern gewisse Dinge in der Natur, wie denen Bienenzellen oder dem Bergkristall kommen die Prädikate zu, die in einem Sechseck beisammen gedacht werden. Eine jede menschliche Sprache hat, von den Zufälligkeiten ihres Ursprungs, einige nicht zu ändernde Unrichtigkeiten, und es würde grüblerisch und unnütz sein, wo in dem gewöhnlichen Gebrauch gar keine Missdeutungen daraus folgen können, an ihr zu künsteln und einzuschränken, genug dass in den

ein Forscher. Ich fühle den ganzen Durst nach Erkenntnis und die begierige Unruhe, darin weiter zu kommen, oder auch die Zufriedenheit bei jedem Erwerb. Es war eine Zeit, da ich glaubte, dieses allein könnte die Ehre der Menschheit machen, und ich verachtete den Pöbel, der von nichts weiß. Rousseau hat mich zurecht gebracht. Dieser verblendende Vorzug verschwindet, ich lerne die Menschen ehren, und ich würde mich unnützer finden wie den gemeinen Arbeiter, wenn ich nicht glaubte, dass diese Betrachtung allen übrigen einen Wert erteilen könne, die Rechte der Menschheit herzustellen (XX 44). Adressat von Kants "gelehrten" Schriften sind zuerst die "Schulen" (i. e. Unileute mit Interesse an Metaphysik), dann aber – auch über diesen Kreis vermittelt – die bürgerliche Öffentlichkeit, wie er an dem dafür zentralen Begriff "Recht" in der KrV ausdrücklich betont: Ohne Zweifel enthält der Begriff von Recht, dessen sich der gesunde Verstand bedient, ebendasselbe, was die subtilste Spekulation aus ihm entwickeln kann, nur dass im gemeinen und praktischen Gebrauch man sich dieser mannigfaltigen Vorstellungen in diesen Gedanken nicht bewusst ist (KrV 43 / 61).

selteneren Fällen einer höher gesteigerten Betrachtung, wo es nötig ist, diese Unterscheidungen beigefügt werden (1.632).

Sage ich, Gott ist ein existierend Ding, so scheint es, als wenn ich die Beziehung eines Prädikats zum Subjekte ausdrückte. Allein es liegt auch eine Unrichtigkeit in diesem Ausdruck. Genau gesagt sollte es heißen: Etwas Existierendes ist Gott, das ist, einem existierenden Dinge kommen diejenigen Prädikate zu, die wir zusammen genommen durch den Ausdruck, Gott, bezeichnen. Diese Prädikate sind beziehungsweise auf dieses Subjekt gesetzt, allein das Ding selber samt allen Prädikaten ist schlechthin gesetzt (1.634).

Kann ich wohl sagen, dass im Dasein mehr als in der bloßen Möglichkeit sei? Um daher in einer so subtilen Vorstellung alles zusammen zu fassen, was die Verwirrung verhüten kann, so sage (ich), in einem Existierenden wird nichts mehr gesetzt als in einem bloß Möglichen (denn alsdenn ist die Rede von den Prädikaten desselben), allein durch etwas Existierendes wird mehr gesetzt als durch ein bloß Mögliches, denn dieses geht auch auf absolute Position der Sache selbst (1.635). Statt Tiefsinn haben wir den Unterschied des Gebrauchs der Präpositionen *in* und *durch*.

Überdem kann der Satz: dass ein möglich Ding als ein solches betrachtet in Ansehung vieler Prädikate unbestimmt sei, wenn er so nach dem Buchstaben genommen wird, eine große Unrichtigkeit veranlassen. Denn die Regel der Ausschließung eines Mittlern zwischen zwei widersprechend entgegen Gesetzten verbietet dieses, und es ist daher z. E. ein Mensch, der nicht eine gewisse Statur, Zeit, Alter, Ort u. d. g. hätte, unmöglich. Man muss ihn vielmehr in diesem Sinn nehmen: durch die an einem Ding zugesammengedachte Prädikate sind viele andere ganz und gar nicht bestimmt (Beweisgrund 1.636).

D. h. in heutiger Diktion: die Prädikate eines Dinges sind bloß halbgeordnet, haben eine vielfach verzweigte Baumstruktur, wir deuten mit einfachen Formeln gelegentlich eine "Totalordnung" an, wie "zuletzt dreht sich alles ums Geld", "Geld regiert die Welt", "ihr Gott ist der Bauch", "bei ihm / ihr geht's nur um Sex", "dem Reinen ist

alles rein, dem Schweinen ist alles schwein" etc., aber dies sind konkurrierende Versuche, Partialordnungen von einzelnen Bereichen als für "alles" geltend in bestimmten Situationen geltend zu machen.²⁴⁶

"Gott" kann kein Superding sein, und die Bedingung "was größer nicht gedacht werden kann", die Total-Ordenbarkeit unserer Begriffe, ist nicht erfüllbar. Trotzdem sagt man *Gott existiere*, wie kommt man dazu: nun, "Gott" ist ein Satzname. Das klingt komisch, ist aber sogar strikt biblisch. Moses kriegt als Antwort auf seine Frage nach dem Namen des Allerhöchsten: "Ich bin, der ich bin", also ein Satzname, so wie wir dem Gegner Gottes den Hehlnamen "der Gottseibeius" verpassen, oder eine Blume "Vergissmeinnicht" taufen, oder einen Menschen einen "Nichtsnutz", einen "Taugenichts" nennen. So muss der Begriff von der schlechterdings notwendigen Existenz

darin beruhen, dass das Nichtsein eines Dinges zugleich die Verneinung von den Datis zu allen Denklischen sei (1.643). Es existiert ein schlechterdings notwendiges Wesen. Alle Möglichkeit setzt etwas Wirkliches voraus, worin und wodurch alles Denklische gegeben ist. Demnach ist eine gewisse Wirklichkeit, deren Aufhebung selbst alle innere Möglichkeit überhaupt aufheben würde. Dasjenige aber, dessen Aufhebung oder

²⁴⁶ In der axiomatischen Mengenlehre gestattet das Auswahlaxiom aus Halbordnungen eine Totalordnung zu machen. Das allerrealste Wesen wäre nach dem Auswahlaxiom folgendes: zu jedem Gegenstand werden alle Prädikate als widersprechende (kontradiktorische) Paare vorgelegt, und aus jedem Paar eins ausgewählt; der Gegenstand ist so durch eine vollständige Auswahl aus allen Prädikaten bestimmt; darunter gibt es nun genau einen, der nur positive Prädikate, und dann natürlich genau alle positiven als Charakteristik hat, das absolut notwendige Wesen. Die Fassung des Auswahlaxioms als Zorns Lemma tritt bei Kant cum kilo salis formuliert auf, als die Grundlage der transzendenten Spekulation; er stellt gegeneinander: koordiniertes Kollektivum: Welt, subordiniertes Kollektivum: Gott. *Ontologia. Die Allgemeinheit (omnitudo) ist entweder die verteilte oder zusammenfassende Allgemeinheit, distributiva oder collectiva ... Die collectiva ist entweder der subordination oder der coordination. Die der letzten gibt den Begriff der Welt, die erstere den Begriff des Urwesens als des Grundes aller einander subordinierten Folgen, so dass keine Folgen von denen, die untereinander stehen, angetroffen wird, die nicht unter ihm stehe (XVII R.4169). Die Vorstellung, dass sich jedem Ding / Begriff eineindeutig eine "reelle" Dualzahl zwischen 0 (Nichts) und 1 (Sein / Gott) zuordnen lasse, stammt von Leibniz.*

Verneinung alle Möglichkeit vertilgt, ist schlechterdings notwendig. Demnach existiert etwas absolut notwendiger Weise (1.644).

Den nun zitierten Paragraphen muss man zweimal, besser noch öfter lesen, er gibt eine Probe von Kants hintergründigem Humor ebenso wie eine Anleitung auf sein Projekt: eine "Transzendental"-Philosophie ins Werk zu setzen.

Es ist ein Gott. Es existiert etwas schlechterdings notwendig. Dieses ist einig in seinem Wesen, einfach in seiner Substanz, ein Geist nach seiner Natur, ewig in seiner Dauer, unveränderlich in seiner Beschaffenheit, allgenugsam in Ansehung alles Möglichen und Wirklichen. Es ist ein Gott. Ich gebe hier keine bestimmte Erklärung von dem Begriffe von Gott²⁴⁷ (1.651).

Ist "Gott" ein Satzname, nämlich "es existiert etwas schlechterdings notwendig", so ist vermutlich auch das ominöse Ding-an-sich durch einen solchen wiederzugeben:

Dass wir die Gegenstände der Erfahrung auch als Dinge an sich selbst, wenn gleich nicht erkennen, doch wenigstens müssen denken können. Denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, dass Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint (KrV B xxvii).

◆ *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (1764).*

Man sollte die Wörter philosophisch deklinieren können, das ist ihre Verwandtschaft von der Seite durch Veränderungen angeben können. In der analysi nennt man einer Linie a unbestimmtes Stück x, das andere nicht y wie im gemeinen Leben, sondern a-x. Daher hat die mathematische Sprache so große Vorzüge für der gemeinen (Lichtenberg A 118).

²⁴⁷ M. a. W. was Kant ausführt, dürfte den Theologen nichts nützen, um noch das Mildeste zu sagen, tatsächlich hat sich knapp 100 Jahre später Sören Kierkegaard in seiner Polemik zum Gottesverhältnis des einzelnen Christen und zum Verhältnis des einzelnen zu christlicher Theologie, Kirche und Staat bei Kant "aufgerüstet".

Ich bringe der Kontinuität wegen, mal gleich ein Motto des nächsten Philosophen. Kant allerdings lehnt den Traum einer der mathematischen vergleichbaren philosophischen Sprache ausdrücklich ab: wir können nur da definieren, wo wir die Bedeutung selber machen, in der Mathematik.

Vergleicht man hiermit das Verfahren der Weltweisheit, so ist es davon gänzlich unterschieden. Die Zeichen der philosophischen Betrachtung sind niemals etwas anders als Worte, die weder in ihrer Zusammensetzung die Teilbegriffe, woraus die ganze Idee, welche das Wort andeutet, besteht, anzeigen, noch in ihren Verknüpfungen die Verhältnisse der philosophischen Gedanken zu bezeichnen vermögen. Daher man bei jedem Nachdenken in dieser Art der Erkenntnis die Sache selbst vor Augen haben muss, und genötigt ist, sich das Allgemeine in abstracto vorzustellen, ohne dieser wichtigen Erleichterung sich bedienen zu können, dass man einzelne Zeichen statt der allgemeinen Begriffe der Sachen selbst behandle (1.747).

In der Philosophie überhaupt, und der Metaphysik insonderheit, haben die Worte ihre Bedeutung durch den Redegebrauch, außer insofern sie ihnen durch logische Einschränkung genauer ist bestimmt worden. Weil aber bei sehr ähnlichen Begriffen, die dennoch eine ziemliche Verschiedenheit versteckt enthalten, öfters einerlei Worte gebraucht werden, so muss man hier bei jedesmaliger Anwendung des Begriffs, wenn gleich die Benennung desselben nach dem Redegebrauch sich genau zu schicken scheint, mit großer Behutsamkeit Acht haben, ob es auch wirklich einerlei Begriff sei, der hier mit eben demselben Zeichen verbunden worden (1.754).

Sie sehen, es ist wieder nichts anderes als seine Regel aus der Abschlussarbeit: wenn man also Klagen gegen Kant erhebt, dann, dass er langweilig immer dasselbe anbringt, aber nicht, dass er schwer zu verstehen sei!

◆ *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik (1766).*

Ich habe verschiedene Schritte Kants (in Artikel- oder Büchlein-Form) ausgelassen, die alle aber im Kern als Triebkraft das Argument haben, dass vorgelegte Folgerungen mit Begriffen arbeiten, wo mal

Bedingungen weggelassen, mal welche hinzugefügt worden sind, ohne dass man es vermerkt hat, oder andere Wörter gebraucht hätte.

Der den Schulunterweisungen entlassene Jüngling war gewohnt zu lernen. Nunmehr denkt er, er werde Philosophie lernen, welches aber unmöglich ist, denn er soll jetzt philosophieren lernen (1.908). Allerdings gibt es keine fertige Weltweisheit als Buch, wie etwa den Euklid für die klassische Geometrie, so dass die Studierenden bestenfalls "Blendwerke von Wissenschaft" vorgesetzt bekommen, oder eben SELBST DENKEN müssen. Kant hat beobachtet, dass der Ablösungsprozess der Philosophie von der Theologie im Laufe der Neuzeit – modern gesprochen – top-down ablief, man versucht das Konzept "Gott" immer mehr zu ermäßigen, damit man unseren geläufigen Erfahrungsbegriffen doch etwas näher kommt, und ihnen eine Berechtigung zukommen lässt. Statt dessen beschließt er, das "Ganz Unten" aufzusuchen, um bottom-up aufzusteigen; er geriert sich als extremer Empirist. Kant greift aus Anlass eines Okkultisten, Swedenborg (dessen Schriften heute NOCH und WIEDER im Handel sind), die dort "ehrlicher" zu findenden Äußerungen der desolaten Metaphysik auf, und wendet diese Kritik gegen die ganze Metaphysik, wie der ausführliche Titel genau resümiert: *Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik*; er führt die Existenz dieses Geschwätzes auf die Institutionen zurück, welche am langen Zügel auch die "Erziehungsbegriffe" des gemeinen Verstandes missleiten:

Das methodische Geschwätz der hohen Schulen ist oftmals nur ein Einverständnis, durch veränderliche Wortbedeutungen einer schwer zu lösenden Frage auszuweichen, weil das bequeme und mehrenteils vernünftige: ich weiß nicht, auf Akademien nicht leichtlich gehört wird (Träume 1.925).

Dies wird am hehren Wort "Geist" satirisch durchexerziert.

Vorbericht. Das Schattenreich ist das Paradies der Phantasten. Hier finden sie ein unbegrenztes Land, wo sie sich nach Belieben anbauen können. Hypochondrische Dünste, Ammenmärchen und Klosterwunder lassen es ihnen an Bauzeug nicht ermangeln. Die Philosophen zeichnen den Grundriss und ändern ihn wiederum, oder verwerfen ihn, wie ihre Gewohnheit ist. Nur

das heilige R O M hat daselbst einträgliche Provinzen; die zwei Kronen des unsichtbaren Reichs stützen die dritte, als das hinfällige Diadem seiner irdischen Hoheit, und die Schlüssel , welche die beide Pforten der andern Welt aufthun, öffnen zugleich sympathetisch die Kasten der gegenwärtigen (1.923).

Er stellt sich methodisch gemäß Deutlichkeit als unwissender Sammler von Alltagsurteilen an.

Ich weiß also nicht, ob es Geister gebe, ja, was noch mehr ist, ich weiß nicht einmal, was das Wort G e i s t bedeute. Da ich es indessen oft selbst gebraucht oder andere habe brauchen hören, so muss doch etwas darunter verstanden werden, es mag nun dieses Etwas ein Hirngespinnst oder was Wirkliches sein. Um diese versteckte Bedeutung auszuwickeln, so halte ich meinen schlecht verstandenen Begriff an allerlei Fälle der Anwendung, und dadurch, dass ich bemerke, auf welchen er trifft und welchem er zuwider ist, verhoffe ich, dessen verborgenen Sinn zu entfalten.

In einer längeren "bloßen" Anmerkung gibt er gleichwohl ein Kernstück seiner Kritik in Kurzfassung:

Fragt ihr aber: wie ist man denn zu diesem Begriff (vom Geist – ML) überhaupt gekommen, wenn es nicht durch Abstraktion geschehen ist? Ich antworte: viele Begriffe entspringen durch geheime und dunkle Schlüsse bei Gelegenheit der Erfahrungen, und pflanzen sich nachher auf andere fort ohne Bewusstsein der Erfahrung selbst oder des Schlusses, welcher den Begriff über dieselbe errichtet hat. Solche Begriffe kann man erschlichene nennen. Dergleichen sind viele, die zum Teil nichts als ein Wahn der Einbildung, zum Teil auch wahr sein, indem auch dunkle Schlüsse nicht immer irren. Der Redegebrauch und die Verbindung eines Ausdrucks mit verschiedenen Erzählungen, in denen jederzeit einerlei Hauptmerkmal anzutreffen ist, geben ihm eine bestimmte Bedeutung, welche folglich nur dadurch kann entfalten werden, dass man diesen versteckten Sinn durch eine Vergleichung mit allerlei Fällen der Anwendung, die mit ihm einstimmig sein oder ihm widerstreiten, aus seiner Dunkelheit hervorzieht. Hübsche Frage also: wie viele Geister in einem Kubikfuss undurchdringlicher Materie seien.

Es wird nun kostenloses Material zum nächsten Disput mit einem überzeugten Neuro-Fan angeboten, die Frage betreffend, ob ich / er / wir IM Kopf denken.

Wo ist der Ort dieser menschlichen Seele in der Körperwelt? Ich würde antworten: derjenige Körper, dessen Veränderungen meine Veränderungen sein, dieser Körper ist mein Körper, und der Ort desselben ist zugleich mein Ort. Setzt man die Frage weiter fort, wo ist denn dein Ort (der Seele) in diesem Körper? so würde ich etwas Verfängliches in dieser Frage vermuten. Denn man bemerkt leicht, dass darin etwas schon vorausgesetzt werde, was nicht durch Erfahrung bekannt ist, sondern vielleicht auf eingebildeten Schlüssen beruht: nämlich dass mein denkendes Ich in einem Orte sei, der von den Örtern anderer Teile desjenigen Körpers, der zu meinem Selbst gehört, unterschieden wäre. Niemand aber ist sich eines besondern Orts in seinem Körper unmittelbar bewusst, sondern desjenigen, den er als Mensch in Ansehung der Welt umher einnimmt. Ich würde mich also an der gemeinen Erfahrung halten und vorläufig sagen: wo ich empfinde, da bin ich. Ich bin eben so unmittelbar in der Fingerspitze wie in dem Kopfe. Ich bin es selbst, der in der Ferse leidet und welchem das Herz im Affekte klopft (1.931).

Kant überrascht nun den Leser damit, dass im Gegensatz zu allen sinnlichen Daten, wie Wassertropfen und Sandkorn, die niemals "durch Beobachtung und Vernunft" ausgeschöpft werden können, die Theorie der Geister abgeschlossen werden kann:

Allein mit diesem philosophischen Lehrbegriff von geistigen Wesen ist es ganz anders bewandt. Er kann vollendet sein, aber im negativen Verstande, indem er nämlich die Grenzen unserer Einsicht mit Sicherheit festsetzt (1.963).

Der Geist kann ewig sein, der Begriff "Geist" ist von der Sorte wie der Begriff "Kurfürst", irgendwann gab es keine Gegenstände mehr, die darunter fielen (natürlich können sich solche Begriffe metaphorisch vererben, z. B. für Landesparteivorsitzende auf Bundesparteitagen / im Bundesvorstand).

Man versteht eine Landkarte am besten, wenn man sie selbst verfertigen kann. Das Verstehen hat zum größten Hilfsmittel das

Hervorbringen. Man lernt das am gründlichsten und behält das am besten, was man gleichsam aus sich selbst lernt (6.736).

Über das langwierige Geschäft der Analytik lässt sich Kant gegenüber Marcus Herz bei der Arbeit an der KrV aus:

Nun hat mich eine lange Erfahrung davon belehrt dass die Einsicht in unsern Vorhabenden Materien gar nicht könne erzwungen und durch Anstrengung beschleunigt werden sondern eine ziemlich lange Zeit bedürfe da man mit Intervallen einerlei Begriff in allerlei Verhältnissen und in so weitläufigen Zusammenhange betrachtet als möglich ist und vornehmlich auch damit zwischen inne der skeptische Geist aufwache und versuche ob das ausgedachte gegen die schärfsten Zweifel Stich halte (X 122, 7.6.1771).

Umgekehrt ist für Kant die lange Arbeit an den Kritiken zugleich das automatische Sprechen einer neuen Sprache, die andere "metaphysische" Dialekte nicht mehr recht flüssig verstehen lässt:

Indessen scheint es mir überhaupt, vornehmlich in zunehmenden Jahren, mit der Benutzung fremder Gedanken in bloß spekulativen Feld nicht gut gelingen zu wollen, sondern ich muss mich schon meinem eigenen Gedankengang, der in einer Reihe von Jahren sich schon in ein gewisses Gleis hinein gearbeitet hat, überlassen (an M. Herz, 15.10.1790, XI 229).

Noch ein paar Beispiele für das Verhältnis Ding–Bedingung, das ja in der kantischen Regel vorkommt, ja man könnte übertreiben und sagen, es liefe "alles" darauf hinaus:

Man kann allen Schein darin setzen: dass die subjektive Bedingung des Denkens für die Erkenntnis des Objekts gehalten wird (A 396).

Die logische Erörterung des Denkens überhaupt wird fälschlich für eine metaphysische Bestimmung des Objekts gehalten (B 409).

Metaphysik Allgemeines. Wenn ich also sage: ein Grundsatz ist subjektiv, d. i. er enthält die conditiones, unter denen wir allein durch unsere Vernunft nach Erfahrungsgesetzen urteilen können, so bedeutet dieses nicht, dass unsere Vernunft dieses Gesetz an den Objekten annehmen müsse; denn es geht gar nicht auf dieselbe; man kann also weder sagen, es sei falsch oder wahr (XVII R.3954).

Es kommt nicht darauf an auszumachen welche Objekte uns für die Erfahrung gegeben sind sondern wie die Erfahrungen beschaffen sein müssen um diese Objekte zu geben (XXI 586).

... regulatives Prinzip der Vernunft ... dass sie (diese Regel – ML) nicht sagen könne, was das Objekt sei, sondern wie der empirische Regressus anzustellen sei, um zu dem vollständigen Begriff des Objekts zu gelangen (KrV 510 / 538).

Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit ebenso, als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt (KrV B xvi).

Und der Titel "Menschwerdung der Vernunft"?

Das Feld der Philosophie in weltbürgerlicher Bedeutung lässt sich auf folgende Fragen bringen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? 4. Was ist der Mensch? Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion, und die vierte die Anthropologie. Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen (Logik 3.448).

25. Lichtenberg - Selbstdenken in Ausdrucksexperimenten

Lichtenberg (1742–1799) war Experimentalphysiker (wie in dieser Zusammenstellung 4. Mach und 5. Peirce) an der Uni Göttingen. Seine Schriften treiben einen Leser, wie ich eifrig einer schon als Schüler war, dazu, ihn kommentarlos zu zitieren, eben seinen eigenen Extrakt der Lichtenbergschen Ausdrucksexperimente zu präsentieren. Es ist im Prinzip wie mit Witzen, man sollte sie nicht kommentieren. Da ich aber seine Masche vorführen will, werde ich einen Kompromiss eingehen: ich frage, und lasse Lichtenberg antworten, jedenfalls im überwiegenden Anteil "meines" Textes.

◆ Unauffällige kleine Schritte auf dem Weg zur Methode

Herr Lichtenberg, Sie sind mal 25 Jahre alt und man munkelt schon, Sie würden bald Professor in Göttingen werden. Sie machen zwar viele Experimente, vor allem solche, wo es knallt, stinkt und die Funken sprühen, aber vor allem denken Sie über Denken nach?

Eine Sprache, die allemal die Verwandtschaft der Dinge zugleich ausdrückte, wäre für den Staat nützlicher als Leibnizens Charakteristik. Ich meine solche wie zum Ex. Seelsorger statt Prediger, Dummkopf statt Stutzer, Wassertrinker statt Anakreontischer Dichter (A 59).

Wie gehen Sie vor?

Wenn man einen guten Gedanken liest, so kann man probieren, ob sich etwas Ähnliches bei einer andern Materie denken und sagen lasse. Man nimmt hier gleichsam an, dass in der andern Materie etwas enthalten sei das diesem ähnlich sei. Dieses ist eine Art von Analysis der Gedanken, die vielleicht mancher Gelehrter braucht ohne es zu sagen (A 76).

Sie halten viel von Euklid, muss man erst Mathematik studieren?

Der Krämer der etwas abwiegt schafft so gut die unbekanntten Größen auf die eine Seite und die bekannten auf die andere als der Algebraist (A 113).

Welche Grundüberzeugung hat ein Wissenschaftler?

*Der Streit über *b e d e u t e n* und *s e i n*, der in der Religion so viel Unheil angestiftet hat, wäre vielleicht heilsamer gewesen, wenn man ihn über andere Materien geführt hätte, denn es ist eine allgemeine Quelle unseres Unglücks,*

dass wir glauben die Dinge seien das wirklich, was sie doch nur bedeuten (A 114).

Sie haben aber auch zeitgenössische Philosophen gelesen?

Das nichtsein heißt bei den Naturforschern, wenigstens bei einer gewissen Klasse so viel als nicht empfunden werden (A 127) (geschickt die Berkeley-Formel in Kontraposition, aber es fällt ihm hier nicht ein, das man NICHT sagt: esse percipitur percipi ...).

Sie haben eine Neigung zur Zote?

Man sagte einem Menschen die Seele sei ein Punkt, worauf er antwortete, warum kein Semikolon, so hätte sie einen Schwanz (Keras 135).

Wenn einer Sie fragen würde, was ist die Seele?

Unser ganzer Leib ist gleichsam mit Seele durchwürt (Keras 193).

Wie geht so ein Physiker wie Sie als Alltagsbeobachter vor?

Der Gehör-Nerv spricht uns gleichsam die Schwingungen aus (Keras 194) (dies ein typisches semiotisches Experiment).

Was halten Sie von Gottesbeweisen?

Man folgert vielleicht zu geschwind aus der weisen Einrichtung in den Kunsttrieben der Tiere ein höchst weises Wesen, es darf (neudeutsch: muss) nur weiser sein als wir (B 34) (vgl. Kants einzig möglicher Beweisgrund).

Wenn Sie mal einen oder mehrere Ihrer vielen Tricks erklären würden?

Er war so witzig, dass jedes Ding ihm gut genug war zu einem Mittelbegriff jedes Paar anderer Dinge mit einander zu vergleichen (B 101) (Vorform von Wittgensteins: Das Finden und Erfinden von Zwischengliedern ..., Wittgenstein verschenkte Lichtenbergs Schriften an Leute, die er mochte).

Das Ding von dessen Augen und Ohren wir nichts und von dessen Nase und Kopfe wir nur wenig sehen, kurz unser Körper (B 109) (vgl. Machs linksäugiges Selbstporträt).

Nochmal, wie kommt bei Ihnen der Physiker mit dem Alltagsbeobachter zurecht?

Den jetzigen Menschen kann man sich als aus zweien zusammengesetzt vorstellen, dem natürlichen Menschen und dem künstlichen, wovon der eine

nach den ewigen Gesetzen der Natur und der andere nach den veränderlichen des Costume sich ändert (B 138).

Wenn ich einmal sein Leben herausgebe, so suchen Sie gleich im Index die Wörter Bouteille und Selbst-Genuss auf, sie enthalten das Wichtigste von ihm (B 255).

Einen Menschen recht zu verstehen müsste man zuweilen der nämliche Mensch sein, den man verstehen will (B 262).

Sie führen häufig das Wort Selbstdenker (natürlich auch als Selbstbezeichnung) an, was ist das?

Bei unserem frühzeitigen und oft gar zu häufigen Lesen, wodurch wir so viele Materialien erhalten ohne sie zu verbauen, wodurch unser Gedächtnis gewöhnt wird die Haushaltung für Empfindung und Geschmack zu führen, da bedarf es oft einer tiefen Philosophie unserm Gefühl den ersten Stand der Unschuld wiederzugeben, sich aus dem Schutt fremder Dinge herauszufinden, selbst anfangen zu fühlen, und selbst zu sprechen und ich möchte fast sagen auch einmal selbst zu existieren (B 264).

Ist Ihnen Philosophie vor allem "fortgesetzte" Physik?

Der Bauer, welcher glaubt, der Mond sei nicht größer als ein Pflug-Rad, denkt niemals daran dass in einer Entfernung von einigen Meilen eine ganze Kirche nur wie ein weißer Fleck aussieht, und dass der Mond hingegen immer gleich groß scheint, was hemmt bei ihm diese Verbindung von Ideen, die er einzeln alle hat? ... Diese Betrachtung sollte den Philosophen aufmerksam machen, der vielleicht noch immer der Bauer in gewissen Verbindungen ist ... Eine genaue Betrachtung der äußeren Dinge führt leicht auf den betrachtenden Punkt, uns selbst, zurück und umgekehrt wer sich selbst einmal erst recht gewahr wird gerät leicht auf die Betrachtung der Dinge um ihn. Sei aufmerksam, empfinde nichts umsonst, messe und vergleiche; dieses ist das ganze Gesetz der Philosophie (A 130).

Was lässt sich aus der Mathematik für Ihre Methode lernen?

Jeder mathematische Körper ist ein eigentlicher Spiegel (A_{II} 153) (z. B. zeitgenössisch Bachmann: Aufbau der Geometrie aus dem Spiegelungsbegriff, 1958).

◆ Gott, die Seele, und Kant avant Kant

Sie sind auch Schriftsteller, verdienen Geld hinzu mit dem Göttingischen Gelehrten Kalender, in Ihre Sudelbücher schmieren Sie Ausdrucksexperimente, haben Sie welche bei anderen Schriftstellern gefunden?

Wieland ist ein großer Schriftsteller, er hat verwegene Blicke in eine Seele getan, in die seinige oder eines anderen, mitten in dem Genuss seiner Empfindungen greift er nach Worten und trifft, wie durch einen Trieb, unter Tausenden von Ausdrücken oft den, der augenblicklich Gedanken wieder zu Empfindungen macht ... Sein Rosenfarb und Silber, sein Quell des Lichts, sein Klang der Sphären haben für den Kenner im stillen zu seiner Zeit eben den Wert den seine verschobenen Halstücher, seine leinenen Nebel und seine zweideutigen Schatten zu einer anderen Zeit für einen anderen Leser haben (B 322).

Sie haben eine Vorrede zu einer fiktiven Autobiographie – so um Ihr dreißigstes Lebensjahr – verfasst?

Riefe ich laut aus und hätten meine Worte den Klang der Posaune des jüngsten Tags: höre, du bist ein Mensch, so gut als Newton, oder der Amtmann oder der Superintendent, deine Empfindungen, treulich und so gut als du kannst in Worte gebracht, gelten auch im Rat der Menschen über Irrtum und Wahrheit. Habe Mut zu denken, nehme Besitz von deiner Stelle! ... Woher habe ich diese Gedanken her, die ich hier schreibe? ... Ich muss in mir selber eine Freiheit zu denken einführen, da muss ich Herr sein oder ich bin gar keiner, ich muss sehen und hören, vergleichen, aber nur ein Richter muss in mir sein, niemals zwei: the whole man must move together (B 321)

Ihr Körper sagen Sie, ist Grund Ihrer eigenen Meinung?

Bei mir liegt das Herz dem Kopf wenigstens um einen ganzen Schuh näher als bei den übrigen Menschen, daher meine große Billigkeit. Die Entschlüsse können noch ganz warm ratifiziert werden (C 21) (Lichtenberg war rachitisch verkrüppelt, nur knapp 1,40 m groß).

Die Frage: soll man selbst philosophieren? muss dünkt mich so beantwortet werden als eine ähnliche: soll man sich selbst rasieren? (C 142)

Der Anreiz zu Ihrer Methode der Ausdrucksexperimente?

Es war ihm unmöglich die Wörter nicht in dem Besitz ihrer Bedeutungen zu stören (C 158) (exzentrischer Gebrauch als Experimentalvoraussetzung jedes Denkenden?).

Ich habe sehr oft schon darüber nachgedacht, worin sich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet. Hier sind einige Bemerkungen, die ich gemacht habe. Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode konform, er hält den Zustand in dem sich alles jetzt befindet für den einzig möglichen und verhält sich leidend bei allem. Ihm fällt nicht ein, dass alles von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypothese hinauf in dem großen Rat der Menschen beschlossen werde, dessen Mitglied er ist ... Dem großen Genie fällt überall ein: könnte auch dieses nicht falsch sein? ... Dank sei es diesen Männern, dass sie zuweilen wenigstens wieder einmal schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsere Welt noch zu jung ist (C 194).

Wie soll man denn vorgehen?

Was man sich selbst erfinden muss lässt im Verstand die Bahn zurück die auch bei einer andern Gelegenheit gebraucht werden kann (C 196).

Und was bekommt man z. B. heraus?

Es wunderte sich einmal jemand, der über das Meilenmessen in den Hannöverschen Landen gesetzt war, wie Gott die Erde so gebaut habe, dass gerade 12000 Kalenberger Fuße eine Meile à 15 pro Grad betrüge ohne den mindesten Bruch (C 213). Ich verweise gleich auf zwei andere, den zweiten habe ich gewiss inspiriert:

Ens. Dass etwas ein quantum sei, kann man aus dem Dinge selbst erkennen; aber die Quantität nichts anders als durch etwas anderes angenommene. Z. B. man kann die Größe der Erde nicht durch deutsche Meilen, wenn man von diesen nichts anderes als den Begriff des 15ten Teils eines Grades hat, den Grad aber nicht durch Ruten (also alio assumto) gemessen hat, erkennen (Kant AA XVIII 5731).

Aber man möchte sagen: man kann dem Element nicht Sein beilegen, denn wäre es nicht, so könnte man es auch nicht einmal nennen und also gar nichts von ihm aussagen. – Betrachten wir doch einen analogen Fall! Man kann von einem Ding nicht aussagen, es sei 1 m lang, noch, es sei nicht 1 m lang, und das ist das Urmeter in Paris. – Damit haben wir aber diesem

natürlich nicht irgendeine merkwürdige Eigenschaft zugeschrieben, sondern nur seine eigenartige Rolle im Spiel des Messens mit dem Metermaß gekennzeichnet (Wittgenstein, PU 50).

Schön, wir verwenden Maße zugleich apriori und aposteriori, aber was ist wirklich wichtig?

Dass die wichtigsten Dinge durch Röhren in der Welt ausgerichtet werden (C 252).

Und was sagen Sie zur letzten Pisa-Studie über die Bildungs-Chancen-Ungleichheit kraft Herkunft in Deutschland?

Werden nicht mit der Zeit die Doktor- und Magister-Titul erblich werden? Was wird das am Ende geben, wenn man sich sogar Verdienste nicht mehr verdient und Verdienste umsonst hat? Man gibt ja schon den Titul wirklicher Geheimder Rat (C 256)

◆ Unterwegs zur Form Sudelbuch

Wie kommen Sie auf Ihre Einfälle, unter anderem?

Newton hat die Farben zu scheiden gewusst, wie wird der Psycholog heißen, der uns sagen wird woraus die Ursachen unserer Handlungen zusammengesetzt sind? ... (spekuliert mit Analogien zwischen Sternsystemen und Sandkörnern) ... Es gibt nur eine einzige gerade Linie, aber eine unendliche Menge krummer ... Das Licht allein scheint davon (i. e. zirkelförmige Bewegung hält sich am längsten) eine Ausnahme zu machen, da es aber vermutlich schwer ist, so wird es doch gebogen ... Was würde aus unserem Verstand werden, wenn alle Gegenstände wirklich wären wofür wir sie halten? Z. U. (C 303).

Die Menschen können nicht sagen, wie sich eine Sache zugetragen, sondern nur wie sie meinen, dass sie sich zugetragen hätte (C 375).

Sie feilen an Ausdrücken, über das Notizbuch, Schmierzettel bis zum schweinsledernen Sudelbuch, was treibt Sie?

Der Gedanke hat in dem Ausdruck noch zu viel Spielraum, ich habe mit dem Stockknopf hingewiesen, wo ich mit der Nadelspitze hätte hinweisen sollen (D 96).

Eine Vorrede könnte Fliegenwedel betitult werden und eine Dedikation Klingelbeutel (D 105).

Wörter die recht herumgezerrt worden sind, dazu gehören unstreitig die Wörter Butterbrod, Philosophie, Laune (D 167).

Die Mathematik mit ihren Spiegeln / Symmetrien, kann man das auch anders verwenden?

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermutlich der Mensch schuf Gott nach dem seinigen (D 201).

Dann gnade Gott denen von Gottes Gnaden. (von Dalberg) (D 216).

Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch? (D 399)

Wer urteilt?

Ist es denn einerlei ob ich meinen Verstand in Theologie oder in Historie oder in Naturlehre oder in Gesellschaften bilde? behüte der Himmel. Woher erhalten denn jene Wissenschaften ihren Beifall? Sie müssen vor einem Richter erscheinen, der sonstwo gelernt hat, was richtig sei. Als Weltbürger ist jedermann verbunden zu erscheinen, wenn ich ihn vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft fordere (D 267).

Oft bleiben Menschen im Denken stecken, wie helfen Sie sich weiter?

Wenn man über dieses anfängt zu sprechen, so wird es plausibel, denkt man aber daran, so findet man dass es falsch ist. Der erste Blick, den ich im Geist auf eine Sache tue, ist sehr wichtig. Unser Geist übersieht die Sache dunkel von allen Seiten, welches oft mehr wert ist, als eine deutliche Vorstellung von einer einzigen (D 273).

Sich nie mit einer Gegebenheitsweise zufrieden geben (wie später Frege sich ausgedrückt hat)?

Einen Globus könnte man eine astronomische Rechenmaschine nennen (D 288).

Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungs-Glas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungs-Glas ... Die Welt, die so schön mit Bäumen und Kraut bewachsen ist, hält ein höheres Wesen als wir vielleicht eben deswegen für verschimmelt (D 469).

Sie haben manchmal eigenartig prophetische Sätze hingeschrieben, kommt uns jedenfalls heute so vor?

Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, dass einen anführen so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein? (D 377).

Ich frage Studenten öfter mal nach einfachen mathematischen Chosen aus der Schule, meist sie wissen sie nicht, vor allem aber können sie sie nicht neu erfinden?

Der Mensch sollte vielmehr darauf bedacht sein sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die ihn in den Stand setzen vieles selbst im Fall der Not zu entdecken, was andere lesen oder hören müssen um es zu wissen (D 536).

Nichts ist schwerer in der Philosophie als eine Sache ganz von Anfang zu nehmen, und doch bei Betrachtung derselben von erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen ... Je näher wir einem Gegenstand der Natur kommen, desto unbegreiflicher wird er, das Sandkorn ist gewiss das nicht wofür ich es ansehe (E 31).

Sie sind nun ungefähr 35, auf was wollen Sie nun mit Ihren Sudeleien hinaus?

Die Kaufleute haben ihr Waste Book (Sudelbuch, Klitterbuch glaube ich im Deutschen), darin tragen sie von Tag zu Tag alles ein was sie verkaufen und kaufen, alles durcheinander ohne Ordnung, aus diesem wird es in das Journal getragen, wo alles mehr systematisch steht, und endlich kommt es in den Ledger at double entrance nach der italiänischen Art buchzuhalten ... Diese verdient von den Gelehrten nachgeahmt zu werden. Erst ein Buch worin ich alles einschreibe, so wie ich es sehe oder wie es mir meine Gedanken eingeben (E 46).

Sie haben ja im Gelehrtenkalender hübsche Aufsätze eingerückt, wie verhält das sich zu Ihren Sudelbüchern?

In dem Sudelbuch können die Einfälle die man hat, mit aller Umständlichkeit ausgeführt werden ... Ich habe oft mit dem, was ein Aufsatz im Sudelbuch war, einen Ausdruck schattiert (E 150) (dies sein Grundproblem: seine Aufsätze sind schlechter als seine Sudelsprüche, er hatte sich an der üblichen Schriftstellerrolle orientiert, aber "seine" Methode (ursprünglich nur der Vorbereitung für diese Rolle dienend) hatte sich verselbständigt).

Ich habe fast auf jeder Seite Ideen-Körner ausgestreut, die wenn sie auf den rechten Boden fallen Kapital ja Dissertationes tragen können (E 189).

Mal wieder ein paar Umkehrsätze zur Illustration der Methode?

Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel heraus sehen. Wir haben keine Worte mit dem Dummen von Weisheit zu sprechen. Der ist schon weise der den Weisen versteht (E 215).

Briefe über die neuste Literatur: und ich dank es dem lieben Gott tausendmal, dass er mich zum Atheisten hat werden lassen (E 252).

Ein guter Ausdruck ist so viel wert als ein guter Gedanke, weil es fast unmöglich ist sich gut auszudrücken ohne das Ausgedrückte von einer guten Seite zu zeigen (E 324).

Und das unerreichbare Ziel dieser Übungen?

... Bücher in einem Wort (E 368).

Spekulieren Physiker auch mal?

Es könnte sein, dass innerhalb des Gehirns noch andere Werkzeuge wären, die den Namen der Augen, Ohren und so weiter verdienten. Bewegter Äther (aus: bewegtes Licht) teilt seine Bewegung den Nerven der Netzhaut mit. Nun ist nicht mehr bewegter Äther sondern bewegter Nervensaft, und der letztere ist in der Welt die ich bin. Das erstere geschah in einer Welt, die ich nicht bin (E 452).

Suchen Sie so was wie ein Ausdrucksminimum oder versuchen Sie – hintenrum – die Lern-Situation zu steuern?

*Wir gebrauchen das Wort Seele wie die Algebraisten ihr x , y , z oder wie die Wörter attraction, es ist vielleicht nur ein bloßes Wort so wie Meinung, Zustand. Hätte Newton x oder * statt attraction gesagt (E 472).*

Es ist eine vortreffliche Bemerkung ... dass durch die Verschiedenheit der Sprachen falsche Urteile verbessert werden. Weil wir in Worten denken. Dieses verdient sehr überlegt zu werden in wiefern die Erlernung fremder Sprachen uns die Begriffe in unsrer eigenen aufklärt. Ein gutes Thema (E 507).

Ich bin überzeugt, dass, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen würde, wie ihn sich die Magistri und Professoren der Philosophie vorstellen, er müsste den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: ein Professor bittet sich von der Vorsicht aus ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Psychologie zu schaffen, sie tut es und er wird in das Tollhaus gebracht (F 33).

Sie wetterten gegen Lavater und die Physiognomiker, die doch auch wie Sie Ausdrucks-Varianten zu echten "Verwandtschaften" zusammenführen wollten²⁴⁸?

Was für ein Werk ließe sich nicht über Shakespear, Hogarth und Garrick schreiben. Es ist etwas Ähnliches in ihrem Genie, anschauende Kenntnis des Menschen in allen Ständen, anderen durch Worte, den Grabstichel, und Gebärden verständlich zu machen (F 37).

Er sah in jeden drei Worten einen Einfall und in jeden drei Punkten ein Gesicht (F 98).

Der Schriftsteller, der nicht zuweilen einen Gedanken, worüber ein anderer Dissertationen geschrieben hätte, hinwerfen kann, unbekümmert ob ihn der Leser findet oder nicht, wird nie ein großer Schriftsteller werden (F 106).

Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hineinsieht, so kann kein Apostel heraus gucken (F 112).

Was sie Herz nennen liegt weit niedriger als der 4te Westenknopf (F 337).

Wie würden Sie Ihr Zeitalter ("der Empfindsamkeit", Sie sagten *Empfinderei*) kurz charakterisieren?

Wenn eine andere Generation den Menschen aus unsern empfindsamen Schriften restituieren sollte, so werden sie glauben es sei ein Herz mit Testikeln gewesen. Ein Herz mit einem Hodensack (F 345).

Mal wieder einen Spiegelsatz?

So sagt man jemand bekleide ein Amt, wenn er von dem Amt bekleidet wird (F 426).

Können Sie mal ein überzeugendes Beispiel der Anwendung Ihrer Methode von einem anderen Schriftsteller geben?

Natürlich, nehmen Sie doch den Bertolt Brecht, statt in höchsten Tönen tiefsinnige Allgemeinheiten zu verkünden, wäre es vielleicht besser, dass Philosophie lehren würde, sich im Alltag mit einfachen

²⁴⁸ Seine wirklich gelungene Widerlegung der Physiognomie trägt den Titel "Fragment von Schwänzen. Ein Beitrag zu den Physiognomischen Fragmenten", wobei die Pflichtperücke der Studenten so gezeichnet und bezeichnet wird, dass man jederzeit auch das ebenfalls "Schwanz" genannte männliche Prachtstück assoziieren kann.

Mitteln zu helfen, z. B. dass diejenigen, die eifrig den Chefs in die Ärsche kriechen, eben – im Erfolgsfalle – tief in der Scheiße stecken:

Die Lösung

Nach dem Aufstand des 17. Juni

Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands

In der Stalinallee Flugblätter verteilen

Auf denen zu lesen war, dass das Volk

Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe

Und es nur durch verdoppelte Arbeit

zurückerobern könne. Wäre es da

Nicht doch einfacher, die Regierung

Löste das Volk auf und

*Wählte ein anderes? (Brecht, z. B. in: Berliner & Frankfurter A.,
12.310)*

Sie haben manchmal Sachen (ungelesen für andere ins Sudelbuch) geschrieben, die dann Kant, der schnell in den 1780ern berühmt wurde, ebenso ausdrückt?

Der Mensch kann sich Fertigkeiten erwerben und kann ein Tier werden, wo er will. Gott macht die Tiere, der Mensch macht sich selber (F 433).

Alles ist sich gleich, ein jeder Teil repräsentiert das Ganze. Ich habe zuweilen mein ganzes Leben in einer Stunde gesehen (F 478).

Vorstellungen sind auch ein Leben und eine Welt (F 542).

Damals als die Seele noch unsterblich war (F 576).

Es gibt eine Art von transzendenter Ventriloquenz wodurch Menschen können glauben gemacht werden, etwas was auf Erden gesagt ist käme vom Himmel (F 665).

Man kann nicht allein Dinge aus der Körper-Welt transzendent machen, sondern auch Dinge aus der Geister-Welt retroszendent auf die Körper-Welt zurück (F 791).

Was für Probleme haben Sie manchmal bei Ihren Ausdrucksexperimenten?

Es ist als wenn unsere Sprachen verwirrt wären; wenn wir einen Gedanken haben wollen, so bringen sie uns ein Wort, wenn wir ein Wort fordern, einen Strich, und wo wir einen Strich erwarteten, steht eine Zote (F 503).

Über nichts wünschte ich mehr die geheimen Stimmen denkender Köpfe gesammelt zu lesen, als über die Materie von der Seele. Die lauten öffentlichen verlange ich nicht, die weiß ich schon (F 541).

Kants Widerlegung des Konzepts einer unsterblichen Seele, hat Sie das getroffen?

Man sagt noch Seele wie man sagt Taler, nachdem die geprägten Taler lange aufgehört haben (F 575).

Gesetz des Lykurg gebrechliche Kinder wieder einzuschmelzen mit dem Lavaterschen System noch weit übertroffen. Er schmelzt das Gehirn, das eine ganze Welt ist, einiger Zeichen auf der Oberfläche wegen ein (F 672).

Und was meint "Seele" nun für Sie?

Aus der Mätresse eines Mannes lässt sich viel auf den Mann schließen, man sieht in ihr seine Schwachheiten und seine Träume. Ex socio wird man nicht halb so gut erkannt, als ex socia (F 702).

Wie ist der Stand der Sudelbücherei jetzt um Ihr vierzigstes Jahr?

Ich habe schon lange an einer Geschichte meines Geistes so wohl als elenden Körpers geschrieben ... Nach meinem Tod wird es der bösen Welt wegen erst heraus kommen (F 811).

Bei manchem Werk eines berühmten Mannes mögte ich lieber lesen was er weggestrichen hat, als was er hat stehen lassen (F 998).

Schmierbuch-Methode bestens zu empfehlen. Keine Wendung, keinen Ausdruck unaufgeschrieben zu lassen. Reichtum erwirbt man sich auch durch Ersparung der Pfennigs-Wahrheiten (F 1219).

Wir kennen uns nur selbst, oder vielmehr, wir könnten uns kennen, wenn wir wollten; allein die andern kennen wir nur aus der Analogie, wie die Mondbürger ... So lange wir nicht unser Leben so beschreiben, alle Schwachheiten aufzeichnen, von denen des Ehrgeizes bis zum gemeinsten Laster, so werden wir nie einander lieben lernen. Hiervon hoffe ich eine gänzliche Gleichheit ... Es ist eine unbegreifliche Modealfanzerei, dass wir den einzigen Gegenstand in der Natur, den wir recht kennen, ich meine unser moralisches Selbst, nur auf dem einfältigen philosophischen Polizeiformular beschreiben, auf dass der Menge kein Schaden geschieht (G 83).

Das Buch, das in der Welt am ersten verboten zu werden verdiente, wäre ein Katalogus von verbotenen Büchern (G 150).

Wieder mal ein paar angewandte Ausdrucksexperimente?

Im Wort Gelehrter steckt nur der Begriff, dass man ihn vieles gelehrt, aber nicht dass er auch etwas gelernt hat, daher sagen die Franzosen sehr sinnreich, wie alles was von diesem Volk kommt, nicht les enseignés sondern les savants, und die Engländer nicht the taught ones sondern die learned (F 1212).

Er wunderte sich, dass den Katzen gerade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten (G 71).

Er exzerpierte beständig, und alles, was er las, ging aus einem Buch neben dem Kopf vorbei in ein anderes (G 181).

Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung (G 183).

Er las immer Agamemnon statt 'angenommen', so sehr hatte er den Homer gelesen (G 187).

Wieder mal ein paar Methoden-Kniffe?

Von jedem Wort muss man sich wenigstens einmal eine Erklärung gemacht haben, und keines brauchen, das man nicht versteht (G 206).

Man kann nicht leicht über zu vielerlei denken, aber man kann über zu vielerlei lesen. Über je mehrere Gegenstände ich denke, das heißt, sie mit meinen Erfahrungen und meinem Gedankensystem in Verbindung zu bringen suche, desto mehr Kraft gewinne ich (G 208).

Es ist mir keine Betrachtung angenehmer, als die, in den poliertesten Zeiten Spuren von Gebräuchen der rohesten Völker aufzusuchen, freilich ebenfalls verfeinert ... Alles lässt sich verfeinern, und alles lässt sich vergrößern – ein vortreffliches Erfindungsmittel (H 13).

◆ Kant und die frz. Revolution

Sie als Physiker, was halten Sie von Kants Lehre von Raum und Zeit als reinen Formen der Anschauung?

Die Herren, die gegen Kants Vorstellung von Raum und Zeit disputieren, kann man billig fragen, was sie denn eigentlich unter ihrer wahren Kenntnis der Gegenstände verstehen, und ob überhaupt eine solche Kenntnis möglich ist. Alles, was ich empfinde, ist mir ja nur durch mich selbst gegeben, und

jede Einwirkung eines Dings außer mir ist ja Wahrheit; was wollen wir Menschen weiter? Es ist ein Radikalirrtum aller derer, die gegen diese Kantischen Vorstellungen disputieren, dass sie dieselben für Idealismus, oder gar für einen Betrug des Urhebers der Natur halten, wenn es so wäre. Allein da alle Dinge in der Natur Beziehung auf einander haben, was kann reeller und wahrer sein, als diese Beziehungen? Wenn ich sage: die Körper nehmen einen Raum ein, so sage ich etwas sehr Reelles, weil ich von einer Beziehung auf mich rede. Aber behaupten zu wollen, die Körper objektive nehmen einen Raum ein, ist gerade so unsinnig, als ihnen eine Farbe, oder gar eine Sprache zuzuschreiben (H 19).

Hume schob die Kausalvorstellung auf "die Güte der Natur", Kant nennt sie einen reinen elementaren Verstandesbegriff, was nun? *Wir müssen glauben, dass alles eine Ursache habe, so wie die Spinne ihr Netz spinnt, um Fliegen zu fangen. Sie tut dieses, ehe sie weiß, dass es Fliegen in der Welt gibt (H 25).*

Kants "kopernikanische Wende" nun auch auf Klippschul-Niveau?

Der wahre Witz weiß ganz von der Sache entfernte Dinge so zu seinem Vorteil zu nutzen, dass der Leser denken muss, der Schriftsteller habe sich nicht nach der Sache, sondern die Sache nach ihm gerichtet (H 77).

Einer zeugt den Gedanken, der andere hebt ihn aus der Taufe, der Dritte zeugt Kinder mit ihm, der Vierte besucht ihn am Sterbebette, und der Fünfte begräbt ihn (H 107).

Ich und mich. Ich fühle mich – sind zwei Gegenstände. Unsere falsche Philosophie ist der ganzen Sprache einverleibt; wir können sozusagen nicht raisonnieren, ohne falsch zu raisonnieren. Man bedenkt nicht, dass Sprechen, ohne Rücksicht von was, eine Philosophie ist. Jeder, der deutsch spricht, ist ein Volksphilosoph, und unsere Universitätsphilosophie besteht in Einschränkungen von jener. Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs, also, die Berichtigung einer Philosophie, und zwar der allgemeinsten. Allein die gemeine Philosophie hat den Vorteil, dass sie im Besitz der Deklinationen und Konjugationen ist. Es wird also immer von uns wahre Philosophie mit der Sprache der falschen gelehrt. Wörter erklären hilft nichts; denn mit Worterklärungen ändere ich ja die Pronomina und ihre Deklination noch nicht (H 146).

Form die Bestimmung, die Art etwas zu denken; Materie das Bestimmbare das Gegebene (GH 54).

Relationen und Ähnlichkeiten zwischen Dingen zu finden, die sonst niemand sieht. Auf diese Weise kann Witz zu Erfindungen leiten (GH 86).

Vom Nutzen Ihres noch unveröffentlichten Sudelbuchs?

Man soll alle Menschen gewöhnen von Kindheit an in große Bücher zu schreiben, alle ihre Exercitia, in hartes Schweinsleder gebunden ... Wenn man jetzt Newtons Schreibbücher hätte! ... Was für ein Vergnügen würde es mir sein, jetzt meine Schreibbücher alle zu übersehen! Seine eigene Naturgeschichte (J 26)!

Was man so sehr prächtig Sonnenstäubchen nennt sind doch eigentlich Dreckstäubchen (J 164).

Wie würden Sie Kants kurzen Artikel "Was ist Aufklärung" noch kürzer ausdrücken?

Aufklärung in allen Ständen besteht eigentlich in richtigen Begriffen von unsern wesentlichen Bedürfnissen (J 246).

Weiteres zu Kant?

Die gewöhnliche populäre Philosophie ist eigentlich bloß der Körper der Kantischen (J 250).

Kantische Philosophie sprechen zu lernen, im Alter geht es nicht mehr gut an, wie mit den Sprachen zu sprechen, indessen schreiben kann man sie noch immer lernen (J 251).

Es ist wenigstens von Herrn Kant nicht freundschaftlich gegen seine Leser gehandelt, dass er sein Werk so geschrieben hat, dass man es studieren muss wie ein Werk der Natur (J 270).

Unsere Theologen wollen mit Gewalt aus der Bibel ein Buch machen, worin kein Menschen-Verstand ist (J 277).

Die Wörter-Welt (J 357).

Es ist und bleibt doch allemal eine sonderbare Redensart zu sagen: die Seele ist in mir, sie ist im Leibe, da man sagen sollte, ich bin das, man sagt ja auch nicht, die Rinde ist in der Kugel pp. Es ist bloß die Ähnlichkeit, die uns hier verführt. Gleichheit ist etwas Objektives, allein Ähnlichkeit ist subjektiv. Med. (J 404).

Es wäre sonderbar, wenn das wahre System der Philosophie, sowie des Weltgebäudes beide aus Preußen gekommen wären. Zum Berechnen der Finsternisse dienen beide, aber es sind doch gewiss weniger Epicycli in dem Kantischen (J 473).

Sehr viele und vielleicht die meisten Menschen müssen, um etwas zu finden, erst wissen, dass es da ist (J 688) (dies vielleicht die beste Erläuterung des synthetischen a priori, und der automatischen semantischen Bewertung nach syntaktischen Mustern).

Die Welt ist nicht da um von uns erkannt zu werden, sondern uns in ihr zu bilden. Das ist eine Kantische Idee (J 898) (Kant muss das sehr gefallen haben, vgl. Ende des Kap.).

Anstatt dass sich die Welt in uns spiegelt, sollten wir vielmehr sagen, unsere Vernunft spiegele sich in der Welt (J 1021).

Wir nehmen Dinge wahr vermöge unserer Sinnlichkeit. Aber was wir wahrnehmen sind nicht die Dinge selbst, das Auge schafft das Licht und das Ohr die Töne. Sie sind außer uns nichts. Wir leihen ihnen dieses. Eben so ist es mit dem Raume, und der Zeit. Auch wenn wir die Existenz Gottes nicht fühlen, beweisen können wir sie nicht. Alle diese Dinge führen auf eines hinaus. Es ist aber nicht möglich sich hier von ohne tiefes Denken zu überzeugen. Man kann Kantische Philosophie in gewissen Jahren glaube ich eben so wenig lernen als das Seiltanzen (J 1168).

Und die frz. Revolution von 1789?

Die französische Revolution das Werk der Philosophie, aber was für ein Sprung von dem cogito, ergo sum bis zum ersten Erschallen des à la Bastille im Palais Royal. Der Schall der letzten Posaune für die Bastille (J 380).

Sichern Nachrichten zufolge wurden im Julius 1790 Steine von der Bastille auf den Straßen von London pfundweis verkauft, das Pfund kostete mehr als das beste Rindfleisch (J 423) (man sieht, die Reliquien der Berliner Mauer haben auch schon ihre Vorläufer, 200 Jahre vorher).

Da gnade Gott denen von Gottes Gnaden (J 857).

Darf ein Volk seine Staats-Verfassung ändern wenn es will? ... Ich glaube die beste Antwort darauf ist: Wer will es ihm wehren, wenn es entschlossen ist? (J 972).

Experimental-Politik, die französische Revolution (L 322).

Ich möchte wohl die Verhältnis der Zahlen sehen, die ausdrückte wie oft das Wort: Revolution in den 8 Jahren von 1781–89 und in den 8 Jahren von 1789–97 in Europa ausgesprochen und gedruckt worden ist, schwerlich würde das Verhältnis geringer sein als 1: 1 000 000 (L 286).

Sie beschäftigen sich nun mit einer Lehre vom wissenschaftlichen Erkennen, das Sie "Paradigma" nennen, wie knapp 170 Jahre später Thomas Kuhn den Ausdruck übernahm, eine kurze Skizze?

Wenn jemand eine Uhr machen könnte, die die Bewegung der Himmelskörper so genau als in der Natur darstellte, würde der nicht ein großes Verdienst haben obgleich die Welt nicht durch Räderwerk geht? Er würde selbst durch diese Maschine manches entdecken, was er nicht hineingetragen zu haben glauben würde. Und was ist der Calcul anders, als etwas dieser Maschinerie Ähnliches? (J 393).

Dinge zu bezweifeln, die ganz ohne weitere Untersuchung jetzt geglaubt werden, das ist die Hauptsache überall (J_{II} 1276).

Die Lehre von der Seele, ist wie die vom Phlogiston (J_{II} 1306).

Ein paradigma aufsuchen wornach man dieses deklinieren kann (J_{II} 1362).

Nichts setzt dem Fortgang der Wissenschaft mehr Hindernis entgegen als wenn man zu wissen glaubt, was man noch nicht weiß (J_{II} 1438).

Wie kann daraus eine der CCC Fragen an Physiker und Mathematiker formiert werden? (J_{II} 1531).

Zwischendurch mal wieder einen Spiegelsatz?

Bei den Sonnenuhren steht der Schatten still und die Uhren drehen sich (J_{II} 1572).

Weise Methoden–Alterssätze?

Wenn ich irgend in etwas eine Stärke besitze so ist es gewiss im Ausfinden von Ähnlichkeiten und dadurch im Deutlich–Machen dessen was ich vollkommen verstehe, hierauf muss ich also vorzüglich denken (J_{II} 1646).

Man muss etwas Neues machen um etwas Neues zu sehen (J_{II} 1770).

Es ist eine große Stärkung beim Studieren, wenigstens für mich, alles was man liest so deutlich zu fassen, dass man eigene Anwendungen davon oder gar Zusätze dazu machen kann. Man wird am Ende dann geneigt zu glauben man habe alles selbst erfinden können, und so was macht Mut (J_{II} 1855).

Philosophie ist immer Scheidekunst man mag die Sache wenden wie man will. Der Bauer gebraucht alle die Sätze der abstraktesten Philosophie nur eingewickelt, versteckt, gebunden, latent, wie der Physiker und Chemiker sagt; der Philosoph gibt uns die reinen Sätze (JII 2148).

Einer Ihrer genauesten späteren Leser, Nietzsche, hat gesagt, er fühle sich selber als Experiment, können Sie damit was anfangen?

Ich hatte in meinen Universitätsjahren viel zu viel Freiheit, und leider etwas überspannte Begriffe von meinen Fähigkeiten ... Auf einen Schriftsteller habe ich nie studiert, sondern bloß gelesen, was mir gefiel, und behalten, was sich meinem Gedächtnis, gleichsam ohne mein Zutun, wenigstens ohne eine bestimmte Absicht, eingedrückt hat (KII 28).

Was sind Hindernisse beim Philosophieren?

Was das Studium einer tiefen Philosophie so sehr erschwert, ist, dass man im gemeinen Leben eine Menge von Dingen für so natürlich und leicht hält, dass man glaubt, es wäre gar nicht möglich, dass es anders sein könnte (KII 65).

Wir kennen nur allein die Existenz unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken. Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen cogito, ist schon zu viel, sobald man es durch Ich denke übersetzt. Das Ich anzunehmen, zu postulieren, ist praktisch Bedürfnis (KII 76).

Wenn wir beim Nachdenken uns den natürlichen Fügungen der Verstandesformen und der Vernunft überlassen, so kleben die Begriffe oft zu sehr an andern, dass sie sich nicht mit denen vereinigen können, denen sie eigentlich zugehören. Wenn es doch da etwas gäbe, wie in der Chemie Auflösung, wo die einzelnen Teile leicht suspendiert schwimmen und daher jedem Zuge folgen können. Da dies aber nicht angeht, so muss man die Dinge vorsätzlich zusammen bringen. Man muss mit Ideen experimentieren. Ein bequemes Mittel mit Gedanken zu experimentieren ist, über einzelne Dinge Fragen aufzusetzen: z. B. Fragen über Trinkgläser, ihre Verbesserung, Nutzung zu anderen Dingen etc., und so über die größten Kleinigkeiten (KII 308).

Mal wieder ein paar Spiegelsätze oder Chiasmen?

Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten (KII 125).

Die an den Untertanen meistern wollen, wollen die Fixsterne um die Erde drehen, bloß damit die Erde ruhe (K_{II} 166).

Während man über geheime Sünden öffentlich schreibt, habe ich mir vorgenommen, über öffentliche Sünden heimlich zu schreiben (K_{II} 214).

Wir von Gottes Ungnaden Tagelöhner, Leibeigene, Neger, Fronknechte etc. (K_{II} 240).

Er handelte mit anderer Leute Meinungen. Er war Professor der Philosophie (K_{II} 246).

Eine Seelen-Schokolade, deren Gebrauch zum ewigen Leben führt (L 50).

Verdichtung durch Selbstanwendung?

Der Totenkopf eine Weltkugel (L 126).

So ist zum Beispiel das Wort unvergleichlich im Deutschen ganz unvergleichlich erbärmlich (L 141).

Das Wort: unvergleichlich zeigt was in der Welt aus Worten werden kann (L 288).

Neue Irrtümer zu erfinden (L_{II} 886).

Haben Sie Ihre Methode auch schon mal bei anderen "gemerkt" ... zu bitten, dass doch große Männer ihre Art zu studieren bekannt machten ... Man fand in Sternen's (Lorenz) Nachlass eine Menge flüchtiger Bemerkungen, sie wurden sogar trivial genannt, aber das waren Einfälle, die ihren Wert erst durch die Stelle erhielten. Hier werden Farben gerieben, hätte Sterne auf den Titel seiner Kollektaneen setzen müssen (L 186).

Wie würden Sie auf Klagen heutiger Geisteswissenschaftler über die moderne technische Welt ("Verdinglichung") reagieren?

Die Menschen schreiben viel über das Wesen der Materie, ich wünschte, dass die Materie einmal anfangs über das menschliche Gemüt zu schreiben. Es würde herauskommen, dass wir einander bisher gar nicht recht verstanden haben (L_{II} 908).

Kant wünscht sich Lichtenberg als Rezensent seiner metaphysischen Anfangsgründe (Briefe 732), Lichtenberg lehnt wegen "Überlastung" ab.

An Goethe über Farben: wir glauben jeden Augenblick etwas zu empfinden, was wir eigentlich bloß schließen (Briefe 856).

Lichtenberg starb 1799. Was er schon ahnen konnte, seine Erben rissen schnellstens Seiten aus den Sudelbüchern, und schnitten

Bemerkungen weg, brachten es – eine übliche kastrierte Edition – aber schon ein Jahr später "heraus". Einer der ersten und genauesten Leser war der alte Kant, der mit Stift immer wieder "Ich auch" an den Rand kritzelte, und Lichtenberg gar zur "Zukunft der Philosophie" ernannte. Es ist dies ein äußerst seltenes Ereignis, dass sich ein Philosoph von einem anderen so gut verstanden fühlt ...

Es gibt für das Subjekt nur Eine Erfahrung d. i. Alle Wahrnehmungen vereinigen sich zu einem System (innerlich. Lichtenberg ... Ich der Inhaber der Welt (Kant AA XXI 45).

System des transz. Idealisms durch Schelling, Spinoza, Lichtenberg sc. gleichsam 3 Dimensionen: Die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft (Kant AA XXI 87).

26. Kierkegaard - 'Jener Einzelne' als gelebte Ironie

Lichtenberg habe ich schon als Schüler gelesen, und vor allem praktiziert: deshalb konnte ich das zeit- und nerv-tötende "ES fällt mir nichts ein" vergessen und hoffe, es wird im Rest meiner Tage nicht wieder auftreten. Allerdings hatte ich als Student damit meinen Spitznamen weg: ich hieß "die Denkmachine", was damals noch nicht ein deutsches Synonym für Computer war, sondern ungefähr hieß "Vorsicht, wenn du den fragst, dann rattert der vor sich hin und hört nicht mehr auf".

Anders mit Kierkegaard, den habe ich lange nicht gelesen, weil ich eben blöd bin. Blöd, d. h. ich habe den üblichen Namen und Stichwörtern geglaubt, unter denen der (oder besser: das) unterwegs ist: er (besser: sie (im Plural)) nannten sich bloß "religiöse(r) Schriftsteller", vor allem zankten sich Theologen um ihn (besser: ES), aber nachdem ich den Sartre durch hatte (den ich ebenfalls dank Blödheit nicht früher gelesen hatte), wurde mir klar: wer eine derart strahlende und bunte Fan-Gemeinde hat, Kafka, Wittgenstein, Sartre, der muss doch selber gut sein! Also her mit den 40 Abteilungen samt 5 dicken Bänden Tagebücher (T). Der Herausgeber ist furchterregend, ein Ultranazi, das waren solche, die Hitler und Co. für Weicheier hielten, denen der deutsche Gott den Sieg nicht gnädig schenken konnte (und sie als deutsche Christen ebenfalls nicht beglücken mochte, wir haben gegen Gott eben allezeit unrecht!), übrigens werden dessen Werke an unserer Uni, FB3, evangelische Theologie, herausgegeben ...

Kierkegaard (das ist keine Person, sondern ein Sammel-Label für eine unklar große Ansammlung von Schreibern, bürgerlich 1813-1855 lebend) hat ein durchaus modern-modisches Thema, nämlich "Was heißt es ein Individuum zu sein", wo wir doch alle Individualisten sind. Das fängt schon in der Schule an, da werden schwächere von stärkeren Schülern um die Accessoires ihrer Individualität gebracht, "man muss doch X-Klamotten tragen, sonst ist man ja niemand", das Gegenteil von niemand ist jemand, also ein Individuum, ja ganz bestimmt ein Individualist. Wie aus der Polizei-

Sprache herüber geschwappt ist, ist ein Individuum ein gefährliches Indifidium, und so führte sich das K-Label auch auf: entlobte sich böswillig von einem netten Mädchen in der besten Gesellschaft Kopenhagens, und endete 14 Jahre später damit, dass er das Andenken des eben verstorbenen leitenden und beliebten Bischofs von Seeland (Dänemark) verunglimpfte.

Bei dem K-Label (um den nach realer Person klingenden Namen Sören Aabye Kierkegaard zu vermeiden) ist schlicht alles falsch. Ich vereinfache mal dieses Label auf drei Schreiber / Rollen / Typen: den Philosophie-habilitierten *Magister Ironie*, den Theologie-examinierten erbauliche Reden veröffentlichenden *Sören Kierkegaard*, und eine Existenz, die nachts ins "Buch des Richters" Verdammungsurteile über sich und die Welt kritzelt: "Sören" ist im Dänischen der Hehlname des Gottseibeius, weshalb wir diese Existenz *Satan* nennen wollen, es ist ähnlich, wie mit unserem Fritz Teufel, von dem wir genau wussten, warum er so hieß, und wenn Jahrzehnte später eine Existenz namens Erwin Teufel das Altersstudium der Philosophie doch wieder schmeißt, dann wird eben klar, dass auch die C-Bewehrung einer Partei diese nicht vor Ironie schützt! Ich habe die mir gesetzte Aufgabe, eine kommentierte Neu-Kurz-Edition von K. anzufertigen, nicht bewältigt, ich habe weder einen überzeugenden Anfang, noch Schluss gefunden, K. kommt mir vor, wie ein in sich geschlossener Ring. Hier jedoch muss ich nur vorführen, welche Methode er hat, das lässt sich – wenn auch K.-angemessen verdreht und verzwirbelt – machen. Beginnen wir mit einer andächtigen Szene:

◆ Die königliche Anekdote von der rein logischen
Liebesgeschichte

Könnte ich, wie ich wollte, in eine Nachwelt hinabgreifen, so geschähe das, um womöglich jenes lügenhafte Dozieren zu vereiteln, das auch von mir leben will. Aber das lässt sich nicht machen; ließe es sich machen, so würde ja das Lebensexamen verändert. Nein, das lässt sich nicht machen: in der Mitwelt werden Missgunst und Mittelmäßigkeit – ein widerliches Ungeziefer – dich auffressen; und nach deinem Tode werden die Dozenten ebenso widerlich von dir leben (1852 / T 5.126).

Vorsicht also! Als *Dozentenmade* beginne ich mich nun durch das Aas (den Speck?) Sören Kierkegaard hindurchzufressen, der seine (wessen?) Schriften der bürgerlichen Öffentlichkeit hinterlassen hat, ohne sie effektiv zu präparieren, auf dass das widerliche Dozentenungeziefer daran verrecke, in einem anderen Sinne wirkt allerdings das (auf deutsch) 40 Abteilungen starke Werk ziemlich vergiftend, wer zuviel Kierkegaard gelesen (verstanden?) hat, dem schmecken keine kirchenlöblichen und keine staatsableitenden Traktätchen mehr. Im folgenden geht es ziemlich verwunschen, götzeklingelnd, mit einem Wort "romantisch" zu, also doch nicht ganz echt dozentenhaft, aber die "indirekten" Mitteilungen des (auf deutsch) schwarzen Aktenbündels, das durch die Rückenprägung "Kierkegaard" konventionell einen Autor zudiktirt erhielt, sind nur wieder indirekt-unwissenschaftlich weiterzugeben: die Pseudonyme des schwarzen Aktenbündels "Kierkegaard" gipfeln in der Aussage: das Christentum des neuen Testaments existiere gar nicht; meine Darlegung unterstellt (übrigens wenig originell), dass es den Autor Sören Kierkegaard – wider viele Lexikon-Wahrheitszeugnisse – nicht gegeben habe; fromme Christen sind hier im Verstehen unbedingt bevorzugt: es "ließe sich vielleicht" in Hinsicht auf das schwarze Aktenbündel in demselben Sinne von einem Autor "Sören Kierkegaard" sprechen, wie von Gott als Autor der gesammelten Schriften genannt "Bibel", also wenn das keine hermeneutische Engführung ist (ich muss mich selber loben, denn andere ...)! Stellen wir zunächst höflich den erwählten Bürgerdenker in einem Initialhistörchen vor, bei einem solchen konservativen Ironiker ist dies wohl nicht anders möglich, als in einer königlichen Szene ...

1849. Sören K. sitzt im Dunkeln und kritzelt Reflexionen und Erinnerungen. Da kommt ihm auch der im Jahr davor verstorbene König vor die Feder. Seine absolute Majestät geruhen sich zu erinnern bei einer Audienz, dass Sören K. als Studentensprecher was zur Inthronisation vom Stapel gelassen hatte.

Gerade im selben Augenblick geht die Tür zu einem Seitengemach auf, schließt sich aber sofort wieder. Ich trat einen Schritt zurück. Er ging zur

Tür, aber indem er ging, sagte er: 'Es war gewiss die Königin, sie hat sie so gern sehen wollen, nun werde ich sie holen' ... Die Königin sagte, sie kenne mich wohl, sie habe mich einmal auf dem Wall gesehen, sie habe einiges in 'ihrem Entweder und Oder' gelesen, aber sie könne es nicht verstehen'. Darauf antwortete ich: 'Euer Majestät werden selbst einsehen, dass das am schlimmsten für mich ist'. Aber in der Situation war etwas Merkwürdigeres. Christian VIII. hörte sofort den Fehler 'Entweder und Oder', und ich hörte ihn freilich auch, verwundert hörte ich die Königin eben das sagen, was Näherinnen usw. sagen. Der Blick des Königs fiel auf mich; ich vermied ihn. Dann sprachen wir noch ein paar Worte, darauf sagte der König zur Königin: 'Ist Juliane allein bei dir?' Sie antwortete: 'Ja' - und ging dann (T 3.166).

Viele von uns haben, im muffigen Kleinstadt-Kleinbürger-Milieu hat sich ja da in hundert Jahren nicht allzu viel geändert, eine Jugend mit christlichen Insignien und Glaubensritualen hinter sich gebracht, Taufe, Kirchgang, moralische Belehrung, Sündenangst, Beichte und schlechtes Gewissen, die ins Ewige reichende verdammende Gewalt des Pfaffen. Dies ist eher die von mir erlebte katholische Variante, aber auch die dumpfen Gefühle ewiger Schuld vor dem ewigen Richter, von Ewigkeit her nicht erwählt zu sein, worin sich die pietistische Frömmigkeit "wiederholt" à la K. sind einschlägig. Irgendwann wird dieser "Glaube" nicht widerlegt, sondern er "schwindet", begleitet (oder auch nicht) von geringen (Un-)Taten: eine empörte kleine Extra-Sünde, kein Kirchgang mehr, keine Kirchensteuer mehr, kein Ritualwunsch mehr (Taufe, Hochzeit, Begräbnis). Und nun soll man als Erwachsener erklären, was es war, an das man so wahrhaftig glaubte, wo man sich an den Angstschweiß noch erinnern kann, aber nicht mehr an den "Inhalt" des Glaubens. Es gibt eine andere Variante, und die hat K. gewählt: um sein Leben zu totalisieren, kann man nicht seine Kindheit streichen, sondern - wie es die Deutsch-Christen-Nazi-frömmelnden Herausgeber K.'s "über"setzt haben - man muss sie "rückwärts verwinden" (vom Judenbengel Freud würden sie da nichts nehmen wollen): K. verteidigt seine Kindheit und beschuldigt die ganze Umgebung, die sich unter dem Titel "Christenheit" gefällt, auf abgefeimte Weise vom

wahren Christentum abgefallen zu sein. Dies ist ein wesentliches Motiv des (jenes?) *einzelnen* (und seines (dessen?) Gottes: versteht sich): diese Umgebung, in die man hineingeboren ist, glaubt nicht an sich selber, sondern an etwas anderes, obwohl sie unter diesem falschen Titel ("Christenheit") eben an sich selber glaubt ("behäbiges Bürgertum", *Normalität*), zu glauben vorgibt, ohne über sein ODER Schein genauer nachzudenken / zu entscheiden. Kein Titel stimmt, und K. rackert sich ab, den Selbstbetrug aufzudecken, der gar keiner ist: seine Mitwelt lebt nämlich pseudonym, und er hat, ohne diese Überlegung angestellt zu haben, erst einmal als pseudonymer Romantiker sich ausleben wollen in den vom *Vater* (von dessen Geld-Auftrag) bestellten Schriften. Wir werden diesen Spuk gleich unter "Vorsehung" näher traktieren. Nur im Vollzug der Bilanz (vgl. meine Kierkegaard-Aufbereitung 12.) fällt ihm auf, wie er ("unwillentlich" - ergo vorsehungsgemäß!) das Allgemeine durch seine Spezialität hervorgebracht hat.

Irgendwo muss doch dieser oder jener was zur Bürger-Chose, dem Geschiebe von allgemeinem und einzelner auf den Begriff gebracht haben: wie wäre es z. B., wenn einer ein "persönliches" Buch rein "logisch" betitelte: ich komme auf "Kierkegaard", der seine Erfahrungen mit der angebeteten Verlobten, die sich nicht bloß liebreizend selbst "ein"bringt, sondern ihm gleich noch bürgerlichen Vertragssex, Pfarrer-Amt und gemütliche Gesellschaftsabende aufhalsen will, ganz unschuldig versteht sich, also diese durch Abweichung vom Normalen, mithin "persönlich" machende Erfahrung unter dem Titel der reinen Logik "Entweder-Oder" verkauft. Nun weilt unser konservativer Kettenhund des HERRn beim König, und die allergnädigste Frau Königin repersonalisiert schamlos unseren logischen Helden: wie Romeo und Julia haben Ritter Entweder und Jungfer Oder eine unglückliche Pousseage versucht, aber sie konnten eben - rein logisch gesehen - zusammen nicht kommen: aber gleichgültig, was man schreibt, die Leute lesen es als Familiengeschichte, der heiligen Familie, der königlichen (der Regenbogenpresse), der doch noch glücklichen bürgerlichen Familie (ob Arztroman oder Schwarzwaldklinik): für Bürger und erst recht für

ihre vom konservativen Sören K. so verehrten Könige und Kirchenfürsten gibt es nur ein allgemeines entschiedenes *Und* (sowohlalsauch), aber kein vereinzeldes Entweder-Oder. In seinem Allerheiligsten sieht Satan seine heilige Entscheidung profaniert, da ist dann doch allergehorsamste Rache angesagt.

Das Trio unter dem K.-Label hat innerhalb weniger Jahre eine ganze Literatur erstellt, herausgegeben, neue Pseudonyme zur Verbesserung der Vielstimmigkeit des Chores hervorgebracht. Da muss eine Methode dahinter stecken. Ja, aber welche? Satan als Steuermann (wenn Sie wollen Band-Leader) des K-Labels arbeitet mit der *Vorsehung*. Bevor Sie nun darauf tippen, dass dem Lang endgültig und vollends das bisschen Verstand abhanden gekommen ist, das er noch vorweisen konnte, geben Sie mir die Gelegenheit, von dieser ursprünglich theologischen himmlischen Wolke auf ein ganz irdisch verwendbares philosophisches Handwerkszeug herabzukommen. Besehen Sie sich mal ein spätes Produkt des K-Labels etwas näher, d. h. notieren Sie Ihre Beobachtungen und Einfälle (Sie haben ja jetzt wenigstens eine Vorstellung, dass man / frau durch Spiegeleien unfehlbar(!) zu solchen kommt per Lichtenberg!) auf Schmierpapier, unterlassen Sie unsinnige Fragen wie "War Kierkegaard gläubig?", "glaubte er, was sagte?", etc., weil die einzige Funktion solcher Fragen ist, *Sie* davon abzulenken, *sich* zu fragen, "glaube *ich* dies oder jenes?", bzw. "Was soll *ich* tun?".

◆ *Die zahme Gans*

Stell dir vor, die Gänse könnten sprechen – dann hätten sie es so eingerichtet, dass sie auch ihren Gottesdienst hätten, ihre Gottesanbetung.

Jeden Sonntag kämen sie zusammen, und ein Gänserich predigte.

Der wesentliche Inhalt der Predigt wäre: welch hohe Bestimmung die Gans habe, zu welche hohem Ziel der Schöpfer – und jedes Mal, da dies Wort genannt würde, knicksten alle Gänse und alle Gänseriche dienerten – die Gans bestimmt habe; mit Hilfe der Flügel könnten sie fortfliegen zu fernen Gegenden, seligen Gefilden, wo sie eigentlich ihre Heimat hätten, denn hier seien sie bloß als Fremdlinge.

Und so jeden Sonntag. Und darauf trennte die Versammlung sich, jede watschelte heim zum eigenen Herd. Und dann wieder am nächsten Sonntag zum Gottesdienst und dann wieder heim .– Dabei bliebe es, sie gediehen und würden fett, drall und delikat – und dann würden sie am Martinstag verspeist – dabei bliebe es. Dabei blieb es. Denn während die Predigt am Sonntag so feierlich lautete, wussten die Gänse am Montag einander zu erzählen, wie es einer Gans ergangen sei, die Ernst habe machen wollen mit Hilfe der Flügel, die der Schöpfer ihr gegeben habe, bestimmt zu dem hohen Ziel, das ihr gesetzt sei, wie es ihr ergangen sei, welche Schrecknisse sie habe erdulden müssen. Davon wussten die Gänse klüglich unter einander. Aber natürlich, am Sonntag darüber zu sprechen, das wäre unpassend; denn, sagten sie, dann würde ja offenbar, dass unser Gottesdienst eigentlich heiße, Gott und uns selbst zum Narren zu halten.

Auch fanden sich unter den Gänsen einige einzelne, die leidend aussahen, mager wurden. Von ihnen hieß es unter den Gänsen: da sieht man, wohin es führt, wenn man mit dem Fliegen–Wollen Ernst macht. Denn weil sie sich in ihrem stillen Sinn mit dem Gedanken, fliegen zu wollen, beschäftigen, deshalb sind sie mager, gedeihen nicht, haben Gottes Gnade nicht, wie wir sie haben und deshalb drall, fett, delikat werden, denn von Gottes Gnade wird man drall, fett, delikat.

Und am nächsten Sonntag gingen sie dann wieder zum Gottesdienst, und der alte Gänserich predigte von dem hohen Ziel, wozu der Schöpfer (hier knicksten die Gänse und die Gänseriche dienerten) die Gans bestimmt habe, wozu die Flügel bestimmt seien.

Ebenso mit dem Gottesdienst der Christenheit. Auch der Mensch hat Flügel, er hat die Fantasie. Ihre Bestimmung ist, dass er sich wirklich mit ihrer Hilfe erheben soll – aber wir tun, als ob die Fantasie sich in einer stillen Stunde an einer Sonntags–Schwärmerei ergötzen solle, und bleiben dann im übrigen, wo wir sind, und halten dann am Montag das drall, fett, delikat Werden, das Bauchspeck–Ansetzen, d. h. das Geldsammeln, das in der Welt zu etwas Werden, das Zeugen vieler Kinder, das Glückhaben usw., das halten wir für den Beweis der Gnade Gottes. Und die, welche sich wirklich mit Gott einlassen, und die deshalb – anders kann es nicht sein und anders ist es auch nicht nach dem neuen Testament – leidend werden, bekümmert aussehen,

Plage und Mühe und Gram erdulden – von denen sagen wir, man sehe daran, dass sie Gottes Gnade nicht haben.

Und wenn nun jemand dies liest, dann sagt er: das ist hübsch – und dann bleibt es dabei, dann watschelt er heim zum eigenen Herd, bleibt drall, fett, delikant, oder strebt doch mit aller Gewalt danach, es zu werden – aber am Sonntag predigt dann der Pfarrer, und er hört zu – ganz wie die Gänse (T 5.350).

◆ Vorsehung, Selbst, Wiederholung

Der Begriff Vorsehung mit ständiger Vorsicht auf Sören Kierkegaard.
Ein scheuer Laienblick in die theologische Küche. Rahner will "Vorsehung" ausdrücklich auf den Planwillen Gottes zum Ganzen der Welt bezogen wissen, nicht auf die Individualwehwehen, die göttliche providentia hebt damit auch die kreatürliche Freiheit nicht auf, *denn Gott ist die transzendente Ur-Sache der kreatürlichen Freiheit (LexThuK 10,888)*. Nun muss dem ja auch irgendwas im Menschen entsprechen, die Entscheidung für oder gegen die vorausgesetzte Haupttendenz des Heilsplanes: die "Prädestination". *Die Prädestination zur Seligkeit für die geistige Kreatur im ganzen ist in Christus schon eschatologisch offenbar gewordene Tatsache (Rahner, ebd. 8,669)*. Da wir nach der Fama ja, sollte der Heilsplan klappen, irgendwie in oder über die Sphäre der Engel versetzt werden, ist noch die "Angelologie" einschlägig: Rahner beargwöhnt wegen des verbreiteten subversiven Individualismus Defizite, weil man die in allen Völkern kursierenden Mythen über geistige Mächte, Dämonen, Gewalten, etc., zuwenig an die Christologie gebunden hat, zuwenig entwickelt in der – gewiss zum göttlichen Heilsplan gehörigen – Theologie, die von (bestimmten) Menschen gemacht wird: "Engel" ist daher innerhalb einer theologischen Anthropologie einzuordnen (vgl. ebd. 3,537). Diese und vergleichbare Artikel machen den Eindruck, als habe Rahner in großen Dosen Kant-Feuerbachsche Bazillen geschluckt, um gegen diese galoppierende Seuche des Überirdischen immun zu werden. In der evangelischen Variante hat man sich mit (Anti-)Kierkegaard und Max Weber in dieser Frage gedopt: *Der Mensch glaubt an seine Erwählung, wenn er an seine Berufung glaubt. Die*

Gewissheit der Erwählung wird darum im Blick auf die in Christus offenbare Treue des erwählenden und berufenden Gottes gewonnen, nicht aber aus dem Schluss auf die abstrakte Ewigkeit (Unveränderlichkeit) Gottes ... Erwählungserkenntnis geschieht darum in Christuserkenntnis (J. Moltmann, ebd. 8,671).

Kommen wir auf den Boden zurück: die Story vom alten Testament als Wort Gottes und Vorsehung für sein Volk Israel hat der verhassteste aller Philosophen, Spinoza, in seinem Tractatus theologico-politicus folgendermaßen enträtselt (Vorsicht Kurzfassung!): es kann sich nicht direkt um das Wort Gottes handeln, weil wir nur menschliche Worte, und dies auch nur unter günstigen Umständen, verstehen, vielmehr handelt es sich um die Geschichte Israels, worin im unbedingten Gehorsam gegenüber dem Wort der Propheten diese Befehle eben prophetisch werden, und das auch gegenwärtig, wo in Gehorsam (Hobbes!) diese Geschichte als Auftrag verstanden und befolgt wird. Genauso sieht es auch K: Zweifel kommt nicht aus Unkenntnis, sondern von Ungehorsam. Den Fortschritt des Protestantismus, der ja knapp durch das Moment der Besorgnis um sich – und damit der Zurückweisung der Autorität von Kirche und Tradition, gekennzeichnet werden kann, sieht Feuerbach darin, *dass er wesentlich nur Christologie, d.i. religiöse Anthropologie ist (Grundsätze 265)*. Nun aber von der strengen Dogmatik schleunigst hinab zur gewöhnlichen Metapher.

Leute, denen man im Krieg oder wegen Unfällen Glieder abnehmen musste, haben weiterhin "Fantomgefühle" in diesen "Gliedern", ja mehr noch, wenn es im "amputierten Bein" juckt, steht ein Wetterwechsel bevor, das abgeschnittene Glied wird prophetisch. Will man statt einer solchen Metapher eine klassische Definition? Vorsehung ist ein Phänomen des Menschen als eines ontologisierenden Tieres! K. ist ein solcher, der die mannigfaltigen Bindungen zu anderen abschneidet, die erlernten und geübten "Beziehungen" zucken nun im Einsamen selbst prophetisch, immer aber mit der Unsicherheit der Reflexion belastet; wie K. das Jucken in den abgeschnittenen "Gliedern" technisch behandelt, vgl. u. a. meine K-Neukurzedition.

Ein zweiter Versuch: "Vorsehung" ist das empirisch umgemodelte Gefühl des Apriori. Kant hat mal Apriori umschrieben mit "wie bei Wahrsagungen ohne Ansicht des Gegenstandes urteilen" (Akademieausgabe XV 443), m. a. W., wir kommen ja in einer Analytik des Erkenntnisvermögens erst nachträglich, durch und in viel Empirischem darauf, dass es "Apriorisches" geben könne. "Vorsehung" und "analogia entis" hat Kant in der "Kritik der Urteilskraft" zusammengenommen zu einer Lehre, die erklären soll, wie und warum wir die Welt geradezu als für unser Erkenntnisvermögen gemacht behandeln können / dürfen. Ob man Kant dabei säkularisierte Theologie oder den oben angeführten Theologen transzendente Kanterei unterstellen soll, mag hier offen bleiben. "Vorsehung" kann nicht als "Vorsehen" von bestimmten Objekten gemeint sein, die 6 Richtigen von der nächsten Lotteriezuehung, o. ä., vielmehr geht es darum, was ich tun soll, bei allen meinen (sooo berechtigten) Zweifeln. Bringen wir das mit dem ersten Versuch oben zusammen: wer sein Bein noch hat, kann willkürlich ein bestimmtes Muskelgefühl am real-existierenden Bein hervorbringen, nicht so der Amputierte, unwillkürlich juckt es ihn: Vorsehung als Reflex der abgeschnittenen gesellschaftlichen Bande im Einsamen soll eben ohne die Willkür des gegen sich "selbst" Misstrauischen kundgeben, was zu tun sei. Diese radikal subjektive Wende K.'s werden wir wenigstens skizzenhaft kennen lernen.

Ein dritter Versuch: "Glaube" tut sich kund im vorwärts in die Handlung stürzenden Glaubensakt (ob christlich oder lacanisch ist hier uninteressant): der Glaube ist von "Vorsehung" begleitet, da er ja den Gegenstand in den Bestimmungen, die eben der "Inhalt" des Glaubens sind, hervorbringt. Diese schon eher technische Version der "Vorsehung" treffen wir bei K.'s hinterhältiger Dialektik, dass durch Geschehnisse gar keine Objekte modifiziert werden, sondern diese Geschehnisse sind nur dazu da, ihn selbst oder Ihn-in-seinem-Gottesverhältnis zu entwickeln. "Vorsehung" hat hier etwas mit "Sprechakt" zu tun; um gleich auf ein sehr bekanntes "Verfahren" zu kommen, den Antisemitismus. Nach Sartre ist dies eine Haltung zum Menschen im allgemeinen, die durch die Bezeichnung eines anderen

als "Juden" ein Objekt erschafft, gegen das sich die eigene Angst, Mensch zu sein, richten kann als "Objekt": Antisemitismus ist also präzipitierender Glaubensakt einer mauvaise foi. Ebenso das schöne Beispiel, wie die Vorsehung (bei Sartre) den kleinen Jean Genet trifft: das Wort "Dieb" kristallisiert auf seinem Rücken. Um den Reigen der abartigen Argumentationen vorerst zu beschließen: in der Summa theologiae des Thomas wird gelehrt, dass die Engel keine Körper haben und keine Einzeldinge erkennen können, aber da sie nur in der Zeit sind, können sie sehr wohl das Zukünftige (futura) als auch die geheimen Gedanken der Menschen (cogitationes cordium) erkennen (vgl. I q.57). Aus diesem allen: Vorsehung, böse Gedanken, Verfluchungen, Engelstatus, hat K. ein "Welt"-Knäuel geknotet.

Ein halbes Jahr vor seinem "vorhergesehenen Tod" notiert er 1846, dass es eben sein Schicksal sei, seine kleinen Wunschziele der Normalität nicht verwirklichen zu können, dagegen wird er "menschlich gesehen" viel mehr als seine Wunschziele: diesen geheimen Wunsch "nichts zu werden" verwendet er gleich zur Abwehr des Gedankens, doch noch Landpfarrer zu werden, denn er wittert hinter diesem Rat des Bischofs Mynster, dass dieser ihm – K. – weitergehende Ambitionen unterstellt, und schon kann er nicht (mehr?) akzeptieren (vgl. T 2.68f.). Es gibt aber auch echte Prophezeiungen: *Jeder Mensch müsste doch unendlich stark sein, wofern er es nicht nötig hätte, zwei Drittel seiner Kräfte anzuwenden, um seine Aufgabe zu finden. Deshalb hat das Kind so große Kräfte, weil der Vater ihm die Aufgabe setzt, und es nur gehorchen muss. Das Dialektische an der Aufgabe ist eigentlich das Kräftezehrende (1846 / T 2.69).* Das ist eine übliche Floskel, aber sie stimmt: mit 28 startet Satan zu seiner Aufgabe, mit 42 stirbt er, es sind die zwei Drittel. An seinem "Vorsehungstodestag", dem 5.5.1847, notiert er ins Tagebuch, dass er ins Kirchenbuch sehen muss, weil er sicher war, vor oder an seinem 34. Geburtstag zu sterben (vgl. T 2.98). *Eine Vorsehung ist überhaupt nicht leichter zu verstehen (zu begreifen) als die Erlösung: Beide lassen sich nur glauben ... Vorsehung und Erlösung sind Kategorien der Verzweiflung (T 2.101). O, es gibt vielleicht unter allen Leiden kein so marterndes wie das, zum Gegenstand des Mitleids ausersehen zu sein;*

nichts, was so sehr in Versuchung führt, sich wider Gott zu empören (T 2.143). Der Elende dankt deshalb Gott, wenn er sein Elend in sich verschließen kann, und sich so in seiner Nichtigkeit gegenüber Gott sicher weiß.

Vorsehung, nicht gerichtet auf bekannte Wunschobjekte, sondern auf die Möglichkeit sich selber zu ändern, erkennt man erst im Nachhinein als vorauslenkend: *Das beste im Leben ist ein Fund; zuweilen sucht man und findet, zuweilen findet man, ungeachtet man nicht gesucht hatte. Der, welcher eine Perle fand, die er nicht gesucht hatte, er fand sie doch: wenn er dann um ihres Besitzes willen alles aufgibt, drückt er umgekehrt aus, dass er sie suchte; denn dergestalt, nachdem man etwas bekommen hat, dergestalt den Besitz erwerben, ist umgekehrt völlig dasselbe wie suchen (1848 / T 3.24).* Solchermaßen erwirbt K. rückwärts sein väterliches Erbe (die Gnade, die ihn vor der bürgerlichen Erwerbsmisere samt Weiterungen bewahrt), indem er verbissen Bücher produziert, von denen er nicht leben könnte: als es nun mit dem Geld knapp wird, möchte er nicht nur kein Risiko von Buchproduktionen mehr eingehen, sondern viel eher noch ist eben das Knappwerden des Geldes ein Zeichen, dass der väterliche Auftrag, den er ja "rückwärts erwirbt", ausgelaufen ist. In diesen Zeiten des anschwellenden Tagebuches (1848ff.) nimmt er Dutzende Male Anlauf "über sich selbst", meist nicht ohne den Zusatz, dass in all seinen notierten Reflexionen der Anteil der Lenkung stets zu klein und unscheinbar dargestellt wird. So hat ihn die Vorsehung auch dahin getrieben, sich vom *Corsaren* (einem Witzblatt) verspotten zu lassen, dies im folgenden Zitat dicht verknüpft mit seiner Totalisierungsrichtung "Zurück-heißt-immer-vorwärts" (vgl. meine Kierkegaard-Aufbereitung Intermezzo F) und dem, was die Vorsehung mit ihm tut: er soll Ausdruck des Zeitalters werden: *Menschlich gesprochen ist es doch offenbar mein Unglück gewesen, dass ich so streng im Christentum erzogen bin – und dass ich dann in der sogenannten Christenheit leben soll ... Mir schwebt ständig vor Augen, dass auf Christus gespien ward. Wo deshalb die Welt glaubt, mich zurückzuschrecken, da treibt sie mich bloß vorwärts ... Eine einzelner Mensch kann einer Mitwelt nicht helfen oder sie retten, er kann nur*

ausdrücken, dass sie untergeht (1849 / T 3.198). Nun ist es aber der Ehrgeiz des subjektiven Denkers (vgl. Kierkegaard–Aufbereitung 6.), zu sein, was er ausdrückt, nur mühsam kann sich hier K. in seine Grenze finden. *Über mich selbst habe ich im gewöhnlichen menschlichen Sinn ja niemals verfügen können aufgrund der unglückseligen Schwermut, die ja an einem Punkt eine Art teilweisen Wahnsinns gewesen ist ... In all der Qual meines Inneren, und dann mit der Überlegenheit, die ich besessen habe, und dann mit der Behandlung, die ich erlitten habe, bin ich fast bis zu dem Punkt gebracht worden, eine Erweckung ins Werk zu setzen, als sei ich selbst eine Art Vorsehung ... Jetzt hat die Lenkung mich gefasst, und eben die Selbstverleugnung von mir gefordert, dass ich dies Tollkühne aber auch Dämonische fahren lassen solle* (1849 / T 3.258). Im Anschluss notiert er, dass er als Kind versucht hat, seinen Buckel im Leiden als Ausweis eines Außerordentlichen zu verstehen. Das Leiden als Geheimnis seines Lebens, von dessen unvorhersehbarer Bedeutung darf er nichts aufgeben, trotzdem scheint er mehrmals zum Arzt gegangen zu sein, ob sein Pfahl nicht ausgerissen werden könne, insbesondere da er nach 1849 sich verständigt hat, nicht selber direkt Auserwählter Gottes zu sein.

Überhaupt ist Schreiben und Reden eitel Vorsehung: denn man versteht es zwar im Moment irgendwie, lange nachher aber versteht man es ganz anders oder viel besser. Genauso nun *JESUS*, erst in ihm zeigt sich wirklich, wovon die Propheten gesprochen haben: *dergestalt gehört die Erfüllung nicht bloß dazu, damit die Prophetie Prophetie sei; sondern eigentlich ist die Prophetie erst vollendet in der Erfüllung – und doch sagte sie es voraus* (1850 / T 4.89), man vgl. oben Gesagtes von Spinoza. Keinesfalls soll man denken, die Vorsehung gebe wörtlich-genaue Befehle, viel eher führt sie in äußerst produktive Zwangslagen. So meditiert er 1850 vor sich hin, dass die Lenkung gerade darin bestand, dass er weder gar kein noch zuviel Geld hatte, und also schwebt er in Angst um den Einsatz, denn gelingt der Coup, so war es Gottes Gnade, misslingt er, war es K.'s eigene Schuld, dass er es gewagt hat (trotz aller Ungleichheit gegen Gott – oder eben kraft der Unvergleichlichkeit – macht K. damit gute Geschäfte, vgl. Kierkegaard–Aufbereitung Intermezzo D). Seine Konstitution hat ihn

ausersehen, macht ihn zum Engel, i. e. zu einem Geist, der als Individuum seine eigene species ist: *Ich habe geleistet, was lange Zeit bewundert werden wird; ich habe außerordentliche Gaben gehabt (ach, wie erkenne ich mich selbst in diesem Praeteritum wieder, das ich stets benutze; selbst wenn ich mich am allerstärksten fühle, sage ich: ich habe gehabt – dies ist eine Einheit von Melancholie, von Reflexion, von Gottesfurcht, und diese Einheit ist mein Wesen): was mir fehlt, ist die Tierbestimmung in bezug auf das Menschsein. Dessen bedient man sich nun gegen mich. Man fühlt sich sinnlich stärker, kann alles mitmachen, was ich nicht kann ... in unseren kleinen Verhältnissen bin ich in dem Maße etwas Seltenes, dass ich wohl der einzige meiner Art bin, mit dem sich deshalb niemand verbunden fühlt (1850 / T 4.176).* Da nun einmal fürs Existieren kein wirkliches Vorbild gegeben werden kann, ist sogar der Aberglaube ein Ausdruck des Glaubens an die Vorsehung. *Dass Genies, auch Verbrecher (wie Vidocq), kurz alle, die auf die eine oder andere Art außerhalb des Allgemeinen stehen, abergläubisch sind, was Wunder? Sie haben keine ausgetretenen Spuren für ihren Fuß, dringen vorwärts auf unbekanntem oder verbotenen Wegen ... Die Menge der Menschen lebt eigentlich nicht, sie sind bloß Wiederholer, haben ihr Leben innerhalb der Sicherheit des Wahrscheinlichen, deshalb sind sie nicht abergläubisch, das will heißen, sie merken nicht, dass dieser ihr Glaube an das Wahrscheinliche, und ihre Sicherheit innerhalb des Wahrscheinlichen in einem anderen Sinn ein ungeheurer Aberglaube sind (1850 / T 4.276).* Ein andermal hat er einen schrecklichen Traum, aus dem ihm die Worte bleiben: *jetzt will er seinen eigenen Untergang (1847 / T 2.76).* Er ist ganz verwirrt, möchte – wie ihn der stets abratende Dämon des Sokrates ja lehrt – die gerade angepackte Sache, die Herausgabe des letzten Buches, rückgängig machen, aber dann tut er's doch: *ich erinnere mich deutlich, dass ich auf den Gedanken kam, wenn Gott einen Menschen erschrecke, bedeute das nicht immer, dass er eben dies lassen solle, sondern gerade, dass er es tun solle, aber er soll erschreckt werden, damit er lerne, es in Furcht und Zittern zu tun (ebd.).* Da ihn nun in diesen lausigen Zeiten immer die Geldsorgen anhängen, und Mynster (der geliebte leitende Bischof und frühere Beichtvater der Familie) munter weiterlebt, forscht er die Vorsehung aus wie ein Spekulant die Börsengerüchte: er soll sich

weder um sein Auskommen kümmern, das hieße sich in der Endlichkeit ansiedeln (*was für mich war, als bräuche ich mit Gott*), aber er soll auch nicht sein Vermögen einfach verschenken, um zu sehen, was die Vorsehung dann mit ihm treibt (vgl. T 5.112f.). *Mir ward das Außerordentliche gegönnt? Ich verstand das ... rücklings, vom Vergangenen, d. h. wenn ich zurückschaue, kann ich sehen, eine Lenkung ist mir gefolgt aber vorwärts, nein, nein, nicht von der nächsten Minute darf ich sagen, mir werde das Außerordentliche gegönnt – ich habe kein unmittelbares Verhältnis zu Gott (1853 / T 5.150)*. Mit der Zeit rechnet er sich jedoch wenigstens unter "Gottes Werkzeuge", deren Zeichen das Absurde ist: *Ein feingliedriger, schwächtiger, kränklicher, armer Mensch, fast so zierlich gebaut wie ein Kind, eine solche Gestalt, die jeder Tier-Mensch als Menschen fast lächerlich findet – er wird zu Anstrengungen gebraucht, unter denen Giganten umsinken: merkt ihr nicht, ihr Lümmel, dass ich dabei bin, ich der allmächtige, seht ihr nicht das Absurde (1854 / T 5.230f.)*. Wenn ich auch jemanden fände, der mich in meiner Klugheit verstünde, ich fände niemanden, der mich in dem Gebrauch verstünde, den ich von ihr mache. Jeder, der sich damit befasst, mich und mein Leben zu verstehen, erklärt mich sofort eine Stufe zu niedrig, merkt nicht, dass alle meine Lebenskämpfe eine Stufe höher liegen als die der Menschen sonst, dass sie freiwillig von mir selbst hervorgebracht sind durch religiöses Handeln wider Klugheit, durch religiöses Entgegenarbeiten gegen mich selbst (T 5.234) Der Leser hat die Möglichkeit, das hier viel zu niedrig Gesagte um viele Stufen zu erhöhen, wer ko der ko ...

Sören Aabye Kierkegaard ist als Wiederholung geboren worden: 1807 hatte Michael Kierkegaard (vermittelt durch den Dienstmädchenleib) schon eine Sören Michael produziert, der aber rasch verstarb (vgl. Lowrie 23). Neben dem gleichnamigen Buch (vgl. K-Aufbereitung 3.), dem Reflex der erweckend-täuschen-wollenden Entlobung (vgl. Kierkegaard-Aufbereitung 5.2.), der Entdeckung der wiederholenden Fluchidentität mit dem Vater, haben wir hier das vorgeburtlich Prädestinierende (nach Sartre) dieses Sören secundus: so handelt er nicht nach dem emphatischen Begriff des Selbstverständnisses der Bürger von sich, der "Erfahrung" (vgl. Kant), sondern nach der Konservativ-Verdammung der zweiten, der

"Wiederholung". Bereits Konservative der ersten Stunde nach 1789, wie z. B. Burke, setzen den Hauptakzent auf die Ablehnung des Vertragsgedankens, der in der Tat die Maxime der Handlungen selbstbewusster Gleicher, also "Erster" ist: statt dessen tritt das Individuum in die Vorwegbindungen der Familienzelle ein; dies wird sogar mit kräftigen Sophismen gewürzt, wie etwa dem, eben das Alte sei erprobt, also wahr, also folge allein der Konservative der "Erfahrungswissenschaft" (vgl. Lenk 45ff.) (ich erinnere nur kurz daran, dass "Erfahrung" im kantischen Sinne gerade im Gegenteil bedeutet, "dass etwas bisher nicht gelungen sei, könne niemals zum Grunde genommen werden, es nicht doch zu versuchen"). Hundert Jahre nach solch stolzen Worten hat die Industrialisierung / Mobilisierung die Familienzelle so entwertet, dass neue Vorwegbindungen für die "Zweiten" in konservativer Absicht erfunden werden müssen: das Volk, die deutsche Wesensart, die Rasse, sogar der Staat-selbst, etc. pp. Ein Sozialhistoriker nennt als "geheimes Ziel" der sozialen Machinationen der Zeit der 1. Hälfte des 19. Jh s.: *Freisetzung des Individuums unter Erhalt der ständischen Ordnung* (Henning, *Entwicklung* 40). Ebenso im Gegensatz befindet sich K. zu Kants Begriff vom "Experiment der Vernunft", er darf sich gerade nicht als willkürlich Experimentierenden verstehen, sondern als einen in Leiden "Hineingezwungenen"; dazu passen denn auch die anderen Attribute: er ist von seinem Vater "bekleidet"; sieht also adelig auf die Deszendenz, nicht bürgerlich auf die Aszendenz; er will der letzte sein (seines "Geschlechts"), einsame Spitze, nicht sich fortpflanzendes Vorbild; er ist kein "Gründer", sondern ein "Vollender"; er will nicht den kantischen "Fortschritt", sondern in intensivierender Wiederholung die sorgsam austarierte Verdopplung erbringen: "sein was man sagt". Er will nicht etwas werden, sondern "nichts", nicht in Erfahrung, die ja auf "Natur" geht, seine Kenntnisse erweitern, sondern mühsam im Nichts-werden den schier endlosen Schein des Selbstbetrugs abtragen. Die ironisierende Wiederholung ist schließlich das tragende Stilmittel seines Endangriffs: wie oben schon gesagt, ist alles nur mittelbar zu machen, weil der Buchstabe ja völlig orthodox ist, es ist Christentum, was da auf den Kanzeln gesprochen

wird: so denkt er sich im Anschluss auf die Überlegung, kein Experimentierender zu sein, gerade Experimente der "Wiederholung" aus: *Obwohl ich sonst ein Hasser von Maschinen bin, könnte ich wirklich wünschen, dass man eine solche Maschine erfände, die aufgezogen werden könnte, um jene hinreißenden Predigten zu halten (wie unsere Pfarrer). Dann könnte jede Gemeinde eine solche Maschine bekommen. Man vermiede dann zumindest das Anstößige, denn dass eine Predigtmaschine nicht handelt nach dem, was sie sagt, daran ist nichts Anstößiges ... Es könnte unterhaltsam sein, eine Spieldose sagen zu hören: 'wenn auch alle abfielen, so will ich doch dem Christentum treu bleiben, dieser milden Lehre, welche tröstet und allen Kummer heilt, und den Freuden ihren rechten Geschmack gibt. Das ist meine innerste Überzeugung, etc.'* (1851 / T 4.287). K. bezichtigt die Leute der "verendlichten" Wiederholung, eben der stumpfen Gewohnheit, die diese "Normalen" selber "Erfahrung" ("gestandener Mann", "Hörner abgestoßen" etc.) nennen würden. In "Wiederholung" findet man das Stilmittel der Entlarvung des Selbstbetruges: alle seine 84 Reden hat K. (als *Magister Ironie*) seinem Vater, "weiland Wollwarenhändler hier am Ort" gewidmet, ein beeindruckendes Zeugnis der Verehrung des Andenkens Verstorbener, wenn auch bürgerlicher (denn was klingt mehr nach Bürger als "Wollwarenhändler"?). Damit nun beschmutzt er das Andenken des allseits verehrten verstorbenen *Kirchen-Fürsten Mynster*, um die ganze Kirchengemeinde darauf zu bringen, dass sie mit ihrer Selbstbenennung "Christen" das Andenken an den "heiligsten der Heiligen: *Christus*" beschmutzen. Oder etwas spitzer: K. legt damit eine Widerlegung der Priestertrugstheorie durch ihre hemmungslose Bestätigung vor: die Priester betrügen, aber so, dass sie es selbst gar nicht wahrnehmen können, denn ihr *Wort* ist ja wahr ...

In einer Blumenbergvariante (vgl. Kap. 35) könnten wir statt des kantischen "Erscheinungen buchstabieren, um sie als Erfahrungen lesen zu können" nun das K.-Projekt paraphrasieren: "Stimmungen buchstabieren, um sie als von der Lenkung aufgezwungene Wiederholungen lesen zu können". *Unerklärlich ist es mir gewesen, wie gar oft das, was durchaus zufällige Kleinumstände in meinem Leben zu sein*

schien, die denn freilich wiederum vermöge meiner Einbildungskraft etwas gar Großes wurden, mich in einen bestimmten Zustand gebracht hat; und ich verstand mich selber nicht, ward schwermütig – und siehe, dann entwickelte sich daraus eine Stimmung, und zwar gerade die, welche ich in Beziehung auf die Arbeit, mit der ich mich zu der Zeit beschäftigte, brauchen sollte, und eben an der Stelle ... Die ganze Schriftstellerei hat in gewissem Sinn eine ununterbrochene Gleichmäßigkeit gehabt, so als ob ich nichts anderes bestellt hätte denn jeden Tag ein bestimmtes Stück aus einem gedruckten Buch abschreiben (33.71f.). Man kann das als Variante romantischer Inspiriertheit ansehen, aber genauer trifft es das Seltsame an K.: er will Werkzeug Gottes werden, in aller Konsequenz idealistischer Philosophie ein "selbstbewusstes Objekt" (vgl. Kierkegaard-Aufbereitung Intermezzi G).

Bevor Sie nun meinen, ich hätte vergessen, zur "Zahmen Gans" zu sprechen: K hat schon vorher geschrieben, dass eben Montags-Christentum was anderes ist als Sonntags-Christentum (anbei – ping, pang, Sie haben's gehört, Kants Hämmerchen ...): *Ich bin mit Mynsters Predigten erzogen worden – aber von meinem Vater, einem einfältigen und einfachen und ernsten und strengen Mann, dem es niemals in der Welt eingefallen ist, dass man nach dem Gelesenen nicht handeln solle. Wäre ich von Mynster erzogen worden, so hätte ich natürlich von Montag, Dienstag, usw. von den Werktagen erfahren, dass man da kein Fantast ist, der so ohne weiteres danach handelt. Welcher Unterschied! Ach, und was für eine Satire bin ich eigentlich über Mynster geworden (T 4.179). Ich habe Bischof Mynster nicht gerichtet, nein, aber ich wurde in der Hand der Lenkung zum Anlass, dass Bischof Mynster sich selber richtete: seine Predigt am Sonntag konnte er am Montag entweder nicht, oder durfte und wollte sich zu ihr nicht bekennen – denn ich war, recht ironisch, getreulich seine Predigt am Montag (34.19).*

Die Vorsehung, umschreibt K an anderer Stelle, gleicht einer Lampe von hinten, den eigenen Schatten sieht man vor sich, kann aber sich nicht zur Lampe umdrehen: d. h. man muss auf alles vorbereitet sein, und als Schriftsteller, die Einfälle müssen einem halt so kommen, dass – wie oben gesagt – man sie nur abschreiben muss. Nun werden Sie aber fragen, "Was ist mit Gott?", "Wo ist Gott in

diesem Spiel?". Nun zuerst Gegenfrage²⁴⁹: Was für ein Mörder ist ein mutmaßlicher Mörder? – Eventuell keiner! Sie können nicht alles mit "Was-Fragen" angehen, sonst gäbe es ja eine Superkategorie "Substanz" (die Kategorie, die auf Was-Fragen antwortet, und das hat der kluge Aristoteles so nicht vorgesehen). "Gott" tritt auf in dem Gottes-Verhältnis des einzelnen, dies entwickelt K's Revolutionspoem von 1848, *Krankheit zum Tode*, eine christlich-psychologische Erörterung: es wird eine Ablauftypik des psychischen Dahinsiechens erstellt bis zum religiös entscheidenden *Augenblick* des Todes. Ein Anti-Climacus (der gegen den frommen Heiden Johannes Climacus schreibt, und dies ohne "christian name") fühlt sich als erbaulich vortragender Arzt am Krankenbett der von Wissenschaft, Spekulation und revolutionärem Nationalismus zerrütteten Christenheit. *Es ist christlicher Heroismus, dass man es wagt ganz man selbst zu werden, dieser bestimmte einzelne Mensch, einsam Gott gegenüber* (24.3). Christus hat die Menschen eine Möglichkeit des Menschseins gelehrt: er hat ein neues Elend entdeckt, dass nämlich der Tod nicht das letzte sei, und somit Leben eine "Krankheit zum Tode", die als Verzweiflung ihr eigenes Ende nicht selber setzen kann. *Verzweiflung ist eine Krankheit im Geist, im Selbst, und kann somit ein dreifaches sein: verzweifelt sich nicht bewusst zu sein, ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung); verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen. Der Mensch ist Geist. Was aber ist Geist? Geist ist das Selbst. Was aber ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder ist das am Verhältnisse, dass das Verhältnis sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern dass das Verhältnis sich zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthesis von Unendlichkeit und Endlichkeit, von dem Zeitlichen und dem Ewigen, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz eine Synthesis. Eine Synthesis ist ein Verhältnis zwischen zweien. Auf die Art betrachtet ist der Mensch noch kein Selbst* (24.8).

²⁴⁹ Einer der besten jiddischen Witze lautet: "Warum stellen Jidden immer Gegenfragen?" – "Nebbich, warum sollen sie nicht stellen Gegenfragen!"

Das rattert schön rekursiv vor sich hin, es ist ein sich selbst aufrufendes Programm wie etwa "dir" in DOS, das abbricht; weil die Dateinamen endlich sind. Die nicht-rekursive Version ist weniger elegant: *Ich kann mich nicht einholen (T 1.157)*, aber nichtsdestoweniger verständlich. Wenn Sie sich an Kants "Selbst denken" etc. erinnern, oder seine Formel betrachten: Die ursprüngliche Apperzeption ist dasjenige Selbstbewusstsein *was, indem es die Vorstellung ich denke hervorbringt, die alle anderen muss begleiten können, und in allem Bewusstsein ein und dasselbe ist, von keiner weiteren begleitet werden kann (KrV B 132)*, so liegt das nicht besonders weit von K, der sich nun mal bei Kant aufgerüstet hat. Auch hatten Sie, um auf die letzte Stunde und Lichtenberg zurück zu kommen, ein schönes Beispiel von "Vorsehung" bei diesem: es ist das, wovon man sagt, man könne es nicht erfinden, und trotzdem hat man es schlicht erfunden / ist es einem passiert: *Agamemnon statt angenommen*. Und Gott? *Alle Menschen wünschen, gleichzeitig zu sein oder zu werden mit großen Männern, großen Ereignissen, etc. Gott weiß, wie viele Menschen denn eigentlich gleichzeitig mit sich selbst leben. Gleichzeitig mit sich sein ist Durchsichtigkeit in Ruhe ... das ist das Gottesverhältnis (1847 / T 2.167)*. Natürlich hat K eine Umschreibung, nicht bloß eine, parat: Das Gottesverhältnis ist die Notwehr des Subjektiv-Existierenden gegen die Ansprüche der Menge; der anderen, des "Publikums", der Normalität.

In der "Zahmen Gans" geht es ironisch zu. Nun, kein Wunder, K hat *Über den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates* philosophisch habilitiert, und die Gassenjungen Kopenhagens brüllten ihm "Magister Ironie" oder "Sokrates" nach. Die Arbeit hätte eigentlich wegen Themaverfehlers abgelehnt werden müssen: denn es geht nur zum Schluss über den "Begriff", vielmehr dreht sich alles um die Rekonstruktion und Intelligibilität der Person Sokrates, denn sie ist "die *Ironie*", chronologisch die erste Grundbeziehung in Satans Götzenglossar (vgl. Ende des Kap.).

Die Ironie als die unendliche und absolute Negativität ist die leichteste und unscheinbarste Bezeichnung der Subjektivität (31.3). Ebenso wie die

Philosophie mit dem Zweifel, ebenso beginnt ein Leben, das menschenwürdig genannt werden kann, mit der Ironie (31.4). Die Begriffe haben ebenso wie die Individuen ihre Geschichte und Vermögen es ebenso wenig wie diese, der Gewalt der Zeit zu widerstehen, aber bei alldem und mit alldem behalten sie gleichwohl eine Art Heimweh nach ihrer Geburtsstätte (31.7). Die Philosophie verhält sich zur Geschichte wie ein Beichtvater zu seinem Beichtkind (31.8). Der Ironiker deutet eine Idee nur an, er besitzt die Idee als Privateigentum (31.49). Obendrein gibt er auf dies Privateigentum nur Papiergeld (Assignaten) aus. Die Ironie als durchgängige Haltung muss nun in den Berichten zu Sokrates' Tod geprüft werden: *All diese Stellen bekunden die völlige Unsicherheit des Sokrates, jedoch ist es wohlgemerkt nicht so, dass ihn diese Unsicherheit beunruhigt hätte; nein, im Gegenteil, dies Spiel mit dem Leben, dies Schwindligsein, in welchem der Tod sich bald als etwas unendlich Wichtiges, bald als ein Nichts erweist, ist gerade das, was ihm behagt: er steht da als ein Mann, der sein Vergnügen hat an dem Wechsel von Licht und Schatten, weil dadurch ein syllogistisches 'Entweder-Oder' (aut-aut) geliefert wird – wobei dieses nahezu im gleichen Nu hellen Tag und kohlschwarze Nacht zeigt, das unendlich Wirkliche und das unendliche Nichts zeigt (31.85). Die Ironie ist ein neuer Standpunkt und als solcher schlechthin polemisch wider das alte Griechentum, aber zugleich ein Standpunkt, der ständig sich selber aufhebt, sie ist ein alles verzehrendes Nichts, und ein niemals zu packendes Etwas, das zugleich ist und nicht ist; dies aber ist etwas, das im tiefsten Grunde komisch ist (31.134). Das Dämonische bezeichnet das ganz und gar negative Verhältnis des Sokrates zum Bestehenden in religiöser Hinsicht (31.174). Seine göttliche Berufung ist gewesen, jeden Einzelnen von dem Gleichen zu überführen. Er war nicht gekommen, die Welt zu erlösen, sondern sie zu richten (31.178) (wie rememberlich will ja Satan seine Chronik auch "Buch des Richters" genannt wissen; ferner die Parallele zu Jesus, der gekommen ist, zu richten etc., wird genau aufgegriffen in der ersten Disputationsthese: "die Ähnlichkeit zwischen Christus und Sokrates ist vor allem in ihrer Unähnlichkeit gegeben" (vgl. 31.3)). Ein paar Weiterentwicklungen (dieses Person-Begriffs von 1841) in aller Kürze:*

1843: *Es war ein junger Mensch, glücklich begabt wie ein Alkibiades. Er verirrte sich in der Welt. In seiner Not sah er sich nach einem Sokrates*

um, aber in seiner Mitwelt fand er keinen. Da bat er die Götter, ihn selbst in einen zu verwandeln. Und siehe ... Entweder-Oder (T 1.290).

1845: Unpopulär ist und bleibt einer, der einen Gedanken ganz zu Ende denkt. Deshalb war Sokrates unpopulär, obwohl er keinen Fachausdruck benutzte, denn seine Unwissenheit – will man sie festhalten – strengt das Leben mehr an als Hegels ganze Philosophie (T 2.5).

1846: Im Verhältnis zum Existieren gibt es für alle Existierenden nur einen einzigen Lehrmeister: die Existenz selber (T 2.27).

1849: Die sokratische Unwissenheit, aber wohlgerichtet, abgeändert im Geist des Christentums, ist Reife, ist intellektuell, was die Wiedergeburt ethisch-religiös ist, entspricht dem, dass man wieder Kind wird (T 3.286).

1849 (beim Überlegen der Revolutionsereignisse:) Ich muss mit aller Macht meine Verwechslung mit so etwas wie einem Apostel verhindern ... bezeichnend ist doch für mich, dass Sokrates einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Etwas Sokratisches habe ich an mir, das kann man sagen. Indirekte Mitteilung war meine Naturbestimmung (T 4.39).

1850 (Satan geht ans Eingemachte, sogar Luther ist beschissen:) Luther kam in gewissem Sinne dahin, die Sache zu leicht zu nehmen ... Jubelnd, politisch jubelnd bemächtigte die Mitwelt sich seiner Sache, ergriff seine Partei; was Luther will, ist: den Papst stürzen – bravo! Ja, besten Dank, das ist ja auch rein politische Narretei ... im übrigen ist Luther Gegenstand meiner ganzen Ehrerbietung – aber ein Sokrates, nein, nein, das war Luther ganz und gar nicht. Wenn ich vom Menschen schlecht und recht spreche, so sage ich: o du, aller Menschen Größter, alter Sokrates, du Held und Märtyrer der Intellektualität; nur du hast verstanden, was es heißt Reformator zu sein, und du hast dich selbst darin verstanden, einer zu sein, und bist einer gewesen (T 4.134).

1850 (Diogenesjesussatan:) Der Gottmensch war schlecht und recht ein Mensch, der keinen Druck empfand, weil er nichts besaß (also war er auch nicht arm) und Seligkeit darin fand, nichts zu sein (also war er auch nicht gering) (T 4.155).

1851. Eine Stelle in meiner Dissertation. Beeinflusst, wie ich war, von Hegel und all dem Modernen, ohne genügende Reife, um das Große richtig zu begreifen, habe ich es irgendwo in meiner Dissertation nicht lassen können, es als eine Unvollkommenheit bei Sokrates zu bezeichnen, dass er

kein Auge habe für die Ganzheit, sondern nur zahlenmäßig auf die Einzelnen sehe. O ich hegelianischer Narr, eben dies ist der große Beweis dafür, ein wie großer Ethiker Sokrates war (T 4.233).

1854: *Persönlichkeit ist das Aristokratische – das System eine plebejische Erfindung: mit Hilfe des Systems (diesem Omnibus) kommen alle mit (T 5.243).*

◆ Pseudonymie als Anfang und Ende

Satan macht bei dem ungleichen Handel mit Gott, gegen den er allemal unrecht hat, gleichwohl gute Geschäfte: er hat das Leiden seiner romantischen Zeitgenossen klar vor Augen, es sind schwächliche Fragmentaristen, die den Arsch nicht hoch kriegen; sie beginnen mit dem Höhepunkt genialischer Ankündigungen, aber in ihrem kurzen steilen Sturzflug bekundet sich ein Misstrauen gegen das (ihr) Leben (vgl. T 5.51). *Was die Menschen hemmt und hindert und peinigt und plagt, ist dies, dass sie jeden Augenblick innehalten, ohne das, was begegnet, zur Aufgabe verwandeln zu können (T 5.250).* Er erläutert das weiter damit, dass er kein Bürgersmann sei, sondern Kammerdiener seiner Majestät, jeden Morgen mit nichts beginnend, nur in biegsamer Spannung auf die Aufgaben lauend. Als Äquivalent für strengen Gehorsam kann der Kammerdiener aber das Gottesurteil anrufen: *Ich soll handeln, aber die Reflexion hat mir den Durchgang gesperrt, so nehme ich denn eine von den Möglichkeiten und wende mich betend an Gott und sage: so tue ich, segne du es nun, ich kann nicht anders, denn mir ist durch die Reflexion Halt geboten (T 3.175).*

Holen wir zu den dunklen Geschäften mit Gott Licht von woanders, "vermittelt" durch die gleiche Zeit und den gleichen Feuerbach, das Marxsche: *Dass der wirkliche geistige Reichtum des Individuums ganz von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen abhängt, ist klar ... Die allseitige Abhängigkeit, diese naturwüchsige Form des weltgeschichtlichen Zusammenwirkens der Individuen, wird durch die kommunistische Revolution verwandelt in die Kontrolle und bewusste Beherrschung dieser Mächte, die, als aus dem Aufeinander-wirken der Menschen erzeugt, ihnen bisher als durchaus fremde Mächte imponiert und sie beherrscht haben (MEW 3,37).* Dem frühen Marx wie K. ist die

Ausgangslage gemeinsam: der Fetischismus der Objekte und dessen Widerschein als Entfremdung oder Selbstbetrug der Menschen in ihren Beziehungen: während sich aber Marx den Kommunismus als Wiedergewinnung der Verfügung der Menschen über ihre Beziehungen untereinander skizzenhaft ausmalt, möchte K. jeden Einzelnen in seiner Entwicklung zu "Gott" (als der wertsetzenden Instanz / Schaltstelle des gesellschaftlichen Feldes) zum Handeln flott machen. Dies wieder, weil's halt so putzig ist, aus dem Munde christlicher Theologen: unter "actus purus" wird des Thomas' Erläuterung angebracht: *Deus est actus purus non habens aliquid de potentialitate* (S.th.I q.3 a.2) (zit. *LexThuK* 1.118), was jedoch in diesem Lexikon des 20. Jh.s auf deutsch verhegelt wird als "reine Wirklichkeit" (es gibt dazu einen netten Witz von Johannes XXIII: ihm wird der Bauplan eines Klosters vorgelegt, er betrachtet schmunzelnd und bemerkt: 'suntne Angeli', die Vertreter der reinen Wirklichkeit hatten die Toiletten vergessen ...). Verräterischer lässt es sich nicht machen, alles soll unendlich fest stehen, dagegen fasst K. den Begriff "actus purus" als "Gott ist die Handlung selbst", seine Erläuterung geht auf das Nötigste von allem für die im Schutt der Objekte Erstickenden: handeln zu können.

An seinem "Todestag" meditiert er so: *Als ich 'sie' verließ, wählte ich den Tod – eben deshalb habe ich so über die Maßen arbeiten können. Dass sie parodierend schrie: 'ich sterbe', während ich tat, als beginne jetzt erst meines Lebens Lustigkeit, ist ganz in Ordnung: sie ist ein Frauenzimmer, und ich bin ein Ironiker. Und doch liegt der Grund noch tiefer. Was mich nämlich bewog, sie zu verlassen, jenes mein tiefstes Unglück, erhielt jetzt natürlich eine ganz andere Bedeutung für mich, weil ich sie inkraft seiner unglücklich machen und einen Mord auf mein Gewissen laden musste. Seit dem Augenblick siegte deshalb mein Elend über mich, anders konnte es nicht sein. Um mein Verhalten ihr gegenüber zu rechtfertigen, muss ich mich ständig an mein Grund-Unglück erinnern. So hängt die Sache zusammen* (5.5.1847 / T 2.98). Dazu präzisierend aus der Zeit des Wartens: *Meine Verlobung mit ihr und der Bruch sind eigentlich mein Gottesverhältnis, sind, wenn ich so sagen darf, im göttlichen Sinn meine Verlobung mit Gott* (1852 / T 5.128). Katholische Nonnen werden in der Profess "Bräute"

Christi, man merke den feinen Unterschied: Satan wird "Braut" Gottes, er wollte das liebreizende Mädchen nicht *haben*, er wollte es "idealiter" *sein*: im Verhältnis zu Gott wird der Narziss Sören zur produktiven vielnamigen Braut.

Das Verhältnis zwischen Gott und einem Menschen ist ganz einfältig folgendes. Der Mensch darf nicht verlangen, dass Gott ihm Offenbarungen und Winke und dergl. gebe. Nein, der Mensch soll den Freimut haben, er selbst zu sein (1848 / T 3.44). Im Gottesverhältnis lautet die Weisung für einen Menschen (und also für jeden Menschen): 'kümmere du dich bloß nicht um die anderen, nicht im geringsten, du hast nur ganz genau meinen Willen zu tun'. Gut; aber dieser Mensch lebt ja in der Wirklichkeit; und Gott wandert ja nicht umher und ist im äußeren Sinn kein wirkliches Etwas ... Das sieht ja beinahe so aus, als sei das Gottesverhältnis eine Verführung; Gott ist ja gleichsam heimtückisch; er ist der Unsichtbare, der ganz im geheimen schuld daran ist, dass dieses Menschen Leben eine derartige Gestalt bekommt, aber Gott gibt sich auf keine Weise zu erkennen, und so wird denn der Fromme das Opfer (1849 / T 3.156f.). Man kann hier wieder die erbarmungslose Aufforderung zum "Egoismus" erblicken, und dies noch ergänzen mit: Das erste Kennzeichen der Güter des Geistes, woran man wieder erkennt, dass diese an und für sich Güter sind, ist dies: dass es gleichgültig ist, ob andere sie für ein Gut halten oder nicht (Beispiel: man hält den Weisen für verrückt – ML) (1849 / T 3.227). Die Lenkung weiß doch den Zusammenstoß für jeden Menschen zu bilden genau im Verhältnis zu seinen Kräften. Die Zusammenstöße meines Lebens haben ... einen Steigerungsgrad, der sie für mich zum Ernst macht, und in denen ich mich selbst, die Eigentümlichkeit meiner Persönlichkeit, sogleich wiedererkenne, so dass ich aus der Beschaffenheit der Zusammenstöße auf die Eigentümlichkeit meines Geistes schließen kann ... mein erotischer Zusammenstoß hatte den Steigerungsgrad: dass es keinerlei andere Macht war, die uns trennte, sondern dass ich selbst es war ... Mein anderer Zusammenstoß ist der mit der Welt. Hier ist wieder die Steigerung die, dass ich mich selber freiwillig dem ganzen ausgesetzt habe (dem Corsaren-Spott – ML) ... Das versteht sich, es lebt kein einzelner Mensch, mit dem ich derart zusammenstoßen könnte ... Meine Überlegenheit in bezug auf das Allgemeinmenschliche ist daran zu erkennen, dass in jedem meiner Zusammenstöße zugleich ein

Zusammenstoß mit Gott liegt, oder ein Kampf mit Gott liegt ... Man stelle sich bloß die Veränderung in meinem Leben vor, wenn es ein Mädchen gewesen wäre, ... das mit mir gebrochen hätte – ich denke, ich hätte vor Mutwillen hinten ausgeschlagen ... Man stelle sich vor, es sei ein einzelner Mann gewesen, der mich literarisch überfallen hätte: ich denke, er wäre im selben Augenblick über mich gefallen und hätte den Hals gebrochen. Aber 'die Menge' ist an sich schon ein ganz anders beschwerlicher Zusammenstoß. Und doch verschlägt auch das nur wenig; aber ich war selber der Handelnde, ich stritt mit Gott: fürchterlicher Zusammenstoß (1849 / T 3.206f.!) Dass ich eigentlich keinen richtigen Gegenstand bekommen kann, mit dem ich streiten könnte, bedeutet eben, dass Gott dies Streiten benutzen will, um mein Gottesverhältnis zu entwickeln (sperr. – ML) (T 3.285).

Die Lehre vom Selbst als Gottesverhältnis hat K. über sich "selbst" schwebend entwickelt in *Krankheit zum Tode* (vgl. Kierkegaard-Aufbereitung 9.). *Der höchste Nachdruck, den ein Mensch auf sich selbst legen könnte, auf sein Ich, auf das "mit mir hast du es zu tun" ist dies, dass er Glauben fordert ... Gott ist das Ich, das Subjekt, das im Verhältnis zu den Menschen sein Ich derart betonen muss, dass es nur Gegenstand des Glaubens ist (1851 / T 5.46). Das bloß Menschliche kann niemals weiter kommen, als das Leiden zweckgerichtet und innerhalb dieses Lebens zu bestimmen ... die Meinung des Christentums ist die: es hat mit dem Leiden einen ganz anderen Zusammenhang, unendlich höher als jede Zweckgerichtetheit ... Denn zu leiden ist: der Ausdruck für die tiefste Innerlichkeit eines Gottesverhältnisses, zu leiden heißt, mit Gott ein Geheimnis haben! O selig (T 5.61f.). Das Gottesverhältnis ist wie ein Verhältnis zu Toten, in K.'s Fall vor allem der tote Vater: Wenn das Kind seinen Willen bekommt, dann jubelt es, dankt dem Vater, etc. Es gibt ein Wort, das ich so oft zu mir und über mich selbst gesagt habe: dass ich mich nicht so sehr vor einem Lebenden wie vor einem Verstorbenen fürchte, und weshalb? Weil ich gegenüber einem Lebenden wohl einen Teil meiner Klugheit gebrauchen darf, um ihn zu meiner Sache herüberzuziehen – er kann ja selbst die seine geltend machen. Aber ein Verstorbener! Ein Verstorbener spricht nicht unmittelbar zu mir; was der Wille des Verstorbenen sein könnte, erfahre ich nur durch mich selbst (deshalb die*

sophistische Täuschung so leicht) (T 5.121). *Von früher Zeit an hat mir ein Pfahl im Fleische Schmerzen gemacht, an den sich auch Bewusstsein von Schuld und Sünde geknüpft hat; ich habe mich als ungleichartig empfunden. Diesen Schmerz, diese meine Ungleichartigkeit habe ich dann als mein Gottesverhältnis verstanden (1852 / T 5.148). Ich bin wirklich im Begriff gewesen, mir selbst unrecht zu tun. Ohne ein unmittelbares Verhältnis zu Gott zu haben, habe ich geglaubt, Leiden übernehmen zu sollen, die dem entsprechen, dass man ein unmittelbares Verhältnis zu Gott hat (T 5.150).*

Die Bedeutung der Pseudonyme: alle Wahrheitsmitteilung ist abstrakt geworden: das Publikum ist zur Instanz geworden; die Blätter nennen sich 'die Redaktion'; die Professoren nennen sich 'die Spekulation'; der Pfarrer ist 'Betrachtung': kein einziger Mensch wagt, 'ich' zu sagen ... Unter solchen Verhältnissen dann gleich mit dem eigenen Ich zu beginnen, während die Welt so sehr daran gewöhnt war, niemals ein Ich zu hören, das war unmöglich. So ward es meine Aufgabe, Schriftstellerpersönlichkeiten zu dichten und sie mitten in die Lebenswirklichkeit treten zu lassen, um doch die Menschen ein wenig daran zu gewöhnen, dass man diese Rede in erster Person führt. Mein Wirken ist dergestalt doch freilich nur das eines Vorläufers, bis er kommt, der im strengsten Sinne 'ich' sagt (1849 / T 3.260) (er ahnt dunkel, dass seine Rolle, nämlich Rollen zu spielen, eben auch nur eine Rolle ist unter anderen). Die Pseudonyme enthalten ja schon den gesamten Stoff, sofern man damit den Histörchensteinbruch von K.'s Interesse bezeichnen soll: worum es geht, ist die Zusammensetzung des Puzzles, und wieder ist K. durch Spaltung in das Vertrauen in die Vorsehung (die ihm aber nur folgt) gezwungen: die geheime Schrift in seinem Inneren in Gehorsam zu entziffern, ohne auf die jederzeit trickreiche mauvaise foi hereinzufallen. Die Vorsehung ist schließlich schön hermeneutisch durchsetzt: die wichtigste Figur ist Sokrates ("die Ironie"), unter den biblischen Figuren des NT hat sich K. Johannes ausersehen, wodurch er sogar kleine Details als ihm / ihn "vorhergesehen" ausweisen kann.

◆ "Jener einzelne", das Geflecht K von Rollen, Beziehungen und
Typen

"Jener einzelne" wünschte die bürgerliche Namenshülle Sören Kierkegaard, sollte auf seinem (wessen?) Grabstein stehen, das tat die Friedhofs-Verwaltung aber nicht, heute kann man sich anonym bestatten lassen, man ist dann endlich niemand, meint man, aber in der Datenbank ist man deshalb noch lange nicht untergegangen ... Es ist ein ziemliches *Paradox* (eine Grundbeziehung Satans). Der Ausgangsglaube der Leute beruht auf einem pseudonymen Text, weshalb das K-Label seinen Versuch der wiederholenden Aneignung der Tradition unter diese Darstellungsfunktion stellt, die Leute sollen sich nicht daran festhalten können, dass dieser Autor diese Meinung habe, und den Autor auch noch mit dem Flaneur S. A. K. auf Kopenhagens Straßen identifizieren können. Am Ende stellt sich heraus, dass die Leute strikt pseudonym sind: sie nennen sich *Christen*, wissen aber in aller Regel noch nicht einmal, dass sie es nicht sind. Dies ist freilich ironisch, wenn auch nicht gewollt *selbst*-ironisch. Der Ironiker lebt nicht mehr im Alten, und ist im Neuen noch nicht angekommen, er lebt auf der Grenze, die Verwaltung produziert heutzutage solche "Ironiker" etwa auf Flughäfen, in der "Niemandzone" en masse. Gut, warum merken die Leute ihre Pseudonymie nicht: nun, vgl. "Zahme Gans", sie haben ihre Riten (Knicksen und Dienern), kraft derer sie sich der Wirklichkeit von etwas wechselseitig versichern, es ist eine Regel ohne Anfang, ein typischer Fehler bei mathematischen Induktionsbeweisen, man hat gar kein Beispiel, keine Anfangsfestsetzung. Z. B. man kann sagen, man habe keine Zeit, weil man für eine andere Veranstaltung etwas tun müsse, dies kann man in allen Veranstaltungen sagen, ohne für eine einzige tatsächlich etwas zu tun.

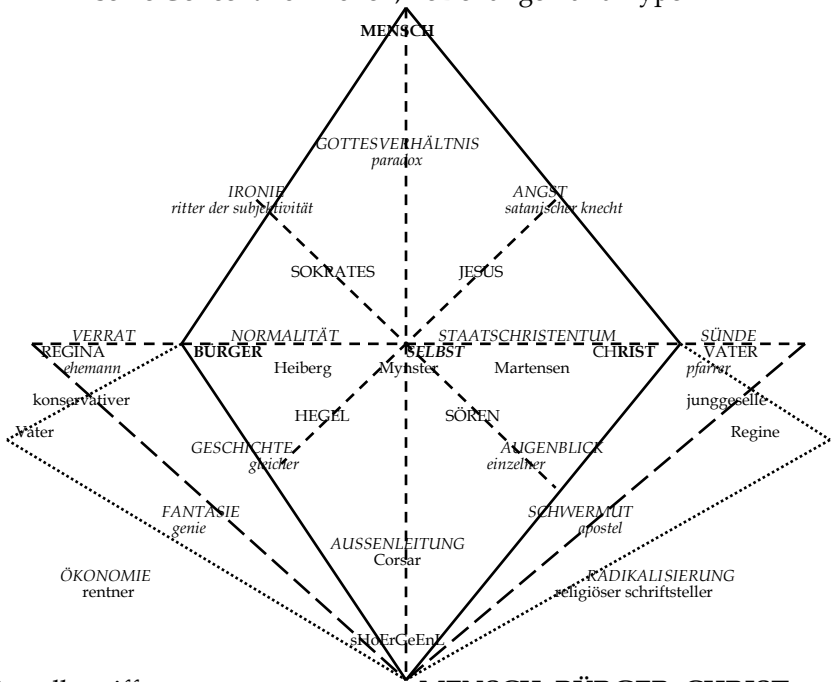
Es passt bei dem Philosophen K erstaunlich viel zusammen. Abschließend möchte ich nur ein Schema andeuten, dass die Auseinandersetzung mit dem Problem Individuum bei K auf ein ziemlich ausgefaltetes Geflecht hinausläuft, mehr in meiner K-Aufbereitung:

K's Götzenglossar

Ritter Traurig / Normalität / Magister Ironie / Satan Kirchacker / Ritter
Spinnenbein / Schwermut / Eigentum / Ritter Stimmungssammler / Ritter
Sophistokles / Angst / Entweder–Oder / Regina / Vater / Ewiger Jude / Hegel
/ Pfahl im Fleische / Selbst / Sokrates / Jesus / Geschichte / Radikalisierung /
Augenblick / Ironie / Satanischer Knecht / Ritter Schweigsam / Ritter der
unendlichen Resignation / Ritter des Glaubens / Paradox / (jener) einzelne /
Wiederholung / Hiob Geduldig / Eigner / Bürger / Fantasie / Sünde / Ritter
Wachhund / Ritter Androgyn / Ritter Fußnötterich / Thetzgel / System /
Experiment / SHoErGeEnL / Ritter Selbstdenker / Ritter Subjektivität /
Pietät und Verachtung / Herr / Mynster / Genie / Corsar / Reformator /
Apostel / Ökonomie / Gottesverhältnis / Magister Redlichkeit / Masse /
Außenleitung / Unbedingte / Staatschristentum / Nichts–werden / Publikum
/ Revolution / Christ / BürgerChristen / Wort / Gegenstand / Johannes /
Bestehende / Vorwärts / Revolutionär / Macht / Sören Kicherhose /
Aposteljournalist / Sören Kannnichtpfaffewerden / Märtyrer / die Sorge /
Sören Kümmernis / Freiere Verfassung / Sören Konservativ / nicht–da /
Sören KeineristwieICH / Ohne Vollmacht / Genie im Kaff / Übermenschliche
ewige Spitze / Märtyrer der Intellektualität / Mittelmäßigkeit

◆ Satans Götzenslossar

seine Geflecht von Rollen, Beziehungen und Typen



Grundbegriffe:
Grundbeziehung:
Quellpunkt des Beziehungsgefüges: sHoErGeEnL
Prototypen: SOKRATES JESUS HEGEL SÖREN VATER REGINA
Reale Personen: Heiberg Martensen Corsar Mynster Vater Regine
kursiv irreal gedichtete Rollen / Prototypen in Großbuchstaben
 kleinschreibung reale Rollen / reale Personen in Normalschrift
 Einseitige Beziehungen (GÖTZEN);
 zwischen / in der Rolle / durch (Proto)Typen
IRONIE
SOKRATES
ANGST Mensch-Christ als *satanischer knecht* durch JESUS
GESCHICHTE Bürger-sHoErGeEnL als *gleicher* durch HEGEL
AUGENBLICK Christ-sHoErGeEnL als *einzelner* durch SÖREN
NORMALITÄT Bürger-Selbst vertreten durch Heiberg
STAATSCHRISTENTUM Christ-Selbst vertreten durch Martensen
GOTTESVERHÄLTNIS Mensch-Selbst als *paradox*
AUSSENLEITUNG Selbst-sHoErGeEnL vertreten durch Corsar
FANTASIE REGINA-sHoErGeEnL als *genie*
SCHWERMUT VATER-sHoErGeEnL als *apostel*
ÖKONOMIE Vater-sHoErGeEnL als *rentner*
RÄDIKALISIERUNG Regine-sHoErGeEnL als *religiöser schriftsteller*

VERRAT
SÜNDE

REGINA-Bürger als *ehemann*
VATER-Christ als *pfarrer*
Bürger-Vater als konservativer
Christ-Regine als *junggeselle*

27. Mach – Die heitere Scheinbarkeit der Welt

Die vier folgenden Philosophen sind alle in dem engen Zeitsektor zwischen 1838 und 1848 geboren, deren historisches Merkmal in Hinsicht auf Philosophie und Wissenschaftsgeschichte die Darwinsche Revolution (1859ff.) war. Natürlich würde mir der imaginierte wiederauferstandene Frege mit dem nackten Hintern ins Gesicht springen wegen der Behauptung, er habe irgendwas mit Darwin zu tun, aber es geht um die Atmosphäre einer Zeit, wo die Jungen erlebten, dass innerhalb weniger Jahre eine Undenkbarkeit, ein Unsinn, zum anerkannten Wissens-Standard über das ursprünglich gemeinte Gebiet hinaus ("Naturgeschichte") wurde. Ich erläutere zunächst kurz die sehr verschiedenen Konditionen, unter denen diese vier in meine Aufmerksamkeit geraten sind.

Mach (1838-1916) habe ich früher "links liegen gelassen", weil ich gelernter Frege'scher Antipsychologist war. Aber eines Tages las ich das Buch des Kollegen Sommer, *Evidenz im Augenblick* (1987), in dem er darlegt, dass man doch bitte schön etwas genauer auf den glücklichen Phänomenalisten Ernst Mach gucken sollte. Ich tat dies bußfertig, und bereue nichts: ein begeisternder Experimentalphysiker, der immer wieder die richtigen Worte der Abweisung von (stets voreiligen) Theorien und der Präsentation von (stets unter neuen Aspekten traktierbaren) Phänomenen findet. Heute würde ich auch das unterstellte Frege'sche Verdikt anders sehen: der Ansatzpunkt des Tadels Freges ist gar nicht der "Psychologismus", sondern die "verfehlte" Sprachlichkeit der Logik, Frege sah seinen Vorteil im Kampf gegen die Sprache und in der Axiomatik, woran aber das Entscheidende die Kalkülisierung war, nicht das traditionell-griechisch-cartesische unmittelbare Einsehen (deshalb) wahrer Grundsätze (was in Frege's Fall sowieso floppte). Frege wie auch der Husserl der Logischen Untersuchungen (Prolegomena) waren – im Ablehnen – auf die Argumentationsbasis ihrer Gegner festgenagelt, der Erfolg eines anderen Ansatzes stellte sich zeitlich erst spät ein, zu langsam für die eigene Lebenszeit, deshalb wird im Vorgriff für den eigenen Weg, gegen den anderen argumentiert, und beide können

sich nachträglich als missleitend herausstellen, gegenüber der "neuen Stärke / neuen Lösungsstrategie" (dies anbei Beispiele für Wittgensteins Diktum, dass wir den wirklichen Ansatzpunkt des Tadels erst noch finden müssen).

Peirce (1839–1914) war dagegen schon zu meinen Studienzeiten im "Strukturalismus- und Semiotik-Milieu" ein Geheimtipp, man hatte so was gelesen, was ich damals allerdings nicht bedachte, war, warum eine so klare und gute Theorie so lange brauchte, um überhaupt in Ansätzen bekannt zu werden. Er scheint mir da ein ähnliches Schicksal (gehabt) zu haben wie im linken Milieu Gramsci: stets gelobt, mäßig und nur selektiv gebraucht, nicht systematisch weiter entwickelt.

Nietzsche (1844–1900) passt nicht in diese Reihe, das weiß ich auch, aber so ist das Leben nun mal: er war mein erster Philosoph, das Religionsbuch in meiner bayrischen Schule behandelte ihn als solchen, und ich las das, und zog gegen das über ihn Behauptete zu Felde, was so vermutlich – als Lernziel vierter Ordnung – gar nicht gemeint ("vorgesehen") war. Das war wenigstens das wirklich greifbare Philosophische (Minimum): es war das, was die Theologen NICHT gemeint hatten. Später bin ich von Nietzsche abgekommen, obwohl er durchaus zum Repertoire von Leuten wie Wittgenstein gehörte, wenn auch bei diesem sehr unterschwellig. Irgendwann um 1980 bereitete ich Nietzsche für mich als bürgerlichen Denker auf, ein wenig Lukács'sch, es war ebenso ungerecht wie das erste Aufnehmen und Verwenden unkritisch gewesen war. Schließlich bin ich ihn nach 1990 zum dritten Mal "durchgegangen", die scheelen Blicke meiner linken Kollegen geduldig ertragend, denn ich kannte Nietzsche ja schließlich zu gut, um an Äußerlichkeiten kleben zu bleiben wie Herren-Moral, Zarathustra-Mystik und angeblicher Verstrickung ins Dritte Reich, vielmehr erhellt Nietzsche einen wesentlichen Punkt des Untergangs des sozialistischen Versuchs: die *kulturelle* Katastrophe, nicht bloß die ökonomische und politische. Ich meine den welthistorischen Kleinbürgermief, den Wandlitz ausströmte und der rückwärts sämtliche Kulturdebatten, Zensurmaßnahmen und Gewaltakte in 40 Jahren DDR zu Unsinn erstarren ließ. Dafür hätte

man natürlich schon Nietzsche-Kenner Bertolt Brecht der 50er-Jahre bemühen können (vgl. etwa Hecht, Brecht Chronik, 1997), aber es geht auch mit Nietzsche selber.

Schließlich Frege (1848–1925), den verdanke ich – Ironie muss sein, bei ihm – der Vorsehung. Ich kam nach Köln, musste nun doch Philosophie neben Mathematik studieren, weil ich vorher aus dem Kurs Experimentalphysik hinaus geworfen worden war. Ich trabte also, Schaf in der Schafherde zu den Massen anziehenden Heideggerianern: da traktierte ein Assi Descartes' Regulae, und nach einigen Sitzungen entschloss ich mich, dass der nur Blödsinn über Descartes und Mathematik auspustete, denn von Mathematik, meinte ich, verstehe ich doch etwas²⁵⁰. Ich wanderte weiter zu einem kleinen Klub beim Privatdozenten Albert Zimmermann, wo die neuere Mathematiker-Philosophen-Riege durchgeackert wurde (Bolzano, Frege, Russell, Wittgenstein, Carnap), da fühlte ich mich befreit vom beschwörenden Schwachsinn des "Seins-im-Ganzen" und des "bloß verrechnenden Denkens", schlicht am richtigen Platz, wo ich was lernen konnte.

◆ *An einem heiteren Sommertage*

Ich habe es stets als besonderes Glück empfunden, dass mir sehr früh (in einem Alter von 15 Jahren etwa) in der Bibliothek meines Vaters Kant's "Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik" in die Hand fielen. Diese Schrift hat damals einen gewaltigen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht, den ich in gleicher Weise bei späterer philosophischer Lektüre nicht mehr gefühlt habe. Etwa zwei oder drei Jahre später empfand ich plötzlich die müßige Rolle, welche das "Ding an sich" spielt. An einem heiteren Sommertage im Freien erschien mir einmal die Welt samt meinem Ich als eine zusammenhängende Masse von Empfindungen, nur im Ich

²⁵⁰ Der Schluss auf den Meister, Heidegger, wäre völlig falsch: ich sah schon als Student nach, er war einer der ersten Beiträge zu Frege, 1912, und promovierte 1913 über ein Thema der Logik ("Das Urteil im Psychologismus"). Er hat Frege richtig verstanden, ganz im Gegensatz zu seinem mir vorgesetzten Enkelschüler.

stärker zusammenhängend²⁵¹. Obgleich die eigentliche Reflexion sich erst später hinzugesellte, so ist doch dieser Moment für meine ganze Anschauung bestimmend geworden. Übrigens habe ich noch einen langen und harten Kampf gekämpft, bevor ich im Stande war, die gewonnene Ansicht auch in meinem Spezialgebiet festzuhalten. Man nimmt mit dem Wertvollen der physikalischen Lehren notwendig auch eine bedeutende Dosis falscher Metaphysik auf, welche von dem, was beibehalten werden muss, recht schwer losgeht, gerade dann, wenn diese Lehren geläufig geworden. Auch die überkommenen instinktiven Auffassungen traten zeitweilig mit großer Gewalt hervor und stellten sich hemmend in den Weg. Erst durch abwechselnde Beschäftigung mit Physik und Physiologie der Sinne sowie durch historisch-physikalische Studien habe ich (etwa 1863), nachdem ich den Widerstreit noch durch eine physikalisch-psychologische Monadologie vergeblich zu lösen versucht hatte, in meinen Ansichten eine größere Festigkeit erlangt. Ich mache keinen Anspruch auf den Namen eines Philosophen. Ich wünsche nur in der Physik einen Standpunkt einzunehmen, den man nicht sofort verlassen muss, wenn man in das Gebiet einer anderen Wissenschaft hinüberblickt, da schließlich doch alle ein Ganzes bilden sollen. Die heutige Molekularphysik entspricht dieser Forderung entschieden nicht. Was ich sage, habe ich vielleicht nicht gesagt. Ich will meine Darlegung auch nicht als eine besondere Leistung hinstellen. Vielmehr glaube ich, dass jeder ungefähr denselben Weg einschlagen wird, der in besonnener Weise auf einem nicht zu beschränkten Wissensgebiet Umschau hält (Analyse 25).

◆ Übersichtliche Darstellung

Die Ansicht, welche sich allmählich Bahn bricht, dass die Wissenschaft sich auf die übersichtliche Darstellung des Tatsächlichen zu beschränken habe, führt folgerichtig zur Ausscheidung aller müßigen, durch die Erfahrung nicht kontrollierbaren Annahmen, vor allem der metaphysischen (im Kantischen Sinne) (Analyse ix). Die "übersichtliche Darstellung" als Tendenz der Wissenschaften besteht nach Mach in einem doppelten

²⁵¹ Vgl. linksäugiges Selbstporträt in der "Analyse der Empfindungen" 1883

"Entpackungsprozess": die Einbildungskraft eines jeden einzelnen "umspinnt" das tatsächlich in den Empfindungen Gegebene, und die Gesellschaften "leben" gängige Muster, die den "Tatsachen-Überschuss" einordnen und verarbeiten lassen. *Den dunklen Klumpen, den wir unwillkürlich hinzudenken, suchen wir vergebens außerhalb unseres Denkens (pop. Wiss. 225). Nicht nur die Menschheit, sondern auch jeder einzelne findet beim Erwachen zu vollem Bewusstsein eine fertige Weltansicht in sich vor, zu deren Bildung er nichts absichtlich beigetragen hat (Erkenntnis 5).* Die Mittel der Wissenschaftsgeschichte sind also für Mach: ein "ökonomisches" (wir würden heute sagen "phänomenalistisches") Modell der psychischen Leistungen samt reichlich Experimenten zu Sinneswahrnehmung und "höheren" Operationen, sowie eine kritische Geschichte der Wissenschaften, die frühere Entpackungshandlungen (oder das Verschwinden einst absolut notwendig erachteter Elemente) ins rechte Licht rückt. *Die Entwicklung, Wandlung, das Vergehen der Ansichten lehrt uns unsere eigenen unbewusst sich bildenden Meinungen in Bezug auf ihren Bildungsvorgang entschleiern, beobachten und kritisieren. Diese stehen uns, so lange wir ihre Bildung nicht begriffen haben, wie eine fremde Macht gegenüber, sie erscheinen uns unüberwindlich (Wärmelehre 2). Die Biologie und die Kulturgeschichte sind gleichwertige, sich gegenseitig ergänzende Quellen der Psychologie und Erkenntnislehre (Erkenntnis 70).*

◆ Das Kognitionsmodell der "Empfindungen"

Für Physiker sind Empfindungen, für Psychologen physische Etwas jeweils rätselhaft: *werden wir hier vom bösen Geist im Kreis herum geführt?* In Mach's "Analyse der Empfindungen" wird der Gegenschlag gegen den cartesischen Dualismus (als oberster Einordnungsinstanz der als unvereinbar angesehenen und praktizierten Psychologismus und Physikalismus) in zwei Zügen geführt: überraschende anschauliche Gegenbilder und ein Sprachtraining in einem alternativen "Paraphrase-Stil", der die in unseren semantischen Interpretations-Mustern automatisch sich

einstellenden "Psy"- oder "Phys"-Bestätigungen umgehen lernen will ²⁵². Er überfällt den Leser gleich zu Anfang mit einem linksäugigen Selbstporträt, das unsere tief-eingewurzelten "Ich"-Gewohnheiten attackiert: unser so erhabenes Ich ist ja bloß das Ich der /für-die anderen, unser polizeiliches "Ich", das gerade zu unserer Identifikation DURCH ANDERE dient, nicht unserem "Selbstbewusstsein". Das Bild will zeigen: ich bin, was ich empfinde. Dann wird das Paraphrase-Training eröffnet: ... *die Auffassung der "Empfindungen" als gemeinsame "Elemente" aller möglichen physischen und psychischen Erlebnisse ... eine erkenntnistheoretische Wendung wird hier versucht (Analyse ix). Die Elemente bilden das Ich. Ich empfinde Grün, will sagen, dass das Element Grün in einem gewissen Komplex von anderen Elementen vorkommt. Wenn ich aufhöre Grün zu empfinden, wenn ich sterbe, so kommen die Elemente nicht mehr in der gewohnten geläufigen Gesellschaft vor (Analyse 19). Das Ich ist unrettbar ... Man wird hiedurch zu einer freieren und verklärten Lebensauffassung gelangen, welche Missachtung des fremden Ich und Überschätzung des eigenen ausschließt. Spreche ich von meinen Empfindungen, so sind dieselben nicht räumlich in meinem Kopfe, sondern mein "Kopf" teilt vielmehr mit ihnen dasselbe räumliche Feld (Analyse 22). Die Sinnesorgane sind selbst ein Stück Seele (Analyse 59).*

Den Anfang können wir bestimmen, wir sollen also gute Sensualisten sein, aber wie steht es mit den Begriffen? *Ein Begriff ist überhaupt nicht eine fertige Vorstellung. Gebrauche ich ein Wort zur Bezeichnung eines Begriffs, so liegt in demselben ein einfacher Impuls zu einer geläufigen sinnlichen Tätigkeit, als deren Resultat ein*

²⁵² Machs philosophischer Erbe ist vor allem Wittgenstein, bis in wörtliche Formulierungen hinein. Z. B. zu "Übersichtliche Darstellung": *Es ist eine Hauptquelle unserer Unverständnisses, dass wir den Gebrauch unserer Wörter nicht übersehen. - Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. - Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, dass wir die 'Zusammenhänge sehen'. Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von Zwischengliedern. Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine 'Weltanschauung'?) (Philosophische Untersuchungen 122).*

sinnliches Element (das Merkmal des Begriffs) sich ergibt ... Immer ist das Resultat ein sinnliches Element, welches vorher nicht da war (Analyse 263). Das Verstehen (in Mathematik und Naturwissenschaft) beruht gänzlich auf dem Tun (Analyse 265). Der Forscher mit seinem ganzen Denken ist ja auch nur ein Stück Natur wie jedes andere. Eine eigentliche Kluft zwischen diesem und anderen Stücken besteht nicht. Alle Elemente sind gleichwertig (Analyse 266). Der Begriff ist dadurch rätselhaft, dass derselbe einerseits in logischer Beziehung als das bestimmteste psychische Gebilde erscheint, dass wir aber andererseits psychologisch, nach einem anschaulichen Inhalt suchend, nur ein sehr verschwommenes Bild antreffen (Wärmelehre 419)²⁵³. Statt im "einsamen Seelenleben" die Begriffe sich rätselhaft bilden zu lassen, nimmt er die sonst verräterische Wendung, die Vorstellungen assoziierten sich ("vergesellschafteten sich") einfach beim Wort. Das Einüben ist wesentlich: Ein Begriff kann nicht passiv aufgenommen werden, sondern nur durch Mitleben, Mitleben in dem Gebiet, welchem der Begriff angehört (Wärmelehre 420). Nach erworbener Übung hat das Wort einen anderen Klang als vorher. Wir sind ebensolche Dinge, wie die Dinge der physikalischen Umgebung, die wir durch uns selbst auch kennen lernen (Erkenntnis 137). Unsere eigentlichen psychischen Arbeiter sind die sinnlichen Vorstellungen, die Begriffe aber Ordner und Aufseher, welche die Scharen der ersteren auf ihren Platz stellen, und ihnen ihr Geschäft anweisen. Bei einfachen Verrichtungen verkehrt der Intellekt unmittelbar mit den Arbeitern, bei größeren Unternehmungen aber mit den leitenden Ingenieuren (Erkenntnis 144).

◆ Leitbild Mechanik

Wenn es schön knallt, dann kann es sein, dass ein Düsenjäger die Schallmauer ("Mach 1") durchbrochen hat. Ist bei den Ausbreitungen von Vibrationen in Medien (wie der schwingenden

²⁵³ In einer Fußnote verweist er auf Galtons zusammengesetzte Fotografien zur Darstellung der Familienähnlichkeiten. Wittgensteins Begriff "Begriff" – könnte man sagen – ist die Familienähnlichkeit.

Gitarrensaite oder dem Werfen von Steinchen in einen ruhigen Teich) die "mechanische" Analogie noch einigermaßen suggestiv, so stellte sie in einem Zeitalter, das sich nachher auch das der "Ströme und Strahlen" nannte, immer mehr ein Hindernis dar²⁵⁴. Mach hat sowohl eine (immer wieder neu aufgelegte) "Geschichte der Mechanik" verfasst, als auch den hemmenden oder fehlleitenden Einfluss des Konzepts in den Geschichten anderer Teildisziplinen herausgestellt. Die "mechanistische" (oder "Korpuskular") Philosophie des 17. Jh. bezog sich zunächst auf die Wertschätzung der Handwerker (gr. *mechanes*), und erst später auf die speziellen Reduktionskonzepte der Descartes, Boyle oder Newton, dass "alle Phänomene der Natur" zuletzt auf Stoß und Zug von Partikeln zurückzuführen seien (schon Newtons Fassung der Gravitation konnte dem nicht entsprechen). Mach stellt die "mechanische" Auffassung gegen eine phänomenologische: *dass sich allgemeine phänomenologische Gesetze auffinden lassen, welchen die mechanischen als Spezialfälle einfach unterzuordnen sind. Die Mechanik soll uns nicht sowohl zur Erklärung derselben, sondern vielmehr als formales Muster und als Fingerzeig bei Aufsuchung dieser Gesetze dienen (Wärmelehre 356)*. Dass wir mechanisch nur eine Masse annehmen, dreht Mach zu einem Argument gegen die Atomtheorie. Tatsächlich vertraten auch berühmte Chemiker – wie Mendelejew – die Interpretation der Tabelle der chemischen Elemente nach Natur-Arten und -Gattungen, wie dies für Organismen der Biologen üblich war, sie stemmten sich gegen die Interpretation oder gar Fundierung "ihrer" Elemente durch die Physiker; was man heute in einem einführenden Buch zur Chemie lesen kann, ist die physikalische Interpretation der Quantenmechaniker, die die Chemiker seit den 1930er-Jahren

²⁵⁴ Vgl. etwa Asendorf, C., *Ströme und Strahlen: Das langsame Verschwinden der Materie um 1900*. (Werkbund Archiv Bd. 18) Gießen: Anabas 1989. Mach selbst schiebt die Modelle der Biologie und die "Revolution" Darwins in den Vordergrund: *Die organischen Wesen sind nämlich keine starren materiellen Systeme, sondern im wesentlichen dynamische Gleichgewichtsformen von Strömen von "Materie" und "Energie" (Analyse 194)*.

schrittchenweise übernahmen. Auch in anderen Gebieten der Physik haben die Menschen überhaupt die Neigung, ihre selbstgeschaffenen abstrakten Begriffe zu hypostasieren, ihnen Realität außerhalb des Bewusstseins zuzuschreiben (*Wärmelehre* 51). Ein solches Beispiel ist etwa das lange Leben des Wärmestoffes: der Körper erwärmt sich auf Kosten eines anderen, daraus Stoffvorstellung einer Flüssigkeit, die umgegossen wird (vgl. *Wärmelehre* 185). Statt dessen schlägt Mach eine vorsichtigeren, phänomenalistische oder "konventionalistische" (so sein Zeitgenosse Poincaré) Auffassung vor, die vor allem den Raum für neue Experimente offen halten soll: *Die Naturwissenschaft kann aufgefasst werden als eine Art Instrumentensammlung zur gedanklichen Ergänzung irgend welcher teilweise vorliegenden Tatsachen oder zur möglichsten Einschränkung unserer Erwartung in künftigen sich darbietenden Fällen (Erkenntnis 455)*²⁵⁵.

◆ Erkenntnis und Irrtum

Im Alter (seit 1895) hatte Mach in Wien den Lehrstuhl "für Geschichte und Theorie der induktiven Wissenschaften" inne. Mit dem raschen Aufstieg der "Natur"-Wissenschaften im 19. Jh. war natürlich die Frage verbunden, worauf dieser beruhe, und, ob man gar für das als zentral erachtete Verfahren der "Induktion" (der Verallgemeinerung über die beobachteten, durchexperimentierten Fälle hinaus) eine "wissenschaftliche", ja "logische" Rechtfertigung finden könne. Wie man an Mach sieht, war um 1900 auch im deutschen Raum die Zeit für so eine Denomination gekommen, wo vorher mehr im angelsächsischen Raum gearbeitet worden war (Whewell, Mill), handelt es sich doch bei "Induktion" um eine "baconische" Tradition. Darwin betonte in seiner Autobiographie,

²⁵⁵ Diese Leit analogie stellt ebenso Wittgenstein in den "Philosophischen Untersuchungen" an den Anfang: Sprachliche Mittel sollten wir als Werkzeuge aus einem Werkzeugkasten behandeln. *Freilich, was uns verwirrt ist die Gleichförmigkeit ihrer (der Wörter ML) Erscheinung, wenn die Wörter uns gesprochen, oder in der Schrift und im Druck entgegnetreten. Denn ihre Verwendung steht nicht so deutlich vor uns. Besonders nicht, wenn wir philosophieren (PU 11)! 'Alle Werkzeuge modifizieren etwas', was ist damit gewonnen (PU 14)?*

dass er nach "echt baconischen Grundsätzen" vorgegangen sei (was allerdings heutige Darwin-Forscher nicht recht nachvollziehen können). Jedenfalls ist "Erkenntnis und Irrtum" Machs abschließende Stellungnahme zur Wissenschaftsgeschichte. Er notiert gleich eingangs seine eigene Position zwischen "Philosophie" und einer wissenschaftlich-methodologisch-logischen Instanz "Theorie der Induktion": es gelte nicht eine neue Philosophie in die Naturwissenschaft einzuführen, sondern eine alte abgestandene aus derselben zu entfernen (Erkenntnis viii). Die Abbildung der Tatsachen in Gedanken, oder die Anpassung der Gedanken an die Tatsachen, ermöglicht dem Denken, nur teilweise beobachtete Tatsachen gedanklich zu ergänzen, soweit die Ergänzung durch den beobachteten Teil bestimmt ist. Die Bestimmung besteht in der Abhängigkeit der Merkmale der Tatsachen voneinander, auf welche somit das Denken auszugehen hat ... Das wissenschaftliche Denken tritt uns in zwei anscheinend recht verschiedenen Typen entgegen: dem Denken des Philosophen und dem Denken des Spezialforschers ... So strebt also auch die Gesamtheit der Spezialforscher ersichtlich nach einer Weltorientierung durch Zusammenschluss der Spezialgebiete (Erkenntnis 3). Der Terminus "Anpassung" ist natürlich eine Übernahme aus der Darwin'schen Theorie. In seinen populärwissenschaftlichen Vorträgen betont Mach diese Anknüpfung: Die Gedanken bedürfen ihrer Zeit, zu keimen und zu wachsen, sich zu entwickeln wie jedes Naturwesen, denn der Mensch mit seinem Denken ist eben auch ein Stück Natur (pop. Wiss. 74). Viele Ideen erscheinen gleichzeitig. Sie kämpfen den Kampf ums Dasein nicht anders wie der Ichthyosaurus, der Brahmane und das Pferd (pop. Wiss. 75). Wie konnte instinktive Erkenntnis überhaupt entstehen? Gewöhnlich finden wir dann, dass dasselbe Prinzip, zu dessen Begründung wir die instinktive Erkenntnis herangezogen haben, wieder die Grundbedingung für das Entstehen dieser Erkenntnis bildet (Mechanik 28).

Der Tatsachenüberschuss (wenn man so will, die Differenz induktiver Verallgemeinerungen und der dazu herangezogenen Beispielfälle, samt des kulturellen Umfeldes der "Begriffe" über die Operationen hinaus) ist sowohl Forschungsantrieb wie historisch

immer wieder zu entlarvende (und abzuwickelnde) "Metaphysik". Durch die anschauliche Vorstellung wird der Tatsache etwas hinzugefügt, das zu experimentellen Untersuchungen antreibt, *ob die vorausgesetzte Analogie wirklich besteht, wie weit, und wo sie überall besteht (Wärmelehre 362)*. Jetzige Physiker sagen oft, sie nähmen ihre Vorstellungen nur bildlich, ein künftiger Historiker wird darlegen, *wie furchtbar ernst und wie erschreckend naiv die betreffenden Vorstellungen von der großen Mehrzahl bedeutender Forscher der Gegenwart aufgefasst worden sind, und wie nur sehr wenige Menschen von eigentümlicher Denkrichtung sich auf der Gegenseite befunden haben (Wärmelehre 364)*. Abgesehen davon, dass Mach recht behalten sollte, ist dies eine für die Wissenschaftsgeschichte zentrale Beschreibung: die Forscher brauchen verlässliche Begriffe, Instrumente, Methoden und Rahmenbedingungen für ihre Arbeit, sonst kann kein Standardprodukt erstellt, keine für die Forschergemeinschaft verwertbare Normalarbeit geleistet werden; andererseits ist diese "Disziplin" u. U. der Grund für ein Zurückbleiben der Theorie gegen andere, für einen Stillstand, für ein Veröden der Forschung. Hier sieht Mach die Belehrung durch die Wissenschaftsgeschichte: *Außer den Elementen, welche zur Darstellung der Tatsachen, aus der eine Hypothese geschöpft ist, unerlässlich sind, enthält dieselbe immer, oder doch gewöhnlich noch andere, die zu dieser Darstellung nicht notwendig sind ... Diese über die Notwendigkeit hinausgehenden akzessorischen Elemente sind es, welche in der Wechselwirkung von Denken und Erfahrung von der Umwandlung ergriffen werden (Erkenntnis 245)*. Modisch-zeitbezogen würden wir sagen: Wissenschaftsgeschichte belehrt durch Abwickeln früherer Metaphysik. Mach empfiehlt eine Haltung des Theoretikers möglichst nahe am Praktiker, was er für seine Zeit durch die Aufnahme der Darwinschen Vorstellungen, wie oben zitiert, durch die Gleichstellung von Biologie und Kulturgeschichte in ihrer Bedeutung für die Wissenschaftsgeschichte versucht. Den Hang oder die Tendenz zur "ökonomischen" Darstellung (oder anders gesagt, die immer weiter gehende Elimination der "Metaphysik") sieht er selber als "Naturprozess": *Der Energiebegriff ... verdankt seinen Ursprung der Analogie. Es sind immer die stärksten und geläufigsten Vorstellungen und*

Begriffe, welche gewissermaßen das Streben haben, an die Stelle weniger geläufiger Vorstellungen zu treten (Wärmelehre 342). Gegen die "Inzucht" oder "Parthenogenese" der Disziplinen führt Mach die "sexuelle" Vermehrung als Mittel der Erneuerung an: zeitweilige Beziehung verschiedener Gebiete leitet eine Metamorphose der Begriffe ein (vgl. Analyse 69). Tatsächlich ist die Leitdisziplin des 17. Jh.s, die "mathematische Physik" der Galilei bis Newton eine im Sinne der vorherigen Zeit "unmögliche" Verbindung, ein solcher Bastard konnte gar nicht Wissenschaft werden!

Mach geht es darum, den Streit zwischen Ratio und Sinnen, Rationalismus und Sensualismus, Theorie und Praxis, schließlich sogar Natur- und Geisteswissenschaften zu schlichten. Eine Fernwirkung der Zukunft (Instinkt, Mimikri) ergibt sich dadurch, *dass die Vorgänge im Leben der Generationen periodisch wiederkehren ... dasselbe auch als ein Vergangenes der Vorfahren, als ein Gegebenes, welches Spuren zurückgelassen hat, angesehen werden kann ... Es ist dann nicht eine mögliche Zukunft, die wirken könnte, sondern ein gewiss unzählige Mal dagewesene Vergangenheit, die gewiss gewirkt hat (Analyse 78). Dies ist auch als zeitgenössische Stellungnahme zum erbitterten Streit unter den Biologen um die Anteile der Vererbung und des Milieus an der Entwicklung der Organismen zu betrachten, dem sich nach dem von Mach akzeptierten Darwinschen Theorem auch der "Geist", die Theorien, zu stellen haben. Die einzelne Dampfmaschine lässt sich nur physikalisch verstehen, wenn es sich aber darum handelt, die gegenwärtigen Formen der Dampfmaschine zu verstehen, dann reicht dies nicht. Die ganze Geschichte der technischen und sozialen Kultur, nicht minder die geologischen Voraussetzungen, müssen heran (Analyse 198). Der Theoretiker experimentiert, wie Liebig sagt, mit seinen Begriffen gerade so, wie der Experimentator mit Tatsachen experimentiert (Wärmelehre 450). Die Forscher suchen nach erlösenden Gedanken, die Techniker nach erlösenden Konstruktionen (Wärmelehre 452). Wer, wie der Naturforscher, das menschliche psychische Individuum nicht als ein der Natur gegenüberstehendes isoliertes Fremdes, sondern als einen Teil der Natur auffasst, wer das sinnlich-physische und das Vorstellungsgeschehen als ein untrennbares Ganzes ansieht,*

wird sich nicht wundern, dass das Ganze nicht durch den Teil zu erschöpfen ist (Erkenntnis 459)²⁵⁶. Man wird erkennen, dass für das historische Verständnis einer Wissenschaft ist nicht nur die Kenntnis der Gedanken wichtig ist, welche von den Nachfolgern angenommen und gepflegt worden sind, sondern dass mitunter auch flüchtige Erwähnungen der Forscher, ja sogar das scheinbar ganz Verfehlt sehr wichtig und sehr belehrend sein kann. Die historische Untersuchung des Entwicklungsganges einer Wissenschaft ist sehr nötig, wenn die aufgespeicherten Sätze nicht allmählich zu einem System von halb verstandenen Rezepten oder gar zu einem System von Vorurteilen werden sollen. Die historische Untersuchung fördert nicht nur das Verständnis des Vorhandenen, sondern legt auch die Möglichkeit des Neuen nahe, weil sich das Vorhandene eben teilweise als konventionell und zufällig erweist (Mechanik 251). Mach bekämpft vor allem die Illusion, dass Wissenschaften etwas Fertiges sein könnten, 'die Geschichte kann alles ändern. Erwarten wir von der Geschichte alles' (zit. Sommer Evidenz 300). Mach entpuppt sich schließlich noch als früher Öko (erschieden 1905!): die summenden Straßenbahnen, die schwirrenden Räder der Fabriken, das strahlende elektrische Licht betrachten wir nicht mehr mit reinem Vergnügen, wenn wir die Masse der Kohle erwägen, welche hierbei stündlich in die Luft geht (Erkenntnis 80), wenn dies auch in der Linie der Weltuntergangsfantasien lag, die sich am zweiten Hauptsatz der Thermodynamik emporrankten.

²⁵⁶ Um gleich das Gegenteil vom damaligen "Führer" der Geisteswissenschaften Dilthey (1833–1911) zu bringen: *Die Natur ist uns fremd. Denn sie ist uns nur ein Außen, kein Inneres. Die Gesellschaft ist unsere Welt (Einleitung 36)*. Bei solch einer dummen Bemerkung fragt man sich allen Ernstes, was diese engelhaften Geister auf Klos so treiben! Die Dummheit entspringt hier – wie oft sonst auch – einem tiefsitzenden Ressentiment.

◆ Trainingsfeld Mach'sche Re-Phänomenalisierungs-
Paraphrasen

Bei den Mach'schen Alternativ-Paraphrasen könnten wir von "Re-Phänomenalisierungen"²⁵⁷ reden, wenn wir einen umständlichen Term brauchen sollten. Kant umschrieb mal Kategorie 7 ("Substanz") mit der Auszeichnung einer Beschreibungs-Richtung in einer ("an sich offenen") Situation "Wir sagen, das Kleid sei zu kurz für den Menschen, und nicht: der Mensch ist zu lang für das Kleid", ebenso die Umschreibung für Kategorie 8 ("Kausalität") als Übergang von zwei im Wenn-dann-Verhältnis stehenden Sätzen "Wenn die Sonne scheint, erwärmt sich der Stein" zu dem einen Satz "Die Sonne erwärmt den Stein" (vgl. KrV 490 / 518, Prolog § 20 3.167), insofern sind also Machs Paraphrasen (modern-linguistisch gesprochen) versuchte Rücknahmen der angewandten Kategorien, wenn man so will, Neutralisierungen der "automatischen" Semantik ("Ontologien") aufgrund syntaktischer Positionen²⁵⁸ zugunsten der "Ausgangssituation", eben dem "Phänomen". Nach Sartre: "Das Phänomen ist das, was es zu sein scheint".

Mach ist ein philosophisch akzeptabler Experimental-Wissenschaftler, das findet man nicht allzu häufig. *Es gibt vor allem keine Mach'sche Philosophie* (Erkenntnis vii), so kann man ordentlich anfangen. Aber wie geht's weiter? Nun, es geht nicht darum eine neue Philosophie in die Naturwissenschaften einführen, sondern eine alte abgestandene aus derselben entfernen (Erkenntnis viii, s. o.)²⁵⁹. *Was der Philosoph für einen möglichen*

²⁵⁷ Wer weitere linguistische Anwendungen zu Mach sucht, kann als neues Unterkapitel zu "Texttyp" die *Mach'sche Fußnote* einführen; näheres vgl. Sommer, Evidenz, passim.

²⁵⁸ Das tut ganz anheimelnd zutraulich die verdeutschstämmelnde grammatische Terminologie in der Grundschule: Ding-Wort, Tu-Wort, Für-Wort, Umstands-Wort, Eigenschafts-Wort, Geschlechts-Wort, etc. etc., später erinnert man sich gar nicht mehr, dass es nicht an sich so ist, sondern dass man das tatsächlich mal gelernt hat!

²⁵⁹ Der Realismus ist etwas, was in den meisten Fällen den Forscher "begünstigt", man sieht es an der Wortwahl "große Entdecker", während "Erfinder" etwas herstellen, was es noch nicht gab, also eher Bastler /

Anfang hält, winkt dem Naturforscher erst als das sehr ferne Ende seiner Arbeit ... Die meisten Naturforscher pflegen heute als Philosophen einen 150 Jahre alten Materialismus, dessen Unzulänglichkeit allerdings nicht nur die Fachphilosophen, sondern alle dem philosophischen Denken nicht zu fern Stehenden, längst durchschaut haben ... Nicht nur die Menschheit, sondern auch jeder einzelne findet beim Erwachen zu vollem Bewusstsein eine fertige Weltansicht in sich vor, zu deren Bildung er nichts absichtlich beigetragen hat (Erkenntnis 4f.).

In einer Notiz weitert er dieses "Unfertige" zu einer prinzipiellen Position aus: *Mir liegt die höchste Philosophie darin, meine Weltanschauung als etwas Unfertiges, aber Wachsendes zu erkennen ... Andererseits vermöchte ich das auch niemand aufzudrängen, der nicht philosophische Gesinnung genug hat, das Unfertige, Wahre oder doch Korrigierbare dem Fertigen vielleicht Irrigen vorzuziehen, und ersteres zu ertragen (Mach als Außenseiter 5). Mach (als Wissenschaftshistoriker, nicht als Experimentalphysiker) kurz gefasst: jede Theorie ist zu fett, man kann immer gegenüber den Phänomenen abspecken, jede jetzt noch nötig erscheinende Erweiterung ist vorläufig, und wird irgendwann als überflüssig verschwinden.*

Ob Materie empfindet Unsinn, weil Materie nicht das erste Gegebene ist, daher die Frage, ob Empfindungen empfinden (vgl. Analyse 198) (gutes Beispiel der Reduktion eines verborgenen Unsinn zu einem offenkundigen (Wittgenstein), jedoch nur möglich, weil die Grammatik von "Empfindung" bei Mach entwickelter ist als in der Umgangssprache).

Wieder die instinktive Auffassung vom starren Körper und dem Ich als dem Wichtigsten und Beständigsten. *Physiologisch bleiben wir Egoisten und Materialisten, so wie wir die Sonne immer wieder aufgehen sehen (Analyse 291).*

Ingenieure, dazwischen stehen die Mathematiker, von den die etwas vorsichtigeren Theoretiker sagen, sie seien Erfinder, während die selbstbewussten Repräsentanten einer (platonischen) "Philosophy of Mathematics" sie für Entdecker halten.

Bezüglich des Nullpunkts der *Temperaturzahl*: wie oft werden *ohne Weiteres Eigenschaften eines Zeichensystems für Eigenschaften der bezeichneten Sache gehalten (Wärmelehre 53)* (man vgl. Kants Erläuterung von "Schein").

Kontinuum fließende Merkmale. Das Verhalten der Maßstäbe tritt an die Stelle des Verhaltens der Sinne (Wärmelehre 76). Nicht unendlich viele Teile des Kontinuums wichtig, sondern dass kleinere Teile größeren analog sind.

Alle Vorgänge, durch welche wissenschaftliche Ergebnisse gewonnen werden, haben die Natur von zur Erreichung eines (intellektuellen) Lebenszweckes notwendiger (intellektueller) Mittelglieder (Wärmelehre 120) (vgl. oben Fußnote Wittgenstein).

Körper erwärmt sich auf Kosten eines anderen, daraus Stoffvorstellung einer Flüssigkeit, die umgegossen wird (Wärmelehre 185).

Anlässlich der Urheberschaft des "Satzes der Erhaltung der Arbeit" schimpft er nur über Chauvinismus und Idiotentum. *Was für eine Kaste von Gedankenkapitalisten, – wohl die gefährlichste von allen – würde sich sonst herausbilden (Wärmelehre 242)*, er selber habe als 15-jähriger Gymnasiast den Ausdruck "mechanisches Äquivalent der Wärme" auf die Unmöglichkeit des perpetuum mobile bezogen" (d. h. 1853, wir setzen heute das "Datum der verschiedenen Formulierungen des Erhaltungs-Prinzips auf ungefähr 1850 an, vgl. Kuhn, Entstehung).

Der Wunderglaube auch im heutigen intellektuellen Leben vorhanden, als Beispiel die Aussage von frommen Naturforschern, die Darwinsche Lehre gelte nur fürs organische, nicht fürs geistige Leben. *Der Schaden scheint in der Mehrzahl der Fälle auf einer zu einseitigen intellektuellen Kultur, auf Mangel an philosophischer Erziehung zu beruhen (Mach Wärmelehre 372)* (vgl. Wittgenstein, *Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen (PU 593)*).

Der Begriff ist für den Naturforscher, was die Note für den Klavierspieler, das Rezept für den Apotheker, das Kochbuch für den Koch (Wärmelehre 403). Begriff in Bezug gesetzt zu muskulärer Tätigkeit, die

Definition eines Begriffs, und, falls sie geläufig ist, schon der Name des Begriffes, ist ein Impuls zu einer genau bestimmten, oft komplizierten, prüfenden, vergleichenden oder konstruierenden Tätigkeit, deren meist sinnliches Ergebnis ein Glied des Begriffsumfangs ist (Wärmelehre 403).

Die Natur verfährt bei Bildung der Flüssigkeitsfiguren nach dem Prinzip eines habstüchtigen Schneiders, sie kümmert sich hiebei nicht um die Façon. Aber merkwürdig genug! die schönste Façon bildet sich dabei von selbst (pop. Wiss. 10).

Stereoskopische Photographie: Körperliche Durchsichtigkeit einer nach und nach aufgebauten Maschine: Sie sehen, die Photographie macht riesige Fortschritte, und es ist große Gefahr, dass demnächst ein tückischer Photograph seine arglose Kundschaft in der Durchsicht mit allem was das Herz birgt und mit den geheimsten Gedanken aufnimmt. Welche Ruhe im Staate! Welch' reiche Ausbeute für die löbl. Polizei! (pop. Wiss. 85)!

Wir besitzen einen Sinn, welcher in bezug auf die Vielseitigkeit der Beziehungen, welche er fassen kann, reicher ist, als jeder andere. Es ist unser Verstand. Dieser steht über den Sinnen. Er allein ist im Stande, eine dauerhafte und ausreichende Weltanschauung zu begründen (pop. Wiss. 117).

Die meisten der in die Kulturanfänge fallenden Erfindungen – Sprache, Schrift, Geld u. a. eingeschlossen – konnten schon deshalb nicht Ergebnis absichtlichen planmäßigen Nachdenkens sein, weil man von deren Wert und Bedeutung eben erst durch den Gebrauch eine Vorstellungen gewinnen konnte (pop. Wiss. 287) (vgl. Wittgenstein). Forscher lösen Rätsel (pop. Wiss. 299f.) (vgl. Kuhn).

Die Welt kann ohne Zweifel nicht nur physikalisch, sondern auch physiologisch aufgefasst werden (Mach als Außenseiter 4) (dies könnte man Nietzsche-in-Kurzform nennen, wenn der eine naturwissenschaftliche Ausbildung / Fantasie gehabt hätte). Mir liegt die höchste Philosophie darin, meine Weltanschauung als etwas Unfertiges, aber Wachsendes zu erkennen ... Andererseits vermöchte ich das auch niemand aufzudrängen, der nicht philosophische Gesinnung genug hat, das Unfertige, Wahre oder doch Korrigierbare dem Fertigen vielleicht Irrigen vorzuziehen, und ersteres zu ertragen (Mach als Außenseiter 5).

"Stoff" sei ein passendes Wort für eine Gedankenlücke (Erhaltung 25). "Seele" so gut oder schlecht wie "Stoff". Beschränkte Vorstellungsweisen werden zu Erkenntnishindernissen (Erhaltung 26). *Die Zeit physikalisch die Darstellbarkeit jeder Erscheinung als Funktion jeder anderen* (Erhaltung 57).

Das Ziel des vulgären Vorstellungslebens ist die gedankliche Ergänzung, Vervollständigung einer teilweise beobachteten Tatsache (Erkenntnis 2).

Ein isoliertes Ich gibt es ebensowenig, als ein isoliertes Ding. Ding und Ich sind provisorische Fiktionen gleicher Art (Erkenntnis 15). Nur eine Methode: *die Methode der Variation* (Erkenntnis 17), vorläufige Außerachtlassung und Vorwegnahme von Zusammenhängen als Erleichterungen (auch die Paraphrase Mach'scher Art ist natürlich eine Form von Variation, wie das bis zum "Wahnsinn" getrieben werden kann, vgl. Nietzsche Kap. 29).

Die einzelne Empfindung ist übrigens weder bewusst, noch unbewusst. Bewusst wird dieselbe durch die Einordnung in die Erlebnisse der Gegenwart (Erkenntnis 44).

Mensch im Luftballon: er glaubt sich dann in einer bemalten Hohlkugel zu befinden, deren untere Hälfte die Erde, deren obere Hälfte der Himmel vorstellt (Erkenntnis 101).

Wir sind ebensolche Dinge, wie die Dinge der physikalischen Umgebung, die wir durch uns selbst auch kennen lernen (Mach Erkenntnis 137).

Jede Erinnerung ist "Dichtung und Wahrheit" (Erkenntnis 153).

Große Experimentatoren haben stets die Anordnung ihrer Versuche so vereinfacht, dass fast nur das zu Untersuchende sich äußerte und alle übrigen Einflüsse unmerklich wurden (Erkenntnis 206). Parallelismus²⁶⁰ als sicherer Führer des Experimentierenden (Erkenntnis 208).

²⁶⁰ Wenn in einem Komplex von Umständen ein Umstand B durch einen Umstand A bedingt ist, so wird zu erwarten sein, dass mit dem Eintritt von A auch B erscheint, mit dem Verschwinden von A auch B verschwindet, mit der Verstärkung von A auch B sich verstärkt und mit der Umkehrung von A auch B sich umkehrt.

Denken wir uns einen Kulturzustand, in dem wir die Natur des Feuers noch sehr wenig kennen, in dem wir das Feuer wohl zu löschen, aber nicht zu erzeugen verstehen, und ganz auf die Benützung natürlich vorkommenden Feuers angewiesen sind. Wir würden da mit Recht sagen: Feuer kann nur von Feuer abstammen (Erkenntnis 302).

Vollkommen periodische Vorgänge gibt es übrigens weder im physikalischen, noch im physiologischen Gebiet. Jede Periode liefert einen nicht umkehrbaren Rest. Jeder Moment des Lebens lässt seine unverwischbaren Spuren zurück. Alter und Tod sind die Summe derselben (Erkenntnis Fn 430).

Die ersten und ältesten Worte sind Namen für "Dinge" ... Wir beginnen bei Nachbildung der Tatsachen mit dem stabileren gewöhnlichen, uns geläufigen Komplex und fügen nachträglich das Ungewöhnliche korrigierend hinzu. Wenn wir z. B. von einem durchbohrten Zylinder, von einem Würfel mit abgestutzten Ecken sprechen, so ist dies genau genommen eigentlich ein Widerspruch, wenn wir nicht die eben angegebene Auffassung annehmen. Alle Urteile sind derartige Ergänzungen und Korrekturen schon vorhandener Vorstellungen (Mechanik 459) (man vgl. hierzu Kants Hämmerchen ...).

Machs Selbstporträt ist ein "Ich-bin-nicht-ich" (Sommer 340). In Sommers Buch wird man noch mehr Anregungen finden. Die "übersichtliche Darstellung", die Mach (wie Wittgenstein) anstrebt, ist gerade nicht mit der Behauptung verbunden, die Welt "richtig", sondern sie möglichst "schwebend" darzustellen; man will andere Möglichkeiten ausdrücklich offen lassen, am besten dadurch, dass man die "übliche" Darstellung verschmährt oder karikiert.

28. Peirce - Der Mensch ein Zeichen

Peirce's Vater war der erste amerikanische Mathematiker, der Mitglied in europäischen Akademien wurde, er selber gehörte zur ersten Generation des Aufschwungs der Wissenschaften in den USA nach dem Bürgerkrieg (1860-1865), war Diplom-Chemiker, und verdiente sein Geld als Forscher bei der Coast-Survey, vor allem mit der Weiterentwicklung der lokalen Gravitationsmessung. Sein ungezwungenes Denken sollte auch heute noch in dem immer weiter parzellierten und verbarrikadierten Disziplinengewirre frisch und befreiend wirken!²⁶¹

◆ *Each of us is an insurance company*

Wir sind heute gewohnt, die relative Selbständigkeit von Gebieten anzuerkennen, und beziehen dies auch auf die Tätigkeiten des Erkennens ("modularity of mind"). Für Philosophen jedoch, die Kants Wahlspruch der Aufklärung nicht vergessen haben, muss der Verstand von selber funktionieren können, und das heißt, man muss die einfachen Handgriffe aufzeigen, die immer und überall anwendbar sind. Dies hat nun Peirce auf eine eindrucksvolle Weise geleistet, er ist ja auch am ehesten als Zeichentheoretiker bekannt. In unseren Zusammenhang kommt er, weil er auch die Anteile von individuellem und Erkenntnis- oder Interpretations-Gemeinschaft beim Wissensprozess versucht hat zu klären, den Kern des Neuen bei Darwin und vielen anderen Disziplinen, das Wahrscheinlichkeitskonzept, gebührend herausgestellt hat, und last not least die Rolle der Zukunft *in* unserem und *für* unser Denken, und daraus folgend für unser Handeln in den Wissenschaften als

²⁶¹ Peirce hat wie etwa Leibniz eine unübersichtliche Menge von Schriften hinterlassen, die erst jetzt in einer ordentlichen chronologischen Werkausgabe zu erscheinen beginnen. Ich zitiere nach den Collected Papers, füge - wofern vorhanden, die Stellen aus deutschen Übersetzungen an. Eine ca 1000 Seiten umfassende Auswahl "The Essential Peirce" (1992/1998) ist für eine intensive Beschäftigung bestimmt ausreichend. Peirce ist weiteren Kreisen bekannt geworden durch den "Strukturalismus" der 60er-Jahre, der "zeichenbesessen" war.

Bestandteil jeder Argumentation in seinen Entwurf eingearbeitet hat. Bezogen auf die traditionelle Auffassung des Urteils zwischen Begriff und Schluss gibt es zwei Extreme: wir können immer weiter in Richtung auf ein erstes Subjekt uns vorkämpfen, so dass alle Erkenntnis am Ende ("wahre") Intuition ist, die cartesische Richtung, oder wir können alles auf die Entfaltung der Prädikatseite setzen, alles Denken ist Folgern, was Peirce ganz entschieden vertritt, und in seinen Konsequenzen darlegt. In gewisser Weise vertritt er also die einsichtigste aller Methoden, nämlich das Schließen.

◆ Das Zeichenmodell der Interpretationsgemeinschaft

Peirce zeigt zunächst, dass es kein intuitives Vermögen gibt, zwischen intuitiven und mittelbaren Erkenntnissen zu unterscheiden (5.213ff.; Apel 1.157ff.). Er zieht daraus anti-cartesische Konsequenzen: wir können eine stimmige Philosophie nicht für Individuen, sondern nur für die Gemeinschaft der Philosophierenden zu erlangen suchen (5.264; Apel 1.184). *Wenn wir denken, dann erscheinen wir selbst, so wie wir in diesem Moment sind, als ein Zeichen. Nun hat ein Zeichen als solches drei Bezüge: erstens ist es ein Zeichen in Relation zu einem Gedanken, der es interpretiert; zweitens ist es ein Zeichen für ein Objekt, für das es jenem Gedanken gleichbedeutend steht, drittens ist es ein Zeichen in einer Hinsicht oder Qualität, die es mit seinem Objekt in Verbindung bringt* (5.283; Apel 1.198f.). An wen wendet sich das Gedanken-Zeichen: an die Kette der Gedanken, die ihn interpretieren oder wiederholen. Für was steht das Gedanken-Zeichen: der folgende Gedanke bezeichnet das, was im vorhergehenden Gedanken gedacht worden war. *At no one instant in my state of mind is there cognition or representation, but in the relation of my state of mind at different instants there is. Accordingly, just as we say that a body is in motion, and not that motion is in a body we ought to say that we are in thought, and not that thoughts are in us* (5.289). Daher drei Elemente des Denkens: repräsentative Funktion; denotative Anwendung (Relation eines Gedankens zu anderen); materielle Qualität (*how it feels, which gives thought its quality*). Assoziation von Ideen besteht darin, dass ein Urteil ein anderes hervorruft, von dem es das Zeichen ist. Dies ist

wieder nichts anderes als Schlussfolgern. *Das Reale ist das, in dem schließlich früher oder später Information und schlussfolgerndes Denken resultieren würden und das daher unabhängig von meinen und deinen Einfällen ist. So zeigt eben der Ursprung des Begriffs der Realität, dass dieser Begriff wesentlich den Gedanken einer GEMEINSCHAFT einschließt, die ohne definitive Grenzen ist und das Vermögen zu einem definiten Wachstum der Erkenntnis besitzt (5.311; Apel 1.220). Aufgrund des Prinzips, dass die phänomenale Manifestation einer Substanz die Substanz selber ist, müssen wir daher schließen, dass der Verstand ein Zeichen ist, das sich entsprechend den Gesetzen des Schlussfolgerns entwickelt (5.313). Die Differenz von Wort und Mensch ist nur relativ: Tatsächlich erziehen sich daher Menschen und Wörter wechselweise, jedes Anwachsen der Information eines Menschen impliziert und wird impliziert von einem entsprechenden Anwachsen der Information eines Wortes (5.313; Apel 1.223). Jedem Element des menschlichen Bewusstseins entspricht ein Wort, der Grund ist: Es ist der, dass das Wort oder Zeichen, das der Mensch gebraucht, der Mensch selber ist ... So ist meine Sprache die Gesamtsumme meiner selbst, denn der Mensch ist das Denken (5.314; Apel 1.223). Die Existenz des Denkens hängt nun davon ab, was nach uns kommen soll, so dass es nur eine potentielle Existenz ist, die vom zukünftigen Denken der Gemeinschaft abhängig ist (5.316; Apel 1.224). Im Zuge der Neugründung der Logik hat Peirce die traditionelle Lehre von Begriff, Urteil, Schluss zu einem gut verwendbaren Werkzeug Deduktion-Induktion-Hypothese umgemodelt, das zugleich das Wahrscheinlichkeitskonzept als "natürliche" Grundlage erscheinen lässt (entsprechende Artikel findet man auch in den deutschen Ausgaben).*

◆ Leitbegriff Wahrscheinlichkeit

Wer einen Teil der experimentellen Wissenschaften beherrscht, wird durch sein Leben im Laboratorium in einem Maße geformt, wie man es nicht vermuten würde; er wird denen, die ihre Bildung aus Büchern gewonnen haben, niemals richtig vertrauen: er denkt über alles, wie man im Laboratorium über alles denkt, *als eine Frage des Experiments (5.411; Apel 2.389)*. Welche Aussage man ihm gegenüber

auch macht, er wird sie entweder in der Bedeutung verstehen, dass, wenn eine gegebene Vorschrift für ein Experiment überhaupt ausgeführt werden kann und ausgeführt wird, eine Erfahrung bestimmter Art das Ergebnis sein wird, oder er wird in dem, was man sagt, überhaupt keinen Sinn sehen (5.411). Dabei sollte man "Denken" nicht zu eng fassen: Man sollte es vielmehr so verstehen, als umfasse es das ganze rationale Leben, so dass demnach ein Experiment eine Denkopoperation ist (5.420). Person heißt nicht unbedingt ein Individuum: der gesellschaftliche Umkreis eines Menschen ist eine Art lose verbundene Person, die in verschiedener Hinsicht von höherem Rang ist als die Person eines individuellen Organismus (5.421; Apel 2.399f.). Alles Schlussfolgern ist Experimentieren, und alles Experimentieren ist Schlussfolgern ... Ideen, die zu erhaben sind, um in Diagrammen ausgedrückt zu werden, sind für die Zwecke der Philosophie wertloses Zeug (Pape 134). Dies spricht präzise die bekannte pragmatische Maxime aus: *Unsere Idee von etwas ist die Idee von seinen sinnlichen Wirkungen* (5.401) ... Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes (5.402; Apel 1.338f.).²⁶²

Das fundierende Wahrscheinlichkeitskonzept führt Peirce in einer Zangenbewegung ein, sowohl als – kantisch gesprochen – Imperativ der praktischen Vernunft, und als auch als Folge des Zeichenbegriffs. *Wenn der Mensch unsterblich wäre, könnte er*

²⁶² Dieser fesche Terminus "pragmatisch, Pragmatismus" wurde schon Peirce von anderen "geklaut", so dass er seine eigene Auffassung in Absetzung durch ein überaus hässliches Wortkind als "Pragmatizismus" bezeichnete. Es nützt nichts: durch *Erfolg* werden alle hässlichen Wortkinder *schön*. "Pragmatisch" bedeutet heute – vor allem – für Politiker, dass sie "kompromissbereit" sind, oft spezifischer abwertend, dass sie "prinzipienlose Taktierer" sind. Die Peirce'sche Maxime lautet ja vereinfacht als Wahlspruch von "Uncle Sam": "Nothing succeeds like success", der Unterschied ist der, wie weitgehend Folgen ins Kalkül gezogen werden (die Standardeinschränkung des "erfolgreichen Erfolgs" ist meist, dass Einzelbetriebs-wirtschaftliche Vorteile nicht gegen volkswirtschaftliche und ökologisch-globale Nachteile aufgerechnet werden, dass Politiker zeitlich höchstens bis zur nächsten Wahl denken).

vollkommen sicher sein, den Tag zu erleben, da alles, auf das er vertraut hat, sein Vertrauen verrät, um bald darauf schließlich in hoffnungsloses Elend zu geraten. Zuletzt bricht er zusammen wie jedes große Vermögen, jede Dynastie, jede Kultur. Statt dessen haben wir den Tod (2.653; Apel 1.362). Der Tod macht die Zahl unserer Risiken und Schlussfolgerungen endlich, und damit ihr durchschnittliches Ergebnis unbestimmt, die Idee der Wahrscheinlichkeit und des Schließens beruht darauf, dass die Interessen nicht begrenzt sein sollen ... derjenige, der nicht seine eigene Seele opfert, um die ganze Welt zu retten, scheint mir im Ganzen mit all seinen Schlussfolgerungen unlogisch zu sein. Logik ist im sozialen Prinzip verwurzelt (2.654). Es mag sonderbar erscheinen, dass ich drei Gefühle, nämlich Interesse an einer unbegrenzten Gemeinschaft, Anerkennung der Möglichkeit, dass dieses Interesse zum höchsten erhoben wird, und Hoffnung auf unbegrenzte Fortdauer der intellektuellen Aktivität, als unerlässliche Forderungen der Logik voraussetze (2.655). Die einzige Forderung an ein Universum: es muss eines sein, von dem man Erfahrung haben kann (5.345; Apel 1.239). In einem "chaotischen" Universum würde kein allgemeiner Satz gültig sein, daher jede Kombination von Eigenschaften vorkommend, mithin herrschte die einfachste Ordnung, alles Denkbare wäre in gleicher Häufigkeit anzutreffen, was absurd ist (5.345). Nichts lernen können hieße, nach jeder Induktion würde die Ordnung der Dinge einen Umsturz durchmachen: die Ordnung des Universums würde davon abhängen, wieviel die Menschen von ihr erkennen (5.352; Apel 1.244). Dieses Gesetz würde wieder etc. Wenn alles nur Illusion wäre, wäre eben dies eine Realität. *In short, each of us is an insurance company*, eine tollhäusige Agentur zieht keinerlei gültige Schlüsse mehr. *He who would not sacrifice his own soul to save the whole world, is illogical in all his inferences, collectively. So the social principle is rooted intrinsically in logic* (5.354; Apel 1.245). Der Stoff der Sinnesempfindung ist gänzlich zufällig (8.13), womit er sowohl Röntgenstrahlen als auch Marsmenschen – diese explizit erwähnt – integriert. Diese Theorie impliziert sowohl Universalien-Realismus als auch Phänomenalismus. Kants kopernikanische Wende ist für Peirce der Übergang von der nominalistischen zur realistischen Weltansicht: *Realität* ist das normale Produkt der geistigen Tätigkeit

(8.15; Apel 1.262). Dies nochmals in einer anderen Formulierungsvariante: *In Wirklichkeit ist Zufall nur der äußere Aspekt dessen, was in sich selbst Empfindung ist* (6.267; Pape 231).

♦ "Logik" als Wissenschaftsgeschichte

Peirce vertritt als Pionier der modernen mathematischen Logik einen sehr breiten Begriff von "Logik"²⁶³. Jeder Fortschritt in der Wissenschaft ist gleichzeitig eine Lektion in Logik (5.363; Apel 1.295). Lavoisier etwa, der Ahnvater von Peirce's eigener Disziplin ("moderne") Chemie, gab das ältere *lege et ora* auf: *Sein Weg bestand darin, den Verstand mit ins Laboratorium zu nehmen und buchstäblich aus Destillierkolben und Retorten Instrumente des Denkens zu machen* (5.363). Es muss eine Methode gefunden werden, die unsere Überzeugungen durch etwas bestimmt, auf was unser Denken keine Wirkung hat (5.384). Diese Methode muss so sein, dass die letztliche Konklusion eines jeden Menschen dieselbe sein wird, Methode der Wissenschaft, eben seine Theorie der "Realität". *Denken ist ein Melodiefaden, der durch die Folge unserer Empfindungen läuft* (5.395). *Die Meinung, die vom Schicksal dazu bestimmt ist, dass ihr letztlich jeder der Forschenden zustimmt, ist das, was wir unter Wahrheit verstehen, und der Gegenstand, der durch diese Meinung repräsentiert wird, ist das Reale* (5.407; Apel 1.349). *Heutzutage sind die Naturwissenschaftler die großen Baumeister der Vorstellungen ... man muss sie in großem Maße für unsere Lehrer diesen wichtigen Teils der Logik halten* (2.646; Walther 80). Determinismus und spezieller Nezzesarismus (dass jedem Ereignis ein Gesetz zugrunde liege) lehnt Peirce als Missverständnis ab, statt dem Schillern des Monismus: physikalisches Gesetz ursprünglich (Materialismus), psychisches Gesetz ursprünglich (Idealismus) konstatiert er: *Die*

²⁶³ Z. B. heißt Wilhelm Wundt's Enzyklopädie des zeitgenössischen Wissens auf "psychologistischer" Grundlage schlicht "Logik", und ist ein vielbändiger Wälzer. Die Entwicklung der mathematischen Logik führte zunehmend zu einer "Verschlankung", bis man mit den Resultaten von Gödel um 1930 ein Fundament erreicht hatte. Danach setzte wieder eine Expansion ein, die auch in den akademisch-unfachspezifischen Gebrauch reicht, worin "Logik" irgendwas Theoretisches bedeutet ("Kapitallogik", "Logik der Gefühle" etc.).

einzig einsichtige Theorie des Universums ist die des objektiven Idealismus, dass Materie erstarrter Geist ist, verfestigte Verhaltensgewohnheiten werden zu physikalischen Gesetzen (6.25; Apel 2.240), die moderne Mathematik ist voll von Ideen, die auf die Philosophie angewandt werden können (6.26). Diese Zuspitzung der pragmatischen Maxime auf "habits" bedeutet wiederum die Blickrichtung auf "communities" als Einheiten der Wissenschaftsgeschichte. Die Jahre 1846 bis 1859f. hält Peirce für die fruchtbarsten Jahre der neuen Wissenschaften, weil die Debatte um das "universelle" Prinzip oder Gesetz der Energie-Erhaltung begleitet wird von dem Streben, Gesetze (des "Nicht-Konservativen") zu erklären oder zu etablieren, die mit diesem Prinzip unvereinbar scheinen, wobei er neben Quetelet, Buckle und Maxwell vor allem Darwins "Ursprung der Arten" als ein solches Werk hervorhebt (vgl. Pape 244). Für seine soziale Theorie des Schließens (und der Wissenschaftsgeschichte) spreche vor allem, dass fast alle wichtigen Entdeckungen und Erfindungen annähernd gleichzeitig mehrfach gemacht wurden, oder nicht von einsamen Individuen geleistet wurden (vgl. Pape 261), was von der herrschenden Lehre lange ganz anders gesehen wurde ("Prioritätsstreitigkeiten", "verkannte" Genies), und erst von Kuhn (vgl. Kap. 36), u. a. durch Nachrecherchieren des Dutzends "Entdecker" des Energieerhaltungsprinzips um 1850, für die neuere Wissenschaftsgeschichte wieder ins Zentrum der Debatte gerückt wurde.

◆ Beispiele von Peirce' darwinistischen Schlüssen

Ob wir ohne Zeichen denken können? Nein. Aus der These, dass jeder Gedanke ein Zeichen ist, folgt, dass jeder Gedanke sich an einen anderen wenden muss, einen anderen bestimmen muss, denn das ist das Wesen eines Zeichens. Jeder Gedanke muss durch einen anderen interpretiert werden (5.250ff.).

Ob es eine Erkenntnis gibt, die nicht durch eine vorhergehende Erkenntnis bestimmt ist. Biegt er ab: die Produkte kognitiver Vermögen sind Relationen (5.262).

Wir behalten absolut nichts von der Farbe außer dem Bewusstsein, dass wir sie wiedererkennen könnten (5.300). Auch statt Assoziation von

Bildern eine Assoziation von Urteilen (5.307). Assoziation von Ideen besteht darin, dass ein Urteil ein anderes hervorruft, von dem es das Zeichen ist. Dies wieder nichts anderes als Schlussfolgern.

Eine eigentümliche Täuschung ... besteht darin, dass wir die Empfindung, die durch die Unklarheit unseres eigenen Denkens hervorgerufen wird, mit einer Eigenschaft des Gegenstandes, den wir denken, verwechseln (5.398) (dies Kants Bestimmung des Paralogismus, des Scheins).

Deduction, Induction, and Hypothesis. Hauptgeschäft des Logikers, Argumente zu klassifizieren. A ist B stets "ist repräsentiert durch".

Regel, Fall: Resultat, Deduktion

Fall, Resultat: Regel, Induktion

Regel, Resultat: Fall, Hypothese

Um eine Induktion handelt es sich, wenn wir eine Anzahl von Fällen, für die etwas wahr ist, verallgemeinern und schließen, dass dasselbe von der ganzen Klasse wahr ist ... Um eine Hypothese handelt es sich, wenn wir einen sehr seltsamen Umstand finden, der durch die Unterstellung erklärt werden würde, dass es ein Fall einer bestimmten Regel ist, und wenn wir daraufhin jene Unterstellung akzeptieren (2.624).

Durch Induktion schließen wir, dass Fakten, die beobachteten Fällen ähnlich sind, in nicht überprüften Fällen wahr sind. Durch Hypothese schließen wir auf die Existenz eines Faktums, das ganz verschieden von etwas Beobachtetem ist, aus dem sich jedoch nach bekannten Gesetzen etwas Beobachtetes notwendig ergeben würde. Erstere ist das Schlussfolgern vom Partikulärem auf das allgemeine Gesetz; letztere von der Wirkung auf die Ursache. Erstere klassifiziert, letztere erklärt (2.636). Die meisten Theorien der Physik haben den Charakter einer Mischung von Induktion und Hypothese, die sich gegenseitig stützten (2.640). Es spielt keine Rolle, wie unwahrscheinlich Annahmen sind: *alles, was sich ereignet, ist unendlich unwahrscheinlich* (2.642). Hypothese bringt das sensuelle Element des Denkens hervor, Induktion das habituelle. Differenzen der Wiss.: Techniken, Schlussfolgern. *Bei den Naturwissenschaften haben wir erstens die klassifizierenden Wissenschaften, die rein induktiv sind, – systematische Botanik und Zoologie, Mineralogie und Chemie. Dann*

Astronomie, reine Physik, etc. Dann Wiss. der Hypothese – Geologie, Biologie usw. (2.644).

Logisch und rational wurzeln in zwei entgegengesetzten Ansichten über die Natur des Denkens: logos gr. dass Schlussfolgern nicht ohne Sprache vor sich gehen kann, ratio lat. was Diagramme, Rechenbretter und Zahlzeichen erfordert. Diagramme dazu gut, um Experimente mit ihnen zu veranstalten. Wer hätte vorher vermutet, dass das Quadrat über der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks gleich der Summe der Quadrate über den Schenkeln wäre? Obwohl in den Axiomen der Geometrie und im Gesetz des Geistes enthalten, ist diese Eigenschaft ebenso geheimnisvoll wie die des Magneten (NZ 134).

Das willkürliche Element im Universum: seine Mannigfaltigkeit (6.30). Von da zu Firstness, Secondness, Thirdness. First ist der Begriff dessen, was unabhängig von etwas anderem ist oder existiert. Second ist der Begriff dessen, was relativ zu etwas anderem ist, oder der Begriff der Reaktion. Third ist der Begriff der Vermittlung (mediation), wodurch ein First und ein Second miteinander in Beziehung gebracht werden ... Der Ursprung der Dinge, nicht als Ausgangspunkt einer Entwicklung, sondern an sich betrachtet, enthält die Idee des First, das Ende der Dinge die des Second, der Prozess, der zwischen ihnen vermittelt, die des Third (wir haben also First: Gottvater / Schöpfer / Legislative; Second: Gottsohn / Richter / Judikative; Hl. Geist / Erhalter / Exekutive; weitere Dreieiten vorbehalten). Eine Ph, die die Idee des One betont, ist im allgemeinen eine dualistische Ph, in der dem Begriff des Second übertriebene Aufmerksamkeit gewidmet wird; denn dieses One ist immer das Andere einer Mannigfaltigkeit, die nicht eins ist. Die Idee des Vielen enthält, weil Vielfalt Willkür (arbitrariness) bedeutet und Willkür die Ablehnung jeder Secondness ist, als Hauptkomponente den Begriff des First. In der Psychologie ist das Fühlen First, das Reaktionsempfinden Second, der Allgemeinbegriff oder die Vermittlung Third. In der Biologie ist die Idee der willkürlichen Mutation First, die Vererbung Second und der Prozess, durch den die zufälligen Merkmale verfestigt werden, Third. Chance is First, law is Second, the tendency to take habits is Third. Mind is First, Matter is Second, Evolution is Third (6.32).

Die allgemeine Annäherung an die Wahrheit in natürlichen Überzeugungen ist in Wirklichkeit ein Fall der allgemeinen Anpassung der Evolution an erkennbare Nützlichkeit oder Zwecke (6.50).

Drei Elemente in der Bildung einer Idee. Das erste ist ihre innere Qualität als eine Empfindung. Das zweite ist die Energie, mit der sie andere Ideen beeinflusst, eine Energie, die im Hier und Jetzt der unmittelbaren Sinneswahrnehmung unendlich ist, in der Nachbarschaft der jüngsten Vergangenheit dagegen endlich und relativ. Das dritte Element ist die Neigung einer Idee, andere im Gefolge zu haben (6.135)

Jedenfalls ist es klar, dass nichts außer einem Prinzip des habit, das sich selbst dem auf habits beruhenden Wachstum einer infinitesimalen Zufallsneigung zur Annahme von habits verdankt, die einzige Brücke darstellt, die den Abgrund zwischen dem Zufallsdurcheinander des Chaos und dem Kosmos von Ordnung und Gesetzmäßigkeit überspannt (6.262).

Der Pragmatismus ist das Prinzip, dass jedes theoretische Urteil, das sich in einem Satz in der Indikativform ausdrücken lässt, eine verworrene Form eines Gedankens ist, dessen einzige Bedeutung, soll er überhaupt eine haben, in seiner Tendenz liegt, einer entsprechenden praktischen Maxime Geltung zu verschaffen, die als ein konditionaler Satz auszudrücken ist, deren Nachsatz in Imperativform steht (5.18). Phänomenologie, drei Fähigkeiten: das unverstellte Hinnehmen (wie die Künstler), unbeirrbares Unterscheidungsvermögen, Verallgemeinerungen vornehmen (wie Mathematiker, der abstrakte Formeln aufstellen) (5.42). Kategorien vergleicht er mit den chemischen Elementen.

"Anthropomorph" sind im Grunde genommen alle unsere Begriffe, sonst hätte man für die Worte, mit denen man sie ausdrückt, andere Wurzeln als die alten indogermanischen finden müssen. Und was die Vorliebe für die eine Art von Theorie allen anderen gegenüber betrifft, so tut man gut daran, sich zu erinnern, dass jede einzelne Wahrheit der Wissenschaft auf der Affinität beruht, die die menschliche Seele zu der des Universums besitzt, so unvollkommen jene Affinität ohne Zweifel ist (5.47).

Erfahrung durch Überraschung: die Mehrheit aller Entdeckungen waren jedoch das Ergebnis eines Experimentierens. Man kann nur etwas lernen, wenn das Experiment anders ausgeht, als man es sich vorher dachte (5.51).

First Gefühlsqualität, Second Reaktion als ein Element des Phänomens, Third Medium zwischen First und Second, Repräsentation als ein Element des Phänomens. First kann keine degenerierte Form haben; Second hat eine degenerierte Form, nur eine gewisse Hinsicht; Third hat zwei Arten der Degeneration: irrationale Pluralität statt in Reaktion stehende Korrelate, dann bloße Gefühlsqualität, die sich selbst als Repräsentation repräsentiert. Beispiel genau repräsentierende Karten, die Karten von Karten etc., enthalten müssen, dies ein Analogon des reinen Selbstbewusstseins (5.71). Repräsentamen in Symbol, Index und Ikon. Ikon repräsentiert kraft einer Eigenschaft, die es für sich besitzt; Index repräsentiert kraft einer Eigenschaft, die es nicht haben könnte, wenn das Objekt nicht existierte; Symbol repräsentiert unabhängig von Ähnlichkeit oder tatsächlicher Verbindung zum Objekt. *Ikon die qualitativ degenerierte, Index die reaktionshaft degenerierte, Symbol die relativ echte Art* (5.73).

Das einzige moralische Übel besteht darin, kein letztes Ziel zu haben (5.133).

Die Deduktion beweist, dass etwas der Fall sein muss; die Induktion zeigt, dass etwas tatsächlich wirksam ist; die Abduktion vermutet bloß, dass etwas der Fall sein mag (5.171).

Schleifsteinthesen: 1. Nichts im Intellekt, was nicht vorher im Sinne war. 2. Wahrnehmungsurteile enthalten allgemeine Elemente. 3. Wahrnehmungsurteile als erste Prämissen extreme Fälle von abduktiven Schlüssen. Pragmatismus nichts anderes als die Frage nach der Logik der Abduktion (5.196). *Die Elemente eines jeden Begriffs treten in das logische Denken durchs Tor der Wahrnehmung ein und gehen durchs Tor des zweckvollen Handelns wieder hinaus; und alles, was sich an diesen beiden Toren nicht ausweisen kann, ist also von der Vernunft nicht autorisiert festzuhalten* (5.212).

Die rationale Bedeutung jedes Satzes liegt in der Zukunft. Wieso? Die Bedeutung eines Satzes ist selbst ein Satz. In der Tat ist es kein anderer als der Satz selbst, von dem er die Bedeutung ist: Er ist eine Übersetzung von ihm ... Deshalb verlegt der Pragmatizist die Bedeutung in die Zukunft, denn zukünftiges Verhalten ist das einzige Verhalten, das der Selbstkontrolle unterworfen ist ... und experimentelle Ergebnisse sind die einzigen

Ergebnisse, die menschliches Verhalten beeinflussen können (that can affect human conduct). Ohne Zweifel kann eine Idee, die sich nicht verändert, jemanden allmählich mehr beeinflussen, als sie es anfangs tat, aber nur, weil ihm irgendeine Erfahrung, die einem Experiment gleichkommt, die Wahrheit jener Idee gründlicher als vorher zu Gemüte führte. Jedesmal, wenn jemand zweckmäßig handelt, handelt es im Glauben an ein experimentelles Phänomen (5.427).

Ich verstehe unter Pragmatismus eine Methode, die Bedeutung nicht aller Ideen, sondern nur derer, die ich "intellektuelle Begriffe" nenne, zu ermitteln, das heißt aber derjenigen, von deren Struktur Argumente hinsichtlich objektiver Fakten abhängen können (5.467). Feeling: Prädikation einer solchen Qualität ist genau das, was sie zu sein scheint (also die Husserl-Sartre-Definition des Phänomens).

Kurz möchte ich noch an einigen Punkten die Differenz gegen Mach aufzeigen. Während Mach in der Annahme von Atomen überholte Substanzmetaphysik wittert, setzt Peirce auf das Experiment auch in der Theoriebildung, z. B. sah sich schon Epikur genötigt, den Determinismus dahingehend aufzuweichen, dass die Atome durch spontanen Zufall von ihren Laufbahnen abweichen: *wir sehen nun klar, dass die Molekularhypothese in der Physik die besondere Funktion hat, der Wahrscheinlichkeitsrechnung Eingang zu verschaffen (6.36; Apel 2.251)*. Dies hat sich durch die Entwicklung der Quantentheorie erst recht als nützlich erwiesen. An anderer Stelle vergleicht er die Kategorien mit den chemischen Elementen (5.50; Apel 2.315)²⁶⁴, das neuere Erkenntnis-Experiment soll über ältere belehren. Ähnlich verwendet Peirce den Darwinismus: *Die reale und lebendige logische Konklusion ist ... eine Verhaltensgewohnheit; die verbale Formulierung drückt sie nur aus (5.491; Apel 2.489). Die überlegt gebildete, sich selbst analysierende Verhaltensgewohnheit – 'sich selbst analysierend' deshalb, weil sie mit Hilfe einer Analyse des wiederholten Verhaltens, das sie*

²⁶⁴ Dies Umkehrung gegenüber der "Historie" haben wir zeitgenössisch ebenso bei Frege, der Begriffe in Analogie zur Chemie als "gesättigt" oder "ungesättigt" auffasst, und Nietzsche, der eine Chemie der Begriffe anmahnt, über die wir noch so wenig Bescheid wüssten.

unterstützt, gebildet wurde – ist die lebendige Definition, der wahrhafte und endgültige logische Interpretant (5.491). Es ist klar, dass nichts außer einem Prinzip des habit, das sich selbst dem auf habits beruhenden Wachstum einer infinitesimalen Zufallsneigung zur Annahme von habits verdankt, die einzige Brücke darstellt, die den Abgrund zwischen dem Zufallsdurcheinander des Chaos und dem Kosmos von Ordnung und Gesetzmäßigkeit überspannt (6.162; Pape 229).

29. Nietzsche - Der Einzelne als Experiment

Wie schon im Vorspann zu Kap. 4. angedeutet, habe ich eine andere Meinung zu Nietzsche als sie geläufig ist, vor allem unter analytischen Philosophen, und ich möchte das am Ende von Kap. 7. im Zusammenhang mit Frege noch mal aufnehmen. Nietzsche wird vor allem als "Aphoristiker" angesehen, oder genauer gesagt, als solcher Sprücheklopfer missbraucht, während er einer der wenigen ist, der den Ehrgeiz hat, durch die weite und nahe Kultur zu laufen, ich bezeichne ihn daher als *Kulturnetzspinne*. Wie er Einfälle hat, das habe ich mich die ersten zwei von meinen drei Durchgängen "Nietzsche" nicht gefragt, erst das letzte Mal habe ich genau hingehört. Nietzsche war ein "verfehlter Musiker", seine Methode ist die Variation, ein von den meisten klassischen und modernen Komponisten mehr oder weniger gepflegte Form. Ich führe das an 170 Variationen zu einem Epiktet-Spruch vor, und bringe 40 Vorversionen seines bekannten "Wahnsinnszettels" 'Alle Namen der Geschichte, das bin ich'. Da das aber ein bisschen viel für eine Vorlesungsstunde ist, füge ich die Beweise in einer Extra-Datei an, und beschränke mich im Text hier auf "Pröbchen".

Nietzsche hat auch "inhaltlich" eine klare Methode, es ist der stete Kontrast ²⁶⁵ der Moderne / des Christentums / des Nationalismus durch die antike Welt / die Gesellschaften Athens oder Roms / das kommende Europäertum. Er war also Ethnomethodologe, was ja auch mit seinem Beruf, Prof. für Altphilologie, bestens zusammenstimmt. Zuerst Wagner-Apostel, schreibt er nach dem Bruch mit Bayreuth für die weiteren

²⁶⁵ Ich rechtfertige die Deutschen, ich allein ... ich bin die Einsamkeit als Mensch. Dass mich nie ein Wort erreicht hat, das zwang mich, mich selber zu erreichen. Ich wäre nicht möglich ohne eine Gegensatz-Art von Rasse, ohne Deutsche, ohne diese Deutschen, ohne Bismarck, ohne 1848, ohne 'Freiheitskriege', ohne Kant, ohne Luther selbst ... Ich will Nichts anders, auch rückwärts nicht, - ich durfte Nichts anders wollen ... Was sind zuletzt diese zwei Jahrtausende? Unser lehrreichstes Experiment, eine Vivisektion am Leben selber (13.641).

Lebensreformkreise, ganz bewusst für eine Sub-Kultur, die die Haupttrends des neuen deutschen Kaiserreichs ablehnt²⁶⁶.

◆ *'Wir sind Experimente: wollen wir es auch sein!'*

Der Zitat-Titel (3.274)²⁶⁷ scheint ganz auf die geläufige Etikettierung Nietzsches als Irrationalisten zu passen. Aber diese Schubkästchen sind nur was für Leute, die schon alles wissen, die nicht experimentieren möchten und sich keinesfalls selber als Experiment ansehen würden. Nietzsche sieht in den Moralien (Lebensform-Regelwerken und verleblichten Praktiken) soziale Züchtungsexperimente großen Stils über Völker und Generationen²⁶⁸, und diagnostiziert für seine Zeit einerseits das Fortdauern der Herrschaft der "Herdenmoral" auf christlichem Untergrund mit besitzbürgerlich-bildungsbürgerlich-liberalen oder proletarier-sozialistischen Einsprengseln und andererseits die behauptete Geltung der "neuen Ideen" der Freiheit des einzelnen. Das unzeitgemäße Problem seiner Zeitgenossen heißt kurz und prägnant:

Der Einzelne als Experiment (9.494).

Das erscheint uns auf jene Zeit bezogen natürlich als Aus- oder Aufbruchsversuche "einzelner" in eine Subkultur, es ist aber nur das Ernstnehmen der "herrschenden" Ideologie!

Nein! Das Leben hat mich nicht enttäuscht! Von Jahr zu Jahr finde ich es vielmehr wahrer, begehrenswerter und geheimnisvoller, - von jenem Tage an, wo der große Befreier über mich kam, jener Gedanke, dass das Leben ein Experiment des Erkennenden sein dürfe - und nicht eine Pflicht, nicht ein Verhängnis, nicht eine Betrügerei (3.552)!

²⁶⁶ An Stelle des 'Reich Gottes' scheint 'das Reich' getreten (7.599). - Nicht die Notdurft, nicht die Begierde, - nein, die Liebe zur Macht ist der Dämon der Menschen ... Luther hat es schon gesagt, und besser als ich, in den Versen: 'Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: lass fahren dahin, - das Reich muss uns doch bleiben!' Ja! Ja! Das 'Reich' (M 262)!

²⁶⁷ Zitiert wird nach der "Kritischen Studienausgabe" (KSA).

²⁶⁸ Ich betrachte die einzelnen moralischen Schulen als Stätten des Experiments, wo eine Anzahl von Kunstgriffen der Lebensklugheit gründlich geübt und zu Ende gedacht wurden ... Jene *Ei*nseitigkeit der Schulen war sehr nützlich, ja sie war für die Feststellung dieser Experimente unentbehrlich (9.655).

In Betonung der neuen Grundrichtung "Freiheit" hat Nietzsche die mit sich Experimentierenden zeitweise "Freigeister" genannt, jeder dieser 'Versuchsstaaten' strebt danach, seinen Fall zu verallgemeinern:

'Wie es mir erging', sagte er sich, 'muss es Jedem ergehen, in dem eine Aufgabe leibhaftig werden und "zur Welt kommen" soll' ... Unsere Bestimmung verfügt über uns, auch wenn wir sie noch nicht kennen; es ist die Zukunft, die unserem Heute die Regel gibt (2.21, nachträgliches Vorwort 1886).

Ganz parallel dem gleichaltrigen Pragmatiker und Zukunfts-Zeichen-Theoretiker Peirce ist Nietzsche's (nach "Nazi-Parole" klingender) Totalisierungsversuch *Wille zur Macht* eine Aufforderung der praktischen Selbst-Überwindung:

In Wahrheit heißt etwas wollen ein Experiment machen, um zu erfahren, was wir können; darüber kann uns allein der Erfolg oder Misserfolg belehren (9.86).

Der frühe Nietzsche liest aus der altgriechischen Konzeption des Kosmos zunächst kein Experiment der (irgendeiner) Vernunft heraus:

Die Natur schießt den Philosophen wie einen Pfeil in die Menschen hinein, sie zielt nicht, aber sie hofft, dass der Pfeil irgendwo hängen bleiben wird (1.405).

Der blinde Bogenschütze "Natur" wird mit der Zeit für Nietzsche zum Protokollanten des "auf eigenen Verdacht Lebenden":

Dein Leben sei ein Versuch – dein Mislingen und Gelingen sei ein Beweis: aber Sorge dafür, dass man wisse, was du versucht und bewiesen hast (10.175).

Aber wie soll so etwas "ordentlich" geschehen, und ist nicht Nietzsche gerade ein (wenn überhaupt ein) Philosoph, der größten Missverständnissen oder völlig inkommensurablen Interpretationen Vorschub geleistet hat? Natürlich kann alles missverstanden werden: das ist die Bedingung der Möglichkeit des überhaupt neuen Sinn Verstehen-Könnens! Der neue Sinn muss für die "Alten" Missverständnis sein! Aber sehen wir uns einen solchen kurzen Bericht über ein philosophisches Experiment an:

Wie lange ist es nun her, dass ich bei mir selber bemüht bin, die vollkommene Unschuld des Werdens zu beweisen! Und welche seltsamen

Wege bin ich dabei schon gegangen! Ein Mal schien mir dies die richtige Lösung, dass ich dekretierte: 'das Dasein ist, als etwas von der Art eines Kunstwerks, gar nicht unter der *jurisdictio* der Moral; vielmehr gehört die Moral selber in's Reich der Erscheinung'. Ein ander Mal sagte ich: alle Schuldbegriffe sind *objective* völlig wertlos, *subjective* aber ist alles Leben notwendig ungerecht und alogisch. Ein drittes Mal gewann ich mir die Leugnung aller Zwecke ab und empfand die Unerkennbarkeit der Kausal-Verknüpfungen. Und wozu dies Alles? War es nicht, um mir selber das Gefühl völliger Unverantwortlichkeit zu schaffen – mich außerhalb jedes Lobes und Tadels, unabhängig von allem Ehedem und Heute hinzustellen, um auf meine Art meinem Ziele nachzulaufen (11.553).

Wir könnten spaßeshalber "Experiment" oder besser Y folgendermaßen pseudo-rekursiv bestimmen:

- enttarne den unbezweifelten Kern eines "Bestehenden" als Y,
- schlage durch Totalisierung eines Naheliegenden / bereits alltäglich Gängigen / hoffnungsvoll Neuartigen ein anderes Y vor, das sich gängiger Namen / Begriffe exzentrisch bedient,
- "realisiere" zunehmend durch Ausbau / überraschende weitere Beispiele / Anwendung auf neues Terrain das neue Y zu einem früheren oder zeitgenössischen gleichwertigen oder in manchen Hinsichten überlegenden "Beschreibung" / "Erklärung" / "Ordnung".

Das klingt eher nach "Putsch" als nach "Wissenschaft"! Nun, erst vor der Folie eines neuen Experiments erscheinen die so feststehenden "Tatsachen" als Folgen *vergessener Experimente*. Die neuen Bestimmungen zu "Vernunft" als einem Überbegriff der Moderne sieht Nietzsche als Fetischwesen, "Sprach-Metaphysik":

Das sieht überall Täter und Tun: das glaubt an Willen als Ursache überhaupt; das glaubt an's "Ich", an's Ich als Sein, an's Ich als Substanz und projiziert den Glauben an die Ich-Substanz auf alle Dinge – es schafft erst damit den Begriff "Ding" ... aus der Konzeption "Ich" folgt erst, als abgeleitet, der Begriff "Sein" (eine nette Descartes-Parodie – ML) Am Anfang steht das große Verhängnis von Irrtum, dass der Wille Etwas ist, das wirkt, – dass Wille ein Vermögen ist Heute wissen wir, dass er bloß ein Wort ist (6.77).

Schön, solche Kritiken formuliert Nietzsche ja brillant, aber wie steht es mit seinen eigenen Neuanfängen, die er doch protokollieren soll, damit wir wissen, "was er versucht hat"?

Das müsste etwas sein, nicht Subjekt, nicht Objekt, nicht Kraft, nicht Stoff, nicht Geist, nicht Seele: – aber man wird mir sagen, etwas dergleichen müsse einem Hirngespinnste zum Verwechseln ähnlich sehen? Das glaube ich selber: und schlimm, wenn es das nicht täte! Freilich: es muss auch allem Anderen, was es gibt und geben könnte, und nicht nur dem Hirngespinnste zum Verwechseln ähnlich sehen! Es muss den großen Familienzug haben, an dem sich Alles mit ihm verwandt wiedererkennt (11.644).

Dass am Ende eines Experiments der Vernunft "bloß ein Wort" übrig bleibt, ist kein Wunder: auch ewige Wahrheiten haben eben so ihre Blüte- und Verfalls-Zeit. Wenn man heute so sagt "da fehlt eine Idee Salz", oder als Rückzugs-Floskel verwendet "war ja nur so 'ne Idee", dann ist von "Idee" freilich bloß ein Wort übrig geblieben. Aber es geht wieder nicht ganz so chaotisch zu, wie befürchtet, z. B. führt Kant die theoretischen Märchen über die "Seele" zurück auf (Sie erinnern sich, wenn Sie nicht nachlesen?):

Die logische Erörterung des Denkens überhaupt wird fälschlich für eine metaphysische Bestimmung des Objekts gehalten (KrV B 409).

Man kann allen Schein darin setzen: dass die subjektive Bedingung des Denkens für die Erkenntnis des Objekts gehalten wird (KrV A 396).

Da wurden wieder mal Sinn-Richtung und Bedeutungs-Richtung²⁶⁹ verwechselt, subjektive Bedürfnisse als objektive "wiss." Wahrheiten modisch verkleidet. Wenn man nicht darauf achtet, dass man selber der Produzent begrifflicher "Realität" ist, dann fällt einem auch nicht auf, dass man Schöpfer so bewunderter Superdinge ist, die man doch nie hätte machen können:

Dieses Ideal des allerrealsten Wesens wird also, ob es zwar eine bloße Vorstellung ist, zuerst realisiert, d. i. zum Objekt gemacht, darauf

²⁶⁹ Ich verwende schon mal die bekannten Frege'schen Bestimmungen, wir kommen im nächsten Kap. genauer darauf zu sprechen.

hypostasiert, endlich durch einen natürlichen Fortschritt der Vernunft zur Vollendung der Einheit sogar personifiziert ... weil die regulative Einheit der Erfahrung nicht auf den Erscheinungen selbst (der Sinnlichkeit allein), sondern auf der Verknüpfung ihres Mannigfaltigen durch den Verstand (in einer Apperzeption) beruht, mithin die Einheit der höchsten Realität und die durchgängige Bestimmbarkeit (Möglichkeit) aller Dinge in einem höchsten Verstande, mithin in einer Intelligenz zu liegen scheint (KrV 583/611).

Nietzsche hat diese beiden stets umschlagenden Perspektiven an entsprechender Stelle nicht vergessen:

Um die Dinge so zu sehen, dass wir dabei unsere Bedürfnisse befriedigen können, müssen wir unsere menschliche Optik bis in ihre letzten Folgen treiben. Du Mensch selber, mit deinen fünf bis sechs Fuß Länge – du selber gehörst in diese Optik hinein, du bist auf die Schwäche deiner Sinnesorgane hin von dir konstruiert ... Unser Auge, welches ein unbewusster Dichter und ein Logiker zugleich ist! (KSA 9.637).

Wir haben unsere Erhaltungs-Bedingungen projiziert als Prädikate des Seins überhaupt / dass wir in unserem Glauben stabil sein müssen, um zu gedeihen, daraus haben wir gemacht, dass die 'wahre' Welt keine wandelbare und werdende, sondern eine seiende ist (12.353).

Zu Nietzsche's Zeiten machte gerade der Begriff / das Schlagwort "Wert" Karriere, stand in hohem Verdacht, der neue Begriffs-Polarstern zu werden:

Was ist im Grunde geschehen? Das Gefühl der Wertlosigkeit wurde erzielt, als man begriff, dass weder mit dem Begriff 'Zweck', noch mit dem Begriff 'Einheit', noch mit dem Begriff 'Wahrheit' der Gesamtcharakter des Daseins interpretiert werden darf ... Kurz: die Kategorien 'Zweck', 'Einheit', 'Sein', mit denen wir der Welt einen Wert eingelegt haben, werden wieder von uns herausgezogen – und nun sieht die Welt wertlos aus (13.48).

Nietzsche war vor allem am Experimentieren "mit sich selbst" interessiert, nicht so sehr an den "Menschenparks" heutiger Feuilletons und Talkshows, denn Zuschauer braucht man nicht mehr zu züchten, es gibt sie bereits in Milliardenmengen:

Das Experiment ... geradezu den Beweis der Kraft nennen. Aus seinem Leben selbst ein Experiment machen – das erst ist Freiheit des Geistes, das wurde mir später zur Philosophie (13.618).

Man muss den Anschein des Unsicheren auf sich nehmen, denn Akzeptiert-Werden heißt eben KEIN Experiment durchführen:

Alle unsere Zwecke nehmen sich, aus einer gewissen Ferne gesehen, als Versuche und Würfe aus – es wird experimentiert ... Wir würden nie handeln, wenn wir alle Folgen uns vorstellten (10.313).

In Anspielung auf eine breite, gerade zu seiner Zeit sich aufbauende, "Diskussionsfront" (den Darwinismus) bestimmt Nietzsche den Menschen als das "kranke", als das "noch nicht festgestellte Tier" (vgl. z. B. 11.125).

Sicherlich hat er auch mehr gewagt, geneuert, getrotzt, das Schicksal herausgefordert als alle übrigen Tiere zusammen genommen: er, der große Experimentator mit sich, der Unbefriedigte, Ungesättigte, der um die letzte Herrschaft mit Tier, Natur und Göttern ringt, – er, der immer noch Unbezwingene, der ewig-Zukünftige, der vor seiner eignen drängenden Kraft keine Ruhe mehr findet, so dass ihm seine Zukunft unerbittlich wie ein Sporn im Fleische jeder Gegenwart wühlt: – wie sollte ein solches mutiges und reiches Tier nicht auch das am meisten gefährdete, das am Längsten und Tiefsten kranke unter allen kranken Tieren sein (5.367)?

Aber zugleich überträgt Nietzsche nicht einfach "Darwins Experiment" auf die Reproduktion von Populationen genannt "Nationen" oder "(von wem dekretierte?) Menschenrassen", sondern zeigt auf die falsche Einschätzung der Richtung des Prozesses:

Ist es denn "die Wahrheit", welche allmählich durch die Wissenschaft festgestellt wird? Ist es nicht vielmehr der Mensch, welcher sich feststellt – welcher eine Fülle von optischen Irrtümern und Beschränktheiten aus sich gebiert oder aus einander ableitet, bis die ganze Tafel beschrieben ist und der Mensch in seinen Beziehungen zu allen übrigen Kräften feststeht – die Wissenschaft führt den ungeheuren Prozess nur weiter, der mit dem ersten organischen Wesen begann, sie ist eine schaffende bildende konstitutive Gewalt und kein Gegensatz zur schaffenden bildenden konstitutiven Gewalt, wie die Schlechtunterrichteten glauben (9.636).

Nietzsche deutet über die "Philosophen der Zukunft" an,

*sicherlich werden es Menschen der Experimente sein (5.142),
aber ob das Fach "Philosophie" da mitspielt ...?*

◆ *'Jedes Wort ein Vorurteil': ein Teilnetz Nietzsche*

*Man ist um den Preis Künstler, dass man das, was alle Nichtkünstler
'Form' nennen, als Inhalt, als 'die Sache selbst' empfindet. Damit gehört
man freilich in eine verkehrte Welt: denn nunmehr wird einem der
Inhalt zu etwas bloß Formalem, – unser Leben eingerechnet (13.10).*

*Ich will allen, welche ihr Muster suchen, helfen, indem ich zeige, wie
man ein Muster sucht (9.206).*

In einer Vorlesung über einen Philosophen möchte man sich gerne zurücklehnen und die Beine über einander schlagen, gemütlich zuhören, was er denn nun so gesagt hat. Leider reden die (meist Herren) Philosophen nicht so ohne weiteres Gemeinsprache, oder wenn, dann verstehen sie böswilligerweise vieles nicht so wie ihre möglichen Zuhörer. Mit ihrem exzentrischen Gebrauch von meist schon in geläufigem Gebrauch befindlichen Wörtern reden später Philosophen Genannte seltsam daher, sie wollen eine neue Sprache lehren, die aber nicht ganz exotisch klingt, sonst würden die Zuhörer und Leser auf Privatsprache tippen, und erst gar nicht zuhören; sie wollen eine neue Ausdrucksweise auf einem Gebiet lehren, das sie natürlich nicht vorweg im alten Sprachgebrauch genau abzirkeln können, man könnte sagen, sie werben darum, andere Sprachspiele zu spielen, anstelle langweilig oder ärgerlich oder desolat gewordener. In diesem créole, einer Mischsprache, müssen nun die Philosophen ihre Botschaft auf den Weg schicken: sie haben Wörter in alter Bedeutung (Nietzsche nennt sie etwa *Gänsefußbegriffe*, vgl. 11.580), ihre neuen versuchten Experimentalbedeutungen (wie z. B. *Macht* in "Willen zur Macht") und Situationsbeschreibungen wie Testzusammenstellungen, die sie selber gegen alte Urteile misstrauisch gemacht haben, in denen sie aber nicht klar sagen, was Sache ist, also offen lassen, ob es sich um Scherz, Ironie, Fallgruben oder pathetische neue Formeln, gar Einsichten handelt. Die Mischung aus *de re – de dictu*, vom Namen oder von der Sache zu reden, im Sinne Frege's von "Sinn / Bedeutung", manchmal technisch auch

Objekt- und Metasprache genannt, ist also verdächtig, das Ausgangs- wie Spekulationsmilieu eines Philosophen zu sein. Ich möchte im folgenden einige ausgewählte von ca. 170 Variationen einer solchen einschlägigen Sentenz im Text *Nietzsche* vorführen, wie er dies Instrument benutzt: da er sich selber als (in kritischen Momenten bewusst eingesehen: gescheiterten) Musiker verstand²⁷⁰, habe ich die Bezeichnung Variationen gewählt: der Komponist wählt sich ein Ausgangsthema und variiert nun sämtliche Merkmale: Rhythmus, Tempo, Phrasierung, Melodieführung, Instrumentation, Tonart (resp. Intervallfolge) etc. in unterschiedlicher Weise, dabei sich manchmal vermeintlich dem Ausgang wieder nähernd (sofern der Hörer ein "Original"-Merkmal besonders gut wahrnimmt), aber auch das Original zwischendurch wie die Variation einer Variation wieder anbringend²⁷¹. Da die Wahrnehmung von etwas als Variation von etwas anderem auch von der Reihenfolge abhängt, wähle ich einige kurze Strecken aus dem Datenmaterial.

Zu seinem 15. Geburtstag wünscht sich Nietzsche "Leben und Meinungen des Tristram Shandy" von Lawrence Sterne (erschienen 1760ff.). Das Motto über diesem herrlich ironisch-satirischen Anti-Roman lautet:

Nicht die Dinge selbst beunruhigen die Menschen, sondern die Vorstellungen von den Dingen. Tarrasei tous anthropous ou ta pragmata, alla da peri ton, pragmaton, dogmata,

eine Sentenz von Epiktet. Das Motto steht da zurecht, denn nicht nur torkeln die Personen in dieser Geschichte durcheinander in Meinungen über ihre eigenen und fremden Meinungen, sondern

²⁷⁰ Sollte, im Reiche des Genie's, der 'Raffael ohne Hände', das Wort im weitesten Sinn verstanden, vielleicht nicht die Ausnahme, sondern die Regel sein (JGB 274)?

²⁷¹ Besonderen Ehrgeiz fordert etwa der Name eines großen Komponisten in Töne gesetzt heraus: z. B. stellt in einer uns geläufigen Tonbenennung B-A-C-H einen Melodie-Embryo dar, sogar zwölftönig variierbar (vgl. Schönbergs Variationen opus 31): daran kann nun der Komponist seine Auseinandersetzung mit Bach und anderen Variationskonkurrenten durchführen.

Sterne bezieht auch den Leser ein, der kein "außenstehender Zuschauer" in diesem Roman bleiben kann: es wird immer wieder auch "Philosophie" exerziert, es geht um die Lehre von John Locke über die "ideas" (Vorstellungen, Repräsentationen, Stellvertreter), die dieser in dem verbreiteten "Essay concerning Human Understanding" dargelegt hatte. "Leben und Meinungen", das klingt nach den Leitstichworten für das, wofür Nietzsche philosophisch steht, für die eigentümliche Verschränkung von Moralkritik und Erkenntnistheorie, ferner ist dies die Titel-Schablone einer ganzen Literaturgattung: in der Zeit nach seiner frühen Berufung zum Professor führt Nietzsche ein Doppelleben: als offizieller Prof. für Altphilologie und als sich selbst ausbildender Kulturkritiker und insgeheimer Philosoph: in letzter Funktion setzt er sich vor, eine bekannte Sammlung von Denker-Legenden zu überarbeiten, "Leben und Meinungen berühmter Philosophen" von Diogenes Laertios aus dem 2. Jh. u. Z., woraus das von ihm selber nicht veröffentlichte "Philosophenbuch" (in KSA 7 enthalten) entstand.

Ein anderer für Nietzsche sehr wichtiger Autor, der selbstverständlich auch Tristram Shandy gelesen hatte, bestärkt Nietzsche noch, seine Variationen spielen zu lassen, ich gebe nur einige wenige Beispiele von Lichtenberg:

Die Menschen können nicht sagen, wie sich eine Sache zugetragen, sondern nur wie sie meinen, dass sie sich zugetragen hätte (C 375),

Die Orakel haben nicht sowohl aufhören zu reden als vielmehr die Menschen ihnen zuhören (F 413).

Von Kindheit an alles deutlich zu sehen ist aber nicht möglich; Wir müssen erst etwas bloß glauben und empfinden, dieses verwächst mit uns, und diese Meinung ist ein Teil unseres Körpers geworden, ehe wir einmal wissen, was wir selbst sind (H 181).

Eine goldene Regel: Man muss die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurteilen, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen (J 966).

Wir kennen nur allein die Existenz unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken. Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen cogito, ist schon zu viel, sobald man es

durch *Ich denke* übersetzt. Das *Ich* anzunehmen, zu postulieren, ist praktisch Bedürfnis (KII 76).

Damit Sie nicht glauben, alles liefe nun in diesen Gleisen weiter, ein Beispiel von einem Denker, den Nietzsche nicht kannte, der aber heute immer noch – trotz 1989 – relevant ist: die bekannte elfte Feuerbachthese von Karl Marx ist eine Umkehrung der Sentenz des Epiktet: *Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern* (MEW 3.535). Nun werden Sie stöhnen und sagen: Da wird Zitat über Zitat aufeinander gehäuft, und was soll das Ganze? Nietzsche versteht sich als Kulturkritiker, als einer, der prüfen will, was unsere Kultur wert ist, dazu muss er die Kultur als ein unüberschaubares Vielfältiges "mit sich" in Verbindung(en) bringen, vor allem in neue, ungehörte wie unerhörte. Dies ist der Sinn des Zitierens, Pervertierens, Verbindens von verschiedenen Zitaten, von Anspielungen und von Kommentaren. Nietzsche war gelernter Altphilologe, also einer, wie er öfter betont, der *Lesen* gelernt hat: im Gegensatz etwa zu den Theologen, von denen er mindestens ebenso oft sagt, sie könnten gar nicht lesen, sie seien sofort über den Text hinweg bei allerlei Kühnheiten, sprich Herzenswünschen. So trifft es sich gut, dass die Sentenz von Epiktet "nicht Dinge, sondern Meinungen über die Dinge" in ihren Verzweigungen bei Nietzsche mit einem bekannten Theologenstreitpunkt zusammenprallt, nämlich der unüberwindlichen Differenz zwischen Luther und Zwingli: die Abendmahlsformel übersetzt Luther als "das *ist* mein Leib", während Zwingli übersetzen will: "das *bedeutet* meinen Leib", *est* versus *significat*. Ferner kreuzt die Epiktet-Sentenz den Unterschied von Sein und Schein, und dessen Exposition, den Phänomenbegriff der "Phänomenologen": *Das Phänomen ist genau das, was es zu sein scheint* (z. B. so Sartre, *Das Sein und das Nichts*, Einleitung). Die Sentenz des Epiktet liegt irgendwo auf der Grenze zwischen Erkenntnistheorie und Ethik (sprich Moralkritik), sie eröffnet ferner die Themen Sprache (Wort-Ding-Wesen), Kunst (Imagination, Idee, (Gemeinschafts)-Gefühl), Sensualismus (die leiblichen Bedingungen der Meinung), und die Konditionen des sozialen Lebens (Werte, Normen,

Ideologisches, Religion, Macht), die Nietzsches höchstes Interesse haben.

Es sei aber noch kurz vorweg bemerkt, dass es kein mir bekanntes Kriterium gibt, wann etwas eine "Variation" eines Satzes in diesem angedeutet analogisch-musikalischen Fall ist, darüber ließe sich stets streiten, sondern es kommt auf die Umgebung an, auf welche Variation eine folgt, und so eine relative "Legitimation" in der Reihenfolge hat, nicht jedoch in einer anderen Sequenz hätte. Worauf ich Sie ansprechen will, ist, dass die Philosophen experimentieren, notfalls wild herumbasteln, sie kennen weder Resultat noch gar "Wahrheit" ihrer Untersuchungen, also benützen sie jedes (oder nahezu jedes) Mittel, das ihnen nützlich erscheint, weiterzukommen. Das in der Epiktet-Sentenz angedeutete formale Mittel (de re - de dictu, resp. Bedeutung - Sinn) ermöglicht es, durch "inhaltlich" nicht zusammenhängende Gebiete sich durch zu schlängeln.

Also sehen wir zu, wie Nietzsche die Sentenz des Epiktet als Laterne ²⁷² benutzt, Exxx und Nxxx verweisen auf Nietzsche, N Materialien 1 und s. S. 1156

*Von der christlichen Askese und Heiligkeit ...
Und doch ist dies Leiden am Natürlichen in der Realität der Dinge völlig unbegründet: es ist nur die Folge von Meinungen über Dinge (MA 141).*
E013

Nicht das, was der Heilige ist, sondern Das, was er in den Augen der Nicht-Heiligen bedeutet, gibt ihm seinen welthistorischen Wert (MA 143). E014

Inwiefern der Tätige faul ist. - Ich glaube, dass Jeder über jedes Ding, über welche Meinungen möglich sind, eine eigene Meinung

²⁷² Bevor man 'den Menschen sucht', muss man die Laterne gefunden haben. Jedes Wort ist ein Vorurteil ... Der Asket macht aus der Tugend eine Not (10.388). E133 Diogenes von Sinope, der mit dem Pseudo-Adelstitel "von der Tonne" als Ur-Opa der Bohème gilt, ist einer von Nietzsches Standard-Bezügen. Von ihm berichtet die Anekdote in der Sammlung des Diogenes Laertius, dass er am "helllichten" Vormittag eine Laterne entzündete und auf dem Markt, seinem üblichen Provokationsplatz herum ging. Gefragt, was das nun solle, sagte er: "Ich suche den Menschen".

haben muss, weil er selber ein eigenes, nur einmaliges Ding ist, das zu allen anderen Dingen eine neue, nie dagewesene Stellung einnimmt (MA 286). E018

Freude an sich. – 'Freude an der Sache' so sagt man: aber in Wahrheit ist es Freude an sich vermitteltst einer Sache (MA 501). E021

'Über den Dingen'. – Wer die Präposition 'über' ganz begriffen hat, der hat den Umfang des menschlichen Stolzes und Elends begriffen. Wer über den Dingen ist, ist nicht in den Dingen – also nicht einmal in sich! (8.303). E023

Ich schütte Sie mit Zitaten zu, weil es tatsächlich um etwas dem Lernen einer Sprache Vergleichbares geht: wann kann man eine fremde Sprache einigermaßen segmentieren, wo vorher nur Lautbrei war, wann hört man in einem lärmenden Chaos plötzlich eine Melodie, obwohl sich physikalisch gesehen, der Lärm nicht verändert hat: man nimmt nun eine "Gestalt" darin wahr; dies beabsichtige ich also mit dem Zitatengeklingel, also weiter im Geprassel:

Die freie Natur. – Wir sind so gern in der freien Natur, weil diese keine Meinung über uns hat (MA 508). E022

Furcht (negativ) und Wille zur Macht (positiv) erklären unsere starke Rücksicht auf die Meinungen der Menschen (8.425). E025

Wenn Worte einmal da sind, so glauben die Menschen, es müsse ihnen etwas entsprechen z. B. Seele Gott Wille Schicksal usw. (8.464). E028

... zwar hat es keine Hexen gegeben, aber die furchtbaren Wirkungen des Hexenglaubens sind die selben gewesen, wie wenn es wirklich Hexen gegeben hätte ... Zwar hat der Glaube bisher noch keine wirklichen Berge versetzen können ... aber er vermag Berge dorthin zu setzen, wo keine sind (VM 225). E036

Was ist das Vergänglichere, der Geist oder der Körper? – In den rechtlichen, moralischen und religiösen Dingen hat das Äußerlichste, das Anschauliche, also der Brauch, die Gebärde, die Zeremonie am meisten Dauer: sie ist der Leib, zu dem immer eine neue Seele hinzukommt. Der Kultus wird wie ein fester Wort-Text immer neu ausgedeutet; die Begriffe und Empfindungen sind das Flüchtige, die Sitten das Harte (WS 77), E043 womit sich Nietzsche entgegen dem

'Aphoristiker', also einem Verbalartisten, als Philosoph der Praxis zu erkennen gibt.

Wir brauchen unsere Feinde noch gar nicht zu lieben, wir brauchen es nur zu glauben, dass wir sie lieben – das ist die Feinheit des Christentums und erklärt seinen populären Erfolg (8.516). E044

Ich füge dem noch gleich ein Zitat aus einer der letzten Schriften Nietzsches bei, dem Antichrist, wo suggeriert wird, das Christentum habe "orientalische" Feinheiten:

Vor allem weiß es, dass es an sich ganz gleichgültig ist, ob Etwas wahr ist, aber von höchster Wichtigkeit, sofern es als wahr geglaubt wird (AC 23), E118 woraus Sie sehen, dass er nahezu die gleichen Wendungen gebraucht, dass das Feste also bei Nietzsche und anderen Philosophen häufig die geglückte prägnante Formulierung ist, ein *neues* Vorurteil!

Epiktet nun als Schlüssel zur Religionskritik:

Wie kann Einer seine eigene Meinung über die Dinge als eine Offenbarung empfinden? Dies ist das Problem von der Entstehung der Religionen (M 62). E048

Facta! Ja Facta ficta! – Ein Geschichtsschreiber hat es nicht mit dem, was wirklich geschehen ist, sondern nur mit den vermeintlichen Ereignissen zu tun: denn nur diese haben gewirkt. Ebenso nur mit den vermeintlichen Helden. Sein Thema, die sogenannte Weltgeschichte, sind Meinungen über vermeintliche Meinungen und deren vermeintliche Motive ... Alle Historiker erzählen von Dingen, die nie existiert haben, außer in der Vorstellung (M 307). E055

Wo sind die Bedürftigen des Geistes? ... höheres Fest ... namenlos oder leicht verspottet leben, zu niedrig, um Neid oder Feindschaft zu erwecken, mit einem Kopf ohne Fieber, eine Handvoll Wissen und einem Beutel voll Erfahrungen ausgerüstet, gleichsam ein Armenarzt des Geistes sein und dem und jenem, dessen Kopf durch Meinungen verstört ist, helfen, ohne dass er es recht merkt, wer ihm geholfen hat (M 449). E058 Der Armenarzt des Geistes ist endlich mal eine Alternative zu Philosophenkönigen und wirklichen geheimen Hofräten, zu amtlich bestellten Besserwissern und grämlich verbitterten Weltweisen.

Der Wahn der sittlichen Weltordnung. – Es gibt gar keine ewige Notwendigkeit, welche forderte, dass jede Schuld gebüßt und bezahlt werde ... ebenso wie es ein Wahn ist, dass alles eine Schuld ist, was als solche gefühlt wird. Nicht die Dinge, sondern die Meinungen über Dinge, die es gar nicht gibt, haben die Menschen so verstört (M 563) E060 (Epiktet-Verschärfungs-Variante)!

Unsere Meinungen über das Fatum sind Fatum (9.420). E087

Eine Epiktet-Variante wird gar zum Hauptsatz seiner späten Philosophie:

Es gibt gar keine moralischen Phänomene, sondern nur eine moralische Ausdeutung von Phänomenen ... (JGB 108), E110 in einer ausführlicheren Variante:

Kurz: das Wesen eines Dinges ist auch nur eine Meinung über das 'Ding'. Oder vielmehr: das 'es gilt' ist das eigentliche 'das ist', das einzige 'das ist' (12.140). E149

Mein Hauptsatz: es gibt keine moralischen Phänomene, sondern nur eine moralische Interpretation dieser Phänomene. Diese Interpretation selbst ist außermoralischen Ursprungs (12.149). E151

Nunmehr ist Nietzsches Kunst so weit fortgeschritten, dass auch die Anwendung der Epiktet-Sentenz auf sich als Kunststück vorgeführt wird, sie wird "rekursiv" gemacht:

Außer unserer Fähigkeit zu urteilen besitzen wir auch noch unsere Meinung von unserer Fähigkeit zu urteilen (10.192). E128

Unsere Handlungen formen uns um ... Zu jeder Handlung gehört nun auch eine Meinung bei uns über uns in Bezug auf diese Handlungen. Unsere Meinung über uns ist ebenso eine Folge jeder Handlung – sie baut an der Gesamtschätzung, die wir von uns haben (10.283). E129

Wer seinen Willen nicht in die Dinge zu legen vermag, der legt wenigstens noch einen Sinn hinein: das heißt, er glaubt, dass ein Sinn bereits drin ist (13.479). E178

Jede Philosophie ist eine Vordergrunds-Philosophie – das ist ein Einsiedler-Urteil: 'es ist etwas Willkürliches daran, dass er hier stehen blieb, zurückblickte, sich umblickte, dass er hier nicht mehr tiefer grub und den Spaten weglegte, – es ist auch etwas Misstrauisches daran'. Jede Philosophie verbirgt auch eine Philosophie; jede Meinung ist auch ein Versteck, jedes Wort auch eine Maske (JGB 289). E112

... die Methoden sind das Wesentliche, auch das Schwierigste, auch das, was am längsten die Gewohnheiten und Faulheiten gegen sich hat (AC 59). Aber was ist eine Methode, und wie finde ich eine für mich, und wie erkenne ich, dass es sich um eine handelt, insbesondere eine für mich? Nun, die Ausreden des Nicht-Anfangens sind logischerweise unendlich, man fängt damit an, dass man noch gar nicht angefangen hat, obwohl man schon muntere 20 Jahre vor sich hinmeint, hat man keine Meinungen? Wie? Das soll gemeint sein? Man fängt an mit den nächstbesten Mitteln. Z. B. mit einem Motto aus einem interessant befundenen Buch.

◆ Exzenter, Metaphern, Hyperbeln, alias:
abweichende Anfänge, aufbauende Übertragungen, unmögliche
Ziele

Eine Sentenz ist ein Glied aus einer Gedankenkette; sie verlangt, dass der Leser diese Kette aus eigenen Mitteln wiederherstelle: dies heißt sehr viel verlangen. Eine Sentenz ist eine Anmaßung (8.361).

Ketten-Denker. – Einem, der viel gedacht hat, erscheint jeder neue Gedanke, den er hört oder liest, sofort in Gestalt einer Kette (VM 376).

In Aphorismenbüchern gleich den meinigen stehen zwischen und hinter kurzen Aphorismen lauter verbotene lange Dinge und Gedanken-Ketten (11.580).

Nietzsche spielt explizit mit der Metaphern-Schar, die zu Netz und Spinne gehört. Gehen wir vom Menschenbild aus, das Nietzsche vorfindet, rekonstruiert, und zersetzt, er berandet den so geläufigen Begriff "Mensch" durch "Tier / Bestie / Unmensch / Übermensch", und liefert damit wohl eine begriffliche Folie für die

Unmenschlichkeiten des 20. Jh.s.²⁷³ Michel Foucault erregte vor ca 40 Jahren ziemliches Aufsehen mit der Parole, der "Mensch" sei eine relativ junge Erfindung, und werde vielleicht bald wieder ausgelöscht, wie eine Figur im Sand am Meer, was bestens zum damals als Schlagwort aus Paris kursierenden Anti-Humanismus, der Kriegsführung der Amerikaner in Vietnam und der Internierung in den sowjetischen Gulags zu passen schien. Dabei meinte Foucault etwas Nachweisbares, Datierbares: die Encyclopédie unter der Leitung von Diderot und d'Alembert (1751ff.) ist das erste bedeutende und verbreitete Werk, in dem das Wissen ausgehend vom Menschen gegliedert wird, geordnet durch seine Fähigkeiten, Erkenntnisse zu erwerben, zu sammeln, und zu klassifizieren. Vorher war der wichtigste Gegenstand des Wissens Gott, und die Theologie die Königin der Wissenschaften, von der Welt ließ sich letztlich nur als-durch-Gott-geordnet etwas wissen, der die Welt ja geschaffen hatte, und seine Ordnung, die göttliche Ordnung in der Form dieser Welt ausgedrückt hatte, die nun der Mensch mühsam diskursiv nachvollziehen konnte und sollte. Die Literatur des Jungen Deutschland nach 1830 wurde von konservativen Kritikern als "Emanzipation des Fleisches" gebrandmarkt, auf bauerndeutsch "alles Schweinkram", Feuerbach in den 1840ern bestimmte die hegelschen Begriffe auf der Grundlage der Sinnlichkeit neu. Nietzsches Zeitgenossen riefen eine Wissenschaft Psychophysik aus, d. h. auch ihnen schien die Trennung von Sinnlichkeit und Verstand, von Seele und Körper dubios. Die Umstellung Nietzsches auf das "Leib-Vokabular" ist einer seiner auffallendsten Züge: Die jüngste Version

²⁷³ Wie ein letzter Fingerzeig zum anderen Wege erschien Napoleon, jener einzelnste und spätestgeborene Mensch, den es jemals gab, und in ihm das fleischgewordene Problem des vornehmen Ideals an sich - man überlege wohl, was es für ein Problem ist: Napoleon, diese Synthesis von Unmensch und Übermensch (GM 1,16). Napoleon bescheinigt er ein eigenes Recht, er sei nach eigener Aussage "sui juris": 'ich habe das Recht auf Alles, worüber man gegen mich Klage führt, durch ein ewiges 'Das-bin-ich' zu antworten. Ich bin abseits von aller Welt, ich nehme von Niemandem Bedingungen an ...' (FW 23). N018

dieses Gegensatzes kennen Sie in den Parolen und Praktiken seit ca 30 Jahren, der Konflikt zwischen Kopf und Bauch, der angeblich jedermann und jederfrau *ist*, von welcher Differenz sich massenhaft Therapeuten, Sozialarbeiter, Ärzte, aber auch Medien und Scharlatane ernähren – auf ehemaligem Pastorengelände. In einer großen Anzahl von Fällen produziert der jeweilige Bauch allerdings mehr Probleme als der jeweilige Kopf zu verdauen bereit und in der Lage ist: die Folge sind neue "Arbeits"-Begriffe in einer Gesellschaft, der die Arbeit auszugehen droht, wie Beziehungsarbeit, Arbeit am Selbst, Selbstfindungsarbeit, Körpergefühlstraining, Rebirthing fünf, etc. Für Nietzsche galt es vor allem die Abstrakta der Kultur zu verleblichen, womit er das bedeutendste Kulturereignis seit gut 100 Jahren vorweg thematisierte, nämlich das Erscheinen der modernen Kunst: Abkoppelung der Sprache von der Mitteilung, abstrakte Malerei, Emanzipation der Dissonanz, damit einhergehend aber auch eine noch deutlichere Polarisierung des Publikums, eine Distanzierung der Künstler vom "großen" Publikum, die man erst seit den Tagen der Popart der 60er-Jahre versucht, wieder zu vermindern.

Nietzsches Stil bildete sich zunächst aus seinen körperlichen Möglichkeiten heraus: er war kränklich, hochgradig kurzsichtig, konnte nur beschränkte Zeit lesen und sitzen: die Zuspitzung seines Stils auf die Sentenz, sein am mündlichen Vortrag orientierter Schriftduktus eignen sich dazu, seine Angriffe auf Kulturbestände als lokales, kurzaufleuchtendes Spotlight zu setzen, das momentan erhellt und mannigfaltige immer schwächer und vager werdende Nachbilder in der wieder herabfallenden Dunkelheit hinterlässt: Sie kennen das aus den Discos oder den Video-Clips, die Licht- und Ton-Abfolge-Rhythmus synchronisieren²⁷⁴. Er benutzt längst zu feststehenden Idioms gewordene Wortverbindungen neu, stellt um, pervertiert, erinnert durch kleine Variationen daran, auf welche Geschichte, welches Ereignis, welche vergangene

²⁷⁴ Ich habe diese (z. B. Immoralist) starken Gegen-Begriffe nötig, die Leuchtkraft dieser Gegen-Begriffe (13.603).

Verhaltensdisposition sie verweisen. Da viele dieser Wendungen aus der Bibel stammen, eine vergangene ideologische Herrschaft dokumentieren, hat es ein bibelfester Pastorensohn, der das Christentum angreift, leicht, genügend Munition für den Gegner jederzeit vorzuhalten.

Nietzsche's von Anfang an bestehende *Exzenter*, d. i. Begriffe, die er abweichend vom vagen gewöhnlichen Sprachusus gebraucht, die für ihn sehr wichtig sind und dauernd in seinem ganzen Werk vorkommen, sind: *Lügen* und *Messen*. Unter Lüge versteht man gewöhnlich die vorsätzlich falsche Darstellung (samt eventueller wissentlich falscher Faktenbehauptungen) unter täuschender Nutzung der Standardannahme, dass man die Wahrheit sage, durch einen einzelnen. Nietzsche versteht unter *Lüge* in etwa die Haltung, so zu tun als wisse man etwas, obwohl man eigentlich gar nicht weiß, WAS man weiß; Sartre hat an wichtiger Stelle in seinem "Das Sein und das Nichts" hierfür den Ausdruck "mauvaise foi" (i. e. wörtlich fauler, verrotteter Glaube) benutzt, den man nicht ganz treffend mit "Lebenslüge" übersetzt; jedenfalls kann der Nietzsche'sche Exzenter "Lüge" auf Gruppen, Kulturtraditionen, ja auf die "Sprache" selber angewandt werden. Wo Meinungen für Dinge, Interpretationen für Tatsachen, Bezeichnungen für Erklärungen genommen werden, wird Nietzsche'sch "gelogen". Ein bekanntes sprachliches Verfahren ist die Umdeutung fremdartiger Lautfolgen durch kleine Variationen zu etwas Bekanntem, die sogenannte Volksetymologie: so bezeichnet beispielsweise der Ausdruck "Sintflut" eben eine große, allumfassende Flut, die durch leichte Verschiebung zu einer Ursachenerklärung wird: "Sündflut", wegen der Sünden der Menschen brach diese Flut über die Menschen herein und vernichtete sie außer Noa und seiner Arche. Aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauch abgeleitet kommt man zum Merkvers "Lügen haben kurze Beine", man muss dauernd nachrechnen, was man so gelogen hat, um konsequent weiter zu lügen, das ist recht anstrengend; im 19. Jahrhundert findet man auch den Spruch "Lügen haben schöne lange Beine", womit man darauf anspielt, dass Frauen in einer Machowelt, worin sie dingliches Eigentum eifersüchtiger männlicher Besitzer sind, sich ihren Freiraum

erschwindeln und erlügen müssen: Lügen wird eine gewohnheitsmäßig vorweg unterstellte Haltung ansehnlicher Frauen.

Der andere auffällige Exzenter Nietzsches ist "Begriffe messen", "Werte verdanken sich einer Messung", womit er für uns Heutige zunächst nur eine technische Anmerkung macht, dass bei genauerer Analyse fast alle Begriffe nicht einstellig, sondern mindestens zweistellig sind, Begriffe bezeichnen nicht ohne weiteres Eigenschaften, sondern sind Extrakte aus Relationsaussagen, wobei man eventuell gewohnheitsmäßig die weiteren Relata weggelassen hat. Wir hatten bei Lichtenberg schon dessen Äußerungen (sowie die von Kant und Wittgenstein) zu "Begriff" und "messen" erwähnt.

Nietzsches Standardklage ist, dass die Menschen nur Bruchstücke seien, dass kein Kulturschaffender mehr ein "Ganzes setze", auch das Wagnersche "Gesamtkunst" wird von ihm bald nicht mehr in seiner Benennung für voll genommen. Da sich Nietzsche als Sensualist der Augenblickhaftigkeit unseres Bewusstseins, der Begrenztheit jedes Individuums, aber auch des zufälligen kurzen Auftretens der Menschheit in einem gleichgültigen Weltall bewusst ist, bedarf es des Knüpfens eines "Illusionsnetzes". Die entsprechenden Metaphern "Faser, Faden, Linie, Kette, Knoten, Spinne, Netz, Text" benutzt Nietzsche zum Aufbau, wobei er eine ganz eigene Auffassung von Metapher und Sprache entwickelt. Ein solcher "Ketten-Denker" stößt freilich andauernd auf andere Netze, manchmal scheinbar isolierte Fäden, die herangezogen zu vergessenen Metaphernknäueln führen: andere Perspektiven, die Tatsachen vorlügen. Die formelhafte Ausprägung des Projekts, Individualisierung und Fragmentierung des Lebens zu überwinden, heißt "ewige Wiederkehr", die versuchte Annäherung der Erkenntnisweise von uns Augenblickswesen an die Welt, die wir erkennen, drückt er reichlich seltsam aus als "der Willen zur Macht interpretiert", wir verstehen nur ein Werden und sind seit undenklichen Zeiten darauf getrimmt worden, dass wir nur ein "Sein" allenfalls verstehen könnten (alias: Dynamik versus Statik, Praxis versus Kontemplation). Ich bringe die Formeln, mit denen Nietzsche in den Lexika firmiert, hier unter "aufbauende Metaphern" an, weil sie

ein übliches Dilemma signalisieren: wenn man Philosophen als Wissenschaftler missversteht, dann ist die Standardklage berechtigt, warum sie verdammt nochmal ihre offensichtlichen Grundbegriffe ebenso offensichtlich nicht ordentlich "definieren".

Womit ich bei den Hyperbeln angekommen bin, Übertreibungen, die man bei genauem Hinsehen eigentlich nicht verstehen kann, weil sie paradox, widersprüchlich, oder schlicht nicht nachvollziehbar sind. "Alles ist relativ", "das ist doch alles Blödsinn" sind bekannte, von uns immer wieder verwendete Formeln, "die Sprache bestimmt das Weltbild", die sogenannte Humboldt-Whorf-These ist eine wissenschaftliche "Übertreibung". Sehen wir uns den Ursprungsort solcher Hyperbeln an: die heutige Physik z. B., resp. die verschiedenen physikalischen Disziplinen, können als Erfahrungswissenschaften kein Totum, kein Ganzes thematisieren: trotzdem sehen wir nette Bildchen vom Urknall, sprechen vom Energie-Erhaltungssatz, erörtern kess die Frage, ob es mehrere Universen gebe, geben könne, etc. Die Übertreibungen entstehen automatisch beim Übergang zur Umgangssprache, die alles und jedes, auch das All der Dinge oder die Menge aller Mengen als Dingsbums behandelt, über das man Aussagen machen kann, wie über Tische und Stühle. Kant hat dies in eine operative Regel der Kritik umformuliert: *Man sieht also hieraus, dass im spekulativen Gebrauch der Vernunft Hypothesen keine Gültigkeit als Meinungen an sich selbst, sondern relativ auf entgegengesetzte transzendente Anmaßungen haben* (KrV 781 / 809). Wenn Sie mir eine mathematische Analogie gestatten, so reden wir von unendlichen Punkten, obwohl diese gar nicht erreichbar sind, z. B. wird ein unendlich-ferner Punkt durch ein Bündel paralleler Linien gegeben, aber nicht als Punkt: dagegen wenn wir auf ein langes gerades Gleisstück gucken, so schneiden sich die Linien recht bald, werden für das beschränkte Auflösungsvermögen unserer Augen zu einem Punkt. Übertreibende Formulierungen, die wörtlich genommen paradox oder unsinnig sind, haben also Verweischarakter auf das, was ein Philosoph gewollt hat: Nietzsche's Streben, das moderne Individuum des Nirgendwo und Nirgendwann "irgendwie" in der Kultur zu verankern, bringt ihn zu einer Formulierung in

einem "Wahnsinnszettel": "Jeder Name in der Geschichte - das bin ich" ²⁷⁵. Ich habe Ihnen eine Reihe von meist noch unauffälligen früheren Formulierungen Nietzsche's zusammengestellt, um die Tendenz auf diesen (größen)-wahnsinnigen Spruch verständlich zu machen. So wie die technische Auflösung von "Alles ist relativ" eben heißt: unsere Begriffe sind meist mindestens zweistellig, oder in Nietzsche's Exzenter: "Begriffe messen".

Ich möchte Ihnen nun Abweichungen, Übertragungen und Übertreibungen in einer Auswahl vorführen, eine ausführlichere Sammlung unter "adphil15x1-06.pdf". Das Denken des jungen Nietzsche kreist um die Kunst, darin genauer um die Verbindung von Vorbildlichkeit des griechischen Altertums und der heutigen Kunst bei Richard Wagner, aber - das macht aus ihm einen Philosophen - darüber hinaus rücken in seinen Aufzeichnungen und veröffentlichten Schriften die angrenzenden Themen heran: Wahrheit und Illusion (Exzenter: Lüge), woher welche Maßstäbe der Kulturkritik, Sprache und Geschichte. Seine erste Version des Bauch-Kopf-Dilemmas, mit der er - wie schon gesagt - sehr jung sich wieder aus der honorigen Altphilologie abmeldete, nannte er dionysische und apollinische Weltanschauung, oder als Philologe: die Gottheiten Dionysos und Apollo.

Dionysos ist für Nietzsche der *eine* Held in allen Masken: *darf behauptet werden, dass niemals bis auf Euripides Dionysus aufgehört hat, der tragische Held zu sein, sondern dass alle die berühmten Figuren der*

²⁷⁵ Die erste überlieferte entsprechende Tat trug sich m. W. in dem unsterblich-ruhmsüchtigen alten Ägypten zu: der Pharao Ramses II. kam ca 1200 v. u. Z. auf die glorreiche Idee, auf Pyramiden, Stelen und Denkmälern aller Art die Namenskartuschen früherer Pharaonen entfernen zu lassen, und seine eigene überall drauf zu setzen. Wenn Sie Lust haben, können Sie ihn als Praktikanten der Epiktet-Sentenz ansehen. - Nietzsche's Formulierung in einem Brief an Jakob Burckhardt, den er sehr schätzte, Januar 1889: *Lieber Herr Professor, zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott; aber ich habe es nicht gewagt, meinen Privat-Egoismus so weit zu treiben, um seinetwegen die Schaffung der Welt zu unterlassen ... Was unangenehm ist und meiner Bescheidenheit zusetzt, ist, dass im Grunde jeder Name in der Geschichte ich bin* (KSB 8.578). N042

griechischen Bühne, Prometheus, Ödipus usw. nur Masken jenes ursprünglichen Helden Dionysus sind. Dass hinter allen diesen Masken eine Gottheit steckt, das ist der eine wesentliche Grund für die oft angestaunte typische 'Idealität' ... dass die Griechen überhaupt Individuen auf der tragischen Bühne nicht ertragen konnten (GT 10 1.71). N001

... wir sind wirklich in kurzen Augenblicken das Urwesen selbst und fühlen dessen unbändige Daseinsgier und Daseinslust; der Kampf, die Qual, die Vernichtung der Erscheinungen dünkt uns jetzt wie notwendig, bei dem Übermaß von unzähligen, sich ins Leben drängenden und stoßenden Daseinsformen, bei der überschwenglichen Fruchtbarkeit des Weltwillens ... Trotz Furcht und Mitleid sind wir die glücklich-Lebendigen, nicht als Individuen, sondern als das eine Lebendige (GT 17 1.109). N002

Sehen wir mal vom kräftigen Weinverbrauch ab, so konnte die erzählte Praxis der Anhänger des Dionysos-Mythos, in wilden Horden durch die Gegend zu ziehen, als eine Vorlage der Jugendbewegung dienen.

Historisches Erkennen ist nur Neuerleben. Aus dem Begriff führt kein Weg in das Wesen der Dinge. Es gibt keinen Weg, die griechische Tragödie zu begreifen, als Sophokles zu sein (7.211) N004.

Vier Paare auf seinen Hadesfahrten: Epikur und Montaigne, Goethe und Spinoza, Plato und Rousseau, Pascal und Schopenhauer. *auf jene Acht hefte ich meine Augen und sehe die ihrigen auf mich geheftet ... Auf die ewige Lebendigkeit aber kommt es an: was ist am 'ewigen Leben' und überhaupt am Leben gelegen! (VM 408). N013*

Die Meisten nehmen eine Sache, die sie wissen, unter ihre Protektion, wie als ob das Wissen sie schon zu ihrem Eigentum mache. Die Aneignungslust des Ichgefühls hat keine Grenzen ... (Männer und Frauen) wagen es nur nicht, zu sagen: 'das Alles bin ich' (M 285) (in dieser Version erinnert es stark an Max Stirner). N016

Nietzsche als Luhmannist avant la lettre, samt einer Vor-Variante von "jeder Name in der Geschichte ...", d. i. unsichtbar "für andere": *Immer in unserer Gesellschaft. - Alles, was meiner Art ist, in Natur und Geschichte, redet zu mir, lobt mich, treibt mich vorwärts, tröstet mich -: das andere höre ich nicht oder vergesse es gleich. Wir sind stets nur in unserer Gesellschaft (FW 166). N020*

Wie viele verschiedene Lebensalter haben unsere moralischen Qualitäten! (9.584). *Wenn ich von Plato Pascal Spinoza und Goethe rede, so weiß ich, dass ihr Blut in dem meinen rollt* (9.585). N022

Das Leben eines heroischen Menschen enthält die abgekürzte Geschichte mehrerer Geschlechter in Bezug auf die Vergottung des Teufels. Er macht den Zustand des Ketzers, der Hexe, des Wahrsagers, des Skeptikers, des Schwachen, des Gläubigen und Überwältigten durch (10.14). N028

Jeder großgesinnte Mensch hat alle Verbrechen getan (Luther, Christus, Bismarck) *Ebenso Napoleon – ein Wohlgefühl sonder Gleichen ging durch Europa: das Genie soll Herr sein, der blödsinnige 'Fürst' von ehemals erschien als Karikatur* (11.80). N033

'Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muss' – es kommt auf das tempo an: die Griechen bewunderungswürdig: ohne Hast, – meine Vorfahren Heraklit Empedokles Spinoza Goethe (11.134). N034

Wer ein einziges Erlebnis wieder haben will, muss alle sich wieder wünschen (11.348) (Ewige Wiederkehr als gutes Argument gegen "wäre-doch- bloß", sie würden es gar nicht wollen; Vorform von "jeder Name" in Verbindung hier mit "ewiger Wiederkehr"). N036

Das ego ... ist die Kette selbst, ganz und gar; und die Gattung ist eine bloße Abstraktion aus der Vielheit dieser Ketten und deren partieller Ähnlichkeit (12.533). N040

Denn was verbürgte sich der Hellene mit diesen Mysterien? Das ewige Leben, die ewige Wiederkehr des Lebens ... das wahre Leben als das Gesamt-Fortleben in der Gemeinschaft, Stadt, Geschlechts-Verbindung (13.628). *Ecce homo. Aufzeichnungen eines Vielfachen* (13.632). N041

An Cosima: Es ist ein Vorurteil, dass ich ein Mensch bin. Aber ich habe schon oft unter Menschen gelebt ... ich bin unter Indern Buddha, in Griechenland Dionysos gewesen ... Ich habe auch am Kreuze gehangen (KSB 8.573). N042

Damit Sie nicht ohne Übungsbeispiel bleiben: statt (des Spruches von) Epiktet, der ein Sklave war, und sein "Selbst" gegen die Versklavung durch die Meinungen anderer verteidigte, war Zhuang Ze ein Herr (Mandarin), der die Meinungen der (konfuzianischen)

Staatsbeamten verachtete, er freute sich an der "Natur". Beginnen Sie mit dem Variieren zunächst nach dem Strich, dann – nach Gefallen – immer weiter oben.

Die Freude der Fische

Zhuang Ze ging einst mit Hui Ze spazieren am Ufer eines Flusses.

Zhuang Ze sprach: »Wie lustig die Forellen aus dem Wasser herausspringen! Das ist die Freude der Fische.«

Hui Ze sprach: »Ihr seid kein Fisch, wie wollt Ihr denn die Freude der Fische kennen?«

Zhuang Ze sprach: »Ihr seid nicht ich, wie könnt Ihr da wissen, daß ich die Freude der Fische nicht kenne?«

Hui Ze sprach: »Ich bin nicht Ihr, so kann ich Euch allerdings nicht erkennen. Nun seid Ihr aber sicher kein Fisch, und so ist es klar, daß Ihr nicht die Freude der Fische kennt.«

Zhuang Ze sprach: »Bitte laßt uns zum Ausgangspunkt zurückkehren! Ihr habt gesagt: Wie könnt Ihr denn die Freude der Fische erkennen? Dabei wusstet Ihr ganz gut, daß ich sie kenne, und fragtet mich dennoch. Ich erkenne die Freude der Fische aus meiner Freude beim Wandern am Fluss.«

Wenn Ihnen das aber besser eingedeutsch, oder eingemüchnert, gefällt, bitte sehr, von Karl Valentin: *Mir hat dramt, I war a Antn ...*, Sämtliche Werke, Bd. 8, 273ff., München 2007.

30. Frege – Der erfolgreich gescheiterte Mathematiker–Metaphysiker

Frege war sich seiner Grenzgängerei deutlich bewusst, im Vorwort zu seinem Hauptwerk "Grundgesetze der Arithmetik" sagt er: *Sonst sind die Aussichten meines Buches freilich gering. Jedenfalls müssen alle Mathematiker aufgegeben werden, die beim Aufstoßen von logischen Ausdrücken, wie "Begriff", "Beziehung", "Urteil" denken: metaphysica sunt, non leguntur! und ebenso Philosophen, die beim Anblicke einer Formel ausrufen: mathematica sunt, non leguntur! und sehr wenige mögen das nicht sein (XII).* Die Folgen waren ziemlich hart: zu seinem sechzigsten Geburtstag 1908 wird Frege ausdrücklich die übliche Belobigung und akademische Feier versagt, weil er nichts geleistet habe (vgl. Patzig, Einleitung 18), er war also ein echter Geheimtipp²⁷⁶.

♦ Eine weit verbreitete philosophische Krankheit

Freges Masche entspringt der Ironie (wie bei Kierkegaard): die Leute verfahren gar nicht nach den Regeln, nach denen sie angeblich, oder gar explizit behauptet, vorgehen; diese Technik ist zwar für einen Mathematiker nahe liegend, aber Frege wendet sie auf "Gebiete", "Gegenstände", "Themen" an, wo man es bisher nicht getan hatte. Sein bevorzugtes Spottobjekt sind Äußerungen seiner

²⁷⁶ Noch kurze Zeit vor seinem Tod notiert Wittgenstein als "Zettel": Der Stil meiner Sätze ist außerordentlich stark von Frege beeinflusst. Und wenn ich wollte, so könnte ich wohl diesen Einfluss feststellen, wo ihn auf den ersten Blick Keiner sähe (Werke 8.442, Zettel 712). Bericht Wittgensteins über einen Besuch bei Frege: I was shown into Frege's study ... He absolutely wiped the floor with me, and I felt very depressed; but at the end he said "You must come again", so I cheered up. I had several discussions with him after ... He once showed me an obituary on a colleague, who, it was said, never used a word without knowing what it meant; he expressed astonishment that a man should be praised for this! The last time I saw Frege, as we were waiting at the station for my train, I said to him "Don't you ever find any difficulty in your theory that numbers are objects?" He replied "Sometimes I seem to see a difficulty - but then again I don't see it" (Anscombe, Philosophers 130).

Zunftgenossen, die besonders nett und anschaulich erklären wollen, was Zahl ist.

Die wahre Vorarbeit für die Logik wird nicht in psychologischen Untersuchungen über Entstehung und Zusammensetzung von Vorstellungen geleistet, sondern durch eindeutige Bestimmungen und Klärungen der Wortbedeutungen (S. 108). Dies stammt allerdings weder von Frege noch von Husserl, von denen man das erwarten könnte, sondern von Heidegger, aus seiner Diss., damit Sie mal sehen, wie der "Zeitgeist" funktioniert, denn Heidegger hatte den untauglichen außerplanmäßigen Prof. der Mathematik Frege nämlich genau gelesen.

Freges Anstoß ist die Kritik, die freilich ironisch scharf gewürzt ausgeteilt wird. Zunächst einige Beispiele aus der Rezension von Husserls überarbeiteter Habilschrift "Philosophie der Arithmetik" (1890), welche Frege zufolge ganz und gar "von psychologischem Fette aufgedunsen" ist. Sein Kriterium:

Den naiven Ansichten vom Wesen der Anzahl, besonders den psychologischen, sind drei Klippen gefährlich. Die erste liegt bei der Frage, wie die Gleichheit der Einheiten mit ihrer Unterscheidbarkeit zu vereinbaren sei. Die zweite besteht aus den Zahlen Null und Eins, die dritte aus den großen Zahlen (Schriften, 187). Alles ist in einem solchen "psychologischen Waschkessel" Vorstellung: *Aber sollte nicht der Mond z. B. einem Bewusstseinszustand etwas schwer im Magen liegen (Schriften, 181)?*

Frege bemäkelt vor allem die verschwommenen Begriffe Husserls. Er weist gar nach, dass Husserl noch nicht einmal wisse, was eine Definition sei (und so was hat man habilitiert!). *Wir haben hier einen Versuch, eine naive Auffassungsweise der Zahl auf wissenschaftlichem Wege zu rechtfertigen (Schriften, 180).* Er stellt sich mehrfach blöde, wie stünde es um unser Alltagsleben, hätte der Arithmetik-Philosoph Husserl recht: *Wenn die Zahlen Vorstellungen sind, so muss die Beschränktheit unseres Vorstellungsvermögens auch eine Beschränkung des Zahlengebietes mit sich führen (Schriften, 190).* Hat von der Meinung Husserls folgenden Eindruck bekommen: *Wenn ich eine symbolische Vorstellung haben will, wo ich eigentlich keine habe, so*

idealisiere ich meine Vorstellungsfähigkeit; d. h. ich bilde mir ein oder stelle mir vor, ich hätte eine Vorstellung, die ich in der Tat nicht habe und nicht haben kann; und diese Einbildung wäre meine symbolische Vorstellung (Schriften, 190). Wenn ein Geograph eine Ozeanographie zu lesen bekäme, in der die Entstehung der Meere psychologisch erklärt wäre, so erhielte er zweifellos den Eindruck, dass doch ganz seltsam an der Sache selbst vorbeigeschossen wäre. Ganz denselben Eindruck habe ich von dem vorliegenden Werke. Freilich, das Meer ist etwas Wirkliches, was die Zahl nicht ist; aber das hindert sie nicht, etwas Objektives zu sein; und darauf kommt es an. Beim Lesen dieses Werkes habe ich den Umfang der Verwüstungen ermessen können, die der Einbruch der Psychologie in die Logik angerichtet hat, und ich habe es hier für meine Aufgabe gehalten, den Schaden recht ans Licht zu stellen. Die Fehler, die ich geglaubt habe aufzeigen zu müssen, fallen weniger dem Verfasser zur Last, als einer weitverbreiteten philosophischen Krankheit (Schriften, 192)²⁷⁷.

Dies gilt nicht bloß für einen Philosoph gewordenen ehemaligen Mathematiker Husserl, der sich 10 Jahre später zum Antipsychologen bekehrt hat, sondern auch gegenüber mathematischen Koryphäen wie Cantor:

Weniger glücklich ist Herr Cantor, wo er definiert. Es mag hier eine allgemeine Bemerkung vorausgeschickt werden. Wenn Neger im Innern Afrikas zum ersten Male ein Fernrohr oder eine Taschenuhr sehen, so sind sie geneigt, bei diesen Dingen ganz wunderbare zauberische Eigenschaften anzunehmen. Ähnlich geht es manchen Mathematikern mit philosophischen Ausdrücken. Ich denke da besonders an folgende: 'definieren' (Brahma), 'reflektieren' (Wischnu), 'abstrahieren' (Schiwa). Die beigesetzten indischen Götternamen sollen die Art der zaubrischen Wirkungen andeuten, die man dabei voraussetzt. Wenn man z. B. eine Eigenschaft eines Dinges als störend empfindet, abstrahiert man von ihr. Will man aber dieser Zerstörung Einhalt gebieten, damit nicht Eigenschaften, die man erhalten zu sehen wünscht, mit

²⁷⁷ Beispiel von Wittgenstein, wegen Stileinfluss Freges, bezogen auf die eben zitierte Charakterisierung des Husserl'schen Unternehmens: *Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit (Werke 1.360, PU 255)*. Dies ist schon der ganze Paragraph!

ausgetilgt werden, so reflektiert man auf diese Eigenschaften. Wenn man endlich Eigenschaften an dem Dinge schmerzlich vermisst, so legt man sie ihm durch Definition bei. Im Besitze dieser Zauberkräfte ist man von der Allmacht nicht mehr weit entfernt. Welche Bedeutung dies haben würde, ist kaum zu ermessen. Man denke z. B. an die pädagogische Verwertung: ein Lehrer habe einen gutmütigen aber faulen und dummen Schüler. Er wird dann von der Faulheit und Dummheit abstrahieren, indem er dabei beständig auf die Gutmütigkeit reflektiert. Darauf wird er ihm durch eine Definition die Eigenschaften des Fleißes und der Klugheit verleihen. Einstweilen hat man sich freilich auf die Mathematik beschränkt (Nachgelassene 78).

Hier ist Kants Hämmerchen geradezu zu einem Metallophon oder einer Celesta weiter entwickelt.

◆ Begriffsschrift,
eine der arithmetischen nachgebildete
FORMELSPRACHE
des reinen Denkens

Ich leugne nicht, dass auch ohne Zeichen die Wahrnehmung eines Dinges einen Kreis von Erinnerungsbildern um sich sammeln kann. Aber wir können diesen nicht weiter nachgehen: eine neue Wahrnehmung lässt diese Bilder in Nacht versinken und andere auftauchen. Wenn wir aber das Zeichen einer Vorstellung hervorbringen, an die wir durch eine Wahrnehmung erinnert werden, so schaffen wir damit einen neuen festen Mittelpunkt, um den sich Vorstellungen sammeln. Von diesen wählen wir wiederum eine aus, um ihr Zeichen hervorzubringen. So dringen wir Schritt für Schritt in die innere Welt unserer Vorstellungen ein und bewegen uns darin nach Belieben, indem wir das Sinnliche selbst benutzen, um uns von seinem Zwange zu befreien. Die Zeichen sind für das Denken von derselben Bedeutung wie für die Schifffahrt die Erfindung, den Wind zu gebrauchen, um gegen den Wind zu segeln. Deshalb verachte niemand die Zeichen! von ihrer zweckmäßigen Wahl hängt nicht wenig ab (in: Begriffsschrift, 107).

Frege ist in Wismar an der Ostsee geboren, daher das mit dem Wind gegen den Wind Segeln vertraut. Die Paradoxie müssen wir durchintonieren: denken mittels Zeichen heißt, sinnliche Zeichen gegen sinnliche Zeichen zu benutzen. Wenn wir beim Lesen stocken,

sind wir beim *sinnlichen* Zeichen, wenn wir den Sinn flüssig lesen–produzieren–rezipieren (was nu?), sind wir bei *sinnlichen Zeichen*. Aber wenn wir nicht stocken, sind wir doch gar nicht bei den Zeichen, wir sind bei ihrem Sinn, erst das Stocken macht uns auf das *sinnliche* Zeichen aufmerksam, weil sich der Sinn des Zeichens, des Zeichenzusammenhangs nicht einstellen will, weil uns nichts einfällt, weil wir den doch vorhandenen Sinn nicht reproduzieren können. Aber er ist doch gar nicht vorhanden, sonst könnten wir ihn ja reproduzieren! Das Stocken bringt das *Sinnliche* am Zeichen hervor? Das Stocken ist das *Sinnliche* am Zeichen? Nänä, wir haben doch vorher, als es glatt ging, nicht geträumt, nicht nichtvorhandene Zeichen als vorhanden fantasiert! Haben wir also nicht, meint Ihr? Aha, nicht fantasiert. Na ja, wenn das so ist, ich kann schließlich nicht wissen, was sich bei Ihnen im inneren Heimkino so abspielt. "Das Sinnliche selbst benutzen, um uns von seinem Zwange zu befreien". Den Satz Freges sollten Sie praktizieren, nicht ihn sich merken, oder auswendig lernen für die Prüfung. Es gibt die Bewegung der *sinnlichen Zeichen* gegen die *sinnlichen* Zeichen, und die Gegenbewegung, die Störung, der *sinnlichen* Zeichen gegen die *sinnlichen Zeichen*. Diese Bewegung ausführen heißt: denken. Doch nun zum Projekt "Begriffsschrift".

Um Anschauliches in der logischen Untersuchung auszuschließen, muss die "Lückenlosigkeit der Schlusskette" durch eine Begriffsschrift gesichert werden. *Wenn es eine Aufgabe der Philosophie ist, die Herrschaft des Wortes über den menschlichen Geist zu brechen, indem sie die Täuschungen aufdeckt, die durch den Sprachgebrauch über die Beziehungen der Begriffe oft fast unvermeidlich entstehen, indem sie den Gedanken von demjenigen befreit, womit ihm allein die Beschaffenheit des sprachlichen Ausdrucksmittels behaftet, so wird meine Begriffsschrift, für diese Zwecke weiter ausgebildet, den Philosophen ein brauchbares Werkzeug werden können (BS XIII).*

Die traditionelle Festlegung des Urteils auf Subjekt und Prädikat greift Frege auf zweifache Weise an, *nur das im Urteil kommt in Betracht, was auf die möglichen Folgerungen Einfluss hat (BS 3)*, ferner: *Es lässt sich eine Sprache denken, in welcher der Satz:*

"Archimedes kam bei der Eroberung von Syrakus um" in folgender Weise ausgedrückt würde: "der gewaltsame Tod des Archimedes bei der Eroberung von Syrakus ist eine Tatsache" (BS 3). Eine solche Sprache würde nur ein einziges Prädikat für alle Urteile haben, nämlich "ist eine Tatsache" (BS 4). Für die Formalisierung der "mathematischen Induktion" benötigen wir etwa die Beziehung "die Eigenschaft F vererbt sich in der f-Reihe" (BS 58). Dies hübsch angewandt auf "Haufe Bohnen", würde man durch unsern Satz zu dem Ergebnisse gelangen, dass eine einzige oder selbst gar keine Bohne ein Haufe Bohnen sei, wenn die Eigenschaft, ein Haufe zu sein, sich in der f-Reihe vererbt. Dies ist jedoch nicht allgemein der Fall, weil es gewisse z gibt, bei denen wegen der Unbestimmtheit des Begriffes 'Haufe' F(z) unbeurteilbar ist (BS 64). Sie merken, schon kommt er wieder, wie in der Rezension zu Husserl, mit den übersehenen Extremfällen an (0,1)²⁷⁸. Preist sich an als "anschauliche Darstellung der Denkformen" (vgl. BS 114). Frege formuliert in seiner Begriffsschrift im Prinzip den heutigen Kalkül P1 (Prädikatenlogik erster Stufe), von dem ich annehme, dass Sie ihn in irgendeiner Lehrveranstaltung kennen gelernt haben, weshalb ich mir Details schenken kann.

Frege will sein neues Instrument der "Vollformalisierung" dazu nutzen, die Arithmetik als Fortsetzung der reinen Logik nachzuweisen. Dazu schreibt er erst mal eine informelle Kritik der bisherigen Versuche über "Zahl". Wieder nur einige Spotlights.

Grundsätze: *es ist das Psychologische von dem Logischen, das Subjektive von dem Objektiven scharf zu trennen; nach der Bedeutung der Wörter muss im Satzzusammenhang, nicht in ihrer Vereinzelnung gefragt werden; der Unterschied zwischen Begriff und Gegenstand ist im Auge zu behalten (GL XXII)*. Wenn man den zweiten Grundsatz nicht beachtet

²⁷⁸ Dies noch mal in einer anderen Variante gegen Mills "Pfefferkuchenarithmetik": wie schade, dass Mill nicht auch die physikalischen Tatsachen abgebildet hat, welche den Zahlen 0 und 1 zu Grunde liegen (GL 9)! Wenn wirklich die Definition jeder einzelnen Zahl eine besondere physikalische Tatsache behauptete, so würde man einen Mann, der mit neunziffrigen Zahlen rechnet, nicht genug wegen seines physikalischen Wissens bewundern können (GL 10).

(alias die Vorform von Wittgensteins "Gebrauchs"-Theorie der Bedeutung), ist man fast genötigt, als Bedeutung der Wörter innere Bilder oder Taten der einzelnen Seele zu nehmen (GL XXII).

Zitiert sich Leibniz herbei: "Zahl gleichsam die metaphysische Figur" (GL 31), womit wir fast wieder unsere Titel-Charakteristik haben.

So verstehe ich unter Objektivität eine Unabhängigkeit von unserem Empfinden, Anschauen und Vorstellen, von dem Entwerfen inneren Bilder aus den Erinnerungen früherer Empfindungen, aber nicht eine Unabhängigkeit von der Vernunft; denn die Frage beantworten, was die Dinge unabhängig von der Vernunft sind, hieße urteilen, ohne zu urteilen, den Pelz waschen, ohne ihn nass zu machen (GL 36).

Nur im Zusammenhange eines Satzes bedeuten die Wörter etwas. Es wird also darauf ankommen, den Sinn eines Satzes zu erklären, in dem ein Zahlwort vorkommt. Das gibt zunächst noch viel der Willkür anheim. Aber wir haben schon festgestellt, dass unter den Zahlwörtern selbständige Gegenstände zu verstehen sind. Damit ist uns eine Gattung von Sätzen gegeben, die einen Sinn haben müssen, der Sätze, welche ein Wiedererkennen ausdrücken ... In unserem Fall müssen wir den Sinn des Satzes "die Zahl, welche dem Begriffe F zukommt, ist dieselbe, welche dem Begriff G zukommt" erklären; d. h. wir müssen den Inhalt dieses Satzes in anderer Weise wiedergeben, ohne den Ausdruck "die Anzahl, welche dem Begriff F zukommt" zu gebrauchen. Damit geben wir ein allgemeines Kennzeichen für die Gleichheit von Zahlen an. Nachdem wir so ein Mittel erlangt haben, eine bestimmte Zahl zu fassen und als dieselbe wiederzuerkennen, können wir ihr ein Zahlwort als Eigennamen geben (GL 73). Er schiebt die Erörterung von "parallel" dazwischen, um nicht Gleichheit bei Zahlen gesondert nur für Zahlen zu klären: der Satz "die Gerade a ist parallel der Gerade b" ist gleichbedeutend mit "die Richtung der Gerade a ist gleich der Richtung der Gerade b" (GL 76) (dieses Beispiel "projektive Geometrie" wendet auch Peirce in vergleichbarem Kontext an, vgl.. The Architecture of Theories).

Die Definition eines Gegenstandes sagt als solche eigentlich nichts von ihm aus, sondern setzt die Bedeutung eines Zeichens fest (GL 78).

Eingeführt verwandelt diese Definition sich scheinbar in ein Urteil, das von dem Gegenstand handelt, aber: *Die vielseitige und bedeutsame Verwendbarkeit der Gleichungen beruht vielmehr darauf, dass man etwas wiedererkennen kann, obwohl es auf verschiedene Weise gegeben ist (GL 79). Daraus: die Anzahl, welche dem Begriff F zukommt, ist der Umfang des Begriffes "gleichzahlig dem Begriffe F" (GL 80).*

Ich hoffe in dieser Schrift wahrscheinlich gemacht zu haben, dass die arithmetischen Gesetze analytische Urteile und folglich a priori sind. Demnach würde die Arithmetik nur eine weiter ausgebildete Logik, jeder arithmetische Satz ein logisches Gesetz, jedoch ein abgeleitetes sein. Die Anwendungen der Arithmetik zur Naturerklärung wären logische Bearbeitungen von beobachteten Tatsachen; Rechnen wäre Schlussfolgern ... in der Außenwelt keine Begriffe, keine Zahlen ... Zahlgesetze ... sind nicht Naturgesetze. Wohl aber sind sie anwendbar auf Urteile, die von Dingen der Außenwelt gelten; sie sind Gesetze der Naturgesetze (GL 99). Kant habe den Wert analytischer Urteile unterschätzt, es folgt eine Kritik der (bisherigen) monadischen (aristotelischen) Prädikatenlogik. Die fruchtbareren Begriffsbestimmungen ziehen Grenzlinien, die noch gar nicht gegeben waren. Was sich aus ihnen schließen lasse, ist nicht von vorne herein zu übersehen; man holt dabei nicht einfach aus dem Kasten wieder heraus, was man hineingelegt hatte. Diese Folgerungen erweitern unsere Kenntnisse, und man sollte sie daher Kant zufolge für synthetisch halten; dennoch könne sie rein logisch bewiesen werden und sind also analytisch. Sie sind in der Tat in den Definitionen enthalten, aber wie die Pflanze in dem Samen, nicht wie der Balken im Hause (GL 101). Null, Eins, 1000^{1000} , sind Gegenstände, die uns entgegen Kant nicht sinnlich gegeben werden können.

Der Reiz der Beschäftigung mit Arithmetik und Analysis: der eigentliche Gegenstand der Vernunft ist die Vernunft. Wir beschäftigen uns in der Arithmetik mit Gegenständen, die uns nicht als etwas Fremdes von außen durch Vermittlung der Sinne bekannt werden, sondern die unmittelbar der Vernunft gegeben sind, welche sie als ihr Eigenstes völlig durchschauen kann (GL 115).

◆ *Sinn und Bedeutung*

oder

Der Universalismus eines Spezialisten

Ist Gleichheit eine Beziehung zwischen Gegenständen, Namen oder Zeichen? Eine Verschiedenheit der Zeichen ist nur dadurch gegeben, dass der Unterschied des Zeichens einem Unterschiede in der Art des Gegebenseins des Bezeichneten entspricht (Schriften, 144). *Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) außer dem Bezeichneten, was die Bedeutung des Zeichens heißen möge, noch etwas verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin die Art des Gegebenseins enthalten ist (Schriften, 144). Der Sinn eines Eigennamens wird von jedem erfasst, der die Sprache oder das Ganze der Bezeichnungen hinreichend kennt, der er angehört Zu einer allseitigen Erkenntnis der Bedeutung würde gehören, dass wir von jedem gegebenen Sinne sogleich angeben könnten, ob er zu ihr gehöre. Dahin gelangen wir nie (Schriften, 144). Dadurch also, dass man einen Sinn auffasst, hat man noch nicht mit Sicherheit eine Bedeutung (Schriften, 145). Unterscheidung von gewöhnlicher und ungerader Bedeutung / Sinn, alias oratio recta, obliqua. Von der Bedeutung und dem Sinne eines Zeichens ist die mit ihm verknüpfte Vorstellung zu unterscheiden (Schriften, 145). Die Vorstellung ist subjektiv ... Die Vorstellung unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem Sinne eines Zeichens, welcher gemeinsames Eigentum von vielen sein kann und also nicht Teil oder Modus der Einzelseele ist; denn man wird wohl nicht leugnen können, dass die Menschheit einen gemeinsamen Schatz von Gedanken hat, den sie von einem Geschlechte auf das andere überträgt (KS 146). Vergleich: Jemand betrachtet den Mond durch ein Fernrohr: Mond entspricht Bedeutung, reelles Bild im Innern des Fernrohrs (kann mehreren Beobachtern dienen) entspricht Sinn, Netzhautbild des Betrachtenden entspricht Vorstellung (Schriften, 146). Wir können nun drei Stufen der Verschiedenheit von Wörtern, Ausdrücken und ganzen Sätzen erkennen (KS 147). Wer sich um Bedeutung von Satzteilen bemüht, wird auch für den Satz selbst eine Bedeutung fordern: der Wahrheitswert. Das Streben nach Wahrheit also ist es, was uns überall vom Sinne zur Bedeutung vorzudringen treibt (Schriften, 149). Jeder Behauptungssatz, in dem es auf*

die Bedeutung der Wörter ankommt, ist also als Eigenname aufzufassen, und zwar ist seine Bedeutung, falls sie vorhanden ist, entweder das Wahre oder das Falsche (Schriften, 149). Ein Wahrheitswert kann nicht Teil eines Gedankens sein, sowenig wie die Sonne, weil er kein Sinn ist, sondern ein Gegenstand (Schriften, 150). Urteilen kann als Fortschreiten von einem Gedanken zu seinem Wahrheitswerte gefasst werden ... Man könnte auch sagen Urteilen sei Unterscheiden von Teilen innerhalb des Wahrheitswertes ... Jeder Sinn, der zu einem Wahrheitswerte gehört, würde einer eigenen Weise der Zerlegung entsprechen (Schriften, 150). Bei Betrachtung der Nebensätze: will er sich nicht streng an den grammatischen Leitfaden halten, sondern das zusammenfassen, was logisch gleichartig ist (KS 151). In Sätzen der Form "Kepler starb im Elend" wird vorausgesetzt, dass der Name "Kepler" etwas bezeichne (vgl. Schriften, 154). Von einer logisch vollkommenen Sprache (Begriffsschrift) ist zu verlangen, dass jeder Ausdruck, der aus schon eingeführten Zeichen in grammatisch richtiger Weise als Eigenname gebildet ist, auch in der Tat einen Gegenstand bezeichne und dass kein Zeichen als Eigenname neu eingeführt werde, ohne dass ihm eine Bedeutung gesichert sei (Schriften, 155). Wenn wir den Erkenntniswert von " $a=a$ " und " $a=b$ " im allgemeinen verschieden fanden, so erklärt sich das dadurch, dass für den Erkenntniswert der Sinn des Satzes, nämlich der in ihm ausgedrückte Gedanke, nicht minder in Betracht kommt als seine Bedeutung, das ist sein Wahrheitswert (Schriften, 162).

An diesem Klassiker eines wiss. Artikels "Über Sinn und Bedeutung" ist kurz anzumerken: 1. der Versuch der Ausdifferenzierung in Sprachkenntnis und Sachkenntnis, 2. die grammatikalische Sortierung logischer Probleme, also schlicht das, was wir heute eben ordinary language philosophy nennen, obwohl er ja an anderer Stelle jammert, dass er eigentlich mit der Sprache nichts am Hut habe. In der Tat hat Frege das ihm wichtigste Ziel, die vollformalisierte Ableitung der Arithmetik aus der Logik, nicht erreicht, dafür aber in dem ihm eigentlich lästigen Feld der Abwehr "semantischer Fehldeutungen" syntaktischer Verhältnisse in der Alltagssprache glanzvolle Erfolge eingefahren. So komisch sehen eben "philosophische" Leistungen hinterher aus.

In früheren Zeiten galt irgendein Mythos von der Universalität der Philosophen, eben dass sie "von Gott und der Welt" handelten, nun aber werden Spezialisten ebenfalls mit dem Titel "Philosoph" geführt, was ist da passiert? Zwar hat Frege eine sehr eng aussehende Leitfrage stets im Sinn, nämlich "Was ist Zahl?", aber die Beantwortungsversuche führen ihn sehr weit in der Welt herum. Ich zitiere nur einige Verbindungen von "Sinn und Bedeutung" aus Freges weiteren Werken herbei, um es wenigstens plausibel zu machen, dass er ein universelles Problem anspricht:

Das wissenschaftliche Streben lässt uns vom Sinn zur Bedeutung voranschreiten: der Morgenstern ist der Abendstern, ihrer beider Bedeutung ist der Planet Venus (nun im kopernikanischen System). Dies stärkt natürlich den Verdacht, dass Bedeutung wissenschaftlicher Sinn heißen könnte; dazu müsste man dann eine hypothetische Normalform des Satzes voraussetzen.

Der naive Realismus hantiert mit einartigen Gegebenheiten, für ihn sind Sinn und Bedeutung einerlei, vgl. den einschlägigen jiddischen Witz²⁷⁹. Ein Ausweg scheint zu sein, dass in jeder solchen "Sinn"-Kette am Anfang eine hinweisende Definition stünde, aber die kann natürlich irren. Was genau man mit ... meinte, lässt sich wieder nur durch mehrere Sinne sich kreuzend (allenfalls) herausbringen.

Die drei Worte "der Begriff 'Pferd'" bezeichnen einen Gegenstand, aber eben darum keinen Begriff, wie ich das Wort gebrauche (Schriften, 169).

Wenn man jede Umformung des Ausdrucks verbieten wollte unter dem Vorgeben, dass damit auch der Inhalt verändert werde, so würde die Logik geradezu gelähmt; denn ihre Aufgabe ist nicht wohl lösbar, ohne dass man sich bemüht, den Gedanken in seinen mannigfaltigen Einkleidungen wiederzuerkennen. Auch jede Definition wäre als falsch zu verwerfen (Schriften, 170).

²⁷⁹ «Warum nennt man 'Lokschen' 'Lokschen'?» «Das ist ganz einfach: sie sind lang wie Lokschen, weich wie Lokschen und sehen aus wie Lokschen – warum also soll man sie nicht nennen Lokschen?» (Salcia Landmann)

Wir überzeugen uns nachträglich, dass wir mit "Kometen des Astronomen X" und "Kometen des Astronomen Y" denselben Himmelskörper benannt haben: *beide Bezeichnungen haben zwar dieselbe Bedeutung, bezeichnen oder bedeuten oder benennen dasselbe, aber sie haben verschiedenen Sinn, weil es einer besonderen Erkenntnistat bedarf, um das Zusammenfallen einzusehen (Schriften, 226). In der Dichtung begnügt man sich eben mit dem Sinne, während die Wissenschaft auch nach der Bedeutung fragt (Schriften, 227).*

Wenn der Sinn eines Behauptungssatzes also nicht wahr ist, so ist er entweder falsch oder Dichtung (Nachgelassene 141).

Der Gedanke ist etwas Unpersönliches (Nachgelassene 146).

Die erste und wichtigste Aufgabe ist, die Gegenstände der Untersuchung rein darzustellen. Dadurch allein wird man fähig, die Wiedererkennungen zu vollziehen, die auch in der Logik wahrscheinlich die grundlegenden Entdeckungen sind (Nachgelassene 154).

Ein Psychologist müsste sagen: *'Wenn der Phosphorgehalt der Großhirnrinde beim Menschen an keiner Stelle mehr als 4% beträgt, so vollzieht sich sein Urteilen immer im Einklange damit, dass jeder Gegenstand sich selbst gleich ist' (Nachgelassene 160).*

Schon in seinen ersten Arbeiten, die er im Fach Mathematik abgeliefert hat, spielt er "den Philosophen", der, der Verbindungen herstellt: *Die Anwendungen, welche wir machen wollen, haben nicht den Zweck, bisher ungelöste Probleme zu bewältigen, sondern sollen teils auf Verbindungen aufmerksam machen, welche sich durch den Begriff der Größe der Funktionen zwischen verschiedenen Gebieten der Arithmetik herstellen lässt, teils die Klasse von Problemen kenntlich machen, zu deren Lösung eine weiter ausgeführte Theorie beitragen könnte (Schriften 52).* Dies hat mit der Klärung des Verhältnisses zwischen Verstand und Anschauung zu tun: Anschauliches wie etwa Kurve wird niemals eine einvernehmliche Definition finden, die mathematisch wie "vulgär" akzeptiert wird, dagegen gibt es für Zahl eine solche Vermutung, Churchs These von 1935, die die Unizität des Zahlbegriffs, resp. der berechenbaren Funktion behauptet.

Ein wissenschaftlicher Ausdruck erscheint da zuerst in seiner ausgeprägten Bedeutung, wo man seiner zum Aussprechen einer Gesetzmäßigkeit bedarf (Schriften, 125).

Ein schönes Beispiel von Freges "Zeichengenie" ist seine bedeutungs-verdeutlichende Funktionsschreibweise: man beachte die Differenz von $2 \cdot x^3 + x$ als Funktion von x , jedoch $2 \cdot 2^3 + 2$ ist keine Funktion von 2 (Schriften, 126). Das Gemeinsame der eben erwähnten Ausdrücke: $2 \cdot ()^3 + ()$, dies drückt suggestiv aus, dass Funktionen unvollständig, ergänzungsbedürftig oder ungesättigt zu nennen (KS 128) sind. Wenn ich nun z. B. sage "die Funktion $2 \cdot x^3 + x$ ", so ist x nicht als zur Funktion gehörig zu betrachten, sondern dieser Buchstabe dient nur dazu, die Art der Ergänzungsbedürftigkeit anzudeuten, indem er die Stellen kenntlich macht, wo das Zeichen des Arguments einzutreten hat (Schriften, 129) (man sieht, dass er in seiner andeutenden Metasprache durchaus konsequent die alte aristotelische Logik mit Gattung und Art verwendet (wie Sinn als ART des Gegebenseins), zweitens ist natürlich seine Erläuterung von " x " ultra-modern: reservierter, eventuell typisierter (=Art der E.) Speicherplatz). Das lässt sich natürlich auch für n -stellige Funktionen machen: $f(()_1, \dots, ()_n)$.

Unter *Logische Mängel in der Mathematik (1898/99)* wird er zum rasenden Roland: *Mancher wird vielleicht denken: wenn die Beschäftigung mit diesen Fragen nur nicht so verzweifelt unfruchtbar wäre! Ich möchte dagegen fragen: ist denn die Mathematik im Formalismus so verknöchert, dass es uns auf den Sinn unserer Sätze gar nicht mehr ankommt? Was nützen uns 100 000 Lehrsätze, wenn wir selbst gar nicht wissen, was wir mit ihnen sagen wollen ... Was ist Potenz? Was ist Reihe (Nachgelassene 180)?*

In *Über die Zahlen des Herrn Schubert (1899)* ironisiert er den Stand der Wissenschaft: *Was ich als Mangel, als Gebrechen, ja als tödliche Krankheit angesehen hatte, lernte ich als eigentümliche Stärke schätzen. War ich doch anfänglich noch allzusehr in der früher üblichen Überbewertung des Denkens befangen (Schriften, 240). Auf zweierlei möchte ich vor allem hinweisen: auf die Methode, störende Eigenschaften durch Absehen von ihnen zum Verschwinden zu bringen, und auf das Prinzip der Nichtunterscheidung des Verschiedenen, wie ich es mir zu nennen erlaubt*

haben. Es handelt sich dabei, wie gesagt, nicht eigentlich um etwas Neues, sondern darum, etwas, sozusagen, für Fußgänger zugänglich zu machen, was bisher nur auf den Schwingen genialen Erschauens erreichbar war (Schriften, 241). In der 'Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften' erklärt Herr H. Schubert die Zahl als Ergebnis des Zählens. In der Tat! ist nicht auch das Gewicht eines Körpers das Ergebnis des Wägens (Schriften 241)?

Frege an Husserl Brief 9.12.06. Es scheint mir ein objektives Kriterium notwendig zu sein, um einen Gedanken als denselben wiederzuerkennen, weil ohne ein solches eine logische Analyse nicht möglich ist (WB 105).

Nichts von dem, was vor dem Neubau des Systems in der Mathematik geschehen ist, darf logisch für diesen Neubau noch in Betracht kommen. Alles muss von Grund auf neugemacht werden (Nachgelassene 228). Wir stoßen hier auf eine weitverbreitete Krankheit der Mathematiker, die ich "morbus mathematicorum recens" nennen möchte. Ihre Hauptsymptome bestehen in dem Unvermögen, zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten zu unterscheiden (Nachgelassene 241). Die Geschichte der Wissenschaft tritt so in einen Gegensatz zu den Anforderungen der Logik. Man muss immer unterscheiden zwischen der Geschichte und dem System der Wissenschaft. In der Geschichte haben wir Entwicklung, im System Starrheit. Das System kann ausgebaut werden. Was aber einmal steht, muss bleiben, oder das ganze System muss aufgehoben werden, damit ein neues aufgebaut werden könne (Nachgelassene 260f.). Entwicklung der Wissenschaft: Nicht der Sinn ändert sich, noch ändert sich das Zeichen, sondern die Zuordnung von Zeichen und Sinn ändert sich (Nachgelassene 261).

Die logische Arbeit ist gerade zu einem großen Teil ein Kampf mit den logischen Mängeln der Sprache, die uns doch wieder ein unentbehrliches Werkzeug ist (Nachgelassene 272).

Vielleicht ist unser Denken zuerst ein Sprechen, das dann Vorstellen des Sprechens wird ... Es ist kein Widerspruch, Wesen anzunehmen, welche denselben Gedanken wie wir fassen können, ohne dass sie ihn in eine sinnliche Form zu kleiden brauchen ... Die Sprache ist des Menschen Geschöpf (Nachgelassene 288)

So besteht denn ein großer Teil der Arbeit des Philosophen – oder sollte wenigstens bestehen – in einem Kampfe mit der Sprache (Nachgelassene

288f.). Aber ist das Denken nicht ein Sprechen? Wie ist es möglich, dass das Denken mit dem Sprechen in Streit geriete? Wäre das nicht ein Streit, in den das Denken mit sich selbst geriete? ... Wenn wir also davon absehen, wie beim einzelnen das Denken ins Bewusstsein tritt, dagegen das eigentliche Wesen des Denkens betrachten, werden wir es nicht dem Sprechen gleichsetzen können. Dann werden wir nicht das Denken aus dem Sprechen ableiten; sondern das Denken erscheint dann als das Erste, und die an der Sprache bemerkten logischen Mängel können wir nicht dem Denken zur Last legen (Nachgelassene 289).

In seinem Zorn kommt plötzlich so etwas wie das Gödelsche Codieren vor, zu Spiel und Theorie des Spiels bei den formalen Arithmetikern: *Wir bemerken also, dass Gleichungen hier eine doppelte Rolle spielen: erstens im Spiel selbst, wo sie ebenso wenig wie die Stellungen der Schachfiguren etwas ausdrücken, und zweitens in der Theorie des Spiels, wo sie zunächst die Regeln, dann aber auch, wie wir vermuten dürfen, Folgerungen aus den Regeln auszudrücken haben. Nun denke man sich einmal das Entsprechende beim Schachspiel! ... es müsste eine Sprache gegeben sein, deren Ausdrucksmittel die Schachfiguren und ihre Stellungen auf dem Schachbrett wären. Es könnte dann vorkommen, dass eine Figurengruppe in doppelter Weise zu betrachten wäre: erstens im Spiel selbst, wo sie gar nichts ausdrückte ... zweitens in der Theorie des Spiels, wo sie ein Lehrsatz wäre, also einen Sinn hätte (GGA II, 115). Wer Freude am Paradoxen hat, könnte vielleicht sagen: die richtige Auffassung der formalen Theorie besteht darin, dass man sie falsch auffasst (GGA II, 139).*

Natürlich hat längst einer die Intuitionen hinter Kants und Freges Vorgehen ("der eigentliche Gegenstand der Vernunft ist die Vernunft" Grundlagen §105, genitivus subjectivus und genitivus objectivus im Titel KrV, "Die Menschen haben immer geahnt, dass es ein Gebiet von Fragen geben müsse, deren Antworten – a priori – symmetrisch, und zu einem abgeschlossenen, regelmäßigen Gebiet vereint liegen" Tractatus 5.4541) in einem dicken Werk ausgearbeitet, Robert Brandom, *Making it explicit*. Harvard UP 1994, auf dt. etwas daneben betitelt *Expressive Vernunft*, 2000. Brandom zerlegt (für mich plausibel) Frege in einen frühen Konstruktivisten und einen späteren, gescheiterten, Logizisten, der frühe sucht die bisherigen

Ungereimtheiten in der "Logik" durch Kalkülierung aufzudecken und zu korrigieren ('alles, was für eine richtige Schlussfolge nötig ist, wird voll ausgedrückt' BS §3), der spätere möchte sein Projekt "abrunden", was so, wie wir nachträglich seit Gödels Unvollständigkeitsbeweis von 1931 wissen, nicht laufen konnte.

♦ Perspektivismus oder: es gibt nicht bloß *eine* Perspektive

Mach, Peirce, Nietzsche und Frege möchte ich als verschiedene Dokumentalisten des "Zeitgeistes" von 1870 bis 1900, mit dem Schwerpunkt der 1880er-Jahre auffassen: nachträglich nähern sich die Unterschiede zwischen ihnen an als Varianten von etwas schwer einverständlich-terminologisch zu Beschreibendem. Hobsbawm (vgl. Kap. 34) behandelt die Zeit unter "Blütezeit des Kapitals" und "Das imperiale Zeitalter", die wichtigste intellektuelle Figur war Darwin, oder genauer die Atmosphäre (der Diskurs) des ausgebreiteten (Sozial)-Darwinismus.

Fangen wir den zunächst etwas willkürlich erscheinenden Vergleich zwischen Nietzsche und Frege damit an, dass es meist keinen obersten Gesichtspunkt gibt. Dies Beginnen könnte man leicht als beliebiges Geschäft verdächtigen. Gegen diese Verdächtigung ließe sich nun wiederum leicht entgegenen: zeige mir, wie man zum obersten Gesichtspunkt in der anstehenden Angelegenheit kommt! Meist wird man erwidert bekommen: das wisse doch jeder, das sei doch klar, und die Leute haben recht, wenn "recht haben" zu verstehen ist als "akzeptiert (explizit oder implizit) von einer Mehrheit der ungefähr anvisierten 'Betroffenen'". In vielen Fällen, vor allem im Alltag, aber auch unter "einverständigen" Wissenschaftlern einer Disziplin / Schule sind die *Dinge*, über die geredet wird, *ohne weiteres da*. *Man kann doch nicht immer wieder von Null anfangen!* Dieser Spruch ist – philosophisch – höchst verdächtig: denn er scheint anzudeuten, die ihn äußernden Menschen wüssten, wo der Nullpunkt einer Sache liege, der Anfang, der Urgrund. Das ist natürlich quatsch, man verweist mit dem Spruch nur auf Selbstverständlichkeiten in einer Handlungssituation, man möchte endlich weiter machen ... Wissenschaftler haben ein 'Gebiet', auf dem

sie arbeiten: auf dem Gebiet gibt es 'Gegenstände', die ohne weiteres da sind, und die wissenschaftliche Arbeit mündet in Resultate, die für andere "da" sind.

In der Dichtung begnügt man sich eben mit dem Sinne, während die Wissenschaft auch nach der Bedeutung fragt (Schriften, 227).

Frege redet nicht von "Perspektive", sondern von "Art des Gegebenseins". Wir können also sagen, der Philosophierende sei (im Fregeschen Sinne) "sinnsüchtig", weil er gern und ausgiebig danach fragt, *wie* etwas gegeben sei, und sich nicht damit zufrieden gibt, *dass* es "einfach da" sei. Wenn wir heute Frege als Philosophen bezeichnen, so nicht, weil er Philosophie als Literatur oder weil er Philosophie als Wissenschaft bezeichnet (betrieben) hat, sondern weil er versucht hat, die Grenze, die Unterscheidung von Literatur und Wissenschaft scharf zu ziehen. Er entdeckt damit der Philosophie kein neues "Gebiet" (etwa eine "formale Ontologie"), sondern er übt Kritik. Dass man danach auf einer solchen Kritik aufbauend wieder eine Disziplin / Schule errichten kann (in Freges Fall etwa die "Analytische Philosophie" als universitäre Fachrichtung) ist kein Problem, Frege jedenfalls war nicht Lehrstuhlvertreter einer derartigen Disziplin, sondern erfolgloser Einzelgänger mit Anstellung als außerplanmäßiger Professor der Mathematik. Nun höre ich schon den schnellen Einwand: ja wenn man nachher auf Freges abartigen Bemerkungen doch eine wissenschaftliche Disziplin hat errichten können, dann handelte es sich bei ihm doch um einen (künftigen?) *Wissenschaftler*-Philosophen, und ergo, Lang, ist es mit deiner Unterscheidung von Philosophie und Wissenschaften nicht so ordentlich bestellt, wie du vorgibst.

Nun, sehen wir uns die Sache bei einem anerkannten Poeten-Philosophen an, Nietzsche (einem Professor für Altphilologie, von dem seine Kollegen schon nach Veröffentlichung von dessen Erstling sagen konnten: "wer so etwas geschrieben hat, ist wissenschaftlich tot" (zit. Janz, Nietzsche I, 474)).

Der Zeichen-erfindende Mensch ist zugleich der immer schärfer seiner selbst bewusste Mensch ... Mein Gedanke ist, wie man sieht: dass das Bewusstsein nicht eigentlich zur Individual-Existenz des Menschen gehört,

vielmehr zu dem, was an ihm Gemeinschafts- und Herden-Natur ist ... Dies ist der eigentliche Phänomenalismus und Perspektivismus, wie ich ihn verstehe: die Natur des tierischen Bewusstseins bringt es mit sich, dass die Welt, deren wir bewusst werden können, nur eine Oberflächen- und Zeichenwelt ist, eine verallgemeinerte, eine vergemeinerte Welt (3.593).

Unser neues "Unendliches". - Wie weit der perspektivische Charakter des Daseins reicht oder gar ob es irgend einen anderen Charakter noch hat, ob nicht ein Dasein ohne Auslegung, ohne "Sinn" eben zum "Unsinn" wird, ob, andererseits, nicht alles Dasein essentiell ein auslegendes Dasein ist - das kann, wie billig, auch durch die fleißigste und peinlich-gewissenhafteste Analysis und Selbstprüfung des Intellekts nicht ausgemacht werden: da der menschliche Intellekt bei dieser Analysis nicht umhin kann, sich selbst unter seinen perspektivischen Formen zu sehen und NUR in ihnen zu sehen. Wir können nicht um unsre Ecke sehen ... Aber ich denke, wir sind heute zum Mindesten ferne von der lächerlichen Unbescheidenheit, von unserer Ecke aus zu dekretieren, dass man nur von dieser Ecke aus Perspektiven haben dürfe (3.627).

Und damit nun stänkert er gegen die Vergesslichkeit der Philosophen gegenüber der "Art des Gegebenseins" ihrer neuen Grund- oder Oberst-Begriffe:

Hüten wir uns nämlich, meine Herrn Philosophen ... vor den Fangarmen solcher kontradiktorischen Begriffe wie "reine Vernunft", "absolute Geistigkeit", "Erkenntnis an sich": - hier wird immer ein Auge zu denken verlangt, das gar nicht gedacht werden kann, ein Auge, das durchaus keine Richtung haben soll, bei dem die aktiven und interpretierenden Kräfte unterbunden sein sollen, fehlen sollen, durch die doch Sehen erst ein Etwas-Sehen wird, hier wird also immer ein Widersinn und Unbegriff von Auge verlangt. Es gibt NUR ein perspektivisches Sehen, NUR ein perspektivisches "Erkennen"; und je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser "Begriff" dieser Sache, unsere "Objektivität" sein (5.365).

Unsere Werte sind in die Dinge hineininterpretiert. Gibt es denn einen Sinn im An-sich?? Ist nicht notwendig Sinn eben Beziehungs-

sinn und Perspektive? Aller Sinn ist Wille zur Macht (alle Beziehungs-Sinne lassen sich in ihn auflösen) (12.97).

'Wille zur Macht' ist also das von Nietzsche neu aufgepflanzte Banner des Perspektivismus, aber nicht nur die 'Herren Philosophen', sondern auch die Obervertreter des Wissenschaftlichen, die Physiker bekommen ihr Fett weg, wo ja das 19. Jh. sich zunehmend selber als das "Jahrhundert der Wissenschaft" fühlte und bezeichnete:

Gegen den Positivismus, welcher bei dem Phänomen stehen bleibt "es gibt nur Tatsachen", würde ich sagen: nein, gerade Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen ... Soweit überhaupt das Wort "Erkenntnis" Sinn hat, ist die Welt erkennbar: aber sie ist anders deutbar, sie hat keinen Sinn hinter sich, sondern unzählige Sinne "Perspektivismus" (12.315).

Philosophie. Die Physiker glauben an eine "wahre Welt" auf ihre Art: eine feste, für alle Wesen gleiche Atom-Systematisation in notwendigen Bewegungen, – so dass für sie die "scheinbare Welt" sich reduziert auf die jedem Wesen nach seiner Art zugängliche Seite des allgemeinen und allgemein notwendigen Seins ... Dieses Weltbild, das sie entwerfen, ist durchaus nicht wesensverschieden von dem Subjektiv-Weltbild: es ist nur mit weitergedachten Sinnen konstruiert, aber durchaus mit unseren Sinnen.... Und zuletzt haben sie in der Konstellation etwas ausgelassen, ohne es zu wissen: eben den notwendigen Perspektivismus, vermöge dessen jedes Kraftzentrum – und nicht nur der Mensch – von sich aus die ganze übrige Welt konstruiert d. h. an seiner Kraft misst, betastet, gestaltet.... Sie haben vergessen, diese Perspektiven-setzende Kraft in das "wahre Sein" einzurechnen.... In der Schulsprache geredet: das Subjektsein (13.373).

Und was soll das jetzt gebracht haben? Gegenfrage: Wie ist das gemacht?! Statt der Suche nach dem obersten Gesichtspunkt haben wir das partielle Korrelieren von verschiedenen Gesichtspunkten, die sich verschiedener Ausdruckskombinationen bedienen. Die Charakterisierung von "Wissenschaftler"-Philosophen gegen "Poeten"-Philosophen erweist sich als teilweise berechtigt: Nietzsche fragt an der Sinn-Bedeutungs-Grenze ausdrücklich nach dem Sinn, den vielen Perspektiven, während Frege an dieser Grenze nach der Bedeutung, wenn man so will, dem (eindeutigen)

"wissenschaftlichen" Sinn fragt, insbesondere auf einem Spezialgebiet, dem der Zeichen, die in der Mathematik verwendet werden. Es gibt (in Fregescher Terminologie) also sowohl "Sinn"-Perspektive, wie "Bedeutungs"-Perspektive, es ist ein Richtungsunterschied, nicht einer der Gebiete, oder gar der "wiss." gegen eine "unwiss." Einstellung. Wer sollte denn "recht geben" für die Verwendung "Art des Gegebenseins" statt "Perspektive", oder umgekehrt? Wir müssen uns selber belehren, indem wir – wie in unserem Fall – beide Ausdrucksvarianten durchgehen und miteinander vergleichen. Dies "Paraphrasieren" durch verschiedene Teilnetze ist eine typisch philosophische Übung, weil *wir* uns bewegen müssen: das ist nicht bloß ein ärmlicher Ersatz für eine fehlende einheitliche philosophische Terminologie (die immer wieder mal (im Plural) vorgeschlagen wird), sondern es ist der praktische Nachvollzug dessen, dass wir verschiedene Interessen haben können, verschiedene Menschen verschiedene "Ansichten" von etwas haben können, von dem sie sich unter Umständen gar nicht einig sind, sein können, dass es sich überhaupt um "dasselbe" handle. Um uns zu bewegen, wo gar nichts ist, außer einem Ausdruck, müssen wir erst den Kontext, die Umgebung eines Ausdrucks, einer Ausdrucks-Kombination *herstellen*, indem wir nun allerlei Urteile mit diesem Ausdruck und diesem verwandten oder entgegengesetzten assoziieren, sprich deutsch "vergesellschaften", sprich neudeutsch "vernetzen". Wir müssen unser uns interessierendes Teilnetz selber spinnen.

Einheit des Interesses, der Perspektive (13.130).

Nietzsche leitet also selber von einem seiner Grundtermini über zu dem, was in der (gehobenen) Alltagssprache ein Basis-Schlagwort des Sozialen, Politischen, Ökonomischen, Ideologischen ist: Interesse.

Ich habe meinerseits nun "Kontext" (im literarischen, aber auch alltäglichen) oder "Umgebung" (im geographischen oder "topologischen" Sinn) eingeworfen. Wo ist da ein Ende, kommt schließlich das ganze Wörterbuch auf uns heruntergeprasselt? Nein, *wir* müssen urteilen, das sei ein ausreichendes Teilnetz, und beschließen (vorläufig) es besser mit einem anderen zu vergleichen als

weiter sich in dem bisherigen zu "verzetteln" in immer entferntere "Assoziations-Gefilde".

Statt der großen Methode der erfolgreichen Suche nach dem obersten Gesichtspunkt haben wir die Anforderung, etwas über sprachliche Operationen zu erfahren, mit denen sich Philosophierende weiterhelfen können: Selbstverständlichkeits-Unterbrechungs-Operationen.

Populär redet man von Natur- und Geistes-Wissenschaften, eine Klassifikation nach einem vermeintlichen Gegenstand, Thema, Subjekt. Das ist ziemlicher Quatsch! Etwas besser wird es schon, wenn wir nach auffälligen Methoden-Unterschieden einteilen (wie etwa die frz. Epistemologen): in Labor- und Zeichen-Wissenschaften; aber wir können nun mittels Erläuterung Frege-Nietzsche weitergehen zu Wissenschaften mit Sinn-Richtung (häufiges Symptom Geschichte) und solchen mit Bedeutungs-Richtung (häufiges Symptom Technik / Technologie).

Und wieder sollte man sich erinnern, dass es "einartige" Bezeichnungen gar nicht gibt, sie benennen erst etwas, wenn es (mindestens) zwei "Sinne" gibt. Dies fasste etwa Descartes in eine flotte Regel, die Studierenden heftig zu empfehlen ist: schon als Jüngling, sagt er, *versuchte ich, so oft ein Buch auf seinem Titel eine neue Entdeckung versprach, bevor ich weiter las, ob ich vielleicht nicht etwas ähnliches durch die mir eingeborene Klugheit erreichen möchte, und ich hütete mich wohl, mir diese unschuldige Ergötzung durch eine übereilte Lektüre entgehen zu lassen (Regeln X.1)*. Dies gibt dann einen Hinweis auf die "insgeheime" Lernverweigerung von Studierenden: weil sie sich nicht vorher ihre eigene Meinung formuliert haben, können sie alles in einem Text Gesagte als "neu" betrachten, sich mit solchen Neuheiten überfordert fühlen, aber sie haben natürlich schon einen Vorbegriff, samt diverser Vorurteile dazu, darin besteht der Selbstbetrug.

Man gesteht Frege nicht "Sinn", sondern nur "Bedeutung" zu, er soll irgendwie Platoniker gewesen sein ("Drittes Reich der Gedanken"), statt ihm zu billigen, dass es nach zweitausend Jahren doch noch was Neues in Punkto Logik geben könne, und schließlich

wird man dies seit Gödels Tagen wohl auch zugestehen (vgl. Gödels "Russell"-Artikel).

31. Wittgenstein – Von einem, der auszog, nichts werden zu wollen

Von Ludwig Wittgenstein (1889–1951) habe ich mir in den Jahren 1965–68 das Philosophieren etwas ordentlicher beigebracht, nicht sehr ordentlich, zugegeben. Das heißt anders herum, es fällt mir schwer, seine Methode zu beschreiben, weil ich sie mehr oder weniger übernommen habe. Man kann aus der Sekundärliteratur vernehmen, dass Wittgenstein in zwei Philosophien zerfalle, das ist nur vordergründig so. Er hat das Ziel seines Philosophierens nicht aufgegeben, sondern nur die Taktik gewechselt. In seinem "Früh"-Werk ist zu lesen:

T 5.4541 *Die Lösungen der logischen Probleme müssen einfach sein, denn sie setzen den Standard der Einfachheit. Die Menschen haben immer geahnt, dass es ein Gebiet von Fragen geben müsse, deren Antworten – a priori – symmetrisch, und zu einem abgeschlossenen, regelmäßigen Gebilde vereint liegen.*

Ein Gebiet, in dem der Satz gilt: Simplex sigillum veri.

Das verfolgt er weiter, allerdings ohne die Sehnsucht nach dem Paradies einer perfekten logischen Sprache, sondern mit dem Mittel des Aushorchens und willkürlichen Variierens ("Sprachspiele") unserer alltäglichen Redeweisen.

Nach einer Initialgeschichte berichte ich von Wittgensteins zweitem Ansatz in den frühen Dreißiger Jahren, um danach ein kurzes Potpourri seiner Meinungen über Philosophie und seiner Trickkiste des Erlösens von Problemen anzubieten.

◆ Der gewendete Sinn der starren (Vater)–Maschine

'Begriff ist ein vager Begriff. Wittgenstein Werke 6.433.

In einem Zeitalter der Wissenschaften gewährt das populäre Weltverständnis dem berühmten Forscher, der sich mit Geheimnisvollem, Unverständlichem UND Mächtigem beschäftigt, einen Vorschusskredit auch für ganz andere Felder der menschlichen Handlungen, so haben wir etwa ein Gremium von "Fünf Weisen" (Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung), denen gar ein Chef–Weiser (derzeit Rürup) vorsteht,

man erinnert sich da an die Weisen aus dem Morgenland, die das Auftauchen eines Sternzeichens richtig (?) gedeutet haben sollen. Ein ähnliches Szenario derzeit zwei mal wöchentlich bei "Wer wird Millionär?", da wissen wissenschaftliche Berater genau, welche von den vier angegebenen Möglichkeiten RICHTIG ist, irgend eine Debatte ist nicht vorgesehen, man wüsste auch nicht recht, wer sie kompetent führen können sollte (vor allem nicht live in der Veranstaltung). Es wird im Prinzip nur etwas gefragt, dessen "richtige Antwort" nach irgendwelchen Kriterien verbürgt ist, dagegen ist es das philosophisch Alltägliche, dass gar nicht klar ist, *wo* eine Lösung zu suchen ist, *ob* es überhaupt eine gibt, und *wer* zuständig ist (sein soll), man muss in aller Regel zuletzt selbst entscheiden.

Der entlaufene Maschinenbaustudent L. W. wartet in seiner "nestroy'schen" Post-1848-Nichtrevolutions-Komödie *Philosophische Untersuchungen* mit dem Streit von zwei Figuren auf, die wir verschnörkelt (Gänsefüßchen)-*Begriffsingenieur* und (Wörterbuch)-*Volksschullehrer* nennen wollen. Doch hat dies Wittgenstein nie explizit gemacht, er war ein Vertreter der nur-indirekten Mitteilung (Kierkegaard). In einer typischen Formulierung seiner "nestroy'schen" Figuren: *Die bürgerliche Stellung des Widerspruchs, oder seine Stellung in der bürgerlichen Welt; das ist das philosophische Problem* (PU 125)²⁸⁰. Statt munter-geradem Dahin-Behaupten von Tatsachen eiern diese Figuren nahezu auf dem Fleck, sie opponieren sich aufdrängenden Formen der Darstellung, sie nehmen schnell wieder zurück, wo sie – vorwitzigerweise – etwas gesagt zu haben schienen, wählen Formulierungen, die stutzig machen, die keine automatische semantische Bewertung zulassen, ja alles scheint darauf hinaus zu laufen, dass die Sprache selbst uns dauernd verführt, eine Lesart (automatisch) zu wählen, wo es vielleicht keine gibt, vor allem, wenn wir riskant über schlecht Beurteilbares philosophieren:

²⁸⁰ Das Motto zu den "Philosophischen Untersuchungen" lautet: Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, dass er viel größer aussieht, als er wirklich ist. NESTROY

Alle Erklärung muss fort, und nur Beschreibung an ihre Stelle treten. Und diese Beschreibung empfängt ihr Licht, d. i. ihren Zweck, von den philosophischen Problemen. Diese sind freilich keine empirischen, sondern sie werden durch eine Einsicht in das Arbeiten unserer Sprache gelöst, und zwar so, dass dieses erkannt wird: entgegen einem Trieb, es misszuverstehen. Diese Probleme werden gelöst, nicht durch Beibringen neuer Erfahrung, sondern durch Zusammenstellung des längst Bekannten. Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unsres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache (PU 109).

Z. B. interpretieren wir die Nominalphrase "Adjektiv + Substantiv" als *Gegenstand-mit-der-Eigenschaft-so-und-so*, aber wie steht es mit dem "mutmaßlichen Mörder", das hatten wir schon, das macht nicht sonderlich viel Spaß, prima facie, dauernd auf dem Bremspedal rumzulatschen, aber so gestaltet sich der Stil des Philosophie-als-Wissenschaft-ablehnenden Philosophierens.

Warum ist die Philosophie so kompliziert? Sie sollte doch ganz einfach sein? Die Philosophie löst die Knoten in unserem Denken auf die wir unsinnigerweise hinein gemacht haben; dazu muss sie aber ebenso komplizierte Bewegungen machen wie diese Knoten sind. Obwohl also das Resultat der Philosophie einfach ist kann es nicht ihre Methode sein dazu zu gelangen. In der Wissenschaft ist ein Resultat so einfach oder so kompliziert wie die Methode durch die wir dazu gelangen. Die Kompliziertheit der Philosophie ist nicht die ihrer Materie sondern die unseres verknoteten Verstandes (Wiener Ausgabe 1.157).

Ist die Philosophie ein Geschöpf der Wortsprache? Ist die Wortsprache eine Bedingung für die Existenz der Philosophie? ... Betrachten wir nun ein bestimmtes philosophisches Problem, etwa das: "Wie ist es möglich einen Zeitraum zu messen, da Vergangenheit und Zukunft nicht gegenwärtig und die Gegenwart nur ein Punkt ist?" -; so ist das Charakteristische daran, dass sich hier eine Verwirrung in Form einer Frage äußert, die diese Verwirrung nicht anerkennt. Dass der Frager durch eine bestimmte Änderung seiner Ausdrucksweise von seinem Problem erlöst wird (Werke 4.193).

Dass etwas so gesehen werden kann, sieht man erst, wenn es so angesehen ist. Dass ein Aspekt möglich ist, sieht man erst, wenn er da ist (Werke 4.444).

Man prädiziert von der Sache, was in unserer Darstellungsweise liegt. Die Möglichkeit des Vergleichs, die uns beeindruckt, nehmen wir für die Wahrnehmung einer höchst allgemeinen Sachlage (PU 104), dies fast wörtlich die Kantische Erläuterung des Paralogismus in der Kritik der reinen Vernunft s. o.

Ein philosophisches Problem hat die Form: »Ich kenne mich nicht aus.« (PU 123).

Es ist eine Hauptquelle unserer Unverständnisses, dass wir den Gebrauch unserer Wörter nicht übersehen. – Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. – Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, dass wir die 'Zusammenhänge sehen'. Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von Zwischengliedern. Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine 'Weltanschauung'?) (PU 122).

Ordnung erproben wir nur zu einem bestimmten Zweck, und achten dabei darauf, dass wir die Sache praktisch beurteilen können:

Wir werden zu diesem Zweck immer wieder Unterscheidungen hervorheben, die unsre gewöhnlichen Sprachformen leicht übersehen lassen ... Die Verwirrungen, die uns beschäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leer läuft, nicht wenn sie arbeitet (PU 132).

Eine wichtige Masche zur Aufklärung ist das Symmetrisieren, wo wir nur eine Richtung sehen wollen, oder wir gar sagen, dass sie sich uns aufdränge, muss die (eine) andere gesucht und formuliert werden, aber mit den gleichen oder wenigstens sehr ähnlichen Ausdrücken, man könnte so etwas "Mobile"-Sätze nennen:

Wenn man aber sagt: "Wie soll ich wissen, was er meint, ich sehe ja nur seine Zeichen", so sage ich: "Wie soll er wissen, was er meint, er hat ja auch nur seine Zeichen." (PU 504).

Begriffe leiten uns zu Untersuchungen. Sind Ausdruck unseres Interesses, und lenken unser Interesse (PU 570).

Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen (PU 593).

Die unverstandene Verwendung des Wortes wird als Ausdruck eines seltsamen Vorgangs gedeutet. (Wie man sich die Zeit als seltsames Medium, die Seele als seltsames Wesen denkt.) (Werke 6.88).

Selbstverständlich macht Wittgenstein durchaus auch klare "positive" Aussagen. *Jedem Denken kleben die Eierschalen seines Ursprungs an. Man kennt es dir an, im Kampf womit du aufgewachsen bist. Welche Anschauungen die deinen gezeugt; von welchen du dich hast losmachen müssen (Werke 7.203).*

Die Schwierigkeit ist, die Grundlosigkeit unseres Glaubens einzusehen (Werke 8.154), ist das Anti- oder Super-Hume?

Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde. Das ist, was ihn zum Philosophen macht (Werke 8.380), ein Wissenschaftler müsste das aber sein.

Die Lösung philosophischer Probleme verglichen mit dem Geschenk im Märchen, das im Zauberschloss zauberisch erscheint und wenn man es draußen beim Tag betrachtet, nichts ist, als ein gewöhnlicher Stück Eisen (oder dergleichen) (Werke 8.466).

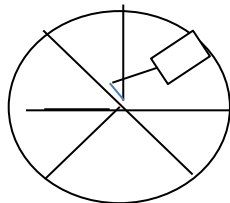
Die Arbeit an der Philosophie ist – wie vielfach die Arbeit in der Architektur – eigentlich mehr die Arbeit an Einem selbst. An der eigenen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht (Werke 8.472).

Wo fand der Kampf der Anschauungen statt, dafür kann ich nur was erfinden, ich kann keine psychoanalytische Story des Wieners Freud über den Wiener Wittgenstein vorlegen, aber auf seine verquere Art legt auch Wittgenstein Spuren aus.

Nehmen wir uns dazu "Variationen zur starren (Vater)-Maschine" vor. Wittgensteins Vater war stinkreich, selfmade, eine Art österreichischer Krupp, man kennt das Porträt von (Ludwigs Schwester) Margarete Wittgenstein durch Klimt, was bestimmt nicht billig war, im Hause ging Brahms aus und ein. Wittgensteins Vater war von seinem Erfolg so überzeugt, dass er seine Lebenseinstellung seinen Söhnen gnadenlos aufzwang, von denen zwei noch zu Lebzeiten des Vaters Selbstmord begingen, die anderen zwei, Philosoph Ludwig und Pianist Paul waren nahe dran. Ludwig erhielt lange nur Privatunterricht, spät schickte Vater ihn dann doch aufs Gymnasium, nur um zu entdecken, dass Versager Ludwig die nötige

Vorbildung nicht mitbrachte, so kam er auf die Realschule in Linz (vgl. 57)²⁸¹, wo er in einer Klasse mit einem gewissen Adolf Hitler saß. Nur weg! Ludwig schaffte es, zum Maschinenbaustudium nach England geschickt zu werden, nach dem Tod des Vater 1914 verschenkte er die Erbschaft. Hier nun Variationen zu starren Maschinen.

Um 1933. *Jene Aufschrift für ein Bibliotheksbuch und die Bemerkung, die ich einmal wirklich unter einer Zimmerordnung gelesen habe: "Diese Regeln dürfen nicht übertreten werden" sind ebenso wirkungslos, wie eine Maschine die mein Vater einmal erfunden hat und deren Wirkungslosigkeit er zuerst nicht sah. Es sollte eine Straßenwalze sein. Der Arbeitszylinder ist im Innern der Walze befestigt und so ist natürlich das Ganze ein starres System, dessen Teile sich gegen einander nicht rühren können. Und andererseits kann man es auf der Straße hin und her rollen wie man will und es stimmt immer. Ich will sagen, was immer man mit der Walze tut, ist dem Innern dieser Walze recht. (Und hier liegt die Analogie.)* (Wiener Ausgabe 3.325).



Um 1933. *(Etwas, was auf den ersten Blick ausschaut wie ein Satz und keiner ist.) Der folgende Vorschlag zur Konstruktion einer Straßenwalze wurde mir mitgeteilt und scheint mir philosophisches Interesse zu haben. Der Irrtum des Erfinders hat mit einem philosophischen Irrtum Verwandtschaft. Die Erfindung besteht darin, dass der Motor sich im Inneren der hohlen Walze befindet. Die Kurbelwelle läuft durch die Mitte der Walze und ist an beiden Enden durch Speichen mit dem Walzenrand verbunden. Der Zylinder des Benzinmotors ist auf der Innenseite der Walze befestigt. Auf den ersten Blick sieht die Konstruktion wie eine Maschine aus.*

²⁸¹ Nedo, M., Ranchetti, M. (Hgg.), Ludwig Wittgenstein. Sein Leben in Bildern und Texten. Frankfurt 1983.

Tatsächlich aber ist sie ein starres System und der Kolben kann sich im Zylinder nicht aus und ein bewegen. Wir haben ihn selber der Bewegungsmöglichkeit beraubt und wissen es nicht (Werke 4.194, 8.328).

Um 1937–1944. Denke Dir, dass Rechenmaschinen in der Natur vorkämen, ihre Gehäuse aber für die Menschen undurchdringlich wären. Und diese Menschen benützten nun diese Vorrichtungen etwa wie wir das Rechnen, wovon sie aber gar nichts wissen. Sie machen also etwa Vorhersagungen mit Hilfe der Rechenmaschinen, aber für sie ist das Handhaben dieser seltsamen Gegenstände ein Experimentieren. Diesen Leuten fehlen Begriffe, die wir haben; aber wodurch sind diese bei ihnen ersetzt?! (Werke 6.258).

Um 1939–1945 Philosophische Untersuchungen.

Die Verwirrungen, die uns beschäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leer läuft, nicht wenn sie arbeitet (PU 132).

Die Maschine als Symbol ihrer Wirkungsweise: Die Maschine – könnte ich zuerst sagen – scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben. Was heißt das? – Indem wir die Maschine kennen, scheint alles übrige, nämlich die Bewegungen, welche sie machen wird, schon ganz bestimmt zu sein. Wir reden so, als könnten sich diese Teile nur so bewegen, als könnten sie nichts anderes tun. Wie ist es – vergessen wir also die Möglichkeit, dass sie sich biegen, abbrechen, schmelzen, etc.? ... »Die Maschine scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben« heißt: wir sind geneigt, die künftigen Bewegungen der Maschine in ihrer Bestimmtheit mit Gegenständen zu vergleichen, die schon in einer Lade liegen und nun von uns herausgeholt werden (PU 193).

Wann denkt man denn: die Maschine habe ihre möglichen Bewegungen schon in irgendeiner mysteriösen Weise in sich? – Nun, wenn man philosophiert. Und was verleitet uns, das zu denken? Die Art und Weise, wie wir von der Maschine reden. Wir sagen z. B., die Maschine habe (besäße) diese Bewegungsmöglichkeiten; wir sprechen von der ideal starren Maschine, die sich nur so und so bewegen könne. – Die Bewegungsmöglichkeit, was ist sie? Sie ist nicht die Bewegung; aber sie scheint auch nicht die bloße physikalische Bedingung der Bewegung zu sein – etwa, dass zwischen Lager und Zapfen ein Spielraum ist, der Zapfen nicht zu streng ins Lager passt. Denn dies ist zwar erfahrungsmäßig

Von einem, der auszog, nichts werden zu wollen

die Bedingung der Bewegung, aber man könnte sich die Sache auch anders vorstellen. Die Bewegungsmöglichkeit soll eher wie ein Schatten der Bewegung selber sein. Aber kennst du so einen Schatten? Und unter Schatten verstehe ich nicht irgendein Bild der Bewegung, – denn dies Bild müsste ja nicht das Bild gerade dieser Bewegung sein. Aber die Möglichkeit dieser Bewegung muss die Möglichkeit gerade dieser Bewegung sein. (Sieh, wie hoch die Wellen der Sprache hier gehen!) (PU 194).

Denk Dir Einen, der sagte: "Ich weiß doch, wie hoch ich bin!" und dabei die Hand als Zeichen auf seinen Scheitel legt! (PU 279).

Du denkst, du musst doch einen Stoff weben: weil du vor einem – wenngleich leeren – Webstuhl sitzt und die Bewegungen des Webens machst (PU 414).

Um 1946–49. Das Beispiel von der Motorwalze mit dem Motor in der Walze ist wirklich noch viel besser und tiefer, als ich erklärt habe. Denn, als mir jemand die Konstruktion vorlegte, sah ich wohl gleich, dass sie nicht funktionieren konnte, da man ja die Walze von außen her rollen konnte, auch wenn der 'Motor' nicht in Tätigkeit war; aber das sah ich nicht, dass es eine starre Konstruktion und überhaupt keine Maschine war. Und hier ist nun eine enge Analogie mit dem Fall der privaten hinweisenden Definition. Denn auch da gibt es, sozusagen, einen direkten und einen indirekten Weg, die Unmöglichkeit einzusehen (Werke 7.84).

Wir meinten, da die Skizze eine bewegliche Maschine sein sollte, wäre sie es auch, und nicht bloß eine starre Angelegenheit, also eine "falsche Analogie":

Wir sind durch falsche Analogien in die Irre geführt und können uns nicht aus dieser Verstrickung erretten. Das ist der morbus philosophicus (Wiener Ausgabe 3.209).

Ich glaube, jener Fehler liegt in der Idee, dass die Bedeutung eines Wortes eine Vorstellung ist, die das Wort begleitet. Und diese Konzeption hat wieder mit der des Bewusst-Seins zu tun (Wiener Ausgabe 3.290).

Philosophieren ist: falsche Argumente zurückweisen (Wiener Ausgabe 4.12).

(Ich parodiere eine Auffassung, um einen Fehler in ihr zu zeigen. Diese Methode lässt sich allgemein anwenden. (Frege gegen Cantor)) (Wiener Ausgabe 4.134).

Philosophie klärt den Sprachgebrauch unserer Sprache: *Ihr Zweck ist es, besondere Missverständnisse zu beseitigen; nicht, etwa, ein eigentliches Verständnis erst zu schaffen* (Werke 4.115).

"Ich kann mich darin nicht irren" ist ein gewöhnlicher Satz, der dazu dient, den Gewissheitswert einer Aussage anzugeben. Und nur in seinem alltäglichen Gebrauch ist er berechtigt (Werke 8.249).

Hier stoßen wir auf eine merkwürdige und charakteristische Erscheinung in philosophischen Untersuchungen: Die Schwierigkeit – könnte ich sagen – ist nicht, die Lösung zu finden, sondern etwas als die Lösung anzuerkennen, was aussieht, als wäre es erst eine Vorstufe zu ihr. "Wir haben schon alles gesagt. – Nicht etwas, was daraus folgt, sondern eben das ist die Lösung!" (Werke 8.346).

Schlage Geld aus jedem Fehler (Werke 8.558).

Die logischen Gesetze sind allerdings der Ausdruck von "Denkgewohnheiten", aber auch von der Gewohnheit zu denken. D. h., man kann sagen, sie zeigen: wie Menschen denken und auch, was Menschen "Denken" nennen (Werke 6.89).

♦ Von Fliegen, Käfern und anderen Grillen

Ludwig Wittgenstein war in der ersten Hälfte des 20. Jh.s ein etwas ungewöhnlicher Philosoph (nur sehr kurz Philosophieprof.), der vom Maschinenbau her kam, sich für Logik und Mathematik begeisterte, der gesellschaftlich von ganz oben kam, und nach unten strebte, "nichts zu werden". Er fasste sich kürzest zusammen: *Was ich lehren will, ist: von einem nicht offenkundigen Unsinn zu einem offenkundigen übergehen* (Philosophische Untersuchungen 464), er hat hier deutlich von Frege gelernt, ist aber nicht so verbissen-satirisch vergnügt, sondern eher gequält von Fragen, die er los sein möchte. Seine Methode dazu: vereinfachte Vergleichsmodelle schaffen, wenn wir unübersichtliche "Verhältnisse" antreffen, was er "Sprachspiele" nennt, die Vorform von Sprachspiele war "Kalkül", die verschiedenen Versionen haben sich im Wittgenstein-Archiv erhalten. Wittgenstein dreht sich fast auf der Stelle um einen Ausdruck, untersucht die n-fache Verbindung zu anderen, und dann tritt plötzlich ein anderer

Ausdruck in den Focus der Aufmerksamkeit. Wann ist es jeweils genug? Weiß man's?

Die Frage »Was ist eigentlich ein Wort?« ist analog der »Was ist eine Schachfigur?« (PU 108).

Es ist eine Hauptquelle unseres Unverständnisses, dass wir den Gebrauch unserer Wörter nicht übersehen. – Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. – Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, dass wir die <Zusammenhänge sehen>, Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von Zwischengliedern. Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine >Weltanschauung<?) (122).

Die Verwirrungen, die uns beschäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leer läuft, nicht wenn sie arbeitet (132).

Betrachten wir den Satz: »Es verhält sich so oder so« – wie kann ich sagen, dies sei die allgemeine Form des Satzes? – Es ist vor allem selbst ein Satz, ein deutscher Satz, denn es hat Subjekt und Prädikat. Wie aber wird dieser Satz angewendet– in unsrer alltäglichen Sprache nämlich? Denn nur daher habe ich ihn ja genommen. Wir sagen z. B.: »Er erklärte mir seine Lage, sagte, es verhalte sich so und so, und er brauche daher einen Vorschuss.« Man kann also insofern sagen, jener Satz stünde für irgendwelche Aussagen. Er wird als Satzschema verwendet; aber das nur, weil er den Bau eines deutschen Satzes hat. Man könnte statt seiner ohne weiteres auch sagen: »das und das ist der Fall«, oder »so und so liegen die Sachen«, etc. Man könnte auch, wie in der symbolischen Logik, bloß einen Buchstaben, eine Variable gebrauchen. Aber den Buchstaben »p« wird doch niemand die allgemeine Form eines Satzes nennen. Wie gesagt: »Es verhält sich so und so« war dies nur dadurch, dass er selbst das ist, was man einen deutschen Satz nennt. Aber obschon es ein Satz ist, so hat es doch nur als Satzvariable Verwendung. Zu sagen, dieser Satz stimme mit der Wirklichkeit überein (oder nicht überein), wäre offenbarer Unsinn, und er illustriert also dies, dass ein Merkmal unseres Satzbegriffes der Satzklang ist (134).

... Eine Bedeutung eines Wortes ist eine Art seiner Verwendung. Denn sie ist das, was wir erlernen, wenn das Wort zuerst unserer Sprache einverleibt wird. – Darum besteht eine Entsprechung zwischen den Begriffen 'Bedeutung' und 'Regel'. – Stellen wir uns die Tatsachen anders vor als sie sind, so verlieren gewisse Sprachspiele an Wichtigkeit, andere werden wichtig. Und so ändert sich, und zwar allmählich, der Gebrauch des Vokabulars der Sprache. ... – Wenn sich die Sprachspiele ändern, ändern sich die Begriffe, und mit den Begriffen die Bedeutungen der Wörter (Über Gewissheit 61–65 8.132).

Man könnte sich vorstellen, dass gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; und dass sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden. – Die Mythologie kann wieder in Fluss geraten, das Flussbett der Gedanken sich verschieben ... Ja, das Ufer jenes Flusses besteht zum Teil aus hartem Gestein, das keiner oder einer unmerklichen Änderung unterliegt, und teils aus Sand, der bald hier bald dort weg- und angeschwemmt wird (96–99 8.140).

Ich habe diese Zitate nicht unterbrochen, weil ich sie für "selbsterklärend" halte, jedenfalls sind mir keine etwa noch nötigen "Zwischenglieder" eingefallen. Wie Sie sehen, scheut er sich auch nicht, bei dem – im ersten Moment – so klaren Unterschied zwischen Erfahrungssätzen und logischen Gesetzen – von Mythologie zu sprechen. Ich biete nun eine Mini-Auswahl seines neuen Ansatzes aus dem Anfang der Dreißiger Jahre an, und hoffe, dass seine Tendenz wenigstens klar wird, tatsächlich versteht man es nur praktisch, wenn man selber damit arbeiten kann (der "Gebrauch" macht's!).

(WA 1.11) Es ist eben das eigentliche Kriterium der Struktur, welche Sätze in ihr Sinn haben – nicht welche wahr sind. Das zu suchen ist die Methode der Philosophie.

Weitgehend spekuliert er vor sich hin über Zeichensysteme, zureichende Mannigfaltigkeit, wo man "unendlich" in solchen Systemen hinsteckt, etc. Seine neue Methode ist nicht allzuweit weg von der Husserls (er schreibt wie dieser wütend vor sich hin), aber die Ergebnisse und die Interessenrichtung ist ganz anders. Wittgenstein

variiert "lokal", um zu testen, ob er sich noch auf unverdächtigem Gelände (der Sprache des Lebens) bewegt, oder ob es bereits Anzeichen von Ungereimtheiten gibt (Rand-Gebrauch), ferner streut er mindestens eine ziemlich ferne Folgerung ein, auf die man nicht ohne weiteres gekommen wäre, um auch die "Fernwirkung" zu berücksichtigen. Die lokalen Variationen dienen nicht zum Aufweis von Invarianzen ("Idealitäten"), sondern zur Absuchen nach Anknüpfungsstützen zu anderen Fragen oder Problemkreisen.

(WA 1.149) *Dass ein mathematischer Satz beweisbar ist, heißt ja nichts anderes als dass es möglich ist einzusehen dass es so ist (direkt oder indirekt) ... Man könnte auch sagen "der mathematische Satz ist eine Anweisung auf eine Einsicht". Die Annahme dass ihm keine Einsicht entspricht würde ihn zu einem vollkommenen Unsinn machen.*

(WA 1.157) *Warum ist die Philosophie so kompliziert? Sie sollte doch ganz einfach sein? Die Philosophie löst die Knoten in unserem Denken auf die wir unsinnigerweise hinein gemacht haben; dazu muss sie aber ebenso komplizierte Bewegungen machen wie diese Knoten sind. Obwohl also das Resultat der Philosophie einfach ist kann es nicht ihre Methode sein dazu zu gelangen ... Die Kompliziertheit der Philosophie ist nicht die ihrer Materie sondern die unseres verknöteten Verstandes.*

(WA 1.177) *Meine Art des Philosophierens ist mir selbst immer noch, und immer wieder, neu, und daher muss ich mich so oft wiederholen Diese Methode ist im wesentlichen der Übergang von der Frage nach der Wahrheit zur Frage nach dem Sinn.*

(WA 2.136) *Man könnte folgende Darstellung adoptieren / annehmen/: Wenn ich L. W. Zahnschmerzen habe so wird das durch den Satz "Es gibt Zahnschmerzen" ausgedrückt. Ist aber das der Fall was jetzt durch den Satz "A hat Zahnschmerzen" ausgedrückt wird so wird gesagt: "A benimmt sich wie L. W. wenn es Zahnschmerzen gibt". Analog wird gesagt "Es denkt" und "A benimmt sich wie L. W. wenn es denkt". (Man könnte sich eine orientalische Despotie denken in der die Sprache so gebildet ist dass der Despot ihr Zentrum ist und sein Name an Stelle des L. W. steht).*

(WA 2.164) *Eine naive Auffassung der Bedeutung eines Wortes ist es dass man sich beim hören oder lesen des Wortes dessen Bedeutung "vorstellt".*

(WA 2.166) *Wie in einem Stellwerk mit Handgriffen die verschiedensten Dinge ausgeführt werden, so mit den Wörtern der Sprache, die Handgriffen entsprechen. Ein Handgriff ist der einer Kurbel und diese kann kontinuierlich verstellt werden; einer gehört zu einem Schalter und kann nur entweder umgelegt oder aufgestellt werden; ein dritter gehört zu einem Schalter, der drei oder mehr Stellungen zulässt; ein vierter ist der Handgriff einer Pumpe und wirkt nur, wenn / solange / er auf- und abbewegt wird; etc.: aber alle sind Handgriffe, werden mit der Hand angefasst (→WA 11.33).*

(WA 2.171) *Man kann eben das Wiedererkennen wie das Gedächtnis auf zwei verschiedene Weisen auffassen / beschreiben/: als Quelle des Begriffs der Vergangenheit und Gleichheit oder als Kontrolle dessen was vergangen ist und der Gleichheit.*

(WA 2.184) *(Es ist oft nicht erlaubt in der Philosophie gleich Sinn zu reden, sondern man muss oft zuerst den Unsinn sagen weil man gerade ihn überwinden soll).*

(WA 2.257) *Philosophie könnte man auch das nennen, was vor allen neuen Entdeckungen und Erfindungen möglich / da / ist (→WA 11.283).*

(WA 2.299) *Was ich (immer) sagen will ist dass der Gedanke nichts Menschliches ist ... Die Logik ist eine Geometrie des Denkens.*

(WA 2.313) *Jeder Gedanke ist der Ausdruck eines Gedankens (vgl. Peirce!) (→WA 11.70).*

(WA 2.314) *Es ist merkwürdig, dass wir uns bei dem Gedanken, dass es jetzt 3 Uhr sein dürfte, die Zeigerstellung meist gar nicht genau oder überhaupt nicht vorstellen, sondern das Bild gleichsam in einem Werkzeugkasten der Sprache haben, aus dem wir wissen, das Werkzeug jederzeit hervor ziehen / heraus nehmen/ zu können, wenn wir es brauchen. – Dieser Werkzeugkasten scheint mir die Grammatik mit ihren Regeln zu sein. (Denken wir aber, welcher Art dieses Wissen ist.) (→WA 11.27).*

(WA 3.20) *Es ist eine ungemein wichtige Sache dass ich mich bei dem Gebrauch der Sprache nicht erinnere wie ich sie gelernt habe.*

(WA 3.51) *Vergleich der verschiedenen Arten von Linien / der Linien mit verschiedenen Funktionen/ auf der Landkarte mit den Wortarten im*

Satz. Der Unbelehrte sieht eine Menge Linien und weiß nicht, dass sie sehr verschiedene Bedeutungen haben (→WA 11.33).

(WA 3.134) *Ist ein leeres Blatt in irgend einem Sinne allgemein – weil es uns Gelegenheit bietet was immer wir wollen darauf zu schreiben? Ist eine leere Schachtel allgemein?*

Wittgensteins Suche scheint fast beliebig, aber er variiert Ausdrücke danach, ob es sich um Randsätze handelt: noch ein Schritt weiter, und es ist schreiender Unsinn oder bloße Trivialität; diese Randsätze entsprechen in gewisser Weise den Kantischen Reden von den Grenzen der Erfahrung, es ist mit anderer Methode gemacht, jedoch verwandt. – "Leere Schachtel allgemein?" ist ein entfernter Anlass zur Käfergeschichte (s. u.), wie die Philosophie als Sammlung von grammatical short stories ja aus illustrierten Redewendungen herkommt ("gleichsam ...")!

(WA 3.135) *(eine typische Wittgensteinsche Wanderung von der Ingenieurtechnik zur Grammatik:) In einer Maschine gibt es das was man einen verstellbaren Anschlag nennt; nach ihm richtet sich die Länge der Bewegung eines Maschinenteils. Da ist es immer wieder, als ob zwar nicht in der Maschine selbst die Allgemeinheit liegen könnte aber in der Auffassung der Maschine. Und wieder nicht in der Auffassung durch einen Menschen, (einer Tätigkeit eines Menschen) sondern in einem Zeichensystem. Als ob die Auffassung nur niedergelegt sein konnte in der Grammatik eines Zeichensystems.*

(WA 3.182) *Dass etwas "in unserem Geist" vor sich geht soll, glaube ich, andeuten, dass es im physikalischen Raum nicht lokalisierbar ist. Von unseren Magenschmerzen sagt man nicht dass sie in unserem Geiste vor sich gehen obwohl der physikalische Magen nicht der Ort der Schmerzen ist.*

(WA 3.209) *Wir sind durch falsche Analogien in die Irre geführt und können uns nicht aus dieser Verstrickung erretten. Das ist der morbus philosophicus.*

(WA 3.266) *Was wir Bedeutung nennen, muss mit der primitiven Gebärdensprache (Zeigesprache) zusammenhängen (→WA 11.32).*

(WA 3.265) *Der selbe Wilde der anscheinend um seinen Feind zu töten, dessen Bild durchsticht, baut sein Hütte aus Holz wirklich und schnitzt seine Pfeile kunstgerecht und nicht in effigie (wälzt sich mit*

Frazer's Golden Bough herum, der ihm zu "wissenschaftlich" vorkommt, weil dort diese Praktiken als "Irrtümer" betitelt werden).

(WA 3.276f.) *Man sagt die Seele verlässt den Körper, um ihr dann aber jede Ähnlichkeit mit dem Körper zu nehmen und damit man beileibe nicht denkt es sei irgend ein gasförmiges Ding gemeint sagt man die Seele ist unkörperlich, unräumlich; aber mit dem Worte "verlässt" hat man schon alles gesagt ... Ich möchte sagen: nichts zeigt unsere Verwandtschaft mit jenen Wilden besser als dass Frazer ein ihm und uns so geläufiges Wort wie "ghost" (oder) "shade" bei der Hand hat um die Ansichten dieser Leute zu beschreiben ... In unserer Sprache ist eine ganze Mythologie niedergelegt.*

(WA 3.290) *Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, alle falschen Gedankengänge so charakteristisch auszudrücken, dass der Leser sagt: "ja, genau so habe ich es gemeint" (der soziale Kontrast, vom Objekt selbst geliefert). Die Physiognomie jedes Irrtums nachzuzeichnen (→WA 11.277).*

(WA 3.299) *Normal - abnormal: Wir setzen die Norm fest und betrachten sie dann als etwas a priori gegebenes. Es / Sie / ist eine gegebene Form der Darstellung (da sieht man die Querverbindung zu Kant, Canguilhem, Foucault, auch das "historische Apriori" (vgl. 37) findet sich hier zwanglos ein).*

(WA 4.12) *Philosophieren ist: falsche Argumente zurückweisen (→WA 11.276).*

(WA 4.68) *Warum haben wir die gleichen Probleme wie die Griechen? Solange es ein Verbum 'sein' geben wird, das zu funktionieren scheint wie 'essen' und 'trinken'... solange werden die Menschen immer wieder an die gleichen rätselhaften Schwierigkeiten stoßen, und auf etwas starren, was keine Erklärung scheint wegheben zu können (→WA 11.286).*

(WA 4.134) *(Ich parodierte eine Auffassung, um einen Fehler in ihr zu zeigen. Diese Methode lässt sich allgemein anwenden. (Frege gegen Cantor))*

(WA 4.216) *Die einzig würdevolle Aufgabe der Philosophie ist: den alten Götzen (der) Philosophie zu zerstören. (D. h., ihre einzige Verbindung mit Göttern.) Die Philosophie nimmt ihre ganze Emphase von den Sätzen her, die sie zerstört.*

(WA 5.24) *Die Menschen sind tief in den philosophischen d. i. grammatischen Konfusionen eingebettet. Und, sie daraus zu befreien, setzt voraus, dass man sie aus den ungeheuer mannigfachen Verbindungen heraus*

reißt, in denen sie gefangen sind. Man muss sozusagen ihre ganze Sprache umgruppieren. – Aber diese Sprache ist ja so entstanden / geworden/, weil Menschen die Neigung hatten – und haben – so zu denken. Darum geht das Herausreißen nur bei denen, die in einer instinktiven Auflehnung gegen die / Unbefriedigung mit der / Sprache leben. Nicht bei denen, die ihrem ganzen Instinkt nach in der Herde leben, die diese Sprache als ihren eigentlichen Ausdruck geschaffen hat (→WA 11.285) (deutlich Nietzsche).

(WA 5.49) Frege's Behauptungszeichen. Ist es aber nicht auffällig, dass wir es in unseren gewöhnlich philosophisch-grammatischen Problemen nie damit zu tun haben, ob sie sich auf Behauptungen oder Fragen beziehen? (Etwa in dem Problem vom Idealismus und Realismus) (→WA 11.145).

Und ein Ziel?

Was ist dein Ziel in der Philosophie? – Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen (PU 309.).

Wenn ich von mir selbst sage, ich wisse nur vom eigenen Fall, was das Wort »Schmerz« bedeutet, –muss ich das nicht auch von den Andern sagen? Und wie kann ich denn den einen Fall in so unverantwortlicher Weise verallgemeinern?

Nun, ein jeder sagt es mir von sich, er wisse nur von sich selbst, was Schmerzen seien! – Angenommen, es hätte jeder eine Schachtel, darin wäre etwas, was wir »Käfer« nennen. Niemand kann je in die Schachtel des Andern schaun; und jeder sagt, er wisse nur vom Anblick seines Käfers, was ein Käfer ist. – Da könnte es ja sein, dass jeder ein anderes Ding in seiner Schachtel hätte. Ja, man könnte sich vorstellen, dass sich ein solches Ding fortwährend veränderte. – Aber wenn nun das Wort »Käfer« dieser Leute doch einen Gebrauch hätte? – So wäre er nicht der der Bezeichnung eines Dings. Das Ding in der Schachtel gehört überhaupt nicht zum Sprachspiel; auch nicht einmal als ein Etwas: denn die Schachtel könnte auch leer sein. – Nein, durch dieses Ding in der Schachtel kann >gekürzt werden<; es hebt sich weg, was immer es ist.

Das heißt: Wenn man die Grammatik des Ausdrucks der Empfindung nach dem Muster von >Gegenstand und Bezeichnung< konstruiert, dann fällt der Gegenstand als irrelevant aus der Betrachtung heraus (PU 293).

◆ Den Angriffspunkt des Tadels (erst noch) finden

Ist es aber eine genügende Antwort auf die Skepsis der Idealisten oder die Versicherungen der Realisten (zu sagen, dass der Satz) »Es gibt physikalische Gegenstände« Unsinn ist? Für sie ist es doch nicht Unsinn. Eine Antwort wäre aber: diese Behauptung, oder ihr Gegenteil, sei ein fehlgegangener Versuch (etwas) auszudrücken, was so nicht auszudrücken ist. Und dass er fehlgeht, lässt sich zeigen; damit ist aber ihre Sache noch nicht erledigt. Man muss eben zur Einsicht kommen, dass das, was sich uns als erster Ausdruck einer Schwierigkeit oder ihrer Beantwortung anbietet, noch ein ganz falscher Ausdruck sein mag. So wie der, welcher ein Bild mit Recht tadelt, zuerst oft da den Tadel anbringen wird, wo er nicht hingehört, und es eine Untersuchung braucht, um den richtigen Angriffspunkt des Tadels zu finden (ÜG 37.).

Wittgenstein beschreibt seine Vorgehensweise im Vorwort zu den "Philosophischen Untersuchungen":

In dem Folgenden veröffentliche ich Gedanken, den Niederschlag philosophischer Untersuchungen, die mich in den letzten 16 Jahren beschäftigt haben. Sie betreffen viele Gegenstände: Den Begriff der Bedeutung, des Verstehens, des Satzes, der Logik, die Grundlagen der Mathematik, die Bewusstseinszustände und Anderes. Ich habe diese Gedanken alle als Bemerkungen, kurze Absätze, niedergeschrieben. Manchmal in längeren Ketten, über den gleichen Gegenstand, manchmal in raschem Wechsel von einem Gebiet zum andern überspringend. – Meine Absicht war es von Anfang, alles dies einmal in einem Buche zusammenzufassen, von dessen Form ich mir zu verschiedenen Zeiten verschiedene Vorstellungen machte. Wesentlich aber schien es mir, dass darin die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten sollten.

Nach manchen missglückten Versuchen, meine Ergebnisse zu einem solchen Ganzen zusammenzuschweißen, sah ich ein, dass mir dies nie gelingen würde. Dass das beste, was ich schreiben konnte, immer nur philosophische Bemerkungen bleiben würden; dass meine Gedanken bald erlahmten, wenn ich versuchte, sie, gegen ihre natürliche Neigung, in einer Richtung weiterzuzwingen. – Und dies hing freilich mit der Natur der Untersuchung selbst zusammen. Sie nämlich zwingt uns, ein weites

Gedankengebiet, kreuz und quer, nach allen Richtungen hin zu durchreisen. – Die philosophischen Bemerkungen dieses Buches sind gleichsam eine Menge von Landschaftsskizzen, die auf diesen langen und verwickelten Fahrten entstanden sind.

Die gleichen Punkte, oder beinahe die gleichen, wurden stets von neuem von verschiedenen Richtungen her berührt und immer neue Bilder entworfen. Eine Unzahl dieser waren verzeichnet, oder uncharakteristisch, mit allen Mängeln eines schwachen Zeichners behaftet. Und wenn man diese ausschied, blieb eine Anzahl halbwegser übrig, die nun so angeordnet, oftmals beschnitten, werden mussten, dass sie dem Betrachter ein Bild der Landschaft geben konnten. – So ist also dieses Buch eigentlich nur ein Album.

Aus diesen Landschaftsskizzen (welches nicht nur die PU sind, sondern mehr oder weniger alle Schriften Wittgensteins) eine kleine Auswahl von "überraschenden Aussichten". Wittgenstein nahm seine Reue nach den Übertreibungen des Tractatus ("Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben") ernst; er veröffentlichte zu seinen Lebzeiten nichts mehr, und mit Studenten, die Sachen aus seiner Lehre zu eigenen Veröffentlichungen benutzten (mit Verweis auf die Herkunft Wittgenstein), sprach er kein Wort mehr.

(PG I.18 4.56) *Man ist in der Philosophie immer in der Versuchung, eine Mythologie des Symbolismus oder der Psychologie aufzustellen, statt einfach zu sagen, was man weiß.*

(PG I.32 4.68) *Wir interessieren uns für die Sprache, als einen Vorgang nach expliziten Regeln. Denn die philosophischen Probleme sind Missverständnisse, die durch Klärung der Regeln, nach denen wir die Worte gebrauchen wollen, zu beseitigen sind. Wir betrachten die Sprache von einem einseitigen Standpunkt.*

(PG I.58 4.99) *Wenn auch mein Bleistift die Vorlage nicht trifft, die Absicht trifft sie immer (→WA 3.124).*

(PG I.81 4.126) *Ich möchte sagen: "Ich muss mit der Unterscheidung von Sinn und Unsinn anfangen. Vor ihr ist nichts möglich. Ich kann sie nicht begründen".*

(PG I.90 4.137) *Wir sagen, der Ausdruck der Erwartung 'beschreibe' die erwartete Tatsache, und denken an einen Gegenstand oder Komplex, der als Erfüllung der Erwartung in Erscheinung tritt. – Aber der Erwartete ist nicht die Erfüllung, sondern: dass er kommt. Der Fehler ist tief in unserer Sprache verankert: Wir sagen: "ich erwarte ihn" und "ich erwarte sein Kommen". Es ist uns schwer, von dem Vergleich loszukommen: Der Mensch tritt ein – das Ereignis tritt ein. Als wäre das Ereignis schon vorgebildet vor der Tür der Wirklichkeit und würde nun in diese (wie in ein Zimmer) eintreten (→WA 3.302)*

(PG I.141 4.193) *Ist die Philosophie ein Geschöpf der Wortsprache? Ist die Wortsprache eine Bedingung für die Existenz der Philosophie? Richtiger würde man fragen: Gibt es außerhalb des Gebietes unserer Wortsprachen auch etwas der Philosophie analoges? Denn die Philosophie, das sind die philosophischen Probleme, d. h. die bestimmten individuellen Beunruhigungen, die wir "philosophische Probleme" nennen. Das ihnen Gemeinsame reicht soweit wie das Gemeinsame zwischen verschiedenen Gebieten unserer Sprache. Betrachten wir nun ein bestimmtes philosophisches Problem, etwa das: "Wie ist es möglich einen Zeitraum zu messen, da Vergangenheit und Zukunft nicht gegenwärtig und die Gegenwart nur ein Punkt ist?"-; so ist das Charakteristische daran, dass sich hier eine Verwirrung in Form einer Frage äußert, die diese Verwirrung nicht anerkennt. Dass der Frager durch eine bestimmte Änderung seiner Ausdrucksweise von seinem Problem erlöst wird.*

(PG II.37 4.444) *Dass etwas so gesehen werden kann, sieht man erst, wenn es so angesehen ist. Dass ein Aspekt möglich ist, sieht man erst, wenn er da ist (→WA 2.258).*

(PG II.42 4.481) *Immer wieder das Bild von der Bedeutung eines Wortes, als einer vollen Kiste, deren Inhalt uns mit ihr und in ihr verpackt gebracht wird, und den wir nur zu untersuchen haben (→WA 5.84).*

Vergleiche: wissen und sagen: wieviele m hoch der Mont Blanc ist – wie das Wort "Spiel" gebraucht wird – wie eine Klarinette klingt. Wer sich wundert, dass man etwas wissen könne, und nicht sagen, denkt vielleicht an einen Fall wie den ersten. Gewiss nicht an einen wie den dritten (PU 78).

Du deutest die neue Auffassung als das Sehen eines neuen Gegenstands. Du deutest eine grammatische Bewegung, die du gemacht hast: als quasi-physikalische Erscheinung, die du beobachtetest. (Denk z. B. an die Frage "Sind Sinnesdaten der Baustoff des Universums?") Aber mein Ausdruck ist nicht einwandfrei: Du habest eine 'grammatische' Bewegung gemacht. Du hast vor allem eine neue Auffassung gefunden. So, als hättest du eine neue Maltweise erfunden; oder auch ein neues Metrum, oder neue Art von Gesängen (PU 401).

Ein Bild scheint eindeutig den Sinn zu bestimmen, die wirkliche Verwendung erscheint zweitrangig. Es geht hier wieder wie in der Mengenlehre: Die Ausdrucksweise scheint für einen Gott zugeschnitten zu sein, der weiß, was wir nicht wissen können; er sieht die ganzen unendlichen Reihen und sieht in das Bewusstsein des Menschen hinein. Für uns freilich sind diese Ausdrucksformen quasi ein Ornat, das wir wohl anlegen, mit dem wir aber nicht viel anfangen können, da uns die reale Macht fehlt, die dieser Kleidung Sinn und Zweck geben würde (PU 426).

Man kann den eigenen Sinnen misstrauen, aber nicht dem eigenen Glauben. Gäbe es ein Verbum mit der Bedeutung 'fälschlich glauben', so hätte das keine sinnvolle erste Person im Indikativ des Präsens (PU S. 514).

Ich kann wissen, was der Andere denkt, nicht was ich denke. Es ist richtig zu sagen "Ich weiß, was du denkst", und falsch: "Ich weiß, was ich denke." (Eine ganze Wolke von Philosophie kondensiert zu einem Tröpfchen Sprachlehre.) (PU S. 565).

(BGM I.8 6.40) Ich darf aber doch nur folgern, was wirklich folgt! – Soll das heißen: nur das, was den Schlussregeln gemäß folgt; oder soll es heißen: nur das, was solchen Schlussregeln gemäß folgt, die irgendwie mit der Realität übereinstimmen? Hier schwebt uns in vager Weise vor, dass diese Realität etwas sehr abstraktes, sehr allgemeines und sehr hartes ist. Die Logik ist eine Art Ultra-Physik, die Beschreibung des 'logischen Baus' der Welt, den wir durch eine Art Ultra-Erfahrung wahrnehmen (mit dem Verstand etwa) (erinnert an Mach's: Verstand = der Beziehungssinn).

(BGM I.44 6.56) Kann man nicht sagen: die Figur, die dir die Lösung zeigt, beseitigt eine Blindheit; oder auch, sie ändert deine Geometrie? Sie zeigt Dir gleichsam eine neue Dimension des Raumes. (Wie wenn man einer Fliege den Weg aus dem Fliegenglas zeigte.).

(BGM I.113 6.79) *Wieviele Regeln immer du mir angibst – ich gebe dir eine Regel, die meine Verwendungsweise deiner Regeln rechtfertigt.*

(BGM I.127 6.88) *Die unverstandene Verwendung des Wortes wird als Ausdruck eines seltsamen Vorgangs gedeutet. (Wie man sich die Zeit als seltsames Medium, die Seele als seltsames Wesen denkt.).*

(BGM III.80 6.209) *Das Rechnen ist ein Phänomen, das wir vom Rechnen her kennen. Wie die Sprache ein Phänomen ist, das wir von unserer Sprache her kennen (vgl. Kants Explikation der Unikate: Raum, Zeit, Bewusstsein, Erfahrung, Gegenstand, Welt).*

(BGM III.80 6.210) *Es ist oft zur Klärung eines philosophischen Problems sehr nützlich, sich die historische Entwicklung in der Mathematik, z. B., ganz anders vorzustellen, als sie tatsächlich war. Wäre sie anders gewesen, so käme niemand auf die Idee zu sagen, was man tatsächlich sagt.*

(BGM VI.45 6.349) *Könnte ein Mensch allein rechnen? Könnte einer allein einer Regel folgen? Sind diese Fragen etwa ähnlich der: "Kann Einer allein Handel treiben?"*

(LS III–201 7.379) *Schon in Menschen, die sämtlich die gleichen Gesichtszüge hätten, konnten wir uns nicht finden (vgl. Magritte).*

(ÜG 8 8.120) *Der Unterschied des Begriffs 'wissen' vom Begriff 'sicher sein' ist gar nicht von großer Wichtigkeit, außer da, wo "Ich weiß" heißen soll: Ich KANN mich nicht irren.*

(ÜG 149 8.151) *Meine Urteile selbst charakterisieren die Art und Weise, wie ich urteile, das Wesen des Urteilens.*

(ÜG 225 8.164) *Das, woran ich festhalte, ist nicht ein Satz, sondern ein Netz von Sätzen (dafür habe ich bei Nietzsche lange gebraucht, es herauszupuzzeln, jetzt vergesse ich es nicht mehr!).*

(Z 114 8.294) *Man lernt das Wort "denken", d. i. seinen Gebrauch unter gewissen Umständen, die man aber nicht beschreiben lernt.*

(VB 1931 8.475) *Das eigentliche Verdienst eines Kopernikus oder Darwin war nicht die Entdeckung einer wahren Theorie, sondern eines fruchtbaren neuen Aspekts (→WA 4.220).*

(VB 1948 8.555) *Nichts ist wichtiger, als die Bildung von fiktiven Begriffen, die uns die unseren erst verstehen lassen.*

(PG II.25 4.381) *Der Philosoph spürt Wechsel im Stil seiner Ableitung, an denen der Mathematiker von heute, mit seinem stumpfen*

Gesicht ruhig vorübergeht. – Eine höhere Sensitivität ist es eigentlich, was den Mathematiker der Zukunft von dem heutigen unterscheiden wird; und die wird die Mathematik – gleichsam stützen; weil man dann mehr auf die absolute Klarheit, als auf das Erfinden neuer Spiele bedacht sein wird ... Den Mathematiker muss es bei meinen mathematischen Ausführungen grausen, denn seine Schulung hat ihn immer davon abgelenkt, sich Gedanken und Zweifeln, wie ich sie aufrolle, hinzugeben. Er hat sie als etwas Verächtliches ansehen lernen und hat, um eine Analogie aus der Psychoanalyse (dieser Absatz erinnert an Freud) zu gebrauchen, einen Ekel vor diesen Dingen erhalten, wie vor etwas Infantilem. D. h., ich rolle alle jene Probleme auf, die etwa ein Kind beim Lernen der Arithmetik, etc. als Schwierigkeiten empfindet und die der Unterricht unterdrückt, ohne sie zu lösen. Ich sage also zu diesen unterdrückten Zweifeln: ihr habt ganz recht, fragt nur, und verlangt nach Aufklärung (→WA 5.23, WA 5.126)

32. Canguilhem – Ein Leben für den Begriff Leben

Ist die vergangene Wissenschaft überhaupt eine Vergangenheit der heutigen Wissenschaft (Idéologie 13)?

Canguilhem (1904–1995) studierte im Jahrgang von Sartre und Beauvoir an der Elite-Hochschule ENS, erhielt die Agrégation (Berechtigung auf einen Job als Gymnasial-Prof.) Philosophie, studierte dann aber weiter Medizin–Biologie, wobei er sich im Fach Medizin habilitierte mit einer Arbeit "Das Normale und das Pathologische" (1943), während dieser Zeit war er Offizier der "Schattenarmee" der Résistance. Dank dieser Position kam endlich mal ein befähigter Philosoph auch in der Unterrichts–Bürokratie hoch: Canguilhem war von 1948–55 *inspecteur général de philosophie*, ein in der Bundesrepublik unerreichbarer Posten, oberster Beamter im zentralen Bildungsministerium, zuständig für das Schulfach Philosophie, das unter Abwesenheit der Religionsunterrichte von öffentlichen Schulen im säkularen Staat Frankreich eine ganz andere Rolle spielt als hierzulande.

◆ *Einen Fehler kommentieren*

Er wundert sich als alter Mann auf dem Weg in die 90, dass jemand nun als Philosoph–UND–Schriftsteller annonciert wird, er findet in den Zeitungen die Frage traktiert, ob Unternehmen eine Seele haben, zitiert Bücher, die von anderen Zeiten berichten, wo eine *Philosophie–der–Professoren* an der Tagesordnung gewesen sein soll, und deutet gar eine *Philosophie–der–Philosophen* als möglichen Hintergrund der Frage an²⁸². Von der her gibt es Wert und Würde von so was wie Philosophie, man habe von dieser Philosophie–der–Philosophen die Aufgabe übertragen bekommen, die überlieferte Botschaft zu entziffern. Er erinnert daran, dass Kant nicht extra Musiker oder Maler wurde, um über den Ursprung des ästhetischen Urteils nachdenken zu können, und dass Marx nicht Kohle

²⁸² «Qu'est-ce qu'un philosophe en France aujourd'hui?», (1990), paris-philo.com/article-4085356.html

ausgegraben oder Leinen gewebt hat, um zu verstehen, dass es sich bei der industriellen Arbeit mehr um Produktionsverhältnisse handelt als um schlichte Produktionen. Um aber ein Minimum Philosophiae zu umschreiben, greift er zum Stoiker Epiktet: *einen Fehler kommentieren*.

Canguilhem sieht sich berufen, aufgrund seiner Doppelqualifikation, an den Grenzen von Philosophie und Wissenschaften, insbesondere Medizin und Biologie entlang zu laufen, und dabei nicht zu vergessen, zu philosophieren. Diese Grenzgängerei produziert Thema wie Stil von Canguilhems Arbeiten: statt Externalismus-Internalismus-Fehlentscheidungen treffen wir einen Forscher, der eine Spürnase für ideologische Feinheiten und Unschuldigkeiten hat wie sonst nur Partei-, Religions- oder Philosophie-Historiker, und einen harten materialistischen Rationalisten (ein "konzeptualistisches Fossil", wie er sich selber im Alter titulierte), der seine Stories konstruiert wie sonst nur Mathematiker oder Krimiautoren. Seinem Leitspruch kann ich nur zustimmen: *Der Autor hält es für die eigentümliche Funktion der Philosophie, die Existenz des Menschen zu verkomplizieren, darin eingeschlossen die Existenz der Wissenschaftshistoriker (Idéologie 139)*. Canguilhems Nachdenken und historische Ausgrabungen sind getrieben von der Frage, wie der Begriff des Lebens vom Leben geleitet werden könne, und wie das jeweils konzeptualisiert wurde. Es ist dies eine FRAGE, und nicht gleich die schnelle Antwort, die wir heute von den "evolutionären Erkenntnistheoretikern" zu hören bekommen. Vorweg als Beispiel zitiert zum Helden der Biologie, Charles Darwin: Canguilhem sieht in dessen Schrift *The expression of emotions in man and animals (1872)* die erste Anthropologie ohne Anthropomorphismus. Animalität ist nicht mehr die metaphysische Anti-Natur des Menschen, sondern seine organische Vorgeschichte (ÉHPS 117).

Geschichten der Biologie sind voll von Klagen über die Ungerechtigkeiten, die der Biologie in ihrem Leben widerfahren sind. Dies ist recht eigenartig für Außenstehende, denn man erwartete eher einen fatalistische Reigen von Mutationen und Umweltkatastrophen,

die zur heutigen Wissenschaft geführt haben, gemäß der darwinschen Lehre. Aber es sind Klagen sozialen Typs, einer Wissenschaft vom Leben, die allzu lange nicht erwachsen werden durfte. Die Genealogie der Biologie ist in der Tat aufschlussreich. Das Christentum war anerkanntermaßen lebensfeindlich, da war nichts zu holen. Die mathematische Physik als Leitdisziplin der neuen Wissenschaften des 17. Jh.s bedeutete keinen Auftrieb: erstens konnten die "Naturhistoriker" über Aristoteles nicht recht schimpfen, er ist für Biologiehistoriker wie Ernst Mayr schlicht der größte Biologe vor Darwin, zweitens verfügten sie nicht über einen befreiten Gegenstand eines früheren Mythos, einer früheren Ideologie wie die Astronomen, sondern waren mit der Medizin verhakelt, eher *eine Technik oder eine Kunst im Schnittpunkt verschiedener Wissenschaften als eine Wissenschaft im eigentlichen Sinn* (NP 15). Im 18. Jh. entwickelten sich schöne Tableaux der Naturgeschichte, aber über dem Begriff des Lebens schwebte der Begriff der Seele (anima), zerriss die Bemühungen zwischen Mechanismus und Vitalismus. Erst nach 1800 kommt das Wort "Biologie" in Umlauf, das Wort "Leben" wird zum Erkenntnisschlagwort²⁸³. Aber Physiologen, Pathologen, Typologen und Paläontologen arbeiten noch weitgehend unverbunden. Mit Darwin als Urvater kommen die Biologen in das Kreuzfeuer der Theologen, der sozialen Ideologien und wieder unter die Kuratel der Physiker, und übersehen dabei für 30 Jahre die "Urmutter" aller neueren Erkenntnisse über das Leben: einen Mönch namens Gregor Mendel. Mit der Quantenphysik wird die Lage im Forschungsverbund endlich besser (vgl. etwa den Physiker Schrödinger "What is life" 1944), dafür hat man mit Eugenics und den Faschismen des 20. Jh.s wieder die soziale Ideologie am Halse, um schließlich in den heutigen Auseinandersetzungen um Gentechnologie, Öko-Katastrophen und Tierversuche zu landen. Dies

²⁸³ Das Seyn, durchaus und schlechthin als Seyn, ist lebendig und in sich tätig, und es gibt kein anderes Seyn, als das Leben. Fichte, Über das Wesen des Gelehrten, 2.

nur als Kurzbeschreibung, warum für Canguilhem der Begriff der Diskontinuität so entscheidend ist. Er raunzt als Alter auf die Zumutung hin, sich doch neuere Entwicklungen der Sozialgeschichte anzueignen, dass er auch auf der *discontinuité en histoire de l'histoire* (*Idéologie* 9) bestehe.

◆ Krankheit, Norm, Gesellschaft

Vorwort 1950. Akzeptiert den ernsthaften Vorwurf, dass die Vorstellung von der Normativität des Lebewesens eine Projektion des spezifisch menschlichen Über-sich-Hinausstrebens auf die gesamte lebendige Natur sein könne (NP 12). – *Philosophie ist eine Form der Reflexion, der jeder fremde Gegenstand gut tut und der jeder vertraute Gegenstand fremd sein muss* (NP 15). Das Normale und das Pathologische eine Untersuchung der pathologischen Physiologie, die These: die pathologischen Phänomene identisch mit den entsprechenden normalen und von diesen nur quantitativ abweichend (NP 16).

I. *Ist der pathologische Zustand eine quantitatives Abweichung vom Normalzustand?* Die ontologische Krankheitstheorie hat für sich, dass kein Handeln ohne vorheriges Lokalisieren funktioniert (NP 19). Wo ein Ort, ein Verursacher, ein Eindringling, da ist Hoffnung. Mit der Entdeckung der Toxine und der Anerkennung der pathogenen Funktion der artspezifischen und individuellen Disposition zerbrach diese schöne Einfachheit der Lehre, die gleichwohl als Einstellung gegenüber der Krankheit fortlebt (NP 19). Im Gegensatz dazu bei Hippokrates eine dynamische Krankheitsauffassung: sie ist Störung von Gleichgewicht und Harmonie, und zugleich damit Streben nach neuem Gleichgewicht; die Krankheit ist eine umfassende Reaktion zum Zweck der Heilung (NP 20). Beide Auffassungen sehen in der Erfahrung des Kranken eine "polemische Situation", das Normale und Pathologische also eine Qualitätendifferenz. Will der Mensch jedoch die Natur seinem normativen Willen unterwerfen, dann ist die qualitative Differenz zwischen Normalem und Pathologischem kaum haltbar (NP 21). Am Ende wird die Überzeugung, *mit wissenschaftlichen Mitteln das Normale wiederherstellen zu können, so*

mächtig, dass ihr schließlich das Pathologische zum Opfer fällt (NP 22). Comte und Bernard im 19. Jh. Vertreter der These der Identität von normalen und pathologischen Lebensphänomenen (NP 22). Ein Physiologe lobt das "Pathologische" aus, weil die Krankheit ein raffiniertes Experiment sei (NP 23). Comte exponiert seine "Phil. der Biologie" mit dem Broussais'schen Prinzip: alle Krankheiten bestehen 'im Übermaß oder Mangel an Reizung der entsprechenden Gewebe im Verhältnis zum Normalzustand' (NP 25). Comte zieht aus der Biologie Belehrung für den "Gesellschaftskörper", zur "Analyse der Revolutionen" (NP 27). Comte bietet keinerlei Kriterium für die Bestimmung der Normalität eines Phänomens (NP 29), sondern murmelt etwas von Harmonie. Broussais' *De l'irritation et de la folie*, dabei werden Standpunkt des Kranken und Standpunkt des Wissenschaftlers dauernd durcheinander geworfen (NP 31). Überfluss und Mangel haben nur qualitative Töne, also Bezug auf ein gültig und wünschenswert erachtetes Maß, ergo eine Norm (NP 32). *Der ehrgeizige Versuch, die Pathologie und damit die Therapie durch ihre bloße Ableitung aus einer vorgängig gesetzten Physiologie vollständig zu verwissenschaftlichen, hätte nur dann Sinn, wenn erstens zuvor das Normale ebenso objektiv definiert werden könnte wie eine Tatsache; wenn zweitens jede Differenz zwischen normalem und pathologischem Zustand in die Sprache der Quantität übersetzt werden könnte* (NP 33). Quantitative Ansätze zur Reizbarkeit im 18. Jh. zwar Karikatur, geben aber einen Hinweis auf die Bemühungen. Er berichtet nicht chronologisch, sondern von Comte rück- und vorwärts gehend, weil die historische Darstellung stets die wirkliche Interessen- und Forschungsrichtung verkehrt (NP 37). Comte's Interesse, eine politische Lehre wissenschaftlich zu begründen: wenn Lebensphänomene durch die Krankheit nicht wesentlich geändert werden, dann rechtfertigt das, dass die Therapie der politischen Krisen darin bestehe, die Gesellschaften auf ihre wesentliche und gleichbleibende Struktur zu reduzieren (NP 38). Bernard studiert in den 1860ern Comte sehr ausführlich. Vorlesung sur le diabète et la glycogénèse animale 1877: 'jeder Krankheit entspricht eine normale Funktion, deren gestörter, übersteigerter, abgeschwächter oder vollständig getilgter Ausdruck sie lediglich ist' (NP 40), allerdings kennen wir eine

Unzahl normaler Funktionen noch nicht. Diabetes in seinen Merkmalen nur andere Intensität als der Normalzustand, schwierig wird dies mit dem Status des Ausscheidens von Zucker im Harn: gibt es das – wenigstens – spurenweise – auch im Normalzustand? Da Bernard nachweist, dass die Leber selber Zucker produziert, ist Blutzucker ein normales Phänomen, dessen Übersteigerung eben zum Krankheitsbild "Ausscheiden von Zucker im Harn" führt, Gesundheit und Krankheit sind nicht zwei verschiedene "Wesen" (NP 43). *Zwischen der Vorstellung einer Kontinuität von Normalem und Pathologischem und jener einer Kontinuität von Leben und Tod, von organischer und unbelebter Materie, waltet selbst eine Kontinuität* (NP 44). Bernard behauptet so die substantielle Identität aller physikalisch-chemischen Phänomene unabhängig von ihrem Sitz oder ihrer Erscheinungsweise (NP 44). Aber die Physik-Chemie liefert keine Modelle für die Lebewesen. Obwohl Bernard reichlich Messungen vornimmt, gibt es auch bei ihm eine eigenartige Verquickung von qualitativen und quantitativen Begriffen in der Definition der pathologischen Phänomene: *Ist der Wertunterschied, den der Mensch zwischen dem normalen Leben und der Krankheit zu machen gewohnt ist, nur ein trügerischer Schein, den der Wissenschaftler zu Recht denunziert* (NP 46)? Man landet hier bei dem Versuch – in Analogie des ontologischen Gottesbeweises – des Nachweises einer vollkommenen Gesundheit, einer Norm, einem idealen Typus (NP 47). Hält man Harnzucker für das Hauptmerkmal des Diabetes, so ein qualitativer Unterschied gegenüber dem normalen Urin, betrachtet man dagegen Urin als Ausscheidungsprodukt der Niere, so ist der Unterschied nur ein quantitativer des stets vorhandenen Blutzuckers. Von "das Verhalten der Niere" kommt man zur Krankheit, von der der Organismus als ganzer betroffen ist (NP 50). Infektionen und Nervenkrankheiten sperren sich gegen Bernards "Kontinuität". Die Analogie des Verhaltens des normalen Menschen und des Kranken ist begrenzt, man muss den *Stellenwert des pathologischen Verhaltens für die Existenzmöglichkeiten des veränderten Organismus* (NP 54) berücksichtigen. *Der Mensch, der krank ist, lebt wirklich – sogar im biologischen Sinn – ein anderes Leben* (NP 56). Canguilhem erinnert hier

an die vergessene Genealogie der medizinischen Kenntnisse, die Pathologie als Studium der Krankheitsmechanismen kann sich nur begreifen, *weil die Klinik ihr jenen Krankheitsbegriff vermittelt, welcher der Erfahrung der Menschen von der Totalität ihrer Beziehungen zur Umwelt entstammt* (NP 56). Aber es ist die entscheidende medizinische Erfahrung, dass subjektive und objektive Krankheitssymptome selten übereinstimmen (NP 57). Dies für Leriche Ansatz einer neuen Krankheitstheorie: *'Die Gesundheit ist das Leben im Schweigen der Organe'*, dies bedeutet, *dass die erlebte Vorstellung vom Normalen von der Möglichkeit einer Verletzung der Norm abhängt* (NP 58). Im Grunde ist daher *'bei der Krankheit der Mensch das Unwichtigste'*, wogegen Canguilhem argumentiert, der Kranke vertritt den wahren Standpunkt: Mediziner verfügen über die medizinische Kunst als Erbe aller früheren Praktiker; Krankheit ist Abweichung von der physiologischen Ordnung, sie macht auf eine solche Ordnung überhaupt erst aufmerksam; der Schmerz bekommt eine neue zentrale Rolle: statt der Ebene der abstrakten Wissenschaft die des konkreten Bewusstseins (NP 63). Die Krankheiten verweisen gerade auf Funktionen, in dem Moment, wo sie deren Wirken unterbinden (NP 65). Leriche's Theorie eine der Technik, als Ratgeberin und treibende Kraft der Forschung. Zitiert einen Mediziner *'jede Wandlung im medizinischen Denken ist durch Wandlungen in der Weltanschauung ihrer Zeit bedingt'* (NP 66), im 18. Jh. ein medizinischer Manichäismus, dagegen im 19. Jh. sind die Mediziner Monisten, das Übel besitzt keine eigene Realität. Die kühn vorwärts stürmende Technik greift der besonnenen systematischen Wissenschaft vor. Determinismuspostulat: Laplace, Comte, Bernard, quantitative Differenzen stehen im Einklang mit der Logik der physikalischen Wissenschaften, normal und pathologisch jedoch beziehen sich auf eine "vitale" Qualität (NP 71). Man vermengt die abstrakte Berechnung der Identitäten und die konkrete Beurteilung der Differenzen (NP 72).

II. *Gibt es Wissenschaften vom Normalen und vom Pathologischen?* Psychiater haben eine Klärung der Begriffe *normal* und *pathologisch* versucht, Mediziner und Physiologen sind dem nicht gefolgt (NP 75).

Psychiater sehen ein, dass ihnen die von den Kranken gelebte Erfahrung unzugänglich ist, weil das, was die Kranken sagen, die Interpretation einer Erfahrung ist, für die ihnen adäquate Begriffe fehlen (NP 75)²⁸⁴. Man kann auch schlecht angeben, welches die Bedingungen sind, unter denen die Natur die Experimente genannt Geisteskrankheiten vornimmt (NP 76). Nicht so sehr Kranksein, als vielmehr "Anderssein": auch Mediziner definieren das Normale als Werturteil, "Wiederherstellung", verweist auf den Begriff "Arbeitsunfähigkeit". Philosophische Lexika, typisch realistisch sowohl Faktum wie Wert (NP 81). *Das Leben ist letztlich eine normative (wertsetzende) Aktivität* (NP 82), schon Bichat betont, dass die Pathologie als Geschichte solcher Phänomene, in denen die Lebenskräfte entstellt sind, kein Analogon in der Physik habe (NP 83). Leben als Polarität konnte den Siegeszug der Mechanik nicht mitmachen, wenn man nicht mehr schießen kann, verläuft dies zwar alles nach physikalisch-chemischen Gesetzen, *doch nichts daran entspricht jener Norm, welche die Tätigkeit des Organismus selbst darstellt* (NP 84). *Weil das Leben in Erkundung und Aneignung besteht, ist es die Quelle allen technischen Tuns* (NP 85). An-omalos = uneben, nicht glatt, mit anormal kontaminiert. Während es keine besondere Wissenschaft von den physikalischen oder chemischen Anomalien gibt, ist dies in den biologischen ein notwendiges Kapitel, daraus: *Normativität des Lebens. Leben bedeutet schon für die Amöbe: auswählen und verwerfen* (NP 89). Anomalie die Individualität des Lebewesens, krank ist man dagegen auch im Verhältnis zu sich selbst (NP 92). Eine einzige Norm wird als "Behinderung" gesehen, *der normale Mensch ist der normative Mensch, der fähig ist, neue und sogar organische Normen zu setzen* (NP 92). Diskussion unter den Biologen über das Verhältnis von Mutation und Umwelteinflüssen: normal eine Beziehung zwischen Lebewesen und Umwelt, die Normalität artspezifischer Normen *rührt her von ihrer Normativität. Das Pathologische ist keineswegs das Fehlen jeglicher*

²⁸⁴ Dies klingt natürlich geradezu wie eine Anweisung zum Abfassen einer Arbeit: vgl. Foucaults Opus *Folie et Déraison*, mehr Kap. 37.

biologischer Norm, es ist vielmehr eine andere Norm, die gegenüber allen anderen vom Leben abgewehrt wird (NP 96). Daraus die Schwierigkeit der Beziehung zwischen Normalem und Experimentellem für den Physiologen, denn er führt ja künstlich Pathologisches herbei, er schafft im Labor eine neue Umwelt, so dass der Experimentalvorbehalt "sofern alles übrige unverändert bleibt" cum grano salis zu nehmen ist (NP 99). Es ist verführerisch, die Normen aus statistischen Durchschnittswerten entnehmen zu wollen, etwa gemäß Quetelets Theorie des Durchschnittsmenschen (l'homme moyen), aber Statistik sagt nicht, was Normal und was Anormal ist, dazu bedarf es Leithypothesen. Quetelet stellt die Sache so dar, dass individuelle Abweichungen keine andere Bedeutung haben als die Gesetze des Zufalls zu bestätigen, also schöne Gauß'sche Glockenkurven ergeben, definiert man jedoch die typische Gruppe als die größte Untergruppe, die dem Durchschnittswert am nächsten kommt, dann ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen dem typischen Wert und dem arithmetischen Mittel (NP 104). Die Voraussetzung für Quetelets Metaphysik ist jedoch, dass *die als Kombinationen von unbestimmbar vielen Elementen aufgefassten Phänomene ganz und gar unabhängig voneinander wären* (NP 105), was unhaltbar für biologische und gar soziale Wesen ist, beim Menschen ist ein Merkmal nicht normal, weil es häufig ist, sondern es ist häufig, weil es normal, d. h. normativ innerhalb einer bestimmten Lebensweise ist (NP 106). *Die durchschnittliche Lebensdauer ist nicht die biologisch normale, sondern in gewissem Sinn die gesellschaftlich normative Lebensdauer* (NP 107), alias die Lebensdauer hat etwas mit dem Lebensstandard zu tun. Dies auf Arten angewendet: *der Durchschnitt wäre nicht Ausdruck eines stabilen artspezifischen Gleichgewichts, sondern des labilen Gleichgewichts von entgegengesetzten, aber vorübergehend ungefähr ausgeglichenen Lebensnormen und Lebensformen* (NP 108). Inzwischen berät der Physiologe auch die Sportler, wo die Rekordtabellen bestimmen, was die physiologischen Möglichkeiten des Menschen sind. Canguilhem bringt Beispiele der Untersuchung kollektiver Normen, d. h. von menschlichen Populationen, die deutliche Unterschiede nach der Lebensführung ausweisen:

physiologische Konstanten stehen für unter bestimmten Bedingungen erzielte Funktionsoptima (NP 114)²⁸⁵. *Wer in den Durchschnittswerten der physiologischen Konstanten beim Menschen den Ausdruck kollektiver Lebensnormen sieht, der sagt letztlich nichts anderes, als dass die menschliche Gattung zusammen mit ihren Lebensweisen auch ihre physiologischen Äußerungsformen frei erschafft ... es gibt kein geographisches Fatum ... sobald jedoch in einer bestimmten Umwelt mehrere kollektive Normen möglich sind, ist die schließlich angenommene und kraft ihrer langen Tradition natürliche Norm immer Resultat einer Wahl (NP 118)*. Betrachtet man viele Menschen, so verschwimmt die Grenze zwischen Normalem und Pathologischem, betrachtet man ein und dasselbe Individuum länger, so lässt diese Grenze sich recht genau festlegen (NP 122). Aus Beobachtung von im ersten Weltkrieg Hirngeschädigten: in dieser Milieueinschränkung versuchen die Kranken der Angst vor katastrophalen Reaktionen zu entgehen: *Der Kranke ist krank, weil er nur eine Norm zulassen kann ... der Kranke ist nicht anormal, weil ihm eine Norm fehlt, sondern weil er nicht normativ zu sein vermag (NP 124)*. An vielen Phänomenen der zahlreichen Kriegsverwundungen wird für die Mediziner ersichtlich, dass die Krankheit auch die Entstehung einer neuen Lebensordnung bedeutet (NP 130). Auch das Wieder-Gesund-Werden keine exakte Rückkehr: das Leben kennt keine Reversibilität (NP 132). *Gesundheit ist eine bestimmte Toleranz gegenüber der Unverlässlichkeit der Umwelt ... ihre Unverlässlichkeit ist recht eigentlich ihr Werden, ihre Geschichte (NP 133)*. Mit deutlicher Anspielung auf Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht stellt Canguilhem fest, dass wir "Leben" zuerst im affektiven Sinne erfahren, dann im wissenschaftlichen Sinne, dass Wert-Setzung den Selbsterhaltungstrieb überschreitet, *der keineswegs das allgemeine Lebensgesetz ist, sondern das Gesetz eines eingeschränkten Lebens (NP 135)*. Wovon ist die Physiologie eine Wissenschaft? Der historische

²⁸⁵ Hier ist etwa der Ort der Doping-Debatte: dürfen sich Sportler unter bewusster Schädigungsgefahr selber zum Experiment für Höchstleistungen machen? Oder sind sie bloß Opfer, da sie im allgemeinen kaum ausgebildete Mediziner sein werden.

Rückgang ist lehrreich: der Geist der entstehenden Physiologie bei Harvey sieht auf das Werden, auf die Bewegung, daraus "Wissenschaft von den stabilisierten Lebensäußerungen", d. h. auch solcher, die durch Bruch mit einer früheren Stabilität erprobt wurden (NP 139). Im Moment des Bruchs mit der physiologischen Stabilität verliert die Physiologie ihre Rechte, es ist nicht vorauszusagen, ob die neue Ordnung physiologisch sein wird (NP 139). Durch den Studiengang wird eine Verwechslung des Didaktischen und Heuristischen nahe gelegt: *Das Anormale erst gibt den Anstoß für das theoretische Interesse am Normalen. Normen werden als solche nur an den Überschreitungen erkannt. Funktionen werden nur durch ihr Versagen entdeckt. Einzig über die misslingende Anpassung, über erlittene Schlappen und Schmerzen kommt das Leben zum Bewusstsein und zum Wissen von sich selbst* (NP 141). Das Dilemma: Nach dem Standpunkt der Objektivität besteht kein Unterschied zwischen Physiologie und Pathologie, sucht man den Unterschied in biologischen Werten, hat man den Boden der Wissenschaft verlassen (NP 150). Der Blick des Physiologen ist *der eines in bestimmter Weise selber vom Leben durchdrungenen Lebewesens* (NP 151). Canguilhem beschließt diese historische Untersuchung damit, dass es sich eindeutig durchgesetzt hat, von kranken Menschen zu sprechen, nicht von kranken Organen, kranken Geweben und kranken Zellen. Was aber medizinisch falsch ist, ist gesellschaftlich geradezu nötig: man ist lieber ein "normaler" Bürger mit kranker Niere, als dass man als "Person" krank ist, deshalb schluckt hastig und verstohlen eure Pillen, macht euch "fit" etc. Dieser Expansion der Begriffe normal-pathologisch über die ursprüngliche Medizingeschichte hinaus widmet Canguilhem einen Nachtrag 1965, der zeigt, wie bestimmte in einem Teilbereich des Wissens festgestellte Konstellationen in anderen Diskursebenen wiederkehren.

Neue Überlegungen (1963–66). Grundbedeutung des Normalen ist das als Widerstand gegen Trägheit und Indifferenz gefasste Leben. *Das Leben sucht Oberhand über den Tod zu gewinnen, wobei 'gewinnen' in jedem Sinn zu verstehen ist, zumal als Gewinn aus einem Spiel. Das Leben spielt gegen die wachsende Entropie* (NP 161). Weitere Beispiele aus unserer Gesellschaft sind Rationalisierung und Normung, Industrie-,

Arbeits-, Hygienenormen. Das Normale als Weltbegriff, die Norm als Schulbegriff in Sinne Kants, das Wort "normal" fand Eingang in die Umgangssprache durch die frz. Revolution, die Reform der Institutionen Erziehungs- und Gesundheitswesen (NP 162). In der Normung technischer Mittel zeigt eine Gesellschaft, wie sie ihre Struktur auf das bezieht, was sie für das ihr eigene Wohl hält (NP 163). *Eine Norm erhält ihren Sinn dadurch, dass es außerhalb ihrer etwas gibt, was dem Anspruch nicht genügt, dem sie selber dient. Das Normale ist kein statischer und friedlicher Begriff, sondern ein dynamischer und polemischer (NP 163).* Das Goldene Zeitalter und das Paradies waren mythische Bilder für einen Stand der Unschuld ohne ein als allgemein bekannt vorausgesetztes Verbot. *Dem Fehlen von Regeln korrespondiert das Fehlen von Techniken ... Die Bedingung der Möglichkeit der Regeln ist zugleich die Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung der Regeln. Erfahrung der Regeln, das bedeutet nichts anderes, als in einem Zustand der Regelwidrigkeit die regulierende Funktion der Regeln auf die Probe zu stellen (NP 165).* Anders gesagt: *das Anormale ist logisch ein Zweites, tatsächlich aber ein Erstes (NP 167).* Orthographie, Orthodoxie, Orthopädie, Richelieu, der Nationalkonvent und Napoleon Bonaparte sind zu verschiedenen Zeiten Vollstrecker des gleichen kollektiven Anspruchs. *Die Entwicklung beginnt mit den Normen der Grammatik, geht über die Normen für Industrie und Gesundheitswesen und endet mit den morphologischen Normen für Menschen und Pferde zu Zwecken der nationalen Verteidigung (NP 168).* Ohne in primitiven Sozialdarwinismus zu verfallen, gelangt so Canguilhem auf seine Weise zur Bestimmung der bürgerlichen Gesellschaft als Normalisierungsgesellschaft: *Der Sachverhalt lässt sich auch anders formulieren, wenn man versuchsweise den marxistischen Begriff der aufsteigenden Klasse durch einen gleichwertigen ersetzt. Zwischen 1759 (als das Wort normal aufkommt) und 1834 (als das Wort normalisé in Gebrauch kommt) hat eine normative Klasse die Macht erobert, die Funktion der gesellschaftlichen Normen gleichzusetzen mit dem Gebrauch, den sie selbst von diesen – inhaltlich einzig durch sie bestimmten – Normen machte, und damit ein schönes Beispiel ideologischen Scheins geliefert (NP 169).* Canguilhem weist auf die enge Verflechtung zwischen juristischen und technischen Normen hin, auf den "Plan" als bürokratischen und

technokratischen Mythos (NP 170). Die Ko-Relativität technischer, ökonomischer und juristischer Normen macht eine "Organisation" aus, wie verhält sich diese zum "Organismus" (NP 172)? In diesem Zusammenhang greift er nochmals Comte's Traum einer Verbindung von Wissenschaft und Religion auf, Gesellschaft soll Maschine und Organismus ineins sein. Aufgrund seiner Untersuchung kann er die Grenze der Übertragung deutlich machen: *die Gesellschaft als der Ort gebändigter Konflikte oder latenter Antagonismen stellt überhaupt kein Ganzes dar, ... ihr fehlt ein Zweck* (NP 177). Behandelt Utopien der Menschengzucht (Eugenik). Das zunehmende Studium von Regulationsphänomenen in diesem Jh. bringt natürlich Biologen (oder deren Popularisierer) auf neue Wege der "Gesellschafts"-Regulation. *Bei genauerer Betrachtung der Industriegesellschaften ist zu fragen, ob ihr faktischer Dauerzustand nicht gerade die Krise ist und ob nicht dies als eindeutiges Symptom dafür gelten kann, dass ihnen (den Gesellschaften) die Fähigkeit zur Selbstregulation fehlt* (NP 181). Der Biologe muss der Mutation Rechnung tragen: *die Norm ist die durch natürliche Auslese befestigte Abweichung* (NP 183). Es ist dies ein erfrischender Unterschied zu unseren "Sachbüchern", in denen Biologen und Ethologen munter aus ihren genetischen Codes und Graugänsen auf die Gesellschaft extrapolieren. Canguilhem geht noch auf den nunmehr verwendeten Begriff des "Irrtums" in der Genetik ein: dies geschehe zu recht, weil es sich um eine Störung handelt, *die ihre Ursache in der physiologischen Funktion selber hat* (NP 191). *Anfangs beruhte der Begriff des vererbaren biochemischen Irrtums auf der Sinnfälligkeit einer Metapher; heutzutage kann er sich auf die Schlüssigkeit einer Analogie stützen* (NP 193). Mit dem so eingeführten Begriff "Irrtum" wird eine Neubestimmung des Verhältnisses von Erkenntnis und Gegenstand gegeben (NP 193). Sollte man nun von einer *Jagd auf heterodoxe Gene, von einer genetischen Inquisition träumen* (NP 196)? Gäbe es vollkommene Zweckmäßigkeit, hätte dieser Begriff gar keinen Sinn mehr, *der Gedanke der Zweckmäßigkeit bringt zum Ausdruck, wie begrenzt die Zweckmäßigkeit des Lebens ist* (NP 197). Inzwischen habe sich eine psycho-soziale Definition des Normalen als Angepassten eingeschlichen, wodurch die Gesellschaft mit Umwelt gleichgesetzt

wird: *insofern die Gesellschaften Ansammlungen unzureichend vereinheitlichter Mittel sind, darf man ihnen auch das Recht absprechen, die Normalität als jenes Verhalten der instrumentellen Unterordnung zu bestimmen, das sie durch das Etikett "Anpassung" wertet* (NP 198). Über seine Arbeit 1943 witzelt er, dass dies nur in jugendlicher Selbstsicherheit geschehen konnte, nun sähe der Leser am Postskriptum 20 Jahre danach *wie wir unsere eigenen Normen heruntergeschraubt haben* (NP 202).

◆ Ideologie, Rationalität, Wissenschaft

Qu'est-ce qu'une idéologie scientifique? – Von was handelt die Wissenschaftsgeschichte? Welche Praxis oder Disziplin darf in welcher Epoche der allgemeinen Geschichte Wiss. genannt werden, welche nicht? Schließt die "authentische" Wiss. die Beziehung zur nicht-authentischen ein, aus, toleriert sie sie? In der Praxis der Wissenschaftsgeschichte fehlt es erstaunlicherweise an Kriterien: die Mathematik-Historiker beschäftigen sich kaum mit der Magie der Zahlen, die Chemie-Historiker wagen schon eher eine Anknüpfung an die Alchimie, die Psychologen schließlich schreiben Geschichten, die zu zwei Drittel vor der Zeit liegen, als überhaupt das Wort Psychologie aufkam, geschweige denn, dass sich der moderne Begriff Psychologie konstituiert hatte (*Idéologie* 35). Wiss. Ideologie ist etwas, dessen Irrealität durch eine Wissenschaft dargetan wird, die sich in ihrer Kritik instituiert, Begriff "Ideologie" aus der Vulgarisation des Denkens von Karl Marx. Daraus Ideologie ein Verkennen, im Marxschen Sinn ist eine "wiss. Ideologie" ein logisches Monster. Unterscheidet wieder Wissenschaft eines Gegenstandes, Wissenschaft in ihrer Geschichtlichkeit: indem sich die Wissenschaft der Natur zuwendet, nimmt sie vorweg, d. h. die wiss. Ideologie ist *in einem* Hindernis und Bedingung der Möglichkeit der Konstitution einer Wissenschaft (*Idéologie* 38). Wiss. Ideologie ist weder falsches Bewusstsein, noch ist sie falsche Wissenschaft, letztere hat aus fehlendem Dementi gar keine Geschichte, die die wiss. Ideologie aber hat: sie endet, indem sie von einer Wissenschaft ersetzt wird. Beispiel Atomismus: die Demokrit etc. setzten der Anti-Wissenschaft Religion

die Anti-Religion Wissenschaft entgegen; aber das Atom erschien im 19. Jh. nicht an dem Platz, an dem ihn die wiss. Ideologie Atomismus erwartet hatte: als Unteilbares. Nächstes Beispiel Mendel: man hat oft Maupertuis zum Vorläufer ernannt, weil er zur Übertragung erblicher normaler oder anormaler morphologischer Züge die Wahrscheinlichkeitsrechnung bemüht, von der Überlagerung von Keimatomen redet, etc. Jedoch hält sich Mendel gerade nicht an einer Phänomenologie des ersten Blicks auf, sondern er hat ein Problem ohne Vorläufer: der Charakter als das, was erblich weiter gegeben wird, ist nicht der elementare Agent der Übertragung, dieser Charakter ist vielmehr in Beziehung zu n anderen zu setzen, deren Wiederauftauchen gemessen wird (Idéologie 40). Hybride interessieren ihn nur als Analyseinstrument, überhaupt interessiert ihn nichts, was seine sogenannten Vorläufer heiß zu wissen begehrt: Henne-Ei, Monster, Präformation oder Epigenese etc., diese wiss. Ideologie hat viele Achsen und Ziele, bis hin zur Legitimität der Aristokratie (Idéologie 40). Im Gegensatz zum Atomismus, der eine Wissenschaft wurde, verwandelte sich die Wissenschaft von der Erbllichkeit durch Mendels Tat in eine Ideologie der Erbllichkeit, während die Mendelschen Ansätze zu einer Wissenschaft Genetik fortschritten. Entstehung einer Ideologie: Evolutionismus: Spencer glaubte eine mechanisches Gesetz des universellen Fortschritts formulieren zu können (Idéologie 42), wozu er die Prinzipien der Embryologie von Karl-Ernst von Baer (1828) und Darwins (1859) verallgemeinerte: ein sozialtechnologisches Projekt, die Legitimation des freien Handels, des politischen Individualismus und der Konkurrenz: aber wo es endete – fing es vielleicht auch an? Die Elemente ließen sich nicht zu einer einheitlichen Wissenschaft zusammenfügen, sondern nur in Hinsicht auf ein praktisches Ziel: *l'idéologie évolutionniste fonctionne comme auto-justification des intérêts d'un type de société, la société industrielle en conflit avec la société traditionnelle d'une part, avec la revendication sociale d'autre part. L'idéologie antithéologique d'une part, anti-socialiste d'autre part* (Idéologie 43). Linguistik, Ethnologie, Soziologie haben ihre evolutionistischen Anfänge liquidiert, und zeigen so wieder, dass eine Ideologie

verschwindet, wenn ihre Entstehungsbedingungen sich geändert haben (*Idéologie* 43). Wiss. Ideologien: hyperbolische Systeme relativ zur Norm der jeweiligen Wissenschaftlichkeit; es gibt stets eine wiss. Ideologie vor einer Wissenschaft, und eine Wissenschaft vor einer Ideologie auf dem gleichen oder einem nahe gelegenen Feld; sie schiebt auf eine bereits konstituierte Wissenschaft, kennt deren Prestige und ahmt deren Stil nach (*Idéologie* 44). Daraus: keine kontinuierlichen Elemente in einer Wissenschaftsgeschichte zwischen einer Wissenschaft und einer Ideologie, aber es gibt Überschneidungen, ohne die eine Wissenschaftsgeschichte als Tableau ohne Schatten erschiene. Der Wissenschaftshistoriker muss zweigleisig fahren, sonst handelt es sich nur um Ideologie UND falsches Bewusstsein von seinem eigenen Objekt (*Idéologie* 45).

♦ Die Spezifik der Biologie: "Auto"-Konzepte

In vielen Artikeln hat Canguilhem der Spezifik der Biologie nachgespürt, ich referiere im folgenden:

- Die Frühgeschichte von Regulation und Reflex;
- Biologie als ein Fall für Seiteneffekte von Disziplinen;
- Individuum und Einzigartigkeit in der Biologie.

La formation du concept de régulation biologique aux XVIIIe et XIXe siècles. - Kybernetik 1834 von Ampère vorgeschlagen, dagegen Regulation politisch-mechanisch schon im Gebrauch im 18. Jh. Die Geschichte des *Reglers*: Leibniz in der Theodizee: Gott hat auf einmal im Voraus alles geregelt (*Idéologie* 83). Huygens' Erfindung der Federuhr löst die cartesische Pendeluhr als Modell der Tier-Mensch-analogen Maschine ab (*Idéologie* 84). Nach Cudworth Gott Governour, Regulator, Methodizer, Newtons Gott ein Aufseher, den sein Sensorium Raum von den Schwächen unterrichtet, die seine Vorsehung dann behebt (*Idéologie* 84). Regelmäßigkeit für Leibniz nicht das Ergebnis eines regulierenden Eingriffs, sondern eine ursprüngliche Eigenschaft (*Idéologie* 85). Nachdem sich im Laufe des 18. Jh.s das Sonnensystems als stabiler erweist, als Newton glaubte, weist Laplace die Aufgabe der Regelung einem Prinzip statt Gott zu. Man hat damit so etwas wie Foucaults "régularités énonciatives", die

Erhaltungsprinzipien, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s beginnen die Biologen die organischen Regulationsvorgänge auch als Anpassungsvorgänge zu verstehen, und nicht nur als Funktionen der Erhaltung geschlossener Systeme (*Idéologie* 87). Ökonomie, Technologie, Physiologie. Charleton 1659 *oeconomy of human nature*, damit zwei Jh.e wechselseitiger Übertragung von Gesetzen des organischen Körpers und der menschlichen Gesellschaft (*Idéologie* 87). Ein Konzept physiologischer Arbeitsteilung ist Anfang des 19. Jh.s etwas, was zwischen technischer Anordnung und der Regelung häuslicher und politischer Verwaltung schwankt (*Idéologie* 87). Dies nicht erstaunlich, denn mit dem Fortschritt der Technologie erwerben Maschinen mehr Ähnlichkeit mit organischen Systemen. Der Regler zuerst im Bergwerk, Mühlen, von da zu Watts Fliehkraftregler (*Idéologie* 88). In Frankreich Federuhr und Kanalwesen, jedoch Watts "governor" die überzeugendste Ausprägung kreisförmiger, rückwirkender Aktivität (*Idéologie* 88). Während in der Erd- und Himmelsmechanik keine unmittelbare Bestätigung zu finden ist, gibt es sie in Form der Hypothese einer organischen Kraft zur Wiederherstellung in der Medizin, die *vis medicatrix naturae* (*Idéologie* 89). Leibniz schlägt neben Federuhr auch *une machine hydraulico-pneumatique à feu* für den animalischen Körper vor (*Idéologie* 89). Dies wieder aufgenommen von Lavoisier 1790: Atmung, Transpiration, Verdauung, klingt modern, ist aber noch an der Erhaltung orientiert, und natürlich ist ihm die Übertragung auf die Moral geläufig (*Idéologie* 91). Malthus "régulariser le principe de population", aber mit diesen schönen, den Naturgesetzen vergleichbaren Regulationen geht die "Krise" als neuer Grundbegriff einher, die industrielle Revolution in England und die politische in Frankreich (*Idéologie* 92). Comte als Inspirator von Medizinern: Anregung zur Erforschung von Umwelten (*mésologie*), seine Regeln: das Äußere steuert das Innere, Geschichte der Menschen die Entfaltung eines Keimes (*Idéologie* 93). Das Leben kann sich nur bei relativer Konstanz der kosmischen Situation entfalten. Bernard, von Comte beeinflusst, versucht den Begriff des inneren Milieus zu entwickeln, schließlich die Entdeckung eines nervösen Selbstreglers,

der die Arbeit des Herzens bestimmt (autorégulateur) (*Idéologie* 97). Die Bernard'sche Regulation ermöglicht es dem Organismus, den Zufällen der Umgebung zu begegnen, weil er in einem Mechanismus des Ausgleichs der Unterschiede besteht (*Idéologie* 97). Biot 1840: Organismus kann das Spiel seiner inneren Räderwerke (rouages) in sehr weiten Grenzen ändern, die Funktionen arbeiten nicht bloß weiter, sie passen sich im gleichen Moment auch an (*Idéologie* 98). Ende des 19. Jh.s spricht man von Regulationen im Plural, d. h. es hat einen vorläufig fixierten Inhalt (*Idéologie* 99): aus der Mechanik gekommen wandert der Regler als Homöostase durch die Biologie, um bald ein Konzept der Kybernetik zu werden.

Le concept de réflexe au XIXe siècle. – Um 1800 "motus reflexus", die Physiologen zögern, ob eine rein anatomisch-funktionelle oder eine psychologische Definition besser passt (ÉHPS 295). Ein Mechanist will aus der Definition alles ausschließen, was irgend einen Bezug zum Gehirn hat, nur solche Vorgänge und Segmente, die mit dem Rückenmark zu tun haben, sollen eingehen (ÉHPS 299). Die Absetzungsbewegung von der Teleologie liegt hier schon um 1830, dauert aber bis fast zum Ende des Jh.s! Mit dem Wort "sensation" ist man auch nach 1850 noch in der Psychologie, man versucht sich zu helfen mit der Unterscheidung von sensation mit und ohne Bewusstsein (ÉHPS 301). Neben den "Buch-Streitereien" wichtig, dass der Begriff von der Physiologie in die Klinik wandert, er gehört zur *séméiologie*, sprich Diagnostik (ÉHPS 302). Dabei verändert der "Reflex" sich, er ist kein elementarer und strikter Mechanismus mehr, sondern weder etwas Konstantes noch etwas Uniformes, sein Fehlen muss kein pathologisches Symptom sein.

Sur l'histoire des sciences de la vie depuis Charles Darwin. – Freuds drei Kränkungen, nun die Reihung: Galilei durch Newton geradezu geeignet, den Atheismus zu bekämpfen. Die theoretischen Folgerungen der ersten Niederlage des Anthropozentrismus verzögert die zweite: die Rückkehr ins Tierreich (*Idéologie* 102), die Tiere scheinen bei Strafe ihres Untergangs an ihr ökologisches Milieu gebunden, es musste erst einmal ein Teil des Newtonischen Glanzes verdunkelt werden, bevor Darwins Theorie voll akzeptiert werden

konnte: Wissenschaftsgeschichte soll die Aufmerksamkeit dafür schärfen, dass bestimmte Bereiche wegen ihres möglichen ideologischen Verfalls zum Hindernis für theoretische Arbeiten in anderen Bereichen werden können (*Idéologie* 102). Was hatte man 1859: Forschungen zu Einzellern, zu elementaren Strukturen von Mehrzellern, Erhaltungs- und Verhaltensfunktionen des einzelnen, als Ganzes betrachteten Organismus (*Idéologie* 104). Besonders die Physiologen waren wenig auf Darwin vorbereitet, sie experimentierten an Individuen, sie suchten funktionelle Konstanten, nicht statistische Verteilungen, man suchte wie Bernard Prinzipien, die den Organismus als relativ autonom gegenüber seiner Umwelt bestimmten. Pasteur verwarf jede Form der Heterogonie, also Misstrauen gegen jede Transmutationshypothese (*Idéologie* 105). Virchow dagegen sympathisierte sofort mit Darwins Theorie: *omnis cellula e cellula* erwies sich als weniger restriktiv als *omne vivum ex vivo* (*Idéologie* 105). Vollends die Embryologie, 30 Jahre älter, entwickelte sich zur Bannerträgerin des Darwinismus. Das Fossil die versteinerte Zeit; der Embryo die arbeitende Zeit; das rudimentäre Organ die verzögerte Zeit. Zusammen bildeten sie die Archive der aktuellen Organisation, in denen die Biologie durch Schrittweise-Lektüre einen Anfang zu setzen versuchte (*Idéologie* 106). Aber wo ist der Mechanismus der Variationen, der Vererbungsvorgang? Darwin und die ersten Darwinisten konnten wenig mit den zeitgenössischen Experimenten anfangen, es gab schlicht einen Mangel an Hypothesen, die den Entwurf von Kontrollexperimenten anregen konnten (*Idéologie* 107). Obwohl Darwin so genau mit den Züchtungstechniken vertraut ist, ahnt er nicht die mögliche Nutzung der Kreuzungstechnik für die Analyse der Vererbungsatsachen (*Idéologie* 107). Mendel kann als Musterbeispiel eines abwesenden Diskurses dienen: man wusste 30 Jahre schon, was man nach 30 Jahren entdeckte. Mendel ist kein Vorläufer, da er bis zum Ende ging. Das wiss. Werk Mendels ist wie ein zu früh geborenes Kind, das man hat sterben lassen. Die fiktive Konstruktion einer möglichen Zukunft reinigt den historischen Bericht von allem, was einer Diktatur des Schicksals ähnlich sieht (*Idéologie* 110). Die einzelnen Elemente unserer heutigen Kenntnis sind

schon sehr lange vorhanden, aber die Disziplinen sind nicht aufeinander eingerichtet. Das Band zwischen Darwinscher Variation und der chemischen Substanz des Zellkerns gab es nicht: diesem Projekt hätte das Objekt gefehlt: denn die theoretisch-experimentelle Bearbeitung der Erkenntnis konstituiert erst das Material und findet es nicht fertig vor (*Idéologie* 111). Darwin etc. interessierten sich für Mehrzeller, für Zellstaaten, Zellengesellschaften, Zellenrepubliken, Einzeller wurden kaum als Lebewesen angesehen, deshalb passte die systematische Bakteriologie nicht zur Evolutionstheorie. Wie konnte man auch hoffen, die Gesetze des Lebendigen in dem, was es bedroht, im Parasiten und im Verfall, zu entschleiern (*Idéologie* 112)? Selbst wenn Mendel also bekannter gewesen wäre, konnte er zu dieser Zeit Darwin nicht bestätigen. Man konnte ihn seitens der Darwinisten eher für eine verspätete Form des Fixismus halten (*Idéologie* 113). Der Erfolg von Watson und Crick ist der Konstitution eines neuen poly-wissenschaftlichen oder inter-wissenschaftlichen Objekts zu danken, das nicht mehrere Disziplinen gemeinsam behandeln, sondern ein Objekt, das ausdrücklich als Ergebnis ihrer Zusammenarbeit konstituiert wird (*Idéologie* 114). Ein heutiges DNS-Kristall im Vergleich zu einem Objekt von 1859 ein *surreales Objekt*. Heute versuchen wir auf experimentellem Wege eine Frage zu lösen, die vor einigen Milliarden Jahren auf kosmischer Ebene entschieden worden ist, ohne je gestellt worden zu sein: dies eine philosophische Frage: wir verknüpfen damit angenommene Ausgangsbedingungen eines gegebenen tatsächlichen Zustands mit der Grundstruktur heutiger Organismen: werden wir eines Tages wissen, ob Umstände, die blind sind für ihre Wirkungen, ein anderes Leben hervorbringen könnten als das, das die Lebewesen heute leben und das auch das unsere ist (*Idéologie* 117)? Das Problem der Anpassung, wenn es weder Finalität noch Zufall ist, worin besteht dann der Opportunismus der Lebewesen (*Idéologie* 117)? Nach 1900 haben die Wissenschaften vom Leben gelernt, dass die Probleme des 19. Jh.s nur durch einen Wechsel des Forschungsgegenstandes, durch eine neue Art der Fragestellung gelöst werden konnten. 1854 sagte ein Chemiker, die Chemie sei die Wissenschaft der nicht-existenten Körper, 1860 ein anderer, die

Chemie schaffe ihren Gegenstand selbst, die Biologie brauchte noch ein Jh., bis sie diese Feststellung auch auf sich münzen konnte. Revolution im Objekt und in der Optik: Das Leben entvitalisieren, wie die Physiker die Materie entmaterialisierten, der deskriptive Darwinismus wurde deduktiv, die Physiologie, bisher Vivisektorin, wurde Mathematikerin, es gibt nun eine Biologie nicht mehr ohne Maschinerie und Rechner, wir müssen anerkennen, dass die Simulationen der Funktionen des menschlichen Lebens besser wissen als wir, worin Leben besteht. Niemals war in solchem Maße deutlich, wie sehr der Mensch sich darum bemühen muss, die naiven Objekte seiner vitalen Fragen zu verfremden (*se rendre étrangers les objets naïfs*), um sich die Wissenschaft zu verdienen (*Idéologie* 119).

Du singulier et de la singularité en épistémologie biologique. – Im 18. Jh. eben Naturgeschichte ein Feld für Neugierige wie Gelehrte, später betrachtet ein rationalistischer Geist alles Seltene und Bizarre mit Argwohn, im 18. Jh. sind Optik und Mechanik schon ganz fern von den Anekdoten der Natur, während Magnetsteine oder elektrische Funken in ihrer Einzigartigkeit faszinieren (ÉHPS 213). Das 18. Jh. das der Aufklärer wie der Illuminaten, das Einzigartige zwingt das System zum Stellungswechsel, es ist der Begriff des Begriffslosen, es steht ohne Analogon da, das Außerordentliche dagegen weicht von der Regel ab, mit dem Einzigartigen ist diese Disziplin noch nicht Biologie, die wilde Pflanze eine, die nicht kultiviert ist, das wilde Tier ein möglicher Angreifer: der Lebenskampf durchkreuzt die theoretische Beziehung zum Tier (ÉHPS 215). Aber es gibt im 18. Jh. Austausch zwischen Botanik und Zoologie, was zum Abbau der Einzigartigkeit führt. Das Einzigartige ist Kritik der Allgemeinheit, und fordert zur Integration in die doch kontinuierliche Reihe der Wesen auf. Die cartesische Ablehnung des Animismus, der alle Analogien ermöglichte, lockt mit einem verführerischen Reduktionismus, aber zuviel bleibt bei der Lehre von der tierischen Mechanik im Dunkeln, wogegen sich die Reiztheoretiker erhoben. Diese Physiologie verteidigt durch Ablehnung aller Analogien ihre Einzigartigkeit (ÉHPS 224).

Bei einer der üblichen Gedenkfeiern, in diesem Fall des Jahres 1543 als Erscheinungsjahr von Vesalius' "de humani corporis fabrica" und Kopernikus' "de revolutionibus orbium coelestium" lenkt Canguilhem auf den zeitgenössischen Renaissance-Häretiker Pico de la Mirandola ab, der lässt den Schöpfer zum ersten Menschen sprechen: *'indem ich dich weder sterblich noch unsterblich, weder himmlisch noch irdisch gemacht habe, wollte ich dir die Macht geben, dich selber zu formen und dich selbst zu besiegen'* (ÉHPS 35). Canguilhems Grundfrage, wie die Begriffe vom Leben vom Leben selbst geleitet werden können, klingt natürlich nach "evolutionärer Erkenntnistheorie", aber er weigert sich, Fakten solcher Sorte anzuerkennen, etwa in den Genen schlummernde Aggressionstrieb etc., die ja doch nur für den ideologischen Markt bestimmt sein können, vielmehr gehöre das Leben und Sterben der Begriffe mit zur Aufgabe der Wissenschaftsgeschichte: sie muss eine *histoire des filiations conceptuelles* sein (ÉHPS 184), mit den Worten Nietzsches oder seines Schülers Foucault: sie muss Genealogien für Konzepte, Begriffe und Leitvorstellungen wie -Techniken konstruieren.

♦ Jeweilige konditionale "evolutionäre Erkenntnis-Konzeption"

Einige Beispiele solcher Situationen "Lebensbegriff-Begriffsleben". Ende des 18. Jh., vor allem durch Lavoisiers Untersuchungen, verschiebt sich das Bild des Physiologen vom Mechanikeratelier zum chemischen Labor, von der Maschine zum Reaktionskolben. Das 17. Jh. das der Zirkulation, das 18. das der Atmung, das 19. Jh. das des zentralen Nervensystems (ÉHPS 228). Wissenschaft nach Bachelard immer polemisch, wäre eine Wissenschaft nur empirisch, könnte es von ihr keine Geschichte geben, da sie eine Folge von Zufallstreffern wäre (ÉHPS 236), Leben ist polemisch. – *Modèles et analogies dans la découverte en biologie*. – Ausgehend von "Organ" die Permanenz einer Methode aufzeigen. Die Analogie von Technik und animalischer Anatomie. *De ce fait, ne serait-il pas permis de considérer l'usage explicite de modèles en biologie comme l'extension systématique de réfléchie d'une structure de la perception des organismes par l'homme* (ÉHPS 306)? Natürlich ist die Geschichte voll

von zu einfachen Schlüssen von der Analogie auf die Funktion. Ziemlich heilsichtig verfolgt er historisch die Präsentation des Nervenstrangs durch elektrische Simulation, um vor einem "Abschluss" zu warnen. – *Le tout et la partie dans la pensée biologique*. – Aristoteles mit seinen technischen Analogien hat ein apriori culturel, Kant (ihm folgend Bernard) ein apriori morphologique (gegenüber Descartes' Maschinen, seiner – nach Vesalius – *fabrica corporis humani*). Leibniz'sche Vorstellungen kehren wieder, bei Bernard etwa das der Gesellschaft von ziemlich autonomen Individuen, was die Experimente mit den Teilen natürlich erleichtert. – *L'effet de la bactériologie dans la fin des "théories médicales" au XIXe siècle*. – Für Wissenschaftsgeschichte nichts aufschlussreicher als die Gegenüberstellung einer erfolgreichen Praxis mit Theorien, die diese Praxis abweisen. 1801 vorgeschlagen "vaccine" für Jenners Kuhpocken-Extrakt, keine medizinische Theorie konnte den überragenden statistischen Erfolg begründen, oder gar Misserfolge erklären, noch unkten die Leute *warum man in den gewohnten Gang der Natur eingreife*, ohne sich vorstellen zu können, dass man gerade den gewohnten Gang der Natur benutzte (*Idéologie* 56)²⁸⁶. Es gab im Übergang vom 18. zum 19. Jh. keinen Übergang zu besseren medizinischen Theorien, sondern eine Revolution mittels der Chemie, Jenner wurde von Paul Ehrlich ein Jh. später bestätigt. Die Ärzte werden durch die neuen Statistiker dupiert: sie haben keine besseren Erfolge aufzuweisen als Suggesteure und Kräuterheiler. Das Einbeziehen des Experiments verschiebt den Ort (Hospital zu Laboratorium), das Objekt (Mensch zu Versuchstier), die Einflussgröße (von galenischer Zubereitung zu chemischen Extrakten) (*Idéologie* 63). Insbesondere das zweite ist von großen Verdächten

²⁸⁶ Dies ist natürlich eine Paradeargument gegen Öko-Absolutisten, denn unsere "Natur" ist ein historisch gewordener Begriff und nicht ein neuer – diesmal gleich von Geburt zum Tode bestimmter – Gott. Womit man nicht automatisch den Kapital-Standpunkt einnimmt, denn mit dem Weiterwursteln wird man bei Katastrophen und Kriegen landen, weil sich die "Natur" nicht wie eine Gesellschaft betrügen lässt.

begleitet. Bernards Bestehen auf dem Experiment zugleich eine Beruhigung: stets ist man an der Front damit, und es gibt keine wissenschaftlichen Revolutionen mehr (*Idéologie* 65). Dies die Medizin einer Industriegesellschaft, und – die frühen Erfolge Bernards führen gerade in die Agonie dieser Theorie: unter dem Einfluss des Prinzips der Identität von Normalem und Pathologischem konnte Bernard weder der Zellular-Pathologie noch der Keim-Pathologie ein Interesse abgewinnen (*Idéologie* 67). Die Innovation kommt durch Leute wie Pasteur, der Chemiker und nicht Mediziner war (*Idéologie* 67). Die Zellpathologie hat keinen wirklichen Effekt auf die Klinik, aber sie führt zur Verbesserung des Mikroskopeinsatzes, zur Färbung durch die neuen synthetischen Farbstoffe, dies führt direkt in die Bakteriologie und Chemotherapie (*Idéologie* 69). Zwischen Jenner und Ehrlich steht das Anilin: nach Bachelard *wer Anilin herstellt, kennt die Realität und die Rationalität der Farbe* (*Idéologie* 72). Pasteurs genialer Umkehrschluss aus der Entdeckung, dass Mikroorganismen in der Lage sind, optisch isomere Stoffe zu unterscheiden, durch die Kristallographie hat Pasteur die strukturelle Originalität des Lebendigen gefunden: es ist asymmetrisch (*Idéologie* 74), daraus dann endlich die Einlösung der praktischen Versprechen der Medizin. Der Pasteursche Umweg: das Leben nicht durch das Lebendige, sondern die geometrische Form des chemisch reinen Minerals (*Idéologie* 74)²⁸⁷.

◆ Leben dank Fehler

L'objet de l'histoire des sciences. – Wovon ist sie Geschichte? Ph kann nur dann in eine engere Beziehung zur Geschichte der Wissenschaften treten, wenn sie bereit ist, ihr Verhältnis zur Wissenschaft auf eine neue Grundlage zu stellen (ÉHPS 11). Man hat

²⁸⁷ Es ist dies wieder eine indirekte aber unverhohlene Ruhmrede von der Autonomie der Technologie: indem man die "modernen" Methoden übernimmt (der Zellpathologie), werden diese schließlich zur Widerlegung der Theorie selbst, aber dienen zur Produktion eines ganz anderen erfolgreichen Paradigmas. Techniker und Ingenieure haben bei vielen den Ruf als willige Kapitalknechte, aber man braucht viel mehr solche Leute, wenn man INTELLIGENTERE Technik, Wissenschaft, Wirtschaft machen will!

z. B. Wissenschaftsgeschichte als eine *experimentelle Theorie des menschlichen Geistes* bezeichnet, daraus folgt jedoch, dass es eine ewige wissenschaftliche Methode gibt, die manchmal schläft, manchmal wach wird, anders gesagt: die Wissenschaftsgeschichte verhält sich zu den Wissenschaften, wie die Wissenschaften eben zu Gegenständen, von denen sie Wissenschaften sind (ÉHPS 12). Dem Modell des Laboratoriums das Modell einer Schule oder eines Tribunals entgegensetzen: da braucht es einen Richter, der Kriterien und eine Sprache beibringt (ÉHPS 13). Wissenschaftsgeschichte aber nicht zur Verdammung berufen, sondern hat zu zeigen, wie heute überholte Begriffe, Einstellungen und Methoden zu ihrer Zeit selbst Überholungen darstellten (ÉHPS 14). Externalisten-Internalisten: naturalistische Soziologie der Institutionen versus Interpretation eines Diskurses mit Wahrheitsanspruch (ÉHPS 15). Diese spontane Angleichung der Geschichte an die Wissenschaft muss man in Frage stellen: Wissenschaftsgeschichte ist Historie eines Gegenstandes, der eine Geschichte hat, während die Wissenschaft zum Gegenstand nimmt, was keine Historie hat (ÉHPS 16). Gegenstand der Wissenschaft ist kein natürlicher, der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte hat mit dem Gegenstand der Wissenschaft nichts gemeinsam (ÉHPS 17). *Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte ist die Geschichtlichkeit des wissenschaftlichen Diskurses, sofern sich darin ein Vorhaben ausdrückt, das von innen normiert, dabei jedoch von Zwischenfällen durchkreuzt, von Hindernissen verzögert oder abgelehnt und von Krisen, d. h. von Entscheidungs- und Wahrheitsmomenten, unterbrochen wird* (ÉHPS 17). Der Beginn der *Wissenschaftsgeschichte* im 18. Jh. setzte zwei wissenschaftliche und zwei philosophische Revolutionen voraus. Ohne Descartes, ohne Abreißen (*déchirure*) der Tradition, kann eine *Wissenschaftsgeschichte* nicht anfangen (ÉHPS 17). Mit der Widerlegung der cartesischen Kosmologie tritt die Geschichte als eine Dimension der Wissenschaft auf. Der Gegenstand der *Wissenschaftsgeschichte* ist nicht bereits gegeben, sondern einer, für den die Unabgeschlossenheit wesentlich ist (ÉHPS 18). Beispiel: Wahrscheinlichkeitsrechnung in Biologie und Humanwissenschaften im 19. Jh.: gehört keiner im 19. Jh.

konstituierten Wissenschaft an, ist auch kein natürlicher Gegenstand, sondern der Historiker konstituiert einen solchen Gegenstand: so etwas setzt allgemeine Wehrpflicht, Reformideologie etc. voraus. *Die Beziehungen, die Leute des 19. Jh.s zwischen Mathematik und zunächst außerwissenschaftlichen Bereichen gefunden haben, sind ihre Entdeckungen, Antworten auf Fragen, die sie sich in einer erst von ihnen entwickelten Sprache gestellt haben. Das kritische Studium dieser Fragen und dieser Antworten ist der eigentliche Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte* (ÉHPS 19). Den Mythos der Vorläufer beseitigen, diese wären Menschen, die in zwei verschiedenen Zeiten leben, was heißt, Begriffe, Diskurse und Denkstile können beliebig versetzt werden (ÉHPS 21). Indem man so die logische Zeit der Wahrheitsbeziehung an die Stelle der geschichtlichen Zeit der Wahrheitsfindung setzt, stellt man den Gegenstand der *Wissenschaftsgeschichte* in eine Linie mit dem Gegenstand der Wissenschaft (ÉHPS 22). Der *Vorläufer* ist das Produkt einer bestimmten Wissenschaftsgeschichte; *Wissenschaftsgeschichte* ist keine Wissenschaft, sondern Aufgabe einer philosophischen Epistemologie (ÉHPS 23).

Eine methodische Grenzfrage gibt es nicht nur bezüglich eines "Gebiets" oder "Themas", sondern auch bezüglich der Zeit, wo sich Ideologien in Wissenschaften verkehren, und umgekehrt. Eine für Biologen einschlägige Zeitmarke ist das Erscheinen von Darwins "Origins" 1859, also fragen, wie war der Stand ein Jahr zuvor.

Les concepts de "lutte pour l'existence" et de "sélection naturelle" en 1858: Charles Darwin et A. R. Wallace. – Auf die Frage, ob Darwin / Wallace die ersten waren, die Varietäten als der Variation fähig verdächtigten, lässt sich nur beantworten, wenn man sagt, welche *Wissenschaftsgeschichte* man treibt (ÉHPS 100). Wettert wieder über den *Vorläufer*. Statt dessen eine Geschichte der Neuheit der Situation, des Bruches durch eine Erfindung (ÉHPS 101). Darwin arbeitet völlig anders als im 18. Jh. und bis 1830: da ist noch der Naturforscher dem Gelehrten des Museums oder der Bibliothek untergeben, während Darwin auf freiem Feld arbeitet, und weit herumreist (ÉHPS 101). Ebenso Wallace, für die Zünftigen ihrer Zeit sind das Amateure. Canguilhem rollt damalige Wissenschaftsgeschichte auf, die sich

uneinig zeigt, ob diese Amateure späte Nachfolger des 18. Jh.s sind, oder Produkte des überall gegenwärtigen "Weltauges" Großbritanniens, während alle reisen, verweilen die Briten "überall" (ÉHPS 102). Die Differenzen von Wallace und Darwin: Status der künstlichen Zuchtwahl durch den Menschen, und die Abstammung des Menschen selber (ÉHPS 106). Obwohl Darwin geradezu die eigenen Worte in den Reports von Wallace findet, meint das nicht das Gleiche: Wallace sieht allein auf die Anpassung der Organismen, nicht auf die natürliche Auswahl beschleunigt durch die "menschliche" Zuchtwahl, nicht auf die Sexualität (ÉHPS 107). Darwin hatte auch alle Mühe nach Erscheinen des Origin, das Wort "Wahl", wie es in "Zuchtwahl" vorkommt, zu dementieren, es sei nicht eine freie (anthropomorphe) Wahlhandlung, sondern schlicht die Folge der Konkurrenz (ÉHPS 108). Was Darwin bei Wallace bekannt vorkommt: der Effekt der gleichen Lektüre von Malthus, "la lutte pour l'existence" (ÉHPS 109). Es handelt sich also um ein ökonomisches Modell, das in die Biologie diffundiert, und von da mit Knalleffekt zurück in die Soziologie und Ökonomie: Darwin führt 1858 Neuheiten in die Biologie ein: l'enquête et le modèle (ÉHPS 109). Darwin schreibt: 'um ein guter Beobachter zu sein, muss man ein guter Theoretiker sein', und er arbeitet immer an mehreren Projekten gleichzeitig: das ist eben nicht Empirismus (was oft ein verstecktes Synonym für Scheuklappen ist), sondern weil er durch theoretische Überlegungen das Feld der Forschung erweitern wollte (ÉHPS 110).

◆ Lebensbegriff und Begriffs-"Leben"

Le concept et la vie. Vécu ist abzuleiten von vivant (ÉHPS 335). Für Aristoteles ist der Begriff des Lebewesens das Lebewesen (vivant) selbst, die Natur des Lebewesens ist die Seele (ÉHPS 336). Wie kann die Erkenntnis in einem Spiegel und Objekt sein? Zweite Schwierigkeit: es gibt nach Aristoteles kein mathematisches Modell des Lebenden, daher heilt nicht der Arzt, sondern die Gesundheit den Kranken (ÉHPS 337). Nominalismus und Universalienrealismus: nominalistisch von Ockham bis Condillac erscheinen die Begriffe als menschliche Bearbeitung der Erfahrung (ÉHPS 341), aber ist es nicht

nur eine Täuschung der Ähnlichkeit? Es läuft auf Konvention hinaus, statt auf Ausdruck der Natur. Für Buffon gibt es nur Individuen, also ordnet er pragmatisch nach der Nützlichkeit und Bekanntheit der Lebewesen zum Menschen (ÉHPS 342). Kant: regulativer Gebrauch der Ideen: Begriff als Gesichtspunkt. Daraus folgend ist der Begriff "Begriff" nicht einer unter anderen, die Vernunft ist der Interpret der Bedürfnisse des Verstehens (ÉHPS 344). KdU, die Idee des natürlichen Zwecks, die Idee eines Organismus, der sich selbst bildet, keine Kategorie, sondern eine regulative Idee. Die Kunst stattet uns mit einer Analogie aus, die Weise der Produktion der Natur zu beurteilen (ÉHPS 345). Aber Kant verbietet sich auf den Standpunkt des Genies zu stellen, intuitiv das Geheimnis des *operari* der Natur zu erfassen (ÉHPS 345). Hegel jedoch identifiziert Begriff und Leben. Die Wissenschaft existiert durch die Selbstbewegung der Begriffe. Aber Leben heißt noch nicht Biologie Treiben! Länger Bergson, insgesamt: die Schwierigkeit einer Erkenntnistheorie, die von der Erkenntnis zur Sache voranschreitet (ÉHPS 351). Das Leben jedoch ein absoluter Bezugspunkt: *c'est parce que je suis vivant que je dois chercher dans la vie la référence de la vie* (ÉHPS 352). Man schreibt also dem Leben die Bedingung der Möglichkeit der Konzeptualisierung des Lebens durch die menschliche Erkenntnis ein, was voraussetzt: der *élan* ist endlich, mit einem Mal gegeben, er transportiert *un a priori morphogénétique* (ÉHPS 354). Landet über Bernard und Mendel schließlich beim Informationsbegriff, *l'individualité organique ... exprime la tendance générale de la vie à retarder la croissance de l'entropie, à résister à l'évolution vers l'état le plus probable d'uniformité dans le désordre* (ÉHPS 359). Die Biologie hat die Sprache der Mechanik nun verlassen, und spricht *le langage de la théorie du langage* (ÉHPS 360). Versucht eine rückwärts gehende Homogenisierung der Begriffe des Lebens auf dem letzten Stand "Information": Das Leben als einen Sinn definieren, der der Materie eingeschrieben ist, heißt ein objektives materielles Apriori zugestehen (ÉHPS 362). Erfolgreiche Mutationen nennt er *monstres normalisés*, das Leben begeht Irrtümer und überwindet Irrtümer, womit er bei der Erkenntnis landet: *être sujet de la connaissance, si l'a priori est dans les choses, si le concept est dans la vie, c'est seulement être*

insatisfait du sens trouvé. La subjectivité, c'est alors uniquement l'insatisfaction. Mais c'est peut-être là la vie elle-même. La biologie contemporaine, lue d'une certaine manière, est, en quelque façon, une philosophie de la vie (ÉHPS 364). Es war anbei die Zeit, als die Rolling Stones rockten "I can get no satisfaction ...".

Dies noch erläutert an einem Beispiel, auf das Canguilhem wiederholt zurückgekommen ist: die Konzeption des "Lebens" zur Zeit der Einführung einer experimentellen Physiologie (1850ff.). *Théorie et technique de l'expérimentation chez C. Bernard.* – Bernard: 'Die großen Experimentatoren sind aufgetreten, bevor die Vorschriften fürs Experimentieren aufgestellt worden waren' (ÉHPS 144). Bernard misstraut den Methoden, die aus anderen Wissenschaften stammen, die Erklärung muss aus dem Organismus kommen für Physiologen. In einem Schlenker will Canguilhem nur dem Nonkonformismus, der reflektiert mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit ein redliches intellektuelles Abenteuer ist, das Wort "Methode" zuerkennen (ÉHPS 146). Für Bernard soll der Begriff des inneren Milieus die *Technik* des physiologischen Experiments begründen (ÉHPS 148). Gegen Kants Verdikt über die Unmöglichkeit eines Newtons des Grashalms (vgl. KdU § 75): Bernard versteht, *dass die Möglichkeitsbedingungen der experimentellen Wissenschaft vom Lebenden nicht beim Wissenschaftler, sondern beim Lebenden selbst zu suchen sind, dass das Lebende durch seine Struktur und seine Funktionen den Schlüssel zu seiner Entzifferung liefert (ÉHPS 149).* Die Zelltheorie machte die Beziehung zwischen dem Ganzen und dem Teil, dem Zusammengesetzten und dem Einfachen in der Ordnung der Lebewesen ganz anders als ein mathematisches oder mechanisches Modell verständlich, es ist nicht mehr Fabrik oder Maschine (ÉHPS 149)²⁸⁸. Die Generation davor hatte noch die

²⁸⁸ Dies wirft ein Seitenlicht auf Teil-Ganzes / Unendlich in der Mathematik, resp. Logik / Grundlagen der Mathematik: es ist die gleiche Zeit der Riemann und Bolzano, die sich aus der Physik, resp. den vorwissenschaftlichen Analoga der Physik befreien, sie laufen ebenso wie Bernard und die Zelltheoretiker (Virchow, Schleiden etc.) aus dem Ruder des Überparadigmas Mathematische Physik.

vergleichende Anatomie als Ersatz für das physiologische Experiment gehalten, da die analytische Erforschung ja den Organismus als Ganzes zerstört, während Bernard auf das Differenzierte ausgeht, das man gerade beim komplexen "höher entwickelten" Lebewesen findet (ÉHPS 151). Bernard fundiert seine Experimente in einer "Ethik": '*mit Hilfe der aktiven experimentellen Wissenschaften wird der Mensch zu einem Erfinder von Phänomenen*' (ÉHPS 154). Diese Suche nach dem Lebensbegriff in der Medizin, der gleichzeitig mit der Darwinschen Revolution in der Biologie auftritt, ist natürlich kein Zufall, sondern ein beharrliches Bohren Canguilhems an der Schnittstelle von Zeit und Begriff.

33. Sartre – Der wörterspeiende Poupou als letzter universeller Intellektueller

Jean-Paul Sartre (1905–1980) und Simone de Beauvoir (1908–1986) galten in den 50er und 60er Jahren als die bekanntesten Intellektuellen, was damals noch mit dem Schlagwort *Engagement* umschrieben wurde, und bedeutete, dass der Literat nicht nur schreibt, sondern auch politisch Stellung nimmt und Initiativen startet. Der schärfste Eklat war die Zurückweisung des Literatur-Nobelpreises 1964 durch Sartre, der nicht damit zum Komplizen des "westlichen" Anti-Sowjetismus werden wollte; wie er später in Interviews präzisierte, er hätte den Preis angenommen, wenn er ihm wesentlich in seinem Eintreten für Vietnam, überhaupt kolonialisierte oder halb-dekolonialisierte Länder / Völker geholfen hätte.

◆ *Der letzte universelle Intellektuelle*

Am Anfang seiner öffentlichen Karriere hatte Sartre ein Stück "Tote ohne Begräbnis" geschrieben, in dem er die Franzosen an die Résistance-Zeit, die erst kurz vergangen (1946) war, erinnern wollte, dass sie soeben die Gewalt der Freiheit erlebt hatten: aber die Moralierer empfanden es als Verunglimpfung, die Kulturmenschen als aussichtslosen Pessimismus. So ist es Sartre denn des öfteren gegangen: er kritisierte den Bürger, aber den gibt es gar nicht mehr so, und so bleibt plötzlich der vehemente Gegner als einziger Bürger auf dem Plan: Bürger wider Willen. Trotzdem zeigt die Reaktion, dass die Zeichenverwalter (die Medien) hier einen ihnen unerfüllbaren Traum vielleicht realisiert vermuten: in ironischer Fassung stellt sich ja Sartre in "Die Wörter" als Zeichenbesitzer vor, die Sprache sei sein einziger Besitz, aber zugleich: *im Bereich des Ausdrucks ist der Erfolg zwangsläufig ein Scheitern (kann Literatur 18)*. Sartre, in der Welt der Spezialisten eine Null, ist in seiner Vielseitigkeit in der Welt der Nullen ein ganzer Mensch. Sartre ist daher das Wunder, das aussieht wie ein Mensch: im 19. Jh. hat man den Spezialisten erfunden (Nietzsche: "ein Ohr, groß wie ein Mensch", und die Daumierschen Karikaturen, die zeigen, dass der Bürger sich längst selbst instrumentalisiert hat): da tritt nun ein eklatanter Spätentwickler – persönlich wie historisch – auf, der in

keiner seiner Sparten: Philosophie, Literatur, Literaturkritik, politische Theorie, Biografie und Moral der erste im bürgerlichen Konkurrenzsinn genannt werden kann, und trotzdem, was die Linken bis Liberalen aussprechen und die Konservativen bis Rechtsradikalen bezeugen: er war "die eindrucksvollste geistige Gestalt des Jahrhunderts". Er bezeichnete sich selbst bis zuletzt als kleinbürgerlichen Intellektuellen, der sich auch nicht von den jungen Maoisten religiös bekehren ließt (von denen ja viele, "nouveaux philosophes", "Ökomoralisten", "Spiritualisten", etc. sehr schnell folgenlos ins angestammte Milieu zurückgekehrt sind); bis in seine vierziger Jahre vertrat er - manchmal unter Bohèmepose - ganz Altliberales: Freiheit und Unabhängigkeit, bis zuletzt Handwerklich-Anarchistisches nach dem Vorbild des Universalarbeiters. Seine grundlegende philosophische Position hatte er bereits mit dreißig erreicht: das Imaginäre ist zugleich Repräsentation des Realen wie Ausdruck der Freiheit, seine beste literarische Arbeit, 'Der Ekel' ebenfalls mit ungefähr dreißig abgeschlossen. Darin seufzt der (Anti-)Held, dass er am liebsten das Leben auf Rückerinnerung eingerichtet hätte. Alles scheint vorbei, aber wie kein anderer Zeitgenosse versteht es Sartre, das politische Desaster für sich zu nutzen, nicht im Sinne von Anpassung, sondern als "Notwendigkeit der Freiheit" sich eine Spiralwindung höher zu schwingen: dies ist für mich die offensichtliche Differenz zu anderen, die auch bürgerliche Meinungen vertreten: Sartre zeigt in seinem Lebenslauf und seinem Denken eine "unerbittliche Hoffnung auf sich selbst", in der Tat die ursprüngliche Bürgerqualifikation, die anderen völlig abgeht. Dies Vertrauen auf sich-in-der-Zukunft drückt sich im spiralförmigen Aufsteigen aus, mit dem allmählich von ihm selbst erkannten Lebensthema, der Biografie, die er nicht nur in wiederholten Ansätzen geschrieben hat, sondern sie auch gemacht hat: *Freiheit ist der Zwang der menschlichen Realität, sich zu machen anstatt zu sein*. Keiner von uns hätte die Kraft, den altliberalen Glauben an die Freiheit, dreißig Jahre auf sich zu warten, um einen 'Idioten der Familie' zu schreiben. Ich habe oben Sartre als Grundhaltung die des Universalarbeiters unterschoben: dieser macht mit einfachen Instrumenten intelligent-meisterliche und

unvorhersehbare Anwendungen, genau das also, was wir vom universellen Intellektuellen erwarten: so ist "Bei geschlossenen Türen" mit magersten szenischen Mitteln die vollendete Miniatur einer dickleibigen Philosophie ('Das Sein und das Nichts'), der 3000-seitige Flaubertschinken ist methodisch anspruchslos: einfach "hin-und-her", die ganze Repräsentations-, Vermittlungs- und Rezeptions-Theorie lässt Sartre kalt, er schreibt einfach: *die Literatur einer Epoche ist die durch ihre Literatur verdaute Epoche (kann Literatur 13)*, und wer den vierten Teil des 'Idioten' durchstudiert hat, wird es ihm wahrscheinlich abnehmen. Von der in Anerkennung wie Ablehnung sichtbar gewordenen "Betroffenheit" der Intelligencia mit ihrem eigenen Bild, ja Prototyp, ausgehend, will ich kurz Sartres Konzept des Intellektuellen skizzieren.

◆ *Einzelnes Allgemeines*

Wie stets bei Sartre darf man sich nicht irgendeine Definition oder Erläuterung aus einem Werk oder einem Durchgang herausgreifen: ich habe in meiner "kommentierten Neukurzedition" sechs Windungen der Spirale angesetzt, darüber ließe sich freilich streiten, wichtig ist allein, auf die Verschiebungen in der nicht-identischen Wiederholung zu achten, also auf das, was Sartres Grund-"Fähigkeit" der Hoffnung auf sich materialiter konstituiert. So finden wir in Runde 1 den reinen Privatmenschen, sich klammernd an den Geschmack der Existenz inmitten einer unheimlichen Umwelt; dies verallgemeinert im zweiten Durchlauf, dass jedes "Bewusstsein" die Karriere des Kleinbürgeranarcho durchwandert, um schließlich in der dritten Windung umzuschlagen dahin, dass man nur das Schicksal hat, das man verdient, insofern man in "Unaufrichtigkeit" eben dies gewählt hat (Baudelaire-Studie). Im nächsten Anlauf findet Sartre das einzelne Allgemeine darin, dass einer ohne Hoffnung sich zu dem macht, wozu man ihn verurteilt hat (Genet), also einen, der in Einsamkeit "die gesellschaftliche Beziehung selbst" lebt, woraus Sartre sich selbst - resp. ein ironisiertes Ich-Idol - als Ausdruck des Allgemeinen ableitet, als nicht gelungene Anpassung: Resultat Nobelpreis. Der Bürger ist der, der sich als Anfang versteht, als die

Zukunft seiner Erfahrung, nicht als die Starrheit seiner Herkunft. Schön und gut, aber es bedarf dazu doch wieder der Muster: das Genie ist der Mustergeber, er ist ein abstrakter Mensch, der erst noch gelebt werden muss; die Gleichen sind Mischungen nach den Typen: der Typus ist die innerweltliche Aufforderung, das Muster zu leben, der Typus ist Halbgott, gezeugt vom göttlichen Genius im Körper jedermanns: wir treffen nun in Runde fünf Sartres Versuch, die Gruppen als Agens der Geschichte auszuweisen: das sind sterbliche Ansammlungen von Gleichen, die ihre Konsistenz als "gemeinsames Individuum" schaffen, auf sich selbst einwirken, um auf die Natur (die Drohung des Mangels) zu wirken. *Der Mensch ist das Wesen, das sein Sein in Sinn verwandelt, das Wesen, durch das Sinn in die Welt kommt. Der Sinn ist das singulare Universale, das bedeutet unmissverständlich, dass die Freiheit in jedem Menschen Grundlage der Geschichte ist (Mai 2,142).* Das "gemeinsame Individuum" lässt aber Sartre wieder als Substruktion fallen, es ist freilich das Korrelat eines Traums, des "Marxismus mit Menschen", des "Sozialismus mit menschlichen Angesicht", alles Formeln, die längst in der bürgerlichen Welt desolat geworden sind, und so greift er schließlich in der großen Synthese des 'Idioten der Familie' die Konstitution eines solchen einzelnen Allgemeinen auf, wie einer seine subjektive "Neurose" zum prophetischen Ausdruck der objektiven "Neurose" machen kann. Zu diesem Konzept Sartres trägt viel seine frühe Fassung von der Transzendenz des Ego bei, eine Lehre, die das "eigene" Ich, d. h. das Bewusstsein als Gegenstand anderen Ich gleichstellt, wozu wieder das Erlebnis der Bindung zu Simone de Beauvoir wichtig gewesen sein muss, dass diese aller Selbstbewusstseinsphilosophie hohnsprechende Theorie andeutungsweise realisierbar empfunden wird. Es gelingt Sartre immer wieder, seine Grundkonzepte in seinem Leben zu entdecken, in der eignen Praxis: so ist Hoffnung auf sich eben das sich stets in eine ablaufende "Totalisierung" einbezogen Fühlen, des expliziten Grundbegriffs seiner zwei letzten großen Opera: der 'Kritik der dialektischen Vernunft' und dem 'Idioten der Familie'. Das einzelne Allgemeine, das hätte man in euphorischer Bürgerhochzeit gesagt, soll heißen als Lebensurteil: sein Leben war seine Idee und

seine Idee war sein Leben, aber so etwas lässt sich nicht mehr sagen. Statt dessen haben wir den (meinen) "Typ.

◆ Phänomenologischer Realismus

So nenne ich Sartres erkenntnistheoretische und praktisch-schriftstellerische Grundstellung. Zwar hat er sie als rund Dreißigjähriger "äußerlich" gelernt, als husserlsche und heideggersche Phänomenologie, aber er bezieht sie insgeheim auf eine anfängliche Anomalie seiner Beziehung zur Realität zurück (vgl. "Die Wörter"): die Wörter sind für ihn draußen, er ist schließlich Fanatiker der Vermittlung geworden, weil ursprünglich die von ihm wiederholten Wörter nur für andere verständlich waren. Die "Dialektik", die er sich selber unterstellt, darf man nicht mit irgendwas von Marx-Hegel o. ä. verwechseln, es ist für ihn vielmehr die sich in der Wiederholung bereichernde Zirkularität: für Fortschrittsgläubige und Histomatanhänger ist das natürlich glatter Pessimismus, aber Sartre hat damit für sich selber die einzig mögliche Position gefunden: sowohl zwischen westlich-analytischen Soziologie-Psychologie und der östlichen naturdialektischen Orthodoxie, als auch zwischen seinen zwei Ausdrucksformen: der eindeutigen technischen Philosophiesprache und der vieldeutigen mythischen Prosa seiner Literatur. Die eigenartige Gleichstellung von Wort und Sache ist ja auch der Kern des Intellektuellen: dass eben das Imaginäre - seine Hauptbeschäftigung, sein Gegenstand, sein Lebensunterhalt - Repräsentation des Realen ist. Wenn die Institution Sartre am Ende von "Die Wörter" sich als jedermann auslobt, so mag das eine Anbiederung sein, in Sartres phänomenologischer Theorie und Praxis stimmt das jedenfalls: *Jeder will schreiben, weil jeder Bedeutungen schaffen will, bezeichnen will, was er empfindet (kann Literatur 28)*. Diese Theorie, welche in der Tat jeden zum Intellektuellen macht, ist der heruntergekommenen kritischen Theorie weit überlegen, die einen 'herrschaftsfreien Diskurs' kontrafaktisch herbeibeten möchte.

◆ Freiheit, Gewalt, Biografie, Schreiben

Man muss nur das "Giftkriterium" der bürgerlichen Presse auf sie selbst anwenden: Sartre ist der Protagonist der "Gewalt", er besucht Baader in Stammheim, spielt sich als Gewalt im Russelltribunal auf, leitete den Volksgerichtshof in Lens, etc. Das Gedächtnis ist kurz: wer hat auf die sowjetischen Lager aufmerksam gemacht, wer nahezu allein die Kolonialgewalt in Algerien und Indochina öffentlich in Frankreich angeprangert, etc.? Wir haben es alle gelernt, der bürgerliche Zustand ist eben der, in dem die persönliche Gewalt für andere einzusetzen an einen Gewalt-Monopolisten abgetreten wurde, da helfen keine Abschattungen wie "Gegengewalt", "strukturelle Gewalt", "Gewalt gegen Sachen", etc. Und da tritt nun einer auf, nimmt den heiligsten Titel "Freiheit" und sagt schlicht: *die einzig denkbare Gewalt ist die durch die anorganische Materie vermittelte Gewalt der Freiheit gegen eine andere Freiheit (Kritik der dialektischen Vernunft 779)*. So weit ich politische Theorie verstehe, hat Sartre hier, in der kohärenten Lehre von Freiheit, Gewalt und Lebenslauf seinen besten Beitrag geliefert: *Zwischen 1914 und 1918 habe ich in La Rochelle gelebt: die Kinder waren an der Macht, sie glaubten sich an der Front; einer meiner Kameraden verfolgte seine Mutter mit einem Messer in der Hand ... man hatte von ihnen verlangt, jene heilige Gewalt zu verinnern ... Wir waren meist sehr sanft, und dennoch waren wir Gewaltwesen geworden, weil eines unserer Probleme war: ist diese oder jene Handlung ein Akt revolutionärer Gewalt oder überschreitet er die durch die Revolution gerechtfertigte Gewalt? Dieses Problem ist unser Problem geblieben: wir werden es nicht überschreiten ... wir begriffen die Gewalt als etwas, das aus der Ausbeutung und Unterdrückung hervorgegangen war und sich gegen sie richtete (kann Literatur 22)*. Ich bin mir ja nach Sartre in einem grundlegenden Sinne entfremdet als man dies nach den marx'schen Frühschriften sich zurecht macht: kein Aktion stimmt je mit ihrem Plan überein, und ich bin "mir" ja transzendent: die eigentümliche sartresche Lehre, dass man sich ruckartig ändern kann, ist nichts anderes als eben die Gewalt der Freiheit gegen eine andere: sie muss die Fesseln, die Verknöcherungen der Wiederholung brechen wollen, wenn sie eben ursprüngliches Anfangenkönnen ist.

Wieder erläutert sich das besser durch eine weitere Sparte Sartres, die Literatur: *mit Hegel ist die Geschichte als Tragödie in der Philosophie eingebrochen; mit Kierkegaard die Biografie als Farce oder als Drama (kann Literatur 11)*. So ist es schon mit einem anderen sartreschen Begriff: der *Überschreitung*, welche in unserer Sprache ja nur negativ, als verbotene, rechtlich oder moralisch zu verurteilende Handlung vorkommen kann: kurz und bündig: was wir an "Gewaltdiskussion" hören, sind meist nur Versuche, politisches Handeln in der Perspektive der Bewahrung unmöglich zu machen, "Besitzstandsstarre" eben. Nach Sartre sind einzig die, denen Gewalt geschieht, die Arbeiter, die Träger des Allgemeinen, denn nur sie haben zwei Zukünfte, Reform innerhalb und Ersetzung dieses ganzen Systems durch ein anderes.

Sartres drei Sektoren: da ist das Schreiben als Neurose, als Übernahme der Kindheit, als Beruf; zugleich aber eine Art Totstellen in Arbeitswut. Die ursprünglicher Hauptaufgabe: die Gestaltung des Privatlebens, Sartre umgibt sich zeitlebens lieber mit Frauen, die ihm weniger borniert vorkommen als Männer, in Theaterstücken und seinen großen Werken beschäftigt ihn die Entstehung aller größeren Strukturen der Gesellschaft aus den Zweier- und Dreierbeziehungen. Sexualität ist für ihn nicht Aneignung (das sind Gestalten der zirkulierenden "mauvaise foi"), sondern die "Seinsbegierde" an die Person gerichtet: so beträgt er sich nach eigener Einschätzung "eher als Frauenonanierer" (Beauvoir, Zeremonie); die Sexualität steckt als Knochengerüst in allen Beziehungen. Sartres großes Faible gilt den politisch-heißen Zeiten: diese meist kurzen Momente der Verflüssigung sind die wahren Ereignisse der Freiheit, die ihrerseits trotz der langsamen Verknöcherungen den Mut bieten, in Schreiben und menschlichen Beziehungen weiterzuleben. Er selbst ist ja als Institution Sartre genau eben durch den Anfang, die "Stunde Null" 1944 in Frankreich bestimmt, worin er seine im Kleinbürgerlichen zu versacken drohende Existenz für weitere Aufwärtsrunden fit gemacht hat. Die Vernotwendigung dieses Zufalls ist für ihn die Verpflichtung, jederzeit politisch einzutreten, wenn alles zu schweigen droht. Jedenfalls gilt für ihn selber, was er 1943, also vorher geschrieben hat,

über seine Lehre, die "Psychoanalyse der Sachen", die "existentielle Psychoanalyse", dass sie etwas sucht, *was eine Seinswahl und gleichzeitig ein Sein ist (SN 985).*

◆ Die große Synthese durch Erwartungserwartung

Den Hauptzug Sartres habe ich als "Hoffnung auf sich" genannt, was er einmal umschreibt mit "das Leben besteht aus Erwartungserwartungen", oder terminologisch genauer im 'Idioten' als "subjektive teleologische Intention". Wir können dies auch umschreiben als Vertrauen auf die Synthese im Durchlaufen: so ist der 'Idiot' geradezu das Beispiel, dass ein solcher Mensch zuletzt sein Thema findet, obwohl man nun nicht sagen könnte, Sartre sei für "Flaubert" gemacht. Auch in seiner andauernden Sturheit, im Freiheitsbegriff und in der Möglichkeit, sein Leben zu ändern, extreme Thesen zu vertreten, die er erst langsam so erweicht, dass sie unseren "normalen" einigermaßen nahekommen, steckt jene subjektive teleologische Intention, von der Möglichkeit erst abzulassen, wenn sie sich ein wenig verwirklicht hat. *Freiheit ist jene kleine Bewegung, die aus einem völlig gesellschaftlich bedingten Wesen einen Menschen macht, der nicht in allem das darstellt, was von seinem Bedingtheitsein herrührt (über Sartre 145),* und er hat sich durch sein Leben so sehr von der Vernotwendigung des Zufalls überzeugt, dass er dies zu seinem abschließenden Urteil macht: *Aber im Grunde hat es jedesmal, wenn ich einen Fehler machte, daran gelegen, dass ich nicht radikal genug war (über Sartre 226).*

◆ Imagination

Sartre lebte, um zu schreiben. Er war berufen, von allen Dingen Zeugnis abzulegen, und sie, unter dem Primat der Notwendigkeit, denkend neu zu erschaffen ... Der Mensch musste neu geschaffen werden, und diese Erfindung würde zum Teil unser Werk sein (Beauvoir, In den besten Jahren 16). Wir rühmten uns einer radikalen Freiheit ... Unser Leben verlief so wunschgemäß, dass es uns schien, wir hätten es selbst gewählt ... wir glaubten, reines Bewusstsein und reiner Wille zu sein (ebd. 17). Sartres "Ur"-Philosophie referiert die Beauvoir als: Abstraktionen verschleiern eine beunruhigende Realität, "denn nur das Individuum

ist existent". *Ihm blieb keine Handlung und keine Geste unserer Pariser Freunde verborgen ...* Emotionelle Abstrakta: die Bedeutung eines Gesichts, eines Schauspiels offenbarte sich ihm in einer körperlosen Form (ebd. 37). Sartre hört von der "neuen deutschen Philosophie" (Husserl), die man ihm mundgerecht beschreibt: *Man redet über den nächstbesten Gegenstand, und es ist Philosophie* (ebd. 118). Sartre verbringt 1933–34 ein Jahr in Berlin, um seine Studien zur Phänomenologie zu vertiefen. Zurückgekehrt versucht er erstmal eine Bewusstseinsweiterung mit Mescaline, lässt sich ein halbes Jahr von Langusten und Krabben verfolgen, was die Beauvoir so kommentiert: *Sartre konnte sich nicht damit abfinden, in das 'Vernunftalter', das 'Mannesalter' einzutreten* (ebd. 181). Sartre erklärt sich für geheilt, und fängt heftig an zu arbeiten: er kramt seine Magisterarbeit von 1927 über "Imagination" wieder aus, und verfasst mithilfe der neu erlernten Phänomenologie Studien über den Status des Ego und die Einbildungskraft.

Sartre macht sich in gewisser Weise einen Popanz zurecht, nämlich das "transzendente Ich" als einen komischen Bewohner des Bewusstseins in der Tradition zu entlarven, was zwar, streng betrachtet, nicht stimmt, wenn man etwa den Wortlaut der kantischen Zurückweisung jeder reinen Seelenlehre liest, was aber sehr wohl sein Recht hat, wenn man den praktischen Bedarf der Bürger nach so einem unsterblichen Ding in Rechnung stellt. Er stützt sich in seiner Argumentation auf die Oberflächendifferenz zwischen "je" und "moi" im frz., sowie auf eigentümliche Phrasen bei der Wiedergabe des Psychischen, z. B. "da überkam mich der Zorn". *Für die Mehrzahl der Philosophen ist das Ego ein 'Bewohner' des Bewusstseins. Ich möchte dagegen nachweisen, dass das Ego weder der Form noch dem Inhalt nach im Bewusstsein ist, sondern außerhalb, in der Welt: dass es ein Innerweltlichseiendes ist, wie das Ego des Anderen (Transzendenz 7).* Bewusstsein wird definiert durch Intentionalität, wie Heidegger das eingedeutscht hat, es ist sich-selbst-vorweg, und eben aus dieser Definition schon schließt Sartre, dass das Bewusstsein sich "auf der Flucht einigt", keine besondere individuierende und einigende Instanz (und das wäre das transzendente Ich als ein absolutum) braucht: *Das transzendente Ich ist der Tod des Bewusstseins. Denn die*

Existenz des Bewusstseins ist ein absolutum, weil das Bewusstsein Bewusstsein seiner selbst ist, d. h. weil die Seinsweise des Bewusstseins bewusst-sein von sich ist. Und es hat Bewusstsein seiner selbst, insofern es Bewusstsein eines transzendenten Gegenstandes ist (Transzendenz 11). Diesem "unreflektierten" Bewusstsein ist alles "Eigene" klar und durchsichtig, alles "Fremde" (eben das Transzendente) dunkel und undurchsichtig. Ein ICH als Bewohner dieses reinen Äthers würde den Status beider so schön getrennten Seinsweisen radikal ändern: das Bewusstsein wird überladen, und es verliert so gerade diese Eigenart, die es kraft seines Nichtseins zum absoluten Seienden erhebt. Es wird schwer und träge (Transzendenz 12).

Wenn man das gegen die cartesische Tradition ausspielen will, die Sartre ja als Student gelernt hat, so bedeutet Sartres Ansatz so etwas wie den "denkenden Körper", also die Zusammenziehung von Descartes' strenger Trennung von Denken und Ausdehnung. *Wenn ich hinter einer Straßenbahn herlaufe, gibt es kein Ich. Es gibt Bewusstsein von-der-zu-erreichenden-Straßenbahn. Tatsächlich bin ich also in die Welt der Gegenstände eingetaucht, sie bilden die Einheit meiner Erlebnisse und sie stellen sich mit Werten, anziehenden oder abstoßenden Qualitäten dar – ich aber bin verschwunden, ich habe mich vernichtet (Transzendenz 15). Das ICH tritt also nur anlässlich eines Reflexionsaktes auf: das 'cogito' behauptet zu viel. Der allein gewisse Gehalt des Pseudo-'cogito' ist nicht 'ich habe Bewusstsein von diesem Stuhl', sondern 'dieser Stuhl ist bewusst' (Transzendenz 17). Wenn aber mein Zustand plötzlich in einen reflexiven Zustand übergeht, dann sehe ich mich handeln, und zwar ganz in dem Sinn, in dem man von jemandem sagt, er höre sich selbst beim Sprechen zu (Transzendenz 19). Sartre schließt daraus, dass ich und ICH einunddasselbe sind, zwei funktionale, ja bloß grammatikalische Aspekte, wieder, wie schon beim abweichenden Phänomenalisten Mach haben wir Re-phänomenalisierende Paraphrasen.*

Aber nun hat sich ein neues Heinzelmännchen eingestellt: der Zustand: *Der Zustand ist gewissermaßen als Vermittler zwischen dem Körper (dem unmittelbaren 'Ding') und dem 'Erlebnis' gegeben (Transzendenz 24). Wieder schließt Sartre ganz schlicht aus dem Wortlaut von Definitionen: Denken ist nach Kant spontan, aktiv und*

absolut, Anschauung ist rezeptiv, passiv und relativ. *Ein relatives Seiendes kann nur passiv sein, weil schon der geringste Grad von Aktivität seine Relativität aufhobe und es als absolutes konstituieren würde (Transzendenz 23).* Phänomenologische Psychologie ist daher eine Psychologie des Trägen, und Sartre scheut sich nicht, die Konsequenz zu ziehen: von den Beziehungen zwischen Bewusstsein und Ich lässt sich nur in magischen Termini reden. Die innerweltliche Außerbewusstseinslage des Ego (Heidegger: ekstatisch) liest sich nun so: *Wollte man für das unreflektierte Bewusstsein ein Analogon zu dem, was das Ego für das reflektierte Bewusstsein ist, suchen, müsste man unserer Auffassung nach an die Welt als Begriff der unendlichen synthetischen Totalität aller Dinge denken. Das Ego ist also für die psychischen Objekte, was die Welt für die Dinge ist (Transzendenz 28).*

Die Transzendenz des Ego hat nun die unangenehme Folgerung auf sich, dass es bezweifelbar ist. Sartre erinnert an Descartes' Hypothese von einem betrügerischen Gott, dem dieser ja nur mit der Postulierung eines allgütigen Gottes zu steuern wusste, Sartres Lösung ist eine für ihn typische Grundposition: *Wenn ich meine Zustände der konkreten Totalität ICH eingliedere, lege ich ihnen nichts bei, es ist ein Schöpfungsverhältnis. Es wäre interessant, einmal die verschiedenen Typen des Heraustretens des Ego in seine Zustände zu untersuchen. Zumeist handelt es sich um ein magisches Heraustreten (Transzendenz 29).* Obwohl das Ego als transzendentes Ding passiv ist, ist es zugleich Schöpfer, und, wenn man die vergleichbare logische Konstruktion von Descartes auch mal ideologisch parallelisiert, so ist das Ego gar ein göttlicher Poet. *Das Bewusstsein projiziert seine eigene Spontaneität in das Objekt-Ego hinein, um diesem die ihm absolut notwendige schöpferische Fähigkeit zu verleihen. Doch diese in einem Objekt vorgestellte und zu einem Objekt hypostasierte Spontaneität wird zu einer entarteten und degradierten Spontaneität, die ihre schöpferische Kraft, obwohl sie passiv ist, auf magische Weise bewahrt. Hier liegt der Grund für die tiefe Irrationalität des Ego-Begriffes (Transzendenz 31).* Mit Bezug auf das Bewusstsein ist das Ego intim gegeben. *Alles geht so vor sich, als ob das Ego Bewusstsein wäre, bis auf den einzigen, aber wesentlichen Unterschied, dass das Ego für das Bewusstsein undurchschaubar ist. Und diese*

Undurchschaubarkeit wird als Nichtunterschiedenheit gefasst (Transzendenz 32). Daher bedeutet 'sich gut kennen' ganz unvermeidlich, sich selbst gegenüber dem Standpunkt eines anderen, d. h. notgedrungen einen falschen Standpunkt beziehen. Wie in diesem Fall, in dem der Leidenschaftliche in der Absicht anzudeuten, dass er nicht wisse, wohin ihn seine Leidenschaft noch führt, sagt: 'ich habe Angst vor mir' (Transzendenz 33).

Dies ist für Sartre und Beauvoir ja nicht bloß graue Theorie, sondern zugleich ein praktisches "Bindungs"-Projekt: die unbedingte Ehrlichkeit soll die wechselseitigen Objekt-Egos spiegeln: *In Sartre konnte ich hineinschauen wie in mich selbst: welche Beruhigung (Beauvoir, In den besten Jahren 24)*. Nunmehr muss Sartre sein phänomenologisches Unternehmen gegen die Psychologie, die mit Analogien arbeitet, abgrenzen. Dieses Problem ist konstitutiv, da die Phänomenologie als Lehre ja aus einer Kritik des Psychologismus entstanden ist. Sartre fasst das 'cogito' als unrein auf, und bezeichnet konsequent das transzendente Feld, das Feld der "Ich-Leistungen", als ein "Nichts". *Die reflexive Einstellung kommt zutreffend in dem berühmten Rimbaud-Wort zum Ausdruck: 'Ich ist ein anderer'. Wir können unsere These so formulieren: das transzendente Bewusstsein ist unpersönliche Spontaneität. Es bestimmt sich in jedem Augenblick zur Existenz; etwas ihm zeitlich Vorangehendes lässt sich gar nicht denken. Daher offenbart uns jeder Augenblick unseres Lebens eine creatio ex nihilo. Es hat für jeden von uns etwas Beängstigendes, diese rastlose Seinsschöpfung, deren Urheber wir nicht sind, sozusagen auf frischer Tat zu ertappen (Transzendenz 39)*. Sartre macht nun seine Differenz gegen Husserl deutlich: bei diesem ist die phänomenologische Epoché, die Einklammerung der Seinssetzung des gerade Betrachteten, ein Wunder und eine gelehrte Operation, für Sartre ist sie: *eine sich uns aufdrängende unvermeidbare Angst, ein reines Ereignis transzendentalen Ursprungs und zugleich ein in unserem Alltagsleben jederzeit mögliches Vorkommnis (Transzendenz 41)*.

Wie man sieht, ist Sartre bewusst nicht akademischen Gepflogenheiten angepasst: von Magie, Mythos, Schöpfung aus dem Nichts zu reden, das ist "wissenschaftlich" eigentlich nicht angängig. Sartre vermag dies aber überzeugend zu illustrieren, in einer Erzählung "die Mauer": einige Männer sitzen im spanischen

Bürgerkrieg im Gefängnis der Falangisten und warten auf die Erschießung. *Ich sah meinen Leichnam: das ist nicht schwer, aber ich sehe ihn mit meinen Augen. Ich müsste es aber fertig bringen, zu denken, dass ich gar nichts mehr sehe, gar nichts mehr hören werde, und dass die Welt für die anderen weiterbestehen wird. So was zu denken, dafür ist man nicht gemacht (Mauer 17). In einer Art war ich ganz ruhig, ich hing an nichts mehr. Aber es war eine grässliche Ruhe – wegen meines Körpers. Ich sah mit seinen Augen, hörte mit seinen Ohren, aber mein Körper war nicht länger ich; er schwitzte und zitterte ganz allein für sich, und er war mir ganz fremd geworden. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich an ein riesiges Ungeziefer angebunden (Mauer 21). Kafka lässt schön grüßen!*

Der Essay "Über die Einbildungskraft" ist zunächst ein ideologiekritischer Bericht über die Lehre vom Bild in der Geschichte der Metaphysik. Z. B. galt es nach der Commune *über das Individuum synthetische Realitäten zu setzen, Familie, Nation, Gesellschaft. Über das individuelle Bild hinaus heißt es, das Vorhandensein der Begriffe, des Denkens zu beweisen (Transzendenz 70). Die Katholiken lehnen die Assoziationstheorie des Bildes ab, weil dies den Körper betont gegenüber dem Geist, der Würde des Menschen. Sartre beißt sich am zugrundeliegenden Widerspruch fest: zwischen den Assoziationisten, die die Trägheit und Materialität der Bilder behaupten, und den Logikern, denen Denken eine synthetische Auffassung von Bezügen ist. Wir fragen, was steht hinter diesen Bildern? Sind die Worte Metaphern, so zeige man uns die Wirklichkeit, die sich hinter ihnen verbirgt. Es ist jedoch ganz offensichtlich, dass sich nichts hinter den Worten, den Bildern verbirgt, weil sich nichts verbergen kann. Man nennt spontan eine Existenz, die ihr Existieren aus sich selbst bestimmt. Eine einzige Wirklichkeit verdient deshalb die Bezeichnung spontan: das Bewusstsein. Das große ontologische Gesetz des Bewusstseins ist folgendes: die einzige Art eines Bewusstseins zu existieren, ist, sich seiner Existenz bewusst zu sein (Transzendenz 128). Mit Hilfe der husserlschen Lehre, die eine radikale Kritik am naiven Realismus sein will, bringt Sartre seinen kritischen Rapport zu Ende: Als Träger psychischer Inhalte lässt sich das Bild nie und nimmer mit den Erfordernissen der Synthese vereinen. Nur wenn es selber Synthese, nicht Element ist, vermag es in den Strom des Bewusstseins zu treten. Bilder im*

Bewusstsein kann es nicht geben. Das Bild ist vielmehr eine bestimmte Bewusstseinsart. Es ist Akt, nicht Ding. Es ist Bewusstsein von etwas (Transzendenz 149).

Wir haben hier das Analogon zur Lehre von der Transzendenz des Ego: es wird nicht ein Klops im Behälter, Bewusstsein genannt, gegeben: diese ganze phänomenologische Lehre hat natürlich eine einfache Parallele zur Logik-Sprachanalytik: es geht um die Differenz von Begriff / Funktion zu Gegenstand / Argument. Z. B. drückt "Bewusstsein ist stets Bewusstsein von etwas" auf umständliche Weise aus: "f ist stets f()". Speziell das Thema der "Imagination" wird bei Sartre immer wiederkehren, es ist auch das wirkliche Bindeglied zwischen seinen beiden Ausdrucksmodi: dem philosophischen Begriff und der mythischen Prosa.

◆ *Das Sein und das Nichts*

Das Buch ist geschrieben während einer "Eiszeit", während der deutschen Besetzung Frankreichs. Es enthält zum Teil anstrengende Längen in der Darstellung, was man auf die "Bedingungslosigkeit" der Verständigung in einer solchen Lage zurückführen kann, aber auch darauf, dass Sartre nunmehr seinen Fanatismus des Verstehens entdeckt hat, der Einsichtigkeit durch endlose minutiöse Vermittlungen. Diese Schwarte ist der Form nach eine Mixtur aus akademischen Bildungsgütern, einer angestregten philosophischen Fachsprache und der Explikation der Termini durch Schlüsselsituationen, dem "eigentlich-sartreschen" Beitrag. Der Untertitel von 'Das Sein und das Nichts' heißt: "Versuch einer phänomenologischen Ontologie", was in seiner Widersprüchlichkeit nichts anderes ist als der neue Name der "Philosophie": *Philosophie ist universale phänomenologische Ontologie (Heidegger, Sein und Zeit 38)*. Unter "Ontologie" versteht man "gewöhnlich" (i. e. nicht heideggersch) die Lehre vom Sein als eine Ordnung des Seienden, also der Dinge, Werte, Ideen, etc. Mangels expliziter Kenntnis eines solchen Systems nehme man etwa die biblische Schöpfungslehre als Beispiel einer hierarchisch geordneten, zeitlich totalisierenden Seinslehre. Eine solche Ontologie versucht also eine Ordnung der

Bedeutungen vorzuschlagen oder als gegeben hinzustellen, wobei deutsche Philosophen noch aus einer Mehrdeutigkeit Kapital schlagen: "hat Bedeutung" heißt ja sowohl "Sinn-haben" als auch "wichtig-sein" (englisch: meaning / importance). Phänomenologie als Lehre geht aus von der Gleichwertigkeit der Erscheinungen, Ontologie stellt eine Ordnung, Wertung, Hierarchie vor. Einige Jahre später nennt Sartre in einem Interview einen weniger bombastischen Titel: Eidetik der mauvaise foi (vgl. Contat-Ribalka 87), womit viel besser ausgedrückt wird, dass diese "Wesenslehre der Lebenslüge" zugleich Bewusstseinsstruktur und Schicksal des Einzelnen auf seinem Lebensweg exponieren will. Wie viel im einzelnen Sartre auch später aus diesem Werk bereinigt und abgelehnt hat, es ist sein erster umfassender Versuch der "Totalisierung", noch dreißig Jahre später beruft er sich ausdrücklich darauf: *Ich glaube nicht, dass sich die Philosophie literarisch ausdrücken lässt. Sie muss über das Konkrete sprechen, das ist etwas anderes. Aber sie hat eine technische Sprache, die man anwenden muss. Ich betrachte die Philosophie heute dennoch als die Einheit dessen, was ich tue, d. h., wenn sie wollen, die einzige Einheit, von der bei meinen verschiedenen Büchern aus den verschiedenen Epochen gesprochen werden kann, ist die philosophische Einheit (Film 30).*

Sartre lehnt einen Dualismus oder irgendeine "verborgene" Seite als Ausgangssituation des Philosophierens ab. Untersucht werden Erscheinungen, sie sind gleich viel wert, sie weisen auf andere Erscheinungen hin: *Das Sein eines Existierenden, das ist genau das, als was es erscheint (SN 10). Das Phänomen kann als solches untersucht und beschrieben werden, denn es ist absolut sich selbst anzeigend ... Die Erscheinung verbirgt nicht das Wesen, sie enthüllt es: sie ist das Wesen (SN 11).* Gewöhnlich prädiziert man den Unterschied von Sein und Schein als "real" gegen "nicht real" (bloß "vermeint"): *Die Realität dieser Tasse besteht darin, dass sie da ist und dass sie Ich nicht ist. Wenn sich das Phänomen als transzendent offenbaren soll, muss das Subjekt selbst die Erscheinung auf die totale Reihe hin transzendieren, von der sie ein Glied ist. Es muss das Rot erfassen über seinen Eindruck von Rot erfassen (SN 12).*

Es gibt nichts Vermittelteres als solche absoluten Anfänge: jede eigenartige Wendung ist das anfänglich-aussehen-sollende Umgehen eines allzu bekannten Fallstrickes. Sartres Exposition der Phänomenologie kann man vulgär bieten: es gibt als Phänomenen keinen Unterschied zwischen einem gemalten und einem knackigen Brötchen, ihr Wert, Hunger zu stillen oder nicht, ist "eingeklammert", es gibt zunächst nur die Hinsicht, dass sie Brötchen sind. Da aber unsere gewöhnliche Umgangssprache dauernd schon Wertungen und Ordnungen ausgezeichnet hat, muss der Phänomenologe gewisse Sätze verlängern, etwa wie oben "und Ich nicht ist": die Richtung des normalen Interesses soll auf diese Art "symmetrisiert" werden. Der Tisch ist da, der Tisch ist, der Tisch hat Sein; solchermaßen können wir nach dem Sein des Phänomens fragen: vom Tisch zum Tisch-Sein übergegangen fragen wir nach dem Sein des Tisches, das leitende Phänomen des Tisches ist verschwunden: *Das Seinsphänomen verlangt die Transphänomenalität des Seins (SN 16)*. Solche Sätze sind nur Kurzschriften ganz vulgärer Erfahrungen und Sätze, weshalb ich das zu Anfang ein paar Mal vorführe. Vulgär also: ich kaufe Brötchen, stelle aber fest, dass ich meinen Geldbeutel vergessen habe, und lasse wütend die Tüte auf dem Tresen liegen. "Eigentlich" hätte doch über der Bäckerei stehen müssen: "für-Geld-Brötchen". Ich habe das Sein der Ware, den Tauschcharakter des Brötchens in der Reihe der Erscheinungen glatt vergessen, weil ich beim Phänomen Brötchen(-für-Hunger) war. Ich denke nun schnell nach, wie ich Geld bekomme, das ja meinen Hunger nicht stillt. Dies ist die schlichte Fassung der "Umwegigkeit" der Seinsfrage, die Heidegger in 'Sein und Zeit' ausbreitet, und die Sartre in seiner Einleitung schnellstens "herleitet".

Sartre spielt nun mit den gängigen Umschreibungen: erscheinen kann nur, was wahrgenommen wird, nach der alten Formel: "esse est percipi". Dies ist doppeldeutig: sein ist wahrgenommen werden, sein heißt wahrgenommen, ein Unterschied, den die zwei Bedeutungen von "das ist Gisela" (Vorstellungszereemonie) und "das ist Gisela" (Wiedererkennen an ihrer Stimme) ebenso wiedergeben. Im Umfeld von "Erscheinen", "Wahrnehmen" und "Sein" tritt denn auch das "Bewusstsein" auf: *Das Bewusstsein ist nicht ein besonderer*

Erkenntnismodus, genannt innerster Sinn oder Erkenntnis von sich, sondern es ist die transphänomenale Seinsdimension des Subjekts ... Alles Bewusstsein ist, wie Husserl gezeigt hat, Bewusstsein von etwas. Das bedeutet, dass es kein Bewusstsein gibt, das nicht Setzung eines transzendenten Objekts wäre, oder, wenn man lieber will, dass das Bewusstsein keinen "Inhalt" hat (SN 19). Ich bin ganz unreflektiert "in der Welt". Ich zähle meine Zigaretten, und es erscheint eine objektive Eigenschaft, eine in der Welt vorhandene Eigenschaft. Es gibt ein präreflexives Cogito, das die Bedingung des cartesianischen Cogito ist (SN 22). Der Ausdruck "prä-reflexiv" klingt komisch, ist aber erzwungen, da der Ausgang ja nicht das "Erkennen", sondern das Phänomen ist, es werden hier nur terminologische Konsequenzen verhandelt, so tief und inhaltsreich sie auch klingen mögen: "Transphänomenalität des Seins" äquivalent "Bewusstsein ist stets Bewusstsein von etwas", daraus folgt dann, dass Ausdrücke wie "Bewusstsein als Objekt", "unbewusstes Bewusstsein", "Bewusstsein des Bewusstseins" als unsinnig abgewiesen werden. Die Lust lässt sich nicht – nicht einmal logisch – vom Bewusstsein von Lust unterscheiden. Das Bewusstsein (von) Lust ist für die Lust konstitutiv ... Eine potentielle Lust kann nur als Bewusstsein (von) Potentialität existieren, Virtualitäten von Bewusstsein gibt es nur als Bewusstsein von Virtualitäten (SN 24). Das Bewusstsein existiert durch sich (SN 26).

Bei solchen "starken" Sätzen ist es nützlich, sich nach vergleichbaren Charakterisierungen in anderen Ideologien / Terminologien umzusehen. Was Sartre hier von "Bewusstsein" sagt, sagen Theologen von "Gott", Materialisten von "Materie". Ich erinnere mich an einen Jesuiten, der dies auch genau aussprach, ohne es zu wollen, freilich: "Sartre vergöttlicht den Menschen, und stellt ihn obendrein noch als armes Schwein dar". Sartre würde bloß die Richtung umkehren: er gebe dem Menschen seinen Wert dadurch, dass er ihn von der Illusion eines absolut Anderen (Gott) als einem "Über-Objekt" erlöse.

Das Bewusstsein ist Bewusstsein von etwas: das bedeutet, dass die Transzendenz konstitutive Struktur des Bewusstsein ist; d. h., das Bewusstsein entsteht als auf ein Sein gerichtet, das nicht es (das

Bewusstsein ML) selbst ist. Das nennen wir den ontologischen Beweis (SN 35). Das Bewusstsein ist ein Sein, dem es in seinem Sein um sein Sein geht, insofern dieses Sein ein Anderes-sein als es selbst impliziert (SN 37).

Zunächst für diese umständlich-treffende Formulierung eine andere: *Sein bedeutet: sich in die Welt sprengen, sich von einem Nichts an Welt und Bewusstsein ausgehend, plötzlich sich als Bewusstsein in die Welt sprengen. Sobald das Bewusstsein versucht, zu sich selbst zu kommen, im trauten Stübchen bei verschlossenen Läden mit sich selbst zusammenzufallen, löst es sich in Nichts auf. Diese Notwendigkeit des Bewusstseins, als Bewusstsein von etwas anderem als sich selbst zu existieren, nennt Husserl die 'Intentionalität' (Situationen 107).* Weniger dramatisch beim polnischen Sentenzen-Schleifer Lec: "Wegweiser stehen auf der Stelle". Ich will die oben gegebene Formel von "Bewusstsein" / "etwas" / "Bewusstsein von etwas" mal durch ein Beispiel beleuchten, das Sartre bestimmt ablehnen würde: in der ersten Zeit der Verselbständigung einer Berufskaste von "Bewusstsein", im alten Athen, trat ein Sophist (Antisthenes) auf, der lehrte: man kann nur sagen 'dieser Tisch ist dieser Tisch', wer nämlich sage 'dieser Tisch ist grün', sage ja, 'dieser Tisch ist nicht dieser Tisch, sondern eben grün', was doch ersichtlich ein Widerspruch sei. Wir können diese Verrücktheit als Versuch nehmen eines "Bewusstseins, dem es in seinem Sein um ein Sein geht, das nichts anderes ist als es selbst". Wir qualifizieren einen solchen Menschen als verrückt ab, weil er gar nicht so handeln und sprechen kann, wie er spricht, trotzdem lehrt ein solcher Verrückter uns, was wir für normal-selbstverständlich halten, er vermittelt also ein Bewusstsein von Normalität, während wir sonst bloß normal "sind". Es gibt bei Sartre kein "unbewusstes" Bewusstsein, dies fixiert er selbst terminologisch als "prä-reflexives Cogito": nach Descartes läuft ja der ontologische Gottesbeweis für das "Ich" folgendermaßen: 'Bewusstsein ist Bewusstsein von mir', ich existiere also, wie Bewusstsein existiert; Bewusstsein aber existiert durch sich selbst, also ... Descartes schaltet hier seinen komischen Gottesbeweis dazwischen, der böswollende Gott tritt dann bei Sartre als "mauvaise foi" auf. Wie wir schon in

"Transzendenz des Ego" gesehen haben, ist das Objekt-ich kategorisch verschieden vom Bewusstsein, nicht darauf kann sich also der ontologische Gottesbeweis beziehen, worunter man folgendes versteht: daraus, dass ich den Begriff von einem Wesen von solcher Vollkommenheit habe, dass es vollkommener nicht gedacht werden kann, folgt die Existenz eines solchen Wesens. Im gewöhnlichen Verständnis sind das alles Mönchhausiaden, "sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen". Die Philosophen sprechen darin aus, dass die Benennung einer Selbstverständlichkeit überhaupt nicht selbstverständlich klingen kann, weil wir stets bei der Sache sind, und das ist normalerweise nicht das Denken.

Sartre resümiert das Ergebnis dieser "Einleitung": es gibt die Differenz zwischen dem Sein des "prä-reflexiven cogito" und dem Sein der Phänomene. Mit dieser "Position" sieht Sartre eine mögliche Lösung zwischen den traditionellen Klippen des Realismus und des Idealismus gegeben. *Das Sein ist. Das Sein ist an sich. Das Sein ist das, was es ist. Das sind die drei Merkmale, die die vorläufige Untersuchung des Seinsphänomens uns dem Sein der Phänomene uns zuzuschreiben erlaubt (SN 44).*

Wie man nun leicht ahnt, ist das Bewusstsein das, was es nicht ist, und nicht das, was es ist. Suchen wir hinter diesen terminologischen Nebeln eine Grundsituation: ein Revolutionär ist derjenige, der im Bewusstsein einer nichtexistierenden Ordnung die "existierende" bekämpft; er wird sich sehr wohl dagegen wehren, dass man ihm sagt, er könne natürlich die Gesellschaft so ansehen, als ob sie so geordnet sei, wie er glaube, er kämpft ja dafür, dass sie so geordnet ist, wie er meint, sie solle es sein (vgl. "Materialismus und Revolution").

In der bisherigen Entwicklung, sagt Sartre, habe er sowohl die "realistische" Auffassung der Beziehungen der menschlichen Entwicklung auf das Sein der Phänomene abgewiesen (dass das Sein der Phänomene das Bewusstsein "beeinflusst"), als auch die "idealistische" Version (dass das Bewusstsein das Sein der Phänomene "konstruiert"). "Transzendenz" klingt so schön wolzig, es geht aber hier ganz strikt terminologisch um das "Etwas", wovon das

Bewusstsein Bewusstsein ist. Es geht um die "Erkenntnis". Erkennen *ist eben das Sein des Für-sich, insofern es Anwesenheit bei ... ist (SN 327)*. Für Sartre gibt es nur intuitive Erkenntnis, alle anderen Erkenntnisse (Methoden, Beweise, Deduktionen) sind Hilfsmittel, die ihren Sinn nur in der Zurückführung auf intuitive Erkenntnis haben. Unser schon öfter zitierter Satz "der Tisch ist da etc." heißt nun philosophisch: *Der fundamentale Bezug, durch den das Für-sich zu sein hat als dieses besondere Sein, bei dem es anwesend ist, nicht seiend, ist die Grundlage jeder Erkenntnis dieses Seins (SN 330)*.

Wir können das "Philosophisch-Werden" eines Satzes hier mal kurz durchexerzieren, d. h. wie ein Satz, eine Erkenntnis, "Beispiel" für alle Sätze, Erkenntnisse werden können soll. Den Satz zerlegend, umschreibe ich seine Bestandteile und setze die Umschreibung (Paraphrase) wieder als einen Satz, als eine Erkenntnis: der Tisch ist da, ist eine Erkenntnis, sofern ich bei ihm bin, er ist aber nicht in meinem Bewusstsein, sondern seine Vorstellung, ich habe eine wirkliche Erkenntnis aber nur, weil wir, der Tisch und ich, eine phänomenale Einheit bilden, ich ihn aber nur erkenne, sofern er nicht ich ist, ich mich als Erkenntnis "vor ihn setze". Die Erkenntnis "der Tisch ist da und er ist nicht ich" provoziert aber sofort eine andere: "ich bin da und der Tisch ist nicht ich", was nun genauer heißen muss: "ich bin da, der Tisch ist da, der Tisch ist nicht ich, und ich bin nicht der Tisch, aber ich kann nur einen Bezug zum Tisch haben, der doch nicht ich ist, wenn ich Bewusstsein des Tisches bin, aber dies doch nur, weil ich Bewusstsein des Tisches, insofern er nicht ich ist, bin" etc. etc.

Sartre lehnt auch eine dritte Möglichkeit ab, den (mechanistischen) Materialismus ("der Mensch ist, was er isst"), weil das nur darauf hinauslaufe, eine Substanz ("das, was transzendent ist") aus einer anderen Substanz zu erzeugen (SN 331). Sartres Gegenvorschlag: Transzendenz enthüllt sich als anwesende Abwesenheit und abwesende Anwesenheit (von "ist da und ich nicht ist"), die Faszination. *In der Faszination gibt es nur noch ein riesiges Objekt in einer verlassenen Welt. Und trotzdem ist die faszinierte Intuition keineswegs Verschmelzung mit dem Objekt. Denn die Bedingung*

dafür, dass es Faszination gibt, ist, dass sich das Objekt mit einem absoluten Relief auf dem Hintergrund einer Leere abhebt, d. h., dass ich eben gerade unmittelbare Negation des Objekts bin und nichts als das (SN 333).

Der starrende Blick in einer Landschaft, die Versunkenheit über einem Gedanken brütend, die Faszination durch ein Objekt, das Subjekt ist (manchmal auch Liebe genannt) als Exposition dessen, was man sonst "Wirklichkeit" nennt, macht Sartres Fassung vom Sein, das Bewusstsein zu sein hat, deutlicher. Den Zusammenhang von immer unglücklichem Bewusstsein, Erkenntnis und Faszination gibt eine ironische Formel von Kierkegaard: "noch nie ist einer durch eine glückliche Liebe zum Schriftsteller geworden, sondern höchstens durch eine unglückliche".

Das Erkennende ist nicht, es ist nicht erfassbar, daher ist Anwesenheit des Erkannten absolute Anwesenheit (SN 332). Das, was wir erkennen, ist das "Reale", es hat "Seinsgeltung". Das Reale ist Realisierung. Diese innere realisierende Negation, die das An-sich enthüllt, indem sie das Für-sich in seinem Sein bestimmt, nennen wir Transzendenz (SN 336). Sartre geht aus von einem heideggerschen Satz, der üblich phänomenologisch "verlängert" ist: "die Welt ist und außerdem nichts". Die menschliche-Realität ist das, was bewirkt, dass es nichts außerhalb des Seins 'gibt'. Als Möglichkeit, dass es ein Jenseits der Welt gibt, insofern 1. diese Möglichkeit das Sein als Welt enthüllt, 2. die menschliche-Realität diese Möglichkeit zu sein hat, konstituiert dieses nichts, mit der ursprünglichen Anwesenheit beim Sein, den Zirkel der Selbstheit (SN 340). Der Zirkel der Selbstheit ist hier die Reflexion in die Phänomene verlagert. Anzeige dafür ist ein "Jenseits der Welt", was wir dauernd in religiösen Erklärungen treffen, sie wiederholen damit nur die Bestimmung innen-gegen-außen, zwar hat das Ganze kein "außen", ist aber eine Bestimmung, also musste es ein innen-außen haben. Situation: wir nähern uns einem Landschaftsbild: Kontinuierliches löst sich in Diskontinuierliches auf, die Phänomene zeigen Qualitäten, sie "wechseln", weil und während ich umhergehe. Der Raum ist reine Exteriorität (SN 343). Die Bestimmtheit des Transzendenten, das Spiel von Sein und Verneinung, ist die Qualität. Aber das Gelb der Zitrone ist kein subjektiver Wahrnehmungsmodus der

Zitrone: es ist die Zitrone ... Das Saure der Zitrone ist gelb, das Gelb der Zitrone ist sauer, man isst die Farbe eines Kuchens (SN 347). Diese absolute Bestimmung, die Bestimmung der Qualität als Profil des Dieses ist, gehört der Freiheit des Für-sich an ... Ich kann nicht machen, dass diese Rinde nicht grün ist, aber es hängt von mir ab, ob ich sie als rauhes-Grün oder als grüne-Rauheit erfasse (SN 350).

Wir kommen damit von dem anfänglichen Begriff der "Bewusstseins"-Freiheit etwas näher an bekannte Verwendungsweisen des Freiheitsbegriffes: nämlich nicht automatisch urteilen "so ist es", "es kann nicht anders sein", sondern die verschiedenen Möglichkeiten des Sehen-Als gegeneinander abwägen, und eine Ordnung, die weder vorgegeben noch die einzig mögliche ist, als Leitfaden unserer Handlungen nehmen. In der Tat ist Sartres Lehre von den Qualitäten der stärkste Teil von 'Sein und Nichts'. Qualitäten sind die Realisierung der Werte, die sich die Freiheit gibt. Den Raum als Sack von Qualitäten, worin wir uns zeitlich nach einer Ordnung durchquälen, hat als erster Hegel sehr melodramatisch in der 'Phänomenologie des Geistes' vorgeführt.

"Qualität", "Eigenschaft" wird gewöhnlich als Abstraktion von Gegenstand oder Phänomen (vom "dies-da" abgelöst) eingeführt, was Sartre ablehnt: das Grün ist nie grün. *Das Für-sich ist 'abstrahierend', nicht weil es eine psychologische Abstraktion vollziehen kann, sondern weil es als Anwesenheit beim Sein mit einer Zukunft, d. h. mit einem Jenseits des Seins, auftaucht (SN 352). Mein Auftauchen in der Welt macht korrelativ die Potentialitäten auftauchen. Aber diese Potentialitäten erstarren in eben ihrem Auftauchen, sie werden durch die Exteriorität angegriffen (SN 363).* Auf gemeindeutsch: man muss die wunderbaren augenblickhaften Entwürfe quälerisch langsam-umständlich in Raum und Zeit ins Werk setzen. Obwohl die Potentialitäten des Dies-da gleichwertig sind, weil das Dies-da sie als Möglichkeiten ja gerade nicht zu sein hat, ordnen sich die Potentialitäten für mich nach Wahrscheinlichkeiten. Das Reale ist Realisierung, ich erfasse die Potentialitäten als "Aufgaben". *Diese Welt ist eine Welt von Aufgaben (SN 369).* In Anlehnung an Heidegger nennt Sartre dies die Auffassung der Welt als Zeugsache. Der Zirkel der Selbstheit tritt

uns nun als bekannter Gemeinplatz entgegen: *man arbeitet, um zu leben, und man lebt, um zu arbeiten* (SN 372). Wir erhalten dann eine verschärfte Version des unglücklichen Bewusstseins; da ist ein Esel vor einen Karren gespannt, dem man an der Deichsel befestigt eine Rübe vors Maul gehängt hat. *Jeder Versuch des Esels, die Mohrrübe zu schnappen, bewirkt, dass sich das ganze Gespann vorwärts bewegt mitsamt der Mohrrübe, die stets in selben Abstand vom Esel bleibt* (SN 374). Resümee dieses ewigen Klagegedichtes, dass die Welt halt schlecht ist und bleibt: *Das Für-sich kann nicht zu einem Transzendenten hin fliehen, das es nicht ist, sondern nur zu einem Transzendenten hin, das es ist* (SN 373). Für die Welt der Aufgaben ist nun die Frage zu stellen, was am Phänomen "vom Sein" und was "vom Bewusstsein" kommt, mithin die berühmte kantische Grundsatzfrage an alle Wissenschaft. Sartre lehrt: vom Sein kommt nicht nur die "unzeitliche Unveränderlichkeit", sondern auch die Aufhebungen und Erscheinungen des Diesseits. Mit der "Welt der Aufgaben" kommt es auch zu einer universellen Zeitlichkeit, einer Weltzeit, und Sartre handelt des längeren über Kausalität, Physik, udgl. mehr.

Es folgt nun das berühmteste Stück des ganzen Opus: die Enthüllung des Anderen in der Analyse des "Blicks". Situation hierzu: ich sitze im Park, ein Mensch geht vorüber, ich kann mich nicht (mehr) zum Mittelpunkt der Dingwelt machen. *Die Erscheinung des Andern in der Welt entspricht also einem erstarrten Entgleiten des ganzen Universums, einer Dezentrierung der Welt, die die Zentrierung, die ich in derselben Zeit herstelle, unterminiert* (SN 462). Ich kann doch nicht Objekt für ein Objekt sein: *der Andere kann mich nicht so ansehen, wie er den Rasen ansieht* (SN 464)

Eine Kurzfassung von Sartres Lehre vom Blick bietet folgender jüdischer Witz: Im KZ hat ein SS-Mann seinen gemütlichen Tag; es werden Häftlinge zum Erschießen gebracht. Er sagt zu einem: 'ich gebe dir eine Chance, ich habe ein Glasauge, wenn du es errätst, wirst du zurückgestellt!' Der Häftling ohne Zögern: 'das linke'. Der SS-Mann erstaunt, wie er das denn erraten habe. Der Sträfling: 'es hat mich so menschlich angesehen'.

Der Blick dient so als Schlüsselphänomen des Bewusstseins von Sein: *Wahrnehmen ist nämlich anblicken, und einen Blick erfassen ist nicht ein Blick-Objekt in der Welt erfassen, sondern Bewusstsein davon erlangen, angeblickt zu werden (SN 467)*. Der Lauscher an der Tür, wenn er irgendein Geräusch hört, schreckt hoch: *ich sehe mich, weil man mich sieht (SN 470)*. Aber auch, wenn das Geräusch sich als Fehlalarm entpuppt, vergesse ich es nicht mehr, Scham und Stolz: *mein Sündenfall ist die Existenz des andern (SN 474)*. Der andere als Blick ist nichts weiter als: *meine transzendierte Transzendenz (SN 474)*. Sartre nennt als exemplarisch hierfür die Unberechenbarkeit unserer Handlungen, wie sie in den Romanen von Kafka als andauernde Situation vorkommt, es sind "an sich ganz erfolgreiche Handlungen", die man aber niemals zusammen mit ihrem Sinn setzen kann: *ich bin nicht mehr Herr der Situation (SN 478)*. In den ersten beiden Teilen der Arbeit hatte sich das Bewusstsein gewissermaßen eine Welt um sich geordnet, nun aber: *Der Blick des Anderen trifft mich über die Welt und ist nicht nur Transformation meiner selbst, sondern totale Metamorphose der Welt (SN 485)*. *So ist der andere ursprünglich das Nicht-Ich-nicht-Objekt (SN 510)*. *So treibt mich die Eitelkeit, mich des andern zu bemächtigen und ihn als ein Objekt zu konstituieren, um innerhalb dieses Objekts nachzuforschen und dort meine eigene Objekttheit zu entdecken. Das heißt aber die Henne mit den goldenen Eiern schlachten (SN 520)*. *Nur die Toten sind ständig Objekte, ohne jemals Subjekte zu werden (SN 530)*.

Diesen "durchscheinenden" Blick schlachtet Sartre weidlich in "bei geschlossenen Türen" und "das Spiel ist aus" aus. Garcin: *Ich will der Situation ins Auge sehen. Ines: Du wirst in meinem Blick leben, wie ein Sonnenstäubchen im Lichtstrahl. Garcin: die Hölle, das sind die Anderen*. Dieses Blickdrama wird mit allen szenischen Gags durchgeführt: so hat die eitle Estelle keinen Spiegel mehr, sondern muss sich vom Auge von Ines sehen und beschreiben lassen. Ebenso die "Toten" in "Das Spiel ist aus": sie sind anwesend, aber ohne Körper, mit dem sie auf die Anderen einwirken könnten; der Blick der Lebenden geht durch sie hindurch.

◆ Materielle Wörtertheorie

Es ist nun zu untersuchen die Sprache, Werkzeug und Gegenstand des Schriftstellers, am Beispiel des Poeten-Diebes Jean Genet. *Gegenüber der Sprache, die seine intimste Realität und zugleich der strengste Ausdruck seiner Verbannung ist, nimmt Genet sehr früh, und lange bevor er ans Schreiben denkt, eine komplexe Haltung ein, die in sich seine Haltungen zur Natur, zum Wunder und zum Werkzeug in einer neuen Einheit zusammenfasst. Unsere Gesellschaft, seit dem Ende des ersten Weltkrieges in einer Krise, benutzt eine Sprache, die zu alt für sie ist. Viele Wörter treiben, von ihren Gegenständen abgehängt, ziellos dahin; viele Menschen haben, im Schoß der bürgerlichen Klasse heimatlos, durch ihre Geschichte und Komplexe isoliert, das Gefühl, dass ihnen die Sprache nicht ganz gehört (SG 434). Sartre bringt hierzu einige Beispiele von Dichtern, die heutzutage bürgerlichen Berufen nachgehen: als geachtete Angestellte oder Beamte der bürgerlichen Gesellschaft resultiert ihr Erstaunen über die Sprache aus einer leichten und diskontinuierlichen Unangepasstheit (SG 435). Genet kann doch nur lügen oder täuschen, weil er ein Dieb ist (SG 436). In den polizeilichen Verhören findet ja Kommunikation mit ihm nur so statt, als verleihe man ihm die Sprache nur, um ihn besser überführen zu können (SG 436). Was zählt, ist die materielle Anwesenheit des Wortes: diese symbolisiert den bedeuteten Inhalt, der für Genet nichts anderes als das Sein des bedeuteten Dinges ist. Die Wörter ändern heißt das Sein ändern. Seine Urkrise entsprach genau der intuitiven Kristallisation, die das Wort für andere Augen bewirkte: das Wort 'Dieb' war ein Adstringens (SG 439). Die Bedeutung existiert nur für den anderen ... Genet spricht einen Satz aus, von dem er weiß, dass er nur für andere Sinn hat (SG 442). Dies gilt nicht nur für die "Sprache der Gerechten", sondern auch für Soziolekte: Argot ist etwas für Männer, deren sich Tunten nicht bedienen dürfen. Unter Tunten kann man sich aber auch nicht männlich benennen, sonst spielt man ja den Mann: Tunten haben das Unglück, alles, was sie sind, spielen zu müssen (SG 458). Genet weiß buchstäblich nicht, was er sagt ... Bald ist sein Diskurs eine Lüge, d. h. das Äquivalent eines Einbruchdiebstahls, und bald ist er eine subtile Inversion des Wortes: gebräuchliche Worte geben ihm durch ihr Erscheinen die Gelegenheit, ausdrücklich*

Widersinnigkeiten zu schaffen (SG 461). Bedeutungen als fremde Dinge sind Zauberworte: man erkennt sie an der poetischen Emotion, die sie hervorrufen. Diese ist nichts anderes als die exorzierende Wiederholung der Urkrise (SG 466). Genet schreibt sich seine Aufgabe vor: er wird auf die Zauberwörter Jagd machen, er wird sie in sich wiederholen, um die Situation zu bezeichnen, in der er sich befindet: sie werden Gottesfallen sein, denn sie verlangen einen Zeugen, der die Welt und Genet verklärt ... 'Nur das Gemurmel einiger magischer Wörter verdichtete die Finsternis, aus der sich ein Page oder Ritter ... löste ... datura fastuosa, Datura stramonium, Belladonna ...' (Genet) (SG 468).

Ich nehme einige weitere Beispiele aus anderen Schriften Sartre: Wenn Marx von Versachlichung spricht, dann will er damit nicht sagen, dass wir uns in Dinge verwandelt hätten, sondern dass wir Menschen sind, dazu verdammt, auf menschliche Weise unter den Bedingungen der materiellen Welt zu leben (Methodik 85). Sartre präzisiert seine Sprachauffassungen am Beispiel Klein-Flaubert: für Gustave löst sich der Satz nicht auf, als wenn der – richtig gesehene – Sinn am Zeichen kleben bliebe, anstatt zu einem begrifflichen und praktischen Schema zu werden (IF 1.22). Und der Sinn – jenes merkwürdige Amalgam einer Lautfülle und einer blind anvisierten Transzendenz – bleibt ganz allgemein (für Klein-Flaubert) ohne Modalitätsbestimmungen ... ein solches Denken, das durch die reale Anwesenheit seines Zeichens gefangen und verbürgt ist, aber zugleich erdrückt wird, haben wir in den Rezepten der Magie, in den goldenen Versen und den *carmina sacra*; wir finden es jede Nacht in unseren Träumen wieder (IF 1.23). Gustave nimmt die materielle Präsenz der Zeichen als Evidenz, es fehlt den Zeichen die Intention, er ist in seiner Entwicklung um das sechste Lebensjahr zurück, er imitiert die Sprechenden, durch die Sprache wird dieses Kind nicht nur im Verhältnis zum Anderen fehlgeleitet, sondern zugleich auch das Verhältnis zu sich selbst ... Die Wörter bezeichnen in seinen Augen niemals, was er empfindet, was er fühlt (IF 1.25). Diese Sicht der Wörter von außen gibt Flaubert nach Sartre später auch sein Interesse für Gemeinplätze ein: Allgemeinplätze sind für ihn in der verbale Materie eingravierte Imperative (IF 1.26). Geistesabwesenheit und Naivität werden auch in Flauberts Jugendschriften zusammengeführt: so tritt

in einer Erzählung des 15-jährigen ein Affenmensch auf, ein Zurückgebliebener mit unendlichem Verlangen: *Diese unvergessliche, unvergessene Kindheit hat ihn zu dem gemacht, was er geworden ist* (IF 1.29).

Sprachentwicklung, Sprach-"Bewusstsein", Beruf als "Identität" des Bürgers: Sartre schildert Flaubert ja als einen, der erschreckend früh seine "kategoriale Entwicklung" abgeschlossen hat, und nun nur noch dunkel nach einer Instituierung dieses Abschlusses sucht. Dabei kann man sagen, dass der Begriff der "Neurose" zu relativieren ist, Sartre kann kaum die uns übliche Krankendiagnose meinen, vielmehr fasst er darunter die notwendige Anomalie im Realitätsverhältnis, das "keine Wahl hatte": oder eben nur diese. Wenn man mal einen halb außenstehenden Zeugen zitieren soll, so charakterisiert Pontalis (der Freund Sartres) Flauberts Krankheit als "Voreingenommenheit für die Dinge", also eben das Syndrom der im Bürgertum Geborenen, nicht das derer, die es mit sich und für sich geschaffen haben. Die Anomalie des Realitätsverhältnisses ist am Beispiel eines Schriftstellers natürlich besonders deutlich zu fassen, indem man wie Sartre nicht bloß die Sprachentwicklung im gewöhnlichen Verständnis dokumentiert, sondern auch das Sprach-"Bewusstsein" zu analysieren versucht: nicht als elende oder geistreiche Sprachkritik, sondern auf der Grundlage der jeweils erwählten sich langsam verfestigenden Version der Laut-Bedeutungsbeziehung ("Semiosis") die Vorzugsrichtung der Ideologie plausibel machen: wir kommen so - sehr grob skizziert - von der "materiellen" Wörtertheorie über den Gemeinplatz als vorzüglichsten Repräsentanten des Sinns und des Stils zur bösartigen Instituierung des bürgerlichen "Atomismus" in allen Lebensvollzügen bei Flaubert. Das erlebte Korrelat dieser Entwicklung ist der Familialismus als vergessener Stolperstein des Bürgergedankens: er ist in der Geschichte des Subjekts der sinnliche Widerspruch zur obersten Idee der Selbständigkeit als Vereinigung von Freiheit und Gleichheit, die sich praktisch als Eigenständigkeit im "Beruf" äußert.

Der romantische Künstler arbeitet nicht, weil Gott ihn inspiriert. Wieder einmal wird Gottes Tod die nachromantischen Schriftsteller in unüberwindliche Konflikte stürzen. Mit Ihm verschwindet ja die heilige

Inspiration, d. h. die zu schaffende Kunst verliert nicht nur ihren bevorzugten Leser, sondern ihren einzig gültigen Autor. Gott gab Gott jenen einzigen Text, die Welt, zu lesen, und der Schriftsteller war nur ein Vermittler zwischen dem absoluten Wort und dem absoluten Blick (IF 4.185). Für das 17. und 18. Jh. habe, so Sartre, gegolten, dass es keinen Geschmack gebe ohne eine völlig integrierte Gesellschaft mit Staatsapparat; was soll nun der Künstler tun, der sich völlig vom Publikum abgenabelt hat? Sartre greift hierzu auf seine Studien zu Mallarmé zurück, die er in den 40er Jahren als Überholung des 'Baudelaire' geschrieben hatte. *So erscheint der Künstler – auf jeden Fall ideell – als der absolute Herr einer allgemeinen Kombinatorik ... der Zufall ist von daher die Hässlichkeit als Realitätsrückstand innerhalb der systematischen Irrealisierung (IF 4.191).* Das Scheitern dieses 'Programms' legt Sartre dar auf dem Hintergrund seiner materiellen 'Wörter'-Theorie, dass das Ziel dieser Künstler 'irrealer Herr der Irrealität zu sein' sich aufgrund des Charakters des Praktisch-Inerten und da der Künstler eben selber in der Sprache 'drinnen' ist, sich nicht verwirklichen lässt. *Verswinden des Menschen als praktische Existenz in seinen eigenen Augen. Da das der teleologische Sinn des absichtlichen Scheiterns ist, muss sich das Werk für die Ritter des Nichts als ein Scherzartikel darbieten (IF 4.198).* Mallarmé fasst das Ende des 19. Jhs. zusammen: *der Schriftsteller ist im Streik gegenüber der Gesellschaft (IF 4.199).* Scherzartikel werden hier eingesetzt: das Scheitern des Kunstwerks im Künstler als Opfer-Spaßmacher (der 'Garçon' als sadistischer Masochist). *Die objektive Neurose bietet ihre Subjektivierung als einziges Mittel an, den unüberschreitbaren Widersprüchen der Epoche zu entkommen. Die Wahl des Irrealen und die Wahl der Subjektivität sind eins (IF 4.202).* Es geht im Grund um die spontane Nachahmung des autistischen Denkens (IF 4.203). Die Literaten fühlen sich vor allem durch die angewandte Wissenschaft und die beginnende Industrie bedroht: *Die Gefahr war groß, jedes Talent zu verlieren: die Dringlichkeit gebot, sich durch Selbstisolierung zu verteidigen (IF 4.208).*

◆ Die Wörter

Ich wollte, dass es ärgerlich ist, dieses Buch, ich wollte, dass es ein Abschied von der Literatur ist, der in schönem Stil geschieht (Film 72). Für mich ist der Revolutionär zunächst einmal jemand, dem es gelingt, sich nach und nach den Sinn dessen, was er tut, bewusst zu machen (S, Gavi, Victor 256). Was die Leute alle möchten – einige ohne es zu wissen – ist, Zeugen ihrer Zeit, Zeugen ihres Lebens, vor allen ihre eigenen Zeugen zu sein (kann Literatur 29). Das Spezifische jeder Neurose ist, dass sie sich ganz natürlich gibt ... Als meine Beziehungen zur Kommunistischen Partei mir den nötigen Abstand gegeben hatten, beschloss ich, meine Autobiographie zu schreiben (kann Literatur 63).

Sartre führt erstmal in Kürzestbiographien die kuriosen Charaktere seiner Familie vor, in der üblichen bürgerlichen Nachahmung der feudalen Genealogie, und betritt als krankes, schwächliches Kind die Erde, wird wegen Krankheit und Überanstrengung der Mutter früher als damals üblich entwöhnt, der Vater stirbt ("erwies sich nicht als haltbar"). *Ich tauchte in eine wirre Welt, die angefüllt war mit einfachen Halluzinationen und dürftigen Idolen (Die Wörter 11). Der Tod des Vaters wurde das große Ereignis meines Lebens: er legte meine Mutter von neuem in Ketten und gab mir die Freiheit ... ich habe kein Über-Ich (12). Man hat mich verstehen lassen, dass ich weit eher ein Kind des Wunders als der Sohn eines Toten sei. Zweifellos kommt daher meine unglaubliche Leichtfertigkeit. Ich bin kein Chef und begehre auch nicht, einer zu werden (13). In meinem ganzen Leben habe ich keinen Befehl erteilen können, ohne dabei lachen zu müssen, ohne dass man darüber gelacht hätte, weil ich eben nicht von der Machtkrätze befallen bin: man hat mir den Gehorsam nicht beigebracht (14).* Klein-Jean-Pauls Konstellation: der Patriarch Charles Schweitzer, Pauker und Lehrwerksproduzent, die verbitterte Großmutter, deren einzige Tochter, eben Sartres Mutter, die ihr Missgeschick, das den alten Schweitzer zum Weiterarbeiten zwingt, in demütiger Abhängigkeit ausbadet. In dieser Lage erscheint dem kleinen Jean-Paul seine Mutter eher als ältere Schwester. Sein Großvater: *Ich halte diesen schönen Mann mit den breit auseinander stehenden Bartenden, der beständig dem nächsten Theaterauftritt entgegenlebte wie ein Trinker dem nächsten Glas, für das*

Opfer zweier Techniken, die damals gerade entdeckt worden waren: die Kunst der Fotografie, und die Kunst, Großvater zu sein (15).

Sartre entwischt seinem Freud auch hier: der Patriarch verhätschelt ihn, regiert nicht wie ein Vater in sein Leben hinein, seine Mutter ist konkurrenzlos eben seine Schwester: *Man ersparte mir die harte Lehrzeit der Eifersucht; da ich mich nicht an ihren Ecken zu stoßen hatte, erkannte ich die Wirklichkeit zuerst nur an ihrer lachenden Substanzlosigkeit (17).* Er überlässt sich also dem "guten Naturell", das man ihm zuschreibt, er schauspielert tugendhaft zu sein: sein Großvater, dieser große Patriarch beschäftigt sich mit ihm, macht sich Gedanken über seine Zukunft. *Es war nicht die Wahrheit, die aus meinem Mund zu ihm sprach, es war sein Tod. Kein Wunder also, dass das fade Glück meiner ersten Lebensjahre bisweilen einen Todesgeschmack besaß: ich verdankte meine Freiheit einem günstigen Todesfall, ich verdankte meine Bedeutsamkeit einem nahe bevorstehenden Abscheiden. Ach was: alle Wahrsagerinnen sind Tote, das weiß jedes Kind; alle Kinder sind Todesspiegel (18).* Und so entsteht auch das sartresche "Verstehen", da man auf ihn achtet, spielt er Verstehen, prophezeit also: *man muss sich auf den Teufel verlassen, auf den Zufall, auf das Vakuum, ganze Sätze der Erwachsenen nehmen, aneinander reihen, wiederholen, ohne sie zu verstehen. Kurzum, ich gebe Orakelsprüche von mir, und jeder deutet sie, wie er will. Das Gute entsteht aus der Tiefe meines Herzens, das Wahre aus den jungen Nebeln meines Bewusstseins. Ich bewundere mich getrost: es ist offenbar, dass meine Gesten und Worte eine Eigenschaft besitzen, die mir entgeht, den Erwachsenen aber auffällt (19).* Das haben wir gelernt: der Dichter ist das Mundstück der Götter! Sartre führt ein Leben, das ganz aus Zeremonien besteht ... *Unablässig erschaffe ich mich ... Nur eine einzige Aufgabe: gefallen (20).* Seine Großmutter, die verbitterte, i. e. realistische, durchschaut ihn: *ich war ein Hampelmann, ein Clown, ein Grimassenschneider, sie befahl mir, mit meinen 'Affereien' aufzuhören (21).* Ob die Erwachsenen meinem Gestammel lauschen oder der Kunst der Fuge, stets haben sie das gleiche Lächeln eines spöttischen, verständnisinnigen Genießens, woraus hervorgeht, was ich im Grunde bin: ein Kulturgut (24).

Bücher stehen aber nicht zufällig herum, sondern das Arbeitszimmer des Patriarchen ist voll davon, und er verfertigt selber

auch welche: die Permanenz der Bücher garantierte mir eine Zukunft, die so ruhig sein würde wie die Vergangenheit (25). Ich war der Enkel eines Handwerker-Spezialisten für die Fabrikation heiliger Gegenstände (26). Während seine Mutter ihm vorliest, verschwindet sie: Ich erkannte ihre Sprechweise nicht wieder. Woher nahm sie diese Sicherheit? Nach einem Augenblick hatte ich begriffen: das Buch sprach (28). Von seinen Improvisationen geht er über zu den vorfabrizierten Geschichten: Ich wurde hellhörig für die strenge Folge der Wörter: bei jedem Lesen kehrten sie wieder, immer die gleichen und immer in der gleichen Ordnung, ich erwartete sie bereits ... Ich war in der Messe: ich erlebte die ewige Wiederkehr der Namen und Ereignisse (28). Welt ist zum Schluss doch bloß das, was man Erleben gelernt hat: Ich habe niemals Höhlen gegraben und Vogelnester gesucht, niemals botanisert und mit Steinen nach den Vögeln geworfen ... Ich lag auf dem Teppich und unternahm anstrengende Reisen mithilfe von Fontenelle, Aristophanes, Rabelais. Die Sätze leisteten mir genauso Widerstand wie die Dinge (29). Ich entdeckte sonderbare Wilde: Das Wort 'Heautontimoroumenos' (30). Wie der Autodidakt im Ekel liest Poupou einfach den Larousse. Es gab die Region Ci-D... Menschen und Tiere waren dort, in Person: die Abbildungen waren der Körper, der Text war ihre Seele, ihre einzigartige Essenz ... Ich habe die Welt in den Büchern kennen gelernt: dort war sie assimiliert, klassifiziert, etikettiert, durchdacht, immer noch furchterregend; und ich habe die Unordnung meiner Erfahrungen mit Büchern verwechselt mit dem zufälligen Ablauf wirklicher Ereignisse. Hier entsprang jener Idealismus, den ich erst nach dreißig Jahren von mir abtun konnte (30). Zwanzigmal hintereinander las ich die letzten Seiten von 'Madame Bovary', schließlich kannte ich ganze Abschnitte auswendig, ohne dass mir das Verhalten des armen Witwers dadurch klarer geworden wäre ... Ich wurde mystifiziert und geprellt und genoss doch die zweideutige Wollust eines Verstehens ohne Verstehen: hier war die Dichtigkeit der Welt (33).

Wir ahnen es, Sartres Faible fürs "Verstehen" wird abgeleitet: Verstehen heißt die Kindheit einholen, wirklich Verstehen heißt die imaginäre Kindheit verwirklichen, etc. In der Abenddämmerung, verirrt in einem Dschungel von Worten, bebend beim leisesten Geräusch, das Krachen des Parketts für Zwischenrufe nehmen, glaubte ich, die Sprache

ohne die Menschen, im Naturzustand zu entdecken (34). Ich hatte meine Religion gefunden; nichts erschien mir wichtiger als ein Buch; die Bibliothek sah ich als Tempel (35). Die Bibliothek ist das "Überfliegen" der Bücher, so entsteht seine Grundhaltung, der Blick von oben: mein Standort ist ein sechster Stock in Paris mit Aussicht auf die Dächer ... Die Ebene bedrückte mich ... dann war ich wieder in meinem symbolischen sechsten Stock, atmete abermals die dünne Luft der Belletristik, das Universum breitete sich zu meinen Füßen, und jedes Ding beehrte demütig einen Namen. Ihm den Namen zu geben bedeutete gleichzeitig Schöpfung und Besitznahme. Ohne diese Grundillusion hätte ich niemals geschrieben (35). Zu dieser *éducation imaginaire* erhält Sartre noch einen ideologischen Zuschlag von vierzig Jahren: Mein Großvater, ein Mann des 19. Jhs., brachte seinem Enkel jene Gedanken bei, die unter Louis-Philippe Geltung gehabt hatten ... Ich begann meine Laufbahn mit einem Handikap von achtzig Jahren (Die Wörter 37). Wie weit glaubte ich eigentlich an mein Delirium? Dies ist die Grundfrage, und dennoch kann ich sie nicht entscheiden. In der Folge habe ich gesehen, dass wir unsere Empfindungen ganz und gar nachempfinden können, mit der Ausnahme ihrer Stärke, also ihrer Aufrichtigkeit ... Ich war die Miniatur eines Erwachsenen ... Auch wenn die Erwachsenen nicht anwesend waren, drang ihr künftiger Blick durch den Hinterkopf in mich ein, kam durch die Pupillen wieder heraus und fegte am Boden weg über die hundertmal gelesenen Sätze, die ich zum erstenmal las. Da ich gesehen wurde, sah ich mich: ich sah mich lesen, wie man sich reden hört (41). Er kommt auf die Groschenheftchen: wenn ich sie öffnete, vergaß ich alles ... ich war Vision (43).

Der stolze Großvater schickt Sartre unter Überspringen der ersten Klasse in die Schule, das klappt aber gar nicht so genial, in der Folgezeit wird Sartre daher von einem Privatlehrer unterrichtet: Ohne dass ich es bemerkt hatte, war die Gelegenheit an mir vorüber gegangen, wahr zu werden (45). Meine Wahrheit, meinen Charakter und meinen Namen hatten die Erwachsenen in der Hand; ich hatte gelernt, mich mit ihren Augen zu sehen; ich war ein Kind, ein Monstrum, das sie mit Hilfe ihrer eigenen Sorgen fabrizierten. Waren sie nicht da, so hinterließen sie ihren Blick ... ich war ein Schwindler (48). Ich spürte, wie sich meine Handlungen in Gebärden verwandelten ... Ich als Clown ... die

Menschengattung war mein Publikum ... Das schlimmste war, dass ich die Erwachsenen im Verdacht hatte, ihrerseits zu heucheln. Die Wörter, mit denen sie mich anredeten, waren Bonbons: unter sich sprachen sie ganz anders (49). Ich war nur der Stichwortgeber für die Erwachsenen ... Ich war die zufällige Ursache ihrer Zwistigkeiten und Versöhnungen (50). Hätte sein Vater gelebt, wäre er irgendwann auf die technische Hochschule bugsiiert worden, aber so: mangels genauer Auskünfte wusste niemand, angefangen bei mir selbst, wozu ich mich eigentlich auf der Erde herumtrieb (51). Er ist sehr erstaunt, als er einen anderen Jungen sieht, der sich als Chef aufführt, also einer, dessen Sinn gesichert ist: Als ich so alt war wie dieser Junge, war ich niemandes Chef, und nichts gehörte mir ... Einem Eigentümer spiegeln die Güter dieser Welt das eigene Dasein wider; mich lehrten sie erkennen, was ich nicht war: ich war nicht substantiell und dauerhaft; ich war nicht die künftige Fortsetzung des väterlichen Werkes; ich war nicht nötig für die Stahlproduktion. Mit einem Wort: ich hatte keine Seele (51). Sartre müht sich ersichtlich, ebenso ein falscher Fuffzger gewesen zu sein, wie Genet, eben die Deduktion des Bürgers wider Willen. Ich atmete, verdaute, entleerte mich voller Gleichgültigkeit, ich lebte, weil ich angefangen hatte zu leben (51). Ich wollte fehlen wie das Wasser, wie das Brot, wie die Luft: allen anderen Menschen an allen anderen Orten (53). Ich hätte alles darum gegeben, dass eine Fabelstimme in meinem Herzen den Urteilspruch verkündete: 'Dieser kleine Sartre versteht sein Handwerk; Frankreich weiß nicht, was es verlöre, sollte er plötzlich sterben' (54)! Ich brauchte einen Weltschöpfer, man gab mir einen obersten Chef ... Welches Glück! Vertrauen und Trostlosigkeit hatten aus meiner Seele ein Musterland gemacht für die Himmelssaat: ohne dieses Missverständnis wäre ich Mönch geworden (56). Ich lief Gefahr, eine Beute der Heiligkeit zu werden ... Im Grunde fand ich dies alles schrecklich langweilig: ich gelangte zum Unglauben nicht durch den Konflikt der Dogmen, sondern durch die Gleichgültigkeit meiner Großeltern (58). Nur einmal, reportiert Sartre, trat Gott als Großer-Anderer auf: Ich hatte mit Streichhölzern gespielt und einen kleinen Teppich versengt; ich war im Begriff, meine Untat zu vertuschen, als plötzlich Gott mich sah. Ich fühlte Seinen Blick im Innern meines Körpers und auf meinen Händen, ich drehte mich im Badezimmer bald hierher, bald dorthin, grauenhaft sichtbar, eine

lebende Zielscheibe. Mich rettete meine Wut: ich wurde furchtbar böse wegen dieser dreisten Taktlosigkeit, ich fluchte, ich gebrauchte alle Flüche meines Großvaters. Gott sah mich seitdem nie wieder an (59). Wir lernen: Gott ist besser als Stiefeltern, da man in der Familie nicht richtig klauen kann, muss dieser Große-Andere wieder abtreten, wenn er zur Unzeit erscheint.

Seine Mutter hat sich instinktiv lieber eine Tochter gewünscht, durch einen familiären Unfall, der Großvater geht mit Poupou zum Friseur, kommt Sartre eben als hässliche schielende Kröte zur Welt: *Ich sollte das Geschlecht der Engel haben, das unbestimmt bleibt, an den Rändern aber weiblich ist (60).* In sein Da geworfen, lernt er nun die Ängste einer alternden Schauspielerin, er übt nunmehr extensiv vor dem Spiegel: *ich fand in mir nur ein erstauntes Gefühl der Fadheit (63).* Da ich niemandes Sohn war, wurde ich meine eigene Ursache, ein äußerster Fall von Stolz und von Elend ... Um der Verlassenheit des Geschöpfes zu entgehen, erschuf ich mir die unwiderruflichste bürgerliche Einsamkeit: die Einsamkeit eines Schöpfers ... Alles lief in meinem Kopf ab; da ich nur ein vorgestelltes Kind war, verteidigte ich mich durch die Vorstellungskraft (65). Er erweitert seine Imaginärpalette: Kino, Musik, aber – wie 'Sein und Nichts' das im Park dargestellt – läuft dieses Selbstbewusstsein aus, wenn er (es) andere Kinder im Park spielen sieht: *Ich war meinen wahren Richtern begegnet, meine Zeitgenossen, meinesgleichen – und ihre Gleichgültigkeit verurteilte mich. Ich kam nicht darüber hinweg, durch sie entlarot zu werden: nicht als Weltwunder, nicht als eine Medusa, sondern als ein Knirps, für den niemand sich interessiert (77).*

Kaum hatte ich mit dem Schreiben angefangen, so legte ich die Feder aus der Hand, um zu jublieren. Es war der gleiche Schwindel, aber ich habe bereits gesagt, dass ich die Wörter für die Quintessenz der Dinge hielt. Nichts verwirrte mich stärker, als wenn ich sah, wie meine Krähenfüße nach und nach ihren Irrlichtcharakter verloren, um sich in die trübe Dichtigkeit einer Materie zu verwandeln. Es war die Verwirklichung des Eingebildeten. Weil sie in die Falle der Benennung gegangen waren, traten nun ein Löwe, ein Hauptmann des zweiten Kaiserreichs, ein Beduine im Esszimmer auf (80). Alle trug dazu bei, diese neue Tätigkeit auch nur wieder zu einer Afferei zu machen. Meine Mutter sparte nicht mit Ermunterungen und

lockte die Besucher ins Esszimmer, damit sie sehen konnten, was der junge Schöpfer an seinem Kinderpult trieb (82). Meine Romanhandlungen wurden komplizierter ... ich musste nun Übergänge erfinden, und mit einem Schlag wurde ich ein bisschen weniger Plagiator (83). Das Schreiben bringt auch den Helden in der dritten Person: statt ihm meine Bewegungen zu leihen, schneiderte ich ihm mit Hilfe der Wörter einen Leib zurecht, so wie ich ihn zu sehen beehrte (83). In den heldischen Geschichten gilt: einer gegen alle. Das war meine Regel. Man suche die Quelle dieser trüben und grandiosen Träumerei im bürgerlichen und puritanischen Individualismus meiner Umwelt (84). Unser Theoretiker der Qualitäten beginnt mit der Quantität, er schmiert endlos Hefte voll: Ich begann mich zu entdecken. Ich war beinahe nichts, bestenfalls eine Tätigkeit ohne Inhalt, aber mehr brauchte ich nicht. Ich entrann dem Theaterspielen: ich arbeitete noch nicht, allein ich spielte nicht mehr. Der Lügner fand seine Wahrheit im Erarbeiten seiner Lügen. Durch Schreiben wurde ich geboren (87). Er vermutet in sich Pläne, seinen Großvater zu rächen: In meiner Person würde das gemarterte Elsaß einziehen in die École Normale Supérieure, glänzend alle Examina bestehen, um fürstlich zu enden: als Literaturprofessor (88).

Die Möglichkeit, Schriftsteller zu werden, spielt der Großvater herunter, damit aber wird eben dies für Jean-Paul erreichbar: wie alle Hohlköpfe verwechselte ich die Enttäuschung mit der Wahrheit (90). Der zufällig einen Betrug falsch verstanden habende Jungschriftsteller bastelt eifrig an seiner Rolle: Wenn ich echte Gegenstände mit echten Worten wiedergab, die ich mit einer echten Feder niederschrieb, so musste es mit dem Teufel zugehen, wenn ich dabei nicht auch selbst echt wurde (91). Wenn ich mich für begabt hielt, so geschah das aus Resignation ... Ich hatte in der Tat kein Genie, ich wusste es, aber es war mir wurscht; der fehlende, der unmögliche Heroismus war alleiniger Gegenstand meiner Leidenschaft (92). So denkt denn der inzwischen mehr als fünfzigjährige Sartre, er habe vielleicht die zahllosen Seiten seines Opus nur geschrieben, in der einzigen und wahnsinnigen Hoffnung, meinem Großvater damit zu gefallen. Das wäre wirklich ein Witz: im Alter von mehr als fünfzig Jahren unterwegs sein, um den Willen eines Mannes zu erfüllen, der lange tot ist, unterwegs zu sein auf dem Wege, den er zweifellos missbilligt hätte. In Wirklichkeit gleiche ich der Gestalt des Swann bei Marcel Proust, der sich

von seiner Liebe geheilt findet und seufzt: 'Wenn ich bedenke, dass ich mir mein Leben verdarb wegen einer Frau, die gar nicht mein Typ war' (93). Um den Schreibknaben nicht ganz kopfscheu zu machen, billigt ihm der Großvater widerwillig etwas Talent zu, in dem ich im Grunde nur den Zufall sah, dem es nicht gelang, jenen anderen Zufall zu legitimieren: mich selbst (94). Es gibt eine Kontinuität der Qualitäten: ich übertrug auf den Schriftsteller die geheiligten Kräfte des Helden (95).

Mit der Benutzung einer Leihbücherei eröffnet sich eine Fantasiespalte, er sieht die Damen unzufrieden herumstreifen, doch der gesuchte Autor bleibt unauffindbar, *denn ich war dieser Autor, der Knirps zwischen ihren Rockfalten, den sie nicht einmal anschauten (97)*. Er saugt das Gift der Flaubert, etc. in sich ein, ohne es zu verstehen: *ihr abstrakter Hass gegen den Menschen ... ich machte aus der Literatur ein Menschenopfer (102). Der Gedanke kam mir nicht, dass man auch schreiben kann, um gelesen zu werden. Man schreibt für seinen Nachbarn oder für Gott. Ich beschloss für Gott zu schreiben, mit dem Ziel, meine Nachbarn zu retten (102). Die Schreiberei, meine Schwarzarbeit, hatte kein Ziel, und plötzlich wurde sie Selbstzweck. Ich schrieb, um zu schreiben ... Und schließlich gründete sich der Idealismus des Intellektuellen auf den Realismus des Kindes ... Da ich die Welt durch die Sprache entdeckt hatte, nahm ich lange Zeit die Sprache für die Welt (103). Der alte Schulmann Schweitzer will wieder vermittelnd eingreifen, und fordert Sartre auf, wenigstens zu beobachten; doch der macht's umgekehrt: Wenn ich die Wörter geschickt kombinierte, so verfiel sich das Objekt in den Zeichen, und ich konnte es halten. Ich begann damit, mich im Luxembourg durch das glänzende Scheinbild einer Platane faszinieren zu lassen: ich beobachtete sie nicht, ganz im Gegenteil, ich vertraute der Leere, ich wartete; nach einem Augenblick kam ihr echtes Blattwerk hervor unter dem Aspekt eines einfachen Eigenschaftswortes oder bisweilen eines ganzen Satzes ... Diese Entdeckungen gaben mir eine Vorahnung meiner künftigen Rolle: ich würde es sein, der Namen vergibt (104). Im Presto träumt er sich zum bürgerlichsten aller Bürgerschreiberlinge: welche Einsamkeit: zwei Milliarden Menschen lagen ausgestreckt, und ich, hoch über ihnen, war die einzige Nachtwache (105). Ich hatte Besprechungen mit dem heiligen Geist ... 'O Herr, da ich so nichtig bin, wie kann ich dann ein Buch machen?' –*

'Indem du dir Mühe gibst' – 'Also kann jedermann schreiben?' – 'Jedermann, aber dich habe ich erwählt!'. Diese Mogelei war sehr bequem: sie gestattete mir gleichzeitig, meine Nichtigkeit zu proklamieren und in mir den Verfasser künftiger Meisterwerke zu verehren (106). Er imaginiert ausgiebig seinen Ruhm am Ende seines Lebens, der plötzliche Durchbruch seines Meisterwerks: *Die beiden Schlüsse bilden eine Einheit: ob ich nun sterbe, um für den Ruhm geboren zu werden, oder ob zuerst der Ruhm kommt und mich tötet, in beiden Fällen verhüllt der Drang zu schreiben eine Lebensverweigerung* (108). Ich sehe gut, dass mein Unterfangen – zu schreiben, damit man mir mein Dasein verzieh – trotz aller Angeberei und Lüge einige Wirklichkeit besaß. Der Beweis dafür: dass ich auch heute noch schreibe, nach fünfzig Jahren (109). Der Zufall hatte mich Mensch werden lassen, die Hochherzigkeit würde mich zum Buch machen; ich würde mein Schwatzen, mein Bewusstsein in Bronzelettern umgießen ... ich würde endlich anders werden, anders als ich, anders als die anderen, anders als alles (110).

Die Fantasmagorie nähert sich ihrem Höhepunkt: ICH: *fünfundzwanzig Bände, achtzehntausend Textseiten* (110). Andere Bewusstseine werden das in sich aufnehmen: *ich existiere nirgends mehr, ich bin, endlich! Ich bin überall: Ungeziefer der Menschheit, meine Wohltaten fressen an ihr und zwingen sie unablässig, meiner Abwesenheit zu gedenken* (111). Der heilige Geist hatte bei mir ein umfangreiches Werk bestellt, folglich musste er mir die Zeit lassen, es zu vollenden ... Ich hatte die Gewissheit erwählt; und im Grunde hielt ich mich in der Tat für unsterblich: *ich hatte mich im voraus getötet, denn nur die Abgeschiedenen sind in der Lage, die Unsterblichkeit zu genießen ... Ich belog mich: um dem Tod seine Barbarei zu nehmen, hatte ich ihn zu meinem Lebenszweck erwählt und mein Leben als einziges Mittel verstanden, sterben zu können* (112). Ich wählte mir als Zukunft die Vergangenheit eines großen Toten und versuchte in umgekehrter Richtung zu leben: *Zwischen neun und zehn Jahren wurde ich vollständig postum* (113). Ich wurde mein eigener Nachruf (117). Ursprünglich war ich kerngesund: ein kleiner Schwindler, der rechtzeitig aufhören konnte. Aber ich kniete mich hinein: sogar beim Bluffen blieb ich ein Mensch der Fleißübungen; heute halte ich meine Mogeleyen für geistige Übungen – und meine Unaufrichtigkeit für die Karikatur einer totalen

Aufrichtigkeit, welche unablässig an mir vorbeistrich, ohne sich ergreifen zu lassen (117).

Die Welt macht sich bemerkbar: der erste Weltkrieg, und Sartre ist gezwungen, bei seinen eigenen Fantasien und den Zeitungsberichten einfach die Einbildungskraft zu entdecken. Endlich kommt er auch in die normale Schule, als Vorbereitung aufs Gymnasium, in der Schule *hatte ich nur eine einzige Leidenschaft: mich zu integrieren (126)*. Sartre bezichtigt sich um das zehnte Lebensjahr einiger Eigenschaften, die er als Erwachsener dann auch besessen hätte – resp. von ihnen besessen wäre: er hat das Gefühl, sich von der Gegenwart loszureißen, er möchte in allem nur von sich abhängen, er meint stets, dass uns die Zukunft anzieht, und nicht, dass die Vergangenheit uns voranstößt. *Man hat mich vor einigen Jahren daraufhingewiesen, die Gestalten meiner Stücke und meiner Romane träfen ihre Entscheidungen in jäher und krisenhafter Form ... In der Tat: meine Gestalten habe ich nach meinem Ebenbild geschaffen; sicherlich nicht so, wie ich bin, aber so, wie ich sein wollte. Ich wurde ein Verräter und bin es geblieben (135)*. Sartre beschreibt sich als Transformation einer Religion: *eine ungeheure Kollektivkraft war in mich eingedrungen, hatte sich in meinem Herzen eingerichtet und war dort auf der Wacht: das war der Glaube der anderen ... So wuchs ich als Unkraut auf dem Humus der Katholizität (142)*. Als Mystiker bemühte ich mich darum, das Schweigen des Seins durch ein lästiges Geräusch von Wörtern zu enthüllen, wobei ich vor allem die Dinge mit ihrem Namen verwechselte. *Das ist: Glauben (143)*. Er fragt sich, ob er nicht eben auch das "wer-verliert-gewinnt-Spiel" spielt, ermannt sich aber, und steuert den Nobelpreis mit den Worten an: *Ein ganzer Mensch, gemacht aus dem Zeug aller Menschen, und der soviel Wert ist wie sie alle und soviel Wert wie jedermann (145)*.

"Die Wörter" ist der Versuch einer ironischen Distanzierung: Sartre firmiert exakt bürgerlich als Wörterfabrikant. Diese heiligen Gegenstände des Ausruhens allerdings sind bloß äußerliche Dinger. In diesem Sinne präzisiert Sartre auf die Nachfrage nach seinem Verhältnis zur Sprache im allgemeinen: *Ja, das hat gewiss einen Sinn, weil ich meine, dass wir in der Sprache sind. Die Sprache ist eine Art unermesslich Realität, die ich ein praktisch-inertes Ensemble*

nennen würde; ich bin ständig in Beziehung mit ihr; nicht insofern ich spreche, sondern gerade insofern sie für mich zunächst ein Gegenstand ist, der mich einhüllt und aus dem ich mir Dinge nehmen kann; danach erst entdecke ich ihre Kommunikationsfunktion ... Das ist der Ausgangspunkt: ich habe die Wörter nicht in mir, sie sind draußen ... Wahrscheinlich liegt das daran, dass ich lange Zeit, als ich noch Kind war, glaube ich, die Wörter und die Dinge verwechselt habe; also das Wort Tisch war der Tisch. Als ich anfang zu schreiben, gab es jenen klassischen Moment, aber ich bin nicht davon abgekommen: ich habe mir gedacht, mir den Tisch anzueignen heißt das Wort für Tisch finden; es gab also durchaus ein inneres Verhältnis zwischen den Wörtern und mir, aber es war ein Eigentumsverhältnis: ich habe das Verhältnis eines Eigentümers zur Sprache ... Ich glaube sogar, dass ich nur das besitze (kann Literatur 94). Sartre ist bloß ein Titularbischof der bürgerlichen Ideologie, sein Kult des Verrats ist eine etwas neidische Nachempfindung für den Verräter Genet: dieser stiehlt in der Geste des Eigentümers, Sartre denunziert in der Geste des hohen Schriftstellers: Wir, die Berufsschriftsteller, behaupten, wir hätten ein Mandat, und die Leute lassen uns gewähren – da sie nicht selber schreiben. Wir präsentieren uns als Erwählte. Aber das ist eine Lüge. Mit den Auflagen verfestigt die Presse die Täuschung: sie verwandelt jedes verkaufte Buch in eine Wahlstimme: in Wirklichkeit liest man, weil man schreiben will. Lesen ist jedenfalls immer ein wenig neu schreiben ... Jeder will schreiben, weil jeder Bedeutungen schaffen will, bezeichnen will, was er empfindet. Sonst geht es alles zu schnell, man klebt mit der Nase an der Erde wie ein Schwein, das man zwingt, Trüffel auszugraben, es gibt nichts (kann Literatur 28). Die Schriftsteller sind also einerseits verdächtige, andererseits vorausseilende Platzhalter eines allgemeinen Bedürfnisses: wir kennen das aus dem Logikunterricht: der Kreter Epaminondas sagte: alle Kreter lügen... Ohne jede Ebenenunterscheidung neuerer Sprachtheorie stellt Sartre einfach nebeneinander: Die Selbstreflexion der Sprache ist ganz einfach die Rhetorik. Alle Regeln der Rhetorik oder der Überredungskunst, die weder logisch noch dialektisch sind, sind Regeln des Gebrauchs der Sprache durch die Sprache (kann Literatur 78). Man vergisst allzu leicht, dass das Wort eine bearbeitete Materie ist, das heißt historisch hervorgebracht und von mir

neubearbeitet (kann Literatur 103). Hartnäckig schreibt sich Sartre die Neurose "Schreiben" von der Wörterseele, die ja auch draußen ist: *Vierzig Jahre wurde ich in Bewegung gehalten durch die Idee des Absoluten, die Neurose (kann Literatur 64). Es geht nicht darum aufzuklären, sondern es geht einfach darum, dem Leser eine Art totalen Sinn seiner selbst zu geben, mit dem Eindruck, dass dahinter die Freiheit ist, dass er einen Augenblick der Freiheit erlebt hat, indem er sich selber entging und mehr oder weniger klar seine gesellschaftlichen und sonstigen Bedingtheiten verstand. Wenn er diesen Augenblick der Freiheit erlebt hat, d. h. wenn er für einen Augenblick durch das Buch den Entfremdungs- oder Unterdrückungskräften entgangen ist, seien Sie sicher, dass er ihn nicht vergessen wird. Das, glaube ich, kann die Literatur oder zumindest eine bestimmte Literatur (kann Literatur 83).*

Verstehen ist ganz einfach ist die dialektische Bewegung, die die Handlung in ihrer Endbedeutung aufgrund der Ausgangsverhältnisse zum Ausdruck bringt. Sie ist ursprünglich progressiv (Methodik 122). Die Bewegung des Verstehens ist zugleich progressiv (auf das objektive Ergebnis zu) und regressiv (ich gehe auf die ursprüngliche Bedingung zurück) (Methodik 123). So ist das Verstehen nichts anderes als mein eigentliches Leben, d. h. die totalisierende Bewegung, die meinen Nächsten, mich selbst und die Umgebung in der synthetischen Einheit einer im Vollzug stehenden Objektivierung zusammenfasst (Methodik 123). Weil wir Menschen sind und in der Welt der Menschen, der Arbeit und der Konflikte leben, sind alle uns umgebenden Objekte Zeichen (Methodik 124).

34. Hobsbawm – Die Geschichte der Erfinder von Historie erzählen

Eric Hobsbawm (* 1917) ist Historiker und Soziologe, er wäre bestimmt erstaunt, in einer "Philosophensammlung" aufzutreten, aber ich muss nun mal den Zufall meines Exzerptaufens rechtfertigen. Ich habe in Datei adphil15x1-11 ein SPIEGEL-Interview vom letzten Jahr mitgegeben, damit man einen frischen Eindruck des 90jährigen bekommt, sowie die ersten drei Teile seiner Geschichte seit 1780 in kondensierter Form beigelegt.

◆ *Leicht schräg zum Universum stehen*

Dieses Motto (Autobiogr. 468) steht Hobsbawm gut an, aus einer britisch-wienerischen Familie, nach hautnahe Erleben des Umbruchs in Berlin 1931-33 Studium in England nach Zwangsemigranten als Jude, Historiker in London, mit guten Beziehungen nach Frankreich und Italien: was für die Zeit der Konfrontation der zwei Weltsysteme, alias den "Kalten Krieg" sehr wichtig war, er war im falschen Lager abweichender Meinung: Marxist im Westen, aber kein besonders orthodoxer, zwar nicht aus der englischen KP hinausgeworfen, aber sich eher als Mitglied der italienischen fühlend. Er ist weit in der Welt herumgekommen, und entsprechend ist auch sein Bezugssystem, mit dem er die Entwicklung der Moderne, überspitzt datiert von 1789 bis 1989 erzählt. Es ist die Zeit, in der überhaupt so etwas wie Weltgeschichte entstand, der damals neu aufkommende Begriff "Geschichte" ist ja eng mit dem Ereignis "frz. Revolution" und der politischen Tendenz "Nation-Nationalismus" verbunden. Diese breit gepinselte Geschichte ist nicht das, was die Fachhistoriker schätzen, aber ich finde, der Philosophierende braucht so eine Darstellung, nicht um sie zu glauben, sondern um nicht seinen eigenen, nicht ausgeführten Illusionen über die "Ordnung der Welt" zu unterliegen. Dies ist wieder die Betonung einer Richtungs-Differenz, nicht nach möglichst allgemeinen ("Natur")-Gesetzen, sondern nach möglichst gut verwendbaren ("Sozial")-Alternativen zum Normal-Selbstverständlich-Geglaubten suchen und verfahren.

Im Vorfeld und zur Ergänzung seiner umfassenden Geschichte der Moderne hat Hobsbawm eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt, die dem üblichen Fachhistoriker-Zuschnitt entsprechen. Ich gehe kurz auf seine Untersuchung zum Werden des "Nation"-Begriffs ein, und damit zusammenhängend, auf hübsche Beispiele zur "Erfindung von Tradition", die das neue Phantom "Nation" in prähistorische Mythologie zurück-dinosaurieren wollen.

Neigung der Nationalisten zwei verschiedene Phänomene gleichzusetzen: *ein Gruppen- oder Kollektibewusstsein und die Herausbildung einer bestimmten Staatsform, des "Nationalstaates", die angeblich auf diesem Bewusstsein beruht (Nationen 7)*. Nach Durchsicht der neueren akademischen Literatur kann er nur feststellen, kein befriedigendes Kriterium gefunden zu haben zu "Was ist eine Nation?" (15). Keine deskriptive Abgrenzung, sondern nur solche für propagandistische und programmatische Zwecke (16). Arbeitshypothese: *jede ausreichend große Gemeinschaft von Menschen, deren Mitglieder sich als Angehörige einer "Nation" betrachten (19)* (man merke, dass hier frege'sch Sinn Bedeutung vertreten soll!). "Nation" gehört ausschließlich einer bestimmten und historisch jungen Epoche an (20). Nicht Nationen sind es, die Staaten und Nationalismen hervorbringen, sondern umgekehrt. "Nationen" nicht nur Verwirklichung des bürgerlichen Staates der frz. Revolution, sondern auch eine bestimmte Phase der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung (z. B. Alltagsitalienisch als Reflex auf die Bedürfnisse des nationalen Fernsehprogramms entwickelt) (21). Blick von unten: Identifikation mit der Nation verbindet sich immer mit Identifikationen anderer Art (22). *Renan: 'Keine Nation ohne Fälschung der eigenen Geschichte' (24)*.

1. Die Nation als neuartiges Phänomen: von der Revolution zum Liberalismus. Zedler 1740 schwankt zwischen "einerlei Gewohnheit, Sitte und Gesetze", und "gemeinsamer Bezirk" (29). Manche behaupten, das Nationalprinzip oder Nationalgefühl sei der frz. Rev. fremd gewesen, es finden sich keine Hinweise auf das Recht von Völkern auf Souveränität in den Erklärungen von 1789 und 1793. Vilar (frz. Historiker): Nation als Volk heiße Allgemeininteresse

gegenüber Partikularinteressen (31). Scharfe Sprachenpolitik der frz. Rev.: verlangt wird die Bereitschaft, die frz. Sprache (neben den übrigen Freiheiten, Gesetzen und gemeinsamen Merkmalen des freien frz. Volkes) zu erwerben (33). Sowohl revolutionär-demokratisch wie nationalistisch gilt: "Staat = Nation = Volk", wobei Staat der Zentralbegriff ist (34). Bagehot: Nationwerdung der Wesensinhalt der historischen Entwicklung im 19. Jh. (1887) (35). Volkswirtschaft damals inter-national, Kapitalismus als weltumspannendes System aus einem politisch pluralistischen Kontinent hervorgegangen (37). Liberale Ökonomen können Nationen nicht theoretisch, nur praktisch als Wirtschaftsfaktoren anerkennen, weil ihre Theorie aus der Kritik des intervenierenden Merkantilsystems entstanden war. Andererseits aber der Staat Garant von Eigentum und Verträgen. Dies wiederum zwingt zu Überlegungen über die Mindestgröße von Staaten, Aufbau von Nationen als Expansionsprozess (45). Daraus natürlich, dass einige kleinere Nationalitäten und Sprachen keine Zukunft haben könnten. Volk als Nation klassifizieren: 1. historische Verbindung mit einem gegenwärtigen Staat, 2. Existenz einer alteingesessenen kulturellen Elite (samt Amts- und Literatursprache), 3. erwiesene Fähigkeit zu Eroberungen (50f.). Seit ca 1880 diskutieren auch die Sozialisten mit. Auf der ersten Sitzung des Parlaments des gerade vereinigten Italien: 'Wir haben Italien geschaffen, jetzt müssen wir Italiener schaffen' (58).

2. Der volkstümliche Protonationalismus. Anderson: Nation eine "vorgestellte Gemeinschaft", bestimmte Spielarten kollektiver Zugehörigkeitsgefühle mobilisieren, die schon im Ansatz vorhanden sind (59). Verzweigt sich in die Frage, wie man die Gesinnung von Analphabeten herausfindet (61). Beispiele: estnisch "Deutscher" = Grundherr, russisch "heiliges Russland" = Bauer-und-Christ. Sprache kann kein Kriterium sein, da es vor Einführung der allgemeinen Schulpflicht keine gesprochene "Nationalsprache" gibt (66). Es gibt das Abgrenzungskriterium gegen Nachbarn: "nicht unsere Sprache" (barbaroi, nemtschi etc.). *Tatsächlich ist die mystische Gleichsetzung von Nationalität und einer Art platonischer Idee der Sprache, die hinter und über allen abweichenden und unvollkommenen Versionen existiert, weit eher*

kennzeichnend für die ideologische Konstruktion nationalistischer Intellektueller mit Herder als ihrem Propheten denn für die wirklichen Benutzer der Sprache aus der einfachen Bevölkerung. Es ist ein literarischer und kein existentieller Begriff (72) (Hobsbawm trifft damit sehr genau die pragmatischen Verwendungstypen von Sprache(n) gegen den Literaturbegriff). Zahl der Sprachen vermehrt sich mit der Zahl der Staaten und nicht umgekehrt (77). Weniger die Religion, wohl aber die heiligen Symbole, Rituale, Bräuche ein Anhalt des Protonationalismus ("Ikonen"). Politische Nation als dauerhaftes politisches Gemeinwesen im Bewusstsein einer privilegierten Elite (89) (Ewigkeit als Identität der Intellos). Beispiele Polen und Ungarn: Grund besitzender Adel als Vorläufer, die alle nicht im heutigen Verständnis nationale Polen oder Madjaren waren (ebenso ein hübsches Motiv der Bildungsbürger, sich per Nation als Nachfolger des Adels, eben als neuer Adel, zu betrachten).

3. Nationalismus von oben. Der moderne Staat regiert direkt, nicht über vermittelnde Systeme von Herrschern und autonomen Körperschaften (97). Zentralisierung wirft das Problem der Loyalität der Bürger auf zum fernen Herrschaftssystem (99). "Bürgerreligion" nach Rousseau, Aufkommen der Soziologie. Rev. Begriff der Nation durch die bewusste politische Entscheidung ihrer potentiellen Staatsbürger (106). Verlängert dies in den 1. Weltkrieg, wo zu den verschwommenen Kriegszielen auch gesellschaftliche Umgestaltung des eigenen Landes gehört: 'eine Heimat für Helden' (107). Zeit der Demokratisierung der Politik auch Zeit des Rassismus, größte bisherige Wanderungsbewegungen (109). Die grundsätzliche Loyalität des neuen Nationalismus galt paradoxerweise nicht "dem Land", sondern allein seiner besonderen Auffassung von diesem Land – eine ideologische Konstruktion (111). Bildung der Massen nur in einer Landessprache, gegen die polyglotten Bildungseliten. Streit der Statistiker, ob man die "Muttersprache" mit aufnehmen solle, "nicht Madjarisch sprechende Madjaren", "slawophone Griechen", ein Sprachenmonopol gab sich als außersprachliche Definition der Nation aus (116). Sprachzählerei: die Angabe der Sprache setzte eine politische Vorentscheidung voraus (118).

4. Die Wandlungen des Nationalismus: 1870–1918. Veränderungen gegenüber 1830–1870: kein Schwellenprinzip mehr (nun hat jede Gemeinschaft einen Anspruch auf Staatsterritorium), sprachliche Zugehörigkeit wird zum einzigen Kriterium, nationale Gesinnung innerhalb etablierter Nationalstaaten (122). Das ethnisch-sprachliche Kriterium erst spät dominierend: früher Gebildete (verbunden durch Literatur), folkloristische Wiederentdeckung "des Volkes" (die Entdeckung volkstümlicher Traditionen wird in eine "nationale Tradition" umgewandelt), die biologische Abstammung einer Nation erst im späten 19. Jh. Zahl der nationalistischen Zeitungen steigt rapide vor dem 1. Weltkrieg. Auch der Antisemitismus nimmt erst nach 1880 einen "rassischen" Charakter an (129). Nationalismus der Massen führt Hobsbawm auf Wucht und Tempo der Veränderung zurück. Sprache des nationalistischen Mythos ist ein "Kulturartefakt" (132). Neue Sprache lernen: Mobilität und Eintrittskarte in eine höhere soziale Schicht. Schule und Militär als die zuverlässigen Einheitsbringer. Sozialisten sprechen vom kleinbürgerlichen Nationalismus: aufstiegsorientierte untere Mittelschicht, die sozial bescheiden, aber gebildet ist (139). Der entscheidende Punkt: Sprache als Zulassung zum Medium der höheren Bildung, z. B. Flämisch, Finnisch etc. (140). In diesen Schichten hat auch der Antisemitismus seinen besten Zulauf. Das Schlüsselwort im politischen Vokabular der frz. Rechten um 1880: "Bedrohung" (143). Abgelehnt wird die proletarische sozialistische Bewegung, vor allem weil sie internationalistisch ist, obwohl es zunächst sozialistische Parteien gab, die die eigentlichen Transmissionsriemen der Nationalbewegung ihres Volkes waren (147).

5. Der Nationalismus auf dem Höhepunkt: 1918–1950. 1918 bewegt die Massen weniger die nationale Selbstbestimmung als die soziale Revolution, Nation als Volkswirtschaft. Viele neue "Nationen" der dritten Welt erst seit einigen Jahrzehnten existent. Moderne Medien führen zur Homogenisierung (167). Sport, die vorgestellte Gemeinschaft scheint sich am ehesten in einer Mannschaft zu verwirklichen. *Hitler und die Entkolonialisierung hatten offenbar das*

Bündnis von Nationalismus mit der Linken, das vor 1848 so natürlich zu sein schien, wiederhergestellt (177). Marxisten übernahmen oft einfach die Definitionen der Nationalisten.

6. Nationalismus im ausgehenden 20. Jh. Nun der Separatismus, der negative Nationalismus. Man könnte ethnische Abschottung, ethnischen Konflikt, Fremdenhass und Fundamentalismus als Aspekte ein und desselben Phänomens ansehen (199). Solche moralische Mehrheiten sind keine wirklichen. Melancholisch die große Leistung kommunistischer Regimes bewundern, den Nationalismus im Innern zu begrenzen (207). Von 170 Staaten nicht mehr als ein Dutzend ethnisch-sprachlich "identisch", daher jeder homogenisierende Nationalismus selbstzerstörerisch (214).

Zu diesem Phänomen passend seine Untersuchung der "Erfindung von Tradition". Erfundene Traditionen als Reaktion auf den beschleunigten Wandel seit 200 Jahren. Traditionen versichern durch Wiederholung ihre Invarianz, Gewohnheiten (customs) dagegen sind offen. Die Beispiele gehen von dem scheinbar "uralten" Ritual des Buckingham-Palace über die Pfadfinder zu den Nürnberger Parteitagern. Die Tendenz: Stärkung der Ideologie der Nation zurück in die Geschichte.

Maß-Producing Traditions 1870-1914. Die hohe Zeit der Erfindungen 30 bis 40 Jahre vor dem ersten Weltkrieg: neue Bande für neue soziale Klassen schaffen. es gilt mehr Leute direkt zu "Gott" oder dem zentralen Herrscher zu bringen: "God save the King" ist besser als "God bless the squire and his relations and keep us in our proper stations". Großbritannien und Frankreich als die Muster nationaler Symbole. Das übliche Dilemma: "Wir haben Italien gemacht: nun müssen wir Italiener machen". Für's Reich: nachträglich einen säkularen Feind konstruieren, gegen den es die Einheit zu erringen gilt, und das "Heilige römische Reich" als auf die kleindeutsche Einheit zielend rekonstruieren. Lustig: allein die Bismarcktürme von 1898 mehr als alle Wilhelm I Monumente, bürgerlich waren sie schon, auf ihre Art. Marianne und der deutsche Michel, die unwirkliche Germania. Die deutsch-französischen Unterschiede: die Revolution hat Nation als Volk und Staatsgebiet geschaffen, dagegen war das

Volk 1871 nicht beteiligt und muss mit desto größerem Aufwand mit Pseudo-Geschichte versorgt werden, Deutschland besser *gegen* irgend etwas definiert. Parallelisiert das mit dem amerikanischen Schmelztiegel: unamerikanische Umtriebe und vaterlandslose Gesellen. Bagehot: Unterscheidung der dignified und der efficient parts of constitution. Maifeier der Arbeiterbewegung als Alternative zur "Osterfeier". Clubs und Studentenverbindungen intergenerationeller Art. Die nationalen Sportchosen: Tour de France, Giro d'Italia, Olympia, FIFA.

◆ *Das Zeitalter der Extreme*

Vorwort. Die merkwürdig schiefe Quellenbasis, Gespräche mit Staatspräsidenten nicht lohnend, der größte Teil seiner Informationen beruhen auf Zeitungen und Diskussionen.

Das Jh. aus der Vogelschau. - 1 Macht sich lustig darüber, dass keinem das Datum des Besuches von Mitterand in Sarajevo aufgefallen ist: 28.6.1992 (Extreme 16). *Die Zerstörung der Vergangenheit, oder vielmehr die jenes sozialen Mechanismus, der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft, ist eines der charakteristischsten und unheimlichsten Phänomene des späten 20. Jh.s. Die meisten jungen Menschen am Ende dieses Jh.s wachsen in einer Art permanenter Gegenwart auf, der jegliche organische Verbindung zur Vergangenheit ihrer eigenen Lebenszeit fehlt (17). Für Historiker meiner Generation und meines Hintergrunds ist die Vergangenheit unzerstörbar ... weil politische Ereignisse Bestandteile unseres Lebengefüges sind (18)* (dies eine Art von linkem Idealismus und Bestandssicherung für Historiker). Die Welt für ihn geprägt von den Auswirkungen der russischen Oktoberrevolution, die Ende der achtziger Jahre zusammenbrach, der Verlierer im moralischen Welt drama zwischen dem Guten und dem Bösen soll nun effektiv aus dem Leben und der Geschichte verbannt werden: *Dies ist eben eine der Strafen, wenn man in einem Jh. der Religionskriege lebt, deren Hauptmerkmal die Intoleranz ist. Selbst wer den Pluralismus der eigenen Nichtideologie verkündete, hatte nicht geglaubt, dass die Welt groß genug für eine beständige Koexistenz rivalisierender säkularer Religionen sei (19).* - 2 Das "Kurze 20. Jh.". Die

Vorhersagen der Auguren der letzten dreißig bis vierzig Jahre derart spektakulär schlecht, dass nur noch Regierungen und Wirtschaftsforschungsinstitute darin Glauben zu haben vorgaben (20). Der erste Weltkrieg mit dem Resultat, dass Europa als Zentrum abdankt (21). Die Periode der kapitalistisch-kommunistischen Allianz gegen den Faschismus der Dreh- und Angelpunkt und das entscheidende Moment in der Geschichte des 20. Jh.s. Die Ironie dabei, dass das dauerhafteste Resultat der Oktoberrevolution die Rettung und Selbstreformation des Antagonisten war (23). Erstmals gibt es eine universal operierende Weltwirtschaft, die auch immer mehr über die Grenzen von Staatsideologien hinweg funktioniert (24). Die Basiseinheiten der Politik, die territorialen, souveränen und unabhängigen "Nationalstaaten" wurden von Kräften einer supranationalen und transnationalen Wirtschaft und von infranationalen secessionistischen Kräften und ethnischen Gruppierungen herausgefordert, die ironischerweise den unrealen Status von souveränen Miniatur-Nationalstaaten forderten (25). "Gemeinschaft" oder "Zivilgesellschaft" als Schlachtrufe, nachdem diese schon der kalten "Gesellschaft" gewichen waren, als es nur noch die Möglichkeit gab, Gruppenidentität zu definieren durch den Ausschluss von Außenseitern: *sie alle waren Stimmen von verlorenen und umhergeisternden Generationen* (26). – 3 Verdreifachung der Weltbevölkerung, Kluft zwischen funktionellem Analphabetentum und dem Bildungsniveau der Eliten erweitert sich, "Megatode", etwa einer von zehn Menschen durch Gewaltmaßnahmen umgekommen, beschleunigter Prozess der Globalisierung (das 'globale Dorf' von McLuhan) und die Anpassungsunfähigkeit von Institutionen, während sich die Individuen viel schneller an die neuen technologischen Möglichkeiten anpassen (31). Einführung des radikalen Individualismus in der Wirtschaft (dies vor allem angelsächsisch), und das kulturell-moralische Verhalten des *radikal-experimentierenden Individualismus* (Bell 1976). *Der Kapitalismus war die Kraft der permanenten, ununterbrochenen Revolution* (32).

1. Das Katastrophenzeitalter.

1. *Das Zeitalter des totalen Krieges.* - 1 Nennt dies sehr historisch die Geschichte des einunddreißigjährigen Weltkrieges, "im Frieden" bedeutete "vor 1914" (38). Alias der Krieg der Radionachrichten (40). Krieg brutalisiert auch die Politik: *Wenn Kriege geführt werden konnten, ohne die menschlichen und anderen Kosten aufzurechnen, weshalb dann nicht auch die Politik* (43)? (überhaupt arbeitet er das vorzüglich heraus: dass es nun im Nullsummenspiel um alles oder nichts ging, nicht um kleinere Gewinne oder Verluste wie in der alten Politik, in den alten Kriegen, woraus er auch den Typus Hitler ableitet, der ja als Frontsoldat seine prägende Erfahrung fürs Leben erfuhr).

Der Krieg richtet sich nun auf unbegrenzte Ziele: *Internationale politische Rivalität ahmte Wirtschaftswachstum und Wettbewerb nach, deren charakteristisches Merkmal es ja schon prinzipiell war, grenzenlos zu sein* (47). Vormachtstellung des zweimal besiegten Deutschland Anfang der 1990er-Jahre weit unangefochtener, als das militaristische Deutschland vor 1945 je angestrebt hatte (48). Wilson und Lenin als Propagandisten des linguistisch-ethnischen *Rechts auf Selbstbestimmung*, die Nationalitätenkonflikte nach 1990 als Wiederauferstehung der Gespenster von Versailles (50). Die Neuordnungen nach 1918 in Jugoslawien und der Tschechoslowakei hatten weder historische noch logische Begründung, statt Kolonien nun "Mandatsgebiete" des Völkerbundes, Wilsons öffentlich verhandelte Staatsverträge (53). Sowjetrussland musste sich in Isolation entwickeln (54). - 2 Eine wirkliche Revolution in Deutschland hätte paradoxerweise ein weit weniger explosives Deutschland hervorgebracht, wie die Beispiele Türkei oder Sowjetrussland zeigen (55). Trauma des ersten Weltkrieges führt in den 30er-Jahren zur appeasement-Politik gegen Hitler, und damit gerade in den 2. Weltkrieg. Japaner eröffnen den inoffiziellen Weltkrieg II mit dem Einmarsch 1931 in der Mandschurei und China, nennen dies "gemeinsames großostasiatisches Wohlstandsgebiet" (61). Kompromisslosigkeit des 2. Weltkrieges, da er auf allen Seiten als Religionskrieg, oder als Krieg der Ideologien geführt wurde (64). - 3 Totaler Krieg, Materialschlacht, die Frauenarbeit außerhalb des

Haushalts wird revolutioniert, Massenkrieg erfordert Massenproduktion, sogar, wie er witzig anführt, 6,2 Millionen Stempelkissen für die deutsche Wehrmacht 1943 (67). Heere und Kriege stellen nun weit größere Industrie- oder Wirtschaftskomplexe dar, als jemals in der vergangenen Privatwirtschaft existiert hatten (67). Die totalen Kriege werden ohne Kosten-Nutzen-Kalkül geführt, Inflationen die natürliche Folge, Kriegswirtschaft ist Planwirtschaft, auch in den kapitalistischen Ländern (68). Der totale Krieg revolutioniert das Management, er beschleunigt die technologischen Innovationen, weil er Entwicklungskosten trägt, die im Frieden kein privater Kalkulator auf sich nehmen würde (70). Nach dem Krieg: eine riesige und relativ unanpassungsfähige Rüstungsindustrie, eine hungernde Bevölkerung und massive physische Zerstörung (71). - 4 Viel mehr Opfer des zweiten Weltkrieges führen kaum zu den Denkmälern, Kulturen und Gedenktagen des ersten: jeder weiß nun, dass Krieg ein Massaker ist. Brutalisierung des Krieges in seiner "Demokratisierung": Volkskriege, Terror gegen die Zivilbevölkerung, *Technologie macht die Opfer unsichtbar* (dies sehr schön in den "chirurgischen Schlägen" des Golfkrieges oder jetzt in Jugoslawien, die blinde Moralisierung der Fundamental-Pazifisten ganz analog im ersten Weltkrieg, wo unsere militaristischen Kulturdenker von der "Ritterlichkeit" faselten) (73). 1914-1945 eine zusammenhängende Kriegsära: der erste Weltkrieg hatte nichts gelöst, der zweite hat für einige Jahrzehnte Lösungen geschaffen (76).

2. *Die Weltrevolution*. - Die Revolution als globale Konstante der Jahrhundertgeschichte (78). - 1 Die sich um 1916 überall einstellende Antikriegshaltung gibt den sozialistischen Parteien Aufwind, statt Gott - wie früher - sollen nun die Sozialisten den Frieden bringen, die habsburgischen Zensoren der Heimat- und Frontpost stellen seit Kriegsausbruch eine erste allgemeine Teilnahme an dem Ereignis der Oktoberrevolution fest (84). - 2 Lenins Politik heißt im November 1917 einfach: allem den offiziellen Stempel verleihen, was sowieso abläuft (88). Es gibt keine Strategien in dieser Lage, die über den Tag hinausreichen. Die Revolution überlebte dank des einzigen Instruments im Chaos, der zentralisierten und

disziplinierten kommunistischen Partei, sie war als einzige in der Lage und willens, Russland zusammenzuhalten, weshalb sogar zaristische Offiziere überliefen (90). – 3 Oktoberrevolution wurde überall als welterschütterndes Ereignis empfunden (91), die anschließende Revolutionswelle war ein Aufstand gegen den Krieg, Gründung von kleinen Nationalstaaten als cordon sanitaire gegen das bolschewistische Russland durch die Westmächte (93). Ausbleiben der Weltrevolution. – 4 Offizielle Sprache der Internationale zunächst Deutsch, wegen der Hoffnung, bald nach Berlin umziehen zu können (97). Die Staatsinteressen der Sowjetunion überwogen spätestens unter Stalin die weltrevolutionären Interessen der Kommunistischen Internationale (98). *Wie die frühen Christen hatten auch die meisten Sozialisten vor 1914 an die große apokalyptische Wende geglaubt, die alles Übel vernichten und eine Gesellschaft hervorbringen würde, in der es keine Sorgen, Unterdrückung, Ungleichheit und Ungerechtigkeit geben würde* (99). Die Berufsrevolutionäre zählen nur nach Hunderten, aber trotz der etwa 5000 Mitgliedern in Italien, die 1943 aus Gefängnissen und dem Exil kamen, nach dem Krieg eine nach Millionen zählende Kommunistische Partei (100). Kurze Schilderung des Lebensweges von Otto Braun, dem einzigen nichtchinesischen Teilnehmer des Langen Marsches, und Olga Benario (101). Sein Lieblingsthema: vor 1914 der Anarchismus eine weitaus stärker motivierende Ideologie als der Marxismus, danach trotz der Stalinschen Säuberungen und seines Terrorregimes die Marxisten im Aufstieg. Aber die Studentenbewegung von 1968 war viel mehr vom Geiste Bakunins oder gar Netschajews umweht als vom Geiste Marxens (102). – 5 Lenins neuer Parteytypus eine Innovation der Gesellschaftskonstruktion im 20. Jh., nur vergleichbar der Klosterkultur und der Orden des Mittelalters (103). Gutes Beispiel für Ideologie von oben und unten: im spanischen Bürgerkrieg werden nicht die Kapitalisten, sondern die Priester massakriert (105). – 6 "Guerilla" erst nach der kubanischen Revolution 1959 Eingang ins marxistische Vokabular, in China bereits in alten Rebellenromanen wie "Die Wasserscheide" beschrieben (108). – 7 Nach 1945 schien die siegreiche Sowjetunion dem Traum der Weltrevolution näher gerückt

zu sein, daraus der Kalte Krieg vor allem ein Wettkampf zwischen Alpträumen (112). Nach 1990 die Zukunft der exkommunistischen Staaten vor allem durch Merkmale der Konterrevolution geprägt, aber es gibt - ebenso wie nach Napoleon - keine Rückkehr zum ancien régime (113).

3. *In den wirtschaftlichen Abgrund.* - Schon 1943 klagt die Times über die Arbeitslosigkeit als die "weitverbreitetste, heimtückischste und zersetzendste Krankheit unserer Generation" (115). - 1 Weltwirtschaftskrise der Zwischenkriegsjahre überlagert sich mit den Alpträumen der Weltrevolution (des öfteren spekuliert er über den Kondratjew-Zyklus, der ja eine der möglichen Substitute fürs Marxens Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate ist). Die Inflation machte Mitteleuropa für den Faschismus reif (121). Die Weltwirtschaftskrise zerstört für ein halbes Jh. den wirtschaftlichen Liberalismus, die USA, gefolgt von anderen Ländern, schaffen 1931 ff. den Goldstandard ab (126). Keynes als Erfinder der um den Begriff "Vollbeschäftigung" zentrierten neuen Wirtschaftspolitik, die auch genuin politische Argumente gelten lässt (127). Auch die Wörter "Plan" und "Planung" tauchen plötzlich im Westen auf, nicht bloß im sowjetischen Fünfjahresplan, auch der Begriff "Wohlfahrtsstaat" (128). - 2 Schilderung des Finanzunsinns und der Reparationen in den 20er-Jahren. In den Jahren der Massenarbeitslosigkeit die Traumpaläste der Kinos überfüllt (135). - 3 Schimpft über das kurze Gedächtnis der Wirtschaftstheoretiker und -praktiker, dass eben in den 80ern die "Theologen" der reinen freien Marktwirtschaft wieder hoch kamen (137). Weltwirtschaftskrise der "endgültige" Tod des langen 19. Jh.s, drei Optionen: marxistischer Kommunismus, freie Marktwirtschaft mit heimlicher Vermählung der moderaten Sozialdemokratie, Faschismus (142). Über der Wirtschaftskrise kollabieren auch die politischen Institutionen und intellektuellen Werte der liberalen bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh.s (142).

4. *Der Untergang des Liberalismus.* - 1 Versucht Faschisten und Faschismus-Nachahmer auseinander zu dividieren. Kirche verbindet mit Reaktionären und Faschisten der Hass auf die Aufklärung, die frz. Revolution und deren beider Folgen (150). - 2

Faschisten waren die Revolutionäre der Konterrevolution, sie ziehen die an, die sich als Opfer der Gesellschaft empfanden, und sie übernehmen bewusst Symbole der Sozialrevolutionäre (153). Die Vergangenheit, auf die sich beriefen, war ein Kunstprodukt, ihre Traditionen Erfindungen, sie hatten keine Schwierigkeiten, ihr wahnwitziges Sortiment von Glaubenssätzen in praktischen Fragen mit technologischer Modernität zu verknüpfen (154). Anhand des Beispiels: wirkliche Nazis, prodeutsche Kollaborateure und Anhänger des Vichy-Regimes von Marschall Pétain, zeigen, dass es keine klaren Grenzen in diesem Sumpf gab (161). – 3 Der Boden der Rechten die Frontsoldaten, die bloß nicht literarisch geworden sind, wie die antimilitaristische Nachkriegslinker, Rambos waren die geborenen Rekruten für die radikale Rechte (163). Gegen rechte wie linke Standardthesen: es hat nie eine faschistische Revolution gegeben; der Faschismus war nie Ausdruck des Monopolkapitalismus oder des Großunternehmertums gewesen (166). Die BRD nach 1945 durch die Zerstörung der alten Eliten und der alten Rahmenbedingungen viel stabiler als die Weimarer Republik, die *bloß ein geschlagenes Kaiserreich minus Kaiser* war (167). Allerdings hatten die meisten Chefs schon lange vorher das "Führerprinzip" gegen ihre Untergebenen praktiziert (168). – 4 Lage der Faschisten und ihrer Imitierer in der Zwischenkriegszeit. – 5 Goebbels' Propaganda im Krieg für eine "zukünftige europäische Ordnung", was man nachher gern vergessen wollte (176) (ist mir das auffälligste an einem frz. Vichy-Dokumentarfilm gewesen). Niedergang der Demokratien in dieser Zeit.

5. *Wider den gemeinsamen Feind: die dreißiger und vierziger Jahre.* – 1 Meinungsforschung 1936 durch Gallup. Eine der ersten frappierenden Ergebnisse im Januar 1939: die Amis wollen bei einem Krieg zwischen der Sowjetunion und Deutschland zu 83% die Sowjetunion als Sieger sehen (185). Politik des Westens gegenüber den entwickelten Ländern: *internationaler ideologischer Bürgerkrieg*, die Trennlinie lief entlang der Nachkommen der Aufklärung des 18. Jh.s und der großen Revolutionen, also in etwa "Fortschritt" gegen "Reaktion" im Sinne des

19. Jh.s (186). – 2 Gegen den Faschismus musste zusammenhängen, was nicht zusammenhängen wollte (190). Zwar sind für alle einsichtigen Politiker die Achsenmächte die größte Bedrohung, aber die Bereitschaft zum Risiko ist gering, der erste Weltkrieg wirkt lähmend nach (195). – 3 Spanischer Bürgerkrieg mobilisiert rechts wie links (202). Für viele heute Uralte die Verteidigung der Sache in Spanien die einzige politische Tat in ihrem Leben, die ihre Gültigkeit bewahrt hat (206). – 4 Das schlechte Gewissen bei den letzten demokratischen Politikern in Europa nach der Niederlage in Spanien macht es für den 2. Weltkrieg etwas leichter, auch die Kommunisten waren nur zur Verteidigung der Demokratie angetreten (209). – 5 Stalin stürzt sich in den Pakt mit Hitler, aus Angst, allein gelassen zu werden, streicht die Komintern (211). Die Spanienkämpfer bilden nun auch anderswo den Grundstock des antifaschistischen Widerstands, in Frankreich heißen die Kommunisten *le parti des fusillés* (215). – 6 Nach dem Krieg stehen überall soziale Reformen an: in GB wird die Labour-Party gewählt (218). – 7 Absurditäten der antikolonialistischen Logik: in Palästina hoffen Grüppchen mit Hilfe der "Deutschen" (der in Damaskus vertretenen Vichy-Regierung) auf Unterstützung gegen die Briten in Palästina (221). – 8 Der Faschismus verschwindet mit der Weltkrise, er war nie ein universalistisches Programm gewesen (225). In der Zeit nach dem Krieg 1945–1970 sind die nun herrschenden "neoliberalen Wirtschaftstheologen" nur Propheten in der Wüste (226).

6. *Die Künste 1914–1945*. – 1 Die Dominanz der Generation von 1860 bis 1880 Geborener (229). Surrealismus als Wiederbelebung der Romantik im Kostüm des 20. Jh.s (230). Die Bannerträger der Innovation: Film und Jazz (233). In der Zwischenkriegszeit verändern sich die kleinen Dinge viel rascher als die Architektur, erst nach dem 2. Weltkrieg gestalten alte arrivierte Architekten die Städte deutlicher um (237). Massenbewegungen und Politiker bevorzugen das Populäre in den Künsten, Architekturdinosaurier haben Vorzug (239). Die Talente in Mittel- und Osteuropa werden durch die verzweifelte Lage zu unerhörten Taten gesteigert (240), nachher versinken die gleichen Leute in

talentiertes Mittelmaß. – 2 Das Jh. des Realismus, weil es das Jh. des gemeinen Mannes war, und der Kunstformen, die für ihn und von ihm gemacht worden waren (244). *Man lernte, die Realität durch die Linse einer Kamera sehen* (245). Radio, später Fernsehen: zum erstenmal in der Geschichte konnte man davon ausgehen, dass ein völlig unbekanntes Gegenüber am Abend vorher dasselbe gehört oder gesehen hatte wie man selber (250). Sport steigt auf, zunächst noch im Amateurstatus.

7. *Das Ende der Imperien.* – 1 Bis in die 70er-Jahre keine erfolgreiche Befreiungsbewegung durch traditionelle oder neotraditionelle Ideologien inspiriert (255). – 2 Die Industrie wandert erst nach den 70er-Jahren aus der alten Welt ab, es mussten ganze 700 Millionen Menschen sein, die die kleine Baumwollindustrie von Lancashire in Brot hielten (259). Die kolonisierte Welt bleibt von der Landwirtschaft geprägt, bis der große Sprung vorwärts im dritten Viertel des Jh.s die Wende bringt (262). – 3 Spaltung zwischen den Modernisten (die auch Nationalisten waren, ein völlig neues Konzept für diese Gesellschaften) und ihren Völkern (265). Die neuen Führer, wie Gandhi, scheuen sich durchaus, das alte Regime zu beseitigen, weil sie das Chaos fürchten (268). – 4 Die Weltwirtschaftskrise auch hier ein Beschleuniger, es entstehen unkontrollierbare Riesenstädte, worin die Unabhängigkeitsparteien nun größeren Zulauf bekommen (271). – 5 Anlässlich der Teilung entlang religiöser Grenzen wie Indien-Pakistan sieht er einen düsteren Präzedenzfall für die Zukunft (277). 1930 hatten noch die meisten Menschen unter Kolonialregimen gelebt, nach 1970 gab es kaum noch ein Gebiet von nennenswerter Größe, wo der Kolonialstatus herrschte (281).

II Das Goldene Zeitalter

8. *Der Kalte Krieg.* – 1 Definiert er per Hobbes: *Zeitspanne, in der der Wille, sich zu bekriegen, ausreichend vorhanden ist* (286). MAD = mutually assured destruction, der Schatten der jederzeit ausbrechenden atomaren Schlacht, nach Murphy's Law hätte sie auch ausbrechen müssen (286). – 2 Lange noch zielen die Erwartungen nach dem Kriegsende auf Entwicklungen ähnlich denen nach dem

ersten Weltkrieg, also, dass das Zeitalter der Katastrophen weitergehe (290). Die antikommunistische Rhetorik lässt auch beliebige Steuern fordern, die Hexenjagd der McCarthy lässt die Bürokraten fester im Sattel sitzen. - 3 Nach dem Krieg in Japan und Italien Quasi-Einparteiensysteme etabliert, die nach dem Untergang der Sowjetunion ihrerseits zusammenbrachen (301). In der Nachkriegszeit die *Prämisse aller politischen Entscheidungsträger die Vormachtstellung der amerikanischen Wirtschaft* (303). Die politische Vormachtstellung jedoch immer größer als die sinkende wirtschaftliche. - 4 Innenpolitische Traumata der USA in den 70er- und 80er-Jahren, deshalb die politische Rhetorik *Historikern des 21. Jh.s kaum mehr verständlich* (312). Die Verknüpfung der Wirtschaftssysteme sowjetischen Typs mit den kapitalistischen schaufelte ersten das eigene Grab (317). - 5 Der Schatten der Pilzwolke gewährte vielen - auch Ministstaaten, für die der Kalte Krieg die beste Zeit war - das Überleben (318). Der Transformation der Gesellschaften nach dem Krieg wird man in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenken, als den einzelnen aufregenden Ereignissen, Koreakrieg, Berlinkrise, Kubakrise oder Raketen (323).

9. *Die goldenen Jahre.* - 1 Zwischen 1950 und 1970 vervierfacht sich die Industrieproduktion, der Welthandel mit Industriegütern verzehnfacht sich (329). Öl bis 1973 um die 2 Dollar das Barrel, die OPEC gewissermaßen der Ziehvater der Umweltschutzbewegung (331). - 2 Ein großer Teil des Weltbooms war Anpassung an alte amerikanische Trends und in den USA selber die Weiterentwicklung dieses Trends (332). In den 70ern besitzt der typische entwickelte Staat pro einer Million Einwohnern mehr als tausend Wissenschaftler und Ingenieure, es bedarf konstant hoher Investitionen, aber immer weniger Menschen, es sei denn als Konsumenten (336). - 3 Für diesen großen Vorwärtssprung des Kapitalismus keine zufrieden stellenden Erklärungen, jedoch Globalisierung und Internationalisierung der Wirtschaft machen große Fortschritte (339). Vermählung des wirtschaftlichen Liberalismus mit der sozialen Demokratie, also im Stile des rooseveltschen New Deal (342). Der reformierte Kapitalismus passte

auch der Linken gut ins Konzept (344). – 4 Konzerne und Geldströme werden zunehmend von Staaten und deren Territorien unabhängig (352). Die angenehmste Welt für multinationale Gesellschaften ist eine Welt von Zwergstaaten oder eine, in der es gar keine Staaten mehr gibt (355). – 5 Die hohen Wachstumsraten im "goldenen Zeitalter" sind die Folge einer Dreiecksarrangements zwischen Regierungen, Arbeit und Kapital (356). Die Theoretiker des "goldenen Zeitalters" gingen von einer wachsenden Tendenz zur Harmonisierung aus, der Ökonomie des organisierten sozialen Konsenses, der das Ende der 60er-Jahre nicht überlebt hat (361).

10. *Die soziale Revolution (1945–1990)*. – 1 Der Schlüssel des Unbekannten im dritten Viertel des Jh.s "post", so fand die größte und dramatischste, schnellste und universellste Transformation der Menschheitsgeschichte Eingang in die Reflexionen und das Bewusstsein derer, die sie erlebten (364). Das Niemandsland zwischen Stadt und Land besiedeln Wiesel, Fuchs und Waschbär (372). – 2 Zusammenhang mit der Revolte der stark vermehrten Studenten und den neuen Kommunikationstechnologien (376). In vielerlei Hinsicht bedeutete schon die einfache Existenz dieser neuen Massen die Infragestellung der Gesellschaft, die sie hervorgebracht hatte (379) (vgl. die damaligen beliebten Dissertationsthemen über den "neuen Menschen" nach Kalle Marx). – 3 Die alten Industrien wandern ab in Randländer, die rustbelts bleiben übrig, neue Industrien anders strukturiert und nicht am gleichen Ort, das entsprechende Schlagwort "Postfordismus" (382). In den späten 80ern nur noch ein Viertel in der Fabrikation tätig, in den USA bereits weniger als 20 %, die Krise der Arbeiterklasse nicht einer der Klasse, sondern ihres Bewusstseins (384). Die Dominanz des "Wir" über das "Ich" schwindet, Thatcher hat Erfolg mit der Abspaltung der Facharbeiter von der Arbeiterschaft (388). – 4 Zahl der Frauen in Hochschule und auf dem Arbeitsmarkt nimmt stark zu, die Linken, denen die Arbeiter wegbleiben, hofieren nun die Frauen (393). Beispiel in der SU: wo die Frauen einen Sektor erobern, wie den Medizinerstand, verliert der an Status und Einkommensniveau (397).

11. *Die kulturelle Revolution*. – Jugendkultur als die Spitze des Eisbergs der Transformation (406). – 2 Dies symbolisiert durch den

Helden, dessen Leben mit der Jugend zu Ende ist (407). Zugleich aber Frührenten, Schwierigkeit in mittlerem Alter noch einen neuen Job zu finden (409). Die Jugend hat keinerlei Erinnerung mehr an die Zeit vor der Sintflut, die Generation, die noch auf dem Lande aufgewachsen ist, muss nun der neuen erklären, was ein Misthaufen war (413). – 3 Der Ideologie nach soll jeder unter nur geringem äußerem Druck "seinen eigenen Weg gehen", de facto wird durch Trendsetter und Subkulturen die gleiche Uniformität erreicht wie zuvor (414). Hollywood in der klassischen Zeit noch respektabel, die Broadwayerfolge symbiotisch plebejisch-respektabel, die Mittelschichtkultur der 50er hat die ärmeren urbanen Schichten als Vorbild (415). Unterschichtkultur und -sprache als Möglichkeit der Orientierung für Jugendliche, die mit den Regeln und Werten der Eltern nicht mehr zurechtkommen (417). Plakat vom Mai 68: 'Es ist verboten zu verbieten', Feminismus 'das Persönliche ist politisch' (417). Die Rebellion gegen Konvention und Restriktion teilt die Prämissen der Massenkonsumgesellschaft (419). – 4 Die kulturelle Revolution des späten 20. Jh.s als Triumph des Individuums über die Gesellschaft, es entsteht eine anomische Gesellschaft (420) (m. E. stehen sie mehr als frühere Jugendliche unter Gruppen- und Seriendruck). Neoklassische Wirtschaftstheologie (er lässt sich sofort vehement aus, wenn das Wort nur auftaucht), die Gefängnispopulationen nehmen zu, gelten zu einem gewissen Prozentsatz schlicht als geistesgestört (423). Kapitalistisches System setzt eine Reihe von Kräften voraus, die nicht profitorientiert oder zum individuellen Vorteil arbeiten (429). *Der Kapitalismus war bislang erfolgreich gewesen, weil er nicht ausschließlich kapitalistisch war* (430).

12. *Die Dritte Welt*. – 1 Die Sterberaten der Kinder sinken seit den 40er-Jahren viel schneller als im Europa des 19. Jh.s, in manchen Ländern mehr als die Hälfte der Bevölkerung unter 15 Jahren (433). – 2 3 Zentral die Landreform, andererseits das Produktionswachstum der Landwirtschaft mit dem Rückgang der Bauernbevölkerung verbunden (444). – 4 Die stabilen europäischen Grenzen sorgen dafür, dass die Ost-West-Konflikte in der dekolonialisierten Welt ausbrechen (449). Israels Kriege vergleicht er

mit den Feldzügen Friedrichs II gegen Österreich (450). - 5 Die Revolution im modernen Transport- und Kommunikationswesen hat die effektive weltweite Produktion rentabel gemacht (454). - 6 Im Gegensatz zur "offenen" Dritten Welt war der Kommunismus ein Motor zur Konservierung, in den jetzigen Staaten rund um Russland (460).

13. *Der "real existierende Sozialismus"*. - 1 Das Zarenreich hat in Form der SU als einziges der alten dynastisch-religiösen Imperien den Ersten Weltkrieg überlebt (465). Sozialistische Region bildete politisch wie wirtschaftlich fast die ganze Zeit ein fast geschlossenes Subuniversum, beherrscht von der streng hierarchisch und autoritär gegliederten Partei, die sich oft an die Stelle des Staates setzte (467). Findet die Selbstbenennung "Lager" treffend; Integration in die Weltwirtschaft der Anfang vom Ende (469). Lenin übernahm die deutsche Kriegswirtschaft als Planwirtschaft (471). Problem der Technisierung, eine Karikatur aus den 30er-Jahren, wo ein Mädchen einen Traktor zu melken versucht (477). Das Privilegiensystem nach Stalins Tod zerfrisst die Gleichheit (478). Das Wirtschaftssystem ist nicht flexibel, kennt keine Variation der Qualität oder Innovationen (480). Stalin schwört die Genossen auf die Partei als umzingelter Minderheit ein (483). Tendenz zu einer weltlichen Religion, dass Führer marxistischer Staaten eine Art päpstlicher Unfehlbarkeit genießen sollten, war keinem vor 1917 eingefallen (484). Stalins Morden: Von den 1827 Delegierten des 17. Parteitages 1934 waren beim 18. noch gerade 37 Überlebende anwesend (488). Renaissance der Barbarei nennt er den schwarzen Faden seines Buches (489). Sozialismus hat die Bürger in einem erstaunlichen Maße entpolitisiert, der Marxismus-Leninismus hat nur Bedeutung für Leute, die Karriere machen wollen (491). - 2

III Der Erdrutsch

14. *Die Krisenjahrzehnte*. - 1 Nach 1973 habe die Welt die Orientierung verloren (503). Tabuworte wie "Depression" und "Weltwirtschaftskrise" zeigen, dass man schon vom Gebrauch der Worte fürchtete, sie könnten bewirken, was sie bedeuten (504). Immer

größeres Ungleichgewicht der Vermögen in den entwickelten Ländern und die Rückkehr von Armut und Obdachlosigkeit (507). Die politische Entwicklung der Dritten Welt zeigt, dass es keinen Zusammenhang zwischen freiem Markt und politischer Demokratie gibt (510). Andererseits gehen wirtschaftliches Laissez-faire und Nationalismus sowie Misstrauen gegen die Außenwelt gut zusammen, wie Reagan's und Thatcher's Regime zeigten (514). Waren, aber nicht Migranten sollen frei floten, der Mensch eben nicht das brauchbarste Design für ein kapitalistisches Produktionssystem (516). - 2 Depression und Restrukturierung der Wirtschaft zersägen das traditionelle Parteienspektrum, rechts die xenophobischen, rassistischen und secessionistischen Parteien, links die Grünen und Alternativen, wobei die Bedeutung weniger in positiven Inhalten als in der Ablehnung der 'alten Politik' besteht (520). - 3 DDR-BRD-Vergleich: unter der Glasglocke des Kommunismus die traditionellen deutschen Werte und Gepflogenheiten besser bewahrt als in der Wirtschaftswunderregion (524). Der staatliche Kommunismus war konservativ, das war seine Paradoxie (525). - 4 Die Schuldensummen in den 90er-Jahren derart horrent, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass sie je zurückgezahlt werden, da aber die Banken Zinsen erhalten, kümmern diese sich nicht weiter darum (526). - 5 Die transnationale Wirtschaft höhlt den territorialen Nationalstaat aus, ebenso werden die entsprechenden Organisationen zurückgedrängt (528). Nach 1990 die absurde Wiederkehr des Modells aus dem Zeitalter der Revolutionen (529). Die neue Stimmung: kollektiver Wohlstandsegoismus, die neue Formierung von "Identitäts-Gruppen", bis hin zur 'schwulen Nation' (532). Es geht allein um den Anteil von Gruppen an den Ressourcen des nichtethnischen Staates, die eigene Identität immer mehr die Behauptung der Nichtidentität der anderen (533).

15. *Dritte Welt und Revolution.* - 1 Die USA als Wahrer des globalen Status quo schreibt alle Tendenz zur Instabilität dem sowjetischen Kommunismus zu (539). Die SU zog nur gelegentlich Nutzen aus von ihr unabhängig veranstalteten Revolutionen, Chrustschows Hoffnungen richteten sich auf die

wirtschaftliche Überlegenheit des Sozialismus (541). Die Linken im Westen sehen nur noch in der Dritten Welt ihre Ideale am Leben erhalten (542). – 2 Fidel und Che: die Revolution schien eine kollektive Hochzeitsreise zu sein (545). Die kubanische Revolution hat alles: *Romantik, Heldentum in den Bergen, ehemalige Studentenführer mit dem selbstlosen Edelmut der Jugend – die ältesten hatten die Dreißig noch kaum überschritten – und ein jubelndes Volk in einem tropischen Touristenparadies, wo das Leben im Rumba-Rhythmus pulsiert* (546). – 3 *Der Studentenaufstand der späten sechziger Jahre war das letzte Hurra der alten Weltrevolution* (554). – 4 In der Dritten Welt, wo zumeist Stammesloyalität galt, hatte der Marxismus-Leninismus nur den Nutzen eines Rezepts zur Bildung disziplinierter Kaderparteien und autoritärer Regierungen (560). Eine der deprimierendsten Episoden der Diplomatie: sowohl China wie die USA unterstützen das mörderische Regime Pol-Pots (560). Verwirrend für Linke das Auftreten marxistisch-katholischer Priester als Führer und Begleiter von Aufständen (561). Die iranische Revolution vergleicht er damit, dass 1848 Papst Pius IX. sich zur Führung der römischen Revolution entschlossen hätte (565). – 5 Ende des Jh.s eher geprägt vom sozialen Zusammenbruch als von einer revolutionären Krise, verbreitet die diffuse Ablehnung der Gegenwart, Fehlen oder Misstrauen gegen die politischen Organisationen (570).

16. *Das Ende des Sozialismus.* – 1 Sonderfall China: Sozialismus im volkreichsten Land der Erde, homogene Bevölkerung, hat sich schon seit 2000 Jahren als Zentrum und Modell der Weltzivilisation empfunden, während alle anderen sozialistischen Länder sich als "minderwertig" einschätzten (573) ("Modell" ist übertrieben, die "Mitte der Welt" interessierte sich nicht fürs Missionieren). Durch den Widerstand gegen die japanischen Eroberer in den 30er-Jahren werden die Kommunisten die Führer und Repräsentanten des gesamten chinesischen Volkes (575). Nach 40 jähriger Abwesenheit tritt wieder eine zentrale Macht auf, die dank einer disziplinierten, landesweit operierenden Organisation als der legitime Nachfolger der Kaiserherrschaft betrachtet wird, *mehr als Doktrin war Organisation der wesentliche Beitrag von Lenins*

Bolschewismus zum Wandel der Welt (577). Zitiert den Times-Korrespondenten für China in den 50er-Jahren, der meinte, dass im 21. Jh. nur noch in China der Kommunismus existieren werde, weil er als nationale Ideologie überleben könne (577). *Das Besondere an der Maoistischen Politik war, dass sie zugleich 'eine extreme Form der Verwestlichung und die einseitige Rückkehr zu traditionellen Werten' verkörpert und in der Tat größtenteils praktiziert hat* (581). – 2 Nach dem katastrophalen Zickzackkurs des Großen Steuermanns leitet Deng Xiaoping dramatische Reformen ein. In der SU waren 1960 noch die wichtigsten Exportgüter Maschinen, Ausrüstung, Transportmittel und Metallartikel gewesen, 1985 ist es überwiegend Öl und Gas, sie war zu einer Art Energie produzierenden Kolonie der entwickelteren Industrieländern, vor allem der eigenen westlichen Satellitenstaaten geworden (584). Ölkrise auch ein Sargnagel der SU, Wirtschaftsreformen konnten wegen der sagenhaften Gewinne aus dem Öl verschoben und die Importe drastisch erhöht werden (587). – 3 Osteuropa die politische Achillesferse des Sowjetsystems (588). Ein russischer Insider 1991: 'der homo sovieticus ... ist sowohl Ballast als auch Hindernis. Einerseits ist er gegen Reformen, andererseits ist er die grundlegende Stütze des existierenden Systems' (592). Die Breschnew-Ära der Korruption, in der kaum noch jemand die offizielle Ideologie glaubte, erscheint den gebeutelten heutigen Einwohnern nachträglich als die beste Zeit, die es je in Russland gab (592). – 4 Der unauflösbare Konflikt zwischen Perestroika und Glasnost, zwischen Umbau und Informationsfreiheit (594). Die Reformen sind angezogen von ultraradikalen Freie-Marktwirtschafts-Ideologien à la Thatcher oder Reagan, weil sie eine drastische, aber automatische Lösung zu versprechen scheinen (596). In der Breschnew-Zeit herrschte ein System autonomer Feudalherrschaftsgebiete, unter Glasnost und Perestroika steuert man den Parteienpluralismus an und schlittert in die ökonomische Anarchie (598). Die chinesische Wirtschaftsreform behält alle politische Macht in den Händen der Partei, das Massaker auf dem Tiananmenplatz kostet die letzte Legitimität unter den Intellos, aber der sowjetische Zerfall ist vermieden (602). – 5 1989 keine europäische

Revolution, die Regime verschwinden einfach, sie rächen sich damit "unbewusst" an den Propagandisten des Westens, die behauptet hatten, dass "totalitäre Regime" so etwas nie tun würden (606). Die Opposition *eine kleine Operettenarmee aus Führungskräften, die sich wie 1848 nur kurz an der Spitze der Völker finden* (606). International war die SU wie ein Staat, der vollständig besiegt war, nur hatte keine Krieg stattgefunden (608). Das Ende medial: Die Putsche-Geste 1991 des alten Apparats, und die weltweit-fernsehgerechte Gegenputsch-Geste Jelzins (612). – 6 Nachbemerkenngen zum Kommunismus: er basierte nicht auf Massenkonversion, sondern auf dem Glauben an Kadern oder "Vorhut". *Der Kommunismus war ja auch für die Parteigenossen im wesentlichen ein instrumentaler Glaube: die Gegenwart hatte nur den einen Wert, nämlich Mittel zur Erreichung einer undefinierten Zukunft zu sein* (613). Daraus: Misserfolgen hatte er nichts entgegenzusetzen. Die SU in ihrem Zusammenbruch eine paradoxe Bestätigung von Marxens zentralem Widerspruch zwischen Produktivkräften und dem gesellschaftlichen, institutionellen und ideologischen Überbau (614).

17. *Der Tod der Avantgarde*. – 1 Als Benjamin-Fan kommt er gleich mit der massenhaften Reproduktion: Kasettengeräte. – 2 Popart gemäß Slogan der Werbeagenturen: don't sell the steak but the sizzle (635). Der Tod des Modernismus, dessen Zentrale die Innovation war, als Praxis des nichtutilitaristischen künstlerischen Schaffens (635). Essenz der avantgardistischen Künste war die Suche nach neuen Ausdrucksformen für das, was unmöglich mit den Begriffen der Vergangenheit ausgedrückt werden konnte: die Wirklichkeit des 20. Jh.s (640).

18. *Zauberer und Lehrlinge: die Naturwissenschaften*. – 1 1910 gab es ca 8000 deutsche und britische Physiker und Chemiker, 1990 weltweit rund 5 Millionen Wissenschaftler und Ingenieure mit Forschung und experimenteller Entwicklung befasst (645). Noch um ca 1900 hätten Bischöfe und Imame so tun können, als hätten Galilei etc. nie existiert, heute kommuniziert der Papst per Satellit, Chomeini agitierte per Tonbandkassetten, das Turiner Grabtuch musste nach der

Radiumkarbonmethode auf seine Authentizität hin untersucht werden: *de facto wurde selbst die komplizierteste Wissenschaft mittels der Technologie akzeptiert, die von ihr abstammt* (653). Misstrauen gegenüber und Angst vor der Wissenschaft in vier Gefühlsvarianten: unverständlich, unvorhersehbare Folgen, fördert Hilflosigkeit des Individuums und untergräbt die Autorität, von *Natur aus gefährlich, weil sie die natürliche Ordnung der Dinge durcheinander bringe* (654). Kurz nach dem zweiten Weltkrieg, nach den Atombombenabwürfen, begannen die Amerikaner die Massenankunft 'unidentifizierbarer Flugobjekte' zu beobachten, wozu sie die Science-fiction animiert hatte (655). - 2 Einsatz bis dahin unvorstellbarer Mittel für wissenschaftliche Forschung durch den Krieg möglich geworden: *keine andere Regierung (als die USA) vor 1940 hätte auch nur im Traum daran gedacht, selbst einen geringen Anteil der 2 Milliarden Dollar für ein spekulatives Projekt auszugeben, das auf den völlig unverständlichen Berechnungen von ein paar unfrisierten Gestalten aus der Akademie beruhte* (673). - 3 4 Computer liefern enorme Simulationskapazitäten, die mechanische Modelle zur Verfügung stellen für etwas, was bisher den physischen und mentalen Operationen eines Organismus zugerechnet worden war (677). Katastrophismus erneut in der Biologie, weil die Katastrophen der Menschheit die Aufmerksamkeit auf evolutionäre Unregelmäßigkeiten lenken, ebenso Chaostheorie, Fraktale, die Erforschung von Situationen, in denen plötzliche Umbrüche in einem graduellen Wandel eintreten können (679). Ökologie, Erbgut versus soziales Umfeld, neue Rassenlehren, sex gegen gender (683). Forschung muss einige Konzessionen an die Moralvorstellungen der Gesellschaft machen (684).

19. *Ein Jahrtausend geht zur Neige.* - 1 Bosnien-Herzegowina war im Habsburger Reich problemlos zu regieren, nun wären in dem vom Krieg zerrissenen Land mehrere hunderttausend Soldaten nötig mit ungewissem Erfolg (693). - 2 *Das Kurze 20. Jh. war ein Zeitalter der Religionskriege gewesen. Die militantesten und blutrünstigsten Religionen waren säkulare Ideologien aus dem 19. Jh., wie der Sozialismus und der Nationalismus, deren Äquivalente zu Gott Abstraktionen oder gottgleich verehrte Politiker waren* (694).

Möglicherweise im 3. Jahrtausend der Streit zwischen Kapitalismus und Sozialismus bloß als ein Relikt des ideologischen Kalten Religionskrieges angesehen, so irrelevant wie der Streit zwischen Katholiken und verschiedenen Reformern des 16. und 17. Jh.s für das 18. und 19. Jh. (695). Fundamentalismus soll sich *auf ein einfacheres, stabileres und verständlicheres Zeitalter einer imaginierten Vergangenheit beziehen*, ein Amalgam aus Slogans und Gefühlen, aus Xenophobie und Identitätspolitik (698). – 3 4 Zur Jahrtausendwende besser an die Defekte des Kapitalismus denken, als sich an der Leiche des sowjetischen Kommunismus zu weiden (707). – 5 Nach dem Untergang des Kommunismus werden erneut massenhaft wieder Kapitalismus und liberale Demokratie verwechselt (708). H.'s Prognosen: Soziale Umverteilung statt mehr Wachstum, marktunabhängige Zuteilung von Ressourcen (gegen die ökologische Krise), Wiederaufbau der öffentlichen Institutionen (711). – 6 Staatliche Stellen müssen immer mehr Entscheidungen treffen, die die Mehrheit der Wählerschaft ablehnt (im privaten Interesse, obwohl sie auch meinen können, sie seien im allgemeinen Interesse wünschenswert), so dass *Wahlen zu Wettkämpfen im Leisten von fiskalpolitischen Meineiden* wurden (713). Die Krisenjahrzehnte haben politischen Konsens und intellektuelle Wahrheiten unterminiert (713). Die Quangos an der Macht (Quasi Non Governmental Organizations), die einer demokratischen Politik sich entziehen können (715). Wahlbeteiligung sinkt, politische Funktion der Massenmedien verstärkt sich (716). Wie soll künftig die Beziehung zwischen Entscheidungsträgern und Völkern aussehen? Eine olle Lösung nach Napoleon III: plebiszitäre Demokratie (718). – 7 Geschichte in diesem Buch soll vermitteln, *wie wenig wir wissen und wie außerordentlich gering das Verständnis all der Männer und Frauen war, die die wichtigsten Entscheidungen dieses Jahrhunderts getroffen haben; und wie wenig vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte vom tatsächlichen Geschehen erwartet oder gar vorausgesagt wurde* (719).

Da Hobsbawm "hinreichend" alt geworden ist, hat er nach der Geschichte "der Welle, die wir sind", auch noch seine Autobiographie geschrieben, die englisch viel besser "interesting times" statt der

deutschen quotengeilen "*Gefährliche Zeiten*" heißt. Dabei macht er ganz deutlich, welcher Unterschied zwischen der Perspektive des Historikers und der zurückblickenden Privatperson besteht. Ich kann beide Opera nur empfehlen.

35. Blumenberg – Der Geschichtenerzähler vom Strom unter den Begriffen

Ein Resultat der Entwicklung der modernen Logik zwischen 1880 und 1930 war die Gabelung von Mitteln der Theoretisierung, oder der Philosophie, wie man will: die "formal language philosophy" und die "ordinary language philosophy". Während das erste Mittel stark von Wissenschaftstheoretikern in Anspruch genommen wurde, kam das zweite bei den Wissenschaftshistorikern zu gewissem Ansehen und zunehmend zum Einsatz. Nun ist es aber von Vollformalisten ebenso wie von Wittgensteinschen Sprachspielen zur Praxis einer Disziplin oder gar einer Gesellschaft sehr weit, dazwischen schieben sich allerlei "interpretierende, verzerrende, verfälschende, lügende und vergeheimnissende Dämonen". Man musste also nicht bloß einräumen, dass frühere Wissenschaftler nicht explizit ihren Argumentationshintergrund darstellen, dass sie unter Wörtern nicht bloß *anderes* verstanden (was Historikern ja qua Sprachwandel selbstverständlich ist), sondern dass sie *anders* verstanden, dass sich die Begriffe "Theorie" und selbst "Begriff" gewandelt hatten, und dies in diffuser Weise. Die Wissenschaftstheoretiker hatten versucht mit Trennungen zu arbeiten: context of discovery gegen context of justification–falsification–evaluation, Beobachtungsbegriffe gegen theoretische Begriffe, welche Differenzierungen sich aber nicht halten ließen. Gerade die Berufungsinstanz der Wissenschaftstheoretiker, die mathematische Logik, kam zu dem bedauerlichen Ergebnis, dass Sätze von (der Stufe) der Logik abhingen, die zu ihrem Beweis verwendet wurde, dass ein Widerspruchsfreiheitsbeweis für ein System (ab Minimal–Arithmetik) mehr Mittel verlangt als das System selber, also "noch dunkler ist als das, was es als hell erleuchten soll ...".

♦ *'Wir möchten gerne die Welle kennen, auf welcher wir im Ozean treiben, allein wir sind diese Welle selbst'*

Hans Blumenberg (1920–1996) war besonders an der "Neuzeit" interessiert, wie Titel sehr dicker Werke zeigen: "Die Legitimität der Neuzeit", "Die Genesis der kopernikanischen Welt", "Der Prozess der

theoretischen Neugierde", die insgesamt provoziert sind von Heideggers "Seynsgeschick", dem Blumenberg jedoch recht selbständig gegenübertritt. Blumenberg nennt sich "historische Phänomenologie"²⁸⁹ und war kein Leser von Büchern, sondern von Bibliotheken. Er hat er sehr verschiedene Sorten von Quellen und eine echte Methode in seinem Denken: die Metaphorologie. "Begriffe" sind etwas, was sich als relativ festerer Bestandteil aus dem brodelnden Sumpf der Metaphern erhebt, und darin wieder versinkt. Blumenberg hat zu verschiedenen thematischen Strängen in einer Unmenge sehr unterschiedlicher Literatur gewählt nach solchen Begriffen = Metaphernwellenbergen und dabei neben Sitzfleisch auch bewundernswerten Instinkt an den Tag gelegt.

◆ *Paradigmen zu einer Metaphorologie*

Es gilt die logische 'Verlegenheit' zu ermitteln, für die die Metapher einspringt (Metapher 9). Metaphern lassen sich als Restbestände auf dem Weg vom Mythos zum Logos auffassen, oder Grundbestände, die sich nicht in die Logizität holen lassen (absolute Metaphern). Der Bereich der Fantasie als *katalysatorische Sphäre* (Metapher 10). Nach Kant Metapher eine *Regel der Reflexion, der praktischen Bestimmung, was*

²⁸⁹ Blumenbergs "historische Phänomenologie" ist ein reichhaltiges Reservoir von (wie ich es nenne) "Experimenten der Vernunft", d. h. sie dokumentiert und analysiert Verschiebungen von Übertragungen (Metaphern). Dieses Konzept, das Blumenberg selbst in dicken Opera ausgeführt hat, fand 1970 nicht die Gnade der Herausgeber des HWPh: *Der Herausgeberkreis hat, nicht leichten Herzens [wohl aber mit dieser abgenutzten Metapher! - ML], darauf verzichtet, Metaphern und metaphorische Wendungen in die Nomenklatur [keine Metapher?! - ML] des Wörterbuches aufzunehmen, obwohl ihm klar war, dass, wie H. Blumenberg gezeigt hat, gerade die der Auflösung in Begrifflichkeit widerstehenden Metaphern 'Geschichte in einem radikaleren Sinn als Begriffe' haben und an die 'Substruktur des Denkens' heranführen, die die 'Nährlösung der systematischen Kristallisationen' ist. Der Grund dieses Verzichtes war die Einsicht, dass damit das Wörterbuch bei dem gegebenen Stand der Forschungen in diesem Felde überfordert würde und dass es besser sei, einen Bereich auszulassen, dem man nicht gerecht werden kann, als sich für ihn mit unzureichender Improvisationen zu begnügen (HWPh 1,ix). Auf Bauerndeutsch kürzer: wir verzichten aufs Philosophieren zugunsten des Wissenschaftlichkeitsanscheins des Faches Philosophie! Blumenberg nimmt zu zitiertem Verzicht in *Beobachtungen* Stellung.*

die Idee von ihm (Gegenstand) für uns und den zweckmäßigen Gebrauch derselben werden soll. Eine Metaphorologie soll die Veränderung von Sinnhorizonten und Sichtweisen zum Vorschein bringen. Blumenberg eröffnet mit einem terminologisch-metaphorologischen Querschnitt zur Wahrheitsvorstellung, dann einem kürzeren zur Terminologisierung der Metapher "Wahrscheinlichkeit". Im Verlaufe der Neuzeit ist "Wahrheit" ein degenerierender, "Wahrscheinlichkeit" dagegen ein progredierender Begriff, dies schlägt sich (ganz justificationistisch-rechthaberisch) in Blumenbergs Ausführungen nieder: während wir ganze (a-historische) Bibliotheken zum Wahrheitsbegriff haben, sind Blumenbergs aufgelesene Metaphern und Ausdrucksmixturen sehr erfrischend, dagegen gibt es von modernen Wissenschaftshistorikern gute Darstellungen der Entwicklung des Wahrscheinlichkeitsbegriffs, demgegenüber Blumenbergs literarische Beispiele recht matt bleiben, weil die Hintergrundmetaphorik und das Hintergrund-"Wissen" in diesen Arbeiten neuerer Historiker schon einigermaßen berücksichtigt ist: als etwas, was sich gegen einen übermächtigen Gegner aus seiner Vorgeschichte herausgearbeitet hat. – Die Metaphorik der 'mächtigen' Wahrheit. Statt den Formeln entlang *adaequatio rei et intellectus* und *adaequatio intellectus ad rem* besser die Verschwisterung des Wahrheitsproblem mit der Metapher des Lichts (12). *Wir behaupten, dass sich überall in der Sprache der Philosophie Indizien dafür finden, dass in einer untergründigen Schicht des Denkens immer schon Antwort auf diese Fragen (Wahrheit erpresst oder geschenkt etc.) gegeben worden war, die zwar in den Systemen nicht formuliert enthalten, wohl aber impliziert durchstimmend, färbend, strukturierend gegenwärtig und wirksam gewesen ist.* Die Suche nach "Orientierungen" heißt, nach *elementaren Modellvorstellungen, die in der Gestalt von Metaphern bis in die Ausdruckssphäre durchschlagen* (13). Metaphorik der 'nackten' Wahrheit. Das reine Herz des Bürgers ist nackt gegen die Kleiderwelt des Adels (49), umgekehrt nach Marx das nackte Interesse der Bourgeoisie. Die nackte Wahrheit gegen die geschminkte, die Qualität der enthüllten Wahrheit ist den Aufklärern wichtig, nicht irgendein materialer Gehalt (54). Als die Aufklärer die Geschichte entdecken, ist

dies auch das Ende der Illusion der nackten Wahrheit (55). Zugleich damit der *Arbeitscharakter der Wahrheit*, Lessings *aufrichtige Mühe*. – Terra incognita. Die Erfahrung, dass die Jahrtausende lang bekannte konstante Welt nur ein kleiner Winkel der Erde war, zum anderen die evolutionäre Kosmogonie, indem sie das Universum nach Analogie eines Werkstückes betrachtet. Im 18. Jh. Klage, dass nichts neues mehr zu entdecken sei, man in sich selbst Afrika suchen müsse. Proportionen zwischen Alt und Neu, Bekannt und Unbekannt, Metaphern geben das Feld an, *in dem terminologische Untersuchungen das Detail zu liefern hätten*. Zu organischen Gesellschaftsbildern gehören konservative, zu mechanischen Sozialmetaphern Revolutionen. Machina mundi in älterer Version die verblüffende Wirkung (z. B. Euripides), die Uhrwerksmetapher erst im 17. Jh. spezifisch. Das mechanische astronomische Modell *projiziert an die Stelle dessen, was dem theoretischen Objektivationsanspruch essentiell entzogen zu sein schien*: absolute Metapher (74). Terminologisierung einer Metapher: *Wahrscheinlichkeit*. B. zieht eine Linie seit dem 17. Jh., dass Gott durch den unendlichen Zufall ersetzt worden sei. Metaphorisierte Kosmologie. Spekuliert darüber, dass Kopernikus Revolutionibus und Vesalius Humani corporis fabrica im gleichen Jahr 1543 erschienen sind. B. spricht von der Gängelung unseres Selbstverständnisses durch die kosmologische Metapher (108). Geozentrik erst eine nachträgliche theologische These in Reaktion auf Kopernikus, weil früher (mangels Kontrast) eben nicht expliziert (110). Die beiden Richtungen der Tellurisierung der Gestirne und der Stellarisierung der Erde sind lustig durchzitiert. Galilei verteidigt den kopernikanischen Umlauf der Erde, und so einen unaufhörlichen Wandel, des Werdens und Vergehens, was ihm die seltene Zensur stultam et absurdam in Philosophia einträgt (120). In Fontenelle's *Entretien sur la pluralité des mondes* 1686 tritt eine Marquise auf, die Kopernikus für demütigend hält, während der Philosoph Kopernikus dankt, dass er die Eitelkeit der Menschen aufgedeckt habe, und nun die Erde Gleiche unter Gleichen sei (122). Geometrische Symbolik und Metaphorik. Kopernikus hat ein Symbol zerstört, das zur Verfestigung und Sanktion einer universalen Ungleichheit erfunden

worden war; dagegen war in der Metaphorisierung der Geozentrik durch die Stoa ein theoretisch schon Gegebenes mit einer zusätzlichen Sinnhypothese vereint (124). Es geht um: Topik der Plätze und Selbstwahrnehmungen der Platzinhaber. Zeigt in der antiken Konzeption des Kosmos als um eine ruhende Kugel sich drehenden Kugel, dass zuletzt so die Struktur des Alls und die Struktur des Einzeldings isomorph gedacht werden konnte (128), als ein Plädoyer für die Endlichkeit. Angelpunkt des Umkippen von Begriff in Metapher ist der Unendlichkeitsbegriff, z. B. Gott ist die unendliche Kugel, der Zentrum überall und deren Umfang nirgends ist. Gebrauch der Metaphern, dass sie die Transzendenz als Grenze theoretischen Vollzugs und eo ipso als Forderung heterogener Vollzugsmodi sozusagen 'erlebbar' machen (133).

Beobachtungen an Metaphern (Archiv für Begriffsgeschichte 15 / 1970). *Die großen Konzepte des Ganzen und seiner Phrasierungen verstecken ihre metaphorische Orientierung (Beobachtungen 169)*. Über Haeckel zu Freud: das Individuum ist eine Metapher der Gesamtgeschichte der Natur (169). *Der Raum der Metapher ist der Raum der unmöglichen, der fehlgeschlagenen oder der noch nicht konsolidierten Begriffsbildung (171)*. Schiffbruch und Zuschauer. Der wahre Zuschauer kann nur ein Gott sein (das ist eine, vielleicht sogar die pointierteste "Entlarvungsübersetzung" von cogito ergo sum, oder: ich schaue zu, also bin ich) (178). Am Schluss die Tilgung der Differenz in der Metapher: Burckhardt in einer Einleitung in die Geschichte des Revolutionszeitalters, von dem er konservativ immer wieder geträumt hatte, es sei ein Abschluss der Veränderungen erreicht: *'Wir möchten gerne die Welle kennen, auf welcher wir im Ozean treiben, allein wir sind diese Welle selbst'* (187). Thomas Kuhn: Lichtenbergs Gebrauch von Metapher und Paradigma. Zitiert richtig als Kern Lichtenbergs Diktum, dass alle Philosophie nur Berichtigung des Sprachgebrauchs sein könne, und appliziert das aufs Buch der Natur: wofür es keine Metaphern der Syntax und Formenlehre gegeben habe. *Die Wahrnehmung dessen, was es nicht gibt, ist die schwerste (199)*.

Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. Blickrichtung: Lebenswelt als ständiger *Motivierungsrückhalt aller Theorie ... wir wollen*

wenigstens wissen, weshalb wir wissen wollten, was zu wissen nun mit Enttäuschung verbunden ist (Schiffbruch 77). Metapher nach Husserl "Widerstimmigkeit", etwas zur bloßen Metapher erklären als Akt der Selbstbehauptung. Metapher für Metapher von Montaigne: le visage du monde (79). Suggestion der Metapher als Rhetorik bei nicht erreichter oder erreichbarer Eindeutigkeit (81). Wir wissen nicht mehr genau, weshalb wir das ganze gewaltige Unternehmen der Wissenschaft ... überhaupt unternommen haben (82) ... die der Geschichte unseres Bewusstseins zugehörige Anstrengung, die Unsagbarkeit selbst sprachlich darzustellen (Schiffbruch 84). Nennt sich historische Phänomenologie (86). Die Analogie ist der Realismus der Metapher (88).

◆ *Die Lesbarkeit der Welt*

Die neuen Wissenschaftler des 17. Jh.s arbeiteten mit der Metapher des "Buches der Natur", dies könnte man anachronistisch den geisteswissenschaftlichen Entwurf der Naturwissenschaften ansehen, aber es ist nun mal anachronistisch. Blumenberg verfolgt die Metapher der Lesbarkeit der Welt bis zum genetischen Code unserer Tage. B. stellt Fragen, die sich jeder, der die Vernunft "Experimente" veranstalten lässt, stellen muss: *was war es, was wir wissen wollten? (Lesbarkeit 9). Parallelisiert die Welt, die man haben zu können glaubte mit dem Gott, der sich restlos essen ließe, und unterschlägt dabei Lichtenbergs Anmerkung, dass die Professores die Menschen lieber durch den Kopf verbunden hätten ... In Metaphern werden andere Sachverhalte koordiniert und verfärbt ... Keine Erfahrung bewegt sich je in einem Raum völliger Unbestimmtheit, so wenig wie im bloßen linearen Nachvollzug der kausalen Zusammenhänge ihrer Gegenstände. Mit dieser bestimmten Unbestimmtheit hat es die Metaphorik zur Erfahrbarkeit der Welt zu tun, für die das Paradigma der 'Lesbarkeit' steht (16).*

- Bücherwelt und Weltbuch. Natur und Buch sind Antipoden, deshalb das Buch als Metapher der Natur erstaunlich: *einmal Konkurrenz mit dem einen Buch, zum anderen die Macht, die das Buch in sich selbst dadurch aufbringt, dass es Herstellung von Totalität leistet (17). So konnten die großen Verführungen zur Totalität, die es nur in der Neuzeit gegeben hat, von Büchern ausgehen - zumeist solchen, deren*

Anschauung von Realitäten schon Ausgeburten großer Bibliotheken waren (18). Natur als Buch die Qualität eines Ganzen aus einem Wurf (18), heute erst recht der erste Eindruck des hoffnungslosen Anachronismus. 'Entwicklung' als Entrollen einer Buchrolle eine unbemerkte Metapher (Präformationsthese einbegriffen). Gestaltpsychologie und Phänomenologie brechen mit den assoziativen und dissoziativen Mechanismen und kommen zwangsläufig auf das Lesen und die Bücher (Sinnfunktionen, Verweisungsstrukturen), als Leitfaden Kants Erscheinungen zu buchstabieren, um sie als Erfahrungen lesen zu können (19). Hermeneutik unterstellt ihrem Gegenstand ... neue Lesarten anzunehmen, neue Interpretationen zu tragen ... Die Metapher der Versprachlichung dient ganz einem gegen das Ideal wissenschaftlicher Objektivierung gerichteten Konzept von 'Sein' (21).

- Der Himmel als Buch, das Buch als Himmel. *Begrifflichkeit entsteht durch deren Vereinfachung auf den Umriss, auf das, was Wiedererkennen ermöglicht (22)* (ungenannt ist das Lavaters Metapher der Physiognomik). Biblischer Schöpfergott handelt imperativ: diese Machtdemonstration eignet sich nicht zum Buch; B. deutet den Umweg über das *Buch des Lebens* zum *Buch der Geschichte* an: *Wer nicht drinsteht, wird wie nicht gewesen sein (23)*. Ein bürokratisches *inscriptus ergo sum*, nach Johannesapokalypse der Himmel wie eine Schriftrolle eingerollt (25). Himmlische Funktionärshierarchien und Buchhalterengel. Von da hat er es leicht zu rabbinischen Kontobüchern überzugehen. Ein Toraschreiber wird ermahnt: ... *Gottesarbeit; wenn du nur einen Buchstaben auslässt oder einen Buchstaben zuviel schreibst, zerstörst du die ganze Welt (28)*.

- Buchstabengleichnisse. Lautschrift und Atomistik werden bei den Griechen zusammengedrückt, dito Landkarte des Anaximander, ein *Buchstabieren der Welt (37)*. Das christliche Ziel der *Seligkeit des bloßen Zuschauens* (*visio beatifica*) ist fern aller Mitteilbarkeit, des Lesens. Bei Plato ein Buch der Natur unmöglich, weil man durch Phänomene, die nicht in Begriffe umgesetzt werden können, geblendet wird. Die wahren Möglichkeiten liegen nun im *rechtzeitigen* Lesen der Zeichen des gestirnten Himmels.

- Aufkommen und Verzögerung des zweiten der beiden Bücher. Die Welt kann erst *Ausdruck* werden, wenn sie nicht mehr Abbild eines Urbildes ist; so in der christlichen Tradition nicht möglich, solange Mensch Bild und Gleichnis Gottes ist. *Die Welt ist durch Denken, nicht durch Anschauung entstanden* (48). Gegen die Gnosis: Gott der eine Autor des Buches der Offenbarung wie der Natur (49). B. ironisiert, dass der Mensch von dem Todesstoß gegen die Gnosis (dass Gott creatio ex nihilo getätigt hat) leider mitbetroffen sei. Bringt ein Beispiel aus dem 12. Jh., wo an der analogia trinitatis weitergebastelt wird: der Schlüssel zum Buch der Natur darin die Dreiheit des Seelenvermögens (potentia creat, sapientia gubernat, benignitas conservat).

- Der illiterate Laie als Leser des Weltbuches. Cues, der neue Gegensatz zwischen der gelehrten Bücherwelt und der tüchtigen Laienwelt der Stadtbürger: *Der Laie, der nicht lesen kann, ist der unbefangene Leser des Buchs der Natur* (59). B. weist darauf hin, dass nunmehr mit der Verbreitung vieler griechisch und hebräisch geschriebener Codices auch nicht mehr klar ist, *in welcher Sprache und in welchen Zeichen Gott geschrieben hat* (61). Macht in der Renaissance eine Bewegung der Zweiwertigkeit aus: *Wie zwischen Gott und der Welt die Mittlerwesen und sekundären Beweger überflüssig zu werden begannen, zwischen dem Menschen und seinem Erlöser die heilsverwaltenden Institutionen, zwischen dem Frommen und der heiligen Schrift das Lehramt, so schließlich zwischen dem Lehrer und seinen Schülern die Bücher* (65). Montaignes Metaphernfolge der Welt: Gemälde, Spiegel, Buch.

- Gottes Bücher stimmen überein. Die neue Rhetorik der entstehenden Wissenschaft der Neuzeit: *spielen Metaphern wie die der Seefahrt und Entdeckung unbekanntes Landes, der überschrittenen Grenzen und durchbrochenen Mauern, der mikroskopischen und der teleskopischen Optik eine bevorzugte Rolle* (68). Der einzige Schüler des Kopernikus (Rhetikus): *coelum per astronomiam loquitur nobiscum*. Galileis Abfolge: erst Angriff des Buches der Natur auf die Bücher des Aristoteles, dann in Italienisch auf die Auslegung des Buches der Offenbarung. Für Kepler und Galilei ist die Sprache der Mathematik die *Sprache des geometrisierenden Gottes selbst* (75). Bringt sehr schön

heraus, dass das Buch der Natur, eben als in Mathematik von Euklid verfasst, zugleich für Galilei seiner wichtigsten Qualität, der Öffentlichkeit nämlich, beraubt wird (76). Galilei, so sein damaliger Biograph, habe die Realitätsferne der Städte erkannt, und im freien Landleben das Buch der Natur gefunden. Campanella als erster Verfasser einer *Apologia pro Galileo* mit der These eben: die Bücher Gottes stimmten miteinander überein (78). Campanella lässt Galilei neue Zeichen und Veränderungen am Himmel wahrnehmen, worauf ja die Apokalypse Johannes hinweist, und stellt den Grundsatz auf: *dass jedes Gesetz oder jede menschliche Lehre, die ihren Anhängern die Erforschung der Natur verbietet, selbst der Fehlerhaftigkeit verdächtig sei* (80). B. ganz richtig: das Buch der Natur nun ein unbegrenzt erweiterbarer Text, zugleich das Bezugssubjekt verschoben: nicht mehr ein einzelner Mensch, sondern *die Menschheit im Zusammenhang ihrer Geschichte als einer Einheit der theoretischen Leistungen* (81) ist der Leser. Zugleich in der Reformation der einsame Leser des biblischen Buches restituiert, ehe auch er von der theologischen Philologie aufgelöst wird. An die Stelle der natürlichen Person treten die *scientific community* oder der Laplacesche Dämon. In Campanellas Metaphysik: Gott der einzige Lehrer der Wahrheit, entweder in der Sprache der Dinge (*libro Dei, qui est Mundus Schrift / Sehen*) oder der Sprache der Offenbarung (*vel ab ore Dei, ut divini scriptores / Hören* – aber durch bestellte Schreiber überliefert). *Wären wir Gott gleich, so würden die Geschichten, die wir uns ausdenken, selbst zu Wirklichkeiten, in denen wir uns ausdrücken* (83). Beim Lesen des Buches Gottes machen die Menschen die üblichen Schreibfehler, sie benutzen auch nicht das Original, sondern fehlerhafte Abschriften.

- Asymmetrien der Lesbarkeit. *Es ist die Grundidee des Empirismus, die Natur würde von sich aus ihre Geschichte erzählen* (86). Dazu Voraussetzung, dass Naturwissenschaft *historia naturalis* ist. Bacons theoretisches Subjekt: der Schreiber nach Diktat, die Philosophie ist Echo, Spiegel, selbstlose Mittlerin (*veluti dictante mundo conscripta est*). Bacon vertritt auch die Metapher der inquisitorischen Gerichtsinstanz über die Natur, er lehnt aber Instrumente ab, es ist eine *experientia literata*. Naturgeschichte der

Namen, die seit Adams Vertreibung aus dem Paradies verloren waren, daraus Naturgeschichte eine aus Wörtern bestehende Geschichte, die zum Paradies zurückführt. Der paradiesische Mensch befiehlt zu sein: *Diese sind die wahren Namen der Dinge, bei denen sie zu rufen bedeutet, dass sie genauso gehorchen, wie sie im Schöpfungsakt gehorcht haben, aus dem Nichts hervorzutreten* (87). Rivalität des Ideals der Abbildung und des Ideals des Namens (B. vergisst aber, dass die sich auf Bacon berufende Encyclopédie umfängliche Kupferstich-Bände (Planches) beigibt). *Die neue Rechtfertigung der menschlichen Theorie ist gerade ihre 'Unreinheit' als ihr konstitutives Verhältnis zur Macht, ihr impliziter 'Wille zur Macht'* (89). Obwohl die zwei Bücher nun ein Minimalpaar (book of God's word – book of God's works), nicht mehr symmetrisch: die Werke dehnen sich durch den Menschen aus. *Vorzustellen, dass die Werke des Menschen, als auf Naturerkenntnis beruhend und durch sie ermöglicht, zerstörerisch in die Werke Gottes eingreifen könnten, wäre für Bacon ausgeschlossen gewesen* (90). In dieser Asymmetrie sieht er das dritte Buch angedeutet, das Buch der Geschichte. Descartes: Das Buch der Welt, das auch auf Kavaliersreisen erfahren, oder in der Wendung zu sich selbst. Aus den Descartes'schen Verpackungen: *an die Stelle der Buchmetaphorik tritt die von Bau und Vorrichtung, von Fundament und Gestell, von Mechanismus und Stadtplan* (93). *Maschinenmodell der Erkenntnis*. Gute Anmerkung B.'s: Galilei weigert sich, Kopernikus als bloß hypothetisch gelten zu lassen, weil das Buch der Natur in mathematischer Sprache ausgefertigt, *in Stand setzt, am Gewissheitsbesitz der Gottheit mit deren eigenen Mitteln teilzunehmen* (94). Descartes kommt auf die Metapher vom verschlüsselten Brief, beschäftigt sich aber gar nicht mit den *Vorurteilen*, die er doch angeblich so fürchtet, während Bacon sie aufzulisten versucht. Ein englischer Verfasser einer *Religio Medici*: Heiden erfolgreicher beim Lesen der *mystical Letters, common Hieroglyphicks* der Natur (97). Hundert Jahre später in einer *Analogy of Religion*: Natur und Offenbarung als Bücher desselben Autors müssen durch *einen* Stil erwiesen sein (all things are artificial; for Nature is the Art of God) (98). Übergang von der Mechanik zur Medizin: Leute wie Borelli 1679

handeln zugleich über Gestirnbewegungen und Bewegungen der Lebewesen, B. sieht in beidem das Wegfallen der *Seele*. Zum privilegierten Leser des Buch der Natur gehört der Topos der Autobiographie im Jahrhundert der Aufklärung, dass man selber die Grundkenntnisse der Mathematik gefunden habe, es gehört zum Selbstdenken, die Sprache der Natur ist nicht fremd, weil in einer Zeichenschrift verfasst, *die prinzipiell von jedermann und an jedem Ort weniger gelernt als vielmehr erfunden werden kann* (101). Spinozas Bibelkritik: Buch der Natur Voraussetzung der geoffenbarten Rede, das Buch der Offenbarung wäre sonst leer: nur ein historisches Lehrstück über das Verhältnis von Gesetz und Gehorsam in einem längst untergegangenen theokratischen Reich. *Der Preis dafür, dass es keinen Konflikt der Vernunft mit der Bibel mehr geben könnte, wäre eben der Befund, dass die Vernunft aus ihr auch nichts mehr zu gewinnen hätte* (104). An die Stelle der Gottabbildlichkeit des Menschen tritt die Urschrift (sygraphum) des Vertrages, Gott hat den Verstand des Menschen beglaubigt als Urschrift (105).

- Weltchronik oder Weltformel. Leibniz als harmonischer Synthetiker, der bei soviel Aufwand an Welten nicht die Vergeblichkeit als letztes Wort gelten lassen will. Deus calculans als Instanz der Garantie wie schon Descartes' Gottesbeweis gegen den genius malignus (123). Dies auch aus der Farce Voltaires: *Die Vernunftwelt erwies sich als widerlegbar durch Lissabon 1755, obwohl kein Einzelfaktum sie sollte widerlegen können* (124). Für Leibniz die kontinuierliche Schöpfung Gottes zur Kundgabe seines Ruhms, die Theorie der möglichen Welten als mathesis universalis: jede Substanz *comme un monde entier et comme un miroir de Dieu ou bien de tout l'univers*, Berufung auf Thomas' Einzigkeit der Engel. Die vielen Fassungen des Buches der Natur eher die Metapher einer Bibliothek; kombinatorische Spekulation, ob ein Gesamtprotokoll der Welt endlich wäre. Leben ein Traum abgewiesen mit der Unwahrscheinlichkeit, dass ein Buch durch zufälliges Anordnen der Lettern einer Setzerei entsteht. Die kombinatorischen Omnipotenzfantasien des Herrn Leibniz sind ulkig, gemeint wohl die Einbeziehung des gefährlichen Wahrscheinlichkeitsbegriffs in die

Harmonie der Welten. B. bezieht es auf die *Vermeidung des wichtigsten Begleitdogmas aller Atomistik: des leeren Raumes* (141). In der fiktiven Universalbibliothek ist das wenige Sinnvolle eingeklemt von riesiger Sinnlosigkeit, also durch eine Formelsammlung zu ersetzen: *Mathesis universalis portabilis* (143). Lesbarkeit und Weltformel schließen sich aus. Leibniz spricht zwei Sprachen: Monadologie und Phänomenalismus; analog zum Wittgenstein des Tractatus: Jupiters Entscheidung für die eine, beste der Welten, *seine eigene 'Theodizee' steht in den Büchern. Ironisch hebt der Autor der 'Essais de Théodicée' am Schluss die Originalität seines Werkes auf* (149).

- Eine Robinson-Welt gegen die Newton-Welt. Berkeley formuliert den arrogantesten aller philosophischen Sätze: *'Aufgrund meiner Prinzipien gibt es eine Realität'* (150). Ein Realismus (die Welt dem Menschen erhalten) und die Sprachkritik: kein Wort ohne eine Vorstellung verwenden. Robinson und die sehend gewordenen Blindgeborenen Zeugen einer Welt vor aller Wissenschaft, später nur noch durch Husserl übertroffen: *Berkeley geht es darum, Erfahrung bedeuten zu lassen, was sie ist und was in ihr liegt* (152). *Philosophie ist die Fähigkeit, die Vorstellungen ohne den menschengemachten Text zu lesen* (153). *Visual Language ist die Sache selbst in letzter Instanz, das Universum der Sichtbarkeit hat die eine und einzige Funktion, das Subjekt seines Anteils an der Subjektivität Gottes inne werden zu lassen.* Absolutismus der Wahrnehmung nicht nur gegen die Unterscheidung primärer und sekundärer Qualitäten, sondern gegen technische Hilfsmittel der Erfahrung wie Fernrohr und Mikroskop. Berkeley erlässt kraft der Sprache Gottes ein Deutungsverbot (157). Berkeley kommt zu einem Volk von Blindgeborenen, als einer, der als einziger im Lande sehen kann (159); die Unmittelbarkeit der Gedanken Gottes wird bei Voltaire zur ästhetischen Wirkung des guten Autors, dessen Gedanken bei uns eintreten müssen, wie das Licht ins Auge.

- Tendenzen bei Annäherung an das 19. Jh. *Die Geschichte macht aus der besten der möglichen Welten mehr als die Schöpfung* (162). Es folgt ein Zentralsatz B.'s: *Hinsichtlich der fiktiven Urheberschaft steht diese (Buch der Geschichte als Megabibliothek) Bibliothek zwischen dem, was einem Gott möglich wäre – ihn aber nichts angehen würde, weil es nur die*

kontingenten Folgekosten seiner Schöpfung betrifft –, und dem, was dem Menschen zwar seinem methodischen Prinzip nach einsichtig werden, der Realisierbarkeit nach aber nur den Wert einer absoluten Metapher haben kann (163). Die Leibniz'schen Modalimperien werden auf eine unabschließbare Veränderungsfähigkeit umgedeutet; die Welt wird physiognomisch (hat Ausdrucksqualität) durch die Annahme eines dahinter stehenden Willens zur Selbstmitteilung, sie erregt Interesse, weil sie als einzige wirkliche so "unwahrscheinlich" ist. Die Sprache in der Encyclopédie nicht schöpferisch, sondern plastisch–nachholend, Diderots Empfehlung, durch Aufsammeln von zufällig entschlüpften Worten die Differenz von Absicht und Horizont von Autoren darzutun, wird als fast ein Programm einer Metaphorologie gelobt. Begriffe zu grob, dagegen Eindrücke von Realitäten, ohne bewusstes Wahrnehmen, auf die Verbesserung der Darstellung bezogen: *Ce sont comme les reflets d'une lumière générale*; da die E. alles definieren muss, erscheint die E. selber als Metapher, für deren Leistungen die Grenzen der Sprache gerade zu bestimmen waren (166). Die vollkommene (aperspektivische) E. wäre natürlich die Verdopplung der Natur. Die Rückkehr von der Bibliothek zum (absoluten) Buch nach B. vor allem möglich durch Sanskrit und Hieroglyphenentzifferung (neue Quellen), andererseits die Ersetzung des Volkes des AT, durch den illiteraten 'edlen' Wilden oder den hochliterarischen Chinesen (169). Es ist offenbar für B. sehr wichtig, die Romantik als eine Aufklärung über die Aufklärung lesbar zu machen. Vico: die anfänglichen Poeten verstanden die Natur als Sprache Jupiters, daher Mythos *Wissen von der Sprache der Götter* (171). Vicos Metapher für die Metapher: zwar buchstabieren, aber nicht die Wörter bilden können, um im Buch der Natur zu lesen. Metapher verdächtig, weil sie ungeahnte und unzulässige Beziehungen stiftet, weil sie *woher auch immer genommen, kraft ihrer 'Künstlichkeit' dieser Umweg über das Selbstgemachte ist* (175).

– Brockes 1721 *Irdisches Vergnügen in Gott*: Jeder projiziert 'seine' Welt auf 'die' Welt: *Der Kaufmann hält sie für ein einziges Kontor, der Handwerker für eine Werkstatt, der Arzt für ein Spital, der Philosoph für ein System* (182). Die Welt als Buch *'ein Wunder–A, B, C! Worin als Leser ich und auch als Letter steh'* (183). Kant: Nicht nur Erscheinungen nach

synthetischer Einheit buchstabieren, um sie als Erfahrungen zu lesen, sondern auch in Misslingen in der Theodizee: Gott durch unsere Vernunft Ausleger seiner Schöpfung, dem Buchstaben seiner Schöpfung einen Sinn gibt (193).

- Zeichen an Stirnen, Zeichen am Himmel. Lesbarkeitsmetapher als Sinnverlangen. Lichtenberg neben Kant der einzige deutsche Aufklärer, der auch das Scheitern der Aufklärung im voraus zu begreifen sucht, nennt zwei Unlesbarkeiten: die Unerfassbarkeit der menschlichen Innerlichkeit am Äußeren, und die Unverständlichkeit einer Offenbarung (199). Lichtenberg als Kopernikaner: *Die Hauptsache ist immer unsichtbar*, die Leute sollen statt im griechischen Homer in sich selbst lesen, und eben sein Spinozismus: 'Gott selbst sieht in den Dingen nur sich' (204). Lichtenbergs Traum mit der kleinen Kugel von einem Zoll Durchmesser, er putzt sie zur Analyse, und hat damit sämtliche Weltmeere und die Bewohner des Landes weggefegt. Im zweiten Durchgang erhält er ein gebundenes Buch (zum Sudeln). Auch Saturn als Minimodell im Modell wie bei Kant kommt vor. Lichtenberg als Ober-Totalisierer: *Bücher in e i n e m Wort* (211).

- 'Wie lesbar mir das Buch der Natur wird ...'. Goethe als Phänomenalist, seine Abneigung gegen Instrumente und rechnende Mathematik. Sturm und Drang als Stubenmuff, der sich mit der italienischen Reise als Konversion zur Natur herausstellt. Dagegen bleibt der moralinsaure Schiller theosophisch, und B. lässt eine nette methodische Regel vom Stapel: *metaphorische Unstimmigkeiten sind metaphorologische Einstiege* (221). Goethe will in den 1780er Jahren einen *Roman über das Weltall* schreiben, eben als Protoromantiker (223). Als typisches Argument: für Goethe kann es keine Geo-logie geben, weil *das Organische redet, das Anorganische stumm ist* (228). Das Alphabet des Weltgeistes vor allem Goethes Sammlungen von allerlei, in der Anschauung dieser schönen Ordnungen auf Urelemente durchgreifend.

- 'Die Welt muss romantisiert werden'. Bacon sendet Metaphern in zwei Richtungen aus: Vernunft als höchstem Gerichtshof und

magischer Experimentator. Novalis: *alles spricht*, die Welt voller Signaturen. Die Versponnenheiten dieser Ich, Ich², Ich^{Ich} übergehe ich.

- Ein Buch von der Natur wie ein Buch der Natur. Humboldt's Kosmosprojekt. Gute Bemerkung, dass vor der Fotografie Zeichnungen als Unikate vor Ort nach Stimmung angefertigt werden mussten. 'Ein Buch von der Natur muss den Eindruck wie die Natur selbst hervorbringen' (283) (ebenso wie sein Zeitgenosse Grimm will er keine Theorie der "vermittelnden" Wissensproduktion zwischenschieben). Vulkanismus wird anerkannt, ebenso wie die Anatomen durch die Oberfläche durchblicken (285). Zwischen den Zeiten: Humboldt schickt zwei Bände *Geschichte des Naturbewusstseins* voraus (287). Humboldts physische Geographie die Erforschung der Natureinwirkungen auf den Menschen, auf seinen Reisen wird er zur bevorzugten Versuchsperson seiner Theorie (291). *Er meinte sein Publikum als den Zuschauer eines Zuschauers*, die höchsten Berggipfel sind zu erklimmen, um die "physiognomische" Qualität der Weltansicht zu gewinnen.

- Das leere Weltbuch. Wieder Novalis: es werden bald Massen schreiben, unbemerkt bleibt, dass dann mit keinem Publikum mehr zu rechnen sein wird. Flaubert will ein Buch "über nichts" machen. Zitiert Foucaults Vorwort zum hl. Antonius: das Imaginäre als Bibliotheksphänomen bildet sich im Zwischenraum der Texte. Die Kopisten Bouvard und Pécuchet, *die Bücher sein, die man kopiert* (309). Es folgen Mallarmé, Valéry, und Benjamin. Und zurück zum kleinen Gustave (Flaubert): Der wegen Buchunikaten mordende Antiquar kann selbst nicht lesen, und es war auch kein Unikat.

- Vorbereitung auf die Traumdeutung. Ein schöner Satz: *Die philosophischen Beispielwelten sind nicht unbeteiligt an den philosophischen Theorien* (325). Nett bösehaftig gesagt: *Kunst als Schonraum, als Reservoir* bei Schopenhauer (328). Schopenhauer als Schreiber eines Buches der Offenbarung, des "Willens", das auch Gläubigen kein Heil verspricht (333).

- Die Lesbarmachung der Träume. Freud hielt die "Natur" für einen Aufsatz Goethes, die theoretische Neugier dafür, dass unaufhörlich gesprochen und doch nichts Wesentliches gesagt wird

(337). *In allen analytischen Verhältnissen geht es um sekundäre Mitlesbarkeit*, die Paradoxie der Selbstanalyse steht am Anfang (342) (dies Phänomen der Mitlesbarkeit bleibt in einem anderen relevanten Fall unerwähnt: Gödels Unvollständigkeitsbeweis, wiedergegeben von Smullyan mit: der Satz pfeift fröhlich vor sich hin: 'ich bin unbeweisbar'). Es gibt keine Psychosynthese als Pendant zur Psychoanalyse, die angezogenen Vergleiche: Chemie der Sexualität, Eingreifen des Chirurgen, Einwirkung des Orthopäden, Einflussnahme des Erziehers (348). Freud trickst es so, dass Objekt und Subjekt eins werden (350). Sehr schön: Psychoanalyse hätte unter den Bedingungen ihrer Theorie nicht entstehen können, Freud als analytischer Robinson. Bringt geschickt eine typisch bürokratische Vision aus dem 18. Jh.: dass die Götter die hieroglyphische Schreibensart eingeben, also Träume und Traumdeutungsinstrumente zugleich schenken (353). Descartes' Kehre: *Wie aber kommt der Traum zu seinem Deuter, wenn er ein von ihm selbst geträumter ist* (354)?

- Der genetische Code und seine Leser. Schrödinger: Quantentheorie entdeckt Unstetigkeiten im Buch der Natur, Störanfälligkeit lässt an einen sehr beschränkten Grundbestand denken, wie Alphabet. B. zieht geschickt ein Zitat von Planck heran, die Erkenntnis der Außenwelt durch den Physiker sei durch Schlüsse vermittelt 'ähnlich einem Sprachforscher, welcher eine Urkunde zu enträtseln hat, die aus einer ihm gänzlich unbekanntem Kultur stammt' (373). Chromosomen bestimmt Schrödinger *intelligibel*: 'zugleich Gesetzbuch und ausübende Gewalt, Plan des Architekten und Handwerker des Baumeisters' (377). Eine wesentlich gesteigerte Texttreue hätte die Evolution verhindert (und damit ihren Leser). Das Ganze wird mit dem Entdecker der Nucleinsäuren, Miescher 1869, gemischt. Der lobt die Befruchtung (im ungenannten Namen der Mayer'schen Stützkräfte) aus: 'nirgends so große Wirkungen, eingeleitet durch Anstöße von so unmessbar kleinem Betrag an lebendiger Kraft' (392). *Jeder Code ist prinzipiell zu entschlüsseln, weil es kein irreversibles Verfahren der Verschlüsselung geben kann* (402) (de facto hatte aber ein bekanntes Programm (PC-Tools 5) den Fehler programmiert, dass der Programmschlüssel mitcodiert wird, und so

kein Come-Back möglich ist, es gab großes Geschrei). *Der Abbau von Zweckmäßigungsannahmen gehört ins Zentrum des Anteils der Philosophie am Entstehen der neuzeitlichen Wissenschaft* (403). *Metaphorologie ist ein Verfahren der Sichtung von notwendigen Wagnissen und unverantwortlichen Suggestionen* (405). *Denkwürdig ist, was Menschen je gedacht haben; es zu lesen, wo es lesbar gemacht werden kann, ein Akt der 'Solidarität' über die Zeit* (409).

◆ *Lebenszeit und Weltzeit*

Ich möchte kurz ein weiteres einschlägiges Opus von Blumenberg antippen: "Lebenszeit und Weltzeit", denn wenn erst einmal die Zeit auch in die "Begriffe und Theorien" gekommen ist, stellt sich die Frage neu nach den geeigneten "Einheiten" der Wissenschaftsgeschichte. B. arbeitet sich zunächst durch das Konzept "Lebenswelt" des späten Husserl, das fortsetzt: *Mach (natürliche Weltansicht) und Avenarius (menschlicher Weltbegriff)* (Lebenszeit 11). Nach dem ersten Weltkrieg ging es in einer chaotischen Zeit um *Erlangung zuverlässiger Invarianten: Kerne von Unverfügbarkeit, 'Wesenheiten' als letztlegitimer Besitzstände* (23). Das innere Zeitbewusstsein erweist sich als das ertragreichste Thema der Phänomenologie, *Zeit zeigt sich nicht, sie macht sich bemerkbar* (26). Wir hatten Husserl ja schon als "Lehrer" Koyré's genannt bekommen, der auf einer Wesensschau oder Wesenserkenntnis jenseits aller Sprache und Zeit zu pochen schien. Die Rede von der Konstitution des Zeitbewusstseins ist Ausdruck für die Herstellung von Beschreibbarkeit (53). Lebenswelt dient als Programmwort dagegen, dass die Welt voll von Theorien sei (55). Von da wieder zum Vorurteil des *ungedeuteten* Objekts der Ethnologen (58). *Ihrer Definition nach muss die 'Lebenswelt' jede Auskunft darüber verweigern, wie es sich in ihr lebt* (B. Lebenszeit 59). *Geschichte ist die Trennung von Erwartung und Erfahrung* (66). Sinn als unauffällige Konstante in jeder Beschreibung der Lebenswelt (Lebenszeit 86). Epochen und Kulturen als Lebenswelten zweiter Stufe, das jeweils Erlernbare bleibt stabil, bezugsfähig, traditionsgültig (87). Heidegger macht *Endlichkeit* zum *unmittelbaren und durchdringendsten Inhalt des Bewusstseins* (91). B. tippt

hier auf das Jahrzehnt nach dem Ende des ersten Weltkriegs, *dieses geschichtliche Ereignis hat die Grunderfahrung von der Unzuverlässigkeit lebensweltlicher Konstanten verschärft wie nie zuvor* (92). Jaspers als Student davor 'Der Sinn war zeitlos'. Wie reagieren die Menschen auf Erscheinungen und Programme, die ersichtlich die Lebenszeit des einzelnen überfordern? Mittelalterlich-christlich konnte immer noch die letzte Frist der Welt mit der eigenen Lebenszeit zusammenfallen, die implizit häretische Qualität von 'Langzeitprogrammen' (115). Die neuen Wissenschaften setzt auf die Theorie von der Botschaft des Lichts, spricht die Astronomie und sie metaphorisierten die Erkenntnis mit Gesichtssinn-Erlebnissen (wie "klar" und "deutlich" etc.). Nun kommt mit der Entdeckung der Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit schon 1676 die Erkenntnis, dass wir mögliche ferne vernünftige Welten trotz *Gleichzeitigkeit* nicht nutzen können. *Das Licht, beherrschende Metapher für Wahrheit und Erkenntnis, wandelte sich in deren Hindernis und zur Isolierung des vom Standort Erde her zugänglichen Weltausschnitts, entgegen dem Postulat der Austauschbarkeit aller Beobachterpositionen* (182). Fontenelle (1657-1757), Sekretär der Pariser Akademie denkt sich bereits Metasubjekte zurecht, die Menschheit als Mensch (vgl. Pascal und Koyré) und den Unsterblichen (heute eher aus Borges oder Fantasien der KI geläufig): Beide im Gedankenexperiment entworfenen Generalsubjekte versagten: *der universale Mensch, weil er die Integrationsfähigkeit der Individuen zur Voraussetzung gehabt hätte, die es nicht gab; das zur Unsterblichkeit erhobene Individuum, weil es die Erfahrung der Kontingenz in der Zeit ebenso hätte machen müssen wie der Nestor der Akademie im Jahrhundert seines Lebens* (216).

36. Kuhn – Der Historisierer wider Willen von Wissenschafts-Wahrheit

Thomas S. Kuhn (1922–1995) ist der beim allgemeinen Publikum bekannteste Wissenschaftshistoriker, was vor allem daran liegt, dass er bei den Sozial- und Geisteswissenschaftlern angekommen ist. Kuhn war Physiker und kam durch Zufall auf Wissenschaftsgeschichte (Philosophie sei eher seine Neigung neben Physik gewesen, sagt er), weil ihm der Job eines Lecturer für Geschichte der Physik angeboten wurde.

◆ Eines Physiklers Erfindung der Geschichte zwischen Normalität und Umbruch

Als er noch Physiker war, stellte er sich unter Geschichte das chronologische Herauspickeln relevanter Tatsachen vor, jedoch: *In der Geschichte verbirgt die abgeschlossene Arbeit mehr als in jedem anderen mir bekannten Fach den Weg, der dahin führte* (Neuen 32), über diese flotte Entdeckung der "Ahistorizität der Geschichtswissenschaften" durch einen Physiker s. u. Seine Konversion zum "Geistes"-Menschen macht er an der Physik des Aristoteles fest: wie konnte dieser auf anderen Gebieten ein so scharfsinniger Beobachter sein, und zugleich über die Mechanik solche Absurditäten äußern? Dann fällt es ihm wie Schuppen von den Augen: die dauernden Bestandteile der aristotelischen Welt sind nicht materielle Körper, sondern die Qualitäten (33). Er beschreibt nun seine "Selbstausbildung" etwas ausführlicher. Wenn man die scheinbaren Absurditäten eines bedeutenden Denkers verstanden hat, dann hat sich auch der Sinn von Stellen geändert, die man vorher verstanden zu haben glaubte, er nennt dies "Entdeckung der Hermeneutik" (34). Nach Butterfield 'Aufsetzen einer neuen Denkbrille', von da zu Gestaltpsychologie. Früher meinte er wiss. Gemeinschaften durch ihr Gegenstandsgebiet zu umreißen, nun *durch Untersuchung der Ausbildung und Kommunikation auffinden* (38). Während seiner langen Selbstausbildung in den 50er Jahren hat er seine philosophischen Interessen bewusst beiseite gestellt, und pur historisch gearbeitet.

Zunächst versteht er die normale Wissenschaft als Ergebnis eines Konsenses zwischen den Mitgliedern einer wiss. Gemeinschaft, dann jedoch erkennt er, dass es eines solchen Konsenses gar nicht bedarf, vielmehr akzeptieren *die Wissenschaftler eine ausreichende Menge von Standardbeispielen* (41). Dies nennt er nach "amo, amas, amat, ..." 'paradigms', *leider gewann das Paradigma ein Eigenleben und verdrängte weitgehend die bisherige Rede vom Konsens* (42). Nun soll die Basis des Wissenschaftshistorikers *die ganze umfassende Menge von Positionen (sein), die alle Mitglieder einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft vertreten* (42). Wiss. Methode wird so erörtert, dass sie ein System von Regeln zur Verfügung stellt, das jedem einzelnen ermöglicht, zu brauchbaren Erkenntnissen zu kommen, er jedoch möchte die wiss. Erkenntnis wesentlich als Gruppenergebnis sehen (43). Später erweitert er dies: Bindeglied zwischen den Mitgliedern einer wiss. Gemeinschaft *der Besitz einer gemeinsamen (Sonder)-Sprache* (44). Bedeutungswandel ein Problem, Inkommensurabilität als Verständigungsstörungen zwischen Sprechern verschiedener Sprachen (nach Quine) (45).

Die Beziehungen zwischen Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie. – Kuhn sagt, er sei Mitglied der amerikanischen historischen Gesellschaft, nicht der philosophischen (Neuen 49), dies waren die 1960er, in den 1980ern war Kuhn Vorsitzender der amerikanischen Gesellschaft für Wissenschaftstheorie²⁹⁰. Geschichte bedeutet für den Wissenschaftstheoretiker nicht nur Beispielvorrat, sondern *eine besonders wichtige Quelle von Problemen und Erkenntnissen* (50). Zwischen Wissenschaftsgeschichte und Wiss.-Theorie sollte es Gespräch geben, aber nicht die Eigenständigkeit untergraben: Geschichte ein Erklärungsunternehmen ohne Rückgriff auf ausdrückliche universelle Aussagen, Philosophen (angelsächsisch) erörtern die Rolle von Gesetzen in der Geschichte durch Arbeiten von Ökonomen und Soziologen, nicht von Historikern (51). Die geistige

²⁹⁰ Präsident der Philosophy of Science Association (vgl. Hacking Historicism 356).

Einstellung des Historikers und des Philosophen lassen sich nicht zu einem Entenhasen vereinigen (52). Analysiert sein gemischtes Studentenpublikum: *Der Galilei oder Descartes in den Referaten der Philosophen war ein besserer Wissenschaftler oder Philosoph, aber eine viel weniger ins 17. Jh. passende Figur als in der Wiedergabe der Historiker* (54). *Im größten Teil der Philosophie gibt es überhaupt kein Gegenstück zur Forschung im wörtlichen Sinne* (56). Die philosophische Einstellung: sie trinken gegenseitig ihr Waschwasser (57). Seine Konversion war erst vollendet *durch die Abfassung einer historischen Darstellung* (65). Das Gesetzesmodell (der angelsächsischen Analytiker) macht aus dem Historiker einen mangelhaften Sozialwissenschaftler (67). Der Historiker findet selten oder gar nicht Lücken, die spätere Theorien schließen könnten: *zu ihrer Zeit erfasste die aristotelische Physik die zugängliche und vorstellbare Welt ebenso vollständig, wie es später die Newtonsche Physik tun würde* (69). *Für den Historiker sind Theorien in gewissen wesentlichen Hinsichten holistisch* (70).

Kuhn vollzog seine Konversion vom Physiker zum Historiker mit dem Opus "Kopernikanische Revolution" (1957). Dies Werk handelt zentral von einer "individuellen" Leistung und ist noch recht nahe am Stil der stark "idealistisch" ausgerichteten älteren Wissenschaftshistoriker (wie etwa Koyré) ausgeführt, allerdings mit umgekehrter Blickrichtung: wie technische Spitzfindigkeiten von Spezialisten am Ende ein (allgemein-wissenschaftlich geglaubtes) Weltbild stürzten. Kopernikus' *de revolutionibus orbium coelestium* ist ein unrevolutionäres Werk (nach Absicht und Ausführung) mit revolutionären Folgen (Kopernikus 135). Viele Konsequenzen hat Kopernikus nicht gezogen, es ist ein Text, *der die Richtung wissenschaftlichen Denkens verschiebt* (135). Die revolutionäre Vorstellung der Erdbewegung *war ursprünglich ein Nebenprodukt des Versuches eines Astronomen, die Rechentechniken zu verbessern* (136). Kuhn stellt genau die Schwierigkeiten und den weitgehend traditionellen Charakter von Kopernikus' Darstellung in den Vordergrund: *die Beschränkungen von De Revolutionibus sollte man besser als wesentliche und typische Züge eines revolutionären Werkes betrachten* (188). Tatsächlich waren nur eine Handvoll Leute überhaupt in der

Lage, zu verstehen, was Kopernikus errechnete, es waren exakt die gleichen, die auch Ptolemäus' Tabellenwerk verstehen konnten. Das Wichtigste für Kuhn: Kopernikus war ein verbissener Spezialist, der die mathematische Demonstration lieferte, dass die Arbeit eines Astronomen von einer bewegten Erde aus besser getan werden kann (189). Ein wichtiges anderes Element von Kuhns Ansatz: Die Entwicklung der 5 Jh.e von Aristoteles zu Ptolemäus erscheint bei der Wiederaufnahme seit dem 12. Jh. als Widersprüche einer einzigen Theorie (104), die es aber nie als "eine" gegeben hatte, jedoch lässt sich auf *eine* Schießbudenfigur besser zielen.

♦ *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*

Ogleich Kuhns Hauptwerk recht bekannt ist, möchte ich "Struktur wiss. Revolutionen" stichwortartig referieren, stellte doch Kuhn selbst fest, dass bei Gesprächen über sein Buch er sich nicht vorstellen könne, dass alle Teilnehmer von demselben Buch sprechen könnten (vgl. Neuen 389).

- 1. Rolle für die Geschichtsschreibung. Die Wissenschaftstheorie und die wiss. Vermittlung erwecken den Anschein, *als sei der Inhalt der Wissenschaft ausschließlich durch die auf ihren Seiten beschriebenen Beobachtungen, Gesetze und Theorien dargestellt (Struktur 15)*. Die Lehrbuch-Darstellung normalerweise *Entwicklung durch Anhäufung* (16). Jetzt erheben sich Zweifel an einem solchen kumulativen Prozess, vielmehr *die Ausgewogenheit jener (älteren ML) Wissenschaft in ihrem eigenen Zeitalter darzulegen* (17). Normale Wissenschaft, Begriffsschubladen der Fachausbildung, anerkannte Überzeugungen einer wissenschaftlichen Gemeinschaft (19). Normale Prozeduren *spezifizieren nicht nur, welche Entitäten das Universum bevölkern, sondern auch, welche es nicht enthält* (21).

- 2. Der Weg zur normalen Wissenschaft. Klassiker der Wissenschaft, dann Übergang zu Lehrbüchern, die anerkannte Leistungen als Grundlage darstellen. Paradigma und *die damit verbundene esoterische Art der Forschung ist ein Zeichen der Reife in der Entwicklung jedes besonderen wissenschaftlichen Fachgebiets* (26). Vornewtonische Optik als Beispiel, dass zwar Wissenschaft betrieben

wird, aber keine Standardreihen existieren. Die Naturgeschichten des Plinius oder Bacons sind das Chaos, warum können auf einigen Gebieten die Auswahlkriterien konzentriert werden?

- 3. Das Wesen der normalen Wissenschaft. Analogie von "Paradigma" nicht so sehr Grammatik, sondern Präzedenzfall im Rechtswesen (37). Paradigma am (danach erkannten) Anfang mehr Verheißung, normalwissenschaftliche Arbeit ist Aufräumen, und nicht Ausschau nach neuen Phänomenen halten. Auswahl der Normalos: besonders aufschlussreiche Fakten, unmittelbar mit Voraussagen der Paradigmentheorie vergleichbare Tatsachen, Problemlösungen, oder anders: *Bestimmung bedeutsamer Fakten, gegenseitige Anpassung von Fakten und Theorie, Artikulierung der Theorie* (47).

- 4. Normale Wissenschaft als das Lösen von Rätseln. Fortschritt der normalen Wissenschaft: Konzentration auf Probleme, die eine Lösung innerhalb des Paradigmas versprechen. Unter den Theorien und Gesetzen gibt es *eine Vielzahl von Bindungen an bevorzugte Arten der apparativen Ausrüstung oder zulässige Anwendungen anerkannter Instrumente* (54). Normale Wissenschaft eine höchst determinierte Tätigkeit, jedoch nicht restlos durch Regeln determiniert (56).

- 5. Priorität der Paradigmata. "Paradigma" ersichtlich weicher als "Regel": *Forscher können in der Identifizierung eines Paradigmas übereinstimmen, ohne sich über seine vollständige Interpretation oder abstrakte Formulierung einig zu sein* (58). Wittgensteins Argument der Familienähnlichkeiten und Polanyi's implicit knowledge. Kuhns Argument: explizite Regeln nicht nötig und meist nicht möglich, weil die angehenden Wissenschaftler nicht "in abstracto" ausgebildet werden. Explizit werden manche Regeln erst, wenn das Paradigma wankt. Revolution kann in einer Untergruppe beginnen, weil "Paradigma" nicht für jede Untergruppe dasselbe bedeutet (oberflächliche Kenntnis oder gelegentlicher Gebrauch gegenüber zentralem etc.).

- 6. Anomalien und das Auftauchen wissenschaftlicher Entdeckungen. Entdeckung / Erfindung oder Faktum / Theorie für Kuhn zweitrangig gegenüber der Unterscheidung von isoliertem

Ereignis und ausgedehnten Episoden einer Wissenschaft. Assimilierung einer Anomalie erst abgeschlossen, wenn die Forscher *gelernt haben, die Natur anders zu sehen* (66). Am Streit um die "Entdeckung des Sauerstoffs" macht Kuhn klar, dass in einem Umbruchgelände keine Pflöcke eingerammt werden können, also die Betonung einer einmaligen Entdeckung falsch ist. Mit der Verwendung von Apparaten geht eine *Überzeugung einher, dass nur gewisse Umstände eintreten können* (72). Weist auf psychologische Anomalie-Tests hin (schwarze Herz 4 etc.). Gleichzeitige Mehrfachentdeckungen (s. u.) für Kuhn der Hinweis, *dass die traditionelle Einstellung den Weg für die eigene Veränderung bahnt* (78).

- 7. Krisen und das Auftauchen wissenschaftlicher Theorien. Wucherungen und Überkompliziertheiten reifer Theorien.

- 8. Die Reaktion auf die Krise. Niemals einfache Falsifikation durch die Natur, sondern *Vergleich beider Paradigmata mit der Natur und untereinander* (90). Wappnen gegen Gegenbeispiele und ad-hoc-Modifizierungen: selber Bestandteil einer "bestimmten einflussreichen Erkenntnistheorie" (91). *Die Krise lockert durch wuchernde Versionen des Paradigmas die Regeln des normalen Rätsellösens in einer Weise, dass letztlich ein neues Paradigma auftauchen kann* (93). Die Anwendungen eines Paradigmas sind nicht Beweis, sondern Teil des Erlernens. Ersichtlich will Kuhn bei "Anomalie" und "Krise" sich den Spielraum erhalten, hier empirisch etwas zu erforschen. Drei Enden der Krise: Überleben, Archivieren des Problems, neuer Paradigma-Anwärter (97). Kuhn's Trick mit dem Gestaltsehen: *Wissenschaftler sehen nicht das eine für das andere an, sie sehen es einfach* (98). Macht einen Zusammenhang von außerordentlicher Wissenschaft und philosophischer Analyse (100 ff.), vgl. seine "Funktion des Gedankenexperiments". Revolutionsbedingung: die Leute sind jung, oder neu auf dem Gebiet.

- 9. Das Wesen und die Notwendigkeit wissenschaftlicher Revolutionen. Die politische Analogie: *existierende Institutionen haben für einen Teil der Bevölkerung aufgehört, den Problemen, die eine teilweise von ihnen selbst geschaffene Umwelt stellt, gerecht zu werden* (104). Wie im Politischen *Wahl zwischen unvereinbaren Lebensweisen der Gemeinschaft*

(106). In solchen Umbruchzeiten haben Paradigmata eine zirkuläre Rolle: sie schlagen Bewertungsverfahren vor, die aus dem eigenen Paradigma kommen und es begünstigen, respektive nur von ihm benutzt werden können. Stellt als seinen Haupteinwand gegen den logischen Empirismus heraus: es gibt keine ewig gültige Basis in den Wissenschaften (111). Am Beispiel Newton / Einstein: *nicht Einführung zusätzlicher Objekte oder Begriffe, sondern dass die wissenschaftliche Revolution eine Verschiebung des Begriffsnetzes ist, durch welches die Wissenschaftler die Welt betrachten* (115). Man kann zwar die alte Theorie im Lichte der neuen ummodellieren, aber dies ist schon das Zeichen für den Wechsel, vor allem dient das alte Paradigma nicht mehr als Richtschnur für die Forschung. *Wie sich die Probleme ändern, so ändert sich oft auch die Norm, die eine wirklich wissenschaftliche Lösung von einer bloßen metaphysischen Spekulation, einem Wortspiel oder einer mathematischen Spielerei unterscheidet* (116). Zwei aufeinander folgende Paradigmen *nicht nur unvereinbar, sondern oft sogar inkommensurabel* (116). Hier auch sein "Idealismus": Änderung der Normen als Verwandlung der Welt (119). Bringt Fälle, wo ein notwendiges Medium (theoretischer Begleiter) postuliert wird, dann aber das unlösbare Problem fallen gelassen wird: Newtons Gravitationskraft (als "Kontakt"-Phänomen) und Maxwells mechanischer Äther. Paradigma heißt nicht bloß Landkarte, sondern vielmehr auch Richtlinien zur Erstellung einer Landkarte (122).

- 10. Revolutionen als Wandlungen des Weltbilds. *Nach der Revolution haben es die Wissenschaftler mit einer anderen Welt zu tun* (Enten-Kaninchen-Kopf) (123). Für *Wahrnehmung muss selbst etwas Ähnliches wie ein Paradigma vorausgesetzt werden* (125). Auf das Dilemma: verschieden-sehen und das gleiche verschieden interpretieren antwortet Kuhn mit Verweis auf Descartes; er bezieht sich auf Philosophie, Psychologie, Linguistik und Kunstgeschichte als Zerstörer dieses cartesischen philosophischen Paradigmas (133). Normale Wissenschaft korrigiert kein Paradigma, sondern schöpft es aus (134). Die "Revolutionäre" sprechen von *Schuppen, die ihnen von den Augen fallen; Blitzstrahl, etc.* Kuhn: *Sind Theorien einfach menschliche Interpretationen gegebener Daten* führt zum Dilemma: einerseits nicht

ersetzbar, andererseits fungiert dieser Standpunkt nicht mehr wirksam, auch ist keine neutrale Beobachtungssprache verfügbar. Kuhn hält die Gestaltpsychologie für eine Theorie, die nicht mehr mit Descartes vereinbart werden kann. Kuhn argumentiert für sich den Vorteil des Gestaltsehens als: dass immer ganze Komplexe wahrgenommen werden, nicht genau die scharf konturierten stückweise erfassbaren Gegenstände (140).

- 11. Die Unsichtbarkeit der Revolutionen. Eine maßgebliche Quelle sind wissenschaftliche Lehrbücher und gemeinverständliche Darstellungen, in denen *systematisch die Existenz und Bedeutung wissenschaftlicher Revolutionen verschleiert wird* (147). *Die Lehrbücher sind darauf ausgerichtet, das Vokabular und die Syntax einer aktuellen wissenschaftlichen Sprache zu vermitteln* (147). *Da aber Lehrbücher pädagogische Vehikel für das Fortbestehen der normalen Wissenschaft sind, müssen sie immer dann ganz oder teilweise neu geschrieben werden, wenn sich Sprache, Problemstruktur oder Normen der normalen Wissenschaft ändern* (148). Die von Lehrbüchern suggerierte Tradition hat nie existiert (149). *Die Abwertung historischer Tatsachen ist tief und wahrscheinlich mit bestimmter Funktion in der Ideologie des wissenschaftlichen Berufs verwurzelt, jenes Berufes also, der den sachlichen Einzelheiten bei anderen Dingen den höchsten Wert beimisst* (150). Selbst die "Revolutionäre" stellen ihre eigenen Lösungsweg so dar, als ob er von Anfang an linear zum Ziel erfolgt sei (ein schönes Beispiel von Fleck zur Entwicklung und Meinung über die Entwicklung eines Serums). Die stehende Lehrbuchanalogie: Ziegelsteine zu einem Bau, dagegen *hat sich das ganze Netz von Tatsachen und Theorien, welches das Lehrbuchparadigma der Natur anpasst, verschoben* (152). Weitere Analogie: Begriff = Werkzeug (Mach, Wittgenstein).

- 12. Die Lösung der Revolutionen. Die probabilistische Verifikationstheorie kein Ausweg: auch die Prüfung von Theorien beruht auf dem einen oder anderen Paradigma (157). Aber auch Popper nicht besser: *wenn jede einzelne Nichtübereinstimmung ein Grund für die Ablehnung einer Theorie wäre, müssten alle Theorien allerzeit abgelehnt werden* (157). Wieder seine Analogie mit den mehreren Welten: *Die Befürworter konkurrierender Paradigmata bewegen sich immer*

in gewissem Grade auf verschiedenen Ebenen. Keine Seite will alle die nichtempirischen Voraussetzungen, welche die andere für die Vertretung ihres Standpunktes braucht, zubilligen (159). Inkommensurabilität der Normen zusammen mit viel gemeinsamen Vokabular und Ausrüstungen: innerhalb des neuen Paradigmas treten alte Ausdrücke, Begriffe und Experimente in ein neues Verhältnis zueinander (160). Die Verständigung über die revolutionäre Trennlinie hinweg nur partiell möglich (z. B. Kopernikus verrückt, weil er sagt, die Erde bewege sich, weil "Erde" für diese Leute "unter anderem feste Position" bedeutet). Inkommensurabilität: üben die Befürworter konkurrierender Paradigmata ihre Tätigkeit in verschiedenen Welten aus (161). Das heißt wiederum nicht, dass sie alles sehen können, was sie wollen ... aber in manchen Bereichen sehen sie verschiedene Dinge, und sie sehen sie in unterschiedlichen Beziehungen zueinander (161). Paradigmengläubigkeit mehr oder weniger als Funktion des Generationswechsels (Darwin, Planck). Der Widerstand ist einer gegen eine "Konversion": Der Ursprung des Widerstands ist die Gewissheit, dass das ältere Paradigma letztlich alle seine Probleme lösen werde, dass die Natur in die vom Paradigma gelieferte 'Schublade' hineingesteckt werden könne (162). Dies läuft auf die Frage hinaus: wie wird argumentiert, wenn gerade kein Beweis möglich ist (Überredung). Antwort: nicht Argumente im einzelnen, sondern welche Art von Gemeinschaft besteht. Keine einheitlichen Gründe des Paradigmawechsels, trotzdem meint Kuhn einen Faktor herausheben zu können: falls das neue Paradigma die Voraussage von Phänomenen ermöglicht, die unter der Vorherrschaft des alten niemand vermutet hätte (165). Entscheidende Experimente (Foucaults Pendel oder Fizeaus Lichtgeschwindigkeits-Messung) kommen oft sehr spät. Zuletzt entscheiden weniger vergangene Leistungen als zukünftige Aussichten (168).

- 13. Fortschritt durch Revolutionen. Wissenschaft durch Fortschritt ausgezeichnet, nicht so Kunst, politische Theorie oder Philosophie. Früher galt mal die Malerei als kumulative Disziplin. Einigkeit und Beschränkung ergeben Fortschritt, eben auch dann, wenn z. B. "Darstellung" das gemeinsame Ziel der Maler war (173). Wer beispielsweise behauptet, die Philosophie habe keinen Fortschritt

gemacht, will hervorheben, dass es immer noch Aristoteliker gibt, nicht aber, dass der Aristotelismus keinen Fortschritt erfuhr (174). Fortschritt = fehlende Konkurrenz (in Normalzeiten). Paradigma nun: durch beispiellose Absonderung reifer wissenschaftlicher Gemeinschaften von den Forderungen der Laienwelt und des alltäglichen Lebens werden die Gruppenmitglieder zur Erforschung esoterischer Phänomene ohne fortgesetzte Prüfung ihrer Grundprinzipien abgestellt (175). Diese Beschränkung des Publikums macht effektiv. Kuhn: Ausbildung in Geistes- und Sozialwissenschaften konfrontiert den Lernenden ständig mit einer Anzahl konkurrierender und inkommensurabler Lösungen (176). In den Naturwissenschaften treten Lehrbücher systematisch an die Stelle kreativer wissenschaftlicher Werke, die jene erst ermöglichten (177). Die wissenschaftliche Ausbildung kennt kein Äquivalent des Kunstmuseums oder der Klassikerbibliothek (178). Vergleicht die Prozedur mit Orwells 1984: die immer neu geschriebene Geschichte. Die bloße Existenz der Wissenschaft hängt davon ab, dass die Vollmacht, zwischen Paradigmata zu wählen, den Mitgliedern einer besonderen Gemeinschaft übertragen ist (179)²⁹¹. Verbot von Appellen an Staatsoberhäupter oder an die ganze Bevölkerung in Angelegenheiten der Wissenschaft (180). Aus der Art der Gruppe deduziert Kuhn, dass sie einen Paradigmawechsel als Fortschritt ansehen muss (180). Entwicklungsprozess aus etwas, aber nie Teleologie (182). Er hofft sich davon eine Verbesserung für das Problem der Induktion (183). Dies mit Bezug auf Darwin, dessen größtes Ärgernis (beim Publikum) darin bestand, dass die Evolution nicht zielgerichtet verlaufen sollte (183). Analogie zwischen Evolution von Organismen und der Evolution wissenschaftlicher Ideen (184).

In seiner Konversion hat das Pendel *Kuhn* zu sehr nach Geschichte, sprich Relativismus und Kontextabhängigkeit ausgeschlagen, was ihm besonders Vorwürfe seitens Wissenschaftlern

²⁹¹ Dies hieße etwa, dass die einzige sofort erkennbare Unwissenschaft die Disziplin "Katholische Theologie" wäre, denn sie verfügt nicht über diese zugewiesene "Freiheit": aber als Disziplin, die empirische Tests zu "Reaktionen des heiligen Stuhls zu Rom" entwickelt, könnte sie in den Kreis eintreten.

und Wissenschaftstheoretikern mit traditionaler Wahrheitsvorstellung oder Wahrheit-formal-nach-Tarski eingebracht hat. *Objektivität, Werturteil und Theoriewahl*. – Seine Äußerung, *welches Kriterium könnte besser sein als die Entscheidung der Gruppe der Fachvertreter*, wird als *Theorie eine Sache der Massenpsychologie* verstanden (Neuen 422). Eigenschaften einer guten Theorie: tatsächengerecht, widerspruchsfrei, von großer Reichweite, einfach und ordnend, neue Erscheinungen oder unbekannte Beziehungen zwischen bekannten Erscheinungen aufdecken (Fruchtbarkeit) (423), was natürlich am Vorwurf vorbeigeht: denn er setzt nicht 6.: "Eigenschaften 1–5 sollten von Fremden, nicht von der Gruppe selbst beurteilt werden". Statt des damals noch üblichen, Entdeckungs-Zusammenhang gegen Rechtfertigungs-Zusammenhang auszuspielen (context of discovery versus context of justification), setzt er Lehrbuchwissenschaft gegen Forschung (429). Experimenta crucis, nennt Foucaults Pendelversuch, Cavendish's Gravitationswaage, Fizeau's vergleichende Messung der Lichtgeschwindigkeit in Wasser und Luft wurden erst ausgeführt, als bereits alle Wissenschaftler von der Richtigkeit der Theorie überzeugt waren (430). Unter den Werten stellt er am höchsten die Tatsachenkonformität, ohne diesen Wert *kommt vielleicht gar keine Wissenschaft mehr heraus, sondern statt dessen eher Philosophie* (434). Kriterien als Regeln aufgefasst, erzeugt den Eindruck der Schwäche und Unvollkommenheit, Kriterien dagegen als Werte aufgefasst, *stellt sich als unentbehrliches Mittel zur Verteilung des Risikos dar, mit dem die Einführung und Unterstützung des Neuen stets verbunden ist* (436). Wertewandel gewöhnlich eine späte und weitgehend unbewusste Begleiterscheinung der Theoriewahl (440).

◆ Wissenschaftsgeschichte als Geschichte des
Geschichtsvergessenen

Die Wissenschaftsgeschichte. – Die Entwicklung: 1. Geschichte der Wiss. von Wissenschaftlern geschrieben; 2. nach Bacon Geschichte der Wissensgebiete für die, die die menschliche Vernunft und ihre richtige Anwendung erforschen wollten: Condorcet, Comte, Whewell, Mach, Duhem. Die erste zu sehr an den heutigen zeitgenössischen

wiss. Methoden und Begriffen orientiert, die zweite zu sehr an außerwiss. Bedingungen interessiert (Neuen 171). 3. als wichtigstes der im späten 19. Jh. einsetzende Einfluss der Philosophiegeschichte, nennt Lange und Cassirer, Burt und Lovejoy (172). Aufwertung und Eigenständigkeit des MA eine Voraussetzung der besseren Darstellung der wiss. Revolution des 17. Jh.s, Zusammenschau bei Butterfield, Panofsky und Frances Yates (173). Weiterer Faktor: Darstellung der Geschichte einzelner Wiss. soll durch eine der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte ersetzt werden, Sarton als Ahnvater wird mit gebremstem Schaum serviert (174), jedoch der positive Effekt, dass man sich an der damaligen Wissensgebiete-Einteilung zu orientieren habe. Insbesondere durch Soziologen und marxistische Historiker stärkere Beachtung institutioneller und sozioökonomischer Faktoren (174). Wälzt sich durch wissenschaftsinterne versus wissenschaftsexterne Geschichtsschreibung. Extern: Wechselwirkung mit der Geistesgeschichte fürs 17. Jh. gut dokumentiert, danach jedoch unbefriedigend: *Die Aufdeckung einzelner begrifflicher Parallelen etwa zwischen den Kräften, die einen Planeten in seiner Bahn halten, und dem System der Kontrollen und Gegengewichte in der Verfassung der Vereinigten Staaten ist häufiger ein Beweis für interpretatorischen Einfallsreichtum als für den Einfluss der Wissenschaft auf andere Lebensgebiete* (179). *Keine Kluft bedarf der Überbrückung dringender als die zwischen dem Geistesgeschichtler und dem Wissenschaftsgeschichtler* (180). Nennt dazu Nicolson, Westfall, Gillispie, Roger. Merton's These. Wiss. Revolution vor allem an den klassischen Wiss. betrachtet, lässt sich als "Revolution des Denkens" auffassen (184). Intern-extern: beim Beginn der Entwicklung eines neuen Gebietes *sind gesellschaftliche Bedürfnisse und Werte für die bearbeiteten Probleme wesentlich* (185), m. a. W. die Stärke des Kuhnschen Ansatzes, den scharf synkopierten Rhythmus von langer Normalität und kurzer Revolution, soll auch für die rechte Aufteilung zwischen Normal-Internalismus und Ausnahme-Externalismus zureichend sein. Dagegen sind die Vertreter einer ausgereiften Wissenschaft *ausgebildet in einem differenzierten System herkömmlicher Theorien und instrumenteller, mathematischer und verbaler*

Methoden (185). Dadurch in wirksamer Weise vom kulturellen Milieu getrennt, in dem sich ihr außerberufliches Leben abspielt. Beim Interagieren von Spezialgebieten können wiss.-externe Faktoren entscheidend sein. Bedeutung der Wissenschaftsgeschichte: am wenigsten für die wiss. Forschung selbst, denn darin *Wiedererfindung und nicht Wiederentdeckung die wirksamste Quelle wissenschaftlicher Neuerungen* (188).

Die Beziehungen zwischen Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. – Für Historiker ist Wissenschaftsgeschichte meist ein ihnen fremdes Gebiet. Berichtet über seine Erfahrungen am Department für Geschichte. Anscheinend lehnen die Historiker die Verantwortung dafür ab, die Rolle der Wissenschaft in der Entwicklung der abendländischen Kultur seit dem Ende des MA's zu bewerten und darzustellen (Neuen 197), am auffälligsten die Vernachlässigung des Zeitraumes seit 1750, als die Wissenschaft ihre Hauptrolle als wesentliche historische Kraft übernahm (198), nach Butterfield wird es besser, aber es wird weiter das Märchen über die Rolle der Methode und der ausschlaggebenden Experimente erzählt (199). Die Barriere scheint zu sein zwischen der Gruppe der Historiker und den Wissenschaften (201). Wenn sich der Geistesgeschichtler mit Wiss. beschäftigt, so sind dies im allgemeinen die frühen Vertreter der jeweiligen Gebiete (202). Vorbilder der heutigen Wissenschaftshistoriker meist weder Naturwissenschaftler noch Historiker, sondern sie kamen aus der Philosophie, den kontinentalen Schulen (203). Die Merton'sche These hält er für folgendes: eine Erklärung für den Aufstieg und die Vorherrschaft der Bacon'schen Bewegung in England geben (204), dies hat jedoch wenig mit den wesentlichen Wandlungen der wiss. Theorie zu tun, die die Wiss. Revolution kennzeichneten (205). Redet dann länger über die über- wie unterbewertete Rolle der Technik in historischen Untersuchungen. Die zwei Haupttraditionen der Wissenschaftsgeschichte: wiss. Fortschritt ist der Triumph der Vernunft über primitive Vorurteile, die andere: Wissenschaftler schreiben als Nebenprodukt wiss. Pädagogik-Darstellungen (217). Die Lücken zwischen Wissenschaftsgeschichte und den heute

allgemein anerkannten Problemen der Kultur- und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte (219). Wissenschaftsgeschichte verwandt mit der Geschichte der Philosophie, der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst (220). Dies hat er von Carl Schorske gelernt (der z. B. *Wien, Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*. Frankfurt 1982 verfasst hat). Historiker interessieren sich für die Seiten, die die Einbettung in die Gesellschaft widerspiegeln, dagegen lehnen sie als nicht recht historisch ab jene inneren Verhältnisse, die der Disziplin eine eigene Geschichte verleihen (221). Die Historiker betonen die Methode, da mit dieser Methode ausgerüstet die Wissenschaften nicht mehr historisch sind, *eine Sichtweise, die die Historiker auf keine andere Disziplin anwenden* (225). Unkt über das immer wissenschaftsfeindlicher werdende Klima unserer Zeit (231).

Die historische Struktur wissenschaftlicher Entdeckungen. – Statt Entdeckung als Ereignis vielmehr *komplexe, über Raum und Zeit erstreckte Entwicklung sehen* (Neuen 239). Gerade bei den interessantesten und wichtigsten wiss. Entdeckungen lassen sich die Fragen des Wo und vor allem des Wann gar nicht sinnvoll stellen (240). Sauerstoff: *zur Analyse von Ereignissen wie der Entdeckung des Sauerstoffs braucht man einen neuen Wortschatz und neue Begriffe* (243). Uranus wurde vor 1781 schon 17 mal beobachtet, aber jeweils für einen Fixstern gehalten, Herschel hielt es 1781 zunächst für einen Kometen, erst nach einiger Zeit wird diesem klar, dass es sich um eine Planetenbahn handelt (245). Anderes Beispiel "Röntgenstrahlen". Merkmale: Anomalie weist gleichzeitig die scheinbar unvereinbaren Eigenschaften des Unvermeidlichen und des Zufälligen auf (246). Die unerwartete Entdeckung fängt erst an, *wenn die Wissenschaftler ihre Apparate wie auch das theoretisch geforderte Verhalten der Natur gut kennen* (247). Sehr oft erweisen sich Wandlungen der herkömmlichen wiss. Methoden als noch bedeutender als der Wissenszuwachs durch die Entdeckung selbst (249).

Die Verwirrungen des Erfolgs: Als Wanderer zwischen den Welten Geist und Natur stellt Kuhn selber ein Experiment dar, wie es mit der Kluft zwischen Geistesgeschichtlern und Wissenschaftsgeschichtlern, zwischen "Kultur"- und "Labor"-

Wissenschaftlern bestellt ist. Ganz entsprechend seinem Theorie-Element des "Traditionalismus" der Paradigma-Anhänger fassten Naturwissenschaftler (sowie deren bisherige "wissenschaftstheoretische" Vor-Münder) Kuhn als Angriff auf ihre "Reputierlichkeit" auf, und schlugen symmetrisch zurück; der Erfolg bei Geistesmenschen vollzog sich für Kuhn und andere Wissenschaftshistoriker aber so, als habe Kuhn ein wunderbar passendes Märchen - ganz an den Details der vergangenen Laborwissenschaften vorbei - "sich ausgedacht und erzählt".

Die (unparadigmatische) Paradigma-Debatte: *Postskriptum 1969*. "Paradigma" in zwei Bedeutungen gebraucht: soziologische (Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden einer gegebenen Gemeinschaft) und exemplarische frühere Leistung (die konkreten Problemlösungen, welche explizite Regeln als Basis der normalen Wissenschaft ersetzen können) (Struktur 186). Zu beginnen wäre nun mit den Strukturen der Gemeinschaften. Die Gemeinschaften nimmt er nun kleiner an als früher. Paradigma: Art der Gruppenpositionen; um "Theorie" zu vermeiden auch "disziplinäres System" (194). Elemente: Symbolische Verallgemeinerungen, metaphysische Teile von Paradigmata (Vertrauen auf bestimmte Modelle), Werte (Voraussagen, Theorieeigenschaften, Nutzen etc.), Musterbeispiele. Lerntheoretische Erwägungen nach Piaget's Art für die Funktion der Musterbeispiele. *Natur und Worte werden gemeinsam gelernt ... Ergebnis dieses Prozesses ist tacit knowledge, das durch die wissenschaftliche Betätigung und nicht durch Aneignung von Regeln dafür erworben wird* (203). *Verteidigt seine Version in verschiedenen Welten leben* (204). *Wendet sich gegen Descartes' Versuch die Wahrnehmung als einen Interpretationsvorgang zu analysieren* (207). *Ein zweckmäßig programmierter Wahrnehmungsmechanismus hat arterhaltenden Wert* (207). "Wissen" hierfür ein etwas schiefer Begriff. Da es keinen neutralen Algorithmus der Theoriewahl gibt, trifft die Gemeinschaft die Entscheidung (211). Revolution als Veränderung eines Teils der Ähnlichkeitsbeziehungen (212). Daraus Sprachschwierigkeiten, weil die gleichen Wörter weiter benutzt werden. *Die von einer Kommunikationsstörung Betroffenen erkennen einander als Mitglieder*

verschiedener Sprachgemeinschaften und werden Übersetzer (213) (Bezug auf Quine). Gutes Beispiel: diejenigen, die zu spät eine neue Theorie lernen, bleiben darin fremd, sie leisten nur "parasitäre Arbeit" (215). Seine relativistische Auffassung durch einen Stammbaum dargestellt, damit umgangen den Terminus "Wahrheit", der für Kuhn nicht theorieunabhängig brauchbar ist. Deskriptiv-normativ: hin-und-her zwischen Beobachtungen aus der Wissenschaftsgeschichte und Verallgemeinerungen (219).

Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigma. – Oft meint er bei Gesprächen über sein Buch, es könnten kaum alle Teilnehmer von demselben Buch sprechen. Ein Teil seines Erfolges, so muss ich mir mit Bedauern sagen, rührt daher, dass fast jeder alles herauslesen kann, was er will (Neuen 389) ²⁹². "Paradigma" setzt voraus, dass die wiss. Gemeinschaften als unabhängig existierend erkennbar sind (390). Diese Gemeinschaften sind ausgezeichnet durch starke Kommunikation, einmütige Urteile in Fachfragen, haben in großem Maße die gleiche Literatur gelesen und die gleichen Lehren daraus gezogen (391). Statt Paradigma im weiteren Sinne (was die Gemeinsamkeiten einer wiss. Gemeinschaft beinhaltet) nun "disziplinäre Matrix" (symbolische Verallgemeinerungen, Modelle und Musterbeispiele) (392). Modelle liefern der Gruppe bevorzugte Analogien, oder, wenn sie von großer Überzeugung getragen sind, eine Ontologie (393). Musterbeispiel (engl. exemplar) Paradigma im engeren Sinne. Leistungsfähigkeit einer Wiss. nimmt mit der Zahl der symbolischen Verallgemeinerungen zu, die ihren Vertretern zur Verfügung steht (394). In den Naturwiss. diese mehr Skizzen, Schemata, deren konkreter symbolischer Ausdruck von einer Anwendung zur anderen wechselt (395). Wie verknüpfen die Wiss. symbolische Ausdrücke mit der Natur? Ähnlichkeiten Sehen Lernen zwischen scheinbar ganz verschiedenen Problemen (401). Dieser Begriff der

²⁹² Dies halte ich mit Verlaub für die verbliebene Biederkeit eines Physikers, denn der Erfolg in einem so dünn besiedelten Gebiet wie der (allgemeinen) Wissenschaftsgeschichte kann nur durch ein lockeres Konzept erfolgen, das nahezu keinen ausschließt, der irgendwie mitmischen möchte.

gelernten Ähnlichkeit: erworbene Wahrnehmung einer Analogie (402). Will zeigen, dass es *eine Möglichkeit gibt, Daten (stabile Minimalelemente) in Ähnlichkeitsklassen zu zerlegen, die nicht von der vorherigen Beantwortung der Frage abhängt: ähnlich in bezug worauf* (403)? Gemeinsame Reaktionen auf einen gegebenen Stimulus nur bei Mitgliedern einer verhältnismäßig einheitlichen Gemeinschaft (404). Kommt mit Hänschen lernt Schwäne und Enten unterscheiden: Datum als Kette von n Ziffern ein Ort im n-dimensionalen Eigenschaftsraum. *In diesem Raum stellt die Entfernung zwischen zwei Datenpunkten – gemäß einer euklidischen oder nicht-euklidischen Metrik – deren Ähnlichkeit dar* (405). Was er m. E. zeigen will, ist folgendes: gleichgültig, welche Merkmale wir differenzieren lernen, die Gruppierung zu Gemeinsamkeiten geht einer Angabe von Kriterien voraus. Mir scheint, hier wird ein bisschen sophistisch zwischen den kaum definierbaren "Merkmal" und "Kriterium" ein Unterschied konstruiert derart: Kriterium–das–wir–machen geht vor Kriterium–das–gilt (was wir erst noch lernen müssen: mittels Kriterien–die–wir–machen). Es gibt für Kuhn sicher so etwas wie *Veränderung der Bedeutung oder des Anwendungsbereichs eines Ausdrucks* (412). Er habe eben *unglücklicherweise die Verwendung des Ausdrucks (Paradigma ML) auf alle gemeinsamen Gruppenfestlegungen ausgedehnt* (414). Nun mit einer gewissen Erleichterung auf den Ausdruck 'Paradigma' verzichten können, nicht aber auf den Begriff, der zu seiner Einführung Anlass gegeben hat (415). Anm. Mir scheint, dass man ganz allgemein wiss. Revolutionen dadurch von normaler wiss. Entwicklung unterscheiden kann, dass sie die *Abänderung von Verallgemeinerungen erfordern, die bisher als quasi-analytisch betrachtet wurden. Entdeckte Einstein die Relativität der Gleichzeitigkeit, oder setzte er eine bis dahin tautologische Konsequenz dieses Begriffs außer Kraft* (419)? Nicht von "Vagheit der Bedeutung" reden, weil dies eine nicht vorhandene Unvollkommenheit suggeriert: es gibt keine Welt, in der alle Daten vorkommen, sondern in einer Welt, in der gewisse Daten nie auftreten, ist ein (notwendiges und hinreichendes) Kriterium für die Anwendbarkeit eines Ausdrucks in der Welt überflüssig (429).

◆ Einige von Kuhns Pro-"Paradigma"-Fällen

Mathematische versus experimentelle Traditionen in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaften. – Eine oder viele Naturwissenschaften? Dies zwei Weisen der Geschichtsschreibung: viele, wenn genaue Untersuchung von Spezialgebieten, dabei ausgehend vom heutigen Lehrstand, so dass z. B. alte elektrische Erscheinungen genannt werden, wie Blitz, Bernsteineffekt, Zitteraal, die zur Zeit ihrer Quellen gar nicht als miteinander verwandt angesehen wurden (Neuen 85). Die andere Geschichtsschreibung, die nur eine Naturwiss. kennt, konzentriert sich auf die Veränderung der theoretischen, ideologischen und institutionellen Bedingungen, ohne auf den Inhalt heutiger Lehrbücher viel Wert zu legen. *Die Beziehung zwischen der metawissenschaftlichen Umwelt einerseits und der Entwicklung bestimmter wissenschaftlicher Theorien und Experimente andererseits hat sich als indirekt, dunkel und strittig erwiesen* (86). Der Historiker soll Landkarten der komplizierten Struktur der Wissenschaft in einem bestimmten Zeitabschnitt herstellen, *in der Geschichte wie auch der Soziologie der Wissenschaft kann man nur ganz wenige Fragen ohne Beachtung des Inhalts der betreffenden Wissenschaften sinnvoll untersuchen* (87). Kuhn ist aber zu fragen, wieso dieser "Inhalt" so leicht schwindet für die Wissenschaftler der nächsten Generation, was er doch, s. o., so fein bei der Erörterung des Geschichtsbegriffes der Historiker bemerkt hatte; m. a. W. in seinen Debatten bewegt sich Kuhn in der unspezifischen "Öffentlichkeit", die gerade nicht über das von ihm zu recht hervorgehobene Wissenschaftskriterium "Gruppe mit Sondersprache" verfügt. In der Antike erreichen Astronomie, Statik und Optik als einzige Naturwissenschaften Forschungstraditionen mit einer dem Laien unzugänglichen Sprache und Methodik, zusammen mit Geometrie und Harmonielehre besser als ein einziges Gebiet – Mathematik – aufzufassen (89). Die zweite Gruppe: Produkte der experimentellen Tradition. Im 16. und 17. Jh. erleben alle klassischen Wiss. außer der Harmonielehre einen grundlegenden Wandel (91). *Stellt man sich die Wissenschaftliche Revolution als Revolution der Ideen vor, so muss man die Veränderungen auf diesen herkömmlichen, quasi-mathematischen*

Fachgebieten zu verstehen versuchen (92). Die Entstehung der Baconischen Wissenschaften, die historische Absurdität, nun hätten die Menschen anstelle der Bücher die Natur studiert, Randall und Crombie haben vermittelnde mittelalterliche Traditionen entdeckt (93). *In der antiken und mittelalterlichen Tradition erweisen sich viele Experimente bei genauerer Prüfung als "Gedankenexperimente", als geistige Konstruktionen möglicher Experimentalsituationen, deren Ergebnis aufgrund der Alltagserfahrung sicher vorausgesagt werden konnte* (93). Galilei führte sowohl echte Experimente durch, als auch erreicht bei ihm die MA-liche Tradition des Gedankenexperiments ihre höchste Stufe (94). Gilbert, Boyle und Hooke wollten sehen, *wie sich die Natur unter bisher unbeobachteten, oft überhaupt zum ersten Mal verwirklichte Bedingungen verhalten würde* (94). Die ab 1650 leitende Korpuskularphilosophie lässt die Leute sich besonders interessieren *für Experimente, die die Gestalt, Anordnung und Bewegung der Teilchen erkennen lassen würden* (95), Bacons "dem Löwen den Schwanz verdrehen", Experimente, die die Natur einem Zwang unterwerfen (95). Das Instrumentenarsenal erweitert sich schnell über die Astronomie hinaus: *in weniger als einem Jh. wurde die physikalische Wissenschaft eine Wissenschaft der Instrumente* (96). Die Baconische Bewegung hat tiefe Wurzeln in der älteren Tradition, einige neue Effekte wie Interferenz, Beugung und Polarisierung werden erst zu Beginn des 19. Jh. in die Optik wirklich integriert, daher nach Koyré und Butterfield: *Die Wandlung der klassischen Wissenschaften in der Wissenschaftlichen Revolution ist besser neuen Sichtweisen gegenüber alten Experimenten zuzurechnen als einer Folge unerwarteter experimenteller Entdeckungen* (97). Für Verfechter der Einheit der Wissenschaften die Baconische Bewegung Schwindel, sie führt jedoch viele neue Wissenschaftsgebiete ein, deren Wurzel in älteren Handwerken liegt, Magnetismus, Elektrizitätslehre und Chemie solche ("baconischen") Wissenschaften (98). Die Baconischen Wissenschaften erreichen im letzten Drittel des 18. Jh.s einen Stand, der den klassischen in der Antike vergleichbar ist (99). Als Grundzug auch der späteren Baconianer das Misstrauen Bacons gegen Mathematik (100). Newton als Ausnahme nimmt an beiden Bewegungen teil: Principia eindeutig

in der Linie der klassischen Wiss., Opticks mit Verbindung zu den baconischen, aber ausgewählt, bezieht sich hier auf I. B. Cohen. Im ganzen 18. Jh. hat niemand wesentlich Anteil an beiden Traditionen (103). Besonders an den Akademien wurden nahezu nur Vertreter der klassischen Wiss. aufgenommen; andere Bedingungen in England, wo die Royal Society viele Amateure in ihren Reihen hat. Wiss. Revolution: Umbruch der klassischen, Entstehung der baconischen, Veränderung der Biowissenschaften (105). Korpuskularphilosophie ersetzt die Hermetische Mystik: dies als "neues geistiges Klima" (106). Die herrschende Tradition zunächst wiss. Erklärung durch Angabe formaler Ursachen, in einem korpuskularen Universum dagegen das Experiment von offensichtlicher Bedeutung (107). Die Evolution des Handwerks mit den typischen Künstler-Ingenieuren Brunelleschi und Leonardo (108). Newton war bis Mitte des 19. Jh.s der letzte englische Mathematiker, der sich mit den kontinentalen Größen messen konnte (111). Mögliche Ursachen der Entstehung der modernen Physik: Wandel des Selbstverständnisses der Mathematik im 19. Jh., Mathematisierung der vorher bloß qualitativen Theorien, die ersten Mathematisierer durchweg Franzosen, École polytechnique und Militärwesen als Milieu, Deutsche und Engländer erst ab 1850. Die Physik erforderte nun eine tragfähige Überbrückung des Grabens zwischen klassischen und baconischen Wissenschaften (116). Wo der mathematische Charakter der Theorie weniger tief reicht, wie in Biologie oder Chemie, gibt es keine aussichtslose Trennung zwischen Experiment und Theorie (117).

Die Erhaltung der Energie als Beispiel gleichzeitiger Entdeckung. – Präsentiert 12 Leute um 1850: jeder der Genannten sagte etwas anderes (Neuen 126). In ihren Werken zeigt sich *das rasche und oft ungeordnete Auftauchen der experimentellen und theoretischen Bestandteile, aus denen sich kurz darauf die Theorie bilden sollte* (127). Die Faktoren: Verfügbarkeit von Umwandlungsvorgängen, Beschäftigung mit Maschinen und Naturphilosophie (128). Verfügbarkeit: Ausgang von Voltas Erfindung der Batterie im Jahre 1800, zählt mehr als eine Seite auf. Mary Sommerville 1834: Fortschritt in den modernen Naturwissenschaften, 'dass man kein Gebiet ohne Kenntnis der

anderen beherrschen kann' (129). Wesentlich die Energieerhaltung das theoretische Gegenstück der in den ersten vier Jahrzehnten des 19. Jh.s im Laboratorium entdeckten Umwandlungsvorgänge (130). Joule's Arbeit zeigt, dass die Energieerhaltung ausgehend von einem einzelnen Umwandlungsvorgang durch Verfolgung des empirischen Systems entdeckt werden konnte, andere wie C. F. Mohr stellen den sich immer vermehrenden Elementen naturphilosophisch ein Agens entgegen, die "Kraft" (132). Doch es geht nur um Umwandlung, die Quantifizierung des Energieerhaltungssatzes erwies sich als unüberwindlich für die, die sich nur mit neuen Umwandlungsvorgängen beschäftigten (136). Beschäftigung mit Maschinen als Nebenwirkung der industriellen Revolution, der ältere Spezialfall, die Erhaltung der $vis\ viva\ mv^2$ nicht aktuell, vielmehr die Arbeit als Kraft*Weg. Bei einigen geht der Gedanke einer unvergänglichen metaphysischen Grundkraft der empirischen Forschung voran (144). Naturphilosophischer Hintergrund: es treten Kant, Fichte, Schelling, Herbart, Ocken, Oersted auf. Aus den Fußnoten: einer, Hirn, kommt durch Untersuchung des Verbrauchs von Schmiermitteln zu einem einigermaßen plausiblen Wert. Drei Kriterien, die er nennt, die Aufmerksamkeit weg von der Voraussetzung der gleichzeitigen Entdeckung hin zu den Auslösern der gleichzeitigen Entdeckung zu lenken.

Die Funktion des Messens in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaften. – Karikatur der Funktion des Messens aus dem zutiefst unhistorischen Lehrbuch, wirkliche Funktion des Messens geht aus der Zeitschriftenliteratur hervor (Neuen 255).

1. Das Messen in der Darstellung des Lehrbuchs. Messen nur, wo die Voraussetzung fruchtbarer Quantifikation vorliegt. Lehrbücher legen zur Frage der Praxis nicht das geringste Material vor, bringt eine Theorienmühle in Anschlag, die Daten verwurstet: man könne zu Gesetzen und Theorien kommen, indem man die Maschine rückwärts laufen lässt (259). Tabellen mit Zahlen, die aus Experimenten gewonnen wurden, definieren "vernünftige Übereinstimmung", die nach Gebieten stark variiert (261).

Sprachlehrbücher wie naturwissenschaftliche Lehrbücher lehren, wie man Literatur *liest*, nicht wie man sie schafft oder bewertet (262).

2. Motive für normales Messen: *Der überwiegende Teil der wiss. Tätigkeit ist eine komplizierte und aufwendige Aufräumarbeit, die das dem letzten theoretischen Durchbruch zu verdankende Neuland kultiviert und wesentliche Voraussetzungen für den nächsten Durchbruch schafft* (264). Beispiel: nur drei Voraussagen bisher für die allgemeine Relativitätstheorie, Newton: Atwoods Fallmaschine erst ein Jh. danach, ebenso Cavendish's Bestimmung der Gravitationskonstante, das erste Newtongesetz erst jetzt mit Raketen getestet (265). Jedoch warteten die Zeitgenossen und Nachfolger Newtons nicht so lange auf quantitative Daten, sondern leiteten andersartige Voraussagen ab: damit aber das Problem der Näherung verbunden (265). Newton Reduktion des ungelösten N-Körperproblems auf iterierte Zwei-Körper-Probleme, wofür auch nur Näherungslösungen erbracht wurden, erst im frühen 19. Jh. entdeckt man die Anomalie der Bewegung des Merkur, die zu einer Bestätigung der allg. RT wird, die vorher innerhalb der Grenzen "vernünftiger Übereinstimmung" untergegangen war (266).

3. Die Auswirkungen des normalen Messens: Oft kommen Wiss. solange nicht zu Zahlen, die sich gut mit der Theorie vertragen, solange sie nicht wissen, welche Zahlen sie der Natur abringen versuchen müssen (268). Galileis Messungen zum Fallgesetz weisen keines unzweideutig auf $1/2 * g * t^2$ hin, die wichtige Seite des theoretischen Genies in den Naturwissenschaften - *es eilt den Tatsachen voraus und überlässt das Aufholen den ganz anderen Fähigkeiten des Experimentators und Erfinders von Apparaten* (269). Daltons Hypothese ganzzahliger Atomgewichte, nach 50 Jahren wussten die Chemiker langsam, was sie erwarten sollten: *ehe Daltons Theorie bekannt war, lieferten die Messungen nicht die gleichen Ergebnisse* (271). Bringt als weiteres Beispiel Laplace's Berechnung der Schallgeschwindigkeit und den Messungen geschickter Experimentatoren, beide für uns heute nicht mehr nachvollziehbar: die Theorie geht von einem Wärmestoff aus, und heutige Experimentatoren erzielen mit den gleichen Instrumenten andere

Werte: *der Theoretiker wie die Experimentatoren waren Forscher allerersten Ranges. Vielmehr muss man hier ein Anzeichen dafür sehen, wie sich Theorie und Experiment gegenseitig bei der Erforschung von Gebieten anleiten, die für beide neu sind* (272). Durch bloße Messung wird höchst selten ein Naturgesetz aufgedeckt, aber auch der Weg von der Theorie zur Messung steinig: wenig quantitative Berührungspunkte mit der Natur, die man auch erst durch aufwendige Apparate zwingen muss (273). Coulombs Ladungsgesetz von 1785: Aufgreifen einer Idee Newtons, Ladungen werden als punktförmig betrachtet, das Gesetz lag "in der Luft", weil es eine einfache mathematische Form hatte, die man schon erwartete. Experiment ausdrücklich nicht mit Messung identisch (277).

4. Das außerordentliche Messen: Überraschende Ergebnisse stellen sich oft als Effekte der Messinstrumente heraus, einmal beobachtete Effekte lassen sich nicht wiederholen, das rationellste: "das Problem sei sauer geworden", man wendet sich lieber einem anderen zu (278). Zahlen der Messungen halten *Abweichung von der Theorie mit einer Autorität und Feinheit fest, die keine qualitative Methode aufweisen kann*, und so gibt es manchmal Anlass zu einer Suchaktion (281). Messungen sind eine ungeheuer wirkungsvolle Waffe im Kampf zwischen Theorien, aber es muss mindestens zwei geben, sonst werden Anomalien ziemlich hartnäckig übersehen, es geht nicht um den Vergleich einer einzelnen Theorie mit der Welt (285) (dies sehr schön: die vorwissenschaftliche Meinung hält die "Welt" ja nicht für eine Theorie, sondern für die theoriefreie Richterin jeder, auch einer einzelnen "konkurrenzlosen" Theorie). Kuhn sagt, ihm sei kein Fall bekannt, wo der Übergang zu einer neuen Theorie einen Verlust an quantitativer Genauigkeit gebracht hätte (287).

5. Das Messen in der Entwicklung der physikalischen Wissenschaft. Den Fortschritt des 17. Jh.s darin, "dass" Messungen etwas über Gesetze sagen können (289), eine erfolgreiche Quantifizierung der Baconschen Wissenschaften kommt erst im 19. Jh. voll zum Tragen (291). Mathematisierung der Baconschen Naturwissenschaften im 19. Jh. ein Aspekt der zweiten wiss. Revolution (293). Anhang. Eine Krise nur für eine Gruppe, *die vorher*

die Erfahrung gemacht hat, dass alles richtig zu laufen schien (295), z. B. sozialwissenschaftliche Forschung noch durch grundlegende Meinungsverschiedenheiten über die Definition des Gebiets, seine paradigmatischen Leistungen und seine Probleme gekennzeichnet (295) (hier wäre als Parodie die staatsoffizielle marxistische Forschung aufzuführen, die noch besser als die beste physikalische Theorie alle kuhnschen Standards kannte, aber dies meinte Kuhn wahrscheinlich nicht). Bringt den 4. Hauptsatz: keine Apparatur funktioniert beim ersten Mal, sowie den 5. Hauptsatz: kein Instrument liefert genau den erwarteten numerischen Wert.

37. Foucault – Der Müllhistoriker der Human-Technologien

◆ Die Genealogie des "Menschen"

Michel Foucault (1926–1984) studierte Philosophie und Psychologie, war nach Examen in beiden Fächern Assistent für Psychologie, habilitierte sich in Wissenschaftsgeschichte bei Canguilhem mit einer Arbeit, deren Witz besser in der englischen Übersetzung zu tage tritt: "A history of insanity in the age of reason". 1969 erhielt er eine Professur am Collège de France für "Histoire des Systèmes de pensée". Ähnlich wie Peirce würde ich ihn vor allem als Philosophen bezeichnen, was aber in der akademischen Philosophie die Schwierigkeit der Zustimmung in der jeweiligen Jetztzeit hat, weil die keinesfalls geringste Leistung eines solchen, den man nachträglich als Philosophen bezeichnet, darin besteht, etwas Neues darunter zu verstehen und zu praktizieren, was "Philosophieren" heißt. Er hat seine Projekte zu verschiedenen Zeiten ziemlich verschieden umschrieben, was aber im Einklang mit seiner Devise steht, sich von den jeweiligen Problemen leiten zu lassen. In den 50er-Jahren sieht er sich als "Nietzscheaner" in einer *perspective d'une histoire de la raison* (vgl. 4.436 / 4.528)²⁹³, "Folie et Dérison" war zunächst als eine Geschichte der Psychiatrie geplant, "les Mots et les Choses" studieren das Auftreten eines neuen Objektes namens "Mensch", ein Gegenstand von *unveräußerlichem Wert*. *Der Mensch erschien als mögliches Objekt der Wissenschaft – nämlich der Humanwissenschaften – und zugleich als das Wesen, das Erkenntnis erst möglich macht (L'homme appartenait donc au champ des connaissances comme objet possible et, d'autre part, il était placé de façon radicale au point d'origine de toute espèce de connaissance) (1.608 / 1.778)*. Geschichte und Philosophie finden sich zu einer "Ethnologie unserer Kultur" zusammen. Im Zuge von 1968 und der Freiheit der Tätigkeit am Collège de France kommt er in

²⁹³ Angaben ohne Titel oder Sigel beziehen sich auf die 3000 Seiten "Dits et Écrits" (nach Schrägstrich auch auf die deutsche Version "Schriften in vier Bänden"), die gesammelten Diskurs-Eingriffe von "Monsieur Discours".

Zusammenarbeit mit Knastgruppen zum Thema der Entstehung des Gefängnisses, stellt die politische ("Selbst")-Deutung des modernen Subjekts als Souverän-und-Untertan in Frage, und wühlt in der Müll-Geschichte der modernen Disziplartechnologien; dies verbindet er mit der Formung, "Selbst"-Formung und Normalisierung der Subjekte / des Subjekts im Sexualitätsdispositiv. Der Philosoph habe nun als radikaler spezifischer Intellektueller etwa philosophischen Tagesjournalismus zu betreiben, was er auch eifrig machte. Es geht um eine *diagnostic du présent*, wodurch er anderweitig völlig unverträgliche philosophische Charaktere wie Kant und Nietzsche zusammenrückt. Seine ethisch-ästhetische Perspektive ist schließlich *das Subjekt von sich selbst loszureißen, derart, dass es nicht mehr es selbst ist oder dass es zu seiner Vernichtung oder zu seiner Auflösung getrieben wird. Ein solches Unternehmen ist das einer Ent-Subjektivierung (entreprise de dé-subjectivation) (4.43 / 4.54)*. Anders als Protagonisten des Zwei-Welten-Gegensatzes wie *entweder USA-BRD oder SU-DDR* gab es in Frankreich mit einer starken kommunistischen Partei immer wieder Optionen eines dritten Weges, deshalb auch andere Möglichkeiten als die "Wahl" im Gegensatz Externalismus-Internalismus, Marxismus oder Phänomenologie-analytische Philosophie.

Die Geschichte der (Natur)-Wissenschaften ist eine Geisteswissenschaft, die Geschichte einer Geisteswissenschaft ist nicht bloß wieder eine, sondern meist Teil des Faches selber. Die HSGK-Wissenschaften (nennen wir sie so, weil es keine Einigkeit in ihrer Benennung gibt - und geben kann!) sind national geprägt, da Sprache, Kulturkreis, Politik und Gesellschaftsformation eine entscheidende Rolle spielen. Bei uns bilden das Zentrum der HSGKs die Nationalphilologien, die sehr oft genau in diesem Punkt der Verankerung im Projekt "Nation" des 19. Jh.s und dessen Weiterungen bis heute gerade die sonst geläufigen Geschichtskennntnisse verlassen. Die Psychologie ist gespalten zwischen Labordisziplinen und Geistes-Varianten, die Soziologie zwischen Geistesansätzen und Anhängseln von Ökonomie und Politikwissenschaft, die Pädagogik zwischen einer Anthropologie und Abricht-Techniken. In den HSGK-Disziplinen sind unvereinbare Ansätze nebeneinander durchaus

üblich, die Verschränkung dieser im allgemeinen "billigen" Disziplinen ist einerseits viel leichter, andererseits mangels einer fordernden und fördernden Technologie aber oft schwerer zu motivieren als in den Laborwissenschaften. Dieses unscharf zu fassende sich ausdifferenzierende früher "philosophische Fakultät" genannte Disziplinenbündel hat wechselnde Führer gehabt, Geschichte, Psychologie, Philosophie, Philologie, neuerdings auch mal eine Episode lang Strukturalismus-Semiotik-Linguistik, was sich aber nicht gehalten hat. Ebenso die wechselnden Überbegriffe: Mensch, Geist, Nation, Volk, Kultur, Text, Rasse, Leben, Sinn ... Das Zentralphänomen der HSGK ist das Wuchern von Texten um (hauptsächlich) Texte, die auffälligste Methode der hermeneutische oder "Verstehens"-Zirkel, kein Verständnis ohne Vorverständnis, der Neuling bekommt gesagt, dies sei kein logischer Zirkel, sondern im Gegenteil komme alles darauf an, dass man mithilfe großer Meisterinterpreten richtig hineinrücke in die Tradition (Gadamer). Foucault nimmt diese Konstellation von Sprach-Schrift-Wucherung, Sinn und Geschichte auf zur Zeit des schärfsten Zwei-Welten-Gegensatzes, 1950 trat er in die PC ein, kommt aber bald darauf, dass ein nietzscheanischer Kommunist eine etwas komische Figur ist (vgl. 4.50 / 4.63). Bevor ich seine wichtigsten Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte kurz skizziere, müssen wir darauf eingehen, wie Foucault Trittfestigkeit in diesem Geistessumpf finden will.

◆ *Diskursivitätsbegründer (Marx, Nietzsche, Freud)*

DÉ N° 46. Nietzsche, Freud, Marx. Die Interpretationstechniken der drei. Die Sprache in den indoeuropäischen Kulturen nährte stets zwei Verdachtsmomente: *einerseits den Verdacht, dass die Sprache (langage) nicht genau das sagt, was sie sagt*, unter jedem Sinn wird noch ein anderer vermutet, wobei dieser Sinn der stärkere und "darunter" liegende Sinn ist (*l'allegoria, l'hyponoïa*); anderer Verdacht: *dass die Sprache in gewisser Weise über ihre im eigentlichen Sinn sprachliche (verbale) Gestalt hinausgeht und dass auch andere Dinge in der Welt, die nicht Sprache sind (semäïnon), sprechen* (1.565 / 1.727). Schon bei den Griechen, nun verstärkt seit dem 19. Jh., die stummen Gesten, die

Krankheiten, der ganze Tumult könnte sprechen, wir lauschen möglichen Sprachen, *und versuchen unter den Worten einen noch wesenhafteren Diskurs zu entdecken (1.565 / 1.728)*. Um das System der Interpretation im 19. Jh. zu zeigen, eine rückwärts laufende Beziehung (*une référence reculée*): im 16. Jh. der Ort und die Minimaleinheit der Interpretation die Ähnlichkeit: wo etwas sich ähnelte, wollte eine Sache etwas sagen. *Cognitio* (von einer Ähnlichkeit zur anderen, lateral), *divinatio* (von einer oberflächlichen zu einer tiefen Ähnlichkeit), alle Ähnlichkeiten manifestieren *le consensus du monde*, und opponieren dem simulacrum, der schlechten Ähnlichkeit, die auf dem Streit zwischen Gott und Teufel beruht (1.566 / 1.729). Diese Interpretationstechniken im 17. und 18. Jh. aufgehoben (Bacons, Descartes' Kritik der Ähnlichkeit). *Kapital, Geburt der Tragödie / Genealogie der Moral, Traumdeutung* bringen eine neue Möglichkeit der Hermeneutik. Diese Techniken lösen einen Schock aus, denn vor unseren Augen entsteht wieder so etwas, was Marx selbst "Hieroglyphen" nennt (1.567 / 1.730). Wir sind in einer schlechten Lage, wir sollen uns selbst mit diesen Techniken interpretieren, und damit die Interpreten, die Marx, Nietzsche und Freud waren, befragen: ein endloses Spiel von Spiegeln. Freuds drei narzisstische Kränkungen der abendländischen Kultur: Marx, Nietzsche, Freud könnten Spiegel um uns gestellt haben, die unablässig Bilder zurückwerfen, die unseren heutigen Narzissmus kränken. Sie haben nicht neue Zeichen oder neuen Sinn gebracht, sondern die Natur des Zeichens verändert, und die Art verändert, in der das Zeichen im allgemeinen interpretiert werden kann (1.568 / 1.730). Neuverteilung des Raumes der Zeichen. Nietzsche's Kritik der "Tiefe" (*profondeur*), der Maulwurf. Vertikale im Zarathustra die Umkehrung, die Abkehr von der Tiefe, Tiefe nichts als eine Falte der Oberfläche (*un pli de la surface*). Nietzsches Spiel mit der Tiefe dem vergleichbar, das Marx mit der Platitude, dem Gemeinplatz (*platitude*) treibt (*Kapital* Anfang), dieselbe Räumlichkeit entlang der Kette des Gesprochenen bei Freud. Von den drei an sagen wir nun, ist die Interpretation eine unendliche Aufgabe geworden (1.569 / 1.732). Die Interpretation ist immer unfertig und zerstückelt, sie tritt bei den dreien in Form der

Zurückweisung des Anfangs auf (*refus du commencement*): Ablehnung der Robinsonaden, Unterschied zwischen Anfang und Ursprung, der unvollendete Charakter des regressiven und analytischen Verfahrens. Wir finden bei ihnen die moderne Erfahrung, dass je weiter die Interpretation voranschreitet, man sich einem Bereich absoluter Wechselhaftigkeit nähert, schließlich dem Bruch (1.570 / 1.732). Freud: der Haltepunkt der Interpretation die "Übertragung". Für Nietzsche die Philosophie eine Philologie stets im Aufschub (*toujours en suspens*). Konvergenz der Interpretation zu einem Punkt, der sie unmöglich macht, etwas ähnliches wie die Erfahrung des Wahnsinns (1.571 / 1.734). *Diese Erfahrung des Wahnsinns wäre der Preis einer Interpretation, die sich ihrem Zentrum unendlich annähert und schließlich ausgebrannt zusammenbricht* (1.571 / 1.734). Die Interpretation ist wesentlich unfertig, schlicht und einfach, weil es nichts zu interpretieren gibt: jedes Zeichen, das sich anbietet, ist schon Interpretation anderer Zeichen (1.571 / 1.734). Daher ebensoviel Gewalt wie Erhellung in der Interpretation, es wird keine passive Materie interpretiert, sondern man muss Umdrehen, Umstoßen, mit dem Hammer Zertrümmern. Marx, Nietzsche und Freud interpretieren Interpretationen. Z. B. Nietzsches Etymologie von *agathos*: Wörter von den oberen Klassen erfunden, *sie zeigen kein Bezeichnetes an, sondern zwingen eine Interpretation auf (ils n'indiquent pas un signifié, ils imposent une interprétation)* (1.572 / 1.735). Daher gibt es Zeichen, Zeichen, die uns die Interpretation ihrer Interpretation vorschreiben, die uns vorschreiben sie als Zeichen umzukehren (*renverser comme signes*) (1.572 / 1.735). Daher auch Allegorie und *Hyponoia* (Interpretation und Verdacht) an der Basis der Sprache, Nietzsches "Wahrsager": der Vorrang der Interpretation gegenüber den Zeichen ist der entscheidende Unterschied der modernen Hermeneutik. *Aus dem Gedanken, wonach die Interpretation dem Zeichen vorangehe, folgt, dass Zeichen keine einfachen, wohlwollenden Entitäten sind, wie noch im 16. Jh., als die Überfülle der Zeichen, die Tatsache, dass die Dinge einander ähneln, lediglich Beweis für die Güte Gottes waren und allenfalls einen Schleier zwischen Zeichen und Bezeichnetes legte. Seit dem 19. Jh. dagegen, seit Freud, Marx und Nietzsche, scheint mir das Zeichen*

eine gewisse Bösartigkeit zu erlangen, das heißt, das Zeichen selbst legt ein mehrdeutiges und feindseliges oder "böswilliges" Verhalten ("malveiller") an den Tag ... Zeichen sind Interpretationen, die sich zu rechtfertigen suchen, und nicht umgekehrt (1.572 / 1.736). Ähnlich funktioniert das Geld in der Kritik der politischen Ökonomie, ähnlich die Symptome bei Freud. Die Zeichen sind für Nietzsche Masken. Die Interpretation muss sich ins Unendliche selbst interpretieren (1.573 / 1.737). Wer hat die Interpretation auferlegt, das Prinzip der Interpretation ist nichts anderes als der Interpret, das ist der Sinn, den Nietzsche dem Wort "Psychologie" gegeben hat. Im Gegensatz zur Zeit der Zeichen und zur Zeit der Dialektik haben wir nun eine Zeit der Interpretation, die zirkulär verläuft. *Den Tod bedeutet für die Interpretation die Annahme, dass es Zeichen gebe, ursprünglich und wirklich existierende Zeichen nach Art kohärenter, einschlägiger und systematischer Markierungen* (1.574 / 1.737). Hermeneutik und Sémiologie sind erbitterte Feinde: eine Hermeneutik, die sich auf eine Sémiologie stützt, vergisst die Gewalt, die Unabgeschlossenheit, die Unendlichkeit der Interpretation (1.574 / 1.737). Im 16. Jh. war Interpretation nahe der Offenbarung, dem Heil, wogegen Foucault einen Historiker von 1860 zitiert: 'la santé a remplacé le salut' (1.579 / 1.743).

◆ *Über verschiedene Arten, Geschichte zu schreiben*

Unter "Sur les façons d'écrire l'histoire" versucht er seinen Weg seit "Histoire de la folie" zu ordnen. Die Dinge waren komplizierter: sie könnten Strukturen gehorchen, die ihnen mit anderen erkenntnistheoretischen Bereichen gemeinsam waren, *dass es in einer bestimmten Epoche so etwas wie einen Isomorphismus der Diskurse untereinander gibt. Man hat es also mit zwei senkrecht aufeinander stehenden Beschreibungsachsen zu tun: der Achse der theoretischen Modelle, die mehreren Diskursen gemeinsam sind, und der Achse der Beziehungen zwischen dem diskursiven und dem nicht-diskursiven Bereich* (1.590 / 1.757). Verhältnis von Verfasser Foucault zu seinem Buch? Alle Bücher, die der gleichen *configuration de savoir* angehören, *das macht es uns heute möglich, die Geschichte als Menge von tatsächlich miteinander zusammenhängenden Aussagen und die Sprache als Gegenstand der*

Beschreibung und Menge von Relationen im Verhältnis zum Diskurs, zu Aussagen zu behandeln, die Gegenstand der Interpretation sind (1.591 / 1.758). Mein Buch ist durch und durch Fiktion – es ist ein Roman, aber nicht ich habe ihn erfunden, sondern die Beziehung unserer Epoche und ihrer erkenntnistheoretischen Konfiguration dieser ganzen Masse von Aussagen. Das Subjekt ist also tatsächlich im ganzen Buch gegenwärtig, es ist jedoch das anonyme man, das heute in allem spricht, was gesagt wird (1.591 / 1.758). Foucault will aufräumen mit dem großen allegorischen Misstrauen, der Text stelle keine andere Frage als die, was dieser Text denn unterhalb dessen, was er tatsächlich sagt, in Wahrheit sagt (1.592 / 1.759). Die Geschichte braucht nicht die Rolle der Philosophie der Philosophie zu spielen, oder sich einbilden, die Sprache aller Sprachen zu sein, ihr Vorrang ist nur, dass sie die Rolle einer internen Ethnologie unserer Kultur und unserer Rationalität spielen kann und infolge dessen schon die Möglichkeit einer jeden Ethnologie verkörpert (1.598 / 1.767). Für Foucaults Generation ist Sinn nicht "déjà là", sondern bestenfalls unter bestimmten formalen Bedingungen auszumachen. Wahnsinn und Klinik, Individuen als Wahnsinnige und Kranke: Es handelte sich gewissermaßen um Bedeutungen, die in der Gesellschaft ganz unmittelbar erlebt wurden; die Gesellschaft erkannte Kranke und Irre ohne weiteres. Diese Bedeutungen veränderten sich jedoch grundlegend, als Ende des 18. Jh.s neue wissenschaftliche Erkenntnisse auftauchten, und festgelegte wissenschaftliche Corpora, so etwas wie eine Medizin der Geisteskrankheiten, eine Psychopathologie und eine klinische Medizin entstanden. Folie und maladie mentale hören auf, unmittelbare Bedeutungen zu sein. Es ging also gleichsam um den "Bruch" zwischen Sinn und wissenschaftlichem Objekt, das heißt um die formalen Voraussetzungen der Entstehung eines Objekts innerhalb eines Sinnzusammenhangs (1.602 / 1.772). Wohin gehört seine Arbeit, Philosophie oder Kritik der Humanwissenschaften? Ich könnte meine Forschungsarbeit definieren als eine Analyse der für unsere Kultur charakteristischen kulturellen Tatsachen, es würde sich um eine Ethnologie der Kultur handeln, der wir angehören; ich versuche mich außerhalb der Kultur zu stellen, um die formalen Bedingungen zu analysieren, um so ihre Kritik zu erarbeiten. Durch die Analyse der Bedingungen unserer Rationalität stelle

ich übrigens unsere Sprache, meine Sprache infrage, da ich die Möglichkeit ihrer Entstehung untersuche (1.606 / 1.776). Philosophie ist seine Arbeit insofern, als es seit Nietzsche deren Aufgabe ist, sich um eine Diagnose der Gegenwart zu bemühen: ich versuche zu sagen, was wir heute sind und was das, was wir heute sagen, bedeutet. Diese Ausgrabungsarbeit unter unseren eigenen Füßen ist seit Nietzsche typisch für das zeitgenössische Denken, und in diesem Sinne kann ich mich als Philosophen bezeichnen (1.606 / 1.776). Nicht-Historiker haben OD als Entleerung, Negation der Geschichte angesehen, für sie besteht weiter der Mythos der Evolution als Stützpfiler der Geschichte ... eine Dialektik zwischen dem freien individuellen Bewusstsein und der gesamten menschlichen Welt in ihrem ganzen Gewicht und ihrer Undurchsichtigkeit (1.606 / 1.777). Als Historiker betreibt er nicht "kausale Historik", sondern z. B. warum zwei Ereignisse zeitgleich auftreten ... in der Logik gibt es letztlich keine Kausalität (1.607 / 1.777). OD auch gegen "humanistische" Ideologien? OD versucht zu analysieren, wie in den wissenschaftlichen Diskursen im 18. Jh. ein neues Objekt erscheint: der "Mensch", ein Gegenstand von unveräußerlichem Wert. Der Mensch erschien als mögliches Objekt der Wissenschaft – nämlich der Humanwissenschaften – und zugleich als das Wesen, das Erkenntnis erst möglich macht (1.608 / 1.778). Die Tendenz des Strukturalismus: Zersetzung dieses zweideutigen anthropologisch-humanistischen Denkens: man entdeckte, dass das, was den Menschen möglich macht, ein Ensemble von Strukturen ist, die er zwar denken und beschreiben kann, deren Subjekt, deren souveränes Bewusstsein er jedoch nicht ist (1.608 / 1.779). OD sollte ursprünglich eine Archäologie des Strukturalismus sein, der Mode der 60er-Jahre, aber als Fremdzuschreibung zu einer Gruppe, die sich selbst gar nicht als solche fühlte (also keine Fleck'sche oder Kuhn'sche Gruppe war). Obwohl er über längst vergangene Zeiten schreibt, kommt er schnell zum aktuellen politischen Gehacke: Derselbe Humanismus hat nach dem Weltkrieg den Stalinismus und die Hegemonie der christlich-demokratischen Parteien legitimiert, der sich bei Camus und im Existentialismus Sartres findet (1.616 / 1.788). Dieser Humanismus die kleine Hure des gesamten Denkens, der gesamten Kultur, der gesamten Moral, der gesamten

Politik der letzten 20 Jahre (1967 ML) (1.616 / 1.788). Humanwissenschaften führen gar nicht zur Entdeckung des "humain", sondern beschäftigen sich mit Systemen, Strukturen, Kombinationen, Formen, etc. Humanismus politisch als Einstellung zu definieren, die davon ausgeht, der Zweck der Politik sei das Glück. Ich glaube aber nicht, dass man den Begriff des Glücks wirklich denken kann. Das Glück gibt es nicht, und das Glück der Menschen erst recht nicht (1.618 / 1.791). Bloß Funktionieren? Ja, wie, man Ende des 18. Jh. die Position eingenommen hat, dass Lebewesen nicht "für irgendetwas", sondern einfach existieren. Auch die Menschheit verfügt über ein Nervensystem, dessen Kontrollmöglichkeit die Idee nahe legt, die Menschheit müsse auch einen Zweck haben. Wir sagen: weil wir einen Zweck haben, müssen wir unser Funktionieren kontrollieren. In Wirklichkeit können nur aufgrund dieser Kontrollmöglichkeiten all die Ideologien, Philosophien, Metaphysiken, Religionen entstehen. Verstehen Sie, was ich sagen will? Die Möglichkeit der Kontrolle führt zur Idee des Zwecks. Tatsächlich hat die Menschheit keine Zwecke (1.619 / 1.792).

◆ *Was ist ein Autor?*

DÉ N° 69. Qu'est-ce qu'un auteur? 'Wen kümmert's, wer spricht?' als das grundlegende ethische Prinzip zeitgenössischen Schreibens. Im Verschwinden des Autors die Leerstellen ausmachen, an denen er seine Funktion ausübt: 1. Der Name des Autors. 2. Das Aneignungsverhältnis (weder Eigentümer, noch Produzent oder Erfinder). 3. Das Verhältnis der Zuschreibung (das Ergebnis komplizierter kritischer Operationen). 4. Die Position des Autors (1.789f. / 1.1004). *In Ordnung der Dinge habe ich versucht, Wortmassen zu untersuchen, in gewisser Weise Diskursschichten, die nicht nach den üblichen Einheiten Buch, Werk, Autor gegliedert sind (1.791 / 1.1005).* Trotzdem hat er naiv und barbarisch Autornamen verwendet. Er wollte aber weder über die Gesamtwerke der genannten Autoren etwas sagen, noch ungeheuerliche Familien gründen. Vielmehr suchte er nach den Funktionsbedingungen bestimmter diskursiver Praktiken, wobei er auf eine Funktion "Autor" unter anderen stößt. Das Schreiben heute hat sich vom Thema Ausdruck befreit, es ist ein

Zeichenspiel, das sich weniger am bedeuteten Inhalt (*signifié*) als an der Natur des Bedeuteten (*signifiant*) ausrichtet (1.793 / 1.1008). Verwandtschaft des Schreibens mit dem Tod. Das Werk, das unsterblich machen soll, hat das Recht erhalten, zu töten, seinen Autor umzubringen (1.793 / 1.1009). Die Begriffe *Werk* und *Schreiben*. Man sagt zwar, Kritik sei nicht Werk-Autor-Beziehungen aufdecken, sondern das Werk in seiner Struktur analysieren, aber die Schwierigkeiten: gehört dieses Gekritzelt zum Werk oder nicht, ist die Einheit "Werk" nicht genauso problematisch wie die Individualität des Autors (1.795 / 1.1010)? Schreiben: wenn man es auf den *usage courant* reduziert, verleiht man dem empirischen Autor eine transzendente Anonymität; man versucht die Privilegien des Autors im Schutz des a priori zu bewahren, man kommt an die heutige Grenzlinie zwischen denen, die noch glauben, die Brüche der historisch-transzendentalen Tradition begreifen zu können, und denen, die sich davon endgültig befreien wollen (1.796 / 1.1012). Eigenname und Autornamen verschieden, zwischen *désignation* (Bezeichnung) und *description* (Beschreibung): Zuerkennung oder Aberkennung von Werken zu einem Autor beeinflussen den Gebrauch des Autornamens. Der Autornamen hat seinen Ort in dem Bruch, der eine bestimmte Gruppe von Diskursen und ihre einmalige Seinsweise hervorbringt, daher sagt in einer Kultur, dass es eine bestimmte Anzahl Diskurse mit Funktion "Autor" gibt, andere ohne (1.798 / 1.1015). Diskurse mit Autor sind Aneignungsobjekte: Autoren können bestraft werden. *Der Diskurs war in unserer Kultur anfangs kein Produkt, keine Sache, kein Gut. Er war wesentlich Akt* (1.799 / 1.1015). Sie (die Rede) war Risiko zwischen Profanem und Heiligem, bevor sie als Gut in den Einzugsbereich des Eigentums gelangte. Mit der Kodifizierung der Autorenrechte (um / nach 1800) wurde aus der Möglichkeit der Übertretung ein der Literatur eigentümlicher Imperativ (1.799 / 1.1016). Nicht immer und nicht in jedem Diskurs gibt es einen Autor: wiss. Texte im MA hatten nur Wahrheitswert, wenn der Autor genannt wurde, als Indizien für bewiesen gehaltene Diskurse, heute *die Anonymität einer etablierten oder immer wieder neu beweisbaren Wahrheit (l'anonymat d'une vérité établie)* (1.800 / 1.1016).

Dagegen benötigen die literarischen Werke nach 1800 einen Autor. "Autor" ist eine psychologisierende Projektion der Behandlung, die man dem Text angelehnt lässt: ein konstruiertes Individuum. Schließlich ist "Autor" das Ergebnis von Operationen, die im engen Zusammenhang mit der christlichen Tradition der Bewahrung der Heiligkeit von Texten steht (Autorität, Authentizität). Mit Hilfe des so verfertigten Autors kann man auch Widersprüche lösen, es muss ja einen Punkt geben, von dem her sich die Widersprüche lösen (1.802 / 1.1019). Diskurse mit Funktion Autor haben eine Ego-Pluralität, das Spiel der Personalpronomina. Funktion Autor - in ein Rechtssystem eingebunden / wirkt nicht in allen Diskursen, allen Zeiten und Kulturformen einheitlich und gleichmäßig / die Zuschreibung eines Diskurses zu einem Produzenten erfordert spezifische und komplizierte Regeln / sie verweist nicht einfach auf ein reales Individuum (1.803f. / 1.1021). Autoren in "transdiskursiver Funktion": Homer, Aristoteles, Kirchenväter, die frühen Mathematiker, Hippokrates, im 19. Jh. "Diskursivitätsbegründer" (instaurateurs de discursivité). *Freud ist nicht einfach der Autor der Traumdeutung oder des Witzes; Marx ist nicht einfach der Autor des Manifests oder des Kapitals: sie haben eine unbegrenzte Möglichkeit zum Diskurs geschaffen* (1.805 / 1.1022). Unterschied zu der "Begründerin" der Schauerromane, Ann Radcliffe etwa: *sie haben den Raum für etwas anderes als sich selbst geöffnet, das jedoch zu dem gehört, was sie begründet haben* (1.805 / 1.1023). Daher für letztere die Forderung der "Rückkehr zum Ursprung" unumgänglich (1.807 / 1.1025). Beispiel Chomsky's cartesianische Grammatik: *es handelt sich um eine retrospektive Kodierung des historischen Blicks* (1.807 / 1.1025). Etwas anderes die Reaktualisierungen: der Gründungsakt ist seinem Wesen nach so, dass er nur vergessen werden kann, das Vergessen ist seinerseits die Bedingung für die Wiederentdeckung (1.808 / 1.1026). Die Rückkehr ist Transformationsarbeit an der Diskursivität selber. Klarer Unterschied zwischen Wissenschaftsbegründung und Diskursivitätsbegründung: einen Galileitext Lesen verändert nicht die Mechanik, sondern bestenfalls die Geschichte der Mechanik, Freudlesen aber modifiziert die Psychoanalyse. Kündigt eine

Typologie der Diskurse an. Ausgehend davon erneut den Vorrang des Stoffs (*les privilèges du sujet*) überprüfen, unter welchen Bedingungen und in welchen Formen kann so etwas wie Stoff im Diskurs (*dans l'ordre des discours*) erscheinen (1.810f. / 1.1029). *Kurz, es geht darum, dem Stoff (oder seinem Ersatz) seine Rolle ursprünglicher Begründung zu nehmen und ihn als variable und komplexe Funktion des Diskurses zu analysieren (1.811 / 1.1029)*. Man kann sich eine Kultur vorstellen, in der Diskurse verbreitet werden, ohne dass jemals die Funktion Autor erschiene: *alle Diskurse ... entfalteteten sich in der Anonymität eines Gemurmels (tous les discours ... se dérouleraient dans l'anonymat du murmure) (1.812 / 1.1030)*, das Internet lässt nachträglich grüßen, aber vorher schon die Graffiti, der wunderbare Gesang der "Schmierfinken". Statt dem endlosen "qui a réellement parlé" hörte man nur (Beckett's!) "qu'importe qui parle".

◆ Geschichte der Psychiatrie / der Erfahrung mit den Aliénés /
des Zufalls "Vernunft"

Man könnte eine Geschichte der Psychiatrie schreiben, wie eine der Chemie: suggestiv lässt sich auf Kalksteine in Gebäuden des 17. Jh.s verweisen, die sich nicht zusammen mit der Theorie gewandelt haben. Aber was für Objekte sind "Wahnsinnige", welches Feld der Forschung ist "der Wahnsinn"? Schon eine der geläufigen Gattungsnamen ist bezeichnend: es sind Entfremdete (*aliénés*), sie haben sich oder sind der Vernunft entfremdet. Das Objekt ist das Subjekt, das nur noch Objekt ist. Das Feld des Wahnsinns ist ausdehnungsgleich mit dem der Vernunft. Man kann nun versuchen, die neue Totalität des Geistes, der Sonne *ratio* an den Schattenspielen des Wahnsinns zu studieren, die Vernunft erläutern durch das, was sie ausschließt, das Laborobjekt Subjekt-Objekt, vulgo auch Mensch, animal *rationale* genannt, im Einschluss (der Internierung in Asylen) untersuchen wie in einer Boyle'schen Luftpumpe. Was nun Foucault im Chor der Historiker höchste Lobgesänge wie grässlichste Bannflüche eingetragen hat: wie lässt sich das historisch durchführen? Foucault schaltet seine Quellen gleich: Descartes' cogito, das gar nicht wahnsinnig sein kann, und Don Quijote weiser Wahnsinn treten

genauso auf wie Tugend- und Lasterkataloge als Ausweis sozialer Sensibilitäten und Ressentiments, Einweisungsprotokolle und Reformüberlegungen zu Institutionen werden genauso behandelt wie "irre" Literatur und religiöse Fantasien. Es kommt Foucault darauf an, durch das zufällige Zusammenstoßen von "Serien" Objekte entstehen zu lassen, die sich technisch verklumpen können: so können sich zwei Theorien eigentlich kaum "synthetisieren", sie werden durch wesentliche Änderungen zu einer dritten, oder eine "siegt", dagegen lassen sich technische Agglomerate, ja "Systeme" von allerlei bilden (so wie amerikanische Shuttles an sowjetischen Raumstationen andocken können, was von deren Ideologien oder Verfassungen zu behaupten gar fürchterlich wäre). Dass der "Wahnsinn" schließlich in den Kliniken der Psychiater landet, und sich zugleich spätestens mit Freud auf die ganze Gesellschaft, ja die Vernunft austreut, ist weder notwendig noch einmalig zufällig, sondern eine Abfolge von Transformationen technischer Konglomerate. So konnte "Histoire de la folie à l'âge classique" zugleich als Rache eines entlaufenen Psychologieassistenten an den Psychiatern erscheinen, wie als Vorlage einer neuen Art von Philosophiegeschichte, als Antrieb zu einer Anti-Psychiatrie wie als endlich-rationale Geschichte der Rationalität.

DÉ N° 25. La folie, l'absence d'oeuvre. Eines Tages wird man nicht mehr wissen, was Wahnsinn (folie) gewesen sein mag, Typen wie Artaud werden auf dem Boden unserer Sprache stehen, Neurosen werden zu den konstitutiven Formen der Gesellschaft gehören, was uns heute dieses Draußen (cet Extérieur) bezeichnet, wird vielleicht recht bald uns, uns selbst bezeichnen (1.412 / 1.540). Warum hat sich die westliche Kultur gerade an diese Grenze gedrängt? Obwohl schon seit der (frz.) Klassik klar ausgesprochen wurde, dass der Wahnsinn die nackte Wahrheit des Menschen sei (la vérité dénudée de l'homme), hat man den Wahnsinn nur in einen neutralisierten Raum gestellt, in dem er wie ausgelöscht war. Das Spiel von Wahnsinn und Vernunft wird untergehen wie die Austausch- und Rivalitätszeremonien der archaischen Gesellschaften, wie die Zwillingsinstitution der Hexereien und Hexenprozesse (1.413 / 1.540). Selbst wenn der Fortschritt der Medizin die Geisteskrankheit wie die

Lepra oder Tuberkulose verschwinden lässt, wird sie als Leiden hartnäckig fortbestehen: *der Bezug einer Kultur zu eben dem, was sie ausschließt, und genauer der Bezug unserer Kultur zu dieser fernen und verkehrten Wahrheit ihrer selbst, die sie im Wahnsinn entdeckt und wieder verdeckt (1.413 / 1.541)*. In uns stirbt bereits der homo dialecticus, *dieser Mensch war das souveräne Subjekt und das versklavte Objekt sämtlicher seit langem gehaltener Reden über den Menschen (le sujet souverain et le serf objet de tous les discours sur l'homme), und insbesondere über den entfremdeten Menschen. Zum Glück stirbt er in diesem Geschwätz (1.414 / 1.542)*. Als "fünfhundertertealte" Europäer hatten wir eine tiefe pathetische Beziehung zur Geisteskrankheit, *in der wir die lebendigsten unserer Gefahren erprobten und vielleicht unserer Wahrheit am nächsten waren. Man wird sagen, dass wir nicht auf Distanz zum Wahnsinn waren, sondern in der Distanz zu ihm (1.414 / 1.542), parallel griechisch Hybris. Im Gegensatz zum Tod der Wahnsinn selten, wie kann in einer Kultur ein so unbedeutendes, unwahrscheinliches Ereignis die Macht so offenbarenden Schreckens haben (1.414 / 1.543)? Der Wahnsinn verschwindet heute, heißt, dass sich die Implikation löst, die ihn zugleich im psychiatrischen Wissen und in anthropologischen Überlegungen verankerte (1.415 / 1.543)*. Jedoch andere Formen der Übertretung möglich, Inzestverbot, Sprachverbote. Versucht sich an einer heuristischen Klassifikation: Verletzung des sprachlichen Codes (Fehler), Ausdrucksverbote (lästerliche Phrasen), unerträgliche Äußerungen (keine metaphorische Umleitung möglich), strukturell esoterisches Sprechen (Befreiung des Wortes in einer unkontrollierbaren Flucht, "in seinem Spiel ist ein solches Wort übertretend"). Die Erfahrung des Wahnsinns hielt sich lange Zeit im unbestimmten Zwischenbereich zwischen Handlungsverbot und Sprachverbot auf (1.417 / 1.545). In der Renaissance der Wahnsinn noch im Wortpaar furor - inanitas, wandert er in den Bereich des Unsinnigen (l'insensé) ab, er wird die gesprochene und verbotene Welt der Unvernunft (déraison): *der Wahnsinn ist das ausgeschlossene Sprechen (le langage exclu) - das Sprechen, das gegen den Sprachcode Worte ohne Bedeutung ausspricht (les "insensés", les "imbéciles", les "déments"), das geheiligte Wörter ausspricht (les "violents", les "furieux"), oder ein*

Sprechen, das verbotene Bedeutungen einfließen lässt (les "libertins", les "entêtés") (1.417 / 1.546). Eine Reform erst bei Freud: Psychoanalyse nach Freud "der Aufstand des Verbotenen", Wahnsinn erscheint wie ein Wort, das sich in sich selbst verwickelt, das unter dem, was es sagt, etwas anderes sagt, für das es zugleich der einzige Code ist: ein esoterisches Sprechen (1.417 / 1.546). Freud verlegt die Erfahrung mit dem Wahnsinn in den gefährlichen Bereich des Sprechens, das sich selbst impliziert, der Sprachen nämlich, die in ihrer Aussage diejenige Sprache sprechen, in der sie sprechen (1.417 / 1.546). Nicht Humanwissenschaften, nicht List einer verborgenen Bedeutung, sondern *une prodigieuse réserve de sens* (ein ungeheurer Sinnrückhalt) (1.418 / 1.547). Wahnsinn so eine Schwebel, eine Matrix des Sprechens, das nichts sagt. Eine Falte des Gesprochenen, die eine Abwesenheit des Werkes ist (*Pli du parlé qui est une absence d'œuvre*) (1.418 / 1.547). Eine seltsame Tendenz: Die Literatur (bestimmt seit Mallarmé) ist im Begriff, ihrerseits Schritt für Schritt zu einer Sprache zu werden, deren Sprechen zu gleicher Zeit mit dem, was sie sagt, und in derselben Bewegung die Sprache aussagt, die es erlaubt, sie als Sprechen zu entschlüsseln (*la littérature est en train peu à peu de devenir à son tour un langage dont la parole énonce, en même temps que ce qu'elle dit et dans le même mouvement, la langue qui la rend déchiffrable comme parole*) (1.418 / 1.547). Vorher sein Wort in einer gegebenen Sprache ansiedeln, zur Zeit der Entdeckung der Psychoanalyse war das Werk zu einem Sprechen geworden, dessen Entzifferungsprinzip ganz in ihm selbst lag (1.418 / 1.548). Daher die Notwendigkeit der Zweitsprachen, eben der Kritik. Daher die seltsame Nachbarschaft von Literatur und Wahnsinn. Wahnsinn erzählt nicht die Entstehung eines Werkes (das, was mit Glück etc. hätte werden können), er bezeichnet die Leerform, aus der dieses Werk kommt, d. h. den Ort, an dem es nie sein wird (1.419 / 1.548). Werk und Wahnsinn unvereinbar. Literarische Rede hat ein Sein (nicht bestimmt durch das, was sie sagt, nicht durch Strukturen der Bedeutung etc.). Vielleicht werden wir die sein, die zwei Phrasen, so unmöglich wie "ich lüge", einander angenähert haben: "ich schreibe" und "ich rede Irrsinn" (*j'écris - je délire*) (1.419 / 1.549). Schöne Kette: "je suis une bête", "je suis un dieu", "je suis un signe", "je suis une

vérité" ("ich bin ein Tier", "ich bin ein Gott", "ich bin ein Zeichen", "ich bin die Wahrheit"). Wahnsinn und Geisteskrankheit entflechten sich, lösen ihre Zugehörigkeit aus der gleichen anthropologischen Einheit: *Ja, diese Einheit selbst verschwindet mit dem Menschen als vorübergehendes Postulat (1.420 / 1.550).*

In weniger exzentrischen Äußerungen knüpft Foucault an die Forschungen seines Lehrers Canguilhem an: *Die Psychologie findet in der Psyche nur das Element ihrer eigenen Kritik. Die Kritik der Geschichte (histoire) durch die Geschichte (Histoire) hat den Sinn einer Grundlegung; die Kritik der Psychologie ausgehend von der Psyche nimmt nur die Form einer Verneinung an (1.145 / 1.205).* Beispiel Biologie: *So wird ausgehend vom Tod eine Wissenschaft des Lebens möglich, auch wenn man den vollen Abstand zu ermessen weiß, der die Anatomie der Leiche von der Physiologie des Lebendigen trennt. Ebenso erweist sich vom Gesichtspunkt des Unbewussten her eine Psychologie des Bewusstseins, die nicht reine transzendente Reflexion sein soll, als möglich; wird vom Gesichtspunkt der Perversion her eine Psychologie der Liebe möglich, ohne dass dies eine Ethik ist; kann sich vom Gesichtspunkt der Dummheit her eine Psychologie der Intelligenz konstituieren ohne einen Rückgriff, und sei er auch implizit, auf eine Theorie des Wissens; kann man vom Gesichtspunkt des Schlafes, des Automatismus und des Unwillentlichen her eine Psychologie des wachen und die Welt wahrnehmenden Menschen aufziehen, die es vermeidet, sich in einer reinen phänomenologischen Deskription einzuschließen. Ihre Tatsachenorientierung entnimmt die Psychologie den negativen Erfahrungen, die der Mensch gerade mit sich selbst gemacht (1.152f. / 1.215f.). Die Krankheit ist in eben dem Maße die psychologische Wahrheit der Gesundheit, wie sie deren menschlicher Widerspruch ist (1.153 / 1.216).* Auf die Frage, ob er nicht eher eine Geschichte der Internierung als des Wahnsinns geschrieben habe: *Zum Teil ja, gewiss. Doch habe ich vor allem versucht herauszufinden, ob es einen Bezug zwischen dieser neuen Form der Ausschließung und der Erfahrung des Wahnsinns in einer von Wissenschaft und einer rationalistischen Philosophie beherrschten Welt gibt (1.168 / 1.236).* Psychologie ist die exemplarische "Human"-Wissenschaft (wie die Nationalphilologien die exemplarischen "Geistes"-Wissenschaften

sind), der "Mensch" aber Subjekt-Objekt des Zwei-Welten-Systems der politisch-ideologischen Blöcke, es gibt daher mindestens zwei Psychologien (dies war schon Thema von Foucaults Doktorarbeit "Psychologie und Geisteskrankheit").

DÉ N° 39. L'homme est-il mort? Humanismus wird für die große Konstante der abendländischen Kultur gehalten (1.540). Im 16. bis 18. Jh. gibt es den Menschen nicht: *Die Kultur befasste sich damals mit Gott, mit der Welt, mit der Ähnlichkeit zwischen den Dingen, mit den Gesetzen des Raumes und sicher auch mit Leidenschaften, der Einbildungskraft und mit dem Leib* (1.540 / 1.698). Zu Beginn des 19. Jh.s hat man den Menschen aus diesen Stücken und jenen Bruchstücken konstruiert, nicht aus moralischer Sorge, sondern *man hat den Menschen zum möglichen Objekt wissenschaftlicher Erkenntnis gemacht* (1.541 / 1.698). Die *Raison analytique contemporaine*, die mit Russell beginnt, und bei Lévi-Strauss und den Linguisten erscheint, ignoriert den Menschen, diese analytische Vernunft ist unverträglich mit Humanismus und Dialektik. Humanismus *une philosophie du retour à soi-même*, Hegel und Marx die großen Verantwortlichen des gegenwärtigen Humanismus. Eine Kultur der Nicht-Dialektik steckt noch in den Kinderschuhen, Nietzsche hat gezeigt, dass der Tod Gottes auch der des Menschen ist. Ebenso bei Heidegger, Russell, Wittgenstein, den Linguisten, Lévi-Strauss. Die gefährliche Tendenz, einfach ins 18. Jh. zurückzufallen, aber es gibt keine Rückkehr. Kondensationspunkt der Nicht-Dialektik "savoir", wie im 17. Jh. *nature*, im 19. Jh. *existence*. Die Encyclopédie stellte die Erkenntnisse nebeneinander, das aktuelle Denken muss Isomorphismen zwischen Erkenntnissen definieren. Derzeitige Literatur hat am selben Denken teil wie die Nicht-Dialektik (1.543 / 1.702). *Seither können wir sagen, die Literatur sei der Ort, an dem der Mensch fortwährend zugunsten der Sprache verschwindet. Wo "es spricht", kann der Mensch nicht sein* (Où "ça parle", *l'homme n'existe plus*) (1.544 / 1.702). Literatur verhält sich zu Sprache wie Denken zu Wissen: *Die Sprache (langage) bringt das ungewusste Wissen der Literatur zum Ausdruck* (1.544 / 1.702). Klee der Velázquez von heute, *eine Malerei, die wieder Besitz vom Wissen um ihre grundlegendsten Elemente ergriffen hat* (1.544 / 1.702).

♦ Interregionalität in der Vorgeschichte des "Menschen"

Nach einem Intermezzo "Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks", das ein neues Erfahrungsobjekt "Kranker" in einer (auch Ausbildungs)-Institution mit der Schulung des ärztlichen Blicks durch den Tod, sprich der (pathologischen) Anatomie, auf das Gewebebündel "Mensch" zusammenbringt, wendet sich Foucault direkt dem "klassischen" Thema der Wissenschaftsgeschichte zu: die neuen Wissenschaften des 17. Jh.s. Der Start Foucaults ist ziemlich unumstritten: die Ablösung des älteren Systems der Ähnlichkeiten durch die Repräsentation, die "idea". Dann jedoch geht er so vor, als wollte er Externalisten und Internalisten in der Wissenschaftsgeschichte gleichermaßen ins Gesicht schlagen, die Theorie des wissenden Subjekts kommt von einem unbewussten Regelsystem her. Im Vorwort zu "Ordnung der Dinge" (OD) für die deutschen Leser (fünf Jahre nach Erscheinen des Originals) erklärt Foucault die besonderen Bedingungen, unter denen er in Frankreich Wissenschaftsgeschichte macht: man hat bisher nur die Epistemologie von Mathematik, Physik und Kosmologie entwickelt, während die Geschichte der Disziplinen der Lebewesen, der Sprachen und der Ökonomie als zu wenig regelmäßig galten, wogegen er seine Hypothese setzt, dass die Geschichte des nichtformalen Wissens selbst ein System hat. Entgegen der traditionellen Ideengeschichte will er eingegrenzt in einer streng regionalen Untersuchung einen spezifischen epistemologischen Raum einer bestimmten Epoche beschreiben. Die bisherige Wissenschaftsgeschichte arbeitete nach Foucault auf zwei Ebenen: *sie beschreibt die Prozesse und Ergebnisse des wissenschaftlichen Bewusstseins, und sie beschreibt das Unbewusste der Wissenschaft (OD 11). Was ich jedoch erreichen wollte, war, ein positives Unbewusstes des Wissens zu enthüllen: eine Ebene, die dem Bewusstsein des Wissenschaftlers entgleitet und dennoch Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist (OD 12). Die Naturgeschichtler, die Ökonomen und die Grammatiker benutzten – was ihnen unbekannt blieb – die gleichen Regeln zur Definition der ihren Untersuchungen eigenen Objekte, zur Ausformung ihrer Begriffe, zum Bau ihrer Theorien (OD 12).* Foucault wendet sich dann gegen den Vorwurf,

die Untersuchung leugne die Möglichkeit der Veränderung (Vorwurf von Sartre), er habe nur zeigen wollen, dass die Veränderungen sehr verschiedene Ebenen betreffen, und weder *dem Genie eines Individuums, (noch) einem neuen Kollektivegeist oder etwa der Fruchtbarkeit einer einzigen Entdeckung zugeschrieben werden dürften* (OD 13). Traditionelle Erklärungsprinzipien wie "Zeitgeist", "Technologie" oder "soziale Veränderung" hält er für magische Gründe, womit er wieder auf sein Steckenpferd kommt, das Subjekt und der Humanismus. Er lehnt ein transzendentes Bewusstsein ab, d. h. eines, welches die Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis garantiert: *Mir scheint, dass die historische Analyse des wissenschaftlichen Diskurses letzten Endes Gegenstand nicht einer Theorie des wissenden Subjekts, sondern vielmehr einer Theorie diskursiver Praxis ist* (OD 15). Canguilhem meint in seiner Rezension, Foucault profiliere sich als Spezialist für Interregionalität und werde einem künftigen "Kant der Humanwissenschaften" als hilfreicher Hume dienen können²⁹⁴.

DÉ N° 34. M. F. "Les mots et les choses" (1966). Archäologie: *Die Kenntnisse, die philosophischen Ideen, die alltäglichen Meinungen, aber auch die Institutionen, die Praktiken des Handels und der Polizei sowie die Sitten einer Gesellschaft – das alles verweist auf ein bestimmtes, implizites Wissen, das dieser Gesellschaft eigentümlich ist* (1.498 / 1.645). Foucault behandelt Theorien, Praktiken und Institutionen auf der gleichen Ebene, dadurch jede Frage der zeitlichen Priorität von Theorie im Verhältnis zur Praxis vermieden. Das klassische Zeitalter ist nicht das der Mechanisierung der Natur, sondern ein sehr großer Bereich (allgemeine Grammatik, Naturgeschichte, Analyse der Reichtümer): die Dinge in Ordnung bringen mittels einer Systematik der Zeichen. Der Mensch existierte nicht im klassischen Denken, an der Stelle war die dem Diskurs, dem Sprachlichen eigentümliche Fähigkeit, die Dinge zu repräsentieren (1.501 / 1.648). *An den Reflexionen und Analysen über die Zeichen erscheint für mich enttäuschend und naiv, dass man glaubt, sie seien schon immer da gewesen, über die Gestalt der Welt*

²⁹⁴ vgl. "Mort de l'Homme ou Épuisement du Cogito", Critique 23 (1967).

ausgebreitet oder dass man sie als von den Menschen gebildet annimmt, und dass man niemals die Zeichen selber befragt (1.503 / 1.651). Er unternimmt all das, weil er enttäuscht ist davon, dass es Geschichte der Philosophie, samt Geschichte der Ideen, und noch dazu die Geschichten der Einzelwissenschaften gibt, man muss von der Tatsache betroffen sein, dass es unserer Kultur unmöglich zu sein scheint, die Geschichte ihres eigenen Denkens als Problem zu erfassen. Deshalb habe ich versucht – natürlich in einem ein bisschen eigentümlichen Stil –, die Geschichte nun nicht des Denkens allgemein, sondern alles dessen zu schreiben, was in einer Kultur Gedanken enthält, alles dessen, worin es Gedanken gibt, denn Gedanken gilt es in der Philosophie, aber auch in einem Roman, in einer Jurisprudenz, im Recht, selbst in einem Verwaltungssystem, in einem Gefängnis (1.504 / 1.652).

Man machte den Menschen zum Objekt der Erkenntnis, damit der Mensch zum Subjekt seiner eigenen Freiheit und seiner eigenen Existenz werden könne (1.663 / 1.846). Man hat den berühmten Menschen aber nicht gefunden, sondern ein Unbewusstes, etwas, das wie eine Sprache funktioniert. Ebenso mit der Sprache (langage): man hat Strukturen gefunden, aber der Mensch mit seiner Freiheit, seiner Existenz ist wieder verschwunden (1.664 / 1.847). Mensch verschwindet, heißt: die Humanwissenschaften sind nicht mehr vom Horizont des Humanismus begrenzt. *Der Mensch als Subjekt, als Subjekt seines Bewusstseins und seiner Freiheit, das ist im Grunde eine Vorstellung nach dem Bilde Gottes. Der Mensch des 19. Jh.s ist der in der Menschheit verkörperte Gott (Dieu incarné dans l'humanité) (1.664 / 1.848). Als Arbeitshypothese ... die menschliche Vernunft ist gewissermaßen nicht im Besitz der Gesetze ihrer eigenen Geschichte (1.666 / 1.849).* Individualisierung eines Diskurses (etwa wie politische Ökonomie oder allgemeine Grammatik) nicht Einheit eines Objekts, etc., sondern Existenz von Spielregeln (Kriterium der Formation); Kriterium der Transformation, wenn man den Boden bestimmen kann, wo neue Regeln ins Spiel kommen; Kriterium der Korrelation: ein Diskurs lässt sich erfassen durch die Gesamtheit der Verbindungen zu anderen Diskursen und dem nicht-diskursiven Kontext, wo er funktioniert (1.676 / 1.862): Episteme keine große zugrundeliegende Theorie,

sondern ein Raum der Streuung, nicht etwas allen Wissenschaften Gemeinsames, sondern *jeu simultané de rémanences spécifiques* (1.676 / 1.862).

Ich verstehe unter Humanismus die Gesamtheit der Diskurse, in denen man dem abendländischen Menschen eingeredet hat: 'Auch wenn du die Macht nicht ausübst, kannst du sehr wohl souverän sein. Ja: je mehr du auf Machtausübung verzichtest und je besser du dich der Macht unterwirfst, die über dich gesetzt ist, umso souveräner wirst du sein'. Der Humanismus ist die Gesamtheit der Erfindungen, die um diese unterworfenen Souveränitäten herum aufgebaut worden sind: die Seele (souverän gegenüber dem Leib, Gott unterworfen), das Gewissen (frei im Bereich des Urteils, der Ordnung der Wahrheit unterworfen), das Individuum (souveräner Inhaber seiner Rechte, den Gesetzen der Natur oder den Regeln der Gesellschaft unterworfen), die grundlegende Freiheit (innerlich souverän – äußerlich 'in Übereinstimmung mit ihrem Schicksal') (2.226f. / 2.276f.). Das Herz des Humanismus ist die Theorie vom Subjekt (im Doppelsinn des Wortes: als Souverän und Untertan). Zwei Attacken möglich: indem man den Willen zur Macht aus seiner Unterwerfung herausführt (das heißt durch politischen Kampf im Sinne von Klassenkampf), oder indem man das Subjekt als Scheinsubjekt zerstört (das heißt durch einen Kulturkampf: Aufhebung der Tabus, Einschränkungen und Trennungen im Bereich der Sexualität; Aufbau gemeinschaftlicher Lebensformen; Abbau von Hemmung im Bereich des Drogenkonsums; Übertretung aller Verbote und Sprengung jeder Abschließung, über die sich normative Individualität rekonstruiert). (2.227 / 2.277).

◆ *Macht–Wissen, Genealogie, Diskurs*

Foucaults Arbeiten der 70er-Jahre erscheinen anders, je nachdem man sie als Fortsetzung seiner Müll-Historie der Vernunft oder als Mitschwimmen im Gegenstrom von 1968 nimmt. Seine neuen Grundbegriffe sind Macht–Wissen, Diskurs oder genauer diskursive Praktiken und Genealogie(n) in Anknüpfung an Nietzsche. Prägnant ist seine Ablehnung des Terminus Ideologie, er will neue Pakete von Theorie–Praxis schneiden und schnüren, um seine Probleme besser traktieren zu können. *Diskursive Praktiken* enthalten keinen Hinweis

auf ein (historisches oder transzendentes) Erkenntnissubjekt, das sie erfinden oder gründen würde, sondern sie bezeichnen einen anonymen und polymorphen Willen zum Wissen (2.241 / 2.295). Ausgangshypothese: Macht regt nicht nur an oder begrenzt, Macht und Wissen nicht nur durch das Spiel der Interessen oder Ideologien aneinander gebunden: *Ohne ein System der Kommunikation, Registrierung, Anhäufung und Verlagerung, das selbst wieder eine Form der Macht darstellt und in seiner Existenz und Funktion an andere Formen der Macht gebunden ist, entsteht kein Wissen. Umgekehrt wird ohne die Förderung, Aneignung, Verteilung oder Einbehaltung eines Wissens auch keine Macht ausgeübt* (2.389 / 2.486). Daher "pouvoir-savoir", Themen etwa die Messung (*mesure*) als Form des Macht-Wissens analysiert, die mit dem Aufbau der griechischen Polis verbunden war, oder "Prüfung" (*l'examen*) als mit den Industriegesellschaften verbunden, ebenso *l'enquête*, die Ermittlung, alle drei gehören auch in die empirischen Naturwissenschaften. Sie sind Effekte wie Instrumente der Macht: Messung entspricht eine Ordnungsfunktion, Ermittlung eine Zentralisationsfunktion, Prüfung einer Funktion der Auswahl und Ausschließung (2.390 / 2.487). Inquisition die für unsere Gesellschaft wesentliche Form des Macht-Wissens, *die Erfahrungswahrheit ist die Tochter der Inquisition – der politischen, administrativen und gerichtlichen Macht, Fragen zu stellen, Antworten zu erpressen, Zeugnisse zu sammeln, Behauptungen nachzuprüfen und Tatsachen zu begründen – so wie die Wahrheit der Maße und der Maßverhältnisse die Tochter der Dike war* (2.391 / 2.489). Pudenda origo des Empirismus: man nennt es Strenge der Ermittlung und selbstlose (*désintéressé*) Erkenntnis.

Die Welt ist ein großes Asyl, wo die Regierungen die Psychologen sind, und das Volk die Patienten. Betrachtet sich selber als Journalisten, der erste *philosophe-journaliste war Nietzsche* (2.434 / 2.541). Wir wollen die Herren unserer Zukunft sein, also müssen wir grundlegend die Frage des Heute stellen, deshalb die Philosophie eine Art radikaler Journalismus (2.434 / 2.541). In einem großen Gefängnis der USA, das er besuchen durfte nach großen Revolten dort, findet er die technische Konglomeration, die er instinktiv suchte, den

psychiatrischen Flügel dieses Gefängnisses: *es ist ganz einfach die Maschine der Maschine oder besser: die Aussonderung der Aussonderung, die Aussonderung zweiten Grades (2.527 / 2.655)*. Foucault sind im Zusammenhang mit dem Besuch eher Zweifel an dem Ausschließungskonzept gekommen: *die traditionelle Soziologie, die Soziologie von der Art Durkheims stellte das Problem eher so dar: Wie kann eine Gesellschaft Individuen zusammenhalten?* Seine Frage nun entgegengesetzt: *durch welches Ausschließungssystem, durch wessen Ausmerzungen, durch die Ziehung welcher Scheidelinie, durch welches Spiel von Negation und Ausgrenzung kann eine Gesellschaft beginnen zu funktionieren (2.528 / 2.656)?* Sein Ziel ist es, dass in sozialen Praktiken nicht nur neue Objekte, Begriffe und Techniken auftauchen, sondern auch völlig neue Formen des Subjekts und der Erkenntnissubjekte (2.539 / 2.670). Individualität, das normale oder anormale Individuum, ist im 19. Jh. aus Kontroll- und Überwachungspraktiken entstanden. Dies die erste Achse, die zweite methodologisch: Analyse der Diskurse nicht als sprachliche Tatsachen durch syntaktische Konstruktionsregeln verbunden, das hatte seine Zeit, nun – angelsächsisch – als *strategische Spiele aus Handlungen und Reaktionen, Fragen und Antworten, Beherrschungsversuchen und Ausweichmanövern, das heißt als Kampf (2.539 / 2.671)*. Dritte Achse eine Neufassung der Theorie des Subjekts: darunter die Psychoanalyse, die die Stellung des Subjekts im westlichen Denken seit Descartes neu bewertete (2.540 / 2.671). Aber jenseits der Psychoanalyse, in der Erkenntnistheorie, der Epistemologie, der Wissenschaftsgeschichte, der Ideengeschichte blieb man sehr cartesisch / kantisch, was für ihn kein Unterschied ist (2.540 / 2.672). *In Richtung solch einer radikalen Kritik des menschlichen Subjekts durch die Geschichte müssen wir uns bewegen ... aufzeigen, wie ein Erkenntnissubjekt sich in der Geschichte über einen Diskurs im Sinne eines Ensembles von Strategien konstituiert, die Teil der sozialen Praktiken sind (2.540 / 2.672)*. Zitiert hierzu Nietzsche's Fröhliche Wissenschaft 109: *Chaos, Für die Natur ist es keineswegs natürlich, erkannt zu werden (2.546 / 2.679)*. Nietzsche ein Bruch zwischen Erkenntnis und Sachen, nur Gott garantierte bisher die Kontinuität, die Harmonie zwischen Erkenntnis und zu erkennenden Sachen, aber der hat sich verdunkelt.

Die philosophische Tradition sichert die Einheit des Subjekts als Kontinuität vom Begehren zur Erkenntnis, vom Instinkt zum Wissen, vom Leib zur Wahrheit (2.547 / 2.680). *Ohne Delinquenz gibt es keine Polizei. Was macht denn die Anwesenheit der Polizei, die polizeiliche Kontrolle so annehmbar für die Bevölkerung – wenn nicht gerade die Furcht vor Kriminellen? ... Die drückende Institution der Polizei, die relativ jung ist, ist nur dadurch gerechtfertigt* (2.748 / 2.924). Wir akzeptieren Leute die Waffen tragen, wo wir keine haben, und natürlich gibt es in den Zeitungen jeden Tag Berichte, wie zahlreich und gefährlich Delinquenten sind. Der Diskurs der Kriminologen so ärmlich, weil das System so nötig und nützlich scheint, dass keine theoretische Rechtfertigung erforderlich ist. Sobald die Idee der Rache (des Souveräns) gefallen war, machte Strafe nur noch in einer Umformungstechnologie (technologie de la réforme) Sinn. *Die Frage 'was ist das für ein Individuum, das dieses Verbrechen begangen hat' ist eine neue Frage* (2.750 / 2.927). Aber man kann auch durch etwas Ungesehenes sichtbar machen, indem man die Betrachtungsebene verschiebt, indem man sich auf eine Ebene begibt, die bislang historisch nicht relevant war, die weder moralisch, noch ästhetisch, noch politisch, noch historisch für wichtig gehalten wurde. *Dass die Art, wie man die Irren behandelt, zur Geschichte der Vernunft gehört, ist heute offensichtlich. Aber das war vor fünfzig Jahren nicht so. Damals war die Geschichte der Vernunft Platon, Descartes, Kant und vielleicht noch Archimedes, Galilei und Newton* (2.751 / 2.929). *Die Mechanismen der Macht sind niemals in der Geschichte gründlich analysiert worden ... Die Machtausübung bringt ständig Wissen hervor und umgekehrt bringt das Wissen Machtwirkungen mit sich (le savoir entraîne des effets de pouvoir). Die Ordinarienuniversität (le mandarinat universitaire) ist nur die sichtbarste, verkalktete und ungefährlichste Form dieses Sachverhalts* (2.752 / 2.930).

Im Zusammenhang von "Geburt des Gefängnisses" und "Wille zum Wissen" (Sexualitätsdispositiv) kommt er immer wieder auf die Randexistenzen zu sprechen, die aber kraft der Institutionsakten ewiges Leben bekommen, was die rechtschaffenen Zeitgenossen, die ehrgeizig "auch eine Spur hinterlassen wollen" nicht recht schaffen.

- DE N° 165. Les anormaux. Bericht des Collège 1974-75. Die große Familie, unbestimmt und konfus, nach der man am Ende des 19. Jh.s jagte, in Korrelation mit der Techniken der Kontrolle, Überwachung und Verteilung: drei Elemente (nicht gleichzeitig): 1. le monstre humain (doppelt nach dem juristischen wie Naturgesetz, Hermaphroditen), die Ausnahmen der Natur und Übertretungen des Gesetzes (monströse Akte), schließlich das "gefährliche" Individuum. 2. Das zu korrigierende Individuum: ein Korrelat der Techniken seit dem 19. Jh., zwischen Krankheit und Übertretung, Entmündigung und Sicherheitsverwahrung, der Unverbesserliche (incorrigible), die Blinden, Taubstummen, die Verrückten, die Zurückgebliebenen, die Nervösen, die Überspannten. 3. die Onanisten: im 18. Jh. aufgetaucht, die neuen Beziehungen zwischen Sexualität und Familie, das Auftauchen eines sexuellen Körpers des Kindes, Beichte und die Sünde des Ergusses, die Verlängerung des Überwachens der verbotenen Beziehungen (Ehebruch, Inzest, Sodomie, Umgang mit Tieren) auf die Kontrolle des Fleisches in den elementaren Bewegungen der Begierde (2.825 / 2.1028). 1710 *Onania* erschienen in London. Die Repressionshypothese: die inzestuöse Kleinfamilie, die unsere Gesellschaft repräsentiert, und die Entsagung für die industrielle Ausbeutung. Diese Elemente werden ringförmig ineinander gehängt durch die Theorie der Degeneration (Morel 1857: *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine et des causes qui produisent ces variétés malades*).

- DE N° 198. La vie des hommes infâmes. Warum wurde einer Gesellschaft ein anstößiger Mönch oder ein wunderlicher Wucherer so wichtig? Der Zufall lässt das obskure Individuum mit der Macht zusammenstoßen, der Zufall lässt die Dokumente übrig, der Zufall lässt sie uns lesen (3.243 / 3.317). Anders als die durch die Legenden Vergoldeten wie Sade oder Lacenaire existieren die Infamen nur durch die etlichen schrecklichen Wörter, die dazu bestimmt waren, sie für immer des Gedächtnisses der Menschen unwürdig zu machen (3.243 / 3.318). Der Zugriff der Macht auf das Gewöhnliche des Lebens war vom Christentum um die Beichte herum organisiert worden: Verpflichtung, regelmäßig die winzige Welt aller Tage über

den Faden der Sprache passieren zu lassen ... Geständnisritual (3.245 / 3.321). Für Hunderte von Millionen von Menschen und durch Jahrhunderte hindurch hat das Böse sich in der ersten Person gestehen müssen, in einem obligatorischen und flüchtigen Flüstern (3.245 / 3.321). Seit dem Ende des 17. Jh.s findet sich dieser Mechanismus von einem anderen umrahmt und überragt, dem Mechanismus der Registrierung statt der Verzeihung (3.245 / 3.321). Auch die kleinen Gaunereien werden nun dargestellt, als hätten sie den Zorn des Souveräns persönlich verdient. Jeder, der das Spiel kennt, kann *homo homini rex* werden (3.247 / 3.324). Die traditionellen Familienverhältnisse werden so der administrativen und politischen Macht geöffnet, der König wurde so hassenswert, einer sagte, dass die frz. Revolution, indem sie dem König den Kopf abgeschlagen hat, alle Familienväter enthauptete (3.248 / 3.324). Man hat aus ihm einen melancholischen Historiker der Verbote und der Repressionsmacht gefertigt, ihn interessiert aber die politische Geschichte einer Produktion von "Wahrheit" (3.257 / 3.338). Historiker werden nach ihren Schlachten und Königen, dann Empfindung, Verhalten, Körper, auch die Wahrheitsproduktion entdecken. *Die Einsetzung 'wahrer' Diskurse (die übrigens unablässig wechseln) ist eines der Grundprobleme des Abendlandes. Die Geschichte der 'Wahrheit' – d. h. der Macht, die den als wahr akzeptierten Diskursen eigen ist – bleibt noch voll und ganz zu schreiben* (3.258 / 3.338). Das sexuelle Elend kommt bei ihm nicht vor: vergleicht sich mit Marx, *Marx hat die Anklage des Diebstahls durch die Analyse der Produktion ersetzt* (3.258 / 3.339).

Der Grund dafür, dass die Macht herrscht, dass man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, dass sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert (3.149 / 3.197). *Ich glaube, dass die politische Bedeutung des Problems des Sexes auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass sich der Sex an der Nahtstelle zwischen der Disziplinierung der Körper und der Kontrolle der Bevölkerung befindet* (3.153 / 3.204). Rolle der Intellektuellen? Der sogenannte Linksintellektuelle war ein wenig das Bewusstsein aller (3.154 / 3.205). Dies verwässerter Marxismus. *Der Intellektuelle wäre die klare,*

individuelle Gestalt einer Allgemeinheit, deren dunkle, kollektive Form das Proletariat ist (3.154 / 3.205). Intellektuelle nun bestimmt durch die spécificité qui est liée aux fonctions générales du dispositif de vérité dans une société comme la nôtre (3.159). Wahrheit nicht ein Ensemble von wahren Dingen, sondern: Ensemble von Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird (3.159 / 3.211). Wahrheit – produziert und zirkuliert, – Wahrheit in Wechselwirkung mit Machtsystemen, – dies eine der Bedingungen des Kapitalismus, es funktioniert in den meisten sozialistischen Ländern genauso, – das politische Problem der Intellektuellen nicht die Veränderung des "Bewusstseins", sondern des politischen, ökonomischen und institutionellen Systems der Produktion von Wahrheit, – Wahrheit nicht von jedem Machtsystem befreien, sondern von den Formen derzeitiger Hegemonie. Kurz, die politische Frage ist nicht der Irrtum, die Illusion, das entfremdete Bewusstsein oder die Ideologie, sie ist die Wahrheit selbst. Daher die Bedeutung Nietzsches (3.160 / 3.213). Die Verbindung zwischen den verschütteten Wissensarten der Gelehrsamkeit und den von der Hierarchie des Wissens und der Gelehrsamkeit disqualifizierten Wissensarten hat der in den letzten 15 Jahren geübten Kritik ihrer wesentliche Stärke gegeben (3.164 / 3.218). Als Genealogie bezeichnen wir die Verbindung zwischen gelehrten Kenntnissen und lokalen Erinnerungen, die die Konstituierung eines historischen Wissens der Kämpfe ermöglicht, sowie die Verwendung dieses Wissens in den gegenwärtigen Taktiken (3.165 / 3.219). Genealogien sind geradezu Anti-Wissenschaften, sie müssen gegen die Machtwirkungen eines als wissenschaftlich angesehenen Diskurses den Kampf führen (3.166 / 3.220). Die Frage nicht "ist es eine Wissenschaft", sondern "welche Wissensarten wollt ihr disqualifizieren" (3.166 / 3.221). Welche Rechtsregeln wendet die Macht an, um Diskurse der Wahrheit zu produzieren? ... Im Grunde müssen wir die Wahrheit produzieren wie wir Reichtümer produzieren müssen, ja wir müssen sogar die Wahrheit produzieren, um überhaupt Reichtümer produzieren zu können. Auf der anderen Seite sind wir der Wahrheit unterworfen, auch in dem Sinne, dass die Wahrheit das Gesetz macht, dass sie den wahren Diskurs produziert, der

- zumindest teilweise - selbst Macht-Wirkungen bestimmt, übermittelt, vorantreibt. Schließlich werden wir beurteilt, verurteilt, klassifiziert, zu Aufgaben gezwungen, wird uns eine bestimmte Lebens- (oder Sterbe-) Weise zugewiesen, entsprechend wahrer Diskurse, die spezifische Machtwirkungen mit sich bringen (3.176). Die Macht muss als etwas analysiert werden, das zirkuliert oder vielmehr als etwas, das nur in Art einer Kette funktioniert ... Die Macht funktioniert und wird ausgeübt über eine netzförmige Organisation. Und die Individuen zirkulieren nicht nur in ihren Maschen, sondern sind auch stets in einer Position, in der sie diese Macht zugleich erfahren und ausüben; sie sind niemals die unbewegliche und bewusste Zielscheibe dieser Macht, sie sind stets ihre Verbindungselemente. Mit anderen Worten: die Macht wird nicht auf die Individuen angewandt, sie geht durch sie hindurch (3.180 / 3.238). Das Individuum ist nicht das Gegenüber der Macht; es ist, wie ich glaube, eine seiner ersten Wirkungen (3.180 / 3.238). Die Philosophen verlassen zur gleichen Zeit den "Raum" (Kosmos, endlich, unendlich etc.), und denken nun die Zeit, eben als der Raum von der politischen Technologie besetzt wird (3.193 / 3.254). Es gibt ein Netz von Bio-Macht, von somatischer Macht, die selbst ein Netz ist, von dem aus die Sexualität entsteht als historisches und kulturelles Phänomen, innerhalb dessen wir uns gleichzeitig wiedererkennen und verlieren (3.231 / 3.302). Die Machtbeziehungen zwischen Individuen nicht einfach Projektion der großen souveränen Macht, sondern der bewegliche und konkrete Boden, in dem sich die Macht verankert hat, um überhaupt zu funktionieren (3.232 / 3.303). Macht leitet sich nicht vom (individuellen oder kollektiven) Willen ab, auch nicht aus Interessen, die Macht bildet sich und funktioniert ausgehend von Mächten (3.232 / 3.304). *Tout rapport de force implique à chaque moment une relation de pouvoir* (3.233 / 3.305), statt dieses Wirrwarr zu analysieren, hat man Schuldzuweisungen praktiziert, z. B. die existentialistische Selbstgeißelung, jeder sei verantwortlich für alles, oder die heutige Verschiebung: man leitet alles aus der Warenökonomie, der kapitalistischen Ausbeutung oder der verfaulenden Gesellschaft ab (3.233 / 3.306). M. a. W., für Foucault ist "Macht" ein Überbegriff, den man nur durch Beispiele andeuten kann. *Warum funktioniert eine*

Archäologie der Psychiatrie als 'Anti-Psychiatrie', während eine Archäologie der Biologie nicht als Antibiologie funktioniert (3.235 / 3.308)? Was das Problem der Fiktion anbetrifft, das ist für mich ein sehr wichtiges Problem; ich bin mir dessen voll bewusst, dass ich niemals etwas anderes geschrieben habe als fictions (3.236 / 3.309). Mit einem Fiktion-Diskurs lassen sich Wahrheitswirkungen fabrizieren, was noch nicht existiert, also fingieren (fictionner) (3.236 / 3.309). Dispositiv? Heterogenes Ensemble, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann (3.299 / 3.392). Zwischen den Elementen gibt es ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, ferner ist Dispositiv eine Formation, die in einem historischen Zeitpunkt auf eine Notlage (urgence) antwortet.

Um etwas näher an die schon vorgetragenen Kapitel Wissenschaftsgeschichte zurückzukommen, abschließend Auszüge aus: DÉ N° 219. Einleitung zu Canguilhem's Normal-Pathological. Die Phil. Fak der 50er und 60er gefüllt mit Leuten, die ihre Ausbildung durch Canguilhem selbst oder seine Bücher bekamen. Sein Einfluss weit über das scharf begrenzte Gebiet erstreckt, auf dem er publiziert hat. Gegen die gewöhnlichen Trennungen marxistisch, freudianisch, universitär oder nicht, Spezialisten einer Disziplin und Philosophen, Theoretiker und Politiker findet man eine andere Opposition: zwischen einer Philosophie der Erfahrung und einer Philosophie des Wissens, der Rationalität und des Begriffs. Die Wissenschaftsgeschichte des zweiten Typs ist mit der Frage nach dem Jetzt tief verbunden: schwenkt zu "Was ist Aufklärung" (3.431 / 3.553). Dies der Einsatz eines philosophischen Journalismus, den man dann vor allem in den 1840ern in Deutschland sah. Die Wissenschaftsgeschichte sucht nach dem ersten Mal, da sich die Autonomie und Souveränität der eigene Rationalität des Westens ausdrückt: Luthers Reform, Revolution des Kopernikus, Philosophie

Descartes', Mathematisierung der Natur durch Galilei, Newtons Physik (3.431 / 3.554)? Zum anderen das Jetzt untersuchen ("moment présent"), Wiederentdeckung, Wiederaufnahme eines vergessenen Sinnes, Bruch oder Vollendung. Die Frage "Was ist Aufklärung" ganz unterschiedliche Richtung: deutsche Philosophie nahm eine Richtung der historisch-politischen Reflexion der Gesellschaft, in Frankreich war es die Geschichte der Wissenschaften, im Rahmen einer allgemeinen Geschichte der Gesellschaften; sie kreuzt diese Entwicklung in dem Moment, als Husserls Meditationen und die Krisis bekannt werden. Obwohl die Arbeiten von Koyré, Bachelard und Canguilhem oft regionalen Themen gewidmet sind, stellen sie immer wieder die Frage der Aufklärung als wesentlich für eine zeitgenössische Philosophie (3.432 / 3.555). Als deren Pendant außerhalb Frankreichs ohne Zweifel die Frankfurter Schule. Es geht vermittelt durch das Gedächtnis Descartes' und den Schatten Luthers um eine Universalität, die sich in der Kontingenz entwickelt, die ihre Einheit bejaht und doch nur durch partielle Modifikationen fortschreitet. Der Skandal: *La raison, comme lumière despotique* (3.433 / 3.556). Canguilhem hat die Thematik von der Wissenschaftsgeschichte "vornehmer Wissenschaften", die vergessen ließen, dass diese Wissenschaftsgeschichte nicht die Philosophie ist, zu den minderen verschoben. Die wichtigen Punkte: 1. Diskontinuität; heißt, Wissenschaftsgeschichte nicht die Geschichte des Wahren, sondern der discours véridiques, die Irrtümer werden durch neue Form des dire-vrai überwunden; 2. dazu gehört eine rekurrente Geschichte, d. h. mit den Transformationen der Wiss. verschiebt sich auch deren Geschichte; zwischen dem Standpunkt des reinen Historiker und des heutigen Wissenschaftlers benötigt man noch den epistemologischen (3.436 / 3.560). Also nicht auf die normale Wiss. im Sinne Kuhns ausgehend, sondern den *processus normé* wiederfinden, von dem das aktuelle Wissen nur ein Moment ist. 3. spezielle Verbindungen zwischen Disziplinen, z. B. der eigentümliche Begriff des Lebens und die Auflösung aller Vorgänge in Physik-Chemie (3.438 / 3.562). Also die Beziehung zwischen der Wissenschaft vom Leben und dem Vitalismus, die Nichtreduzierbarkeit des Problems Krankheit für jede

Wiss. vom Leben. 4. Canguilhem studiert vor allem die Bildung der Begriffe: es gibt auch für die Biologie keine vorgegebenen Objekte. In *Das Normale und das Pathologische* zentral der Begriff des Fehlers (erreur). Als Grenzbegriff ist das Leben das, was eines Irrtums fähig ist, das Leben selbst wirft Würfel, also wird man den Irrtum als die Wurzel dessen anerkennen müssen, was das menschliche Denken und seine Geschichte ausmacht (3.441 / 3.565). So auch in der Wissenschaftsgeschichte, eine Serie von Korrekturen, Neuverteilungen des Wahren und Falschen, Nietzsche sagte, dass die Wahrheit die tiefste Lüge sei, Canguilhem, der ihm zugleich nahe und fern ist, würde vielleicht sagen, dass die Wahrheit im großen Kalender des Lebens der jüngste Irrtum sei (3.441 / 3.566). Durch diesen Begriff des Irrtums kann er das, was er von Biologie weiß mit der Art wie er Geschichte schreibt verbinden, das Leben mit der Erkenntnis des Lebens (3.442 / 3.566). Der cartesische Bruch stellte die Frage nach Wahrheit und Subjekt, im 18. Jh. begann man über die Beziehungen von Wahrheit und Leben nachzudenken (Kants Kritik der Urteilskraft und Hegels Phänomenologie des Geistes). Wie nun, wenn die Frage des Subjekts reformuliert werden müsste, als eingewurzelt in die Irrtümer des Lebens? Gegen die Philosophie des Sinnes, des Subjekts und des Erlebten hat Canguilhem opponiert mit einer Philosophie des Irrtums, des Begriffs und des Lebenden (3.442 / 3.567).

◆ Gibt es eine Minimalbasis Kuhn-Foucault?

Selbstverständlich sind beide "inkommensurabel", andererseits kann man sie verstehen, also gibt man entweder zu, schizophren zu sein oder Inkommensurabilität ist kein hierfür geeigneter Begriff. Foucault ist ein kühner produktiver Sprachentwickler, was für die Geistesszene ja unabdingbar ist, er konnte seinen Idiolekt an zahlreichen Beispielen von Bildern und extravaganter Literatur vorführen, sein Grundbegriff "autonomer Diskurs" outete sich als *der Diskurs selbst versuchte, die historische Situation zu erkennen, in der er sich befindet* (*Hacking Sprache* 167). Kuhn dagegen war über seinen "Geistes"-Erfolg eher entsetzt, und versuchte mehrere Rückzieher zu

machen, aber der "Diskurs" hat seine eigenen Regeln, die nicht einem (fiktiven) Definitions-Patentamt entsprechen.

Kuhn kleidet die Arbeit der "Natur"-Wissenschaften in ein psycho-soziales Gewand, Foucault verkettet die Geschichte des "Selbstbewusstseins" mit dem diesem angeblich Fremdesten, nämlich zufälligen technologischen Konglomeraten. Beide sind Nominalisten, d. h. sie verweigern sich dem allzu weiten Wahrheitsbegriff, der von kleinen Tatsachen über komplexe Theorien bis zu nebulösen Weltanschauungen anwendbar sein soll. Der "Sinn" des Nominalismus ist der Primat der Praxis: für Kuhn das lebendige Paradigma, das Tatsachenkonformität aufrecht erhält, d. h. Bestätigungen in der Praxis, und sein stärkstes Kriterium des Paradigmawechsels, nämlich die Produktion von Phänomenen, die unter der alten Theorie niemals vermutet worden wären. Veyne, Professor für alte Geschichte am Collège de France, der Foucault für den "vollendeten Historiker" hält, beschreibt Foucaults Einstellung durchaus ähnlich, das falsche Modell der Geschichte vom großen durchscheinenden Kern (dem bei den Naturwissenschaftlern die Realität der Natur entspräche): *Schlagartig 'realisieren' wir, dass alles Übel vom großen Kern mit seiner falschen Natürlichkeit herrührt ... und nun erscheint an jener Stelle, die von reinstem Selbstverständnis erfüllt war, ein fremdartiger, kleiner Gegenstand 'von dazumal': seltsam, bizarr, bislang nie erblickt (Veyne Eisberg 29). Veyne führt das auf die ewige teleologische Illusion, die Idee des Guten zurück, Foucaults zentrale These: Was Faktum ist – das ist Objekt – erklärt sich durch das, was ein Tun in jedem Moment der Historie gewesen ist (32). Praktik aktualisiert zu Objekten, der Mensch hat einen unbestimmten 'Willen zur Macht', einen Willen zur Aktualisierung (37). Veyne verweist darauf, dass schon im 14. Jh. am rive gauche dies vollzogen wurde, nämlich die Negation des natürlichen Objekts (44).*

38. Hacking – Der Stil des Zufall-Befreiers

Hacking's (* 1935) ist "eigentlich" die Antwort auf die Abschlussfrage des letzten Kapitels: es musste doch irgendwann jemand auftreten, der mit (sprach)-analytischer Schulung auch den Foucault-Riecher für Human-Technologien entwickelt und damit Neuland für die Philosophie, oder Wissenschaftsgeschichte, wie man will, erobert. Ich gebe eine Übersicht über drei Etappen bei Hacking: wie man sich nachträglich die Geschichte semantischer Konzepte zurecht machen kann (in gewisser Weise eine andere Version von Foucault's "Ordnung der Dinge", wie man den Umbruch der Argumentationsdirektiven (was er nachträglich "Style of Reasoning" genannt hat) im 19. Jahrhundert beschreibt, kurz Wahrscheinlichkeitskonzept statt Wahrheitskonzept; schließlich eine Reihe von Artikeln, in denen einer, der aus der Physik kommt, zu Trends in der Wissenschaftsgeschichte durchaus kreativ Stellung nimmt: Realismus und Stabilität in der Wissenschaftsdynamik durch stärkere Gewichtung von Experiment und Technik, diese beiden zusammengeführt heißt Realismus trotz Selbst-Fundierung von Theorien und selbstkreierten Styles of Reasoning.

◆ Die Historie semantischer Konzepte

Strategie. Die Abspaltung und Verselbständigung von ehemals "philosophischen" Fragestellungen zu Disziplinen. Hauptsächlich Traditionen des englischen Empirismus, in der Abfolge: Glanzzeit der Ideen, Bedeutungen, Sätze.

A. Glanzzeit der Ideen

Hobbes' mentaler Diskurs. Die Schwierigkeit, Hobbes' Theorie der Namen eine "Bedeutungstheorie" anzuhängen (nach Alston drei Typen: Ideen-fundierte, referentielle und verhaltensorientierte Bedeutungstheorien) (Hacking Sprache 24). Hacking zeigt am Beispiel Hobbes'scher Sätze, dass dieser vermutlich alle drei vertreten hat, oder eben gar keine. Der öffentliche Diskurs der Politik für Hobbes gänzlich parasitär gegenüber dem mentalen Diskurs (29).

Die Ideen von Port Royal. Moderne Kommentatoren können sich keinen Reim darauf machen, was Locke mit "idea" meinte, trotzdem

beginnt die Arnauld'sche Kunst des Denkens damit, dass das Wort 'Idee' das klarste Wort sei. Bringt dagegen Kants versuchte Trennung von Vorstellung und Idee. Der Kern: Arnauld macht es mit dem Descartes'schen ICH, während wir mit "ontologischem Commitment" arbeiten. Descartes behauptet so etwas, dass Denken wie Sehen ist: das Sehen der abgelösten Ideen im Lichte der Erkenntnis kraft. Descartes stellte sich das Sehvermögen anders vor als wir: *wir können nicht erwarten, dass das 'Sehen' höflich an seinem Ort bleibt* (35). Also der Versuch: "mit den Augen sehen" und "mit dem Geist wahrnehmen" parallel zu machen; später werden *die Objekte undurchsichtig; sie wurden zu solchen, die eher physikalisches Licht zurückwerfen, als mentales Licht eintreten lassen* (36), dies als Übersetzung von Foucaults "Geburt der Klinik".

Bischof Berkeleys Abstraktionen. Berkeley als Idee-alist, sein Hass gegen die Korpuskulartheorie der Boyle und Locke. Locke: primäre Qualitäten (Gestalt, Größe, Bewegung und vielleicht Härte), sekundäre durch Wirkung auf unsere Sinne. Der Hass kann psychoanalytische Begründung haben (Wisdom führt es auf Verstopfung zurück), oder dass der Materialismus schnurstracks zum Atheismus führt. In seinen "Prinzipien" führt er die Schwierigkeiten der Forschung darauf zurück, dass gemeint wird, 'der Geist habe ein Vermögen, abstract ideas or notions von Dingen zu bilden' (38). Wieder führt das Hacking auf das Modell Geometrie zurück: dass wir etwas für alle Dreiecke beweisen, obwohl es dafür kein Bild geben kann, heißt dann: *es gibt abstrakte Ideen, die Objekte des mentalen Sehens sind* (40), er sieht darin nun nicht Berkeley als einen neuen Propheten im Universalienstreit, sondern es handelt sich darum, dass geometrische Beweise auch ohne das Betrachten von (wirklich existierenden) Ideen vor sich geht, wobei er Berkeley Standpunkt mit dem von Gentzen über das natürliche Schließen vergleicht (41). Er führt den Berkeley'schen "esse est percipi" vor als zwingend in sich, und doch als uns widersinnig erscheinend. Es kann scheinen als werde hier etwas Sprachtheorie für die Philosophie nutzbar gemacht, aber auch: dass Berkeley dem öffentlichen Sprachgebrauch misstraut, und sich lieber auf seine eigenen Ideen besinnt / einschränkt.

Niemandes Bedeutungstheorie. Nach Bennett eine "Übersetzungsorientierte Sicht der Sprache": Sprecher übersetzt mentalen Diskurs in Worte, Hörer übersetzt Worte in mentalen Diskurs zurück (45). Aber die alten Philosophen suchten nun keine Identitätskriterien für Ideen zu definieren: Locke begnügt sich mit dem Hinweis auf den herrschenden Sprachgebrauch. Mit längeren Zitaten von Freges "Sinn und Bedeutung" geht er über, und versteht nun unter "Bedeutungstheorie" etwas, was eine Theorie des fregeschen Sinnes ist, aber auch Freges Zeitgenossen wie Weber, Mach oder Freud haben "Bedeutungstheorien" für die Bedeutungen ihrer Untersuchungsgebiete. Hacking sieht die Pointe darin, dass Locke mit etwas "Privatem" eine Lücke füllte, die wir heute mit dem öffentlichen Diskurs zu schließen versuchen (53).

B. Die Glanzzeit der Bedeutungen

Noam Chomsky's Angeborenhitsese. "Angeborene Ideen" bedeutungslos, aber verwendbar als Schlachtruf zur Sammlung der Kräfte. Descartes' etc. Annahme angeborener Ideen führt er auf das Modell Geometrie zurück: die Idee eines geometrischen Dreiecks konnte nicht durch "Abstraktion" gewonnen werden, sowie die Expansion dieser Einstellung zu: eine "Idee" ähnelt in nichts der materiellen Welt. Heute sagen wir eher: die Erfahrungen unterbestimmen die "abstrahierte" Qualität (ist aber auch die Kant'sche Version von Sandkorn / Geist). Chomsky's Angeborenhitsese als "Signal eines neuen Forschungsprogramms" (66). Als wesentlich andere Lehre: die Struktur der Sprache ist auf die Natur der Realität jenseits der Sprache bezogen.

Russells Bekanntschaft. Russells logischer Atomismus (referentielle Theorie) führt ihn dazu, dass *eine logisch perfekte Sprache weitgehend eine Privatsprache wäre*, weil unsere Bekanntschaft z. B. mit Stalin selten die "gleichen" Urteile einschließt. Hacking macht auf das präzise Paradox aufmerksam, dass der öffentliche Diskurs, auf den Russell doch eingestellt ist, zu einer privaten Sprache führt, die doch eigentlich Sache der "Ideentheoretiker" wäre, während der Ideentheoretiker Locke sich auf den öffentlichen Sprachgebrauch bezieht, freilich ohne ihn weiter zu analysieren (74). H. zeigt nun, dass

Russell sich Berkeley's Position stark nähert: der letzte Kandidat für logische Eigennamen ist "dies". Wenn Russell den logischen Atomismus wollte: dann Kripke, wenn es um die Umgehung des Frege'schen Sinnes sich handelte, dann Strawson (Individuals). H. meint, dass der Versuch der Korrelation oder Brechung des Zusammenhangs von Subjekt-Prädikat-Logik und Substanz-Attribut-Metaphysik etwas "Wichtiges" lehrt.

Wittgensteins Artikuliertheit. Logische Form der Sätze und Struktur der Tatsachen: H. unterschiebt dem Tractatus einen "linguistischen Idealismus" (81)²⁹⁵. Gegen Chomsky macht H. darauf aufmerksam (nach Foucault), dass die Nachfolger von Port Royal durchaus Universalgrammatiken des Französischen im Interesse der Metaphysik machen wollten (81). *Das Problem einer allgemeinen Grammatik besteht darin zu zeigen, wie die zergliederte Sprache die Darstellung eines nicht gegliederten Teils der Welt bewirkt* (83), expliziert das mit dem Referenz-Viereck (Subjekt-Prädikat-Gegenstand-Eigenschaft) und Erfahrungs-Dreieck (Subjekt-Prädikat-Gegenstand), daraus das Grundproblem der Grammatiker: die Natur der Copula, die das sprachlich Getrennte wieder zusammenbringt. H. verweist auf die Füllung durch einen Ursprungsmythos:

²⁹⁵ H. befürchtet viel Lehnstuhlphilosophie zu diesem Thema, aber es wäre doch wichtig, die "Rollen" wenigstens kurz zu spielen: der so "empiristisch" klingende Satz, dass die logische Form des Satzes die Welt (alles was der Fall ist) wiedergibt, nur ein Ockham'sches Messerchen sein könnte, nicht des Idealismus (Platonismus) verdächtig zu sein, mithin "kein originärer" Empirismus, und das würde ja nun zu den "geistesgeschichtlichen" Prämissen passen: die Mathematik als ausgezeichnete Erkenntnisform, da kommen sie angetanzt: Plato, Descartes, Frege, etc. Die Frage, ob etwas bloß als Abweisung eines unendlichen Regresses dient, oder als Feldbezeichner für intensive Forschungen, ist ganz wichtig: so ist (ich weiß zu wenig Geschichte der Physik) der so selbstverständliche Äther wohl beim ersten scharfen Versuch (Michelson) praktisch den Bach hinunter, später auch theoretisch, etwas strukturell ähnliches wie die leere Analogie der Abfolge zwischen Erscheinungen, und der Abfolge des "Dings-an-sich" und aller Erscheinungen, die Untersuchung der letzten Frage lenkt Kant ab ins Soziale, während die Neukantianer sich irritiert fühlten, ob sie nicht doch wieder Luthers Gesangbuch in die Pfoten nehmen müssten und den Pastor unterstützen ("ignorabimus" "ignoremus").

vorbabylonisch eine Sprache, also Universalgrammatik aus dem Hebräischen konstruieren. Tractatus-Lösung besteht darin, beide Schemata zurückzuweisen: Tatsachen haben bereits die notwendige Artikuliertheit. Chomsky's Übergang vom Algorithmus (grammatisch-ungrammatisch) zur Erzeugung von Oberflächenstrukturen aus Tiefenstrukturen²⁹⁶. H. vergleicht die Umformungsübungen von deutschen Sätzen in Prädikatenlogik erster Stufe (Russells Auffassung) in den üblichen Kursen mit der umgekehrten Darstellungsweise in Chomsky's Richtung von Prädikatenlogik zu deutschen Sätzen. Der Catch zwischen Davidson und Chomsky wird nach H. bald dazu führen, dass das Ganze als von erheblicher "Bedeutung für die Philosophie" aufgefasst werden wird (wir befinden uns im Jahre 1975!).

Ayers Verifikation. Versucht sich mit der vorsichtigen Charakteristik: "spekulativ" = konstruktiv, "kritisch" = Zurückweisung bestimmter Fragen. Kurze Darstellung des Verifikationismusstreits, Übergang zum Übersetzungsproblem in "empirisch-reine Sprachen". Das Motiv zum Verifikationismus bei Schlick: am Ende der Aussagen Handlungen, wodurch der Sinn von Aussagen festgestellt oder aufgedeckt wird (95).

Malcolms Träume. Zweite Generation der Verifikationisten zerlegen das Globalthema in regionale Pathologien. Malcolms Argument, dass ich nicht jetzt behaupten kann, dass ich träume, kratzt H. folgendermaßen an: zwar verschiedene Erste- und Dritte-Person-Kriterien, aber Malcolm schnürt unter "Urteilen" ein bisschen viel zusammen (denken, meinen, glauben, schließen, folgern etc.).

²⁹⁶ Der Äther als mechanisches Teil, das aber eigentlich die globale Annahme der Mechanizität aller Erscheinungen vermitteln soll, erkennen kann man solche Pseudogegegenstände, die Mythen sind, daran, dass nicht wirklich über sie geforscht wird, ebenso nicht über das "Ding-an-sich"; oder man forscht darüber, dann werden sie schnell "anderes" (z. B. Kant gegen Fichte-Hegel), und der alte Zusammenhalt besteht nicht mehr; solche Verschiebungen habe ich in meiner Darlegung der Verselbständigung der Linguistik im 19. Jh. angebracht, mit Metaphern wie "Katalysator" oder "Als-ob", ich weiß aber (noch) nicht, wie man diesen "Mechanismus" (der dadurch kein "Meta-Mechanismus" ist) darstellt, oder - ob er nicht mein Mythos ist.

Malcolms Argument läuft darauf hinaus, dass die Datierung von Traumereignissen einen neuen Begriff schaffen, der mit dem alten (nach Malcolm, wo wir nicht urteilen können, dass wir urteilen) nur noch entfernt ähnlich sind. H. führt Säure 1800 und jetzt für Chemiker an, man könnte vor allem "Leben" nennen, wie es global für die Strafrechtsmaßnahmen verwandt wird, und ein Chaos von Bildern und medizinischen Definitionen ist. Ändert der theoretische Fortschritt die Bedeutung, indem er neue Kriterien schafft, oder lässt er uns einfach mehr herausfinden über x (103)?

c. die Glanzzeit der Sätze

Feyerabends Theorien. 'Bis zu welchem Grad sind die existierenden Dinge abhängig von Theorien und Voraussetzungen der Gesellschaft, für die sie existieren?' (107). Diskutiert dies entlang von Campbells Fassung des experimentum crucis für konkurrierende Theorien: Hypothesen und Wörterbuch, daraus Carnaps Glaube, dass es eine scharfe Grenze zwischen Beobachtungsbegriffen und theoretischen Begriffen gäbe, zwischen Theoriewandel und Bedeutungswandel. Die Gegenthese: theoriegeladene Beobachtungsbegriffe, wie das kurieren? Feyerabend plädiert dafür, ohne Bedeutungstheorie auszukommen und sich an inkommensurablen Theorien zu freuen.

Davidsons Wahrheit. Erläutert Tarski's Wahrheitsbegriff "Erfüllung durch eine Folge". Tarski's Suche nach einer endlichen Basis für die Modelltheorie contra Chomsky's Postulat eines endlichen mentalen Inventars, u. U. gehen beide in Hinsicht auf eine Bedeutungstheorie des Deutschen fehl. Der Catch der Logiker zweiter Stufe mit den Weiterbastlern von Tarski's Konzept der Analyse durch PK1. Davidson versucht nominalistisch Freges Fassung vom "Sinn als Objekt (Hacking)" zu umgehen. Der Versuch Davidsons, mittels des "klaren Wahrheitsbegriffs" (weil wir Tarski's Apparat haben) den unklaren Bedeutungsbegriff (weil wir keinen vergleichbaren Chomsky-Algorithmus haben) durch Übersetzung zu "klären", setzt H. in Beziehung zu Quine's "radikaler Übersetzung". Die behavioristische Basis führt dazu, dass wir keine guten Kriterien dafür finden können, wann die Überzeugungen von Leuten in

anderen Sprachen / Kulturkreisen "ungefähr mit unseren" übereinstimmen, also lockern wir durch ein "Prinzip der Nachsicht". Schließlich als ein Kompromiss für die mangelnde Trennschärfe zwischen "Wünschen und Überzeugungen" das "Prinzip der Menschlichkeit": 'pragmatische Anforderung bei der Übersetzung die Bedingung, dass die zugeschriebenen Beziehungsmuster zwischen Überzeugungen, Wünschen und der Welt unseren so ähnlich wie möglich sein sollen' (136). H. bringt diese "Menschlichkeit" mit den B-52-Bombern zusammen. Als Beispiel das Wort Känguruh: Cook's Leute haben so ein Vieh und fragen die Eingeborenen, die Känguruh sagen / antworten. Leider bedeutet es nicht den Namen des Tieres, sondern 'was habt ihr gesagt' (137). Kurze Vorstellung der drei Varianten: es gibt eine genau richtige Übersetzung zu einem Sprachenpaar (Davidson), es gibt zu viele Freiräume (Quine's Unbestimmtheitsthese), es gibt u. U. gar kein Übersetzungssystem zwischen zwei Sprachen (Feyerabend).

Die Bedeutung der Sprache für die Philosophie. Formaler Knoten früher "Idee", heute "Satz". Die Struktur der Situation im 17. Jh. isomorph zu unserer, aber der Gehalt hat sich geändert (145). Der Versuch: Wissen ist "Ideen-förmig", Wissen ist "Satz-förmig" (146). Er probiert es mit Etymologie und damaligen Metaphern: Beweis als Zeigen dem inneren Auge, Beweis als Satzfolge. Beweis für Descartes schneller und schneller überfliegen, bis man eine klare Wahrnehmung des "ganzen" Beweises hat (Daumenkino!), Beweis für uns Schritt-für-Schritt-Prüfung der formalen Beziehung einer Satzfolge. Als These: *die neue Art des Wissens, die die Philosophie der Ideen zur Folge hatte, war genau die Kraft, die schließlich die Glanzzeit der Ideen zur Glanzzeit der Sätze machte* (147). "Erkenntnistheorie" kein Fach zur Zeit der Ideen, Wort englisch wie deutsch erst ca seit 1850. *Sogenannte Erkenntnistheorie beginnt zu dem Zeitpunkt, an dem erkannt wurde, dass Wissen öffentlich ist und nicht bloß eine Existenzweise der 'menschlichen Natur', des 'Verstandes' oder der 'Vernunft'* (150). Macht sich darüber lustig, dass die "Prinzipien der Nachsicht und Menschlichkeit" selber vom biblischen Kritizismus, der Hermeneutik stammen, die mit der Glanzzeit der Bedeutungen chronologisch gleich ist, und heute in der

Glanzzeit des Satzes nur Kopfschütteln erzeugen. Ganz recht urteilt H., dass die Zeit der Ideen beurteilbar wird, weil sie "definitiv" vergangen ist, während wir die Heroen der Zeit der Bedeutungen noch nicht ganz sicher nennen können (Argument Foucault - ML). Mit Ausnahme von Frege ist nichts Klassisches übrig geblieben. Wittgenstein als graue Eminenz, die für die angelsächsische Szene einen schnellen Übersetzungskurs der kontinentalen Entwicklung seit Kant veranstaltet, obwohl oder gerade weil er in keinem dieser beiden Kreise voll zuhause war. Dem Idealismus der Berkeley parallelisiert er den Lingualismus in der Zeit der Sätze (kein Philosoph schmückt sich mit so was, aber Nixon lebte ihn voll aus: *er zerstörte lieber sich selbst als die Realität, die Sätze (164)*). Von Popper und Althusser nimmt er "Erkenntnistheorie ohne erkennendes Subjekt" und "Prozess ohne Subjekt", um mögliche Auffassungen des "erkennenden Subjekts" anzuspüren, das im isomorphen Netz anstelle des cartesischen EGO sitzt. Heute sind Sätze die Mittler zwischen dem erkennenden Subjekt und dem Erkannten (wie damals die Ideen), deshalb auf die Fiktion eines erkennenden Subjekts verzichten. Foucault's autonomer Diskurs, von ihm anerkennend ironisch bezeichnet als *der Diskurs selbst versuchte, die historische Situation zu erkennen, in der er sich befindet (167)*.

◆ *The taming of chance*

Hacking hatte in den 70er-Jahren sich mit dem Auftauchen des Wahrscheinlichkeitskonzepts befasst, und dabei die Foucault'sche Archäologie in der "Vor"-Geschichte schätzen gelernt. In "The Taming of Chance" untersucht er den endgültigen Durchbruch des Wahrscheinlichkeitskonzepts im 19. Jh.

- 1. *The argument. The most decisive conceptual event of 20th century physics has been the discovery that the world is not deterministic (The Taming of Chance 1)*. Erosion des Determinismus, die Gesellschaft wird statistisch. Der Hauptbegriff der Psychologie der Aufklärung: die menschliche Natur, Ende des 19. Jh.s: *normal people. Throughout the Age of Reason, chance had been called the superstition of the vulgar (1)*. Ende des 19. Jh.s *chance had attained the respectability of a*

*Victorian valet, ready to be the loyal servant of the natural, biological and social sciences. These is a seeming paradox: the more the indeterminism, the more the control (2). Wir möchten uns "normal" machen, was das verändert, was normal ist. Die Transformation aus einer Lawine von veröffentlichten Zahlen. Die Newtonischen Wiss. brauchen keine Wahrscheinlichkeit, die ersten statistischen Gesetze daher in menschlichen Angelegenheiten, vor allem Abweichung: Selbstmord, Verbrechen, Streunerei, Wahnsinn, Prostitution, Krankheiten (3). Statistische Gesetze wurden zuerst im Westen gefunden, wo eine libertäre, individualistische und atomistische Auffassung von Person und Staat vorherrschte, nicht so im Osten, wo eine kollektivistische und holistische Auffassung vorherrschte (4). Heute keine Entscheidung mehr ohne Entscheidungstheorie mit Wahrscheinlichkeiten: ersetzen wir Urteil durch Rechnung (4). Nach Kuhn: Messen und Positivismus sehr verwandt, die Zahlenlawine, die Erosion des Determinismus und die Erfindung der Normalität in die industrielle Revolution eingebettet (5). Thema: phil. Untersuchung über die Organisation von Begriffen in zwei Bereichen: physikalischer Indeterminismus und statistische Informationen für Zwecke der sozialen Kontrolle (6). Zählen erfordert Kategorisierung, kommt mit Crombie's styles of reasoning. Heute glaubt man, dass repräsentative Erhebungen mehr adäquate Informationen geben als erschöpfender Zensus, was zu glauben im 19. Jh. unmöglich gewesen wäre (6). Foucauldish: *Concepts are words in their sites. Their sites are sentences and institutions (7)*, auch fehlt zu einer "Geschichte" die unaufgezeichnete mündliche Kommunikation. *Transformations in concepts and in styles of reasoning are the products of countless trickles rather than the intervention of single individuals (8)*. Sentences sowohl ewig als auch in einem Moment geäußert, sowohl anonym als auch durch Fleisch und Blut gesprochen (8). Peirce hier sein Zeuge wie Leibniz für *emergence of probability*.*

- 2. *The doctrine of necessity*. Peirce's Zurückweisung des Nezzesarismus 1892. Er führt dabei von Epikur bis Boltzmann eine Gegenfront an, dagegen Laplace's Dämon von 1795. Kant war ein Nezzesariier, so dass er eine andere Welt erfinden

musste, in der die Freiheit eine Rolle spielen konnte, *the only principles that could govern rational beings must themselves be universal, just like the laws of nature* (12). Zufall in eine deterministische Welt von Phänomenen einführen: sich schneidende Kausallinien, dies eine *necessity-saving idea* nach Aristoteles, Aquinas, Cournot. Hume's Kritik an der vulgären Auffassung: Zufall eben nichts anderes als eine verborgene Ursache, daher ein bloßes Wort, Hume nicht der Skeptiker der Lehrbücher, er bezweifelt nicht die Realität der Notwendigkeit, sondern unsere Kenntnis davon (13). Newton's Genius für Hume nicht bloß die Gesetze der Himmelsmechanik, sondern dass die Schwerkraft selbst unerkennbar sei. Dagegen Laplace optimistisch. Dagegen schon dessen Zeitgenosse Bichat: Vitale Funktionen unterliegen Variationen, daher kann auch ein allwissender Geist nicht die Zukunft eines lebenden Organismus berechnen (14). Ähnliches gilt von den sozialen Atomen, die sozialen Gesetzen unterliegen. Kant zieht die statistischen Zahlen, die von Amateuren zu seiner Zeit veröffentlicht werden zusammen mit Herders Buch über die Idee der Geschichte (Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht).

- 3. *Public amateurs, secret bureaucrats.* Goethe 1786: 'in unseren statistisch gesonnenen Zeiten'. John Sinclair 1798: Statistik in Deutschland '*an inquiry for the purpose of ascertaining the political strength of a country*', in England dagegen '*for the purpose of ascertaining the quantum of happiness enjoyed by its inhabitants and the means of its future improvement*' (16). USA schreiben einen zehnjährigen Zensus in die Verfassung, Schwarze zählen als 3/5 einer Person. Deutsche bringen zu Bewusstsein, *that the nation-state is essentially characterized by its statistics*, Leibniz als der philosophische Gottvater der preußischen offiziellen Statistik. Die Bevölkerung war für sich, im Gegensatz zu einer befestigten Stadt oder einer Kolonie, damals keine messbare Größe, nur Institutionen können sie zu einer machen (18). Die preußische offizielle Sortierung beginnt 1723. Zunächst wird das alles geheim gehalten, auch vermutet man kräftige Lügen, da dies alles für die Leute ja nur zur Steuererhebung dienen kann. Im 19. Jh. dagegen veröffentlicht man gerne. Süßmilch's *Die göttliche Ordnung in*

der Veränderung des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen Berlin 1741. Dies als Fortsetzung der Extraktion der natürlichen Theologie aus den Geburtenraten, Arbuthnot 1710 erklärt damit den natürlichen Überschuss von Knaben-Geburten über solche von Mädchen, weil eben junge Männer leichter zu See, im Krieg etc. getötet werden (21). Den Preis über den Ursprung der Sprache 1769 an Herder als Symptom: Sprache, als wesentlich für das Bewusstsein, nach Hobbes *a matter of mental discourse*, wird nun öffentlich und gesellschaftlich (21). Risiko und Populationsängste: die "anderen" vermehren sich schneller als das "eigene" Volk, für die Preußen die Juden, für die Viktorianer die arbeitenden Klassen (22). Friedrich II: die natürliche Klassifikation beginnt mit der Unterscheidung von zivil gegen militärisch, dies eben nach der geographischen Zusammenhang, Militär ist mobil und in Garnisonen. Ab 1769 die General-Judentabellen. Achenwall und Schlözer, *bureaucratic efficiency was combined with mathematical naiveté* (25).

- 4. *Bureaux*. Britische Abwehr gegen zentrale Organisationen lässt kein nationales statistisches Büro aufkommen (28). Dagegen in Preußen ein Büro für "Zahlen-im-allgemeinen", d. h. etwas, was neutral zwischen den Parteien, und objektiv unabhängig von Werten sein soll (29). Nach der dritten Teilung Polens 1795 ist Preußen doppelt so groß, aber schlecht organisiert, die Geheimniskrämer haben wenig Informationen, die sich geheim zu halten lohnt (30). Nach 1807 Reorganisation durch Stein: Hoffmann schlägt zwei Stellen vor: geographisch und anthropologisch, und eine dritte als Koordinator (31). Es ist aber unklar, was ein statistisches Büro ist: H. beschreibt hübsch die Schlangenlinie der Zugehörigkeit: Handelsministerium, Polizei, direkt zum Kanzlerbüro, Innenministerium, dann wieder Handelsministerium (32). Um 1860 hat jede größere Stadt ein eigenes statistisches Büro (33). Engel 1862: die Statistik begleitet jedes Individuum von der Wiege bis zur Bahre (34).

- 5. *The sweet despotism of reason*. Preußen's Statistik geht einher mit der Konzeption einer Gesellschaft, die

statistischer Verallgemeinerung widersteht, man landet nicht beim statistischen *Gesetz* (35). Westlich die Souveränität durch die Individuen des Territoriums, wie es Hobbes lehrte, im Osten dagegen stiftet die Gruppe die Identität der Individuen. *Western individuals constitute their sovereign. Eastern states constitute the individuals* (36). Der liberale Westen optiert für die Kombination von freier individueller Konkurrenz und Philanthropie, der konservative Osten erfindet den Wohlfahrtsstaat (dies sogar auf Physik auszudehnen, in Krüger's *Probabilistic Revolution*). "Gesetz" in *La Grande Encyclopédie* Ende des 19. Jhs: '*The English ... envisage law, in itself, as a given fact, and their reasoning implies that it is a product of the will of the individuals. The Germans (historians and metaphysicians) attacked the problem (of law) at its origins ... they regard law as a social product, at the same level as custom and language; it is never fixed, but in constant evolution and transformation*' (37). Frz. Aufklärer *idea-ists*, *Locke-ites*, es geht um eine science morale (Condorcet): '*Those sciences, created almost in our days, the object of which is man itself, the direct goal of which is the happiness of man, will enjoy a progress no less sure than that of the physical sciences*' (1782) (38). Moral science nach Condorcet zweierlei: *moral-science-as-history* und *moral-science-as-(probability, statistics, decision theory, cost-benefit analysis, rational choice theory, applied economics, and the like)* (39). Das erste im *Esquisse*, ausgebreitet von Comte, Hegel, Marx. Das zweite kennt keine solchen Heroen, es ist die Entwicklung der "*mathématique sociale*" von Condorcet. Für Condorcet gibt es Gesetze der Gesellschaft, die sind nicht statistisch, sondern Prinzipien der Vernunft selber (40). Lambert 1765 die erste Sterbeformel, übernommen von Duvillard de Durand 1787 für die Einführung der Lebensversicherung in Frankreich. '*The human species dies in the same way that a prismatic vase, or vertical cylinder, empties itself through a tiny hole in its base*' (41). Condorcet: '*sweet despotism of reason*', Untersuchung über das Abstimmen, insbesondere von Juries (42). Condorcet wollte Statistik als Wissenschaft in der Akademie verankern, aber sie ging den bürokratischen Weg (44). Witz: Jenner's Erfolg bei der Pockenimpfung bringt Aufregung, da der Staat Kapital aus dem Verkauf von Leibrenten bezieht (45). Condorcet, inspiriert

durch "newtonische Ambitionen", geht auf Gesetze der Gesellschaft aus, die Preußen bloß Zahlensammler (46).

- 6. *The quantum of sickness*. Um 1825 keinerlei Gesetze über Krankheiten, nach 1840 Zeitschriften voll von klassifizierten Zahlen. 1793 die Vorform der Sozialversicherungen in Form der "wohlthätigen Gesellschaften", die mit der Zeit zu Tarnorganisationen für die verbotenen Gewerkschaften werden (48). Die Fallen: man "eicht" die Krankenrate an den Soldaten, kräftigen jungen Männern, aber die sind "kränker" als die Bevölkerung im Schnitt. Babbage's Adaption von Jacquard's Karten, Hollerith 1890 für den USA-Zensus, dies eine der drei Stammfirmen von IBM (53).

- 7. *The granary of science*. Babbage 1832 "*The Constants of Nature and of Art*" (55). Gesetze nicht bloß des Körpers, sondern auch des menschlichen Verhaltens (der kranken Seelen). Exkurs: Newton notiert keine Gravitationskonstante, weil er noch Proportionen schreibt, auch Cavendishs Versuch 1798 nennt sich "die Erde abwiegen" (55). Unsere heutigen Konstanten (außer vielleicht denen fürs Elektron) beziehen sich nicht auf Objekte, sondern sind Einschränkungen für physikalisch mögliche Universen, sofern man einen neccessarischen Standpunkt hat. *Constant* nicht geläufig in der britischen Mathematik nach 1700, *Variable* dagegen häufig. US *Bureau of Standards* 1901 gegründet. Als einen der Hintergründe zu Babbage die relativen Atomgewichte, die nach einigen ja ganze natürliche Zahlen sein sollen (57). Babbage mit 19 Sorten von Konstanten (58f.). Bezug aufs Kuhn "function of measurement": Mathematisierung der baconischen Naturwissenschaften als zweite wiss. Revolution zwischen 1800 und 1850, dem fügt H. seine These bei: als Kriterium neue Institutionen für "große" Revolutionen (61).

- 8. *Suicide as a kind of madness*. Bahnt sich den langen Weg 1815 bis 1897, dem Jahr des Erscheinens von Durkheims *Suicide*. Esquirol lebt in einer Zeit der bedeutenden Expansion der Ärzteschaft, sie sollen auch Selbstmordkandidaten überwachen, behandeln, kontrollieren und beurteilen (65). Wie im Falle der Syphilis schiebt man sich die Chose gegenseitig zu: *melancolia anglica*, die Engländer verbreiten, die Selbstmordrate in Paris sei viel viel

höher als in London (67). Broussais und die Erfindung der Normalität (70). Falret 1822: Prädispositionen für den Selbstmord nach indirekten und allgemeinen Ursachen, es ist eine Mythologie der Verursachung (71).

- 9. *The experimental basis of the philosophy of legislation*. Quetelet 1831: Kriminalstatistik in mancher Hinsicht "*complete certainty*", Fakten der moralischen Ordnung unterliegen wie die der physischen Ordnung unabänderlichen Gesetzen (73). Fourier führt Quetelet in die Pariser Akademie ein, H. scherzt, dass man beinahe nicht mehr alt sterben konnte, weil dies keine offiziell anerkannte Kategorie war (75). Paris: mit Kohle (Kohlenmonoxid) und Ertränken, London: Aufhängen oder mit einer Kugel, der Switch in den *recherches statistiques*: ein Motiv von 1821 wird 1822 eine Ursache (75). Prädispositionen machen es möglich, wie ein statistisches Gesetz in einer Welt von deterministischen Ursachen verstanden werden kann. Um 1830 schwankt man noch zwischen Verbrechen und Krankheit beim Selbstmord, daraus die "sozialen Probleme", die ein Zusammenwirken von Medizinern und Juristen verlangen. Die Bewegung für die Verbesserung der hygienischen Zustände führt die graphischen Repräsentationen ein, *un ordonnateur statistique* (wovon der *ordinateur* = Computer sich ableitet) (77). Buckle's *History of Civilization in England* 1857 wartet kräftig mit statistischen Gesetzen auf. Es wird vergleichende Statistik, man misst Macht und Reichtum der Staaten, errechnet Rangordnungen (77). Guerry um 1830: *moral analysis* ist die experimentelle Basis für eine Lehre von der Gesetzgebung, Statistiker sind immer Positivisten gewesen (78).

- 10. *Facts without authenticity, without detail, without control, without value*. Broussais 1816: jede Krankheit hat lokale Ursachen, Reize können vom normalen Status abweichen und eine abnormalen oder krankhaften Status herstellen (82). Balzac macht sich in "*La messe de l'athée*" 1830 über das viele Blut lustig, das mit den Blutegeln von Broussais vergossen wird (83). Er nimmt sich die Phrenologie genauer vor, die ein Hort des Materialismus in einem zunehmend spiritualistischer werdenden

Zeitalter ist (84). Konflikt der medizinischen Schule, die stets "vom Individuum" ausgeht, und den statistisch eingestellten Leuten, die ihre Chose nur anwenden können, wenn man die Elemente einer Klasse von ihrer Individualität befreit hat (86).

- 11. *By what majority?* Horrormeldungen nach dem abstrakten Ausrechnen der Chancen bei Juries, nun will man die Wahrheit berechnen. 1790 nach Vortrag von Condorcet wird 10:2 festgesetzt, Condorcet plädiert auch für Abschaffung der Todesstrafe, weil man so irreparable Fehler vermeidet (90). Man wechselt in der Folge dauernd die Quoten. Versteckte Voraussetzungen: z. B. dass alle eine gleiche Apriori-Verlässlichkeit haben.

- 12. *The law of large numbers.* Poisson bringt Ordnung in die Mathematik der seltenen Ereignisse (95). Das deutlichere Auseinander-Treten der Wahrscheinlichkeit in den objektiven Häufigkeitsaspekt (*chance*) und den subjektiven Grades-des-Glaubens-Aspekt (*probabilité*) (96). Der objektive Aspekt tritt nach 1830 hervor, weil es immer mehr Häufigkeiten zu entdecken gibt, Laplace, der Vertreter einer subjektiven Auffassung bietet beide Zugänge, die Bernoulli'sche und die Bayes'sche (97). Der Unterschied weiter der der Modellierung und der Folgerung: unsere Reden vom 95%- oder 99%-Niveau sind Teil der Rhetorik der Standardisierung, Rechtfertigung und Überredung (98). Die Zuverlässigkeitsintervalle nach Poisson die *probabilité* einer *chance* (99). Das Gesetz der großen Zahlen: wenn es genug Ereignisse gibt, zeigen sich Regularitäten, wird zu etwas, wie die Dinge zu sein haben (104).

- 13. *Regimental chests.* Quetelet ein Astronom, der im Verhalten seiner Mitbürger Regularitäten sieht, die den Sternen gut anstünden (105). Die Gaußsche Normalverteilung entweder durch Moivre's Grenzwert des binomischen Satzes, oder durch Fehlerstreuung bei astronomischen Beobachtungen (106). Quetelet's Anwendung auf biologische und soziale Phänomene macht aus dem Mittelwert eine reale Größe (107). Es entsteht der Durchschnittsmensch, mit zwei für das 19. Jh. typischen Schritten: nicht ein Mittelwert der menschlichen Spezies, sondern die Charakteristik eines Volkes, einer Nation, einer Rasse, Quetelet führt

eine neue objektiv messbare Konzeption von "Volk" ein; der "homme type" sowohl abstrakt wie real, Quetelet *transformed the theory of measuring unknown physical quantities, with a definite probable error, into the theory of measuring ideal or abstract properties of a population* (108). Dabei ersichtlich der Schluss wesentlich von: eine Münze tausend mal werfen, und tausend verschiedene Münzen je einmal werfen. D. h. man beschreibt die Population so, als ob man ein Individuum ungenau gemessen hätte. Quetelets Beispiel ist die Messung des Brustumfangs bei über 5000 schottischen Soldaten. Die Glockenkurve wird so zu einer Fundamentalgröße der *conditio humana*, damit die Schleusentore weit geöffnet, es wird jede Art von physischem Attribut gemessen *as if according to the law of error* (110). In den Argumentschritten, die H. bietet, spielen wieder die Leibniz'schen kleinen Ursachen eine wichtige Rolle. Es hat gar keinen Sinn, über Augenfarbe etc. in Termen von "Irrtum" zu sprechen, sondern es handelt sich um Reales, also wo nicht, dann natürliche Abweichung. Lange Zeit wird jede empirische Verteilung für gauß'sch gehalten, weil sie gar nichts anderes sein kann. Die Konsequenz dieses Realismus, Quetelet 1832: *'It is society that prepares the crime; the guilty person is only the instrument who executes it'* (114).

- 14. *Society prepares the crimes*. Eröffnet mit einer fatalistischen Ansprache von Farr 1860, dem Registrar-General von England und Wales. Aber es besteht etwas Hoffnung, weil es auch ein Gesetz der Variation gibt, und der Änderung der menschlichen Handlungen werde auch die Änderung der statistischen Werte folgen (115). Gibt das hübsche *Aperçu*, dass 1830 Wahrscheinlichkeit den freien Willen ausschloss, 1930 dagegen ihm gerade Raum gibt (Neumann's *'no hidden variable' theorem* zur Quantenmechanik). 1930 stößt sich die Physik (und damit alle Gesetze) vom Determinismus ab, 1830 treiben Gesetze der Gesellschaft auf die Physik (und damit zum Determinismus) zu (116). Hugo's *Les Miserables* ein Titel, den die Statistiker seiner Tage häufig benutzten (120). Der statistische Fatalismus eine kollektive politische Krankheit: *the issue that was hidden was not the power of the soul to choose, but the power of the state to control what kind of person one is* (121). Die

Neigung der Organe, vor allem des Gehirns, parallelisiert die propensity theory of probability durch Popper 1950 mit dem Quetelet'schen "penchant au crime" (122). Wieder der Konflikt von absoluten Bewusstsein, das zur moralischen Freiheit erforderlich ist, und den unbewussten Neigungen, die aber nichts erzwingen (Leibniz).

- 15. *The astronomical conception of society.* Dostojewski's Mensch aus dem Kellerloch, und Meditationen über Buckle's fatalistisches Machwerk (125). Venn's *The Logic of Chance* 1866: *probability of an event is its relative frequency in the series*, dagegen de Morgan 1838: *probability is the feeling of the mind, not the inherent property of a set of circumstances*. Für de Morgan die Wahrscheinlichkeitsrechnung eine Schwesterdisziplin der formalen Logik, wie variiert unser Glaube an einen Satz mit den Glaubenswerten anderer Sätze, mit denen er verbunden ist, also die *logical relation between evidence and reasonable degrees of belief* (127). *Regularities* (Gesetzmäßigkeiten) als neuer Zwischenstatus zwischen Gesetzen und Regeln: der Glaube an Ursachen ein letzter illegitimer Spross des metaphysischen Zeitalters (128). Die östliche Variante: die höheren Klassen müssen paternalistische Institutionen zur Selbsthilfe für die Arbeiter schaffen, also 1871 Verein für Sozialpolitik, die Kathedersozialisten (129). Marx wie Weber als Anhänger einer nicht-statistischen Notwendigkeit.

- 16. *The mineralogical conception of society.* Le Play 1855 *'I applied to the observation of human societies rules analogous to those used in the study of plants and minerals'* (133) (dies als Beispiel für die Zeitverschiebung in den Kompetenzbündeln: wenn ich mich als A auf B beziehe, ist B gerade dabei, mittels C stark verändert zu werden, in diesem Fall also Darwin 1859). Wieder Balzacs Ausformung der sozialen Spezies wie zoologischer in der *Comédie humaine* (134) (Le Play ist Bergwerksingenieur, H. macht das recht gut, wie die Leute ihre angelernte Qualifikation als Diskursfärbung in diese neue Wissenschaft, der statistischen Soziologie einbringen). Der Terminus *cost of living*, Lebenshaltungskosten, scherzhaft ein "quet" (140).

- 17. *The most ancient nobility*. Statistiker Anhänger der liberalen utilitaristischen Reform (142). Die Ironie, dass die Statistiker-Feinde von Comte ihm seine schönen Titel klauten wie "Soziale Physik", "Soziologie", "Positivismus", der nun der Name des Anti-Historizismus in der Philosophie ist (144). Nach anderen Schriftstellern: Novalis 1797: das Individuum durch einen einzigen Zufall individualisiert, seine Geburt, Zarathustra's göttliche Tafeln mit göttlichen Würfeln und Würfelspielern (147), also "von Ohngefähr". Nietzsche habe, so H., die größte philosophische Schwierigkeit mit dem Zufall verstanden: dass Zufall und Notwendigkeit verfilzt sind, keines ohne das andere existieren kann, keines das andere erklärt. Motzt gegen das "fine-tuning-argument" der neuen Kosmologen. *Nietzsche did not infer that we live in an ancient, chancy universe. He experienced it. It was for him a given, just as for Peirce 'chance pours in at every avenue of sense'* (148). Die Unentwirrbarkeit von Zufall und Notwendigkeit die tiefste Lektion der Zähmung des Zufalls (149).

- 18. *Cassirer's Thesis*. Du Bois-Reymond 1872 wiederholt mal wieder den Laplace'schen Dämon, was Cassirer zu der These veranlasst, dies sei das Ausrufen eines Zeitalters des Determinismus (150). Treibt ein bisschen Begriffsgeschichte. Fasst ganz recht Ignorabimus als metaphysische (Dumm)-These übers Gehirn auf (155), und schwenkt dann zu Lombroso. Maxwells Diskussion von singulären Lösungen, also heute Katastrophentheorie und Chaostheorie. Renouvier beschäftigt sich mit der Creation von nach-kantischen Antinomien, nach den finalen Ursachen nun auch die *causa efficiens* eliminieren (157). Boutroux's "Schichten"-Modell: Gesetze für Verbände von Verbänden können nicht durch Gesetze für Elemente von Verbänden bestimmt werden, offensichtlich die Zielrichtung: Atome und komplexe Organismen. Dessen Schüler Durkheim ruft dann eigenständige Kräfte des Kollektiven aus: *'collective tendencies have an existence of their own; they are forces as real as cosmic forces'* (158). Durkheim analogisiert selbstmord-erzeugende Ströme den Epidemien.

- 19. *The normal state*. "Determinismus" und "normal" die Inspiratoren des *taming of chance*: nach Canguilhem erst

medizinisch das Gegenteil des Pathologischen, dann nahezu überall hin diffundiert. *The word became indispensable because it created a way to be 'objective' about human beings (160)*. Ebenso ein Wahrsager über die Zukunft, der Erosion des Determinismus entspricht der Aufstieg der Normalität. "Normal" die 19. Jh.-Konzeption, die der aufklärerischen "menschlichen Natur" (des 18. Jh.s) entspricht. Wir sprechen "about normal people". Die letzte Debatte über die "menschliche Natur" 1829: Macaulay gegen James Mill. Das Normale zunächst das Typische, Verweis auf *École Normale* 1795 (162). Dann orthogonal oder orthonormal. Aristoteles goldenes Mittel zwischen den Extremen. Comte: Fortschritt und Normalzustand werden von einander abhängig. Damit das Normale der existierende Durchschnitt und das Normale als Figur der Perfektion, zu der wir fortschreiten (168). Durkheim's Normales das "Richtige", der oder die Rückkehr zum status quo, dagegen Galton das Hervorragende an einem Extrem der Normalverteilung (169). Normal bezogen auf Rasse als eine mächtige ideologische Waffe im 20. Jh.

- 20. *As real as cosmic forces*. Durkheims *anomie: normality and functionalism* (171). Selbstmord ein Index der Volksgesundheit, eine Krankheit wie Pocken (172). Kriminalität kann nicht verschwinden, oder wird zu einer anderen sozialen "Unordnung" verdrängt. Das Normale funktional: die allgemeinen Bedingungen des kollektiven Lebens eines sozialen Typus, das Nicht-Funktionale präsent in einer durchschnittlichen Gesellschaft auf der Stufe der Evolution (174). Zusammen mit der Auffassung von Lombroso: Abnormalität hat eine wiss. Basis, die Kriminellen sind eine andere Rasse (174). Durkheims Metaphernmix: Kosmologie, Medizin, Elektrizität. Kollektive Tendenzen erwiesen durch die Uniformität ihrer Wirkungen (177).

- 21. *The autonomy of statistical law*. *One can explain something by using a statistical law only if it is in some way autonomous, and not reducible to some set of underlying causes* (181). Galton machte aus dem abstrakten Argumentieren durch den Trick mit dem Nagelbrett ein physikalisches Modell, außerdem führte er die stumme Hundepfeife ein, und den Standard "Fingerabdrücke" für

Kriminelle. Die Korrelationsrechnung aus dem Anlass der Identifizierung von Kriminellen (183). Galton verwendet Großbuchstaben: *The Normal Curve*. 1886: '... the law of error ... The huger the mob and the greater the anarchy the more perfect is its sway' (186). Dies ausgeführt an den über einander gelagerten Fotografien, auch dass nun jeder amerikanische Immigrant mit dem rechten Ohr läppchen abgebildet werden muss, eingeführt von Bertillon (187). Bei Galton werden Korrelationen so real wie Ursachen.

- 22. *A chapter from Prussian statistics*. Der Streit um die sagenhafte Judeneinwanderung 1879. Witzelt, dass Durkheim über die schwindenden Geburtenraten besorgt ist, als Zeichen der Dekadenz, während in der deutschen Biopolitik gilt: *the population increases as rapidly as it loses its physical strength and moral fibre* (Virchow 1848) (192). Es folgt die übliche Zerrerei über National-Kriterien (Jiddisch als deutscher Dialekt etc.).

- 23. *A universe of chance*. Peirce als Philosoph einer neuen Zufallswelt. *Abduction* besser als *Hypothesis*, oder 'inference to the best explanation' (207). *Deductive and inductive logic*: Logik immer nötig, um Argumente zu testen, ein gültiges Argument *has the truth-producing virtue* (209). Logik verlangt, dass unsere Interessen nicht beschränkt sind, 'social sentiment is presupposed in reasoning' (212). In Peirce's Geschichte des Universums, in der sich der blinde Zufall zu angenäherten Gesetzen stabilisiert, ist nichts anderes als die Zähmung des Zufalls. 'Chance is First, Law is Second, the tendency to take habits is Third' (215).

◆ *Historical Ontology*

Hacking hat seine Untersuchung des Auftauchens und des "Sieges" des Wahrscheinlichkeitskonzepts verallgemeinert zu "Argumentationsstilen", die für bestimmte Zeiten in Wissens-/Wissenschafts-Gruppen herrschen (Foucault's historisches Apriori). Dabei kommen einige neue "Selbst"-Komposita zum Vorschein: Selbstrechtfertigung (self-vindication) und Selbst-Fundierung (self-authentication).

Die philosophische Aufgabe jetzt: zu verknüpfen *social studies of knowledge, metaphysics, braudelien aspects of science (long-term slow-moving, persistent, and accumulating aspects of the growth of knowledge)* ("Statistical Language, Statistical Truth and Statistical Reason: The Self-Authentification of a Style of Reasoning" 130). Das ist angelegt als eine Überholung von Kuhn: die Forscher der drei Richtungen sprechen kaum noch mit einander. Macht sich lustig, dass man mittlerweile (Latour-Woolgar) das "social" in der Konstruktion hat fallen lassen (131). Zwischen Putnam, der immer zeitloser und reiner in der Vernunft wird, und den Analysten der momentanen sozialen Konjunkturen muss ein drittes gesucht werden. Der Argumentationsstil, er soll für die *braudelien aspects of science* stehen (133). Wieder geht es ihm um die Unterscheidung von Termen, bei denen wir ein Reasoning brauchen und bei denen wir keines verwenden: Lakoffs *basic-level concepts*, dagegen brauchen typisch komplexe Fragen einen Argumentationsstil zur Behandlung. Zitiert Schlicks Methode der Verifikation als richtigen Hinweis, was eine radikale Abkehr von der Korrespondenztheorie der Wahrheit nach sich zieht (135). Zirkularität ist hier erwünscht: *there is an odd way in which a style of reasoning and truth-conditions of some sentences are mutually self-authenticating. We recognize it as truth because of how we find it out* (135). Die Überbegriffe, die in den letzten 30 Jahren hier diskutiert wurden: Paradigmen, Programme, Themata, diskursive Formationen und Sprachspiele sortiert nach den kantischen Themen: *possibility, exclusivity, historicity, exemplification* (136). Kuhn, Holton, Foucault führen auf Koyré zurück, der die platonische Idee bemühte, die die Möglichkeiten einschränken und die Erfahrung strukturieren sollte, sowie das Quine'sche *conceptual scheme*, das der Argumentationsstil (AS) hervorbringt. AS sind schlicht unterschieden, nicht direkte Rivalen, evolutionär und nicht Brüche wie Foucaults Epistemen. Zitiert Canguilhems Charakteristik von Foucault als "historisches Apriori", außer "Sprachspiele" historisieren alle diese Überbegriffe Kant. Nur Wittgenstein blieb der unermüdliche Cartesianer des 20. Jh.s, aber auch er wird jetzt per *Lebensform* historisiert. Alle diese Überbegriffe werden nicht definiert, sondern

exemplifiziert. *Reasoning* besser als *thinking*, because I am more concerned with what is said than with what is thought (138), als Ahnen des Denkstils Spengler, Husserl und Fleck. AS haben keinen Autor, sondern die Experten bekommen ihre Autorität durch den AS. Statistik hat drei Rollen: *descriptive, inferential, modeling* (140). Die Neuigkeiten des *statistical style*: alles was wir heute haben, von TV-Werbesendungen bis zu Quasarkatalogen, gab es nicht vor 1821, hatte keinen Wahrheitswert, war gar nicht verständlich. Macht klar, dass wir zwar statistische Aussagen für ältere Zeiten machen und für wahr halten, dies aber gemäß dem statistischen AS. Macht den Scherz, dass die Fabrikinspektoren, deren statistische Reports Marx studierte, mehr zur Formation der Klassen beigetragen haben, als Marx selber. Der statistische Determinismus in Frankreich (Quetelet etc.). Neue Objekte: Mittelwert und Standardabweichung. Galton führt neue Erklärungen ein, die Regression hin zur Mediokrität. Parametrische angelsächsische und nicht-parametrische deutsche und russische Schule, neue Kriterien: die Parameter englisch "durch die Natur gemacht", deutsch "als ob". Die neue Intersubjektivität auf 5% Niveau. Gegen die "dicke" Version der Wirklichkeit.

Nach Kuhn nun wieder das Erstaunen, dass sich so viel Wissen seit dem 17. Jh. angesammelt hat. Laborwissenschaften *tend to produce a sort of self-vindicating structure that keeps them stable* ("The Self-Vindication of the Laboratory Sciences" 30). Nach Duhems These entwickeln reife Wissenschaften *a body of types of theory and types of apparatus and types of analysis that are mutually adjusted to each other* (30). Da jede Wiss. ihre spezifischen Instrumente entwickelt, sind sie untereinander nicht vergleichbar, sondern (nach Heisenberg) geschlossene Systeme. *Labor* viel eingeschränkter als *Experiment*, das Labor studiert die Phänomene, die es produziert (30). Der Mythos der Instabilität hängt mit der außergewöhnlichen Lage der Physik zu Beginn des 20. Jh.s zusammen. Einstein als Kant, der reines Denken praktizierte, und damit zeigte, dass die Instabilität der Physik aus dem Desinteresse an der Rolle der experimentierenden Wissenschaft herkommt (30). Alles was ein Student lernt, ist pädagogisch stabil, *science teachers teach science as if it were dead* (39). Warum erwarten wir

stabile Wiss.? 1. Unsere Gewohnheit des glänzenden Anachronismus, indem wir Namen zuweisen wie Maxwells Gleichungen oder Zeeman-Effekt, meinen wir das gleiche darunter zu verstehen wie diese Leute. 2. Wiss. Praxis ein Seil mit vielen Fasern, die theoretischen, experimentellen und instrumentellen Traditionen "einer" Wiss. sehr verschieden von einander (41). 3. Viele Elemente einer Wiss. sind black boxes (Latour), die kommerziellen Instrumentenmacher und Händler halten die Wiss. im Lot (42). Die Einheiten des Labors: *ideas, things, marks*. *Ideas*: 1. *Questions*, 2. *Background knowledge*, 3. *systematic theory*, 4. *topical hypotheses* (lokale Phänomenologie), 5. *modeling of the apparatus* (45). *Things*: 6. *target*, 7. *source of modification*, 8. *detectors*, 9. *tools*, 10. *datagenerators*. *Marks*: 11. *Data*, 12. *Data assessment*, 13. *data reduction*, 14. *data analysis*, 15. *interpretation*. *Self-authentication a logical concept, self-vindication a material* (51) (Selbst-Beglaubigung, Selbst-Rechtfertigung). Theorien werden nicht mit einer passiven Welt verglichen, von der wir hoffen, dass sie ihr entsprechen (57). Verlangt eine *coherence theory of thought, action, materials, and marks* (58). Damit Laborchosen anwendbar werden, muss man die Welt, worin angewandt werden soll, in ein Quasi-Labor verwandeln (60).

1. *Historical Ontology*. Bezieht sich auf Foucault: historical ontology of ourselves in "What is Enlightenment". Kuhns Paradigmen als Beispiele für historische a priori im Sinne von Canguilhem und Foucault (Hacking Historical 5). Spielt an auf Jonathan Rée's I See a Voice / A Philosophical History, die (nach Foucault etc.) untersuchen soll 'metaphysical notions that have infiltrated common sense and become real forces in the world', aber Rée sucht nach einem ursprünglichen Zustand der wiss. Objektivität, was Hacking glatt ablehnt (6). Zählt Mythen der ursprünglichen Reinheit her. Kommt dann auf Daston's Geschichte der Wunder und Projekt der historischen Epistemologie, die er als Meta-epistemology outet. Entlang der "Biographies of scientific Objects" (auch Latour erwähnt) *my historical ontology is concerned with objects or their effects which do not exist in any recognizable form until they are objects of scientific study* (11). Verweis auf Poovey, die doppelte Buchführung als Genealogie der

kleinen harten "Fakten". Warum gibt es das Problem der Induktion ernsthaft erst seit Hume ca 1740? Weil es die Welt, worin Induktion ernsthaft ein Problem ist, erst seit dieser Zeit gibt, so ungefähr die Antwort Hackings! ... *philosophical problems are created when the space of possibilities in which we organize our thoughts has mutated* (14). Das Erschaffen von Phänomenen am Beispiel des Hall-Effekts. Nimmt den *Tractatus physicus* von Hobbes (übersetzt von Schaffer in Shapin-Schaffer) als Beispiel, wo einer diese Erschaffung von Phänomenen fürchtet (15). ... *a concept is nothing other than a word in its sites. That means attending to a variety of sites: the sentences in which the word is actually (not potentially) used, those who speak those sentences, with what authority, in what institutional settings, in order to influence whom, with what consequences for the speakers* (17). Zum Kern seiner historical ontology die Charakteristik des Diskurses von Foucault (aus Archäologie des Wissens); Beispiel: wie wurde *Trauma* von einer physischen Verletzung zu einer "psychischen"? Jedenfalls hat es radikal *our sense of our selves* verändert (18). Hier sein *Rewriting the Soul*, samt weiterer Opera, z. B. die Wiederauferstehung der Neurose unter den Vietnam-Veteranen (*Post-Traumatic-Stress-Disorder*), diese PTSD *is rapidly absorbing all the symptom profiles of the old neuroses, with an added nonoptional extra* (18). Nächstes Beispiel: Kindes-Entwicklung, das Dasein beginnt mit der Mitteilung des Geburtsgewichts, *every feature of the child's physical, intellectual, and moral development is to be measured by standards of normalcy, starting with its weight* (20). Meditiert klug als Opa vor sich hin: er z. B. hätte als Kind nicht die Möglichkeit gehabt, Hacker zu werden (23). Unter *History and Philosophy* lokalisiert er sich *I am engaged in a historicized version of British 1930s philosophical analysis, that is, conceptual analysis conceived of as the analysis of words in their sites* (24). Dann – ziemlich unvermeidlich – Foucaults *History of the present*. Endet mit einer Wittgenstein-Foucault-Kombination: *many of our flybottles were formed by prehistory, and only archaeology can display their shape* (26).

2. *Five Parables. The Green Family*. Ein Plädoyer für das ahistorische Auf und Ab in der Rezeption von Texten, irgendwann sprechen die Texte nach Vergessen wieder jemanden an. *Brecht's*

Paradox. Ein Outsider kommt sofort auf den Punkt: wie kann man Existenz vom Denken ableiten? *Zu viele Worte.* Gibt eine ironische Präsentation einer Theorie, die er früher vertreten hat. Freud der beste Schreiber der Theorie, bei weitem aber nicht der erfolgreichste Praktiker, umgekehrt vieles wird eben durch Tun erreicht, nicht durch Denken oder Worte. Eine gute Methodologie führte zu einer interessanten Fragestellung, für die die Methodologie gänzlich irrelevant ist (39). *Remaking the World.* Kuhn war sehr erfolgreich, aber nicht darin, die Naturwissenschaften zu historisieren (39). Der Nominalismus, der in Kuhns Revolutionen Platz greift, ist eigentlich einer der sozialen Phänomene: *my claim is that we 'make Up people' in a stronger sense than we 'make Up' the world* (40). Statt dessen reüssiert Kuhn in den Sozialwissenschaften, ein Zeichen von deren Mangel an Selbstverständnis. Die offizielle Anti-Reaktion auf Kuhn: er tilgt den Begriff der Rationalität, die weniger bemerkte Variante: Kuhn als versuchter Idealist: die Leute leben nach der Revolution in einer anderen Welt. Statt dessen glaubt Hacking, dass Kuhn ein *revolutionärer Nominalist* ist, der Nachdruck darauf legt, dass viel vom wissenschaftlichen Bestand durch die Leute *existent gemacht wurde*: Effekte kreieren, die es vorher nicht "gab" (43). Er selber vertritt einen "Realismus", der das Überleben der Phänomene gegen Theorieänderungen in Rechnung stellt (obwohl er ausdrücklich Rückwärtsentwicklung zugesteht, ist sein Argument etwas kurz: antike Chosen wurden ja tatsächlich vergessen, d. h. auch die Phänomene gibt es nicht mehr, sie werden weder produziert, noch gebraucht, noch verstanden). Bezieht sich auf Bachelard's *applied rationalism and technical materialism, what we accumulate are experimental techniques and styles of reasoning* (45). *Making Up people.* Foucaults Interesse an Praktiken, die mit Worten verbunden sind. Die Schwierigkeit des Nominalismus sind nicht Bleistifte, sondern Gras, Bäume und Sterne (48). Ein dynamischer Nominalismus: *categories of people come into existence at the same time as kinds of people come into being to fit those categories and there is a two-way interaction between these processes* (48). Er selbst hat die Entwicklung der Statistik im 19. Jh. studiert und bestätigt Foucaults Ansatz, dass die Sorte von

Abweichlern durch die Art der Buchführung existent gemacht wurde (das Kreieren von Phänomenen durch Fernsehen oder Computersimulation (mit institutionellem "Realitätsrahmen") berichtet er nicht als Inflation seiner These).

3. *"Two kinds of 'new historicism' for philosophers.* Philosophische Analyse als Beitrag zu Foucaults history of the present. Keinen Frieden zwischen verschiedenen phil. Traditionen machen, setzt Rortys undoing philosophy und seiner philosophy as conversation einen local historicism entgegen, *attending to particular and disparate fields of reflection and action* (53). Ahistorizität der gewöhnlichen analytischen Phil., z. B. die Griechen machten metaphysics, epistemology, ethics, dies alles zeitlos (54). Alte Philosophen als pen-pals (Federkumpel) als one-way-discussants across the seas of time (55). Zwar kritisierten die Philosophen schon immer einander, aber Kant machte die Philosophie zur Kritikerin der Philosophie selbst, er ist der erste gefeierte, selbstbewusste und systematische undoer (etwas nicht falsch, sondern kein Kandidat für wahr oder falsch); dass Sprache nicht mental, sondern öffentlich und historisch ist, wurde gerade in Kants alten Tagen durch Hamann, Herder und Humboldt lanciert (57). Von da dann zu einem historicist undoing, Hegel vermischt seinen üppigen Historizismus mit Kants Praxis des Ungeschehen-Machens, aus der Verbindung entsteht der Fortschritt: *Mind superseding its past to make of itself the future* (58). Undoing, historicism, progress als Versatzstücke von Varianten des 20. Jh.s, hübsch gemacht. Rorty's Erfolg der, dass man die Bedrückung der analytischen Philosophie los werden kann, die Programme haben eine immer kürzere Halbwertszeit, und sie passen nicht zueinander. The Lockean imperative: taking a look. Philosophische Probleme wesentlich in der Geschichte konstituiert, nennt das Projekt: Locke + Historie. Locke's opus ahistorisch, aber historisierbar, er ist Hilfsarbeiter der Fellows der RSL. *Locke is the model empiricist: our ideas and our knowledge originate in experience. But his methodology is rationalist. His book is one great thought experiment* (63). Verweist auf den Unterschied des "Positivismus": Comte war historistisch, der logische Empirismus war es definitiv nicht. Kuhn inzwischen von der

American Historical Association gewandert als Präsident der Philosophy of Science Association (65). Taking a look nun durch die Generation nach Kuhn: knowledge not in terms of discovery, but of social construction. *The factization of the world is a human activity*, auch die kinds of terms, die dabei gebraucht werden, sind konstruiert. Latour-Woolgar oder Shapin-Schaffer schreiben histories of the present. Es herrscht ein Nominalismus mit einem hohen Grad von Faktizität (66). Öffentliche oder soziale Probleme eng verbunden mit den Problemen der Philosophie. *Philosophical analysis is the analysis of concepts. Concepts are words in their sites* (68). *The history of a concept is not to uncover its elements but to investigate the principles that cause it to be useful – or problematic*. Beispiel: die plötzliche Zunahme des Missbrauchs von Kindern, der als Begriff jünger als 30 Jahre ist. Es ist zugleich Beschreibung und Wertung, die wirre Mischung beider, es ist das lebende Beispiel dessen, wie ein absoluter Wert vor unseren Augen entstehen kann (er hat Rechtsanwälte interviewt, die Kinderschänder verteidigen, was auf Ablehnung stößt, Mörder verteidigen ja, aber Kinderschänder ...) (69)²⁹⁷. Daraus, wie wurden unsere heutigen Konzeptionen gemacht, wie begrenzen die Bedingungen ihrer Formation unsere heutigen Wege des Denkens, dies bisher nur von Foucault einigermaßen vorgeführt. "Überwachen und Strafen" *an extrinsically metamoral book about the intrinsically moral* (70), dies von Leuten als Nihilismus missverstanden. Obwohl ein beinharder analytischer Philosoph hatte er nie Probleme mit Foucault, der ihn sehr beeinflusste, woraus er schließt, dass vielleicht das ganze logische Training nur geringen Einfluss auf die Art hat, wie er denkt. Phil. weniger talking than taking a look (71). Auf eine Erwiderung: *philosophy, for me, is not a matter of earnestly grinding along a single track: it is a gigantic shunting yard of motley activities* (der erste richtige Anti-Heidegger).

²⁹⁷ Dies hat er ausgeführt in "Multiple Persönlichkeit", in einem weiten Bogen von dem "Anlernen" der Kinder und später traumatisiert-eingestuften Erwachsenen durch ihre Therapeuten bis zu den Umwälzungen des Begriffs "Gedächtnis" durch die allgegenwärtige Computerei.

4. *The Archaeology of Michel Foucault. Key Words in Foucault's work would be, for example: Labor, Language, Life, Madness, Masturbation, Medicine, Military, Nietzsche, Prison, Psychiatry, Quixote, Sade, and Sex* (73). Die Beziehung zwischen Macht und Wissen? Gegen die beiden Thesen: eine herrschende Klasse erzeugt eine neue Ideologie, die ihren eigenen Interessen dient, und: eine neue Ideologie schlägt eine Bresche für eine neue herrschende Klasse, statt dessen bleibt Foucault bei den kleinen lokalen Ereignissen stehen, wo die Kämpfe sich abspielen, ohne dass sie jemand will, ohne dass die Mitspieler ein Bewusstsein haben von dem, was sie machen (74). Foucault holt die kleinen Fakten hervor, und verknüpft sie zu neuen Konfrontationen. *Folie et déraison*: ein romantisches Buch, das uns an eine fast kantische Darbietung erinnert, wo unsere Erfahrung der Irren nichts anderes ist als ein Phänomen bedingt durch unser Denken und unsere Geschichte, aber es existiert ebenso ein Ding-an-sich, das man auch folie nennen kann und das unzerstörbar ist, ebenso steht es mit der Vernunft (der englische Untertitel explizit *A History of Madness in the Age of Reason*) (75). Später verschwindet die "reine folie" als Fehler, und es bleibt eine andere Geschichte, die der Macht. Foucaults Geschichten zugleich politische Feststellungen, aber auch schlicht Philosophie. Geburt der Klinik *is about the creation of a self-constituting class of experts located within a new knowledge* (77). Auch *Les mots et les choses* ein kantisches Werk: die Bedingung der Möglichkeit einer Klasse von Aussagen, einen präzisen Wahrheitswert zu erlangen (78), das "historische Apriori"; Biologie, Nationalökonomie und Linguistik des 19. Jh. passen nicht auf ihre "Vorgänger", *such nonmappings result not so much from new discoveries as from the coming into being of new objects of thought for which new truths and falsehoods are to be uttered*. Von dieser Besessenheit der Wörter zu den materiellen Praktiken: Überwachen und Strafen. Wille zum Wissen: *le désir de connaître 'en profondeur'* (80). Von da zu seinem eigenen Thema: Biopolitik, und die Statistik ab Anfang des 19. Jh.s als Lieferant eines neuen Typs Tatsachen über die Bevölkerungen. Wahrheit, Wissen und Macht die Bedingungen der Möglichkeit der bürgerlichen Lebensart (81). Zitiert Foucault als Antithese zu Hobbes: wie konstituieren sich die Subjekte

selbst. Dies als Ergänzung der kantischen Destruktion: das noumenale Ich existiert nicht. Foucault verteidigt einen extremen Nominalismus: es gibt nichts, dem die Geschichte nicht die Form gegeben hätte (83). OD weniger ein Diskurs über den reinen Diskurs als das Ende eines Jh.s der philosophischen Obsession durch die Sprache (84). Schwenkt von den Beichtgeheimnissen zu den Regeln Descartes', die eine neue Substanz schaffen (mehr im Sinne der mönchischen Regeln der Lebensführung), *ces règles dans lesquelles un type de discours très particulier s'unit à une système de discipline corporelle* (84). Optimismus, Pessimismus, Nihilismus machen nur Sinn, wenn man noch an ein transzendentes oder andauerndes Subjekt glaubt (86).

5. *Michel Foucault's Immature Science*. Ausloben von OD, endlich eine Alternative zur Vorherrschaft des hypothetico-deduktiven Stils der Argumentation, der für das Wesen aller Wissenschaft gehalten wird (89). Denksysteme nach Foucault 1. nicht gebildet als einheitliche Menge von Glaubenssätzen einer Person oder Schule, 2. konkurrierende Glaubenssysteme können die gleichen Formationsregeln haben, 3. sie sind anonym und autonom, 4. die Regularitäten, die ein Denksystem bestimmen, sind nicht bewusst und können u. U. gar nicht in diesem Denksystem formuliert werden (90). 5. Die Oberfläche ist alles, was aktuell gesagt wird, 6. die Erwartung von Diskontinuität, Kuhn dank Canguilhem in Frankreich ein alter Hut. Foucault interessiert sich für normale Wiss. (im kuhnschen Sinne), aber seine Heroen (Nietzsche, Bataille, Artaud) sind solche, die die Organisation des normalen Diskurses brechen (95). Repetiert nochmal die 6 Thesen (95). Bringt ein gutes Beispiel: der Unterschied zwischen Laplace (als Kodifizierer Newtons) und Paracelsus: der erste wird in keinem arbeitenden Physiker "Inkommensurabilitäts-Gefühle" erzeugen, während Paracelsus, der viel Schlaues vorhergesehen hat, nur Inkommensurabilitäts-Gefühle erregen wird: Foucaults Hypothesen helfen das zu verstehen, *it is not theories that are incommensurable, but bodies of discourse, systems of possibility* (97). Wichtig ist nicht, dass die Wissenschaft unreif ist, sondern zu versuchen zu verstehen, wie Objekte sich selbst in den

Diskursen konstituieren (98) (das hübscheste natürlich: Jesus, wieso sollte er nicht existieren, wo er uns doch erlöst hat).

6. *Making Up People*. Kommt über die Zahlenmanie der 1830er zu seinen Multiples. Dann deutlicher sein "dynamischer Nominalismus": Viele Kategorien kommen von der Natur, und Kategorien sind nicht statisch (106). Seine Testreihe: Pferd, Planet, Handschuh, multiple Persönlichkeit, die ersten zwei eben nicht geeignet für den strikten Nominalismus, die anderen zwei machen wir. Was etwas ist (für dynamische Nominalisten) hängt davon ab, was es zu den oder jenen Zeiten für wen sein kann, also eintauchen in die Diskussion der Graduierung von Möglichkeit(en) (107). Zitiert ironisch Marcus 10.27, dass bei Gott alles möglich sei (im Gegensatz zu den Menschen). Manche Sachen hängen von unserer Beschreibung ab, manche nicht (nach Anscombe: intentional acts are "acts under a description"), worauf unvermeidlich Sartre's Kellner-spielender Kellner kommt. Future-directed and past-directed facts: zwei Vektoren, einmal das Labeling, wodurch eine Realität geschaffen wird, und das autonome Verhalten von jemand, der so oder so etikettiert wird, mit dem der Bezeichner oder Experte konfrontiert wird (111). Dies am Beispiel Selbstmord: wann gab es ihn unter welcher Bezeichnung, mit Rückbezug auf Foucaults Anatomico- und Bio-Politik. Kommentiert er schließlich: *Even the unmaking of people has been made up* (113). Ist sehr vorsichtig über die "Programmaturik" seines dynamischen Nominalismus.

7. *Self-Improvement*. Foucault's Beachtung des rapport à soi. *It is seldom force that keeps us on the straight and narrow; it is conscience. It is less knowledge produced in the human sciences that we use as our guide in life, than self-knowledge* (116). Zur Genealogie der Moral: Moral-Codes ändern sich sehr langsam, also keine "diskontinuierliche" Dramaturik à la Foucault. Erzählt die Geschichte, dass OD aus dem Versuch hervorgegangen ist, eine Einleitung zu der Übersetzung der Kantischen Anthropologie zu schreiben (118). Kant macht aus der Ethik die private Verpflichtung der Vernunft, Foucault möchte die Ethik vom Wissen, von der Wissenschaft trennen, und fragt, warum nicht jedermanns Leben ein Kunstwerk sein könnte (119). Kants

Innovation war, dass wir unsere ethische Position konstruieren. Und Kant sieht den Grund in der Freiheit, die notwendigerweise außerhalb des Bereichs des Wissens liegt, daher bewahrt Foucault durchaus den kantischen "Geist". *It means that there is nothing to be said about freedom, except that within its space we construct our ethics and our lives. Those who criticize Foucault for not giving us a place to stand might start their critique with Kant (120).*

8. *How, Why, When, and Where did Language Go Public?* In seinem Buch zu Sprache und Philosophie fehlt: *any account of the passage from language as private to language as public (121)*. Für Hobbes etwa Sprache (words) wesentlich privat und nur sekundär, zufällig öffentlich. Die meisten Diskussionen und Probleme der analytischen Philosophen sind Wiederaufnahmen von Aufklärungs-Modellen (122). Der erste "public linguist" war Hamann. Nicht Wittgenstein der erste, auch nicht Frege oder Peirce, auch nicht davor Hegel. Dann neuere radikale Wendungen im Begriff der Sprache: Foucault, Chomsky, Berlin. Nach Foucault fragte die Allgemeine Grammatik wie Zeichen funktionieren, Ende des 18. Jh.s mit (neuen) alten Texten und neuen Sprachen im Zuge des Kolonialismus werden Sprachen historische Einheiten, Leben, Arbeit und Sprache gehören als Objekte zu der Transformation von Repräsentation zu Geschichte (125). Das trifft mit der offiziellen Geschichte des Auftauchens der Philologie zusammen: 1761 die Gründung des philologischen Seminars in Göttingen, 1810 Humboldt in Berlin. F.'s Kandidat ist Bopp, der nichts über public language sagt. Chomsky's cartesian linguistics: Humboldt der letzte Cartesianer. Isaiah Berlin als Bewunderer von Herder. Das Kultur-Konzept: Sprache charakterisiert eine Kultur und hilft ein Volk als Kollektiv zu definieren, dann Hamanns Lehre: alle Gedanken sind in Symbolen innerhalb der Kultur lokalisiert, es gibt daher kein privates Objekt zu bezeichnen (129). Aarsleff dagegen zieht Condillac hervor. Kognitionswissenschaftler die private linguists von heute (130) (wo er recht hat, hat er recht!). Sieht in dem Streit eher unterschiedliche Wertschätzung des (politischen) Liberalismus an denn als Sprachtheorie. *Kant was a very public personality, but founded his philosophy on privacy. Hamann was a very private man whose world view*

was founded upon community (134). The voice of reason is the voice of standardization and of public norms (134), die nötig sind, eben weil das Selbst dem Wesen nach privat ist. Hamanns Metakritik: das Problem nicht Vernunft, sondern Sprache. Hamann als Verbalist oder Lingularist, etwas existiert nur, wenn es erwähnt wurde, wenn darüber gesprochen wurde (139).

11. *Language, Truth, and Reason*. ("Styles of scientific reasoning", zuerst in: Rajchman, J. (ed.), *Post-analytic philosophy*) Relativierung der Rationalität durch verschiedene Argumentationsstile (kantisch könnte man sagen *Stile des Vernünftelns*). Wahrheit oder Falschheit von p hängt vom style of reasoning ab (ersetzt also "Methode der Verifikation"), Styles of reasoning: statt auf Subjektivität zu plädieren, hängt es ab, ob man einen Satz für einen Kandidaten von wahr-falsch hält, ob wir (überhaupt) Wege haben, darüber zu raisonnieren (160). Daraus natürlich: *is reason, in short, all too self-authenticating?* Unterscheidet zwischen Subjektivismus und Relativismus: a. heißt, durch Denken wird etwas wahr oder falsch, b. heißt: durch Denken werden u. U. neue Kandidaten für wahr-falsch ins Spiel gebracht (160). Die heißen Diskussionen (Inkommensurabilität, Unbestimmtheit der Übersetzung, Konzeptuelle Schemata) scheinen sich für die Zuschauer um Wahrheit zu drehen, also wird auf Subjektivität plädiert, statt dass es um Wahrheit-oder-Falschheit geht, das wäre die Relativität der styles of reasoning. Von Crombie übernommen die Charakteristik der modernen Forschermentalität: 'the simple postulation established in the mathematical sciences / the experimental exploration and measurement of more complex observable relations / the hypothetical construction of analogical models // the ordering of variety by comparison and taxonomy / the statistical analysis of regularities of populations and the calculus of probabilities / the historical derivation of genetic development, die ersten drei Wiss. der individuellen Regularitäten, die nächsten drei Regularitäten von Populationen in Raum und Zeit' (161). Crombie: Style, Althusser: Continent, Kuhn: Paradigm (162). Husserl's Galilei-Stil. Im Gegensatz zu den nicht kumulierenden Paradigmen Kuhns, addieren sich Technologie und Experimentiertechnik, sowie die Stile

des reasoning. Macht eine Schießbudenfigur von "Erz-Rationalist" auf, zu der er sich auch noch bekennt: es gab immer gute und schlechte Gründe. Erz-Rationalisten unterscheiden zwischen Reasons und the propositions they support (163). Dagegen Vorführen, wie inkonsequent der Positivismus ist, als Kernland der Rationalität: Comte, Schlick, Dummett. Comte wollte eine neue positive Wiss. schaffen, wozu es eines neuen Style of reasoning bedurfte, den er schlecht vorhersah, aber die Meta-Konzeption war okay; Schlick dekretiert "die Bedeutung eines Satzes ist seine Methode der Verifikation", was gegen Freges Dogma von der Objektivität der Bedeutung verstößt, aber für andere ist das eine feine Sache: wie werden positive Wahrheitswerte zugeteilt; Dummett's Kritik der Zweiwertigkeit, wir sind (etwa in Mathematik oder Geschichte) oft nicht in der Lage, anzugeben, welchen Wert eine Aussage hat. Beispiel: Laplace's Sätze über Schall, vermittelt durch die repulsive Kraft des Caloric, der Substanz der Wärme: Laplace's Sätze WAREN positiv, sie WAREN niemals zweiwertig (166). Die Positivität unserer Positivisten als Bereich von Möglichkeiten hängt vom Style ab, also relativistisch. Die Zirkularität des Stils: the very sense of what can be established by that style depends upon the style itself (167). Nicht Logik, die Bewahrung von Wahrheit, sondern AS, der die Möglichkeit von Wahrheit und Falschheit bringt (167). Zwei Unterscheidungen: wahr-falsch (i. e. beurteilbar) gegenüber wahr, lockere Abgrenzung zwischen Sätzen, die Sinn für fast alle Menschen haben ohne Rücksicht auf Begründung, und solchen, die nur in einem Argumentationsstil Sinn haben (167) (Differenz zwischen Sach- und Sprachkenntnis?). Induktion und Deduktion kommen in Crombie's Liste nicht vor, da sie keine neuen Möglichkeiten schaffen, sondern "bewahren". Inkommensurabilität kein Problem, er glaubt fest an die Nichteinheit (disunity) der Wissenschaft. Unterschied zwischen Subjektivität und Relativität, nicht Übersetzung ein Problem, sondern *wie wir denken, wie wir verstehen, wie wir argumentieren (reason)*. Argumentationsstil intern zu dem, was wir denken, wie Davidson's Form 's is true if and only if p' intern zu einer Sprache ist. Experimente haben ein eigenes Leben, ohne Beziehung auf Theorien

und Schemata (175). Er macht nun den Anarcho-Rationalismus auf: es gibt verschiedene AS; Sätze, die Begründung erfordern, hängen von AS ab; was wahr oder falsch sein kann, hängt von historischen Zufällen ab, nämlich der Entwicklung bestimmter AS; es gibt andere Kategorien von Möglichkeit als in unserer Tradition entwickelt; wir können nicht unabhängig zwischen alternativen AS entscheiden (175). Dazu zitiert er abschließend Sartre's: mir fehlt die Tradition des Orients, der Juden, "par mon historicité" (177).

12. 'Style' for Historians and Philosophers. Bezieht sich wieder auf Crombie. Er plädiert mehr für reasoning als thinking, ja es fehlt ihm the manipulative hand and the attentive eye: *My study is a continuation of Kant's project of explaining how objectivity is possible* (181). Stile haben ihre populären Ursprungsmythen, Thales, Galilei, Foucaults Bopp-Cuvier-Ricardo, Shapin-Schaffer für den Mythos des Laborstiles, nicht eine Person, sondern ein Apparat als Held, die Luftpumpe (185). Crombie: History of Science betreiben as a kind of comparative historical anthropology of thought (187) (Es gibt nun auch ein Journal of experimental Mathematics). Jeder Stil assoziiert mit einer ontologischen Debatte über einen neuen Typ von Objekt / Evidenz / Sätze (als neue Wege Kandidaten für wahr-falsch zu werden) / Gesetze oder mindestens Modalitäten, Möglichkeiten (189). Wahrheit eines Satzes erklärt weder seine Entdeckung, noch seine Akzeptanz durch eine sc. community, noch seinen Platz als Standard-Einheit des Wissens (191). Jeder Stil entwickelt eigene selbst-stabilisierende Techniken, er ist in einem gewissen Sinne "self-authenticating", dies kein Konstruktionismus (191). Damit (mit der Zirkularität der sich selbst authentifizierenden Stile) erklärt sich die auffällige Stabilität der Wissenschaften. Eine Name für dergleichen Untersuchungen *philosophical technology* (197).

13. Proof and eternal truth: Descartes and Leibniz. - Leibniz knew what a proof is. Descartes did not (200). Leibniz hat auch einen Grund dafür, warum die heutige Form des Beweises in seiner Zeit entstand: Geometrische Beweise scheinen von ihrem Gehalt abzuhängen, so dass der Standard Geometrie keine besonders gute Einsicht in das gewährt, was ein "Beweis" sein soll (202). Durch D.'s

Algebraisierung erscheint nun ein geometrischer Beweis pur formal. Leibniz geht eins weiter: Beweise durch eine Maschine überprüfen, für jede Wahrheit gibt es einen (eventuell infinitären) Beweis (203). Metaphorisch: Leibniz's Gott kennt die unendliche Analysis jeder Wahrheit, und daher alle Beweise, D.'s Gott ist kein Beweiser, sondern eben das natürliche Licht selber. Suarez: ewige Wahrheiten unabhängig von Gott, D. Gott macht sie: daher Gott erforderlich, um die Wahrheiten zu erhalten (206). H. nimmt eine Krise an, verursacht durch die vielen wiss. Entdeckungen zu Anfang des 17. Jh., im Verständnis der Leute von dem, was sie wissen: nicht mehr Aristoteles' Wissen durch Demonstration aus ersten Gründen. Bacon ein Versuch, die alte Theorie der Wahrheit zu halten, wenn auch unter Zugeständnis von "viel Erfahrung". D. sagt in PPh I.43-47, dass die Haupthypothesen seiner Physik strikt falsch seien und als eine Art Fabel zu betrachten sind (209), entweder Adaption nach dem Galilei-Prozess oder dass die neue Wiss. andere Ziele hat, z. B. predictive power. Krise "the evaporation of truth" (209). Ganz richtig H., dies nicht "was kann ich wissen", sondern gibt es überhaupt so etwas wie Wahrheit und Erkenntnis (im alten Sinne) (210). D. ingeniously radical, als er die aristotelische scientia zusammenbrechen sieht, lässt er die traditionellen Begriffe sogar da fallen, wo sie noch laufen: in Arithmetik und Geometrie, Leibniz ingeniously conservative, es braucht bloß eine neue Methodologie auf alter Ontologie basierend (212). Noch Wittgensteins "Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik" sind von dem Leibniz-Descartes-Dilemma umgeben: mathematische "Wahrheit" durch Beweis, aber besessen von Intuitionen wie D. (213). *The 'flybottle' was shaped by pre-history, and only archaeology can display its shape* (213).

39. Philosoph – was wäre das unter anderem nach dieser recht unvollständigen und ziemlich zufälligen Liste?

Selbstverständlich steht keine "Definition" zu erwarten, denn das sollte doch deutlich geworden sein, dass die (von mir, aber nicht nur) nachträglich Philosophen titulierten Leute selber die Bestimmung "Philosoph" ziemlich unvorhergesehen variiert haben. Wenn ich meine Erläuterungsbemühungen an der "Downloadrate" messen sollte, so hätte ich bereits verloren: von ca 30 am Anfang ("er will über 15 Philosophen reden") bis auf 6 am Ende ('er reiht unzusammenhängende und nur schlecht durchschaubare Problemskizzen aneinander?'), aber das ist eben auch der Pfiff der Wittgensteinschen Charakteristik: *Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde. Das ist, was ihn zum Philosophen macht.* Ein Resümee lässt sich sowieso nicht ziehen, da (selbst) ich ohne weiteres zugebe, dass Philosophieadepten sich von weiteren Hunderten von Leuten erstklassige Auskunft über mögliche Weisen zu Philosophieren holen könnten, also sollte ich nicht die Repräsentativität meiner kleinen Auswahl übertreiben. Von den für Anfänger naheliegenden Missverständnissen scheint mir das einer "Wissenschaft" Philosophie, gar einer Überwissenschaft oder Wissenschaftspolizei genannt "Philosophie" am gefährlichsten, andere auch vorkommende Umwidmungs-Varianten sind weniger virulent: dass Philosophie "weise" mache, dass Philosophie billigere Psychotherapie sei ("Philosophische Beratungs-Praxis"), dass Philosophie als eine Art überkonfessioneller Religionsersatz diesen können sollte. Also abschließend nur ein paar Spiegelstriche aufgelistet:

- Philosophen interessieren sich für *Themen*, Wissenschaftler arbeiten *disziplinär* in Paradigmen. Eine der Erfolgsrezepte moderner Wissenschaft(en) (seit ca 1600) war, dass man nicht mehr Fragen "mit Haut und Haaren" akzeptierte, sondern sie auf das beschränkte, was sich methodisch – jeweils – machen ließ. So komisch es auch klingt, die "Unwissenschaftlichkeit" moderner Philosophie verdankt sich dem Erfolg, dass die Philosophie zu Zeiten von Bacon, Galilei, Descartes und Newton die Naturphilosophie durch Beschränkung auf

einen neuen Kurs von "Wissenschaft" gebracht hat (als *Naturwissenschaften*), dem sie qua (unbeschränkter) Herumdenkerei nicht mehr entsprechen konnte. Dies wird ja deutlich bei Kant, der aber die Erkenntnis der Grenzen der Erfahrung (was diese alles *nicht* beantworten kann) selber für eine Wissenschaft hielt, bzw. als Voraussetzung dafür, dass eine Metaphysik "als Wissenschaft wird auftreten können". Kant dachte Newton weiter, aber nicht mehr auf newtonische Art, das Erfinden von neuen Fragezusammenhängen und Ausbaldowern von Mitteln dazu geht bei Philosophen Hand in Hand, sie wissen selber nicht genau, was sie da so machen, eben weil es notwendigerweise Bedeutungswandel gibt, können sie nicht in *einer* Zeit für *alle* Zeiten etwas festsetzen, das ist weniger unmöglich als vielmehr bloß lächerlich. Das ist aber historisch argumentiert, und man könnte dem entgehen, indem man solche Argumente (als Typ) verbietet, oder nicht beachtet, oder für bloß einstimmend-vorbereitend beurteilt. Mit solcher Beschränkung hat man nun natürlich mehr Chancen auf "Wissenschaftlichkeit", aber dafür weiß man nicht mehr, was für einem Thema man eigentlich auf der Spur war, denn – der Verdacht lässt sich nicht beseitigen – es könnte eben genau in den Gefilden jenseits der Beschränkung "zu Hause" gewesen sein.

- Thema und Methode entwickeln sich bei Philosophen gegenseitig, diese Spezies kann nicht ohne weiteres Informationen ablehnen, und nicht ohne weiteres welche als geprüft übernehmen, solche Freuden sind den "beschränkten" Wissenschaftlern vorbehalten. Canguilhems präzise Formel dafür: *Philosophie ist eine Form der Reflexion, der jeder fremde Gegenstand gut tut und der jeder vertraute Gegenstand fremd sein muss*. Man könnte sich die Sache neumodisch schmackhafter machen, indem man den Philosophen als eine Art "Ein-Mensch-multidisziplinäres-Projekt" bezeichnet, analog den praktischen Problemen mehr als frühere (Mono)-Disziplinen zugewandten "interdisziplinären Projekten", aber das Projekt eines Philosophen hat zu seiner Zeit keinen akzeptierten Namen, keine gängige Bezeichnung, keinen "natürlich" erscheinenden Gegenstand, schon gar nicht könnte es Teil einer bestehenden Disziplin sein. Wo

dies der Fall zu sein scheint, wird / würde sich in historischer Sicht eine andere Einschätzung einstellen, resp. gar keine kraft Vergessens, das ist aber jetzt nicht nachprüfbar, daher kein schlagendes Argument, sondern nur *eine transzendente Hypothese wider eine transzendente Anmaßung* (Kant) gesetzt.

- Für die Entwicklung meiner eigenen Interessen scheint mir - wenn solche Nabelschau denn überhaupt mitteilenswert ist - die schon früh in der Schule und im Freizeitleben einsetzende Vorprägung in Geistesmenschen und Techniker wichtig gewesen zu sein, ich fand einfach keinen Widerspruch oder keine "emotionale Unvereinbarkeit" zwischen Mathematik und Nietzsche²⁹⁸, sondern entschloss mich meinem Instinkt für "Zeichen" als geheimem Basisbegriff der Zeit zu folgen. Freilich war mir dabei dunkel bewusst, dass die Prüfer selber Wissenschaftler waren, d. h. die Reproduktion ihrer eigenen Disziplin zu überwachen hatten, denen man also nur unter günstigen Umständen mit seinen eigenen "irgendwie undisziplinierten Reden" einigermaßen gerecht werden konnte. Hat man erst mal das Examen hinter sich, erweist sich die Feldkenntnis auf *beiden* Seiten der Geist-Technik-Front als eminenter Vorteil, auch im Sinne der akademischen Karriere. Ich hatte das hoffentlich mittels einer weiteren Anwendung von Frege's Sinn-Bedeutung-Differenz klar gemacht, dass als naheliegende "philosophische" Themen die jeweils nicht wissenschaftlich behandelten Relationen von Geschichte (Sinn-Richtung) und Technik-Technologie (Bedeutungs-Richtung) anstünden: wenn man so will eine "Geschichte der Technologien-des-Geistes" (Foucault) und eine "Technik des Geistes (der Geschichte)" (Wittgenstein mit Sprachspielen und Lebensformen). Das hatte beides mit Geschichte (Ethnologie), insbesondere Wissenschaftsgeschichte zu tun, und damit wieder mit vergangenen Zeichensystemen und den damit werkelnden Menschen (die selber Zeichen sind, Peirce, Sartre).

²⁹⁸ Und hätte mich dabei auf einen der berühmtesten Mathematiker des 20. Jhs beziehen können, Felix Hausdorff, den ich aber als Schüler nun mal nicht kannte!

Wenn ich daher einen nichtakzeptierten Titel für *Philosoph heute in meinem Sinne* vorschlagen sollte, so wäre es jemand, der semiotische Experimente veranstaltet. Aber Sie müssen Ihre Ihnen passende Umschreibung samt der dazugehörigen Praxis selber finden, insofern ist alle Hilfe von außen für Philosophierende von beschränktem Nutzen.

Literatur zu Philosoph – 15X ein

1. Kant

Akademie-Ausgabe seit 1902 in bisher 28 Abteilungen.

Kant im Kontext. Werke auf CD-ROM. Berlin (WiBu Darmstadt) 1997.

Philosophie von Platon bis Nietzsche. Ausgew. von F.-P. Hansen.

CD-ROM Directmedia (WiBu Darmstadt) 1998.

Werke in Zehn Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel.

Darmstadt 1957. Auch als Suhrkamp-Ausgabe seitenidentisch in 12 Bänden.

Buchdahl, G., *Metaphysics and the Philosophy of Science. The Classical Origins: Descartes to Kant.* Oxford 1969.

Cohen, I.B., *Revolution in Science.* Harvard UP 1985. *Revolutionen in der Naturwissenschaft.* Frankfurt 1994.

Cohen, I.B., Westfall, R.S. (eds.), *Newton. Texts, Backgrounds, Commentaries.* London 1995.

Newton's Philosophy of Nature. Ed. by H.S. Thayer. NY 1974.

Rousseau, G., Porter, R. (eds.), *The Ferment of Knowledge: Studies in the Historiography of 18th-Century Science.* Cambridge UP 1980.

Schatzberg, W., *Scientific Themes in the popular Literature and the Poetry of the German Enlightenment, 1720-1760.* Bern 1973.

2. Lichtenberg

Schriften und Briefe. München 1968.

3. Kierkegaard

Gesammelte Werke. Düsseldorf 1950ff.

Henning, H., *Sozialgeschichtliche Entwicklungen in Dtl. 1815-1860.* Paderborn 1977.

Lowrie, W., *Das Leben Sören Kierkegaards.* Düsseldorf 1955.

4. Mach

Analyse der Empfindungen. Jena (1: 1882) 6: 1911.

Die Geschichte und die Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit. Prag 1871.

Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Darmstadt 1988 (1: 1883).

Die Prinzipien der Wärmelehre Leipzig 3: 1919 (1: 1896).

Erkenntnis und Irrtum. ND Darmstadt (1:1905) 1968.

Populär-wissenschaftliche Vorlesungen. Leipzig 1896.

Blackmore, J., Hentschel, K.(Hgg.), Ernst Mach als Außenseiter. Wien 1985.

Dilthey, W., Einleitung in die Geisteswissenschaften (gesammelte Schriften 1). Stuttgart 1973.

Sommer, M., Evidenz im Augenblick. Frankfurt 1987.

5. Peirce

Die Festigung der Überzeugung. Hg. E. Walther. Frankfurt 1985.

Phänomen und Logik der Zeichen. Frankfurt 1983.

Schriften. Mit einer Einf. hg. v. K.-O. Apel, Frankfurt/M. 1967.

Semiotische Schriften I. Frankfurt 1986.

The Collected Papers of Ch.S. Peirce, ed. Ch. Hartshorne, P. Weiss, A. Burks. 8 Bde. Cambridge/ Mass. 1931–1958.

The Essential Peirce. Selected philosophical writings 1 (1876–1893), ed. by N. Houser, C. Kloesel. Bloomington 1992, 2 (1893–1913). Bloomington 1998.

6. Nietzsche

Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe (KSA) in 15 Bänden, Berlin 1980.

7. Frege

Begriffsschrift, eine der arithmetischen nachgebildeten Formelsprache des reinen Denkens. Halle 1879.

Die Grundlagen der Arithmetik. Eine logisch-mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl. Breslau 1884.

Funktion, Begriff, Bedeutung, hg. von G. Patzig. Göttingen 1980.

Grundgesetze der Arithmetik. Begriffsschriftlich abgeleitet, 2 Bd. Jena 1893/1903.

Kleine Schriften. Darmstadt 1967.

Logische Untersuchungen, hg. von G. Patzig. Göttingen 1966.

Nachgelassene Schriften. Hamburg 1969.

Anscombe, G.E.M., Geach, P., *Three Philosophers*. Cornell UP 1976.

Gödel, K., "Russell's Mathematical Logic", in: Schilpp, P. A. (ed.), *The Philosophy of Bertrand Russell*, Evanstone 1946, 125–153.

Patzig, G., "Einleitung", in: Frege, G., *Logische Untersuchungen*. Göttingen 1966, 5–29.

8. Wittgenstein

Big Typescript. Wiener Ausgabe. Band 11. Frankfurt 2001.

Werkausgabe in 8 Bänden. Frankfurt 1984.

Wiener Ausgabe. Band 1–5. Frankfurt 2001.

9. Canguilhem

"Du Développement à l'Evolution au 19ième Siècle", *Thales* 11 (1960), 1–65.

"Mort de l'Homme ou Épuisement du Cogito", *Critique* 23 (1967).

"Qu'est-ce qu'un philosophe en France aujourd'hui", in: *Commentaire* 53, Juillard, Printemps 1991.

Canguilhem, Georges. *Philosophe, Historien des Sciences*. Paris (Michel) 1993.

Das Normale und das Pathologische. Frankfurt (1:1943) 1977.

Études d'Histoire et de Philosophie des Sciences. Paris (Vrin) 6: 1983.

Idéologie et Rationalité dans l'Histoire des Sciences de la Vie. Paris (Vrin) 2: 1981.

Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Frankfurt 1979.

10. Sartre

Critique de la Raison Dialectique (CRD), Tome I. Paris (?) 1960 (Dt. Ausg.: *Kritik der dialektischen Vernunft*. Hamburg 1987).

Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen
Ontologie. Reinbek 1993.
Der Idiot der Familie, Gustave Flaubert 1821–1857. Reinbek 1977.
Die Intellektuellen und die Revolution. Neuwied/Berlin 1971.
Die Wörter. Reinbek 1965.
Le Scénario Freud. Paris (Gallimard) 1984.
Marxismus und Existentialismus. Versuch einer Methode. Reinbek
1964.
Was ist Literatur. Reinbek 1958.

11. Hobsbawm

"The Crisis of the 17th Century", Past and Present 5,6 (1954).
& Ranger, T. (eds.), The Invention of Tradition. Cambridge UP 1983.
Das imperiale Zeitalter 1875–1914. Frankfurt 1989.
Das Zeitalter der Extreme. München 1995.
Die Blütezeit des Kapitals (1848–1875). Frankfurt 1980.
Europäische Revolutionen. 1789–1848, Zürich 1962.
Gefährliche Zeiten. München 2003.
Industrie und Empire. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750.
Frankfurt 1969.
Nationen und Nationalismus. Frankfurt 1991.
Sozialrebelln. Gießen 1979.
Wieviel Geschichte braucht die Zukunft. München 2001.

12. Blumenberg

"Beobachtungen an Metaphern", Arch. Begr. Gesch. 15 (1971), 161–
214.
"Paradigmen zu einer Metaphorologie", Arch. Begr. Gesch. 6 (1960), 7–
142.
Arbeit am Mythos. Frankfurt 1979.
Ästhetische und metaphorologische Schriften. Frankfurt 2001.
Das Fernrohr und die Ohnmacht der Wahrheit, Einleitung zu G.
Galilei, Sidereus Nuntius. Frankfurt 1965.
Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Frankfurt/M 1980.
Die Genesis der kopernikanischen Welt, Bd. I–III. Frankfurt/M 1975.

Die Legitimität der Neuzeit. Frankfurt 2: 1982.
Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt 1981.
Die Vollzähligkeit der Sterne. Frankfurt 1997.
Ein mögliches Selbstverständnis. Stuttgart 1997.
Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt 1986.
Schiffbruch mit Zuschauern. Paradigma einer Daseinsmetapher.
Frankfurt/M 1979.

13. Kuhn

Black-Body Theory and Quantum Discontinuity 1894–1912. Chicago
UP 1978.
Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der
Wissenschaftsgeschichte (The Essential Tension. Chicago 1977),
Frankfurt/M 1977.
Die kopernikanische Revolution. Braunschweig 1981 (1:1957).
The Road since Structure. Philosophical Essays, 1970–1993, ed. J.
Conant, J. Haugeland. Chicago UP 2000.
The Structure of Scientific Revolutions, Chicago 1962; dt.: Die Struktur
wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt 1967.

14. Foucault

Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt/M
1986.
Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt/M 1977.
Die Archäologie des Wissens. Frankfurt 1973 (1:1969).
Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften.
Frankfurt 1971 (1:1966).
Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M./ Berlin/ Wien 1977.
Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt/M 1986.
Dits et Écrits 1954–1988 (=DÉ). ed. par D. Defert et F. Ewald. Paris
(Gallimard) 1994. Schriften in vier Bänden (Dits et Écrits). Frankfurt
2001 ff.
Histoire de la Folie à l'Age Classique. Paris (Gallimard) 1972.
Raymond Roussel. Frankfurt 1989 (1: 1963).
Résumé des Cours 1970–1982. Paris (Juillard) 1989.

Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt
1977 (1:1976).

Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt 1969 (1: 1961).

15. *Hacking*

"Extragalactic Reality", *Ph. Of Science* 56 (1989), 555–581.

"How Should We Do the History of Statistics", in: Burchell *The Foucault Effect*, 181–196.

"Locke, Leibniz, Language and Hans Aarsleff", *Synthese* 75 (1988),
135–153.

"Statistical Language, Statistical Truth and Statistical Reasoning", in:
McMullin, E. (ed.), *Social Dimensions*, 130–157.

"Styles of Scientific Reasoning", in: Rajchman, J. (ed.), *Post-Analytic
Philosophy*, 145–165.

"The Participant Irrealist at Large in the Laboratory", *BJPS* 39 (1988),
277–294.

"The Self-Vindication of the Laboratory Sciences", in: Pickering, A.
(ed.), *Science as Practice and Culture*, 29–64.

"Two Souls in one Body", in: Chandler, *Evidence*, 433–462.
(ed.), *Scientific Revolutions*. Oxford UP 1981.

*Die Bedeutung der Sprache für die Philosophie Königstein 1984 (Why
does Language Matter to Philosophy? Cambridge UP 1975).*

Historical Ontology. Cambridge 2002.

Multiple Persönlichkeit. München 1996.

Representing and Intervening, Cambridge 1983.

The Emergence of Probability. Cambridge 1975.

The Taming of Chance, Cambridge UP 1990.

Was heißt 'Soziale Konstruktion'? Frankfurt 1999.

Crombie, A.C., "Designed in the Mind", *Hist. Sc.* 24 (1988), 1–12.

Crombie, A.C., *Styles of Scientific Thinking in the European Tradition*.
London 1994.

Crombie, A.C., *The History of Science from Augustine to Galileo*. NY
1995.

Schriften Martin Lang

die vorläufig als PDF über

martinxylang@gmail.com

bezogen werden können:

KURS PHILOSOPHIE IN NEUNUNDDREISSIG LEKTIONEN

- ① Sprachen und Experimente der Vernunft. Philosophieren, Philosophiegeschichte und ein Fach namens Philosophie. Osnabrück 1993
- ② Ansätze zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Osnabrück 1999
- ③ Philosoph – fünfzehnmal ein. Kant, Lichtenberg, Kierkegaard, Mach, Peirce, Nietzsche, Frege, Wittgenstein, Canguilhem, Sartre, Hobsbawm, Blumenberg, Kuhn, Foucault, Hacking. Osnabrück 2008
1170 Seiten / 5,0 MB.

SPIEGEL PHILOSOPHIE.

Ausgewählte Nachrichten, philosophisch buchstabiert und vernetzt, dem SPIEGEL für meine Schulzeit 1949–1962 entlang. Osnabrück 2014.
1290 Seiten / 7,3 MB.

MINIATUR-KETZEREIEN. Philosophische Notizen aus dreißig Jahren. Osnabrück 2017. 730 Seiten / 3,4 MB.

Kommentierte Kurzfassungen zu fünf Philosophen

DIE MENSCHWERDUNG DER VERNUNFT

--Kants philosophisches Experiment im Kontext von Sprachanalyse und Wissenschaftsgeschichte, 340 Seiten, 2.0 MB

DAS ABENTEUER SÖREN KIERKEGAARD

--jener einzelne und sein Gott als Radikalisierung im Bürgertum, 340
Seiten, 2,3 MB

DER EINZELNE ALS EXPERIMENT

--Kulturnetzspinne Nietzsche, 420 Seiten, 2,4 MB

SARTRE

--Literatur und Protest, Biografie und Moral, Politik und Philosophie,
450 Seiten, 2,5 MB

NORMAL MENSCH TECHNOLOGIEN

--Foucaults historische Kritik des "Menschen", 520 Seiten 2,9 MB

Ferner Werke, die man in UBs finden kann, oder auf dem Gebraucht-
Bücher-Markt:

Lang, M. (1977), Sprachtheorie und Philosophie. Zwei wissenschaftshistorische Analysen: 1. Sprachtheorie und Ideologie. Skizzen zur Wissenschaftsentwicklung der Linguistik: Steinthal, Schleicher, Paul, Junggrammatiker. 2. Aufbau und Wandel philosophischer Rede. Ideologie, Sprachbewusstsein, Semantik, Bürgerliches Selbstbewusstsein: am Beispiel Kant. Osnabrück (OBST Beihefte 1) 1977.

Lang, M. (1971), Wittgensteins philosophische Grammatik. Entstehung und Perspektiven der Strategie eines radikalen Aufklärers. Den Haag 1971.

Namens-Index

- Adorno 193, 436, 449
Althusser 48, 90, 189, 227, 282, 293, 294, 295, 296, 309, 368, 434, 484,
714, 726, 733, 1118, 1142
Archimedes 41, 43, 127, 144, 336, 370, 475, 563, 645, 728, 902, 1102
Aristoteles 209, 315, 361, 468, 472, 476, 480, 482, 502, 506, 513, 516, 547,
582, 606, 608, 610, 615, 618, 661, 691, 696, 703, 712, 777, 827, 943, 963,
967, 1044, 1055, 1058, 1089, 1120, 1129, 1145
Bachelard 47, 242, 252, 295, 313, 332, 335, 337, 338, 339, 363, 368, 430,
431, **433-54**, 458, 476, 484, 506, 511, 512, 569, 575, 672, 725, 727, 730,
733, 962, 1108, 1135
Bacon 277, 314, 328, 335, 359, 368, 384, 389, 390, 392, 393, 451, 524, 583,
588, 606, 657, 662, 674, 681, 689, 697, 700, 1045, 1050, 1065, 1145, 1146
Beck 67, 69, 75, 91, 226, 245, 246, 303, 319, 368, 737
Beckett 96, 548, 1090
Blumenberg 176, 190, 223, 264, 281, 314, 360, 361, 366, 368, 410, 450,
573, **576-92**, 601, 606, 734, 740, 759, **1037-54**, 1153, 1156
Bolzano 81, 261, 452, 484, 601, 842, 969
Bourdieu 242, 282, 300, 301, 302, 309, 368, 369, 724, 727
Brecht 184, 278, 455, 798, 799, 842, 1134
Burckhardt 170, 171, 190, 369, 579, 893, 1041
Canguilhem 48, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 154, 162, 163, 174, 189, 246,
281, 369, 403, 453, **480-510**, 511, 512, 540, 552, 555, 568, 635, 655, 711,
727, 730, 734, 740, 758, 933, **941-70**, 1079, 1094, 1097, 1107, 1128, 1133,
1139, 1152, 1156
Chomsky 253, 538, 547, 1089, 1113, 1114, 1116, 1141
Cohen 380, 532, 537, 651, **652-75**, 727, 732, 734, 737, 738, 768, 775, 1074,
1150
Darwin 79, 96, 97, 167, 191, 223, 257, 271, 332, 333, 334, 335, 369, 372,
397, 405, 415, 419, 448, 480, 481, 499, 504, 521, 523, 538, 611, 616, 618,
622, 624, 628, 629, 630, 631, 634, 637, 652, 656, 659, 663, 668, 673, 710,
720, 738, 742, 746, 840, 848, 859, 912, 939, 942, 943, 958, 966, 1063,
1064, 1127
Derrida 121, 154, 187, 369, 724
Descartes 31, 39, 40, 41, 42, 79, 81, 82, 85, 91, 137, 138, 139, 142, 143,
145, 166, 209, 246, 252, 260, 269, 281, 315, 324, 336, 365, 369, 370, 384,
389, 390, 392, 406, 413, 440, 452, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 478, 502,
506, 510, 515, 520, 528, 543, 549, 562, 569, 584, 585, 590, 618, 640, 657,
662, 663, 665, 666, 696, 770, 842, 847, 875, 917, 963, 965, 980, 981, 988,
1046, 1047, 1052, 1057, 1061, 1069, 1082, 1090, 1101, 1108, 1112, 1113,
1114, 1117, 1139, 1144, 1146, 1150

Diderot 328, 368, 625, 666, 888
 Droysen 98, 99, 158, 168, 369
 Einstein 385, 431, 519, 530, 597, 609, 611, 654, 656, 663, 669, 671, 694,
 718, 765, 768, 1061, 1071, 1132
 Engels 158, 159, 283, 331, 372, 427, 667, 671
 Feuerbach 283, 340, 696, 817, 831, 888
 Feyerabend 369, 573, **602–13**, 635, 694, 720, 734, 1116, 1117
 Fichte 164, 165, 166, 369, 481, 534, 943, 1075, 1115
 Fleck 243, 361, 363, 369, 388, **455–68**, 477, 511, 512, 538, 558, 593, 602,
 611, 678, 717, 734, 791, 920, 1062, 1086, 1132
 Foucault 23, 24, 40, 43, 48, 53, 75, 102, 107, 173, 220, 226, 227, 256, 275,
 282, 297, 298, 299, 304, 309, 336, 346, 362, 369, 370, 395, 397, 400, 436,
 485, 506, 512, **540–72**, 601, 638, 639, 648, 651, 684, 701, 714, 716, 717,
 730, 735, 736, 737, 740, 748, 759, 888, 933, 962, **1079–1110**, 1111, 1114,
 1118, 1130, 1131, 1133, 1137, 1138, 1139, 1140, 1141, 1148, 1154, 1155,
 1156
 Frege 27, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 41, 44, 48, 61, 67, 68, 78,
 81, 82, 83, 84, 90, 95, 112, 114, 116, 117, 123, 126, 127, 129, 131, 144,
 169, 182, 183, 188, 189, 191, 202, 203, 206, 208, 216, 218, 236, 249, 252,
 254, 350, 364, 370, 372, 406, 426, 538, 644, 740, 746, 758, 795, 840, 842,
 870, 872, 876, 879, **897–918**, 926, 927, 933, 934, 1114, 1118, 1141, 1148,
 1151, 1152, 1156
 Freud 27, 30, 185, 194, 220, 257, 258, 295, 410, 542, 547, 549, 551, 579,
 590, 638, 812, 923, 940, 1000, 1041, 1051, 1081, 1089, 1091, 1093, 1113,
 1135, 1153
 Galilei 41, 278, 315, 316, 336, 343, 365, 398, 417, 451, 455, 470, 475, 478,
 499, 502, 511, 515, 531, 563, 569, 578, 582, 584, 613, 620, 653, 657, 661,
 662, 663, 673, 688, 689, 714, 734, 851, 958, 1033, 1040, 1044, 1046, 1057,
 1073, 1102, 1108, 1142, 1144, 1145, 1146, 1153
 Gödel 254, 424, 602, 647, 864, 1152
 Gramsci 267, 282, 284, 285, 286, 287, 309, 370, 841
 Habermas 53, 61, 121, 122, 309, 727
 Hacking 226, 255, 343, 346, 370, 452, 514, 538, 571, 650, 659, 676, **692–**
719, 735, 740, 758, 759, 1056, 1109, **1111–45**, 1155, 1156
 Hegel 63, 65, 120, 122, 142, 148, 159, 160, 161, 162, 163, 165, 168, 170,
 180, 182, 226, 227, 232, 238, 283, 312, 320, 332, 361, 370, 373, 482, 553,
 593, 622, 699, 705, 715, 727, 751, 830, 837, 968, 975, 977, 992, 1095,
 1115, 1122, 1136, 1141
 Heidegger 27, 28, 29, 32, 33, 38, 41, 42, 44, 48, 61, 81, 82, 84, 86, 90, 93,
 108, 115, 118, 122, 129, 131, 132, 141, 144, 169, 182, 183, 215, 218, 257,
 284, 309, 311, 319, 362, 370, 391, 553, 575, 592, 727, 750, 751, 842, 898,
 979, 981, 984, 986, 992, 1053, 1095, 1137

Heine 164, 165, 166, 167, 370
Hilbert 333, 376, 378, 396, 641, 642, 644, 648
Hobbes 82, 239, 246, 252, 315, 675, 680, 687, 704, 705, 724, 727, 756, 817,
1025, 1111, 1121, 1122, 1134, 1138, 1141
Hobsbawm 174, 320, 370, 383, 404, 406, 735, 740, 758, 912, **1011–36**,
1153, 1156
Hume 428, 555, 691, 694, 703, 746, 802, 923, 1097, 1120, 1134
Husserl 30, 31, 32, 34, 37, 41, 44, 48, 61, 67, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 128,
131, 132, 169, 182, 183, 188, 370, 371, 391, 406, 410, 477, 579, 586, 591,
607, 699, 714, 717, 840, 870, 898, 899, 902, 910, 979, 982, 987, 988, 1042,
1048, 1053, 1132, 1142
Kant 22, 26, 36, 38, 93, 105, 107, 116, 130, 136, 142, 144, 146, 167, 168,
169, 173, 174, 178, 180, 181, 195, 196, 197, 198, 208, 214, 238, 242, 252,
262, 263, 264, 265, 310, 312, 313, 314, 316, 325, 328, 335, 336, 341, 352,
364, 371, 388, 482, 506, 534, 541, 555, 563, 576, 588, 597, 624, 646, 650,
663, 674, 695, 702, 715, 717, 718, 721, 723, 727, 730, 740, 747, 750, 753,
754, 758, **760–88**, 792, 793, 799, 801, 802, 803, 804, 807, 808, 816, 818,
823, 828, 842, 853, 872, 876, 891, 892, 904, 933, 941, 963, 968, 980, 1038,
1049, 1050, 1075, 1080, 1097, 1102, 1113, 1114, 1115, 1118, 1119, 1131,
1132, 1136, 1140, 1141, 1144, 1147, 1148, 1150, 1156, 1157
Kepler 280, 371, 470, 511, 582, 656, 660, 661, 663, 667, 673, 906, 1044
Kierkegaard 26, 27, 36, 52, 92, 117, 124, 126, 130, 148, 177, 181, 192,
201, 223, 228, 283, 292, 309, 321, 348, 350, 354, 371, 613, 740, 758, 782,
809–39, 897, 920, 977, 991, 1150, 1156
Kolakowski 53, 371
Kopernikus 48, 81, 103, 305, 314, 315, 365, 366, 378, 469, 505, 515, 521,
569, 578, 582, 584, 652, 653, 656, 660, 662, 666, 667, 671, 673, 674, 675,
687, 760, 763, 769, 777, 788, 939, 962, 1040, 1044, 1046, 1057, 1063,
1107
Koyré 455, 456, **468–79**, 509, 510, 511, 515, 532, 533, 540, 569, 575, 576,
591, 651, 653, 672, 717, 736, 1053, 1057, 1073, 1108, 1131
Kuhn 57, 62, 335, 337, 371, 388, 399, 425, 455, 508, **513–39**, 558, 570,
571, 574, 575, 579, 597, 602, 604, 609, 611, 619, 652, 654, 659, 669, 672,
674, 687, 692, 694, 695, 702, 706, 716, 717, 718, 720, 736, 740, 744, 759,
805, 855, 856, 865, 1041, **1055–78**, 1086, 1109, 1110, 1119, 1123, 1131,
1132, 1135, 1136, 1139, 1142, 1154, 1156
Lakatos 231, 235, 343, 573, **593–603**, 620, 644, 673, 695, 736
Latour 402, 484, 676, 692, 716, 717, 719, 734, 736, 737, 1131, 1133, 1137
Leibniz 22, 48, 175, 315, 420, 470, 474, 497, 506, 585, 587, 601, 616, 619,
645, 702, 703, 709, 710, 765, 768, 773, 776, 778, 781, 859, 903, 956, 963,
1047, 1049, 1119, 1120, 1126, 1127, 1144, 1155
Lenin 94, 292, 671, 1019, 1029

Lichtenberg 32, 59, 120, 126, 138, 139, 146, 148, 151, 152, 191, 310, 339,
 345, 347, 348, 354, 367, 371, 430, 588, 666, 740, 758, 782, **789–808**, 809,
 814, 828, 881, 891, 1050, 1150, 1156
 Locke 252, 328, 477, 677, 678, 685, 695, 697, 705, 715, 778, 881, 1111,
 1112, 1113, 1122, 1136, 1155
 Luther 175, 250, 653, 830, 872, 873, 882, 895
 Lyell 96, 371, 626, 627, 628, 652, 670, 673
 Mach 83, 98, 213, 231, 258, 259, 260, 310, 317, 331, 338, 371, 372, 402,
 403, 405, **409–19**, 426, 428, 460, 462, 524, 591, 609, 610, 611, 613, 638,
 730, 736, 737, 740, 758, 789, **840–58**, 870, 912, 938, 980, 1053, 1062,
 1065, 1113, 1150, 1151, 1156
 Marx 51, 52, 77, 133, 158, 159, 191, 220, 222, 240, 242, 244, 256, 258, 271,
 283, 293, 294, 295, 300, 309, 331, 364, 366, 368, 372, 427, 443, 485, 542,
 547, 553, 565, 573, 577, 642, 667, 671, 701, 705, 710, 718, 729, 831, 882,
 941, 954, 975, 996, 1027, 1039, 1081, 1089, 1095, 1104, 1122, 1127, 1132
 Mayr 334, 372, 480, **615–37**, 651, 668, 733, 943
 Mehrtens 614, **637–50**, 733
 Newton 167, 181, 280, 281, 328, 334, 336, 406, 413, 417, 472, 473, 474,
 477, 478, 497, 499, 519, 532, 535, 563, 574, 586, 597, 620, 645, 654, 657,
 659, 661, 662, 663, 664, 666, 667, 668, 673, 694, 703, 706, 734, 737, 739,
 764, 767, 768, 772, 773, 775, 776, 792, 794, 797, 847, 851, 956, 958, 1048,
 1061, 1073, 1076, 1102, 1120, 1123, 1146, 1150
 Nietzsche 24, 26, 49, 77, 78, 92, 148, 150, 153, 170, 188, 189, 202, 204,
 205, 206, 207, 208, 220, 235, 242, 244, 250, 251, 297, 304, 307, 309, 313,
 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 331, 335, 348, 350, 369, 370, 371, 372,
 373, 404, 426, 541, 542, 553, 558, 561, 562, 570, 608, 631, 639, 676, 678,
 681, 711, 740, 755, 757, 758, 806, 841, 856, 857, 870, **872–96**, 912, 913,
 915, 916, 917, 934, 939, 971, 1080, 1081, 1086, 1095, 1099, 1100, 1109,
 1128, 1138, 1139, 1148, 1150, 1151, 1156
 Novalis 164, 589, 711, 1051, 1128
 Orwell 260
 Peano 249, 640
 Peirce 218, 220, 295, 319, 322, 357, 367, 372, 403, 405, 410, **419–26**, 426,
 428, 448, 461, 466, 538, 540, 694, 696, 702, 711, 713, 736, 740, 748, 758,
 789, 841, **859–71**, 874, 903, 912, 931, 1079, 1119, 1128, 1130, 1141, 1148,
 1151, 1156
 Quijote 94, 111, 113, 123, 126, 128, 167, 260, 373, 549, 1090
 Riemann 484, 641, 969
 Rousseau 773, 779, 894, 1014, 1150
 Russell 27, 32, 33, 34, 38, 41, 48, 86, 169, 216, 372, 406, 538, 553, 644,
 694, 842, 918, 1095, 1113, 1152

Sartre 72, 83, 84, 86, 110, 122, 147, 266, 282, 288, 289, 290, 291, 292, 304,
309, 348, 373, 431, 461, 480, 555, 715, 740, 754, 757, 758, 809, 818, 823,
853, 870, 882, 890, 941, **971–1010**, 1097, 1140, 1144, 1148, 1152, 1156
Schopenhauer 228, 272, 288, 303, 444, 589, 894, 1051
Shapin 278, 280, 373, 383, 384, 455, 650, 651, **675–91**, 716, 719, 724, 737,
1134, 1137, 1144
Spinoza 120, 121, 808, 817, 821, 894, 895
Virilio 93, 303, 373
Voltaire 122, 283, 446, 586, 665, 746, 1048
Weber 132, 188, 373, 710, 746, 816, 1113, 1127
Wittgenstein 23, 27, 29, 31, 35, 36, 43, 44, 49, 61, 79, 99, 141, 144, 184,
185, 194, 200, 213, 228, 230, 236, 248, 251, 267, 320, 331, 347, 360, 370,
373, 393, 406, 411, 414, 538, 553, 575, 586, 603, 644, 678, 717, 730, 737,
740, 754, 758, 790, 794, 809, 841, 842, 845, 848, 854, 855, 856, 858, 891,
897, 899, **919–40**, 1048, 1062, 1095, 1118, 1131, 1134, 1141, 1148, 1152,
1156

